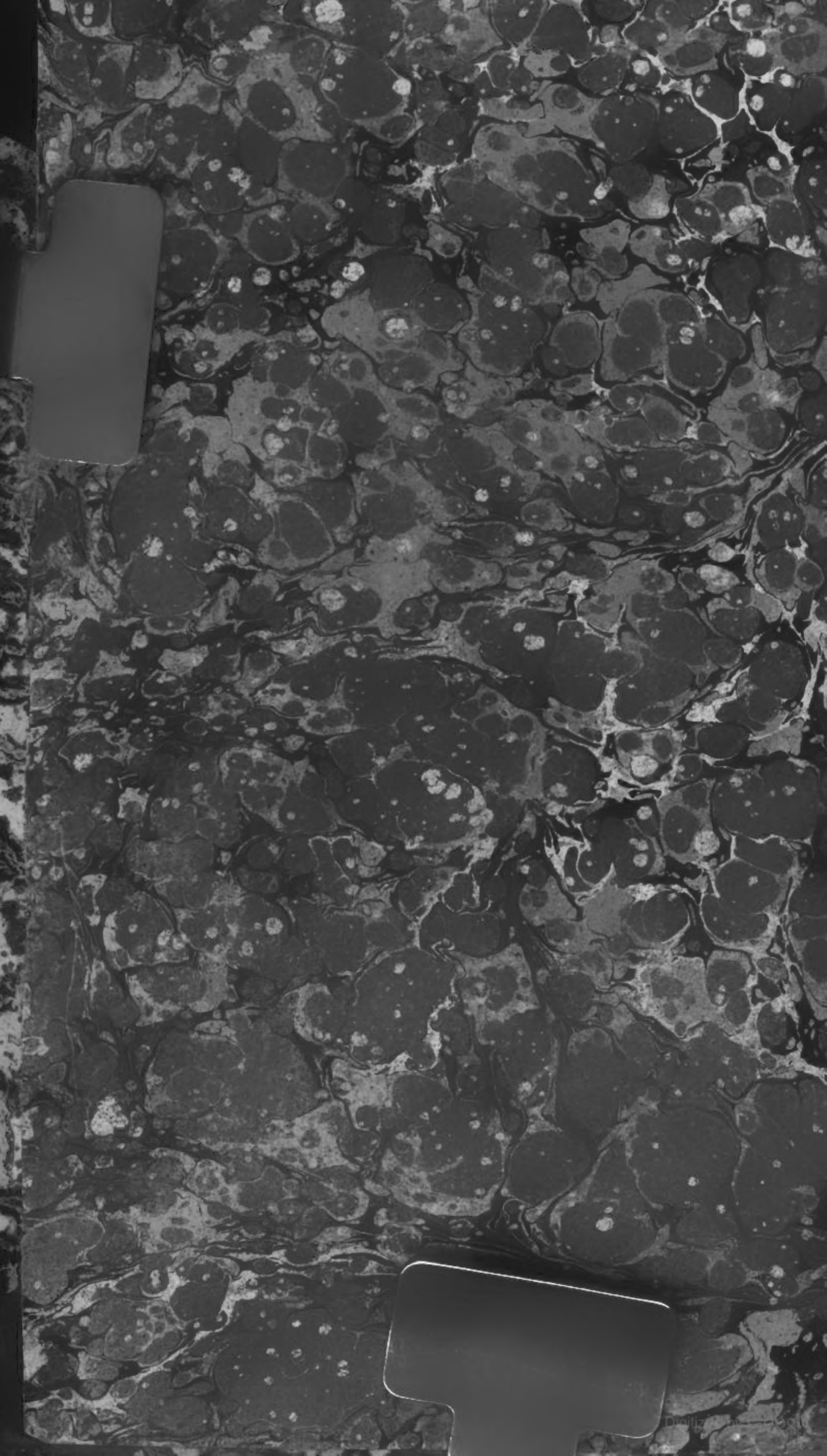
Digitized by Google



1050

Bibl. Mont. 1050-1

Digitized by Google

<36625096950011

<36625096950011

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Adam Christian Gaspari,
Professors zu Jena,

vollständiges Handbuch der neuesten Erdbeschreibung.

Erster Band,

welcher die allgemeine Einleitung, und einen Theil von Deutschland enthält.

Weimar,
im Verlage des Industrie-Comptoirs.
1797.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dem

Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn

Herrn

Karl Auguſt,

regierendem Herzog zu Sachſen

Weimar und Eiſenach

[illegible]

ſeinem gnädigſten Fürſten und Herrn

unterthänigſt zugeeignet

vom

Verfaſſer.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Vorrede.

Indem ich dem Publicum den erſten Band meines geographiſchen Handbuchs übergebe, bin ich ungewiß, ob ich die zu frühe, oder die zu ſpäte Erſcheinung deſſelben entſchuldigen ſoll. Die zweifelhafte Lage, in welcher ſich ein anſehnlicher Theil des Deutſchen Reichs befindet, ſchien eine geographiſche Bearbeitung deſſelben, ſo lange dieſe unglücklichen Umſtände anhielten, unmöglich zu machen. Auch riethen mir mehrere achtungswürdige Freunde, mein Vorhaben bis zum Friedensſchluß auszuſetzen, und mein eigner Wunſch ſtimmte mit ihrem Rathe überein. Indeſſen war nicht nur das Werk zu weit vorgerückt, als daß es ohne allzu großen Nachtheil abgebrochen werden konnte, ſondern es bewieß auch auf der andern Seite die häufige Nachfrage, daß ein großer Theil des

Publicums die Herausgabe desſelben, der Zeitumſtände ohngeachtet, wünſche; und bey dieſem muß ich die ſpätere Erſcheinung desſelben, als die Ankündigung verſprach, theils mit der ſehr mühſamen Herbeyſchaffung der nöthigen Quellen und Materialien, theils mit der getäuſchten Hoffnung, daß noch während des Drucks der allgemeinen Einleitung Deutſchland zur Ruhe kommen würde, theils mit andern das Publicum nicht intereſſirenden Urſachen entſchuldigen. Der ſehnlichſt erwartete Friede blieb aus, und daher mußte die Einleitung in den Deutſchen Staat, welche den Kreiſen hätte vorangehen ſollen, auf den zweyten Band verſchoben werden, den er beſchließen wird.

Der Zweck, der durch dieſes Werk erreicht werden ſoll, iſt folgender: „ein Handbuch zu haben, das zwiſchen einer ausführlichen, ins Einzelne gehenden Darſtellung, und einer, ohne hinzukommenden Commentar, zu unfruchtbaren und unverſtändlichen Kürze, die Mitte hielt, und den Liebhabern der Geographie zum nächſten Privatgebrauche dienen könnte.“ Dieß war deutlich genug in meiner erſten Ankündigung, obgleich nicht mit dieſen, vorſätzlich entlehnten, Worten ausgedrückt. Und doch hat man mir oder vielmehr dem Publicum in einem gewiſſen Tageblatte, gleich nach der Erſcheinung jener Ankündigung, auf eine ſehr hämiſche und bittere Art, welche

ein

ein gestöhrtes und dadurch gereiztes Interesse verräth, insinuiren wollen, daß ich mit meinem Handbuche eine ganz unnöthige und entbehrliche Arbeit unternehme; man hat mich öffentlich gefragt: was ich nach einem Norrmann und Fabri noch zu leisten gedenke? — Es ist merkwürdig, daß der Fragende Büschings großen Nahmen nicht vor allen andern genannt hat. — Ich antworte: Mein Handbuch tritt den Werken dieser verdienten Männer nicht im geringsten in den Weg. Außerdem, daß sie alle drey in ein sehr genaues Detail gehen, werden Büsching — der jedoch hier nach dem Willen des Fragenden in keinen Betracht kommen soll — durch seine vortreflichen historischen Notizen, Norrmann durch seine sorgfältigen Nachrichten von der Industrie, und Fabri durch seine magazinmäßige Ausführlichkeit immer ihren bleibenden Werth behalten. Ueberdieß schreitet nur Büschings Werk durch Ebelings unerreichbar vollkommene Fortsetzung seinem Ziele zu. Von den beyden andern Werken läßt sich noch gar kein Ende absehen. Und nun frage ich den Frager: Sind das Handbücher? Herr Fabri hat zwar ein Handbuch der Geographie geschrieben; aber unter diesem Nahmen ein bloßes Compendium geliefert. Das meinige unterscheidet sich von jenen Werken wesentlich dadurch, daß es eine zweckmäßige Vollständigkeit und Kürze mit einander ver-

bindet, und ſich auf eine beſtimmte, mäßige Anzahl von Bänden von mäßiger Stärke — ſechs Bände, jeder von zwey bis drey Alphabet — einſchränkt. Es kann alſo mit den voluminöſen Werken jener Männer, die demjenigen, der ſich in ein geographiſches Detail einlaſſen will, immer unentbehrlich bleiben, nur aus Unwiſſenheit oder böſen Willen verglichen werden.

Wenn ich ſage, daß meine Arbeit den Liebhabern der Geographie beſtimmt iſt, und nicht dem Kenner, der eines ſolchen Handbuchs nicht bedarf: ſo iſt man nicht berechtigt, in dieſem Handbuche beſondere Erweiterungen und neue Aufklärungen in dieſer Wiſſenſchaft zu erwarten. Wenn ich das Bekannte geprüft, wenn ich zweckmäßig gewählt und zuſammengeſtellt habe: ſo habe ich meine Pflicht erfüllt. Doch wird der unpartheyiſche Kenner bey einiger Vergleichung bald ſehen, daß ich nicht aus den gewöhnlichen Quellen unſerer Geographienſchreiber — den größern geographiſchen Syſtemen — zuſammengeſchrieben, ſondern aus den wahren Quellen, den topographiſchen Werken und Charten eines jeden Landes, von dem dergleichen vorhanden ſind, geſchöpft habe. Außer dieſen habe ich noch eine Menge kleiner Nachrichten aus zuverläſſigen Werken, zu denen ich die gewöhnlichen Reiſebeſchreibungen jedoch nicht rechnen kann — die Frucht einer

viel-

vieljährigen Lectüre — genutzt. Es war anfangs mein Wille, überall meine Gewährsmänner zu nennen; ich fand aber bald, daß dieß in einem Handbuche von bestimmter Größe völlig unthunlich, und glaube, daß es für die Absicht auch unnöthig war. Doch habe ich die Hauptquellen angegeben, theils zu meiner eigenen Rechtfertigung, theils um den Liebhaber, der zuweilen auf einen gewissen Gegenstand eine vorzügliche Aufmerksamkeit zu richten veranlaßt wird, mit dem Hauptwerke bekannt zu machen. Mehrere Schriften, die ich sehr gerne gebraucht hätte, konnte ich leider! nicht erhalten. Theils konnte sie die Verlagshandlung aller angewandten Mühe ohngeachtet nicht verschaffen, oder sie kamen zu spät, theils blieben sie bey dem gestöhrten Postenlauf im südlichen Deutschlande liegen. Dieser letztern Ursache wegen mußte ich auch verschiedener schriftlichen Beyträge aus dem südlichen Deutschlande entbehren, die mir versprochen waren. Ich gestehe, daß ich handschriftlichen Nachrichten, wenn sie nicht aus Archiven — und wo öffnet man diese dem Geographen? — oder von sehr zuverlässigen und wohl unterrichteten Männern kommen, kein großes Gewicht beylege. Gedruckte Werke werden angegriffen, vertheidigt, verbessert, berichtigt — und so nähert man sich wenigstens am Ende der Wahrheit. Doch habe ich einige sehr schätzbare schriftliche Nachrichten erhalten, die, ob sie gleich durch Schuld des

Kriegs zu spät ankamen, dennoch meinen öffentlichen Dank verdienen. Am meisten bedaure ich, daß ich die zweyte Auflage des ersten Bandes von de Luca geographischem Handbuch, die Hübnerische Beschreibung des Fürstenthums Salzburg, von der man noch im August d. J. in Leipzig nichts wußte, und die S. Blasische Geschichte Vorderösterreichs, die unterwegs hat liegen bleiben müssen, nicht benutzen konnte.

Ich muß hierbey noch die Anmerkung machen, daß ich meine Excerpte zum Theil wörtlich genutzt habe. Wer das ausschreiben nennen will, der mag es; ich bin aber der Meinung, daß es eine sehr undankbare Mühe ist, die man sich giebt, für den guten und präcisen Ausdruck eines Verfassers einen andern zu suchen; nicht zu gedenken, daß oft dadurch der Gedanke unvermerkt eine andere Wendung bekommt, und das nicht mehr rein und bestimmt sagt, was der Verfasser mit seinem Ausdrucke sagen wollte. Uebrigens weiß ja Jedermann ohnehin, daß ein geographisches Werk zunächst durch Aus- und Abschreiben, dann erst durch Vergleichen, Prüfen und Ordnen entsteht.

Bey einem Werke dieser Art kommt sehr viel auf eine gute, lichtvolle Stellung, und auf eine gewisse Gleichförmigkeit in der Wahl und Behandlung

lung an. Ich habe viele Sorgfalt darauf verwendet; und da ich die bestimmte Stärke ohne absichtliche Dehnung oder Abkürzung erreicht habe, so schmeichle ich mir, das richtige Maaß getroffen zu haben. Vielleicht findet man aber doch hie und da einen Gegenstand gegen das Ganze zu lang oder zu kurz behandelt. Das kann aus mancherley Ursachen geschehen, insbesondere aus einem reichlichern oder kärglichern Flusse der Quellen. Neulich machte ein Recensent irgendwo die, gewiß aus eigner Erfahrung abstrahirte, sehr richtige Bemerkung: „es sey fast unmöglich, wenn das erste Mal die Materialien zu einer solchen Zusammenstellung gesammelt würden, nicht mehr aufzunehmen, als man in der Folge selbst nöthig fände;“ überhaupt aber ist es unmöglich, allenthalben eine abgemeßne Gleichförmigkeit zu beobachten, wenn man nicht das ganze Manuscript vor sich liegen hat, auf einmal übersehen, und die einzelnen Theile mit einander vergleichen kann. Die allgemeine Einleitung habe ich ausführlicher behandelt, als man sonst in weit größern geographischen Systemen zu thun pflegte, weil ich glaube, daß sie zu einer vollständigen Kenntniß der Erde eben so nothwendig ist, als die Ausführung der einzelnen Theile, und dieser zur Grundlage und zum bessern Verständniß dienen soll. Auch bin ich bey einigen Ländern mit gutem Vorbedacht mehr ins Detail gegangen, als der Plan des Ganzen erforderte, weil

ich

ich genauere Nachrichten von ihrer Eintheilung zu geben im Stande war, als man in allen bisherigen Geographien findet. Wegen Einer Stelle aber muß ich mich besonders entschuldigen, nähmlich wegen der unverhältnißmäßig langen Anmerkung über das Donaumoos in Bayern, von der ich jedoch glaube, daß sie sehr vielen nicht unangenehm seyn werde. Sie ist aus den angeführten Originalschriften gezogen, die wohl schwerlich in die Hände aller derer kommen werden, welche von diesem Unternehmen unterrichtet zu seyn wünschen. Dazu ist das Werk noch ganz neu, und man findet noch fast nirgends einige Nachricht davon: es ist wichtig, denn der Gegenstand ist von der Größe manches deutschen Fürstenthums; und es ist ein wahrer Gewinn, eine friedliche, gerechte und wohlthätige Erwerbung nicht nur für Bayern, sondern für ganz Deutschland.

Ich muß noch etwas von den Charten sagen, die zugleich mit diesem Buche ausgegeben werden. Dem Plane nach sollen Buch und Charten so zusammen übereinstimmen, daß kein Ort in dem Buche steht, der nicht auch auf den Charten zu finden wäre. Der Zweck dabey ist, dem Lehrer und Schüler beym Geographischen Unterrichte, so wie auch dem Zeitungsleser und Liebhaber der Länder- und Völkerkunde neugezeichnete und berichtigte, saubergestochene und wohlfeile Landcharten

in

in die Hände zu geben, die ihm so unentbehrlich sind. Die Verlagshandlung hat daher mit einem beträchtlichen Kosten-Aufwande die besten geographischen Zeichner dazu angestellt, alle Hülfsmittel so viel deren zu erlangen sind, herbeygeschafft, und solche Anstalten getroffen, daß, da zumal einer der ersten Astronomen Deutschlands seine wichtigen Berichtigungen der Orts-Lagen, zu Behufe dieser Charten auf die edelste Art mittheilt, gewiß dieser Zweck zu erreichen steht, und die Erscheinung der Charten mit dem Buche immer gleichen Schritt halten wird.

Auf diese Weise werde ich nun ununterbrochen — unvorhergesehene und unvermeidliche Zufälle allein ausgenommen — an diesem Werke fortarbeiten. Der zweyte Band wird die zweyte, größre Hälfte von Deutschland und die Einleitung in den Deutschen Staat enthalten, und der Natur der Umstände nach nicht eher erscheinen, als nach geschloßnem Frieden, dem nun ganz Deutschland mit brennender Sehnsucht und Ungeduld entgegensieht. Eben diesem Bande wird zugleich das Register über beyde Bände beygefügt werden, weil man es bequemer finden wird, ganz Deutschland in einem einzigen Register beysammen zu haben.

Alle

Vorrede.

Alle diejenigen, welche im Stande sind, Verbesserungen und zweckmäßige Zusätze zu diesem Handbuche zu liefern, bitte ich aufs höflichste und dringendste um gütige Mittheilung derselben. Sowohl diese, als diejenigen, welche ich in der Folge selbst finden möchte, sollen nicht etwa bloß auf eine zweyte Auflage, welche die erste unbrauchbar macht, zurückgelegt werden, sondern jedem Bande sollen die nöthigen Verbesserungen und Zusätze der vorigen Bände auf besondern Blättern beygefügt; und nach Endigung des ganzen Werkes sollen die vorfallenden Veränderungen, neuen Entdeckungen und Erweiterungen der geographischen Kenntnisse, so weit sie zu diesem Handbuche passen, in jährlichen Nachträgen, über welche ich mich zu seiner Zeit näher erklären werde, nachgeliefert werden, so daß jeder Besitzer immer ein vollständiges Werk habe, das mit der neuesten Erdkunde fortschreitet. Jena, den 18 Nov. 1796.

Zusätze,

Zusätze,

Berichtigungen und Druckfehler.

Seite 20. Z. 11. von unten statt Ostküste l. Westküste.
— 22. Z. 17. statt drey l. bey.
— 87. Z. 2. v. unten, statt ἐκλιπτειν l. ἐκλειπειν.
— 122. Z. 25. Hr. Herschel hat den Ring um den Saturn nicht fünffach, oder als aus 5 Ringen bestehend gesehen, wie hier steht, sondern mit fünf Streifen, aber doppelt.
— 142. Z. 4. und 5. von unten sind die Worte: „In der Schiffersprache — ausgedrückt" auszulöschen.
— 505. Z. 14. von unten statt Meer-umflossnen l. Meere umflossnen.
— 557. Z. 6. statt vierzehn l. dreyzehn, und Z. 12. streiche man „14) Corsica" weg; denn es hat abermals aufgehört, ein unabhängiges Königreich zu seyn, und ist wieder mit Frankreich vereinigt.
— 615. ist am Ende noch hinzuzusetzen:

III. Die Deutsche Ordens-Balley Oestreich besitzt viele nicht nur im Erzherzogthum, sondern auch in andern Ländern dieses Kreises zerstreute Güter, deren hin und wieder gedacht wird, die aber wegen ihrer Kreisstandschaft eine besondere Zusammenstellung erfordern. Es gehören dazu: der Deutsche Hof zu Wien, der Sitz des Landcommenthurs, nebst der damit vereinigten Commende zu Wienerisch-Neustadt; dann die Commenthureyen 1) bey Grätz oder am Lech, in Steyermark; 2) zu Großsonntag und Meretinza in Steyermark; 3) zu Laybach in Krain; 4) zu Möttling und Tschernembl, in Krain; 5) zu S. Georg im Sandhof und zu Freysach, in Kärnthen; 6) zu Linz, im Lande ob der Ens.

— 716. Z. 11. von unten statt „und Herrschaft" lese man „in der Herrschaft Staufen"
— — Z. 8. von unten setze man vor S. Blasien hinein: Oberried, ein aufgehobenes dem Stifte S. Blasien einverleibtes Kloster, Pfarrdorf und Amt. —
— 716. letzte, und S. 717. erste Zeile, sind die Worte „wozu der Markt Staufen gehöret" wegzustreichen.
— — Z. 18. statt „ein Dorf" setze man „Markt und Amt des Stifts S. Blasien, an der Wiesen."

Seite

Seite 717. Z. 19. ist vor Steig hineinzusetzen: Staufen, Marktflecken (oder Städtchen) von 1300 Einwohnern mit einem alten Beraschlosse, Hauptort einer S. Blasianischen Herrschaft, und Sitz eines Oberamts. —

— — Z. 21. statt „ein Dorf“ lese man „ein zum Amte Schönau gehöriges Pfarrdorf an der Wiesen,“

— 719. Z. 2. ist hinein zu setzen: Zell, Pfarrdorf der Herrschaft Hauenstein. —

— 721. Z. 12. von unten streiche man die Worte „gräfl. Fuggerisches“ weg.

— 721. Z. 7. von unten ist der Artikel von Kirchberg auszustreichen.

— 722. Z. 11. zu Stockach setze man hinzu: Nahe dabey ist das wüste Bergschloß Nellenburg mit einem Cameralhofe.

— 816. bey Wirtemberg sind in einer Anmerkung die topographischen Schriften anzuführen: Geographie und Statistik Wirtembergs. Laybach in Krain, 1787. — Kleine Geographie von Wirtemberg. Stuttgart, 1793.

— 820. Z. 16. und S. 822. Z. 8. v. unten, streiche man die Akademie der Künste weg; sie ist 1796 aufgehoben worden.

— 863. Bey Nro. X. der Herrschaft Eglingen vergleiche man S. 926. die Herrschaften Dischingen und Eglingen.

— 909. Z. 16. statt Nordnach l. Nordrach.

— 916. Z. 8. ist einzurücken: Hezlinshofen, Schloß und Rittergut bey Memmingen. —

— 917. Z. 7. ist einzuschieben: Ronsperg, an der Günz, Marktflecken, verfallnes Bergschloß und Herrschaft, welche ein östreichisches Freylehen ist, unter Burgauischer Territorialhoheit stehet, und zur vorderöstreichischen Casse steuert. Etwa $\frac{4}{5}$ derselben gehören Kempten, und $\frac{1}{5}$ Ottobeuren. Mit ihr ist die, gleichfalls zwischen beyden Stiftern getheilte, Herrschaft Stein, welche zur schwäbischen Reichsritterschaft steuert, verbunden. —

— 971. Z. 11. sind nach Biberach die Worte „zur Hälfte,“ wegzustreichen.

Verzeich-

Verzeichniß

der

Landcharten zum ersten Bande,

welche in der Verlags-Handlung auch einzeln

zu haben sind.

---

1) Der Oestreichische Kreis.

2) Der Bayerische Kreis.

3) Der Schwäbische Kreis, nebst den Oestreichischen Besitzungen in Schwaben.

4) Der Fränkische Kreis.

Der Buchbinder wird ersucht dieses Blatt hinter die Zu[illegible]

Digitized by Google

Allgemeine Einleitung
in
die Geographie.

§. 1.

Charakter der Geographie.

Die Wörter Erdbeſchreibung und Geographie drücken nicht nur einerley Begrif aus, ſondern ſagen auch buchſtäblich eins und eben daſſelbe, jenes als ein original-deutſches, dieſes als ein aus der griechiſchen Sprache *) übergetragenes und adoptirtes Wort. Es ſind redende Nahmen für diejenige Wiſſenſchaft, in welcher der Zuſtand und die Beſchaffenheit unſers Weltkörpers, der Erde, beſchrieben wird, und führen alſo ihre Erklärung bey ſich. Das Wort Erdkunde drückt eigentlich die individuelle Kennt-

*) Von ἡ γη oder γεα, die Erde, und γραφειν, ſchreiben oder beſchreiben.

Kenntniß von der Erde aus, die durch das Studium der Erdbeschreibung erworben wird; doch wird es auch oft objektive als ein Synonym von Erdbeschreibung gebraucht.

Anm. Der aus dem Griechischen entlehnte Nahme ist für den Gebrauch bequemer, als der original deutsche, weil er eine adjektivische Umbildung annimmt, die der letztere nicht verträgt.

Die Erdbeschreibung ist eine Wissenschaft; denn die Wahrheiten, die sie lehret, stehn unter einander in genauer Verbindung, und sie verträgt nicht nur, sondern erfordert sogar eine systematische Behandlung. Sie ist eine historische Wissenschaft; denn sie beruht einzig und allein auf Erfahrungen, und der durchdringendste Scharfsinn, die feurigste Einbildungskraft kann nichts hinzu noch davon thun, und darf es kaum wagen, irgend einmahl aus Gründen der Wahrscheinlichkeit eine Lücke mit einer Hypothese zu füllen, die jedoch immer von der wahren Geographie sorgfältig zu unterscheiden ist.

Bisher wurde sie häufig nur unter die Hülfswissenschaften der Geschichte gesteckt. Sie ist aber eine eigene, selbstständige Wissenschaft, welche mit dem gesammten Reiche der Literatur in Verbindung steht, aber nicht bloß darum erlernt wird, um eine andere Wissenschaft leichter und besser zu verstehen, sondern um ihrer selbst willen. Sie dient der Geschichte zur Grundlage, die ohne sie ein bloßer Roman ist, und empfängt dagegen von ihr manche schätzbare Erläuterung. Sie ist die Schwester, nicht die Magd der Geschichte.

§. 2.

§. 2.

Eintheilung.

Es findet bey der Geographie ein dreyfacher Eintheilungsgrund ſtatt, nähmlich Gegenſtand, Zeit und Umfang.

1. Gegenſtand der Geographie iſt immer die Erde. Dieſe kann aber aus verſchiedenen Geſichtspunkten betrachtet werden; daher iſt eine nähere Beſtimmung des Gegenſtandes erforderlich. Es iſt nähmlich derſelbe entweder die Erde als ein meßbarer Weltkörper, oder die Erde nach ihrer natürlichen Beſchaffenheit, oder die Erde nach ihrer Eintheilung in Länder und Staaten. Aus dieſen drey verſchiedenen Geſichtspunkten ergibt ſich eine dreyfache Erdbeſchreibung: 1) die aſtronomiſche oder mathematiſche, welche die Geſtalt, Größe und Bewegung der Erde unterſucht, und die darauf ſich beziehenden idealiſchen Linien und Punkte erklärt; 2) die phyſiſche, welche die Beſchaffenheit und Anſicht ihrer Oberfläche zum Augenmerk hat; und 3) die politiſche, welche die Erde als einen Wohnplatz vernünftiger Geſchöpfe, die ſich in die Erde getheilt haben, und in mancherley Verhältniſſen ſtehen, betrachtet.

2. Den zweyten Eintheilungsgrund gibt die Zeit an die Hand. Die Lehren der mathematiſchen Erdbeſchreibung ſind unveränderlich und ewig; denn die Erde behält immer dieſelbe Größe, dieſelbe Figur, dieſelbe Bewegung, denſelben Stand in ihrem Sonnenſyſtem, die ihr die Natur für den Zeitraum ihrer gegenwärtigen Generation gegeben hat, folglich auch alle Punkte, Linien und Eintheilungen, die ſich darauf beziehen. Ganz anders verhält es ſich mit dem politiſchen Zuſtand

der Erde, der von moraliſchen Urſachen, dem Eigenſinn und der Thorheit der Menſchen abhängt. Dieſer iſt täglichen Veränderungen unterworfen, und mit ihm das zuverläſſigſte geographiſche Syſtem. Auch kennen wir die Erde noch nicht ganz, und unſere Erdkunde wird von Zeit zu Zeit beträchtlich erweitert und berichtigt. Man vergleiche nur Hübnern mit Fabri, und doch hatte auch Er zu ſeiner Zeit Recht. Daher muß der Zeitpunkt, für welchen die Geographie gelten ſoll, genau angegeben werden. Man kann ſich eine unzählbare Reihe ſtark von einander abweichender geographiſcher Syſteme denken, die alle nach einander einmahl wahr waren. Indeſſen kann man ſie doch insgeſammt unter drey Claſſen bringen nach den drey Hauptperioden der Geſchichte: 1) alte Geographie, aus irgend einem Zeitpunkte vor der Völkerwanderung; 2) mittlere, aus irgend einem Zeitpunkte des Mittelalters, welches in der Geographie bis zur Entdeckung von Amerika reicht; 3) neuere, aus der Periode von jener Epoche an bis auf unſere Tage, für welche endlich die neueſte Geographie, ſo weit die beßten jetzt vorhandenen und zugänglichen Nachrichten reichen, den Zuſtand der Erde beſchreibt.

An ſich kann nur der gegenwärtige Zuſtand der Erde für uns Intereſſe haben; allein zum Verſtändniß der Geſchichte, und ſelbſt zur gründlichen Beurtheilung der Gegenwart iſt die Kenntniß des ehemahligen Zuſtandes durchaus nöthig, und ſo wird dann auch die ältere Geographie für uns wichtig. Da wir uns aber bey den meiſten Ländern mit Nachrichten begnügen müſſen, die mehrere Jahre, zuweilen ſogar Jahrhunderte alt ſind: ſo kann man leicht denken, daß auch die beßte politiſche Geographie nie den wahren Zuſtand der ganzen

zen Erde für die Zeit des Verfassers synchronistisch zeigt, sondern daß ein großer Theil derselben eigentlich schon in die ältere Geographie gehört, und nur darum in die neueste aufgenommen wird, weil keine neuern Nachrichten vorhanden sind.

3. Die Verschiedenheit des Umfangs macht den dritten Eintheilungsgrund aus. Der wörtlichen Bedeutung nach verbreitet sich die Geographie über die ganze Erde. Man hat aber auch Beschreibungen einzelner Theile der Erde mit diesem Nahmen belegt. Daher entsteht der Unterschied zwischen Universal- und Special-Geographie, wovon jene die ganze Erde umfaßt, diese aber nur einen gewissen größern oder kleinern Theil der Erde abhandelt. Es kann jedoch hierüber kein Mißverstand seyn, wenn von Geographie überhaupt die Rede ist. Was sich von der Erde im Ganzen und Allgemeinen sagen läßt, das setzt man der Durchsicht der einzelnen Theile der Erde entgegen, und begreift es unter dem Nahmen der allgemeinen Geographie, die mit der Universal-Geographie nicht zu verwechseln ist, wovon sie einen Theil ausmacht.

§. 3.

Quellen und Hülfsmittel.

Dem Geographen muß der Mathematiker durch astronomische Beobachtungen, auf welche sich die Angabe der geographischen Länge und Breite der Oerter gründet, und durch geodätische Messungen und Aufnahmen von Ländern, aus welchen sich nicht nur die Gestalt und Größe derselben, sondern auch die Lage ihrer bewohnten Oerter gegen einander, der Lauf der Flüsse und der Zug der Gebirge ergibt; dann der Naturfor-

scher durch chemische Untersuchung der Beschaffenheit des Bodens und der Gewässer, durch Beobachtungen über die Witterung und die natürlichen Produkte der Länder; der Philosoph durch Bemerkungen über den Charakter, die Sitten und Lebensart der Einwohner; der Technolog durch Bemerkung ihres Gewerbfleißes, ihrer Kunstprodukte und deren Umsatz; endlich der Geschichtschreiber und Politiker durch Aufzeichnung der das Verhältniß der Staaten bestimmenden historischen Ereignisse und durch Beobachtung der innern Verfassung der Staaten — vorarbeiten und zur Hand gehn.

Er schöpft also seine Materialien aus Schriften; gedruckten oder ungedruckten, das ist an sich einerley; nur müssen die letztern, wenn sie nicht archivalisch sind, mit weit größrer Vorsicht gebraucht werden, als die erstern, die dem öffentlichen Urtheile bloßgestellt sind, und, wenn sie Irrthümer enthalten, selten ohne Widerspruch bleiben, der zur Enthüllung der Wahrheit beyträgt. Die Schriften sind:

1) Staatsakten und andre archivalische Urkunden, Verträge, Bündnisse und Friedensschlüsse; Reichs- und Landtagsverhandlungen, Reglements und Instruktionen; Gesetzbücher und Verordnungen, Lagerbücher u. s. w.

2) Choro- und Topographien, oder ausführliche Beschreibungen gewisser Gegenden und Oerter, insonderheit solche, für welche sich die Archive geöffnet haben.

3) Beschreibungen von Ländern in besonderer Hinsicht z. B mineralogische, hydrographische, technologische und merkantilische u. s. w.

4) Rei-

4) Reisebeschreibungen. Da aber wenige Reisende alle Kenntnisse besitzen, die zur Beobachtung aller geographischen Merkwürdigkeiten nothwendig sind: so gehn sie gemeiniglich auf einen gewissen, ihnen zunächst liegenden Zweck aus. Je specieller dieser Zweck des Reisenden ist, für desto vorbereiteter und aufmerksamer darf man ihn halten: desto mehr verdient er Glauben.

5 Beschreibungen einzelner Merkwürdigkeiten der Natur und Kunst, einzelner Anstalten und Gewerbzweige ꝛc. deren es eine große Menge gibt.

6) Die sogenannten Floren der Länder.

7) Staatskalender, die, wenn sie die gehörige Einrichtung haben, von archivalischer Autorität sind, und Intelligenzblätter, Zollregister, Aus- und Einfuhrlisten; Tabellen über die Erzeugnisse eines Landes, über die Fabriken und Manufakturen, wie sie für aufmerksame Regierungen gemacht werden; Handlungs-Journale.

8) Zählungslisten der Einwohner; Kirchenlisten von den Gebohrnen, Getrauten und Gestorbenen; u. s. w.

Alle diese Urkunden, Beschreibungen und Nachrichten mögen nun in besondern Werken und Sammlungen vorhanden seyn, oder in Werken vermischten Inhalts stehen, wie es mit vielen der Fall ist. In sehr vielen Schriften, die nicht zunächst für den Geographen geschrieben sind, findet dieser sehr oft die zuverlässigsten Data. Selbst Zeitungs-Avertissements, wenn sie unter öffentlicher Autorität erscheinen, geben zuweilen unerwartete Aufschlüsse und Berichtigungen an die Hand. Der Geograph muß sie zu würdigen und zu gebrauchen

wissen. Ueberall muß er bey seiner Arbeit eine gute Beurtheilungskraft und Combinationsgabe anwenden, um die meist abweichenden, oft widersprechenden Nachrichten zu schätzen, mit einander zu vergleichen, und das der Wahrheit am nächsten kommende Resultat herauszuziehn. In den schwierigsten Fällen referirt er bloß, und überläßt das Urtheil dem Leser und die Entscheidung der Zukunft. Das Ganze entsteht also aus einer höchst mühsamen Zusammenstellung einer ungeheuren Menge zerstreuter, kritisch geprüfter Nachrichten.

Unentbehrliche Hülfsmittel der Geographie sind 1) künstliche Erdkugeln für die allgemeine, insonderheit mathematische Erdbeschreibung, deren Stelle durch Planiglobien nur sehr unvollkommen ersetzt wird, hauptsächlich weil noch keine Projektionsart erfunden ist, welche alle Theile der Erde, um die Pole wie um den Aequator, nach einerley Maßstab vorzustellen vermöchte, folglich auf allen Planiglobien die Länder und Meere bald aus einander gezerrt, bald zusammengedrückt, und nie in ihrer wahren verhältnißmäßigen Große erscheinen. 2) Landcharten, deren Stelle die deutlichste und vollständigste Beschreibung eines Landes eben so wenig ersetzen kann, als die Beschreibung einer Stadt den Grundriß derselben für den, der eine anschauliche Kenntniß verlangt. Ihr Werth beruhet hauptsächlich auf mathematischer Richtigkeit und relativer Vollständigkeit. Wenn sie aus genauen Messungen und Observationen entstanden, auf die Verfassung des Landes gegründet und unter öffentlicher Autorität publicirt sind: so erheben sie sich selbst zu Quellen, und werden den archivalischen Urkunden gleich geschätzt. Dergleichen Charten müssen ihrer Natur nach entweder selbst topographisch, oder aus topographischen Charten genommen

nommen seyn. Die übrigen erfordern eine sorgfältige Prüfung, und werden, wie die Ausgaben der alten Classiker, in Suiten getheilt, deren Anführer, als die eigentlichen Originalcharten unter allen die meiste Aufmerksamkeit verdienen.

Anm. 1. Zwischen General- und Special-Charten findet ein relativer Unterschied statt. Dieselbe Charte kann in gewisser Beziehung eine Specialcharte, und in anderer Beziehung eine Generalcharte seyn. Man hat auch See-Charten, welche Theile des Meeres mit ihren Küsten, Inseln, Klippen, Sandbänken, Untiefen, und überhaupt alles darstellen, was den Seefahrer interessiren kann. Den Bemühungen der Seefahrer haben wir die meisten astronomisch niedergelegten Punkte der Erde zu verdanken. Man hat noch vielerley andere Charten für gewisse bestimmte Bedürfnisse und Gegenstände, die gleich ihr Nahme deutlich genug angiebt, sogar Sprach- und Kleider-Charten. Sie sind selbst für die Geographie sehr brauchbar und nützlich, wenn sie Gegenstände darstellen, die auf den gewöhnlichen Landcharten entweder gar nicht, oder nicht ausführlich genug vorgestellt werden, oder auch unter den vielen übrigen sich zu sehr verliehren.

Anm. 2. Die Erklärung der verschiedenen Projektionen, die man bey Charten anwendet, und die Kunst, Erdkugeln und Landcharten zu verfertigen, gehört nicht hierher, sondern in die praktische Mathematik *).

*) Die beste Schrift hierüber ist des H. Hofr. Mayers vollständige und gründliche Anweisung zur Verzeichnung der Land-, See- und Himmels-Charten, und der Netze zu Coniglobien und Kugeln, (1794) die auch den vierten Theil seines gründlichen und ausführlichen Unterrichts zur praktischen Geometrie ausmacht.

§. 4.

Theile der Geographie.

Der Gegenstand der Geographie, die Erde, löset sich bey näherer Durchsicht in eine große Menge einzelner Objekte auf, die ihr theils wesentlich zugehören, theils mit ihr in so engem Zusammenhange stehen, daß sie ohne dieselben unverständlich und unvollständig seyn würde. Sie lassen sich aber insgesammt unter zwey Hauptrubriken bringen, Land und Volk. Denn der Mensch hat einen so entscheidenden Einfluß auf das Land, und auf die Erde überhaupt, daß er da, wo er ist, durchaus nicht von ihr getrennet werden kann. Er ist das erste Produkt der Erde, das einzige moralische Wesen auf derselben, welches die ganze Erde als sein Eigenthum betrachtet, folglich ein Hauptstück in der Beschreibung derselben ausmacht. Zur allgemeinen Uebersicht dessen, was man in einer Geographie zu suchen und zu finden berechtigt ist, dient folgende

Tabelle

über die sämmtlichen Objekte der Geographie.

A. Länderkunde

1. mathematische (Geographie)
   1) astronomische Lage
   2) Gränzen
   3) Größe nach Länge und Breite, und nach dem Inhalt der Oberfläche;

2. physische (Geographie)
   1) Beschaffenheit der Oberfläche, nach
      a. Boden, dessen Bestandtheile, Fruchtbarkeit, Abdachung ꝛc.

b. Ge-

b. Gebirgen, deren Zug, Höhe, Beſtandtheile ꝛc.
c. Gewäſſern: Quellen, Flüſſe, Seen, Moräſte ꝛc.

2) Clima
3) Produkte, und zwar
a. natürliche oder wilde ſowohl als
b. verpflanzte oder erzielte.

B. Völkerkunde (politiſche Geographie) betrachtet

1. Die Einwohner an ſich, und zwar
1) deren phyſiſche Beſchaffenheit: Farbe, Statur, Bildung, Conſtitution; (greift in das vorige Capitel ein;)
2) Zahl und innere Verhältniſſe nach Geſchlechtern, Alter, Ehen;
3) Sprache: deren Abſtammung oder Verwandſchaft mit andern, Eigenheiten, Schrift;
4) Claſſen: in Adel, Bürger und Bauern; Freye, Leibeigene, Sclaven;
5) Religion: Anſtalten für dieſelbe, Verhältniß ihrer Glieder unter ſich und gegen den Staat, Einfluß auf letztern, Unterhalt, Duldung;
6) Cultur: Anſtalten für dieſelbe, Schulen aller Art, Preß- und Denkfreyheit, Schriftſtellerey;
7) Charakter: Lieblingsneigungen, Sitten, Spiele ꝛc.

2. Deren Beſchäftigungen oder Gewerbe,

1) producirende: Land- und Waldbauer, Hirten, Fiſcher, Jäger, Bergleute;
2) veredelnde oder verarbeitende: Handwerker, Manufakturiſten, Fabrikanten, Künſtler;

3) han-

3) handelnde: Kaufleute und deren Gehülfen, Schiffer, ꝛc.

3. deren Wohnorte nach der Eintheilung des Landes (Topographie;)

4. deren bürgerliche Verbindung (Staatenkunde, Statistik)

1) Grundverfassung des Staats und gesetzgebende Macht,

2) Regierung oder Staatsverwaltung, und zwar
a. ausführende Macht: Landes-Collegien;
b. Anstalten zum allgemeinen Beßten (Polizey;)
c. Rechtspflege;

3) Finanzen: Einkünfte und deren Erhebung, Ausgaben, Schulden;

4) Militair-Verfassung;

5) Aeußere Unterscheidungszeichen; dergleichen sind
a. Titel und Wappen,
b. Orden,
c. Bedienung des Regenten, Hof.

Anm. 1. Nicht bey allen Ländern kommen alle diese Gegenstände vor. Bey manchen fehlen einige, weil sie gar nicht daselbst vorhanden sind. Von andern reichen unsre Nachrichten nicht zu; und noch andere sind zu klein und unbedeutend, als daß man sich auf eine so ausführliche Darstellung einlassen könnte.

Anm. 2. Die Statistik kann darum, weil sie jetzt als eine abgesonderte Wissenschaft behandelt wird, nicht aus der Geographie verwiesen werden, wenigstens nicht aus einem Handbuche derselben. Ueberhaupt sind die Gränzlinien dieser beyden Wissenschaften noch nicht genau aus einander gesetzt, und in allen Systemen derselben durchkreuzen sich noch ihre Gebiete auf mannichfaltige Weise.

§. 5.

§. 5.

Geschichte der geographischen Entdeckungen *).

Der rohe ungebildete Mensch bekümmert sich nicht um die Erdkunde. Sein Vaterland, d. i. sein Geburtsort, sein Jagdbezirk oder Weideplatz, ist ihm die Welt. Höchstens lernt er noch die um ihn herum wohnenden Völkerschaften, gemeiniglich als Feinde, kennen. Erst wenn nach der Vereinigung kleiner Völkerschaften in große Nationen durch Kriege und mancherley Verkehr der Gesichtskreis sich sehr erweitert hat; wenn die ersten Stufen der Cultur bereits erstiegen sind: dann erst entsteht die Begierde, seine Kenntnisse immer mehr auszubreiten; die Nothwendigkeit, sein Auge auf entferntere Völker und Länder zu richten, von denen er Vortheil zu hoffen oder Schaden zu fürchten hat, und deren Lage und Beschaffenheit zu erforschen; dann entsteht Erdkunde.

Kriege und Handlung haben am meisten zur Beförderung der Erdkunde beygetragen. Die Eroberungen, wodurch eine Nation weltherrschend wird, oder ein entscheidendes Uebergewicht in der bekannten Welt erhält, machen sie mit einer Menge Länder und Völker bekannt, von denen sie vorher nur wenig wußte; sie erhält neue Nachbaren, neue Feinde, deren Zustand ihr nicht gleichgültig seyn kann. So gewinnt die Erdkunde, wenn die Menschheit verliehrt. Wohlthätiger ist der Weg der Handlung, selbst im Geleite der unersättlichsten Habsucht, und die Erdkunde hat ihr die meisten und wichtigsten Entdeckungen zu danken. Die Alten

*) Sprengels Gesch. d. geogr. Entdeckungen. Forsters Gesch. d. Entdeckungen im Norden. Ueber die letzten dreyßig Jahre (1762—1792) s. Zimmermanns geogr. Annalen I. 489. II. 97.

ten machten ihre Entdeckungen vornehmlich zu Lande, die Neuern zur See; jene aus Eroberungssucht, diese aus Handlungsbegierde. Der Eigennutz hat die Erde aufgedeckt, um sich ihrer zu bemächtigen.

In der Geschichte der Entdeckungen muß man einen gewissen Theil der Erde als bekannt voraussetzen, von welchem sie ausgehen, und zwar denjenigen, wo die Erdkunde, so viel wir wissen, die ersten Fortschritte machte, oder der Grund zur wissenschaftlichen Cultur gelegt wurde. Die ersten cultivirten Nationen treffen wir, nachdem uns die Babylonier und Chaldäer entrückt sind, alle am Mittelländischen Meere an, nähmlich zuerst die Aegyptier und Phönicier, und späterhin die Griechen und Römer. Man kann also alle Küsten des Mittelländischen Meeres, von Tyrus bis an die Säulen des Herkules und von Alexandrien bis an den Hellespont, und alle Inseln desselben für bekannt ansehen. Alle diese Küsten und Inseln waren entdeckt, man weiß nicht von wem, noch wann und wie? alle ihre Bewohner kannten einander, man weiß nicht wie lange, noch woher? Hier fand die Erdkunde ihre ersten Liebhaber und Beförderer; hier nahm die lange, noch immer nicht geschlossene Reihe der geographischen Entdeckungen ihren Anfang.

Man kann die Geschichte derselben bequem in sechs Zeiträume theilen. Der erste fängt mit den frühesten Nachrichten an, und schließt mit der Völkerwanderung, durch welche Völker sich einander und Länder kennen lernten, die ihnen vorher selbst dem Nahmen nach unbekannt gewesen waren. Der zweyte endigt mit Heinrich, dem Seefahrer; der vierte fängt mit Columb; der fünfte mit Magellan; der sechste mit Cook an.

Erſter Zeitraum. Drey Völker haben ſich in demſelben um die Erdkunde Verdienſte erworben, Phönicier, Griechen und Römer, die erſten durch Handlung zur See, die beyden letzten hauptſächlich durch Kriege zu Lande.

Die Phönicier ſind das erſte handelnde und ſeefahrende Volk, das die Geſchichte kennt. Sie befuhren alle Küſten des Mittelländiſchen Meeres, und hatten auf allen ihre Niederlaſſungen. Sie waren es, welche die alte Welt in drey Theile theilten, und ihnen die Nahmen beylegten, die ſie bis dieſen Tag führen. Sehr frühe überſprangen ſie die uralten Gränzen der Schifffahrt, die Säulen des Herkules, drangen in den Ocean und legten Gades an. Von hier gingen ſie nordwärts nach Britannien und der Nordſee, um des Zinn- und Bernſteinhandels willen, und ſüdwärts bis zum Vorgebirge der drey Spitzen in Guinea, längs der Weſtküſte von Afrika, wo ſie auf der Inſel Arguin eine Colonie errichteten. Sie erkühnten ſich ſogar, vom rothen Meer aus Afrika zu umſchiffen, und ihre berühmten dreyjährigen Fahrten nach Ophir, an welchen ſie einſt Salomo Antheil nehmen ließen, waren wahrſcheinlich nichts anders, als Fahrten um Afrika, an denen man jetzt ſo wenig zweifelt, daß man die Bevölkerung Amerika's von ihnen ableiten will. Aber aus einer den handelnden Nationen noch jetzt nicht ungewöhnlichen furchtſamen und neidiſchen Politik verſchloſſen ſie ihre Erdkunde, den Inbegrif ihrer Entdeckungen, in ihren Archiven, die mit dem Volke zugleich zu Grunde gingen.

Die Griechen rotteten dieß kluge und thätige Volk in Aſien, und die Römer in Afrika aus. Beyde Nationen hatten ihre Verdienſte um die Erdkunde, aber

ſie

ſie ſind meiſtens mit Blut bezeichnet. Die erſte Unternehmung, wodurch die Griechen ihre Erdkunde erweiterten, war der Argonautenzug, auf welchem ſie das Schwarze Meer entdeckten, welches Athen nachher ſo treflich zu nutzen verſtand. Durch die Reiſen wißbegieriger Griechen wurden ihnen in dem frühern Zeitalter viele Länder aufgedeckt; auch durch den Handelsgeiſt einiger griechiſchen Pflanzſtädte. Pytheas von Marſeille ſegelte auf Befehl dieſer Stadt nach den Meeren des nordlichen Europa, landete in Nord-Gallien und Britannien, und drang bis Thule (wie man das äußerſte Land gegen Norden nannte, ohne einen beſtimmten Begrif von demſelben zu haben,) und bis an die Bernſteinküſte, wahrſcheinlich die ſeitdem durch Meeresfluthen ſehr veränderte Weſtküſte von Jütland. Von mehrern Entdeckungsreiſen der Griechen ſind die Nachrichten verlohren gegangen. Alexanders Heereszüge, die durch Aegypten, Syrien und Perſien öſtlich bis an den Indus und nördlich bis nahe an die heutigen ruſſiſchen Gränzen reichten, öffneten ihnen ganz Vorder-Aſien und einen großen Theil Mittelaſiens und Indiens. Letzteres wurde unter Seleucus Nicator, der bis an den Ganges eindrang, noch bekannter. Zu gleicher Zeit fanden die Flotten der Ptolemäer die Küſten Concan und Malabar, wo ſie Gewürzhandel trieben, und von Ceylon Nachricht erhielten. Der ägyptiſche Landhandel deckte den Griechen die Quellen des Nils auf. Den Norden und Weſten von Europa kannten ſie wenig.

Die Römer breiteten ihre Eroberungen, und mit denſelben ihre Erdkunde, nach allen Seiten aus. Cäſar bezwang ganz Gallien und Belgien, und beſuchte Britannien, welches aber erſt unter Claudius bis an die

die Hochlande unterworfen, und noch später, unter Vespasian, erst für eine Insel erkannt wurde. Unter August ward ganz Spanien und Portugal eine römische Provinz. Pannonien und Dacien mußten sich den Römern unterwerfen. Die Kriege mit den Deutschen lehrten sie Germanien bis an die Elbe kennen; der höhere Norden und die Ostsee blieb in Dunkelheit gehüllt. Andere Kriege schlossen ihnen das innere Arabien, Aethiopien und das innere Afrika bis an den Niger auf. Durch die mithridatischen und parthischen Kriege wurde die Caucasische Landenge und ganz Vorderasien genau bekannt, und durch ihren starken Seehandel von Aegypten aus nach der Westküste von Decan, (mit Hülfe arabischer Piloten) erhielten sie gute Kenntnisse von Indien; doch blieb ihnen Hinterindien und der indische Archipelag fast ganz verborgen.

Zweyter Zeitraum. Die Zerstöhrer des römischen Reichs waren Barbaren, ohne Sinn für Erdkunde, welche unter ihren Wanderungen und Verwüstungen ohne Zweifel großentheils verlohren gegangen wäre, wenn nicht zwey sehr entfernte Nationen, die Araber und die Normänner, die bisherigen Entdeckungen fortgesetzt hätten, jene als Freunde der Wissenschaften und Gelehrsamkeit, diese als Räuber und Abentheurer.

So weit die Araber mit ihrem Schwerte reichen konnten, verbreiteten sie ihre Herrschaft und Religion. Sie besetzten und untersuchten die ganze Nordküste von Afrika, die Westküste bis an den Senegal, Aethiopien oder die Ostküste von Nubien bis zum Cap Corrientes, ihrem Non plus ultra. jenseit dessen sie das Meer für unschiffbar hielten, und das innere Afrika bis zum Niger. Viele ihrer Staaten blühen noch jetzt daselbst.

Von den asiatischen Ländern brachten sie ihr Vaterland, Arabien, ganz ans Licht, erweiterten die Kenntnisse von Vorder-Asien, und gaben von der ehemahligen großen Tatarey die genauesten Nachrichten, kannten auch das südliche Rußland, aber ganz Nordasien, die Mongoley und Tungusien nicht. Hier lag ihr Fabelland Gog und Magog. Seit dem Anfange des achten Jahrhunderts reiseten sie häufig von Samarcand nach China, im folgenden Jahrhundert besuchten sie dieß Reich auch zu Wasser, und gründeten einen wichtigen Handel daselbst, wodurch sie sich eine genaue Kenntniß desselben erwarben. Von Hindostan kannten sie nur einige Provinzen. Längs den Küsten des indischen Oceans bis zum Cap Comorin trieben sie starke Seefahrt und Handlung. Auch Ceylon kannten sie noch; aber nicht die Küste Coromandel, die Halbinsel Malacca, und von den indischen Inseln nur Sumatra und Java.

Was die Araber für den Süden und Osten waren, das waren die Normänner für den Norden und Westen. Ihr Vaterland, Scandinavien, nebst dem Baltischen Meere, Preußen und Finland ward durch sie aus seiner Dunkelheit gerissen, und sie legten in Nowogrod den Grund zum russischen Staate. Schon gegen Ende des siebenten Jahrhunderts besuchten sie Irland, und errichteten einige Staaten auf dieser Insel. Hierauf fanden sie die entlegenen Inselgruppen der Nordsee nach und nach alle auf, und bevölkerten sie. Im Jahr 872. entdeckten sie Island, und besetzten es, bald darauf auch Grönland, und da sie immer weiter gingen, geriethen sie an einen Theil der nordamerikanischen Küsten, den sie Winland nannten, und den der ältere Hr. Forster und Bergmann für Neufundland, Hr. Sprengel aber für ein Stück von Carolina halten. Unglücklicher

licher Weise wurden diese Colonien vom Mutterstaate nicht gehörig unterstützt, und retteten kaum das Andenken aus ihrem Untergange, so daß diese Gegenden nachher von neuem entdeckt werden mußten.

Zu diesen Bemühungen und glücklichen Zufällen kamen noch verschiedene Umstände, welche sehr zu Beförderung der Erdkunde dienten; diese waren der Religionseifer und der in Europa wieder auflebende Handelsgeist. Die Päbste bestrebten sich aus allen Kräften ihre Herrschaft zu erweitern, und schickten Missionarien in die entlegensten Gegenden der bekannten Erde, wovon sich Bonifacius um die slavische, und Anschar um die nordische Länderkunde vorzügliches Verdienst erwarben. Aus eben dieser Quelle entstanden die Kreuzzüge, welche nicht nur unmittelbar zur genauern Kenntniß des Orients, sondern überhaupt zur Mittheilung und Ausbreitung der unter einzelnen Nationen versteckten geographischen Kenntnisse ungemein viel beytrugen. Auch ward durch sie der Handel, dessen einziger Mittelpunkt bis dahin Constantinopel war, in Italien außerordentlich belebt. Man suchte für den indischen Handel, der immer für den vornehmsten in der Welt gehalten worden ist, nähere und sichrere Wege, und die italienischen Kaufleute thaten die gefahrvollesten Reisen in Asien zu Erreichung dieses Zwecks. Die häufigen Revolutionen in dem Innern von Asien, die Thaten der Mongolen, gaben zu verschiedenen Gesandschaften und Abentheuern europäischer Helden Gelegenheit, welches insgesamt beytrug, das innere Asien, bis in die Mongoley und Tungusien, bekannt zu machen. Die berühmtesten dieser Reisenden, von denen Nachrichten zu uns gekommen, sind Plano Carpini, Rubrusquis, Marco Polo, Oderich von Portenau,

Johann Mandeville, Gonzalez de Clavijo, und Johann Schildberger.

Dritter Zeitraum. Während dieser Reisen wurde ein für die Seefahrer höchst wichtiges Instrument erfunden, mit dessen Hülfe sie dreist die Ufer verlassen und sich ohne Furcht, in trübem und stürmischen Wetter sich zu verirren, aufs offne Meer wagen konnten — der Compaß. Man legt die Erfindung desselben gewöhnlich dem Gioia von Amalfi bey; wahrscheinlich aber gehört sie den Arabern, und ward durch die Italiener bekannt. Diese Erfindung gab der Seefahrt eine ganz neue Gestalt. Indessen währte es noch lange, ehe man allgemeinen Gebrauch davon machte.

Die erstaunlichen Reichthümer, welche die Venetianer im indischen Handel gewannen, der damahls schon wieder über Aegypten und das rothe Meer geleitet war, erregten den Neid der seefahrenden Nationen. Die noch in Dunkel gehüllte, wahrscheinlich im dreyzehnten Jahrhundert geschehene Wiederfindung der Canarischen Inseln; der Handel, den die Genueser schon seit dem Ende dieses Jahrhunderts dahin trieben, und die Siege, welche die Portugiesen über die Mauren erfochten, veranlaßten diese, ihre Augen auf die Ostküste von Afrika zu richten. Der Gedanke, auf diesem Wege zur See nach Indien zu gelangen, kam ihnen sehr früh. Die Seele ihrer Unternehmungen war der königliche Prinz Heinrich, der Seefahrer. Zuerst bemühten sie sich, über das gefürchtete Vorgebirge Non, das Non plus ultra der alten Seefahrer, und das eben so fürchterliche Cap Boyador südlich hinan zu kommen. Ueber den unglücklichen Versuchen entdeckten sie Madeira und Porto Santo, und legten hier ihre ersten Colonien an, die bald blühend wurden. Die Spanier hatten die Cana-

rien

rien in Besitz genommen, ohne diese Entdeckung weiter zu verfolgen. Hingegen bey den portugiesischen Unternehmungen lag ein weit aussehender tief durchdachter Plan zum Grunde. Fast zu gleicher Zeit umging Gilianez das gefürchtete Vorgebirge, und Cabral entdeckte die erste der Azoren. Unter beständigen Kriegen mit den Mauren setzten die Portugiesen ihren Weg längs der Küste fort, und kamen an den Senegal, wo sie die ersten heidnischen Negern fanden, dann weiter zu den Capoverdischen Inseln und nach Guinea. Sie waren nun bis zur Linie gekommen, hatten auf Arguin, beym grünen Vorgebirge und auf der Goldküste Niederlassungen angelegt, und einen ordentlichen Handel eingerichtet. Langsam, aber muthig, gingen sie weiter, entdeckten das Königreich Congo, Benguela, das schwarze Vorgebirge, und endlich das so lange gesuchte südliche Ende von Afrika. Diaz, der Entdecker desselben, nannte es von den schrecklichen Stürmen, die ihn hier quäleten und endlich umzukehren nöthigten, das Vorgebirge der Plagen; aber sein König, Johann II, der nun gute Hofnung faßte, den Weg um Afrika nach Indien zu finden, nannte es das Vorgebirge der guten Hofnung.

Vierter Zeitraum. Er ist kurz, aber desto reichhaltiger. Es traten jetzt auf einmahl zwey Männer auf, welche der Erdkunde, dem Welthandel, und der europäischen Politik eine andere Wendung gaben, nur mit dem Unterschiede, daß dem einen der Weg schon vorgezeichnet war, der andere aber seinen Weg von Anfang bis zu Ende durch Scharfsinn und Muth sich selbst bahnen mußte.

Columbus, der erste Nahme in der Geschichte der geographischen Entdeckungen, hatte sich durch anhal-

tendes Nachdenken überzeugt, daß der sicherste Weg nach Indien oder Kathai gerade westlich über das atlantische Weltmeer gehe. Seine Gründe waren aus der sphärischen Gestalt der Erde, und aus der Lage von Asien hergenommen, welches die Alten viel zu weit nach Osten ausdehnten. Er trug seine Ueberzeugungen dem Könige von Portugal vor, ward aber durch eine niederträchtige Hinterlist beleidigt, und wendete sich an den spanischen Hof. Nach vielen vergeblichen Bemühungen erhielt er von der Königin Isabelle von Castilien drey kleine Schiffe, die er zum Theil auf eigene Kosten ausrüsten mußte, fuhr den 3 Aug. 1492 aus dem Hafen Palos nach den Canarischen Inseln, und trat den 6 Sept. von Gomera aus gerade westlich in einem noch nie beschifften Ocean die wichtigste, die bedenklichste Reise, die je ein Sterblicher unternommen hat, mit getroster Erwartung an. Dreyßig Tage lang und drey tausend Meilen weit fuhr er fast immer in gleicher Richtung, da hätte ihn, ganz nah am Ziele, die Empörung seiner ungeduldigen und verzweiflungsvollen Leute beynahe um den Lohn seiner Geistesgröße gebracht. Am Freytag den 12 Oct. ward das erste Land der neuen Welt, die Lukayische Insel Guanahani, zuerst erblickt, und von Columbus zuerst betreten, der auch den Abend vorher ein Licht auf derselben zuerst gesehen hatte.

Allein Columbus hielt dieß nicht für das Vorland einer neuen Welt, sondern seiner Theorie gemäß für eine der äußersten Inseln Indiens, und das Andenken dieses Wahns wird durch den Nahmen Westindiens noch jetzt fortgepflanzt. Doch merkte er an der Armuth der Einwohner, daß dieß nicht das goldreiche Indien sey. Er fragte nach Gold, man wies ihn nach Süden, er folgte dieser Weisung, und entdeckte, außer einigen

Lukayen,

lukayen, die Inseln Cuba und Hispaniola, wo er die erste europäische Niederlassung in der neuen Welt, das Fort Navidad, gründete. Am 15 März des folgenden Jahres langte er wieder zu Palos an. Auf seiner zweyten Reise entdeckte er die Caraibischen Inseln, Portorico und Jamaica, auf der dritten die Inseln Trinidad und Margarita, die Mündung des Orinoko, und das feste Land von Amerika, nähmlich eine lange Strecke der Küsten von Guiana und Terra Firma. Nun sah er wohl, daß er nicht in dem gesuchten Indien war. Aber jenseit dieses festen Landes mußte es doch liegen. Es kam nur drauf an, eine Straße in das Meer zu finden, das beyde trennen muß. Er suchte diese Straße auf seiner vierten Reise, und fand die Landenge Darien. Nach des großen, von Welt und Nachwelt mit Undank belohnten Columbus Tode gingen die Spanier immer weiter. Man entdeckte die ganze Küste von Terra Firma, die Halbinsel Yucatan, die Küsten von Mexico, Florida, und die Ströme Janeiro und de la Plata; aber nirgends konnte man den erwünschten Eingang in das indische Meer finden. Doch hatte Balboa das Glück, durch die Erdenge Darien durchzudringen, und unter allen Europäern zuerst den Großen Ocean zu sehen. Cortes verfolgte die Entdeckung der mexicanischen Küsten, fand den ersten wohleingerichteten und civilisirten Staat in Amerika und eroberte ihn.

Während dieser Zeit hatten die Portugiesen auf der entgegengesetzten Seite eine nicht minder wichtige Entdeckung gemacht, und das große Ziel, Indien, wirklich erreicht. Peter de Covillam mußte in den Jahren 1490 und 91 Indien und Ostafrika auskundschaften, kam über Aegypten bis Malabar und Sofala und erfuhr hier die Möglichkeit der südlichen Umschiffung

von Afrika. Auf diese Nachricht lief Vasco de Gama am 9 Jul. 1497 von Lissabon aus, umsegelte das Vorgebirge der guten Hofnung den 20 Nov., lief nordostwärts längs der afrikanischen Ostküste, kam nach Mosambique, Monbaza, Melinde, wo er die ersten Araber und indischen Schiffe antraf, und mit Hülfe arabischer Piloten am 22 May 1498 nach Calicut auf der malabarischen Küste, von da er am 14 Sept. 1499 wieder zu Lissabon anlangte. Die Portugiesen benutzten diese wichtige Entdeckung mit Thätigkeit und Nachdruck. In 20 Jahren hatten sie die ganze Ostküste von Afrika mit allen Inseln derselben bis nach Abyssinien, welches damahls noch mehr aus seiner Dunkelheit hervorging, nicht nur entdeckt, sondern auch viele Niederlassungen daselbst angelegt, und viele kleine Völker und Staaten sich unterwürfig gemacht. In weniger als 50 Jahren aber fanden und enthüllten sie die ganze ungeheure Weltgegend von Babelmandel bis Japan, und von Madagascar bis Neuguinea. Die ganze Küste des südlichen Asiens, die beyden Halbinseln, die der bengalische Meerbusen scheidet, China, Japan, der indische Archipelagus mit allen seinen großen und kleinen Inseln wurden nun bekannt, und zum Theil die Beute ihrer Entdecker. Im Jahr 1511 entdeckte der große Albukerke die Molucken, 1528 waren sie schon bis Neu-Guinea gekommen, und 1542 wurden sie nach Japan verschlagen. Um einen kürzern Weg nach diesen reichen Gegenden auszuspähen, ging Cortereal weit nach Norden, und suchte zuerst die berühmte nordwestliche Durchfahrt. Er entdeckte zwar die Küste von Labrador, und glaubte den Eingang der Durchfahrt, die er die Straße Anian genannt haben soll, bereits gefunden zu haben; allein von seinem zweyten Versuch kam er nicht wieder. Der Zufall sorgte in demselben Jahr

besser

beſſer für die Portugieſen. Die zweyte nach Oſtindien beſtimmte Flotte, unter Cabral, ward zu weit weſtlich verſchlagen, und entdeckte Braſilien, welches hierauf von Veſpucci näher unterſucht und beſetzt wurde.

Fünfter Zeitraum. Die Entdeckung des Rio de la Plata von Solis, der bey dem Verſuch, einen weſtlichen Weg nach den Molucken zu finden, umkam, war der Vorläufer einer Begebenheit, die für die Erdkunde entſcheidend war. Einen ſolchen Weg mußten die Spanier durchaus haben, wenn ſie zu den Molucken gelangen wollten; denn den öſtlichen hatte ihnen die päbſtliche Demarcationslinie abgeſchnitten. Magellan ſuchte und fand ihn. Er fuhr vom Rio de la Plata längs der Küſte hinab, entdeckte 1520 die von ihm benannte Meerenge, kam glücklich durch, und ſetzte nun eilig und erwartungsvoll durch das Große Weltmeer, das jetzt das erſte europäiſche Schiff trug, und von ihm den unverdienten Beynahmen des ſtillen empfieng, bis er die weſtliche Gränze deſſelben, die Ladronen und Philippinen entdeckte, wo er von den Wilden erſchlagen wurde. Von hier ſetzten ſeine Gefährten immer weſtlich ihren Weg fort, gelangten zu den Molucken, zum Erſtaunen und Schrecken der Portugieſen, und gingen auf dem ſchon bekannten Wege um Afrika, nach Europa zurück. So war denn die längſte Reiſe, die je gethan worden, die Reiſe um die Erde, gethan, und die Geſtalt und Größe derſelben durch Erfahrung erforſcht.

Die Spanier breiteten ſich in Amerika immer weiter aus. Jeder Entdeckung folgte die Eroberung und Beſitznahme auf den Fuß. Dieß von den Portugieſen in Afrika zuerſt ausgeübte Syſtem, nahmen alle europäiſche Nationen an. Pizarro entdeckte Peru,

den civiliſirteſten amerikaniſchen Staat, und eroberte es. Bald darauf kam die Reihe an Chile. Von Mexiko aus entdeckten des Cortez Gefährten die Halbinſel Kalifornien, und Cortez nahm ſie in Beſitz. Von Quito aus drangen die Spanier durch die Cordillera in die oſtwärts gelegenen Länder, zu einem der großen Arme des Maranjons, bauten hier eine Barke, fuhren unter Orellana den Arm und den Hauptſtrom hinab bis zu ſeiner Mündung, und wurden die Urheber des Mährchens von den amerikaniſchen Amazonen, wovon Strom und Landſchaft, beyde von ungeheurer Größe, benannt wurden. Die Nordoſtküſte von Amerika erforſchten ſie wahrſcheinlich zuerſt, wenigſtens Florida gewiß, und auf der Nordweſtküſte gingen ſie beträchtlich weit über Kalifornien hinaus. Weil aber dieſe Seefahrten in gänzliche Vergeſſenheit geriethen, und kein Denkmahl, ſelbſt in Archiven, von ihnen übrig blieb, außer dunklen Spuren in Charten und Ueberlieferungen: ſo mußten jene Länder aufs neue entdeckt werden.

Die früheſten Nacheiferer der Portugieſen und Spanier waren die Engländer und Franzoſen. Schon in den erſten Jahren der vorigen Periode ging Cabot von England auf eine Entdeckungsreiſe, und fand die Inſel Neufundland mit den reichen Stockfiſchbänken, die auch ſeitdem von den Europäern jährlich beſucht wurden, und die Küſte des feſten Landes bis in die Gegend von Virginien. Verazzani entdeckte 25 Jahre ſpäter mit einem franzöſiſchen Kaper die nordamerikaniſche Oſtküſte von Florida bis Neuſchottland, und nannte ſie Neufrankreich. Cartier entdeckte den St. Lorenzſtrom und Canada, wo er die erſte franzöſiſche Niederlaſſung in der neuen Welt gründete.

Ein neuer und näherer Weg nach Indien war und blieb das Ziel der seefahrenden Nationen. Dieß gab Gelegenheit zur Enthüllung des Nordens. Die Engländer suchten ihn anfangs in Nordosten, und fanden ihn zwar nicht, dagegen die Weiße See und die Dwina, wo sie ein lebhaftes Verkehr mit den Russen stifteten. Bey einem wiederholten Versuch kamen sie längs der Küste der Samojeden bis an Nova Zembla und die Straße Waigatz, wo ihnen das Eis den Weg versperrte. Sie faßten jetzt den Gedanken Cortereals wieder auf, und hofften im Nordwesten glücklicher zu seyn. Frobisher und Davis machten jeder drey Reisen, und Hudson eine, dahin. Sie fanden die südliche und westliche Küste von Grönland, westwärts von diesem die Straße Davis, einen großen Inselhaufen, und im Süden desselben die Hudsons-Straße, dann die tiefe Hudsonsbay und die Küsten von Neuwallis. Allein so viele Mühe sie und ihre Nachfolger sich auch gaben, verhinderte doch das Eis und das rauhe Clima die völlige Entscheidung der Frage auf dieser Seite. Hudson machte noch zwey Reisen; auf der ersten, gerade nach Norden, sah er die mit Eis bedeckte östliche Küste von Grönland unter dem 73 Gr. der Breite, entdeckte Spitzbergen, und kam bis zum 82 Gr. N. Br. wo ihm das Eis auf allen Seiten den Weg verschloß; auf der zweyten ging er nach Nordosten längs der östlichen Küste von Nova Zemla, aber auch dieser Versuch lief des Eises wegen fruchtlos ab, so wie mehrere im Norden und Nordosten. Nur im Nordwesten schimmerte noch ein Strahl von Hofnung, und dieser ward eifrig verfolgt. Bylot und Baffin gelangten durch die Davis-Straße zu der Entdeckung der weiten Baffins-Bay, die sie rings herum umsegelten, ohne einen Durchgang zu finden. Diese Reise ist die einzige in ihrer Art, denn

nie

nie ist wieder ein Schiff in Baffins-Bay gekommen. Ein Durchgang ward nun zwar auf dieser und vielen andern Reisen, die deßhalb geschahen, und insonderheit die Hudsonsbay sehr aufklärten, nicht gefunden; hingegen blieb der erstaunliche Reichthum dieser Gewässer an Wallfischen und Robben, und der umliegenden Länder an Pelzthieren, nicht unbemerkt und unbenutzt. Jener veranlaßte die sogenannte Grönlandsfischerey, dieser die Hudsonsbay-Gesellschaft; beyde trugen zur Aufklärung des Nordens viel bey, insonderheit drang die letztere immer tiefer in den Norden von Amerika ein, der durch sie allein enthüllt wurde.

Mittlerweile hatten auch andere Nationen um die Ehre dieser Entdeckung gebuhlt. Durch die Holländer Barentz, Heemskerk und andere wurde Nova Zembla und die Straße Waigatz genauer bekannt, Spitzbergen, die Bären-Insel und Jan Mayen zuerst entdeckt. Sie sollen sogar im J. 1643 die nordöstliche Durchfahrt auf der entgegengesetzten Seite, von Indien aus, oberhalb Japan versucht und das Land Jeso oder Matsmai und die kurilischen Inseln entdeckt haben. Gewisser ist es, daß die Spanier schon sehr frühe sich die Mühe gaben, die nordwestliche Durchfahrt oder die Straße Anian auf der entgegengesetzten Seite, nähmlich an der Nordwestküste von Nordamerika zu finden. Sie drangen aber nur langsam vor, und man kann den Engländer Drake, der in gleicher Absicht dahin geschickt wurde und sie wirklich gefunden zu haben glaubte, für den eigentlichen Entdecker dieser Küste, die er Neu-Albion nannte, halten. Doch erreichte schon Cabrilho 1542 das Cap Mendocino, und den Hafen Navidad: Vizcaino entdeckte späterhin den Hafen Monterey und das Cap Blanco. Aber von den

Fahr-

Fahrten eines Urdanietta, der die wirkliche Durchfahrt, eines de Fuca, der ein großes mittelländisches Meer in Nordamerika, eines de Fonte, der gleichfalls eine Wassercommunication mitten durch Nordamerika gefunden haben soll, und einiger portugiesischen Abentheurer, hat sich bis jetzt nur die wiedergefundene Straße des Griechen de Fuca, und nach den Aussagen der Indianer das mittelländische Meer desselben bestätigt.

Alle diese Untersuchungen im Norden umfaßten kaum die Hälfte der Längengrade. Die andere Hälfte, so weit sie in der alten Welt reichte, brachten die Russen ans Licht. Flüchtige Kosacken vom Don drangen unter ihrem Anführer, Jermak Timofeieto, im J. 1578 unter allen Europäern zuerst in Sibirien ein, sahen sich aber bald genöthigt, ihren alten Oberherrn zu Hülfe zu rufen. Es kam Beystand, und nun gingen die Eroberungen der Russen von einem Strome zum andern, und von einem nomadischen Volke zum andern, bis Dmitrei Kopilow das östliche Weltmeer in der Gegend von Ochotsk erreichte. Vor Ablauf von sechzig Jahren hatten sie sich eine Strecke der Erde von 80 Graden der Länge und 25 Graden der Breite unterwürfig gemacht. Im J. 1696 drangen sie in Kamtschatka ein, welches erst sechs Jahr vorher in Jakutsk durchs Gerüchte bekannt geworden war, und bald darauf setzten sie ihre Entdeckungen zur See fort. Schon im J. 1648 war Deschnew mit einigen Fahrzeugen aus dem Kowyma um das Tschukotskoi-Noß nach dem Anadir, folglich durch die Meerenge zwischen Asien und Amerika, jedoch ohne es zu ahnden, gesegelt. Die übrige Küste des Eismeers ward zwischen 1730 und 1740 befahren, nähmlich aus dem Karischen Meer

in

in den Meerbusen Obi, aus diesem in den Jenisei, von dem Jenisei bis zum Piazida; dann von der Mündung der Lena rechts bis zum Taimur, wo das Eis die weitere Fahrt hinderte, und links bis zum Kowyma. Auf einer solchen Reise entdeckte man tief im Norden ein großes Land mit Gebirgen. Um jene Zeit fingen ihre Seefahrten und Entdeckungen in der Nordsee des Großen Oceans an, die sich nach und nach südwärts über die Kurilischen Inseln und ostwärts über die Alejutischen und Fuchs-Inseln, die Halbinsel Alaska, die Insel Kadiak, und die amerikanische Küste bis zum Vorgebirge St. Elias erstreckt haben. Indessen ist nicht zu läugnen, daß sowohl an den Entdeckungen zur See, als auch hauptsächlich an den Untersuchungen des festen Landes, Ausländer, insonderheit Deutsche, den größten Antheil gehabt haben, und daß sie es eigentlich sind, denen die Erdkunde diesen wichtigen Beytrag verdankt.

Auf der südlichen Halbkugel wurde unterdessen weit weniger für die Erdkunde geleistet. Magellan hatte fast in sechzig Jahren keinen Nachfolger, da wagte Drake wieder eine Reise um die Welt. Nun folgten bald mehrere. Allein da sie meist einerley Strich über den Großen Ocean hielten, und gemeiniglich in den Gegenden, welche Muth und Beharrlichkeit erforderten, in elenden Umständen ankamen: so war die Summe der Entdeckungen dem Aufwande von Kräften nicht gemäß. Vieles geschah aber durch kleinere Reisen von Ostindien, vom Vorgebirge der guten Hofnung und von Amerika aus. Man erlangte Kenntniß vom Daseyn vieler Inseln und Landspitzen, ohne allemahl ihre Lage oder Beschaffenheit genau zu wissen. Das meiste Verdienst erwarben sich Mendaña, der die Marquesas Inseln, und die (nachher von ihm selbst und von vielen andern

See-

Seefahrern vergeblich gesuchten) Salomons-Inseln entdeckte; de Quiros, der die Gesellschafts-Inseln und die neuen Hebriden entdeckte; le Maire, der zuerst durch die von ihm benannte Straße um Cap Horn fuhr, und das Feuerland, das man seit Magellan gegen Osten und Westen zu einem großen Continente ausgedehnt hatte, für eine Insel erkannte, auch eine ganze Reihe kleiner Inseln im Südmeere fand; Abel Tasmann, der die freundschaftlichen Inseln, Neu-Seeland und einen Theil von Neu-Holland entdeckte, und Dampier, der die Gegenden um Neu-Guinea untersuchte. Neu-Holland wurde noch an sieben andern Stellen von sieben Holländern gesehen. Die Carolinen wurden durch die Spanier von den Philippinen aus entdeckt. Auffallend ist es, daß bis auf unsere Zeiten keine seefahrende Nation diese Entdeckungen im Großen Ocean fortsetzte und benutzte. Unter den Erdumseglern des achtzehnten Jahrhunderts, bis Cook, haben sich Anson und Bougainville kein geringes Ansehen, Wallis, der Otaheite aufs neue fand, und Carteret, der Neu-Hannover und den St. Georgs-Canal entdeckte, ein bleibendes Verdienst erworben.

Sechster Zeitraum. Der unsterbliche Cook ist es werth, in der Geschichte der geographischen Entdeckungen Epoche zu machen. Er that drey Reisen in das Große Weltmeer zu verschiedenen Zwecken. Die Länder und Inseln dieses Meeres sollten genauer untersucht, die vermuthete terra australis incognita sollte entdeckt, und endlich sollte noch ein Versuch von Süden her gemacht werden, eine nördliche Durchfahrt aufzufinden. Er erreichte sie alle in der Maaße, als die Natur und seine Instructionen gestatteten. Die große im stillen Meere zerstreute Ländermasse erhob er zu dem

Range

Range eines Welttheils. Er entdeckte und unterſuchte faſt die ganze bis dahin völlig unbekannte Oſtküſte Neu-Hollands, die er Neu-Südwallis nannte. Er entdeckte die Endeavourſtraße, und fuhr zuerſt durch; die Sandwich-Inſeln, welche ihm das Leben koſteten, Neu-Caledonien, die Wilden-Inſel, Palmerſton, Hervey, Ohiteroa, mehrere der Societäts- und der niedrigen Inſeln, und Süd-Thule. Er unterſuchte und beſtimmte genauer, als vor ihm geſchehen war, Neuſeeland, welches er zuerſt für eine Doppel-Inſel erkannte, die er ſelbſt durchfuhr, die neuen Hebriden, die freundſchaftlichen Inſeln, die Marqueſen, die Oſterinſel, und Süd-Georgien. Er fuhr rings um den Südpol, drang dreymahl über den antarktiſchen Polarkreis, ſah außer dem traurigen Süd-Thule und Süd-Georgien keine Spur von Land, aber Eis in ungeheurer Menge, und das geglaubte Südland verſchwand. Er verfolgte die weſtamerikaniſche Küſte vom Cap Blanco bis zum 71 Gr. N. Br. entdeckte und benannte auf dieſer Fahrt den Nutkaſund, den Sandwich-Sund, den großen Turnagain-Fluß, und viele Landſpitzen und Bayen; unterſuchte, beſtimmte und erkannte zuerſt die Meerenge zwiſchen der alten und neuen Welt, nachdem Deſchnew und Behring durchgegangen waren ohne ſie zu erkennen, ſuchte vergeblich jenſeit derſelben auf allen Seiten einen Durchgang durchs Eis, und beſtimmte mehrere ruſſiſche Inſeln genauer, als die Ruſſen ſelbſt gethan hatten. Nach ſeinem Tode wiederhohlten ſeine Gefährten den Verſuch, durchs nordiſche Eis zu brechen, mit keinem beſſern Erfolge. Die Gelehrten, welche Cook auf den beyden erſten Reiſen bey ſich hatte, Banks und Solander, die beyden Forſter und Sparrmann, hatten nicht geringen Antheil an der Bereicherung der Erdkunde durch dieſelben.

Man

Man merkt schon aus der Absicht bey Cooks dritter Reise, daß die nordwestliche Durchfahrt in England wieder zur Sprache gekommen war. Schon im vorigen Zeitraum hatte das Parlament große Prämien auf die Entdeckung derselben gesetzt. Jetzt wurde Phipps nach dem Eismeere geschickt, konnte aber weder bey Spitzbergen noch auf der grönländischen Seite durchs Eis kommen. Der nicht unbeträchtliche Ertrag dieser Reise waren ausser einigen physikalischen Bemerkungen, die genauere Bestimmung Spitzbergens, und die Lehre von der Unmöglichkeit einer nördlichen Passage. Zur Zeit der dritten Cookschen Reise wurden zwey Expeditionen nach den Eskimohischen Gewässern veranstaltet, um allenfalls Cooken entgegen und zu Hülfe zu kommen; aber beyde liefen völlig fruchtlos ab.

Auf einmahl richtete sich die Aufmerksamkeit auf einen bisher ziemlich vernachlässigten Gegenstand, die Nordwestküste von Amerika. Cooks Gefährten brachten von daher einen Vorrath des schönsten Pelzwerks nach Kanton, und zugleich die Nachricht von dem dortigen Ueberfluß an demselben. Dieß reizte englische Kaufleute, und bald darauf auch Spanier, Portugiesen und Amerikaner, zu Unternehmungen, wodurch ein großer Theil jener Küste weit bekannter und genauer bestimmt wurde. Man fand, daß ein Theil des geglaubten festen Landes sich in Inseln auflöse, fand verschiedene ansehnliche Straßen ins innre Land, und fing an, die alten spanischen Sagen glaubwürdiger zu finden, und aufs neue eine innere Communication mit den nordischen Gewässern zu vermuthen. Da aber die Pelzhändler bloß auf Seeotterfelle ausgehen: so bleiben sie an den Küsten und gehen nicht durch die Einfahrten. Nur Gray und Duncan sind etwas weiter gekommen.

Das groſse Problem war aber schon auf einer andern Seite der Auflösung nahe gebracht. Die Pelzhändler waren von der Hudsonsbay und von Canada aus sehr tief in das Innere von Nordamerika eingedrungen, und hatten daselbst Forts und Factoreyen errichtet bis auf 130 Meilen westlich von Hudsonsbay. Doch hatte die Erdkunde wenig Gewinn davon, bis sie in diesem Zeitraume astronomisch bestimmt und die Bemerkungen mehrerer Reisenden bekannt gemacht wurden. Zwey derselben, Hearn und Mackenzie, drangen auf ganz verschiedenen Wegen bis an die Nordküste von Amerika und das Eismeer vor, und entschieden durch ihre Entdeckungen, daß eine brauchbare nordwestliche Durchfahrt nicht vorhanden sey. Um diese Zeit lehrte Carver das südlichere innere Nordamerika kennen.

Cooks Reisen hatten noch zwey wichtige Folgen: die Aemulation der Franzosen, und die Diebscolonie auf Neusüdwallis. Von jener konnte man sich, bey einer treflichen Ausrüstung unter de la Perouse, mit Recht sehr viel versprechen; allein seit dem 10 März 1788 hat man leider! nichts wieder von ihm gehört, und die Nachforschungen des Entrecastaux nach dem Schicksal dieses Seefahrers sind vergeblich gewesen; doch hatte er bis zu jenem Zeitpuncte schon die östliche Küste von Asien über Japan, und die westliche von Amerika über Kalifornien mit groſsem Fleiße untersucht, wie sein durch Lesseps übersandtes Tagebuch zeiget. Die Colonie zu Portjakson, die erste europäische Niederlassung in Neuholland, so neu sie ist, hat doch schon die Kenntniß von diesem Continente sehr erweitert, und die Entdeckung mehrerer dazu gehörigen Inselgruppen veranlaßt.

Von

Von Asien traten einige höchstbeträchtliche Theile erst im vorigen und noch mehr in diesem Zeitraume an das Licht. Hindostan und Bengalen wurden durch die Kriege und Eroberungen der Engländer aufgedeckt, und Nordasien, samt verschiedenen Gegenden Mittelasiens rissen die russischen Akademiker aus der Dunkelheit, unter denen sich Pallas das größte Verdienst erwarb.

Um das Innere von Afrika, das wir großentheils nur aus den, fünf bis achthundert Jahre alten, arabischen Beschreibungen kennen, aufs neue oder weiter zu erforschen, hat sich in England eine besondere Gesellschaft vereinigt, und schon einige Früchte ihrer Bemühungen vorgelegt. Man ist vom Cap, vom Senegal und der Barbarey eingedrungen, und hat die Quellen des Nils aufs neue entdeckt. Alles gegen das Ganze sehr wenig.

Auch die rühmlichen, obgleich fruchtlosen, Versuche der Dänen, Ostgrönland, das man für das Grönland der Alten hält, oder vielmehr einen Zugang zu demselben wieder zu finden, verdienen Erwähnung.

Endlich dürfen die großen Verdienste der römischen Missionarien, insonderheit der Jesuiten, um die Erdkunde in den beyden letzten Perioden nicht verschwiegen werden. China, das hintere Indien, Abyssinien, die Ostküste von Afrika, das innere Südamerika und einige andere Gegenden, haben sie uns theils zuerst, theils näher bekannt gemacht. Fast noch verdienter machten sich die Missionarien der Brüder-Unität um Grönland und einige andere Theile der Erde.

Von einer für die Natur- und Erdkunde äußerst wichtigen Entdeckungsreise, die in den Jahren 1789 bis 1794 von Spaniern, zum Theil in Verbindung

mit Engländern, auf der südlichen Halbkugel und an der Nordwestküste von Amerika gemacht worden ist, hat man nur noch sehr unvollkommene Nachrichten, erwartet aber von der spanischen Regierung ein ausführliches Werk. Man weiß nur, daß auf derselben richtige Charten von den Küsten von Amerika und den angränzenden Inseln, vom Flusse de la Plata bis an Cap Horn, und von diesem Cap bis an die äußersten nördlichen Gränzen dieses Erdtheils (auf der Westseite) gezeichnet; unter 59, 60 und 61 Grad der Br. die vom alten spanischen Seefahrer Maldonado angegebene nordwestliche Durchfahrt vergebens gesucht; der unter dem Nahmen des de Fonte und Juan de Fuca bekannte unermeßliche Archipel sowohl, als die Marianen, die Philippinen, Macao, ein 500 Seemeilen großer, noch nie durchsegelter Abschnitt des australischen Meeres unter dem Aequator, und viele einzelne Theile der Südwestküste von Amerika untersucht, und in dem Archipel der freundschaftlichen Inseln eine noch nie gesehene Gruppe von Eilanden entdeckt worden sind (s. Auszug aus der Madrider Zeitung in den Götting. Anzeigen 21 St. 1795). Die spanischen Capitaine bey dieser großen Expedition waren Malespina, Galeano und de Valdes, und der englische, Vancouver, in dem königlichen Schiffe Discovery. Unter ihren verschiedenen Entdeckungen soll auch das berühmte Problem von einer nordwestlichen Durchfahrt gänzlich entschieden seyn, nähmlich daß es nie eine solche gegeben habe, noch geben könne.

Chro-

Chronologisches Verzeichniß
der vornehmsten
geographischen Entdeckungen.

1. Vor der Völkerwanderung.

Vor Moses.	Die Phönicier wagen sich zuerst über die uralten Gränzen der Schifffahrt hinaus.
Ungewiß.	Himilco reiset nach Norden und entdeckt Albion.
Ungewiß.	Hanno entdeckt die Westküste von Afrika bis zum Vorgebirge der drey Spitzen in Guinea.
5 Sec. vor Chr.	Phönicier umschiffen Afrika unter Necho.
3 Sec. vor Chr.	Die Argonauten entdecken das Schwarze Meer.
3 Sec. vor Chr.	Pytheas untersucht die nördlichen Küsten von Gallien, Britannien und dringt bis Thule.
3 — 4 Sec. vor Chr.	Alexanders Heere dringen tief in das mittlere und südliche Asien ein, bis über den Indus.
3 Sec. vor Chr.	Seleucus Nicator geht bis an den Ganges vor, und macht Agra, Delhi und Bengalen bekannt.

2 — 3 Sec. vor Chr.	Dionyſius und der Ptolemäer Flotten finden die Halbinſel Decan, oder die Küſten Concan und Malabar.
1 Sec. vor u. nach Chr.	Bey Gelegenheit der Kriege und Eroberungen der Römer wird Spanien unter Auguſt; Gallien durch Cäſar; Britannien unter Claudius und Veſpaſian; Pannonien, Dacien und Germanien bis an die Elbe unter Auguſt und ſeinen Nachfolgern; der Caucaſus durch die Kriege mit Mithridates und den Parthern; und das innere Arabien durch Aelius Gallus unter Auguſt bekannt.
1 Sec. nach Chr.	Ein römiſcher Ritter reiſet nach den Jütiſchen Inſeln.
1 Sec. nach Chr.	Die Römer lernen Afrika bis an den Niger, die Quellen des Nils und die Monſuns auf dem Indiſchen Ocean kennen.

2. Im Mittelalter.

Gegen 700 nach Chr.	Die Normänner entdecken und bezwingen Irland.
700 — 900.	Sie machen die Küſten der Oſtſee bekannter.
Um 710.	Die Araber reiſen durch Caſchgar nach China.
800 — 900.	Durch Ohther und Anſchar wird der Norden und Oſten von Europa bekannter.

Um

Um 850.	Starker Seehandel der Araber nach China, wahrscheinlich mit Inbegrif der Halbinsel jenseit des Ganges.
861.	Die Normänner entdecken die Färöer.
872.	Sie finden Island.
893.	Sie erobern die Hebriden.
895.	Sie entdecken Winland. (Erste Entdeckung der neuen Welt.)
964.	Sie finden die Shettländischen Inseln.
982.	Sie entdecken Grönland.
1100 — 1400.	Handelsleute und Heidenbekehrer drungen tief in das mittlere Asien ein.
1157.	Kaufleute aus Bremen vollenden die Entdeckungen in der Ostsee.
1160.	Benjamin von Tudela.
1200 — 1300.	Die Canarischen Inseln werden wieder gefunden.
1246.	Carpini besucht die Goldene Horde.
1253.	Rubruquis reiset nach Caracorum, und zieht gründliche Nachrichten vom mittlern Asien und von Cathai ein.
1254.	Ascelin geht als Gesandter zu den Mogolen.
1270 — 1295.	Marco Polo durchwandert den größten Theil von Asien, insonderheit ganz China, Hinter-Indien und Bengalen.
1302.	Gioia entdeckt nach der gemeinen Meinung den Compaß.
1320 — 1330.	Oderich von Portenau durchreiset die Morgenländer bis Indien und China.

1327 — 1356. Johann von Mandeville reiſet als irrender Ritter durch den gröſsten Theil von Aſien.

1394 — 1427. Schildtberger ſteht als Kriegsgefangner und Krieger faſt ganz Mittelaſien.

3. Funfzehntes Jahrhundert.

1403 — 1406. Clavijo geht als Caſtiliſcher Geſandter nach Samarcand.

1418 — 1420. Porto Santo und Madeira werden entdeckt

1432. Gilianez umſegelt das Vorgebirge Non.

1432 — 1450. Die Portugieſen entdecken die Azoren.

1442. Sie gelangen bis zum Cap Arguin.

1447. Sie entdecken Capo Verde, und den Senegal.

1456. Cadamoſto findet die Capverdiſchen Inſeln.

1462. Peter de Cintra erreicht zuerſt die Küſte von Guinea.

1471. Die Portugieſen gehn unter der Linie weg, und finden die Goldküſte.

1472. Sie entdecken die Inſel St. Thomas, Principe und Annobon.

1484. Sie kommen bis zum Fluſſe Zayre und zur Küſte von Congo.

1486. Diaz dringt bis zum Vorgebirge der guten Hofnung vor.

——— Zu gleicher Zeit iſt Covilla auf der malabariſchen und oſtafrikaniſchen Küſte.

1492. Columbus entdeckt die Bahama-Inſeln, Cuba und Hiſpaniola.

1493.

1493. Columbus entdeckt die Caraibischen Inseln und Portorico.

1497. Vasco de Gama umsegelt das Vorgebirge der guten Hofnung, und macht die Ostküste von Afrika bekannt.

—— Cabot entdeckt Neufundland und die Küste bis Virginien.

1498. Das erste europäische Schiff langt in Ostindien an.

—— Zu gleicher Zeit entdeckte Columbus die Mündung des Orinoco und das feste Land von Amerika.

1500. Cabral entdeckt Brasilien.

4. Sechzehntes Jahrhundert.

1501. Bastidas entdeckt die Küste von Terra Firma, und Cortereal Labrador.

1501 — 1503. Amerigo Vespucci untersucht Brasilien.

1503. Columbus entdeckt die Landenge Darien, und Paulmier de Gonneville (wahrscheinlich) Madagascar.

1506. Die Portugiesen landen auf Ceylan und Sumatra.

1508. Solis entdeckt die Südküste von Yucatan.

1509. Die Portugiesen erreichen Malacca.

1510. Albukerke erobert Goa.

1512. Ponce de Leon entdeckt Florida, und Andrade wird nach den Malediven verschlagen.

1513. Balboa dringt durch die Erdenge Darien, und sieht von den Europäern zuerst das Große Weltmeer.

1515. Solis entdeckt den Rio de Janeiro und de la Plata.

—— Die Portugiesen landen auf Celebes.

1516. Erstes europäisches Schiff in China.

1518. Grijalva entdeckt die Küsten von Neuspanien.

—— Die Portugiesen kommen nach Bengalen.

1519. Cortes rückt in der Stadt Mexico ein.

1520. Magellan geht durch die von ihm benannte Meerenge.

—— Zu gleicher Zeit wird Abyssinien besichtigt und näher bekannt.

1521. Magellan findet die Ladronen und die Philippinen.

1523. Die Holländer landen auf Borneo.

1524. Verazzani entdeckt die Küste von Florida bis Neuschottland.

1525. Eben dieses Land finden auch die Spanier Gomez und Aylon.

1526. Pizarro entdeckt Peru.

1528. Saavedra entdeckt Neuguinea.

1533. Pizarro kommt nach Cusco.

1534. Cortes Gefährten entdecken Californien.

1535. Almagro dringt in Chile ein.

—— Cartier entdeckt den St. Lorenzfluß und Canada.

1540. Die Spanier untersuchen die Nordwestküste von Amerika bis zum 36sten Grad der Breite.

1541. Orellana beschifft den Amazonenstrom.

1542. Die Spanier dringen bis zum Cap Mendocino vor, oder bis zum 44sten Grad nördlicher Breite.

—— Die Portugiesen werden nach Japan verschlagen.

1553. Fahrt der Engländer um das Nordcap nach Archangel.

1556. Die Engländer erreichen Nova Zemla und Waigats.

— oder 1557. Urdanietta's vermeinte Durchfahrt.

1577. Frobischers Straße und der südlichste Theil von Grönland wird entdeckt.

1578 — 1580. Die Kosaken entdecken und erobern Sibirien.

1579. Drake entdeckt und untersucht Neu-Albion.

1585 — 1587. Davis entdeckt das westliche Grönland und die Straße Davis.

1592. Juca will den Eingang zur nordwestlichen Durchfahrt gefunden haben.

1595. Mendaña entdeckt die Marquesas-Inseln.

—— Baarents und Heemskerk suchen die Durchfahrt im Nordosten.

1596. Spitzbergen und die Bären-Inseln erscheinen.

5. Siebzehntes Jahrhundert.

1606. Quiros entdeckt die Sagittaria (Otaheiti) und die Neuen Hebriden.

1607. Hudson entdeckt die östliche Küste von Grönland bis 82 Gr. Br. und Spitzbergen.

1610.

1610.	Die Hudsons-Straße und Bay wird entdeckt.
1626.	Bylot und Baffin finden die Baffins-Bay.
1616 — 1642.	Holländer, der erste Hertoge, der letzte Tasmann, entdecken acht verschiedene Küsten von Neuholland.
1620.	Jesuiten kommen nach der Insel Yedso.
1639.	Die Russen erreichen die östlichen Küsten Asiens.
1643.	Tasmann entdeckt die freundschaftlichen Inseln und Neuseeland.
1648.	Der Cosake Deschnew durchsegelt die Meerenge zwischen Asien und Amerika.
1686.	Die Carolinen werden durch Spanier von den Philippinen aus entdeckt.
1696.	Die Russen dringen in Kamtschatka ein.
1700.	Dampier geht durch die Dampierssstraße.

6. Achtzehntes Jahrhundert.

1722.	Roggewein entdeckt das Oster-Eiland.
1741 — 1750.	Die Russen entdecken die Fuchs-Inseln und die Küsten von Nordwestamerika.
1767.	Carteret entdeckt Neu-Hannover und den St. Georgs-Canal.
——	Wallis entdeckt Otaheiti aufs neue.
1770.	Cook entdeckt Neusüdwallis und die Endeavourstraße.

1773. Fourneaux untersucht und bestimmt van Diemens Land.

1774. Cook entdeckt Neu-Caledonien und untersucht die Neuen Hebriden.

1778. Cook entdeckt die Sandwich-Inseln, einen großen Theil der Westküsten von Nordamerika, und untersucht die Meerenge zwischen Asien und Amerika.

§. 6.

Verhältniß der bekannten zur unbekannten Erde *).

Es ist noch nicht alles Land auf der Erde entdeckt, und nicht alles entdeckte ist mathematisch, physisch und politisch untersucht. Wenn man jedes Land, das gesehen worden ist, für entdeckt hält: so ist uns im Großen wenig mehr zu entdecken übrig. Die Umrisse von Europa und Afrika sind ganz, die von den übrigen Welttheilen größtentheils bekannt. Von Asien fehlen noch einige Theile der Nordküste und ein Theil der Ostküste, oberhalb Japan. Denn es ist (vielleicht bis zur Erscheinung von Perouse'ns Tagebuch) noch nicht ausgemacht, ob das Land Jeso oder Matsmai eine Insel ist oder mit dem festen Lande zusammenhängt. Von der ganzen Nordküste von Amerika, längs dem Eismeer hat man nur zwey Stellen nnd den kleinen Strich vom Pr. von Wallis-Cap bis zum Eis-Cap gesehen. Zwischen dem erstern dieser Vorgebirge und dem 40 Gr. N. Br. sind nicht nur noch einige Striche gar nicht entdeckt, sondern man weiß noch nicht einmahl zuverläßig, ob man hier die Küste des

*) Zimmermanns geogr. Gesch. des Menschen und der vierf. Thiere III. 91.

des festen Landes vor sich habe, oder ob die vielen sehr weiten Einfahrten, Sunde und Ströme im Innern in Verbindung stehen, und das entdeckte Land in eine Reihe großer Inseln theilen. (Hier werden vielleicht die neuesten spanischen Seefahrer Licht geben.) Von Australien oder Neuholland hat man die ganze Seeküste zwischen Wän Diemens-Land im Osten und Nuyts-Land im Westen, und viele kleine Striche der übrigen Küsten noch nie gesehen; und von den größern Inseln dieses Welttheils, die im Norden von Neu-Südwallis liegen, ist noch das meiste zu entdecken übrig. Dagegen ist der ganze Ocean, so weit er fahrbar ist, dermaaßen durchkreuzt und durchsucht worden, daß an die Entdeckung eines großen Landes, eines neuen Welttheils, in einem wohnbaren Clima gar nicht mehr zu denken ist, und alle künftigen Entdeckungen im Meere sich auf Inseln von unbeträchtlicher Größe einschränken müssen.

Ein ganz anderes Resultat erhält man aus einer Vergleichung der bekannten mit der unbekannten Erde. Für bekannt nimmt man ein Land an, dessen Lage und Begränzung, dessen physische Beschaffenheit und Producte, dessen Einwohner und Verfassung man ziemlich genau kennt. Man muß sich mit einer relativen Genauigkeit begnügen, da keine absolute möglich ist. Die Lage eines Landes wird gewöhnlich mit der Entdeckung desselben bekannt, entweder durch die Nachbarschaft einer schon bekannten Gegend, oder, wie die neuern Seefahrer immer zu thun pflegen, durch astronomische Observationen. Daher wissen wir die Lage von weit mehrern Inseln, Landspitzen und Häfen genau, als von Oertern des innern Landes. Die Sitten und Verfassung der Einwohner sind die gewöhnlichsten Gegenstände der Beobachtung aller Reisenden. Daher ist dieser Theil

der

der Erdkunde der reichste, und unter allen am besten bearbeitet. Desto schlimmer sieht es in den meisten Ländern mit der physischen Erdkunde aus, weil zu viele Zeit zur Untersuchung und zu viele Vorkenntnisse zur Beurtheilung derselben gehören, die den meisten Reisenden fehlen.

Hr. Zimmermann machte in seiner vortrefflichen zoologischen Geographie eine Berechnung über alle physisch bekannten und unbekannten Theile der Erde. Ein kurzer Auszug aus derselben mit Rücksicht auf das, was seitdem geleistet worden ist, wird uns in den Stand setzen einzusehen, wie viel uns noch zu einer vollständigen Erdkunde fehle. Doch muß man den physikalischen Gesichtspunkt des Verfassers nicht übersehen, und die Forderungen des Geographen, der sich gerne mit den Produkten befriedigt, die zur Nahrung und Nothdurft dienen, oder den Reichthum eines Landes ausmachen, von den Forderungen des Naturalisten, die viel weiter gehen, unterscheiden. Geographisch kann ein Land hinlänglich bekannt seyn, wenn gleich der Naturforscher noch sehr vieles vermißt.

Ganz Europa kann man für bekannt ansehen, obgleich einige Gegenden z. B. die Türkey, Spanien (wo seitdem Bourgoing und Townsend im politischen Fache viel aufgeklärt haben), und Portugal, Calabrien, (seitdem Bartels ꝛc.) der größte Theil Polens, mehrere Theile des europäischen Rußlands (vielleicht auch Sardinien) noch nicht hinreichend untersucht sind.

Das nördliche oder russische Asien ist noch immer nicht ganz durchsucht, und es mag wohl noch $\frac{1}{5}$ fehlen. Die Tatarey und Kalmükey sind sehr unbekannt, außer

was

was neuerlich die russischen Akademiker, jedoch mehr in der Volks- als Landeskunde, geleistet haben. Vom chinesischen Reiche liegt, aller Bemühungen der Missionarien ungeachtet, gewiß noch weit über die Hälfte verborgen, und die berühmte Gesandschaftsreise des Lord Macartney, von der man sich so viel versprach, scheint uns keinen Schritt weiter zu helfen. In Japan hat neuerlich Thunberg eine schöne Nachlese gemacht. Ueber Tibet verbreitet sich von Bengalen aus ein Schimmer von Licht. Hindostan hat neuerlichst durch die Herausgabe des Ayeen Akbery, Bengalen durch seine jetzigen Oberherrn, Decan durch die Kriege der Engländer, das ganze diesseitige Indien durch Rennells und der Calcuttischen Gesellschaft fortgesetzte Arbeiten ungemein gewonnen. Doch sind die nördlichsten, gebirgichten Gegenden, die Provinzen längs dem Indus, und das Innere der Marattenstaaten noch sehr unbekannt. Von dem jenseitigen Indien wissen wir wenig oder gar nichts genaues. Von den größern indischen Inseln kennt man mehrentheils bloß die Küsten. Das Innere von Borneo ist noch nie von einem Europäer betreten worden. Die kleinern Inseln sind wenigstens nicht physisch erforscht. Persien und die asiatische Türkey kann man zur Noth für bekannt halten; aber von Arabien ist noch nicht der zwölfte Theil besichtigt. Das Ganze mag sich zu dem Unbekannten verhalten wie 75 zu 30, oder 5 : 2; und das Bekannte zum Unbekannten höchstens wie 45 zu 30 = 3 : 2.

Von Afrika kennen wir schlechterdings nichts als die Küsten und einige wenig tiefer hinein liegende Länder. Alles übrige, d. h. beynahe das ganze Innere ist völlig unbekanntes Land, dessen Daseyn wir nur aus seiner Begränzung und einigen alten oder dunkeln, übel zusam-

zuſammenhängenden und zum Theil widerſprechenden Nachrichten wiſſen. Man ſieht hier offenbar, wie nachtheilig die großen Ländermaſſen der Erdkunde ſind. Ein einziger tief eindringende Buſen würde uns das Innere dieſes Welttheils ſchon längſt entdeckt und bekannt gemacht haben. Von der Nordküſte ſind die beyden äußerſten Länder Marocco und Aegypten am bekannteſten, beyde jedoch nicht durchaus; ſondern vom letztern nur das Nilthal und Delta, vom erſtern hingegen ſind die ſüdlichen Gegenden und das Gebirge, ſelbſt nach Lempriere, noch wenig unterſucht. Die Raubſtaaten kennen wir nur bis gegen das Gebirge hin, und von Barka wiſſen wir faſt gar nichts. Vom Cap Nun bis zum Cap Blanco ſind ſelbſt die Küſten kaum hinlänglich bekannt. Von hier bis Benguela iſt das Land ziemlich ausgeforſcht, aber nirgends über einige Längengrade und im eigentlichen Guinea keine zwey Breitengrade tief ins Innere. Weiter hinab, bis zum Elephantenfluſſe kennt man nicht einmahl die Küſten. Das Cap iſt, ſo weit die europäiſchen Niederlaſſungen reichen, gut unterſucht; aber die Reiſen ins Innere haben nur auf einigen Strichen den ſüdlichen Wendekreis erreicht, und noch viel übrig gelaſſen. Natals Land iſt bis auf die eigentliche Küſte noch völlig dunkel, und ſelbſt die letzte Reiſe, zur Aufſuchung der im Horſewell verunglückten, hat wenig aufgeklärt. Von hier bis nach Abyſſinien hinauf kennt man nicht einmahl alle Küſten zulänglich. Von Manomotapa und Zanguebar müſſen freylich die Portugieſen mehr wiſſen; da ſie aber ihre Kenntniſſe von dieſen Ländern geheim halten: ſo ſind ſie für die Geographie ſo gut als nicht vorhanden. Abyſſinien mit den benachbarten Ländern hat uns Bruce's bändereiches aber gar nicht ſcientiviſches Werk lange nicht nach Wunſch und Erwartung aufgeklärt; doch

kann man es, gegen die andern Länder gehalten, für bekannt ansehen. Das ganze Innere von Afrika ist für Europäer noch unentdeckt, und die Küstenbewohner, Negern sowohl als Araber, geben sich alle Mühe, die Europäer von Reisen ins Innere abzuschrecken. Die neuesten Versuche der Europäer, tiefer einzudringen, sind entweder verunglückt oder noch nicht vollendet. Doch hat man von den Karawanenstraßen zwischen der Nordküste und dem Niger, und einigen Staaten in Nigritien nicht unbedeutende Nachrichten erhalten. Alles bekannte Land von Afrika beträgt kaum ein Fünftel, und vier Fünftel des Ganzen sind noch zu entdecken übrig. Man füllt zwar das Innere mit Nahmen von Völkern und Wohnplätzen, aber theils aus dem Edrisi, dem Leo, und andern alten Erdbeschreibern, oder nach den mündlichen, sehr zweydeutigen Erzählungen der Küstenbewohner. Hier liegt also noch ein unermeßlicher Schatz für die Erdkunde vergraben.

Bekannter, als Afrika, ist das weit später entdeckte Amerika. Der Süden dieses großen Welttheils ist in seinem Innern vom Norden und Nordwesten des Orinoko bis gegen die magellanische Meerenge hinab, und von den Anden bis zum Franciscus-Flusse noch sehr wenig bekannt, und diese große Strecke Landes macht beynahe die Hälfte des Ganzen aus. Von Nordamerika ist die ganze südliche Hälfte bis zum 40 Gr. N. Br. hinlänglich erforscht, mit Ausnahme der Californien nordwärts liegenden Gegenden. Zwischen dem 40sten und 60sten Parallel ist das Land, das einer vom Mississippi über Hudsonshaus und den Arathapeskow-See gezogenen Linie ostwärts liegt, bis auf einige Gegenden, ziemlich bekannt; hingegen von dem dieser Linie westwärts liegenden Lande wissen wir auße

den

den äußersten westlichen Küsten eigentlich gar nichts. Jenseit dem 60 Gr. Br. ist alles noch unentdecktes Land, ausgenommen die Küsten im Osten und Westen, die Gestade des großen Sclavensees und des Mackenzies Flusses, und die Gegenden, die Hearne betrat. Da die nördlichen Umrisse von Amerika noch gar nicht entdeckt, und zum Theil völlig unzugänglich sind: so läßt sich keine Vergleichung des Bekannten mit dem Unbekannten ziehen, und nur die Vermuthung wagen, daß uns wenigstens noch ein Drittheil, wo nicht die Hälfte von Nordamerika verborgen sey. Man wird also das bekannte Amerika höchstens auf drey Fünftel des ganzen schätzen dürfen.

Sowohl vom Continente, als von den unzähligen Inseln des fünften Welttheils kennen wir eigentlich bloß die Küsten; und selbst diese noch sehr unvollkommen. Einige kleinere Inseln sind zwar ganz, einige wenige Gegenden auf den größern Inseln, und die Gegenden des Continents um Botanybay und Portjakson hinlänglich erforscht; allein alles bekannte Land in diesem Welttheil läßt sich doch kaum auf den vierzigsten Theil des Ganzen anschlagen.

Das Resultat dieser Untersuchung läuft also darauf hinaus, daß wir von dem ganzen Erdboden noch lange nicht die Hälfte zu kennen uns rühmen dürfen, und daß wir von der andern, weit größern, unerforschten und unbekannten Hälfte fast nichts mehr als das Daseyn wissen. Da nun die Tiefen des Oceans, welcher beynahe drey Viertheile der Erdkugel bedeckt, uns ohnehin unerforschlich, und kein Gegenstand der Geographie sind: so ist klar, daß jetzt noch für die eigentliche und wahre Geographie kaum ein Achtel der Oberfläche der Erde übrig bleibe.

§. 7.

Geschichte der Geographie *).

Die Geschichte der Geographie hält mit der Geschichte der geographischen Entdeckungen gleichen Schritt. Es gehörte aber schon eine ansehnliche Menge von Kenntnissen und Nachrichten dazu, ehe die Geographie in besonderen Werken bearbeitet und in ein allgemeines System gefaßt werden konnte. Gelegentliche Beschreibungen derer Länder und solcher geographischen Merkwürdigkeiten, die man gesehen, oder von denen man gehört hatte, in Werken von ganz anderm Inhalte, gingen voraus. Diesen folgten absichtliche Beschreibungen von weniger bekannten Ländern, und erst, nachdem die Summe der vorhandenen Nachrichten dermaßen angewachsen war, daß es nöthig wurde, sie von einander zu sondern, zu vergleichen und zu ordnen, um sie zu übersehen, entstand die eigentliche Geographie, oder die systematische Behandlung der Erdkunde.

Homer, der einzige Dichter, auf den sich der Geograph, wie der Historiker, zu berufen wagt, ist auch der älteste Schriftsteller, der uns mit der Erdkunde seines Zeitalters bekannt macht. Seine äußerste Genauigkeit in Beschreibungen ist uns für die Uebereinstimmung seiner Angaben mit der Wahrheit, in so fern sie bekannt war, Bürge. Allein seine Erdkunde war bloß Erdkunde der Griechen, die damahls erst anfingen sich aus der Barbarey hervor zu arbeiten. Ohne Zweifel gingen die geographischen Kenntnisse der gleichzeitigen Phönicier viel weiter. Herodot legte in seiner Geschichte

*) Sprengels Gesch. d. Entd. hie und da, und die Geschichten der Landcharten. In Ansehung der alten: Mannerts Einleitung in s. Geographie der Griechen und Römer.

schichte die Erfahrungen, die er selbst auf seinen Reisen gesammelt, und die Sagen von Ländern und Völkern, die ihm zu Ohren gekommen, mit möglichster Genauigkeit und Treue nieder. Schon um diese Zeit, oder vor 2300 Jahren, entwarf Anaximander die erste Landcharte, von der wir mit Zuverlässigkeit wissen. Es war eine allgemeine Weltcharte, und gehörte vielleicht zu der von ihm verfaßten, aber verlohren gegangenen Erdbeschreibung. Eine andere von Herodot erwähnte Charte, die der Tyrann Aristagoras von Milet auf Erz gezeichnet und dem Könige Kleomenes von Sparta vorgelegt hatte, um ihn zum Kriege gegen die Perser zu bewegen, war eine Specialcharte vom westlichen Theil des persischen Reichs. Ein anderes für die Erdkunde jener Zeiten wichtiges, gleichfalls verlohrenes Werk des Ephorus enthielt zuerst die berühmte Eintheilung aller andern Völker außer den Griechen in Celten, Scythen, Inder und Aethiopier. Vom Skylax von Caryanda ist noch eine Beschreibung der um das Mittelländische Meer liegenden Länder vorhanden. Pytheas erwarb sich nicht nur durch seine Reisebeschreibungen, sondern hauptsächlich dadurch ein großes Verdienst um gründliche Geographie, daß er zuerst astronomische Kenntnisse auf dieselbe übertrug, und vermittelst eines Gnomons die geographische Breite von Marseille sehr genau bestimmte.

Mit Eratosthenes, der die Summe aller geographischen Kenntnisse seiner Zeit, die er theils aus eigenen Erfahrungen, Beobachtungen und Messungen, theils aus den Schätzen der alexandrinischen Bibliothek schöpfte, in einer allgemeinen Uebersicht der bekannten und unbekannten Welt zusammenstellte, und die Geographie unter den Griechen zuerst systematisch behan-

delte, fängt die Geschichte der Geographie, als einer Wissenschaft, eigentlich erst an. Sein Werk, welches leider! verlohren gegangen ist, blieb lange Zeit das Orakel und die Grundlage der spätern Geographen. Von ihm rührt zwar der Jahrhunderte lang fortgepflanzte Irrthum her, daß das Caspische Meer, welches schon Herodot richtig kannte, mit dem Eismeere zusammen hinge. Dagegen vermuthete er schon die Abplattung der Erde unter den Polen, an die man erst nach neunzehnhundert Jahren wieder dachte, hielt die Umschiffung von Afrika und die Fahrt von Europa aus westwärts nach Indien, die siebzehnhundert Jahre nach ihm Columbus versuchte, für möglich, und gab von dem Ursprung des Nils die erste, und bis auf Bruce, die ausführlichste Nachricht. Hundert Jahre später fing der Astronom Hipparchus zuerst an, die Lage der Oerten nach Länge und Breite zu bestimmen. Das System des Eratosthenes verbesserte und erweiterte Strabo um die Mitte des ersten Jahrhunderts. Da dieser die Quellen seiner Zusätze und Verbesserungen nennt: so lernen wir aus ihm eine Menge verlohrner geographischer Schriftsteller, fast lauter Griechen, kennen. Um eben diese Zeit schrieben Dionysius Periegetes seine Weltbeschreibung in griechischen Hexametern, und Pomponius Mela seine kurze, aber genaue Erdbeschreibung de situ orbis. Im zweyten Jahrhundert ward Ptolemäus durch seine Geographie, die eigentlich eine mathematische Tabelle von der Lage der ihm bekannten Länder und Oerter ist, der Anführer einer neuen Reihe von Geographen, dem sogar die Araber folgten. Er beging aber, weil er die Grade des Meridians und der Länge zu kurz annahm, in Bestimmung der Lage der Oerter erstaunliche Fehler, die man nach und nach verbesserte, und verband Ostasien mit

Süds

Südafrika durch ein großes südliches Land, wodurch er die Umschiffung von Afrika wieder unmöglich machte. Er kannte von der Erde ein Oblongum, das von Westen nach Osten 124 (nach ihm 189) und von Süden nach Norden 70 Grade enthielt, und nannte daher die Bestimmung der Lage Länge und Breite. Sein Weltsystem herrschte bis auf Copernicus.

Nach der Zerstöhrung des römischen Reichs ging die Bearbeitung dieser Wissenschaft zuerst zu den Arabern über. Die Kalifen ließen nicht nur vom Anfang ihrer Eroberungen an die bezwungenen Länder geographisch verzeichnen, sondern auch Meridian-Grade messen, um die Größe der Erde zu bestimmen. Von ihren Geographen sind Edrisi, der im zwölften Jahrhundert eine allgemeine Erdbeschreibung unter dem Titel: geographische Gemüthsergötzungen schrieb, zur Erläuterung eines silbernen 300 Mark schweren Globus, den sich der König Roger I. von Sicilien hatte machen lassen; und Abulfeda, aus dem vierzehnten Jahrhundert, die berühmtesten. Jeder hat sein Vaterland, dieser Asien und jener Afrika, am besten bearbeitet.

Was die Christen unterdessen leisteten, war sehr wenig. König Alfred der Große gab im neunten Jahrhundert, und Adam von Bremen zweyhundert Jahre später, die erste richtige Nachricht vom europäischen Norden. Aber der einzige allgemeine Geograph der mittlern Zeiten war Guido von Ravenna im neunten Jahrhundert, aus dessen großem Werke wir nur einen geschmacklosen Auszug besitzen. Die häufigen Reisen und Pilgerfahrten in den Orient lenkten den Geschmack auf das Seltsame, Abentheuerliche und Wunderbare. Hieraus entstanden die Mirabilia mundi,

welche mehr eine Sammlung abgeschmackter und mährchenhafter Erzählungen von Ländern und Völkern, als Erdbeschreibungen waren. Die bessern Geographen hielten sich sclavisch an Ptolemäus, sowohl in Anordnung und Bearbeitung der Materien, als in Verzeichnung der Charten, auf welchen sie alle wie Ptolemäus oder eigentlich Agathodämon, der die Charten zu Ptolemäus entwarf, die Meridiane und Parallele mit geraden Linien zeichneten, von welcher Methode der Mönch Donis im funfzehnten Jahrhundert zuerst abzugehen wagte.

Endlich weckten die großen Entdeckungen beym Ausgange dieses Jahrhunderts das bessere Studium der Geographie wieder auf. Der Ritter Behaim aus Nürnberg, der in portugiesischen Seedienſten war, verfertigte 1492 bey einem Besuche in seiner Vaterstadt den berühmten Erdglobus, nach den besten damahls vorhandenen Nachrichten und denselben Grundsätzen, auf welche Columbus sein Entdeckungssystem bauete. Gleich zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts erwarb sich Stöfler zu Tübingen als Kosmograph großen Ruhm, und um die Mitte desselben gab Gemma Frisius schon eine Weltcharte mit allen neuen Entdeckungen in Ost- und Westindien heraus. Aber die erste Weltcharte, worauf sich die neue Welt zeigte, erschien bereits 1513 durch die Gebrüder Appian. Die größten Geographen dieses Jahrhunderts waren jedoch Sebastian Münster, Stöflers Schüler, der sich durch seine mit einem Atlas begleitete Kosmographie den Beynahmen eines Strabo medii aevi erwarb, der sehr fleißige und genaue Ortelius, Geograph Philipps II, und Gerhard Mercator, der sich nicht nur um den Ptolemäus sehr verdient machte, sondern auch

auch einen Atlas von neuen Charten über die ganze Erde zeichnete, und durch eine Kosmographie erläuterte, welche die vollständigsten geographischen Nachrichten von allen damahls bekannten Ländern der Erde enthielt. Es erschienen nun mehrere Kosmographien — wie man damahls die allgemeinen Erdbeschreibungen, mit einer Uebersicht des Weltgebäudes verbunden, nannte — die gemeiniglich mit Charten von sehr verschiedenem Werthe begleitet waren, worunter man die besten dem treflichen Geographen Cluver verdankte. Aber von den ohne Zweifel weit zuverläßigern geographischen Arbeiten einiger Ausländer, wie des Ribero, Barros u. a. ist leider! nichts auf uns gekommen, als die Nachricht von ihrem ehemahligen Daseyn, und eine trefliche Weltcharte des erstern von 1529 *).

So beträchtlich auch die Erweiterung der Erdkunde durch die bewundernswürdigen geographischen Entdeckungen in diesem Zeitraume war: so rückte doch, zu noch größerm Glücke für gründliche Geographie, der mathematische Theil derselben mit gleichen Riesenschritten vorwärts. Für die Astronomie wurden Hülfsmittel erfunden, die es möglich machten, diejenigen Beobachtungen, wodurch die Entfernungen bestimmt werden, weit genauer zu machen, als bis dahin möglich war. Es wurden Uhren erfunden, welche die kleinsten Zeittheile angaben; Fernröhre und Telescope wurden erfunden, die einen neuen Himmel aufschlossen; das wahre Weltsystem wurde erfunden oder wieder hergestellt. Welch ein Zeitpunkt für die Geographie unter Columbus und Copernicus, Magellan und Galilei! Nun konnten die Meridian-

*) Sprengel über Ribero's Weltcharte, mit demjenigen Theile dieser Charte, der Amerika vorstellt, 1795.

grade genauer gemeſſen, die Pölhöhen richtiger genommen, und zur Beſtimmung der Längen Ereigniſſe am Himmel beobachtet werden, die dem unbewafneten Auge Geheimniſſe waren. Nun konnte die Größe der Erde und die mathematiſche Lage der Oerter weit zuverläſſiger berechnet werden; Charten und Kosmographien bekamen daher in dieſem Zeitraume eine ganz andere Geſtalt, und Ptolemäus erhielt ſeinen Abſchied, wozu Mercator und Cluver das meiſte beytrugen.

Im ſiebzehnten Jahrhundert baute man auf dem neugelegten Grunde glücklich fort. Es wurden aufs neue Gradmeſſungen unternommen, und auf die Figur und Größe der Erde angewandt; die Länge und Breite vieler Oerter wurde beſtimmt, und auf die Charten getragen; man fing jetzt wieder an, die Kugelgeſtalt der Erde zu bezweifeln. Unter den geographiſchen Werken dieſes Jahrhunderts zeichnen ſich aus des Riccioli Geographia reformata, Gottfrieds Archontologia cosmica mit Merians Charten, Meliſſantes (Gregorii) Beſchreibung der ganzen Welt, und die Syſteme eines Cluver, Groſſer, Cellarius, Micheliet, Mallet, Coronelli und Varenius. Mehrere Länder wurden geometriſch aufgenommen und topographiſch beſchrieben, wodurch die allgemeine Erdbeſchreibung ſehr gewann. Ueberhaupt beſchäftigte man ſich mehr mit dem Einzelnen und Beſondern, als mit dem Allgemeinen. Von vielen Ländern erſchienen gute Charten und gute, wenigſtens erträgliche, Beſchreibungen, und man widmete dem politiſchen Zuſtande der Staaten eine bis dahin ungewöhnliche Aufmerkſamkeit. Es traten ſogar beſondere Geſellſchaften zur Beförderung der Erdkunde zuſammen, und ſie ward einer der wichtigſten Gegenſtände der Arbeiten gelehrter Societäten.

täten. Fast alle europäiſche Nationen nahmen an dieſen Fortſchritten der Geographie Antheil, den meiſten aber die Italiener, Franzoſen, Engländer, Niederländer und Deutſchen.

So lange die Geographie das Studium gebildeter Nationen war, iſt ſie nie mit ſo vielem Fleiße und ſolcher Gründlichkeit bearbeitet worden, als im achtzehnten Jahrhundert. Der Streit über die wahre Geſtalt der Erde wurde entſchieden, und die Figur und Größe derſelben aus den mühſamſten Gradmeſſungen, inſonderheit denjenigen unter dem Aequator und arktiſchen Polarkreis, ſo genau wie möglich berechnet. Man erfand neue Mittel zur leichtern und richtigern Beſtimmung der Länge und Breite, vorzüglich zur See. Die Regierungen machten es ſich zu einem angelegentlichen Geſchäfte, den Zuſtand der ihrer Fürſorge anvertrauten Länder und Völker zu unterſuchen, und die Früchte ihrer Bemühungen wurden publik. Es wurden immer mehrere Länder mathematiſch vermeſſen, und man entwarf topographiſche Charten und Beſchreibungen, die ins Detail gingen. Sowohl die phyſiſche als mathematiſche Erdkunde wurden in eigenen Werken ausführlich und gründlich abgehandelt. Die Politik, die durch Zeitungen, Journale und Philoſophen ein allgemeineres Intereſſe gewann, lenkte die Aufmerkſamkeit auf den politiſchen Theil der Erdkunde, den man von dem bloß geographiſchen trennte, wie man ſchon im vorigen Jahrhunderte verſucht hatte, und unter dem Nahmen der Staatenkunde oder Statiſtik zu einem beſondern Zweige der Wiſſenſchaften erhob. Man ließ kein Mittel unverſucht, die Geographie faßlicher, und ihr Studium ausgebreiteter zu machen. Man bearbeitete ſie mit beſonderer Hinſicht auf ein beſtimmtes Bedürfniß: man

brachte

brachte sie in die Form von Reisebeschreibungen, von Wörterbüchern und Katechismen, in Kalender, in Tabellen und in Verse.

Keine Nation hat sich im Laufe dieses Jahrhunderts um die allgemeine Erdbeschreibung so verdient gemacht, als die deutsche. Zur Ausbreitung des geographischen Studiums in Deutschland trugen die homannischen und weigelischen Officinen in Nürnberg das meiste bey. Die Charten der ersten wurden von Schatz, die Charten der andern von Köhler commentirt, und obgleich beyde, nebst Hübner, noch sehr unvollkommene Werke lieferten: so verdienen sie doch, weil sie durch ihre Lehrbücher die Liebe zu dieser Wissenschaft unter den Deutschen zuerst verbreiteten, dankbar genannt zu werden. Auf die Schultern dieser Männer trat Büsching, und ragte gleich bey seiner ersten Erscheinung weit über selbige hervor. Er reinigte die Geographie von abgeschmackten Nachrichten und Erzählungen: er brachte eine strengere Kritik in dieselbe: er erweiterte das System, und gab ihm eine bessere Ordnung: er öffnete sich eine Menge neuer Quellen in allen Sprachen, und verstand sie zu benutzen. Dadurch erhielt seine Erdbeschreibung eine bis dahin unerhörte Zuverlässigkeit, und eine Vollständigkeit, die kaum noch etwas zu wünschen übrig ließ. Er konnte zwar sein unvergleichliches Werk bey weitem nicht vollenden; allein die Fortsetzung ist den würdigsten Männern anvertraut, und der Anfang derselben von Ebeling übertrifft so sehr die dreisteste Erwartung, als das Ganze alle ähnlichen Arbeiten anderer Nationen. Zur Seite Büschings steht Gatterer, dessen größere Geographie zwar noch unvollendet, aber, so wie der kurze Begrif, ein Muster eines wohlgeordneten geographischen

Systems

Systems ist. Nach Büsching erschien ein ganzes Heer von Compendienschreibern, die meistens nur, soweit Büsching reichte, sichre Führer waren, von denen sich jedoch einige sehr vortheilhaft unterscheiden. Verschiedene ausführliche geographische Werke, nähmlich das von Norrmann, mit vorzüglicher Rücksicht auf Industrie, das von Bruns über die außereuropäischen Welttheile, und das von Fabri, das ausführlichste von allen bisher erschienenen, sind noch weit von ihrer Vollendung entfernt. Langsamer reifte das Landchartenwesen der Deutschen. Die homannische Officin ging mehr auf Vollständigkeit, worin ihr keine andere gleich kam, als auf Genauigkeit, bis sich Haase nicht nur um mathematische Richtigkeit viele Mühe gab, sondern auch die stereographische Entwerfungsart durch Gründe und Beyspiel empfahl, die jetzt allgemein für die beste erkannt wird, und bis Böhm, Mayer, Lowitz und Güssefeld eine Menge Charten rühmlichst verbesserten. Der Schrämblsche Atlas, der schöne Atlas, mit welchem Sotzmann die Büschingische Erdbeschreibung zu begleiten angefangen hat, und die Weltcharten von Funke, Forster, Bode und Ecker, können mit den ausländischen Werken dieser Art wetteifern, und die neuen Erdkugeln von Klinger, von Bode und Sotzmann machen uns die schwedischen und englischen, zu denen, seitdem die Doppelmayerschen unbrauchbar geworden waren, die deutsche Wißbegierde ihre Zuflucht nehmen mußte, entbehrlich.

Von den Ausländern beschäftigten sich die Franzosen und Engländer am häufigsten und glücklichsten mit der Geographie; doch stehen beyde in Kenntniß der europäischen Länder außer ihrem Vaterlande den Deutschen weit nach, und wenige ihrer Systeme fand man einer

Ueber-

Uebersetzung werth. Unter den Franzosen haben sich Dubois, Robert und Mentelle, unter den Engländern Bowen, Carver, Middleton, Macfait, Miller und Guthrie, in Ansehen gesetzt. Sie haben mehrentheils den in Deutschland seltenen Vortheil, ihre Werke mit Charten zu zieren, in deren Verbesserung diese beyden Nationen den Deutschen vorgeleuchtet haben. Delisle war der erste, der eine ungewöhnliche Aufmerksamkeit auf die mathematische Richtigkeit der Charten wandte. Noch weit mehr Sachkenntniß und Kritik bewies der vortrefliche Danville, der Vater der ächten kritischen Erdkunde. Ihm folgten Bellin, die beyden Buache, Vaugondy, Rochette, Brion und andere. Die Engländer blieben nicht zurück. Ihr Jefferys, Kitchin, Faden, Gayer, Desbarres, Dalrymple, Arrowsmith und Rennell erwarben sich große Verdienste um die allgemeine Geographie. Die Holländer lieferten mehr schöne Copien, als gute Originale. Die übrigen Nationen, nahmentlich die Dänen, Schweden, Russen, Spanier und Italiener, beschäftigen sich vorzüglich mit der Beschreibung und Mappirung der Provinzen ihres Vaterlandes, wodurch die allgemeine Erdbeschreibung immer vollkommener wird.

Mathematiſche Geographie.

Digitized by Google

Mathematische Geographie *).

§. 1.

Erklärung.

Die mathematische Geographie betrachtet die Erde als einen meßbaren Körper. Alles, was bey der Erde einer Ausmessung fähig ist, macht einen Gegenstand derselben aus. Dergleichen sind die Gestalt und Größe der Erde; die Bewegung der Erde; das Verhältniß der Erde zu den übrigen Himmelskörpern, insonderheit zu ihrem Sonnensystem; die zum Behuf der Meßkunst auf der Erde angenommenen Linien und Puncte, und die auf selbige sich beziehenden Eintheilungen der Erde.

§. 2.

Gestalt der Erde.

Die erste und wichtigste Aufgabe der mathematischen Geographie ist die von der Gestalt und Größe der Erde.

*) Mallets mathematische Beschreibung der Erdkugel, aus dem Schwedischen von Röhl. Greifswald, 1774. 4. — Bodens Anleitung zur allgemeinen Kenntniß der Erdkugel. Berlin, 1786. — Walchs ausführliche mathematische Geographie. Zweyte Aufl. Göttingen, 1794. — Kästners weitere Ausführung der mathematischen Geoaraphie. Göttingen, 1795. Letzteres greift sehr in die höhere Mathematik ein.

Erde. Wenn wir in einer ganz freyen Gegend, wo kein Berg, kein Baum, kein Gebäude die Aussicht hindert, wie auf dem Meere oder auf einer weiten Fläche Landes, uns umsehen: so dünkt uns die Erde eine ungeheure Ebene zu seyn, die rings umher von dem Gewölbe des Himmels begränzt wird. Dieß ist die älteste Vorstellung von der Gestalt der Erde. Man hielt sie für eine sehr weit ausgebreitete höckerichte Fläche, die an ihren unzugänglichen Enden auf eine unerklärbare Art sich mit dem Himmel vermische. Erfahrungen von mehr als einer Art mußten die Menschen bald von diesem irrigen Wahne zurückbringen. Zuerst ist schon der Umstand merkwürdig, daß die Ebene, die man übersieht, überall rund und gleich groß erscheint, wie wenn man sich überall im Mittelpuncte derselben befände. Dann lehrt die Erfahrung, daß, wenn auch nirgends ein Hinderniß die Aussicht wehret, man doch von einem Standpunkte um so viel weiter sieht, je höher derselbe ist; und dieß kann man nicht anders begreifen, als aus einer Krümmung der Erdoberfläche. Ferner läßt sich, wenn die Erde eine Ebene ist, gar nicht erklären, woher es kommt, daß von entfernten Gegenständen, als Bergen, Thürmen und Schiffen, anfangs nur die Spitzen sichtbar sind, und bey allmähliger Annäherung auch allmählig der Gegenstand immer tiefer herab zum Vorschein kommt, bis er endlich von der Spitze bis zum Fuß den Augen sichtbar wird. Die Ursache dieser Erscheinung kann nicht in der Schwäche der Augen liegen, sonst würde auch die Spitze nicht sichtbar seyn, und der Gegenstand zwar immer deutlicher, aber nicht von der Spitze hinabwärts, sondern ganz und auf einmahl erscheinen; auch nicht in dem Gegenstande, der, er mag nun ruhen oder sich bewegen, immer auf gleiche Weise über die Oberfläche der Erde hervorragt; sie muß also

in

in dem zwiſchen dem Beobachter und dem Gegenſtande befindlichen Stücke der Erde ſelbſt liegen, welches ſich auf eine unmerkliche Art krümmt, und, wie ein ſanft anlaufender Hügel, den Gegenſtand um ſo mehr verdeckt, je weiter er entfernt iſt. Da nun dieſe Erſcheinung ſich auf der Erde allenthalben zeigt: ſo muß die Oberfläche der Erde nach allen Seiten gekrümmt ſeyn, folglich die Erde ſelbſt eine kugelähnliche Geſtalt haben.

Eine ähnliche Beſchaffenheit hat es mit der Erfahrung, welche man bey Beobachtung der Geſtirne am Himmel macht. Je weiter man gegen Norden geht, deſto mehr nähert ſich der Polarſtern, ſo wie andre nordwärts ſtehende Sterne, dem Scheitelpuncte, hingegen ſinkt er immer näher zum Horizonte hinab, je weiter ſüdwärts man ihn beobachtet. Diejenigen hingen, welche gegen Oſten oder Weſten reiſen, finden, daß die Sonne und alle Sterne um ſo viel früher auf- und untergehn, je weiter ſie nach Oſten, und um ſo viel ſpäter, je weiter ſie nach Weſten zu kommen. Lauter Erſcheinungen, die ſich auf keine andre Art erklären laſſen, als daß man eine kugelähnliche Geſtalt der Erde annimmt. Denn wäre die Erde eine Ebene, ſo müßte der Polarſtern allen Gegenden der Erde gleichhoch ſtehen, und die Sonne mit allen Sternen müßte für alle Gegenden der Erde zugleich auf- und untergehen, weil ſchlechterdings nichts da wäre, das ſie über die ganze Erdfläche hin zu ſcheinen verhinderte. Sobald man die wahre Beſchaffenheit der Mondfinſterniſſe und die Erde für einen den übrigen Weltkörpern völlig ähnlichen Theil des Weltſyſtems erkannte, mußte auch der zu jeder Zeit und unter allen Umſtänden rund erſcheinende Schatten der Erde, und die runde Geſtalt aller übrigen Weltkörper, ſonderlich

der Planeten, von welcher die Erde eine Ausnahme machen zu lassen, gar kein Grund vorhanden ist, die höchst wahrscheinliche Vermuthung erregen, daß die Erde ein kugelrunder Körper sey. Endlich entschieden vollends für diese Meinung die Reisen um die Welt, und ließen nicht den geringsten Zweifel mehr übrig. Dergleichen Reisen müssen entweder ganz oder doch größtentheils zu Wasser gemacht werden, weil das Weltmeer einen weit größern Theil von der Oberfläche der Erde einnimmt, als das Land, und alle Theile desselben zusammenhängen. Da nun diese Reisen immer in einerley Hauptrichtung unternommen wurden, nur mit Umgehung des im Wege liegenden Landes, und man in dieser Richtung doch zuletzt wieder an den Ort kam, von welchem man ausgegangen war: so ließ sich diese Erfahrung schlechterdings nicht anders erklären, als aus einer kugelähnlichen Gestalt der Erde. Denn auf einer ebenen Fläche kann man zwar auch im Kreise herumreisen, aber mit einer immer, durch alle Striche des Kompasses, veränderten Richtung, die bey den Reisen um die Erde, aller durch vorliegende Küsten, durch Winde und Strömungen, oder auch durch besondere Zwecke verursachten Abweichungen vom graden Striche ungeachtet, niemahls statt findet. Indessen beweisen sie eigentlich doch nur die Ründung der Erde von Morgen gegen Abend, denn die Reisen gegen Mitternacht und Mittag haben an dem um die Pole aufgehäuften Eise allemahl ein unüberwindliches Hinderniß gefunden; doch hat man sich beyden Polen so weit genähert, daß man auch hier die abgerundete Gestalt der Erde deutlich bemerkte.

Nachdem schon Erfahrungen mancherley Art für die Kugelgestalt der Erde entschieden hatten, suchte man auch

auch physikalische Gründe auf, um sie zu erklären und zu bestätigen. Wenn die Erde, wie unzählige Merkmahle zu beweisen scheinen, anfangs durchaus locker war, und aus lauter flüssigen Theilen bestand: so mochte sie ein noch so unförmlicher Klumpen seyn, sie mußte, wenn sich diese Theile ballten und nach den Gesetzen der Schwere um einen gemeinschaftlichen Mittelpunct setzten, doch eine runde Gestalt annehmen, und sie bey der Scheidung der feinern Theile von den gröbern, und der allmähligen Verhärtung der letztern, auch behalten. Wenn die Erde eine ebene Fläche wäre, worauf sollte sie ruhen? Hierüber hat die Unwissenheit wunderliche Grillen ausgeheckt. Wäre sie ein eckiger Körper, woher sollten die Ecken entstanden seyn, wenn alle ihre Theile anfangs flüssig waren? müßten sie nicht auf der Erde selbst, oder im Schatten, den sie wirft, bemerklich seyn? wäre dann wohl ein gleichförmiger Schwung um ihre Axe möglich? Die unumstößlichsten Grundsätze der Physik und Mathematik bestätigen die kugelähnliche Gestalt der Erde.

Eben diese Schwere, (eine Eigenschaft aller Körper, vermöge deren ihre Richtung senkrecht auf die Erdfläche ist), welche der Erde eine runde Gestalt gab, macht auch ihre Bewohnbarkeit auf allen ihren Puncten begreiflich. Die Unwissenheit glaubte vormahls, wenn die Erde rund wäre, so müßten auf der untern Halbkugel alle nicht von ihr festgehaltenen Körper abfallen. Aber was ist auf der Erde, oben und unten? Allenthalben auf der ganzen Oberfläche der Erde ist oben der Himmel, und unten die Tiefen der Erde. Die äusserste Tiefe der Erde ist ihr Mittelpunct; über diesen hinaus geht es wieder aufwärts. Jeder fallende Körper bewegt sich nach dem Mittelpuncte der Erde zu; jeder

von der Erde ſich abſondernde Körper ſteigt. Es iſt alſo unmöglich, daß ein Körper ſich von der Erde losreißen und in den Himmelsraum hineinfallen kann, und der Menſch auf dem entgegengeſetzten Puncte der Erde hat eben ſo wie wir, den Himmel über, und die Erde unter ſich, und ſteht eben ſo ſicher und feſt auf ſeinen Füßen, wie wir.

In dieſer Kugelgeſtalt der Erde machen die Gebirge keine Aenderung. Sie machen zwar die Oberfläche derſelben uneben, benehmen aber ihrer Geſtalt im Ganzen nicht das geringſte. So erſtaunenswürdig auch der Anblick der höchſten Gebirge für uns iſt: ſo macht doch der höchſte bekannte Berg der Erde noch lange nicht den 6000ſten Theil ihres größten Umfangs, oder den 1900ſten Theil ihres Durchmeſſers aus, und verhält ſich alſo zur Erde, wie ein Sandkorn, einer halben Linie dick, zu einer Kugel von 21 Fuß im Umfang oder $6\frac{2}{7}$ Fuß im Durchmeſſer. So wenig alſo dergleichen Sandkörner vermögend ſind, einer Kugel von dieſer Größe etwas von ihrer Figur zu benehmen, eben ſo wenig können die Berge, wenn ſie auch alle von jener Höhe wären, etwas an der Kugelgeſtalt der Erde ändern.

§. 3.

Globus.

Die Erde hat alſo eine kugelähnliche Geſtalt, und wird auch als eine vollkommene Kugel im Kleinen abgebildet. Auf einem ſolchen Erdglobus bemerken wir, außer der Vorſtellung der auf der Oberfläche der Erde befindlichen Länder und Meere, noch gewiſſe Linien, die ſich insgeſamt auf die ſcheinbare Bewegung des Himmels beziehen. Alle himmliſchen Körper ſcheinen eine gemein-

gemeinſchaftliche tägliche Bewegung von Morgen gegen Abend zu haben. Sie gehen alle im Oſten auf, beſchreiben einen Kreisbogen am Himmel und gehen im Weſten wieder unter. Dieſe Kreisbogen werden nach einer gewiſſen Gegend des Himmels zu immer kleiner, aber immer vollſtändiger, bis endlich die Sterne gar nicht mehr untergehen, ſondern volle Kreiſe am Himmel beſchreiben, die um einen Punct laufen, an welchem ein Stern, der Polarſtern, beynahe ganz unbeweglich ſteht. Von dieſem Puncte an bis zu dem gegenüber liegenden Puncte des Himmels, der in unſern Gegenden der Erde nie ſichtbar iſt, denkt man ſich eine gerade Linie, die man die Axe des Himmels nennt, weil der ganze Himmel täglich einmahl ſich um dieſelbe herumzudrehen ſcheint. Die beyden Puncte ſelbſt, als die Endpuncte dieſer Axe, heißen Pole, der bey uns ſichtbare der Nordpol, oder arktiſche Pol (von einem benachbarten Geſtirne, Arktos oder der Bär genannt); der andere der Südpol oder antarktiſche Pol. Die Himmelsaxe geht mitten durch die Erde, und begreift alſo zugleich die Erdaxe, deren Endpuncte auf der Erde den Polen des Himmels gerade gegenüber liegen, und mit dieſen gleiche Nahmen führen, der eine der Nordpol, der andere der Südpol der Erde. Von einem Pole des Himmels zum andern denkt man ſich eine halbe Kreislinie, in welcher gerade täglich die Sonne ſteht, wenn ſie den höchſten Punct am Himmel erreicht hat, den Tag in zwey gleiche Hälften theilt oder Mittag macht, und nennt ſie daher den Meridian oder die Mittagslinie. Man ſieht leicht, daß ſolcher Meridiane mehrere, und eigentlich ſo viele ſeyn müſſen, als ſich halbe Kreislinien zwiſchen den beyden Polen denken laſſen. Auch dieſe werden auf den Erdglobus übergetragen.

Außer der täglichen Bewegung der Sonne, welche sie mit den Sternen und dem ganzen Himmel gemein hat, bemerkt man noch eine besondere Bewegung derselben aus ihrem an Ort und Zeit verschiedenen Auf- und Untergange, der daraus entstehenden verschiednen Tagslänge, und der bald größern bald geringern Höhe derselben im Meridian. Die Periode, in welcher sie diese Bewegung vollendet, nennen wir ein Jahr. Zweymahl im Jahre beschreibt sie eine Kreislinie am Himmel, die zwischen ihrer nördlichsten und südlichsten Abweichung, oder, da beyde gleich groß sind, zwischen dem Nord- und Süd-Pol gerade in der Mitte steht, den Himmel in zwey gleiche Hälften, die nördliche und südliche, theilt, und da sie, wenn sie diese Linie durchläuft, Tag und Nacht gleich macht, der Aequator oder Gleicher, auch wohl die Mittel-Linie, oder von Seefahrern schlechtweg die Linie, genannt wird. Man findet sie auf dem Globus mitten zwischen beyden Polen rings um die Erde herumlaufen. Parallel mit dem Aequator werden aus der Weltaxe mehrere Kreislinien beschrieben, die man daher Parallel-Kreise nennt, und die immer kleiner werden, je näher sie den Polen kommen. Es sind gleichsam die Bahnen für die tägliche Bewegung der Sterne, die um so viel schneller ist, je größer, und um so viel langsamer, je kleiner der Parallelkreis ist, den sie durchlaufen, bis sie in der Nähe der Pole fast ganz unmerklich wird. Von diesen Parallelkreisen werden vier besonders ausgezeichnet; die beyden Wendekreise, Kreislinien, welche die Sonne beschreibt, wenn sie am höchsten und niedrigsten steht, und zwey Polarkreise, in welchen die Pole der Sonnenbahn liegen, und die eben so weit von den Polen entfernt sind, als die Wendekreise vom Aequator. Von beyden wird noch in der Folge gehandelt werden.

§. 4.

§. 4.

Nähere Untersuchung der Figur der Erde und Bestimmung ihrer Größe.

Mit Hülfe dieser Kreislinien und Puncte, die vom Himmel auf die Erde übergetragen worden sind, können wir die Figur der Erde näher untersuchen, und ihre Größe bestimmen.

Wir übersehen von der Erde auch aus dem höchsten Standpuncte einen so kleinen Theil, daß es unmöglich ist, durch unmittelbare Ansicht oder Ausmessungen derselben ihre Größe so wenig, als ihre Figur, zu erkennen. Wir müssen also durch Ausmessung eines kleinen Theils der Erde uns in den Stand setzen, das Uebrige durch Rechnungen herauszubringen. Dieß geschieht auf folgende Art: Man mißt einen Bogen oder ein kleines Stück eines der größten Kreise, die man sich um die Erde denkt, z. E. eines Meridians, geometrisch; und vergleicht das gemessene Stück mit der verschiedenen Höhe eines Sterns am Anfang und Ende desselben, die man vermittelst des Quadranten beobachtet. Findet man nun, daß der beobachtete Stern am Ende des gemessenen Stücks z. E. um 1 Grad am Himmel höher oder niedriger steht, als er am Anfang desselben stand: so sieht man daraus, daß man auch auf der Erde einen Grad des Meridians fortgerückt ist. Da nun der Meridian, wie alle Kreislinien in 360 Grade getheilt wird: so darf man nur die nach einem bekannten Maaße gefundene Größe des gemessenen Meridiangrades 360 mahl nehmen, und das Resultat gibt den Umfang der Erde in diesem Maaße. Angenommen nun, daß die Erde eine vollkommene Kugel ist: so läßt sich aus dem gefundenen Umfang nach den Regeln der hö-

hern Geometrie und Analysis der Durchmesser der Erde, die Oberfläche, und der körperliche Inhalt derselben berechnen. Die erwiesenen Formeln, nach welchen diese Berechnungen angestellt werden, sind folgende: 1) der Umfang einer Kreislinie verhält sich zum Durchmesser derselben wie 355 zu 113; 2) um den Inhalt der Oberfläche zu finden, multiplicirt man den Umfang mit dem Durchmesser, das Product gibt den Inhalt der Oberfläche in Quadratmaaß an; 3) wenn man aber dieses Product, oder den Inhalt der Oberfläche, mit dem sechsten Theile des Durchmessers multiplicirt: so erhält man den körperlichen Inhalt der Kugel in Körper- oder Cubikmaaß. So entsteht aus einem einzigen gemessenen und beobachteten Meridiangrade die Auflösung aller Aufgaben über die Größe der Erde, jedoch unter der Voraussetzung, daß die Erde eine vollkommene Kugel sey; denn nur bey dieser treffen jene Rechnungen genau zu.

Die Messung eines solchen Meridiangrades ist wegen der ansehnlichen Länge desselben eine der schwersten Operationen in der practischen Geometrie. Und doch versuchten schon die Alten, auf diesem einzig richtigen und möglichen Wege die Größe der Erde zu bestimmen. Aristoteles sagt, die Mathematiker hätten durch ihre Messungen den Umfang der Erde 400000 Stadien groß gefunden. Diese Angabe war nur um ein geringes zu niedrig, wenn sie ägyptische, hingegen um die Hälfte zu hoch, wenn sie, welches wahrscheinlicher ist, olympische Stadien verstanden; sie beweiset aber doch, daß schon zu Aristotelis Zeiten dergleichen Messungen versucht worden waren. Späterhin unternahmen Eratosthenes, im dritten Jahrhundert vor Christo, und Posidonius, Cicero's Zeitgenosse, Berechnungen dieser

ser Art, die sich aber mehr auf Schätzungen als eigentliche Ausmessungen gründeten. Nachher ist nur noch im neunten Jahrhundert von arabischen Mathematikern ein Meridiangrad an der Küste des rothen Meeres gemessen worden. Im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert wurden zwar verschiedene Grade in Frankreich, Holland, England und Italien gemessen, aber mit geringer Genauigkeit. Der erste, der hierbey mit hinreichender Sorgfalt zu Werke ging, war Picard. Der von ihm gemessene Meridiangrad (von Paris bis Amiens) betrug 57060 Toisen; wornach man dann den ganzen Umfang und die übrigen Aufgaben berechnete.

Allein um eben diese Zeit ward man durch besondere Entdeckungen veranlaßt, an der vollkommenen Kugelgestalt der Erde zu zweifeln, und ein darüber entstandner Streit gab Gelegenheit, die Figur und Größe der Erde weit sorgfältiger zu untersuchen, als sonst vielleicht geschehen seyn würde. Richer und nach ihm mehrere Gelehrte bemerkten, daß die Schwingungen des Pendels bey einerley Gewichten um den Aequator langsamer wären als in Europa, und folglich die Schwere unter dem Aequator geringer seyn müsse. Man erklärte dieß aus der verschiedenen Geschwindigkeit, mit welcher sich die Parallelen beym Umschwung der Erde um ihre gemeinschaftliche Axe drehen, die so groß ist, daß z. E. der Schwung unter dem Aequator mehr als 180 mahl größer ist als auf dem Pariser Parallel. Unter dem Aequator muß also die ursprüngliche Schwere um so viel vermindert werden, als die Schwungkraft beträgt, und so unter jedem Parallel, so daß die Schwere in gleichem Verhältnisse zunimmt, wie die Schwungkraft abnimmt. Hieraus schlossen nun Newton und Huygens,

gens, die Erde müsse von der vollkommenen Kugelgestalt abweichen, und an den Polen etwas eingedruckt seyn. Jener setzte den Unterschied zwischen der Axe und dem Durchmesser des Aequators auf vier, dieser nur auf anderthalb Meilen. Allein die französischen Mathematiker glaubten, bey fortgesetzter Messung des Pariser Meridians sowohl nordwärts bis Dünkirchen als südwärts bis Collioure, aus ihren Messungen gerade das Gegentheil, oder daß die Erdkugel um den Aequator eingedruckt, und an den Polen erhaben, also länglichrund sey, folgern zu müssen. Denn nach den Grundsätzen der Engländer mußten die Meridiangrade gegen die Pole hin an Länge zunehmen; die französischen Messungen zeigten aber das Gegentheil, und man hielt sich für berechtigt, der Erfahrung vor der durchdachtesten Theorie den Vorzug zu geben. Allein, ohne auf die möglichen Fehler bey den Messungen Rücksicht zu nehmen, schien der in Frankreich gemessene Meridianbogen, der nur $8\frac{1}{2}$ Grad betrug, zu klein, und ihre Lage zu nahe an einander, um daraus einen allgemeinen Schluß auf die Gestalt der Erde zu bauen. Einige andere Grade, die noch hie und da gemessen wurden, gaben keine Gewißheit. Man mußte sich entschließen, einige Grade unter dem Aequator und nahe an einem der Pole zu messen, um die Frage zu entscheiden. Die französischen Mathematiker Bouguer und de la Condamine maßen mit Beyhülfe der Spanier de Ulloa drey Grade in der Gegend von Quito, unter dem Aequator, und Maupertuis mit andern Franzosen und dem Schweden Celsius, maßen zu gleicher Zeit einen Grad bey Torneå, unter dem arktischen Polarzirkel. Der letztere ward 57422 Toisen, die erstern aber nach einer Mittelzahl 56753 Toisen groß gefunden. Hiernach berechnete Maupertuis die Axe der Erde auf

6,525600

6,525600 Toiſen, und den Durchmeſſer des Aequators auf 6,562480 Toiſen, Bouguer aber jene auf 6,525377, und dieſen auf 6,562026 Toiſen. Dieß bewies die Abplattung der Erde unter den Polen unwiderſprechlich, welche überdem durch Erfahrungen mit dem Pendel aufs neue beſtätigt wurde. Denn die Mathematiker mußten ihn unter dem Aequator kürzer, und unter dem Polarzirkel länger machen, als er in Paris zu ſeyn pflegte, wenn er Sekunden ſchlagen ſollte. Alle folgenden Meſſungen, die man in verſchiedenen Gegenden der Erde vorgenommen, ſtimmen mit den auf jene Erfahrungen gebauten Sätzen und Berechnungen im Ganzen überein, weichen aber doch im Einzelnen ſo weit davon ab, daß es ſcheint, die Grade wachſen vom Aequator nach den Polen zu nicht allenthalben gleich, und die Erde ſey überhaupt kein regelmäßiges, aber doch beynahe ein elliptiſches Sphäroid. Die größten Mathematiker halten jetzt die Erde nicht für durchaus gleichartig, und glauben, das feſte Land habe keine regelmäßige Krümmung, und die ſüdliche Hälfte der Erde mit der nördlichen nicht einerley Geſtalt.

Folgende Tafel*) enthält die bisher gemeſſenen Meridiangrade, ihre gefundene Größe, die Größe, die ſie nach Friſi's Berechnungen haben ſollten, und den Unterſchied zwiſchen beyden.

Län-

*) Aus des Hrn. Hofr. Zimmermanns Annalen der Geographie B. 1. S. 16. und daſelbſt aus Pauli Friſi Oper. Mediolani, 1785. T. III. p. 133.

Länder	Breite		Berechnete Grösse in Toisen	Gefundene Grösse	Unterschied	
1. Peru	0°		56719	56749	+	30
2. Vorgebirge d. G. Hofnung	33	18′	56943	57037	+	94
3. Pensylvanien	39	12	57016	56888	—	128
4. Kirchenstaat	43	1	57065	56979	—	86
5. Frankreich	43	31	57071	57048	—	23
6. Piemont	44	44	57087	57138	+	51
7. Frankreich	45	45	57100	57050	—	50
8. Ungern	45	57	57103	56881	—	222
9. Oestreich	48	43	57139	57086	—	53
10. Pariser	49	23	57147	57074	—	73
11. Holland	52	4	57181	57145	—	36
12. Lappland	66	20	57343	57405	+	62

Sowohl diesen Gradmessungen als der beobachteten Verschiedenheit der Pendellängen zufolge nimmt Frisi für das wahrscheinlichste Verhältniß der beyden Durchmesser die Zahlen 230 zu 231 an. De la Place trug dieses Verhältniß auf die Theorie von der Bewegung der Erde über, und zeigte, daß es den wichtigsten dahin gehörigen Aufgaben Gnüge leiste. Mallet und la Lande hingegen gaben den Unterschied zwischen beyden Durchmessern beträchtlich größer an, jener nach den Messungen wie 202 zu 203, und nach den Pendelbeobachtungen wie 199 zu 200; dieser aber wie 178 zu 179, in der Folge wie 186 zu 187, und endlich erklärte er, es scheine ihm ausgemacht zu seyn, daß die Abplattung der Erde nicht mehr als $\frac{1}{100}$ sey. Hube suchte zu beweisen, daß sich die Erdaxe zum Aequatoreal-durchmesser verhalte wie 177 zu 178. Zuletzt unterwarf Hr. Prof. Klügel die Gestalt der Erde einer neuen, mög-

möglichſt genauen Unterſuchung, und fand das Geſetz für eine krumme Linie, in welche ſich ſieben gemeſſene Grade fügen. In derſelben beträgt der Durchmeſſer des Aequators 6,559981 Toiſen, die Axe der Erde 6,524894 Toiſen, und der Unterſchied zwiſchen beyden 35087 Toiſen. Nach dieſer Berechnung iſt das Verhältniß des Aequatoreal- zum Polar-Durchmeſſer beynahe wie 187 zu 186; der Umfang eines Meridians beträgt 20,556000 Toiſen, der Umfang des Aequators 20,608788 Toiſen, und das Mittel von beyden 20,582394 Toiſen. Man kann die Erde alſo für eine Kugel annehmen, deren mittlerer Umfang dieſes Mittel iſt. Der Durchmeſſer deſſelben beträgt 6,551580 Toiſen; dieß wäre dann der mittlere Durchmeſſer der Erde.

Um das (alte) franzöſiſche Maaß auf Meilen zu reduciren, muß man wiſſen, daß man unter einer geographiſchen oder deutſchen Meile den funfzehnten Theil eines Meridian- oder Aequatorgrades verſtand, als man noch beyde für gleich groß hielt. Nachdem man aber den merklichen Unterſchied zwiſchen beyden wahrgenommen hatte, nahm man den Aequatorsgrad vorzüglich zum Theilungsbogen für die geographiſche Meile. Dieſe muß ſich alſo mit der verſchiedenen Größe, die man dem Aequator giebt, verändern. Nach der obigen Angabe von dem Umfange des Aequators iſt ein Grad deſſelben 57246$\frac{57}{100}$ Toiſen (nach Käſtner 57283 T.) groß; folglich der funfzehnte Theil oder die geographiſche Meile 3816$\frac{2}{5}$ Toiſen, (nach Käſtner 3818,9) d. i. 23658 rheinl. Fuß. Hiernach enthält alſo der Umfang der Erde 15 mahl 360 = 5400 Meilen, und der Durchmeſſer beynahe 1719; der Inhalt der ganzen Oberfläche der Erde beträgt

trägt 9,281916 geographiſche Meilen *), und der körperliche Inhalt der Erde etwas über 2659 (nach Käſtner 2646) Millionen Cubikmeilen. Etwas andere Zahlen kommen heraus, wenn man den funfzehnten Theil eines Meridiangrades (von 57100 Toiſen,) welcher 3806⅔ Toiſen, oder eines Grades des mittleren Umfangs (von 57173$\frac{57}{150}$ Toiſen,) welcher 3811$\frac{8}{15}$ Toiſen beträgt, zum Maaß für die geographiſche Meile annimmt. Am beſten wäre es wohl, das Mittel zwiſchen einem Aequatorgrad und einem Meridiangrad zu nehmen, und $\frac{1}{15}$ deſſelben für die geographiſche Meile feſtzuſetzen, aber in jedem Falle bleibt die Größe der Erde unverändert.

Anm. Die Berechnung der geographiſchen Meile, als des in der Mathematik eingeführten Längenmaaßes, gibt die ſchicklichſte Gelegenheit an die Hand, von der Verſchiedenheit der Meilenmaaße unter den vornehmſten Völkern überhaupt zu reden. Um ſie mit einander zu vergleichen, muß man ſie auf ein allgemein bekanntes Maaß reduciren. In Deutſchland iſt das bekannteſte Längenmaaß der rheiniſche Fuß, der ſich zu dem franzöſiſchen, oder dem ſechsten Theile einer Toiſe, verhält wie 30 zu 29.

Meilen-Tafel.

Auf 1 Grad	gehen	jede hält
ägyptiſche	1131	50½ Toiſen
arabiſche	57$\frac{1}{7}$	1000 —
aſtronomiſche **)	17$\frac{1}{7}$	3275$\frac{4}{7}$ —
böhmiſche	16	3535 —
chineſ		

*) Dieß iſt die Fläche einer Kugel, die zum Durchmeſſer den von des Sphäroids Aequator hätte. Käſtners Berechnung gibt durch Proportionaltheile für die Fläche des Sphäroids nur 9,228724 geogr. Meilen.

**) Die aſtronomiſche Meile iſt $\frac{1}{1000}$ des Halbmeſſers der Erde.

Auf 1 Grad	gehen	jede hält
chinesische Li	193	296 Toisen
dänische	$14\frac{1}{7}$	$3930\frac{1}{2}$ —
deutsche	$17\frac{1}{4}$	$3444\frac{1}{7}$ —
englische		
Leagues, Seemeilen, deren sich auch die Franzosen und Holländer bedienen;	20	$2862\frac{1}{7}$ —
Miles, kleine nautische Meilen	60	$954\frac{1}{10}$ —
französische (lieues)	25	2380 —
griechische		
olympisches Stadium	600	$94\frac{1}{2}$ —
kleines Seestadium	750	76 —
holländische	19	$1805\frac{11}{15}$ —
indische Koß (nach den Gegenden verschieden)	42	1335 —
irländische	$54\frac{1}{2}$	1052 —
italienische		
große	60	$954\frac{1}{10}$ —
kleine	75	$766\frac{1}{7}$ —
persische Parasangen	$12\frac{1}{2}$	$4538\frac{2}{7}$ —
piemontesische	$45\frac{1}{4}$	1265 —
polnische	$17\frac{12}{13}$	3198 —
portugiesische	18	3173 —
römisches altes Milliare	75	$756\frac{1}{7}$ —
russische Werste	$104\frac{1}{2}$	742 —
sächsische	12	$4723\frac{2}{3}$ —
schottische	$49\frac{1}{4}$	1147 —
schwedische	$10\frac{2}{5}$	$5483\frac{1}{3}$ —
ungrische	$13\frac{1}{2}$	4231 —

§. 5.

Bewegung der Erde um ihre Axe.

Die Abplattung der Erde um die beyden Pole läßt sich auf keine andre Weise erklären und begreifen, als aus einer Bewegung der Erde um ihre Axe, die wir aber nicht anders als aus der scheinbaren Bewegung

des Himmels erkennen. Der ganze Himmel scheint sich nähmlich in einer gewissen Zeit Einmahl, und so unaufhörlich fort um die Erde herum zu drehen. In der Kindheit des Menschengeschlechts hielt man diese Bewegung für wirklich, und die Erde für den ruhenden Mittelpunkt des ganzen Weltgebäudes. Als man aber den Himmel etwas näher kennen lernte, und richtigere Begriffe von der Entfernung und Größe der himmlischen Körper erhielt; sah man ein, wie thöricht es sey, zu glauben, daß die ungeheure Sonne nebst allen in unermeßlicher Ferne stehenden Sternen mit einer Geschwindigkeit, die selbst der ausschweifendsten Einbildungskraft völlig unbegreiflich ist, um den Punkt des Weltbaues, Erde genannt, täglich einmahl herumgedrehet werde, da sich diese Erscheinung bey dem simpeln Mechanismus einer Umdrehung der Erdkugel um ihre Axe in einer der scheinbaren entgegengesetzten Richtung auf völlig gleiche Weise zeigen muß. Jetzt zweifelt kein Vernünftiger mehr an dieser Bewegung der Erde.

Die Erde dreht sich also um ihre Axe von Abend gegen Morgen, mit einer stets gleichen Geschwindigkeit, und für uns unmerklich. Die Zeit des jedesmahligen Umdrehens nennen wir einen Tag, den wir in zwey Theile, Morgen und Abend, die durch zwey Momente, Mittag und Mitternacht von einander getrennt werden, und in vier und zwanzig Stunden theilen, die dann weiter in Minuten und diese in Secunden eingetheilt werden. Es findet aber bey diesem Umdrehen der Erde ein Unterschied statt in Ansehung des Himmels überhaupt, und der Sonne insonderheit. Gegen den Himmel oder irgend einen Stern desselben vollendet die Erde ihren Umschwung etwas früher, als

gegen

gegen die Sonne. Jenes ist der wahre vollständige Umschwung der Erde; da aber die Sonne unterdessen auf ihrer scheinbaren Laufbahn am Himmel etwas weiter westlich fortgerückt ist: so muß sich die Erde, nachdem sie sich schon völlig herumgedreht hat, noch ein wenig um ihre Axe bewegen oder einen zweyten Umschwung anfangen, um mit der Sonne wieder in dieselbe Richtung zu kommen, oder die Sonne wieder in derselben Gegend des Himmels zu sehen, als den Tag vorher. Hierin liegt der Unterschied zwischen einem Sterntag und einem Sonnentage. Der letztere, oder die Zeit von einem Durchgang der Sonne durch den Meridian bis zum andern, macht den bürgerlichen Tag von 24 Stunden; der erstere hingegen, oder die wahre Zeit der scheinbaren Umdrehung des Himmels beträgt nur 23 Stunden, 56 Minuten, 4 Secunden. Dieser, der Sterntag, ist immer von gleicher Länge: denn der Umschwung der Erde geschieht mit immer gleicher Geschwindigkeit. So ist es aber nicht mit den Sonnentagen. Diese sind nicht alle von gleicher Länge, weil die Sonne nicht alle Tage einen Raum von gleicher Größe auf ihrer Bahn am Himmel zurücklegt, sondern zuweilen schneller, zuweilen langsamer zu gehen scheint, da sie denn im ersten Fall früher, im zweyten später in den Meridian tritt. Hierzu kommt noch die schräge Lage der Sonnenbahn gegen den Aequator, welche macht, daß die Bogen, um welche die Sonne täglich fortrückt, und die Bogen, um welche ein gewisser Punct des Erd-Aequators noch fortrücken muß, um wieder in den Meridian zu kommen, nicht immer gleich groß sind, welches auch eine Ungleichheit der Sonnentage verursacht. Daraus entsteht gleichsam eine doppelte Zeit: die mittlere, in welcher alle Tage von völlig gleicher Größe angenommen werden, und welche also immer

gleichförmig fortgeht; und die wahre Zeit, nach dem wirklichen Stande der Sonne, welche bald mit der mittleren Zeit zutrifft, bald aber vorauseilt, und bald nachbleibt. Jene heißt auch die astronomische, weil nach derselben alle astronomischen Rechnungen gemacht werden. Der Unterschied zwischen der mittlern und wahren Zeit heißt die Gleichung der Zeit. Alle Uhren, wenn sie richtig gehen, zeigen die mittlere Zeit, weil sie lauter Tage von gleicher Länge voraussetzen, können aber eben deßhalb mit der wahren Zeit selten übereinstimmen, sondern müssen, wenn sie mit der Sonne gehen sollen, nach der Gleichung der Zeit, die man für jedes Jahr in den Kalendern findet, gestellt werden. Der längste natürliche Tag, nach der wahren Zeit, ist vom Mittag des 20sten bis zum Mittag des 21sten Decembers, und 30 Secunden länger, als der mittlere Tag.

Aus dieser Rotation (Umdrehung um die Axe) der Erde entsteht der Wechsel von Tag und Nacht. Denn die Erde, als ein dunkler Körper, der sein Licht von der Sonne empfängt, ist nur auf der der Sonne zugekehrten Seite helle: hier ist es Tag. Die andere durch sie selbst beschattete Hälfte der Erde liegt in ihrer natürlichen Dunkelheit und hat Nacht. Tag und Nacht sind über die ganze Erde völlig gleich vertheilt.

Gewöhnlich nimmt man den Augenblick der Mitternacht für den Anfangspunct der Tage. Allein die Seefahrer fangen ihre Tage mit dem Augenblicke an, da die Sonne durch den Meridian geht. Bey ihnen ist ein Tag die Zeit zwischen den zwey nächsten Durchgängen der Sonne durch den Meridian. Der bürgerliche Tag währt also von einer Mitternacht zur andern;

andern; der nautiſche Tag hingegen von einem Mittag zum andern.

Daraus, daß wir von dieſem täglichen Umdrehen der Erde nichts empfinden, läßt ſich kein Grund des Zweifels an demſelben hernehmen. Denn da ſich die ganze Atmoſphäre zugleich mit herumdreht, folglich alles, was zur Erde gehört, ſtets dieſelbe Lage gegen einander behält, und die Bewegung ſelbſt immer gleichförmig, nie ſchneller noch langſamer, und ohne allen Anſtoß geſchieht: ſo können wir unmöglich etwas davon empfinden. Eben ſo wenig kann durch die Schwungkraft irgend ein loſer Körper von der Erde weggeſchleudert werden; denn der Schwungkraft hält die Schwere das Gegengewicht, die viel ſtärker iſt, als der Schwung. Sollte z. B. unter dem Aequator die Schwungkraft der Schwere gleich ſeyn: ſo müßte, nach Hrn. Hofr. Käſtners Berechnung, die Erde ſich in 1 Stunde 24′ 34″ um ihre Axe drehen.

Indeſſen iſt doch dieſe Bewegung die Urſache von der ſphärodiſchen Geſtalt der Erde. Denn durch dieſelbe muß in allen Körpern ein Schwung entſtehen, der ſie vom Mittelpuncte der Erde zu entfernen ſtrebt, folglich ihre Schwere vermindert. Da nun dieſer Umſchwung der Erde in der Mitte zwiſchen den beyden Polen, als den ruhenden Endpuncten der Axe, um welche ſich die Erde dreht, folglich um den Aequator am ſtärkſten, weiter gegen die Pole hin aber immer ſchwächer und ſchwächer iſt, weil die vom Aequator nach den Polen hin neben einander liegenden Puncte der Oberfläche der Erde in einerley Zeit einen immer kleinern Kreis beym Umſchwung der Erde beſchreiben: ſo mußte, als die Theile der Erde noch weniger compact und zuſammenhängend waren, durch die Kraft der Bewegung,

ein Drängen dieſer loſen Theile von den Polen nach dem Aequator hin entſtehen. Durch die wegen der ſchnellern Bewegung verſtärkte Fliehkraft mußte um den Aequator die eigenthumliche Schwere der Körper am geringſten wirken, und gegen die Pole hin mit der verminderten Bewegung und Fliehkraft und mit der immer ſchiefern Wirkung der letztern, in gleichen Verhältniſſen zunehmen, folglich die Vereinigung der Theile um den Aequator lockerer, und gegen die Pole hin immer dichter und compacter werden. Hierdurch aber mußte um den Aequator die Erde rings herum erhöheter, und an den Polen platter werden, als an einer vollkommenen Kugel, und dieſe Kugel, gleich bey ihrer Bildung, ſobald ſie ſich nur um ihre Axe zu drehen anfieng, in ein beynahe elliptiſches Sphäroid übergehen. Und eben dieſe Geſtalt der Erde hält Hr. Käſtner für die ſtärkſte oder vielmehr einzige Beſtätigung der Vorausſetzung, unſer Planet ſey einmahl ganz fluſſig geweſen. Wie groß der Unterſchied in der Geſchwindigkeit des Umſchwungs auf den verſchiedenen Parallelen der Erde ſey, und wie leicht die Kugelgeſtalt der Erde dadurch eine Veränderung leiden konnte, davon kann man ſich aus dem einzigen Datum überzeugen, wenn man weiß, was durch Rechnungen erwieſen iſt, daß die Schwungkraft unter dem Aequator mehr als hundert und achtzig mahl größer iſt, als im Parallelzirkel von Paris, der doch zwiſchen dem Aequator und dem Nordpole beynahe in der Mitte liegt.

§. 5.

Umlauf der Erde um die Sonne.

So wie man aus der täglichen ſcheinbaren Bewegung des Himmels um die Erde mit Recht auf ein täg-

liches

liches Umdrehen der letztern um ihre Axe ſchließt; mit eben dem Rechte wird man aus der jährlichen ſcheinbaren Bewegung der Sonne rund am Himmel herum auf eine andere Bewegung der Erde ſchließen müſſen. Die jährliche Bewegung der Sonne aber erkennen wir in unſerer Gegend der Erde daraus, daß die Sonne im Mittage, oder wenn ſie durch den Meridian geht, nicht immer gleich hoch am Himmel ſteht, ſondern bald über den Aequator herauf nach dem Zenit zu ſteigt, dann aber, nachdem ſie den Aequator wieder erreicht hat, immer tiefer unter denſelben bis zu einem gewiſſen Puncte ſinkt, von welchem an ſie wieder aufwärts gegen den Aequator zu ſteigen anfängt. Wenn ſie im Aequator ſteht, macht ſie Tag und Nacht gleich; je höher ſie ſteigt, deſto länger werden die Tage, bis ſie ihren höchſten Standpunct erreicht hat und den längſten Tag macht. Eben ſo werden die Tage immer kürzer, je tiefer ſie unter den Aequator ſinkt, bis ſie auf ihrem niedrigſten Standpuncte den kürzeſten Tag macht. Ferner gehen die Sterne, der täglichen gleichförmigen Umdrehung des Himmels ungeachtet, nicht immer zu einerley Zeit auf und unter, ſondern alle Tage um 3 Minuten 56 Secunden ſpäter, ſo daß derſelbe Stern ſchon nach 23 Stunden 56 Min. 4 Sec. wieder im Meridian erſcheint, bis er nach einem Jahr wieder zu eben derſelben Zeit auf- und untergeht. Die Sonne ſcheint alſo eine gewiſſe Bahn von Abend gegen Morgen am Himmel zu beſchreiben, den wir die Sonnenbahn und die Ekliptik *) nennen. Dieſe Ekliptik iſt alſo eine Kreislinie am Himmel, welche den Aequator an zwey entgegengeſetzten Puncten durchſchneidet, ſo

*) Von ἐκλιπτειν verdunkeln, weil alle Verfinſterungen an Sonne und Mond in derſelben vorgehen.

daß die eine Hälfte derſelben über, die andere Hälfte unter den Aequator zu liegen kommt. Dieſe beyden in den Aequator fallenden Puncte heißen Aequinoctialpuncte, Puncte der Nachtgleichen, weil, wenn die Sonne in ihnen ſteht, Tag und Nacht auf der ganzen Erde gleich iſt; die vom Aequator entfernteſten Puncte der Ekliptik hingegen heißen Solſtitial- d. i. Sonnenſtillſtandspuncte, weil die Sonne bey denſelben ſich weniger merklich bewegt, und einige Zeit ſtille zu ſtehen ſcheint.

Es läßt ſich aber dieſe ſcheinbare Bewegung der Sonne ganz leicht und natürlich aus einem Umlaufe der Erde um die Sonne in entgegengeſetzter Richtung *) erklären, wenn man annimmt, daß die Erde gegen die Ebene des Aequators eine ſchiefe Stellung hat, ſo daß ihre Bahn mit dem Aequator einen gewiſſen Winkel macht, folglich die Ebene deſſelben an zwey gegenüber liegenden Puncten durchſchneidet. Dieſen Winkel nennt man die Neigung oder die Schiefe der Ekliptik, und er bleibt nicht immer gleich groß, ſondern iſt veränderlich oder ſchwankt.

Die Urſache hiervon iſt die anziehende Kraft der Sonne, und noch mehr des Mondes, welche auf die um den Aequator aufgehäufte Maſſe der Erde ſo wirkt, wie auf einen nahe bey der Erde in der Ebene des Aequators herumlaufenden Trabanten, und ſie gegen die Ebene der Ekliptik zieht. Hieraus entſteht eine doppelte Wirkung.

1) Die Aequinoctialpuncte, oder die Durchſchnittspuncte des Aequators mit der Ekliptik, bleiben nicht

*) Nähmlich von der linken zur rechten Hand, wenn man das Geſicht gerade der Mittagsſonne zukehrt.

nicht immer auf derſelben Stelle, ſondern gehen rückwärts, von Oſten nach Weſten, folglich der Sonne entgegen, und zwar nicht immer gleich ſtark, ſondern veränderlich, nähmlich höchſtens 58, und wenigſtens 43 Secunden in einem Jahre, ſo, daß die Ungleichheiten etwa eine Periode von 19 Jahren machen. Die Pole des Aequators nähmlich haben eine mittlere Bewegung von $50\frac{1}{4}''$ des Jahrs um die Pole der Ekliptik, und eben dadurch erhalten die Puncte, wo ſich Ekliptik und Aequator durchſchneiden, eine rückwärts gehende Bewegung von $50\frac{1}{4}''$ jährlich gegen die Ekliptik. Dieſes Zurückgehn des Durchſchnitts des Aequators mit der Ekliptik nennt man die Vorrückung der Nachtgleichen.

2) Die ungleiche Wirkung des Mondes auf die Maſſe um den Aequator, die von der großen Veränderlichkeit der Bahn des Mondes gegen den Aequator herrührt, verurſacht eine abwechſelnde Annäherung und Entfernung des Aequators nach und von der Ekliptik, die in dem Winkel, den beyde mit einander machen, d. i. in der Neigung der Ekliptik, eine periodiſche Ungleichheit hervorbringt, die höchſtens 18 Secunden beträgt, überhaupt aber etwa neun Jahre lang beſtändig wächſt, und dann eben ſo lange wieder abnimmt, ſo daß der wahre Pol der Erde um denjenigen Punct, den man den mittlern Ort des Pols nennen kann, in 18 Jahren und 7 Monaten eine kleine Ellipſe beſchreibt, deren größter Durchmeſſer 18″ eines Grads beträgt. Eben daher iſt das Vorrücken der Aequinoctien bald größer, bald kleiner. Durch daſſelbe allein würden die Erdpole erſt in 25791 Jahren einen Kreis um die Pole der Ekliptik beſchreiben; aber die Schwankung der Erdaxe verrückt die Pole von dieſem Kreiſe, und macht ſie in

jener kleinen Ellipse um einen auf dem größern Kreise jedes Jahr um 50¼ Sec. fortrückenden Punct in der oben bemerkten Zeit herumwandeln. Da auf diese Art die Axe der Erde ihre Neigung gegen die Axe der Ekliptik beständig verändert: so nennt man diese Bewegung das Wanken der Erdaxe *). Die nähere Entwickelung der Gründe dieser Veränderungen in der Bewegung der Erde, welche hauptsächlich auf der Theorie des Mondslaufs beruhen, macht einen der subtilsten Theile der Astronomie aus. Uebrigens wird durch die vereinigte Einwirkung der Sonne, des Monds und der Planeten in der Geschwindigkeit der Drehung der Erde nicht die geringste Veränderung erzeugt, auch die Schiefe der Ekliptik nur periodisch und sehr wenig vergrößert und verkleinert. Doch scheint aus der Vergleichung der ältesten Beobachtungen mit den neuern zu erhellen, daß die Schiefe der Ekliptik allmählig und in Einem fort immer mehr abnimmt, welches man insonderheit der Einwirkung des Jupiters und der Venus zuschreibt. Denn zu den Zeiten des Pytheas und Eratosthenes (beynahe 250 Jahre vor dem Anfang unsrer Zeitrechnung) betrug sie 23° 50′ 20″.

Bugge hat die Secularabnahme der Schiefe der Ekliptik nach vielen Beobachtungen durchgängig zwischen 45 und 64 Secunden herausgebracht; ein Mittel aus vielen Combinationen giebt 54″. Am 21 Jun. 1784 war nach den Beobachtungen dieses Astronomen die mittlere Schiefe 23° 28′ 1″ 7. Cagnoli giebt sie für den 1 Jan. 1790 auf 23° 27′ 56″, und

*) Diese wichtige Entdeckung vom Wanken der Erdaxe machte zuerst der berühmte Bradlei, und d'Alembert entwickelte zuerst die wahren Ursachen derselben.

und ihre hundertjährige Abweichung auf 57 Secunden an. Sollte sie endlich ganz verschwinden, also die Ebene der Ekliptik mit der Ebene des Aequators zusammenfallen: so würde kein Unterschied der Tageslängen, mithin auch kein Unterschied der Jahrszeiten mehr statt finden. Man will aber durch den strengsten Calcul gefunden haben, daß diese Abnahme der Schiefe, wenn sie bis auf einen gewissen Punct gekommen, aufhöre, und die Schiefe dann nach gleichen Gesetzen und Verhältnissen wieder zunehme.

Ob man gleich überzeugt ist, daß die Sonne gegen die Erde stille steht, und daß diese durch ihren Umlauf um die Sonne den Anschein einer Bewegung derselben verursacht: so spricht man doch in der Astronomie so, als wenn sich die Sonne wirklich bewegte. Der Sternbilder, welche sie bey dieser Bewegung durchläuft, sind zwölf, und sie stehen von Westen nach Osten in folgender Ordnung: 1. der Widder (♈), 2. der Stier (♉), 3. die Zwillinge (♊), 4. der Krebs (♋), 5. der Löwe (♌), 6. die Jungfrau (♍), 7. die Waage (♎), 8. der Scorpion (♏), 9. der Schütze (♐), 10. der Steinbock (♑), 11. der Wassermann (♒), 12. die Fische (♓ *). Diese Sternbilder bilden am Himmel gleichsam einen breiten Gürtel, den man den Thierkreis (Zodiacus) nennt, weil die meisten derselben Thiere vorstellen, und der in seiner Mitte die eigentliche

*) Man kann sie am leichtesten in den lateinischen Versen merken:

Sunt Aries, Taurus, Gemini, Cancer, Leo, Virgo,
Libraque, Scorpius, Arcitenens, Caper, Amphora,
Pisces.

liche Sonnenbahn oder Ekliptik einschließt. Die Sternbilder sind nicht von gleicher Größe, sonst müßte jedes 30 Grade des Thierkreises einnehmen; es hat aber das eine mehr, das andere weniger als 30°. Die Ekliptik hingegen theilt man genau in zwölf gleiche Theile, jeden von 30°, die man Zeichen nennt, und mit den Nahmen jener Sternbilder belegt. Man würde aber das Zeichen in dem wirklichen Sternbilde vergeblich suchen. Z. B. der erste Punct des Zeichens des Widders liegt in dem Sternbilde der Fische; hingegen der wirkliche Anfang des Sternbildes, das wir den Widder nennen, liegt ohngefähr da, wo das Zeichen des Stiers steht, also 30 Grade weiter nach Osten vom Puncte des Widders. Daher muß man das eigentliche Sternbild im Thierkreise von dem Zeichen desselben in der Ekliptik, und überhaupt Sternbild vom Zeichen, und Thierkreis von der Ekliptik wohl unterscheiden. Die Ursache dieser Verwirrung liegt darin, daß in den frühesten Zeiten der Astronomie das Sternbild und das Zeichen desselben in einander fielen. Da man nun die Zeichen an den Aequinoctialpuncten gleichsam befestigte, diese aber bey dem Vorrücken der Nachtgleichen andere Stellen in der Ekliptik erhielten: so mußten nach Verlauf mehrerer Jahrhunderte die Zeichen und die Sternbilder nicht mehr zusammentreffen, und die Verschiedenheit wird mit der Zeit immer größer, bis die Aequinoctialpuncte die ganze Ekliptik durchlaufen sind, und der Cyclus wieder von vorne anhebt.

Die Sonne durchläuft die ganze Ekliptik vom ersten Puncte des ersten Zeichens bis wieder dahin in 365 Tagen, 5 Stunden, 48 Minuten und 48 Secunden. Dieß ist also die wahre Länge des Jahrs. Tage heißen aber hier nicht Umdrehungen der Erde, sondern

ſondern vollendete Wechſel von Tag und Nacht. Denn die Sonne rückt täglich in der Ekliptik 59 Minuten, 8 Secunden, 20 Tertien, oder faſt doppelt ſo viel, als ihre Scheibe dem Winkel nach breit iſt, von Weſten nach Oſten fort; daher erreicht der Meridian die Sonne um 3 Minuten, 56 Secunden ſpäter, oder die Erde braucht zu einer wirklichen Umdrehung um ihre Axe 3′ 56″ weniger als einen bürgerlichen Tag von 24 Stunden. Nach 365 ſolcher Tage hat ſie gerade einen ganzen Tag Zeit gewonnen, oder ſich einmahl öfter, als der Lichtwechſel vorgegangen iſt, d. h. 366 mahl um ihre Axe gedrehet. Eben daher braucht jeder Stern $\frac{1}{366}$ d. i. von 24 Stunden 3 Min. 56 Sec. weniger Zeit zu einer ganzen Umwälzung, als die Sonne. Wegen der Vorrückung der Nachtgleichen, welche dem Laufe der Erde entgegen von Morgen gegen Abend geſchieht, erreicht die Sonne dieſelbe Stelle der Ekliptik etwas früher, als dieſelbe Stelle des Himmels unter den Fixſternen, folglich iſt der wirkliche Umlauf der Erde um die Sonne etwas länger. Man erhält alſo ein doppeltes Jahr, das tropiſche, welches der Zeitraum zwiſchen zwey Frühlingsäquinoctien iſt, von der oben angezeigten Länge, und das periodiſche oder Sternjahr, welches die Rückkehr der Erde auf den nähmlichen Punct des Himmels, wo ſie vorm Jahre ſtand, folglich der wahre Kreislauf der Erde iſt, von 365 Tagen, 6 Stunden, 9 Minuten, 11 Secunden.

Da die Ekliptik den Aequator an zwey Puncten, die einander gegen über liegen, in einem Winkel von beynahe $23\frac{1}{2}°$ durchſchneidet, folglich ſich eben ſo weit auf jeder Seite des Aequators von demſelben entfernt: ſo entſteht daraus eine abwechſelnde Tageslänge, und der Wechſel der Jahrszeiten für die verſchiedenen

Theile

Theile der Erde. Derjenige Durchschnittspunct, bey welchem sich die Sonne nordwärts über den Aequator zu erheben anfängt, macht den ersten Punct des ersten Zeichens, des Widders, das erste Aequinoctium und den Anfang des Frühlings. Dieser währt so lange, als die Sonne sich in diesem und den beyden folgenden Zeichen der Ekliptik befindet; und eben so lange nehmen die Tage in der nordlichen Hälfte der Erde immer zu, und die Nächte ab. Der äußerste Punct der Ekliptik gegen Norden, der also beynahe $23\frac{1}{2}°$ vom Aequator entfernt liegt, ist der Anfangspunct des Krebses. Wenn die Sonne diesen erreicht, macht sie für den nordlichen Theil der Erde den längsten Tag und die kürzeste Nacht, zugleich den Anfang des Sommers, welcher so lange wahrt, als die Sonne sich in diesem und den beyden folgenden Zeichen befindet, dem Aequator wieder nahert, und der nordlichen Erde die Tage allmählig verkürzt und die Nächte verlängert. Der Anfangspunct des siebenten Zeichens, der Waage, fällt wieder in den Aequator, und ist der zweyte Aequinoctialpunct, in welchem die Sonne das zweyte Aequinoctium und den Anfang unsers Herbstes macht. Die Tage werden auf der nordlichen Hälfte der Erde immer kürzer und die Nächte länger: die Sonne entfernt sich südwärts immer weiter vom Aequator, und erreicht, nachdem sie drey Zeichen durchlaufen, den vom Aequator südwärts entferntesten Punct der Ekliptik, den Anfangspunct des zehnten Zeichens, des Steinbocks. Hier macht sie für die nordliche Erde den Anfang des Winters, den kürzesten Tag und die längste Nacht. Sie nähert sich in den drey letzten Zeichen der Ekliptik allmählig wieder dem Aequator, bey allmähliger Zunahme der Tage, bis sie den Anfangspunct des Widders wieder erreicht, ihre Bahn durchwandert, ein Jahr vollendet

hat,

hat, und einen neuen Lauf antritt. Es ist natürlich, daß für die südliche Hälfte der Erde die längsten und kürzesten Tage, folglich auch die Jahrszeiten in umgekehrter Ordnung eintreffen, und daß derjenige Theil der Erde, über welchen die Sonne selbst weggeht, wieder seine besondere Eintheilung der Jahrszeiten haben muß. In Rücksicht der Erhebung der Sonne über, und ihrer Senkung unter den Aequator heißen die ersten sechs Zeichen die aufsteigenden, die übrigen sechs die absteigenden. Jene heißen auch die nördlichen, diese die südlichen Zeichen.

Der Umlauf der Erde um die Sonne geschieht nicht mit immer gleicher Geschwindigkeit. Denn da ihre Laufbahn keine vollkommene Kreislinie, sondern eine Ellipse ist, folglich ein Theil derselben der Sonne näher liegt, als der andere: so wird durch die verstärkte Anziehungskraft der Sonne in ihrer Nähe der Lauf der Erde beschleunigt. Der Punct, wo die Erde der Sonne am nächsten ist, das Perihelium, (die Sonnennähe,) liegt jetzt in 9° 24′ des Steinbocks; hingegen der Punct, in welchem die Erde am weitesten von der Sonne entfernt ist, das Aphelium, (die Sonnenferne) in 9° 24′ des Krebses. In jenem befindet sich die Erde am 30 December, in diesem am 11 Julius, den mittlern Abstand von der Sonne erreicht sie auf der einen Seite den 29 März, und auf der andern am 1 October. Doch sind diese Puncte nicht unbeweglich, sondern gehn nach der Ordnung der Zeichen, wiewohl sehr langsam, jährlich um 1 Min. 6 Sec. fort. Die Erde ist also in unserm Winter der Sonne näher, und läuft also auch schneller, als in unserm Sommer. Sie bringt daher vom Frühlings- bis zum Herbst-Aequinoctium, oder in den 6 aufsteigenden Zeichen 186 Tage

12 Stunden, und von diesem zu jenem, oder in den 6 absteigenden Zeichen nur 178 Tage 18 Stunden zu. Unser Winter ist demnach um 8 Tage kürzer als unser Sommer. Die Erde steht in ihrem Perihelium der Sonne um 690000 Meilen näher, als in ihrem Aphelium. Es macht aber diese Annäherung der Erde gegen die Sonne wegen ihrer großen Entfernung von derselben keinen merklichen Unterschied in der Wärme.

Das Maaß der ganzen Laufbahn der Erde um die Sonne muß aus ihrer Entfernung von der Sonne hervorgehen. Diese ist aber erst seit dem Jahr 1769 mit hinlänglicher Genauigkeit bekannt, als der Durchgang der Venus durch die Sonne Gelegenheit gab, die Parallaxe *) der Sonne genau zu berechnen. Man fand nach derselben die mittlere Entfernung der Erde 23984 mittlere Erdhalbmesser, oder in einer runden Zahl 24 Millionen astronomische Meilen groß. Diese Entfernung doppelt genommen ist also der Durchmesser der Erdbahn, und verhält sich zu dieser wie 113 zu 355, wenn man die Bahn der Erde nach ihrem mittlern Abstande von der Sonne als eine vollkommne Kreislinie annimmt. Ihre ganze Bahn beträgt dann über 150 Millionen astronomische Meilen, und sie durchläuft auf derselben in einer einzigen Secunde $4\frac{1}{10}$ geographische Meilen, und in 24 Stunden 346420 Meilen. Da nun die Erde, wenn sie wie eine Kegelkugel auf ihrer Bahn fortrollte, in 24 Stunden, oder in der jedesmahligen Zeit ihres Umdrehens um die Axe, nur so weit fortrücken würde, als

*) Parallaxe der Sonne und des Mondes ist der Winkel, unter welchem man vom Mittelpuncte der Sonne oder des Mondes den Halbmesser der Erde erblickt. Dasselbe gilt auch von den Planeten. Aus der Parallaxe werden die Entfernungen von der Erde berechnet.

als ihr Umkreis beträgt, nähmlich 5400 Meilen: ſo folgt daraus, daß die Bewegung der Erde um die Sonne von der Bewegung derſelben um ihre Axe gänzlich verſchieden ſeyn müſſe; und daß ſie alſo eine doppelte urſprüngliche Bewegung habe, 1) um ihre Axe, und 2) um die Sonne, deren keine mit der andern etwas gemein hat.

§. 6.

Sonnenſyſtem.

Aus der Bewegung der Erde erkennen wir die Einwirkung anderer Weltkörper auf dieſelbe. Sie muß alſo mit denſelben in einer Verbindung ſtehen, die uns nichts weniger als gleichgültig ſeyn kann, in einer Verbindung, deren Kenntniß zu einer vollſtändigen Erdkunde weſentlich nöthig iſt.

In der nächſten Verbindung mit der Erde ſtehen die Sonne, die Quelle des Lichts und der Wärme auf der Erde, und der Mond, der ihre Nächte erleuchtet. Außer dieſen bemerken wir aber noch am Himmel eine unzählbare Menge von Sternen, die ohne Ordnung, theils einzeln, theils in Haufen nahe bey einander ſtehen. Sie bilden keine Figuren, ſind aber, um ſie von einander unterſcheiden zu können, von den Aſtronomen unter gewiſſe Figuren, Sternbilder, gebracht, und von denſelben benannt worden. Die größten Sterne haben noch eigne Nahmen erhalten. Dieß wäre nicht möglich geweſen, wenn ſie ihre Stelle unter einander veränderten; dieß geſchieht aber nicht, ſondern ſie behalten immer dieſelbe Lage und Stellung gegen einander, und eben darum heißen ſie Fixſterne (ſtellae fixae). Sie erſcheinen in verſchiedener Größe, und werden deßhalb für bloße Augen in ſechs und für Fernröhre in zwölf Ord-

Bayerische Staatsbibliothek München

mäßigen Anſchlage auf 48900. Bloß in dem ſchmalen Gürtel der Milchſtraße wären alſo für dieſes Inſtrument bey $1\frac{1}{2}$ bis 2 Millionen Sterne ſichtbar. Da aber immer mehrere Sterne ſichtbar werden, je beſſer die Fernröhre ſind: ſo folgt, daß noch lange nicht alle Sterne für uns ſichtbar ſind, und daß ſich durch beſſere Inſtrumente weit mehrere zeigen würden.

§. 7.

Planeten.

Von dieſem, im eigentlichſten Verſtande unzählbaren, Heere von Sternen unterſcheiden ſich einige wenige Himmelskörper, die man uneigentlich Sterne nennt, dadurch, daß ſie außer der täglichen ſcheinbaren Bewegung, die ſie mit dem ganzen Himmel gemein haben, noch beſonders ihre Stellen gegen einander und gegen die übrigen Sterne verändern, mit einem weit mattern, nicht ſo funkelnden und blitzenden Lichte glänzen, ihre Größe und ſelbſt ihr Licht merklich ändern, und inſonderheit durch Fernröhre viel größer und deutlicher erſcheinen. Sie müſſen alſo einen gewiſſen Lauf am Himmel haben, dunkle, von einer Sonne erleuchtete Körper ſeyn, wie unſre Erde, und der Erde ungleich näher ſtehen, als die Fixſterne. Wegen ihrer Bewegung hat man ſie Planeten d. i. Wandelſterne oder Irrſterne genannt. Ihre Bewegung ſcheint beym erſten Blick ſehr unregelmäßig zu ſeyn. Einige ſind immer nur auf kurze Zeit ſichtbar und meiſtens in den Strahlen der Sonne verſteckt; andere aber ſcheinen bald vorwärts, bald rückwärts zu gehen, bald ganz ſtille zu ſtehen. Schon in den früheſten Zeiten bemerkte man, daß die Bewegungen der Planeten ſich auf die Sonne bezögen, daß ſie von dieſer ihr Licht empfingen;

und daß die Sonne, die Erde, der Mond und diese Planeten in einem nahen Zusammenhange mit einander ständen, den man das Sonnensystem nannte; aber über den eigentlichen Bau und die Zusammensetzung dieses Systems ist man erst in den neuern Zeiten, durch die sorgfältigsten Beobachtungen und scharfsinnigsten Berechnungen und Schlüsse, zur Gewißheit gelangt.

Nach denselben besteht dieses System, so viel man bis jetzt weiß, aus einer Sonne, sieben Planeten, und vierzehn Trabanten oder Neben-Planeten. Die Planeten sind insgesammt dunkle kugelähnliche Weltkörper, die von der Sonne erleuchtet werden, und sich um dieselbe herum bewegen. Von gleicher Beschaffenheit sind die Nebenplaneten; nur mit dem Unterschiede, daß sie sich zugleich um ihren Hauptplaneten drehen, folglich eine weit zusammengesetztere Bewegung haben, als dieser. Sie sind die kleinsten Weltkörper, die wir kennen, und dem unbewaffneten Auge auf unsrer Erde völlig unsichtbar, der Mond, der Nebenplanet unsrer Erde, wegen seiner großen Nähe allein ausgenommen. Sie hängen durch die Verhältnisse ihrer Massen, nach den Gesetzen der Schwere, eben so von ihrem Hauptplaneten ab, wie diese selbst von der Sonne.

Alle Planeten laufen um die Sonne in beynahe elliptischen Kreisen, welche eine etwas längliche Figur bilden, wo die Sonne nicht genau im Mittelpuncte, sondern in einem der Brennpuncte liegt, so daß sie bald sich derselben nähern, bald sich von ihr entfernen. Sie haben also ihre Excentricität*), ihr Perihelium

*) Excentricität nennt man die halbe Entfernung der beyden Brennpuncte der Ellipse von einander, oder den Unterschied zwischen der elliptischen und der Kreislinie in gerader Linie.

lium und Aphelium, und diese beyden Puncte, wo sie der Sonne am nächsten, und wo sie am weitesten von ihr entfernt sind, liegen einander gerade gegenüber, und theilen ihre Bahnen in zwey gleiche Theile. Alle laufen in einerley Richtung von Abend gegen Morgen, (von der Sonne aus betrachtet), und ihre Bahnen sind nur in geringen Winkeln gegen die Ebene der Ekliptik oder Erdbahn geneigt; daher entfernen sie sich nie weit von der Ekliptik, und wir sehen sie die halbe Zeit ihres Umlaufs über, die andere Hälfte unter der Ekliptik, und nie verlassen sie den Thierkreis. Zweymahl während ihres ganzen Umlaufs stehen sie in der Ekliptik, und die beyden Puncte, worin sie dann stehen, oder wo ihre Bahn die Ekliptik durchschneidet, liegen auch einander gerade gegenüber, und heißen die Knoten der Bahn; derjenige, in welchem sie sich über die Ekliptik gegen Norden erheben, heißt der aufsteigende Knoten (☊), der andere, in welchem sie unter die Ekliptik nach Süden gehn, der niedersteigende Knoten (☋). Sowohl die beyden Puncte der Sonnennähe und der Sonnenferne, als die Knoten der Bahn sind bey allen veränderlich; jene rücken in den Planetenbahnen vorwärts, diese gehen zurück, wiewohl sehr langsam. Ihre verhältnißmäßigen Geschwindigkeiten stehen mit ihren mittlern Entfernungen von der Sonne in genauem Verhältniß: je näher der Sonne, desto größer die Geschwindigkeit, sowohl der Planeten überhaupt, als eines jeden auf den verschiedenen Puncten seiner Bahn. Alle Planeten drehen sich um ihre Axen, und genießen des Wechsels von Tag und Nacht; alle haben also eine doppelte Bewegung, um ihre Axen, und um die Sonne. Alle Trabanten hingegen haben eine dreyfache Bewegung, um ihre Axe, um ihren Planeten, und mit diesem um die Sonne. Sie laufen auf gleiche Weise um ihre Pla-

neten, wie dieſe um die Sonne. Das Ganze wird von Einem allgemeinen Geſetze, dem Geſetz der Schwere, regiert.

Die Planeten werden, in Beziehung auf die Erde, in obere und untere getheilt. Obere nennt man diejenigen, welche mit ihren Bahnen die Erdbahn einſchließen, folglich weiter von der Sonne entfernt ſind, als die Erde; untere hingegen diejenigen, deren Bahnen von der Erdbahn eingeſchloſſen werden, die alſo zwiſchen der Erde und der Sonne laufen, und dieſer näher ſind, als die Erde. Jene ſind Uranus, Saturn, Jupiter und Mars; dieſe Venus und Mercur. Die letztern ſcheinen ſich immer in der Nähe der Sonne aufzuhalten, inſonderheit der nächſte, Mercur. Sie gehen entweder bald vor der Sonne, oder bald nach derſelben unter; treten auch zuweilen in die gerade Linie von der Erde zur Sonne, und gehen dann als dunkle Kugeln, da ſie uns alsdann ihre Nachtſeite zukehren, vor der Sonnenſcheibe vorüber, welches man ihren Durchgang durch die Sonne nennt.

Die Sonne, von welcher ſich Licht, Wärme und Bewegung über das ganze Syſtem ausbreitet, thront im Mittelpuncte deſſelben. Um ſie her laufen, in immer größern Kreiſen, zunächſt Mercur, dann Venus, hierauf die Erde mit dem Monde, weiter der Mars, der Jupiter mit vier Trabanten, der Saturn mit ſieben Trabanten, und endlich der Uranus mit zwey Trabanten*). Ob der Numerus hiermit geſchloſſen ſey, wiſſen wir

*) Man hat jedem Planeten ein hieroglyphiſches Zeichen gegeben, mit welchem man, um es deſto beſſer zu merken, leicht eine Idee verbinden kann, die es zu einem ſymboliſchen Zeichen macht.

Die

wir nicht, und es ist nicht einmahl wahrscheinlich; denn noch vor 20 Jahren wußten wir nichts von einem siebenten Planeten. Bey vollkommenern Instrumenten und sorgfältigern Beobachtungen kann unser Sonnensystem noch sehr erweitert und sowohl an Haupt- als Nebenplaneten bereichert werden. Wir wollen uns indessen mit dem, was wir haben, etwas näher bekannt machen.

§. 8.

Die Sonne.

Die Sonne ist an Masse 765 mal größer, als die sämtlichen Planeten und Nebenplaneten zusammengenommen. Ihr Durchmesser ist $112\frac{79}{100}$ mahl so groß, als der Durchmesser der Erde; denn er beträgt 193893 Meilen; ihr Umkreis 609066 Meilen; ihre Oberfläche 118093 Millionen Quadratmeilen, also 12723 mahl mehr als die Oberfläche der Erde; und ihr Körper enthält 3816 Billionen Cubikmeilen, ist also 1,435025 mahl größer als die Erde. Von der eigentlichen Natur und Beschaffenheit dieses ungeheuern Weltkörpers wissen wir gar nichts. Wir kennen nichts

Die Sonne, als Mittelpunct des Systems, hat zum Zeichen eine Kugel mit einem Puncte in der Mitte (☉);
Mercur einen Heroldsstab (☿);
Venus einen Spiegel mit der Handhabe (♀);
die Erde eine Kugel, gewöhnlich mit einem Kreuze (♁);
der Mond einen wachsenden Mond (☽);
Mars einen Schild mit einem Pfeile (♂);
Jupiter ein Z, Anfangsbuchstabe des Zevs, mit seinem perpendicularen Durchstrich (♃);
Saturn eine Sichel, das Sinnbild der Zeit (♄);
Uranus ist von Hrn. Bode willkührlich mit (♅) bezeichnet.

ähnliches, das sich mit ihr vergleichen ließe, und dürfen daher auch kaum eine Muthmaßung darüber wagen. Für das wahrscheinlichste hält man jetzt, daß sie kein loderndes Feuermeer sey, gleich unserm irdischen Feuer; denn 1) müßte ein solches Feuer bald verlöschen, da wir nicht bemerken, daß es von außenher Nahrung bekommt. 2) Man sieht durch die besten Fernröhre ihren Rand immer scharf begränzt; dieser würde aber in wellenförmiger Bewegung erscheinen, wenn sie ein flammendes Feuer wäre. 3) Feuer, wie das unsrige, könnte unmöglich solche Wirkungen hervorbringen, und in so weiter Entfernung Licht und Wärme verbreiten. Durch ein Brennglas wirken die vereinigten Strahlen der Sonne sehr stark, das Glas selbst wird nur langsam und mäßig warm; hingegen beym Küchenfeuer thut es nicht die geringste Wirkung, wird aber selbst sehr bald erhitzt. Sie kann auch keine glühende Kohle von der Natur unsrer glühenden Körper seyn, sonst müßte sie längst mit Asche oder Schlacken bedeckt seyn. Um aber das Phänomen zu erklären, nimmt man in der Natur zwey äußerst feine, den ganzen Weltraum durchdringende Materien an, den Feuerstof, der den Grund der Wärme, und die Lichtmaterie, die den Grund alles Sehens enthält. Letztere ist immer mit Feuer, dieses aber nicht immer mit Licht verbunden; daher stellen wir uns beyde als abgesondert vor, ohne jedoch genau zu wissen, wie nahe sie verwandt, oder wie weit sie verschieden sind. Der Körper der Sonne kann also eine dunkle kalte Kugel seyn, deren Atmosphäre aber aus einer Anhäufung jener Materien besteht, die sie nach allen Richtungen hinaus andern Körpern wieder zuschickt, und sie auf diese Art erleuchtet und erwärmt. Sie erscheint also in einer Atmosphäre von Licht gehüllt. Wenn ihr Strahl, ohne selbst Feuer zu seyn, den über

die

die Körper verbreiteten oder in den Körpern versteckten Wärmestof in Bewegung setzt: so entsteht dadurch das Gefühl der Wärme. Der Grad derselben ist nach der Verschiedenheit der Stärke des Lichts, des mehr oder weniger verbreiteten Wärmestofs, und nach den verschiedenen Einfallswinkeln, unter welchen die Lichtstrahlen den Feuerstof treffen, sehr verschieden. Die Anhäufung der Lichtmaterie um die Sonne kann durch ihre ungeheure Masse, oder auch durch ihre Bewegung verursacht werden. Letztere erkennt man aus der Bewegung ihrer Flecken. Man bemerkt nähmlich auf der Sonnenscheibe theils viele dunkle Stellen, die man eigentlich Sonnenflecken, theils viele lichtere Stellen, die man Sonnenfackeln nennt. Die Sonnenflecken sind von unregelmäßiger Gestalt, veränderlicher Größe und ungleicher Dauer, gewöhnlich mit einem Nebel oder blassen Schatten umgeben, und in der Mitte mit einem schwarzdunkeln Kern. Man hält sie für Risse oder von Lichtmaterie entblößte Stellen in der Atmosphäre der Sonne, durch welche der dunkle Körper der Sonne durchscheint. Die kleinsten sind nicht viel kleiner, als die halbe Oberfläche der Erde; andere sehr viel größer. Daher kann die Lichtatmosphäre der Sonne gerade an diesen Orten, wo sie durchbrochen scheint, unter dem Horizonte stehen und diese Gegenden nicht erleuchten. Vielleicht wird aber auch der Sonnenkörper von seiner Lichtsphäre gar nicht auf dieselbe Art erleuchtet, wie andere Körper außer ihr; vielleicht walten Ursachen ob, von denen wir nichts ahnden. Alle Flecken haben eine gemeinschaftliche Bewegung vom östlichen Sonnenrande zum westlichen; bewegen sich an den Rändern langsamer und sind schmäler als in der Mitte, gerade so, wie Flecken auf einer sich drehenden Kugel erscheinen müssen. Die Sonne ist also eine große Kugel. Und da diese Flecken $13\frac{1}{4}$ Tage sichtbar, und

eben ſo lange auf der hintern Seite der Sonne unſichtbar ſind: ſo ſcheint die Sonne ſich in 27½ Tagen um ihre Axe zu drehen. Der wahre Umlauf der Sonne beträgt aber, wegen des Fortrückens der Sonne gegen Morgen, nach Caſſini nur 25 Tage, 14 Stunden, 8 Minuten, nach neuern Aſtronomen noch weniger, und nach de la Lande nur 25 Tage, 10 Stunden. Ganz genau iſt die Umwälzungszeit der Sonne nicht bekannt. Aus der Richtung der Bewegung der Flecken hat man geſchloſſen, daß der Aequator der Sonne einen Winkel von etwa 7° 20′ mit der Ekliptik macht, oder daß der Nordpol der Sonne um ſo viel von dem Nordpol der Ekliptik entfernt iſt. Die Sonnenfackeln, welche ſich auf der reinen Sonnenſcheibe durch ihren weißern hellern Glanz unterſcheiden, entſtehen vielleicht von Bewegungen in der Lichtſphäre der Sonne. Beyde, ſowohl die Flecken als die Fackeln, ſind erſt ſeit Erfindung der Fernröhre bekannt, und den bloßen Augen nicht merklich.

§. 9.

Mercur.

Mercur, der nächſte Planet an der Sonne, zeigt ſich als ein kleiner Stern mit einem weißlichen, lebhaft glänzenden Lichte. Er entfernt ſich, von der Erde aus geſehen, wenigſtens 18, höchſtens 28 Grade von der Sonne, und kann daher nur in der Morgen- oder Abenddämmerung mit Mühe bemerkt werden. Er iſt der kleinſte unter allen Planeten, denn ſein Durchmeſſer beträgt nur 802 aſtronomiſche Meilen, und ſein körperlicher Inhalt, den der Erde für 1 genommen, nur 0,0646 oder $\frac{1}{15}$. Seine mittlere Entfernung von der Sonne iſt 0,3871 der mittlern Entfernung der Erde, der kleinſte Abſtand 7462, der größte

11319 Erdhalbmeſſer; ſeine Excentricität aber 0,2055 des Halbmeſſers ſeiner Bahn. Letztere hat unter allen Planetenbahnen die ſtärkſte Neigung gegen die Ekliptik, nähmlich in einem Winkel von 7 Grad. Sein Sterniahr iſt 87 Tage, 23 St 15′ 43″, und ſein tropiſches Jahr 87 T. 23 St. 14′ 33″ lang. Er ſieht die Sonne ſechsmahl größer und heller als wir von der Erde aus. Seine mittlere Bewegung iſt in jeder Secunde 6$_{\frac{1}{2}}$ Meilen. Eine Kanonenkugel, die in jeder Secunde 600 Fuß fliegt, braucht von der Sonne bis zu ihm 9$\frac{1}{2}$ Jahre, die Lichtſtrahlen nur 3 Min. 8″. Sein größter Abſtand von der Erde beträgt 33651, der kleinſte 14869 Erdhalbmeſſer. Die Zeit ſeiner Rotation, (Umdrehung um die Axe), oder die Länge ſeines Tages iſt noch unbekannt.

§. 10.

Venus.

Der zweyte Planet, die Venus, ein ſchöner, oft ſehr lebhaft glänzender Himmelskörper, entfernt ſich 35 bis 48 Grade von der Sonne, und geht daher abwechſelnd als Morgenſtern vor der Sonne auf, und nach einiger Zeit als Abendſtern nach der Sonne unter. Sie kommt unter allen Planeten an Größe der Erde am nächſten, denn ihr Durchmeſſer beträgt 1924 aſtronomiſche Meilen, und ihr körperlicher Inhalt gegen die Erde 0,890 = oder $\frac{71}{82}$ nach delalande. Hr. Herſchel hingegen giebt ſie für etwas größer an, als unſere Erde. Ihre mittlere Entfernung von der Sonne iſt 0,7233 der mittlern Erdferne, der kleinſte Abſtand 17426, der größte 17668 Erdhalbmeſſer, und ihre Excentricität nur 0,0099 des Halbmeſſers ihrer Bahn. Eine Kanonkugel braucht von der Sonne zu ihr

18 Jah-

18 Jahre, das Licht 5 Min. 52″. Die Sonne erscheint auf derselben noch einmahl so groß, und ihr Licht noch einmahl so stark, als auf der Erde. Ihre Bahn ist gegen die Erdbahn geneigt um 3° 23′ 35″. Ihr Sternjahr ist 224 Tage; 16 St. 49′ 10″, ihr tropisches Jahr um 7′ 43″ kürzer. Sie bewegt sich auf ihrer Bahn in jeder Secunde $4\frac{9}{10}$ Meilen weit. Ihre größte Entfernung von der Erde beträgt 41807, ihre kleinste nur 6713 Erdhalbmesser. Sie kommt also unter allen Planeten der Erde am nächsten, und erscheint daher auf derselben unter allen Sternen am schönsten und größten. Sie verrichtet ihre Rotation nach Hrn. Schröters Beobachtungen in 23 Stunden 21 Minuten, und ist an ihren Polen etwas abgeplattet, wie die Erde. Man hat auf ihrer Oberfläche sehr hohe Berge (von 3 bis 4 Meilen) beobachtet, und sie ist nach den Hrn. Herschel und Schröter mit einer dichten Atmosphäre umgeben.

§. 11.

Erde und Mond.

Die dritte Stelle in der Weltordnung nimmt unsere Erde ein. Der kleinste Abstand derselben von der Sonne beträgt 23832 Erdhalbmesser, der größte 24667. Ihre Excentricität macht etwa $\frac{194}{10000}$ des Halbmessers ihrer Bahn aus, ist also nur klein. Eine Kanonenkugel braucht aus der Sonne zu ihr 25 Jahre Zeit, das Licht 8 Min. 7 Sec. Sie bewegt sich auf ihrer Bahn in jeder Secunde $4\frac{1}{10}$ Meilen weit.

Die Erde hat einen Trabanten am Monde, der in einem mittlern Abstande von 50000 Meilen um sie, und mit ihr um die Sonne herumläuft. Der Durchmesser desselben beträgt $468\frac{1}{2}$ geogr. Meilen, und ver-

verhält ſich alſo zum Durchmeſſer der Erde wie $\frac{1}{11}$ zu 1. Demnach iſt die Oberfläche deſſelben $13\frac{1}{2}$ mahl kleiner als die Erdoberfläche, und der körperliche Inhalt $49\frac{1}{2}$ mahl kleiner als der Inhalt der Erde. Demungeachtet erſcheint er uns, wegen der geringen Entfernung, in welcher er von der Erde ſteht, beynahe eben ſo groß, als die Sonne, bald etwas größer, bald etwas kleiner, nachdem er der Erde mehr oder weniger nahe iſt. Da die Bahn des Mondes um die Erde, wie die Bahnen aller himmliſchen Körper, eine Ellipſe iſt, ſo hat der Mond ſeine Erdnähe und Erdferne, Perigäum und Apogäum. Nicht nur ſeine Entfernung von der Erde iſt ſehr veränderlich, zwiſchen 54838 und 48052 Meilen, ſo daß die mittlere 51445 Meilen, jede zu $3811\frac{1}{2}$ Toiſen, oder etwa 60 Erdhalbmeſſer beträgt, ſondern auch ſeine Excentricität verändert ſich beſtändig, und ſehr beträchtlich. Im Mittel hält ſie 0,055 des Halbmeſſers ſeiner Bahn. Er rückt alle Tage um 13° 10′ 35″ am Himmel fort, entfernt ſich täglich von der Sonne um 12° 11′ 27″, und vollendet ſeinen täglichen ſcheinbaren Umlauf in 24 Stunden, 50′ 28″. Nach 27 Tagen ſieht man ihn wieder bey denſelben Fixſternen. Da aber die Sonne unterdeſſen faſt um 27 Grade in der Ekliptik fortgerückt iſt: ſo verfließt noch einige Zeit, ehe der Mond ſie wieder einhohlt. Daher der Unterſchied zwiſchen dem periodiſchen Monat, der Zeit der wirklichen Umdrehung, und dem ſynodiſchen Monat, oder der Zeit von einem Neumonde zum andern. Jener, der periodiſche, enthält 27 Tage, 7 Stunden, 43′ 11″; dieſer, der ſynodiſche, aber 29 Tage, 12 Stunden, 44′ 3″. Alle dieſe Angaben ſind von der mittlern Dauer zu verſtehen. Denn ſie ſind nicht immer gleich groß, die ſynodiſchen Monate ſind bisweilen um 6 Stunden kürzer oder länger,

ger, als der mittlere, und die Zeit des täglichen Umlaufs ist bisweilen um 12 Minuten größer oder kleiner, als die mittlere. So sind auch die Stellen des Perigäi und Apogäi in der Mondsbahn nicht fest, sondern rücken von Abend gegen Morgen fort, und vollenden in 8 gemeinen Jahren, 312 Tagen, 11 Stunden, 11′ 39″ einen ganzen Umlauf am Himmel, in Beziehung auf die Fixsterne. Auch die Knoten der Mondsbahn sind veränderlich, rücken gegen die Ordnung der Zeichen von Morgen gegen Abend fort, und machen in 18 gemeinen Jahren, 223 T. 7 St. 13′ einen ganzen Umlauf am Himmel in Beziehung auf die Fixsterne. Diese scheinbaren Irregularitäten entstehen aus der sehr ungleichförmigen Bewegung des Mondes, die zwar eine einzige krumme Linie um die Erde beschreibt, welche aber so unregelmäßig ist, daß man viele Aequationen d. i. Verbesserungen des mittlern Ortes berechnen muß, um den Ort des Mondes zu bestimmen, und die genaue Berechnung aller Ungleichheiten des Mondlaufs ein großes Buch erfordert. Sie lassen sich aber alle aus der vereinigten Wirkung der Sonne und der Erde durch ihre viel größern Massen, d. i. aus den Gesetzen der Schwere, erklären. Die Mondsbahn ist nicht allein gegen den Aequator, sondern auch gegen die Ekliptik geneigt. Gegen letztere beträgt die Neigung der Mondsbahn im Mittel 5° 8′ 31″, kann sich aber etwa um 9′ ändern. Daher steht der Mond zuweilen im Meridian sehr hoch, zuweilen sehr niedrig.

Die Oberfläche des Monds zeigt schon den bloßen Augen eine Abwechselung von hellen und dunkeln Stellen; durch Fernröhre aber eine Menge sonderbar gestalteter Gebirge, die mehrentheils, im Verhältniß zum Durchmesser des Monds, von ungemeiner Höhe, 10000 bis

bis 25000 pariser Fuß hoch sind. Noch außerordentlicher, und mit nichts auf unsrer Erde zu vergleichen, sind die Trichtergebirge, ungeheure Abgründe, gegen 2000 Klafter und darüber tief, und 4 bis 9 Meilen breit. Eines ist sogar über 3000 Klafter tief, über 3 Meilen weit, und könnte also den größten Berg unsrer Erde, den Chimborasso, ganz in sich aufnehmen. Die dunkeln Gegenden des Mondes sind Ebenen, vielleicht mit Wald und Wiesen bedeckt, keine Meere, von denen man überhaupt kein Merkmahl auf der Oberfläche des Mondes findet. Da sich diese immer gleich deutlich und helle, und nie eine Spur von Wolken zeigt: so scheint die Luft immer heiter und rein zu seyn, und so kann der Mond keine Atmosphäre haben, wie die unsrige, sondern etwa eine reinere, mit fremdartigen Theilen weniger gemischte, wie man aus verschiednen Kennzeichen zu schließen berechtigt ist. Durch diese dünnere und reinere Atmosphäre wird er zur Erleuchtung unserer Nächte nur um desto geschickter.

Die ganze Umlaufszeit des Mondes wird in vier Theile getheilt, nach den vier Phasen oder Gestalten, in welchen er sich immer in anderem Lichte zeigt. Nach dem Neumond, bey welchem er zwischen der Erde und der Sonne steht, folglich mit der Sonne auf- und untergeht und in den Strahlen derselben unsichtbar ist, kommt er zuerst des Abends am westlichen Himmel, als ein schmaler, sichelförmiger Lichtstreifen, weil wir nur einen kleinen Theil seiner erleuchteten Hälfte an seinem westlichen Rande erblicken, zum Vorschein. So wie der Mond sich von der Sonne ostwärts entfernt, und später aufgeht, nimmt dieser Lichtstreifen immer zu, bis der Mond 90 Grade von der Sonne entfernt ist, und wir die halbe Mondscheibe erleuchtet sehen. Dann ist das

erste

erſte Viertel oder die Quadratur, und der Mond geht um Mittag auf, und um Mitternacht unter. Der Mond kommt bey ſeinem weitern Lauf um die Erde immer mehr von der Sonne ab, und auf die entgegengeſetzte Seite der Erde; der erleuchtete Theil wird immer größer, bis der Mond am achten Tage nach dem erſten Viertel 180 Grade ſeiner Bahn zurückgelegt hat, auf der Schattenſeite der Erde ſteht, ſeine volle erleuchtete Scheibe zeigt, des Abends auf-, um Mitternacht durch den Aequator, uud des Morgens untergeht. Jetzt iſt Vollmond oder die Oppoſition, denn er ſteht der Sonne gerade gegenüber. Er rückt nun der Sonne wieder näher, indem er immer ſpäter auf- und untergeht, und ſeine Scheibe fängt ſich am weſtlichen Rande zu verdunkeln an. Wenn er abermahls 90 Grade auf ſeiner Bahn zurückgelegt hat: ſo zeigt er nur noch die öſtliche Hälfte ſeiner Scheibe erleuchtet, er geht um Mitternacht auf, und um Mittag unter, und wir haben das letzte Viertel. Je mehr ſich der Mond der Sonne nähert, deſto mehr nimmt der erleuchtete Theil der Mondſcheibe ab, und geht wieder in die ſichelförmige Geſtalt, aber an dem öſtlichen Rande des Mondes, über. Endlich geht er mit der Sonne auf und unter, verliert ſich in den Strahlen der Sonne, es iſt Neumond, den man auch das Neue Licht nennt, oder Conjunction, und der Mond hat ſeinen Umlauf um die Erde vollendet. Der Zuſammenhang zwiſchen dieſem Laufe des Mondes, und dem Laufe der Erde um die Sonne, den der Mond mitmachen muß, iſt dieſer: Beym Neumond und Vollmond geht der Mond der Erde zur Seite; beym erſten Viertel läuft der Mond der Erde nach; beym letzten Viertel läuft er vor der Erde her.

Bey allen diesen Veränderungen kehrt der Mond der Erde immer dieselbe Seite zu. Denn das Umdrehen desselben geschieht äußerst langsam, und mit seinem Umlauf um die Erde völlig gleichförmig. Er bringt also gerade so viel Zeit damit hin, als mit seiner Bewegung um die Erde, und dreht sich nicht sowohl um seine eigne Axe, als vielmehr um die Axe der Erde. Doch kommen wegen seines ungleichförmigen Laufs und seiner starken Abweichung von der Ekliptik zuweilen kleine Partien von der entgegengesetzten Seite des Monds an seinem Rande zum Vorschein. Man nennt diese scheinbaren Drehungen der Mondsscheibe die Schwankung oder Libration des Mondes. Ein Tag muß demnach auf demselben $13\frac{1}{4}$ unsrer Tage, und eine Nacht eben so lang seyn. Auf dem Mittelpunct der uns zugekehrten Mondsscheibe ist beym ersten Viertel Aufgang der Sonne, im Augenblick des Vollmonds Mittag, beym letzten Viertel Untergang der Sonne, und im Augenblick des Neumonds Mitternacht. Ein Wechsel der Jahrszeiten kann auf dem Monde nicht statt finden, weil die Axe desselben fast senkrecht auf der Ebene seiner Bahn steht, und er sich nur wenig über dieselbe auf beyden Seiten erhebt. Nur diejenigen Einwohner des Monds, die sich auf der uns zugekehrten Hälfte befinden, können sich während ihrer langen Nacht des von der Erde zurückgeworfenen Sonnenlichts erfreuen. Die um den Mittelpunct der Mondsscheibe wohnenden haben die Erde immer über ihrem Haupte; die um den Rand wohnenden sehen sie nur im Horizonte. Die auf der entgegengesetzten Seite wohnen, müssen herüber reisen, wenn sie die Erde sehen wollen. Um diese Erscheinung zu erklären, kann man annehmen, daß der Aequator des Mondes eine längliche Gestalt hat, und der größte Durchmesser desselben nach der

Erde gerichtet ist. Die Erde wirkt auf die ihr zugekehrte Seite des länglichen Mondkörpers am stärksten, und hält sie dadurch in der einmahl angenommenen Stellung gegen die Erde fest. Vielleicht ist dieß der Fall bey allen Trabanten der Planeten, wenigstens will man es auch am äußersten Trabanten des Saturns bemerkt haben.

§. 12.

Sonnen- und Mondfinsternisse.

Hier ist die schicklichste Gelegenheit, von den Sonnen- und Mondfinsternissen zu reden, da der Mond in beyden eine Hauptrolle spielt, indem er in jenen die Verfinsterung verursacht, in diesen die Verfinsterung leidet.

Bey den Mondfinsternissen sehen wir über die erleuchtete Fläche des Monds eine schwarze Scheibe von Morgen gegen Abend wegstreichen, durch welche der Mond zuweilen ganz, weit öfter aber nur zum Theil verfinstert wird. Dieß geschieht allemahl zur Zeit des Vollmonds, oder wenn der Mond in Opposition mit der Sonne ist, und nie zu einer andern Zeit. Alsdann steht die Erde in gerader Linie zwischen der Sonne und dem Monde, und die Erde wirft ihren Schatten nach der Gegend des Himmels hin, in welcher der Mond steht. Es erstreckt sich aber dieser Schatten ohngefähr 217 Erdhalbmesser weit vom Mittelpuncte der Erde an, und die Axe desselben liegt immer in der Ebene der Ekliptik. Trifft sichs nun, daß der Mond ganz oder zum Theil durch den Schatten der Erde durchgeht: so wird ihm dadurch das Licht der Sonne entzogen, und er wird finster. Dieß würde bey jeder Opposition geschehen, wenn der Mond nicht mehrentheils zu weit

über

über oder unter der Ekliptik stände, als daß er den Erdschatten berühren könnte, welcher immer nach dem der Sonne entgegengesetzten Puncte der Ekliptik hinwärts fällt. Der Mond muß daher, wenn er verfinstert werden soll, entweder der Ekliptik sehr nahe seyn, oder selbst im Knoten stehen. Die Finsterniß ist total, wenn der ganze Mond von der Erde beschattet wird; partial, wenn nur ein Theil des Mondes durch den Erdschatten geht, und central, wenn der Mittelpunct des Monds durch den Mittelpunct des Erdschattens geht. Letztere ist allemahl auch total, denn der Durchschnitt des Erdschattens ist in der Gegend des Monds fast dreymahl größer als die Mondscheibe.

Sonnenfinsternisse fallen immer nur zur Zeit des Neumonds vor, wenn sich der Mond in gerader Linie zwischen der Erde und Sonne, oder mit dieser in Conjunction befindet. Er geht dann vor der Sonne vorüber, wirft seinen Schatten gegen die Erde, und entzieht dadurch einem Theile der Erde das Sonnenlicht. Allein die Länge des Mondschattens hält im Mittel nur $58\frac{1}{2}$ Halbmesser der Erde; daher erreicht er die Erde gewöhnlich nicht, sondern die meisten Sonnenfinsternisse werden durch den Halbschatten des Mondes verursacht, da wir die Sonne weder ganz leuchtend, noch ganz verdunkelt erblicken. Wenn die Spitze des Mondschattens nur eben die Erde erreicht: so entsteht eine gänzliche Finsterniß auf einen Augenblick; ist aber dieser Schatten noch länger: so dauert sie eine gewisse Zeit, doch nie über 3 Min. 41 Sec. Da der Halbschatten des Monds, wegen der über 400 mahl weitern Entfernung der Sonne von der Erde, auf der Erdfläche einen Kreis bildet, dessen mittlerer Durchmesser nur etwa $\frac{3}{11}$ des Erddurchmessers beträgt: so bedeckt derselbe auch nur

einen Theil der Erdfläche, und bewegt sich über dieselbe von Westen nach Osten. Nur diejenigen Oerter, über welche dieser Kreis weggeht, haben eine Sonnenfinsterniß, und diejenigen, über welche der Mittelpunct weggeht, eine ringförmige. Der Anfang der Finsterniß ist immer da, wo die Sonne aufgeht, und zwar am westlichen Rande derselben; das Ende derselben sehen diejenigen, bey denen die Sonne untergeht, und zwar am östlichen Rande der Sonne. Daher ist keine Sonnenfinsterniß allgemein und gleich, sondern man sieht allenthalben ihren Anfang, ihre Größe und ihr Ende anders, und der größte Theil der erleuchteten Erdhälfte wird nicht von ihr getroffen, statt daß man die Mondfinsternisse an allen Orten der Erde zu gleicher Zeit und auf gleiche Art sieht, weil hier der Mond es ist, der verfinstert und auf der ganzen Nachtseite der Erde zugleich gesehen wird. Da der scheinbare Durchmesser des Mondes, je nachdem sich dieser in der Erdnähe oder Erdferne befindet, bald größer, bald kleiner ist, als der scheinbare Durchmesser der Sonne: so giebt es totale und partiale Sonnenfinsternisse, und die letztern können so gut central seyn, als die erstern. Bey jenen wird die Sonnenscheibe ganz vom Monde bedeckt; bey diesen bleibt, wenn der Mond auch ganz vor die Sonne getreten ist, der äußerste Rand der letztern unbedeckt, und flammt um die dunkle Mondscheibe in Gestalt eines Ringes. Man nennt sie daher ringförmige. Doch auch bey totalen Finsternissen strömt gleichsam das Sonnenlicht um den Mond herum, und bildet einen lichten Ring um ihn. Sowohl die totalen als ringförmigen Finsternisse sind sehr selten.

Die meisten Sonnen- und Mondfinsternisse sind partial, oder treffen nur einen Theil des verdunkel-

ten

ten Körpers. Um die Größe dieſes Theils auszudrücken, theilt man den Durchmeſſer in zwölf gleiche Theile, die man Zolle nennt, und giebt die Größe der Finſterniß in Zollen und Minuten an, deren 60 auf einen Zoll gehen. Die Sonnenfinſterniſſe werden faſt alle bloß durch den Halbſchatten des Mondes verurſacht; die Mondfinſterniſſe hingegen allein durch den wahren Schatten der Erde. Daher braucht der Mond bey jenen ſeinem Knoten nicht ſo nahe zu ſeyn, als bey dieſen. Eine Sonnenfinſterniß iſt möglich, wenn der Neumond weniger als 21 Grade von ſeinem Knoten abſteht, und irgendwo auf der Erde gewiß, wenn ſeine Entfernung vom Knoten unter 15 Grade beträgt. Daher ſind die Sonnenfinſterniſſe überhaupt häufiger, als die Mondfinſterniſſe, aber für einen gewiſſen Ort ſind die letztern häufiger. In jedem Jahre können höchſtens 7 Finſterniſſe ſeyn; in jedem ſind wenigſtens zwey Sonnenfinſterniſſe, Mondfinſterniſſe fehlen oft gänzlich.

Der Mond bedeckt auch Fixſterne und Planeten, doch eben nicht häufig. Für einen beſtimmten Ort der Erde kann er in Zeit von einem Monat nur 7 bis 8 Sterne, überhaupt aber nur etwa 180 Sterne von der erſten bis fünften Größe treffen. Dieſe Bedeckungen werden wie die Sonnenfinſterniſſe berechnet. Da aber der Mond wegen ſeiner großen Parallaxe für die verſchiedenen Gegenden der Erde einen ſehr verſchiedenen Lauf hat: ſo treffen die Berechnungen immer nur für einen gewiſſen Ort der Erde zu, und der Mond kann an einem Orte einen Stern bedecken, und am andern neben ihm vorbeygehen.

§. 13.

Mars.

Die vierte Stelle in unserm Sonnensystem nimmt Mars ein. Er ist an seinem feuerrothen Lichte kenntlich. Da sein scheinbarer Durchmesser sich sehr verändert, und zu mancher Zeit sechsmahl größer erscheint, als zu einer andern: so muß sein Abstand von der Erde sehr veränderlich seyn. Wirklich steigt er von 12705 auf 61225 Erdhalbmesser. Auf seiner Oberfläche bemerkt man sehr große veränderliche Flecken, und schließt aus deren Bewegung, daß er sich in 24 Stunden und 39 bis 40 Minuten einmahl um seine Axe drehe. Der Aequator dieses Planeten neigt sich gegen seine Bahn um die Sonne unter einem Winkel von 28 Gr. 42 Min.; daher muß der Unterschied der Jahrszeiten auf demselben größer seyn, als auf der Erde. Seine Neigung gegen die Ekliptik macht einen Winkel von 1 Gr. 51 Min. Sein Durchmesser ist nur 1040 astronomische Meilen lang, also beynahe nur halb so groß, als der Durchmesser der Erde, und sein körperlicher Inhalt beträgt nur $\frac{2}{7}$ vom Inhalt der Erde, oder er verhält sich zu diesem wie 0,1406 zu 1. Merkwürdig ist es, daß er, seiner weit geringern Größe und längern Umdrehungszeit ungeachtet, stärker abgeplattet ist, als die Erde, indem das Verhältniß seines Polardurchmessers zum Aequatorealdurchmesser nahe wie 15 zu 16 ist. Die Schwere muß also auf ihm viel geringer seyn, als auf der Erde. Seine mittlere Entfernung von der Sonne, oder der Halbmesser seiner Kreisbahn, beträgt 1,5237 des Halbmessers der Erdbahn, und seine Excentricität 0,0931 seiner Bahn. Sein Sternjahr, oder die Zeit, da er von der Sonne betrachtet, wieder zu demselben

selben Sterne kommt, ist 686 Tage, oder 1 Jahr, 321 Tage, 23 Stunden, 30 Min. 35 Sec. in unsrer Zeit lang, sein tropisches Jahr, oder die Zeit, in welcher er zu demselben Grade der Länge zurückkehrt, ist um 1 Stunde 12 Min. 8 Sec. kürzer. Er legt in jeder Secunde $3\frac{2}{7}$ Meilen auf seiner Bahn zurück. Eine Kanonenkugel braucht aus der Sonne zu ihm 38 Jahre, das Licht 12 Min. 22 Sec. Die Sonne sieht man auf demselben nur halb so groß, und ihr Licht ist um die Hälfte schwächer, als bey uns. Er hat große dunkle Flecken, und wahrscheinlich eine Atmosphäre, wie die Erde.

§. 14.

Jupiter.

Der fünfte Planet ist Jupiter, nächst der Venus der hellste und prächtigste Stern, mit einem schönen, etwas gelblichen, silberglänzenden Lichte, und der ansehnlichste unter allen Planeten. Sein mittlerer Durchmesser ist fast eilfmahl größer, als der Durchmesser der Erde, und beträgt 18670 geographische, oder 21723 astronomische Meilen. Daher ist er an Körper 1281 mahl größer als die Erde. Aus der Beobachtung seiner Flecken weiß man, daß die Axe dieses Planeten fast senkrecht auf seiner Bahn steht. Tag und Nacht muß also auf demselben fast immer gleich, und der Unterschied der Jahrszeiten sehr gering seyn. Seine Rotation ist äußerst schnell, denn er dreht sich in 9 Stunden 56 Minuten um seine Axe. Daher hat er auch eine viel größere Abplattung, als die Erde; denn seine Axe verhält sich zum Durchmesser des Aequators etwa wie 13 zu 14. Seine Bahn neigt sich gegen die Ekliptik oder Erdbahn in einem Winkel von

1 Grad 18 Min. 56 Sec. Seine mittlere Entfernung von der Sonne beträgt 5,2028 Halbmesser der Erdbahn, und seine Excentricität 0,0481 des Halbmessers seiner Bahn. Sein Sternjahr ist 4332 Tage oder 11 gemeine Jahre (von 365 Tagen,) 315 Tage, 14 Stunden, 27 Min. 11 Sec. lang, und sein tropisches Jahr um 1 Tag, 23 St. 48 Min. 9 Sec. kürzer. Er läuft in jeder Secunde 1, 9 Meilen weit. Sein kleinster Abstand von der Erde beträgt 101960, der größte 150480 Erdhalbmesser. Eine Kanonkugel braucht aus der Sonne zu ihm 130 Jahre, das Licht 42 Min. 13 Secunden. Die Sonne erscheint auf ihm 27 mahl kleiner, und ihr Licht ist so vielmahl schwächer als auf der Erde.

Auf der Oberfläche dieses Planeten bemerkt man dunkle und helle, veränderliche, parallele Streifen und veränderliche Flecken. Hr. Herschel hält die dunkeln Streifen für den Jupiter, die hellen für atmosphärische Producte. Sie beweisen, daß Jupiter eine Atmosphäre hat, wie unsre Erde.

Jupiter hat vier Trabanten oder beständige Begleiter, die oft durch den Schatten desselben verfinstert werden, oft auch auf demselben Sonnenfinsternisse verursachen. Sie sind, wie alle Trabanten, den Mond ausgenommen, nur durch Fernröhre sichtbar. Folgende Tafel giebt ihre größten Entfernungen in Halbmessern des Jupiters und ihre Umlaufszeiten an.

	Entfernung	periodischer Umlauf						synodischer					
Erster Trabant	5, 965 *)	1 T.,	18 St.	27′	33″			1 T.	18 St.	28′	36″		
Zweyter —	9, 494	3	13	13	42			3	13	17	54		
Dritter —	15, 141	7	3	42	33			7	3	59	36		
Vierter —	26, 630	16	16	32	8			16	18	5	7		

§. 15.

*) Dieß sind Tausendtheile des Halbmessers.

§. 15.

Saturn.

Der ſechſte Planet iſt Saturn, welcher ein ziemlich ſchwaches, bleichröthliches Licht hat, und ſeine Stelle am Himmel ſehr langſam verändert. Der Durchmeſſer deſſelben iſt 17160 geographiſche oder 19966 aſtronomiſche Meilen groß, und ſein Körper 995 mahl größer, als die Erde. Die Neigung ſeiner Bahn gegen die Ekliptik beträgt 2 Grad, 29 Min. 50 Sec.. Seine mittlere Entfernung von der Sonne iſt 9,5407 des Halbmeſſers der Erdbahn, und ſeine Excentricität 0,0562 des Halbmeſſers ſeiner Bahn. Sein Sternjahr beträgt 10759 Tage, oder 29 gemeine Jahre, 167 Tage, 1 Stunde, 51 Min. 11 Sec., und ſein tropiſches Jahr iſt um 12 Tage, 6 Stunden, 34 Min. 45 Sec. kürzer. Nur durch die größten Fernröhre hat Hr. Herſchel Streifen, denen des Jupiters ähnlich, und Flecken auf ihm bemerkt, und vermittelſt derſelben die Umdrehungszeit um ſeine Axe 10 Stunden 16 Min. gefunden. Wegen dieſer ſchnellen Rotation hat er auch eine ſtarke Abplattung. Nach Hrn. Herſchels Beobachtung verhält ſich ſeine Axe zum Aequatorealdurchmeſſer wie 20, 61 zu 22, 81 oder beynahe wie 10 zu 11; Hr. Calandrello hat aber aus vielen Meſſungen das Verhältniß wie 13, 3 zu 16, 1 gefunden, und daraus die Umlaufszeit auf 11 Stunden 39 Min. berechnet; und Hr. Bugge findet dieſes Verhältniß ſogar wie 3 zu 2. Die Veränderungen in der Geſtalt und Farbe der Streifen und andere Erſcheinungen laſſen auf eine Atmoſphäre dieſes Planeten ſchließen. Er bewegt ſich auf ſeiner Bahn in jeder Secunde 1, 3 Meilen weit. Sein kleinſter Abſtand von der Erde iſt 207197, der

größte 255717 Erdhalbmesser. Ein Kanonenkugel braucht aus der Sonne zu ihm 238 Jahre, das Licht 1 Stunde, 17 Min. 25 Sec. Die Sonnenscheibe und das Sonnenlicht ist auf dem Saturn 90 mahl kleiner und schwächer, als auf der Erde. Da seine Axe mit seiner Bahn einen Winkel von 30 Grad zu machen scheint, so müssen die Winter auf dem Saturn, die 30 mahl länger sind, als auf der Erde, sehr kalt seyn.

Was den Saturn vor allen Weltkörpern, die wir kennen, ganz besonders auszeichnet, ist sein Ring, der ihm eigen, aber nur bewaffneten Augen sichtbar ist. Dieser Gürtel, der den Planeten um seinen Aequator concentrisch und frey umschwebt, folglich gegen die Bahn desselben unter einem Winkel von 30 Graden geneigt ist, verändert seine Richtung niemahls, doch dreht er sich (nähmlich der äußerste) in 10 Stunden 32′ 15½″ um seine Axe. Er ist sehr dünn, aber breit und flach, steht etwa $\frac{1}{7}$ des Durchmessers des Saturns von diesem Planeten ab, und ist ohngefähr eben so breit. Der Abstand dieses Gürtels vom Saturn beträgt also 5720 Meilen, die Breite eben so viel, der äußre Durchmesser 40040, und sein Umfang 125790 geogr. Meilen. Durch gewöhnliche Werkzeuge erscheint er einfach; Hr. Herschel erkannte ihn durch sein großes Fernrohr anfangs für doppelt, hat ihn aber nun schon aus fünf Ringen zusammengesetzt gefunden. Die Masse desselben ist dicht, er wird von der Sonne erleuchtet, und wirft seinen Schatten auf die Scheibe des Saturns, hat auch helle und dunkle Flecken. Zweymahl während eines Saturnjahrs wechselt er sein Licht, so daß jede seiner Flächen fast 15 Jahre lang von der Sonne beschienen wird. Wir können uns von diesem wunderbaren Gewölbe, dessen Theile sich durch gegenseitigen Druck, wie

die

die Steine eines Gewölbebogens, zu halten scheinen, gar keine sinnliche Vorstellung machen. Eben so wenig können wir den Nutzen desselben für den Saturn einsehen; zu mancher Zeit verstärkt er zwar das Licht auf einem beträchtlichen Theile der Oberfläche dieses Planeten, hingegen zu andrer Zeit setzt er denselben auch Jahre lang in Schatten. Die Zersplitterung desselben in so viele schmale Ringe macht das Räthsel noch schwerer aufzulösen. Vielleicht dient er, die langen kalten Winter des Saturns zu erwärmen.

Außer diesem unerklärbaren Gürtel von Ringen hat Saturn auch noch sieben Trabanten, die aber, bis auf einen, nur durch sehr große Fernröhre sichtbar sind. Die beyden innersten entdeckte Hr. Herschel erst 1789 durch sein größtes Fernrohr, und selbst dieses erstaunliche Werkzeug zeigt den innersten nur als einen äußerst schwachen Lichtpunct. Die Bahnen der sechs innern Trabanten liegen genau oder beynahe in der Ebene des Ringgürtels, sind also, wie diese, gegen die Bahn desselben um die Sonne unter einem Winkel von 30 Grad geneigt; die Bahn des siebenten aber unter einem Winkel von 15 Grad. Ihre Entfernungen von ihrem Hauptplaneten in Halbmessern desselben, und ihre Umlaufszeiten sind folgende:

	Entfernung		Umlauf				
Erster Trabant	2,927	Tausendtheile	0	Tage,	22 St.	37′	23″
Zweyter —	3,756	—	1	″	8 ″	53	9
Dritter —	4,651	—	1	″	21 ″	18	26
Vierter —	5,961	—	2	″	17 ″	44	51
Fünfter —	8,321	—	4	″	12 ″	25	11
Sechster —	19,290	—	15	″	22 ″	41	13
Siebenter —	56,217	—	79	″	7 ″	53	43

§. 16.

§. 16.

Uranus.

Der siebente und letzte Planet in unserm Sonnensysteme, den wir bis jetzt kennen, ist Uranus. Er war noch vor dem Jahre 1781 völlig unbekannt, zwar von einigen Astronomen gesehen, aber nicht anhaltend beobachtet, und da er wegen seiner weiten Entfernung sehr klein und den bloßen Augen kaum sichtbar ist, für einen Fixstern der sechsten Größe gehalten worden. Hr. Herschel beobachtete ihn bey einer genauen Durchsicht des Himmels, und erkannte ihn zuerst für einen Planeten. Seitdem hat man ihn, mit Hülfe jener frühern Beobachtungen und der allgemeinen Theorie der planetarischen Bewegungen, schon so genau kennen gelernt, daß man seinen Ort am Himmel für jeden Zeitmoment bestimmen kann. Sein Durchmesser beträgt 8665 astronomische Meilen, und sein Körper ist 80 mahl größer, als die Erde. Er ist noch einmahl so weit von der Sonne entfernt, als Jupiter, nähmlich 19,1836 Halbmesser der Erdbahn, und seine Bahn hat eine Excentricität von 0,0467 ihres Halbmessers. Setzt man den Halbmesser der Erdbahn auf 24000 Erdhalbmesser, so ist der Abstand des Uranus 460000 Erdhalbmesser oder 396 Millionen Meilen. Eine Kanonenkugel braucht zu ihm 479 Jahre, das Licht 2 Stunden, 36 Minuten Zeit. Sein Sternjahr ist 30689 Tage, oder 84 gemeine Jahre, 8 Tage, 18 Stunden, 14 Minuten lang, sein tropisches Jahr 100 Tage, 9 St. 36 Min. kürzer. Die Sonne sieht man auf ihm 19 mahl kleiner im Durchmesser, als wir, oder als einen 368 mahl kleinern Körper, und nur etwas über das Doppelte so groß, als wir den Jupiter sehen, wenn er uns am nächsten ist. Er erhält von ihr 368 mahl

weniger

weniger Licht und Wärme als wir, wenn beydes im Verhältniſſe der Quadrate der Entfernungen ſich vermindert. Sein kleinſter Abſtand von der Erde iſt 438664, ſein größter 487184 Erdhalbmeſſer. Die Neigung ſeiner Bahn gegen die Ekliptik iſt nur 0° 46′ 20″, die geringſte, welche irgend ein Planet hat. Seine Rotation oder die Umdrehungszeit um ſeine Axe, iſt noch unbekannt.

Der Entdecker dieſes Planeten hat auch im J. 1787 zwey Trabanten deſſelben entdeckt, die ihrem Hauptkörper ſehr nahe ſind, und das Beſondere haben, daß ihre Bahnen faſt ſenkrecht auf der Bahn des Uranus ſtehen, und bis auf 90 Grad gegen die Ekliptik geneigt ſind. Sie haben folgende Entfernungen von ihrem Hauptplaneten in Halbmeſſern deſſelben, und Umlaufszeiten.

	Entfernung.	Periodiſche Umlaufszeit.
Erſter Trabant	17.	8 Tage, 16 St. 58′
Zweyter ″	73.	13 ″ 10 ″ 56′

§. 17.

Kometen.

Außer dieſen 7 Hauptplaneten und 14 Trabanten, ſcheint noch eine Anzahl himmliſcher Körper von ganz eigner Art zu unſerm Sonnenſyſtem zu gehören, und dieß ſind die Kometen. Ihrer mögen wohl einige tauſend ſeyn. Lambert bringt nach einem mäßigen Ueberſchlage an 4000 heraus; aber wahrſcheinlich kennen wir ſie noch lange nicht alle. Sie unterſcheiden ſich von den Planeten durch ihre Geſtalt und durch ihren Lauf. Sie haben beynahe alle einen Kern oder Kopf von blaſſem Lichte, der mit vielen Dünſten umgeben zu

ſeyn

seyn scheint, und einen neblichten Schweif, der allemahl von der Sonne abgekehrt und so dünn ist, daß man die Sterne durch ihn sehen kann. Sie zeigen sich immer nur auf eine kurze Zeit, nähern sich der Sonne, laufen um sie herum, entfernen sich wieder, und verschwinden. Die meisten sind so klein, daß sie nur durch Fernröhre sichtbar sind. Mit ihrer Annäherung zur Sonne nimmt ihre Größe, ihr Licht und ihre Geschwindigkeit zu, mit ihrer Entfernung nimmt es wieder ab. Die Richtung ihres Laufs geht sowohl von Abend gegen Morgen, als von Morgen gegen Abend, unter allen möglichen Neigungen der Bahnen gegen die Ekliptik. Sie bewegen sich in sehr langen Ellipsen, deren Brennpuncte sehr weit auseinander liegen, und in deren einem die Sonne steht, oder beynahe in Parabeln, und schweifen weit über die äußerste Planetenbahn hinaus, manche vielleicht bis zum Gebiete anderer Sonnen; daher sind sie den größten Abwechselungen des Lichts und der Dunkelheit, der Hitze und Kälte ausgesetzt. Vielleicht sind sie also von einer mittlern Beschaffenheit zwischen der Sonne und den Planeten, weniger, als diese, von der Erleuchtung und Erwärmung der Sonne abhängig, doch zuweilen des Sonnenbades zur Stärkung bedürftig, in welches jeder nach seiner Beschaffenheit, der eine tiefer, der andere flächer, eintaucht. Vielleicht ist ihre Atmosphäre, die besonders bey ihrer Rückkehr von der Sonne als ein lichter Schweif erscheint, von einer ähnlichen Beschaffenheit mit der Lichtsphäre der Sonne, und wird, wenn sie auf der langen Bahn etwa an Masse oder Wirksamkeit geschwächt wird, in der Nähe der Sonne wieder erneuert. Wenigstens scheinen sie, wenn sie sich der Sonne sehr nähern, sehr verändert, wie aufgelöset und entzündet zu werden.

Wegen ihres Jahrhunderte bis über ein Jahrtausend langen Umlaufs reichen die astronomischen Beobachtungen noch nicht hin, ihre Umlaufszeiten und die Lagen ihrer Bahnen genau zu bestimmen. Die Störungen von den Planeten machen die Umlaufszeiten ungleich, und die äußerst weitläuftigen Rechnungen die Bestimmung noch ungewisser. Daher hat man bis zum Jahr 1790 nur von 81 Kometen die Lage und Gestalt der Bahnen mehr oder weniger genau bestimmt. Manche kommen der Sonne sehr nahe, manche bleiben ziemlich weit von ihr entfernt. Alle beobachtete sind ihr näher gekommen, als Jupiter. Der Komet von 1680 kam unter allen der Sonne am nächsten, nähmlich auf 0,006 des Halbmessers der Erdbahn in seiner kleinsten Entfernung. Daher war sein Schweif einer der furchtbarsten, die man je gesehen hat, und erstreckte sich 60 bis 70 Grade weit am Himmel, obgleich sein Körper nur wie ein Stern der zweyten Größe glänzte. Die meisten aber nähern sich der Sonne nur um die Hälfte oder Dreyviertel des Halbmessers der Erdbahn. Derjenige, der unter den bisher bekannt gewordnen sich in seinem größten Abstande am wenigsten von der Sonne entfernt, ist der von 1682, den man für denjenigen erkannte, der sich 1006, 1080, 1155, 1230, 1305, 1380, 1456, 1531 und 1607 gezeigt hatte, und dessen Rückkunft zur Sonnennähe man auf die Mitte des Aprils 1759 vorherzusagen wagte, wo er aber schon am 13 März eintraf. Auf eine Umlaufszeit von 28020 Tagen betrug also der Fehler nur 22 Tage. Die mittlere Entfernung dieses Kometen ist $18\frac{5}{8}$ Halbmesser der Erdbahn, die kleinste $\frac{1}{12}$, die größte $35\frac{1}{2}$, fast doppelt so groß, als der Abstand des Uranus. Der Schweif des Kometen von 1769 war über 40 Grade, und der Berechnung seines kleinsten Abstandes von der Erde zu-

folge

folge über zwey Millionen deutsche Meilen lang. Der auf das Jahr 1790 vorhergesagte Komet, welcher derselbe von 1332 und 1561 seyn sollte, ist ausgeblieben. Indessen folgt daraus, daß man keinen sieht, noch nicht, daß keiner am Himmel ist; denn er kann zu klein und unscheinbar seyn, um anders als durch einen glücklichen Zufall in den weiten Gefilden des Himmels mit dem Fernrohre entdeckt zu werden, oder er ist nur bey Tage über dem Horizonte, oder nur in den südlichen Theilen der Erde sichtbar. Ueberhaupt sind die Kometen bey ihrer geringen Größe und schwachem Lichte selbst bewaffneten Augen unsichtbar, wenn sie von der Sonne weiter entfernt sind, als Jupiter.

Da die Kometen in so großer Anzahl und in so mannichfaltigen Richtungen unser Sonnensystem durchkreuzen: so scheint die Furcht nicht ganz ungegründet zu seyn, daß ein Planet und insonderheit die Erde durch einen derselben leiden könnte. Auch hat man vormahls in ihnen nicht nur die Ursache der Sündfluth und des künftigen Untergangs der Welt, sondern sogar die Vorbedeutung der meisten physischen und moralischen Unglücksfälle, welche die Welt betroffen, finden wollen. So wie sie aber an den letztern gewiß, und höchst wahrscheinlich auch an der Sündfluth unschuldig sind: so ist auch das Unglück, das sie in der Zukunft drohen, nach Vernunft und Erfahrung von keiner Bedeutung. Denn 1) ist es unendlich unwahrscheinlich, daß in diesem ungeheuren Raume ein Komet und die Erde sich gerade auf einer Stelle treffen sollten. 2) Die sehr geringen und überaus lockern Massen der Kometen gestatten ihnen keine beträchtliche Wirkung. 3) Wegen der schnellen Bewegung beyder Körper kann ein Komet, wenn ihm auch die Umstände zu seiner Annäherung noch

so

ſo vortheilhaft ſind, niemahls länger als 2 Stunden 32 Min. 2 Sec. in einer Entfernung von der Erde, die geringer als 13000 Meilen iſt, verweilen. Hier könnte er eine Erhebung des Meeres und eine Ueberſchwemmung bewirken; aber dazu würden 10 Stunden Zeit erfordert, und er bleibt nur $2\frac{1}{2}$ Stunden 4) Er kann die Erde auf keine Weiſe aus ihrer Laufbahn verrücken. Das höchſte, was man ihm im unglücklichſten Falle zutrauen mag, iſt, daß er unſer Jahr um 2 Tage, 10 St. 16 Sec. verlängert. Endlich 5) hat die Erfahrung ſelbſt gelehrt, wie wenig ein Komet im Stande ſey, Planeten zu irritiren. Im Jahr 1540 ging ein Komet zwiſchen dem Monde und der Erde durch, ohne beyde im geringſten in ihrem Laufe zu ſtöhren. Er warf einen ordentlichen Schatten auf den vollen Mond, als ein dunkler, von der Sonne erleuchteter Körper. Und der Komet von 1744 kam dem Mercur ſo nahe, daß er den Lauf dieſes Planeten nothwendig merklich hätte verändern müſſen, wenn ſeine Maſſe einigermaaßen beträchtlich geweſen wäre.

Die Kometen haben das Anſehen, die vornehmſten und älteſten Bürger unſerer Welt zu ſeyn. Ihre Menge iſt gegen die kleine Zahl der Planeten, und der Wirkungskreis der Sonne, in welchem wahrſcheinlich allenthalben Kometen herumſchwärmen, gegen den Raum, den die Planeten einnehmen, ſo ungeheuer groß, daß jene die Hauptheile, letztere aber nur zufällige Theile unſers Syſtems zu ſeyn ſcheinen. Um ſich vom Gebiete der Sonne einigen Begriff zu machen, nehme man an, der nächſte Fixſtern ſey nur 200000 Halbmeſſer der Erdbahn von der Sonne entfernt, (nach Bradley beträgt die Entfernung wahrſcheinlich an 400000) und theile den Zwiſchenraum zwiſchen beyden Sonnen

gleich. Dadurch bekommt das Gebiet unserer Sonne einen Halbmesser von wenigstens 100000 Halbmessern der Erdbahn, oder 2 Billionen geographischen Meilen, einen Raum, den eine Kanonenkugel erst in $1\frac{1}{4}$ Millionen Jahren durchlaufen kann; das Licht aber braucht über $1\frac{1}{2}$ Jahre, um diese äußerste Gränze des Sonnengebiets zu erreichen. Wahrscheinlich ist dieses aber noch weit größer.

§. 18.

Aeltere Weltordnungen.

Man nennt das bisher beschriebene System, nach welchem man die himmlischen Körper, mit Einschluß unsrer Erde, ordnet und sich bewegen läßt, das Copernicanische. Es ist erst seit drey Jahrhunderten angenommen. Zwar hatten schon Pythagoras, Philolaus, Aristarch von Samos, Eratosthenes und Hipparch eine Bewegung der Erde um ihre Axe und um ein gemeinschaftliches Centrum geglaubt und gelehret. Allein Ptolemäus erdachte ein neues System, um die Erscheinungen am Himmel zu erklären, wobey die Erde, gegen deren Bewegung das sinnliche Gefühl sich so sehr sträubt, in Ruhe blieb. Er setzte nähmlich die Erde in den Mittelpunct der Welt, und ließ nicht nur den Mond samt allen Planeten, sondern sogar den Sternhimmel in 24 Stunden sich um die Erde drehen. Um den Lauf der obern Planeten zu erklären, nahm man an, daß sie nicht unmittelbar um die Erde liefen, sondern besondere Kreise, Epicyklen genamt, beschrieben, deren Mittelpuncte auf excentrischen Kreisen um die Erde herumgetragen würden. Die untern Planeten ließ man entweder auch solche Epicyklen machen, oder man ließ sie als Trabanten der Sonne mit dieser um die Erde laufen. Ungeachtet

die-

dieses ptolemäische System voll von zahllosen Ungereimtheiten, unerklärbaren Hypothesen und willkührlichen Nothsätzen ist, und allen Gesetzen der Bewegung widerspricht, ward es doch über 1400 Jahre lang allgemein anerkannt und ohne Widerspruch für wahr gehalten. Durch sein hohes Alter und seine scheinbare Uebereinstimmung mit einigen Stellen der heiligen Schrift, die uns den Weg zum Himmel, aber nicht die Bewegungen am Himmel zu lehren bestimmt ist, hatte es so tiefe Wurzeln geschlagen, und ein so religiöses Ansehen erlangt, daß es gefährlich war, sich daran zu vergreifen. Daher kleidete vermuthlich König Alphons von Castilien seine Ueberzeugung von der Absurdität desselben in den berüchtigten Scherz ein: „wenn ihn Gott bey der Schöpfung der Welt um Rath gefragt hätte, so wäre die Sache besser und einfacher geordnet worden;" welches sich von dieser Weltordnung ohne Gotteslästerung sagen ließ. Johann Müller Regiomontanus (aus Königsberg in Franken) soll zuerst wieder auf den Gedanken verfallen seyn, die Erde drehe sich um die Sonne. Nicolaus Copernicus überzeugte sich hiervon durch Beobachtungen und Nachdenken, und ward der Erfinder oder Wiederhersteller des wahren Weltsystems, das anfangs wenig Beyfall fand, bis die Beweise und das Unglück des Galilei es berühmt machten.

Gewarnt durch die Verketzerungssucht eines unsinnigen Aberglaubens, die dem großen Galilei beynahe das Leben kostete, suchte Tycho Brahe einen Mittelweg einzuschlagen, der die Theologie mit der Astronomie wieder aussöhnen sollte. Er ward der Erfinder der Tychonischen Weltordnung. In dieser behielten nicht nur die zwey untern Planeten ihren Lauf

um die Sonne, den man ihnen gar nicht abstreiten konnte, sondern man gab ihnen auch noch die drey obern Planeten zu, und ließ sie als Trabanten der Sonne zugleich mit dieser um die Erde herumlaufen, welche also dabey im Mittelpuncte und in Ruhe blieb. Diese, allen Grundsätzen der Mechanik widersprechende, sehr unnatürliche und unordentliche Weltordnung, welche zwey Planeten, die der Sonne näher, und drey, die weiter von ihr sind, als die Erde, um die Sonne laufen ließ, ohne die zwischen jene eingeschichtete Erde, eine den übrigen Planeten völlig ähnliche dunkle Kugel mitlaufen zu lassen, konnte neben dem System der Natur und Wahrheit, dessen Gesetze Kepler und Newton entdeckten und unwidersprechlich bewiesen, nicht bestehen, und ward bald vergessen. Dem Copernicanischen Systeme entsprechen alle Beobachtungen am Himmel, alle Bewegungen der Himmelskörper lassen sich aus demselben nach den Gesetzen der Bewegung auf die ungezwungenste und natürlichste Art erklären, alle gewöhnlichen Eräugnisse am Himmel werden nach den Grundsätzen desselben aufs schärfste zum voraus berechnet, und treffen aufs genaueste zu. Es ist also das einzig wahre, und über allen Zweifel weit erhaben.

§. 19.

Zeitrechnung.

Auf der Bewegung der Erde um die Sonne, und des Mondes um die Erde, beruht unsere ganze Zeitrechnung, oder die mathematische Chronologie. Ein bürgerlicher Tag ist die Zeit von einer Mitternacht zur andern. Er wird in 24 gleiche Theile oder Stunden getheilt; und der Ablauf derselben nach einer richtig gehenden Uhr oder der mittlern Zeit

bestimm

beſtimmt ſdas Ende des Tages, welches alſo mit der wahren Zeit ſelten ganz übereinſtimmt. Die Aſtronomen und die Seefahrer fangen den Tag im Augenblick des Mittags an. Die Gewohnheit, aus ſieben Tagen einen beſondern Abſchnitt, oder eine Woche zu machen, iſt uralt und ſehr allgemein; man fand ſie ſogar bey den Peruanern in Amerika, und ſie entſtand nach Court de Gebelins Muthmaßung aus dem alle ſieben Tage eintreffenden Lichtwechſel des Mondes, der überhaupt den älteſten Völkern zur Eintheilung ihrer Zeiten diente; nach Hrn. Herders Meinung aber aus dem Glauben des älteſten Menſchengeſchlechts an die Schöpfung der Welt in ſieben Entwickelungen. Nur die Römer rechneten 8 Tage auf eine Woche; die Griechen theilten den Monat in drey Decaden, und von ihnen haben es die Franzoſen in ihrem neuen Kalender angenommen. Die Monate haben ihren Nahmen vom Monde, und ihren Urſprung vom Umlaufe dieſes Trabanten um die Erde. Allein unſre jetzigen bürgerlichen oder Kalender-Monate haben mit dem Mondslaufe gar nichts zu ſchaffen, und ſind bloß 12 Abſchnitte des Jahrs, theils von 30, theils von 31 Tagen, einer nur von 28 und manchmahl von 29 Tagen. Es gibt jedoch noch Völker, die nach Monden-Monaten rechnen, und ſie mit dem neuen Lichte anfangen laſſen, entweder nach Rechnung, oder bey Erblickung des Neumonds. Hiervon iſt wieder der aſtronomiſche Sonnen-Monat verſchieden, worunter man die Zeit verſteht, welche die Sonne in einem der 12 himmliſchen Zeichen zubringt.

Das Jahr iſt nicht immer und überall von gleicher Form und von gleicher Dauer geweſen. Man unterſcheidet bequem folgende drey Hauptarten: ein

verbundenes Monden- und Sonnenjahr; ein freyes Mondenjahr; und ein freyes Sonnenjahr. Das erste hatten die Griechen ehedem, und haben die Juden noch jetzt. Beyden Völkern war es eine Religionssache, daß ihre Feste nicht nur auf denselben Monatstag, sondern auch in dieselbe Jahrszeit fielen; daher mußten sie den Lauf der Sonne und des Mondes mit einander zu vereinigen suchen. Die Griechen hatten von Meton an, 433 Jahre v. Chr. G., einen Cyklus eingeführt, in welchem zwölf Jahre, jedes Jahr 12 Monate von 29 und 30 Tagen, sieben Jahre aber noch einen eingeschalteten Monat von 30 Tagen hatten. Von Zeit zu Zeit wurde ein Monat noch um einen Tag verlängert, so daß der ganze Cyklus astronomisch 6939 Tage, 16 Stunden, 31 Min. 45 Sec. betrug. Die Jahre waren also ungleich, aber die ganze Periode war doch nur um 2 Stunden 4 Min. 33 Sec. gegen 19 Sonnenjahre zu kurz, und die Solstitien und Aequinoctien fielen daher erst nach 219 Jahren um Einen Tag zu früh. Eben dieses cyklische Jahr, nur von rabbinischen Spitzfindigkeiten entstellt, haben die Juden noch jetzt. Ihr bürgerliches Jahr fängt mit einem Neumonde, $5\frac{1}{2}$ Monate nach dem Osterfeste, gewöhnlich im September an.

Das freye oder einfache Mondenjahr, das Jahr der Türken und Araber, besteht aus 12 Mondenmonaten, und bindet sich gar nicht an das Sonnenjahr. Es ist auch einigermaßen cyklisch: denn von 30 Jahren bestehen 19 aus 354 und 11 aus 355 Tagen, weil das astronomische Mondenjahr um 8 Stunden 48 Min. 36 Sec. länger ist als das bürgerliche von 354 Tagen. Dieses Jahr fängt in Absicht der Jahrszeiten immer um 10 bis 11 Tage früher an; das Neu-

jahr

jahr und die Feste laufen also nach und nach durch alle Jahrszeiten durch.

Das freye Sonnenjahr kommt mit dem Lauf der Sonne überein, und bindet sich nicht an den Mondslauf. Das ganze christliche Europa rechnet nach demselben. Schon die alten Aegyptier hatten es. Sie theilten es in 12 Monate, von 30 Tagen, denen sie am Ende noch 5 Tage zugaben. So rechnet schon Moses in der Geschichte der Sündfluth, und die Franzosen haben es in ihrem neuen Kalender wieder eingeführt, der also der Eintheilung des Jahrs nach nichts weniger als neu ist. Den Ueberschuß des tropischen Jahrs über 365 scheinen die Aegyptier früh gekannt zu haben. In dem Kalender der Römer herrschte große Verwirrung bis auf Julius Cäsar, der, um der eingerissenen Unordnung abzuhelfen, und den Anfang des Jahrs auf das Wintersolstitium zu setzen, ein Jahr der Verwirrung (so nannte man es) von 445 Tagen machte; dann das Jahr auf 365 Tage setzte, und jedes vierte Jahr durch Einschaltung eines Tags in den Februar zu einem Schaltjahr von 366 Tagen machte, und das Ganze in 12 Monate vertheilte. Dieß ist das Julianische Jahr. Da es aus $365\frac{1}{4}$ Tagen bestand: so war es um 11 Min. 12 Sec. zu lang, die in 128 Jahren Einen Tag ausmachen. Im sechzehnten Jahrhundert fand man, daß man um 10 Tage vor der Sonne voraus geeilt war. Pabst Gregor XIII. ließ daher Ein Jahr um 10 Tage verkürzen, und verordnete, daß künftig von den Secular-Jahren (1600, 1700, 1800), die bisher Schaltjahre gewesen waren, nur immer das vierte ein Schaltjahr seyn sollte. Darauf gründet sich nun der Unterschied zwischen dem Julianischen und Gregorianischen-Kalender, oder

dem Alten und Neuen Styl, welcher im vorigen Jahrhundert 10 Tage betrug, in diesem 11 Tage beträgt, und im künftigen 12 Tage betragen wird; denn das Jahr 1800 ist nach dem alten Styl ein Schaltjahr, nach dem neuen aber ein gemeines Jahr, und da das Jahr 1600 ein Schaltjahr gewesen ist: so wird erst das Jahr 2000 auch im neuen Styl wieder ein Schaltjahr seyn. Der alte Styl ist nur noch in Rußland und überhaupt in der griechischen Kirche und einigen schweizerischen Staaten gewöhnlich. Das Jahr fängt in beyden mit dem ersten Januar an, nur die Franzosen haben seinen Anfang in ihrem neuen Kalender auf das Herbstäquinoctium verlegt.

Auf diese Art hat der gregorianische Kalender das Jahr mit dem Sonnenlauf in so genaue Uebereinstimmung gebracht, daß die Frühlingsnachtgleiche höchstens etwas über einen Tag rückwärts gehen kann, aber doch durch die gemeinen Secularjahre immer wieder vorwärts gebracht wird; und daß er jeder billigen Forderung Gnüge thut. Nur die unbequeme Verlegung des Schalttages, und die unordentliche Abwechselung der längern und kürzern Monate hätte vermieden werden sollen. Die Protestanten hatten ihn jedoch, weil er vom Pabste kam, nicht angenommen, und blieben bis 1700 bey dem alten julianischen Kalender. In diesem Jahr gaben sie Leibnitz und Weigel den Auftrag einen verbesserten Kalender zu machen, der sich vom gregorianischen durch nichts unterschied, als daß die Zeit des Osterfestes nicht, wie in diesem, nach den Epacten, sondern nach astronomischen Tafeln bestimmt wurde. Weil aber nach diesen das Osterfest zuweilen 8 Tage später fällt, und dieses einigemahl Unordnungen und heftige Streitigkeiten veranlaßt hatte: so nahmen die

deut-

deutschen protestantischen Stände im Jahr 1777 den gregorianischen Kalender an, welcher seitdem der allgemeine Reichskalender heißt.

§. 20.

Horizont: Zenith.

Alle Körper und Veränderungen am Himmel, die von uns bemerkt werden sollen, müssen über unserm Horizonte stehen oder vorgehen. Denn der **Horizont** ist die Kreislinie, welche den sichtbaren Himmel von dem unsichtbaren abschneidet, oder er ist die Linie am Himmel, welche die Erdkugel scheinbar berührt. In Absicht der Erde wird er also von den äußersten Puncten der Erde, die unsre Augen erreichen können, begränzt; daher sein Nahme (von ὁριζειν begränzen); bey diesen Gränzpuncten fängt der uns sichtbare Theil des Himmels an, und deckt die Erde wie ein Gewölbe, oder eine hohle Halbkugel. Dieß ist der **natürliche, irdische** oder **geographische Horizont**, oder der **Gesichtskreis**. Er ist um desto vollkommner, je freyer und ungehinderter die Aussicht, und je höher der Standpunct des Beobachters ist. Ueberall aber, und selbst auf einer beträchtlichen Höhe im offnen Meere, erstreckt er sich nur über einen kleinen Theil der Erde, wenige Meilen weit, und der übrige, sehr viel größre Theil der Erde wird vom Horizonte abgeschnitten und bleibt unsichtbar. Wenn z. B. die Höhe des Auges 6 Fuß ist, und die Aussicht durch gar nichts gehindert wird: so ist der freye Horizont ein Umkreis, dessen Durchmesser $2\frac{1}{3}$ Meilen hält. Er erscheint immer rund, wegen der runden Gestalt der Erde, wenn nicht hohe Gegenstände die Aussicht hindern. Die **Ebene des Horizonts** nennt man die eingebildete Fläche, die auf der Stelle, wo der Beobachter steht, die Erde

berührt, und sich von da nach allen Seiten ausbreitet. Ihre Lage ist einer Scheibe parallel, die man auf einer Kugel ruhen läßt, oder der ruhigen Oberfläche eines stillstehenden Wassers, so daß ein Bleyloth an einem Faden senkrecht auf dieselbe fällt und rechte Winkel macht. Daher nennen wir auch Linien und Flächen **horizontal**, die mit der Ebene des Horizonts, folglich mit dem Wasserpaß, eine parallele Lage haben. Der Standpunct des Beobachters macht immer den Mittelpunct seines Horizonts, folglich hat jeder Ort seinen eignen Horizont. Denkt man sich die Ebene des Horizonts bis an das Firmament erweitert: so stößt sie gleichsam an den Gesichtskreis, in welchem die Sterne beym Aufgange zum Vorschein kommen, und beym Untergange verschwinden.

Ohngeachtet wir von der Oberfläche der Erde nur einen so kleinen Theil übersehen, zeigt sich uns doch vom Himmel die volle Hälfte, so daß wir von zwey Sternen, die eine halbe Kreislinie oder 180 Grad von einander entfernt stehen, zu gleicher Zeit den einen im Aufgehen den andern im Untergehen begriffen erblicken. Es sollte aber, eben wegen des sehr eingeschränkten Horizonts auf der Oberfläche der Erde, dieß erst auf einer Ebene geschehen, die mit der Ebene unsers Horizonts parallel durch den Mittelpunct der Erde geht. Denn man sollte denken, nur eine solche Ebene, die den Mittelpunct der Erde durchschneidet, theile das Universum, den Himmel wie die Erde, in zwey gleiche Hälften. Da dieß nun in Ansehung der Sterne schon durch den sichtbaren Horizont geschieht: so beweiset es, daß die Sterne in so weiter Entfernung von der Erde stehen müssen, daß eine Linie von der Oberfläche bis zum Mittelpunct, oder der Halbmesser der Erde, gegen

dieselbe

dieſelbe für nichts zu rechnen iſt. Nur bey der Sonne und den Planeten bemerkt man den geringen Unterſchied von wenigen Secunden, und bey dem Monde den beträchtlichen von 1 Grad. Daher hat man in der Aſtronomie den mathematiſchen oder wahren Horizont (im Gegenſatz deſſen der natürliche auch der ſcheinbare heißt,) eingeführt, welches eben derjenige Kreis iſt, deſſen Ebene wir uns durch den Mittelpunct der Erde mit der Ebene des ſichtbaren Horizonts parallel gezogen vorſtellen, oder deſſen Mittelpunct der Mittelpunct der Erde ſelbſt, und um einen Halbmeſſer der Erde unter unſern Füßen von uns entfernt iſt. In Anſehung der Sterne fallen alſo beyde Horizonte zuſammen, und wir können uns als im Mittelpuncte der Erde befindlich anſehen. Beyde Horizonte theilen den Himmel in zwey gleiche Hälften, den obern und den untern, und der wahre Horizont theilt die Erde auf gleiche Weiſe. Von Bergen, die eine freye Ausſicht gewähren, und von den Verdecken und Maſtkörben der Schiffe auf der offnen See, überſieht man mehr als die halbe Himmelskugel oder 180 Grad, und es entſteht daraus der Meerhorizont. Die Schiffer nennen ihn die Kimm, und den Unterſchied deſſelben vom wahren Horizonte die Tiefe der Kimm. Dieſer Unterſchied beträgt für 12 Fuß Höhe über der Oberfläche des Waſſers 3 Min. 34 Sec., für 24 Fuß 5 Min. 3 Sec. die von der beobachteten Höhe eines Geſtirns abgezogen werden müſſen, um die Höhe deſſelben über den wahren Horizont zu erhalten.

Da ein Beobachter ſich immer im Mittelpuncte ſeines Horizontes befindet: ſo muß eine gerade Linie, die den Mittelpunct ſenkrecht durchſchneidet, auch durch jenen durchgehen, und, auf beyden Seiten bis an das

Firma-

Firmament verlängert gedacht, zugleich die Axe des Beobachters und des Horizonts ausmachen, und gerade über dem Haupte des Beobachters und gerade unter seinen Füßen in zwey Puncte auslaufen, von denen jeder überall um den vierten Theil einer Kreislinie, oder um 90 Grad vom Horizonte, der erste an der sichtbaren oder obern, der andere an der unsichtbaren oder untern Halbkugel des Himmels, entfernt ist. Jener heißt das Zenith, oder der Scheitelpunct, und dieser das Nadir oder der Fußpunct, beyde, Pole des Horizonts, jener der obere, dieser der untere. Die Pole des scheinbaren und wahren Horizonts fallen allenthalben in einander, denn die Axe eines jeden scheinbaren Horizonts geht durch den Mittelpunct der Erde, und ist zugleich die Axe des ihm parallelen wahren Horizonts. Jeder Ort hat also zwar einen doppelten Horizont, aber nur Ein Zenith und Nadir. (Der Unterschied, den die sphäroidische Gestalt der Erde macht, ist unbedeutend und für die gegenwärtige Ausführung zu subtil.) Senkrechte Linien vom Zenith zum Horizont sind Bögen von 90 Grad oder Quadranten, und heißen Vertical- oder Scheitelkreise. An ihnen mißt man die Höhe der Sterne über dem Horizont.

§. 21.

Weltgegenden.

An dem Horizonte werden die Welt- oder Himmelsgegenden als mathematisch bestimmte Puncte desselben unterschieden, und er leidet in dieser Absicht, außer der allgemeinen Eintheilung in 360 Grade, die er mit allen Kreislinien gemein hat, noch eine besondere. Die Weltgegenden sind entweder Haupt- und Cardinal-Gegenden, oder Neben-

gegen-

gegenden. Jene ſind Oſt oder Morgen, Weſt oder Abend, Süd oder Mittag, und Nord oder Mitternacht *). Dieſe vier Puncte theilen den Horizont in vier gleiche Theile. Die übrigen ſind Nebengegenden. Die erſte, von welcher alle übrigen beſtimmt werden, iſt der Süd-Punct. Man findet ihn, wenn man im Augenblick des Mittags eine gerade Linie vom Mittelpunct der Sonne lothrecht auf den Horizont fallen läßt. Da wo dieſe Linie den Horizont berührt, iſt Süd. Kehrt man ihm das Geſicht zu: ſo hat man gerade hinter ſich, jenem gerade gegenüber, folglich 180 Grad von ihm entfernt, den Nord-Punct. In der Mitte zwiſchen beyden, und von jedem 90 Grad entfernt, hat man zu ſeiner Linken Oſt und zur Rechten Weſt. In die beyden erſten fällt der Meridian, dieſen als eine volle Kreislinie betrachtet, in die beyden andern fällt der Aequator, ſo weit nähmlich beyde ſich über dem Horizonte befinden. Daher ſteht die Sonne jeden Mittag genau über dem Südpunct, jede Mitternacht genau unter dem Nordpunct; und ſie geht an den Aequinoctien, wenn ſie den Aequator durchläuft, genau im Oſtpuncte auf, und im Weſtpuncte unter. Darum hat man ihnen auch die Nahmen der Tageszeiten beygelegt. Die Benennungen der Nebengegenden ſind aus den Nahmen der Hauptgegenden auf eine merkwürdige und höchſt regelmäßige Art zuſammengeſetzt, nähmlich ſo, daß man aus den Nahmen der zwey nächſten Himmelsgegenden den Nahmen der Nebengegend bildet, aber immer den Nahmen der vornehmſten Gegend voranſetzt. Man ſieht aber Süden und Norden für die vornehmſten Gegenden an, weil

*) Sie werden der Kürze wegen mit allen ihren Zuſammenſetzungen durch ihre lateiniſchen Anfangsbuchſtaben (O, W, S, N) bezeichnet.

weil ſie den Grund der ganzen Eintheilung enthalten. Daher heißen die vier Puncte, welche die vier Bogen zwiſchen den vier Hauptgegenden in gleiche Theile theilen, und von jedem der letztern 45 Grade entfernt ſind: Südoſt, Südweſt, Nordoſt und Nordweſt. Theilt man jeden dieſer acht Bögen aufs neue durch acht Puncte in gleiche Theile zu $22\frac{1}{2}$ Graden: ſo erhält man folgende acht Nebengegenden. Zwiſchen S und SO Südſüdoſt, zwiſchen SO und O Oſtſüdoſt, zwiſchen S und SW Südſüdweſt, und zwiſchen SW und W Weſtſüdweſt. Eben ſo auf der nordlichen Hälfte des Horizonts, zwiſchen N und NO Nordnordoſt, zwiſchen NO und O Oſtnordoſt, zwiſchen N und NW Nordnordweſt, und zwiſchen NW und W Weſtnordweſt. Jetzt hat man 16 beſtimmte Puncte des Horizonts, und eben ſo viele Bogen, jeden von $22\frac{1}{2}$ Grad. Um aber die Gegenden noch genauer angeben zu können, theilt man dieſe Bögen aufs neue, wodurch der ganze Horizont in 32 Bögen durch eben ſo viele Puncte zerfällt, von denen jeder 11 Gr. 15 Min. von dem andern entfernt iſt. Dieſe ſechzehn neue Nebengegenden erhalten ihre Nahmen von der nächſten der acht vornehmſten Gegenden mit dem Zuſatz $\frac{1}{4}$ nach der entferntern. So liegt z. B. zwiſchen S und SO Süd $\frac{1}{4}$ Südoſt, zwiſchen SSO und SO Südoſt $\frac{1}{4}$ Süd, zwiſchen SO und OSO Südoſt $\frac{1}{4}$ Oſt, und zwiſchen OSO und O Oſt $\frac{1}{4}$ Südoſt; und ſo um den ganzen Horizont herum. In der Schifferſprache wird $\frac{1}{4}$ durch gen ausgedrückt.

§. 22.

Compaß: Loxodromie.

Da die Weltgegenden inſonderheit den Seefahrern zur genauen Beſtimmung der Winde dienen, um nach denſelben

denselben dem Laufe des Schiffs die gehörige Richtung zu geben: so werden sie in der Schifferſprache Winde, und eine mathematisch abgetheilte Zeichnung derselben wird Windroſe genannt. Letztere besteht aus einem Stern mit 32 Spitzen, welche die Haupt- und Nebengegenden des Himmels anzeigen, und deren jede mit der nächsten einen Winkel von 11 Gr. 15 Min. macht. Wenn man diese in einer Büchse auf einer Magnetnadel befestigt, die sich auf einer stählernen Spitze frey herumdrehen kann: so hat man einen Compaß. Die Seefahrer gebrauchen zwey Arten von Compassen, den Strichcompaß oder eigentlichen Schiffscompaß, nach welchem das Schiff gesteuert wird, und den Peilcompaß, um die Lage entfernter Gegenstände und der himmlischen Körper in Absicht der Weltgegenden aufzunehmen, und die Abweichung der Magnetnadel von dem wahren Nordpuncte zu erfahren. Ist der letztere zu Beobachtung des Azimuths (so heißt der Winkel, den der Verticalkreis eines Sterns mit dem Meridian am Zenith macht, oder der Bogen am Horizont, den beyde einschließen,) eingerichtet: so heißt er ein Azimuthcompaß. Der Strichcompaß wird in vier Quadranten getheilt, deren Zahlen von Süden und Norden nach Osten und Westen zu gezählt werden, und in jedem Quadranten zählt der Schiffer acht Striche, auf folgende Art:

	C	1	2	3	4	5	6	7	8
1. Von S nach O:	S	SgO	SSO	SOgS	SO	SOgO	OSO	OgS	O
2. Von N nach O:	N	NgO	NNO	NOgN	NO	NOgO	ONO	OgN	O
3. Von S nach W:	S	SgW	SSW	SWgS	SW	SWgW	WSW	WgS	W
4. Von N nach W:	N	NgW	NNW	NWgN	NW	NWgW	WNW	WgN	W

Jeder dieser Winkel von $11\frac{1}{4}$ Grad wird wieder in vier Theile getheilt, wovon also jeder $2^\circ\ 48'\ 45''$ beträgt. Die Theilungsstriche heißen Viertelsstriche. Ihre Benennungen zeigt folgende Probe von S bis SSO,

wenn

wenn man jedem Viertelsſtrich den Nahmen des vorhergehenden ganzen Strichs vorſetzt.

O	O$\frac{1}{4}$	O$\frac{1}{2}$	O$\frac{3}{4}$	I	I$\frac{1}{4}$	I$\frac{1}{2}$	I$\frac{3}{4}$	2
S	$\frac{1}{4}$O	$\frac{1}{2}$O	$\frac{3}{4}$O	SgO	$\frac{1}{4}$O	$\frac{1}{2}$O	$\frac{3}{4}$O	SSO

Nach Anleitung des Compaſſes richtet der Schiffer nicht nur den Curs des Schiffes, ſondern berechnet und verzeichnet auch denſelben. Der kürzeſte Weg, den ein Schiff von einem Orte zum andern nehmen kann, iſt die gerade Linie, oder eigentlich der Bogen eines größten Kreiſes der Erdkugel, zwiſchen beyden; allein das Schiff müßte, wenn es dieſen Weg nehmen wollte, und er nicht gerade auf dem Aequator fortging, alle Augenblick den Compaßſtrich ändern, weil jeder gegen den Aequator ſchräge liegender größter Kreis alle Meridiane unter einem verſchiedenen Winkel durchſchneidet. Da aber ein Schiff weit bequemer, ſo viel möglich, immer denſelben Curs hält: ſo durchſchneidet ſein Weg, wenn er nicht auf einem Meridiane ſelbſt hingeht, alle Meridiane unter einerley Winkel, und bildet eine krumme Linie von beſonderer Art, die man die loxodromiſche (ſchieflaufende) Linie oder Windlinie nennt, die aber auf den reducirten Charten (mit wachſenden Breiten) *) deren ſich die Seefahrer immer bedienen, als

*) Sie haben lauter geradlinichte Meridiane und Parallelen, und der Maaßſtab von beyden nimmt in gleichem Verhältniß zu. Die Zahlen, um welche auf dieſen Charten die Breiten von Grad zu Grad und von Minute zu Minute wachſen, nennt man Meridionaltheile. Man hat ſie in beſondere Tafeln gebracht. Die Breiten fangen bey 2 Gr. 28 Min. mit $\frac{1}{10}$ zu wachſen an, und der Tafel letztes Glied bey 89 Gr. 59 Min. iſt 30375, denn für 90 Gr. Br. iſt der Meridionaltheil unendlich. Aber in ſo hohe Breiten erſtreckt ſich keine reducirte Charte, und kommt kein Schiff, oder es würde die loxodromiſche Linie verlaſſen. Die Tafeln dienen dem Seefahrer, ſeinen Curs durch Rechnung zu beſtimmen und durch Zeichnung darzuſtellen.

als eine gerade Linie vorgeſtellt wird. Sie verlängert aber den Weg ſo ſehr, daß z. B. für den loxodromiſchen Winkel von 45 Grad der loxodromiſche Weg vom Aequator bis an den Pol, um den er in Spiralwendungen läuft, ſo lang als der halbe Umfang eines größten Kreiſes, oder noch einmahl ſo lang iſt, als der gerade Weg dahin auf einem Meridian. Aus dem Nahmen der Weltgegend, wohin das Schiff ſteuert, läßt ſich leicht, nach Angabe des Compaſſes, der loxodromiſche Winkel finden, unter welchem es die Meridiane ſchneidet, und den man auch den Curs nennt. Er muß über 0 und unter 90 Grad ſeyn, ſonſt würde die Loxodromie in jenem Fall immer auf einerley Meridian, und in dieſem immer auf dem Aequator liegen. Wenn z. B. das Schiff nach Weſtſüdweſt ſegelt: ſo ſchneidet es die Meridiane unter einem Winkel von 6 mahl 11 Gr. 15 Min. oder von 67 Gr. 30 Min. Ein Schiff, das nach Oſtnordoſt ſteuert, hält denſelben Winkel, und kommt dem vorigen auf eben derſelben Loxodromie gerade entgegen; ein Schiff aber, das nach Oſtſüdoſt oder Weſtnordweſt ſegelt, hält denſelben Curs auf einer Loxodromie von 67 Gr. 30 Min., welche die Loxodromie der vorigen Schiffe in rechten Winkeln durchſchneidet. Segelt ein Schiff nach Nordoſt gen Nord $\frac{1}{4}$ Oſt: ſo macht ſeine Loxodromie mit den Meridianen einen Winkel von 36 Gr. 33 Min. 45 Sec.; denn zu den drey Strichen vom Nordpuncte an, jeden zu 11 Gr. 15 Min., muß man noch einen Viertelsſtrich von 2 Gr. 48 Min. 45 Sec. ſetzen. Man hat loxodromiſche Tabellen, welche die Breite von zehn zu zehn Minuten, die Aenderung der Länge und den zurückgelegten Weg für jeden Curs enthalten.

§. 23.

Geographische Ortsbestimmung: Kreise der Erdkugel *).

Es ist nicht nur dem Seefahrer, sondern auch dem Geographen äußerst wichtig, die Lage eines Ortes auf der Erdkugel genau angeben zu können. Die ganze Existenz des erstern hängt davon ab, und die ganze Wissenschaft des letztern gründet sich darauf. Die Lage eines Ortes muß durch die Himmelsgegenden und durch die Entfernung von einem andern Orte, dessen Lage schon astronomisch bestimmt und bekannt ist, in einem bekannten Maaße bestimmt werden. Wie weit liegt ein Ort von einem bekannten gegen Osten oder Westen? wie weit liegt er von einem bekannten gegen Norden oder Süden? In der Beantwortung dieser beyden Fragen liegt die Auflösung des Problems. Die Beantwortung der ersten heißt die Länge, die Antwort auf die andere die Breite des Orts. Zu beyden bedient man sich, um von ihnen und an ihnen zu zählen, der Kreislinien, welche man sich auf der Erde wie am Himmel denkt, des Aequators, der Parallelen und der Meridiane.

Der Aequator, die wichtigste von allen Linien, die wir uns um die Erde vorstellen, und daher auch von den Schiffern schlechtweg die Linie genannt, theilt als ein größter Zirkel, d. i. ein solcher, der die ganze Erde umfaßt und aus ihrem Mittelpuncte gezogen wird, die Erde in zwey gleiche Hälften, die nördliche und südliche, und ist überall von beyden Polen gleich weit entfernt. Er

*) F. H. C. Brodhagen von den verschiedenen bisher bekannten Methoden zur Bestimmung der geographischen Länge und Breite. Hamburg, 1791. Bohnenbergers Anleitung zur geographischen Ortsbestimmung. Göttingen, 1795.

Er heißt darum auch die Mittel-Linie. Da er unter allen Kreiſen von den Polen, folglich auch von der Erdaxe am weiteſten entfernt iſt: ſo iſt bey der täglichen Umdrehung der Erde der Schwung auf demſelben am größten. Alle Oerter hingegen, die zwiſchen dem Aequator und einem der Pole liegen, beſchreiben bey der Rotation der Erde Zirkel, die immer kleiner werden, je näher ſie den Polen liegen, daher ſich immer langſamer bewegen, aber, da die Mittelpuncte von allen in der Axe der Erde liegen, alle mit dem Aequator ſowohl als untereinander ſelbſt parallel laufen, und daher auch Parallelzirkel heißen. Es laſſen ſich alſo ſo viele Parallelkreiſe denken, als Oerter in Einer Reihe vom Aequator zu einem der Pole liegen. Sie werden gegen die Pole zu immer kleiner, doch wird der kleinſte wie der größte in 360 Grade getheilt.

Der Meridian oder Mittagskreis eines Ortes iſt die Kreislinie, welche durch den Ort und die beyden Pole gezogen wird. Sie durchſchneidet ſenkrecht den Aequator und alle Parallelen an zwey gegenüber liegenden Puncten. Es laſſen ſich alſo auch derſelben ſo viele denken, als auf dem Aequator oder irgend einem Parallel Oerter neben einander liegen können; allein entweder die eine Hälfte der Erde hat mit der andern die Meridiane gemeinſchaftlich, oder man muß, wie es auch wirklich geſchieht, die Meridiane nur für Halbkreiſe anſehen, die von einem Pole zum andern reichen. Alle dieſe Kreiſe correſpondiren mit den Kreiſen gleichen Nahmens am Himmel, von welchem ſie auf die Erde übergetragen ſind. Der Aequator und die Meridiane liegen mit den himmliſchen Kreiſen dieſes Nahmens in einer Ebene, d. h. auf jedem Puncte des Aequators oder eines Meridians der Erde läuft der Aequator oder derſelbe Meridian des Himmels durch den Zenith. Die Parallelkreiſe

der Erde gehen zwar parallel mit den Parallelkreisen der Himmelskuggl, liegen aber in verschiedenen Ebenen.

§. 24.

Breite.

Geographische Breite heißt also die Entfernung eines Ortes auf der Oberfläche der Erde vom Aequator, oder der Bogen des Meridians dieses Ortes von demselben bis zum Aequator, und noch eigentlicher der Winkel, den der Aequator, der Mittelpunct der Erde und der Parallelkreis des Ortes machen. Daher sind Grade des Meridians und Grade der Breite einerley, oder die Grade der Breite werden am Meridian gemessen. Da nun der Bogen des Meridians vom Aequator bis zum Pole den vierten Theil eines Kreises oder einen Quadranten beträgt, und die Grade der Breite vom Aequator nach den Polen hinwärts gezählt werden: so ist im Aquator o und in jedem Pole 90 Gr. Breite, und es kann keine höhere geben. Hingegen gibt es eine nördliche Breite, vom Aequator zum Nordpol, und eine südliche, vom Aequator zum Südpol. Da die Breite der Bogen einer Kreislinie ist: so wird sie, wie alle Kreislinien nach Graden gemessen, deren jeder 60 Minuten, jede von 60 Secunden, hält. Jetzt ist nur die Frage: wie erfährt man die noch unbekannte Breite eines Orts?

Es wäre ein abentheuerlicher und unausführbarer Gedanke, den Abstand eines Orts vom Aequator wirklich auf der Erdkugel ausmessen zu wollen. Man muß den Himmel zu Hülfe nehmen. Die Erfahrung lehrt, und es läßt sich aus dem Bau des Himmels und der Erde erweisen, daß, wenn man vom Aequator nach einem der Pole zu geht, der demselben entsprechende

Pol

Pol des Himmels, der auf dem Aequator im Horizonte stand, sich eben so weit in Graden über den Horizont erhebt, und daß auf der andern Seite der Aequator des Himmels sich um eben so viel dem Horizonte nähert, als die Entfernung vom Aequator der Erde in Graden beträgt. Hieraus folgt, daß geographische Breite, Polhöhe*) und Höhe des Aequators im Meridian, in einem Verhältnisse gegen einander stehen müssen, wodurch es möglich wird, wenn man eine dieser drey Aufgaben weiß, daraus auf die beyden andern zu schließen. Da der Pol sich um eben so viele Grade dem Zenith nähert, als man sich vom Aequator entfernt: so ist klar, daß Breite und Polhöhe einerley ist, und daß man nur die letztere zu wissen braucht, um auch die erstere zu wissen. Da der Aequator hingegen sich um eben so viel vom Zenith entfernt und dem Horizonte nähert: so darf man nur die Höhe des Aequators im Meridian wissen, und diese Höhe von 90 Grad, als der Höhe des Zeniths, abziehen; der Rest zeigt die Entfernung des Aequators vom Zenith, die mit der Polhöhe auf der andern Seite des Himmels, folglich auch mit der gesuchten Breite des Ortes der Beobachtung übereinstimmt. Denn die Entfernung des Pols vom Zenith und die Polhöhe machen einen Quadranten d. i. den vierten Theil einer Kreislinie; und die Höhe des Aequators im Meridian macht mit seiner Entfernung vom Zenith auch einen Quadranten, und jeder Quadrant hält 90 Grad.

*) Höhe am Himmel heißt der Winkel, den das Auge des Beobachters mit dem am Himmel beobachteten Gegenstande und dem Horizonte macht. Hiervon ist die Declination (Abweichung) oder die Entfernung eines Sterns vom Aequator, die südlich und nördlich seyn kann, und die Rectascension (gerade Aufsteigung) oder die Entfernung des Punctes im Aequator, den der Declinationskreis durchschneidet, vom Frühlingsäquinoctialpuncte, unterschieden.

Man kann also zur Erforschung der Lage eines Orts auf der Erde der Messung der Höhen himmlischer Körper, oder ihres Abstandes vom Horizonte, gar nicht entbehren. Man bedient sich hierzu eines Werkzeugs, das man, weil es den Viertelbogen eines Kreises, in Grade, Minuten und Secunden getheilt, enthält, einen Quadranten nennt. Das Instrument ist an einem Gestelle um den Mittelpunct seiner Schwere beweglich. Längs des einen Halbmessers ist ein Fernrohr genau parallel mit der Linie befestigt, die durch den Mittelpunct des Bogens und den auf dem Bogen verzeichneten ersten Theilungspunct geht. Um den Mittelpunct des Gesichtsfeldes, oder des durchs Rohr sichtbaren Raums, zu bemerken, kreutzen sich ein Paar Fäden im Brennpuncte des Objectivglases. Vom Mittelpuncte des Bogens hängt ein Faden, mit einem Gewichte beschwert, über den Bogen herab. Wenn nun das Fernrohr nach einem Gestirne so gerichtet wird, daß dieses hinter dem Durchschnitte der Fäden erscheint; so zeigt der immer lothrecht hängende, folglich nach dem Zenith gerichtete Faden an dem gradirten Bogen, nach dem Auge des Beobachters hin die Entfernung des Gestirns vom Zenith, und nach dem andern Halbmesser hin die Höhe desselben. Denn der Winkel, den der Mittelpunct des Bogens mit dem Zenith und dem Sterne macht, ist dem Winkel den er mit dem Gewichte des Fadens und dem Auge des Beobachters macht, völlig gleich; das Complement aber, oder was noch am Quadranten (90 Gr.) fehlt, ist die Höhe, weil beyde, Entfernung vom Zenith und Höhe, zusammen den Quadranten ausmachen. Dieß Instrument ist aber auf der See unbrauchbar. Hier sind Instrumente nöthig, die bey aller Bewegung des Schiffs weder das Bild des Gestirns noch den Zeiger der Grade verrücken. Viele Seeleute bedie-

bedienen sich noch des Gradstocks oder Jacobsstabes, ob man gleich jetzt weit genauere Werkzeuge hat. Diese sind der englische Schiffsquadrant, und noch besser der Hadleyische Reflexionsoctant, oder Sextant, je nachdem er den achten oder sechsten Theil des Zirkels beträgt. Ihre Beschreibung *) würde uns hier zu weit führen.

Um nun die Polhöhe zu erfahren, muß man einen Stern beobachten, der nie untergeht, seine größte und kleinste Höhe, wenn er gerade über und grade unter dem Pol durch den Meridian geht, messen, und die Hälfte des Unterschieds von beyden entweder zur kleinsten addiren, oder von der größten subtrahiren: so hat man die Polhöhe. Die kleinste sey z. B. 47, die größte 55 Gr., der Unterschied ist 8, also die Hälfte 4, diese zu 47 addirt, oder von 55 subtrahirt, gibt 51, als die gesuchte Polhöhe. Die nördliche Hälfte der Erde hat den Vortheil, ganz nahe an ihrem Pol einen Stern der zweyten Größe zu sehen, der in 24 Stunden einen sehr kleinen Kreis um den Pol beschreibt. Er heißt daher der Polarstern, und ist schon sehr frühe zu Bestimmung der geographischen Breite angewendet worden. Die südliche Hälfte entbehrt dieses Vortheils, und hat keinen solchen Stern in dieser Nähe. Sterne, die in ihrer kleinsten Höhe dem Horizonte nahe kommen, taugen nicht zur Beobachtung, weil die am Horizonte viel stärkere Strahlenbrechung die genommene Höhe gar zu unsicher macht.

Diese Methode erfordert Nächte, die länger sind, als 12 Stunden, denn so viel sind die beyden Durch-

*) S. Brodhagen p. 4. u. a.

gänge eines Sterns durch den Mittagskreis aus einander. Zur See, wo während dieser Zeit das Schiff seine Breite schon beträchtlich ändern kann, ist sie noch weniger anwendbar. Man gibt daher der Methode, aus der Mittagshöhe die Breite zu finden, den Vorzug. Hierzu könnte man sich jedes Himmelskörpers bedienen; da aber die Zeit ihrer Culmination d. i. des Durchgangs durch den Meridian, allzuveränderlich ist, bey der Sonne aber immer dieselbe bleibt; so ist sie dazu am bequemsten. Man beobachtet die Mittagshöhe der Sonne an ihrem untern oder obern Rande, setzt im ersten Falle zu der gefundenen Höhe den halben scheinbaren Durchmesser der Sonne, oder zieht ihn im letzten Falle davon ab, um die wahre Sonnenhöhe d. i. die Höhe ihres Mittelpuncts, zu finden, bemerkt dann die für den Tag und Ort der Beobachtung bekannte oder zu berechnende Abweichung der Sonne, setzt sie, wenn man sich auf der nördlichen Halbkugel befindet, zu der Höhe hinzu, wenn die Abweichung südlich, oder zieht sie davon ab, wenn diese nördlich ist (umgekehrt verfährt man auf der südlichen Halbkugel); das Resultat ist die Höhe des Aequators, und deren Complement gibt die gesuchte Polhöhe oder Breite. Auf gleiche Art findet man sie durch eine Beobachtung am Monde, einem Planeten oder Fixstern, nur muß man die Zeit seiner Culmination für den Ort der Beobachtung aus den Ephemeriden und Sternverzeichnissen genau wissen. Diese zeigt der Compaß mit hinlänglicher Genauigkeit; denn ein kleiner Fehler in der Zeit macht keinen Unterschied, weil das Gestirn in der Nähe des Meridians seine Höhe wenig ändert. Die Beobachtung wird etwas früher angefangen, als das Gestirn in den Meridian tritt, und so lange fortgesetzt, bis man sieht, daß die Höhe wieder abnimmt. Weil aber zur See nicht immer

die

die Witterung erlaubt, gerade zur Zeit des Mittags oder der Culmination eines Gestirns Beobachtungen anzustellen: so hat man noch andere Methoden zu Bestimmung der Breite erfunden, die aber logarithmische Berechnungen erfordern *). So kann man z. B. aus der Höhe eines himmlischen Körpers, seiner Abweichung und dem Azimuthe; dann aus zwey Beobachtungen eines himmlischen Körpers zu verschiedenen Zeiten des Tags und ihrer Zwischenzeit; aus der Zeit, welche der Durchmesser der Sonne braucht, durch einen Scheitelkreis zu gehen, und auf andere Art die Breite seines Ortes berechnen. Bey allen Beobachtungen müssen die gehörigen Correctionen vorgenommen werden. Es muß nähmlich die Höhe der Sonne und des Mondes auf ihren Mittelpunct gebracht; die Refraction oder Strahlenbrechung, die im Horizont am stärksten, nähmlich 33 Min. ist, und allmählig abnimmt, bis sie im Zenith = o wird, muß subtrahiret, die Parallaxe aber, wenn sie statt findet, addiret, und endlich die Tiefe der Kimm gleichfalls subtrahiret werden.

Die Grade der Breite sind eigentlich Meridiangrade. Wir wissen aber, daß die Meridiangrade nicht alle von gleicher Größe sind, weil die Meridiane keine vollkommenen sphärischen, sondern sphäroidische Kreislinien sind. Sie sind um den Aequator am kleinsten, und nehmen gegen die Pole hin immer zu, wie die oben erwähnten Messungen gezeigt haben. Da jedoch der Unterschied im Ganzen nicht bedeutend, auch nicht überall hinlänglich erwiesen ist: so sieht man in der Geographie die Erde für eine Sphäre oder Kugel, in der

*) S. Käsners astron. Abhandlungen p. 669. und 692. Brodhagen a. a. O.

Lehre von der geographischen Breite alle Grade der Meridiane, folglich auch der Breite, für gleich groß an, und gibt jedem, da sie lauter größte Kreise oder Umfangslinien der Erde von 5400 Meilen sind, einen Gehalt von 15 Meilen, ohne dabey die Abplattung der Erde in Betracht zu ziehen.

§. 25.

Mittagslinie.

Vom Mittagskreise oder Meridian ist die **Mittagslinie** ganz unterschieden. Letztere besteht in dem Durchschnitte, den die Meridianfläche eines Ortes mit dessen Horizontfläche macht, oder sie ist eine mit dem Mittagskreise eines Ortes nach einerley Himmelsgegend gerichtete horizontale Linie. Da nun die Meridiane Halbkreise sind, welche die beyden Pole mit einander verbinden: so folgt, daß die Mittagslinie mit dem einen Ende gerade nach Süden, mit dem andern gerade nach Norden gerichtet seyn, und eine dieselbe im rechten Winkel durchschneidende Linie gerade nach den Ost- und Westpuncten des Horizontes gehen muß. Man findet die Mittagslinie, wenn man, auf einer horizontalen Fläche einen Stift oder eine Stange senkrecht befestigt, und die kürzeste Schattenlinie bemerkt, die dadurch von der Sonne gemacht wird. Diese ist die Mittagslinie. Denn da die Sonne, wenn sie am höchsten steht, den kürzesten Schatten wirft: so muß sie in dem Augenblick, da sie jene Schattenlinie bildet, im Meridian stehen, und bey unverändertem Stande der Fläche und des Stifts, täglich, im Augenblicke des Mittags, den Schatten des Stifts auf eben diese Linie werfen, nur, wegen der Verschiedenheit der Sonnenhöhe in den verschiedenen Jahrszeiten, von verschiedener Länge. Eine

solche Mittagslinie kann also fortwährend zu Bestimmung des Mittags, sowohl der so genannten Zeit als Himmelsgegend, gebraucht werden, und daher war vor Erfindung der Uhren der Gebrauch derselben sehr häufig. Den Stift, oder die Säule, deren Schatten auf die Linie fiel und den Mittag bezeichnete, nannten die Alten einen Gnomon. Noch im vorigen Jahrhunderte zog Cassini eine Mittagslinie in einer Kirche zu Bologna, und ließ den Augenblick des Mittags, statt durch den Schatten eines Gnomons, durch einen Sonnenstrahl, der durch ein in der Wand angebrachtes Loch auf die Mittagslinie fällt, bezeichnen.

§. 26.

Länge.

Die Bestimmung der geographischen Breite ist lange nicht hinreichend, zu Bestimmung der Lage eines Ortes auf der Erdkugel. Sie gibt nur die Lage des Parallelkreises an, auf welchem der Ort liegt, läßt uns aber unter den 360 Graden desselben in Ungewißheit. Man will aber nicht bloß wissen, wie weit der Parallelkreis eines Ortes vom Aequator, sondern auch wie weit der Meridian desselben von einem gewissen andern Meridian, dessen Lage bekannt, entfernt ist. Da, wo sich der Parallelkreis und der Meridian durchschneiden, ist der Punct, auf welchem der Ort liegt. Die Entfernung eines Ortes von einem gewissen Meridian, oder der Bogen des Parallelkreises dieses Orts von demselben bis zu einem gewissen Meridian, oder auch der Winkel, den der Meridian des Orts mit dem bekannten Meridian macht, heißt die geographische Länge. Diese läuft also um den ganzen Parallelkreis herum, oder durch alle 360 Grade desselben. Diese 360 Grade

schie-

ſchieben ſich bey der Umwälzung der Erde um ihre Axe alle durch einen eingebildeten Meridian, den man ſich als feſt denken kann, völlig gleichförmig, wegen der gleichförmigen Umwälzung der Erde, nur immer um ſo viel ſchneller oder langſamer, je größer oder kleiner der Parallelkreis iſt. In Zeit von 24 Stunden hat alſo jeder der 360 Grade einmahl Mittag. Theilt man nun die 360 Grade unter die 24 Stunden in ſo vielen gleichen Theilen: ſo erhält man 15 Grad auf die Stunde. In jeder Stunde gehen demnach 15 Grade durch jenen feſten Meridian, oder 15 Grade haben in Einer Stunde in gleichen Zwiſchenräumen nach einander Mittag. Da nun die Stunde 60 Minuten hält: ſo geht alle 4 Minuten in Zeit Ein Grad durch den Meridian, oder jeder Grad des Parallelkreiſes hat 4 Minuten ſpäter Mittag, als der oſtwärts neben ihm liegende Grad, weil ſich die Erde von Weſten nach Oſten dreht. Hieraus folgt, daß jede Stunde, Minute und Secunde in Zeit einen Unterſchied von 15 Grad, Minuten und Secunden im Bogen des Parallels macht. Der Meridian eines Ortes iſt alſo von dem Meridian eines andern Ortes 15 Grad oſtwärts oder weſtwärts entfernt, wenn er Eine Stunde früher oder ſpäter Mittag hat, als der andere Ort; und das iſt ſo viel als: er hat gegen dieſen andern Ort 15 Gr. Länge. Es iſt nicht nöthig, daß beyde Oerter auf Einem Parallelkreiſe liegen. Denn da die Meridiane alle Parallelkreiſe von einem Pol zum andern durchſchneiden, und alle Oerter, die auf Einem Meridian liegen, auch zugleich Mittag haben: ſo iſt es völlig gleichgültig, auf welchem Parallel dieſer oder jener Ort liegt, und wie weit beyde nach der geographiſchen Breite auseinander liegen, die Länge bleibt immer dieſelbe. Es kommt alſo nur drauf an, den Unterſchied der Zeit an zwey Orten auszumachen: ſo hat man ſo-

gleich

gleich ihre Entfernung im Bogen oder nach der geographiſchen Länge. Allein wie erfährt man denſelben? Dieſe Aufgabe iſt weit ſchwerer zu löſen, als ſie ſcheint. Man muß wieder ſeine Zuflucht zum Himmel nehmen, und die Genauigkeit im Beobachten aufs höchſte treiben, weil ein Fehler in der Zeitbeſtimmung einen 15mahl größern im Bogen macht.

Es fallen oft am Himmel Ereigniſſe vor, welche alle Bewohner der Erde, über deren Horizont ſie ſich zutragen, im gleichen Augenblick ſehen. Dergleichen ſind hauptſächlich die Mondfinſterniſſe, und die Verfinſterungen der Trabanten des Jupiters. Die letztern werden, da ſie häufig vorfallen, auch am meiſten gebraucht. Man kann auch aus den Sonnenfinſterniſſen die Länge berechnen, aber mit vielen Schwierigkeiten. Geſetzt nun, der Anfang oder das Ende einer Mondfinſterniß, der Eintritt oder Austritt eines Fleckens in den Schatten des Mondes werde an zwey Orten beobachtet, an dem einen um 11 Uhr 50 Min. Abends, am andern um 2 Uhr 11 Min. des darauf folgenden Morgens: ſo beträgt der Unterſchied zwiſchen beyden Oertern in Zeit 2 Stunden 21 Min., und im Bogen 33 Grad 15 Min. So viel beträgt demnach die Länge, um welche der erſte Ort weſtlicher liegt, als der letzte.

§. 27.

Meereslänge.

Dem Seefahrer iſt aber weit öfter dran gelegen, die Länge ſeines Orts zu wiſſen, als dergleichen Begebenheiten ſich am Himmel ereignen; denn Mondfinſterniſſe fallen überhaupt ſelten und manchmahl im ganzen Jahre gar nicht vor, der Jupiter aber iſt beynahe zwey Monate des Jahrs bey der Sonne, folglich unſichtbar;

sichtbar; auch darf man dem gewöhnlichen Seefahrer schwere, verwickelte Rechnungen, wie die Sonnenfinsterniße und die Bedeckungen der Sterne sie erfordern, nicht zumuthen; nicht zu gedenken, daß das Schwanken des Schiffs genaue Beobachtungen unendlich erschwert. Daher das berühmte, noch immer nicht ganz aufgelöſete Problem von der Meereslänge. Das Englische Parlament ſetzte 1714 einen Preis von 20000 Pf. Sterling auf die Erfindung einer zuverläſſigen Methode, die Länge zur See bis auf einen halben Grad zu bestimmen. Dieß ſetzte den Scharfſinn und Fleiß der größten Aſtronomen und Künſtler in Bewegung. Gegen das Schwanken des Schiffs erfand man Schwungſtühle, die jedoch als unbrauchbar verworfen wurden, und abgekürzte Fernröhre von einer neuen Einrichtung, um das entwiſchte Bild wieder zu fangen. Man machte äußerſt genaue Tafeln für alle Stellungen und Bewegungen des Mondes und der Jupiterstrabanten, welche den Ort derſelben bis auf eine Minute Raum angeben. Die Mondstafeln dienen dazu, daß man nicht nöthig hat, erſt auf eine Mondfinſterniß zu warten, ſondern durch die Diſtanzmethode die Länge bestimmen kann, ſo oft der Mond ſichtbar iſt. Weil nähmlich der Mond ſeine Weite von den Sternen ſehr ſchnell, beynahe um einen halben Grad in jeder Stunde, folglich in wenigen Minuten Zeit ſchon merklich ändert: ſo mißt man den Abſtand der Sonne oder eines der Mondsbahn nahe (aber vom Mittelpunct des Monds 20 bis 100 Grad entfernt) liegenden Sterns vom Monde, und vergleicht die für dieſe Entfernung in den Mondstafeln beſtimmte Zeit eines andern Orts von bekannter Länge, mit der Zeit auf dem Schiffe, die man möglichſt genau wiſſen muß. Der Unterſchied der Uhr gibt den Unterſchied der Länge zwiſchen beyden

Orten

Orten an. Da man auf der See, wenn man ſeine Breite weiß, aus der Höhe der Sonne, des Mondes oder eines Sterns, die man beobachten kann, ſo oft es die Witterung erlaubt, die Zeit hinlänglich genau berechnet: ſo kommt es nur drauf an, zu wiſſen, welche Zeit es in demſelben Augenblicke an dem andern Orte von bekannter Länge iſt. Das leichteſte Mittel wäre, eine Uhr auf dem Schiffe zu haben, welche nach der Zeit dieſes angenommenen Ortes geſtellet wäre, und immer richtig ging. Eine ſolche Uhr würde die Stelle eines Aſtronomen vertreten, der die Zeit an dieſem Orte beobachtete und ſogleich dem Seefahrer mittheilte. Allein die heftigen Schwankungen des Schiffs und die großen Veränderungen im Clima, machen den Gang der gewöhnlichen Uhren zur See ſehr unſicher. Man hat ſich daher ſehr viele Mühe gegeben, Seeuhren von einem unwandelbaren Gange zu erfinden, und Harriſon erwarb ſich durch ſeine Zeithalter (Time keeper) die Hälfte des ausgeſetzten Preiſes. Andere Künſtler verbeſſerten ſie immer mehr, und jetzt werden nach des Hrn. Grafen Brühl Angabe Taſchen-Chronometer mit einem von Mudge erfundenen freyen Stoßwerke verfertigt, die wegen ihrer geringen, bequemen Größe eben ſo merkwürdig ſind, als wegen ihrer unerwarteten Genauigkeit, und auf Fahrten nach mehrern Monaten kaum um $\frac{1}{4}$ Minute, mehrentheils um weit weniger fehlen, wobey alſo der Seefahrer ſich völlig beruhigen kann. Wenn ihm z. B. ſeine Beobachtung zeigt, daß der Ort des Schiffs 7 Uhr 30 Min. des Morgens habe, und ſeine Uhr, die nach der Londner geſtellt iſt, zeigt 12 Uhr des Mittags: ſo iſt er 4 Stunden 30 Min. in Zeit weſtlich von London entfernt, oder 67 Grad 30 Min. im Bogen. Gibt aber die Beobachtung 12 Uhr des Mittags, wenn es in London erſt 7 Uhr 30 Min.

30 Min. des Morgens ist: so hat das Schiff eine Länge von 67 Gr. 30 Min. östlich von London. Weil jedoch dergleichen Uhren immer wandelbare und unsichre Maschinen, auch dabey sehr kostbar sind: so verläßt sich der vorsichtige Schiffer lieber auf Beobachtungen, von welchen die Distanzmethode so verbessert ist, daß sich durch sie die Länge bis auf den sechsten, höchstens fünften Theil eines Grads (10 bis 12½ Min.) finden, und von einem mäßigen Rechner in einer Viertelstunde berechnen läßt. Die Rechnungen findet aber der Schiffer meistens schon fertig in seinen Kalendern.

§. 28.

Erster Meridian. Oestliche und westliche Länge.

Die Stelle, von welcher man zu zählen anfängt, muß für alle Parallelen gelten, so wie die Länge auf allen zugleich gilt, folglich eine halbe Kreislinie von einem Pol zum andern, oder ein Meridian seyn. Man nennt ihn den ersten Meridian, ob er gleich, als terminus a quo, in der ganzen Reihe der letzte seyn muß. Es ist völlig gleichgültig, welchen Meridian man zum ersten machen will. Um mehrerer Uebereinstimmung willen befahl Ludwig XIII. den französischen Geographen, den ersten Meridian durch die Insel Ferro, die westlichste der Canarien, die man als die westliche Gränze der alten Welt ansehen kann, zu ziehen. Seitdem haben sich die mehresten Geographen, insonderheit die französischen und deutschen, vereinigt, einen Meridian, der genau 20 Grade westlicher liegt, als der Meridian der pariser Sternwarte, für den ersten anzunehmen, unbekümmert, wohin er fallen möchte. Er geht aber mitten über die Insel Ferro hin. Der Astronom nimmt gern den Meridian seines Observatoriums

riums für den erſten an. Die Engländer rechnen meiſt vom Meridian von Greenwich, wo ihr vornehmſtes Obſervatorium iſt, manchmahl auch vom Meridian von London. Bey großen Städten, deren weite Ausdehnung einen Unterſchied in der Zeit macht, iſt eine nähere Beſtimmung des Orts, durch welchen der Meridian eigentlich gezogen iſt, erforderlich. In London iſt es die Paulskirche.

Vom erſten Meridian an werden die Grade der Länge entweder immer oſtwärts, rings um die ganze Erdkugel, gezählt; wie man allemahl annimmt, wenn die Länge ſchlechtweg, ohne weitern Zuſatz, angegeben iſt. Da fällt denn der letzte oder 360ſte Grad auf den erſten Meridian. Oder man unterſcheidet öſtliche und weſtliche Länge, und zählt oſtwärts und weſtwärts gleich weit. Da iſt der erſte Meridian beyden gemeinſchaftlich = 0, und der 180ſte Grad, deſſen Meridian die zweyte Hälfte der vollen Kreislinie des erſten Meridians iſt, und in welchem öſtliche und weſtliche Länge zuſammen ſtoßen, iſt wieder beyden gemeinſchaftlich, und ihre äußerſte Gränze.

§. 29.

Reduction der Längen-Berechnungen.

Um die Angaben ausländiſcher Geographen, die einen andern Meridian als den von Ferro für den erſten annehmen, auf die deutſche Berechnung der Länge zu reduciren, muß man zuerſt die Länge ihres erſten Meridians von Ferro wiſſen, und dann bemerken, ob ſie bloß öſtlich, oder öſtlich und weſtlich zählen. Der Meridian von Greenwich z. B. liegt 17 Gr. 41 Min. öſtlich von Ferro.

Zu jeder östlichen Länge von Greenwich wird also 17 Gr. 41 Min. hinzugesetzt. Von jeder westlichen Länge hingegen wird eben so viel abgezogen, wenn die Zahl mehr beträgt: so erhält man die Grade westlicher Länge von Ferro; oder man nimmt das Complement derselben zu 360, und addirt den Abstand beyder Meridiane hinzu: so erhält man die östliche Länge von Ferro. Beträgt sie aber weniger, so wird diese kleinere Zahl von 17° 41', als dem Abstande beyder Meridiane, abgezogen; das Product gibt die östliche Länge von Ferro. Liegt der angenommene erste Meridian westlich vom Meridian von Ferro, ist es z. B. der Meridian von einer der Azorischen oder der Capverdischen Inseln: so wird in umgekehrter Ordnung verfahren. Die angegebene östliche Länge wird von dem Abstande der beyden Meridiane subtrahirt, wenn sie kleiner ist, als dieser; dann zeigt der Ueberrest die westliche Länge von Ferro, und das Complement von diesem Ueberrest zu 360 gibt die östliche Länge von Ferro an. Ist sie aber größer: so wird der Abstand bloß subtrahirt, und man hat die östliche Länge von Ferro. Wird hingegen westliche Länge angegeben, so wird der Abstand der beyden ersten Meridiane dazu addirt, wenn man die westliche Länge von Ferro sucht, und das Complement von diesem Product zu 360 gibt die östliche Länge von Ferro an. Ein Beyspiel wird das Verfahren deutlich machen.

I. Der Meridian von Greenwich wird zum ersten Meridian genommen. Er ist vom Meridian von Ferro östlich entfernt 17° 41' 0". So viel beträgt der Abstand.

1) Lissabon liegt 9° 9′ 45″ westlich von Greenwich; wie weit östlich von Ferro?

Setze:		17°	41′	0″
hiervon Abstand	—	9	9	45
östl. Länge v. Ferro		8	31	15

2) St. Petersburg liegt 30° 18′ 30″ östlich von Greenwich; wie weit östlich von Ferro?

Setze:		30°	18′	30″
hierzu Abstand	+	17	41	0
östl. Länge v. Ferro		47	59	30

3) Philadelphia liegt 75° 17′ 0″ westlich von Greenwich; wie weit westlich und östlich von Ferro?

a) westlich:		75°	17′	0″
hiervon Abstand	—	17	41	0
westl. Länge v. Ferro		57	36	0
b) östlich:		75°	17′	0″
das Complement	=	284	43	0
hierzu Abstand	+	17	41	
östl. Länge v. Ferro		302	24	0

II. Der Meridian von Flores, einer Azorischen Insel, wird für den ersten angenommen. Er hat von Ferro östliche Länge 346° 33′ 30″. Der westliche Abstand von Ferro beträgt also 13° 26′ 30″; denn dieß ist das Complement von jener Zahl zu 360.

1) Port Praya, auf der Capverdiſchen Inſel St. Yago, liegt öſtlich von Flores 7° 35′ 0″; wie weit öſtlich und weſtlich von Ferro?

a) weſtlich: Setze		13°	26′	30″
hiervon	—	7	35	0
weſtl. Länge v. Ferro		5	51	30

b) öſtlich: Nimm des Orts weſtl. Länge von Ferro = 5° 51′ 30″
das Complement = 354 8 30 iſt die öſtliche Länge von Ferro.

2) Philadelphia liegt unter 44° 9′ 30″ weſtlicher Länge von Flores; wie weit weſtlich und öſtlich von Ferro?

a) weſtlich: Setze		44°	9′	30″
hierzu Abſtand	+	13	26	30
weſtl. Länge v. Ferro		57	36	0

b) öſtlich: Nimm des Orts weſtl. Länge von Ferro = 57° 30′ 0″
das Complement = 302 30 0 iſt die öſtliche Länge von Ferro.

3) St. Petersburg liegt unter 61° 26′ 0″ von Flores öſtlich; wie weit öſtlich von Ferro?

Setze:		61°	26′	0″
hiervon Abſtand	—	13	26	30
öſtl. Länge v. Ferro		47	59	30

§. 30.

§. 30.

Größe der Längengrade.

Die Breitengrade, oder die Grade des Meridians pflegt man in der Geographie alle gleich groß anzunehmen, weil alle Meridiane von gleicher Größe, und von vollkommenen Kreislinien wenig verschieden sind. Ganz anders verhält es sich mit den Graden der Länge. Diese werden an den Parallelkreisen gezählt, oder vielmehr es sind selbst Bögen der Parallelkreise, von welchen nur ein einziger, der Aequator, eine größte Kreislinie oder Umfangslinie der Erde ist, die übrigen hingegen nach den Polen zu immer kleiner und kleiner werden. Ein Grad der Länge kann also nur unter dem Aequator 15 Meilen halten, und muß mit dem Umfange der Parallelen zugleich nach den Polen zu abnehmen. Man findet den Werth eines Grades auf jedem Parallelkreise, wenn man 15 Meilen, als die Größe eines Aequatorgrades, mit dem Cosinus*) der Breite multiplicirt: denn mit dem Cosinus der zunehmenden Breite nehmen die Halbmesser der Parallelkreise, folglich auch ihre Grade, ab. Folgende Tafel zeigt den Werth der Längengrade und der ganzen Parallelkreise, in Meilen und Tausendtheilen einer Meile, erstere auch in Toisen, als einem bestimmtern Maaße, von einem Grade der Breite zum andern.

*) Die Erklärung vom Cosinus muß man in der ebenen Trigonometrie suchen. Es gibt besondere Tafeln, in welchen die Sinus und Cosinus für alle Winkel berechnet sind.

Tafel der Längengrade.

Grad der Breite	1 Grad der Länge hält Toiſen	und geographiſche Meilen	Umfang des Parallels
0	57050	15, 000	5400
1	57041	15, 000	5399
2	57015	14, 998	5396
3	56972	14, 991	5392
4	56911	14, 963	5387
5	56833	14, 943	5380
6	56738	14, 918	5371
7	56625	14, 888	5360
8	59495	14, 853	5347
9	56347	14, 815	5333
10	56183	14, 772	5318
11	56002	14, 721	5801
12	55803	14, 672	5282
13	55587	14, 615	5261
14	55355	14, 554	5239
15	55106	14, 488	5215
16	54840	14, 418	5190
17	54557	14, 344	5163
18	54257	14, 265	5135
19	53941	14, 182	5105
20	53609	14, 095	5074
21	53260	14, 003	5041
22	52895	13, 907	5006
23	52514	13, 807	4970
24	52117	13, 703	4933
25	51705	13, 595	4894

Grad der Breite	1 Grad der Länge hält Toiſen	und geographiſche Meilen	Umfang des Parallels
26	51276	13, 482	4853
27	50832	13, 365	4811
28	50372	13, 244	4768
29	49897	13, 119	4723
30	49406	12, 990	4676
31	48901	12, 857	4628
32	48381	12, 721	4579
33	47846	12, 580	4529
34	47298	12, 436	4477
35	46732	12, 287	4423
36	46154	12, 135	4368
37	45562	11, 980	4312
38	44956	11, 820	4255
39	44337	11, 657	4196
40	43703	11, 491	4137
41	43056	11, 321	4076
42	42397	11, 147	4013
43	41725	10, 970	3949
44	41038	10, 790	3884
45	40340	10, 607	3818
46	39630	10, 420	3751
47	38908	10, 230	3683
48	38174	10, 037	3613
49	37429	9, 841	3542
50	36671	9, 642	3471
51	35902	9, 440	3398
52	35123	9, 235	3324
53	34333	9, 027	3250
54	33532	8, 817	3174
55	32722	8, 604	3097

Grad der Breite	1 Grad der Länge hält Toiſen	und geographiſche Meilen	Umfang des Parallels
56	31902	8, 388	3020
57	31076	8, 170	2941
58	30231	7, 949	2862
59	29384	7, 726	2781
60	28525	7, 500	2700
61	27659	7, 272	2618
62	26784	7, 042	2535
63	25904	6, 810	2452
64	25010	6, 576	2367
65	24110	6, 340	2282
66	23204	6, 102	2197
67	22291	5, 861	2110
68	21371	5, 619	2023
69	20445	5, 375	1935
70	19512	5, 130	1847
71	18573	4, 884	1758
72	17629	4, 636	1669
73	16679	4, 386	1579
74	15724	4, 134	1488
75	14764	3, 882	1397
76	13801	3, 629	1306
77	12833	3, 374	1215
78	11862	3, 118	1122
79	10885	2, 862	1030
80	9907	2, 605	938
81	8924	2, 347	845
82	7941	2, 088	752
83	6953	1, 828	658
84	5963	1, 568	564
85	4972	1, 307	470

Grad der Breite	1 Grad der Länge hält Toiſen	und geographiſche Meilen	Umfang des Parallels
86	3980	1, 046	376
87	2986	0, 785	282
88	1991	0, 523	188
89	996	0, 262	94
90	0	0, 000	0

§. 31.

Berechnung der Zeit aus der Länge.

So wie man aus dem Unterſchiede der Zeit auf den Unterſchied der Länge ſchließt: ſo kann man auch rückwärts aus dem letztern den erſten berechnen. Die Länge zeigt an, um wie viel Zeit der Meridian irgend eines Orts früher oder ſpäter Mittag hat, als der erſte Meridian, je nachdem er von dieſem öſtlich oder weſtlich liegt; und unter 180 Gr. Länge herrſcht immer die gerade entgegengeſetzte Tageszeit. Wenn man weiß, daß St. Petersburg unter 47 Gr. 59 Min. 30 Sec. Länge liegt, und daß ſich Zeit und geogr. Länge zu einander verhalten, wie 1 zu 15: ſo geben 47 Gr. 3 Stunden und 8 Zeitminuten; 59 Min. Länge geben 3 Min. 56 Sec. in Zeit, und 30 Sec. Länge geben 2 Secunden in Zeit. St. Petersburg hat alſo 3 Stunden 11 Min. 58 Sec. früher Mittag, als die Inſel Ferro, und 1 Stunde 51 Min. 58 Sec. früher als die Sternwarte von Paris; und es iſt in St. Petersburg ſchon 3 Uhr 11 Min. 58 Sec. Nachmittags, wenn es auf Ferro, und 1 Uhr 51 Min. 58 Sec. Nachmittags, wenn auf der Pariſer Sternwarte Mittag iſt. Hingegen wenn es zu Philadelphia, welches 57 Gr. 36 Min. weſtliche Länge von Ferro hat, Mittag iſt, muß es auf dieſer Inſel 3 Uhr 58 Min. 24 Sec. auf der Pariſer Sternwarte 5 Uhr, 18 Min. 24 Sec., und in St. Peters-

burg schon 7 Uhr 10 Min. 22 Sec. Abends seyn; und es ist in Philadelphia erst des Morgens 4 Uhr 49 Min. 38 Sec. wenn es in St. Petersburg, oder 6 Uhr 41 Min. 36 Sec., wenn es zu Paris, oder endlich 8 Uhr 1 Min. 36 Sec., wenn es auf Ferro Mittag ist. Denn der Unterschied der Länge giebt den Unterschied der Zeit für die spätere Tageszeit geradezu an, wenn der Ort, dessen Zeit berechnet wird, östliche Länge hat. Hat aber der Ort westliche Länge: so muß der berechnete Unterschied der Zeit von 12 oder überhaupt von der angenommenen Zeit des Ortes, womit der andere verglichen wird, abgezogen werden; der Rest giebt die Uhr für die frühere Tageszeit an. Alle Momente des Tags sind zugleich auf der Erdkugel, und halten mit abgemeßnem, immer gleichförmigem Schritte ihren Reihentanz um dieselbe. Die vier Hauptmomente des Tags, Mittag und Mitternacht, und die mittlere Zeit für Morgen und Abend, sind immer einen Quadranten oder 90 Gr. Länge von einander entfernt anzutreffen, so wie sie um Ein Viertheil des Tages in Zeit, oder 6 Stunden, von einander entfernt sind.

§. 32.

Unterschiede in Weg und Zeit.

Bey der großen Verschiedenheit der Längengrade zeigt die obige Tabelle, wie viel Meilen man auf jedem Parallel gehen muß, um eine gewisse Tageszeit eine Stunde früher oder später zu haben. Eine Stunde Unterschied in Zeit erfordert nähmlich überall einen Unterschied von 15 Grad im Bogen. Diese machen unter dem Aequator, wo 1 Grad Länge 15 Meilen gilt, 225 Meilen; aber unter 50 Gr. Br., wo 1 Gr. Länge etwa 9 Meilen lang ist, nur $144\frac{3}{7}$. Unter 60 Gr. Br., wo der Längengrad nur $7\frac{1}{2}$ Meilen beträgt, darf man

nur

nur $112\frac{1}{2}$ Meilen auf demſelben Parallel zurücklegen, um einen Unterſchied von 1 Stunde in Zeit zu finden, und unter 80 Gr. Br. wo der Grad nicht mehr als 2,605 werth iſt, bedarf es gar nur etwas über 39 Meilen. Da nun der Tageswechſel allein aus der täglichen Bewegung der Erde um ihre Axe entſteht: ſo folgt, daß ſich jeder Ort auf der Erde in einer Stunde um eben ſo viel umdrehen müſſe, als auf dem Parallel deſſelben die 15 Grade, die eine Stunde Unterſchied in der Zeit machen, in Meilen betragen; nähmlich unter dem Aequator ſchwingt ſich jeder Ort in Einer Stunde 225 Meilen weit, unter 50 Gr. Br. $144\frac{3}{4}$, unter 60 Gr. $112\frac{1}{2}$, und unter 80 Gr. Br. nur 39 Meilen weit. In eben dem Verhältniß, in welchem die Längengrade unter den verſchiedenen Parallelen gegen die Pole hin abnehmen, muß der Unterſchied der Zeit auf eine gewiſſe Strecke Weges, oder Bogen des Parallels, abnehmen. Um zu wiſſen, wie viel Unterſchied in Zeit eine einzige Meile macht, dient folgende Tafel, auf welcher dieſer Zeitunterſchied unter dem Aequator und von 5 zu 5 Gr. der Breite angegeben iſt. Wenn man nähmlich auf einem Parallelkreis Eine Meile weit oſtwärts oder weſtwärts geht: ſo hat man ſo viel früher oder ſpäter Mittag.

Gr. d. Br.	Secunden	Gr. d. Br.	Secunden
0	16	45	23
5	16	50	25
10	16	55	28
15	17	60	32
20	17	65	38
25	18	70	47
30	19	75	1 Min. 2
35	20	80	1 ′ 32
40	21	85	3 ′ 4

§. 33.

§. 33.

Gewinn und Verlust an Tagen.

Wenn zwey Personen von Einem Meridian abreisen, der eine ostwärts, der andere westwärts, und jeder täglich 3 Grade zurücklegt: so wird dem ersten der Mittag jeden fünften Tag um eine Stunde früher, dem andern um 1 Stunde später kommen, und jeder Tag wird dem ostwärts reisenden um den fünften Theil einer Stunde oder 12 Minuten kürzer, dem westwärts reisenden um so viel länger seyn, weil jenem die Sonne täglich so weit entgegen kommt, der andere aber täglich gleichsam noch eben so viel mit ihr weiter reiset. Wenn beyde nach 30 Tagen 90 Grad Länge zurückgelegt haben: so wird der erste 6 Uhr Morgens, der andere 6 Uhr Abends haben, und auf dem Meridian, von welchem sie ausreiseten, wird es Mittags 12 Uhr seyn. Bey fortgesetzter Reise werden sie, nach abermahls zurückgelegten 30 Tagen und 90 Längengraden, unter 180 Grad Länge einander begegnen; hier wird es Mitternacht um 12 Uhr seyn, wenn es auf dem Meridian ihres Wohnortes Mittags um 12 Uhr ist, und zwar wird der, der ostwärts reisete, schon am Ende des Tages seyn, denn er ist der Sonne entgegen gegangen und seine Tage sind um so viel kürzer gewesen; der aber westwärts reisete, wird sich erst am Anfang dieses Tages befinden: weil er täglich $\frac{1}{5}$ Stunde noch mit der Sonne weiter gieng, und seine Tage um so viel verlängerte. Hier scheiden sich also die Kalender der beyden Reisenden. Wenn es an dem Orte, von welchem sie ausreiseten, der Mittag des 1sten Januar ist: so wird der östliche Reisende das Ende dieses Tages, der westliche aber erst den Anfang desselben haben, die Uhren beyder Reisenden zeigen einerley Stunde, nur

ihre

ihre Kalender sind um 24 Stunden verschieden, weil der eine die Sonne einmahl mehr hat auf- und untergehen sehen, als der andere; und von der Zeit ihres Wohnortes sind beyde einen halben Tag entfernt. So wie sie ihre Reise weiter fortsetzen, nimmt dieser Unterschied zu. Wenn der eine 270 Grad östlich, der andere 270 Grad westlich von seinem Wohnorte entfernt ist: so muß der Unterschied drey Viertel eines Tags betragen, um welchen der eine der Zeit seines Wohnorts voraus ist, der andere nachfolgt; und wenn endlich beyde wieder an dem Orte anlangen, von welchem sie ausgereiset sind, und alle 360 Grad der Länge durchwandert haben: so muß der Kalender eines jeden von dem Kalender dieses Ortes um einen ganzen Tag verschieden seyn, und die beyden Reisenden selbst werden um 2 Tage aus einander seyn. Denn dem einen hat die Sonne einmahl mehr, dem andern aber einmahl weniger im Meridian gestanden, als ihrem Wohnorte, jener ist also mit seinem Kalender einen Tag vorgerückt, der andere einen Tag zurückgeblieben, und so sind sie selbst um zwey Tage aus einander gekommen, obgleich die Erde für keinen einen Umschwung mehr oder weniger gemacht hat, als für den andern. Es kommt hierbey gar nicht drauf an, ob man schnell oder langsam, gerade aus oder mit vielen Krümmungen und Umwegen reiset, wenn nur die Reise im Ganzen nach einerley Weltgegend hin, nach Osten oder Westen zu, gerichtet ist.

Die erste Erfahrung dieser Art machte der erste Weltumsegler, Johann Sebastian Cano, der mit und unter Magellan von Spanien aussegelte, und nach dessen Tode das einzige übriggebliebene Schiff, Victoria, wieder dahin zurückbrachte, nachdem die Reise, west-

westwärts um die Welt, etwas über drey Jahre gedauert hatte. Bey seiner Rückkunft in Spanien fand er, daß man daselbst einen Tag mehr zählte, als auf dem Schiffe, und daß letzteres auf der Reise einen Tag verlohren habe. Auf dem Schiffe war es nähmlich der 6te September, und in Spanien der 7te. Man wunderte sich sehr darüber, und wußte lange nicht, wie es zugegangen sey, bis die Astronomen die Ursache entwickelten. Seitdem wissen die Weltumsegler diese Abweichung ihres Kalenders voraus, und rectificiren ihn, sobald sie in Europa anlangen. Indessen werden sie doch noch zuweilen dadurch getäuscht. Als Cap. Edwards mit seinen Leuten, nach erlittenem Schiffbruche in der Pandora, zu Cupang auf der Insel Timor dem Himmel für ihre wunderbare Errettung des Sonntags in der Kirche danken wollte, war der Tag, den er für Sonntag hielt, auf der Insel Montag, und das fromme Vorhaben schlug fehl. Denn obgleich die Engländer noch 131 Gr. 53 Min. vom Meridian von Greenwich östlich entfernt waren, folglich noch 8 Stunden 47 Min. 30 Sec. früher Mittag hatten, als Greenwich: so hatten sie doch auf ihrer westlichen Reise schon 15 Stunden 12 Min. 30 Sec. in Zeit verlohren, und waren in den folgenden Tag gefallen, da die Holländer von Westen her auf die Insel gekommen waren, sie aber von Osten her kamen.

§. 34.

Nebenwohner, Gegenwohner, Antipoden.

Die Alten haben den Bewohnern der Erde, nach der geographischen Lage, die sie gegen einander haben, besondere Benennungen beygelegt, die man heutzutage nicht mehr gebraucht, aber doch wissen muß, um viele Stellen in älteren Schriften zu verstehen. Diejenigen, welche

welche mit einander unter einerley Breite, nördlicher oder ſüdlicher, folglich auch demſelben Parallelkreis, aber 180 Grade der Länge von einander entfernt wohnen, heißen Nebenwohner (Perioeci). Sie haben gleiche Polhöhe, ſind aber in Anſehung der Länge am weiteſten getrennt; haben einerley Jahrszeiten, weil ſie auf Einem Parallel neben einander wohnen, aber entgegengeſetzte Tagszeiten, weil ſie um 180 Längengrade, welche zwölf Stunden in Zeit betragen, von einander entfernt ſind. Gegenwohner (Antoeci) nennt man diejenigen, welche auf eben demſelben Meridian und unter gleich großer, aber entgegengeſetzter Breite wohnen. Dieſe haben einerley Tagszeiten, weil ſie Einen Meridian gemeinſchaftlich, folglich die Sonne zugleich im Mittag haben, aber entgegengeſetzte Jahrszeiten, weil der eine nördliche, der andere ſüdliche Breite hat. Gegenfüßler endlich, oder Antipoden, ſind diejenigen, welche in der Länge 180 Grad von einander ſind, und gleich hohe, aber nicht gleichnahmige Breite haben. Dieſe haben ſowohl entgegengeſetzte Jahrs- als Tagszeiten, jenes, weil der eine ſo weit dieſſeit, als der andere jenſeit des Aequators; dieſes, weil jeder auf der entgegenſtehenden Hälfte des Meridians des andern wohnt. Sie ſind daher auf dem nächſten Wege um einen Durchmeſſer der Erde, durch deren Mittelpunct dieſer Weg geht, oder 1719 Meilen, und auf dem weiteſten Wege in gerader Richtung um einen halben größten Kreis oder 2700 Meilen von einander entfernt. Sie kehren einander die Füße zu (daher ihr Nahme,); und das Zenith des einen iſt des andern Nadir. Sie haben alſo einerley Horizont; dieſer begränzt aber für jeden einen andern Himmel, denn jeder ſieht diejenige Hälfte der Himmelskugel, die dem andern verborgen iſt. Diejenigen, die auf dem Aequator 180 Gr. von einander wohnen, ſind zugleich

Neben-

Nebenwohner und Antipoden von einander; doch fallen die Gegenwohner weg, weil der Aequator keine geogr. Breite hat. Die beyden Pole sind einander Gegenwohner und Antipoden, haben aber keine Nebenwohner, weil sie keine geogr. Länge haben.

Die Berechnung ist leicht. Man will zum Beyspiel die Nebenwohner, Gegenwohner und Gegenfüßler von Gotha wissen. Gotha liegt unter 28 Gr. 22 Min. 30 Sec. Länge von Ferro, und 50 Gr. 57 Min. 46 Sec. nördlicher Breite. Um die Nebenwohner zu wissen, setzt man 180 Grad zu der Länge hinzu. Sie wohnen also unter 208 Gr. 22 Min. 30 Sec. östl. oder unter 151 Gr. 37 Min. 30 Sec. westl. Länge. Die Polhöhe bleibt. Die Gegenwohner von Gotha haben mit diesem Ort einerley Länge; denn sie haben mit selbigem einerley Meridian; auch einerley, jedoch südliche Breite, da Gotha nördliche hat. Beyde Unterschiede, die Länge der Nebenwohner, und die Breite der Gegenwohner, vereinigt, bezeichnen die Stelle der Antipoden von Gotha. Sie haben also 208 Gr. 22 Min. 30 Sec. östl. Länge von Ferro, und 50 Gr. 57 Min. 46 Sec. südl. Breite.

§. 35.

Zonen.

Unter den Parallelkreisen werden die Wendekreise und die Polarkreise besonders ausgezeichnet. Jene stehen vom Aequator 23 Gr. 28 Min. ab, weil die Ekliptik oder Sonnenbahn sich so weit vom Aequator entfernt, und die Sonne an den längsten und kürzesten Tagen diese Kreise zu beschreiben scheint. Eben so weit müssen demnach die Pole der Ekliptik von den Polen der Erde

Erde entfernt seyn, und daher stehen auch die Polarkreise, die durch die Pole der Ekliptik gezogen werden, 23 Gr. 28 Min. von den Erdpolen ab, und haben eine Polhöhe von 66 Gr. 32 Min. Diese vier Kreislinien theilen die Erde in Zonen, Erdgürtel, welches also Theile der Oberfläche der Erde sind, die durch jene Kreislinien eingeschlossen werden.

Derjenige Erdgürtel, der von den beyden Wendekreisen begränzt wird, und den Aequator in der Mitte hat, wird die heiße Zone genannt, weil die Hitze hier wegen der fast immer senkrecht auffallenden Sonnenstrahlen am stärksten ist. Doch wird sie durch locale Ursachen, insonderheit durch das Meer, die Erhabenheit der Erde um den Aequator, überaus hohe Gebirge, und sehr häufige und heftige Regengüsse, in vielen Gegenden sehr gemildert. Allen Oertern, die innerhalb dieser Zone liegen, geht die Sonne zweymahl im Jahre durch das Zenith, vorher aber und nachher steht sie ihnen südwärts und nordwärts. Hiervon sind nur diejenigen ausgenommen, die auf den Wendekreisen selbst wohnen; denn diesen geht die Sonne nur einmahl im Jahre durch das Zenith, und sie sehen dieselbe die übrige Zeit des Jahres hindurch am Mittage immer nur auf einer Seite, entweder nordwärts oder südwärts.

Die Wendekreise auf der einen Seite, und die Polarkreise auf der andern, schließen die beyden gemäßigten Zonen ein, die nördliche und die südliche. Den Oertern, die in denselben liegen, kommt die Sonne nie in den Zenith, und sie sehen die Sonne des Mittags immer in derselben Himmelsgegend, die in der nördlichen gerade im Süden, und die in der südlichen gerade im Norden. In Ansehung der Wärme aber findet ein

groſser Unterſchied ſtatt. In der Nähe der heiſsen Zone, iſt die Hitze, und gegen die Polarkreiſe hin, iſt die Kälte ſehr groſs, weil dort die Sonne dem Zenith nahe kommt; hier aber immer von demſelben weit entfernt bleibt. Eigentlich iſt es alſo nur der mittlere Theil derſelben, der dieſen Nahmen verdient.

Die von den Polarkreiſen ſelbſt eingeſchloſsnen Stücke der Erdoberfläche werden die kalten Zonen genannt, wiewohl es eigentlich keine Zonen oder Gürtel, ſondern Kreisflächen ſind, welche die Pole zu Mittelpuncten haben, die nördliche den Nordpol, und die ſüdliche den Südpol. Da die Pole der Ekliptik in ihre Gränzlinien fallen: ſo geht ſchon dieſen die Sonne, wenn ſie am höchſten ſteht, des Nachts nicht unter, und wenn ſie am niedrigſten ſteht, des Tags nicht auf. Dieſe längſten Tage und Nächte nehmen ſchnell an Länge zu, bis zu den Polen ſelbſt, wo das ganze Jahr nur aus einem einzigen Tage und einer einzigen Nacht beſteht. Die Kälte iſt hier am ſtrengſten, weil die Sonnenſtrahlen wegen des ſtets ſehr niedrigen Standes der Sonne, beſtändig ſehr ſchräge auffallen; doch wird auch dieſe des Sommers durch den lange anhaltenden Sonnenſchein gemildert.

Die heiſse Zone iſt 46 Gr. 56 Min. oder 705 Meilen breit. Ihr Umfang beträgt unter dem Aequator 5400, und unter jedem der Wendekreiſe 4952 Meilen; ihr Flächeninhalt aber über 3,700000 Quadratmeilen. Jede der beyden gemäſsigten Zonen iſt 43 Gr. 4 Min. oder 645 Meilen breit; aber ihre Gränzlinie an den Polarkreiſen hat nur 2153 Meilen im Umfang, und der Flächeninhalt einer jeden beträgt über 2,400000 Qu. M. folglich von beyden zuſammen mehr als 4,800000 Qu. M. Jede der kalten Zonen iſt eine Kreisfläche,

die

die einen Durchmeſſer von 46 Gr. 56 Min. im Bogen, oder 705 Meilen, und einen Umkreis von 2153 Meilen hat. Der Flächeninhalt einer jeden beträgt alſo nahe an 385000 Qu. M. und von beyden gegen 770000 Qu. M. Wenn man die ganze Oberfläche der Erde in 10000 gleiche Theile theilt: ſo kommen auf die heiße Zone 3982, auf die beyden gemäßigten 5191, und auf die beyden kalten 827 dieſer Theile.

§. 36.

Climate.

Je weiter ein Ort vom Aequator entfernt iſt, deſto kleiner iſt der Winkel, den der Horizont deſſelben mit dem Aequator macht; daher muß die Dauer des Tags und der Nacht gegen die Pole hin immer ungleicher, und der Unterſchied derſelben immer größer werden. Denn da immer die Halbkugel der Erde von der Sonne erleuchtet wird: ſo ſchneidet die Gränze der Erleuchtung zwar den Aequator tagtäglich in zwey gleiche Theile, daher denn auch auf dem Aequator Tag und Nacht immer von gleicher Länge ſind; die Parallelkreiſe hingegen ſchneidet ſie in ungleiche Theile, und zwar in deſto ungleichere, je näher ſie den Polen liegen; und ſo muß auch auf den Parallelkreiſen eine Ungleichheit der Tage ſtatt finden, und zwar eine deſto größere, je näher nach den Polen. Zur Zeit der Nachtgleichen berührt die Erleuchtungsgränze beyde Pole, durchſchneidet alle Parallelen ſenkrecht, und theilt ſie in zwey gleiche Theile, wie ein Meridian; da iſt überall Tag und Nacht gleich. Hierauf tritt ſie allmählig von dem einen Pole zurück, und über den andern hinaus, und durchſchneidet die Parallelen in immer ſchiefern Winkeln und ungleichere Theile, bis ſie die Pole der Ekliptik oder die Polarzirkel, und die Sonne

einen der Wendekreiſe erreicht hat. Dann durchſchneidet die Erleuchtungsgränze die Polarkreiſe und alle jenſeit derſelben liegenden Parallelkreiſe gar nicht. Dann iſt die Ungleichheit der Tage und Nächte am größten; die eine der kalten Zonen liegt ganz im Schatten, die andere ganz im Lichte. Mit der Sonne geht nun auch die Erleuchtungsgränze wieder zurück, und nach ihrem größern Theile in die andere Halbkugel über. Der längſte Tag muß alſo auf jeder Halbkugel zunehmen, bis er auf dem Polarkreiſe 24 Stunden oder einen aſtronomiſchen Tag lang wird, und dann noch immer mehr, bis zu den Polen ſelbſt, wo das ganze Jahr aus einem einzigen Tage und einer einzigen Nacht, beyde von gleicher Länge, beſteht. Doch wird dieſe fürchterlich lange Nacht durch die Dämmerung, welche vor ihrem Aufgange, wenn die Sonne noch 18 Grade vom Horizonte entfernt iſt, bereits anhebt, und nach ihrem Untergange noch ſo lange anhält, bis die Sonne ſich 18 Grad unter den Horizont geſenkt hat, um 100 Tage abgekürzt, ſo daß die eigentliche Nacht nur dritthalb Monate, vom 12 Nov. bis 29 Jan. dauert.

Gerade ſo viel Sonnenlicht und Finſterniß, als die Pole, genießt jeder Ort auf der Erde, er liege, wo er wolle. Denn wenn man die Länge aller Tage und aller Nächte für irgend einen Ort zuſammenrechnet: ſo findet man, daß die Summen von beyden völlig gleich ſind, und jede die Hälfte der Stunden des ganzen Jahres beträgt. Die Sonne ſteht alſo einem jeden Orte des Jahrs ſechs Monate lang über dem Horizonte, und eben ſo lange unter dem Horizonte, und jeder hat ein halb Jahr Tag und ein halb Jahr Nacht, indem die längern Nächte und kürzern Tage des Winters von den längern Tagen und kürzern Nächten des Sommers ſo

ver-

vergütet werden, daß die längſte Winternacht mit dem längſten Sommertag, und der kürzeſte Wintertag mit der kürzeſten Sommernacht genau von gleicher Länge ſind. Nur in Anſehung der Dämmerung herrſcht ein großer Unterſchied. Dieſe nimmt mit der Breite zu, weil ſich die Sonne um ſo viel langſamer dem Horizonte nähert und von demſelben entfernt, je ſchräger der Winkel iſt, den ihr Tageszirkel mit dem Horizonte macht.

Die Alten zogen vom Aequator an, nordwärts und ſüdwärts, allemahl da, wo der längſte Tag um eine halbe Stunde zugenommen hat, einen Parallelkreis, und nannten die von dieſen Parallelkreiſen eingeſchloßnen ſchmalen Streifen der Erdoberfläche Climate. Unter dem Aequator iſt ein Tag wie der andere 12 Stunden lang; auf den Polarkreiſen aber hält der längſte Tag 24 Stunden. Vom Aequator bis zu jedem Parallelkreiſe zählt man alſo 24 Climate. Da aber von hier an bis zum Pol die längſten Tage ſehr ſchnell wachſen: ſo hat man die Gränzen der folgenden Climate dahin geſetzt, wo der längſte Tag um einen ganzen Monat zugenommen hat, und man zählt alſo noch 6 Climate bis zum Pol. Folgende Tafel zeigt in der zweyten Reihe die äußere Gränze eines jeden Clima nach dem Pol zu, die innere iſt allemahl die nächſt vorhergehende äußere, und beym erſten Clima der Aequator; in der dritten Reihe die Breite eines jeden Clima von der innern bis zur äußern Gränze; in der vierten die Dauer des längſten Tages an der äußern Gränze eines jeden Clima.

Tafel der Climate,

I. für die Climate von halben Stunden:

Clima	reicht bis Gr.	Min.	ist breit Gr.	Min.	längster Tag Stund.	Min.
I.	8.	34	8.	34	12	30
II.	16.	44	8.	10	13	0
III.	24.	12	7.	28	13	30
IV.	30.	48	6.	36	14	0
V.	36.	31	5.	43	14	30
VI.	41.	24	4.	53	15	0
VII.	45.	32	4.	8	15	30
VIII.	49.	2	3.	30	16	0
IX.	52.	0	2.	58	16	30
X.	54.	31	2.	81	17	0
XI.	56.	38	2.	7	17	30
XII.	58.	27	1.	49	18	0
XIII.	60.	0	1.	33	18	30
XIV.	61.	19	1.	19	19	0
XV.	62.	26	1.	7	19	30
XVI.	63.	23	0.	57	20	0
XVII.	64.	11	0.	48	20	30
XVIII.	64.	50	0.	39	21	0
XIX.	65.	22	0.	32	21	30
XX.	65.	48	0.	26	22	0
XXI.	66.	8	0.	20	22	30
XXII.	66.	21	0.	13	23	0
XXIII.	66.	29	0.	8	23	30
XXIV.	66.	32	0.	3	24	0

II. für die Climate von Monaten.

XXV.	67.	18	0.	46	1	Monat
XXVI.	69.	44	2.	26	2	‚
XXVII.	72.	22	3.	38	3	‚
XXVIII.	78.	11	4.	49	4	‚
XXIX.	83.	50	5.	39	5	‚
XXX.	90.	0	6.	10	6	‚

Wenn

Wenn man die Dauer des längsten Tages eines Ortes weiß: so findet man das Clima desselben auf folgende Art. Man zieht 12 Stunden, als die Dauer des Tages unter dem Aequator, davon ab, und verwandelt den Rest in halbe Stunden. Geht er gerade in halbe Stunden auf: so liegt der Ort auf der Gränze zweyer Climate. Schießen aber Minuten über: so gehört er in das folgende Clima, als die Zahl der halben Stunden angiebt. Zu Gotha z. B. ist der längste Tag 16 Stunden 20 Min. Hiervon 12 Stunden subtrahirt, bleiben 4 St. 20 Min. = 8 halbe Stunden und 20 Min. drüber, folglich liegt Gotha im neunten Clima. Mehr Schwierigkeit macht es, die Dauer des Tages zu finden. Liegt der Ort in der heißen und den gemäßigten Zonen, so verfährt man folgender Gestalt. Man multiplicirt die Tangente der Abweichung der Sonne mit der Tangente der Polhöhe, verwandelt den Bogen vom Sinus dieses Products in Zeit, und addirt oder subtrahirt 6 Stunden, je nachdem sich die Sonne auf der Seite des sichtbaren Pols befindet, oder nicht: so hat man die halbe Tageslänge.

Die Alten bedienten sich dieser Eintheilung, um durch die Angabe der Dauer des längsten Tages die Lage der Oerter, insonderheit ihre Breite anzugeben, und zugleich die Beschaffenheit der Witterung anzudeuten. Denn sie glaubten, daß Wärme und Witterung mit der Dauer der Tage in regelmäßigem, aber umgekehrten, und mit der Höhe der Sonne in weit genauerem Verhältnisse stehe, als man mit der reiferen Erfahrung nachher übereinstimmend fand. Seitdem man auch bessere Mittel hat, die Entfernung eines Ortes vom Aequator zu bestimmen, ist die Eintheilung in Climate außer Gebrauch gekommen, und man hat das

Wort auf die Beſchaffenheit der Luft und Witterung übergetragen, welche dadurch ohne Rückſicht auf die Dauer des Tages angedeutet wird. Doch nennt man letzteres das phyſiſche Clima, zum Unterſchied von dem eigentlichen, geographiſchen, welches als ein uraltes Ueberbleibſel der erſten geographiſchen Begriffe, und als ein Mittel, die ohngefähre Dauer des längſten Tages auf den verſchiedenen Breiten zu wiſſen, noch immer gekannt zu werden verdient.

§. 37.

Dreyerley Sphären.

Wenn man ſich auf der Erde von einem Orte zum andern, gegen Norden oder Süden zu, begiebt, das heißt, wenn man ſeine Breite ändert: ſo erſcheinen die eingebildeten Kreiſe und Puncte am Himmel immer in einer andern Lage gegen das Zenith und den Horizont, und zwar entweder in einer geraden, oder in einer ſchiefen, oder in einer parallelen Lage. Dieß hat die Eintheiluug der Himmelskugel, in Beziehung auf die Lage, in welcher ſie den Bewohnern der Erde erſcheint, in eine gerade, ſchiefe und parallele Kugel veranlaßt.

Eine gerade oder ſenkrechte Kugel (Sphaeram rectam) hat man auf dem Aequator der Erde. Hier geht der Himmelsaequator durch den Zenith. Er ſteigt vom Oſtpuncte des Horizonts bis zum Zenith in einer ſenkrechten Linie auf, und fällt wieder in einer ſenkrechten Richtung zum Weſtpuncte des Horizonts vom Zenith hinab. Die beyden Pole liegen genau im Horizont, und dieſer ſchneidet nicht nur den Aequator, ſondern auch alle Parallelkreiſe in zwey gleiche Hälften, wovon eine ſichtbar, die andere unſichtbar iſt. Hieraus folgt,

daß

daß auf dem Aequator die Sonne ſich in den ſechs Morgenſtunden in gerader Linie wie eine Rakete zum Zenith erhebt, und in den ſechs Abendſtunden wieder vom Zenith zum Horizonte in gerader Linie hinabſteigt; daß die nähern Sterne eben ſo gerade auf- und niederſteigen, die entferntern aber in Bogen, die ſich einem halben Zirkel immer mehr nähern, je näher ſie den Polen ſtehen; und daß endlich alle Sterne ohne Ausnahme 12 Stunden lang über dem Horizonte verweilen müſſen, und der ganze Himmel mit allen ſeinen Geſtirnen in 24 Stunden durch den Meridian gehen muß. Die Meridiane ſteigen und fallen in einer liegenden Richtung gegen den Horizont, und die zwey äußerſten fallen ſelbſt in den Horizont, ſo daß dieſer eigentlich aus zwey Meridianen beſteht, die vom Meridian des Beobachters 90 Grad auf jeder Seite entfernt ſind. Man überſieht die Hälfte aller Meridiane, und zwar ganz, von einem Pol zum andern.

Ganz anders verhält es ſich unter den Polen, wo man eine parallele Kugel (Sphaeram parallelam) hat. Hier ſteht der gleichnahmige Pol des Himmels im Zenith. Folglich fällt der Aequator mit dem wahren Horizonte in Eine Linie zuſammen, und alle Parallelkreiſe, die ſich zwiſchen dem Aequator und dem ſichtbaren Pole befinden, ſind ganz zu ſehen. Man überſieht immer nur die eine Hälfte des Himmels, und bekommt die andere niemahls zu Geſicht. Sonne und Mond, nebſt den Planeten, gehen nur auf oder unter, wenn ſie durch den Aequator gehen. Wenn die Sonne bey einer Nachtgleiche aufgegangen iſt: ſo bleibt ſie ununterbrochen über dem Horizonte bis zur andern Nachtgleiche, und kreiſet immer mit dem Horizonte parallel. Auch die Sterne dieſer Halbkugel des Himmels laufen

immer mit dem Horizonte parallel, und gehen nie unter. Alle Meridiane ohne Ausnahme sind sichtbar, aber von allen sieht man nur die Hälfte, und sie erscheinen als gerade Linien, die vom Zenith auf den Horizont nach allen Seiten hinabfallen, sind also zugleich Scheitelkreise. Die Eintheilung des Horizonts nach den Winden fällt hier weg, indem am Nordpol alle Winde aus Süden, und am Südpol alle aus Norden kommen.

Zwischen dem Aequator und den Polen, d. h. beynahe auf der ganzen Erde, hat man eine schiefe oder schräge Sphäre (Sphaeram obliquam), indem der Aequator mit allen Parallelkreisen gegen den Horizont eine schiefe Lage hat, folglich auch die Himmelskörper in einer schrägen Richtung, in einem schiefen Winkel gegen den Horizont auf- und untergehen, der um desto größer ist, je weiter der Ort vom Aequator entfernt liegt. Nur Ein Pol ist immer sichtbar, der andere immer unsichtbar. Von den Parallelkreisen zwischen dem sichtbaren Pol und dem Aequator ist mehr, von den Parallelkreisen jenseit des Aequators aber weniger als die Hälfte sichtbar, und zwar um so viel mehr oder weniger, je näher der Parallelkreis einem der beyden Pole liegt: die nächsten sind ganz sichtbar oder unsichtbar. Je höher also der Pol über dem Horizonte steht, desto mehr bleiben Sterne immer über dem Horizont, ohne jemahls unterzugehen. Die vom Pole entferntern gehen auf eine immer längere Zeit unter, je näher sie dem Aequator stehen. Die jenseits dem Aequator stehenden, bleiben keine 12 Stunden über dem Horizont, und die letzten Sterne erheben sich kaum einen Augenblick über den Horizont.

§. 38.

§. 38.

Eintheilung nach dem Schatten.

Die verſchiedene Stellung der Erde gegen die Sonne verurſacht, daß der Schatten, den die erhabenen Gegenſtände auf der Oberfläche der Erde im Augenblicke des Mittags werfen, nach verſchiedenen Gegenden hin gerichtet iſt. Man hat von dieſem Umſtande einen Eintheilungsgrund der Menſchen hergenommen, der, ob er gleich veraltet iſt und deſſelben faſt nie mehr gedacht wird, um älterer Schriften willen doch nicht ganz übergangen werden darf.

Allen Bewohnern der heißen Zone ſteht die Sonne des Jahrs zweymahl, und denen auf den Wendekreiſen einmahl, des Mittags im Zenith. Sie werfen dann gar keinen Schatten, und heißen Aſcii (von σκια, der Schatten) oder Unſchattige, Schattenloſe. Den erſtern ſteht die Sonne den übrigen Theil des Jahres hindurch am Mittage bald im Norden, bald im Süden; in jenem Falle werfen ſie ihren Schatten ſüdwärts, in dieſem nordwärts, folglich nach zwey entgegengeſetzten Seiten; und heißen dann Amphiſcii, Zweyſchattige. Hingegen die Bewohner der Wendekreiſe werfen, wenn die Sonne nicht gerade durch ihren Zenith geht, und die Bewohner der gemäßigten Zonen werfen das ganze Jahr hindurch ihren Schatten am Mittage nur nach einer Himmelsgegend hin, die auf der nördlichen Halbkugel nach Norden, weil ſie die Sonne im Süden, und die auf der ſüdlichen nach Süden, weil ſie die Sonne im Norden haben. Sie heißen daher Heteroſcii oder Einſchattige. Diejenigen endlich, denen die Sonne Einen oder mehrere Tage oder Monate gar nicht untergeht, nähmlich die Bewohner der kalten Zonen, heißen

heißen alsdann Perilcii d. i. Umſchattige, weil ihr Schatten in 24 Stunden rings um ſie herumläuft, ehe aber ihr langer Tag anbricht, ſind ſie Einſchattige, wie die Bewohner der gemäßigten Zonen. Auf den Polen, wo im ganzen Jahr die Sonne nur ein einzigesmahl auf- und untergeht, kann es auch bloß Umſchattige geben.

§. 39.

Dreyerley Hemiſphären.

Jeder größte Kreis, d. i. jeder, der den Mittelpunct der Erde zu ſeinem Mittelpuncte hat, theilt die Erde in zwey gleiche Hälften. Dergleichen ſind nun der Aequator, der Meridian und der Horizont. Die erſte dieſer drey Kreislinien hat gegen alle Theile der Erde eine unwandelbare Lage; hingegen durch die beyden andern Kreislinien kann die Erde auf die mannigfaltigſte Weiſe getheilt werden.

Der Meridian theilt die Erde in die Breite, von Süden nach Norden. Jeder Meridian läßt ſich hierzu brauchen. Weil man aber die Länge vom erſten Meridian an rechnet: ſo bedient man ſich auch deſſelben zur Theilungslinie. Dadurch bekommt man zwey Halbkugeln. Auf der einen ſind alle öſtliche Meridiane, auf der andern alle weſtlichen, jene zeigt die öſtliche, dieſe die weſtliche Länge; daher heißt auch die erſtere die öſtliche, die andere die weſtliche Halbkugel, oder Hemiſphäre. Dieſe Eintheilung zeigt die Meridiane ganz, den Aequator aber und die Parallelkreiſe zur Hälfte, weil ſie von dem erſten Meridian, und der Fortſetzung deſſelben, oder dem 180ſten Grad der Länge durchſchnitten werden. Jeden Pol gibt ſie doppelt, auf jeder Halbkugel einmahl an.

Der

Der Aequator theilt die Erde in die Länge, von Oſten nach Weſten. Die Pole liegen hier in der Mitte; und von denſelben laufen die Meridiane, die ſich nur zur Hälfte zeigen, nach allen Seiten in gerader Richtung dem Aequator zu. Alle Parallelkreiſe zeigen ſich als vollkommene Kreislinien, die zwiſchen dem Aequator und dem Nordpol auf der einen, die zwiſchen dem Aequator und dem Südpol auf der andern Halbkugel. Daher zeigt jene, welche den Nordpol in der Mitte hat, die ganze nördliche, dieſe, die den Südpol in der Mitte hat, die ganze ſüdliche Hälfte der Erde; und die erſtere heißt die nördliche, die andere die ſüdliche Halbkugel. Beyde ſind vom Aequator eingeſchloſſen, der alſo doppelt vorgeſtellt wird.

Jede andere Art, die Erde zu theilen, geſchieht durch den wahren Horizont. Dieſe iſt unendlich mannichfaltig, da jeder Ort der Erde ſeinen eigenen Horizont hat, und gibt von der Erde immer eine andere Anſicht. In der Mitte der einen Halbkugel erſcheint der Ort, deſſen Horizont die Theilungslinie macht; in die Mitte der andern Halbkugel fällt der Ort der Antipoden. Da man nun immer ſelbſt oben auf der Erde zu ſeyn glaubt: ſo nennt man jene Halbkugel die obere, dieſe die untere. Liegt der angenommene Ort auf dem Aequator: ſo macht ein Meridian die Theilungslinie, weil dann dieſer Meridian und der Horizont des Ortes zuſammenfallen, und die obere und untere Halbkugel ſind mit der öſtlichen und weſtlichen einerley. Nimmt man den Horizont eines Pols zum Theilungskreis an: ſo fällt Aequator und Horizont zuſammen, und die nördliche und ſüdliche Halbkugel entſpricht der obern und untern. Alle Oerter zwiſchen dem Aequator und den Polen, deren Horizont die Erde theilt, geben

von

von der Erde eine schräge Ansicht. Die Pole liegen irgendwo außerhalb des Mittelpuncts und des Umkreises, auf jeder Halbkugel einer; der Aequator zeigt sich auf jeder zur Hälfte; von den Parallelkreisen aber ist auf jeder Halbkugel mehr oder weniger als die Hälfte sichtbar, je nachdem sie dem sichtbaren Pole näher oder entfernter liegen. Daher gehen alle himmlischen Körper in einer schrägen Richtung am Horizonte auf und unter, und verweilen mehr oder weniger als 12 Stunden über dem Horizont, je nachdem sie über oder unter dem Aequator stehen.

§. 40.

Einrichtung und Gebrauch des Globus*).

Die deutlichste Vorstellung von der Erde gibt ein Globus, oder eine künstliche Erdkugel. Sie wird vollkommen rund gemacht, ohne Rücksicht auf die Abplattung der Erde unter den Polen, weil diese gegen das Ganze so gering ist, daß eine Nachbildung derselben bey einem so sehr verjüngten Maaßstabe weder möglich noch nöthig ist, und die Erde ohne allen merklichen Fehler als eine vollkommne Kugel angesehen werden kann. Denn wollte man z. B. die Abplattung der Erde an einer Kugel von 1 Fuß im Durchmesser darstellen: so müßte man den Durchmesser der Pole etwa um 0,4 einer Linie kürzer machen, als den Durchmesser des Aequators, welches in der Ausführung unendliche Schwierigkeiten verursachen, und dem Auge doch schlechterdings unmerklich seyn würde. Mit noch größerm Rechte

*) (Z. E. Scheibels) Vollständiger Unterricht vom Gebrauch der künstlichen Himmels- und Erdkugel, nebst desselben Erläuterungen und Zusätzen. Breslau, 1779 und 1785.

Rechte erscheint die Oberfläche der Erde in dieser verjüngten Darstellung völlig glatt: denn die Verschiedenheit der Höhe und Tiefe, selbst der höchsten bekannten Berge gegen den Spiegel des Meeres ist viel zu unbeträchtlich, als daß sie ohne sehr starke Vergrößerung auf einer Kugel von jenem Durchmesser vorgestellt werden könnte. Gegen diese ist der höchste Berg der Erde unendlich klein, folglich die Oberfläche für eine vollkommene Ebene zu halten. Hingegen zeigt diese Oberfläche den Umriß der Länder und Meere in ihrer richtigen verhältnißmäßigen Größe und Lage gegen einander, auch den Lauf der größten Flüsse, den Zug der Gebirge, und die vornehmsten Städte, nach Maaßgabe der astronomischen Beobachtungen, Vermessungen und andrer Nachrichten, in einer ähnlichen Lage mit derjenigen, die sie auf der Erde haben; statt daß jede Vorstellung der Erde oder eines großen Theils derselben auf einer ebenen Fläche, wie die Planiglobien und Generalcharten, immer ein verzerrtes Bild liefern.

Ein solcher Globus besteht aus einer Kugel und dem Gestelle. Auf der Kugel findet man die Welttheile, mit den größern Inseln, Flüssen, Städten, so viel der Raum im Verhältniß ihrer Größe zuläßt; dann den Aequator, die Wende- und Polarkreise, und so viel Mittags- und Parallelkreise, als der Raum gestattet, entweder alle 5, oder alle 10 oder 15 Grade. Die Ekliptik gehört zwar eigentlich nicht auf eine Erdkugel, weil die Lage der Oerter gegen dieselbe sich jeden Augenblick ändert; da sie aber zur Auflösung vieler Aufgaben in der mathematischen Geographie unentbehrlich ist: so ist sie auch auf dem Erdglobus beynahe unentbehrlich, wenigstens verliert ein Globus, dem sie fehlt, gar sehr an Brauchbarkeit. Der Aequator ist zum Behuf der

Länge,

Länge, der erste Meridian für die Breite, und die Ekliptik für den Sonnenlauf in Grade getheilt. Die beyden Pole werden durch zwey hervorragende Stifte bezeichnet, um deren Axe sich die Kugel herumdrehet, und an welche ein messingener Ring befestigt ist, der die ganze Kugel umgibt, so daß jeder Punct derselben unter ihn gebracht werden kann. Er vertritt daher die Stelle eines jeden Meridians, ist zu dem Ende in die Grade der Breite getheilt, und heißt der messingne Meridian oder der Mittagsring. Um die 24 Stunden, in welche wir die Zeit eines jedesmahligen Umschwungs der Erde theilen, zu bezeichnen, ist am Nordpol ein messingner in zweymahl 12 Stunden und kleinere Zeittheile getheilter Ring angebracht, mit einem Weiser, der sich sowohl mit der Kugel dreht, als auch aus freyer Hand stellen und umdrehen läßt. Man nennt ihn den Stundenring. Hierzu kommt noch ein dünner Streifen Messing, der sich vermittelst einer Zwinge an den messingnen Meridian anschrauben und an der Kugelfläche in jeder beliebigen Richtung anbiegen läßt. Er stellt den vierten Theil eines Zirkels vor, ist zu diesem Zweck in 90 Grade getheilt, gemeiniglich aber noch um 18 Grade länger, und heißt daher der Höhenquadrant. Das Gestelle trägt einen hölzernen Kranz, in welchem die Kugel vermittelst des messingnen Meridians ruht, so daß immer, welche Lage man ihr auch geben mag, die Hälfte derselben hervorragt. Er vertritt demnach die Stelle eines jeden Horizonts, weswegen er auch schlechtweg der Horizont genannt wird, und in die Himmelsgegenden und in viermahl 90 Grade getheilt ist. Auch werden in einer besondern Abtheilung die 12 himmlischen Zeichen, jedes in seine Grade getheilt, darauf vorgestellt, und mit den 12 Monaten, oder 365 Tagen des Jahrs verbunden. Den größern Kugeln wird gemeiniglich ein Magnetkästchen zugegeben,

gegeben, welches eigentlich am Fuß des Geſtells, in einer der Mittagslinie des Horizonts parallelen Lage befeſtigt ſeyn ſollte, aber mehrentheils vom Globus ganz abgeſondert iſt.

Wenn ein Globus mit der erforderlichen Genauigkeit ausgearbeitet iſt, ſo muß die Eintheilung des meſſingnen Meridians, des Aequators, der Ekliptik, des Höhenquadranten und des Stundenringes durchaus gleich und richtig ſeyn. Man prüft ſie, indem man mit einem Handzirkel eine Anzahl Grade faßt, und nachſieht, ob man mit gleicher Weite des Zirkels überall eine gleiche Anzahl Grade umſpannen kann. Die Grade des Aequators und der Ekliptik müſſen mit einander aufs genaueſte, und mit den Graden des Höhenquadranten möglichſt genau übereinſtimmen; ſo auch die Grade des meſſingnen Meridians mit den Graden des innerſten Kreiſes auf dem Horizont; denn der Durchmeſſer des Meridians muß dem des Horizonts ganz gleich ſeyn. Die Kugel muß vom meſſingnen Meridian und vom innern Rande des hölzernen Horizonts in jeder Lage allenthalben gleich weit abſtehen, und wenn man im Drehen nachläßt, im Augenblick ruhig ſtille ſtehen. Der Aequator muß überall, wie man auch die Kugel dreht, den Meridian und den Horizont in zwey gleiche Hälften theilen, folglich immer mit den Anfangspuncten ihrer Quadranten zuſammentreffen. Eben ſo müſſen die Wende- und Polarkreiſe unter dem Mittagsringe immer die ihnen gebührende Breite haben. Das Netz muß auf die Kugel genau, ohne Fugen zu zeigen, aufgezogen, und das Ganze mit einem dauerhaften Lackfirniß, dem die Näſſe nicht ſchaden kann, überzogen ſeyn.

Hr. Prof. Scheibel theilt die Aufgaben, welche durch einen ſolchen Globus aufgelöſet werden können, in drey Claſſen. Die erſte Claſſe enthält 8 vorläufige Aufgaben; die zweyte 20 Aufgaben vom Laufe der Sonne, und 4 vom Planetenlaufe; die dritte 32 Aufgaben, welche vornehmlich die Lage der Oerter auf der Erdkugel betreffen. Aus dieſen 64 Aufgaben heben wir nur einige der wichtigſten aus, mit Beziehung auf das obengenannte ſchöne Werk. Doch dürfte die Bemerkung nicht überflüſſig ſeyn, daß alle jene Aufgaben durch den Globus nur ohngefähr; weit genauer aber durch Berechnungen aufgelöſet werden.

Aufgaben.

I. Die Kugel nach den Weltgegenden und für einen gewiſſen Ort gehörig zu ſtellen. Man ſtellt die Kugel nach der Magnetnadel, deren Abweichung für den gegebenen Ort entweder bekannt ſeyn, oder vermittelſt einer Mittagslinie gefunden werden muß, ſo, daß der Südpunct des Horizontes genau nach Süden weiſet. Dann bringt man den Ort unter den meſſingnen Meridian oder Mittagsring, und ſchiebt dieſen ſo lange, bis der Horizont den Grad der Polhöhe des Ortes abſchneidet: ſo hat der Ort ſeine richtige Polhöhe und Lage zu oberſt auf der Kugel, und der hölzerne Horizont iſt der wahre Horizont des Ortes.

Sollte aber die Polhöhe des Ortes nicht bekannt ſeyn: ſo wird ſie auf folgende Art am Globus gefunden. Man ſucht Grad und Zeichen, in welchem ſich die Sonne an demſelben Tage befindet, auf der Ekliptik

der

der Kugel, befeſtigt daſelbſt einen kleinen Stift oder eine Nadel mit Wachs, und dreht die Kugel, bis der Stift an der gradirten Seite des Meridians anliegt. Dann gibt man Acht, wenn der Schatten des Mittagsringes gerade unter ihn fällt, ſogleich ſchiebt man den Mittagsring, bis der anliegende Stift gar keinen Schatten wirft; die Polhöhe, die dann der Mittagsring am Horizonte zeigt, iſt die verlangte Polhöhe des Ortes.

II. Die Mittagshöhe der Sonne an einem gegebenen Tage und Orte, nebſt der größten und kleinſten Mittagshöhe an dieſem Orte zu finden. Die Kugel wird nach der Polhöhe des Orts geſtellt, dann der Grad der Ekliptik, der mit dem Ort der Sonne auf den gegebenen Tag übereinkommt, unter den Mittagsring geführt; die auf dem letztern befindliche Zahl der Grade, vom Südpuncte des Horizonts bis an den Grad der Ekliptik, gibt die geſuchte Mittagshöhe; auch zeigen die unter den Mittagsring geführten Anfangspuncte des Krebſes und Steinbocks, die größte und kleinſte Mittagshöhe, wenn man vom Horizont bis zu den Durchſchnittspuncten zählet.

III. Die Weltgegend zu finden, wo die Sonne an einem Orte auf- und untergeht. Man führt den Ort der Sonne auf der Ekliptik unter den Morgenhorizont, und zählt die Grade des Horizonts vom Oſtpuncte bis zum Ort der Sonne. (Man nennt dieſen Bogen die Morgenweite, welcher die Abendweite immer gleich iſt.) Dann legt man ein Lineal auf dem Horizonte an den Punct der

Morgenweite: so schneidet dasselbe am äußern Rande des Horizonts die gesuchte Weltgegend ab. Eben so findet man die Gegend des Sonnenuntergangs, indem man den Ort der Sonne unter den Abendhorizont bringt.

IV. An einem gegebenen Tage und Orte die Zeit des Auf- und Untergangs der Sonne zu finden. Man stellt die Kugel nach der Polhöhe des Orts; führt den Ort der Sonne für den gegebenen Tag unter den Mittagsring, und stellt den Weiser auf 12; dreht dann die Kugel ost- und westwärts, bis der Ort der Sonne den Morgen- und Abendhorizont berührt: so zeigt der Weiser im ersten Fall die Zeit des Aufgangs, im zweyten des Untergangs der Sonne.

V. Aus der vorigen Aufgabe ergiebt sich zugleich die Länge des Tags und der Nacht für den gegebenen Tag und Ort. Man darf nur die Zeit des Untergangs, welche die zweyte Hälfte des Tags genau angibt, verdoppeln: so hat man die Länge des Tags; diese von 24 Stunden abgezogen, oder auch die Zeit des Aufgangs der Sonne verdoppelt, gibt die Länge der Nacht. Denn der Augenblick des Mittags um 12 Uhr, theilt den Tag, und der Augenblick der Mitternacht um 12 Uhr, theilt die Nacht in zwey gleiche Hälften. Nimmt man für den Ort der Sonne den Anfangspunct des Krebses und Steinbocks an: so findet man die Dauer des längsten und kürzesten Tages an dem gegebenen Orte.

VI. Den Unterschied der Mittagskreise zweyer Oerter in Zeit und Graden zu finden,

den, nebſt der Gegend, in welcher ſie gegeneinander liegen. 1) In Zeit. Man führt den einen Ort unter den Mittagsring, und ſtellt den Weiſer auf 12; wenn man dann auch den andern Ort unter den Mittagsring führt: ſo zeiget der Weiſer den Unterſchied in Zeit. Zeigt er auf Nachmittag: ſo liegt der andere Ort gegen Morgen; zeigt er aber auf Vormittag: ſo liegt er dem erſtern gegen Abend. 2) In Graden. Das Verfahren iſt daſſelbe, aber anſtatt auf den Stundenweiſer zu achten, bemerkt man die Länge eines jeden Ortes, nachdem man ihn unter den Mittagsring gebracht, und zieht die kleinere Zahl von der größern ab: ſo hat man den Unterſchied in Graden. Sollte aber beym Umdrehen der Kugel der erſte Meridian durch den Mittagsring gegangen ſeyn: ſo muß man zu der gefundenen kleinern Anzahl Grade noch 360 dazu addiren, und die andere Zahl von der Summe abziehen. Derjenige Ort, deſſen Länge von der Länge des andern abgezogen wird, liegt dieſem andern Orte allemahl gegen Abend.

VII. Aus jeder gegebenen Stunde an einem Orte zu finden, wie viel die Uhr an einem andern Orte ſey. Man führt den erſten Ort unter den Mittagsring und ſtellt den Weiſer auf die gegebene Stunde, dreht dann die Kugel, bis der andere Ort unter den Mittagsring kommt; ſo zeigt der Weiſer die Zeit am andern Orte. Auf eben die Art findet man, wie viel die Uhr bey uns in dem Augenblick ſey, da an einem andern Orte ein Himmelskörper eine gewiſſe Höhe hat, auf- oder untergeht.

VIII. Die Oerter zu finden, wo es zu einer für einen gewiſſen Ort gegebenen Stunde Mittag iſt. Man bringt den Ort unter den Mittagsring, ſtellt den Weiſer auf 12, und dreht die Kugel gegen Morgen, wenn eine Nachmittagsſtunde, um ſo viel Stunden fort, als nach dem Mittage verfloſſen; oder gegen Abend, wenn eine Vormittagsſtunde gegeben iſt, bis der Weiſer um ſo viel Stunden fortgerückt iſt, als zum Mittage fehlen; in beyden Fällen hat man dann alle Oerter unter dem Mittagsring, wo es zu der gegebenen Stunde des Mittags 12 Uhr iſt.

IX. Die Oerter zu finden, die von einem Orte aus nach einer gewiſſen Gegend zu liegen. Man bringt den Ort unter den Mittagsring, und gibt ihm die gehörige Polhöhe. Dann befeſtigt man im Zenith des Ortes den Höhenquadranten, und legt ihn an der Kugel nach der gegebenen Gegend hin: ſo zeigt er die verlangten Oerter. Auf dieſe Art ſieht man auch, von welchen Ländern und Meeren ein gewiſſer Wind herkommt.

X. Wenn man umgekehrt wiſſen will, nach welcher Gegend hin ein gegebener Ort von einem andern gegebenen Orte aus, liege: ſo verfährt man auf gleiche Art, nur wird der an das Zenith dieſes andern Ortes befeſtigte Höhenquadrant an den gegebenen erſten Ort angelegt: ſo ſchneidet er die geſuchte Gegend ab.

XI. Sollte einer von beyden Orten auf der untern Halbkugel liegen: ſo kehrt man die Kugel

um, und bringt die Antipoden des gegebenen Ortes auf die dem Orte zukommende Polhöhe. Dann legt man den Höhenquadranten, wenn die Oerter gefunden werden ſollen, die nach einer gewiſſen Gegend hinwärts liegen, an die der gegebenen gerade entgegengeſetzte Gegend: ſo zeigt er diejenigen Oerter, die von dem gegebenen Orte der obern Halbkugel aus in der gegebenen Weltgegend in der untern Halbkugel liegen.

XII. Wenn an einem gewiſſen Orte Tag und Stunde gegeben iſt, den Ort zu finden, in deſſen Zenith zu dieſer Zeit die Sonne ſtehet. Man ſucht den Ort der Sonne für den gegebenen Tag, am beſten in aſtronomiſchen Ephemeriden, und die Abweichung deſſelben, die man findet, wenn man den Grad der Ekliptik unter den Mittagsring bringt, genauer aber in aſtronomiſchen Tafeln; führt dann den gegebenen Ort unter den Mittagsring und ſtellt den Zeiger auf 12; dreht hierauf die Kugel bis der Zeiger die gegebene Vor- oder Nachmittagsſtunde weiſet, und ſieht dann, welcher Ort unter dem Mittagsring mit dem angemerkten Grade der Abweichung der Sonne zuſammentrifft; dieß iſt der Ort, in deſſen Zenith zu der Zeit die Sonne ſteht.

XIII. Alle Oerter zu finden, wo an einem gewiſſen Tage und zu einer für einen gewiſſen Ort gegebenen Stunde Tag und Nacht iſt, und die Sonne auf- und untergeht. Man ſucht den Ort, in deſſen Zenith zu der gegebenen Zeit die Sonne ſteht, (nach Aufg. XII.) und ſtellt die Kugel nach der Polhöhe dieſes Orts: ſo iſt es zu dieſer Zeit auf der obern Halbkugel Tag, auf

der untern Nacht; allen Oertern, die unter dem Mittagsringe liegen, steht die Sonne im Meridian, allen am östlichen Horizonte geht sie unter, allen am westlichen geht sie auf, und alle Oerter unter der untern Hälfte des Mittagsringes haben Mitternacht.

XIV. Den Dämmerungskreis an einem gegebenen Tage zu einer für einen gewissen Ort gegebenen Stunde zu finden. Man sucht den Ort, in dessen Zenith die Sonne zu der gegebenen Zeit stehet, und dann die Gegenfüßler dieses Orts; stellt die Kugel nach der Polhöhe der Gegenfüßler, befestigt den Höhenquadranten am Zenith der Gegenfüßler, und dreht ihn an der Kugel herum. Alle Oerter, die zwischen dem Horizont und dem 18ten Grade des Höhenquadranten liegen, haben zu der Zeit Dämmerung, auf der östlichen Hälfte der dunkeln Halbkugel Abenddämmerung, welche an den Oertern, die am Horizonte hin liegen, aufhört; auf der westlichen Hälfte Morgendämmerung, die an den Oertern längs dem Horizonte anhebt.

XV. Wenn die Zeit des Mittels einer Mondfinsterniß für einen gewissen Ort gegeben ist: alle Oerter zu finden, wo diese Finsterniß sichtbar ist und wo der verfinsterte Mond auf- und untergehet. Man sucht den Ort, in dessen Zenith zu der gegebenen Zeit die Sonne steht, und hierauf die Gegenfüßler dieses Orts, in deren Zenith (oder wenigstens nahe dabey) der Mond stehen muß; erhöhet die Kugel nach der Polhöhe der Gegenfüßler und führt diese unter den Mittagsring: so zeigt die obere Halbkugel alle Oerter der Erde, wo die

die Mondfinſterniß ſichtbar iſt; der Mittagsring alle Oerter, in deren Meridian der Mond zu der gegebenen Zeit ſtehet; der weſtliche Horizont alle Oerter, die den verfinſterten Mond aufgehen; der öſtliche diejenigen, die ihn untergehen ſehen.

XVI. Die Breite eines Ortes zu finden, wo ein gegebener Tag eine gegebene Länge hat. Man ſucht den Ort der Sonne auf den gegebenen Tag, führt ihn unter den Mittagsring und ſtellt den Weiſer auf 12; dreht dann die Kugel gegen Abend, bis der Weiſer die Stunde der halben gegebenen Tageslänge zeiget, ſchiebt hierauf den Mittagsring ſo lange, bis der Grad der Ekliptik, in welchem die Sonne ſteht, mit dem weſtlichen Horizont zuſammentrifft: ſo ſchneidet der Horizont den Grad der Polhöhe ab, welcher der geſuchte Breitengrad iſt.

XVII. Die Weite zweyer Oerter zu finden. Es können drey Fälle eintreten. 1) Wenn beyde Oerter unter einerley Parallel liegen, dieß ſey nun der Aequator oder irgend ein anderer: ſo ſucht man die Länge beyder Oerter, zieht ſie von einander ab, und verwandelt den Unterſchied in geographiſche Meilen nach der Tafel §. 30. 2) Wenn beyde Oerter unter einerley Meridian liegen: ſo zieht man die Breite beyder Oerter, wenn ſie gleichnahmig iſt, von einander ab, und verwandelt den Unterſchied in Meilen; iſt aber die Breite beyder Oerter ungleichnahmig: ſo addiret man ſie, und verwandelt die Summe in Meilen. 3) Wenn beyde Oerter unter verſchiedenen Meridianen und Parallelen liegen: ſo bringt man den Einen dieſer Oerter

unter den Mittagsring, befestigt den Höhenquadranten im Zenith desselben, führt ihn nach dem andern Ort hin, zählt an demselben die Grade, um welche beyde aus einander liegen, und verwandelt sie mit 15 (da der Höhenquadrant der Quadrant eines größten Kreises ist) in geographische Meilen: so hat man die gesuchte Entfernung.

Physische Geographie.

Physische Geographie*).

§. 1.

Erklärung.

Die physische Geographie beschreibt die Erde als einen physischen Körper, wie sie aus den Händen der Natur kam, ohne Rücksicht auf die Veränderungen, welche die Menschen darauf bewirkt haben. Genaue und allgemein anerkannte Gränzen sind für sie noch nicht gezogen; einige rechnen mehr, andere weniger dazu. Der Zweck derselben ist nur, anzuzeigen, daß etwas da ist und wo es ist. Der Gegenstand derselben sind die natürlichen Körper, deren Verbindung und Zusammenhang die Erde ausmacht; sie lehrt aber nur das Daseyn derselben und den Ort, den sie auf der Erde einnehmen. Die weitern Untersuchungen, die diese Körper veranlassen oder erfordern, hat man ihres weiten Umfangs und ihrer großen Wichtigkeit wegen in besondere Wissenschaften abgesondert. Die systematische Classification und Beschreibung aller Körper der Erde macht die Naturgeschichte, und die Wissenschaft von den Eigenschaften und Kräften dieser Körper die Naturlehre aus. Beyde sind von der physischen Geographie ausgegangen: beyde unterstützen dieselbe. Wollte aber der Geograph zu tief in ihre Gebiete grei-

*) T. Bergmanns physikalische Beschreibung der Erdkugel, a. d. Schwedischen übersetzt von L. H. Röhl. Zweyte verm. u. verbess. Aufl. Greifswald, 1780. 2 Bände in 4. — L. Mitterpachers physikalische Erdbeschreibung. Wien, 1789. 8.

greifen: so würden sich die Wissenschaften dadurch verwirren. Er hält sich also bloß an das, was die Erde im Ganzen angeht, und überläßt das Einzelne und Specielle dem eigentlichen Naturkündiger.

§. 2.

Eintheilung.

Die Erde im Ganzen, als physischer Körper betrachtet, erfordert Untersuchungen über ihre vornehmsten Bestandtheile; über die Art ihrer Verbindung und Zusammensetzung; über die Producte derselben in geographischer Hinsicht, d. h. geographisch gewählt und geographisch geordnet; über die physischen Veränderungen, die mit der Erde vorgehen; und endlich leitet sie aus allem diesen zu Schlüssen auf ihre Geschichte.

Hierbey ist aber wohl zu merken, daß wir von dem ganzen Erdkörper, der für seine Bewohner eine ungeheure Größe hat, schlechterdings nichts weiter, als die äußerste Rinde, die Oberfläche, kennen. Durch die tiefsten Gruben sind wir dem Mittelpuncte der Erde kaum um eine halbe Meile, oder um $\frac{1}{1720}$ näher gekommen, und lange nicht so weit, vielleicht nicht um $\frac{1}{8000}$ wenn wir die Höhe unsrer tiefsten Gruben über den Meeresspiegel, die wahre Oberfläche der Erde, davon abziehen. Das Innere, der Kern der Erde, ist uns völlig unbekannt und unzugänglich. Die physische Geographie kann also auch nur eine Uebersicht von der natürlichen Beschaffenheit der Oberfläche der Erde geben, so weit diese bekannt ist.

Die Oberfläche der Erde ist größtentheils mit Wasser bedeckt, über welches sie sich in größern und kleinern Stücken emporhebt. Diese machen das Land, jene das

Meer

Meer aus. Die Erde ist von der Atmosphäre, wie von einer Schaale, umgeben, die ein eben so wesentlicher Theil von ihr ist, als das Meer. Wir handeln also 1) vom Lande, 2) vom Meere, 3) von der Atmosphäre, 4) von den Producten, 5) von den gewöhnlichen Veränderungen auf der Erde, 6) von den Folgerungen, die man hieraus für die Geschichte der Erde zieht.

I. Vom Lande.

§. 3.

Theile desselben.

Alles Land auf der Erde nimmt nur beyläufig den vierten Theil der Oberfläche ein. Genau läßt es sich nicht berechnen, weil noch nicht alle Gränzen desselben entdeckt, gehörig bestimmt und in Charten richtig niedergelegt sind. Es besteht aus einigen sehr großen Stücken, und einer unzählbaren Menge beträchtlich kleinerer, mehrentheils sehr kleiner Stücke. Jene nennt man festes Land, diese Inseln. Eigentlich sind es lauter Inseln; denn alle ohne Ausnahme sind ringsum vom Meere umflossen.

Das erste, was auf dem Lande in die Augen fällt, sind die starken Unebenheiten desselben. Es gibt wenige vollkommene Ebenen auf der Erde, und auch diese sind gemeiniglich, wenn gleich noch so unmerklich, abhängig. Die meisten Gegenden, die wir flach und eben nennen, haben doch eine wellenförmige Oberfläche. Die niedrigsten Theile eines Landes sind gewöhnlich die Ufer, von da es nach und nach immer höher wird. Die Erhabenheiten, Anhöhen oder Hügel genannt, wenn

wenn sie aus losern Materien, die vom Regen leicht durchgeweicht werden, bestehen, oder damit überschüttet sind, und Klippen, wenn sie aus einem festen Steinfelsen bestehen, erheben sich allmählich durch alle Abstufungen zu Bergen und Gebirgen, die sich unter allem, was der Anblick des Landes darbietet, am meisten auszeichnen. Eigentlich ist alles Land ein auf den Kern der Erde aufgesetztes, und mit einigen sehr ausgebreiteten Rücken, weit häufiger aber mit unbeträchtlichen Spitzen aus der Tiefe des Meeres hervorragendes Gebirge, dessen Fuß die Wellen des Meeres bedecken.

§. 4.

Gebirge.

Gebirge sind Reihen von Bergen, deren Grundflächen an einander stoßen. Sie sind von sehr ungleicher Höhe. Die höheren sind Hauptgebirge, und erstrecken sich gemeiniglich sehr weit, oft mehrere hundert Meilen weit. Ihre Gestalt ist sehr mannichfaltig. Zuweilen bilden sie einen Stern, der nach mehrern Richtungen Strahlen ausschickt; andere gleichen einem Stamme, der auf beyden Seiten Aeste ausbreitet, aus denen wieder niedrigere Zweige hervorschießen. Manchmahl werden zwey weit voneinander entfernte Gebirge durch ein Quergebirge verbunden. Gemeiniglich enden sie sich erst am Meere mit hohen Vorgebirgen. Fast alle Hauptgebirge eines festen Landes stehen in einem mehr oder weniger merklichen Zusammenhang, und sind für daßelbe gleichsam das Gerippe, welches den Körper zusammenhält und gegen die Fluthen des Meeres am kräftigsten schützt. Man will diesen Zusammenhang auch über das Meer fortsetzen, und so über die ganze Erde ausbreiten, indem man die Inseln des Meeres

für

für Merkmahle ihrer Richtung hält; allein um zu beweisen, daß ein Gebirge würklich unter dem Meere fortsetzt, müßte erst durch eine genauere Untersuchung des letztern ausgemacht werden, daß es in der angegebenen Richtung beträchtlich an Tiefe verlöhre. Die Inseln allein, wenn sie nicht von einem Vorgebirge zum andern in einer Reihe nahe aneinander liegen, und Spuren von Hauptgebirgen auf ihren Scheiteln tragen, können nichts beweisen. Man hat sie auch nach den Strichen, die sie halten, geordnet und mit den mathematischen Kreisen der Erdkugel verglichen, woraus ein Bergäquator, Bergmeridiane und Bergparallele entstanden sind. Allein die Wahrheit ist, daß die Gebirge selten lange geradaus gehen, sondern sich auf die mannichfaltigste Weise krümmen und biegen, folglich zu einer Vergleichung mit regulären Figuren, so künstlich und angenehm für die Einbildungskraft sie auch dargestellt seyn mag, durchaus nicht taugen.

Gegründeter ist es, daß selten ein Hauptgebirge ohne Seitengebirge ist. Wenn man sich ihm nähert, gelangt man zuerst an sanft ansteigende, oft unmerkliche, fast immer mit fruchtbarer Erde bedeckte Berge von geringer Höhe, die sich zuweilen sehr weit vom Hauptstamme entfernen. Dieß ist das Vorgebirge. Allmählich werden die Berge höher, auch etwas steiler, die erhabenen Köpfe derselben erscheinen abgerundet, und ihre Oberfläche ist noch fruchtbar. Diese gehören zum Mittelgebirge, und tragen zuweilen schon in hohen Klippen auf ihrem fruchtbaren Rücken die Zeichen des nahen Gebirges. Hinter ihnen, nachdem man schon eine ansehnliche Höhe erreicht hat, erhebt sich dann das Hochgebirge mit mächtigen, steilen, oft unzugänglichen Abstürzen, die auf tiefe und enge Abgründe

Abgründe drohen, und trotzt mit seinen nackten und schroffen Felsengipfeln den Wolken entgegen, über die sie oft weit hinaus ragen. Aber auch von dieser Regel macht die Natur nicht selten Ausnahmen, und läßt bald dieses, bald jenes Seitengebirge fehlen.

§. 5.

Gebirgsarten.

Die natürlichste und fruchtbarste Eintheilung der Gebirge und alles Landes überhaupt wird von den Bestandtheilen hergenommen. Alle Massen, aus denen die Erde zusammengesetzt ist, pflegt man Gebirgsarten zu nennen, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, ob sie von Bergen, oder von Ebenen oder aus der Tiefe des Meers kommen. Erden sind Gebirgsarten von sehr lockerem Zusammenhang, und von der mannichfaltigsten Mischung, Farbe und Eigenschaft; es lassen sich fast alle Mineralien in Erden zerlegen, die man Grunderden nennt, und deren man gewöhnlich acht bis neun zählt. Das Hauptmaterial und die Basis des ganzen ungeheuren Baues der Erde ist Stein, aber Stein von sehr verschiedener Art. Die Damm-Erde, womit dieser Steinklumpen großentheils überzogen ist, besteht aus verwesetem Steine, vermischt mit dem Staube verweseter Pflanzen und Thiere. Je mehr letzterer, die eigentliche Garten-Erde, die Oberhand hat, desto fruchtbarer ist das Erdreich. Die mancherley Steinarten, welche oft durch unmerkliche Stufen in einander übergehen, sind nicht unordentlich durch und über einander geworfen, sondern liegen in einer bewundernswürdigen Ordnung, in abwechselnden Lagen, jede an der ihren Eigenschaften gemäßen Stelle, nach den Regeln der Natur. Dieß läßt auf eine all-

mählige

mählige Ausbildung der Erde schließen. Aus diesem Gesichtspuncte betrachtet enthält der Erdboden uranfängliche Gebirge, Flötzgebirge, vulkanische Gebirge, und aufgeschwemmtes Land.

§. 6.

Urgebirge.

Die höchsten Gebirge der Erde, die als das Hauptmauerwerk den großen gegen einander gethürmten Massen zur Widerlage dienen und daher Urgebirge heissen, bestehn, nach allen bisher angestellten Untersuchungen, aus Granit. Dieses Gestein, welches in einem dicht in einander verwachsenen Gemenge von Feldspath, Quarz und Glimmer besteht, streicht auch häufig unter den Ebenen hin, behauptet unter allen Steinarten das unterste Stratum, und macht vielleicht ein zusammenhängendes Gewölbe um die ganze Erdkugel aus. Es zeichnet sich unter allen Steinarten allein als die älteste aus; denn es zeigt keine Spur von Versteinerungen oder Abdrücken organisirter Körper, ist folglich älter, als das Thier- und Pflanzenreich. Der Syenit kommt ihm sehr nahe. Die Granitketten sind also die wahren und ersten Urgebirge, und äußerst selten findet man einen Granitberg unter den Vorgebirgen. Der Granit führt Metalle, sonderlich Zinn und Eisen, und die schönsten Kristalle.

Den Uebergang von den Urgebirgen zu den Flötzgebirgen, und Mittelgattungen zwischen beyden, machen die einfachen Thongebirge und Kalkgebirge. Die ersteren bestehen aus unendlich vielen auf einander ruhenden, meist parallel fortlaufenden Schichten, jede von einerley Steinart, (woher sie einfache heißen,)

die aus Gneuß, Thonschiefer, Glimmerschiefer und Grauſtein beſtehen, und deren Fall ſich nach dem Gehänge des unterliegenden Granits richtet. Der gemeine Thonſchiefer, eine einfache, d. i. ungemengte Steinart, gehört zu den gemeinſten der Erde, iſt ſehr gut zu Mauerſteinen, und ſehr metallreich. Daher ſind dieſe Thongebirge die Hauptlagerſtätte der Metalle; denn ſie werden häufig von Gängen (Spaltungen und Trennungen des Geſteins) durchſchnitten, die mit einer vom Gebirge unterſchiedenen Steinart ausgefüllt ſind, und wenn dieſe erzhaltig iſt, edle, wo nicht, taube Gänge genannt werden. Von dieſen Gängen heißen ſie auch Ganggebirge. Reinere Gattungen des Thonſchiefers ſind der Dach- oder Tafelſchiefer, der Wetzſtein- und der Griffelſchiefer. Auch in dem Schooße dieſer Gebirge trifft man keine Abdrücke und Verſteinerungen an, wohl aber in Klüften und Lagern, die auf ihnen ruhen. Der Charakter der einfachen Kalkgebirge iſt der uranfängliche Kalkſtein, der in zwey Hauptgattungen zerfällt, von denen die eine, zu welcher der Marmor gehört, oft mit Steinarten der Thongebirge vermiſcht iſt, niemals eine Verſteinerung enthält, immer in mächtigen Lagern über einander liegt, und zuweilen mit ungeheuren Maſſen die Häupter der Urgebirge krönet; die andere Gattung aber keine Beſtandtheile der Ganggebirge, hingegen Verſteinerungen beygemiſcht enthält. Beyde Kalkarten bilden mächtige Gebirge, und ruhen auf oder an den einfachen Thongebirgen, ſo wie dieſe auf oder neben den Granitgebirgen hinlaufen, ſind aber arm an Erzen. Zu dieſer Claſſe gehören auch die Gebirge und einzelnen Berge von Porphyr, Jaſpis, Serpentinſtein, Grauwacke, Quarz, Flußſpath und andern uranfänglichen Gebirgsarten. Da die jüngſten Ur- und die älteſten Flötzgebirgsarten

einander

einander ähnlich werden mußten: so ist es oft zweifelhaft, wohin eine Steinart oder ihr Gebirge gehöre. Alle Urgebirge zeichnen sich durch ihre majestätische Höhe und weite Fortsetzung aus.

§. 7.

Flötzgebirge.

Der Unterschied zwischen Urgebirgen und Flötzgebirgen liegt theils in ihrem äußerlichen Ansehen: jene sind hoch und steil, diese niedrig und flach. Theils in ihrem innern Bau: jene erscheinen in ganzen Massen, die mehr oder weniger unregelmäßig zerklüftet und in lager abgetheilt sind, diese in weit regelmäßigern über einander liegenden Schichten. Theils in der Materie, woraus beyde bestehen: nie hat man noch im Innern der Urgebirge eine Spur von den verschiedenen Steinarten der Flötzgebirge angetroffen. Sie ruhen zwar allemahl auf Steinarten der Urgebirge, aber immer nur zu den Füßen der letztern. Uebrigens hat die Natur hier so wenig, wie sonst irgendwo, eine genaue Gränzlinie gezogen. Die Flötzgebirge selbst tragen deutliche Merkmale einer ungleichzeitigen Bildung. Die ältern liegen den Urgebirgen näher, sind höher, und bestehen aus Sandsteinbreccie, der Hauptgränze zwischen den Flötz- und uranfänglichen Gebirgsarten, und der untersten Flötzschicht, die aus Geschieben von Urgebirgsarten zusammengebacken ist und zuweilen in ungetrennter Masse zu sehr mächtigen Lagern sich erhebt; aus Steinkohlen, einem verhärteten mit erdigen Theilen und vegetabilischen Substanzen verunreinigten Erdharz; und aus Schieferthon, in welchem die schönsten und reinsten Abdrücke von vielerley Kräutern und Schilfen aus dem ersten Zeitalter der Erde aufbehalten sind, dergleichen

auch im Sandstein vorkommen. Die jüngern Flötzgebirge liegen weiter von den Urgebirgen entfernt, oder zwischen diesen, und werden immer niedriger und flacher, bis sie sich in die Ebene verliehren. Ihre Schichten sind: das rothe, todte Liegende, eine Sandbreccie von sehr regelmäßigem geschichteten Bau, die aus Geschieben älterer oder Ur-Gebirgsarten, die zu einem Ganzen verhärteten, entstanden ist, und ihrer Natur nach für eine allgemeine oder Haupt-Flötzschicht angesehen wird; bituminöser Mergelschiefer, mit Resten von Fischen und Fischabdrücken, ein Hauptgegenstand des Flötzbergbaues unter dem Nahmen Sanderz; der Zechstein, eine Kalkart; Gips, mit vielen Varietäten in Härte, Dichtigkeit und Farbe, äusserst selten mit Versteinerungen, fehlt auch oft ganz; Stinkstein, ein luftsaurer mit Bitumen gemischter dichter Kalkstein, in sehr verschiedener äußerer Gestalt; Sandstein, die bekannteste von allen Steinarten, in ungeheueren Massen, die ganze ausgebreitete Landstriche erfüllen, und von einer Mächtigkeit von vielen hundert Lachtern, in Schichten von sehr verschiedener Höhe, so daß sie zum Dachdecken sowohl als zu den größten Werkstücken und Statüen dienen können, fast auf der ganzen Erde von gleichem Korn, aber nicht immer von einerley Festigkeit, ungemein selten mit Versteinerungen und Abdrücken; dann wider Gips, aber weniger rein und hart, als in der tiefern Schicht, wird auch oft gänzlich vermißt; desto sicherer deckt den Sandstein eine Schicht Thon, der aber für den Töpfer unbrauchbar, und an sich unfruchtbar ist, jedoch, wenn Ackerbau in demselben getrieben wird, wie in vielen Gegenden geschieht, durch Vermischung mit Sand, Gips und Kalk sehr fruchtbar gemacht werden kann; zuletzt Flötzkalk in mehrern Schichten über einander, deren jede abwechselnd

seind eine andere Gattung liefert, von denen einige zum Bildhauen, Kalkbrennen und Mauern brauchbar sind, mit vielen Versteinerungen und manchmahl mit Feuersteinlagern. Zuweilen fehlen eine oder mehrere dieser Flötzschichten, und werden zuweilen durch andere Arten ersetzt, z. E. Kreide, Steinsalz. Die Ordnung der Schichten ist nicht immer dieselbe; manches Flötzgebirge hat besondere Eigenheiten und Arten. Eine merkwürdige Erscheinung in den Flötzgebirgen sind die Spaltungen, welche die Lager der Gebirgsarten queer durchschneiden, und sie oft stark verrücken, wovon sie Rücken oder Wechsel heißen. Sie sind theils leer, theils mit andern Fossilien, auch wohl mit Bley, Kupfer- und Kobolt-Erzen angefüllt, haben große Aehnlichkeit mit den Gängen der Urgebirge, und sind auf ähnliche Art entstanden. Ueberhaupt sind die Flötzgebirge die Lagerstätte der Kupferschiefer, der Alaun- und Vitriolschiefer, des Galmeys, des Bergöls, der Steinkohlen, des Steinsalzes, der Salzquellen und der warmen Bäder; wie auch hauptsächlich der Versteinerungen und Abdrücke, die eine besondere Aufmerksamkeit verdienen.

§. 8.

Versteinerungen.

Unter Versteinerungen (Petrefacten) versteht man steinerne Körper von der Gestalt organisirter Körper. Anfangs hielt man sie für Spiele der Natur, erkannte sie aber bald für wirkliche Ueberbleibsel aus dem Thier- und Pflanzenreiche der Welt und Vorwelt. Sie sind nicht wirklich in Stein verwandelt, sondern nur noch die Figur von den Körpern, die bey der Steinerzeugung mit eingeschlossen wurden. Der organisirte Körper, dessen weichere Theile in der Erde aufgelöset

und weggeführet wurden, an deren Stelle mineralische traten und verhärteten, war die Form für den mineralischen, und selten ist noch etwas von jenem selbst übrig. Wenn bloß der Eindruck oder Abguß, den die äußere Oberfläche des organischen Körpers auf die sich verhärtende Steinart machte, übrig ist: so heißen sie Abdrücke. Man findet sie theils calcinirt, folglich mürbe und leicht, in aufgeschwemmtem Lande und in Bergklüften; theils wirklich petrificirt, folglich steinhart, in unendlicher Menge und Mannichfaltigkeit, in den festern Steinlagern der Flötzgebirge. Diese letztern sind mehrentheils Schnecken und Meergewürme, zu denen sich auf unsrer Welt die Originale nicht finden wollen, die man also für Ueberbleibsel aus einer Welt ansieht, die bey der Bildung der gegenwärtigen ihr Ende erreichte. Von andern existiren zwar die Originale in unsrer Schöpfung, aber in sehr weiter Entfernung von den Orten, wo man sie versteinert findet, und wo sie ihrer Natur nach gar nicht leben können. Hierbey ist besonders merkwürdig, daß man Producte der heißen Zone in sehr großer Menge weit im Norden versteinert findet, aber kein absolut nördliches Product in den Südländern. Endlich findet man Petrefacte und die lebenden Originale zu denselben in einer und eben derselben Gegend. Die Höhe, auf welcher man sie antrifft, ist sehr ungleich, von mehr als 2000 Fuß tief unter der Meeresfläche bis 13000 Fuß *) über derselben, und gewiß sind dieß nicht die äußersten Puncte ihrer Lager. Den größten Haufen machen die Conchylien aus, die über den ganzen Erdboden in unbeschreiblicher Menge, auf hohen Gebirgen wie in den Tiefen der Erde, oft in ganzen Schichten und Bänken, die nur eine einzige Art unver-

*) S. le Gentil in N. Samml. 2, 138.

unvermischt enthalten, zerstreut sind: meistens Thiere einer unbekannten Vorwelt oder einer unergründlichen Tiefe des Meeres, unter denen sich die Ammoniten oder Ammonshörner durch ihre ungeheure Anzahl und endlose Verschiedenheit in Größe und Bildung, die Lilienſteine und die Medusenpalmen durch ihren bewundernswürdigen Bau, und die Noahmuscheln durch ihre außerordentliche Größe besonders auszeichnen. Die meisten Conchylien enthält der Flötzkalk, weniger der Sandstein. Außer den eigentlichen Versteinerungen werden auch sehr häufig Knochen und Zähne, auch wohl ganze Gerippe großer südlicher Thiere in Gegenden ausgegraben, wo sie nicht leben können, z. B. von Elephanten, Rhinoceroten, Wallfischen in Deutschland, und am häufigsten an den Ufern der sibirischen Flüsse; ferner von einem Bären ähnlichen, aber viel größern Thiere in Deutschland und Ungern; endlich in Nordamerika am Ohio von einem Thiere, das ansehnlich größer als der Elephant, und nach den Zähnen zu urtheilen fleischfressend gewesen seyn muß, dem auch die sibirischen Mammutsknochen und die metallisirten großen Backen-Zähne, woraus die französischen Türkisse geschliffen werden, anzugehören scheinen. Hingegen scheinen die orientalischen Türkisse von Fischzähnen zu kommen, die in so festen Stein verwandelt sind, daß sie mit dem Stahl Funken geben. Von Abdrücken sind insonderheit diejenigen merkwürdig, die man in Deutschland, England, und Frankreich von ostindischen und amerikanischen Pflanzen gefunden hat; sie sind aber meist ungewiß und wenig kenntlich. Es ist merkwürdig, daß sich unter den fossilen Knochen gar keine Menschenknochen finden, zum Beweis, daß der Mensch von späterer Schöpfung ist.

§. 9.

Vulkaniſche Gebirge.

Die beyden letzten Claſſen von Gebirgen, die vulkaniſchen und die aufgeſchwemmten, gehören zu denjenigen Erſcheinungen, welche noch täglich Veränderungen auf unſrer Erde hervorbringen oder dergleichen unterworfen ſind. Sie alterniren gleichſam, doch hat es früher Vulkane gegeben, als aufgeſchwemmte Gebirge.

Obgleich noch jetzt eine beträchtliche Zahl von wirkſamen Vulkanen über die ganze Erde zerſtreut iſt: ſo kommt ſie doch in keinen Betracht gegen die unzählbare Menge längſt erloſchener Vulkane, deren Wirkſamkeit das Alter der Geſchichte überſteigt, deren ehemahliges Daſeyn aber unleugbare Spuren beweiſen. Die noch brennenden liegen meiſt einzeln, auf Inſeln, oder doch nahe am Meere; man bemerkt aber ganze Reihen ausgebrannter Vulkane. Die meiſten haben eine kegelförmige Geſtalt, und viele eine außerordentliche Höhe: man nennt ſie Pik (Pico). Die Oeffnung der Höhlung, Crater genannt, iſt auf dem Gipfel des Bergs, mehr oder weniger rund, inwendig von der Geſtalt eines umgekehrten Kegels oder Trichters, und iſt als der Rauchfang des Vulkans anzuſehen; doch öffnet die Lava zuweilen die Seiten des Berges. Die Vulkane ſind keiner Claſſe von Gebirgen, keiner Gegend der Erde beſonders eigen, ſondern drängen ſich durch die Ur- und Flötzgebirge, wie durch die Ebenen und durch das Meer empor. Man findet die Spuren derſelben in und auf allen Urgebirgen, in und auf allen Flötzgebirgen, und ſogar in und auf aufgeſchwemmten Gebirgen, und im Meere. In keiner von allen bekannten Gebirgsarten kann man eine Urſache von ſo großen Wirkungen erkennen.

kennen. Der Sitz des vulkanischen Feuers, welches, weil es äußerst selten verglaset, vielen von ganz andrer Art und Wirkung zu seyn däucht, als unser Schmelzfeuer, scheint also in einer dem menschlichen Auge unerreichbaren Tiefe, und selbst noch unter dem Granit, der untersten Gebirgsart, unter welcher noch kein Fossil hat erforscht werden können, zu liegen, und diese im Schooß der Erde brennenden Massen dürften wohl noch gänzlich unbekannt seyn, und vielleicht nie erforscht werden. Denn sie kommen nicht in ihrem natürlichen Zustande hervor, sondern destruirt, gebrannt, geschmolzen ꝛc. Sie bleiben, als Laven ausgegossen, Jahre lang flüssig und glühend; die Ursache ihrer Entzündung muß also noch lang in ihnen fortwirken; und diese muß in ihnen selbst liegen, denn man findet in ihnen kein anderes Brennmaterial, wodurch sie hätten entzündet werden können. Sie konnten und mußten aber bey ihrem gewaltsamen Hervordringen benachbarte Gebirgsmassen ergreifen, entbrennen oder schmelzen. Daher die große Mannichfaltigkeit der vulkanischen Producte, unter denen es viele giebt, die keine Spur von erlittener Schmelzung oder Calcination zeigen. Man hat sie insgesamt unter folgende sechs Geschlechter gebracht: Dichte Laven, wozu auch der wegen der regelmäßigen prismatischen Säulenform, in der er sich meistens findet, besonders merkwürdige Basalt gehöret, gemeiniglich von schwarzgrauer Farbe, und bisweilen von einer Härte, daß sie wie Marmor verarbeitet werden; porose Laven, deren löcherichte Gestalt durch eingeschlossene Luft oder Feuchtigkeiten verursacht worden ist; glasichte Laven, ein wahres undurchsichtiges Glas von ganz schwarzer Farbe, von den schwarzen glasichten Schlacken unserer Schmelzöfen durch nichts als einen höhern Grad von Härte unterschieden, sind seltener,

und

und kommen vorzüglich aus Island unter dem Nahmen Isländischer Agat; Bimstein, eins der bekanntesten vulkanischen Producte, von hellgelblicher und silberweißer Farbe, und von solcher Porosität, daß es im Wasser nicht untersinkt, wird meist mit den Aschen ausgeworfen; vulkanische Asche, Puzzuolana, eine ausgeglühete, nicht in Schmelzung gekommene Erde von hellgrauer Farbe, die, wenn sie zusammengebacken und verhärtet ist, Tufa oder Traß heißt, und so wie alle vulkanischen Erden und Steine, mit Kalk vermengt, einen wasserhaltenden und im Wasser verhärtenden Mörtel giebt; endlich vulkanische Breccien, d. i. Laven, die Bruchstücke anderer Laven, und mancherley Steine in natürlichem Zustande eingeschlossen enthalten, sind sehr häufig und mannichfaltig. Mit diesen Producten ist der Rücken und Fuß der Vulkane bedeckt, und sie geben, an der Luft aufgelöset, die fruchtbarste Erde. An den innern Wänden des Craters giebt es Schwefel und verschiedene Salzarten. Zuweilen werden Ströme siedenden Wassers ausgeworfen. Die brennenden Steinkohlenflötze erzeugen gebrannte, verschlackte und veränderte, den vulkanischen ähnliche Fossilien, unter denen sich der Porzellanjaspis, ein wirklicher Schieferthon, der, ohne zu fließen, geschmolzen ist, auszeichnet, über deren Benennung und Eintheilung man aber noch nicht einig ist.

§. 10.

Aufgeschwemmtes Land.

Die aufgeschwemmten Gebirge, oder deutlicher, das aufgeschwemmte Land, das den größten und losesten Theil der Erdrinde ausmacht, ist aus Wasserergießungen aller Art, insonderheit durch Ueber-

Ueberschwemmungen, die der verhinderte Lauf der Flüsse verursachte, wovon man nicht selten noch die Stellen angeben kann, entstanden, und entstehet noch; denn jede Sandbank, die ein Fluß zurückläßt, gehört dazu. Diese sogenannten Gebirge steigen nie zu einer beträchtlichen Höhe an, sondern füllen die ehemahligen Vertiefungen der Flötzgebirge aus, und liegen an den Ufern und in den Gründen der Bäche und Flüsse. In dem sandigen, oft lehmigen Bodensatze, der diese Berge, und die Ebenen, in die sie sich verliehren, ausmacht, findet man die oben erwähnten Knochen großer Landthiere; denn sie enthalten nie versteinerte Seegeschöpfe, sondern nur unversehrte, oder kalcinirte, oder mit Bitumen durchdrungene Land- und Flußproducte. Ihre bekanntesten Gebirgsarten sind: dichter Tuffstein; Tuffstein-Inkrustate; durch Tuffstein verbundene Conglomerate, die meist aus Geschieben von Sandstein und Flötzkalk, welche Geschiebe uranfänglicher Gebirgsarten einschließen, bestehen; bituminöses Holz, oder Braunkohlen, die dem Ansehen nach viel Aehnlichkeit mit Steinkohlen haben, auch zuweilen in Steinkohlen übergehen, an manchen Orten in fast unerschöpflicher Menge; Leimen, der insonderheit die tiefern Gegenden zwischen den Flötzgebirgen füllt; Sand, der theils kalk- theils kieselartig ist, und in Haide- und Flugsand getheilt wird, in ungeheurer Menge, von verwitterten Steinen; und Töpferthon von sehr verschiedener Mischung, findet sich doch auch in Ur-Flötz- und vulkanischen Gebirgen, und in den letztern, wo er von Verwitterung der Laven herrührt, von besonderer Güte. Wenn aus dergleichen in den Thälern und Gründen der Urgebirge zusammengetriebenen Geschieben noch Erztheile gewaschen werden können: so heißen sie Seifengebirge.

Producte

Producte der aufgeschwemmten Gebirge, die sich in ihnen erzeugen, sind: Sumpfeisenstein; Raseneisenstein; Torf, ein zwar vegetabilisches, aber doch unterirdisches Product, das allemahl an feuchten Orten, folglich auf den höchsten Gebirgen, wie in den tiefsten Gegenden angetroffen wird; und bituminöse Erde, die entweder von verwittertem Torfe, oder von verwittertem bituminösen Holze herrührt. Oft findet man auf dergleichen aufgeschwemmten Lande lose Granitstücke, hier in ansehnlicher Menge, dort in ungeheurer Größe, z. B. das fünf Millionen Pfund schwere Granitstück, das jetzt der Bildsäule Peters I. zum Fußgestell dient, im Moraste am finnischen Meerbusen, weit von Bergen. Man kann noch nicht überzeugend erklären, wie sie dahin gekommen sind. Auf manchen Ebenen hingegen, sonderlich um den Maranjon, kennt man gar keine Steine.

Die ganze Erdrinde ist demnach bis auf die größte Tiefe, auf die man gekommen ist, wo sie nicht vom uranfänglichen Gebirge durchbrochen wird, aus Schichten von verschiedener Materie, Mächtigkeit oder Dicke, Ordnung, Größe, Gestalt und Stürzung zusammengesetzt; wie wenn ein Wasser zu verschiedenen Zeiten mit fremden Theilen angefüllt wird, und sie jedesmahl ruhig niedersinken läßt.

§. 11.

Andere Eintheilungen.

Vorstehende Eintheilung ist nach dem Systeme des Hrn. Bergraths Voigt *). Andere Mineralogen haben andere

*) Aus Desselben praktischer Gebirgskunde (Weimar 1792), die zu Dessen Cabinets der Gebirgsarten gehört, dem besten und bequemsten Hülfsmittel, sich eine anschauliche Kenntniß der Gebirgsarten zu verschaffen.

andere Eintheilungen. Hr. Mitterpacher theilt die Gebirge in 1. ganze, (Hochgebirge,) die aus ganzen zusammenhängenden durchaus einerley Massen, ohne deutliche parallel streichende Lagen; 2. einfach geschichtete, (Mittelgebirge,) die aus parallelen Lagen von einerley Steinart; 3. zusammengesetzt geschichtete, oder Flötzgebirge, (Vorgebirge,) die aus parallelen Lagen von verschiedenen Steinarten d. i. Flötzen; 4. geschüttete, die aus einzelnen irregulär und verschiedentlich unter sich verbundenen Stücken bestehen; und 5. Vulcane. Er glaubt auch, daß jede Gebirgsart aus allen, und alle aus einer jeden entstehen können, folglich der Grundstof von allen der nähmliche sey, und es nur einen einzigen Grundstof zu allen Erdarten gebe; daß das Gestein aller ordentlichen Gebirge durch eine wahre Kryställisation seiner Bestandtheile entstanden sey, und alle Gebirge (die aus Trümmern sichtlich zusammengesetzten ausgenommen) eines gemeinschaftlichen und gleichzeitigen Ursprungs seyn, folglich die Eintheilung der Gebirge in uranfängliche und neuere ohne Grund angenommen sey.

Ein andrer großer Mineralog, Hr. von Berolbingen, äußert die Vermuthung, daß die Kieselerde die Muttererde der übrigen Erdarten, und wo nicht die älteste, doch gewiß die häufigste, auf unserm Planeten sey, ohne übrigens die Verwandlung der einen Grunderde in die andere anzunehmen. Nach ihm sind vier sehr wesentlich von einander verschiedne Erdarten, nähmlich die Kiesel- Alaun- Kalk- und Bittererde, als wirkliche einfache oder Grunderden zu betrachten. Er nimmt vier uralte Gebirgsarten an, nähmlich einen Urgranit, eine seltene mergelartige Gebirgsart, die nur Keile zwischen andern Urgebirgsarten aus-

ausmacht, einen Serpentinfels und den Urkalk. Diese vier uralten Grund- oder Felsgesteinarten sind, besonders die gemeinsten, die aus Felsmassen bestehenden Granitgebirge, älter als alle übrige geschichtete, und im Ganzen genommen die höchsten Puncte unsers Erdballs, und der Granit vorzüglich macht den Kern, oder mit mehr Gewißheit die äußere, bis in die uns bisher bekannte Tiefe setzende Erdrinde aus.

§. 12.

Höhlen.

Die Höhlen, die man so häufig in Gebirgen, sonderlich in Kalkgebirgen antrifft, sind theils durch Wasser, theils durch Erderschütterungen, theils durch Erdfälle oder das Einsinken lockerer Theile zwischen festen, oder auch durch unterirdisches Feuer entstanden. Sie bestehen entweder aus bloßen Gängen, deren zuweilen mehrere in einander laufen; oder aus einer oder mehreren hinter und unter einander liegenden Grotten, laufen mehrentheils abwärts, zuweilen senkrecht, manche in eine Tiefe von 1000 Fuß, andere mehrere Meilen weit. Was einige besonders sehenswürdig macht, sind die Säulen und sonderbaren Figuren, welche die mit dem Wasser von ihren Gewölben herabtröpfelnde Steinmaterie, oder der Tropfstein, (Stalactit,) auf dem Boden, an den Wänden und an der Decke bildet, und welche die Einbildungskraft zu Bildsäulen und allerhand angenehmen Gegenständen zu verschönern weiß. Sind diese Tropfsteinproducte, wie zuweilen der Fall ist, krystallisirt: so geben sie beym Scheine der Fackeln ein prächtiges und blendendes Schauspiel. In einigen Höhlen findet man Versteinerungen, Knochen und Zähne von bekannten und unbekannten

kannten Thieren in großer Menge. Manche sind voll Wasser, oder leiten zu unterirdischen Bächen und Seen, oder geben Bäche von sich; so wie andere Wind, andere Rauch; noch andere sind natürliche Eiskeller. Es giebt auch Berge, die ganz durchgebrochen sind, daß die Sonne durchscheint.

§. 13.

Thäler.

Die natürlichen Nachbaren der Berge sind die Thäler. Sie scheiden theils die Bergreihen von einander, nähmlich die Vorgebirge von den Mittelgebirgen, und diese von den Hochgebirgen, theils trennen sie die einzelnen Berge eines Gebirges von einander. Jene sind gemeiniglich von ziemlicher Breite; diese hingegen eng, und ihre Seiten steil. Sehr enge Thäler nennt man Schluchten; wenn sie sehr steil und tief sind, Klüfte; und wenn sie das Gebirge von einer Seite zur andern durchschneiden, Thore, Pforten oder Pässe. Die meisten Thäler erheben sich nach und nach, werden immer enger, und stoßen zuletzt an einen Berg, der die ganze Gegend übersieht. Sie folgen den Krümmungen ihrer Seitengebirge, und haben nicht selten das Eigene, daß die hervorspringenden Ecken der einen Seite in die zurücktretenden Winkel der andern Seite genau passen, so daß beyde Seiten des Thals überall parallel laufen. Solche Thäler scheinen durch irgend eine Gewalt aus einander gerissen zu seyn.

§. 14.

Höhe.

Unter der physischen Höhe eines Berges, oder irgend eines andern Ortes auf dem Lande, versteht

man die Länge der Vertical-Linie von der höchsten Stelle desselben bis zur Oberfläche des Meeres, wenn sich dasselbe bis dahin erstreckte. Man kann sie geometrisch mit Hülfe der Nivellir-Instrumente auf verschiedene Art messen, nachdem das Terrain es zuläßt. Da diese Methode aber vielen Schwierigkeiten unterworfen ist, so bedienet man sich lieber des Barometers, in welchem das Queckſilber nach einem gewiſſen Verhältniſſe bey zunehmender Höhe fällt. Die merkwürdigſten gemeſſenen Berghöhen ſind in aufſteigender Ordnung folgende *):

Nahmen der Berge:	wie und	von wem gemeſſen:	Pariſer Fuß:
Der Veſuv	Barom.	della Torre	1677
Hoſpital auf dem Berge Cenis	Barom.	Needham u. Klügel	1772
Gipfel des Cenis	Barom.	Needham u. Klügel	2705
Der Brocken	Barom.	de Lüc	3276
Der Schneekopf, höchſte Spitze des Thüringerwaldgebirgs	Barom.	Voigt	3313
Der Fichtelberg	Barom.	Silberſchlag	3621
Der Tafelberg am Cap	geometr.	Wales u. Bayley	4182
Die Schneekoppe bey Schmiedeberg im Rieſengebirge	Barom.	Gerſtner	4837
Der Mont d'or in Auvergne	geometr.	Caſſini u. Lambert	6008
Der kleine Altai, in Aſien	Barom.	Laxmann	6560

Der

*) S. Klügels Encyklopädie III B. S. 347.

Nahmen der Berge;	wie und	von wem gemessen:	Pariser Fuß:
Der St. Barthelemi in Languedoc	geometr.	Cassini u. Lambert	7352
Kloster auf dem groß. St. Bernhard, höchste Wohnung in der alten Welt	Barom.	Needham u. Klügel	7731
Der Canigou, ein Pyrenäer	geometr.	Cassini u. Lambert	8547
Höchste Spitze d. St. Gotthard	″ ″	Pini	8587
Die Stadt Quito	geometr.	Bouguer	8796
Der Montperdü, ein Pyrenäer	″ ″	de Carbonnieres	10578
Der Aetna	″ ″	″ ″ ″ ″	10630
Der Pik auf Teneriffa	geometr.	de Verdün	11424
Der Pichincha, Vulkan der Cordillera	geometr.	Bouguer	14604
Der Montblanc in Savoyen	Barom.	de Saussüre	14676
— — —	geometr.	Schuckburgh	14670
Gipfel des Corassón auf der Cordillera, größte von Menschen erstiegene Höhe	Barom.	Bouguer	14856
Der Chimborasso	″ ″	Bouguer	19302

Der höchste gemessene Berg in der alten Welt ist also der Montblanc, und in der ganzen Welt der

Chimborasso. Wahrscheinlich ist auf der ganzen Erde kein so hoher, wenigstens gewiß kein beträchtlich höherer vorhanden, als dieser letztere Berg. So erstaunlich die Höhe desselben auch ist; denn sie beträgt nur 3567 Pariser Fuß weniger, als eine geographische Meile: so macht sie doch noch nicht einmahl den tausendsten Theil des Halbmessers der Erde aus, und läßt sich kaum mit einem Sandkorne von Eines Grans Dicke (deren 1000 auf 1 Fuß gehen) auf einer Kugel von zwey Fuß Durchmesser vergleichen. Die höchsten Gebirge kommen also gegen die Größe der Erde in keinen Betracht, und benehmen der Ründe derselben nicht das geringste.

§. 15.

Abdachung.

Die Höhe eines Landes steigt vom Ufer des Meeres an gewöhnlich immer höher bis gegen die Mitte desselben hin, wo es seine größte Höhe erreicht, entweder durch ein wirkliches Gebirge, oder durch eine weniger merkliche Erhabenheit, die man, wenn sie schmal ist, einen Land- oder Erd-Rücken, wenn sie aber von weiter Ausdehnung ist, eine Bergebene, ein Plateau, zu nennen pflegt. Die Bergebenen sind zuweilen mit Gebirgen eingefaßt. Man findet diese höchste Gegend eines Landes da, wo die Quellen der größten Flüsse liegen, sonderlich wenn jene nicht weit von einander entfernt sind, und diese in entgegengesetzter Richtung fließen. Von diesen erhabensten Stellen wird das Land auf zwey oder mehreren Seiten gegen das Meer hinab immer niedriger, welches seine Abdachung oder Gesenke heißt. Man findet sie, wenn man den Lauf der Flüsse abwärts verfolgt. Die

Richtung

Richtung der Hauptflüsse bezeichnet die Abdachung des Landes im Großen, die Richtung der Nebenflüsse die Abdachung seiner einzelnen Partien, welche allemahl gegen die Hauptströme fallen. Fast alle großen Ströme haben ihre Quellen in großen Gebirgen.

§. 16.

Inseln.

Von den großen Haupttheilen der Erde oder dem festen Lande abgesondert, liegen die Inseln. Gemeiniglich liegen ihrer mehrere bey einander, in Gruppen zuweilen von mehrern tausenden. Doch liegen auch manche einsam, in weiter Entfernung von andern und vom festen Lande. Einige liegen dem festen Lande sehr nahe, und es zeigen sich Merkmahle, daß sie ehedem mit demselben zusammengehängt haben, und durch irgend eine große Revolution davon getrennt worden sind. Manche sind flach und niedrig; andre haben sehr hohe Berge und Gebirge. Letztere gehören entweder zu den uranfänglichen, und dann sind die Inseln nichts anders als die Rücken der über den Ocean hervorsteigenden Urgebirge; aber, wie fast bey allen einzeln liegenden Inseln, oder auch bey vielen Klupper-Inseln der Fall ist, sie tragen Spuren eines vulkanischen Ursprungs, und haben ihre Entstehung offenbar dem unterirdischen Feuer zu danken, welches auch noch immer auf vielen derselben wüthet. Die flachen und niedrigen Inseln des großen Weltmeeres hält man, ihrer Grundlage nach, für Gebäude der dort so häufigen und fleißigen Korallen-Polypen. Daß manche Inselgruppen vormahls ein zusammenhängendes Land ausgemacht haben mögen, das durch Erdbeben und Meeresfluth zertrümmert worden ist, läßt sich weder geradezu läugnen, noch

erweisen. Uebrigens unterscheidet sich die Beschaffenheit der Erdrinde auf den Inseln von der auf dem festen Lande nicht weiter, als die besondere Entstehungsart einer Insel etwa mit sich bringt.

§. 17.

Südliche Gestalt der Welttheile.

Endlich verdient noch der Umstand Aufmerksamkeit, daß die weit nach Süden sich ausdehnenden Welttheile alle in ein hohes felsichtes Vorgebirge ausgehen, das einen Ausschnitt der Küsten, oder einen Busen im Westen, und Inseln im Osten hat. So hat das Cap Comorin den arabischen Busen im Westen, und die Insel Ceylon im Osten. Afrika endigt in das sehr hohe Vorgebirge der guten Hoffnung, hat westlich den großen guineischen Meerbusen und östlich die große Insel Madagaskar. Von der magellanischen Meerenge tritt die amerikanische Westküste bis zum Wendekreise des Steinbocks über hundert Meilen zurück; ostwärts von derselben liegen die Falklands-Inseln und Sandwichland. Die Südspitze von Australien hat im Westen einen Meerbusen von noch unbekannter Tiefe, und im Osten Neu-Seeland. Selbst Europa zeigt etwas ähnliches. Der Landspitze, welche die Straße von Gibraltar bilden hilft, im Westen beugt sich der Sevilische Meerbusen einwärts, gegen Osten liegen die spanischen Inselgruppen.

§. 18.

Quellen.

Das Land wird von einer unzählbaren Menge von Flüssen und Bächen durchschlängelt, und schließt sehr viele Wassersammlungen oder Seen von verschiedener Größe in sich. Alle Seen und Flüsse haben ihren ersten

ersten Ursprung aus Quellen, welche mehrentheils an dem Abhange oder zu den Füßen der Berge liegen. Das Regen und Schneewasser, das über den Erdboden wegläuft, schwellt die Flüsse an und macht Pfützen, aber keinen beständigen Fluß und dauernden See. Die Berge, und insonderheit die hohen, mit ewigem Schnee und Eis bedeckten Gebirge, sind unerschöpfliche Vorrathskammern für die Quellen. Allein auch das Innere der Erde enthält fast überall Wasser, wie die Wasserauswürfe der Vulkane, die unterirdischen Bäche in manchen Höhlen, die den tiefen Gruben der Bergwerke so oft gefährlichen Gewässer, und die durch Menschenhände gegrabenen Brunnen beweisen. Man weiß auch, daß das Regenwasser an einzelnen Stellen auf 1600 und mehr Fuß in die Erde eindringen kann. Ob dieß Wasser dem Lande vom Anfang an mitgetheilt, oder ob es ursprünglich mit dem Meerwasser einerley sey, und bloß von den feuchten Dünsten und deren Niederschlage aus der Luft durch Schnee und Regen herkomme, und überhaupt welcher Mittel sich die Natur zum Ursprung der Quellen bediene, ist nicht genau bekannt. Völlig unbekannt ist die Art, wie das Wasser sich durch den Erdboden durcharbeitet, in demselben in Adern oder Röhren sammelt und endlich in Quellen hervorbricht. Von Natur ist es ganz klar, kalt, vollkommen durchsichtig, und ohne allen Geschmack und Geruch. Es führt aber von den Mineralien, durch welche es dringt, die feinsten Theilchen aufgelöst mit sich, und nimmt von denselben einen Gehalt an, der sich durch Farbe, Geruch und Geschmack verräth. Ist diese Vermischung unmerklich: so nennt man es süßes Wasser, welches gemeiniglich etwas aufgelöseten Gips oder Kalkerde enthält; ist sie hingegen durch den Geschmack merklich: so heißt es mineralisch, und die Quelle, die ein

solches der Gesundheit zuträgliches Wasser gibt, ein Gesundbrunn. Die gemeinsten Bestandtheile des letztern sind fixe Luft, Salz aller Art, Eisen, Kupfer und Schwefel; daher gibt es Salzbrunnen, Sauerbrunnen, Stahlwasser, Cämentwasser, Bitterwasser, Schwefelquellen, und vermöge des Gebrauchs, den man von ihnen macht, kalte und warme Bäder. Die natürlich warmen Quellen, die zum Theil siedend heiß sprudeln, haben, wenn sie ohne mineralischen Gehalt sind, ihr Daseyn einem unterirdischen Feuer zu danken, und man trift sie nur in der Nähe feuerspeyender Berge; bey den mineralischen hingegen scheint die Hitze daher zu kommen, daß sie über eine in feuchter Mischung sich erhitzende Masse von Mineralien z. B. Schwefelkiese, fließen. Der Gehalt des Wassers wird durch einen sehr feinen chymischen Proceß ausgeforscht. Unter hart Wasser versteht man solches, worin Seife schwer schäumt, und Erbsen oder dergleichen Hülsenfrüchte nicht brechen. Gemeiniglich enthalten die mineralischen Quellen mehrere Bestandtheile, wiewohl man sie nur von demjenigen benennt, der in der Mischung das Uebergewicht hat. In der Regel fließen die Quellen unaufhörlich; doch pflegen in sehr heißen Sommern und außerordentlicher Dürre viele, vornehmlich die der ebenern Gegenden und in harten Wintern die auf den Gebirgen, auszubleiben und zu vertrocknen. In Ansehung der Wassermenge, die sie von sich geben, und der Menge der mineralischen Theile, die sie enthalten, sind die Quellen sehr verschieden, stark oder schwach, reich oder arm. Manche Quellen haben besondere Eigenheiten: sie stoßen das Wasser mit einem Spring, oder mit Geräusch und Poltern aus; oder sie laufen periodisch, theils in bestimmten, theils in unbestimmten Zeiträumen; oder sie verändern ihre Wärme auf eine

mit

mit der Lufttemperatur auffallend contrastirende Art; oder sie haben, so wie manche Bäche, die Eigenschaft zu incrustiren, und eine besondere Art Steine von mannichfaltigen Farben und Zeichnungen hervorzubringen; oder sie sind Feuerfangend und brennen, welches von einem auf ihrer Oberfläche schwimmenden Bergöl herrühret. Daher hört man zuweilen von Hungerbrunnen, Wunderbrunnen ꝛc. Quellen gefrieren nie; in Gegenden, wo die Natur beständig vor Kälte starret, können gar keine Quellen entstehen. Ob das Wasser in seinem natürlichen Zustande Eis oder flüssig sey, ist eine müssige und sinnlose Frage.

§. 19.

Flüsse.

Seine Schwere und der geringe Zusammenhang seiner Theile, verbunden mit der Unebenheit der Erdoberfläche, macht, daß das Wasser **fließt**, und sich immer über die niedrigsten Stellen fortbewegt. Auf einer vollkommen kugelrunden Oberfläche wäre kein Fluß möglich. Den Unterschied, um welchen die Quelle oder irgend eine Stelle des Flusses höher liegt als seine Mündung oder eine andere Stelle, nennt man das **Gefälle** desselben. Die Quellen entladen sich durch **Gerinne**; wenn sich mehrere derselben vereinigen, so entsteht ein **Bach**; durch den Zusammenlauf mehrerer Bäche bildet sich ein **Fluß**, deren mehrere vereinigt zu einem **Strom** anwachsen, der sich endlich ins Meer stürzt. Gemeiniglich, aber nicht immer, behält der Strom den Nahmen der von seiner Mündung (Vereinigung mit dem Meer oder einem größern Strome,) entferntesten Quelle, und ist also immer stärker als die in ihn fallenden Flüsse. Dieß ist der **Hauptfluß**; alle übrigen Flüsse, die sich mit ihm vereinigen und bey der

Mündung ihre Nahmen verliehren, heißen Nebenflüsse, auch wohl Arme des Hauptflusses, obgleich hierunter eigentlich solche Theile, die durch Inseln vom Hauptflusse getrennt werden, zu verstehen sind. Flüsse, die nach einem kurzen Laufe das Meer erreichen, folglich nicht sehr wasserreich werden können, wie es der Fall auf allen Inseln ist, heißen Küstenflüsse. Die sämtlichen Quellen, Bäche und Flüsse, die in Einen Strom zusammenfließen, machen das Flußgebiet dieses Stromes aus. In den höchsten Gegenden des Landes liegen die Quellen verschiedener Flußgebiete nahe bey einander, zuweilen dicht neben einander. Aus dem Fichtelsee entstehet der Mayn und die Nabe, wovon der erstere zum Rheingebiete, der zweyte aber zum Gebiete der Donau gehört. Das Brockenbette, ein Torfbruch auf der Höhe des Brocken, theilt sein Gewässer zwischen der Elbe und Weser, und man kann es mit einer Handvoll Torf nach Belieben dem einen oder andern Flußgebiete abdämmen.

Bäche und Flüsse graben sich ihre Betten, worin sie fließen, selbst aus eigner Kraft, nach dem Gesenke des Bodens, immer an den niedrigsten Stellen, die sie erreichen können, und wo sie den wenigsten Widerstand finden. Die Kraft der Flüsse entsteht entweder aus ihrer Geschwindigkeit oder aus der Masse ihres Wassers. Jene hängt nahe bey den Quellen, wo der Fluß noch klein ist, von dem Abhange des Bodens allein ab; hingegen in Ebenen und nahe bey der Mündung von dem Drucke des Wassers, der mit der Masse desselben im Verhältniß steht. Daher wälzen sich die Ströme ungehindert fort, wenn sie auch auf eine weite Strecke keinen merklichen Fall haben, wie man das Gesenke ihres Bettes nennt; und daher kann ein Strom einen

fast

fast gleich starken Nebenfluß aufnehmen, ohne sein Bette weder in die Breite noch in die Tiefe sehr merklich zu erweitern, weil die vermehrte Wassermasse die Geschwindigkeit des Stromes gleichmäßig verstärkt. Die Richtung der Flüsse geht immer dahinwärts, wo der Boden den wenigsten Widerstand leistet. Sie reißen das Erdreich unterwärts und zu beyden Seiten weg, bis die Kraft des Wassers dem Widerstande gleich ist, und sie ungehindert fließen können. Daher die mannichfaltigen Wendungen und Krümmungen der Flüsse. Der Widerstand ist aber auf den Seiten weit geringer als in der Tiefe; daher ist das Bette der Flüsse immer viel breiter, als tief. Wenn der Strom einen stärkern Lauf nach einem von beyden Ufern hin hat: so nagt er immer Theile von selbigem ab, und setzt sie auf der andern Seite an. Dadurch verändert sich allmählich sein ganzes Bette. Zuweilen wühlt er sich auch bey außerordentlichen Ueberschwemmungen ein ganz neues Bette aus.

Wenn der Fall eines Stroms irgendwo sehr merklich, und der Lauf desselben sehr schnell ist: so nennt man eine solche abschüssige Stelle eine Stromschnelle; bey Wasserfällen oder Kataracten aber stürzt das Wasser plötzlich in einem oder mehrern Absätzen von Felsen herab. Eine dem Wassersturze ähnliche Geschwindigkeit kann blos durch starkes Zusammenpressen zwischen Felsen bewirkt werden. Der Connecticut in dem vereinten Nordamerika wird 40 Meilen oberhalb seiner Mündung zwischen zwey steilen Gebirgen so zusammengepreßt, daß man kein Brecheisen hineinzwingen kann, und der Strom Bley und Eisen wie Kork trägt.

Die Kraft des Wassers ist sehr groß. Die weiten Thäler, in deren Vertiefungen jetzt die Flüsse in mäßigen

Betten

Betten fließen, sind mehrentheils das Werk ihrer Kraft, freylich aus einer weit über die Geschichte hinaus reichenden Zeit. Damahls durchbrachen auch manche derselben die Gebirge und Felsen, die sie in ihrem Laufe aufhielten, wie man noch jetzt an der Elbe bey Pirna, am Hudson in Amerika und vielen andern mit Erstaunen bemerkt. Manche Flüsse fallen in die Erde hinein, und kommen entweder gar nicht, oder weit von der Stelle, wo sie verschwinden, wieder zum Vorschein. Diesen sind die Steppenflüsse ähnlich, die in Steppen fließen und im Sande oder in einem Moraste endigen. Obgleich die Quellen die Hauptnahrung der Flüsse sind: so wachsen sie doch durch starke Regen und geschmolzenen Schnee zu einer Größe an, welche ihre gewöhnlichen Gränzen weit übersteigt, und starke Ueberschwemmungen verursacht. In der heißen Zone, wo die heftigsten Regen zu bestimmten Zeiten fallen, ergießen sich alle großen Flüsse in periodischen Ueberschwemmungen; in den gemäßigten Zonen, wo die Witterung mehreren Abwechselungen unterworfen ist, hört diese Regelmäßigkeit auf. Doch sind auch hier alle Flüsse im Frühling, wenn der Schnee schmilzt, viel wasserreicher, als wenn sie blos durch die Quellen versorgt werden, und es ist gewiß, daß durch Regen und geschmolzenen Schnee dem Meere viel mehr Wasser zugeschickt wird, als durch die Quellen. Durch den schmelzenden Schnee entstehen auch Wildwasser oder Bäche, die durch die Schluchten der Gebirge sich herabstürzen, und nur so lange fließen, bis der Schnee geschmolzen ist.

Die Flüsse führen gemeiniglich Schlamm und Sand mit sich, welches sie an einem Orte losreißen und an einem andern wieder absetzen. Am meisten geschieht dieß bey Ueberschwemmungen, und wenn sie dann einen fetten

fetten Schlamm führen: so düngen sie die Felder, so weit die Ueberschwemmung reicht, wie es bekanntlich der Nil in Aegypten thut; führen sie aber Sand und Steine: so können sie das fruchtbarste Feld zur Wüste machen. Sie reißen eine Menge Sand mit sich fort bis zu ihrer Mündung, wo ihn oft die Fluthen des Meeres aufhalten. Dann thürmt sich vor der Mündung des Flusses eine Barre oder Sandbank auf, welche die Schifffahrt durch die Mündung beschwerlich, und zuweilen unmöglich macht. Die Strudel oder Wirbel in den Flüssen entstehen entweder von Klippen in ihren Betten, an denen sich das Wasser bricht und zurück gestoßen wird, oder von der eindringenden Fluth des Meeres, die dem Flußwasser entgegenkommt.

Das Wasser der Flüsse ist an Gehalt eben so verschieden, als das Wasser der Quellen. Außer den aufgelöseten mineralischen Theilen führen sie auch viele unaufgelöseten, und viele vermoderte vegetabilische und animalische bey sich. Daher sind sie an Reinheit und Klarheit nicht nur unter sich, sondern auch der nämliche zu verschiedenen Zeiten, dann auch an Farbe, an mehr oder weniger hartem und trinkbarem Wasser sehr verschieden. Am meisten zeichnen sich diejenigen Flüsse aus, welche Goldkörner bey sich führen, die, wenn sie in beträchtlicher Menge vorhanden sind, um die Kosten zu vergüten, aus ihrem Sande ausgewaschen werden. Dergleichen Anstalten heißen Goldwäschen. Die Größe eines Flusses wird theils nach der Länge seines Laufs, theils nach seiner Wassermasse berechnet, welche beyde gemeiniglich in rechtem Verhältnisse stehen, indem ein Strom um so viel mehr Wasser durch Seitenflüsse empfängt, je weiter er fließt.

§. 20.

§. 20.

Landseen.

Landseen nennt man solche Wassersammlungen, die ringsum mit Land umgeben sind, folglich in keinem sichtbaren Zusammenhange mit dem Meere stehen, und keinen merklichen Fluß haben. Ihrer ist eine große Menge in allen Theilen der Erde, die man kennt; die größte aber in Nordamerika. Man theilt sie in vier Arten. Zu der ersten Art gehören diejenigen, welche keinen Zufluß, aber einen Ablauf haben. Diese entstehen aus Quellen in einer so niedrigen Lage, daß ihr Wasser hoch steigen und sich weit ausbreiten muß, ehe es eine Stelle erreicht, durch die es ablaufen kann. Ohne Zweifel liegen in ihrem Schooße mehrere Quellen verborgen; denn ihr Abfluß pflegt beträchtlich stärker zu seyn, als der Bach einer einzelnen Quelle, doch muß er auch den Niederschlag der Atmosphäre, der sowohl auf die Oberfläche des Sees, als auf das gegen ihn gesenkte umliegende Land fällt, mit wegführen. Die meisten großen Ströme haben ihren Ursprung in solchen Seen.

Die zweyte Art machen diejenigen aus, welche Flüsse aufnehmen, und Flüsse von sich geben. Wenn ein Fluß in seinem Laufe eine große ringsum verschlossene Vertiefung antrifft: so muß er diese erst ausfüllen, ehe er seinen Weg fortsetzen kann, woraus ein See entsteht. Ist der See von weitem Umfange: so ergießen sich wohl mehrere Flüsse in denselben, und es wird ihm auch nicht an eigenen Quellen fehlen. Gemeiniglich aber hat er nicht mehr als einen Abfluß an der niedrigsten Stelle seines Ufers, der fast immer den Nahmen des größten in ihn stürzenden Flusses empfängt. Daß Flüsse durch dergleichen Seen gehen könnten, ohne

sich

sich mit dem Wasser derselben zu vermischen, wie man z. B. vom Rhein und Nil erzählt, ist eine Fabel; wahr aber ist es, daß man das Wasser des Flusses, wenn es mit Heftigkeit in den See dringt, oft auf eine weite Strecke am Lauf und an der Farbe unterscheiden kann.

Diese beyden Arten sind die gewöhnlichsten, und ihre Erklärung am leichtesten. Weit größern Schwierigkeiten sind die folgenden beyden Arten unterworfen, insonderheit die dritte, welche diejenigen Seen begreift, die zwar Flüsse aufnehmen, aber keine wieder von sich lassen. Der berühmteste See dieser Art, und einer der größten auf der Erde, ist das Caspische Meer, welches die Wolga, einen der mächtigsten Ströme der alten Welt, und noch viele andere Flüsse verschlingt, ohne einen einzigen von sich zu geben. Außer diesem und seinem Nachbar, dem Aralsee, gibt es noch viele dergleichen Seen in den ungeheuern Steppen Asiens, in den afrikanischen Sandwüsten, auch einige in Amerika. Es fragt sich: wo kommt das Wasser hin, das sie durch Flüsse und Niederschlag aufnehmen? Man sollte denken, sie müßten in einer zu berechnenden Zeit dermaaßen anwachsen, daß sie das Ufer überstiegen, und sich irgendwo einen Ausweg bahnten. Von einigen weiß man auch, daß sie wachsen; andere, die in einem heißen Clima liegen, mögen so viel Wasser ausdünsten und in ihren sandichten Ufern verliehren, als sie empfangen. Bey andern, wie z. B. beym Caspischen Meere, tritt dieser Fall nicht ein, und es ist noch immer für den Naturkündiger ein Problem, wo die ungeheure Menge Wassers bleibt, die diesem Meere zugeführt wird. Annehmen, daß dergleichen Seen, wie man von vielen andern ohne allen Grund, und vornehmlich vom Caspischen Meere, vormahls glaubte, durch unter-

irdische

irdische Canäle mit dem Ocean in Verbindung ständen, heißt den Knoten zerhauen, statt ihn zu lösen. Nirgends zeigt sich hiervon die geringste Spur. Es gibt also auch hier keinen Ausweg für das überflüssige Wasser, als in die Atmosphäre und in das umliegende Land.

Zur vierten Art gehören diejenigen, welche weder ein fließendes Wasser aufnehmen, noch von sich geben. Sie scheinen ihr Daseyn blos dem Schnee- und Regenwasser zu verdanken, und sich von den gemeinen Pfützen durch nichts zu unterscheiden, als durch die Größe. Sie trocknen ein und schwellen an nach Beschaffenheit der Witterung. An diese schließen sich die Sümpfe und Moräste, niedrige stehende Wasser mit einem tief erweichten Boden, welche oft mit einer schwankenden Moosrinde bedeckt, oder mit Holz, Rohr und Gesträuchen bewachsen sind, und dann Moore und Brüche heißen. Diese sind die Werkstatt des Torfs, und beherbergen zuweilen ganze Wälder umgestürzter Bäume in beträchtlicher Tiefe.

Die Tiefe der Seen ist sehr verschieden, und nach dem Niederschlage und der Menge des zufließenden Wassers mehrentheils veränderlich. Manche hat man unergründlich gefunden, in so fern als die zu Erforschung der Tiefe gebrauchten Werkzeuge nicht weit genug reichten. Der Gehalt des Wassers ist der Beschaffenheit der Zuflüsse und des Bodens angemessen. Daher sind einige so rein und klar, daß man den Boden in ansehnlicher Tiefe sieht. Andere haben ein sehr gemischtes und trübes Wasser, theils süßes, theils salziges. Das mittlere Asien hat Salzseen in großer Anzahl, obgleich ihre Zuflüsse aus süßem Wasser bestehen; die Natur des Bodens theilt ihnen die Salzigkeit mit.

Manche

Manche dieser Salzseen könnten wohl Ueberreste des zurückgetretenen Meeres seyn. Mehrere Landseen sind wegen besonderer Naturerscheinungen merkwürdig, wie diejenigen, die ohne äußerliche Ursache zuweilen toben, brausen und hohe Wellen schlagen; oder deren Wasser durch unterirdische Canäle abläuft und zurückkehret, unter welchen der Zirknitzer See der berühmteste ist; oder die nie gefrieren, oder nie aufthauen. Alle diese Erscheinungen kommen von Local-Ursachen her, die man gemeiniglich nach genauen Beobachtungen und Untersuchungen entdeckt. Die Seen, welche viel Erdpech und Schwefel enthalten, diejenigen, welche keinen Abfluß haben, und die Moräste, deren Wasser leicht faul wird, erzeugen eine der Gesundheit der Menschen sehr schädliche Luft, deren Einfluß sich oft weit über ihre Gränzen erstreckt.

II. Vom Meere.

§. 21.

Ausdehnung.

Das Meer, Weltmeer, der Ocean, die See bedeckt beyläufig drey Viertel von der Oberfläche der Erde, und nimmt folglich dreymahl so viel Raum ein, als das Land. Es ist ein großes, überall zusammenhängendes Ganzes, das alles Land auf der Erde einschließt, wahrscheinlich von einem Pol zum andern reicht, und über sechs Millionen Meilen von der Oberfläche der Erde bedeckt. Es ist nur Ein Weltmeer, von welchem alle Gewässer, die man mit dem Nahmen Meere belegt (das Caspische ausgenommen) Theile sind. Diese große Ausdehnung scheint ihm darum gegeben zu seyn, um theils durch seine Ausdünstungen dem

Lande die nöthigen Feuchtigkeiten zu verschaffen, theils um die den thierischen Körpern beym Einathmen schädlichen Düuste zu verschlucken. Man kann das Meer, mit Lavoisier, als das Spühlwasser der großen Werkstätte der Natur ansehen.

§. 22.

Boden und Tiefe.

Der Boden des Meeres ist der Oberfläche des Landes ähnlich, wie er denn auch nichts anders ist, als eine Fortsetzung desselben. Er hat eben dieselben Unebenheiten, Hügel und Felsen, Berge und Thäler, wie das Land, und ist entweder mit Seepflanzen und Staudenthieren besetzt, und mit Schaalthieren belegt, die nie ans Tageslicht kommen, oder mit Betten von Schlamm, Sand und unzähligen Meerthieren, meist zu einer harten Masse zusammengewachsen, bedeckt. Er ist eben so geschichtet, wie das Land, und die Schichten gehen mehrentheils mit den Schichten des nächstgränzenden Landes parallel, und haben den nähmlichen Gehalt. Die hohen Gebirge, welche über das Meer hervorragen, bilden die Inseln.

Daher ist auch die Tiefe des Meeres sehr ungleich. Das hohe Meer, in weiter Entfernung vom Lande, ist immer sehr tief, und für unser gewöhnliches Werkzeug, das Loth oder Senkbley, womit nicht nur die Tiefe, sondern auch die Beschaffenheit des Bodens erforscht wird, oft unergründlich. Die Tiefe nimmt nicht immer gegen das Land hin allmählich ab. Dieß geschieht nur bey niedrigen Küsten, die auch unter dem Wasser sich noch langsam senken. Hingegen an steilen Ufern ist das Meer gewöhnlich tief, und zuweilen dicht neben

neben dem steilsten Felsen unergründlich. Die mehresten Ungleichheiten in der Tiefe trifft man in der Nähe des festen Landes an. Eine größere Tiefe ist wohl niemahls gemessen worden, als vom Capitain Phipps, jetzigen Lord Mulgrave, der im Nordmeere ein sehr schweres Senkbley bis auf 780 Faden (4680 Fuß) auslaufen ließ, ohne Grund zu finden. Wenn das Becken des Meeres mit den Wölbungen des Landes in einem gewissen Verhältnisse steht: so muß es, da unsere höchsten Berge eine halbe bis ganze Meile hoch sind, an vielen Orten weit tiefer, und daher für uns allerdings unergründlich seyn.

Die Oberfläche des Meeres ist, den Gesetzen der Schwere gemäß, nach welchen in allen Meeren, die untereinander Gemeinschaft haben, das höhere Wasser dem niedriger gelegenen zufließen muß, nach der Kugelgestalt der Erde regelmäßig abgerundet, nur in den sehr großen Busen, die ein leichteres Wasser haben, nimmt sie allmählich einen etwas höhern Stand an, um das Gleichgewicht gegen das schwerere Wasser des Oceans herzustellen. Sonst steht es überall gleich hoch, d. h. gleich weit vom Mittelpuncte der Erde.

§. 23.

Farbe.

Die Farbe des Meeres ist gewöhnlich dunkelblau, besonders auf der tiefen See; wenn die Tiefe gegen die Küste hin abnimmt: so wird die Farbe heller. Bey heiterer Luft fällt sie ins Grünliche, welches man dem Wiederschein des blauen Himmels zuschreibt. Ueberhaupt drückt sich die Farbe des Himmels im Meere ab, wie in einem Spiegel, daher auch oft das Meer in bunten Streifen spielt, und finstre Wolken den Ocean

dunkelgrau kleiden. Einigen Gegenden desselben ist eine besondere Farbe eigen, und erfahrne Schiffer erkennen daraus, wo sie sich befinden. Jede der beyden Welten hat ihr rothes Meer.

Diese abweichenden Farben haben zufällige Ursachen, und rühren entweder von Sandbänken und Untiefen, oder von Seepflanzen, oder von einer unaussprechlichen Menge kleiner Seethierchen her, die eine gewisse Gegend des Meeres bewohnen. Das westindische Meer ist stellenweise so klar und durchsichtig, daß man alle Gegenstände auf dem Boden erkennen kann, und in der Luft über einer bunten Wiese zu schweben glaubt. Dagegen sind oft unabsehliche Strecken des Meers auf der Oberfläche mit Seegewächsen bedeckt, die den Spiegel verhüllen. Geschöpftes Seewasser ist im Glase ohne alle Farben.

§. 24.

Geschmack und Schwere des Meerwassers.

Wenn man die Bestandtheile des Seewassers chymisch untersucht: so scheint es ein Gemische von frischem Wasser mit Salzsäure, Vitriolsäure, feuerfesten mineralischen Laugensalze, Magnesia und Kalk zu seyn. Es hat daher einen salzigen, zugleich etwas bittern, folglich (in Quantität genossen) sehr unangenehmen Geschmack, welcher Ekel, Uebelkeit und Erbrechen erregt, und es zum Getränke und zum Kochen der Speisen, so wie zum Feuerlöschen, völlig unbrauchbar macht. Die Salzigkeit rühret von den ihm beygemischten Salzarten her, von welchen das Kochsalz am reichlichsten, aber doch lange so reichlich nicht darin vorhanden ist, als in den Quellen, die zum Salzsieden gebraucht werden. Daß die Salzigkeit in verschiedenen

Meeren,

Meeren, und selbst in dem nähmlichen Meere zu verschiedenen Jahrszeiten verschieden sey; daß insonderheit die großen Meerbusen und innern Meere weniger gesalzen sind, als das offene, und dieses wieder an den Küsten weniger als das hohe Meer; daß die Salzigkeit in der heißen Zone am stärksten sey, und gegen die Pole hin abnehme; endlich auch in der Tiefe stärker sey, als an der Oberfläche — sind Sätze, die sich glauben, vertheidigen, auch erklären lassen, die aber doch ihre Bestätigung von noch mehreren genauen Versuchen zu erwarten scheinen.

Woher das Meerwasser sein Salz bekommen habe? darüber gibt es viele Meinungen. Wahrscheinlich ist es ihm ursprünglich mitgetheilt, wesentlich und eigenthümlich; und die Salzlager, die der Boden des Meeres ohne Zweifel haben wird, wie das feste Land sie hat, mögen zur Unterhaltung der Salzigkeit beytragen, wenn sie nicht, wie einige glauben, vielmehr ein Niederschlag aus dem Meerwasser, folglich eine Wirkung, als eine Ursache der Salzigkeit sind. Diese Salzigkeit, nebst der beständigen Bewegung des Meeres, bewahret das Meerwasser vor der Fäulniß, läßt es weniger leicht gefrieren, ist sehr vielen Geschöpfen, deren Element das Meerwasser ist, zum Leben unentbehrlich, und gibt diesem eine Schwere, welche es fähig macht, die größten und schwersten Schiffe zu tragen. In der spanischen See hält ein Pfund Meerwasser gewöhnlich zwey Loth Salz, in der Ostsee kaum ein halbes Loth. In vielen Ländern, insonderheit den wärmern, wird Bayſalz, eine Art Kochsalz, in großen flachen Gruben an den Ufern aus Seewasser durch Verdünstung gewonnen, dem man zum Einsalzen den Vorzug vor dem Quellsalze einräumt.

Woher die Bitterkeit entstehe, ist noch eben so wenig ausgemacht. Einige schreiben sie der Versetzung mit gewissen andern Salzarten zu. Allein da das Meerwasser zwar immer salziger, aber auch immer reiner, immer weniger bitter und ekelhaft schmeckt, je tiefer es geschöpft wird: so hat man daraus geschlossen, daß das Ekelhafte und Bittere wohl von den vielen verfaulten und an die Oberfläche getriebenen Fischen, Insecten, Würmern und Pflanzen herrühren möchte. Man hat neuerlich die Erfindung gemacht, das Meerwasser durch Destillation von seiner Salzigkeit und Bitterkeit zu befreyen, und es süß und trinkbar zu machen; sie erfordert aber zu viele Feurung, um die Schiffe hinlänglich zu versorgen, und kann nur im Nothfall von wirklichem Nutzen seyn. Als Bad gebraucht, ist das Meerwasser ein vortreffliches Mittel, den Körper zu stärken, und sogar den Durst zu löschen. Geschmolzenes Eis aus dem Meere gibt süßes, trinkbares Wasser.

Die eigenthümliche Schwere des Meerwassers, die theils von den beygemischten Salztheilen, hauptsächlich aber von der Dichtigkeit desselben abhängt, verhält sich zur Schwere des Regenwassers, nach Muschenbroek, wie 103: 100, und zum destillirten süßen Wasser wie 4242: 4189. Das Gewicht eines Cubikfußes Seewassers beträgt 66 Pfund 9 Loth. Da die Mischungen desselben nicht überall gleich sind: so muß natürlich auch die Schwere variiren.

§. 25.

Leuchten des Meeres.

Ein über alle Beschreibung herrliches Phänomen auf dem Meere ist das Leuchten desselben zur Nachtzeit.

zeit. Hr. Forster, der Vater*), unterscheidet drey Arten. Die eine zeigt sich zunächst am segelnden Schiffe, gemeiniglich bey frischem Winde, zuweilen aber auch bey heftigen Stürmen, da die See feurige Wellen zu schlagen scheint, am öftersten als ein Strahl, der dem Schiffe auf der Furche folgt, die es hinter sich läßt, und wird der Electricität zugeschrieben.

Die zweyte Art ist mehr über die ganze See verbreitet, und scheint sich in der Tiefe gleichsam damit zu mischen. Füllt man eine Tonne mit diesem glänzenden Wasser: so leuchtet es fort, so lang es schwankt, oder bey jeder heftigen Erschütterung, wird aber ganz dunkel, sobald das Schwanken aufhört. Dieser Glanz, der sich während langer Windstillen bey oder gleich nach heißem Wetter zeigt, scheint ein phosphorisches Licht zu seyn, das seinen Ursprung von verfaulten thierischen Körpern hat.

Die dritte Art des Leuchtens ist die prächtigste von allen. Das ganze Meer, so weit das Auge reicht, scheint in vollem Feuer zu stehen; große leuchtende Körper, die man an der Gestalt für Fische erkennt, fahren in demselben umher. Bey näherer Untersuchung hat man in diesem leuchtenden Wasser unzählige ganz kleine leuchtende Kügelchen, kaum von der Größe des kleinsten Nadelkopfs und von einem gallertartigen, durchsichtigen, äußerst zart gebauten Körper, gefunden, die sich willkührlich und unglaublich schnell bewegen. Wie viele Millionen dieser Thierchen mögen dazu gehören, um das Meer auf eine so weite Strecke glänzend zu machen. Außer diesen verursachen aber auch andere Seethiere ein solches Leuchten bey mäßig bewegter See, wovon der Grund in ihrer Organisation, oder in ihren Bestandtheilen liegen muß. Die Meernesseln oder

*) Bemerkungen. S. 52.

Medusen, die sich bey Windstillen zuweilen in ungeheurer Menge zeigen, strömen aus ihren langen Fühlfäden ein Licht aus, das einem Kerzenlichte gleicht, wobey aber der Körper des Thiers vollkommen dunkel bleibt.

§. 26.

Temperatur: Eis.

Die Temperatur der Wärme oder Kälte des Meeres ist ziemlich gleichförmig, wenigen Veränderungen, noch weniger schnellen Abwechselungen unterworfen. Einige halten das Meerwasser für einen guten, andere für einen schlechten Leiter der Wärme. Das schwere Wasser bricht die Gewalt der Sonnenstrahlen und läßt sie nicht tiefer als 45 (nach Bouguer 113) Klafter kommen, alles tiefere Wasser muß also vollkommen finster seyn. In den heißen Gegenden der Erde ist es schon an der Oberfläche kühler als die Luft, und in der Tiefe noch viel kühler. Dieser Unterschied nimmt unter den gemäßigten Zonen allmählig ab, und wird veränderlich, so daß die Tiefe bald wärmer, bald kälter, als die Oberfläche, bald mit derselben von gleicher Temperatur ist. Bey starker Bewegung durch heftige Stürme soll das Meer innerlich wärmer seyn, als die Luft. Die bisherigen Versuche zeigen nur einen Unterschied unter den verschiedenen Stufen der Temperatur des Meers von 42 Grad (Fahrenh.) nähmlich von 26 bis 68, der gegen den Unterschied der Luftwärme unbeträchtlich ist. Dieses hindert aber nicht, daß es nicht in den kalten Zonen zu Eis gefrieren könnte.

Schon in den gemäßigten Himmelsstrichen (unter 40 Gr. Br.) sieht man, selbst mitten im Sommer, einzelne Eisblöcke herumtreiben, die sich an Anzahl und Größe immer vermehren, je mehr man sich den Polen nähert, bis man endlich, bald auf einer höhern, bald

auf

auf einer geringern Breite, an ein zusammenhängendes und fest stehendes Eisfeld gelangt, welches die weitere Schifffahrt gänzlich verhindert. Jene schwimmende Klumpen gediegenen Eises, die unter dem Nahmen Treibeis bekannt sind, haben eine verschiedene, zum Theil ungeheure Größe, und ihr Anblick macht einen unbeschreiblichen Eindruck, der alle Erwartung übertrifft. Sie gleichen Bergen und Inseln von Eis; denn sie sind häufig eine bis zwey englische Meilen lang, und über hundert Fuß hoch über dem Wasser, obgleich nur ein kleiner Theil derselben hervorragt, wie viel? weiß man nicht genau, wenigstens $\frac{1}{8}$, höchstens $\frac{1}{12}$. Wenn auch nur ein Zehntheil des Inhalts sich über dem Wasser zeigt: so enthält doch ein Stück Eis, das eine englische Meile lang, eine Viertelmeile breit, und 100 Fuß über dem Wasser, folglich 900 Fuß unter dem Wasser hoch ist, gegen 7000 Millionen Cubikfuß soliden Eises. Diese Eisberge bilden sich theils dadurch, daß die Eisblöcke von den Wellen über einander geworfen und geschoben werden, theils durch den darauf fallenden Schnee. Ihre Menge und Größe ist den Schiffen oft äußerst gefährlich; ihre Bewegung jedoch sehr langsam. In milderer See zerschmelzen sie langsam, und werden vom Meerwasser angefressen. Dann stürzen sie mit gewaltigem Krachen ein und zerfallen in kleine Trümmer, oder sie erhalten durch den Verlust eines Theils einen neuen Schwerpunct und schlagen um. Wohin sie kommen, verbreiten sie eine empfindliche Kälte um sich her.

Die Eisfelder sind am Rande mit kleinen Brocken eines durchlöcherten schwammichten Eises umgeben, weil die Wogen des Meeres beständig an seiner Zerstöhrung arbeiten. Darauf folgen unabsehliche Flächen

eines festen Eises, und dazwischen stehende, oder darin eingefrorne ungeheure hohe Eismassen wie Hügel und rauhe Berge, oder von allerley seltsamen Figuren, wie Kirchthürme, Felsen ꝛc. Hier ist das Meer entweder bis auf den Grund gefroren, oder das Treibeis hat sich zwischen zwey Küsten gestemmt und ist in eine an einander hängende Masse zusammengefroren. In vorzüglich warmen Sommern lösen sich Eisfelder auf, und gehen als Treibeis davon; denn man trifft in manchen Jahren an der Stelle solcher Eisfelder eine reine und fahrbare See an; aber es sind doch immer sehr große Strecken des Oceans von ihnen bedeckt, und den Weg zu den Polen versperren sie uns wahrscheinlich auf ewig. Sie verbreiten am Himmel einen weißen Widerschein, den die Grönlandsfahrer den Eisblink nennen.

Ueber das Entstehen des Meereises ist viel gestritten worden, um so mehr, da es, wenn es geschmolzen wird, allemahl reines süßes Wasser gibt. Man glaubte, das Seewasser könne nicht gefrieren, oder, wenn es ja geschähe, so müßte das Eis immer Salztheile enthalten, und schloß daraus, das Meereis werde auf dem Lande, oder in Flüssen, oder doch von frischem Wasser an den Küsten erzeugt und ins Meer getrieben. Allein die Unmöglichkeit dieser Entstehungsart ist bey der ungeheuern Menge des Treibeises, insonderheit im südlichen Eismeere, wo gar kein Land, wenigstens keines, das Flüsse und frisches Wasser enthalten könne, vorhanden ist, nicht nur an sich einleuchtend, sondern Erfahrungen und Versuche aller Art haben es unleugbar bewiesen, daß das Meerwasser, selbst ohne einen Ruhepunct am Lande zu haben, und der Bewegungen des Meeres ungeachtet, wiewohl weit schwerer als süßes Wasser, zu Eis gefriere, und daß dieß Eis beym

Schmel-

Schmelzen süßes Wasser gebe. Es müssen sich also beym Gefrieren die Salztheilchen durch eine uns unbekannte Operation der Natur vom Wasser absondern. Vielleicht gehen sie in das noch offene Wasser über, denn bey den Versuchen wurde das übrig gebliebene Seewasser schwerer als anderes Seewasser.

§. 27.

Wellen.

Man sieht das Meer zuweilen bey gänzlicher Windstille so eben und glatt als einen Spiegel. Dieß geschieht aber selten; fast immer ist es in einer mehr oder weniger merklichen Bewegung. Den Wellenschlag, hat es mit allen Wassersammlungen gemein, nur mit dem Unterschiede, daß die Wellen des Meeres nicht allein der Kraft des Windes, sondern auch der in Bewegung gesetzten Wassermasse entsprechen. Diese Wogen entstehen aus dem durch den Anstoß des Windes aufgehobenen Gleichgewichte des Wassers. Es sind pendelartige, fortschreitende Schwingungen des Wassers, bald parallel, breit und unabsehlich lang, bald kurz und sich durchkreuzend. Auf den inländischen Meeren erreichen sie eine Höhe von 6 bis 8 Fuß; auf dem Ocean werden sie im Sturme Bergen ähnlich. Wenn sie den von steilen Küsten zurückgeworfenen Wellen begegnen, und beyde an einander stoßen: so entstehen die den Schiffern so fürchterlichen Brandungen; und wenn sie auf den Barren und andern Untiefen sich über einander schieben: so breiten sie sich stark aus, und bilden die eben so gefährliche Wasserwand, 10 bis 12 Fuß hoch, brechen sich dann und fallen nieder. Nach Beschaffenheit des Sturms wird das Meer mehr oder weniger aufgewühlt. Ein starker Sturm erregt hohe Wellen

und

und eine hohle See. Doch gehen die Taucher auch beym Sturm in den Grund des Meeres, und versichern, in einer Tiefe von funfzehn Klaftern ruhiges Wasser zu finden. Wogen werden durch den Druck des Meeres von einem vorhergegangenen Winde bewirkt, und gehn daher oft in einer ganz andern Richtung, als die Wellen, die der Wind erregt. Bey einer mit Nebel begleiteten Windstille nach einem heftigen Sturme steigen sie höher als die Wellen, wovon vielleicht der Druck des Nebels die Ursache ist.

§. 28.

Ebbe und Fluth.

Die berühmteste, wunderähnliche und für die Geschäffte der Menschen höchstwichtige Bewegung des Meeres ist die Ebbe und Fluth. (Fluxus et refluxus, accessus et recessus, aestus maris.) So nennt man das täglich zweymahl zu bestimmten Zeiten sich ereignende Steigen und Fallen, Anschwellen und Zurücktreten des Meeres, da es, von der Küste aus gesehen, bald in das Land hineinstürzen, bald sich ganz von ihm losreissen zu wollen scheint. Am regelmäßigsten geschieht diese Bewegung auf dem freyen Meere zwischen den Wendezirkeln; doch ist sie hier weniger merklich als an den Küsten. Das Wasser steigt bey der Fluth sechs Stunden lang und bleibt etwa 12 Min. in seiner größten Höhe, dann ist hohe und volle See. Hierauf tritt die Ebbe ein, und das Wasser fällt wieder sechs Stunden lang, und nach einer abermahligen Ruhe von 12 Minuten in seinem niedrigsten Stande oder tiefer See, fängt es wieder an zu steigen. Fluth und Ebbe währet also jede sechs Stunden, kommt aber immer 25 Minuten, folglich jeden Tag 50 Minuten oder nach der Rechnung der Seefahrer 48 Min. später.

Die

Die Fluth ereignet sich allemahl zwey bis drey Stunden nachher, nachdem der Mond durch den Meridian über oder unter dem Horizonte gegangen. Im freyen Ocean steigt das Wasser nur einen bis drey Fuß. In den engern Theilen desselben steigt sie viel höher, auf 10 bis 50 Fuß. In der Ostsee und im schwarzen Meere bemerkt man sie gar nicht, im mittelländischen Meere sehr wenig. Die Krümmungen der Küsten, Winde, Strömungen und andere Local-Ursachen können manche Veränderungen sowohl in Ansehung der Zeit als der Höhe und Richtung der Fluthen bewirken. Das Meer theilt auch den großen Strömen Ebbe und Fluth mit; doch ist wegen des herabströmenden Flußwassers die Ebbe von längerer Dauer als die Fluth. In der Elbe verspürt man sie noch 20 Meilen weit von der Mündung. Zu Ritzebüttel ist es zur Zeit des Voll- und Neumonds um 7 Uhr 25 Minuten Fluth, und um 1 Uhr 5 Min. Ebbe. Zur Zeit des ersten und letzten Viertels tritt die Fluth um 1 Uhr 25 Min. und die Ebbe um 7 Uhr 5 Min. ein. In $\frac{3}{4}$ bis $\frac{5}{4}$ Stunden nach Eintritt der Fluth zu Ritzebüttel, wechselt der Strom d. i. das Wasser des Stroms fängt an rückwärts zu laufen, und die Fluth tritt in die Elbe hinein. Sie bedarf 5 Stunden 23 Min., um von Ritzebüttel nach Hamburg zu kommen. Denn zu Hamburg ist der Eintritt der Fluth bey Neu- und Vollmond um 0 Uhr 48 Min. und der Eintritt der Ebbe um 5 Uhr 6 Min. Beym ersten und letzten Viertel tritt die Fluth um 5 Uhr 31 Min., die Ebbe um 9 Uhr 49 Min. ein. Die Dauer der Fluth beträgt also 4 Stunden 18 Minuten, die Dauer der Ebbe hingegen 8 Stunden 6 Minuten. Die ordinaire Fluth steigt zu Hamburg am Niederbaum 6 Fuß 8 Zoll, und die Springfluth 7 Fuß 3 Zoll; aber bey heftigen Stürmen aus Nordwesten steigt sie zuweilen auf

18 bis 20 Fuß und drüber. Springfluthen heißen die Fluthen zur Zeit des Voll- und Neumonds, welche immer die stärksten sind. Auch die Seitenflüsse empfangen ihren Antheil. Auf der Stör langt die Fluth bey Itzehoe zwey Stunden später an, als bey der Mündung dieses Flusses.

Aufmerksame Seefahrer mußten den Zusammenhang zwischen dieser Bewegung der See und der Bewegung des Mondes sehr bald wahrnehmen. Die Perioden der Ebbe und Fluth sind gerade auch die Perioden des Mondslaufs. Das Meer erhebt sich, wenn der Mond durch den Meridian geht, folglich dem Scheitelpunct am nächsten, oder am weitesten von ihm entfernt ist. Es erhebt sich stärker, wenn der Mond neu oder voll ist; stärker bey Annäherung der Mondsbreite an die Breite des Ortes; stärker endlich, wenn der Mond in der Erdnähe ist. Diese Uebereinstimmung läßt auf eine nähere Verbindung schließen. Schon Pytheas von Massilien hielt den Mond für die Ursache dieses Phänomens; aber erst Keppler und Newton erklärten es befriedigend aus der vereinten Wirkung des Mondes und der Sonne, und die Erklärung des letztern ward von allen Naturkündigern *) angenommen.

Die anziehende Kraft des Mondes, als eines nahen Weltkörpers, erstreckt sich bis auf die Erde. Er vermag zwar nicht die Erde aus ihrer Bahn zu bringen, vielmehr wird er selbst von ihr, als einem weit größern Körper, fest gehalten. Auch auf das Land kann er wegen der Schwere und des festern Zusammenhangs seiner Theile

*) Hube erklärt sie etwas anders in s. Naturlehre Th. 3.

Theile nicht wirken, wohl aber auf das viel leichter zu bewegende Meer, das noch dazu drey Viertel der Erdoberfläche einnimmt. Er macht durch seine anziehende Kraft in der Gegend, welcher er sich bey seinem täglichen scheinbaren Umlauf um die Erde gegenüber befindet, das Meerwasser leichter. Durch diese Verminderung der Schwere, die es nach dem Mittelpuncte der Erde drückt, wird es etwas gehoben, das Wasser auf den Seiten dieser Gegend strömt herzu, um das Gleichgewicht zu erhalten; so entsteht in dieser Gegend eine hohe See, Fluth, und an den Seiten, die zu jener Fluth Wasser hinschicken müssen, eine tiefe See, Ebbe. Diese Bewegung erfordert Zeit, und unterdessen hat sich der Mond schon ziemlich vom Meridian entfernt. Daher erreicht die Fluth ihre größte Höhe erst einige Stunden nach der Culmination des Mondes. Die Ursache des Steigens hört nun auf, der Mond äußert seine Kraft in einer andern Gegend, und nun ist die vorige Gegend verbunden, dieser mit Wasser beyzustehen, das Wasser läuft ab, sinkt und es wird Ebbe. So zieht der Mond bey seinem scheinbaren täglichen Umlauf das Meerwasser immer hinter sich her, und nöthigt dasselbe unter einem Meridian nach dem andern zu steigen.

Daß auf der dem Monde entgegen gesetzten Seite der Erde zu gleicher Zeit Fluth ist, hat folgende Ursache. Durch die anziehende Kraft des Mondes auf den Kern der Erde würde dieser von dem Wasser auf jener Seite ganz abgezogen werden, wenn nicht der enge Zusammenhang desselben mit dem Erdkörper es verhinderte. Es wird aber doch dadurch die Stärke des Zusammenhangs, oder der Druck des Wassers gegen den Mittelpunct der Erde vermindert, d. h. das Wasser wird in dieser Gegend leichter, das Wasser auf den Seiten, wohin diese

Wir-

Wirkung nicht reicht, strömt also heran, und es entsteht Fluth.

Das Wasser hat aber nicht überall seinen freyen Lauf. Große Länder, Inseln, Meeresströme, Winde modificiren ihn. Es kann daher unter einerley Meridian nicht allenthalben zu gleicher Zeit eintreffen. Daher entstehen Abweichungen, die um desto größer sind, je weiter der Zenit eines Ortes vom Monde, und je weiter derselbe durch vorliegende Küsten vom freyen Ocean entfernt ist. An manchen Ort gelangt die Fluth erst, wenn auf dem Ocean bereits eine neue eingetreten ist. An der Ostküste von Madagascar ereignet sich die Fluth 1 Stunde 20 Minuten nach der Culmination des Mondes, am Cap $2\frac{1}{2}$ St., bey der Insel St. Helena $2\frac{1}{2}$, an der Mündung der Garonne 3 St., bey Brest 3 St. 35, bey St. Malo 6 St., an der Mündung der Seine 9 St., und bey Ostende 12 Stunden später als der Durchgang. Oft ist auch die Zeit der Fluth an Orten, die nicht weit von einander entfernt sind, sehr verschieden.

Indessen rühren doch nicht alle Erscheinungen bey der Ebbe und Fluth vom Monde allein her; auch die Sonne äußert einen merklichen Einfluß auf dieselben. Je nachdem sie gemeinschaftlich nach einerley Richtung, oder einander entgegen wirken, wird Ebbe und Fluth größer oder kleiner, und trifft früher oder später ein. Vom Neumonde bis drey Tage nach dem ersten Viertel beschleunigt die Sonne die Fluth, von da bis zum Vollmonde verspätet sie dieselbe. Darum sind die stärksten Fluthen zur Zeit des Voll- und Neumonds, weil dann Sonne, Mond und Erde in gerader Linie stehen, und die Kräfte der beyden ersten auf das Meer vereint wirken; in den Vierteln hingegen, wenn die Sonne zur

Zeit

Zeit der Culmination des Mondes im Horizonte steht, sind die schwächsten Fluthen, die man todte oder Nipp-Fluthen nennt. Im heißen Erdgürtel kommt die Fluth allemahl von Osten, außer demselben auf der nördlichen Halbkugel von Süden und auf der südlichen von Norden her. Dahin läuft auch die Ebbe wieder ab.

Daß man auf den Landseen, selbst auf den größten, keine Ebbe und Fluth bemerkt, daran ist ihr eingeschränkter Raum Schuld. Der Mond wirkt auf alle ihre Theile zu gleicher Zeit; er macht also ihre ganze Wassermasse auf einmahl leichter. Da sie nun kein anderes Wasser, auf welches der Mond nicht wirkte, zur Seite haben: so kann auch keines herzuströmen, und es kann in ihnen keine Fluth entstehen. Denn das Wasser wird bey der Fluth nicht in sich selbst in die Höhe gehoben, sondern durch das Eindringen des schwerern in das leichtere, um das aufgehobene Gleichgewicht herzustellen.

§. 29.

Strömungen: Treibholz.

Außer dieser allgemeinen Bewegung des Oceans giebt es noch eine andere, die sich schwerer erklären läßt. Man verspürt nähmlich auf dem hohen Meere zwischen den Wendezirkeln und bis gegen 30 Gr. Br. eine immer fortdauernde Bewegung des Wassers von Osten nach Westen, mehr an dem schnellern Segeln in dieser Richtung, als an irgend einem andern Merkmahl. So kommt man, bey übrigens gleichen Umständen, schneller aus Europa nach Amerika, aus Mexico nach den Philippinen, aus Ostindien nach dem Cap, als zurück, wovon eine stäte Bewegung des Meers gegen Westen die Ursache seyn muß.

In der heißen Zone kann der Grund in dem beständigen Ostwind liegen, der daselbst wehet. Einige sehen sie für eine Folge der Ebbe und Fluth an, weil entweder die ganze Masse des Wassers, wegen der, in einer der Bewegung der Erde entgegengesetzten Richtung, auf einander folgenden Fluthen, genöthigt wird immer von Osten gegen Westen zu strömen; oder weil das Wasser der Fluthen leichter dahin abfließt, wo das Wasser durch den Mond an seiner Schwere verliert. Vielleicht ist es blos ein Zurückbleiben des Wassers beym Umschwunge der Erde um ihre Axe unter den größern Parallelkreisen, das noch durch eine andere Ursache verstärkt wird. Man will nähmlich eine ähnliche Bewegung des Meeres von den Polen gegen den Aequator hin bemerkt haben, welche aus dem Zufluß des Wassers gegen den höhern Wasserstand in der Gegend des Aequators, wie ihn das Umdrehen und die sphäroidische Gestalt der Erdkugel, verbunden mit der stärkern Ausdünstung in der heißen Zone, erfordert, entstehen könnte; und der Zug des Treibeises scheint sie zu bestätigen. Dieses von Süden und Norden herzufließende Wasser bringt eine geringere Geschwindigkeit mit, als der Umschwung der Erde in dieser Gegend erfordert, und bleibt also etwas gegen Westen zurück. Auf den höhern Breitengraden bemerkt man in der nördlichen Hemisphäre einen Hauptzug des Wassers von Südwest nach Nordost, in der südlichen von Nordwest nach Südost. In den kalten Erdgürteln wird der Zug des Meers wieder westlich, und ist sehr schnell und stark.

Hiervon sind die besondern Strömungen oder Stromgänge verschieden, eine Art von Strömen, die in einer größern oder geringern Breite und Länge, mit

mit mehr oder weniger Geschwindigkeit, in mancherley Richtungen, mitten im Gewässer des Meeres, wie zwischen zwey Ufern in einem Bette fließen, ohne sich an das übrige Wasser zu kehren. Man theilt sie in beständige, die immer fort fließen, und unbeständige oder veränderliche, die entweder nur zu gewissen Zeiten oder bald vor- bald rückwärts fließen. Die letztern, die man besonders zwischen den Wendekreisen findet, hängen allein von den Winden nach den verschiedenen Jahrszeiten ab und folgen ihnen, so wie es die Lage der Ufer erlaubt. Die Winde und die Richtung der Küsten, in Verbindung mit der Beschaffenheit des Bodens, mit Ebbe und Fluth, mit der Bewegung des Meeres nach Westen, mit Inseln, Klippen, Untiefen, Vorgebirgen, Meerengen, und überhaupt jedem Widerstande, der sich der allgemeinen Bewegung des Meeres entgegenstellt, mögen auch die Ursachen der beständigen Strömungen seyn, die jedoch noch nicht vollständig entwickelt sind. Sie sind zum Theil so unmerklich, daß man nur aus Fehlern, die man hintennach in den Schiffsrechnungen findet, auf ihr Daseyn schließt. In den Meerengen gehn sie am stärksten.

Der bekannteste von diesen Stromgängen ist der sogenannte Golfstrom, der aus dem mexicanischen Meerbusen, wo das Wasser durch den Ostwind gewaltig angehäuft wird, zwischen Florida und den Bahama-Inseln hervorbricht, längs der nordamerikanischen Küste nordöstlich, immer breiter, aber immer schwächer, bis Norwegen geht, und hier durch den Widerstand der Küsten zurückgetrieben, in einer nordwestlichen Richtung nach Grönland eilt. Man erkennt ihn an der schönen blauen Farbe seines Wassers, und er ist oft den Seefahrern beschwerlich, hingegen für die Länder im hohen

Norden eine unschätzbare Wohlthat. Denn er führt alles Holz, welches bey den Ergießungen der Flüsse in Florida, Louisiana, Westindien und andern Ländern um den mexicanischen Busen in großer Menge in die See getrieben wird, und unterwegs durch die nordamerikanischen Flüsse noch starke Zufuhr erhält, als Treibholz den nordischen Meeren zu, die es an die Gestade von Nova Zembla, Spitzbergen, Grönland ꝛc. werfen, und diese unglücklichen Gegenden, wo kein einziger Baum wächst, mit Holz zum Brennen und Bauen versehen, wovon auch Irland, Schottland, die Hebriden, die Orkneys, Shettland, die Färöer, Norwegen und Island ihren reichlichen Antheil empfangen. Weiter östlich wird das Eismeer aus Sibirien und Nordwestamerika mit Treibholz versehen, das von demselben an den sibirischen und kamtschatkischen Küsten in Menge abgesetzt wird. Die südliche Halbkugel ist frey von Treibholz, und dieses ist ein ausschließliches Eigenthum des Nordens. Die Holzarten sind Tannen und Fichten, Linden, Birken, Fernambuk, Brasilienholz und andere, mehrentheils westindische.

Ob es im offenen Meere doppelte, einander entgegengesetzte Strömungen über einander gebe, wie man in einigen Meerengen, als in der Straße, im Thracischen Bosporus und im Oeresunde, bemerkt hat, ist noch nicht ausgemacht, aber bey den Wasserschichten von verschiedener Schwere, die im Meere über einander liegen, und von verschiedenen Ursachen nach ganz verschiedenen Richtungen in Bewegung gesetzt werden können, an sich nicht unmöglich. Erwiesener sind die entgegengesetzten Ströme neben einander, in keiner großen Entfernung. So geht in der Nordsee das Wasser mit der Ebbe von den shettländischen Inseln längs den brit-

tischen

tischen Küsten südwärts bis zur Meerenge von Calais, wo es von einer neuen Fluth gegen Jütland getrieben wird, von da es nordwärts längs Norwegen geht. Hieraus entsteht ein langsamer Zug, der das Wasser aus der Oeffnung zwischen den shettländischen und orcadischen Inseln in die Bucht von Hamburg treibt. Im Kattegatt geht ein Strom längs der jütischen Küste nach der Ostsee hinein, und längs der schwedischen und norwegischen aus derselben heraus. Uebrigens sind die Strömungen noch nicht genau genug untersucht, daß man die Ursachen derselben, und die Gesetze, nach denen sie sich bewegen, bestimmen könnte. Von allen diesen Strömungen ist diejenige Richtung, welche die Wellen durch lange anhaltenden Wind empfangen, gänzlich verschieden.

§. 30.

Wirbel.

Wenn zwey oder mehrere Ströme sich begegnen oder in irgend einem Winkel kreuzen, oder die Fluth von verschiedenen Seiten zusammenstößt: so entstehen in den engen, durch Inseln und Klippen eingeschlossenen Theilen des Meeres, wo dergleichen Fälle allein eintreten können, kreisende, wirbelnde, trichterförmige Bewegungen des Wassers, wie man sie im Kleinen an den Brückenpfeilern sehen kann, die das, was in ihren Wirkungskreis kommt, ergreifen, in immer engern Kreisen mit sich herumreißen, verschlingen, durch die Gewalt des Wassers oder an unterirdischen Felsen zertrümmern, und zu einer andern Zeit wieder ausspeyen. Man nennt sie Meeresstrudel. Schlünde im Boden des Meeres, in die sich das Wasser stürze, sind an solchen Stellen nicht vorhanden, wie man sonst glaubte. Die

bekannten sind der chalcidische im Euripus bey Negropont, die Charybdis bey Messina, und der größte von allen der Moskoe- oder Mahlstrom an der norwegischen Küste. Aehnliche, aber aufwärts steigende, Wirbel im Meere erregen die Wasserhosen, die zu den Lufterscheinungen gehören.

§. 31.

Abnahme des Meeres.

Unleugbare Spuren beweisen, daß das Meer an vielen Küsten vormahls beträchtlich höher gestanden, oder vielmehr tiefer in das Land hineingereicht habe, als gegenwärtig. Man hat hieraus etwas übereilt auf eine allmählige Abnahme der ganzen Wassermasse geschlossen, und sie theils aus einem Verfliegen vieler Wassertheilchen aus der Atmosphäre der Erde, theils aus einer allmähligen Verwandlung des Wassers in Erde zu erklären gesucht. Es ist aber gar nicht nöthig, zu solchen Hypothesen, von denen sich wenigstens die erste kaum als möglich denken läßt, seine Zuflucht zu nehmen. Denn man hat eben so unleugbare Beweise, daß das Meer an andern, gemeiniglich den gegenüber gelegenen, Küsten Eroberungen macht und tiefer eindringt, so daß Gewinn und Verlust, im Ganzen, ziemlich gleich seyn mag, und eine Austrocknung des Meeres, die den Untergang der ganzen organisirten Schöpfung zur Folge hätte, nicht im geringsten zu besorgen ist.

III. Von der Atmosphäre.

§. 32.

Erklärung.

Die ganze Oberfläche der Erde ist rings herum mit einem Ueberzuge oder einer Hülle bedeckt, die wir Luftkreis, Dunstkreis, Atmosphäre nennen, und die ihr eben so wesentlich angehört, als Erde und Wasser, welche den festern Theil oder den Kern der Erdkugel ausmachen, auch sich mit ihr gleichförmig um die Axe dreht und um die Sonne läuft. Die Materie, woraus der Luftkreis besteht, ist die Luft, das dünnste und flüssigste Wesen unter allen, die wir kennen; ein überaus durchsichtiger, nur in großen Massen und bloß durch seine Farbe sichtbarer, aber leicht fühlbarer Körper. Diese Luft ist überaus elastisch: sie läßt sich bis auf einen noch unbekannten Grad, doch nach den Versuchen in einen 1340 mahl kleinern Raum zusammenpressen, und nimmt, sobald die äußere Gewalt aufhört, den vorigen Raum wieder ein. Sie ist schwer, aber nicht allenthalben und nicht immer von gleicher Schwere. Im Mittel ist das ganze Gewicht einer Luftsäule, die von der Oberfläche des Meers durch die ganze Atmosphäre reicht, dem Gewichte einer 28 Zoll hohen Queckſilbersäule von eben so großer Grundfläche gleich; denn sie erhalten einander im Gleichgewichte, wie das Barometer beweiset. Ein Mensch, dessen Körper 15 Quadratfuß Oberfläche hat, leidet von ihr einen Druck von 32505 Pfund, dem die Elasticität der in dem Körper enthaltenen Luft und Flüssigkeiten das Gleichgewicht halten muß, und eine einzige Linie der Barometerhöhe macht auf den menschlichen Körper eine Veränderung von 138 Pfund. Sie ist über alle unsere Begriffe

dünn, aber auch diese Dichtigkeit ist sehr verschieden, und nimmt in dem Verhältnisse ab, wie die Höhe zunimmt. Auf den Gipfeln hoher Berge wird das Athemholen schwer, und man befindet sich sehr übel, jenes wegen verminderter Dichtigkeit, dieses wegen verminderten Druckes der Luft. Elasticität, Gewicht oder Schwere, und Dichtigkeit der Luft sind von einander völlig unabhängig, und haben nichts mit einander gemein.

§. 33.

Luftarten der Atmosphäre.

Die Luft ist kein ausschließliches Eigenthum der Atmosphäre. Sie ist in allen Körpern enthalten, und kann durch chymische Processe aus ihnen entwickelt werden. Aber eben diese lehren auch, daß es mancherley Arten von Luft von verschiedenen, zum Theil ganz entgegengesetzten Kräften und Eigenschaften giebt. Auch die Luft der Atmosphäre in der wir leben, ist kein einfaches Element, wie man sonst glaubte, sondern besteht aus verschiedenen Luftarten, nähmlich aus etwa 27 Procent reiner Luft, 71 Procent Stickluft, und 2 Procent fixer Luft oder Luftsäure; doch ist die Proportion nach den Umständen verschieden. Die erste dieser Luftarten wird dephlogistisirte und Lebensluft genannt, weil sie zur Unterhaltung des thierischen Lebens und der Flamme allein tauglich und unentbehrlich ist; die andere Luftart, die phlogistisirte, atmosphärische Stickluft, Mofette, ist zum Athmen höchst schädlich, hingegen zum Wachsthum der Pflanzen nothwendig; jene wird vornehmlich durch die Pflanzen im Sonnenschein, diese durch Athmen der Thiere erzeugt; die fixe Luft widerstehet der Fäulniß. Durch diese glückliche Mischung werden alle Zwecke der Natur,

Natur, zu welchen die Luft vorzüglich bestimmt ist, aufs vollkommenste erreicht. Außer diesen der atmosphärischen Luft wesentlichen Luftgattungen enthält die Atmosphäre noch mancherley zufällige Beymischungen, die sie mehr oder weniger verunreinigen. Die Gesundheit der Luft beruht auf dem vortheilhaften Verhältniß der Lebensluft zur Stickluft; daß die Natur selbst dasselbe nicht vortheilhafter gemacht hat, ist vermuthlich geschehen, um zu verhüten, daß wir nicht zu stark, zu schnell leben. Da die Luft mit der zunehmenden Höhe von den der Gesundheit oft schädlichen Dämpfen immer freyer und reiner wird: so schließt man daraus auf eine vorzügliche Gesundheit der Luft auf den Gipfeln der Berge. Dieß scheint nur bis auf einen gewissen Punct, vielleicht nur von grünen, mit Pflanzen bedeckten Bergen, nicht aber von den kahlen Felsengipfeln hoher Gebirge zu gelten, wo man die Luft schlechter gefunden hat, als in den Thälern derselben. Die natürlichste, reinste, folglich zum Athmen gesundeste Luft ist die Seeluft.

§. 34.

Höhe der Atmosphäre.

Wie hoch sich die Atmosphäre über die Oberfläche der Erde erstrecke, ist noch der Geheimnisse eins, wovon es in der Naturlehre wimmelt. Klügel berechnet die Höhe derselben nach der Theorie der Höhenmessungen durch das Barometer nur auf siebenthalb Meilen, wenn die Progression so weit fortschreitet, bis die Barometerhöhe nur eine Linie ist. Allein, setzt er hinzu, schwerlich wird das hierbey angenommene Gesetz der Elasticität so weit aushalten. Es muß eine gewisse natürliche Dichtigkeit der Luft geben, bey welcher sie sich nicht mehr auszubreiten sucht. Indessen kann man doch

das 28 Zoll hohe Queckſilber im Barometer unter der Luftpumpe auf $\frac{1}{7}$ Linie herab bringen, folglich die Luft tauſendmahl ausdehnen. Es ſcheint alſo, man dürfe ihre Ausdehnbarkeit bis auf dieſe Gränze erweitern. Hieraus, und aus einer allgemeinen, für die Gränzen aller Planetenatmoſphären beſtimmten Gleichung, berechnet Friſi eine Höhe von beynahe zwölf geographiſchen Meilen. Aus der Dauer der Dämmerung, woraus ſich jedoch nur auf die Höhe ſchließen läßt, in welcher die Luft ſo fein wird, daß ſie die Lichtſtrahlen nicht mehr merklich zurück zu werfen vermag, ſchätzt man ſie auf acht bis zehn Meilen. Sie iſt aber nicht an allen Orten, noch zu allen Zeiten gleich. Unter dem Aequator iſt ſie am höchſten, wegen des Umſchwungs der Erde. Mond und Sonne bewirken in ihr eine Art von Ebbe und Fluth, die jedoch kaum merklich iſt.

§. 35.

Ausdünſtung.

Von der Oberfläche der Erde, von Land und Waſſer, von Pflanzen und Thieren, entwickeln ſich unaufhörlich Beſtandtheile der Körper in ſichtbarer und in luftförmiger Geſtalt, ſteigen als Dämpfe und Dünſte in die Atmoſphäre empor, und füllen dieſe mit ſehr vielen und mancherley fremdartigen Theilen an, welche ſowohl auf die Geſundheit der Luft als auf die Witterung den ſtärkſten Einfluß haben. Dieſe beſtändige Ausdünſtung der Erdkugel macht die Atmoſphäre zu einem chymiſchen Laboratorium der Natur, in welchem ſie mit Anziehen und Zurückſtoßen, Einſaugen und Entladen, Vereinigen und Zerſetzen ihr ewiges Geſchäffte treibt. Sie läßt uns einen geringen Theil der Arbeiten ihrer Hand als Meteore, veränderliche Lufterſcheinungen, ſehen;

hen; aber den weit größern Theil ihrer Arbeiten und alle ihre Handgriffe verbirgt ein undurchdringlicher Schleyer vor unsern Augen, und die einzeln durchschimmernden Erscheinungen geben mehr zu rathen auf, als Gründe zur Erklärung her. Kaum sind die Naturforscher durch die angestrengtesten Bemühungen einem ihrer vornehmsten Werkzeuge, der elektrischen Materie, auf die Spur gekommen.

Der größte Theil dieser aufsteigenden Körpertheile ist völlig aufgelöset, meist von wäßrichter Art, und diese heißen insonderheit Dünste. Alles Wasser, des Meeres und des Landes, und alle übrigen Körper, die Feuchtigkeiten enthalten, tragen dazu bey. Die Wärme ist es hauptsächlich, welche diese Ausdünstung befördert; sie ist daher in der heißen Zone weit stärker, als in den kältern Gegenden der Erde, aber selbst das Eis der Pole kann sie nicht ganz hemmen. Wenn man weiß, daß jede mit Wasser bedeckte Quadratmeile auf der Erde im Durchschnitt gewiß jährlich weit über 600 Millionen Cubikfuß, und jeder Mensch täglich ohngefähr 35 Cubikzoll ausdünstet: so kann man sich einigen Begriff von der Menge der in der Luft vorhandenen wäßrichten Dünste machen. Daher sind auch die wäßrichten Meteore die gemeinsten. So lange die Dünste in der Luft aufgelöset werden und sich mit ihr innigst vereinigen, benehmen sie ihr nichts von ihrer Durchsichtigkeit, und sind selbst unsichtbar. Wenn aber die Luft gesättigt ist, und die Dünste, die nicht aufhören zu steigen, nicht aufgelöset werden; oder wenn die bereits aufgelöseten sich aus irgend einer Ursache wieder absondern: so werden sie wegen ihrer Undurchsichtigkeit sichtbar, und schweben theils auf der Oberfläche der Erde hin, da sie dann Nebel, theils in einer größern

oder

oder geringern Höhe des Dunstkreises, wo sie Wolken heißen *).

§. 36.

Niederschlag.

Was die Luft durch die Ausdünstung der Erde empfängt, giebt sie derselben durch die wäßrichten Meteore, oder den Niederschlag wieder. Dieser besteht in Thau, Nebel, Regen, Schnee, Schlossen und Hagel. Der Thau, vielleicht zum Theil ein Ausschwitzen der Pflanzen, zum Theil aber ein wahrer Niederschlag aus der Luft, der auch auf dem offenen Meere fällt, ist bey stillem Wetter das Erzeugniß kühler Nächte, die auf heiße Tage folgen. Er ist daher in den wärmern Theilen der Erde häufiger, als in den kältern; in verschiedenen warmen und trocknen Ländern vertritt er die Stelle des Regens. Wegen der verschiedenen Beschaffenheit der Dünste ist er sowohl in vielen, besonders in Marsch-Ländern, der Gesundheit, als auch zuweilen den Gewächsen schädlich. Wenn der gesunkene Thau sich an kalte Körper anlegt und sogleich gefriert, so entsteht Reif. Der Mehl- und der Honigthau sind nicht atmosphärischen Ursprungs. Die Nebel, die sich von den Wolken durch nichts unterscheiden, als durch den Ort, den sie in der Atmosphäre einnehmen, sind in den heißen Gegenden der Erde selten, werden aber

*) Hr. de Lüc ist durch seine Beobachtungen auf den Gebirgen auf eine ganz neue Theorie vom Regen geleitet worden, die der Auflösungstheorie durchaus entgegensteht, und für die ganze Naturlehre von äußerster Wichtigkeit ist. Er glaubt, daß die Wasserdünste in Luft verwandelt und diese Luft wieder so zersetzt werde, daß daraus Wolken und Regen entstehen.

aber nach den Polen hin immer häufiger, und finden sich fast beständig in der Nähe derselben, wo sie ein sehr unangenehmes Hinderniß der Seefahrer ausmachen. Sie erfordern einen gewissen Grad von Kälte, und verschwinden vor der wärmern Sonne, oder steigen zu Wolken auf. Doch bemerkt man auch in der heißen Zone Nebel bey Tage. Der Regen fällt aus den Wolken, wenn sich die Bläschen derselben zu Tropfen vereinigen. In der heißen Zone ist der Regen weit stärker, und fällt in weit größern Tropfen, zuweilen von einem Zoll im Durchmesser, als in den gemäßigten, wo die Tropfen selten über einige Linien Durchmesser halten. Wenn die Regentropfen, indem sie sich bilden, durch die Kälte krystallisirt werden: so entsteht der Schnee; und unter gewissen noch unbekannten Umständen der Hagel, der furchtbare Begleiter schwerer Donnerwetter, und eine Plage der temperirten Zonen. Das Mittel zwischen Schnee und Hagel sind die Schlossen. Von allem Niederschlag giebt der Schnee das reinste Wasser, welches viele Jahre ohne zu faulen aufbewahrt werden kann. Wie hoch die Wolken steigen können, ist unbekannt, nach einigen nur etwa eine Meile, nach andern auf 13500 Toisen über die Meeresfläche.

§. 37.

Feurige Meteore.

Außer diesen wässerichten Meteoren giebt es noch feurige, oder doch zündende, und glänzende. Von jenen, die meist elektrischen Ursprungs sind, sind Blitz und Donner zugleich die fürchterlichsten, die prächtigsten und die wohlthätigsten. Es sind Ausbrüche der Elektricität, deren Wirkungen sich alle durch Kunst nach-

nachmachen lassen, so daß der einzige Unterschied in der Stärke liegt. Sie folgen fast immer auf warmes Wetter, sind daher im Sommer gewöhnlicher, als im Winter, in den wärmern Ländern häufiger und schwerer, und schon gegen die Polarkreise hin äußerst selten, aber auch in manchen Gegenden der heißen Zone unbekannt. Sie sind überall zur Reinigung der Luft, zur Befruchtung der Erde und zur Erfrischung des Thier- und Pflanzenreichs höchst nützlich. Von den übrigen Meteoren verdient hier nur noch das Nordlicht einer Erwähnung, das sich in verschiedenen, zum Theil sehr prächtigen Formen, je weiter nach Norden desto häufiger und herrlicher, doch auch, wiewohl weit seltener, auf der entgegengesetzten Seite als Südlicht in den südlichen Polargegenden zeigt. Seine Entstehung ist unbekannt, und wird am wahrscheinlichsten noch der Elektricität zugeschrieben. Sie kommen jenen Gegenden in ihrer langen Nacht vortrefflich zu Statten.

§. 38.

Strahlenbrechung.

Die Eigenschaft der Luft, die Strahlen der Sonne zu brechen, und die Eigenschaft der atmosphärischen Dünste, diese Strahlen zu reflectiren, bewirken noch einige besondere Erscheinungen, die nicht zu den Meteoren gehören: die Morgen- und die Abend-Dämmerung, und die Morgen- und Abendröthe. Jene dauert so lange, als die Sonne nicht über 18 Grade unter dem Horizonte stehet. Daher wird es allmählig Tag und allmählig Nacht, wodurch wir der Gefahr entgehen, durch den plötzlichen Wechsel des Lichts und der Finsterniß zu erblinden. Wir sehen sogar wegen dieser Eigenschaft der Atmosphäre die Sonne des Morgens

gens früher, als sie über dem Horizonte steht, und des Abends noch nachher, nachdem sie schon wirklich untergegangen ist. Dieser Unterschied ist zwar für die Gegenden um den Aequator, wo die Sonne perpendiculär auf- und untergeht, von keiner Bedeutung. In den Polargegenden aber, wo die Strahlenbrechung durch die mit so vielen dicken Dünsten angefüllte Luft noch sehr verstärkt wird, ist die Dämmerung sowohl, als das frühere Erscheinen und spätere Verschwinden der Sonne von großer Wichtigkeit, und verkürzt die lange traurige Nacht sehr merklich. Wie freute sich Heemskerk auf Nova Zembla, als er zu seinem Erstaunen die Sonne, die er den 3 November verlohren hatte, und erst den 9 Februar wieder zu sehen hoffte, schon am 24 Januar erblickte, nachdem die Dämmerung über vierzehn Tage angehalten hatte. Unter den Polen, wo nur zwey Dämmerungen im Jahre Statt finden, währet jede über einen Monat. Die Morgen- und Abendröthe entsteht, wenn die Dünste der Atmosphäre nur die rothen und gelben, als die lebhaftesten, Strahlen der Sonne reflectiren. Auch sie dienen, das erfreuliche Licht des Tages zu verlängern.

§. 39.

Winde.

Die Winde gehören zu den merkwürdigsten Veränderungen in der Atmosphäre, und sind wegen des ausgebreiteten Nutzens und Erfolgs, den sie haben, und wegen des mannichfaltigen Gebrauchs, der von ihnen gemacht wird, für die Erde von der größten Wichtigkeit. Der Wind ist eine Bewegung der Luft, und alles, was das Gleichgewicht der Luft stört, erregt Wind. Die vorzüglichste Ursache dieser Störung besteht

in

in einer Veränderung der Lufttemperatur, die nicht allein von der Sonne, sondern auch von den der Atmosphäre beygemischten fremdartigen Theilen bewirkt wird. Daher erregen oft einzelne kalte Wolken empfindliche, und Gewitter starke Winde. Zwey Winde, die fast neben einander in entgegengesetzter Richtung streichen, machen einen Wirbelwind, und wenn sie sich gerade begegnen und von gleicher Stärke sind, eine Windstille. Sie sind in Ansehung der Stärke, die von ihrer Geschwindigkeit abhängt, sehr verschieden, vom säuselnden Lüftchen bis zum alles verwüstenden Orkan. Ein Wind, der in 1 Secunde 10 Fuß durchläuft, ist ein sanfter, bey einer Geschwindigkeit von 16 Fuß, ein mäßiger, von 24 Fuß ein steifer, von 35 Fuß ein harter Wind, von 43 Fuß ein kleiner Sturm, von 49 Fuß ein mittelmäßiger, von 54 F. ein starker Sturm, von 60 F. ein europäischer Orkan, der auf jeden Quadratfuß mit einer Kraft von $5\frac{1}{2}$ Pfund wirkt. Er wächst aber zuweilen bis 120 und 150 Fuß an.

§. 40.

Ostpassat.

Man theilt die Winde in beständige, und unbeständige oder veränderliche. Zwischen den Wendekreisen, und auch außerhalb denselben, hauptsächlich in derjenigen Halbkugel, wo die Sonne steht, bis zum 28, auch wohl bis zum 32, und an der nordostamerikanischen Küste bis zum 40 Grad der Breite hin, herrscht ein beständiger Ostwind, in der Schiffersprache Passatwind, der in der nördlichen Hemisphäre mehr oder weniger Nordost, in der südlichen aber Südost ist. Am Lande, zumahl wenn es hoch ist, wird er zuweilen gehemmt,

gehemmt, oder er folgt der Richtung der Küsten, kommt aber auf großen Ebenen und jenseit des Landes wieder zum Vorschein. Bey Regen und Gewittern wird er manchmahl von Windstillen und entgegengesetzten Windstößen unterbrochen. An seinen äußern Gränzen, wo er immer schwächer wird, und in seiner Mitte, um den Aequator, wo überhaupt Stürme selten sind, fallen gewöhnlich Windstillen, mit Regen begleitet, und mit leichten, veränderlichen Lüftchen abwechselnd, vor. Sehr übel berüchtigt ist in dieser Rücksicht eine Gegend des Atlantischen Oceans, im schmalsten Theile desselben, zwischen dem 4 und 10 Grad Norderbreite, wo vorzüglich im Sommer eine beständige, mit unmäßiger Hitze, Gewittern und heftigen Platzregen verbundene Windstille herrscht, die nur durch kurze heftige Windstöße unterbrochen wird. Man nennt diese Gegend, die zwischen dem 330 und 340 Grad der Länge am fürchterlichsten ist, und von den Seefahrern möglichst vermieden wird, den Regen- oder den Donnersee.

Die Entstehung des Ostpassats wird von einigen der Sonne zugeschrieben, die bey ihrem Fortrücken auf der Bahn der Ekliptik von Osten nach Westen, jeden Augenblick über einen andern Punct der Erde zu stehen kommt, die Luft daselbst ungemein verdünnt, und so eine Strömung der Luft in dieser Richtung verursacht. Andere hingegen leiten sie von einer zusammengesetzten Strömung der Luft her, indem die Luft beständig von Norden und Süden aus den temperirten Zonen in die heiße wegen der durch die Hitze daselbst bewirkten größern Verdünnung strömt, und des heftigern Umschwunges, der in der heißen Zone statt findet, ungewohnt, bey der Rotation der Erde immer etwas westwärts zurückbleibt, oder sich relativ von Osten nach Westen bewegt.

Aus dieser doppelten Bewegung, der wirklichen von Norden und Süden gegen den Aequator, und der relativen von Westen nach Osten, oder dem Zurückbleiben der Luft beym Umdrehen der Erde, muß in der nördlichen Halbkugel ein Nordostwind, und in der südlichen ein Südostwind entstehen, der sich in jeder dem Osten mehr nähert, wenn sich die Sonne in derselben befindet. Noch andere legen sie der Ebbe und Fluth in der Atmosphäre bey, die doch nur einen Unterschied von $2\frac{1}{4}$ Fuß betragen soll, der in der untern Atmosphäre nicht merklich seyn kann. Am regelmäßigsten wehen diese Passatwinde im großen Ocean, wo sie den wenigsten Widerstand finden.

§. 41.

Monsune.

Hiervon macht aber der Indische Ocean eine starke Ausnahme. Im südlichen Theile desselben bis zum 10 Grad Süderbreite wehet zwar ebenfalls der Ostpassat, weiter nördlich aber wehen regelmäßig abwechselnde Passatwinde aus bestimmten Gegenden, Mousſons oder Monſuns genannt, vom malaischen Worte Muſſin d. i. Jahrszeit. Es herrscht nähmlich nordwärts vom Aequator im Sommer, vom April bis in den October, ein heftiger Südwestwind mit Sturm und Regen, und in den übrigen sechs Monaten ein sanfter Nordostwind. Diese beyden Winde sind die eigentlichen Monsune. Vom Aequator bis zum 10 Grad Südbreite kommt der Wind im Winter-halben Jahre aus Nordwesten, und im Sommer-halben Jahre aus Südwesten.

Es herrschen also im Indischen Ocean im Winter dreyerley Winde: Nordostwinde nordwärts von der Linie, Nordwestwinde südwärts von der Linie bis 10° S. Br., und

und der beständige Südostpassatwind südwärts von dieser Breite; hingegen im Sommer nur zwey Winde: Südwestwinde nordwärts vom 10° S. Br. und südwärts dieses Grades der Südostpassat. An der Linie herrschen auf einen kleinen Raum das ganze Jahr hindurch veränderliche Winde. Wenn sich der Monsun umsetzen will, welches vierzehn Tage bis vier Wochen nach dem Aequinoctium geschieht: so stillt er sich allmählich ab, Windstillen und Windstöße aus allen Strichen des Compasses wechseln mit Gewittern, Wasserhosen, Wirbelwinden, und den schrecklichen Taifuns oder Orkanen ab, in welche die elektrische Materie, mit der sich die Atmosphäre gegen das Ende eines Monsuns zu überladen scheint, mit ungewöhnlicher Heftigkeit ausbricht, bis nach einiger Zeit der andere Monsun sich langsam erhebt und nach und nach festsetzt.

Dieser Ordnung ist das Meer von den afrikanischen Küsten bis nach den Philippinen und Neuguinea unterworfen; nur die Lage der Länder vermag zuweilen die Richtung der Winde etwas abzuändern, und z. B. dem Nordostmonsun eine nördlichere Richtung zu geben. Eben dieser treibt das Wasser aus dem Großen Ocean zwischen den Philippinen und China in großer Menge durch, woraus viele Strömungen im Indischen Meere entstehen, die mit dem Monsun abzuwechseln pflegen. Die Ursache dieser wechselnden Passatwinde oder Monsune ist noch nicht entwickelt. Daß der Indische Ocean im Norden ganz vom Lande eingeschlossen, und dieses Land mit hohen Gebirgen besetzt ist, von welchen die Wolken und Dünste, die im Sommer dorthin getrieben werden, und sich erstaunlich anhäufen, im Winter wieder zurückkehren, indem sie der Sonne folgen; darin mag die Hauptursache liegen.

§. 42.

See- und Landwinde.

Zu den periodischen Wechselwinden gehören auch die See- und Landwinde. Sie wehen eigentlich auf den gebirgichten Inseln und Küsten des heißen Erdstrichs, aber auch an heißen Tagen in den gemäßigten Erdstrichen, sogar zu Bergen in Norwegen. Sie wechseln bey stillem Wetter täglich und regelmäßig. Um Mittag, an einigen Orten schon um 9 Uhr des Morgens, an andern erst um 1 Uhr des Nachmittags, erhebt sich ein sanfter kühler Wind vom Meere her, und weht bis gegen Mitternacht. Dann fängt ein ähnliches Lüftchen an vom Lande nach der See hin zu wehen bis an den Morgen. Selbst die Inseln im Südmeere genießen, nach Hrn. Forsters Zeugniß, ihrer unbeträchtlichen Größe ungeachtet, diesen angenehmen Wechsel. Der Passat weht mehrentheils nur bey Tage, und hauptsächlich nur an der Ostseite der Insel, folgt dann dem Umrisse der Küste, so daß er sich fast aller Orten genau landwärts richtet, und zuweilen an der Westseite der Insel, eine kleine Strecke in die See, eine dem ordentlichen Passat entgegengesetzte Richtung erhält, folglich ein Seewind wird. Zur Nachtzeit kehrt der Wind gleichsam wieder von der Mitte des Landes nach allen Seiten in See zurück. Die Gränzen dieser Winde sind zwar nach Umständen, z. B. der Größe des Landes, verschieden; jedoch erstreckt sich ihr Wirkungskreis niemahls weit, höchstens einige Meilen.

Sie entstehen aus der wechselsweisen Erhitzung und Verdünnung der Luft über dem Lande bey Tage, und Erkältung des Nachts. Dadurch wird eine Strömung der kühlern Luft am Tage aus der See nach dem

Lande,

Lande, und des Nachts vom Lande nach der See erzeugt; denn das Meer behält eine beständigere Temperatur, als das Land, und theilt sie der Luft über sich mit. Weil aber das Land und die Luft über demselben sich nur allmählich erhitzt und abkühlt: so geschieht der Wechsel erst um Mittag und Mitternacht, früher oder später, nach Beschaffenheit der Umstände. Diese Winde mäßigen die Hitze ungemein, und bey den Windstillen, die zwischen ihrem Wechsel eintreten, ist immer die Hitze am größten.

§. 43.

Veränderliche Winde.

Die veränderlichen Winde sind das Antheil der gemäßigten und kalten Erdstriche. Sie wehen unordentlich, sowohl in Rücksicht der Zeit und der Dauer, als der Stärke und der Richtung, nach allen Strichen des Compasses, und haben insgemein einen ungleichern und raschern Gang, als die beständigen. Doch kommen einige Winde häufiger vor, als andere, und diese nennt man herrschende Winde; sie binden sich aber an keine gewisse Zeit noch bestimmte Ordnung. Dergleichen sind in den gemäßigten Zonen die Westwinde, und in den kalten die Ostwinde. Da, wo im Meere, außerhalb der Wendezirkel, ein Wind aufhört, ist gemeiniglich in einem beträchtlichen Raume eine Windstille, und dann erst kommt der Strich, über den sich ein anderer, zuweilen ganz entgegengesetzter Wind erstreckt. Auch hier stehen gewisse Gegenden und gewisse Jahrszeiten, der Stürme wegen, in besonders üblem Ruf. Das Vorgebirge der guten Hofnung, die Südspitze von Amerika mit Einschluß der Magellanischen Straße, der südliche Theil von Neuholland, Neuseeland, Japan,

und mehrere, sind heftigen Stürmen sehr ausgesetzt, sonderlich im Winter. Die sogenannten Aequinoctialstürme, die um die Zeit der Aequinoctien einzutreffen pflegen, suchen die Seefahrer auch in den europäischen Gewässern möglichst zu vermeiden. Die Ursachen dieser veränderlichen Winde sind eben so mannichfaltig, als sie selbst. Da schon zwischen den Gebäuden einer Stadt der Wind zieht, oder sich fängt, oder übergeht: so kann man von Gebirgen dasselbe im Großen erwarten. Sie halten die Winde auf, ändern die Richtung derselben, lassen sie durch Thäler mit verstärkter Wuth ziehen ꝛc. Sie sind auch oft der Geburtsort der Winde, wie der Tafelberg am Cap, und andre.

§. 44.

Richtung und Weg der Winde.

Die Winde erstrecken sich bey weitem nicht durch die ganze Atmosphäre in gleicher Richtung; vielmehr herrscht sehr oft in dem obern Theile derselben ein ganz anderer Wind, als in dem untern. Bey dem heftigsten Sturme sieht man nicht selten zwischen den dicken gebrochnen Wolken, andere Wolken in einer höheren Region, die entweder stille zu stehen scheinen oder in einer dem Sturme entgegengesetzten Richtung gehen. Der oberste Theil der Atmosphäre genießt wahrscheinlich einer ununterbrochnen Ruhe. Der Weg der Winde ist gemeiniglich horizontal, oder weicht nicht viel davon ab, daher empfangen sie auch ihre Nahmen von der Eintheilung des Horizontes; es gibt aber Luftströme, die theils lothrecht, theils in allen Winkeln geneigt sind.

§. 45.

Orkane.

Die schwersten Stürme sind die elementarischen Kriege, die Orkane (Hurricanes), von welchen die Mascarenischen Inseln und die Antillen so oft heimgesucht werden. Die Wuth dieser schrecklichen Naturereignisse übertrifft alle Vorstellung. Blitze, Donner, Winde und Regengüsse sind gleich fürchterlich. Sie geben der Luft eine Velocität, welche noch die bey den Explosionen des Schießpulvers übertrifft, und mähen ganze Wälder und Dörfer so rein ab, daß keine Spur von ihnen stehen bleibt. Eine allgemeine Verwüstung ist das Loos der Gegend, die sie treffen. Zum Glück ist gemeiniglich ihre Dauer kurz und ihr Wirkungskreis beschränkt. Sie entspringen theils aus einer Wolke, die sich anfangs an dem Gipfel eines Berges klein zeigt, unglaublich schnell sich ausbreitet, den Berg umlagert und plötzlich herabrollt, oder aus einer feuerfarbnen Wolke, die am Horizonte bey heiterm Himmel aufsteigt, und plötzlich den ganzen Himmel bedeckt. Dann bricht auf einmahl das Ungewitter los, und der greulichste Sturm durchläuft oft den ganzen Compaß. Man gibt den schnellen Uebergang des luftförmigen Wassers in tropfbares, in dessen leergelassene Räume die Luft mit Heftigkeit hineindringt, und wobey zugleich Electricität erzeugt wird, als die wahrscheinliche Ursache dieser furchtbaren Meteore an. Sie finden nur in den heißen Zonen Statt, und die Beyspiele von so gewaltsamen Stöhrungen des atmosphärischen Gleichgewichts sind im gemäßigten Erdstrich äußerst selten, oder gänzlich unerhört.

§. 46.

Wasserhosen.

Eben so fürchterlich und zerstöhrend sind die Wasserhosen, Wassersäulen, die gewöhnlich auf folgende Art erscheinen. Unter einer dicken Regenwolke geräth die See in heftige Bewegung. Die kurz gebrochnen Wellen stürzen schnell nach dem Mittelpuncte des in Bewegung gesetzten Raumes hin, werden in feinen Dunst zerstiebt und wirbeln in Schneckenlinien gegen die Wolke hinan. Zu gleicher Zeit kommt dieser aufsteigenden Säule eine andere aus den Wolken entgegen, läßt sich schräge gegen sie herab und vereinigt sich mit ihr. Die Meersäule hat eine Grundfläche von 50 bis 80 Klaftern im Durchmesser; andere sind von kleinerm Umfange; allein beyde Säulen werden gegen die Mitte hin, wo sie sich vereinigen, immer dünner, so daß die Säule selbst nur noch einen Durchmesser von zwey bis drey Fuß hat. Die ganze Säule erscheint wie ein hohler Cylinder, oder wie eine leere gläserne Röhre. Sie gleitet über das Meer hin, ohne daß die geringste Spur von Wind bemerkt wird, und wenn sich mehrere zu gleicher Zeit zeigen, zuweilen jede in einer andern Richtung. Wenn die Wolke nicht mit der nähmlichen Geschwindigkeit, wie der untere Theil der Säule, der auf dem Meere steht, fortrückt: so erhält die Säule eine schiefe Richtung, wird bisweilen gar gekrümmt, und endlich zerrissen. Dabey hört man ein Rauschen, wie von Wasserfällen in tiefen Thälern. Zuweilen fahren Blitze aus der Säule, oder es blitzt in der Nähe im Augenblick der Trennung, ohne Donner. Sie erscheinen mehrentheils nach Stürmen oder warmem Wetter, bey mäßigem veränderlichen Winde, und zwar nicht fern vom Lande, in engen Meeren oder Meerengen,

auch

auch auf großen Strömen und überschwemmtem Lande. Alles was ihnen auf ihrem Wege aufstößt, wird verwüstet und verheeret, wenigstens unter Wasser gesetzt. Der Zusammenstoß entgegengesetzter Winde, die eine wirbelnde Bewegung verursachen, wodurch die davon ergriffene und in einen Kegel verdickte Wolke schnell im Kreise herumgedreht wird, daß inwendig durch die Fliehkraft ein leerer Raum entsteht, in welchem das Wasser der See und die unter der Säule befindlichen Körper hinauf gezogen werden, scheint die Ursache ihrer Entstehung zu seyn, wobey Electricität und zuweilen unterirdisches Feuer mitwirken.

§. 47.

Besondere Winde.

Die Winde nehmen die Temperatur der Gegenden an, über die sie wegstreichen; sie sind also warm oder kalt, feucht oder trocken, nachdem die Gegend ist, von der sie kommen. Einige besondere Winde zeichnen sich durch ganz besondere Eigenschaften und Wirkungen aus, die von dem Uebermaaß einer besondern Art von Luft, womit sie beladen sind, entspringen. So glaubt man, daß der Samum, der schlimmste von allen, der in Arabien und Persien weht, viele Salpeterluft; der Chamsin in Aegypten, der dem Samum an Schädlichkeit nahe kommt, viele Stickluft; und der den Pflanzen sehr nachtheilige, der Gesundheit aber ungemein zuträgliche Harmattan in Guinea viele Lebensluft mit sich führe. Da diese Winde aber gewissen Bezirken der Erde eigen sind: so gehört ihre nähere Beschreibung in die specielle Geographie. Doch können Winde aus ähnlichen Ursachen durch zufällige Vermischungen oder Entwickelungen an allen Orten der Erde

eine der thierischen Gesundheit oder den Pflanzen besonders zuträgliche oder nachtheilige Beschaffenheit annehmen. Die bösen Dünste, die aus großen Moräſten steigen, und vom Winde mit weggeführt werden, äußern ihren Einfluß auf dem Striche des Windes sehr weit. Bey Erdbeben und Feuerausbrüchen entwickelt sich oft eine schlimme Luft, die vom Winde entfernten Gegenden zugeführt wird.

§. 48.

Nutzen der Winde.

Allein, aller zufällige Schaden, den die Winde durch ihren Ungestüm und nachtheilige Beschaffenheit anrichten, kommt lange nicht dem großen und mannichfaltigen Nutzen bey, den sie stiften. Sie reinigen die Luft, oder reißen die schädlichen Ausdünstungen mit sich fort und zerstreuen sie; sie führen Dünste und Wolken aus einer Gegend in die andere; sonst würde jede durch den Niederschlag nur ihre eigene Ausdünstung wieder empfangen; sie mäßigen gemeiniglich sowohl Hitze als Kälte; sie erfrischen und trocknen; sie setzen die stehenden Wasser in Bewegung, daß sie nicht faul werden; der Mensch bedient sich ihrer Kräfte durch den sinnreichsten und simpelsten Mechanismus, zu den erhabensten und unbedeutendsten Zwecken, zu Reisen um die Welt, und zu Verscheuchung der Vögel im Garten.

§. 49.

Temperatur der Atmosphäre.

Die Temperatur der Atmosphäre hängt von der Sonne ab, welche der Urquell aller Wärme zu seyn scheint. Die Atmosphäre scheint aber keine merkliche ursprüng-

ursprüngliche Wärme von der Sonne zu erhalten, sondern ihre ganze Wärme eine bloß mitgetheilte zu seyn, die von der Erdfläche herrührt, welche ursprünglich von der Sonne erwärmt wird. Die Wärme der Erdfläche hängt von der Qualität und Quantität der Sonnenstrahlen ab, wobey es hauptsächlich auf die Höhe der Sonne über dem Horizont, und auf die Länge der Zeit, in welcher sie wirkt, ankommt. Je senkrechter die Strahlen herabfallen, und je mehr sie sich kreuzen; oder je länger und anhaltender sie die Erdfläche bescheinen, desto wärmer wird dieselbe, und diese Wärme theilt sie der Atmosphäre mit. Was Erde und Luft des Tags durch die Sonne an Wärme gewinnen, verliehren sie des Nachts wieder. Daher ist die größte Hitze immer erst des Nachmittags, und die stärkste Kälte gegen Morgen. Das Land, von welchem die Sonnenstrahlen zurückprallen, erwärmt die Luft weit eher, als das Meer, welches die Strahlen verschluckt, wird aber auch weit leichter kalt.

Die Höhe einer Gegend über die Oberfläche des Meeres ist auch eine Ursache, die Wärme zu modificiren; denn die Luftschichten werden immer kälter, je mehr sie über die Oberfläche erhöhet sind. Diese und andere Localursachen machen einen erstaunlichen Unterschied zwischen den äußersten Graden der Wärme und Kälte. Der höchste Grad natürlicher Kälte, den wir als abgemessen kennen, ist zu Jeniseisk, unter 110 Gr. Länge und 58 Gr. N. Br. im Januar 1735 beobachtet worden. Das fahrenheitische Thermometer stand 126 Grad unter Null. Hingegen am Senegal, unter 17 Gr. N. Br. wird die Hitze so groß, daß das Thermometer im Schatten auf 108 bis 117, und in der Sonne gar auf 192 Grad steigt. Zuverläßig sind diese gemessenen, noch

noch lange nicht die äußersten Grade, weder der Kälte noch der Hitze, nicht einmahl in diesen Gegenden, viel weniger in andern offenbar kältern oder wärmern, und doch beträgt der Abstand nach den geringsten Angaben 234 Grade, und die Veränderung der Lufttemperatur ist aufs geringste angeschlagen, sechsthalbmahl so stark, als die Temperatur des Meeres. An einem und eben demselben Orte aber, oder auch nur unter einerley Parallelkreis, ist der mittlere Unterschied der größten Sommerwärme und Winterkälte viel geringer, und beträgt z. B. in St. Petersburg, wo er doch sehr beträchtlich ist, nur 104 Grade, nähmlich die Hitze 79 Gr. und die Kälte 25 Grad unter Null.

§. 50.

Schneelinie.

Bey einem gewissen Grade der Kälte schmilzt der Schnee nicht, sondern bleibt beständig liegen. Diese Schneelinie, oder die Höhe, auf welcher der ewige Schnee anfängt, ist um den Aequator am höchsten, und senkt sich von da gegen die Pole hin allmählig herab, bis sie in der Nähe der Pole die Oberfläche der Erde selbst berührt. Man schätzt sie nach Beobachtungen in den Gegenden um den Aequator 2234 Toisen, an den Gränzen des heißen Erdgürtels auf 2100 Toisen, in Frankreich und Chile aber nur 15 bis 1600, und in der Schweiz 1400 Toisen über der Meeresfläche. Jenseit dieser Linie wird die Luft nie so warm, daß sie den Schnee schmelzen könne, und alle Berge, die sich über sie erheben, sind von derselben an mit ewigem Schnee bedeckt. Wenn sich aber zwischen solchen Bergen tiefe, der Sonne und den warmen Winden nicht leicht zugängliche Thäler befinden: so kann auch hier, in einer

weit

weit geringern Höhe eine Masse von Schnee und Eis, die von den Bergen immer neue Nahrung empfängt, ewig fortdauern. Vermuthlich gibt es auch eine obere Schneegränze, wohin keine Dünste gelangen, wo folglich auch kein Schnee fallen kann, und die Luft immer vollkommen heiter und rein ist; allein so weit reicht schwerlich irgend ein Berg auf der Erde.

§. 51.

Physische Jahrszeiten.

Da die Wärme der Luft eine Wirkung der Sonnenstrahlen ist: so muß der nähere oder entferntere Stand der Sonne einen großen Unterschied in der Wärme bewirken, und diese Abwechselung der Temperatur mit den davon abhängenden natürlichen Erscheinungen macht die physischen Jahrszeiten aus. Wenn die Oberfläche der Erde eine vollkommene, überall mit Wasser bedeckte Sphäre oder Ellipsoide wäre: so würde die Wärme stufenweise vom Aequator bis zu den Polen in richtigen Verhältnissen abnehmen, dem Laufe der Sonne regelmäßig folgen, und in allen Gegenden von gleicher Breite würde gleiche Temperatur herrschen. Allein die mannichfaltige Lage, Höhe und Beschaffenheit der Länder verursacht sehr auffallende Abweichungen von der Regel, so daß Länder von einerley Breite eine ganz verschiedene Temperatur haben, und daß die physischen Jahrszeiten mit den astronomischen, die an gewisse Stellungen der Erde gegen die Sonne gebunden sind, nicht genau übereinstimmen. Es lassen sich nicht einmahl allgemein geltende Definitionen von den physischen Jahrszeiten geben.

Die heiße Zone hat nur zwey Jahrszeiten, die nasse und die trockne. Jene vertritt die Stelle

des

des Winters, diese des Sommers; sie stehn aber mit den astronomischen in geradem Widerspruch. Denn der Regen begleitet die Sonne, und wenn diese in den nördlichen Zeichen steht, so tritt nordwärts von der Linie die Regenzeit ein; steht sie hingegen in den südlichen Zeichen: so ist daselbst die trockne Zeit oder Sommer. Südwärts von der Linie ist es umgekehrt. Der Anfang und die Dauer der Jahrszeiten geschieht zwar regelmäßig und zu bestimmten Zeiten, hängt aber übrigens von localen Umständen, insonderheit von Gebirgen, so sehr ab, daß ein Land, das von einem hohen Gebirge von Süden nach Norden durchschnitten wird, auf der Ost- und Westseite zu gleicher Zeit entgegengesetzte Jahrszeiten hat, und ein Zwischenraum von wenigen Meilen Sommer und Winter trennt. An einigen Orten rechnet man zwey Sommer und zwey Regenzeiten, die von ihrer Dauer die kleine und die große genannt werden. Innerhalb 20 Graden vom Aequator ist der Unterschied der Wärme in den Sommer- und Wintermonaten meistens unbeträchtlich; aber an den Gränzen der heißen Zone, von denen sich die Sonne um 47 Grade entfernt, wird er schon merklich.

Die Alten hielten die heiße Zone wegen der unerträglichen Hitze, die sie sich daselbst dachten, für unbewohnbar; allein sie wird durch viele Ursachen sehr gemildert. Die Wolken, die den Himmel in der Regenzeit verhüllen, fangen die brennenden Sonnenstrahlen auf, und die erstaunlichen Regengüsse, die alsdann fallen, dämpfen die Hitze. Die Nächte sind sogar sehr kalt, weil sie fast durchs ganze Jahr mit den Tagen von gleicher Länge, folglich lang genug sind, um die Erde stark abzukühlen. Hierzu tragen auch das Meer, das in diesem Erdstrich eine sehr weite Ausdehnung hat, die beständi-

ständigen Ostwinde und in vielen Gegenden die hohe Lage des Landes, die mit ewigem Schnee bedeckten Gebirge und die periodischen Ueberschwemmungen der Ströme sehr viel bey. Daher trifft man im heißen Erdstriche die Temperatur aller Zonen an. Die größte Hitze leidet (vielleicht das innere Afrika,) Senegambien und Guinea; alle Ostküsten der großen Länder und Inseln, und alle kleinern Inseln, haben eine sehr gemäßigte Hitze, das hoch liegende Quito genießt einer milden und sanften Wärme; nahe dabey, auf der Cordillera, herrscht immerwährend eine überaus strenge Kälte. Nichts kommt an Pracht dem tropischen Sommer gleich. Der wolkenlose Himmel strahlt des Tags mit unbeschreiblicher Glorie; der Glanz des Mondes, der Strahl der Venus und der Schimmer der Milchstraße sind hier weit stärker, die heitre Milde der Luft, die sanfte Ruhe der Natur, stimmen die Seele zu den frölichsten Empfindungen.

Die gemäßigten Erdstriche haben in der Nähe der heißen Zone mit dieser fast gleiche Witterung. Weiter hin zeigt sich zuerst der Unterschied der vier Jahrszeiten, des Frühlings, Sommers, Herbstes und Winters. Im physischen Verstande heißt Frühling die Zeit, da die Winterkälte so weit nachläßt, daß gewisse Pflanzen blühen können; Sommer die Zeit, da die Saaten reifen; Herbst, wenn gewisse Zugvögel verschwinden, und die Blätter abfallen; bis diese wieder erscheinen, währt der Winter. Bis zum 40 Grad der Breite ist der Schnee in den niedrigern Gegenden sehr selten, der Frost gelinde und nicht anhaltend. Doch verlieren die Bäume in den kurzen Wintern ihr Laub. Von hier bis gegen den 60 Gr. ist der Unterschied der Jahrszeiten am merklichsten, aber

auch

auch am unbeständigsten, die Witterung am veränderlichsten, und locale Umstände bewirken hier die größte Mannichfaltigkeit.

Frühling und Herbst werden allmählig immer kürzer, und in der Nachbarschaft der kalten Erdstriche treten wieder nur zwey Jahrszeiten ein. Der kurze Sommer und der lange Winter gränzen so nahe an einander, daß in Zwischenräumen von wenigen Tagen, die den Nahmen von Jahrszeiten nicht verdienen, alles von Schnee und Eis starrt, dann grünet und blühet, und dann wieder in Schnee und Eis begraben ist. Der Sommer kommt sehr spät, bringt aber sehr heiße Tage. Denn die geringe Kraft der schräge auffallenden Sonnenstrahlen wird durch die lange Dauer der Tage dermaßen verstärkt, daß die Hitze äußerst drückend wird und zuweilen das Theer an den Schiffen schmelzt. Doch steigt die Wärme nicht in jedem Jahre so hoch. Dagegen ist auch die Winterkälte so heftig, daß in stark geheizten Stuben der Brantwein gefriert, und Wände und Betten mit dickem Eise überzogen werden. Aehnliche Lagen bringen auch ähnliche Witterung hervor. In der Grafschaft Bigorre, auf den französischen Pyrenäen, z. B. kennt man nur zwey Jahrszeiten. Der Sommer folgt gleich dem Winter, und sehr kühle Nächte können auf brennend heiße Sommertage folgen. Jede bewohnbare Breite empfängt, nach sichern Wahrnehmungen, eine Hitze von wenigstens 60 Gr. auf zwey Monate, zum Wachsthum und zur Reife des Getreides.

§. 52.

Kälte der südlichen Halbkugel.

Sonderbar, aber durch die Erfahrungen aller Seefahrer erwiesen, ist die Bemerkung, daß die südliche Halb-

Halbkugel beträchtlich kälter iſt, als die nördliche *). So ſind die Falklands-Inſeln unter 51 Gr. S. Br. viel kälter, als dieſer Parallel in unſrer Hemiſphäre, der mitten durch Deutſchland geht. Die Berge des Feuerlandes, Staatenlandes, Südgeorgiens und des Sandwichlandes, die zwiſchen 54 und 59 Gr. ſüdlicher Breite liegen, ſind, ſelbſt im dortigen Sommer, folglich beſtändig, bis an die Seeküſte herab, mit Schnee und Eis bedeckt. Vergleicht man dieſe Länder mit den brittiſchen Inſeln, Nord-Deutſchland, Dänemark und andern Ländern unter gleicher, aber nördlicher Breite, welch ein Unterſchied in der Temperatur! Um den 60ſten Grad der Breite ſteht das Thermometer mitten im Sommer nie fünf Grade über dem Gefrierpunct, oft aber unter demſelben; häufig fallen Schnee und Schloſſen, und es friert nicht ſelten des Nachts. In der nördlichen Hemiſphäre iſt unter dieſem Parallel, und noch weit nördlicher, eine Hitze von 75 bis 80 Graden.

Für die Urſache dieſes Unterſchieds hält Hr. Forſter mit großer Wahrſcheinlichkeit den Mangel eines ſüdlichen großen Landes. Um den Nordpol liegen, bis über den 66ſten Grad der Breite hinaus, viele Länder, die bewohnt, zum Theil ſogar bebauet ſind und Früchte tragen. Hier erwärmen die vom Lande zurückprallenden Sonnenſtrahlen im Sommer die Luft bis zu einem Grade, der der Hitze im heißen Erdſtriche wenig nachſteht. Auf der ſüdlichen Halbkugel erreicht die Südſpitze von Afrika nicht den 40ſten, die Südſpitze von Neuholland nicht den 50ſten und die Südſpitze von Amerika nicht

*) Nur le Gentil leugnet die gröſsre Kälte der ſüdlichen Halbkugel. S. N. Samml. 2, 135 f.

nicht den 60sten Grad der Breite, und alle diese Continente laufen gegen Süden schmal aus. Außer diesen liegen in den bemerkten Breiten nur einige kleine Inselgruppen, wovon das beträchtliche Neuseeland die nördlichste, und Sandwichland die südlichste ist. Jenseit des 60sten Grades hat man nicht die geringste Spur von Land, sondern alles mit Meer oder Eis bedeckt, angetroffen. Auf dem Meere findet aber kein Zurückprellen, Brechen und Kreuzen der Sonnenstrahlen statt, wodurch hauptsächlich die Luftwärme entstehet. Dazu kommt noch der Umstand, daß die Sonne in den nördlichen Zeichen des Thierkreises acht Tage länger verweilt, als in den südlichen, folglich den Winter der südlichen Halbkugel um acht Tage verlängert, wodurch die Kälte, wie man berechnet hat, um $\frac{1}{18}$, oder wenigstens beynahe um $\frac{1}{21}$ größer werden kann, als in der nördlichen Halbkugel.

§. 53.

Physisches Clima.

Das physische, wahre, rationale Clima eines Landes, welches in der Temperatur der Luft und Witterung besteht, stimmt mit dem mathematischen Clima, in welchem es liegt, oft eben so wenig überein, als die physischen Jahrszeiten mit den astronomischen. Doch bleibt das mathematische Clima, welches durch den Abstand vom Aequator bestimmt wird, und auch das solarische heißt, weil es aus der absoluten Wirkung der Sonne nach ihrem Stand und nach den Tageslängen entsteht, allemahl die Grundlage des physischen. Außerdem wird dasselbe aber auch noch durch die physische Beschaffenheit des Landes modificiret, nahmentlich durch die Höhe, die Abdachung, den Boden,

die

die Cultur, die Gebirge desselben, und die herrschenden Winde.

Mit der Höhe nimmt bekanntlich die Kälte der Luft zu. Daher sind alle hoch gelegenen Länder in der Regel kälter, als die niedrigern unter gleicher oder höherer Breite. Küstenländer sind nicht nur darum schon weniger kalt, weil sie gewöhnlich eine niedrigere Lage haben, als die innern Theile weit ausgedehnter Länder, sondern auch, weil das Meer eine gleichförmigere Temperatur behält, und diese der Luft, folglich auch dem anliegenden Lande mittheilt. Aus dieser Ursache genießt Bergen in Norwegen unter 60 Gr. Br. eines gelindern Winters, als das mittlere Deutschland unter 50 Gr. Dagegen sind die Küstenländer auch häufigern und schnellern Abwechselungen des Wetters und mehr Stürmen ausgesetzt. Eine beträchtliche Abdachung kann die Wirkung der Sonnenstrahlen und der Winde verstärken oder schwächen, je nachdem sie das Land der Sonne und den wärmern Winden bloß stellt und öffnet, oder diesen hinderlich ist. Einen großen Theil der strengen sibirischen Kälte schreibt man der nördlichen Abdachung des Landes zu, die es den Nordwinden bloß giebt. Die Beschaffenheit von Grund und Boden eines Landes muß nicht wenig zur Modification des Clima beytragen, da die Erdarten nicht alle unter gleichen Umständen einerley Grad von Wärme annehmen, und da von der Oberfläche der Erde unaufhörlich Dämpfe und Dünste in die Luft steigen, die von gleicher Natur mit den Bestandtheilen der Oberfläche sind, von denen sie sich losgerissen haben, und ihre Eigenschaften der Luft mittheilen. Ein kaltgründiger Boden erkältet, faulende Wasser und Moräste verderben die Luft. Hingegen ein sandiger, allenthalben der Sonne ausgesetzter Boden er-

hitzt die Luft ungemein. Man denke an die Sandwüsten in Afrika. Die große Menge Salzes, welche der Boden von Sibirien enthält, trägt viel zur Vermehrung der Kälte dieses Landes bey.

Von ähnlicher Wirkung ist der Mangel an Cultur. In einem wilden uncultivirten Lande stockt überall das Wasser, und breitet sich zu Morästen aus; ein Labyrinth von Dornsträuchen und Schlingepflanzen bedeckt das Erdreich, Schwämme und Moose vergraben und ersticken die grünenden Pflanzen; die Wälder werden dicht und undurchdringlich; verdorrte und umgeworfene Bäume vermodern in denselben in Menge. Die Sonnenstrahlen können die Wälder nicht durchdringen, nicht den Boden erreichen, folglich auch keine dauerhafte Wärme erhalten. Daher sind waldige Länder immer kalt und feucht. Wie kann die Luft eines solchen Landes rein seyn? Die Fäulniß brütet über ihm! Nun kommt der Fleiß des Menschen: die stockenden Wasser werden abgeleitet, die Moräste ausgetrocknet; das wilde Gesträuche muß den nützlichen Kräutern und Blumen der Wiesen, Felder und Gärten Platz machen; Wälder werden ausgerodet und gelichtet; das vom Pfluge eröffnete Erdreich entfaltet sich der Sonne und den Winden, und die Luft wird allmählig, wie das Land, gesund und milde. Man vergleiche unser Deutschland mit der Germania sylvis horrida des Cäsar und Tacitus! Diese glückliche Veränderung hat es einzig dem Anbau zu danken. Nordamerika gewinnt immer mehr an Wärme und regelmäßiger Witterung, je mehr Land gereinigt und urbar gemacht wird. Doch will man auch Beyspiele von entgegengesetzten Wirkungen der Cultur bemerkt haben. So glaubt man, die Luft im Thale von Azün (der Grafschaft Bigorre in den französischen Pyre-

näen,

näen, sey ungesunder geworden, seitdem man das Land urbar gemacht, weil der von Waldungen entblößte Boden nun den Wolken einen ungehinderten Zug verstattet, da er sonst durch diese gegen den oft so versengenden Mittagswind geschützt wurde, und die Wälder das Gewölk aufhielten und theilten. Eine ähnliche Klage soll man in Castilien und Arragonien erheben. Vielleicht ist nur die Neuheit der Cultur hieran Schuld. Denn alle Gegenden leiden beym Anfange der Cultur durch die Dünste, die dann häufiger aufsteigen, in den noch kalten Nächten verdickt niederfallen, und mancherley Krankheiten verursachen, bis der Boden längere Zeit bearbeitet und ausgetrocknet ist.

Gebirge haben einen großen Einfluß auf die Witterung eines Landes; sie ziehen die Dünste an sich, und sammeln sie in Wolken; sie halten die Winde auf und geben ihnen eine andere Richtung. Daß die sibirischen Alpen auf der Südgränze dieses Landes liegen, ist ein Unglück für daßelbe; sie halten die wärmern Südwinde vom Lande ab, und die kalten Nordwinde im Lande zurück. Schweden und das südliche Norwegen verdankt sein verhältnißmäßig mildes Clima den nordischen Alpen, die daßelbe vor den rauhen Nordwinden schützen, und den Südwinden offen lassen. Waldichte Berge sind in den heißen Erdstrichen, sonderlich für Inseln, eine große Wohlthat, weil sie die Dünste zu Wolken verdicken, und dadurch Regen und Gesundheit und Fruchtbarkeit verbreiten. Die Ausrottung der Wälder hat auf den capverdischen und einigen westindischen Inseln so nachtheilige Folgen gehabt, daß selbst die Quellen vertrocknet sind. Auf die herrschenden Winde kommt sehr viel an, um das Clima eines Landes mehr oder weniger kalt oder warm, trocken oder

feucht zu machen. In den gemäßigten Himmelsstrichen z. B. bringen die vom nächsten Pol kommenden Winde immer kalte, trockne und heitere Witterung, hingegen Winde, die vom Aequator her wehen, allemahl feuchte, trübe und neblichte Witterung mit. Winde zu einer gewissen Tagszeit oder aus einer gewissen Gegend können oft in einem Augenblick die Atmosphäre verändern.

§. 54.

Meteorologische Vorurtheile.

Es herrschen in Ansehung der Witterung einige Vorurtheile, die keinen Grund haben. Man glaubt ziemlich allgemein, sie hänge vom Monde ab, und hofft oder fürchtet bey jeder Mondwandelung auch eine Veränderung des Wetters. Oft scheint die Erfahrung den Glauben zu bestätigen: denn da die Mondwandlungen nie über acht Tage ausbleiben, so kann das Wetter es nicht wohl vermeiden, sich einige Tage früher oder später zu ändern. Was kann es aber für einen Unterschied machen, ob uns der Mond seine dunkle, halb oder ganz erleuchtete Scheibe zukehrt? Der Schein des Mondes ist ohne alle Kraft. Der Mond steht zwar zu einer Zeit der Erde beträchtlich näher als zur andern; allein dieß kann, außer einer geringen Erhebung der Luft, nicht die geringste Veränderung in der Atmosphäre bewirken. Wargentin konnte in einer Reihe von 39 Jahren keine Uebereinstimmung in den Veränderungen der Witterung mit dem Mondeswechsel entdecken. Die Witterung hängt bloß von chymischen Ursachen ab, und kein Weltkörper kann mitwirken, als allein die Sonne durch Erwärmung. Daher liegt die ganze Witterungslehre noch in der Kindheit, oder vielmehr es ist gar keine vorhanden. Die Operationen der Natur geschehen

schehen hinter einem undurchdringlichen Vorhang; wir sehen nur ihre Wirkungen; wie könnten wir sie vorhersagen? Es giebt zwar einige Anzeigen einer nahen Wetterveränderung, wie das Ochsenauge am Cap, (ein kleines weißes Wölkchen,) die Wolkenhaube der Lappländer, ꝛc. welche Sturm und Regen verkündigen. Dieß sind aber nur Localzeichen, keine allgemeinen.

Das Barometer — und dieß ist das andere Vorurtheil — steht in dem Rufe das Wetter vorher zu verkündigen. Toaldo verband beyde Vorurtheile, und bauete eine Theorie darauf, die den kleinen Fehler hat, daß sie nicht immer mit den Beobachtungen, die ihr zum Beweise dienen sollen, übereinstimmt. Aber eben so wenig hat man bisher die Veränderungen des Barometers mit den Lufterscheinungen übereinstimmend gefunden, und sie stehen an sich in einem sehr geringen Verhältniß. Denn wenn auch der Niederschlag des ganzen Jahres 20 Zoll ausmacht, und dieser sich auf einmahl in der Luft aufhielt: so würde das Barometer dadurch noch nicht auf $1\frac{1}{2}$ Zoll steigen. Der größte Unterschied der Barometerhöhen geht aber $2\frac{1}{2}$ Zoll, selten drüber. Die Wahrheit ist, daß wir das Wesen noch gar nicht kennen, welches das Queckſilber im Barometer in Bewegung setzt, und daß niemand erklären kann, wie es zugeht, daß die Veränderungen des Barometers unter dem Aequator nur eine, höchstens zwey Linien betragen, und überhaupt zwischen den Wendekreisen am Meere nur an drey Linien höchstens gehen, aber von dort an stufenweise zunehmen, wie man sich den Polen nähert. Das Barometer zeigt, so viel wir wissen, den Druck, oder die Schwere der Luft an, und nur ein plötzliches, sehr tiefes Fallen desselben hat man bisher für ein sicheres Merkmahl eines nahen Sturmes erkannt.

§. 55.

Vom Magneten.

Endlich giebt es noch eine — Kraft oder Materie — in der Natur, die, ob sie gleich nur mit einer einzigen Gattung von Körpern verbunden zu seyn scheint, doch in der physischen Erdbeschreibung nicht mit Stillschweigen übergangen werden darf: dieß ist die magnetische. Die Eigenschaft des Magneten, eines Eisenerzes, andere Magnete, Eisen und eisenhaltige Körper an sich zu ziehen, ist für den Physiker höchst merkwürdig; aber eine andere Eigenschaft desselben, in einer Lage, wo er sich frey drehen kann, seine Pole nach den Polen des Himmels zu richten, macht den Magnetismus auch für den Geographen äußerst wichtig. Sie veranlaßte die Erfindung des Compasses, des wichtigsten Instruments der Seefahrer, ohne welches weite Seereisen auf keine Weise mit Sicherheit unternommen werden können.

Der Compaß ist eine Magnetnadel mit völliger Ausrüstung. Die Magnetnadeln werden vom besten Stahle gemacht und aufs stärkste magnetisirt. Sie sind von zweyerley Art, Abweichungs- und Neigungs-Nadeln. Jene, die man gewöhnlich unter dem Nahmen der Magnetnadeln versteht, bewegen sich horizontal auf einer stählernen Spitze, und richten sich mit dem einen Ende immer gegen den Nordpol hinwärts, jedoch gemeiniglich mit einer größern oder geringern Abweichung (Declination) gegen Osten oder Westen. So nennt man nähmlich den Winkel, den die Richtung der Magnetnadel mit dem Meridian des Ortes der Beobachtung macht, und der Punct, auf den sie weiset, heißt der magnetische Pol. Dieser Winkel ist weder an allen Orten, noch an Einem Orte zu allen

Zeiten

Zeiten gleich, sondern nimmt nicht nur in Zeiträumen von mehrern Jahren, sondern sogar in einem Tage ab und zu. Einige Naturereignisse, als das Nordlicht, verursachen starke Veränderungen. Auch die Zero-Linie, auf welcher der magnetische Meridian mit dem astronomischen zusammenfällt, und welche die östliche Abweichung von der westlichen scheidet, rückt allmählich fort, und geht jetzt durch das Atlantische Weltmeer. Wegen dieser Veränderungen sind die Magnetcharten, auf denen die Abweichung der Magnetnadel über die ganze Erde verzeichnet ist, nur kurze Zeit wahr und brauchbar, und der Schiffer, der nach dem Compaß steuert, muß die Abweichung durch andere Mittel erforschen, wenn er nicht seinen Lauf falsch richten, und den Ort seiner Bestimmung verfehlen will.

Die Neigungs-Nadeln sind gleichfalls magnetisch gemachte Nadeln, die bey einer andern Ausrüstung sich mit ihrem Nordpole niederwärts senken, wenn sie sich in der Linie der Abweichung oder dem magnetischen Meridian befinden, und dadurch die Neigung (Inclination) des Compasses, oder den Winkel, den die Nadel mit dem Horizonte macht, zeigen, der dann durch ein besonderes Werkzeug, Inclinatorium genannt, gemessen wird. Sie ist eben so ungleich und veränderlich, wie die Declination. In Hamburg war im Jan. 1795 die Declination 20° 10′ und die Inclination $71\frac{1}{2}$°. Die Declination ist hier westlich, und im Abnehmen; einige Jahre vorher betrug sie noch 22 Grad. Der Grund von beyden, sowohl von der Declination als Inclination der Magnetnadel, und von den wunderbaren Eigenschaften des Magneten überhaupt, ist ein Räthsel, das noch kein Physiker befriedigend und überzeugend aufgelöset hat.

IV. Von den Producten.

§. 56.

Geographische Eintheilung.

Unter Producten der Erde versteht man alle natürlichen Körper, die wir auf und in der Erde antreffen, sie mögen empfinden, leben und sich willkührlich bewegen oder nicht. Sie werden bekanntlich unter drey große Abtheilungen, die man Natur-Reiche nennt, gebracht, das Stein- Pflanzen- und Thierreich, und wegen ihrer ausnehmenden Menge und Mannichfaltigkeit macht die systematische Classification und Beschreibung derselben einen eigenen wichtigen Zweig der Wissenschaften, die Naturgeschichte, aus. Man hat sie daher auch, um die Wissenschaften nicht zu verwirren, entweder ganz von der physischen Geographie ausgeschlossen, oder doch nur das Allgemeine, was sich von ihnen sagen läßt, beybehalten. Da aber der Producte sehr häufig in der Geographie gedacht wird, und die Beschreibung eines Landes ohne Aufzählung seiner natürlichen Producte sehr unvollkommen seyn würde: so scheint auch in der allgemeinen Einleitung zur Erdbeschreibung eine Uebersicht der Producte der Erde nicht am unrechten Orte zu stehen. Nur müssen in der Geographie die Producte geographisch gewählt, und geographisch geordnet werden. 1. Geographisch gewählt; denn nicht alle Producte sind dem Geographen nennenswerth, sondern nur diejenigen verdienen in der Geographie einer Erwähnung, die entweder dem Lande besonders nützlich sind und seyn könnten; oder die wegen ausgezeichneter Eigenschaften besonders merkwürdig sind. 2. Geographisch geordnet; denn der Geograph, dessen Zweck ist, den Zustand der Länder zu beschreiben, muß hauptsächlich auf den Gebrauch

Rücksicht

Rücksicht nehmen, den der Mensch von den Producten macht. In einer geographischen Uebersicht der natürlichen Körper kann keine andere Ordnung als nach den Erdstrichen Statt finden, und bloß die Vertheilung der Naturalien, nicht ihre Beschaffenheit, nicht ihre Verwandschaft, kann ein Gegenstand der Geographie seyn. Hier, wo von ihrer allgemeinen Verbreitung über die Erde die Rede ist, kann nicht gewählt, nur geordnet werden.

§. 57.

Vertheilung der Mineralien.

In Ansehung der Mineralien ist die Untersuchung dieser Vertheilung großen Schwierigkeiten unterworfen, weil wir von der Erde nur kaum die äußerste Rinde, und auch diese nur in wenigen Gegenden aufgewühlt haben, und nie zu einer Tiefe gekommen sind, in welcher man annehmen könnte, das unterste Mineral, den eigentlichen Kern der Erde, erreicht zu haben. Was uns die Oberfläche lehret, deutet auf keine Vertheilung der Mineralien nach den Himmelsstrichen. Doch müßte man eine gewisse Ordnung hierin zugeben, wenn erwiesen werden könnte, daß das Clima, die Luft, die Gewässer, einen entscheidenden Einfluß auf die Erzeugung der Mineralien haben.

Einige Mineralien mögen allgemein verbreitet seyn; andere hingegen sich aus Localursachen nur auf kleine Districte einschränken. Von den Metallen hält man Eisen, Gold und Braunstein für diejenigen, die unter allen am allgemeinsten auf der Erde verbreitet seyn mögen. Wenigstens ist es gewiß, und für die Menschen äußerst vortheilhaft, daß die nützlichsten Mineralien

neralien am häufigsten vorhanden sind. Ueber den ganzen Erdboden, in den heißen Zonen so gut, wie in den kalten, ist eine unsägliche Menge Eisen verbreitet. Guettard glaubte, das Gesetz der Vertheilung gefunden zu haben, indem er annahm, daß in Ländern von gleicher geographischen Breite auch ähnliche Minerale gefunden würden. Er konnte aber nur die Schweiz mit Canada, das Cap und Madagaskar mit Frankreich und dem Archipel, Cochinchina mit Rio Janeiro in Brasilien vergleichen; viel zu wenig, um daraus ein allgemeines Gesetz zu abstrahiren, und doch nicht überall passend. Man hat die reichen Minen von edlen Metallen in Indien, in Afrika, in Neuspanien und Peru zum Beweise desselben angeführt. Allein Gold und Silber sind nicht dem heißen Erdstriche eigen. Sala und Kongsberg liegen unter 60 Gr. Br.; die Gruben des Harzes, des Erzgebirges und des russischen Asiens um den 50 Gr., die ungarischen Goldgruben nicht viel südlicher. Deutschland hat fast alle Arten von Edelsteinen. Doch kann man nicht leugnen, daß alle kostbaren Minerale in der heißen Zone eine größere Vollkommenheit erreichen, und weit häufiger anzutreffen sind, als in den kältern Erdstrichen.

§. 58.

Vertheilung der Pflanzen.

An den Pflanzen bemerkt man schon eher eine gewisse Ordnung in der Vertheilung, die mit dem physikalischen Clima übereinstimmt. Man trifft zwar Pflanzen der kalten Erdstriche selbst in der heißen Zone an, aber nur da, wo das Clima kalt ist, auf hohen Gebirgen. So findet man grönländische und lappländische Pflanzen nicht nur auf den Alpen und Pyrenäen, sondern sogar auf der Cordillera. Eben so kommen die

Pflanzen

Pflanzen der heißen Zone in kältern Erdstrichen fort, wenn man die ihnen angemessene Wärme durch Kunst hervorbringt. Ein gleiches physisches Clima erzeugt also, oder begünstigt wenigsten, einerley Pflanzen. Tournefort soll am Fuße des Ararat die Pflanzen des umliegenden Armeniens, weiter hinauf italienische, dann französische, noch weiter hinauf schwedische, und auf dem Gipfel grönländische angetroffen haben. Auf den Gebirgen von Jamaica wachsen, nach Edwards, keine tropischen Früchte, dagegen viele europäische in großer Vollkommenheit. Auch Hr. Forster *) bezeugt, daß ähnliche Lagen und Himmelsstriche oft ähnliche Pflanzen hervorbringen. Er sah europäische Alpenkräuter auf den kalten Gebirgen des Feuerlandes. Daß man nicht alle Pflanzen eines Ortes an einem andern von gleichem Clima antrifft, rührt von Nebenursachen her, der Beschaffenheit der Erdart, Beschattung, Befeuchtung, und andern Umständen.

Doch ists auf der einen Seite unleugbar, daß es Pflanzen giebt, die über den ganzen Erdboden verbreitet, folglich mit jedem Clima zufrieden sind, und auf der andern Seite wahrscheinlich, daß gewisse Pflanzen nur gewissen Ländern eigen bleiben, und nur für das individuelle Clima desselben passen. Viele andere Pflanzen hingegen, insonderheit die nützlichsten, sind nicht so zärtlich, daß sie nicht in Gegenden, die weit von ihrer Heimath abliegen, bey gehöriger Auswahl des angemessenen Bodens und schicklicher Pflege aufs beste gediehen, und sich sogar an ein Clima gewöhnten, das von ihrem vaterländischen merklich abweicht. Die meisten unserer Obstbäume, Feld- und Gartengewächse sind ursprünglich

*) Bemerkungen S. 154.

lich ausländisch, und von vielen kann man noch Zeit und Ort angeben, wann und woher sie eingewandert sind. Der Fleiß der Menschen hat diese unschätzbare Eigenschaft der Pflanzen, sich an jedes Land zu gewöhnen, dessen Boden und Clima ihnen nicht gänzlich zuwider ist, in solchem Grade genutzt, daß man die einheimischen von den ursprünglich fremden nicht mehr überall zu unterscheiden vermag, und der Unterschied zwischen den wildwachsenden und angebaueten keine sichere Regel abgiebt. Es kommt hierbey hauptsächlich darauf an, ob der Saame von der Beschaffenheit ist, daß er leicht zerstreuet werden und Wurzel schlagen kann. So werden manche Gewächse durch den bloßen Wind weit verbreitet; von andern wird der Saame durch die Vögel weggetragen und ausgestreuet; das meiste und beste muß aber der Mensch thun. Daher scheinen manche Pflanzen jetzt nur noch auf einen kleinen Theil der Erde eingeschränkt. Aber eben darum läßt sich die Ordnung, nach welcher sie über die Erde verbreitet sind, nicht genau bestimmen. Sie können sich nicht willkührlich verbreiten, und müssen den Zufall eines günstigen Windes oder die Hand des Menschen erwarten, um ihre Verbreitsamkeit und Dauer an den Tag zu bringen. Es verdient auch angemerkt zu werden, daß durch die Cultur der Pflanzen eine Menge Varietäten oder Spielarten entstehen, und daß das Gewächs durch selbige zwar eine größere Vollkommenheit für den Gebrauch des Menschen erlange, aber dagegen die Fähigkeit, sich durch den Saamen fortzupflanzen, verliere. Endlich muß man wissen, daß wir überhaupt noch die Erde zu wenig kennen, und daß es insonderheit noch an einer genauen Kenntniß und Untersuchung der Pflanzen fehlt, um sie geographisch zu beurtheilen.

§. 59.

§. 59.

Allgemein verbreitete Pflanzen.

Ueber den ganzen Erdboden scheinen verbreitet zu seyn die dem kranken Seefahrer heilsamsten Gewächse, die antiscorbutischen und als Gemüse genießbaren Pflanzen, als Kresse, Sellery, Petersilie, Löffelkraut, Saudistel und andere, in ihren verschiedenen Arten. An allen Küsten, wo noch Seefahrer gelandet sind, und die Natur nicht ganz erstorben ist, wie auf Sandwichland, findet man dergleichen: in den tropischen Inseln Sauerklee, Kresse, Gauchblumen; auf Neuseeland und Feuerland Sellery und Gänsekraut; an der überaus kalten Hudsonsbay Löffelkraut und Sauerampfer. Ein höchst glücklicher Umstand für den Seefahrer. Nicht minder allgemein sind viele Pflanzenarten verbreitet, welche genießbare Beeren tragen, die für manche Völker, besonders der kalten Zonen, z. E. für die Lappen, eins der wichtigsten Nahrungsmittel abgeben. Auch die Gräser, deren Saame das Getreide, die vornehmste Nahrung der Menschen und der von Vegetabilien lebenden Thiere ausmacht, kommen in allen Theilen der Welt vor andern fort. Doch sind die verschiedenen Arten derselben schon mehr den verschiedenen Himmelsstrichen angeeignet. Aber keine Gattung von Gewächsen ist so allgemein verbreitet, als die Moose. Sie wachsen in allen Weltgegenden, auf der Erde und im Wasser, auf Bäumen und Steinen, und auf den kahlen Gipfeln der höchsten Gebirge. Sie legen, wenn sie vermodern, auf den kahlsten Felsen den Grund zu feinen Erdschichten, die zur Nahrung für junge Pflanzen am geschicktesten sind, und machen dadurch den unfruchtbaren Boden zum künftigen Anbau brauchbar.

§. 60.

§. 60.

Pflanzen in kalten Zonen.

Die kalte Zone hat in den wenigen Monaten, die der Vegetation günstig sind, eine hinreichende Menge Pflanzen, nähmlich an Individuen, sonderlich Moose und Farrenkräuter, an der Erde fortrankende Pflanzen und kleineres Gesträuch mit Beeren, auch Bäume; allein die letztern bleiben an Größe und Vollkommenheit weit hinter ihres gleichen in den wärmern Erdstrichen zurück. Eben dieselbe Bewandniß hat es in jeder Zone bey einem ähnlichen Clima. Was in gelindern Gegenden oder auf Niederungen Baumesstärke erreicht, das bleibt im kältern Himmelsstrich oder auf hohen Bergen ein bloßer Strauch. Die Birke und die Tanne sind in Grönland und längs den Küsten des Eismeers, Zwerge gegen die europäischen. Da nun das Clima der kalten Zone bey einer verhältnißmäßigen Höhe des Landes auch in den gemäßigten und heißen Zonen herrscht: so folgt, daß sie keine ihr ausschließend zugehörigen Pflanzen hat, die nicht auch in andern Zonen angetroffen würden, oder erzeugt werden könnten. So findet man das bekannte isländische Lungenmoos durch ganz Deutschland, und grönländische und lappländische Pflanzen auf den Alpen, den Pyrenäen und der Cordillera. Hingegen kann die Natur, außer den Pflanzen von allgemeiner Verbreitung, und denen, die ein kaltes Clima erfordern, keine andern in der kalten Zone hervorbringen. Hier ist also ihr Wirkungskreis im Pflanzenreiche sehr eingeschränkt.

§. 61.

§. 61.

Pflanzen der gemäßigten Zonen.

Das sehr verschiedene Clima der gemäßigten Zonen macht sie nicht durchaus zur Erzeugung von einerley Pflanzen geschickt; und die Verschiedenheit des Bodens, aus welchem die Pflanzen den vornehmsten Theil ihrer Nahrung ziehen, trägt gleichfalls zum Fortkommen und Gedeihen derselben sehr viel bey. Der kältere Strich der gemäßigten Zonen muß vieler Pflanzen entbehren, die der wärmere Strich besitzt. Unsere bekannten Getreidearten, als Weitzen, Rocken, Buchweitzen, Gerste, Hirse und Hafer, wachsen vom Wendekreise bis gegen den Polarzirkel hin, von Nordafrika bis ins südliche Schweden. Die Kartoffeln, die nach einigen aus Guyana, nach andern aus Chile abstammen, nach andern jedoch nicht einmal ein ausschließendes Eigenthum der neuen Welt sind, gedeihen jetzt beinahe durch die ganze alte Welt, am Cap wie in Sibirien. So sind diejenigen Gewächse, welche die Hauptnahrung des Menschen ausmachen, gerade diejenigen, die, ihrer scheinbaren Schwächlichkeit ungeachtet, unter den verschiedensten Himmelsstrichen besser fortkommen, als die Eiche und ihres gleichen.

Dem kältern Erdstriche gehören unsere gewöhnlichen Obstarten, der Apfel, die Birn, die Kirsche und Pflaume; dann Flachs und Hanf; Rhabarber und Ginseng; Rübsen und Krapp; und von Küchengewächsen sonderlich Erbsen, Kohl und Rüben.

Der wärmere Erdstrich der gemäßigten Zone unterscheidet sich durch seine vegetabilischen Producte gar sehr von dem kältern, und bringt schon die am wenigsten

zärtlichen Pflanzen der heißen hervor. Er trägt neben denen des kältern Erdstrichs noch neue Getreidesorten, den Reiß, den Mahis und Dinkel; dann die edlern Baumfrüchte, die Olive, die Citrone, die Feige und die Dattel; die Kapper, den Mohn, die Manna, die China, die Tamarinde, die Pistacie, das Salzkraut, die Aloe und den Sennesstrauch; den Safran, den Kümmel, die Zwiebel und das Süßholz; von Hülsenfrüchten am besten Bohnen und Linsen; von Waldbäumen die Ceder, die Cypresse, den Kork- und Terpentinbaum. Zwischen den Pflanzen der wärmern und kältern Erdstriche stehen gleichsam in der Mitte der Weinstock und der Maulbeerbaum, welche schon die Hitze der heißen Zone nicht zu ertragen vermögen, und die feinern Obstarten, die Wallnuß, die Kastanie, die Mandel, die Mispel, die Pfirsche, die Quitte und die Apricose. Weit mehr Wärme hingegen verlangen das Zuckerrohr und die Baumwollenstaude; eigentlich schon tropische Gewächse, welche aber doch die Gränzen der heißen Zone in der nördlichen Hemisphäre merklich übersteigen.

So groß aber auch die Mannichfaltigkeit der Gewächse in diesen Zonen, und die Fähigkeit vieler derselben ist, sich leicht an fremdes Clima zu gewöhnen: so gewiß ist es, eines Theils, daß in manchen Climaten gewisse Ordnungen von Pflanzen in größter Mannichfaltigkeit wuchern, hingegen andere fast gänzlich mangeln; und daß, andern Theils, auf die Verpflanzung vieler Gewächse in fremden Boden, und unter fremden Himmel, eine Veränderung in ihrer Bildung und in der Beschaffenheit ihrer Säfte und Kräfte unausbleiblich erfolgt, wodurch manche Gewächse gewinnen, manche verliehren.

Auf

Auf den Westindischen Inseln finden sich verhältnißmäßig äußerst wenige Moose, aber Farrnkräuter in großer Menge und Mannichfaltigkeit. Fast jeder Boden nährt seine bestimmten ihm angemeßnen Pflanzen, die ihn nicht ungestraft verlassen dürfen, und aus den wilden Gewächsen einer Gegend kann man nicht selten die Beschaffenheit ihres Bodens erkennen. Ueberhaupt wirken aber alle Ursachen der Degeneration bey den Pflanzen weit stärker, als bey den Thieren, und ganz eigene noch oben drein. Daher sind viele Gewächse theils in ihrer ganzen Bildung, sonderlich aber in Rücksicht der Bluthe und Frucht in zahlreiche Spielarten ausgeartet. Vor 200 Jahren kannte man in Europa bloß die gelbe Stammart der Tulipanen, jezt zählt man schon auf dreytausend Varietäten derselben.

§. 62.

Pflanzen der heißen Zone.

Den größten Reichthum und die höchste Vollkommenheit in Gewächsen zeigt die heiße Zone. Sie hat nicht nur die meisten Gewächse des wärmern Erdstrichs der gemäßigten Zonen, sondern noch viele andere, die ihr ausschließend angehören, und jenseit ihrer Gränzen nicht anders leben können, als bey der sorgfältigsten Pflege und durch künstlich erzeugte Wärme dieser Zone. Sie hat ihre eignen Getreide-Arten, z. B. die Durra, die Poa, die Holcus-Sorten, den Cambu, Kebru, Solam u. a. Sie hat die köstlichsten Früchte aller Art, die kräftigsten Gewürze, die saftreichsten und kühlendsten Labungsmittel. Zu den charakteristischen Gewächsen derselben gehören die Palme in allen ihren Arten, der Pisang, der Kaffeebaum, der Brodbaum und der Papiermaulbeerbaum. Der

Kakao, die Vanille, der Indigo, die Limonie, die Ananas, der Orlean, der Pfeffer, der Ingwer, der Kampfer, die Cassava und die Yamswurzel, der Zimmt, die Muskate und die Gewürznelke, die kostbarsten Tischler- und Färbehölzer, eine Menge der wirksamsten Arzneymittel — gehören alle der heißen Zone ausschließlich.

Je näher man dem Aequator kommt, desto höher, schöner, mannichfaltiger und reicher wird die Flora, wenn nicht Lokal-Ursachen eine Ausnahme verursachen. Daher hat der Anblick heißer Länder etwas Eigenthümliches, das außerhalb derselben sogleich verlohren geht. Hier treibt der glühende Sonnenstrahl den Grashalm zum Baume empor, kocht die Säfte der Pflanzen zu Essenzen, veredelt das Mark derselben zur Leckerey, und ihren Schweiß zum Balsam und Gummi.

Aber diese Zone hat das Eigene, daß sie zugleich Scenen der übrigen Zonen darstellt, was keine andere kann. Die Häupter ihrer hohen Gebirge tragen das Moos und die verkrüppelten Sträuche der kalten, und die Schultern derselben manche Pflanzen der gemäßigten Zonen. Was aber zwischen den Wendekreisen nur auf den höchsten Alpen wächst, das findet man in Sibirien, schon wenige Grade jenseit des Polarzirkels, und noch mehr in Grönland und Spitzbergen, auf ebenem Felde.

§. 63.

Vertheilung der Thiere.

Am meisten scheint das Thierreich einer geographischen Vertheilung unterworfen zu seyn. Schon auf die äußre Bildung wirkt das Clima. Im rauhen Clima scheint, nach Hrn. Forsters Bemerkung, die

thie-

thierische Natur unhold, man möchte fast sagen ungestalt, zu seyn; nur unter einem mildern Himmel sind Schönheit und Mannichfaltigkeit der Bildung, nebst Anmuth der Farben — denn auch auf deren Hervorbringung hat das Clima vielen Einfluß — das Erbtheil der lebendigen Geschöpfe. Allein nicht jede Classe von Thieren eignet sich gleich gut zu einer Uebersicht der geographischen Vertheilung.

Die Fische schicken sich nicht dazu, weil das Meer, der vornehmste Aufenthalt dieser Thiere, für uns unermeßlich und unergründlich ist, und die Flußfische sich selten an den Mündungen zeigen. Doch scheinen manche Arten auch im Meere gewisse bestimmte Districte und angewiesene Gränzen zu bewohnen. So gehen z. B. die Saugefische so wenig wie die meisten Doraden aus der wärmern Zone; wovon aber die Ursache wohl mehr in der Nahrung und dem Boden, als in der Temperatur liegen mag. Hingegen der Wallfisch, der Hay und viele andere scheinen sich unter dem Eise der Pole eben so wohl zu befinden, als zwischen den Wendekreisen. Auch in Ansehung der Menge findet kein merklicher Unterschied statt. Auf dem Lande steht die Anzahl der lebenden Substanzen mit den Graden der Hitze und Feuchtigkeit in gleichem Verhältniß; der Ocean aber ist aller Orten gleichförmig, allenthalben unzählbar belebt. Desto wichtiger ist die Bemerkung, daß die eßbarsten Fische auch zugleich die fruchtbarsten, folglich an Individuen bey weitem die zahlreichsten sind.

Die Vögel sind von eben so unsichern Gränzen beschränkt. Sie sind zu unstät, haben nirgends einen beständigen Aufenthalt, und lassen sich zu schwer von der Beobachtung verfolgen. Viele haben ein doppeltes

Vaterland, wovon wir aber gemeiniglich nur das eine kennen. Weder das andere, wohin sie ziehen, noch den Weg, den sie dahin nehmen, wissen wir mit völliger Zuverlässigkeit. Sie suchen immer dasselbe Clima, dieselbe Temperatur der Luft, und sind daher, weil sie nur eine geringe Veränderung der Temperatur ertragen, auch nicht sehr verbreitet. Viele bindet auch die Nahrung an ein gewisses Land, die sie außer demselben nicht leicht finden. Daher giebt es Vögelarten, die einem gewissen Lande, oft sogar nur einer kleinen Insel treu zu seyn scheinen.

Will man doch eine geographische Eintheilung der vornehmsten Vögelarten machen: so kann man für allgemein verbreitet annehmen den Raben, die Gans, das Huhn, die Taube, die Schnepfe, den Sturmvogel und den Eisvogel. Die kalte Zone bewohnen vorzüglich das Schneehuhn, die Rothgans und der Eidervogel. Den Uebergang von der kalten zur gemäßigten Zone macht in der südlichen Hemisphäre der Pinguin. Vögel der gemäßigten Zonen sind der Finke, die Nachtigal, und überhaupt fast alle Sperlingsarten, der Auerhahn, das Rebhuhn, der Fasan, der Kalkut, der Ortolan, der Trapp, der Kranich, und der Albatroß. Den Uebergang von der gemäßigten zur heißen Zone machen der Pelikan und der Flamingo. Der heißen Zone sind eigen der Strauß, der Kasuar, das überaus zahlreiche Geschlecht der Papageyen, der Paradiesvogel, jedoch nur auf Neu-Guinea und die benachbarten Inseln eingeschränkt, die Fregatte, und der eigentlich sogenannte Tropikvogel. Die heiße Zone enthält nicht nur die meisten Arten, sondern auch die meisten Individuen. Die

Wäl

Wälder der wärmern Gegenden sind mit einer unbegreiflichen Menge der schönsten Vögel angefüllt.

Am wenigsten taugen die Insecten und Gewürme dazu, sie nach einer geographischen Vertheilung zu ordnen. Sie sind zum Theil nur an gewisse Pflanzen, zum Theil an die Stelle der Erde geheftet, die sie einmal einnehmen; zum Theil an unzugänglichen Orten, in der Tiefe der Gewässer verborgen; zum Theil aber dem unbewaffneten Auge völlig unsichtbar. Ueberdieß kennen wir diesen Theil des Thierreichs am wenigsten, da er im Allgemeinen am wenigsten beachtet wird und in die Augen fällt.

§. 64.

Vertheilung der Quadrupeden.

Es bleibt also nur noch die Classe der vierfüßigen Thiere, der erhabenste Theil des Thierreichs, und, mit Ausnahme des Menschen, der edelste Theil der ganzen Schöpfung, übrig. Die vierfüßigen Thiere sind weniger unstät und flüchtig, als die Vögel, und haben doch Vermögen genug, sich so weit zu verbreiten, als sie das Clima ihrer Natur anständig finden, wenn nicht Meere und Gebirge ihnen Schranken setzen. Sie können sich dem Anblicke des Menschen weniger entziehen, und sind überall der vorzüglichste Gegenstand seiner Beobachtung, die um so viel leichter geschieht, da sie bey einer weit geringern Anzahl von Arten und ihrer meist beträchtlichern Größe sich leichter und genauer erkennen lassen.

Wirklich entdeckt man bey einiger Aufmerksamkeit auf die vorhandenen Nachrichten, so viel uns auch noch an einer vollständigen Kenntniß der Erde fehlt, eine sehr merkwürdige Vertheilungsart der vierfüßigen Thiere, ver-

mögе welcher einige als allgemein, mehrere als über ganze Zonen verbreitet, die meisten aber als auf kleine Erdstriche eingeschränkt, angenommen werden müssen. Es kömmt aber bey dieser Verbreitsamkeit der Thiere weniger auf die körperliche Stärke, als auf die Stärke des Naturells oder die Dauerhaftigkeit an, vermöge welcher sie im Stande sind, die Temperatur mehrerer Climate zu ertragen. Jene könnte man die mechanische, diese die physische Stärke der Thiere nennen. Ferner darf man von der Verbreitung einer Thierart nicht auf die Verbreitsamkeit des ganzen Geschlechts, zu dem sie gehöret, schließen. Oft ist von nahe verwandten Thierarten die eine weit verbreitet, die andere in enge Gränzen eingeschlossen. Da auf die Nahrung so viel ankommt: so mußte es den fleischfressenden Thieren, deren Nahrung sich überall findet, und die zum Theil noch dazu im Nothfall auch mit Vegetabilien vorlieb nehmen, in der Regel weit leichter seyn sich auszubreiten, als denen, die von Früchten leben, welche überhaupt zärtlicher sind, gemeiniglich nicht jede Art von Laub und Gras vertragen, und in Gegenden kommen können, wo es an Vegetabilien zu ihrer Nahrung gebricht. Endlich, ist es gar wohl möglich, daß viele von den jetzt noch auf kleine Theile der Erde eingeschränkten Thierarten in der Folge der Zeit in die Ordnung der viel weiter oder über ganze Zonen verbreiteten Thierarten; manche der letztern in die Ordnung der allgemein verbreiteten übergehen; nicht sowohl aus eignem Triebe, als durch die Vorsorge des Menschen, welche manche Nachtheile der Natur abzuwenden und die Mängel durch Pflege zu ersetzen weiß. Verschiedene Beyspiele bestätigen, daß die Stärke des Naturels mancher Thierarten durch Versetzung aus ihrem Vaterlande weit größer könne gefunden werden, als man sie vorher wußte. Durch die Vorsorge des Menschen kann also

ein Thier eine weit größere Verbreitung erhalten, als es sich ohne den Menschen geben könnte und würde. Allein der Körper des versetzten Thieres muß die Veränderung des Ortes fühlen, mehr oder weniger von seiner ersten Gewalt abweichen, sich veredeln oder ausarten, wovon der Grund entweder im Clima selbst, oder in der Veränderung der Nahrungsmittel liegt, die doch auch vom Clima abhängt, wozu noch bey den Hausthieren die verschiedene Behandlung des Menschen kommt. Die Sclaverey allein verändert schon die Gestalt und das Naturel der Thiere. Im Gegentheil haben manche Thiere vormals offenbar eine viel weitere Verbreitung gehabt als heut zu Tage. Weder sie selbst haben ihre Natur, noch die von ihnen verlassenen Länder haben (so viel wir wissen) ihr Clima so verändert, daß sie nicht mehr in denselben leben könnten; aber theils haben die Nachstellungen der Menschen sie verscheucht oder gar ausgerottet, theils hat die Ausbreitung der ökonomischen Cultur ihre Wohnplätze zum fernern sichern Aufenthalte untüchtig gemacht, und sie müssen sich nun mit einem engern Bezirke begnügen. Einige sind in Gegenden, wo sie sonst zahlreich waren, schon ganz verschwunden. Dieß kann jedoch der natürlichen Verbreitsamkeit eines Thieres keinen Eintrag thun.

§. 65.

Allgemein verbreitete Quadrupeden.

Als allgemein verbreitete Quadrupeden oder Säugethiere kennen wir, außer dem Menschen selbst, und außer den von ihm gezähmten und zu Hausthieren umgeschaffnen, nämlich dem Hunde, der unter allen Thieren am weitesten verbreitet ist, dem Ochsen, dem Schaaf, der Ziege, dem Pferde, dem Esel, dem Schweine und der Katze, nur noch folgende: von Landthie-

ren den Fuchs, den Bär, den Hasen und das Kaninchen, den Hirsch und das Reh, das Eichhorn, die Ratze und die Maus, das Wiesel oder das Hermelin; von Seethieren aber den gemeinen Seehund. Doch treten nicht alle diese Thiere in die kalte Zone ein.

Der Hund folgt dem Menschen in jedes Clima und in manchen Ländern ist er das einzige Hausthier, und vertritt die Stelle des Pferdes und Ochsen zugleich. Die Verbreitung seines Ahnherrn, des Wolfs, ist nicht viel geringer. Er fängt in der Alten Welt mit dem Polarzirkel an, geht durch die ganze gemäßigte und heiße Zone bis zur Südspitze von Afrika, in Amerika kennet man ihn nur von Canada bis Mexico.

Der Ochse steigt höchstens bis zum 64sten Gr. hinan, und in seinem wilden Zustande, als Auerochs, bleibt er noch um 10 Grade südlicher. Am besten scheint er in den wärmern Theilen der gemäßigten Erdstriche zu gedeihen.

Das Schaaf und die Ziege ertragen zwar die Kälte des Polarzirkels und die Hitze des Aequators, doch äußert sich der Unterschied, daß ersteres die Kälte, und letztere die Hitze besser erträgt. Der Argali oder Mufflon, der Stammvater des Schaafs, lebt jetzt nur auf den Gebirgen der gemäßigten Zone aller vier Welttheile; und die höchsten Spitzen dieser Gebirge bewohnen jetzt noch der Steinbock und der Aegagrus, die Stammväter der Ziege.

Das Pferd findet man in Europa schon am Polarzirkel, nnd in Asien am 64sten Gr. Br. Der Esel aber verträgt die Kälte nicht so gut, und kommt in Europa höchstens bis zum 60sten Gr. Dagegen gedeihet

deihet er in der Hitze besser als das Pferd, welches doch im Ganzen dauerhafter ist, und einen größeren Theil der Erde einnimmt. Ihre Stammväter, der Kulan oder Onager, und der Dschiggetâi, sind in dem mittlern Asien zu Hause.

Das zahme Schwein lebt unter 64 Gr. Br. Das wilde aber kommt nicht bis zum 60sten. In Amerika fängt es erst um den 50sten Gr. an. Von diesen Gränzlinien südwärts hat es die ganze Erde besetzt, von Lapplands Gränzen bis zum Cap, und seit Columbus auch in Amerika, wo es vorher nicht war, von Canada bis zu Magellans Land, theils zahm, theils ursprünglich wild, theils verwildert. Selbst auf den Inseln des großen Oceans fand man es gleich bey ihrer ersten Entdeckung.

Die zahme Katze geht in der Alten Welt von Island bis zum Cap, und in der Neuen fängt sie mit den Colonien an, und hört mit Patagonien auf; die wilde ist weniger verbreitet. — So sind also die nützlichsten Thiere von einer Stärke des Naturels, daß sie dem Menschen fast über den ganzen Erdboden folgen können, folglich auch in diesem Betracht zu Hausthieren am geschicktesten sind. Alle diese von undenklichen Zeiten her gezähmten Thiere finden sich nirgends wild beysammen, als in Hoch-Asien; ein Umstand, der in der Geschichte der Erde und des Menschen die größte Aufmerksamkeit verdient.

Der Fuchs erstreckt sich noch viel weiter, als eines der erwähnten Thiere. Ganze Heerden dieser Familie bewohnen Nova Zembla und die asiatischen Küsten des Eismeeres, so wie Bengalen, Aegypten und Guinea; das höchste Grönland wie Mexico, Peru und Magellansland.

Der

Der Bär wohnt im Norden bis gegen den 66sten Grad Breite, bey den Lappen und Samojeden; aber auch in Siam, auf Java und Ceylan; und er nimmt die ganze Neue Welt ein, von Labradror durch Canada, Louisiana, Mexico und Peru bis an den Maranjon, und von da bis an die Magellanische Enge.

Der Hase ist in der alten Welt überaus zahlreich und ausgebreitet. Dieses Geschlecht nimmt nicht nur ganz Europa, und ganz Asien von Mangasea bis Ceylan, und von Natolien bis China ein, sondern es verträgt auch die Hitze von Senegambien und Guinea in Afrika, und fängt in Amerika schon mit Grönland und der Hudsonsbay an.

Das Kaninchen ist eigentlich in den wärmern Theilen der Alten Welt zu Hause, und von da nach Amerika hinüber gebracht worden. Es erträgt bey weitem nicht den gleichen Grad der Kälte mit dem Hasen, und kann schon in Schweden nicht außer den Häusern gehalten werden.

Der Hirsch ist ursprünglich beyden Welten gemein. Man fand ihn schon in Amerika bey dessen Entdeckung, und er fängt hier an der Hudsonsbay an und reicht bis Mexico, und aller Wahrscheinlichkeit nach bis Peru, Paraguay und Brasilien. In Europa aber findet man ihn erst um den 64sten Gr. Br. in allen Ländern bis in Griechenland. Er bewohnt auch ganz Asien vom 55 oder 60sten Gr. Br. an, selbst die Inseln Ceylan, Java und Sumatra. Von Afrika haben ihn die Barbarey, Abyssinien und Guinea gewiß, und er hat sich auf der Insel Frankreich, wohin er von Europa aus gebracht worden ist, sehr vermehrt, aber auch, so wie in der Barbarey, merklich verkleinert. Das Reh lebt gleichfalls

falls in den meisten Ländern von Europa, von Norwegen und Schweden an, in Asien von Irkuzk bis Java und Ceylan hinab. Ueber dessen Daseyn in Afrika giebt es verschiedene Zeugnisse; ob es aber auch in Amerika sey, ist noch nicht ausgemacht.

Das Eichhorn hat bey seinem kleinen Körper eine große Dauerhaftigkeit. Es fängt mit dem Polarzirkel oder noch höher an, und geht durch ganz Europa, in Asien bewohnt es Sibirien sowohl als Persien und Siam. In Afrika trift man sichre Spuren desselben an; Nordamerika hat sehr viele; sie gehn aber auch nach Südamerika. Merkwürdig sind an diesem Thiere die Wanderungen, die es sowohl in Nordamerika, als in Lappland und Sibirien in unzählbaren Heeren anstellt, und wozu es mehr durch Mangel der Nahrung als strenge Kälte genöthigt zu werden scheint.

Die Ratte und die Maus (nämlich unsre leidigen Hausgenossen) sind eigentlich von europäischer Herkunft, wenigstens aus den nördlichen Theilen der Alten Welt. Allein da sie sich gerne mit einschiffen, und zum großen Verdruß der Seefahrer sowohl die Linie als die Polarkreise ohne allen Schaden passiren: so sind sie durch die europäischen Schiffe nach allen Ecken und Enden der Welt, wo diese nur hingekommen sind, selbst in die australischen Inseln, verschleppt und verpflanzt worden, und überall gedeihen sie wohl, und vermehren sich so erstaunlich, daß sogar der Mensch ihnen zuweilen hat Platz machen müssen. Doch können sie auf dem Lande nicht die Kälte des hohen Nordens ertragen. Grönland und Lappland haben sie nicht; wohl aber Island, Norwegen von Helgeland südwärts, und Schweden. In Asien gehn sie nicht über den 61sten Grad hinaus.

Das

Das Hermelin oder das Wiesel mit schwarzer Schwanzspitze lebt fast in allen Climaten, in Lappland, unter den Samojeden, beynahe in ganz Sibirien; in Neufundland und Canada; in Frankreich und Deutschland; aber auch auf den Moluckischen Inseln, in Afrika und Guyana.

Den gemeinen Seehund trifft man beynahe auf allen Küsten des Oceans an, sowohl der nördlichen als südlichen Hemisphäre, am häufigsten jedoch, und in großen Heerden, in den nördlichen Meeren; überhaupt in der Alten Welt lieber in den kältern Climaten, in der Neuen aber längs den Küsten von Südamerika, in der Campeche-Bay, und an allen Küsten von Nordamerika. Besondere Aufmerksamkeit verdient der Umstand, daß der Seehund sich auch in Landseen findet, und zwar nicht nur in solchen, die Salzwasser haben, wie im Caspischen Meere, sondern auch in Seen mit süßem Wasser, wie im Baikal und andern.

§. 66.

Ueber große Erdstriche verbreitete Thiere.

Die zweyte Classe begreift die auf große Erdstriche oder Zonen eingeschränkten Thiere. Die Gränzen derselben sind aber nicht so zu verstehen, als wenn die Verbreitung des Thiers in die angegebenen Breitengrade wie in einen Wildzaun eingeschlossen sey. Der angegebene Grad wird durch die äußerste Gegend bestimmt, wo noch irgendwo das Thier in seinem freyen natürlichen Zustande seinen gewöhnlichen Aufenthalt hat. Zuweilen wird ein einzelnes Individuum durch besondere Umstände in Gegenden getrieben oder gelockt, die von dem eigentlichen Wohnsitze seiner Gattung sehr weit entfernt sind.

Die Thiere dieser Classe sind entweder beyden Welten gemein, oder sie leben nur in einer von beyden, und

und im erstern Falle trifft man sie entweder in beyden Hemisphären, oder nur in einer allein an. Die geographische Eintheilung ist also folgende:

A. Thiere, die beyden Welten gemein sind, und zwar

1) solche, die in beyden Hemisphären leben, nämlich

a) in beyden kalten Zonen, sowohl in der nördlichen, als südlichen, wenn man nur die südliche kalte Zone, der Temperatur der südlichen Halbkugel gemäß, um 10 bis 20 Grade weiter gegen den Aequator heraufrückt, zumal da innerhalb des antarktischen Polarkreises noch gar kein Land entdeckt ist, das vierfüßigen Thieren zum Aufenthalt dienen könnte.

Hieher mögen der Seelöwe und der Seebär gehören. Jener, nämlich der zottige, findet sich nicht nur bey Kamtschatka, und längs den Kurilischen Inseln bis gegen Japan hinab, sondern auch in Magellansland, den Falklands-Inseln und Südgeorgien, vielleicht auch am Vorgebirge der guten Hoffnung. In eben diesen Gegenden zeigt sich auch der Seebär.

b) In der heißen Zone.

Der kleinere Manati ist das einzige, welches die heiße Zone beyder Welten auf beyden Seiten des Aequators bewohnt. In der Alten findet man ihn an den Mündungen des Gambia und Senegals, an den Küsten von Congo, Madagascar und den Philippinen; in der Neuen auf Cuba und am See Nicaragua in Mexico,

auf

auf der Erdenge Darien, an den Küsten von Guyana, im Orinoco und Maranjon, auch an der Westküste von Neuholland.

2) Thiere, die in beyden Welten, aber nur in der nördlichen Hemisphäre leben, und zwar

a) in der kalten Zone allein; oder so hoch im Norden, daß sich ihre nördlichste Gränze gar nicht angeben läßt.

Das Rennthier. Es fängt im äußersten Norden an und geht in Europa nicht weit über den Polarkreis herab, höchstens bis zum 63sten Grad; in dem viel kältern nordlichen Asien aber geht es immer mehr südwärts, in Tungusien sogar bis zum 50sten Grad der Breite, so daß seine südliche Gränzlinie von Finnland an in einer schrägen südöstlichen Richtung gegen den Amurfluß zu läuft. In der noch kältern Neuen Welt steigt es noch weiter südwärts herab, bis zum 45sten Grade.

Der weiße Bär, auch der Eis- oder Polar-Bär genannt, eine von dem gemeinen Bären ganz verschiedene Art, bewohnt alle nördlichen Polarländer, als Spitzbergen, Nova Zembla, die ganze asiatische Küste des Eismeeres, Grönland und die Hudsonsbay.

Eben diese Länder bewohnt auch der Stein- oder Polar-Fuchs, (Isatis,) gleichfalls eine vom gemeinen Fuchs ganz verschiedene Art. Er scheint die Kälte noch besser ertragen zu können, als der Eisbär; denn wenn dieser, zur Zeit da die Sonne verschwindet, sich verliehret, kommt der Steinfuchs erst zum Vorschein. Doch geht er weiter südwärts, denn er findet sich auch in Island, Lappland, Norwegen, bey den Ostiaken und

Tun-

Tunguſen, auf Kamtſchatka, den Aleyutiſchen Inſeln und den gegen über liegenden Küſten von Amerika.

Das Wallroß wird faſt in allen nordiſchen Meeren angetroffen, von Grönland, der Hudſonsbay, und Neuſchottland an über Island, Spitzbergen, Norwegen, Nova Zembla längs der ganzen Küſte des ruſſiſchen Aſiens bis zur Südſpitze von Kamtſchatka und im ganzen ruſſiſchen Archipel. Es geht ſchon weiter ſüdwärts als die vorigen Thiere, bis zum 50ſten Gr. Br. — Außer dem unter den allgemein verbreiteten Thieren ſchon genannten gemeinen Seehund gehören noch einige Robbenarten zu den der kalten nordlichen Erde eigenthümlichen Thieren, und kommen nicht über den 55ſten Grad der Breite ſüdwärts herunter.

b) Thiere, die in der kältern gemäßigten Zone leben. Einige derſelben fangen ſchon in der Eiszone an, doch kennt man auch deren ihre nördlichſte Gränze ziemlich genau. Wir wollen ſie in der Ordnung nehmen, wie ſie ſich allmählig immer weiter vom Nordpol entfernen.

Der Zobel erſtreckt ſich in der Alten Welt vom 70ſten Grade bis zum 40ſten; denn man findet ihn nicht nur durch ganz Sibirien, ſondern auch in Hoch-Aſien, und wahrſcheinlich in China und Korea. In Europa ſind ſie nur in Lappland, und zwar ſparſam. In Amerika fängt dieß Thier, wie es ſcheint, erſt vom 60ſten Grad an.

Der Flußotter fängt in Europa auch ſchon um den 70ſten Grad an, nämlich mit Lappland, und geht bis Italien und Griechenland hinab, in Aſien ſogar bis Perſien und Siam, alſo bis zum 20ſten Grad. Amerika nährt ihn vornehmlich zwiſchen dem 40ſten und 50ſten Grad

der Breite, in Canada, Neuschottland, Neubraunschweig und Pensylvanien. — Der Sumpfotter hat eine geringere Verbreitung in der Alten Welt, etwa vom 65sten bis 50sten Grad; in der Neuen aber mit dem Flußotter gleiche Gränzen. — Der Meerotter ist sonderlich um Kamtschatka und auf der gegenüber liegenden amerikanischen Nordwestküste, etwa zwischen 65 und 40 Gr. N. Br. zu Hause.

Der Biber lebt schon unter dem 68sten Grad Br. in Gesellschaft, nämlich in Lappland und dem höhern Norwegen, wie auch bey den Ostiaken und Samojeden. Weiter herab werden sie immer einsamer und seltner. Es soll noch welche an der Rhone in Languedok, also gegen 43 Gr. Br. geben. Ehemals fand man sie nicht nur in Italien und am Schwarzen Meere, sondern sogar in Persien und Aegypten. Die Lebensart des Bibers verträgt sich nicht mit einer regelmäßigen Landescultur, und erfordert waldige Einöden. Diese findet er nirgend ausgebreiteter als im innern Nordamerika, wo er zwischen dem 60sten und 30sten Grade in zahlreichen Gesellschaften lebt.

Der Vielfraß hat beynahe dieselben Gränzen, doch geht er lange nicht so weit südlich, nämlich in Europa nur etwa bis zum 53sten Grad; in Asien gehen seine Gränzen vom Polarkreise bis zum 43 oder 44sten Grad der Breite herunter. In der Neuen Welt lebt er auf Grönland und Labrador.

Der Marder bewohnt die ganze nördliche Erde, in Europa vom 67sten bis 36sten Gr. Br. in Asien vom 64sten und in Amerika vom 60sten Grad der Breite an. Sollte er sich auch in Afrika bey den Anzikern und auf Madagaskar, und in Südamerika auf Guyana finden,

wie

wie einige Nachrichten vermuthen lassen: so müßte man ihn zu den allgemein verbreiteten Thieren rechnen.

Der Luchs, der Tiger der kältern Zone, scheint in der Alten Welt höchstens mit dem Polarkreise anzufangen, in Amerika mit den südlichen Küsten der Hudsonsbay. Dort erstreckt er sich bis zu den Pyrenäen und in die Mongoley herab, hier bis Carolina oder gar bis Mexico.

Das Elent (Elenn, Elendthier) widersteht der Kälte noch weniger. Es überschreitet nirgends den Polarzirkel, wahrscheinlich kaum den 64sten Grad. Von hier geht es bis zum 52sten, und in Asien, wo seine nördliche Gränzlinie in einer etwas schrägen Richtung sich immer südlicher beugt, je weiter sie nach Osten kommt, bis zum 45sten Grade herunter. In Amerika fängt es da an, wo es in Europa aufhört, an der Südküste der Hudsonsbay, und geht von da nach Neu-England oder gar bis Virginien herab.

Das fliegende Eichhorn findet man im nordlichen Europa und Asien, so weit die Fichtenwaldungen reichen, also etwa vom 68sten Grade, bis zum 50sten; in Amerika aber noch viel weiter südwärts bis in das Mexicanische.

Der Dachs hat in Europa mit dem vorigen Thiere gleiche nördliche Gränze, geht aber viel weiter südwärts ohngefähr bis zum 45sten Grad, in Asien und Amerika sind seine Gränzen um 10 Grade südlicher gerückt.

Das Murmelthier folgt hauptsächlich den Gebirgen der nordlichen gemäßigten Erde, etwa zwischen 40 und 55 Gr. Br., und findet sich schon in Schweden und Lappland gar nicht, wohl aber in Polen, der Ukrai-

ne, auf den Alpen und Karpathen; dann an der Kama, am Don, in Dauurien und dem mittlern Asien; endlich von Kanada bis Virginien, und auf den Bahamischen Inseln.

Von gleicher Verbreitung sind die weniger merkwürdigen Thiere: die Wasserratte, die Feldmaus, das Erdeichhorn, (dieses blos in Asien und Amerika, nirgends in Europa) und das Meerschweinchen. Letzteres ist zwar ursprünglich aus dem heißen Südamerika nach Europa gebracht worden, doch jetzt durch einen großen Theil des wärmern Europa in Menge, aber nur noch als Hausthier, verbreitet, und kaum hieher zu rechnen. Es sind also alle Landthiere, die beyde Welten gemeinschaftlich besitzen, insgesamt im Norden zu Hause, und gehen alle, wenigstens, bis gegen den 60sten Grad der Breite hinan: ein Umstand, der für die Geschichte der Erde wichtig ist.

B. Thiere, die nur in Einer von beyden Welten leben, aber doch eine sehr ansehnliche Verbreitung haben, von wenigstens 50 bis 60 Längen- und 10 — 20 oder mehrern Breitengraden.

1. Solche, die sich in der Alten Welt, und zwar

a) in der ganzen Alten Welt finden. Man kennt nur ein einziges Thier von dieser Verbreitung, und dieß ist der Igel, der jedoch in Europa nicht über den 60sten Grad der Breite hinaufgeht.

b) In der kalten Zone der Alten Welt allein, lebt der Lemming, dieses durch seine Heereszüge, die es zuweilen aus einer Gegend in die andere anstellt,

anstellt, bekannte Thier. Es lebt hauptsächlich auf den Gebirgen zwischen Lappland und Norwegen, an den Küsten des Weißen und des Eis-Meeres, und nimmt wenigstens hundert Grade der Länge, aber wohl kaum zehn Grade der Breite ein.

c) Der kältern gemäßigten Zone ist vorzüglich eigen das Bisamthier, welches seinen Hauptsitz auf den Gebirgen des mittlern Asiens hat, vom Altai und von Caschmir an bis an den Amur, jedoch den waldigen Gebirgen südwärts bis über den 35sten, und nordwärts bis über den 60sten Grad nachzieht. — Außer ihm besitzt dieser Erdstrich noch verschiedene Mäuse-Arten, z. B. die Zieselmaus, von 62 bis 30 Gr. Br. den Hamster, zwischen 58 und 42 Gr. Br.

d) Die wärmere gemäßigte Zone enthält mehrere eigene Thiergattungen, welche meistens bis in die heiße Zone hinreichen. Am treuesten bleiben ihr

Die Wanderratte und der Springhase. Jene hat sich, wahrscheinlich von Indien, Persien und den Gegenden um das Caspische Meer aus, schon beynahe durch ganz Europa verbreitet, und scheint immer weiter zu gehen. Nur der hohe Norden ist ihr zuwider. In Lappland, Norwegen und Sibirien findet es sich nicht. Der Springhase (Erdhase) lebt in Asien, von Syrien an bis an das Chinesische Meer, etwa vom 53sten

Grad bis zum Wendekreise, vermuthlich auch in Nordafrika.

Der Damhirsch geht weder in den kalten Norden noch in den heißen Süden, sondern lebt zwischen dem 56sten und 23sten Grad der Breite.

Das Kameel, sowohl der Dromedar, oder das gemeine Kameel, mit einem Buckel, als das Trampelthier, mit zwey Buckeln, das wichtigste Hausthier des Orients und von Nordafrika, ist viel weiter verbreitet, als man gemeiniglich glaubt. Seine nördliche Gränzlinie fängt in der europäischen Türkey am Gebirge Scardus an, schließt die nördlichen Küsten des Schwarzen und Asowschen Meeres ein, läuft in einer nordöstlichen Richtung bis zum 90sten Grad der Länge, wo sie die Polhöhe von 55 Grad erreicht, und dann ostwärts fort bis gegen den Amurfluß. Ohngefähr unter 80 Gr. Länge und 53 Gr. Br. durchschneidet sie die südliche Gränzlinie des Rennthiers. Südwärts geht das Kameel bis zum 28 Gr. Br. nämlich bis Nordchina, Nordindien (in Südindien ist es nicht,) an den persischen und arabischen Meerbusen; in Arabien aber bis an die südlichste Spitze; und in Afrika bis zum Senegal und Gambia oder zum 18ten, und an der Westküste bis zum 15ten, Gr. N. Br. Seine äußersten Gränzpuncte scheinen also unter 15 und 60 Gr. N. Br. zu liegen. Wild findet es sich noch im mittlern Asien, sonderlich in der Mongoley.

Die Gemse lebt nur in den Kettengebirgen der gemäßigten Erde, auf den Pyrenäen, den Alpen, Karpathen, Apenninen, dem Taurus und Caucasus, wahrscheinlich noch auf mehrern Gebirgen Asiens und auf dem Atlas.

Die Gazelle geht nicht so weit nördlich als die Gemse, und bewohnt in Afrika die Barbarey und Aegypten,

gypten, in Asien hauptsächlich Syrien und Arabien. Europa hat sie nicht.

Die Unze lebt zwischen dem 10ten und 55sten Gr. N. Br. in Asien und Afrika.

Der Schakal, einer der wahrscheinlichen Stammväter des Hundes, ist schon in der europäischen Türkey häufig; noch weit häufiger aber und äußerst lästig in Nordafrika, in Natolien, Bengalen, und dem ganzen Orient, vom 43sten bis zum 8ten Gr. N. Br.

Die Hyäne hat einerley Vaterland mit dem Schakal, doch etwas eingeschränktere Gränzen, etwa zwischen 10 und 40 Gr. N. Br.

e) Den ganzen heißen Erdstrich der Alten Welt, sowohl die wärmere gemäßigte als die heiße Zone, bewohnen

Das Stachelschwein, welches auf 40 Grade nördwärts und südwärts vom Aequator hinausgeht; und

Der Büffel, dessen Vaterland eigentlich schon die heiße Zone zu seyn scheint, die er durch Cultur überschritten hat. Er reicht jetzt in Europa, Asia und Afrika vom 46sten Gr. nördl. Br. bis zum 36sten Grad südlicher Breite.

f) Der heißen Zone der Alten Welt gehören im vorzüglichsten Sinne folgende Thiere:

Der Affe, ein überaus zahlreiches Geschlecht, das auch mehrere Gattungen begreift, die zum Theil auf kleine Bezirke eingeschränkt sind. Die Affen entfernen sich nicht weit von den Wendekreisen; aber zwischen denselben, sowohl in Afrika als Asien, wimmelt es von diesen Thieren. Europa hat gar keine Affen, doch hat sich eine auf den Felsen von Gibraltar, einer der südlichsten

Spitzen Europens, ausgesetzte und verwilderte Gattung daselbst fortgepflanzt.

Der Pavian, gleichfalls sehr zahlreich, und fast von gleicher Verbreitung mit dem Affen, geht in Afrika bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung herunter.

Die Giraffe (der Kameelparder) ist allein in dem mittlern Afrika, besonders gegen Osten hin, zu Hause, und geht auch nicht weit über die Wendekreise. Nur an der Ostküste findet man es schon unter dem 28sten Gr. S. Breite.

Der Babyrussa ist nach einigen nur auf wenige ostindische Inseln eingeschränkt; nach andern aber auch hin und wieder in Afrika; immer nur in der Nähe des Aequators.

Das Rhinoceros (Nashorn) enthält zwey Arten, wovon die eine, mit einem Horn, in Ostindien und China, die andere aber, mit zwey Hörnern, in Südafrika lebt. Letztere fängt erst in Congo und Abyssinien an, und geht wohl nirgends über die Wendezirkel. Ersteres steigt in China über den Wendekreis hinaus, und ist auch auf den kleinern Sundischen Inseln.

Der Hippopotamus (das Flußpferd, Nilpferd) gehört Afrika allein, ist schon am Cap häufig, und bewohnt alle große Flüsse dieses Erdtheils. Nur nach Oberägypten, wo es sonst auch häufig war, soll es jetzt gar nicht mehr kommen.

Der Elephant fängt ohngefähr da an, wo das Kameel aufhört, nämlich in Afrika mit dem 20sten Grade N. Br., in Asien sogar mit dem 30sten Grade. Von da an ist ganz Afrika bis an das Cap, und Asien bis Ceylan, Java und zu den Philippinen mit Elephanten angefüllt; doch scheint der erstere Welttheil weit reicher an

den-

denselben zu seyn, als der letztere. Persien und Arabien haben keine Elephanten. Er läßt sich sehr gut zähmen und abrichten, aber nicht in ein Hausthier umwandeln, weil er sich in der Sclaverey nicht fortpflanzt, und ieder Elephant, der gezähmt werden soll, muß wild eingefangen werden.

Der Löwe fängt um den 34sten Gr. N. Br. in Afrika vom Atlas, in Asien um Bagdad an, und lebt in Arabien, Indien, Malabar, Ceylan und den Sundischen Inseln, doch nicht in China. In Afrika, dem Hauptsitze des Löwen, herrscht dieser König der Thiere von einem Ende bis zum andern; nur in Aegypten ist er erloschen. In Asien ist er minder zahlreich; in Europa gar nicht. Er soll aber zu Aristotelis Zeiten in Griechenland gewesen seyn; und war sonst auch in Armenien, Syrien und Palästina, wo man schon längst keine mehr antrifft. Seine Gränzen scheinen sich also gegen Norden sehr verengert zu haben, welches man der Verheerung, die die Menschen, insonderheit die alten Römer, unter dieser an Individuen nicht sehr reichen, und nicht sehr fruchtbaren Gattung angerichtet haben, und der Erfindung des Pulvers und Feuergewehrs zuschreibt, das der Löwe sehr fürchtet.

Der Tiger hat in der Breite eine weitere, aber in der Länge eine engere Verbreitung, als der Löwe. Er steigt nämlich nordwärts bis in die Mongoley, gegen den 47sten Grad hinan. Sein eigentlicher Wohnplatz aber, wo er am besten gedeihet, ist das heißere Asien, nämlich Decan, Bengalen, Siam und Pegu, Ceylan und die Sundischen Inseln; auch Persien und China, aber schon etwas entartet. In Afrika hat man ihn noch nicht gefunden.

Dagegen hat Afrika den Panther (Parder) und den Leopard, zwey Gattungen, die sich nur durch die verschiedene Größe und Zeichnung des Felles unterscheiden, und diesem Welttheile eigen sind. Beyde sind wahrscheinlich über ganz Afrika verbreitet.

Die Zibetkatze und das Zibetthier, vielleicht bloße Varietäten, haben sich in die beyden Welttheile, Asien und Afrika, getheilt. Die Zibetkatze bewohnt die heißesten Küsten rings um Afrika, nur nicht die des Mittelländischen Meeres, wohl aber das Cap, und ohne Zweifel auch viele Theile des innern Landes. Das Zibetthier fängt schon mit Syrien an, bewohnt aber hauptsächlich das eigentliche Indien, Decan, Siam, die Sundischen und die Philippinischen Inseln. Von den letztern ist es nach Mexico in Amerika übergebracht worden, wo es sich fortpflanzt.

2. Thiere der Neuen Welt, und zwar

a) von beynahe allgemeiner Verbreitsamkeit, oder in allen Zonen:

Der Jaguar und der Cuguar (Puma) der Tiger und Löwe der Neuen Welt, aber mit den Löwen und Tigern der Alten Welt an Größe und Muth gar nicht zu vergleichen, wiewohl blutdürstig genug, sonderlich der letztere. Der Cuguar fängt schon um den 45sten Grad nördlicher Breite an, und erstreckt sich von da durch alle amerikanische Länder bis Chile oder bis zum 45sten Grad südlicher Breite herab. Er nimmt also eine Strecke von 90 Breitengraden ein, und erträgt sehr verschiedene Climate, weßwegen er auch nicht wenig variirt. In der heißen Zone ist er doch am stärksten und muthigsten. Der mit ihm nahe verwandte Jaguar dringt zwar nicht so hoch in den Norden ein; denn man findet ihn erst in

Mexico

Mexico. Dagegen geht er gegen Süden bis in das sehr kalte Magellans-Land hinunter. Aber auch dieser gedeihet im heißen Südamerika am besten, wo manche Individua dem Königstiger der Alten Welt an Größe gleich kommen sollen.

Das Guanico (Llama, das Kameel der Neuen Welt,) und die Vicunna (Paco) sind nahe verwandte Thierarten. Das Vaterland des Guanico, des einzigen vormaligen Lastthieres der Amerikaner, ist Peru, von da es nordwärts bis Mexico, und südwärts auf der Gebirgskette der Cordillera bis Magellans-Land herabgeht. Das kleinere und schwächere Paco, welches gezähmt Vicunna heißt *), und die bekannte vortreffliche Wolle liefert, bewohnt mit dem Guanico einerley Gegenden. Beyde Thiere ertragen also fast alle Climate.

b) In der kalten Zone:

Der Muskus-Ochse (Bisamstier) wohnt bloß im äußersten Nordamerika, im Westen der Hudsonsbay, zwischen dem 66sten und 73sten Grad Breite, (dieß wäre aber im Westen der Baffinsbay, wohin keine Europäer kommen,) folglich in einem Clima, das dem kältesten Erdstrich der Alten Welt entspricht; nach andern aber vom 58sten bis 61sten Grad Br. auch in den nördlichsten Theilen von Canada, und wahrscheinlich im Innern bis an die Westküsten. In der Alten Welt will man Knochen von ihm an der Mündung des Ob gefunden haben.

c) In der gemäßigten Zone; nämlich in der nördlichen:

Der Bison (Buckelochse,) das größte Landthier der Neuen Welt. Man trifft ihn von der Südküste der

*) Nach andern sind das Llama, Guanako, die Vicunna und der Pako vier verschiedene Gattungen Eines Geschlechts.

der Hudsonsbay an durch Canada, die Gegenden des Mississippi, Louisiana, Neu-Mexico, bis an das Rothe Meer, gegen Californien über, in großen Heerden an, also etwa vom 52sten bis 33sten Grad N. Br. Ob er mit dem wilden Ochsen, den man noch in Polen und Litauen, am Caucasus und in einigen andern Gegenden Mittelasiens findet, ingleichen mit dem Buckelochsen von Madagascar, nur eine und dieselbe Art ausmache, ist noch unentschieden.

d) Die heiße Zone der Neuen Welt ist weit reicher an eigenen Thierarten. Folgende sind die merkwürdigsten:

Die Meerkatze, welche einige zum Geschlechte der Affen rechnen, mit denen sie auch manche Aehnlichkeit hat, andere aber in ein eigenes Geschlecht, so wie den Pavian, absondern, das aus zwey Gattungen, den Sapajus und Sagoins, und jede wieder aus mehrern Arten besteht, ist bloß in Südamerika einheimisch. Sie gehen von dem Wendekreise des Krebses, oder höchstens vom 25sten Gr. N. Br. an, über die Landenge Darien bis zum Wendekreise des Steinbocks, über den sie nicht weit hinaus zu gehen scheinen. Nordmexico, Chile, die südlichen Gegenden von Paraguay und Brasilien haben dieß Thier gar nicht; noch viel weniger also Magellans-Land. Aber in Terra firma, Guyana, Peru, Nord-Brasilien, und den nordlichsten Gegenden von Paraguay schwärmt es in großen Heeren umher.

Das Faulthier (der Ai) und der Ameisenbär, zwey Geschlechter, die in eine diesem Welttheil eigenthümliche Ordnung gehören, wovon das erstere sich an der Hondurasbay, Guyana, Brasilien und an den Ufern des Maranjon fortschleppt, und das letztere Südamerika bewohnt.

Der

Der Armadill (Gürtel- oder Panzerthier) gleichfalls ein ausschließlich amerikanisches Geschlecht, wovon die meisten Arten bloß Südamerika bewohnen, einige aber ziemlich hoch in Nordamerika hinansteigen.

Der Tajassu, (Bisamschwein) lebt heerdenweis in dem ganzen wärmern Amerika; auch auf den Antillen; vom 28sten Gr. N. Br. bis zum südlichen Wendezirkel. An der Westküste geht bis in Chile herab.

Der Tapir, das größte Landthier von Südamerika, wo es allein zu Hause ist, und alle Länder der heißen Zone von einem Wendezirkel zum andern bewohnt.

Ueberhaupt zählte Hr. Hofr. Zimmermann *) im J. 1783 nur 4 Arten von Quadrupeden, die der Eiszone oder den kältesten Gegenden der Erde, bis zum 63 oder 62sten Gr. der Breite gehören; 135 Arten, die den gemäßigten Gegenden vom 62sten bis zum 38sten Grad; und 222 Arten, die den wärmsten Gegenden der Erde gehören. Schon hier haben die heißen Länder ein großes Uebergewicht, und doch sind die mehresten nur längs ihren Küsten bekannt, da hingegen der größte Theil der gemäßigten fast aller Orten durchwandert ist. Seit jener Zeit mag die Anzahl derselben, sonderlich aus den heißen Ländern, beträchtlich angewachsen seyn.

Die dritte Classe von Quadrupeden begreift diejenigen, die zur Zeit noch auf einen verhältnißmäßig geringen Theil der Erde eingeschränkt sind, und diese lernt man am besten aus den speciellen Beschreibungen der Länder kennen, welche ihre Wohnplätze ausmachen.

§. 67.

*) S. Geogr. Zoologie Th. III. S. 58. und die dazu gehörige Weltcharte.

§. 67.

Summe aller Producte der Erde.

Die Summe der bekannten und von den Naturforschern registrirten natürlichen Producte der Erde ist zwar groß, kömmt aber, wie es scheint, der Summe der unbekannten doch noch lange nicht bey. Das Verzeichniß derselben wird noch jährlich vermehrt, und zuweilen noch in Gegenden, die schon längst völlig erschöpft zu seyn schienen. Um sich von der beständigen Zunahme dieses Registers zu überzeugen, darf man nur die zwölfte Ausgabe des Linneischen Natursystems der Thiere mit der von Gmelin besorgten dreyzehnten Ausgabe eben dieses Systems vergleichen. Es finden sich nämlich verzeichnet und beschrieben

	in der 12ten A.	in der 13ten
Säugethiere	230	242 Arten
Vögel	946	2371 *) "
Amphibien	292	367 "
Fische	404	807 "
Insecten	3060	(7287 **) "
Gewürmen	1265	3980 "
Summe der Thierarten	6137	15254 "

Es hatten sich also während dem kurzen, zwischen diesen beyden Ausgaben verfloßnen Zeitraume die bekannten Arten der Säugethiere beynahe um das Doppelte,

*) Soll vermuthlich 2171 heißen; auch hat Hr. Prof. Klügel 2568 Vögelarten classificirt. Encykl. I. 343.

**) Nach Fabricius.

te, der Vögel weit über 2½ mal, der Amphibien um mehr als ein Drittel, der Fische um das Doppelte, der Insekten auf 2⅓ mal, und der Gewürme um das Dreyfache, unsere ganze Kenntniß des Thierreichs aber 2½ mal vermehrt. Und doch waren während dieser Zeit weder neu entdeckte, noch bisher wenig bekannte Länder auf weite Strecken von Naturforschern untersucht und ihre Entdeckungen öffentlich bekannt gemacht worden. Noch in der eilften Ausgabe seines Systems kannte Linnee nicht mehr als 4491 Thierarten so weit, daß er sie nach ihren Merkmalen in ein Verzeichniß bringen konnte.

Eben dieser hat in seiner letzten Ausgabe noch nicht viel über 8000 Pflanzen unterschieden. Adanson hingegen schätzte die bekannten Pflanzen auf 18000, und Hr. Hofr. Zimmermann schätzte sie schon im J. 1783 auf 28000 Arten. Wie schnell unsre Kenntniß in diesem Zweig der Naturwissenschaft wachsen könne, sieht man daraus, daß auf Cooks erster Reise, von Banks und Solander nur allein auf ihren Streifereyen an einzelnen Theilen der Küste von Neu-Seeland, die nur wenige Quadratmeilen betragen konnten, auf 400, und von den Hrn. Forster, auf Cooks zweyter Reise, auf den Australischen Inseln gegen 500 neue Pflanzengattungen gefunden worden sind.

Jetzt kann man gewiß schon die Summe der bekannten Thierarten weit höher, vielleicht auf 18 bis 20000 ansetzen; sonderlich da jetzt die Naturkunde ein weit ausgebreiteteres Studium ist, als ehemals. Und doch, wie groß muß noch die Zahl der unbekannten Arten seyn, wenn man die Schwierigkeiten bedenkt, die dem Naturforscher selbst in seiner Heymath aufstoßen, und dann vollends die von Naturforschern untersuchten Länder,

der, mit den uns beynahe noch ganz unbekannten, wenigstens nicht naturhistorisch untersuchten und beschriebenen Ländern vergleicht; des unerforschlichen Oceans nicht zu gedenken. Dieß öffnet der Einbildungskraft einen unübersehbaren Spielraum. Daher die ganz verschiedene Schätzung der noch nicht registrirten Natur-Producte. Hr. Prof. Klügel *) glaubt, man könne wohl mit Recht die Anzahl der unbekannten Thierarten so groß als die Zahl der bekannten annehmen. Hingegen rechnet Hr. Hofr. Zimmermann **) nur allein auf 870000 unbekannte Insectenarten, indem er es für wahrscheinlich hält, daß die Anzahl der unbekannten Pflanzenarten vier bis fünfmal so groß sey, als die von ihm auf 28000 geschätzte Zahl der bekannten, und er für jede Pflanzenart fünf neue Arten von Insecten rechnet. Die Anzahl der Meerinsecten soll aber die des Landes noch bey weitem übertreffen. Ueberhaupt, meynt er, möchte es auf sieben Millionen Arten von Thieren geben, die Land, Meer und Luft beherbergen. Die gesamte Zahl der bekannten und unbekannten Pflanzengattungen steigt, nach seiner obigen Bestimmung, an 175000 hinan.

Das ärmste unter den drey Naturreichen ist das Steinreich. Denn man zählt noch nicht fünfhundert Arten von Mineralien; und das höchste, was man, nach Hrn. Zimmermann, annehmen kann, ist, daß etwa halb so viel unbekannt seyn mögen.

§. 68.

Oekonomische Eintheilung der Producte.

Von der naturhistorischen Eintheilung der natürlichen Producte weicht die ökonomische in vielen Stücken

*) Encyklopädie I. 146.

**) Geogr. Zoologie III. 3 — 43.

Stücken ab. Diese nimmt hauptsächlich Rücksicht auf die Art, die Naturalien zu gewinnen und zu nutzen, und übergeht alle diejenigen, welche kein besonderer Gegenstand menschlicher Bemühungen sind, mit Stillschweigen. Es ist der Mühe werth, diese Eintheilung zu berühren, da der Erdbeschreiber ihrer nicht entbehren kann.

Die erste Nahrung des Menschen sind eßbare wilde Gewächse, welche roh genossen werden können, sowohl Früchte, als Wurzeln, und noch jetzt machen sie nicht nur in den wärmern Theilen der Erde, wo sie die Natur in ihrer ganzen Vollkommenheit hervorbringt, sondern selbst in der Eiszone, einen vorzüglichen Theil der Unterhaltung mehrerer Völker aus. In den kältern Theilen der Erde aber schränken sie sich nur auf wenige Producte ein. Dergleichen sind sonderlich viele Gattungen von Beeren, die noch immer für manche Völker z. B. die Lappen, eins der wichtigsten Nahrungsmittel abgeben, einige Arten von Schwämmen und Wurzeln. Uebrigens werden fast alle wildwachsende Pflanzen auf die mannichfaltigste Weise genutzt, z. B. zur Weide für das Vieh, als Arzneyen, als Färbematerialе, zum Brennen, zum Weben, u. s. w.

Jagd-Producte. Der Gegenstand der Jagd ist das Wild, und die Absicht ist entweder sich Nahrung, oder Sicherheit zu verschaffen. Beydes fällt in cultivirten Ländern weg. Der ökonomischen Cultur ist alles Wild beschwerlich und schädlich. Es ist daher ganz unbegreiflich, wie man in cultivirten Ländern wilde Thiere (bis auf diejenigen etwa, die dem Leben des Menschen und zahmen Viehes unmittelbar drohen) hegen, und die Landbauer, die sich ihrer erwehren, sogar mit harten Strafen belegen kann, um das barbarische Vergnügen

der Jagd nicht entbehren zu müssen. Man theilt die Jagd in die hohe und niedere, und zu jeder gehören bestimmte Arten des Wildes, sowohl des vierfüßigen als des Feder-Wildprets. Die Producte der Jagd sind nur in ausgebreiteten Waldungen und Einöden, oder für kleine Länder aus Localursachen von Wichtigkeit, und bestehen in dem Fleische des eßbaren Wildes, in Pelzwerk und Häuten, in den Hörnern und dem Fette von einigen Arten, und in den Federn und Eyern einiger Gattungen von Federwild.

Fischerey-Producte. Man theilt sie in Land- und See-Fischerey. Jene wird in süßem Wasser, theils wild, in Seen und Flüssen, theils zahm, in künstlich angelegten Teichen getrieben; diese im Meere. Die Fischerey ist nicht bloß auf Fische gerichtet, sondern auch auf manche Arten von Amphibien, Insecten und Würmern. Die Fischerey im süßen Wasser liefert außer dem Fleische zum Genuß wenig brauchbare Producte. Nur von einigen werden die Rogen, oder die Blasen oder die Schuppen besonders gebraucht. Im Sommer dem süßen und im Winter dem Seewasser gehöret der Lachs, einer der wichtigsten Fische. Die Fischerey in der See theilt sich in die große und kleine oder Küstenfischerey. Die große Fischerey, welche nur in gewissen Gegenden des Meeres geschiehet, ist auch nur auf bestimmte Gattungen von Fischen gerichtet, nämlich auf Wallfische, Heringe und Stockfische. Unter dem Wallfischfang wird zugleich der Seehundsfang oder Robbenschlag mit begriffen. Producte desselben sind Speck oder Thran, Wallrath, (bisher nur vom Caschelott, kann aber nach neuern Erfahrungen auch aus thierischen Leichnamen producirt werden) Barden oder Fischbein und Seehundsfelle. Für

mehrere

mehrere Völker in Nordamerika und Ostasien ist der Wallfisch ein Hauptnahrungsmittel, wovon sie das Fleisch essen und den Thran trinken. Der großen Fischerey kommt in einigen Meeren der Fang des Thunfisches, der Makrele und Sardelle nahe, der jedoch immer in der Nähe der Heymath geschieht. Die Küstenfischerey ist übrigens im Ganzen auf genießbare Seefische aller Art gerichtet. Besondere Arten der Fischerey beziehen sich auf die Austern, die Muscheln, worunter insonderheit die Perlenmuscheln von großer Wichtigkeit sind, die man theils in Bächen, theils im Meere findet, und wovon die letztere Gattung die gefährlichste Art von Fischerey erfordert; und endlich auf die Korallen.

Wald-Producte. In den kältern Erdstrichen werden die Bäume in Forst- und Gartenbäume eingetheilt; in den wärmern stehen auch die letztern in Wäldern beysammen. Aus Wäldern werden Forste, wenn sie unter öffentlicher Aufsicht stehen, und regelmäßig behandelt werden. Die Waldproducte werden also bloß von den sogenannten Forstbäumen genommen, und sind in den cultivirten Theilen der kältern Erde von der größten Wichtigkeit. Diese Bäume sind entweder Laubholz, welche ordentliche Blätter haben, die sie im Herbste verliehren; oder Nadelholz, (Tangelholz,) welche statt der Blätter Nadeln tragen. Zu jenen gehören hauptsächlich in unsern Gegenden die Eiche, die Buche, die Birke, der Ahorn und die Esche; zu diesen die Tanne, die Fichte, die Kiefer und der Lerchenbaum. Nordasien und Nordamerika haben eigene und verwandte, aus welchen die europäischen Waldungen bereichert werden können; die wärmern Gegenden wieder andere und sehr kostbare Holzarten. — Die Wälder liefern

1) Holz, und zwar a) Brennholz zur Feurung und zum Kochen, b) Nutzholz, für Wagner, Böttcher und Drechsler, c) Tischlerholz zum feinern Hausgeräthe, d) Bauholz zum Häuser- Schiff- und Wasserbau; 2) Kohlen durch die Verkohlung in Meilern; 3) Pottasche durchs Verbrennen; 4) Harz von den Nadelhölzern, aus denen es von selbst oder durch Einschnitte dringt, woraus bey verschiedener Behandlung Pech, Kienruß, Theer, Terpenthin und Colophonium bereitet wird; Materialien zum Färben und Gerben liefern einige Forstbäume und wilde Gesträuche. Auch die Nadeln und Blätter selbst, so wie die Eckern (zu Oel und zur Schweinemast) und die Tannenzapfen werden genutzt. Einige Gattungen von Bäumen liefern besondere Producte. Unsere Birke giebt durch Abzapfen ein angenehmes Getränke, den Birkenwein; aus der Nordamerikanischen Sprossenfichte wird Bier, und aus dem Zuckerahorn ein brauchbarer Zucker bereitet.

Producte des Feldbaues. Das charakteristische Kennzeichen des Feldbaues ist der Pflug, der das Feld in Acker verwandelt, und der hauptsächlichste Gegenstand desselben das Getreide in allen seinen Arten, nicht bloß das eigentlich sogenannte Getreide, als Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Dinkel oder Spelt, und Buchweizen oder Heidekorn, sondern auch Reiß, Mahis oder türkisches Korn, und Hirse. Außer diesem kann aber der Ackerbau noch sehr viele Gegenstände haben, die eine solche Behandlung verlangen oder ertragen. Local-Ursachen können ihm eine Local-Richtung geben. Flachs, Hanf und Taback, auch Erbsen und Linsen, Kartoffeln, Kohl und Rüben gehören noch vorzüglich zu den Feldfrüchten. Sie laufen ohne genaue Gränzlinien über in die

Pro-

Producte des Gartenbaues, dessen charakteristisches Kennzeichen das Grabscheid, und dessen eigentliche Absicht ist, durch besondere Aufsicht und sorgfältigere Behandlung einheimische Gewächse zu größrer Vollkommenheit zu bringen, und ausländischen ein kälteres Clima erträglich zu machen. Beydes ist nur in der Nähe und verhältnißmäßig im Kleinen möglich. Zu den Gartengewächsen rechnet man gewöhnlich die verschiedenen **Kohlarten** und Kräuter, die als **Gemüse** und Würze an den Speisen dienen; die mancherley **Schoten, Zwiebeln** und **Knollengewächse** oder Wurzeln; verschiedene rankende Gewächse, als den Hopfen, und solche, deren Sämereyen zu Oel und Futter dienen; auch manche kleinere Straucharten und Officinal- oder Apotheker-Kräuter. Ein Theil der Zwiebelgewächse bringt die Zierde der Gärten, die **Blumen**, hervor. Mit dem Gartenbau ist die **zahme Baumzucht**, insonderheit der Obstbäume, vereinigt, die außer dem **Obste**, für viele Gegenden einem der wichtigsten Producte, auch Nutz- und Tischlerholz liefert. Das Obst der wärmern Gegenden, wie die Citrone und Pomeranze, die Feige ꝛc. wird durch den Namen der edlen Baumfrüchte oder **Südfrüchte**, vom Obste der kältern Erdstriche, dem Apfel, der Birn, Kirsche, Pflaume ꝛc. unterschieden. Auch der **Weinbau** wird fast überall gartenmäßig betrieben.

Producte der Viehzucht. Im engsten Sinne versteht man unter Vieh nur das Ochsengeschlecht, im weiten Sinne überhaupt alle Arten nutzbarer zahmen Thiere. Die Viehzucht, eines der wichtigsten und ausgebreitesten menschlichen Geschäfte, ist also nach der Landesart sehr verschieden, und begreift eben sowohl Rennthiere, Kameele, Llama's und Hunde, als Pferde

und Esel, Ochsen und Büffel, Schaafe und Ziegen, Schweine und Kaninchen, auch zahmes Federvieh aller Art. Sie ist die stärkste Stütze des Feldbaues, mit dem sie bey allen cultivirten Völkern verbunden ist. Nur von nomadischen Völkern, und auf Alpen, wird sie ohne Feldbau getrieben. Die Producte sind außer dem lebendigen Viehe frisches, gesalzenes und geräuchertes Fleisch; Felle oder Häute; Haare, Wolle, Borsten und Federn; Käse, Milch, Butter, Schmalz, Talg oder Unschlitt, Speck (diese letztern Artikel werden unter Fettwaaren verstanden;) Hörner und Knochen. Besondere Arten sind die Seidenwürmerzucht, welche die Zucht des Maulbeerbaumes voraussetzt, und die Bienenzucht.

Bergwerks-Producte begreifen im weitläuftigsten Verstande alle nutzbare Mineralien, die auf jedem möglichen Wege gewonnen werden. Man theilt sie in Metalle, Salze, Erdharze, Steine und Erden. Die Metalle werden in ganze und halbe, und die erstern wieder, in Rücksicht auf den vorzüglichen Werth, den man ihnen beylegt, in edle und unedle eingetheilt. Edle Metalle sind die Materiale des Geldes in der cultivirten Welt, Gold und Silber. Von der vielleicht noch höher zu schätzenden Platinna wird kein öffentlicher Gebrauch gemacht. Unter den unedlen versteht man das Queckſilber, Kupfer, Eisen, Bley und Zinn. Zu den Halbmetallen rechnet man Zink, Wißmuth, Spießglas, Kobalt, Nickel, Braunstein, Wasserbley und Arsenik. Die vornehmste Salze sind außer dem aus Salzquellen und dem Meerwasser ausgezogenen Küchensalze: das Natrum (mineralische Laugensalz;) die Vitriolsäure, die wenn sie mit mineralischem Alkali verbunden

den ist, Glaubersches Wundersalz; mit Talkerde, Bittersalz; mit Thonerde, Alaun; und mit einem metallischen Kalke verbunden, eigentlich Vitriol heißt; Salpeter; Steinsalz; Salmiak; und Tinkal oder roher Borax. Zu den Erdharzen oder brennbaren Mineralien gehören das Steinöl, der Bergtheer, das Erdpech, die Steinkohle, die Braunkohle, der Torf, der Schwefel und das Reißbley. Auch rechnet man dahin den Bernstein und den Ambra, welche beyde sowohl gefischt als gegraben werden, und von denen man noch nicht weiß, ob sie Land- oder See-Producte sind. Unter den Erden und Steinen, die nur durch geringern oder größern Zusammenhang sich unterscheiden, sind die nutzbarsten: die Edelsteine und sogenannten Halbedelsteine, welche insgesamt, bis auf den Diamant, der eine eigne Art auszumachen scheint, zu den Kieselarten gehören; von Thonarten: die Porzellanerde, der Pfeifen- Fayence- und Töpferthon, die Walker- und die Siegel-Erde, der Röthel, der Tripel, der Schiefer, die Puzzolane und der Traß; von Talkarten: der Meerschaum, der Lavetzstein, der Serpentin und der Asbest; von Kalkarten: die Kreide, der Marmor, der gemeine Kalkstein, der Mergel, der Alabaster und der Gyps; endlich von gemengten Gebirgsarten insonderheit der Sandstein, ungemein häufig und zu mancherley Gebrauch, als Baustein (Quader,) zu Bildhauerarbeiten, als Mühl-, Filtrir- und Schleifstein. Von den Versteinerungen wird fast allein der Türkis genutzt, und als Edelstein verarbeitet und gebraucht. Kaum werden noch einige petrificirte Hölzer zu Kunstsachen verarbeitet.

Von den natürlichen Producten der gemäßigten und kalten Erdstriche unterscheidet man die tropischen Producte, sowohl Thiere als Gewächse, worunter man solche versteht, welche vorzüglich zwischen den Wendekreisen (daher ihr Name,) folglich in der heißen Zone anzutreffen sind. Sie bestehen, in so fern sie ein Gegenstand des Welthandels sind, theils in den stärksten Gewürzen, theils in Lebensmitteln für das Wohlleben oder den Luxus, ferner in den wirksamsten Apothekerwaaren, in den dauerhaftesten Farbematerialien, in den feinsten Tischlerhölzern, und in einer Menge der besten rohen Materialien zu Manufacturen. Sie theilen sich in ost- und westindische; unter den erstern werden auch die chinesischen und japanischen mit begriffen, weil sie meist über Ostindien zu uns kommen. Manche dieser Producte sind jetzt beyden Indien gemein.

Anm. Eine vollständige Aufzählung aller Producte eines Landes aus allen drey Naturreichen gehört kaum in die speciellesten Topographien, eigentlich nur in die Floren und mineralogischen Beschreibungen der Länder. In einem Handbuche der Universal-Geographie kann und wird man sie am wenigsten suchen. Hier muß eine Auswahl statt finden, die sich auf den Gebrauch, den die Einwohner eines Landes von einem Producte entweder wirklich machen, oder doch bey mehr Fleiß, Geschicklichkeit und Nothdurft bekanntlich machen könnten, hauptsächlich gründet. Es werden also 1. nicht genannt: a) die ganz bekannten Producte, die man schon ohnehin als vorhanden voraussetzt; b) die ganz unnützen (so viel wir wissen) und unbedeutenden, von denen in der Regel kein Gebrauch gemacht wird. 2. Genannt werden: a) diejenigen, deren Ueberfluß oder Mangel einem Lande wesentlichen Nutzen oder Nachtheil bringt, also die unentbehrlichen; es ist z. B. einem Lande wichtig, ob es mit Getreide, Holz, Salz ꝛc. hinlänglich versehen sey; b) diejenigen, auf denen die Nahrung, das Gewerbe und der Handel eines

nes Landes vorzüglich beruht, die also in mehr als gewöhnlicher Quantität gezogen und gewonnen werden; c) das Seltene, Außerordentliche oder gar Einzige in seiner Art, es bestehe in einer Realität oder in einem Defecte, als eine Local-Merkwürdigkeit. Es ist z. B. unnöthig, wohl gar lächerlich, unter den Producten des Fürstenthums Wolfenbüttel auch die Hunde und Katzen, die Käfer, Fliegen und Flöhe zu nennen; hingegen ist es allerdings merkwürdig, wenn ein Ort in Deutschland gar keine Sperlinge hat. Fremde, wenig bekannte Länder gestatten eine etwas ausführlichere Darstellung ihrer Naturproducte.

§. 69.

Der Mensch.

Das edelste Product der Erde ist der Mensch. Er ist als solches, als ein natürlicher der Erde angehöriger Körper, eben das, was die übrigen Producte der Erde sind, aus gleichem Stoffe, und auf gleiche Art der Fortpflanzung, Ernährung und Zerstöhrung unterworfen. Allein er zeichnet sich vor allen Producten der Erde und insbesondre vor allen Quadrupeden aus durch aufrechten Gang, für den sein Körper allein eingerichtet ist, durch seine beyden Hände, die des feinsten Gefühls und der künstlichsten Arbeit fähig sind, durch die ihm gegebenen Organe zur Sprache, und durch Etwas, das in ihm denkt, das vernünftiger Ueberlegungen über die erhaltenen Begriffe und Vorstellungen fähig ist. Durch diese letztere Kraft, die ihm eine entschiedene Ueberlegenheit über alle übrigen Thiere giebt, hält er sich für berechtigt, sich als den Herrn der Erde anzusehen, und alle andern Producte derselben nach Gefallen zu seinem Nutzen zu gebrauchen. Aber ohne ihn würde die Oberfläche der Erde eine Wüste; würden die Producte derselben ohne Zweck seyn. Der Mensch allein ordnet, unter-

sucht, veredelt, genießt, mit Bewußtseyn, mit Dank und Bewunderung, und erhebt sich durch den Anblick der Natur, die er ewig, so wie sich selbst, für ein ihm undurchdringliches Geheimniß erkennen muß, in das er doch unaufhörlich einzudringen sucht, zu dem Gedanken eines noch viel geheimnißvollern Wesens, eines weisen, gütigen, allmächtigen und ewigen Urhebers derselben, der, wenn er auch nur der menschlichen Kurzsichtigkeit sein Daseyn verdankte, doch die größte Ehre des menschlichen Verstandes, und der höchste Trost der menschlichen Schwachheit ist.

Bey dem physischen Theile des Menschen, vermöge dessen er sich an die Thiere anschließt, kommen in Betracht: die Verbreitung, die Arten, die Zahl der Individuen, und deren innere Verhältnisse.

§. 70.

Verbreitung des Menschen.

Es war eine Zeit, wo man es für unmöglich hielt, daß der Mensch die Gränzen der gemäßigten Zonen überschreiten könne; man hielt die heißen Zonen, wie die kalten, für unwirthbare Wüsten, wo den Menschen, dort durch Hitze, hier durch Kälte, auf beyden Seiten durch einen gänzlichen Mangel von Nahrungsmitteln, ein unfehlbarer Tod drohe; man sah sich auf der nördlichen gemäßigten Zone von seinen Brüdern auf der südlichen, wenn diese anders bewohnt wäre, durch den unerträglichen Sonnenbrand der heißen Zone auf immer getrennt. Aus diesem der Unerfahrenheit sehr verzeihlichen Irrthume rissen endlich die geographischen Entdeckungen. Man fand nicht nur die heiße Zone, als man sich nach langem Bedenken in sie hinein wagte, bevölkert,

völkert, sondern sogar, wegen der wenigern und leichter zu erhaltenden ersten Bedürfnisse, zum Theil weit stärker bevölkert, als die gemäßigten Zonen. Man fand auch den kältesten Norden nicht ohne Einwohner; man fand Menschen in den entlegensten Inseln der Erde, wohin man nur mit vieler Mühe oder durch Zufall gelangte, und ohne Zweifel wird man sie auch in denjenigen Theilen der Erde finden, die noch auf die Entdeckung gebildeter Menschen warten; so daß der Mensch sich schon lange vorher über die ganze Erde verbreitet hatte, ehe noch eines der Mittel, ihm zu folgen, ihn aufzusuchen, und seine Wohnsitze zu verzeichnen, erfunden, ehe noch an Geographie gedacht war.

Seine Gränzen sind also die ganze bekannte Erde. Er erträgt, theils durch die Stärke und Biegsamkeit seines Körpers, der sich allmählig jeder Temperatur anschmiegt und für jede Gattung von Nahrungsmitteln empfänglich wird, oder durch seine Vernunft, die ihm Mittel, die Natur zu bezwingen, an die Hand giebt, alle Grade natürlicher Hitze und Kälte; und lebt unter allen Climaten. Er würde über die Pole weg segeln, wie er unter dem Aequator hin geht, wenn ihn nicht undurchdringliche Eisfelder hinderten. Seine Wohnplätze reichen beynahe bis an das Ende aller Vegetation, und wo das Land nicht im Stande ist, ihn zu nähren, da hohlt er seine Nahrung aus dem Wasser. In Grönland fangen die Wohnsitze der Eskimoer schon jenseit des 80sten Grads der Breite an; der Hudsonsbusen ist ringsherum bewohnt. Von hier an wurde das Land gegen Süden zu immer volkreicher, und der volkreichste und cultivirteste Staat, den Amerika hatte, wurde vom Aequator durchschnitten. Jenseit der heißen Zone werden die Einwohner wieder dünner; aber selbst die südlichste,

lichste, äußerst kalte und unfruchtbare Spitze von Amerika, das Feuerland, wird bewohnt. Die Alte Welt ist vom Norder-Cap unter 71 Gr. Br. bis zum Cap der Guten Hoffnung, und von den Säulen des Herkules bis Tschukotschkoi-Noß mehr oder weniger mit Menschenwohnungen angefüllt, die nur durch Wüsten, welche keine Nahrung gewähren, unterbrochen werden. Diese Gränzen schließen die äußersten Grade der Hitze und Kälte in sich, und beyde erträgt der Mensch; an den Ufern des Senegals die Hitze, die den Weingeist zum Kochen bringt; an der Hudsonsbay und im nördlichen Asien eine Kälte, die den concentrirtesten Weingeist, und selbst das Queckſilber gefrieren macht. Kein einziges vierfüßiges Thier kann es in diesem Puncte mit ihm aushalten. Von Inseln von bedeutender Größe hat man nur Spitzbergen und Nova Zembla im Norden; die Falklands-Inseln aber und Sandwich-Land im Süden ohne Einwohner angetroffen. Die kalten Erdstriche sind am seltensten, die gemäßigten am allgemeinsten, die heißen, stellenweise, am stärksten bevölkert. Fast scheint es, daß die mildern Gegenden der heißen Zone, und die wärmern der gemäßigten, dem Menschen, wie den Pflanzen und Thieren, am besten bekommen, und von der Natur zu seinem vornehmsten und liebsten Aufenthalte bestimmt sind.

§. 71.

Menschen-Rassen.

Die Ordnung, zu welcher der Mensch gehöret, steht in der ganzen Natur, so weit wir sie kennen, allein da. Kein anderes Thier steht ihm zur Seite. Diese Ordnung begreift nicht, wie die meisten andern Ordnungen der Thiere, mehrere Gattungen (species); sondern

dern es giebt nur eine einzige Gattung im Menschengeschlechte, und alle uns bekannten Völker aller Zeiten und aller Himmelsstriche können von einem einzigen Paare abstammen. Alle Abweichungen unter den Menschen in Statur, Bildung und Farbe, machen bloße Veränderungen oder Varietäten aus, und sind lange nicht hinlänglich, besondere Gattungen zu constituiren. Diese Abweichungen sind Folgen des Clima, der Lebensart, der Nahrungsmittel, oder eingerissener Gewohnheiten, und sie fließen unter den verschiedenen Völkern so unbemerkt in einander über, daß sich schlechterdings keine genauen Gränzlinien ziehen lassen.

Die größten Menschen, die man als Nation hat kennen lernen, sind die Patagonen, zwischen dem Strome de la Plata und der Magellanischen Straße. Sie messen gewöhnlich über sechs Pariser Fuß, haben aber wegen ihres starken Körperbaues ein noch größeres, völlig riesenmäßiges Ansehen. So waren schon die alten Deutschen, als sie noch mit den Patagonen gleiche Lebensart und gleiches Clima hatten, und viel größer mag der Mensch wohl nie gewesen seyn *). Die kleinsten Nationen sind diejenigen, welche jenseit des Polarkreises in der kalten Zone wohnen; die Lappen, Samojeden, Ostiaken, Eskimoer und Grönländer. Sie sind nur 4 Fuß hoch. Die Menschen müssen hier die Schuld des Clima tragen, wie die Pflanzen und Thiere: sie schrumpfen ein, und werden zwergartig. Zwischen diesen beyden äußersten Gränzen stehen die übrigen Völker der Erde, deren mittlere Größe also nicht viel über fünf Fuß beträgt.

Eine weit größre Mannichfaltigkeit findet sich in der Bildung, sonderlich des Gesichts, und des Kopfs

*) Wieland B. XIV. No. 5.

Kopfs überhaupt. Nicht nur jeder einzelne Mensch hat seine eigene Bildung, wodurch er sich bey aller Aehnlichkeit mit andern von allen übrigen unterscheidet und kenntlich wird, sondern auch die großen Nationen haben vermöge ihrer gemeinschaftlichen Abstammung einen gewissen bestimmten Charakter in ihrer Bildung, der allen oder doch den meisten, die zu dieser Nation gehören, erblich anklebt, und wodurch sich wieder eine Nation von der andern unterscheidet. Dieser Charakter ist bey einer Nation allgemeiner, fester und bestimmter, als bey einer andern, je nachdem sie sich mehr oder weniger von fremdem Blute rein und unvermischt erhalten hat.

Allein die auffallendste Verschiedenheit unter den Menschen macht die Farbe der Haut. Sie geht von der tiefsten und glänzendsten Schwärze des Ebenholzes bis zur blendenden Weiße des Alabasters durch alle Abstufungen durch. Die Hauptfarben sind jedoch weiß, gelbbraun, kupferroth, schwarzbraun und schwarz. Sie sind ohne Zweifel Folgen des Clima und der Lebensart; denn wo diese verändert werden, da ändert sich auch in mehrern Generationen die Farbe. Doch verdunkelt sie sich leichter, als sie sich bleichet.

Alle diese, uns großentheils noch unerklärbaren Verschiedenheiten haben Gelegenheit gegeben, das ganze Menschengeschlecht unter gewisse Varietäten oder Rassen zu bringen, die man als die Hauptstämme desselben, welche die einzelnen Nationen wie die verwandten Häuser einer Familie in sich begreifen, betrachtet, und deren man, wegen der großen Willkühr, die in der Festsetzung ihrer Gränzen herrscht, bald mehr bald weniger zählt.

Hr. Hofr. Blumenbach nimmt fünf Varietäten an: 1) die Europäer und westlichen Asiaten

bis

bis zum Obi, Caspischen Meere und Ganges, nebst den Nordafrikanern bis zum Senegal und Niger. Sie sind weiß, und nach unsern Begriffen die schönsten Menschen. 2) Die übrigen Asiaten und die nördlichsten Amerikaner etwa bis Alaschka und Labrador: meist gelbbraun, dünn behaart, platte Gesichter und engegeschlitzte Augenlieder. 3) Die übrigen Afrikaner: schwarz, (Negern und negerartig,) mit stark hervorragendem Untertheil des Gesichts, wulstigen Lippen, stumpfer Nase, und meist krausem Haar. 4) Die übrigen Amerikaner: meist kupferroth, schlichtes straffes Haar und mancherley meist durch Kunst bewirkte Form des Kopfes. 5) Die Australier oder Südsee-Insulaner: meist schwarzbraun, breitnasig und großmaulig, mit dichtem Haarwuchs und stark ausgewirkten Gesichtszügen.

Der selige Erxleben nahm gleichfalls fünf Varietäten, aber nach einer etwas andern Bestimmung an: 1) der Lappe, oder der Polarmensch, jenseit des nördlichen Polarzirkels in beyden Welten; 2) der Tatar, vom Imaus an bis zur Gränze des Lappen; 3) der Europäer; 4) der Afrikaner; 5) der Amerikaner.

Hr. Prof. Kant hat nur vier Hauptrassen: den nördlichen Europäer, hochblond von feuchter Kälte; den Amerikaner, kupferroth von trockner Kälte, von welchem auch der Kalmuck herkommen soll; den Neger, schwarz von trockner Hitze; und den Indianer jenseit des Ganges, olivengelb von feuchter Hitze.

Hr. Prof. Klügel nimmt auch nur vier Hauptstämme an, die jedoch sehr wohl eine gemeinschaftliche Wurzel haben können. Zum ersten Hauptstamm gehören

hören die Bewohner von Asien, Europa und einem Theile von Afrika. Er theilt sie in fünf Zweige, wovon die weißen und bräunlichen Menschen, d. i. die Europäer, Finnen, Tataren, Perser, Araber und Nordafrikaner den ersten; die braun- und schwarzgelben, nämlich die Ostindier und Abyssinier den zweyten; die gelben oder die Mongolen und Kalmücken, mit Einschluß der Mandschuren und Tungusen, der Kamtschadalen und Koräken, den dritten; die Ostindier jenseit des Ganges, die Tibetaner, Chinesen, Japaner und Malayen (wozu auch ein Theil der Australier zu rechnen wäre,) den vierten; endlich die nördlichen Polarmenschen, als die Lappen, Samojeden und Grönländer mit den Eskimoern den fünften Zweig ausmachen. Zum zweyten Hauptstamm gehören die Negern, mit Einschluß der Kaffern und Hottentotten (wozu man vielleicht auch die Haraforas auf den indischen Inseln zählen muß); zum dritten die Amerikaner, mit Ausschluß der nördlichsten; und zum vierten Hauptstamme, der in zwey Zweige zerfällt, die Bewohner der Südsee-Inseln oder Australier. Alle diese Stämme oder Rassen machen zusammen nur eine einzige Gattung aus: denn sie begatten sich mit einander und zeugen halbschlächtige Kinder. Sie können also auch von Einem Stammvater entsprossen seyn, und sind es höchst wahrscheinlich, da bey der Entstehung des Menschengeschlechts ohne Zweifel, nur erst ein kleiner Theil der Erde von Wasser entblößt war.

Indessen scheinen alle diese Verschiedenheiten und Uebereinstimmungen in Statur, Bildung und Farbe lange nicht hinlänglich zu seyn, um daraus auf die Abstammung der Völker von einander und deren Verwandschaft mit einander einen sichern Schluß zu machen. Die körperlichen Unterschiede sind keine zuverlässig bestimmen-

den

den Merkmale; denn sie hängen zu sehr von zufälligen oder veränderlichen Ursachen, von Clima, Nahrungsmitteln und Lebensart, oft auch von Vorurtheilen und Gewohnheiten oder unbekannten Localursachen ab, und man findet sie nicht selten da, wo man sie gar nicht erwartet. Es giebt Patagonen, die nur etliche Zoll über fünf Fuß messen; dagegen traf Hr. Hofr. Büttner unter den Lappen, des ungünstigen Clima's ungeachtet, einige an, die gegen sechs Fuß lang waren. Unter allen Europäern finden sich einzelne Riesen und Zwerge, Mohren- und Kalmückengesichter; eben so sind auch die europäischen Bildungen unter den unvermischten schwarzen, braunen, gelben und rothen Völkern gar nicht selten. Die Juden haben sich auf der Küste Malabar in Ostindien, und die Portugiesen in Senegambien beynahe schon in Negern verwandelt. Man muß also bey der Untersuchung über die Verwandschaft der Völker auf ganz andere Dinge als die physischen Merkmale achten, nämlich auf Sprache und Geschichte.

§. 72.

Summe und innre Verhältnisse des Menschengeschlechts.

Die Zahl aller zu gleicher Zeit auf der ganzen Erde lebenden menschlichen Individuen läßt sich kaum mit einiger Wahrscheinlichkeit angeben. Man schätzt sie indessen, vielleicht mit einem Fehler von zehn bis zwanzig Procent, auf tausend Millionen. Das natürliche Ziel des menschlichen Lebens ist ohngefähr sechsmal so lang, als die Zeit von der Geburt bis zum Anfang der Mannbarkeit, der im Durchschnitt auf das funfzehnte Jahr fällt, folglich 80 bis 90 Jahr. Es giebt zwar unter allen Völkern einzelne Menschen, welche dieß

Ziel weit überschreiten; allein bey weitem die mehresten erreichen es noch lange nicht, und werden durch Krankheiten und Zufälle aller Art, verschuldet und unverschuldet, viel früher hingerafft. Am meisten trifft dieß Loos die Kinder vom zartesten Alter, von denen der vierte Theil gleich im ersten Jahre stirbt, über zwey Fünftel nicht das sechste, und nur die Hälfte das 22ste Jahr erreichen. Die Ordnung, welche der Tod unter den Menschen beobachtet, ist bewundernswürdig, so mannichfaltig und verwickelt auch die Ursachen desselben sind. Bey großen Zahlen findet sich unter einer gleichen Anzahl Gestorbener beynahe immer dieselbe Zahl von gleichem Alter. Diesen Bemerkungen gemäß fällt das mittlere Alter des Menschen im Durchschnitt nur zwischen 30 und 40 Jahr, am sichersten auf das dreyßigste, oder es stirbt jährlich von 30 Menschen Einer. Nimmt man nun an, daß auf der ganzen Erde 1000 Millionen Menschen leben; so müssen nach diesem Gesetze in jedem Jahr 33,333333, jeden Tag 91324, jede Stunde 3805, jede Minute 63, und in jeder Secunde Einer, in 20 Secunden aber noch Einer darüber, sterben.

In der Regel werden immer mehr Menschen gebohren als sterben; sonst müßte die Volksmenge allenthalben abnehmen, und die ganze Ordnung bald gar aussterben. Allein sie nimmt überall zu, wo es nicht zufällige und vorübergehende Ursachen verhindern, jedoch nicht überall und immer in gleichem Verhältniß. Je stärker die Bevölkerung bereits ist, desto geringer ist die Zunahme. In einigen Ländern hat man das Verhältniß der Gebohrnen zu den Lebenden wie 1 zu 22, in andern wie 1 zu 32 gefunden; im Mittel möchte es also wie 1 zu 27 stehen. Demnach würden unter 1000 Millionen Lebender gebohren werden jährlich 37,037037, täg-

täglich 101471, stündlich 4228, in jeder Minute 70, und in jeder Secunde Einer, jede 10 Secunden aber noch Einer darüber. Oder, in kleinern Zahlen, unter 3000 Lebenden wären jährlich 100 Todte und 110 Geburten, daß also die jährliche Vermehrung den dreyhundertsten Theil des Ganzen betrüge. Die ganze Volksmenge der Erde aber würde unter diesen Voraussetzungen jährlich um mehr als 3,700000 Köpfe, und bey größerer Zunahme im Verhältniß mit derselben immer stärker wachsen.

Doch giebt es auch hier ein Maximum. Wenn nämlich die Volksmenge die höchste Stufe, die dem Ertrage des Landes bey der sorgfältigsten Benutzung und der ausgebreitetsten Geschäftigkeit angemessen ist, erreicht hat: so entsteht entweder ein Stillstand in der Vermehrung, oder Auswanderung. Je näher die Bevölkerung dieser Gränze kommt, desto mehr wird einer Seits das Verhältniß der Gebohrnen und Lebenden, und andrer Seits das Verhältniß der Gestorbenen und Lebenden, sich einander selbst und dem mittlern Verhältnisse des Beharrungsstandes nähern, das nach den obigen Angaben sich etwa wie 1 zu $28\frac{1}{2}$ oder 29 verhält, und dann nimmt die Volkszahl weder beträchtlich ab noch zu. Indeß kann sich kein Volk auf eine lange Reihe von Jahren in diesem Beharrungsstande erhalten, wegen der beständigen Veränderungen, denen es unterworfen ist. Eher könnte man noch annehmen, daß die Volksmenge der Erde im Ganzen und in einem großen Zeitraume keine beträchtliche Veränderung erfahre, und die Schaale, die in den Zeiten und Gefilden der Gesundheit, des Friedens und Ueberflusses sinket, durch Krieg, Mangel und Seuchen in andern Zeiten oder Gegenden gar bald wieder in das vorige Gleichgewicht gebracht werde.

Das Verhältniß der Knaben zu den Mädchen bey der Geburt ist nicht allenthalben gleich. In Europa, und in den meisten Ländern der gemäßigten und kalten Zonen werden im Ganzen immer mehr Knaben als Mädchen gebohren, nämlich ohngefähr 21 oder 26 Knaben gegen 20 oder 25 Mädchen. Gleichwohl findet man fast in allen europäischen Ländern ein merkliches Uebergewicht des weiblichen Geschlechts über das männliche. Dieß kommt daher, weil mehr Knaben als Mädchen sterben, etwa in dem Verhältniß wie 27 zu 26, so daß um die Zeit der angehenden Mannbarkeit, oder um das funfzehnte Jahr, das Verhältniß zwischen beyden Geschlechtern schon beynahe hergestellt ist, und noch ein kleiner Ueberschuß für das männliche bleibt. Allein nicht nur dieser Ueberschuß, sondern noch beträchtlich mehr, wird dem männlichen Geschlechte durch Kriege, und andere lebensgefährliche Beschäftigungen, auch durch Auswanderungen in fremde Erdtheile, wieder entzogen. Doch ist der Ueberschuß des weiblichen Geschlechts nicht hinlänglich, um die in diesen Ländern eingeführte Monogamie aufzuheben; ob man gleich auf jede Ehe nur höchstens vier Kinder rechnen kann, wovon noch etwa der dreyzehnte Theil, als unehelich, abgezogen werden muß. In andern Ländern hingegen, insbesondere der heißen Zone, werden mehr Mädchen als Knaben gebohren; da nun die obigen Ursachen der Verminderung des männlichen Geschlechts auch hier eintreten: so scheint die hier eingeführte Polygamie auf richtige physische Ursachen gegründet und unverwerflich zu seyn. In einigen, wiewohl sehr wenigen, Ländern findet ein so großes Uebergewicht des männlichen Geschlechts über das weibliche statt, daß man sich genöthigt gesehen hat, die Polyandrie einzuführen, in welcher sich mehrere Männer mit Einer Frau begnügen müssen.

Diese

Diese Art von Ehen ist ohne Zweifel der Bevölkerung am wenigsten vortheilhaft, und kann, sobald das Verhältniß nur einigermaßen es erlaubt, nicht schnell genug abgeschafft werden.

Die Zahl der noch nicht mannbaren Jugend verhält sich zu der ganzen Volksmenge beynahe wie 1 zu 3. Wenn z. B. in einem Lande jährlich 10000 Kinder gebohren werden: so hat das Land überhaupt etwa 295022 Einwohner, und darunter 93003 Kinder unter 15 Jahren, und 202019 Erwachsene oder Mannbare von 15 Jahren und drüber. Unter den letztern aber werden höchstens 23250 monogamische Ehen bestehen, deren mittlere Dauer auf 20 bis 21 Jahre anzuschlagen ist, 5812 Wittwen und 4359 Wittwer vorhanden seyn; denn diese verhalten sich im Durchschnitt zu jenen, wie 3 zu 4, und jene zu den Ehen, wie 1 zu 4.

V. Veränderungen auf der Erde.

§. 73.

Erdbeben.

Unter den Wirkungen der Natur, welche noch jetzt, bald mehr bald weniger beträchtliche Veränderungen auf der Oberfläche der Erde hervorbringen, stehen die Erdbeben und Vulcane oben an. Beyde scheinen genau mit einander zusammen zu hängen und von einerley, obgleich vor unsern Augen noch verborgenen Ursachen herzurühren; beyde von je her in der Geschichte der Erde eine Hauptrolle gespielt zu haben. Es giebt viele Erdbeben ohne Vulcane, schwerlich einen Vulcan ohne Erdbeben.

Die Erdbeben, oder Erschütterungen der Erde, geschehen nicht alle auf einerley Art. Die Italiener,

welche mit diesen schrecklichen Naturbegebenheiten nur allzu bekannt sind, unterscheiden beym Erdbeben eine dreyfache Bewegung: die horizontale, welche aus wellenförmigen Schwingungen der Erde von einer Seite zur andern (beym Erdbeben zu Lissabon auf 10 Fuß weit) besteht; die verticale, bey welcher die Erschütterung aufwärts gerichtet ist, und die Erdrinde zugleich an einer Stelle in die Höhe gehoben wird, und an der andern sinket; endlich die wirbelnde oder kreisförmige Bewegung. Diese verschiedenen Arten können mit einander verbunden seyn. Die Wirkungen der Erdbeben sind fürchterlich, und entstellen oft die Ansicht eines Landes so, daß man es gar nicht wieder kennt. Bald reißt sich der Erdboden von einander, und es entstehen Klüfte, Abgründe, Thäler; bald wird ein Theil der Erdrinde in die Luft und weit weg geschleudert; Berge stürzen ein oder versinken; ganze beträchtliche Gegenden gehen unter oder werden verschüttet; andere Gegenden werden empor gehoben; zuweilen fahren aus den Spalten der Erde Feuerflammen oder Dämpfe empor; hier brechen unterirdische Wasser hervor, dort werden Ströme verschlungen; die alten Bäche hören auf zu fließen, die alten Quellen vertrocknen; neue Quellen und Bäche graben sich neue Betten; andre Flüsse werden mitten in ihrem Laufe gehemmt: es entstehen neue Seen und Moräste; ganze Bezirke verändern ihre Stelle; Tempel und Paläste stürzen zusammen, und müssen dem Zelt und der Hütte weichen, die den Unglücklichen aufnehmen, der nicht unter den Trümmern begraben, von der Erde verschlungen, oder vom Wasser weggeführt ist. Alles dieß geschieht mit einer unbegreiflichen Geschwindigkeit. Ein einziger Stoß, am 5 Febr. 1783, zerstörte in zwey Minuten die sogenannte Ebene von Calabrien und die Stadt Messina.

Das

Das traurigste ist, daß man wenig sichre Merkmale eines bevorstehenden, und gar keine eines geendigten Erdbebens hat. Bey dem Erdbeben zu Lissabon (1755) hielten die Stöße fast ein ganzes Jahr an. Das Erdbeben, welches 1759 Syrien verwüstete, hielt über sechs Wochen, und dasjenige, welches 1783 Calabrien und Messina verheerte, einige Monate an. Manche Gegenden sind den Erdbeben mehr als andere unterworfen, und zwar nicht nur solche, die Vulcane in der Nähe haben, wie der untere Theil von Italien, Japan und Peru, sondern auch weit von Vulcanen entfernte, wie Comorn in Ungern. Sie treten bey jeder Witterung, bey Sturm und Regen, wie bey Windstille und heiterm Himmel ein. Die meisten verkündigen ihre nahe Ankunft durch ein unterirdisches dumpfes Rollen; aber kaum erschallt das furchtbare Geräusch, so bebt auch die Erde schon. Nur die Thiere, sonderlich Pferde, Hunde und Hühner, äußern kurz vor dem Eintritte eine Art von ängstlicher Vorempfindung; und das Barometer fällt gemeiniglich ungewöhnlich tief.

Bey den Erdbeben bemerkt man entweder einen Mittelpunct der Kraft, wo die Stöße am heftigsten sind, und dessen Stelle sich bey mehrern Stößen bisweilen zu verändern scheint, oder eine gewisse Richtung, in welcher sich die erschütternde Kraft fortbewegt. Die Geschwindigkeit, mit welcher sie sich verbreitet, ist ohngefähr der Geschwindigkeit des Schalles gleich. Die Aeußerung dieser Kraft ist zuweilen nur auf eine mäßige Gegend eingeschränkt, und dann auch gemeiniglich schwach; sie kann aber auch ganze Welttheile in Bewegung setzen. Das Erdbeben von 1755 verspürte man von Grönland bis Westindien, und von Norwegen bis in Afrika. Im Jahr 1601 erschütterte ein Erdbeben fast ganz

Europa und einen Theil von Asien. Die kalten Zonen sind nicht frey von Erdbeben. Im Jahr 1758 den 27 Dec. erschütterte ein großes Erdbeben einen Theil von Lappland, und Grönland ist öfter von Erdbeben heimgesucht worden.

Das Meer nimmt gemeiniglich, doch nicht immer gleichen, Antheil an der Bewegung der Erde, und die Schiffe sind nicht geringerer Gefahr ausgesetzt, als die Häuser. Im Tejo stieg das Wasser 1755 in einem Augenblick 30 Fuß über seine gewöhnliche Höhe, zog sich aber gleich wieder so sehr zurück, daß der Strom in der Mitte trocken ward. Vier Minuten darauf stieg es wieder so hoch als vorher, und so wechselsweise dreymal. Ein ähnliches Steigen und Fallen geschah an eben diesem Tage auf Madeira, in dem Canale von Guadeloupe und bey Martinique. Noch schrecklicher war die Bewegung der See bey dem großen Erdbeben, welches im J. 1746 Lima und Callao zerstöhrte. Alle großen Schiffe, die im Hafen lagen, wurden verschlungen, die kleinern über die ganze Stadt weggeworfen. Beym Erdbeben von 1783 soll das Meer wenig Antheil an der Erschütterung genommen haben; doch riß es in der Nacht die Einwohner von Squillace, die sich aufs Feld geflüchtet hatten, beym außerordentlichen Anschwellen und Zurücktreten mit fort. Zuweilen haben Seefahrer auf dem hohen Meere heftige Erschütterungen des Schiffes bemerkt, die sie einem Erdbeben zuschrieben.

Die Ursachen dieser erstaunlichen Wirkungen sind uns noch unbekannt. Vielleicht giebt es mehrere, ganz verschiedene. Kleine Erschütterungen mögen zuweilen von Erdfällen in einer großen Tiefe herrühren. Einige haben sie dem aufgehobenen Gleichgewichte der Electricität zugeschrieben, weil man zu Zeiten Wirkungen der

Electri-

Electricität dabey verspürt. Dieß geschieht aber nicht immer. Bey dem Erdbeben in Calabrien bemerkte man keine Spur von Electricität. Andere wollten sie aus einer plötzlichen Veränderung der Richtung der Schwere in einer Gegend zu erklären suchen; aber nicht alle Phänomene lassen sich daraus erklären. Mit mehr Wahrscheinlichkeit glaubt man, daß Luft oder Dämpfe, die in unterirdischen Höhlen eingeschlossen sind, bey ihrer Ausdehnung durch Hitze, und den dadurch verursachten Bewegungen und Ausbrüchen, den größten Antheil an der Hervorbringung der Erdbeben haben mögen. Das oft erwähnte Erdbeben von 1783 scheint, nach dem Urtheil der besten Physiker, durch elastische Dämpfe entstanden zu seyn, die vom Aetna her, in dessen Gluth das im vorhergegangnen sehr regnichten Winter gesammelte Wasser durch unterirdische Höhlen gekommen und plötzlich in Dämpfe verwandelt worden, unter den Boden des Landes getrieben sind.

Die vier großen Erdbeben des achtzehnten Jahrhunderts, nämlich das von 1746, welches Lima, das von 1755, welches Lissabon, das von 1774, welches Guatimala, und endlich das von 1783, welches Calabrien und Messina zerstöhrte, gehörten zu den fürchterlichsten, die man je gesehen hat. Den weitesten Wirkungskreis hatte jedoch das von 1755, welches man fast in ganz Europa, an vielen Orten in Afrika, und selbst in Amerika verspürte.

§. 74.

Vulcane.

Mit den Erdbeben stehen die Vulcane in genauer Verbindung; denn alle vulcanischen Ausbrüche sind von Erdbeben begleitet, und durch diese Ausbrüche werden

die convulsivischen Bewegungen der Erde entkräftet oder sie hören ganz auf. Beyde scheinen also von gemeinschaftlichen Ursachen herzurühren; und ob es gleich Erdbeben genug giebt, bey welchen man nichts von ausfahrenden Dämpfen oder Spuren eines unterirdischen Brandes bemerkt: so läßt sich doch daraus auf deren gänzliche Abwesenheit kein sichrer Schluß machen. Der Ausbruch der Luft oder des Feuers kann z. B. darum unbekannt bleiben, weil er sich in entfernten Meeren ereignet.

Die Vulcane oder feuerspeyenden Berge gewähren ein noch schrecklicheres Schauspiel als die Erdbeben, insonderheit bey ihrer ersten Entstehung. Erdbeben gehen dem Ausbruche voran, und werden von einem dumpf rollenden Donner, der aus den Tiefen der Erde herauf hallt, und von einem grausenden Geheul und Getöse, das die Luft erfüllt, begleitet. Die Erde hebt sich aus der Ebene oder aus dem Grunde des Meeres zu einem Berge empor, oder auf einen schon vorhandenen Berg wird ein neuer Berg aufgesetzt; der unterirdische Feuerheerd bauet sich einen Rauchfang, in der Form eines Kegels (Pico,) der seiner ungeheuern Größe angemessen ist; die Spitze der Pyramide öffnet sich; dicke Wolken von Rauch und Dampf, aus welchen oft fürchterliche Blitze fahren, schießen aus der Trichterförmigen Oeffnung (Crater) zum Himmel empor; Flammen sprühen rings umher; Steine und große Felsenstücke werden aus dem Schlunde meilenweit geschleudert; die ausgeworfene glühende Asche verfinstert die Sonne, und fällt wie ein feuriger Regen auf die ganze umliegende Gegend oder wird vom Winde viele Meilen weit weggeführt; endlich kommt die tobende Materie selbst aus dem Crater oder einer neu gemachten Oeffnung hervor: große Ströme von geschmolzenen und noch jahrelang

relang glühenden Mineralien, oder auch von siedendem Wasser, brechen aus und verbreiten mit unwiderstehlicher Gewalt Tod und Verheerung über alles, was sie in ihrem Laufe erreichen. Der Tag wird zur Nacht, und die Nacht zum Tage: Städte werden verschüttet, Thäler ausgefüllt, paradiesische Landschaften in Wüsteneyen verwandelt; aber mitten aus der Verwüstung blüht gar bald ein neues Paradies auf. Denn selbst die an der Luft aufgelöfete Lava giebt die fruchtbarste Erde, und diese ungemeine Fruchtbarkeit fesselt die Einwohner an ihr gefahrvolles Vaterland.

Auch sind die Erscheinungen nicht oft so entsetzlich und verheerend. Eine Vulcan tobt weder immer, noch zu bestimmten Zeiten, periodisch. Er kann viele Jahre lang ruhen. Dann dampft er nur, oder stößt von Zeit zu Zeit mit mäßigem Geräusch eine Rauchwolke auf, bis er, nachdem sich wieder genug Stoff gesammelt hat, aufs neue zu toben anfängt, und ein neuer Ausbruch erfolgt; oder bis der Stoff ganz verzehrt ist, und der Vulcan erlöscht, worauf sich die Oeffnung allmählig immer mehr anfüllt, und zuletzt kaum noch kenntlich bleibt.

Der noch jetzt brennenden Berge sind viele, und sie sind über der ganzen Erde zerstreut, mehrentheils auf Inseln, oder doch nahe am Meere. Aber noch von weit mehreren ausgebrannten oder erloschenen Vulcanen findet man in sehr vielen Gegenden der Erde an der Gestalt der Berge, ihren Trichtern und den umherliegenden vulcanischen Producten unleugbare Spuren. Viele Berge und Inseln haben vulcanischen Ausbrüchen allein ihr Daseyn zu danken, und noch jetzt entstehen oft dergleichen auf diese Art, so wie andere wieder durch Erdbeben verschlungen werden. So entstand 196 Jahr vor C. G. im Archipelagus, bey Santorin,

torin, eine neue Insel, die im achten und funfzehnten Jahrhundert durch Ansätze aus dem Boden des gerade in dieser Gegend unergründlichen Meeres vergrößert wurde; nahe bey derselben erhoben sich im ersten Jahrhundert zwey neue, im Jahr 1573 wieder eine, im J. 1650 noch eine bis nahe an die Wasserfläche; endlich im J. 1707 eine sechste Insel, wobey die 1573 entstandene beynahe wieder versank. In den Jahren 1638 und 1720 stiegen bey Terceira, einer der Azoren, ein paar neue Inseln durch unterirdisches Feuer empor, von welchen die letztere nach und nach wieder untergegangen ist. Bey dem entsetzlichen Feuerausbruch, der 1783 in Island wüthete, kam eine Insel 16 Meilen vom Lande aus dem Meere hervor, die aber das Meer wieder verschlungen hat. Die Geschichte zählt an dreyßig Inseln, die auf diese Art vor Menschenaugen aus dem Meere hervorstiegen. Noch weit mehrere können während dieser Zeit in dem unermeßlichen Meere ungesehen herauf gekommen seyn. Sehr viele Inseln tragen offenbare Merkmale eines ähnlichen Ursprungs, der aber über den Anfang der Geschichte zurückgeht, oder sich nur noch in Mythen und Sagen erhalten hat. So die Inseln Santorin, Rhodus, Milo und Delos im Archipelagus, die Insel Madeira, einige Canarische und Capverdische Inseln, die Inseln Goree, Nantuket ꝛc. Und von wie vielen mag die Zeit jede Spur ihres vulkanischen Ursprungs vor unsern Augen verdeckt oder gänzlich vertilgt haben! Beyspiele von Bergen, die auf dem trocknen Lande auf diese Art entstanden, sind ungemein häufig.

Ueber die Ursache und den eigentlichen Sitz dieser großen Ereigniſſe sind die Naturkündiger noch nicht einig. Einige glauben, daß das Feuer der Vulcane mit dem gewöhnlichen Feuer der brennbaren Mineralien

von

von einerley Beschaffenheit, von diesen Mineralien hervorgebracht, und der Feuerheerd oder Gährungsplatz nicht sehr tief unter der Oberfläche der Erde, wenigstens über der uns bekannten untersten Steinlage, dem Granit, sey. Sie sehen die Schwefelkiese, die sich bey beträchtlicher Menge und hinzutretender Luft und Feuchtigkeit von selbst so erhitzen, daß sie in Flammen ausbrechen, für den ersten Zunder; und die in gewaltigen Massen in der Erde befindlichen Steinkohlen und Alaunschiefer für die Nahrung der feuerspeyenden Berge; die heftigen Flammen, Platzungen und Erschütterungen aber für Wirkungen der entwickelten und eingeschlossenen Luftgattungen, oder des in die schmelzenden Mineralien fallenden Wassers an. Nach dieser Theorie läßt sich ein Vulcan im Kleinen hervorbringen. Andere hingegen vermuthen, daß das Feuer der Vulcane, wie aus der Beschaffenheit der vulcanischen Producte erhelle, von eigner Natur, und von allen bekannten Arten gänzlich verschieden sey; daß der Heerd derselben, wegen ihres so weit verbreiteten Wirkungskreises, weit tiefer im Innern der Erde liegen müsse; und daß die mineralischen Substanzen, welche daselbst brennen, uns noch gänzlich unbekannt seyn, und wahrscheinlich immer bleiben werden.

Der erdespeyenden Berge, d. i. solcher, die statt Feuers und Rauchs Koth und Schlamm auswerfen, sind zu wenige, (man weiß nur von zweyen, in Sicilien und Japan,) als daß sie unter den Naturbegebenheiten, die Veränderungen auf der Erde hervorbringen, aufgezählt zu werden verdienten; indessen dienen sie doch immer zum Beweise, daß die Natur auch auf diesem Wege auf die Oberfläche die Erde wirken könne, und vielleicht vormals weit stärker gewirkt habe.

§. 75.

§. 75.

Andre Veränderungen.

Das Waſſer iſt nicht weniger geſchäftig, die Oberfläche der Erde zu verändern, als das Feuer; inſonderheit bereitet das Meer dem Lande unaufhörlich Veränderungen zu. Die fürchterlichſten ſind die großen Fluthen, welche zuweilen anſehnliche Landſtriche verſchlingen. Die Süderſee war vormals ein kleiner, durch einen Arm des Rheins gebildeter Landſee unter dieſem Namen. Im dreyzehnten Jahrhundert bedeckte die Wuth des Meeres einen großen Theil des umherliegenden feſten Landes, und bildete dieſen Meerbuſen. Im Jahr 1421 verſchlang das Meer in einer Nacht 72 Dörfer mit 100000 Menſchen in der Gegend von Dortrecht, welches ſeitdem auf einer Inſel liegt, und verwandelte einen weitläuftigen Landſtrich in einen See. Auf ähnliche Art iſt im dreyzehnten Jahrhundert der Dollart bey Oſtfriesland entſtanden, der vorher ein ſchönes wohlangebauetes Land war. Der Weſtküſte von Schleswig hat das Meer ſehr viel Land entriſſen, und nagt noch immer an derſelben. Die Inſel Nordſtrand ward im J. 1634 beynahe ganz unter den Fluthen begraben, und von der Inſel Helgoland haben ſie nichts als den Felſen, der den Wellen trotzt, übrig gelaſſen. Wie viele Ereigniſſe dieſer Art mag es nicht in ältern Zeiten gegeben haben, deren die Geſchichte nicht gedenkt. Verſchiedene Meerengen tragen unleugbare Merkmale vom Durchbruche des Meeres, und manchen Inſelgruppen ſieht man es deutlich an, daß ſie durch die wüthenden Fluthen auseinander geriſſen worden ſind. Zwiſchen Calais und Dover vermuthet man eine ehemalige Erdenge, welche die Fluthen durchbrochen haben; denn der Boden des Meeres erhebt ſich von beyden Seiten und macht eine Art von

Damm

Damm zwischen beyden Orten. Die Steinlager bey Calais und Dover sind einerley, und die Reihe französischer Gebirge, welche bey Calais endigt, streicht in der Landspitze Kent in gleicher Richtung fort, und enthält dieselben Materialien. So fand es Desmarets. Die drey Straßen, welche aus dem Ocean in das Baltische Meer führen, rühren höchstwahrscheinlich von einem Durchbruche des Meeres her, wie schon ihr Name anzuzeigen scheint; denn das alte einheimische Wort Belt bedeutet noch jetzt in Friesland einen Einbruch des Meeres. Daß Sicilien in den ältesten Zeiten mit Calabrien zusammen gehangen habe, und durch den Ungestüm der Wellen von demselben getrennt worden sey, haben schon die Alten geglaubt. Nach einer uralten Sage, welche die sogenannte Adamsbrücke zu bestätigen scheint, war Ceylon ehemals mit Coromandel vereinigt. Und wer kann wohl die Straßen der Dardanellen, von Constantinopel, von Gibraltar, und so viele andere, für original halten? Selbst Amerika hieng wahrscheinlich einmal an Asien durch eine Brücke, über welche es seine ersten Einwohner empfieng, und welche die Wogen des Meeres zertrümmerten. Die ausgezackte, gleichsam abgenagte Gestalt aller Küsten, und die Lage der meisten Inseln tragen deutliche Merkmale der Verwüstung an sich.

Von diesen gewaltsamen Ergießungen des Meeres unterscheidet sich eine andere Erscheinung durch ihre Unmerklichkeit, bringt aber darum nicht minder große Veränderungen hervor. Dieß ist die (schon oben erwähnte) erst nach einer langen Reihe von Jahren merkliche Zu- und Abnahme des Meeres. Letztere zeigt sich z. B. an den nördlichen Küsten des Baltischen Meeres, sonderlich im Bothnischen Meerbusen. Hier hat man verschiedene Seestädte dem zurückgetretenen Meere

müssen

müſſen nachrücken laſſen. Auf Anhöhen hat man Anker und Schiffstrümmer gefunden. Canäle zwiſchen den Scheeren, die vor 50 Jahren noch für beträchtliche Schiffe fahrbar waren, taugen jetzt kaum für kleine Boote. Daßelbe Phänomen zeigt ſich am Atlantiſchen und im Mittelländiſchen Meere. Von Island zieht ſich das Meer merklich zurück. Zwiſchen Rochelle und Luçon liegt jetzt ein großes Stück Landes trocken, das vormals vom Meere bedeckt war. Aiguesmortes in Languedoc lag noch im dreyzehnten Jahrhundert nahe am Meere, jetzt liegt es, obgleich auf derſelben Stelle, zwey franzöſiſche Meilen davon. Ueberhaupt hat ſich das Meer von Agde bis zur Rhone merklich zurückgezogen. Noch auffallendere Zeugniſſe ſtellt das Adriatiſche Meer auf. Ravenna, im päbſtlichen Gebiete, lag zu den Zeiten der Römer und Gothen in Lagunen, und hatte einen berühmten Hafen, jetzt iſt ſie 3 ital. Meilen vom Meer entfernt, und Hafen und Lagunen ſind jetzt angebauetes Land. Den Lagunen von Venedig droht ein ähnliches Schickſal, dem man ängſtlich, aber mit geringem Erfolge, entgegenarbeitet. Die ganze Küſte des Arabiſchen Meerbuſens beweiſet ein Zurücktreten des Meeres, und in der Gegend von Lima finden ſich Spuren, daß das Meer einſt drey bis vier Meilen weiter ins Land gegangen ſey. Wir wiſſen nicht immer, wie es zugeht; in den meiſten Fällen mag aber die Urſache mehr in der allmähligen Erhöhung des Bodens, als in einem Zurücktreten des Meeres liegen. Inzwiſchen bemerkt man an andern Küſten, daß das Meer anwachſe, und dadurch Eingriffe in das Land thue, z. B. am ſüdlichen Ufer der Oſtſee, und am nordöſtlichen des Adriatiſchen Meeres; auch an den öſtlichen Küſten von Nordamerika, und anderwärts, macht das Meer nach und nach Eroberungen vom Lande.

Oft nimmt ihm das Land einen Theil dieser Eroberungen wieder ab. Das Meer wirft nämlich an den niedrigen und seichten Ufern Sand und Schlamm in Menge an. Wenn sich jener zu einer Reihe von Hügeln anhäuft: so entstehen Dünen daraus, die man durch Anpflanzung von Gewächsen, welche in sandigem Boden fortkommen, zum Schutze des niedrigen Landes zu erhalten sucht. Ist der Sand mit Schlamm vermengt: so wird er früher bewachsen und nutzbar. Wenn es einige Höhe erreicht hat, wird es eingedeicht, d. i. in Dämme eingeschlossen, woraus Polder und Groden oder Köge entstehen.

Die Flüsse bewirken gleichfalls beträchtliche Veränderungen auf der Erde. Schon der Regen schwemmt die Erde von den Bergen weg, die nicht mit Holzungen bewachsen sind, und setzt sie in den Thälern ab, wodurch die Berge niedriger und die Thäler erhöhet werden. Daher die nackten Felsen und kahlen Gipfel der Gebirge. Bey den Krümmungen der Flüsse reißen sie auf der einen Seite Land los, und legen es auf der andern Seite, oder auch an seichten Stellen mitten im Flusse an, woraus nach und nach Inseln entstehen. Bey einem starken Drängen nach der einen Seite, oder bey zu vieler Anhäufung von Schlamm und Sand, gräbt sich ein Strom mit der Zeit ein neues Bette, und verändert seinen Lauf. Dieß hat der Rhein an verschiedenen Stellen gethan, und man erkennt noch sein altes Bette. Besonders sind die Mündungen der Ströme, denen sich die Barren vorlegen, vielfältigen Veränderungen unterworfen. Gemeiniglich bilden sich hier Inseln, welche die Mündung theilen, und zuweilen zu einer außerordentlichen Größe anwachsen. Aegypten hat sein großes und reizendes Delta, das in uralten Zeiten ein Meerbusen war, dem

abgesetzten Schlamme des Nils allein zu danken. Die Ueberschwemmungen der Ströme, sowohl die periodischen als außerordentlichen, bedecken ganze Landstriche mit dem den Gebirgen entführten Schlamm oder Steingerölle.

Die Luft ist nicht weniger wirksam, Veränderungen hervorzubringen; ihre Wirkungen sind zwar zum Theil weniger in die Augen fallend, aber eben so sicher. Die gewöhnlichste ist die Verwitterung, wodurch ein Fels in Steine, und ein Stein in Grand und Sand zerfällt, der von Wind und Wasser leicht weggeführt wird. Der Flugsand ist eine Plage vieler Gegenden, der man mit Mühe widersteht. Aber auch ganze Berge sind der Zerstöhrung durch Luft und Wasser, ohne Erdbeben, als das ihr eigner Fall verursacht, unterworfen. Im J. 1772 spaltete sich der Berg Piz in der Tarviser Mark, ein Theil desselben stürzte ein und begrub drey Dörfer mit allen Einwohnern auf ewig. Dadurch ward ein kleiner Fluß gedämmt, und in drey Monaten ein See gebildet, der noch ein Dorf überschwemmte; aber nun geschah ein zweyter Einsturz des Berges mitten in den schon gebildeten See, wodurch sogleich einige Oerter überschwemmt wurden, die zum Theil noch unter Wasser stehen, und weit mehr Menschen umkamen, als das erstemal. Ohngefähr zehn Jahre später, in derselben Gegend, löste sich ein Theil des Berges Goima ab, und rutschte in der Nacht mit einigen Häusern ganz sanft und langsam ins Thal hinab, ohne die Bewohner im Schlafe zu stöhren. Als diese des Morgens erwachten, waren sie wie bezaubert, sich statt auf dem Berge im Thal zu finden, und wollten diese Uebersetzung durchaus nicht für natürlich erkennen. Das Schicksal von Plürs ist bekannt genug. Veränderungen von allen diesen Arten haben unser ganzes aufgeschwemmtes Land, das ist, den

größ-

größten Theil der trocknen Erdoberfläche hervorgebracht, und haben noch nicht aufgehört zu wirken. Hierzu trägt die unaufhörlich fortwährende Auflösung animalischer und vegetabilischer Körper in Erde ebenfalls das Ihrige bey.

Doch scheinen diese vereint wirkenden und immer thätigen Kräfte kaum hinlänglich, um aus ihnen die erstaunliche Erhöhung des niedrigen Landes, wenn man ihr auch mehrere tausend Jahre Zeit läßt, zu erklären. Man findet oft in sehr beträchtlicher Tiefe unleugbare Anzeigen, daß dort einst die Oberfläche der Erde war z. B. Ueberbleibsel von sehr alten Mauern und Heerstraßen, wohl erhaltene Bäume und ganze Wälder. Zuweilen mag an solchen Stellen der Boden eingesunken seyn, wie im J. 1702 bey Friedrichshall in Norwegen ein Edelhof 100 Faden tief in die Erde sank, und einen großen Sumpf nach sich ließ. Aber überall, wo dergleichen gefunden werden, konnte dieß nicht geschehen. Um in das römische Pantheon zu kommen, mußte man sonst 8 Stufen hinaufsteigen, jetzt muß man eben so viele hinabgehen. Hat es sich allmählig um 16 Fuß gesenkt, oder ist der Boden um so viel erhöhet worden? Das letztere hält man für wahrscheinlicher; vielleicht ist beydes geschehen. Ueberhaupt wirken die Ursachen der Erhöhung und Senkung des Bodens zu langsam und unmerklich, als daß sie sich in den meisten Fällen bestimmt angeben ließen.

Endlich ist der Mensch selbst ununterbrochen beschäftigt, der Oberfläche der Erde eine andere Gestalt zu geben, um seinen Wohnplatz gesund und angenehm zu machen, und seinen Unterhalt zu sichern. Er rottet Wälder aus, legt Moräste ins Trockne, leitet Seen ab, ordnet den Lauf der Flüsse, setzt dem Ungestüm des Meeres Dämme entgegen, gräbt Canäle, bauet wüste

Stellen an und nöthigt sie zur Fruchtbarkeit, zwingt den Boden diejenigen Producte hervorzubringen, die er will, und verpflanzt diese Producte in die entferntesten Gegenden. So schafft er wilde, ungesunde und grausenvolle Einöden in gesunde, angenehme und fruchtbare Gefilde um, und der Einfluß seiner Cultur erstreckt sich sogar auf die Witterung und Temperatur der Länder.

VI. Geschichte der Erde.*)

§. 76.

Erklärung.

Unter Geschichte der Erde — Geogenie, oder auch Geologie — versteht man die Geschichte ihrer Entstehung und Ausbildung bis zu dem Zustande, in welchem wir sie jetzt sehen; oder vielmehr, die Vorstellungen, welche wir uns davon machen. Denn nur auf Vorstellungen kann eine Geschichte beruhen, die aller Augenzeugen ermangelt. Es ist daher kein Wunder, daß diese Vorstellungen so sehr von einander abweichen, und zuweilen in geradem Widerspruche mit einander stehen.

Die Entstehungsart nicht nur der Erde, sondern sogar des ganzen Weltgebäudes, hat die Menschen von jeher beschäfftigt. Die allerältesten Völker hatten ihre Kosmogenien, und selbst bey den australischen Wilden trifft man sie an. Sie sind um desto abentheuerlicher, je

*) De Lüc's physische und moralische Briefe über die Geschichte der Erde und des Menschen. Uebers. Leipzig 1781. 2 B. — Theorie de la Terre par *J. Cl. Delamethrie*. Paris 1775. 3 B. wovon in Leipzig eine Uebersetzung erscheinen wird. — Gött. Taschenbuch auf 1794, witzig behandelt, aber mit großen Ideen, und Franklins System. — Ueber die Principien der Geogenie s. auch die Vorrede der Geologischen Beschreibung des Thüringer Waldgebirges. Meiningen 1796.

je weniger sie auf eine richtige Kenntniß der Natur gebauet sind, aber durch die Religionssysteme geheiligt, denen sie gemeiniglich zur Grundlage dienen. Es war der kindischen Neubegierde zu verzeihen, daß sie über den Ursprung der Dinge grübelte, und ihn zu erklären suchte; aber auch große Männer unterlagen der Thorheit, schaffen zu wollen. Hr. Hofr. Lichtenberg zählt schon über funfzig Versuche von Geogenien, allein neun Zehntel derselben gehören, wie er sagt, mehr in die Geschichte des menschlichen Geistes als der Erde.

Die Frage vom ersten Ursprung der Erde und des Universums liegt völlig außer unserm Gesichtskreis. Wir dürfen nur fragen: welche Veränderungen sind mit der, schon vorhandenen, Erde vorgegangen, wodurch sie das geworden ist, was wir sehen, daß sie ist? Die Materialien zu einer befriedigenden Beantwortung dieser Frage kann nur die Erde selbst hergeben. Die Geogenie soll also die Phänomene, die unsere Erde darbietet, an ihre Ursachen knüpfen. Die Phänomene sind die Facta, die Thatsachen zu dieser Geschichte; und ihre Ursachen müssen aus den Naturgesetzen entwickelt werden. Die Phänomene in allen drey Reichen der Natur werden in der Naturgeschichte beschrieben und classificirt; die Naturgesetze giebt die Physik und die Chemie an die Hand. Auf diese Wissenschaften muß also das Gebäude einer jeden Geogenie die nichts anders ist, als eine Erklärung der Denkmale großer Revolutionen der Erde aus physischen Ursachen, gegründet seyn, wenn es haltbar seyn soll, und es ließ sich nicht eher an ein systematisches Lehrgebäude der Geogenie denken, bis diese Wissenschaften zu einem gewissen Grade der Vollkommenheit gelangt waren. Allein hier zeigen sich noch große Mängel. Die Naturgeschichte be-

schreibt nur die Oberfläche der Erde, die Schaale; das Innere, den Kern, wo der wahre Aufschluß des Geheimnisses ohne Zweifel steckt, läßt sie unberührt. Die Physik ist ohnehin die Wissenschaft der Geheimnisse, in welcher man kaum den unbestrittensten Entdeckungen und Erklärungen trauen darf. Die gründlichste Geogenie bleibt also immer eine Hypothese, die nur um so viel mehr Wahrscheinlichkeit erhält, je mehr sie mit den ausgemachtesten Thatsachen und den offenbarsten Naturgesetzen übereinstimmt.

§. 77.

Eintheilung der Theorien.

Alle Geogenien oder Theorien der Erde, so verschieden sie auch sind, theilen sich in zwey Hauptclassen, indem einige die Erde durch Feuer, andere im Gegentheil durch Wasser entstehen lassen. Man kann ihre Erfinder, der Kürze wegen, durch die Namen der Vulcanisten und Neptunisten unterscheiden. Die hauptsächlichsten Unterscheidungslehren sind folgende Grundsätze der

Vulcanisten:	Neptunisten:
Die Erde war anfangs eine glühende Masse, die nach und nach erkaltete. Späterhin wurde sie von Wasser überschwemmt.	Die Erde war anfangs eine kalte ganz mit Wasser umgebene Masse, in welcher sich die festen Theile durch Niederschlag bildeten.
Das trockne Land ist durch eine innere Kraft emporgehoben worden. Die Kraft wirkte also von innen	Das trockne Land ist durch Zurücktretung des Meers in den ausgehölten Boden entstanden.

her-

herauswärts, und der Umfang der Erde wurde dadurch vergrößert.	Die Kraft wirkte also von außen einwärts und die Oberfläche der Erde wurde dadurch verkleinert.
Die wirkende Kraft war Luft und Feuer.	Die Kraft war Luft und Wasser.
Das Land ist langsam ins Trockne gelegt worden.	Es ist plötzlich vom Meere verlassen worden.
Die Zerrüttungen in den Gebirgslagen rühren von Erdbeben und vulcanischen Ausbrüchen her.	Sie rühren vom Einstürzen des Bodens her.
Das aufgeschwemmte Land ward allmählig aus den Trümmern des höher liegenden gebildet, und enthält keine Seethiere.	Es ward als Meeresgrund gebildet, geschichtet, und zertrümmert; enthält auch Seethiere.

Der letzte Umstand, worin sich beyde Parteyen von einander entfernen, betrifft ein Factum, das sich seit einiger Zeit in so weit aufgeklärt hat, daß das aufgeschwemmte Land allerdings hie und da einige, wiewohl sehr wenige, Seethiere enthält. Einige Geologen sind weder stricte Vulcanisten noch Neptunisten, sondern haben beyderley Systeme mit einander zu vereinigen gesucht.

§. 78.

Thatsachen, und erste Folgerungen.

Zur Beurtheilung der Theorien der Erde wird es gut seyn, die Thatsachen, worauf es hierbey vorzüglich ankommt, und auf welche sie sich alle gründen müssen,

vorher zusammen zu stellen, und zu sehen, welche Folgerungen aus denselben abgeleitet werden können. Die hauptsächlichsten sind, nach de Lüc, folgende:

Die ganze Masse unsers festen Landes ist aus Schichten von verschiedenen Steinarten zusammengesetzt. Eine Folge von Schichten deutet auf eine Zeitfolge in ihrer Entstehung; und der Uebergang von einer Art von Schichten zu einer andern Art, die ihr aufgesetzt ist, deutet auf eine Veränderung der Ursache. Folglich ist die Masse unsers festen Landes das Product der successiven Operationen, während welcher die hervorbringenden Ursachen derselben Veränderung erlitten.

Man findet eine Menge Ueberbleibsel von organisirten Körpern in den successiven Schichten von verschiedener Art. Also hat die Bildung dieser Schichten eine beträchtlich lange Zeit gebraucht.

Die Majorität dieser organisirten Körper besteht aus Seethieren, in allen denen Classen von Schichten, die dergleichen Körper enthalten. Diese Schichten haben sich also alle unter dem Meere gebildet. Die Ordnung, in welcher sie von innen nach außen liegen, zeigt eine Reihe von chemischen Präcipitationen, die sich in der Flüssigkeit, die einst unsre ganze Erdkugel bedeckte, ereignet haben. Die übrigen Körper sind Landthiere und Landgewächse. Woher dieß Gemenge?

Die Schichten, die dergleichen Körper enthalten, liegen auf andern auf, die sehr in die Tiefe gehn, und in denen man keine Spur solcher Körper findet. Zu der Zeit also, da sich die ersten Schichten bildeten, ward die Erde noch von keinem organisirten Körper bewohnt.

Erst

Erst nachher gab es organisirte Körper, zuerst in Meere, dann auf dem Lande.

Die Schichten sollten, da sie im Meere gebildet sind, keine andre Beugung und Richtung zum Horizont haben, als die man bey jeder Grundfläche voraussetzen kann, auf welche sich Niederschläge anhäufen, und doch zugleich Zusammenhang und Parallelismus behalten können. Sie sind aber zerrissen, eingesenkt, unterbrochen; man erblickt große Lücken, wo mächtige Massen fehlen, die ehedem da gewesen seyn müssen, und die, so übrig geblieben, sind größtentheils umgestürzt. Dieß bemerkt man am deutlichsten in allen Gebirgen; aber in den Hügeln und Ebenen sieht es nicht besser aus, nur sind hier die Ruinen der alten Schichten mit neuen Schichten bedeckt; so daß die ganze Oberfläche unsers festen Landes nichts als Ruinen zeigt. Folglich ward unser festes Land erst schichtsweise in horizontaler Lage im Meeresboden geformt, nachher durch gewaltsame Ursachen zertrümmert, und endlich durch irgend eine große Revolution über die Meeresfläche erhoben.

Die Knochen der Thiere aus den heißen Erdstrichen, die man in den kalten ausgräbt, werden in demselben aufgeschwemmten Lande von Ichthyolithen und Seeconchylien begleitet. Diese Ueberbleibsel sind zum Theil zu gut erhalten als daß sie eine sehr lange Zeit gelegen haben könnten. Unser festes Land hat also kein sehr hohes Alter. Die Thiere müssen da gelebt haben und erzeugt worden seyn, wo sie gefunden werden. Das Land kann aber nicht so gewesen seyn, wie es jetzt ist; es muß also eine Revolution erlitten haben, welche diese Veränderung auf das Clima der nordlichen Länder gehabt hat.

Alle dieſe Thiere lebten da, wo man ihre Ueberbleibſel findet, während die mineraliſchen Subſtanzen, worin ſie enthalten ſind, ſich daſelbſt anhäuften. Es wechſelten allgemach verſchiedene Arten dieſer Subſtanzen ſowohl als der Seegeſchöpfe ſelbſt lagerweiſe ab. Es haben ſich alſo mit jenen anfänglichen Flüſſigkeiten ſucceſſive Veränderungen zugetragen, welche die verſchiedenen Succeſſionen von thieriſchen Bewohnern zur Folge hatten.

Das jetzige Meer wälzt und bewegt zwar auf ſeinem Boden den Sand, der ihn bedeckt, oder den Schlich und Grand, der ihm durch die Flüſſe zugeführt wird, mengt auch die thieriſchen Reſte ſeiner jetzigen Bewohner; bewirkt aber keine chemiſchen Präcipitationen mehr, und bringt nichts hervor, was mit unſern Steinlagern die mindeſte Aehnlichkeit hätte. Folglich ſind alle jenen ſucceſſiven partiellen Urſachen jetzt erſchöpft und auf andre Urſachen reducirt, die nun keinem weitern merklichen Wechſel unterworfen ſind; und man muß, um unſre geologiſchen Denkmäler zu verſtehen, weit höher als zu den gegenwärtig wirkenden Urſachen zurückgehn.

Wenn das aufgeſchwemmte Land aus den von Waſſerergießungen abgerißnen und weggeſchwemmten Gebirgstrümmern entſtanden wäre: ſo hätten erſt alle Seen von ihnen ausgefüllt werden müſſen; denn in den Seen ſetzen die Flüſſe alles ab, was ſie mit ſich fortreißen; es muß alſo im Meere ſelbſt gebildet ſeyn. Woher nun die unüberſehlichen Trümmer von Steinſchichten, die man dennoch überall, auf den Hügeln, wie in den Ebenen, im Mittellande zwiſchen den Flüſſen, und in den Flußbetten ſelbſt, auch im Innern des aufgeſchwemmten Landes, findet? Das Waſſer konnte ſie nicht aus den Gebirgen über die Seen wegtragen; und von den

dar-

darneben stehenden Felsen können sie auch nicht abgebrochen seyn. Denn diese Geschiebe, zum Theil von ungeheurer Größe, sind 1) von einer ganz verschiedenen Gebirgsart, als das Gebirge, z. E. Granit bey Kalk; 2) man findet sie auf den Felsen selbst liegend, und sogar in ganzen Haufen oben auf der Höhe der Gebirge. Diese Verwüstung muß also von einer Ursache herrühren, die gegenwärtig nicht mehr in der Ordnung der Dinge auf unsrer Erdkugel statt hat.

Diese hier angeführten Thatsachen sind so wenigen Zweifeln unterworfen, und die daraus abgeleiteten Folgerungen den Naturgesetzen so angemessen, daß sie allerdings für allgemein anerkannt und unleugbar gelten, und sowohl zur Grundlage als zur Beurtheilung der Geogenien dienen können.

§. 79.

Die vornehmsten ältern Theorien.

Es wird der Mühe werth seyn, einige der vornehmsten Theorien der Erde, wenigstens im Grundrisse, kennen zu lernen. Diejenigen, welche unter allen das größte Ansehen und die meisten Anhänger gefunden haben, sind die Theorien des Burnet, Woodward, Leibnitz, Whiston und Büffon. Die beyden ersten waren Neptunisten; die drey folgenden aber Vulcanisten.

Burnet, der erste, der diese Materie scientifisch bearbeitete, nahm an, die Erde sey anfangs ein flüssiger Klumpen oder ein aus allerhand Materien zusammengesetztes Chaos gewesen. Die schwersten dieser Materien sammelten sich nach und nach zum Mittelpuncte, und bildeten daselbst einen harten und festen Körper. Um diesen sammelten sich die leichtern Wasser, welche

ihn

ihn allenthalben bedeckten. Die noch leichtere Luft stieg in die Höhe, und umgab die Wasser. Ueber dem Wasser, oder zwischen Wasser und Luft sammelte sich ein öhlichtes schwämmichtes Wesen, leichter als Wasser und schwerer als Luft. Dieses vereinigte sich nach und nach mit den unreinen irdischen Theilen der Luft, und bildete mit dieser eine ordentliche Kruste und Rinde um das Wasser, die sich verhärtete, aus einer leichten fruchtbaren Erde bestand, und den ersten Menschen, Thieren und Gewächsen zum Wohnplatz diente. So bildete sich ein Erdball, der aus einem inwendigen festen Kern bestand, welcher mit Wasser umgeben, das wieder mit einer harten Rinde bedeckt war. Die Oberfläche war daher auch eben, glatt, ohne Hügel und Berge, und ohne die auf ihnen entspringenden Flüsse. Sie blieb aber nicht sehr lange in diesem Zustande. Die Sonnenhitze trocknete nach und nach die äußerste Rinde aus, sie bekam Ritzen, und berstete zuletzt, die innern Wasser brachen hervor, wodurch die allgemeine Ueberschwemmung entstand, die wir die Sündfluth nennen. Durch diese Sündfluth veränderte sich die Erde ungemein. Hin und wieder stürzte die Rinde in die Spalten und Oeffnungen der Oberfläche hinein, und bildete dadurch die Meere und Seen. Große Stücke der Rinde hingen noch zusammen, und machten unser festes Land aus, da im Gegentheil andere kleinere abgerissene Stücke die Inseln und Klippen des Meers bildeten. Durch die heftige Erschütterung entstanden zugleich die verschiedenen Berge, Hügel, Thäler und Ströme, welche wir jetzt antreffen. Burnet baute die Erde, ohne sie gehörig zu kennen.

Auf Burnet folgte Leibnitz. Dieser nahm an, die Erde sey vormals ein Fixstern gewesen, der gebrannt

brannt habe. Nachdem er endlich ausgebrannt, oder die brennbare Materie dieses Körpers verzehrt gewesen, wäre das Feuer verlöscht und die Erde nach und nach erkaltet. Sie war nun ein dichter dunkler Körper, der aus Schlacken oder verbrannten Materien von allerhand Art bestand. Aus diesen bildete sich durch die Zertrümmerung der Sand, und durch die verschiedene Beymischung des Salzes und Wassers die übrigen Erdarten. Die feuchten Theile stiegen nach und nach in Dünsten auf, fielen im Regen wieder herunter, und bildeten das Meer, welches die ganze Erde bedeckte, wie er aus den versteinerten Seeproducten auf den höchsten Bergen richtig schloß. Auch ihm fehlte es an einer gehörigen Kenntniß der Natur. Die Hauptschwierigkeit ist, aus so trocknen Körpern, wie Glas und Bimstein, den allertrockensten die wir kennen, (woraus doch seine ganze Erde besteht,) so viel Wasser herauszupressen, als zu einer allgemeinen Ueberschwemmung erforderlich ist.

Weit mehr Naturkenntniß besaß der Engländer Woodward, insonderheit hatte er die Erdschichten, dieses wichtige Datum in der Geschichte der Erde, genau untersucht, und die in denselben enthaltenen Muschelschaalen und Seegewächse für wahre Seeproducte erkannt, welches er zuerst unwidersprechlich bewies. Er glaubte aber bemerkt zu haben, daß alle Lagen und Schichten der Erde sich in Ansehung der Tiefe und Höhe, in welcher sie liegen, nach der verschiedenen Schwere der Körper richten, aus welchen sie bestehen, so daß die schwerern allemal unter den leichtern lägen. Hierauf bauet er hauptsächlich seinen Schluß, daß diese Schichten nothwendig müßten im Wasser entstanden seyn, weil sie sich nach einer bestimmten Schwere gesenkt hätten. Er nahm daher, wie Burnet

net, das Wasser zum ersten Anfange des Ganzen an. Nach ihm war die ganze Welt im Wasser aufgelöset gewesen; nachher hätten sich die Körper auf einmal, und zwar nach ihrer verschiedenen Schwere, gesenkt, wodurch sich die verschiedenen Schichten auf einander gelegt und in den Gebirgen über einander gethürmet hätten. Woodward war, obgleich bey einer unrichtigen Voraussetzung, doch auf dem richtigen Wege, gieng aber nicht weit genug auf demselben.

Der vierte, der sich an das Problem einer Geogenie wagte, war Whiston, ein guter Astronom. Er nahm an, die Erde sey ursprünglich ein Comet gewesen, und die mosaische Schöpfungsgeschichte beziehe sich nicht auf die erste Schöpfung, sondern auf die Verwandlung dieses Cometen in unsre Erde: eine Meynung, die nach ihm sehr gemein geworden ist, ob man gleich durch dieselbe um nichts weiter kommt. Dieser Comet hatte, wie alle Cometen, eine parabolische Laufbahn, daher er in der Sonnennähe brannte, und in der Sonnenferne fror. Der ganze Körper war Chaos, aus allerhand Körpern und in allerhand Formen zusammengesetzt. Sie richteten sich nach der verschiedenen Lage des Cometen gegen die Sonne, waren in beständiger Bewegung und Mischung, und eine dicke Finsterniß hüllete sie ein. Bey der Verwandlung aber in unsre Erde nahm der Comet die ordentliche elliptische Laufbahn der Erde an, wodurch er in einer beständig ohngefähr gleichen Entfernung von der Sonne erhalten wurde, und die Materien waren jetzt nicht mehr den vielen und starken Abwechselungen der Hitze und Kälte unterworfen. Die Körper senkten sich alsdann nach den Gesetzen ihrer eigenthümlichen Schwere, und hieraus entstanden die Schichten und Lagen der Erde. Weil aber die Körper ungleich schwer waren: so

war

war ihr Niedersinken gleichfalls in Ansehung der Geschwindigkeit ungleich, und hieraus erklärt er die Entstehung der Berge und Hügel. Die dünnere und leichtere Luft stieg in unsere Atmosphäre, die Sonnenstrahlen konnten alsdann durchfallen, und es ward Licht auf der Oberfläche. Der Mittelpunct oder Kern der Erde verhielt noch lange die Hitze, welche er als Comet von der Sonne empfangen hatte, und von dieser innern Wärme leitet er das längere Leben der Menschen, und die größere Fruchtbarkeit der Erde vor der Sündfluth her. Es dauerte aber diese Glückseligkeit nicht lange. Die Hitze stieg den Menschen und Thieren zu Kopfe, und verstärkte ihre Leidenschaften, wodurch die Thiere die Vernunft, und die Menschen die Unschuld verlohren. Alles ward strafbar, und alles ward daher durch eine große Wasserfluth von der Erde vertilgt. Diese Wasserfluth verursachte ein großer Comet, dessen Schweif, der aus wässerigen Dünsten bestand, die Erde einhüllte, und ihr einen großen Theil seiner Feuchtigkeit mittheilte. Ueberdem empfand das Wasser, womit der Mittelpunct der Erde in großer Menge umgeben war, bey der Annäherung des Cometen seine anziehende Kraft und nahm eine erstaunliche Ebbe und Fluth an, so daß die Rinde der Erde nicht mehr widerstehn konnte, sondern aufbrach, und die unterirdischen Gewässer die Oberfläche bedeckten. Wie der Comet seinen Lauf fortsetzte und die Erde verließ, zog sich das Wasser wieder in seine vorigen Höhlen unter der Erde zurück, welche durch die gewaltsame Bewegung beym Ausbruch groß genug geworden waren, um nun auch die zurückgelassenen Wasser des Cometen zu fassen. Die innerliche Hitze der Erde verlohr sich durch die vielen kalten Wasser des Cometen; ganze Reihen von Bergen entstanden durch die Erschütterung; Fruchtbarkeit, Kraft

und Stärke verlohren sich, kurz, die Erde ward, wie wir sie jetzt sehen.

Büffon übertraf alle seine Vorgänger, wo nicht an Gründlichkeit, doch an Kraft und Schmuck der Darstellung. Er nimmt an, daß durch den Stoß eines Cometen verschiedene Stücke von der Sonne abgerissen wären, die durch den Stoß die Bewegung erhalten. Lange hätten sie gebrannt, endlich aber wären sie verloschen, und hätten unsre Erde und die übrigen Planeten unsers Sonnensystems gebildet. Die Berge, Thäler und übrigen Unebenheiten der Oberfläche wären durch die Ebbe und Fluth, oder durch die abwechselnde Bewegung des Meeres entstanden, welche zugleich den horizontalen Lagen der Erdfläche, die nach und nach von der See aufgeworfen worden, ihren Ursprung gegeben habe. Die Flüsse, Bäche und Ströme spülten die Berge ab, schwemmten die Erde, Steine und festen Körper wieder in die See hinab, wodurch der Grund des Meeres sich erhöhete, so daß der Seeboden zuletzt höher ward, als die Erdfläche, wodurch nothwendig Ueberschwemmungen entstehen mußten. Hieraus folgert er eine wechselseitige Austrocknung und Ueberschwemmung der Erde, so daß derjenige Theil, der vormals See war, jetzt Land, und der, welcher vormals Land war, jetzt See ist. Aus dieser Abwechselung erklärt er die Lagen und Schichten der Erde, und die in ihnen eingeschlossenen Seeproducte. Die Sündfluth hingegen, auf welche die mehresten seiner Vorgänger bey ihren Geogenien ihr Augenmerk richteten, hält er für ein bloßes Wunder der Allmacht, welches er sich nicht zu erklären getrauet.

Franklin ließ die Erde aus Luft entstehen. Sein System war nach des Hrn. Hofr. Lichtenbergs Darstellung folgendes: Alle Materie der Elemente mit ihren Kräf-

Kräften ist anfangs verwirrt, abgesondert, wie ein Dunst in der Luft (im Himmelsraume) verbreitet gewesen. Die Schwere und die Anziehungskraft fieng an zu wirken. Die Lufttheilchen näherten sich dem Mittelpuncte, häuften sich an, und verdichteten sich. So entstand eine Luftkugel. Auf diese setzten sich die übrigen entstandenen Körper. Manche, die zu tief in die Luft eingesunken waren, stiegen wieder auf, und schlossen sich an die übrigen an: so entstand die Kruste. Die ersten sich aufsetzenden Theile, wenn sie in schräger Richtung sich nach dem Mittelpuncte hin bewegten, konnten die Umdrehung um die Axe verursachen. Bey einer Veränderung der Umdrehung um die Axe mußte auch die Figur des Fluidums sich ändern, und die Schaale zerbrechen. Die Menge Eisen, das über die ganze Erde verbreitet ist, machte sie magnetisch. Die magnetische Materie existirt durch den ganzen Himmelsraum, und das Universum hat so gut sein Süden und sein Norden, als unsre Erdkugel; wenn daher jemand von Sonne zu Sonne durch die Himmel reisen könnte: so würde ihm die Boussole eben so nützlich seyn können, seinen Lauf darnach zu steuern, als auf dem Weltmeere. Vielleicht erhält diese Muthmaßung die Erdaxe sich selbst parallel. Große Explosionen von Dämpfen können auf das innere Fluidum unter der Erdrinde drücken, und eine Welle verursachen, die sich auf tausende von Meilen erstrecken, und alles Land über ihr erschüttern könnte. Man denke sich dieses Fluidum, diese Luft, nur nicht gerade als atmosphärische Luft, sondern als die Sammlung und Summe der elastischen Flüssigkeiten, in die vermuthlich alle Körper der Welt aufgelöset werden können. Schon Newton glaubte, die ganze Welt könne sich aus einem flüchtigen Wesen niedergeschlagen haben, wie sich Wasser aus Dampf niederschlägt, und dieser Niederschlag

nachher zu den mannichfaltigen Formen zusammengeronnen seyn, die wir jetzt bemerken. Alles führt auf Luft und Dunst. Alles was lebt, im Thier- und Pflanzenreich, ist aus Luft zusammengeronnen. Wie der schönste Theil der Erde aus Dunst gerinnt, und aus geronnenem Dunst anschießt, so kann auch der gröbere aus Dunst geronnen und angeschossen seyn. Viele Pflanzen wachsen, ohne etwas weiter nöthig zu haben, als reines Wasser und Luft: unzählige Thiere leben allein von Wasser, Luft und Pflanzen, also von Luft und von festen Körpern die Luft gewesen sind. Inflammable Luft mit dephlogistisirter verbrannt, giebt Wasser, es komme nun her wo es wolle. Die Luft hat man schon bis zur doppelten Dichtigkeit des Wassers zusammengepreßt, so daß, wenn beydes in Ein Gefäß gegossen wird, das Wasser auf der Luft schwimmen muß. Bey erhitzter Luft verhält sich die Ausdehnungskraft wie die Dichte: so könnte die Franklinsche Centralluft sowohl die Oberfläche bewegen, als auch unterirdisches Feuer erhalten. Denn gerade so wie sich Luft am Mittelpuncte anhäuft, so kann sich auch Feuerwesen anhäufen, das sich an alles hängt, und überdas ebenfalls seine Schwere und Compressibilität besitzt. Mariotte hat gefunden, daß, wenn man die Luft zusammendrückt, die Dichtigkeit derselben gerade so zunimmt, wie die Gewichte, durch welche der Druck bewirkt wird, daß also ein noch einmal so starker Druck sie noch einmal so dicht, und ein vierfacher sie viermal so dicht macht. Nach allen Versuchen ist es wenigstens nicht ungereimt anzunehmen, die Luft werde sich am Ende so verdichten lassen, daß z. B. das Gold in ihr schwimmen würde: nach dem Mariottischen Gesetze müßte dieß schon in einer Tiefe von eilf Meilen geschehen, wenn sich die Luft so tief in Höhlen verbreitet, die unter sich auf irgend eine Weise und mit der Atmosphäre zusammen-

hien-

hiengen, und diese Luft die Temperatur der an der Oberfläche der Erde befindlichen hätte. Auf einer solchen Luftkugel nun würden alle Arten von Mineralien und Flüssigkeiten, wenn sie sich nicht darin auflösten, sich jedes in einer bestimmten Entfernung vom Mittelpunct setzen, wenn nicht der leichtere Körper schon eine Kruste formirt hätte, die der nachher hineingebrachte schwerere nicht durchzubrechen im Stande wäre. Das Wasser ist vermuthlich ein späterer Niederschlag als die Gebirgsarten. Wir leben jetzt in der Zeit einer Flötzbildung; könnte nicht einmal eine Zeit gewesen seyn, da Gangge birge so aufstiegen und fielen, wie jetzt Wasser, Schnee und Eis? da es Granit oder körnigen Kalkstein hagelte oder schneyete? Eine Verbindung der Centralluft mit der Atmosphäre kann noch immer statt finden. Luft steigt aus dem Innern der Erde durch innere Bewegung auf und fällt, wie es das Gleichgewicht zwischen der innern und äussern Luft erfordert. Hieraus lassen sich die Erdbeben, die trocknen Nebel, das Steigen und Fallen des Barometers ꝛc. erklären. — Man sieht, dieß sind grosse Ideen zu einer Geologie, die man sich als möglich denken soll, kein ausgearbeitetes System.

Dieß sind die vorzüglichsten Theorien von der Entstehung der Erde, die wir bisher hatten, und aus welchen die übrigen fast alle zusammengesetzt sind. Neuere Entdeckungen in der Mineralogie, Chemie und Physik haben manche Theile der Geogenie auf richtigere Grundsätze zurückgeführt, und durch dieselben werden noch oft die größten Geologen ihre Theorien zu ändern veranlaßt. Von dieser Seite haben sich Pallas, de Saussüre und Soulavie, die sich allein an die Natur halten, die größten Verdienste erworben. Die mosaische Urkunde von der Entstehung der Erde ist als Schöpfungs-

geſchichte von Silberſchlag *), und als Schöpfungsgemälde von Eichhorn **) am beſten erläutert worden. Bis in die höchſte Region, zum Urſprung des Univerſums, haben ſich Kant, Lambert und Bode mit kühnem Fluge geſchwungen.

§. 80.

Zwey neuere Theorien.

Unter den neuern Syſtemen der Deutſchen verdienen zwey die mehreſte Aufmerkſamkeit, das eine von einem unſrer angeſehenſten Mineralogen, das andere von einem unſrer erſten Phyſiker und Mathematiker. Beyde würdige Männer übergehen den erſten Urſprung der Erde, als einen die menſchlichen Kräfte weit überſteigenden Gegenſtand, gänzlich, und beſchäftigen ſich blos mit der Fortſchreitung ihrer Ausbildung auf der Oberfläche.

Der Hr. Bergrath Voigt hat in ſeiner practiſchen Gebirgskunde folgende Ideen und auf Erfahrung gegründete Sätze niedergelegt, aus welchen ſich die Hauptmomente ſeiner Theorie ergeben.

„Die uranfänglichen Gebirge ſind im Waſſer durch Cryſtalliſation und Präcipitation entſtanden; denn ſie laſſen bis auf ihre Gipfel einen naſſen Urſprung bemerken, und ſind folglich mit Waſſer bedeckt geweſen. Alſo beſtand die äußere Fläche der Erde anfangs allein aus Waſſer, welches die Grundbeſtandtheile der Erde aufgelöſt enthielt, die ſich nach und nach darin cryſtalliſirten und präcipitirten, wodurch die verſchiedenen Steinmaſſen gebildet wurden, aus denen die jetzige Erde zuſammengeſetzt iſt.

Mine-

*) Geogenie. 2 Bände. Berlin 1780. 4.

**) Urgeſchichte. S. Repertorium für bibl. u. morgenländ. Literatur. Th. IV.

Mineralische Materien, die in Gährung gerathen, sich erhitzen und entzünden, konnten schon damals im Innern der Erde wirksam seyn, die Steinmassen über die Wasserfläche emporheben, und so Klippen, Inseln und festes Land bilden. Durch successive Hervortretung der Länder verbargen sich die Gewässer ebenfalls successiv.

Daß unsere Erde (das feste Land) durch gewaltsame Zersprengung und durch innere Kräfte über das Meer, welches sie gebahr, empor gehoben worden, beweisen die Gänge, Rücken, Klüfte und Unebenheiten ihrer äußern Fläche; und wir bemerken ihre Spuren durch alle Entstehungsperioden der Erde. Wahrscheinlich waren es Vulkane und Erdbeben, die vereint mit einander, bey noch ungeschwächten Naturkräften der ersten Zeiten, alle Inseln und alles feste Land, theils ganz, theils stückweise, emporhoben. Die Oberfläche der Erde zeigt viele Spuren von erlittenen Gewaltthätigkeiten. Tiefe Thäler und Gründe, Erzgänge und Flötzrücken sind gewaltsame Trennungen; erloschene Vulcane und Basaltberge sind die Ueberbleibsel, wo nicht die Ursachen, jener gewaltsamen Zerrüttungen.

Bey der ersten Emportretung der uranfänglichen Gebirge ragten nur ihre höchsten Spitzen über das Wasser hervor. Da erhielt auf dem Grunde des Wassers das ältere Flötzgebirge seine Existenz. Nachdem das Meer diese ältere Flötzformation vollendet hatte, wurde die Wassermenge desselben dergestalt vermindert, daß auf einmal die Urgebirge bis an ihre jetzigen Füße davon befreyet wurden, und mit ihnen kamen zugleich die auf diese Füße abgesetzten Flötzschichten aufs Trockne. Nun begann in den noch mit Wasser angefüllt gebliebenen weiten und tiefen Räumen zwischen den Hauptgebirgen

der Erde, die jüngere Flötzformation. Bey dieser bildete das große Geschiebe der ältern Berge die unterste Schicht. Die folgenden Schichten entstanden aus einem Niederschlag bey einer vollkommenen Ruhe der Gewässer äußerst geschwind. Keine fiel als weicher Schlamm nieder, sondern hatte gleich einen Grad von Härte. Auch die oberste Schicht, der Flötzkalk, ist schon als Seegrund verhärtet gewesen.

Die Gebirge kamen nach den ersten Hebungen senkrecht und eckig hervor, und die Spaltungen zwischen ihnen giengen bis auf die Ursache hinab, die sie bewirkt hatte. Die Kräfte der Atmosphäre nagten ihre Gipfel rund, die Wasser legten diese angenagten Theile an ihre Füße, und füllten die Klüfte damit aus. So hoch die Berge über das Wasser hervorragten, blieben die Spaltungen zwischen ihnen unausgefüllt, und diese gaben die ersten Grundlagen zu den jetzigen Thälern und Gründen der uranfänglichen Gebirge. Das zufallende Quell- und Regenwasser rundete und bildete immer mehr aus. Durch andere Aufhebungen des Meeresgrundes oder Hervortretung mehrern Landes fand das Wasser anderweitige Räume, in die es sich zurückzog, und dadurch kam denn das Flötz-Gebirg als eine ausgebreitete Ebene zum Vorscheine. Schon das Zurücktreten des Wassers konnte Furchen in dieselbe ziehen, denen alles Quell- und Regenwasser zueilte, wodurch sie immer tiefer und weiter wurden; der Strom grub sich sein Bette bis auf eine gewisse Tiefe, wo sein Fall abnahm, und er mehr in ein Verhältniß mit dem Niveau andrer Flüsse kam, mit denen er sich vereinigte.

Schon bey der ersten Flötzformation waren die Urgebirge, so weit sie hervorragten, bewachsen. Das bewei-

weisen die Steinkohlenlager in den Gebirgen derselben, und die Abdrücke von Vegetabilien bey denselben. Aehnliche Beweise finden sich bey der jüngern Flötzformation, z. B. das versteinerte Holz im rothen todten Liegenden.

Nach Vollendung der jüngern Flötzgebirge erlitt das Wasser eine nochmahlige Abnahme, und was kurz zuvor noch tiefer Seegrund war, erschien nun als festes Land. Die aus dem Urgebirge herabströmenden Wasser rissen aber in diese Fläche bald Gräben, die nach und nach Thäler wurden, und so entstanden auch hier Berge. Daher ists zweifelhaft, ob man die Berge des jüngern Flötzgebirges nicht als Ebene, und die Thäler dazwischen nicht als Wasserrisse in derselben betrachten soll. Denn die scheinbaren Berge sind hier fast alle von einerley Höhe. Die niedrigern haben schmale Grundflächen und Gipfel, daher die Kräfte, welche die Thäler bildeten, mehr von ihnen wegnehmen konnten. Hingegen die unverhältnißmäßig höhern Kalkberge wurden durch vulkanische Kräfte gehoben, wovon sich noch die Spuren finden.

Die Flötzrücken (Brüche, Wechsel) rühren unwiderſprechlich von Zerrüttungen der Erde her, und beweisen, daß auch nach der jüngern Flötzformation die Erdbeben und Erschütterungen noch fortdauerten, die der ganzen Erde eine andere Gestalt gaben. Verticale Spaltungen trennten die Schichten; innere Gewalt erhub einen Theil der großen Bruchstücke, ein anderer senkte sich vielleicht tiefer. Die Spaltungen zwischen ihnen blieben theils leer, theils erzeugten sich auf dem nassen Wege darin neue Fossilien, die zum Theil bebauet werden. Die Verrückung in diesen Flötzgebirgen geschah zum Theil sehr im Großen, so daß Schichten, z. B. das Todliegende, auf welchem die Wartburg steht, mehrere hun-

hundert Lachter müssen in die Höhe getrieben worden seyn.

Wir können nur von der Wirkung auf das Daseyn einer Materie schließen, die in Entzündung gerathen ist, und daß elastische Dämpfe und verschiedene darin erzeugte Luftarten Zersprengungen veranlaßt haben, die wir mit Erstaunen betrachten. Bey diesen gewaltsamen Zersprengungen haben sich vulcanische Materien mit hervorgepreßt, wovon wir Spuren in unzähliger Menge finden, nämlich Basalte und andere Lavaarten, die sich von Innen heraus in die Spaltungen der Ur- und Flötzgebirge drängten, durch dieselben oft in unförmlichen Klumpen über die Oberfläche hervorgetrieben wurden, und sich nicht selten auch über dieselbe verbreiteten. Einige dieser Spaltungen blieben offen, und wurden fortdauernde Feuerschlünde (Crater); andere wurden gleich nach der Zersprengung der Gebirgsmassen wieder mit Laven ausgefüllt, und dadurch auf immer wieder verschlossen. Diese Ausfüllung mit feuerflüssigen Materien geschah sehr geschwind; hingegen die andern Gebirgsspalten und Risse blieben eine Zeitlang offen; in diese legte das Wasser mannichfaltige Mineralien, woraus Gänge, Trümmer, Flötzrücken und andere Fossilien-Lagerstätten entstanden. Diese wurden also durch Präcipitation und Crystallisation auf dem nassen Wege sehr langsam ausgefüllt.

Nachdem das Meer so weit zurückgewichen war, daß auch schon die tiefern Gegenden der Erde über dasselbe hervorragten, fanden zuerst die Flüsse hin und wieder Hindernisse frey abzufließen. Sie stemmten sich an vorliegende Höhen, bildeten hinterwärts Seen und vorwärts Wasserfälle, bis sie sich endlich doch durcharbeiteten. In den Seen setzten sie allen Sand, alle Geschie-

be,

de, Erd- und Fluß-Conchylien ꝛc. ab, von welchen Bodensätzen doch nur äußerst wenige die Härte eines Steins erhielten, und sich dadurch besonders von den im Meere abgesetzten Flötzgebirgen unterschieden. Solche Gegenden wurden erst Land, nachdem die Flüsse sich freyern Lauf gemacht hatten. Wasserergießungen aller Art legten in der Folge aufgeschwemmtes Land an tiefern Puncten an, und thun es noch. So entstanden die uneigentlich sogenannten aufgeschwemmten Gebirge, die in Rücksicht des Alters mit den vulcanischen alterniren; doch waren Vulcane eher als aufgeschwemmte Gebirgsarten".

Hr. Prof. Klügel*) schließt aus der erstaunlichen Menge Wasser, welche ehedem über der Erdfläche gestanden, daß das Wasser ein Hauptmittel zur Bildung der Berge und des festen Landes gewesen sey. In diesem waren die uns unerreichbaren Grundstoffe befindlich, oder kamen nach und nach aus dem Innern der Erde hinein. Was man in der Chemie Grundstoffe nennt, sind nur Präparate, welche uns die Natur liefert, wovon sie aber die Recepte für sich behalten hat. Das Innere der Erdkugel war also die Werkstätte, wo die Materien zubereitet wurden, welche zu den mineralischen Körpern den Stoff hergeben, und zur Bildung der organisirten angewandt werden sollten. Die Wirksamkeit der Naturkräfte, welche sie zubereiteten, äußert sich nur noch bisweilen und verhältnißmäßig schwach, bey Erdbeben und vulcanischen Ausbrüchen.

Hr. Klügel theilt den ganzen Hergang in sechs Perioden. In der ersten drang zu dem Wasser, das den ganzen Erdball bedeckte und allmählig mit den

*) Encyklopädie III. 411.

einfachsten Stoffen geschwängert worden war, aus den innern Grüften der Erde ein neuer Stoff hinzu, und bewirkte eine Crystallisation, wodurch Quarz, Feldspat und Glimmer in kleinen Brocken entstanden, die, halb weich, einander anzogen und die Granitgebirge bildeten, welche ihre Häupter über die Wasserfläche erhoben. Die Strömungen wühlten den Boden des Meeres auf, setzten den Schlamm zwischen den Granitgebirgen ab, und bildeten dadurch die zweyte Lage des künftigen festen Landes. In der zweyten Periode entstanden die schieferichten Ganggebirge, indem eine neue Beymischung in den Wassern des noch fast uneingeschränkten Oceans die blätterichte Crystallisation des Gneißes, Glimmer- und Thonschiefers bewirkte. Durch Ungleichheit des Drucks oder unterirdische Erschütterung entstanden nachher Risse in diesen Gebirgen; es drangen Dämpfe und feine luftartige Flüssigkeiten hinein, wirkten hier eingeschlossen mit großer Kraft auf das Gestein, veränderten es zu Gangarten, und setzten darin die metallischen Stoffe, die sie mit sich führten, ab. In die dritte Periode fällt die Entstehung der einfachen schuppigen und körnigen Kalkgebirge, die gleichfalls durch eine neue Beymischung, insbesondre der fixen Luft, durch eine Crystallisation aus dem Wasser niedergeschlagen wurden. In dem körnigen kommen schon zertrümmerte Conchylien vor, von denen der schuppige keine Spur enthält. Dieser muß also älter seyn als jener, und zwischen beyderley Niederschlag bekam der Ocean seine ersten Bewohner. Der vierten Periode gehören vorzüglich die vulcanischen Gebirge zu, nachdem die Materien, welche durchs Feuer, der wirksamsten Kraft der Natur, bearbeitet werden sollten, sich erst gesammelt hatten, und durch die Einwirkung der Sonne allmählig in Gährung gesetzt worden waren. Daß sie

spätern

spätern Ursprungs als die Kalkgebirge sind, beweisen die Meeresreste, mit denen sie umgeben und bedeckt sind. Die Atmosphäre entwickelte sich vielleicht aus dem Wasser durch die gemeinschaftliche Wirkung der Sonnenwärme und der Erhitzung gährungsfähiger und brennbarer Körper. Die aus dem Ocean emporgestiegne Luft ward durch die Sonnenstrahlen mit dem Vorrathe von Feuerstoffe versehen, der sie zur Unterhaltung der thierischen Wärme und der Flamme geschickt macht. Die fünfte Periode ist die Periode der Flötzgebirge. Durch den bey der Bildung der Berge und der Entwickelung der Luft gemachten Aufwand an Wasser, waren einige hohe Gegenden aus dem Wasser hervorgegangen. Das Meer ward ruhiger, und setzte bald diese bald jene Materie am Fuße der großen Gebirge ab. So entstanden die ungleichartigen Schichten der Flötzgebirge, nicht durch Crystallisation, wie die alten, sondern durch Niedersenkung oder durch Anschwemmung. In diesen allmählig entstandenen Lagen wurden die Seegeschöpfe, die man so häufig in ihnen findet, begraben, oft vielleicht durch plötzliche Erstickung bey einem Ausbruche luftartiger Stoffe. Jetzt war auch der Erdboden im Stande, Pflanzen, Thiere und den Menschen aufzunehmen, welches in dieser Periode geschah.

Aber das trockne Land sollte erweitert, die wirkenden Kräfte sollten zu einem standhaften Gleichgewichte gebracht werden, das höchstens nur geringe Schwankungen erlaubte. Dieß gieng in der sechsten, der Periode der aufgeschwemmten Gebirge, welche zugleich die Periode der Vollendung und des Beharrungsstandes ist, vor sich. Ein großer Theil des Wassers zog sich in die unterirdischen Grüfte, die Werkstätte der bisher entbundenen Dämpfe, zurück, entweder weil ihre

Gewöls

Gewölbe, durch vulcaniſche Feuer-Heerde mürbe gemacht, einſtürzten, oder weil die angehäuften elaſtiſchen Dämpfe den Boden eines Feuerheerdes von unten auf ſprengten, oder auch beydes zugleich geſchah. Faſt möchte man zwey ſolche geſprengte oder eingeſtürzte Gegenden angeben, nämlich das oſtindiſche Inſelmeer, wo noch jetzt viele Vulcane brennen, und den weſtindiſchen Archipelagus. Durch das in die großen unterirdiſchen Grüfte eingedrungene Waſſer ward der Schwerpunct der Erde verrückt, daher auch zugleich die Axe des Umſchwungs, wie man auch aus der Vergleichung der Länge der Meridiangrade ſchließen kann, die in der ſüdlichen Breite von 33 Grad (am Cap) nur ſehr wenig kleiner ſind, als in der nördlichen Breite von 49 Grad (um Paris.) Es ſcheint auch, daß die kleinſte Länge eines Grades nicht bey dem Aequator, ſondern mehr nördlich auf unſrer Halbkugel falle. Das Meer gerieth bey dieſer Verrückung der Axe in die heftigſte Bewegung, und ſtrömte mit dem größten Ungeſtüm von Süden nach Norden, und dann wieder zurück, wie ſich aus der Geſtalt der großen Länder ſchließen läßt. Bey dieſer großen Verrückung des Waſſers entſtanden die aufgeſchwemmten Gebirge, welche auf der nordlichen Erde Reſte von ſüdlichen Pflanzen und Thieren enthalten; die Flötzgebirge litten eine große Zerrüttung und Verwüſtung, wovon ſie noch die Merkmale tragen; und als das Meer endlich zum Gleichgewichte gekommen war, zeigte ſich unſer jetziges feſtes Land ganz oder größtentheils. Die zerſtreuten großen Granitgeſchiebe laſſen ſich von der Erſchütterung bey der Verrückung der Erdaxe herleiten. Dieß iſt die Noachiſche Fluth, mit welcher ſich die gegenwärtige Periode unſerer Erde angefangen hat, und deren Andenken bey allen aſiatiſchen Völkern erhalten iſt.

§. 81.

§. 81.

Die neueste Theorie: Anfangs-Epoche.

Der berühmte Hr. de Lüc hatte schon in seiner Geschichte der Erde ein eigenes System über die Bildung derselben entworfen; hat es aber selbst wieder aufgegeben, und nun ein anderes aufgestellt *), welches das neueste ist, das wir bis jetzt haben, und daher eine etwas ausführlichere Darstellung erfordert. Zuerst sucht er die Epoche festzusetzen, von welcher die Operationen zur Bildung der Erde anfangen, dann erzählt er die Geschichte dieser Ausbildung in sechs Perioden, beschreibt ihre letzte Revolution, und endigt mit Erzählung ihrer nachherigen Geschichte. Die Anfangs-Epoche seiner Schöpfung findet er durch folgende Sätze:

Die in den Steinlagern der Erde eingeschloßnen Körper sind offenbar von sehr verschiedenem Datum, und die neuesten darunter finden sich blos in oberflächlichen Lagen, die aus Sand und andern lockern Stoffen bestehen, sind auch größtentheils von der nämlichen Art, wie die noch jetzt im Meere lebenden Geschöpfe, und die Vollkommenheit ihrer Erhaltung giebt einen Beweis von dem unbeträchtlichen Alter der Revolution, durch welche dieser Boden aufs Trockne versetzt worden. Man findet sie im nämlichen Grade der Erhaltung in ganz verschiednen Höhen, folglich muß das Meer unser festes Land in einer einzigen Revolution verlassen, und seitdem sein Niveau nicht merklich verändert haben. Diese oberflächlichen lockern Sandlager sind selbst eins der letzten Producte des alten Meeres, ehe es sich plötzlich von unserm festen Lande zurückgezogen.

Alle

*) Voigts Magazin für das Neueste aus der Physik, VIIIten B. 1s IX. 1. und 4. X. 3s St.

Alle Subſtanzen, die jetzt ſowohl die Maſſen unſers feſten Landes als auch das Bette des Meeres ausmachen, den Granit mit eingeſchloſſen, müſſen einſt, in irgend einer entfernten Epoche, einen Theil einer Flüſſigkeit ausgemacht haben, die unſre Erdkugel bedeckt hat, und aus welcher ſie ſich nach und nach und nach chemiſchen Geſetzen abgeſondert haben. Von dieſer feſtzuſetzenden Epoche muß man ausgehen, wenn man den jetzigen Zuſtand der Erde erklären will, der nichts anders iſt als eine gewiſſe Periode in einer ununterbrochenen Folge von Phänomenen, die von jener Epoche ihren Anfang genommen haben. Hierüber ſind die Hrn. de la Metherie, de Sauſſüre, de Dolomieu, Pini, Pallas und de Lüc einverſtanden.

Dieſe Epoche fängt mit der Bildung der Granitſchichten an, mit welchen die Folge von Operationen beginnt, wovon wir die Denkmale auf der Erde finden, und ſie iſt beſtimmt, d. i. ſie ſteht in einer endlichen Entfernung und verläuft ſich nicht bis in den Anfang der Dinge, welchem Ausdruck ſich kein für Menſchen begreiflicher Sinn beylegen läßt — weil die Verwitterung der Granit-Ruinen noch fortdauert und noch gar weit von ihrem Ende entfernt iſt. Setzt man die Bildung des Granits in eine unbeſtimmte Zeit zurück: ſo müßte auch alles, was ohne Dazwiſchenkunft neuer fremder Urſachen die Folge davon geweſen ſeyn müßte, folglich auch die Verwitterung, ebenfalls auch ſeit einer unbeſtimmten Zeit vollendet ſeyn.

Was iſt für eine Urſache, die vor dieſer Epoche (der Bildung der Granitſchichten) nicht exiſtirt hat, ſondern erſt dann eingetreten iſt, und nun dieſe erſte Operation und vermuthlich auch alle die folgenden beſtimmt hat? Die causa sine qua non iſt die Flüſſigkeit.

Alſo

Also die Epoche, mit welcher die Operationen begonnen haben, wird durch den unmittelbaren chemischen Charakter bezeichnet, daß die Flüssigkeit damals anfieng in die Substanzen zu wirken, aus welchen ihre Masse zusammengesetzt war. Die kugelichte Gestalt der Erde hatte schon längst auf den Gedanken geleitet, daß ihre Masse wenigstens bis in eine gewisse Tiefe, flüssig gewesen seyn müsse, und Newton, der von dieser Idee, in Verbindung mit der bestimmten Bewegung in der Umwälzung der Erde ausgegangen war, hatte gefunden, daß sich der Durchmesser derselben zwischen ihren beyden Polen zum Durchmesser ihres Aequators verhalten müsse wie 229 zu 230. Eine allgemeine Uebersicht der Resultate von Messung eines Grades des Meridians in verschiedenen Breiten (von Dalby in Phil. s. Transact. 1791) zeigt, daß Newtons Bestimmung durch die Erfahrung so sehr bestätigt ist, als man es nur von seinem Mittel der Bestimmung erwarten konnte. Die Erde muß also in der That anfangs flüssig gewesen seyn, wenigstens bis in eine gewisse Tiefe, und als sie in den zu ihrer Gestalt nothwendigen Theilen Festigkeit erhielt, die gleiche Geschwindigkeit in ihrer Umwälzung gehabt haben, die wir noch jetzt an ihr finden.

Unser festes Land hat die nämliche (rundliche) Gestalt wie die flüssige Masse, aus welcher sich seine Schichten abgesondert haben, nämlich das Meer. Es ist hier bloß von der allgemeinen Masse unsers festen Landes die Rede, die von einem Pol zum andern offenbar die gleiche Erhebung über die jetzige Meeresfläche zeigt. Denn die Richtung der einzelnen Schichten folgt keiner bestimmten Regel, alles ist unter einander geworfen; aber diese Verwirrung verursacht nichts als unor-

dent-

deutliche Zickzacks nach allen Richtungen auf einer gemeinschaftlichen Kugelfläche: und die hohen Gebirge, da sie weder bestimmte Breite noch Richtung halten, zeigen um desto deutlicher, daß sie von andern besondern Ursachen herrühren, die von der allgemeinen Gestalt unserer Erde unabhängig sind. Also — sobald die Erde Flüssigkeit erhalten, und dadurch ihre gegenwärtige Gestalt angenommen, fiengen die Mineralschichten an, sich über irgend einen dichten Kern zu bilden.

Was ist das für eine Ursache, die vor dieser Epoche nicht existirte, aber nachher eintreten mußte, um Flüssigkeit in die Ingredienzen zu bringen, aus welchen die Masse unsrer Erde zusammengesetzt war? — Flüssigkeit ist eine Wirkung des Feuers; denn wir wissen, daß alle schmelzbare Substanzen beständig im Zustande der festen Stoffe verbleiben, wenn sie nicht von der zu ihrer Schmelzung erforderlichen Menge Feuers durchdrungen werden. Also — die Epoche war diejenige, wo die Masse der Erde mit sattsamen Feuer durchdrungen ward, um Flüssigkeit in der Substanz des Wassers zu bewirken, und dem Fluidum was sich anfangs bildete, und das alle Elemente der übrigen bekannten Stoffe enthielt, die zu deren chemischen Verbindungen erforderliche Temperatur zu geben.

Wo kam das Feuer her, das diese große Veränderung in einer Masse von Stoffen hervorbrachte, die bis dahin keine chemische Wirkung auf einander geäußert hatten? Hellung und Wärme sind die Wirkungen zweyer unwägbaren expansiblen Flüssigkeiten, des Lichts und des Feuers, die, wenn sie frey sind, jene besondern Wirkungen hervorbringen; die aber auch

mancherley chemische Eigenschaften besitzen, wodurch sie in Verbindungen eintreten, wo sie so lange aufhören, jene Phänomene hervorzubringen, bis sie wieder frey werden. Beyde sind chemische Substanzen. Oft wirkt das Licht nur als Ursache der Hellung, und das Feuer als Ursache der Wärme; aber in andern Fällen wird das Licht, indem es Hellung hervorbringt, auch zugleich Ursache der Wärme, und das Feuer, indem es Wärme hervorbringt, bewirkt endlich auch Hellung. Das Licht ist ein Ingrediens des Feuers, daher auch des elektrischen Fluidums. Es bewirkt die Entstehung dieser Flüssigkeiten, indem es sich mit andern Stoffen verbindet, und es verräth sich, wenn diese wiederum decomponirt werden, und jenes nicht unmittelbar wieder in eine andere Verbindung eintritt. Vor dem Anfange der bekannten geologischen Phänomene konnte die Masse der Erde zwar dasjenige Element enthalten, welches, in Verbindung mit dem Lichte, das Feuer hervorbringt, so wie auch das Element des Wassers und die aller übrigen Substanzen der Erde, aber noch nicht das Element des Lichts. Dieß ist das letzte Glied in der Kette der Ursachen; denn das nächst entfernte Glied müßte nun die Quelle dieses Lichts seyn. Also — Nichts von alle dem, was wir auf unsrer Erde sehen, hat anfangen können zu wirken, ohne die Verbindung einer gewissen Menge von Licht mit allen übrigen Elementen, die bis dahin keine chemische Einwirkung auf einander hatten; folglich muß der Anfang aller bekannten geologischen Phänomene von dieser Vereinigungs-Epoche datirt werden. Sobald das Licht dazu kam, mußten die chemischen Operationen beginnen, die dieses große Ganze von Phänomenen hervorgebracht haben.

§. 82.

Die sechs Schöpfungs-Perioden.

Erste Periode. Die primitive Masse, aus einfachem Staube oder Staubpartikeln von verschiedenen Elementen zusammengesetzt, die bloß durch die Schwere in einer besondern Masse geblieben, folglich durch eine von der Physik unabhängige Ursache so zusammen verbunden worden seyn mußten, die aber keinen Zusammenhang unter einander haben, befand sich in einer vollkommen relativen Ruhe, weil noch keine Affinitäten wirken konnten. Das Licht, das anfangs der Erdmasse zugesellt worden, erhielt sie von keinem leuchtenden Körper wie die Sonne. Diese kann nur durch Verbindung des Lichts mit dem Elemente des Feuers auf der Aussenfläche Wärme hervorbringen. Folglich mußte der erste Zutritt des Lichts zu den übrigen Elementen der Erde in einem Durchdringen jener Substanz durch die ganze Masse derselben bestehen. Wieder eine Handlung, die keiner der bekannten physischen Ursachen zugeschrieben werden kann. Unmittelbare Wirkungen dieses Beytritts waren: die Entstehung des Feuers, die Schmelzung des Wassers, und verschiedene andere chemische Verbindungen des Lichts. Das Element des Wassers fand sich nur bis zu einer gewissen Tiefe in der Erdmasse, war aber daselbst in großem Ueberflusse, so daß gleich nach seiner Schmelzung ein unordentliches Gemenge aller Elemente entstand, die eine dicke und trübe Flüssigkeit bildeten, aus welcher sich nach und nach alle die Substanzen absonderten, die wir auf der Erde kennen. Damals schon bekamen alle Partikeln, aus welchen die Erde besteht, zusammen den Eindruck der Bewegung, den sie behalten; die Erde erhielt ihre Rotation, (die weder die Wirkung einer

wesent-

wesentlichen Bewegung, noch eines Stoßes seyn kann,) und durch dieselbe, da sie noch flüssig war, ihre sphäroidale Gestalt. Also — Nach dem Zutritt des Lichts zu ihren übrigen Elementen, (der durch eine Ursache bewirkt seyn muß, welche wir in der Physik nicht finden,) hat eine Bewegung von Rotation (zu welcher sich eben so wenig ein Anlaß in der Materie findet,) diese Masse, die damals noch keinen festen Theil hatte, die sphäroide Gestalt annehmen lassen, die sie behalten hat. Eine dicke und trübe Flüssigkeit machte den Aussentheil derselben bis auf eine gewisse Tiefe aus, und den Rest, den Kern *), blos staubartige Theile ohne Zusammenhang.

Zweyte Periode. Die Erde fängt an sich durch chemische Niederschläge zu einem festen Körper zu bilden. Die Bildung der in die Sinne fallenden festen Körper durch Niederschlag aus Flüssigkeit setzt verschiedene Ereignisse voraus. Das erste ist die Umbildung der flüssigen Molekuln in feste. Die Ingredienzen, deren Abwesenheit oder Daseyn zur Bestimmung dieses ersten Ereignisses beyträgt, sind von einer Beschaffenheit, die sie unsrer unmittelbaren Beobachtung entzieht. Das zweyte ist die Crystallisation: die festen Molekuln häufen sich an und bringen feste Körper hervor. Wir sind schlechterdings außer Stande, alle Ingredienzen, aus welchen die Mineralien zusammengesetzt sind, und die Art ihrer Verbindung zu bestimmen,

*) Die Grundlage der Erde von Staub scheint man besonders angreifen zu wollen, und nicht haltbar zu finden; indessen läßt sich auf Staub doch wohl noch eben so fest bauen als auf Luft, wie Franklin that. Weit unbegreiflicher ist, wie ein kugelrundes, massives Granitgewölbe einwärts einer Stütze bedürfen, und mit deren Fall zugleich mit einstürzen könne.

und den allgemeinen Beweis dieſes Unvermögens finden wir ſchon darin, daß wir faſt keine einzige dieſer Subſtanzen wieder zuſammenſetzen können, wenn wir es verſuchen, die Ingredienzen, die uns unſre Analyſen geliefert haben, von neuem mit einander zu verbinden. Damals waren nichts als einfache Elemente da, und wir hingegen ſehen nichts als zuſammengeſetzte Stoffe, Licht und Waſſer ausgenommen: es bildete ſich ein Chaos von Elementen in einer Flüſſigkeit, deren Baſis das Waſſer war, und aus dieſer erſten Miſchung ſchieden ſich nach und nach alle die Subſtanzen, die wir ſehen. Das erſte Reſultat dieſer Folge von Verbindungen waren die Niederſchläge der verſchiedenen Cryſtallen des Granits, die, wie alle folgenden, zuweilen ihre Pauſen und dann ihre Wiederholungen hatten, weil es nach der Abſonderung einer gewiſſen Menge von feſten Molekuln aus dem obern Theile der Flüſſigkeit durch die Entbindung der ausdehnbaren Fluidorum immer erſt einige Zeit brauchte, damit der gleiche Zuſtand in dieſem Theile der Flüſſigkeit wieder hergeſtellt, und diejenigen Fluida hingegen, deren Entbindung den Niederſchlag bewirkte, wieder von neuem entweichen konnten. Daher die Verſchiedenheit in den unmittelbar auf einander folgenden Granitlagen. Dieſe erſten Niederſchläge bildeten rund um die Erde eine ſehr dicke Rinde; aber in der Flüſſigkeit exiſtirten zu der Zeit keine organiſirten Körper.

Dritte Periode. Nachdem die Flüſſigkeit des Stoffs zu den Granitlagen beraubt war, entwickelten ſich aus derſelben neue ausdehnbare Fluida, woraus neue Verbindungsarten erwuchſen und neue Niederſchläge entſtanden, die aber von den vorigen ſehr verſchieden waren. Sie brachten den Gneis, die Wacke und die übrigen uranfänglichen Gebirgsarten

hervor.

hervor. Die Granitlagen waren auf einem Schlamme abgesetzt worden, der mit Flüssigkeit durchzogen war. Diese letztere seigerte sich nach und nach in die innere Staubmasse und verursachte daselbst Einsenkungen, so wie wir sie auf jedem Sand- und Staubhaufen entstehen sehen, wenn Wasser darauf gegossen wird. Aus der Vermischung der eingeseigerten Flüssigkeit mit diesen Staubtheilen, die von verschiedener Art waren, entstanden ebenfalls nach und nach große, harte und wie in Zweige sich vertheilende Massen, die anfangs der Einsenkung widerstanden, und für die Rinde von Erdlagen Stützen bildeten, die sich folglich einige Zeitlang waagerecht erhalten konnte, indeß sich durch die Einsenkung der lockern Staubtheile in ihren Zwischenräumen Höhlen bildeten, in welchen sich ausdehnbare Fluida sammelten, die durch die innern chemischen Operationen hervorgebracht worden waren. Aber wenn sich die Einsenkung der Staubtheile weiter und bis unter die Grundfläche jener verhärteten Partien erstreckte, die nun die Scheidewände der Höhlen bildeten: so senkten sich dann diese Scheidewände selbst; und da folglich die obere Rinde, als die Decke der Höhlen, nun ihre Stütze verlohren hatte: so brach sie ein, und senkte sich nun selbst in einem weitern oder engern Umfange. Da sich hierauf ein Theil der Flüssigkeit in die Höhlen verlief: so trieb er die ausdehnbaren Fluida, die sich darin gesammelt hatten, heraus. Diese schwängerten nun die obere Flüssigkeit mit neuen Ingredienzen, und veränderten dadurch die chemischen Verbindungen in selbigen; und da sich hierauf von neuem ausdehnbare Fluida von der Oberfläche derselben entbanden: so verursachte dieß wieder neue Arten von Niederschlägen. Jene successiven Ergießungen der Flüssigkeiten veranlaßten aber wiederum neue Höhlen, indem sie neue Einsenkungen der Staubmassen verursach-

ten; und dadurch ward die äußere Menge der Flüssigkeit allgemach vermindert. Da nun jene successiven Portionen von verschiedener Natur waren, weil die äußere Flüssigkeit sich immer mehr durch neue Niederschläge von ihren uranfänglichen Ingredienzen entblößte: so entstand daraus jedesmal eine neue Art von ausdehnbarem Fluidum im Innern; und hierauf wieder neue Verbindungen in der obern Flüssigkeit, wenn jene Fluida sich darin verbreitet hatten.

Endlich wurden durch große Einsenkungen des Staubes die Grundflächen der Scheidewände der Höhlen in einem großen Theile der Erde zugleich unterminirt, und daher mußte sich die Erdrinde in diesem ganzen Umfange einsenken. Dadurch trennte sich zuerst die Oberfläche derselben in Meer und festes Land; denn alle Flüssigkeit, womit sie damals von außen umgeben war, floß in diese eingesenkten Gegenden zusammen, der Rest der Rinde hingegen ragte über ihr hinaus. Die Vegetation begann hierauf auf diesem trocknen Lande, aber die Gewächse jener Weltperiode, wo noch keine Sonne die Erde beleuchtete, waren gar sehr von den jetzt existirenden verschieden; wir kennen sie aus ihren Ueberresten, die in den spätern Fossilienlagern vergraben sind, und von ihnen rühren unsre Steinkohlenflötze her.

In dieser Epoche ist auch unser gegenwärtiges festes Land, wie es jetzt ist, auf dem Boden des damals sich bildenden Meeres hervorgebracht worden. Dieser Boden bestand anfangs blos aus uranfänglichen Gebirgs-Lagen, die aber schon sehr zerrissen waren, besonders weil die Rinde beym Einsinken hier und da durch die obern Kanten der Scheidewände der Höhlen, wenn dieselben sich nicht weiter in die drunter liegenden weichen

chen Substanzen einsenkten, aufgehalten wurde. An diesen Kanten brach sie entzwey, und so bildeten sich die ersten Anlagen zu unsern großen Gebirgsketten. Da bersteten auch die Lagen selbst nach allen Richtungen, und ihre Spalten wurden die Fugen zu unsern Gängen. Ein großer Theil der Flüssigkeit drang wiederum durch diese Brüche der Rinde ins Innere der Erdkugel, wodurch denn die Oberfläche der Flüssigkeit in Vergleich mit den nun entblößten Theilen des festen Landes noch niedriger ward, und im Innern nun sowohl neue Einsenkungen in der Staubmasse, als auch neue chemische Operationen entstanden. Die ausdehnbaren Fluida, die damals in den Höhlen eingeschlossen waren, und nun durchs Einsinken der Rinde und Eindringen der Flüssigkeit gepreßt wurden, folglich mit der größten Gewalt durch irgend einige Spalten herausdrangen, rissen und stießen dabey eine Menge Trümmer vor sich her, die dann auf dem Meeresboden verbreitet und nachher mit andern Substanzen vermengt, unsre Breccien, Puddingsteine ꝛc. bildeten, deren einzelne Ingredienzen aus uranfänglichen Gebirgsarten bestehen. Da endlich die äußere Flüssigkeit mit diesen neuen Fluidis abermals geschwängert ward, so verursachte dieß wiederum Niederschläge von neuer Art.

Vierte Periode. Die erste Menge von Licht, welche die Erde erhielt, brachte wahrscheinlich einen höhern Grad von Temperatur hervor, als sie gegenwärtig hat, der aber durch alle die Operationen vermindert werden mußte, bey welchen Licht und Feuer verbraucht wurden, und dadurch allein konnte sich die Erdkugel abkühlen. Sie mußte aber zu neuen Verbindungen in der Flüssigkeit beständig mit neuem Lichte durchdrungen werden. Das geschah in dieser Epoche. Die Sonne, damals auch so eine abgesonderte Masse im

Raum, empfieng zu gleicher Zeit mit der Erde ihre erste Quantität Licht, und zwar eine mächtige Menge. Da aber ihre Masse von ganz andrer Natur war als der Erde ihre: so entstanden daraus auch chemische Verbindungen von einer ganz andern Art. Sie fieng nach einer gewissen Zeit an sich zu decomponiren, wie das unsern Phosphoren begegnet, und hat seit der Zeit fortgefahren Licht zu verbreiten. In dieser Verfassung befindet sich die Sonne noch jetzt. Sie ist ein ungeheurer Phosphorus, der sich langsam decomponirt. Jetzt fieng die Erde insbesondre an, den Einfluß davon zu erfahren. Die Sonnenstrahlen durchdrangen die Flüssigkeit wegen der Durchsichtigkeit derselben, und brachten in derselben neue Wirkungen hervor. Noch jetzt wird der Verlust des Feuers durch Decompositionen auf der Oberfläche und in der Atmosphäre der Erde unaufhörlich wieder durch die Sonnenstrahlen recomponirt. Inzwischen hat man doch Grund zu glauben, daß die Erdkugel dem ohngeachtet allgemach noch einen Theil ihrer damaligen Wärme verlohren hat, weil von dieser sowohl als von dem Lichte ein Theil in den Operationen verbraucht ward, die lange Zeit hindurch sowohl in der Flüssigkeit als auf der Außenseite der Gebirgslagen auf einander folgten. Als aber alle diese Operationen durch die Entstehung unsers festen Landes beendigt waren, und hingegen die, so darauf folgten, auf die noch jetzt existirenden Alternativen zurückgebracht waren, die sich nach dem Wechsel von Tag und Nacht und der Jahrszeiten richten: so war das Gleichgewicht in der Temperatur, das wir nun in ihrer Masse bemerken, festgesetzt; und wird wahrscheinlich so lange das nämliche bleiben, als die Sonne fortfahren wird, die gleiche Menge von Licht zu verbreiten.

Fünfte Periode. Jetzt wurden die Niederſchläge gar ſehr abgeändert, und es erfolgte anfangs für eine lange Zeit einer von einer neuen Art, die Schichten von dichtem Kalkſtein, in welchen ſich die erſten Spuren von Seethieren finden, daß alſo das Meer in dieſer Periode anfieng bewohnt zu werden. Aber ſowohl dieſe Seethiere, als überhaupt alle organiſirten Körper erlitten große Veränderungen in dem Maaße, wie die Flüſſigkeit dieſes Meers und die Atmoſphäre, ſowohl durch die Folge der chemiſchen Operationen, welche die folgenden Schichten bildeten, als durch die Revolutionen die der Meeresboden erlitte, verändert wurden. Durch dieſe neuen Schichten, deren Maſſe ſehr beträchtlich iſt, verdichtete ſich die Erdrinde hinlänglich, um ſich lange Zeit, ohngeachtet der ungeheuern Höhlen, die darin durchs Einſinken der Staublagen entſtanden, da eine große Menge der Flüſſigkeit durch die Lagen der Urgebirge eingedrungen war, zu erhalten. Da ſich aber dieſes Einſinken endlich auch unter die Scheidewände dieſer Höhlen erſtreckte, die bis dahin die Stützen der Erdrinde geweſen waren: ſo erfolgte ein zweyter Einſturz in dem ganzen gleichen Umfange, wodurch ſie von neuem, aber noch weit ſtärker, über den nämlichen Scheidewänden zerriſſen ward, die ihr bey ihrem erſten Sturz noch zur Haltung gedient hatten; ſo daß, da ſie ſich in die dadurch entſtandnen Zwiſchenräume ſenkte, nichts weiter von ihr in der Höhe blieb als blos die Ränder der Brüche, die ſich gegen die Scheidewände zu beyden Seiten anlehnten. Dieß iſt der Urſprung unſrer großen Gebirgsketten, und der Anfang der Unordnung in den mineraliſchen Schichten, woraus unſer feſtes Land zuſammengeſetzt iſt. Die ganze Maſſe der damals exiſtirenden Lagen brach über den als Stütze ſtehenden Scheidewänden entzwey. Die Rän-

der der Brüche trennten sich zu beyden Seiten dieser Stützen los; die Kalkschichten, als die alleroberſten, mußten also auf die Außenseiten der Bergkette geworfen werden und daran hinabschurren, bis sie unten an den Grundflächen der Stützen aufgehalten wurden; die Granitlagen hingegen, die unmittelbar auf den obern Kanten der Stützen auflagen, blieben in der Mitte der Bergketten am höchsten stehen, und die Ganggebirgsschichten mußten die Mittellagen zwischen jenen beyden Classen, dem Granit und Flötzkalk, ausmachen.

Die großen Thäler, von welchen die Gebirgsketten durchzogen werden, sind Stellen wo die innern Stützen gebrochen und dadurch ein großer Theil der Gebirgsschichten in diese Zwischenräume verschüttet worden sind. Minder vollkommne und mehr geschlängelte Unterbrechungen verursachten im Innern der Gebirgsketten Umwerfungen der Schichten in unordentlichen Richtungen und selbst Umsturz, wodurch die Ordnung der Schichten in den großen Trümmern verkehrt ward. Auch die Risse und Spalten aus der Revolution der dritten Periode wurden wiederhohlt zerrissen und umgestürzt, daher man wenige findet, die nicht an verschiedenen Stellen ihres Laufs zertrümmert und verdrückt seyn sollten. Diejenigen von ihnen, die in den Gebirgslagen bis auf eine unbekannte Tiefe (oder, wie man aus den Cornwaller Gruben weiß, bis auf den Granit) sich erstrecken, sind zu unsern Erzgängen geworden. Sie wurden in einem völlig oder fast senkrechten Stande, da sie blos erst geborsten waren und sich noch wenig gesenkt hatten, mit Gangart gefüllt, auf eine uns unerklärbare Weise, indem es unmöglich ist, irgend eine von den specifischen Proceduren jener Vorzeit zu bestimmen, wo der Zustand der Elemente aller unserer Substanzen so verschie-

schieden von dem gegenwärtigen war. Beym Einsinken der Schichten und Einstürzen der Flüssigkeiten in die unterirdischen Höhlen wurden die in selbigen eingeschloßnen ausdehnbaren Fluida mit Gewalt herausgetrieben, so daß sie die Trümmern der Schichten, die ihnen im Wege lagen, vor sich wegschleuderten. Daher die Blöcke von Granit und andern uranfänglichen Gebirgsarten auf den Gebirgen von Kalk- und Sandstein, und die Menge der kleinen Geschiebe und des Grussandes von derselben Art in den folgenden Schichten.

Eine neue, durch Schwängerung mit den aus den Höhlen gedrungenen ausdehnbaren Fluidis bewirkte Veränderung in der Flüssigkeit, veranlaßte den Niederschlag einer neuen Classe von Kalkschichten, deren Entstehung mit einem großen Zuwachs in der Anzahl der Gattungen und der Vermehrung der Seethiere begleitet war, deren Ueberbleibsel sich in so großer Menge finden, daß sie einen sehr großen Theil ihrer ganzen Masse ausmachen. Hierauf senkte sich die ganze Schichtenmasse von neuem, indem sie auf den Scheidewänden der Höhlen zerbrach, die sich unter ihr zu bilden fortgefahren hatten, und was davon auf den Stützen liegen blieb, bildete den größten Theil unsrer Berge vom zweyten Range und unsre Hügel, so daß diese aus nichts als aus Ruinen dieser Schichten bestehn, die auf den Ketten der festen innern Massen ruheten. Von nun an wurden die Revolutionen auf dem Meeresboden so häufig, und brachten so verwickelte Wirkungen hervor, daß es unmöglich ist, für die Bildung aller dieser zahlreichen Arten von Schichten, wovon wir an verschiedenen Orten sehr große Massen antreffen, bestimmte Epochen anzugeben. Bey jedem Bruch der Rinde der Erdlagen drang eine neue Portion der Flüssigkeit ins Innere der Erdkugel, und dafür

dafür traten neue ausdehnbare Fluida heraus. Durch jene entstanden im Innern neue ausdehnbare Fluida, die allmählig ihre Natur änderten, durch diese wurden neue Niederschläge in der äußern Flüssigkeit bewirkt, die nun gleichfalls weder immer noch allenthalben von gleicher Beschaffenheit seyn konnten. So z. B. bildeten sich durch eine besondere Verbindungsart in einigen Gegenden die Steinsalzflötze, und durch andere Verbindungsarten die so sehr gemeinen aber auch sehr verschiedenen Sandsteinflötze. Um die Zeit da sich die Sandsteinflötze bildeten, wurden verschiedene Thierarten, die man nun nicht weiter, weder in den folgenden Gebirgslagern noch im jetzigen Ocean findet, gänzlich vertilgt, und überall, wo die Niederschläge der Sandsteinflötze erfolgten, starben alle Seethiere, von denen man nie eine Spur in jenen Flötzen bemerkt. Die übrigen damaligen Seethiere wurden durch mehrere Veränderungen allgemach den jetzt lebenden näher gebracht.

Während dieser mannichfaltigen Präcipitation und dem Emporsteigen ausdehnbarer Fluidorum von eben so mannichfaltiger Art, die sich aus der Flüssigkeit entwickelten, bildete sich unsre Atmosphäre, dieses erstaunliche Gemengsel von Fluidis, von welchen wir eine große Zahl, die zu den auf der Oberfläche der Erde unter unsern Augen sich ereignenden Operationen verwandt werden, gar nicht, und die übrigen, die unmittelbar in unsere Sinne fallen, nur sehr wenig kennen. Die Veränderungen in der Atmosphäre, wie in der Flüssigkeit, mußten auch auf die organisirten Körper wirken, so daß einige Arten gänzlich ausstarben, noch mehrere aber ihre Natur veränderten. So ist z. B. der Stoff der Steinkohlen ehedem Torf gewesen; aber die Pflanzen, deren zerstörte, jedoch nicht decomponirte Reste diesen

Torf

Torf bildeten, waren gar sehr von denen verschieden, die unsern heutigen Torf bilden; wie die, in den jenem Torfe aufgesetzten Schichten befindlichen, Abdrücke von Pflanzen zeigen, die auf der Oberfläche desselben gewachsen waren und wovon er entstanden war. Einige dieser Pflanzen wachsen noch jetzt in derselben Breite, andere aber nicht mehr; und noch andere sind uns gänzlich unbekannt. Diese letztern sind Denkmale einer Vegetation, die sich auf den ersten Boden gründete, der in der Revolution der dritten Periode aufs Trockne versetzt worden war. Diese alten Torflager wurden durch Ueberschwemmung und Bedeckung mit den Schichten, die der Niederschlag aus dem Meere absetzte, in Steinkohlenflötze verwandelt, denn sie sind in Steinschichten eingeschlossen, in welchen man Seegeschöpfe findet. Braunkohle oder bituminöses Holz ist Torf von späterer Entstehung, der damals, als das Meer sein altes Bette verließ, diese letzte Umwandlung noch nicht erlitten hatte. Diese Torflagen bildeten sich auf Inseln des alten Meeres, die dadurch entstanden, daß sich immer von seiner Flüssigkeit in die Risse der darunter liegenden Rinde verlief und sich folglich seine Oberfläche immer mehr senkte, wodurch endlich diejenigen Stellen jenes Meeresbodens, die am wenigsten eingesunken waren, aufs Trockne versetzt wurden. Wenn nun die Stützen der Inseln in einer der Erdrevolutionen brachen: so sanken sie unter die Oberfläche des Meeres, wurden wieder von der Flüssigkeit bedeckt, und erhielten wieder Zuwachs von neuen Schichten, bis sich die Flüssigkeit noch mehr verlaufen hatte, und jene Inseln aufs neue ans Trockne geriethen, da sich dann wieder Torf erzeugte, der aber so oft von der Flüssigkeit überschwemmt ward als ihr Boden sich abermals senkte. Bey einer sehr starken Senkung rissen die Schichten, und

ihr Zuſtand ward von dem, den man in andern Gebirgen bemerkt, in nichts verſchieden, als daß ſie wegen der wiederholten Einſenkungen zu einem tiefer liegenden Stockwerk von Ruinen gehören.

Die Steinſalzflötze wurden um dieſelbe Zeit im Meere ſelbſt, durch einige Localveränderungen in ſeiner Flüſſigkeit, niedergeſchlagen, und dann durch Niederſchläge von andrer Art mit Steinſchichten bedeckt, zuweilen auch mit beyden abgewechſelt, ſo daß die Salzlager von der drüber liegenden Steinlage geſchützt wurden, und die Flüſſigkeit, die nun von der Beſchaffenheit war, daß ſie die Salzlagen hätte auflöſen können, doch nicht auf ſelbige wirken konnte. Die urſprünglich zuſammenhängende wagerechte Lage derſelben erlitt eben die Kataſtrophen, wie die übrigen Erdſchichten.

In dieſe Periode muß man, wie es ſcheint, die erſten vulcaniſchen Ausbrüche ſetzen, weil man eine Menge vulcaniſcher Kegel und zerſtreuter Laven findet, die mit Schichten von Flötzkalkſtein, der von verſteinerten Seegeſchöpfen gleichſam wimmelt, ſo wie auch mit Sandſteinſchichten umgeben ſind. Sie haben ſich alſo zu der Zeit ereignet, als das Meer noch unſer feſtes Land bedeckte. Den Ort, von wannen die vulcaniſchen Ausbrüche entſtehen, ſetzt Hr. de Lüc in denjenigen Schlamm, der ſich urſprünglich aus der Flüſſigkeit abſonderte, mit welchem unſre Erdkugel anfänglich ganz bedeckt war, und auf welchem ſich nachher unſre Gebirgsſchichten anhäuften. Die ſpecifiſchen Urſachen von Bildung der Laven an jenen Orten laſſen ſich nicht angeben. Die Chemie liefert mehrere Beyſpiele von Fällen, in welchen ſich mittelſt beſonderer Operationen, die vom Verbrennen ſehr verſchieden ſind, Feuer in

Menge

Menge aus Stoffen entbindet, die vorher keine Spur desselben verriethen, und die Analogie mit diesen Fällen macht es begreiflich, wie gewisse feuchte und weiche Stoffe, die unter unsern Gebirgsschichten vergraben liegen, in solche Laven umgewandelt werden können, dergleichen wir aus den Eingeweiden der Erde hervordringen sehen. Daß der Feuerheerd weit tiefer als in unsern Erdschichten liegen müsse, sieht man daraus, weil diese letztern schlechterdings keinen Aufschluß darüber geben, und die Vulcane selbst zuweilen Granitstücke auswerfen. Der Schwefelkies kann nicht die Ursache seyn; denn dieser kann nur an der freyen Luft sich entzünden, nicht aber in den Erdschichten, worin er überall eingeschlossen und vor der Einwirkung der Luft schlechterdings gesichert ist. Steinkohlenflötze aber liegen theils nicht tief genug, um den Phänomenen der Vulcane zu entsprechen, theils fehlt auch ihnen der Zutritt der Luft, ohne den sie nicht brennen können. Bey unsern brennenden Steinkohlengruben hat der Brand blos in den Trümmern und Stützen statt, die man die Decke zu halten stehen läßt, und wird von selbst gedämpft, sobald er an die festen dichten Lager kommt. Die Kraft, wodurch die zähe und glühende Flüssigkeit aus einer solchen Tiefe emporgetrieben wird, liegt in den ausdehnbaren Fluidis, dergleichen sich in den unter allen unsern Erdschichten befindlichen Höhlen bilden müssen, wie schon die Menge der aus den allertiefsten Gebirgslagen überall herausgeschleuderten Geschiebe beweiset. Und zwar müssen wässerige Dämpfe hier hauptsächlich wirken, d. i. ausdehnbare Fluida, die durchs Verdampfen des Wassers hervorgebracht werden. Findet sich eine hinlängliche Menge Wassers in irgend einem verschlossenen Raume, so wird dieses Fluidum in gleichem Maaße immer dichter, in welchem die Wärme zunimmt, und

kann

kann dadurch zu einer ungeheuern ausdehnenden Stärke gelangen; es wird hingegen wieder allgemach zersetzt, wie die Wärme abnimmt. Nun ist es ausgemacht, daß sich im Innern der Erde große Massen von Stoffen bilden, die durch die Menge von Feuer, das im Schooße derselben frey geworden, in glühende Schmelzung gerathen sind; und dann bedarf es blos einer hinlänglichen Menge Wassers, das sich in die Höhlen, die diesen Stoff enthalten, ergieße, um daselbst mit einmal eine Menge Dämpfe hervorzubringen, die, wenn sie durch irgend eine Oeffnung Ausgang finden, Vulcane, und im entgegengesetzten Falle, Erdbeben verursachen. Uebrigens zeigt das Phänomen der eingestürzten Vulcane, das man in allen Gegenden beobachten kann, die Ueberfluß von vulcanischen Stoffen haben, wie sehr man die Principien der Physik und Mechanik vergessen haben muß, um sich einzubilden, daß unser festes Land selbst von unterirdischem Feuer habe können empor gehoben und nun in seinem ganzen Umfange und in einer solchen Höhe unbeweglich fest gehalten werden. Die Auflösung des Problems von den Erdbeben umfaßt also die größten Probleme in der ganzen Geologie. Erdbeben setzen große Höhlen voraus, die unser festes Land bedeckt, und die in weiten Entfernungen mit einander in Verbindung stehen. Dergleichen müssen aber bey der Entstehung unsrer Gebirgsschichten und deren Katastrophen nothwendig sich gebildet haben, und die noch jetzt existirenden sind Ueberreste derselben. Sie setzen an verschiedenen Stellen im Innern der Erdkugel eine Wärme voraus, die plötzlich eine Menge von sehr dichten wäßrigen Dämpfen hervorzubringen vermag. Die noch brennenden Vulcane beweisen, daß viele solche Höhlen geschmolzene Stoffe enthalten müssen. Endlich muß sich plötzlich eine Menge Wasser über diese Stoffe ergießen, und

nie

wie leicht können sich im Innern der Erde Wasservorräthe sammeln, die zuweilen ihre Dämme durchbrechen und sich in jene unterirdischen Schmelzöfen ergießen. Nun entsteht ein Erdbeben, welches wieder aufhört, entweder wenn sich das Fluidum durch einen Vulcan Luft gemacht hat, oder wenn die Dämpfe in andere Höhlen und Risse der Gebirgslagen eindringen, daselbst ihre Wärme verliehren und wiederum zu Wasser werden.

Sechste Periode. Die Niederschläge, die in derselben noch in der Flüssigkeit abgesetzt wurden, erzeugten fast gar keinen solchen Stoff mehr, der auf dem Meeresboden hätte können zu festen Schichten gebildet werden; sondern blos mancherley Arten von lockerm Staub, kalkartigen, thonichten, eisenschüssigen, und von Sand. Die Schichten aus dieser Periode machen das aufgeschwemmte Land auf der Oberfläche unsers festen Landes aus. Sie bedeckten die schon vorhandenen Steinschichten in der Unordnung, worein diese durch die vorhergegangenen Katastrophen gerathen waren, ausgenommen auf den Bergen, deren mehrere Inseln geworden waren. Doch findet man auch hin und wieder in den Ebenen kleine von Steinschichten gebildete Berge, die wenig oder gar nicht vom aufgeschwemmten Lande bedeckt sind, und diese liefern jetzt den Sandländern ihre Bausteine. Auch das aufgeschwemmte Land hat, wie man an den schroffen Flächen so vieler Hügel sieht, zugleich mit der ganzen Masse der sämtlichen Schichten, verschiedene Katastrophen erlitten. Es ist oft samt seinen Unterlagen sehr schräg gesenkt, eine Wirkung der letzten Einsenkungen, und fast durchgehends, so wie unsre Kalkgebirge, mit Trümmern von uranfänglichen Gebirgsschichten durchsäet, die während dieser partiellen Einstürzungen der ganzen Schichtenmasse bis hinunter

zum Granit, durch die heftigen Ausbrüche der ausdehnbaren Fluidorum aus dem Innern herausgetrieben worden sind.

In diesem aufgeschwemmten Lande findet man Reste von Landthieren, die erste Spur von der Existenz dieser Art Thiere auf unserm Planeten. Es begegnete ihnen damals, was in der vorigen Periode den Vegetabilien begegnet war. Sie bewohnten Inseln, deren Boden noch keinen festen Grund hatte, wurden bey den Katastrophen derselben begraben, und wir treffen nun deren Leichen in unsern Erdlagen an. Die große Menge von Knochen hingegen, die man in einigen Berghöhlen antrifft, müssen zu der Zeit dahin gelangt seyn, als diese Höhlen schon über der Meeresfläche erhoben waren; denn sie liegen in Stalactitmassen vergraben. Diese Höhlen müssen also Inseln, die seitdem die Kuppen unsrer Hügel und Berge geworden sind, zugehört, und damals diesen vierfüßigen Thieren zum Ablager und gleichsam zum Kirchhof gedient haben; etwa so, wie sich noch jetzt die Robben an den Schottischen Küsten in gewisse Höhlen ziehen, wenn sie krank sind, und darin sterben. Die Reste sowohl von See- und Landthieren, als von Vegetabilien, die n. in den letzten Erdlagen finden, welche im Meere entstanden waren, ehe es unser festes Land verlassen hatte, ähneln den jetzt lebenden Gattungen fast vollkommen; der einzige beträchtliche Unterschied besteht in der Veränderung der Breite, in welcher nun diese Thiere leben. Ueber die Schöpfung des Menschen in dieser Periode geben die Denkmale der Natur kein Zeugniß, da man noch kein fossiles Menschengerippe in unsern Erdlagen gefunden hat. Hieraus läßt sich aber nichts anders folgern, als daß die damaligen Menschen, wenn es anders deren gegeben hat, nicht so wie

andre

andre Thiere und wie die Gewächse, auf die überschwemmten Inseln gezogen, sondern auf ihrem damaligen festen Lande geblieben waren, und zugleich mit diesem in einer folgenden Revolution untergegangen sind. — Hr. de Lûc behauptet, eine vollkommne Uebereinstimmung seiner Geogenie mit der von Moses erzählten Schöpfungsgeschichte, und seine Untersuchung führte ihn gerade auf die Bestätigung der Gewißheit der mosaischen Offenbarung.

§. 83.

Die Sündfluth.

Die Thatsachen, auf welche es hierbey ankommt, sind folgende: Die Schichten, aus welchen die ganze Masse unsers festen Landes zusammengesetzt ist, und die das Meer ehemals hervorgebracht und bedeckt hat, verlaufen sich durchgehends nach dem jetzigen Meere, und bildeten anfangs die Gränzen seines Bettes. Sobald das Meer sein altes Bette verlassen hatte, entstanden Flüsse auf der neuen Erde, die da, wo sie sich ins Meer ergossen, anfiengen den Schlamm abzusetzen, den sie mit sich geführt hatten, und das Meer trieb den Sand, den es auf seinem Boden bewegte, nach seinen Ufern. Aus beyden Stoffen entstand nach und nach neuabgesetztes Land, welches sich von dem ursprünglichen Boden des festen Landes deutlich unterscheidet, und durch seine allenthalben merkliche horizontale Lage unwidersprechlich beweiset, daß die Oberfläche des Meers, seit sich dasselbe in seinem gegenwärtigen Bette befindet, in unveränderter Höhe geblieben ist. Denn wäre es gestiegen: so hätte es jenes neue Land wieder überschwemmen müssen; wäre es aber gefallen: so hätte das neue Land eine schräge Richtung gegen dasselbe

erhalten, woraus sich müßte ermessen lassen, um wie vieles das Meer, seit es in dieses neue Bette getreten, an Höhe abgenommen habe. Da nun das Meer, ehe es in sein jetziges Bette trat, die Erde in einer ungleich höhern Fläche bedeckte: so mußte es auch durch festes Land, welches über diese Fläche damals erhaben war, und an derselben Stelle stand, die jetzt vom Meere bedeckt wird, in Schranken gehalten werden; und dieses Continent der Vorwelt mußte, wenn das Meer sich von unserm jetzigen Continente, das es damals bedeckte, verlaufen sollte, so tief einstürzen, daß es nun zum neuen Meeresbette werden konnte. Die Art und Weise, wie diese Revolution erfolgt seyn müsse, entdeckt man, wenn man den Gang der Ursachen verfolgt, welche die Revolutionen in den vorigen sechs Perioden herbeygeführt haben.

Nachdem das erste Meer und das erste Land in der dritten Periode gebildet war, blieb der damals hervorgebrachte Erdboden lange Zeit vor einer größern Katastrophe gesichert, weil er von der drückenden Last der Flüssigkeit befreyt war, und diese nun nicht anders unter denselben als durch die Küstenseiten des Oceans eindringen konnte. Doch drang während des langen Laufes von Katastrophen im Boden dieses Meeres von Zeit zu Zeit Flüssigkeit unter das Land, aber langsam, und so wie sich dadurch die Masse der untern lockern Substanzen senkte, so nahmen die Höhlen selbst an Menge und Größe zu, bis endlich die äußere Rinde blos durch einen tief ausgehöhlten Grund unterstützt war. In diesem Zustande befand sich das Land am Schlusse der sechsten Periode. Endlich aber drang, durch irgend eine neue Katastrophe, aus dem Boden des Meeres eine große Portion der Flüssigkeit mit einem Male in die tiefsten

Höhlen

Höhlen des Erdbodens, und bewirkte daselbst die plötzliche Senkung der lockern Substanzen bis unter die tiefern Stützen der ausgehöhlten Masse. Diese fieng nun an einzufallen, ihr Einsturz erstreckte sich allgemach bis zur äußern Rinde, deren Sturz zuletzt vollends alle die Scheidewände der Höhlungen eindrückte, durch die sie bis dahin noch gestützt worden war. Da nun also das Meer keine Schranken mehr hatte: so strömte es in diesen eingestürzten Theil der Erdkugel, wo es sich in kurzer Zeit bis zu derjenigen Flächenhöhe setzte, die wir noch jetzt daran bemerken. Es brachte noch die Disposition zu solchen Niederschlägen, wie sie sich in seinem alten Bette zuletzt ereignet hatten, mit in sein neues Bett, die sich auch noch einige Zeit darin erhielt oder erneute, so daß es auch seinen neuen Boden mit einer grossen Menge Sand bedeckte. Daher die Aehnlichkeit des Meersandes mit dem Sande der Ebenen und Hügel. Durch diese letztern Niederschläge wurden alle die großen chemischen Operationen beendigt, die durch den Beytritt des Lichts zur Masse der übrigen Stoffe unsers Planeten ihren Anfang genommen hatten; denn seit dieser Epoche ist nun kein Niederschlag weiter im Meere erfolgt. Und die stets gleich bleibende Flächenhöhe des Meeres giebt einen Beweis, daß sich auch seitdem nicht mehr solche große Hölen geöffnet haben, aus welchen die einstürzende Flüssigkeit neue ausdehnbare Fluida hätte heraustreiben können. Folglich ist das jetzige Seewasser das bis jetzt permanente Residuum der uranfänglichen Flüssigkeit, womit einst die ganze Erdkugel bedeckt war, und wovon sich alle Stoffe getrennt haben, die wir jetzt auf selbiger finden. Ein geringer Theil des Meeres blieb in einigen Stellen seines alten Bettes zurück. In den sehr großen Vertiefungen des neuen Landes nämlich, wo das dahin laufende

fende süße Wasser nicht zureichend war, die Ausdünstung zu ersetzen, die auf ihrer Oberfläche vorgieng, verminderte sich die Wassermenge, statt sich zu vermehren, so lange, bis das angesammelte Wasser so viel betrug, daß ein Gleichgewicht zwischen dem durch Regen herbeygeführten und dem durch die Ausdünstung verflogenen entstand, folglich das Wasser gesalzen blieb. Dieß ist der Ursprung der gesalzenen Seen. In allen übrigen nahm das süße Wasser nach und nach die Stelle des salzigen ein, weil sein Zufluß größer war, als die Ausdünstung.

Unsre Atmosphäre, ebenfalls eins der Producte dieser chemischen Operationen, hat zu gleicher Zeit und durch die gleiche Ursache der allgemeinen Ruhe einen merklich festen Zustand erhalten, so daß wir nun auf unsrer Erde keine andern allgemeinen Veränderungen mehr erfahren, als die, welche vom Wechsel der Jahrszeiten, und von der wechselseitigen, beständig wiederholten Wirkung der Atmosphäre und der Oberfläche der verschiedenen Arten von Boden, entspringen. Das Resultat der Untersuchungen über diese letzte große Revolution aber enthält die Bestätigung der biblischen Chronologie seit der Sündfluth; sie ist also selbst nichts anders als die in der heiligen Geschichte beschriebene Sündfluth, von welcher sich in den Traditionen aller Völker deutliche Spuren zeigen.

§. 84.

Geschichte der Erde seit der Sündfluth.

Bey der letzten großen Revolution mußte auch die Atmosphäre eine große Veränderung erleiden, da sich der Boden des festen Landes plötzlich, die Flüssig-

keit

keit aber, oder das Meer, allmählig so sehr verändert hatte. Das untergegangene feste Land, war aus bloßen uranfänglichen Lagen d. i. aus lauter solchen Gebirgsarten, deren Entstehung offenbar vor der Schöpfung der organisirten Körper vorausgegangen, als von welchen sich keine Spur in selbigen findet, zusammen gesetzt; hingegen das neu hervorgebrachte Land hat auf seiner Oberfläche und bis zu einer beträchtlichen Tiefe alle die spätern Schichten, so daß darin die uranfänglichen Lagen nur hie und da, durch Wirkung vorgegangener Erschütterungen der ganzen Masse von Schichten, zum Vorschein kommen. Es konnten also zugleich sehr merkliche Modificationen im Einflusse der Sonnenstrahlen entstehen, nicht blos in Rücksicht der Wärme, sondern in allen ihren Operationen. Als die Atmosphäre ihre besondere Revolution erlitt, welche eine Folge derjenigen war, welche die Erde bey der Entstehung unsers festen Landes erfuhr, waren die Gegenden außerhalb der Wendekreise, bey der Abwesenheit der Sonne, nicht mehr so gut im Stande, ihre von der Gegenwart derselben empfangene Wärme zu erhalten, und ihre Winter sind seitdem viel kälter geworden. Die Reste von Thieren aus heißen Ländern, die wir im nördlichen aufgeschwemmten Lande so gut erhalten antreffen, daß sie nicht seit einer langen Reihe von Jahrhunderten daselbst gelegen haben können, und die für alle langsam wirkende Ursachen unerklärbar bleiben, lassen uns auf eine Veränderung in den physischen Ursachen auf der Oberfläche der Erde schließen, die wir jedoch nicht erklären können, da wir zu wenig von der Zusammensetzung der Atmosphäre wissen, um die Ursachen und ihre Wirkungen so tief verfolgen zu können. Auf der einen Seite mußte die plötzliche Versetzung einer Masse, wie das Wasser des Meers war, schon die stati-

ſchen Folgen haben, daß die Geſchwindigkeit und Richtung in der Bewegung der Theile dieſer Maſſe gleichermaßen verändert wurde, woraus denn nothwendig eine Abänderung in der Rotation um die Axe, und in der Lage der Pole oder der Neigung der Axe gegen die Ebene ihrer Bahn erwachſen mußte. Auf der andern Seite hatte das geſunkene Erdreich und ein Theil des Meerwaſſers die großen Höhlen im Innern der Erde ausgefüllt, wodurch der Schwerpunct merklich verrückt und in der Richtung des Pendels an einigen Stellen der Oberfläche eine Abänderung zu erwarten war. Und dieſe aſtronomiſchen Folgen der Sündfluth wirkten wieder zurück auf den phyſiſchen Zuſtand der Erde und ihrer Atmoſphäre.

Die Reſte von Landthieren und die ungeheure Menge von vegetabiliſchen Stoffen, die der Boden des alten Meeres in ſich aufgenommen hat, können nur von einer großen Menge ſchon bevölkerter Inſeln abgeleitet werden. Dieſe damaligen Inſeln wurden nun, da das Meer unſern Erdboden verließ, zu den höchſten Erhabenheiten unſerer jetzigen Gebirge, und zugleich zur Quelle der Bevölkerung für das neue Continent. Winde und Regen verbreiteten die Saamen der Gewächſe; die Vögel und übrigen Thiere halfen dazu, und verbreiteten ſich zugleich mit ihrem Futter, auf den Hügeln und Ebenen, überall wo in dieſer neuen Verfaſſung der Dinge das Clima ihnen zuträglich war. Daher ſind in jeder Gegend nur beſondre Arten von Pflanzen und Thieren zu finden, die ihr ausſchließlich eigen ſind. Die Saamen der Mooſe, der Gräſer, des Haidekrauts, und tauſend andrer Pflanzen, die auf unbebautem Boden wachſen, wurden von den Anhöhen auf alle Hügel und Ebenen verbreitet, und ſo ward der weite Umfang von

Sand-

Sandboden fast überall zu sogenannten Haiden, welche der jährliche Pflanzenmoder, der sich auf dem Sande anlegte, nach und nach mit der schwarzen Erde überzog, in welcher nun die Pflanzen wachsen. Der Ueberzug von dieser Erde ist auf Boden, der noch nie angebaut war, wo folglich die Haide alles Gebüsche ausmacht, das vollständige Product aller der Pflanzen, die seit Entstehung unsers jetzigen festen Landes daselbst gewachsen, abgestorben und verweset sind. An solchen Orten ist die Lage von schwarzer Erde, die immer mit feinem Sande durchmengt ist, den der Wind von anderwärts hertreibt, in jeder Höhe durchgehends etwa anderthalb Fuß dick. Beynahe eben so hoch ist die Schicht schwarzer Erde auf den mit aufgeworfenen Erdhaufen bedeckten Gräbern der alten Deutschen, welche das Product der seit dem Begräbniß verwesetenVegetation ist; man darf also dem Anfange der Vegetation auf dem Sandboden überhaupt unmöglich ein höheres Alter, als die mosaische Chronologie seit der Sündfluth ergiebt, zuschreiben. Eben dieses Resultat giebt auch der Ackerbau, der sich noch kaum über die Hälfte unsers festen Landes erstreckt; desgleichen der Anwachs des Torfs, der in seinem Ursprung nicht älter als unser festes Land seyn kann, dessen Fortschritte man durch die Tradition kennt, und dessen seitdem hervorgebrachte Masse zu einem neuen Beweise für das geringe Alterthum seines Ursprungs dient, das auch noch die darunter gefundenen Antiquitäten bestätigen. Eine solche chronologische Stufenleiter müssen alle progressiven Phänomene, von welcher Art sie seyn mögen, geben, wenn sie mit der Entstehung unsers festen Landes anfangen. Dergleichen sind das vom Meere neuangesetzte Land, dessen durch die Epochen bezeichnete Fortschritte untereinander eben dieselben Verhältnisse beobachten, wie die Zeiten, und die von äußern Ursachen un-

terſtützte Wirkung des Meeres, um die Ufer und Abdachungen ſeiner Küſten zu ründen, und ſeinen Strömen und Wogen freyes Spiel zu machen: eine Wirkung, die das Meer auf die Küſten zu äußern aufhört, ſobald eine flache Küſte mit einem ſanften Abhang und unmerklichen Einbiegungen gebildet iſt. Denn die gleichzeitigen Operationen vom Rückzug der Küſten an einigen, und deren Verlängerung an andern Orten, beweiſen zugleich, daß das Meer ſowohl ſich in einem neuen Bette befindet, als auch, daß dieß nicht ſeit ſehr vielen Jahrhunderten der Fall geweſen iſt. Eben dieſes Reſultat geben mehrere Erfahrungen im Innern des feſten Landes. Als die Gipfel unſrer Berge noch Inſeln waren, lagen ſie in dem untern und wärmſten Theil der Atmoſphäre, wo ſie eine Temperatur hatten, die jeder Art von Vegetation günſtig war; ſobald ſich aber das Meer auf ſeinen gegenwärtigen Stand ſetzte, ſetzte ſich auch die Atmoſphäre mit demſelben, und jene Erdflächen geriethen dadurch in eine weit höhere und kältere Region des Luftkreiſes, ſo daß ſich bey den höchſten die jährlichen Ueberbleibſel von Schnee, durch abwechſelndes Schmelzen und Gefrieren, in ein ſchwammichtes Eis verwandelten. Dieſe Anhäufungen von Eis haben ihr Maximum noch nicht erreicht; ſie wachſen noch ſo merklich an, daß ſchon die Lebenszeit eines Menſchen hinreichend iſt, um ihre Fortſchritte zu bemerken, und daß die Generationen einander die Zeitpuncte mittheilen, wo gewiſſe Oerter angefangen haben, vom immerwährenden Eiſe bedeckt zu werden. Sie müſſen alſo ihren Urſprung irgend einer Revolution verdanken, deren Epoche nicht ſehr entfernt ſeyn kann. Auch geben die nicht ſehr beträchtlichen Haufen von Granitblöcken, die ſich von den benachbarten Felſen auf die Gletſcher ſtürzen; ſo wie die Zunahme des Eiſes in den Polargegenden, die ſchon in einigen Generationen bemerk-

merklich wird, Anlaß zu glauben, daß der gegenwärtige Zustand unserer Erdkugel nicht so alt sey, als sich einige Philosophen eingebildet haben. So stimmen also, in Betracht der Veränderung der Temperatur, zwey sehr von einander verschiedene Wirkungen — der allmählige Anwachs des Eises im Norden, und die Erhaltung der Reste von Thieren aus heißen Ländern in unsern oberflächlichen Erdschichten — dennoch, in Absicht der Zeit, sehr gut zusammen.

Eine andere Operation der Natur im Innern des Landes besteht darin, daß sich die anfangs steilen Erhöhungen, wenn sie den Wirkungen des Regens und Frostes ausgesetzt, und nicht mit Moosen und Flechten bedeckt waren, so lange erniedrigen und verringern, bis die verticale Fläche einen gelinden Abhang erhält, der die von Luft und Regen abgelöseten Theile in die Tiefe hinab zu gleiten verhindert; denn, alsdann fängt die Oberfläche an Pflanzen zu nähren, und sobald sie ganz damit bedeckt ist, hat die Abnahme ein Ende. Diese Operation, welche man als zerstöhrend für das feste Land ausgegeben hat, arbeitet einzig darauf hin, alle Rauhigkeiten der Erdflächen zu ründen, und dauert nicht länger als bis die Vegetation sowohl die zugerundeten Rauhigkeiten als die um sie her liegenden Trümmer bedeckt hat, da denn der Boden im Beharrungsstande ist.

Die Flüsse üben gegen die steilen Oerter und deren angehäufte Trümmer eben die Gewalt aus, wie das Meer an seinen Küsten, greifen die Stellen an, die sich ihrem Laufe widersetzen, und bilden mit den fortgeführten Materien neue Ansätze. Aber der größre Theil der von ihnen weggeschwemmten Materien hat nur gedient, die Thäler zu nivelliren und ihren Boden zu erhöhen, die bereits vor dem Rückzuge des Meeres vorhan-

den

den waren, weil man in ihren Mündungen, wo sie sich in Seen oder in das Meer ergießen, und alles absetzen müssen, was sie mit sich nehmen, fast nichts als Sand findet. Die bekannten Fortschritte dieser Sedimente gehören eben sowohl mit unter die Beweise von dem geringen Alter unsers Continents, wie die theils geendigten und urbaren, theils noch fortwährenden neuen Ansätze der Flüsse, die sich immer durch ihre regelmäßige Neigung gegen den Strom und durch die Beschaffenheit ihrer Masse von dem ursprünglichen Boden unterscheiden, und ohne die geringste Verbindung sind. Das römische Zollhaus an der Mündung eines Rheinarms, wovon man noch die Rudera in den neuen Ansätzen findet, die ihn seitdem ganz verstopft und sich zu ordentlichen Dünen, oder Sandhügeln gebildet haben, und die zu Coblenz acht Fuß tief im neuen Ansatz desselben Stroms gefundenen römischen Urnen und Legionensteine — sind historische Urkunden, welche die Stelle, wo sie in fortgeschwemmten Anhäufungen liegen, in geologische Denkmäler verwandelt, die ein Beyspiel von einer chronometrischen Stufenleiter abgeben, wie man sie längs den Ufern aller Flüsse finden kann. Lauter Beweise von der Uebereinstimmung der physischen Chronologie mit der biblischen, welche auch die Hrn. de Saussüre und de Dolomieu aus gleichen Gründen behaupten. — So weit de Lüc.

§. 85.

Vom Ende der Welt.

Die mehresten der ältern Geogenien verfolgen die Geschichte der Erde bis zu ihrem bevorstehenden Untergange. Daß der gegenwärtige Zustand der Erde einmal aufhören werde, läßt sich aus der Betrachtung der Natur

tur einigermaßen schließen; aber vom Wann und Wie sagt sie uns gar nichts. Da kein einziges geologisches Datum darauf hinweiset, und noch zur Zeit weder aus der Physik noch Chemie ein zureichender Grund herzuleiten ist: so hat hier die Einbildungskraft völlig freyes Spiel. Wir können allenfalls nur einen möglichen Fall angeben, durchaus keinen wahrscheinlichen.

Es giebt zwey verschiedene Meynungen vom Untergange der Erde, indem einige eine Vernichtung des Erdballs als eines selbstständigen Weltkörpers, andere hingegen nur eine Umwandlung, eine Erneuerung und Verschönerung desselben angenommen haben. Fast alle Systeme beyder Arten kommen darin überein, daß sie sich zu dieser letzten Katastrophe des Feuers bedienen, als desjenigen Wesens, welches unter allen, die wir kennen, zur Veränderung, Auflösung und Zerstöhrung anderer Körper am geschicktesten ist. Vielleicht hat nur die von Moses erzählte göttliche Versicherung, daß keine Sündfluth mehr die Erde verderben sollte, manche abgehalten, sie im Wasser untergehen zu lassen.

Diejenigen, welche die Welt durchs Feuer gänzlich vernichten, theilen sich in der Art des Verbrennens wieder in zwey Parteyen. Denn einige behaupten, die Erde nähere sich der Sonne allmählig immer mehr, und werde zuletzt in dieselbe hineinfallen, ihrem Feuer zur Nahrung dienen, und dadurch völlig zerstöhrt werden. Sie wagten es sogar, das Maaß der jährlichen Annäherung zu bestimmen. Hierüber müßten die Astronomen sichere Nachricht geben können: sie haben aber noch nichts davon bemerkt. Auch müßte es seit dem Anfange unsrer historischen Nachrichten schon viel wärmer auf der Erde geworden seyn, und noch jährlich wärmer werden. Aber dieser, dem immermehr überhand nehmenden Mangel an

Feu-

Feurung sehr angemessenen Behauptung widerspricht die Erfahrung, die statt zunehmender Wärme vielmehr eine noch fortdauernde Zunahme des Schnees und Eises um die Polargegenden und auf den höhern Gebirgen, wo es sich immer weiter herunter zu ziehen scheint, bemerket. Man möchte daher wohl eher vor dem Erfrieren als vor dem Verbrennen bange seyn. Andere hingegen lassen die Erde durch einen Cometen anzünden, welche Weltkörper in einigen ältern Systemen zu den Revolutionen der Erde bald Feuer bald Wasser liefern müssen. Indessen würde die Erde weder durch die Sonne noch durch irgend einen Cometen gänzlich vernichtet werden, welches nur durch ein eben so großes und unbegreifliches Wunder, als die Schöpfung aus Nichts ist, geschehen kann.

Daher haben andere nur einen Untergang der Form angenommen, wobey aber noch die Materie zurückbleibt, um daraus eine neue und schönere Welt zu bilden. Die mehresten, die eine solche Verschönerung der Erde behaupten, lassen sie gleichfalls durch Feuer sich erneuern. Whiston und seine Anhänger verbrennen den Erdball zu Glas, welches durchsichtig wie Crystall, herrlich und schön wird. Diesen gläsernen Erdball räumen sie den Seligen und Engeln zum Wohnplatz ein, denen aber mit einem solchen Himmel wenig gedient seyn dürfte.

Politiſche Geographie.

Digitized by Google

Politiſche Geographie.

§. 1.

Erklärung.

Die politiſche Geographie hat die Vertheilung des menſchlichen Geſchlechts in große politiſche Geſellſchaften, die man Staaten nennt, zum Gegenſtande, und erſtreckt ſich nur ſo weit, als dieſe reichen. Wo kein Staat iſt, kann es auch keine politiſche Geographie geben. Sie wird durch den Menſchen allein hervorgebracht. Hier erſcheint alſo der Menſch, der vornehmſte Bewohner und Herr der Erde, als ein denkendes vernünftiges Weſen, das fähig iſt, ſich in politiſche Geſellſchaften von willkührlicher Einrichtung zu vereinigen, und durch den Beſitz, den dieſe Geſellſchaften auf der Erde nehmen und genommen haben, den großen Partien der Erde kleinere Eintheilungen zu geben. Als vernünftiges Weſen hat der Menſch Sprache, Religion und einen gewiſſen Grad geiſtiger Cultur; er theilt ſich in mehrere Claſſen und Stände; er nimmt nach ſeiner äußern Lage einen beſondern Charakter an; er treibt verſchiedene Beſchäftigungen und Gewerbe; er drängt ſich in Wohnplätzen verſchiedener Art zuſammen; und giebt ſeiner politiſchen Vereinigung die mannichfaltigſten Formen.

§. 2.

Sprachen.

Die Sprache ſehen einige für eine Erfindung der Menſchen, andere für eine unmittelbare Mittheilung der

göttlichen Allmacht an. Es scheint nicht nöthig, einem Wunder zuzuschreiben, was die Natur selbst bewirken konnte, bewirken mußte. Sobald Menschen anfiengen zu denken — und das geschah doch wohl sehr früh, wenn sie auch im Kindesalter der Welt wie Kinder, in ihrem rohen Zustande wie Wilde dachten: — mußten sie Laute erfinden, wodurch sie einander ihre Gedanken bekannt machen, ihre Empfindungen mittheilen, ihre Bedürfnisse anzeigen konnten. Da dieser Gedanken und Bedürfnisse anfangs nur sehr wenige werden gewesen seyn: so waren auch wenige einfache Sylben ihnen dazu hinlänglich, sich auszudrücken und verständlich zu machen: die Sprache war roh und arm. So wie sich aber der Umfang ihrer Begriffe erweiterte, ihre Bedürfnisse vermehrten, und durch die Ausbreitung der Familien in Nationen neue Berührungspuncte und Situationen entstanden, mußten sie auch mehrere Wörter erfinden. Diese erhielten sie entweder durch die Veränderung des Tones und der Stimme, wie die Chineser; oder durch die Zusammensetzung der Sylben. Sie mußten die Wörter nach den verschiedenen Zeiten, Lagen und Fällen umändern, und diese Umänderungen fixiren, um gewiß zu seyn, daß sie verstanden würden. Die Klügsten unter ihnen bildeten die noch rohen Laute in der Folge zu einer zusammenhängenden Rede aus, und erfanden endlich Zeichen (Schrift) zur Erinnerung derselben. Diese Ursprache der Menschen ist nicht ausgestorben, sie ist noch vorhanden, aber zerstreut unter allen Sprachen, und unter mannichfaltige Formen versteckt. Sie liegt in den Wurzeln der Wörter, welche die ältesten Begriffe und Bedürfnisse der Menschen bezeichnen, und ist sogar in manchen Sprachen noch kenntlich.

Wenn eine Familie von den übrigen auswanderte, oder ausgetrieben und in eine entfernte Einöde geſprengt wurde: ſo fand ſie hier ganz andre Gegenſtände und mußte eine andere Lebensart führen; ſie erfand alſo auch andre Laute, und vergaß allmählig die vorher erlernten, weil ſie ſelbige nicht mehr brauchte und übte. Oder ſie behielt, wenn ihre neuen Umſtände von den ehemaligen nicht ſo ſehr verſchieden waren, ihre angeerbte Sprache bey, in die man aber, bald aus Nachläſſigkeit, bald aus Verſchönerungstriebe, bald aus andern Urſachen, mancherley kleine Veränderungen brachte; eben dieß that auch das Volk, von dem die Familie ausgegangen war, und es entſtanden Abweichungen in beyder Sprachen. Ferner, das Familienhaupt hatte einen Fehler der Sprachorgane, oder liebte einen gewiſſen Ton, der Fehler erbte fort oder die Familie ahmte die dadurch hervorgebrachte Articulation nach, und ſie ward bleibend. Völkerſchaften von verſchiedenen Sprachen geriethen an einander, eine unterjochte die andre, vermiſchte ſich mit der andern; gemeiniglich nahm die Sprache an dem Schickſale Theil: manchmal fand ſie in dem Untergange ihres Volks auch den ihrigen, öfter blieben deutliche Spuren von ihr zurück, noch öfter gebahr die Verbindung von beyden eine dritte. Eine Sprache kann von dem einen Theile des Volkes, das ſie ſpricht, durch Genie, Beſchäftigungen, Schriftſteller, fremde Sprachen, bereichert und ausgebildet werden, während ein anderer Theil eben dieſes Volks die Sprache läßt, wie ſie war, oder andre Mittel der Bildung und Bereicherung ergreift: Zwey Wege, die zu zwey Sprachen führen können. Alle weit ausgebreitete Sprachen haben das Schickſal, daß ſich der gemeine Mann an den entgegengeſetzten Gränzen kaum oder gar nicht verſteht, und die Mannichfaltigkeit der Abſtufungen von einer

Gränze zur andern, oft in ganz geringen Zwischenräumen, sich kaum vorstellen läßt: sie stehen im Begrif in mehrere Sprachen zu zersplittern, wenn nicht ein lebhaftes Verkehr und hauptsächlich der feste und unwandelbare Buchstabe sie zusammen hielt. So, und durch hundert andere Zufälle, sind neue Sprachen und Dialecte, so sind ganze Familien von Sprachen, Mütter, Schwestern, Töchter und Verwandte, so im Laufe von Jahrtausenden, wahrscheinlich aus einer einzigen Ursprache, nach und nach die unzählbaren Sprachen entstanden, die wir größtentheils noch sehr wenig kennen, deren Studium aber zum allgemeinen Verkehr unentbehrlich, und sowohl für die Geschichte des menschlichen Geistes als für die politische Geschichte des menschlichen Geschlechts von Wichtigkeit ist.

§. 3.

Religion *).

Es hat mit den Religionen beynahe dieselbe Bewandniß, wie mit den Sprachen. Auch über deren Ursprung sind die Meynungen auf gleiche Weise verschieden. Sobald der Mensch seine Denkkraft übte, auf die Natur merkte, seine Abhängigkeit fühlte, und die Gränze seiner Hoffnungen über das Grab hinaus steckte, mußte Religion entstehen. Doch liegt ein großer Unterschied darin, daß alle Sprachen langsam entstanden, fast alle Religionen aber, der Hauptsache nach, auf einmal. Männer, mit vorzüglichen Talenten begabt, mit vorzüglicher Kraft ausgerüstet, fanden in dem Bewußtseyn ihrer höhern Einsichten und ihres Einflusses auf ihre Zeitgenossen den

*) Ideen über religiöse (Religions-) Geographie von G. H. Kasche. Lübeck 1795.

den Beruf, ihren Glauben und ihre Ueberzeugungen zu der Religion ihres Volkes zu machen. Dieſe, die eigentlich nur durch Unterricht und freywillige Annahme fortgepflanzt werden ſollte, ward nicht ſelten auch mit Gewalt ausgebreitet, und aufrecht erhalten; und ſie, die eigentlich bloß ein Geheimniß des Gewiſſens bleiben ſollte, ward zu einer öffentlichen Sache des Staats gemacht, in deſſen Verfaſſung ſie jetzt faſt allenthalben durch Geſetze und Anſtalten aller Art verwebt iſt. Demnach darf ſie auch in der politiſchen Geographie nicht ganz übergangen werden, wiewohl hieher nur die äußere Einrichtung, in ſo fern ſie Sache des Staats iſt, gehöret.

Die Mannichfaltigkeit der Religionen iſt, wenigſtens in ſo fern ſie auf öffentlichen Bekenntniſſen beruhen, weniger groß, als die Verſchiedenheit der Sprachen. Einige derſelben haben ſich bewundernswürdig weit, unter Völker von den verſchiedenſten Zungen, verbreitet. Die ganze Zahl aller vorhandenen Religionen zerfällt in zwey Haupt-Claſſen, in monotheiſtiſche und polytheiſtiſche. Zu jener gehören alle diejenigen, welche ein einziges Weſen, als den Schöpfer und Gebieter des ganzen Univerſums bekennen. Außer dem eigentlich ſogenannten Deiſmus, welcher alle Offenbarung verwirft, und einen einzigen Gott aus Gründen der Natur erkennt und verehrt, unter vielen Religionen einzelne Anhänger hat, aber vielleicht nirgends Volksreligion iſt, theilt ſich der Monotheiſmus in drey Hauptzweige, die jüdiſche Religion, die, ſo viel wir wiſſen, zuerſt aus den polytheiſtiſchen Religionen hervorgieng, und unter allen monotheiſtiſchen die älteſte iſt; die auf die jüdiſche gebauete chriſtliche Religion, und die aus den vorigen beyden zuſammengeſetzte muhamedaniſche Religion. Vielleicht giebt es der monotheiſtiſchen Religionen noch mehrere

rere (z. B. die Religion der Seiks); es hält aber so schwer, von der Religion eines Volkes, das keine Dogmatiken schreibt, oder deren Religionsbücher nicht zu uns gelangen, genaue Nachrichten einzuziehen, daß man am besten thut, es bis zu weiterer Aufklärung beym Alten zu lassen.

Keine dieser drey monotheistischen Religionen läßt sich für eine vollkommene Einheit ansehen, als nur in Rücksicht ihrer ersten Erkenntnißquelle, die bey jeder in gewissen alten Schriften aus der Zeit ihrer Entstehung besteht, denen sie einen höhern, als gewöhnlichen, Ursprung beylegt. Allein theils leiden diese Fundamentalschriften eine sehr verschiedene Erklärung; theils hat man ihnen Traditionen oder andere Schriften aus den ersten Zeiten, oder spätere Bestimmungen der vornehmsten Lehrer an die Seite gesetzt, die von einigen mehr, von andern weniger geachtet werden. Dadurch hat jede dieser Religionen mancherley Spaltungen erlitten, und ist in mehrere Unterabtheilungen zerfallen, von welchen diejenige, die das Alterthum für sich hat, sich selbst gerne für die orthodoxe, rechtgläubige, die übrigen aber für Secten, und ihre Bekenner für Ketzer hält.

Die jüdische Religion theilt sich in zwey Hauptpartheyen: die Karaiten und Rabbaniten, von welchen die letztern, außer den Schriften des Alten Testaments, auch noch dem Talmud eine bindende Autorität beylegen, die ihm aber die erstern nicht zugestehen.

Die christliche Religion oder Kirche, wie sie sich nennt, theilt sich gleichfalls in zwey Hauptpartheyen: die abendländische und morgenländische. Jene theilt sich ferner in die römisch-katholische und evangelische. In der katholischen Kirche wird die

die Einheit des Glaubens mit Gewalt aufrecht erhalten; die evangeliſche hingegen begreift wieder drey Partheyen, die lutheriſche, reformirte und engliſche Kirche. Letztere umfaßt die Epiſcopalen, (Conformiſten,) die Presbyterianer (Nonconformiſten, Puritaner) und die Independenten (Congregationaliſten). Aus der evangeliſchen Kirche ſind übrigens mehrere kleinere Secten, z. B. die Socinianer oder Unitarier, die Arminianer oder Remonſtranten, die Mennoniten oder Anabaptiſten, die Herrnhuther oder vereinigten Brüder, die Quäker, u. a. hervorgegangen. Die morgenländiſche Kirche iſt gleichfalls in mehrere Partheyen getheilt, von denen die griechiſche Kirche, die neſtorianiſche, die maronitiſche, und die monophyſitiſche, welche letztere die Jacobiten, Kopten und Armenier als beſondere Secten begreift, die vornehmſten ſind.

Die muhammedaniſche Religion oder der Islam iſt in zwey Hauptpartheyen getrennt: Die Sunnyten, worunter man alle Muſelmänner von den vier ſogenannten rechtgläubigen Gebräuchen verſteht, welche die Sunna d. i. das Buch der Traditionen des Propheten Muhameds als dem Koran gleichgeltend annehmen, und die drey erſten Chalifen für Muhammeds rechtmäßige Nachfolger erkennen. Die andere Hauptparthey machen die Schiyten d. i. Partheygänger und Aufwiegler, weil ſie ſich von den andern getrennt haben. Man begreift darunter alle im Schooße des Islamismus erzeugten Ketzer, inſonderheit aber die Anhänger des Aly. Dieſe verwerfen die Sunna und die vorgebliche Göttlichkeit des Korans, halten den Aly für vorzüglich heilig, und ihn und deſſen Nachkommen für die wahren Chalifen. Die uneigentlich ſogenannten Schiyten belaufen

ſich überhaupt auf 72 Partheyen, die man in ſechs Hauptclaſſen mit eigenen Namen, jede zu zwölf Secten, theilt. Die eigentlichen Schiyten aber ſollen aus fünf Hauptſecten, und jede derſelben wieder aus kleineren Secten beſtehen.

Die zweyte Hauptclaſſe aller Religionen iſt der Polytheiſmus, oder das Heidenthum. Sein unterſcheidender Charakter beſteht in der Anbetung mehrerer Weſen, als Götter. Dieſe Weſen ſind entweder vernünftige, nämlich Menſchen, oder unvernünftige, die man in dieſer Hinſicht Fetiſche nennt, von dem portugieſiſchen Worte Feriſſo, ein heiliges, bezaubertes Ding. Die polytheiſtiſchen Religionen zerfallen alſo in zwey Claſſen, wovon die erſte diejenigen begreift, welche Verehrung der Menſchen fordern, und dieſe bezieht ſich gemeiniglich auf die Vorfahren, Stammväter, Wohlthäter, Helden; die andere aber diejenigen, welche Fetiſche verehren. Die letztern inſonderheit ſind unendlich mannichfaltig. Alles, was den eingeſchränkten kindiſchen Begriffen als vorzüglich gut oder ſchädlich, als unbegreiflich und übermenſchlich vorkommt, wird ein Gegenſtand der Anbetung, ein Gott. Manche dieſer Religionen haben eine finſtere gräßliche Geſtalt, und verlangen blutige Opfer, einige ſogar Menſchenopfer. Diejenigen, welche ſich unter den Polytheiſten am höchſten erheben, ſind die Sabier, Sternanbeter, welche bald die Sonne, oder den Mond, oder einen Stern allein, bald mehrere oder alle Sterne, bald den ganzen Himmel zuſammen verehren. Einige ſondern daher den Sternendienſt vom Fetiſchismus ab.

Zwiſchen dem reinen Monotheiſmus und dem rohen Polytheiſmus ſtehen diejenigen Religionen gleichſam

in

in der Mitte, die zwar ein ewiges und allmächtiges Weſen als den oberſten Herrn der Welt annehmen, aber die Geſchäffte deſſelben durch Untergottheiten, untergeordnete und erſchaffene Weſen von ungewöhnlicher, doch beſchränkter Macht und einem beſtimmten Wirkungskreiſe, verrichten laſſen. Dieſe Halbgötter, welche unmittelbar auf die Erde wirken, ſind dann die vornehmſten Gegenſtände ihrer Verehrung. Viele nehmen auch neben dem guten Gotte einen böſen, als den Urheber alles Uebels an, und verehren ihn, damit er keinen Schaden thue. Die meiſten Menſchen aber haben von ihrer Religion nur dunkle, verwirrte und zweydeutige Begriffe, die durch kein Nachdenken geläutert und geordnet ſind, und ſetzen die Religion in äußre Cerimonien, welche Alter und Gewohnheit geheiligt hat.

Die meiſten Religionen haben ihre beſtimmten Gebräuche, öffentliche gottesdienſtliche Handlungen, für dieſelben gewiſſe abgeſonderte Oerter und Gebäude, (Kirchen, Synagogen, Moskeen, Tempel,) und zu Beobachtung derſelben Perſonen, die ſich ihnen vorzüglich widmen und in den Lehrſätzen derſelben unterrichten: Prieſter und Geiſtliche. Dieſe ſind nicht alle von gleichem Range; es giebt ſehr verſchiedene Grade unter ihnen. In jedem Staate oder auch in mehrern Staaten zuſammen haben ſie ein Oberhaupt aus ihrem eignen Stande; oder die ganze Religion hat nur ein einziges geiſtliches Oberhaupt, zwiſchen welchem und dem geringſten ſeines Standes ein großer Abſtand iſt. Man hat ihnen gemeiniglich beſondere Vorrechte eingeräumt, um ſie dadurch vor den Ungeiſtlichen (Weltlichen oder Layen) deſto mehr auszuzeichnen. Sie haben ihren eigenen Gerichtsſtand, vor welchen ſie alles, was Bezug auf die Religion hat, ziehen; daher auch ihr eigenes Geſetzbuch, und Obrig-

keiten und Richter aus ihrem Mittel. Zum Unterhalt der geistlichen Gebäude, Geräthe, Ceremonien und Personen sind Einkünfte nöthig. Auch diese hat man von den Einkünften des Staats und der Privatpersonen abgesondert und geheiligt. Sie fließen theils aus Abtretungen des Staats und der Gemeinen, theils aus Schenkungen, Stiftungen und Vermächtnissen. Dadurch ist ein besonderes geistliches Gut entstanden, das man als der Gottheit selbst gehörig betrachtet. Alle diese Umstände greifen schon tief genug in die Verfassungen der Staaten ein, noch mehr aber die Vorrechte, die man beynahe in allen Staaten einer Religion vor jeder andern zugestanden hat. Bald können die öffentlichen Aemter nur allein von den Bekennern einer gewissen Religion verwaltet, bald bürgerliche Rechte und liegende Gründe nur von diesen besessen werden, bald aber wird überhaupt die Ausübung irgend einer andern Religion entweder gar nicht, oder nur mit großen Einschränkungen verstattet, ja nicht einmal den Bekennern einer andern Religion der gewöhnliche Aufenthalt im Lande, und noch viel weniger den Landesbewohnern der Uebertritt zu einer andern Religion gestattet. Diese vom Staate besonders begünstigte und angenommene Religion nennt man die herrschende; alle übrigen, gewissen Einschränkungen unterworfenen Religionen die geduldeten, tolerirten. Hierin liegt der Hauptgrund der liebloſen, dem Geiste jeder dieses Namens würdigen Religion widersprechenden Eifersucht und des Mistrauens gegen andre Religionen. Aus dem in der Natur des Menschen selbst liegenden Mangel an Uebereinstimmung der Vorstellungen und Begriffe von übersinnlichen Gegenständen sind Erbitterungen, Religionshaß, Verfolgungen und sogar Religionskriege entstanden. Man hat, um die religiösen Begriffe eines Menschen oder einiger Menschen aus

einer

einer Generation zu fixiren, ſie in Symbole gebracht, und dieſe Symbole allen übrigen Menſchen aus dieſer Kirche in allen Generationen zu einer ewigen Glaubensnorm gemacht, über deren Purität und Integrität in manchen Ländern beſondere Gerichte, Inquiſitions-Gerichte, in andern aber die geiſtlichen Obrigkeiten wachen. So iſt faſt allenthalben die Religion, eigentlich bloß eine Sache des Gewiſſens, durch die Aufſicht des Staats über ihre Ausübung und ihre Bekenner, durch den Einfluß ihrer Diener auf den Staat, durch das Verhältniß ihrer Diener unter ſich und zu den Dienern des Staats, durch ihre Güter und Rechte, und durch die Duldung, die ſie andern Religionen widerfahren oder nicht widerfahren läßt, ſo feſt und tief mit den Staatsverfaſſungen verkettet, daß ſie ohne die gewaltſamſten Erſchütterungen nicht davon losgeriſſen werden kann.

§. 4.

Cultur.

Jeder Menſch wird im geſunden Zuſtande mit der Fähigkeit zu denken und zu lernen, mit der Kraft ſich Kenntniſſe und Fertigkeiten zu erwerben, obgleich in verſchiedenem Grade, gebohren. Ausnahmen ſind Krankheiten. Die Ausbildung dieſer Fähigkeiten und Kräfte, die dem Menſchen eigenthümlich ſind, und theils ſeinen Körper, theils ſeine Sitten, theils ſeine Kenntniſſe betreffen, heißt Cultur. Sie hängt beynahe einzig von äußern Umſtänden ab, nämlich von Nothdurft, Clima, Lebensart, Erziehung und Unterricht. Die Noth zwingt den Menſchen auf Mittel zu denken, ihr abzuhelfen. Sie iſt die Mutter der Erfindungen. Das Clima wirkt nicht nur überhaupt auf den Körper, von welchem die Seele in ihren Operationen auf mannichfaltige Weiſe abhängig

iſt,

iſt, ſondern ſcheint nach ſeiner Beſchaffenheit beſondern Fähigkeiten vorzüglich günſtig oder ungünſtig zu ſeyn. So wie man ſich an heitern Tagen froher und munterer fühlt, muß ein geſundes heiteres Clima auch im Allgemeinen auf den Geiſt wirken, und ihn für äußre Eindrücke empfänglicher und für die innern Geſchäfte gleichſam biegſamer und beweglicher machen. Von der Lebensart hängt die Cultur größtentheils ab; denn ſie giebt nicht nur an ſich ſchon den größten Vorrath von Begriffen her, ſondern verſchafft auch dem Menſchen mehr oder weniger Gelegenheit und Muſſe zur Ausbildung, und giebt dieſer die ihr angemeſſene Richtung. Zweckmäßige Erziehung und ausdrücklicher Unterricht erleichtern und befördern die Cultur, welche endlich Erfahrung und fortgeſetztes Studium zu der durch Lage und Fähigkeit beſtimmten Stufe der Vollendung bringen.

Hieraus folgt, daß jeder Menſch ſein eigenes, durch ſeine individuelle Lage und Fähigkeit beſtimmtes Maaß von Cultur habe. Indeſſen theilt man das ganze menſchliche Geſchlecht in drey Claſſen: Wilde, Barbaren, und Gebildete.

Wilde oder ungebildete Völker nennt man diejenigen, welche die Ausbildung ihrer Fähigkeiten allein der Natur und der Nachahmung überlaſſen, und gar keine Anſtalten zu Beförderung derſelben haben. Die Begriffe dieſer Wilden ſind oberflächlich, und ſchränken ſich bloß auf Gegenſtände der Sinne und der wenigen Bedürfniſſe ein, die ſie haben. Eben dieſe machen auch die Gränzen für ihre Kunſtfertigkeiten, über die ſie höchſtſelten, durch beſondere Zufälle veranlaßt, hinausgehen — und eben damit den erſten Schritt zur Cultur thun. Da ſie nur wenige Geſchäfte treiben, dieſe alle

ihre

ihre Zeit ausfüllen und alle ihre Kräfte in Bewegung ſetzen: ſo bringen ſie es darin gemeiniglich zu einer bewundernswürdigen Fertigkeit, und zu einer unglaublichen Stärke der Sinne und körperlichen Kräfte, die ſie dazu brauchen: ein Beweis, daß es ihnen keineswegs an Talenten fehlt. Dem Putze und der Eitelkeit ſind ſie äußerſt ergeben, aber auf eine uns lächerliche Art. Doch zeigen manche ihrer Arbeiten einen auffallenden Geſchmack, deſſen aber ſie ſelbſt ſich nicht bewußt ſind. Sie ſind faul, weil ihnen der Sporn des Fleißes, Ehrgeitz und Eigennutz, fehlet; eben daher indolent bis auf einen gewiſſen Grad, dann aber im höchſten Grade leidenſchaftlich, weil ſie nicht durch Erziehung zur Beherrſchung ihrer Leidenſchaften und zu einem regelmäßigen Betragen gewöhnt werden; ſie ſind zum Theil diebiſch, aus Unvermögen ihrer Begierde zu widerſtehen, äußerſt veränderlich in ihrem Betragen aus Mangel an Ueberlegung und feſten Grundſätzen; zum Theil verſoffen, aus Langerweile und Unkunde beßrer Vergnügungen. Auf der niedrigſten Stufe ſtehn die Anthropophagen, Menſchenfreſſer, ſie mögen es nun aus Wohlgeſchmack, oder aus Rachſucht, oder aus Aberglauben ſeyn. Alle dieſe enthalten die Züge einzeln und zerſtreut, aus welchen der Philoſoph, zuſammengeſetzt, ſeinen Naturmenſchen bildet, den man nirgends in der Natur antrifft.

Der Hauptſchritt zur Cultur iſt die Schrift, und inſonderheit die Buchſtabenſchrift. Sobald ein Volk dieſe hat, tritt es aus dem Stande der Wilden heraus. Es lernt ſchreiben und leſen. Dadurch hält es ſeine Begriffe feſt, und giebt ihnen Fortdauer; es fängt nun an, an ſeiner Sprache zu bilden und bereichert ſie, es empfängt jugendlichen Unterricht und braucht Anſtalten für denſelben. Es erhält nun ſchon geſchriebene Geſetze,

und Vorschriften des Lebens, und durch dieselben eine moralische Bildung. Es handelt nicht mehr so sehr nach Gefühl und Gewohnheiten, als nach Grundsätzen, deren es sich bewußt ist. Seine Kenntnisse sind noch ein zerstreuter Haufe, wovon es nur diejenigen, die es für die nothwendigsten hält, in einige Ordnung bringt. Das Volk ist auf dem Wege zur Cultur, hat aber das Ziel noch nicht erreicht. Es vereinigt noch viele Ueberbleibsel der Wildheit mit den Anfängen der Cultur, worin es mehr in einzelnen Theilen, als im Ganzen fortschreitet. Es steht zwischen Cultur und Wildheit in der Mitte, und ist also ein halbcultivirtes, oder auch halbwildes Volk, das wir mit dem Namen der Barbaren belegen.

Einem Volke endlich, das die Summe seiner edlern Kenntnisse systematisch geordnet und zu Wissenschaften erhoben, und seine mechanischen Handarbeiten zu Künsten veredelt hat, die es nicht allein durch eigne Kräfte, sondern auch durch die Kenntnisse und Erfindungen fremder Völker immer vollkommener zu machen strebt; einem Volke, welches diese Wissenschaften und Künste auf das allgemeine Wohl anwendet, und alle Anstalten hat, um die Geistesfähigkeiten und Kräfte auszubilden, Kenntnisse und Fertigkeiten aller Art auszubreiten und die allgemeine Glückseligkeit zu befördern; einem solchen Volke ist Cultur nicht abzusprechen: es ist ein cultivirtes Volk, welches durch das Studium der Künste und Wissenschaften sich der Wildheit entwunden hat. Auf diesen einzigen Weg zur Cultur hat schon Horaz hingewiesen, in der bekannten Sentenz: didicisse fideliter artes, emollit mores, nec sinit esse feros.

Die Unterabtheilungen dieser drey Classen sind unendlich mannichfaltig, und gehen ohne genaue Gränzlinien

linien in einander über. Die Cultur gleicht einer Leiter, deren unterſte und oberſte Stufen unſern Augen unſichtbar ſind, auf welchen die Völker auf- und abſteigen, bald vor- bald rückwärts gehn. Jedes Volk ſteht auf einer andern Stufe, jedes hat ſein eigenes Maaß von Bildung, und wenn es ſich in einem Zweige der Cultur über andere erhebt, ſo bleibt es oft in andern Zweigen deſto weiter zurück. „Das Ideal der Cultur, das jedes Volk zu erreichen ſuchen ſollte, iſt die höchſtmögliche Vollkommenheit des geſellſchaftlichen Zuſtandes, bewirkt durch die beſtändige gehörige Anwendung der dienlichſten Mittel, die ſämmtlichen Zwecke des geſellſchaftlichen Lebens nach dem Verhältniß ihres Werths zu befördern.“ Dieſes Ideal hat noch kein Volk erreicht. Die oberſten Stufen der Cultur nehmen gegenwärtig die europäiſchen Nationen ein, daher man auch gewöhnlich nach der europäiſchen Cultur die Cultur anderer Länder in fremden Welttheilen, nicht mit der den Rückſichten ſchuldigen Gerechtigkeit, abzumeſſen pflegt.

Zur Ausbreitung und Erhöhung der Cultur dienen vorzüglich Reiſen in fremde cultivirte Länder, und öffentliche Anſtalten mancherley Art. Jene muß der Staat den Umſtänden eines Jeden überlaſſen; doch iſt in dieſer Hinſicht das Wandern der Handwerksburſche ein wichtiger Gegenſtand; für öffentliche Anſtalten hingegen kann und muß der Staat ſorgen. Die Denkfreyheit kann zwar ihrer Natur nach nicht eingeſchränkt werden; ſie iſt aber ſo gut als nicht vorhanden, wenn man nicht die Freyheit hat, ſeine Gedanken andern mitzutheilen. Dieß geſchieht am ſicherſten durchs Schreiben und Drucken. Daher iſt die Preßfreyheit eins der wichtigſten Beförderungsmittel der Cultur, und die Schriftſteller ſind die vornehmſten Werkzeuge derſelben.

Zur

Zur Unterweisung in Wissenschaften und Künsten dienen mancherley Institute: für den gemeinen Mann niedere oder Land- und Trivialschulen; für den Bürger, der zu Geschäfften bestimmt ist, die mehrere Kenntnisse erfordern, die Bürgerschulen; für eigentliche Gelehrte, welche gewisse Zweige der Wissenschaften systematisch lernen, und sich ihnen allein widmen, die Gymnasien und Lyceen zum Unterricht in den Anfangsgründen und Vorkenntnissen, und die hohen Schulen oder Universitäten zur letzten Vorbereitung auf das praktische Leben. Außer diesen giebt es noch andere Institute, die nur für die Ausbildung zu einem einzelnen Geschäffte bestimmt sind, z. B. Kadettenschulen für künftige Officiere, Ritterakademien für den Adel, Handelsakademien für künftige Kaufleute, Oekonomieschulen, Bergakademien, Forst- Hebammen- Schäferschulen ꝛc. und Seminarien für künftige Lehrer. Ein cultivirtes Volk muß Anstalten dieser Art nicht nur in verhältnißmäßiger Anzahl, sondern auch von zweckmäßiger Einrichtung haben. Die Erweiterung der Wissenschaften, eigentlich die Pflicht eines jeden Gelehrten, haben die Akademien und Societäten der Wissenschaften zu ihrem besondern Zwecke.

Die Künste theilen sich bekanntlich in schöne und bildende. Jene, (Dicht- und Redekunst) die hauptsächlich ein Werk der Einbildungskraft sind, können nur in der Theorie gelehrt werden; die praktische Ausübung hängt einzig von Genie und Geschmack ab, und durch Unterricht wird jenes nur geweckt und dieser verfeinert. Die bildenden oder zeichnenden Künste, als die Mahlerey, Bildhauerey, Bildgießerey, Kupferstecherkunst, Baukunst ꝛc. werden in Zeichenschulen und Akademien der Künste gelehrt; doch muß auch

bey

bey diesen Genie und Geschmack das Beste thun. An diese schließen sich die körperlichen Exercitien, (Reiten, Fechten, Tanzen ꝛc.) welche dem Körper Grazie, Gewandheit und Stärke geben, und die Künste des Vergnügens, die Musik und die Schauspielkunst. Es ist merkwürdig, daß diese und die zeichnenden Künste gemeiniglich der eigentlichen Cultur vorangehen, und zum Theil selbst von Wilden, nicht ohne Glück, getrieben werden.

Die hauptsächlichsten Beförderungsmittel für Gelehrsamkeit und Künste sind öffentliche Bibliotheken, Naturaliensammlungen, Gemählde-gallerien, Antikensammlungen, Kunstcabinette ꝛc. Sammlungen, die man zuweilen unter dem Namen der Museen mit einander vereinigt. Man findet sie aber gewöhnlich nur in Hauptstädten und bey gelehrten Instituten. Von noch allgemeinerm Nutzen, der sich auch auf die kleinern Städte und über das platte Land erstreckt, sind die Leihebibliotheken und Lesegesellschaften.

Alle diese Umstände verdienen Aufmerksamkeit, wenn über die Cultur geurtheilet werden soll; aber weder Gelehrsamkeit noch Künste an sich, sondern die allgemeine Verbreitung nützlicher Kenntnisse unter allen Classen von Einwohnern, wie sie die individuelle Lage eines jeden erfordert, und eine von Vorurtheilen und Aberglauben gereinigte Vernunft, machen die wahre Cultur eines Volkes aus. So verschieden nun die natürlichen Fähigkeiten und die Lagen der einzelnen Glieder eines Volkes sind, eben so mannichfaltig ist auch die Cultur in demselben; daher läßt sich nicht leicht ein allgemeines Bild von der Cultur eines Volks entwerfen. Man muß besonders die Stände unterscheiden; denn eigent-

lich ſollte der Grad der Cultur mit dem Stande übereinſtimmen, man findet aber ſtarke Ausnahmen. Zu dem am wenigſten gebildeten Haufen des Volks, dem Pöbel, ſinken oft auch Vornehme herab, und mancher gemeine Mann erhebt ſich durch feinere Bildung weit über ſeine Sphäre empor.

§. 5.

Stände.

Eine vollkommene Gleichheit unter den einzelnen Gliedern eines Volkes kann nur im allerwildeſten Zuſtande deſſelben ſtatt finden. Sobald der Begrif von Eigenthum vorhanden iſt, muß es, auch bey der gleichſten Vertheilung der Güter, in kurzer Zeit Reiche und Arme geben. Glück, Fleiß, Genie und Sparſamkeit wird den einen reich; Unglück, Faulheit, Unverſtand und Liederlichkeit den andern arm machen. Der Stärkere ſetzt ſich durch ſeine körperlichen Kräfte in Furcht, der Klügere durch die Ueberlegenheit ſeines Geiſtes in Achtung. Das Alter wird allenthalben beſonderer Ehren werth gehalten. Im Kriege braucht ein Volk Anführer, denen die übrigen, wenn auch nur freywillig, folgen. Bey der erſten Vereinigung in einen Staat giebt es Befehlende und Gehorchende, Obrigkeiten und Unterthanen, Herrſcher und Beherrſchte. Alles dieß hebt die urſprüngliche Gleichheit auf, und gebiert den Unterſchied der Stände.

Der Vorzug des einen vor dem andern beruht bald nur auf der Meynung und gutem Willen, bald auf wirklichen Vorrechten, die Geſetz und Herkommen befeſtigen. Den höchſten Stand von hergebrachten Vorrechten hat der Adel. Man theilt ihn in den perſönlichen

und

und Geburts-Adel. Jener hängt nur den höhern Staats- und Kriegswürden an, dieſer klebt an der Familie und geht auf die Nachkommen fort. Die Natur weiß nichts von erblichen Vorzügen: ſie erkennt nur den Adel des Verdienſtes, und ehrt die Verdienſte des Vaters im Sohne aus bloßer Dankbarkeit. Doch wurden dieſe Vorzüge bey vielen Völkern, nicht nur bey wilden, ſondern auch bey cultivirten, erblich, inſonderheit, als die für den Kriegsdienſt empfangenen Güter anfiengen erblich zu werden, und mit ihnen dieſe Dienſte ſelbſt, woraus das Lehenſyſtem entſtand. In der Folge hörten die Dienſte auf, und der Adel blieb. Es giebt mehrere Stufen deſſelben. Auf der höchſten ſtehen die Familien der monarchiſchen Regenten; an dieſe ſchließt ſich der hohe Adel an, und den niedern machen die gemeinen Edelleute aus. Ein anderer Unterſchied wird zwiſchen dem alten und neuen Adel gemacht. Der alte, der wenigſtens ſechzehn Ahnen d. i. väterliche und mütterliche Vorfahren dieſes Standes bis zur vierten Generation rückwärts, zählen muß, maßt ſich beſondere Vorzüge vor dem neuen an, und ſucht deßhalb mit äußerſter Sorgfalt ſein Blut von der Vermiſchung mit dem Blute niederer Stände rein zu erhalten. Der neue Adel wird theils mit Geld erkauft, theils durch gewiſſe Würden und Aemter, die den erblichen Adel geben, theils wegen außerordentlicher Verdienſte als eine Ehrenbezeugung von Seiten des Staats, theils aus Gunſt und Gnaden empfangen. Der Adel macht Anſprüche auf die höchſten Würden des Staats und der Kirche, und erhält ſie auch in manchen Ländern ausſchließlich. Doch iſt es in den neueſten Zeiten dahin gekommen, „daß nur vorzüglicher Adel in Geſinnungen, Sitten und Thaten dem von veralteten Vorurtheilen nur ſchwach

beschützten Geburtsadel noch zur Brustwehre dienen kann".

Diejenigen, welche über ihre Person, ihre Arbeiten und ihr Vermögen frey disponiren können, machen den Stand der Freyen aus. Dahin gehören vorzüglich die Bürger oder Einwohner der Städte, und in vielen Ländern auch die Bauern. In manchen Staaten giebt es gar keine andern Einwohner als freye, und dem Adel, der etwa vorhanden, werden keine Vorrechte zugestanden: alle haben gleiche Rechte und gleiche Verbindlichkeiten. Dann macht nur Reichthum, Amt und Geschäffte einen schwankenden Unterschied der Stände.

Endlich giebt es auch Menschen, die in Ansehung ihrer Personen, ihrer Arbeiten und ihres Vermögens einem andern in der Maaße zugehören, daß sie weder über sich selbst und ihren Aufenthalt, noch über ihre Arbeiten und deren Ertrag disponiren können, sondern ganz, samt allem was sie thun und haben, das Eigenthum eines andern sind. Diese heißen, wenn sie Appertinenzen von Grundstücken oder Bauern sind, Leibeigene oder Hörige, und wenn sie, wie Thiere, zu Markte gebracht und einzeln verkauft werden können, Sclaven. Da dieß der härteste Zustand des Menschen, und noch dazu erblich ist: so hat man in den meisten Staaten, wo derselbe noch vorhanden ist, ihn durch Gesetze zu mildern gesucht, in manchen aber ganz aufgehoben. Daher giebt es sehr mannichfaltige Abstufungen der Leibeigenschaft, bis dahin, daß man sich durch ein mäßiges Lösegeld frey machen kann, oder nur noch durch Frohnen und durch gewisse Abgaben bey einem Sterbefall an den Herrn die ehemalige Dienstbarkeit anerkennt. Auch für die Sclaven ist in manchen Ländern wenigstens in so weit gesorgt, daß sie von ihren Herren nicht ungestraft getödet

und

und unmenſchlich gemishandelt werden dürfen; in vielen aber iſt die Sclaverey ganz aufgehoben, ausgenommen zur Strafe für ſchwere Verbrechen.

§. 6.

Charakter.

Jedes Volk wird durch ſeine beſondere Lage und Cultur zu einer gewiſſen Denk- und Handlungsart beſtimmt, wodurch es ſich von andern Völkern unterſcheidet, die ihm alſo eigenthümlich iſt und ſeinen Nationals-Charakter ausmacht. Er fällt nicht bey allen Völkern gleich ſtark in die Augen, ſondern iſt immer mehr oder weniger verſteckt. Denjenigen, die ihn durch ihre Handlungen am ſtärkſten verrathen und am meiſten von andern abweichen, ſchreibt man die größte Originalität des Charakters zu. Man muß ihn aus den gewöhnlichen und willkührlichen Handlungen eines Volkes abſtrahiren. Dergleichen ſind die herrſchenden Sitten und die gewöhnliche Lebensart deſſelben, ſeine Lieblingsneigungen, Nationalſpiele und Vergnügungen. Der Charakter eines Volkes hat großen Einfluß auf ſeine politiſche Geſchichte und Verfaſſung, ſo wie dieſe, nebſt Clima und Erziehung, wieder rückwärts auf den Charakter wirken. Aus den dahin gehörigen Thatſachen können aber in der Geographie nur die hauptſächlichſten und hervorſtechendſten ausgehoben werden, welche die Grundzüge zu dem Gemälde des Nationalcharakters ausmachen.

Die Beurtheilung der Völker nach ihrem Charakter erfordert die äußerſte Vorſicht, um keine Ungerechtigkeit zu begehen. Die Moralität der Handlungen hängt großentheils von Begriffen ab, und man darf von einem Volke ſo wenig, als von einem einzelnen Menſchen, mehr

verlangen, als er nach den Umständen, die nicht in seiner Gewalt sind, zu leisten vermag. Man darf nicht von wenigen Individuen auf alle, aus wenigen Thatsachen aufs Ganze schließen. Unter jeder Nation giebt es Weise und Thoren, gesittete und grobe, geschickte und ungeschickte, tapfere und feige. Am stärksten ist dieser Contrast im Charakter unter den gebildeten Nationen. Man muß den Unterschied des Standes und Alters nicht aus den Augen lassen, und hauptsächlich auf den zahlreichsten Stand sehen, der das eigentliche Volk ausmacht. Kenntniß des Menschen überhaupt und wahre Menschenliebe muß das Urtheil leiten.

§. 7.

Gewerbe*).

Wenn der Mensch zur Cultur bestimmt ist: so ist er auch zur Arbeit bestimmt. Nur im allerwildesten Zustande begnügt er sich mit den Früchten und Wurzeln, die ihm die Natur selbst anbietet, ohne sich eine andre Mühe damit zu geben, als daß er sie abbricht oder aus der Erde hervorwühlt. Will er Fleisch essen: so muß er jagen oder fischen. Will er seines Unterhalts mehr versichert seyn: so muß er die Pflanzen bauen, die ihm genießbare Producte liefern, und die zähmbaren Thiere zähmen und warten. Schaam und Clima erfordern eine Bedeckung des Körpers, zum Schutz gegen reißende Thiere und gegen Witterung bedarf er eine sichre Lagerstätte, eine Wohnung. Er lebt mit seinem Nachbar in Streit, und will ihn angreifen, oder muß sich vertheidigen.

*) A. Smith's Untersuchung über die Natur und die Ursachen des Nationalreichthums. Aus dem Engl. übersetzt (von Garve.) 4 Bände. Breslau 1794—96.

digen. Zu allem diesen braucht er Geräthe und Instrumente. Er muß arbeiten, so wenig er auch dazu geneigt ist.

Im wildesten isolirten Zustande macht er sich alles selbst. Mehrere Familien, die in Gesellschaft leben, helfen und unterstützen einander in den schweren Arbeiten. Bey stärkerm Anwachs der Gesellschaft finden sie es allmählig bequemer, die Arbeiten zu theilen, und die Producte derselben gegen einander auszutauschen. Dieß ist der erste Schritt zur Cultur eines Volkes, durch welchen die Production selbst ungemein vermehrt und verbessert wird. Endlich geräth man auf den Gedanken, das am allgemeinsten gesuchte Product, oder auch ein willkührliches, als den Maaßstab des Werths aller Producte anzusehen. Die Producte werden Waaren, der Maaßstab wird Geld, und der bisherige Tausch ein Kauf. Jetzt tritt zwischen den, der Producte sucht, und den, der dergleichen zu veräußern hat, ein Mittler, der Kaufmann, welcher kauft um wieder zu verkaufen, und so entstehen drey Hauptclassen der bürgerlichen Gewerbe, wie man jedes Geschäffte nennt, das in der Absicht getrieben wird, um sich dadurch Unterhalt zu verschaffen.

Die erste, die producirende, Classe begreift alle diejenigen Geschäffte, welche die Gewinnung der Producte der Erde in ihrer natürlichen Gestalt zum Zweck haben, sie mögen nun in dieser Gestalt consumirt werden oder nicht. Dahin gehört der eigentliche Landbauer und Gärtner, der Winzer, der Hirte, der Fischer, der Jäger, der Förster, der Waldbauer, der Steinhauer und der Bergmann. Dasjenige, was sie zur menschlichen Nahrung und Nothdurft liefern, sind Natur-Producte, die theils in der Gestalt, in welcher sie gewonnen, auch verzehret werden, theils aber eine weitere Behandlung

erfordern, um sie zum Gebrauche geschickt zu machen. Die letztern heißen in dieser Hinsicht rohe Materialien. Uebrigens ist diese Classe, obgleich in Rücksicht der Arbeit die ärmste an Verschiedenheit der Zweige, und die einfachste, doch an Individuen bey weitem die zahlreichste. Es giebt noch ganze Völker, die nur Eine dieser Beschäftigungen, welche ihnen ihre gewöhnliche Nahrung liefert, vorzüglich treiben, z. E. Jägervölker, welche die Jagd zu ihrem Hauptgeschäfte machen; Ichthyophagen, die von Fischen leben; und Hirtenvölker, die bloß Viehzucht treiben.

Die zweyte Classe, die verarbeitende oder veredelnde, umfaßt alle diejenigen Gewerbe, welche den Natur-Producten durch eine mechanische Behandlung ihre natürliche Gestalt nehmen, mehrere, wenn es nöthig ist, zusammensetzen, und so veränderte Producte liefern, die man, um sie von jenen zu unterscheiden, Kunst-Producte nennt. Diese Classe begreift eine unendliche Mannichfaltigkeit von Arbeiten, obgleich eine geringere Zahl von Arbeitern, als die vorige. Die Kenntniß der Art und Weise, wie Naturalien zu Kunstproducten verarbeitet werden, macht eine besondere Wissenschaft aus, die Technologie. Die Arbeiter heißen Handwerker, und ihre Geschäfte Handwerke. Einige Handwerke setzen andere Arbeiten, wodurch den Naturalien schon ihre erste rohe Gestalt genommen, und ein verändertes, aber für den folgenden Arbeiter noch immer rohes, Material erhalten wird, voraus; z. B. der Schuster den Gerber, der Becker den Müller, der Schneider den Tuchmacher, und dieser den Spinner. Der Eisenstein beschäftigt mehrere Handwerke, eh eine Nähnadel daraus werden kann. Man unterscheidet daher die Vorarbeiten, dergleichen fast alle rohe Pro-

ducte

ducte erfordern, wenn ſie Waaren, d. i. Gegenſtände des Handels werden ſollen, dann die Arbeiten der erſten Hand, und die eigentlichen vollendenden Manufaktur-Arbeiten von einander. In vielen Ländern ſind die meiſten Handwerke in Zünfte, Gilden oder Innungen d. i. beſtätigte Geſellſchaften, die gewiſſe Gewerbe ausſchließend treiben, getheilt, welche wieder theils geſchloſſen oder auf eine gewiſſe Anzahl Glieder eingeſchränkt, theils ungeſchloſſen ſind. Diejenigen Handwerke, die beſondere natürliche Fähigkeiten und manche Nebenkenntniſſe, folglich eben ſowohl ein glückliches Genie als eine geübte Hand erfordern, wie auch diejenigen, die in Juwelen, Gold und Silber arbeiten und nicht in Zünfte gebracht ſind, heißen freye Künſte; die übrigen hingegen mechaniſche Künſte. Eine Anſtalt, in welcher ein Handwerk im Großen getrieben wird, nennt man eine Manufactur, welches eigentlich die allgemeine Benennung für jede Handwerksarbeit iſt, und wenn die Betreibung deſſelben durch Feuer und Hammer, oder wenigſtens durch den Hammer und ſchneidende oder hauende Werkzeuge geſchieht, eine Fabrik. Doch gebraucht man jede dieſer Benennungen überhaupt von allen ins Große gehenden Handwerksanſtalten, und inſonderheit von denjenigen, in welchen jeder Arbeiter nur einen gewiſſen Theil der Arbeit beſorgt, um durch die Uebung eine deſto größre Vollkommenheit zu erreichen.

Die dritte Claſſe, die handelnde, machen diejenigen aus, welche ſich mit dem Vertrieb der von andern erzeugten und verfertigten Waaren beſchäftigen, dieſe mögen nun Producte der Natur oder der Kunſt ſeyn. Dahin gehören 1) alle diejenigen, welche Waaren einkaufen, um ſie wieder zu verkaufen, nämlich die Kauf-

leute (Großhändler,) welche nur in größern Quantitäten handeln, und die Krämer, welche in den kleinsten Portionen verkaufen, und, wenn die Waaren in Lebensmitteln bestehen, Höcker heißen. 2) Diejenigen, welche den Transport der Waaren besorgen. Dieß thun die Spediteurs, die Schiffer und Fuhrleute. 3) Die, welche zwischen dem Käufer und Verkäufer in die Mitte treten, und beyden das Geschäfte erleichtern, die Makler oder Sensale. Diese Classe, an Individuen von allen die schwächste, scheint auch die entbehrlichste von allen zu seyn, ist aber sowohl zur Bequemlichkeit, als zum stärkern Vertrieb der Waaren, und dadurch zum allgemeinen Wohlstande und zur Verbindung entfernter Länder von großer Wichtigkeit.

Von diesen drey Hauptclassen der Gewerbe, deren Grundlage die Producte der Erde sind, unterscheiden sich einige andere, die auf der gesellschaftlichen Ordnung beruhen. Der Staat hat zu seinen mannichfaltigen Geschäften eine Menge Arbeiter von ganz verschiedener Art nöthig, vom ersten Minister bis zum Büttel herab. Alle diese, die ihre Arbeiten dem Staate widmen, müssen auch vom Staate unterhalten werden. Die innere Ruhe und die äußere Sicherheit erfordert eine militärische Macht. Wenn jeder Einwohner ohne Unterschied die Waffen führen und sich die nöthige Fertigkeit in denselben erwerben wollte: so würden alle Gewerbe und der Staat selbst sehr dabey leiden. Es wird daher nur eine gewisse, den Umständen angemessene Zahl, aber auf eine längere oder auf Lebens-Zeit, zum Kriegswesen gezogen, und diese erhalten gleichfalls ihren Unterhalt vom Staate. Die öffentliche Uebung in der Religion, und der Unterricht in derselben sowohl als in Sprachen und Wissenschaften bedarf vieler Männer, die sich die nöthigen Kenntnisse

erwor-

erworben haben und dieſen Geſchäften ganz widmen, daher ſie auch von denſelben leben müſſen. Dieſe große Claſſe der Staatsdiener oder Beſoldeten empfängt ſeine Mitglieder aus allen Ständen und allen Gewerbe-Claſſen.

Eine allgemeine Claſſe, welche allen übrigen ohne Unterſchied zur Hand geht, machen die Tagelöhner, welche bald im Felde, bald in der Werkſtatt, bald im Waarenlager alle Arbeiten übernehmen, die bloß körperliche Kräfte verlangen, ohne beſondere Kenntniſſe und Fertigkeiten vorauszuſetzen, und die Dienſtbothen oder das Geſinde, welches zur perſönlichen Bedienung und zu den gewöhnlichen häuslichen Geſchäfften gehalten wird. Dieſe Claſſe iſt bey cultivirten Völkern ſehr zahlreich.

Die unendlich mannichfaltigen Beziehungen, in welchen alle dieſe verſchiedenen Gewerbe- und Nahrungsarten in einander verflochten ſind, und welche jede von den übrigen abhängig machen, geben einem Volke Leben und Bewegung, bringen die entfernten Glieder deſſelben einander näher, und vereinigen ſie zu einem Ganzen. Die Triebräder dieſes erſtaunenswürdigen Mechaniſmus ſind der Handel und das Geld.

§. 8.

Handel*).

Die Verſchiedenheit der Gewerbe, und die Verſchiedenheit der Producte in verſchiedenen Ländern und Climaten auf der einen Seite, und auf der andern die große Mannichfaltigkeit der wahr-

*) J. G. Büſch's theoretiſch-practiſche Darſtellung der Handlung in deren mannichfaltigen Geſchäften. 2 Theile. Hamburg 1792.

wahren oder eingebildeten Bedürfnisse haben den Handel erzeugt, der, als das einzige Mittel alle Theile der Erde mit einander in Verkehr und Verbindung zu bringen, selbst für die Landes- und Geistes-Cultur von äusserster Wichtigkeit ist.

Handeln, Handlung treiben, heißt Vorräthe von Producten der Natur oder Kunst einkaufen und wieder verkaufen, um daran zu gewinnen. Der Handel ist also von dem bloßen Kaufe der Producte zum eigenen Verbrauch, so wie vom Verkaufe selbst erzeugter oder verfertigter Producte wesentlich verschieden. Sobald Producte in den Handel kommen, heißen sie Waaren. Im Tauschhandel, Baratto-Handel, werden Waaren gegen Waaren umgesetzt. Er ist der älteste und natürlichste; allein der Gebrauch des Geldes hat ihn bey allen gebildeten Völkern fast gänzlich verdrängt, und wenn er zuweilen noch dem Scheine nach statt findet, wird doch der Ueberschlag in Gelde gemacht. Die Wilden allein, denen der Gebrauch des Geldes unbekannt ist, kennen keinen andern Handel. Die Anwendung des Geldes beym Handel und manche andere Erfindung und Verfeinerung haben die Geschäffte des Kaufmanns sehr verwickelt, und den Handel zu einer Wissenschaft erhoben. Folgende tabellarische Uebersicht wird zur Erläuterung der in der Geographie vorkommenden darauf sich beziehenden Ausdrücke hinreichen.

Man unterscheidet den Handel selbst von den Hülfsgeschäfften und Hülfsmitteln desselben. Beym Handel kommen in Betracht: Gegenstand, Ort, Art der Thätigkeit, und Personen.

A. Eintheilung des Handels

a. in Absicht des Gegenstandes, womit er getrieben wird,

aa. in Productenhandel, welcher mit rohen Producten getrieben wird, die nur entweder zur Aufbewahrung auf längere Zeit bereitet werden, oder die nöthige Vorarbeit erhalten, um ſie zur weitern Umarbeitung vorzubereiten.

ab. Coloniehandel, den ein Volk mit ſeinen Colonien treibt, d. i. mit entfernten Ländern, die es mit Einwohnern beſetzt hat, welche dieſelben anbauen, und fortdaurend ihm angehörig und unterwürfig bleiben. Dieſe Colonien liefern dem Mutterlande, dem ſie zugehören, Producte, die ſein eigner Boden nicht hat. Die Handlungs-Colonien ſind eine Erfindung der neuern Zeiten, und unterſcheiden ſich deutlich von den Colonien der Alten.

ac. Manufacturhandel, der theils mit Arbeiten der erſten Hand, theils mit ſolchen Kunſtproducten getrieben wird, die ihre völlige Vollendung erhalten haben.

ad. Geld- und Wechſelhandel, welcher theils mit Gold und Silber in Barren oder Stangen, theils mit gemünztem Gelde, theils mit Papieren, nämlich Wechſeln, Bankzetteln, Actien, und Fonds oder Staatsſchuldſcheinen getrieben wird. Ein Kaufmann, der mit Münze handelt, heißt ein Geldwechsler; der mit edlen Metallen und Papieren handelt, ein Banquier oder Banker. Der Geldhandel entſteht aus dem verſchiedenen Münzfuß der Staaten, und ſetzt ſeine Berechnungen voraus. Der Geldcours richtet ſich nach der größern oder geringern Nachfrage nach den Münzen eines Staats,

und

und steht im Pari, wenn in beyden Münzsorten, in der die man giebt, wie in der die man empfängt, gleich viel fein Silber enthalten ist. Der Werth des bessern Geldes wird gegen schlechteres durch eine Zugabe, Aufgeld oder Agio, ausgeglichen, doch nicht im Geldhandel allein, sondern in allen Arten von Zahlungen. Mit dem Wechselhandel, welcher im Discontiren der Wechsel (davon unten) besteht, hat es fast dieselbe Bewandniß. Der Wechselcurs beruht auf der Nachfrage, und man muß das Geld, wofür der Wechsel gekauft wird, und das, worin er ausgezahlt werden soll, gegen einander zu berechnen wissen. Ein ähnliches Verfahren findet bey den übrigen Papieren statt.

b. In Absicht des Ortes, und zwar

ba. woher die Waaren kommen und wohin sie gehen. In diesem Betracht theilt sich der Handel in

1. inneren Consumtionshandel, der mit Waaren getrieben wird, die im Lande produciret und consumiret werden, folglich nicht über die Gränzen gehen;

2. ausländischen Consumtionshandel, der mit Waaren getrieben wird, die entweder aus fremden Ländern kommen, oder in fremde Länder gehen.

3. Zwischenhandel, der mit Waaren getrieben wird, die aus fremden Ländern kommen, und auch wieder in fremde Länder gehen. Dieser ist in alten Zeiten der erste Handel im Großen gewesen, und ist noch

jetzt

jetzt nothwendig, um den Handel zwiſchen entfernten Völkern im Ganzen zu erhalten. Diejenigen, welche ihre Waaren durch Zwiſchenhandel erhalten, empfangen ſie aus der zweyten oder dritten Hand. Da dieß nicht für vortheilhaft gehalten wird, ſo bemüht man ſich, ſeine Waaren unmittelbar vom Producenten zu ziehen oder an den Conſumenten abzuſetzen. Dieſer Handel mit der erſten Hand heißt der directe, jener der indirecte. Der Zwiſchenhandel zerfällt in drey Zweige:

3 a. Die Propre- oder eigne Handlung, mit eigenen Waaren, von denen man ſelbſt Eigenthümer iſt. Dieß iſt eigentlich nur der wahre Zwiſchenhandel.

3 b. Den Commiſſionshandel, wenn man auftragsweiſe für auswärtige Kaufleute Waaren einkauft oder verkauft.

3 c. Den Speditionshandel, welcher bloß in Verſendung fremder Waaren, die durchgehen ſollen, beſteht. Er ſetzt alſo den Tranſit- (Durchgangs-) Handel voraus.

bb. In Abſicht des Ortes, wo der Handel getrieben wird. Ueberhaupt nennt man Oerter, wo Handlung im Großen getrieben wird, Handelsplätze; unterſcheidet aber drey Arten derſelben:

1. Niederlagsplätze, in welchen die Natur- und Kunſtproducte der umliegenden Gegenden zu großen Vorräthen geſammelt werden, um ſie entfernten Käufern zuzuführen, oder Abnehmer zu erwarten, ohne doch zugleich mit ausländiſchen

schen Producten einen ausgebreiteten Handel zu treiben.

2. Stapelplätze, die sich hauptsächlich mit der Einfuhr ausländischer Waaren beschäfftigen, um die umliegenden Gegenden zu versorgen, womit zugleich die Ausfuhr der Producte derselben verbunden ist.

3. Marktplätze, welche einen Handel von unbestimmbaren Gränzen in seiner Ausdehnung, und mit Gegenständen von einer unbestimmbaren Mannichfaltigkeit treiben. Lage und Umstände müssen solche Oerter, welches die größten Handelsplätze sind, vorzüglich begünstigen. Die vortheilhafteste Lage ist da, wo sich See- und Flußfahrt mit einander vereinigen.

c. In Absicht auf die Art der Thätigkeit, mit welcher der Handel getrieben wird, unterscheidet man

ca. den Activhandel, den man selbst mit Ausländern treibt, indem man ihnen seine Waaren zuführt, und die fremden Waaren selbst in der Fremde einkauft; und

cb. den Passivhandel, den man Fremde mit sich treiben läßt, indem diese ihre Waaren zu uns bringen, und die unsrigen bey uns einkaufen und wegführen. — Da man nur den ersten Handel für vortheilhaft, den zweyten aber für nachtheilig hält, was doch nicht in allen Fällen richtig ist: so hat dieß Veranlassung gegeben, einen Handel, wobey ein Volk gewinnt d. i. vom Ausländer Geld für seine Waaren empfängt, activ; und denjenigen

gen Handel, wobey ein Volk verliehrt d. i. dem Ausländer Geld für empfangene Waaren herausgeben muß, passiv zu nennen, und aus der nach Ein- und Ausfuhr berechneten Handelsbilanz schließen zu wollen, ob ein Volk im Handel gewinne oder verliehre. Aber weder aus den Zollregistern über die ein- und ausgeführten Waaren, noch aus irgend einer andern Quelle läßt sich eine solche Handelsbilanz auch nur mit erträglicher Genauigkeit ziehen.

d. In Absicht der handelnden Personen treibt man Handlung

da. entweder allein,

db. oder in Vereinigung mit einem oder mehrern andern, auf gemeinschaftliche Rechnung nach Maaßgabe der Antheile am zusammengeschoßnen Capital. Die Vereinigten heißen Compagnons, die Vereinigung Societätshandlung. Zuweilen geschieht die Vereinigung nur für einzelne Geschäffte.

dc. oder in öffentlichen Handlungs-Compagnien, d. i. Gesellschaften, welche sich unter obrigkeitlicher Autorität und Begünstigung durch eine öffentliche Acte, Octroy genannt, in der Absicht vereinigen, Handlungsgeschäffte von einer bestimmten Art und Ausdehnung mit dem von den Mitgliedern zusammengebrachten Capital zu betreiben. Dieses bestimmte Capital wird in gleich große Antheile getheilt, und über deren Empfang Documente, Actien, ausgefertigt,

wovon Einer mehrere besitzen kann, und die an Jedermann, mehrentheils auch an Ausländer, jedoch nicht anders als durch Umschreibung des Namens des neuen Inhabers bey der Direction, verkäuflich sind. Nur diejenigen, denen die Führung der Geschäffte anvertrauet ist, die Directoren, müssen Kaufleute, und mit einer gewissen Anzahl Actien interessirt seyn. Der Gewinn wird jährlich oder halbjährlich nach Procenten des Capitals einer jeden Actie unter die Theilhaber ausgezahlt, welches man den Dividend nennt. Dieser kann also nicht immer gleich seyn, und mit ihm steigt und fällt der Werth der Actien. Die Veranlassung zu solchen Compagnien beruht gemeiniglich auf der Meynung, daß die ihnen angewiesenen Geschäffte von einzelnen Kaufleuten oder Societätshandlungeu entweder gar nicht oder doch nicht mit dem gehörigen Nachdrucke betrieben werden könnten; daher finden sie besonders beym indischen Handel statt. Sie besitzen in den entfernten Ländern theils bloße Handelslogen und Factoreyen, Gebäude, die ihnen zum Sitz der Comptoire und zur Niederlage ihrer Waaren dienen; theils aber die Herrschaft über Land und Leute, die sie sich durch Kauf, oder Krieg, oder Gründung von Colonien verschafft haben. — Von andrer Art sind die öffentlichen Handlungscompagnien, welche die gemeinschaftliche Tragung der in gewissen Handlungszweigen unvermeidlichen Kosten zum Zweck haben; wofür sie zwar die dadurch erlangten Vortheile

auch

auch allein genießen, übrigens aber jedes Mitglied auf eigne Gefahr nach Willkühr handelt.

B. Hülfsgeschäffte des Handels sind:

a. Die Schifffahrt. Sie theilt sich in Seefahrt und Flußfahrt:

aa. Für die Seefahrt werden Schiffe auf den Werften gebauet, deren Größe nach Tonnen oder Lasten, jede von 2 Tonnen, bestimmt wird, wobey man eine Tonne, eigentlich ein Gewicht von 20 Centnern, für einen Raum von 42 Quadratschuh annimmt. Das Kauffartheyschiff gehört entweder dem Kaufmann, der es in seinen Geschäfften braucht, folglich zugleich Eigner und Befrachter ist; oder einem oder mehrern Rhedern, unter denen es in Parten vertheilt ist, die es ausrüsten, ihm einen Schiffer vorsetzen, es von einem oder mehrern Kaufleuten beladen und verschicken lassen, und den aus der Vermiethung oder Fracht entspringenden Gewinn unter sich theilen. Geht das Schiff nur aus einem Hafen desselben Landes in den andern: so treibt es Küstenfahrt. Nimmt es in ausländischen Häfen Ladung nach ausländischen Häfen: so treibt es Frachtfahrt, Cabotage, wozu es oft genöthigt wird, wenn es an der Hin- oder Rückfracht fehlt, und doch nicht bloß Ballast laden will. Dann nimmt es Ladung nach einem andern Hafen, wo es hoffen darf, Ladung nach dem eigentlichen Orte seiner Bestimmung zu finden.

ab. Die Flußfahrt fängt nicht gerade an der Mündung eines Flusses an. Oft erlaubt die Beschaffenheit eines Flusses den Seeschiffen, weit auf demselben hinauf zu segeln. Sie reicht so weit, als der Fluß im Stande ist, beladene Fahrzeuge zu tragen, die einen von Seeschiffen verschiedenen, der Beschaffenheit des Flusses gemäßen Bau und Einrichtung haben. Strom aufwärts müssen sie fast immer gezogen werden, welches die Vortheile eines schiffbaren Flusses, der einen starken Fall hat, sehr vermindert. Durch Aufräumung des Bettes und durch Schleusen, welche das Wasser stauen, werden seichte Flüsse schiffbar gemacht. Man nutzt aber das Wasser lieber zu Canälen, die man vermittelst der Fangschleusen mit doppelten Thüren in jeder Richtung leiten und befahren kann, und wodurch ein schiffbarer Fluß mit dem andern, oder mit dem Meere, oder ein Theil des Meeres mit einem andern verbunden wird. Gemeiniglich erfordert diese Canalfahrt besondere Fahrzeuche.

b. Das Frachtfuhrwesen zu Lande, auf der Axe, welchem die Heerstraßen angewiesen, und Nebenwege verbothen sind.

C. Hülfsmittel des Handels sind:

a. Messen und Jahrmärkte, welche sich nur in Ansehung der Wichtigkeit von einander unterscheiden. Sie sollen dienen, der Zusammenkunft einer großen Anzahl Käufer und Verkäufer mit ihren Waaren aus entfernten Gegenden zu einer bestimmten

ten Zeit versichert zu seyn. In ältern Zeiten beförderten sie hauptsächlich den Zwischenhandel. Bey der nachherigen Verfeinerung der Handelsgeschäffte und vermehrten öffentlichen Sicherheit mußten sie sinken.

b. Die Wechselgeschäffte, eine der wichtigsten Erfindungen nicht nur für die Handlung, sondern auch für die allgemeine Bequemlichkeit, vermöge deren man entweder einem entfernten Gläubiger seine Schuld bezahlen, oder von einem entfernten Schuldner sich Zahlung verschaffen kann, ohne die Kosten und Gefahr der baaren Uebersendung, indem Gläubiger und Schuldner an dem einen Orte ihre Forderungen und Schulden, die sie an einem andern Orte haben, gegen einander austauschen. Auf diesen Tausch oder Wechsel der Schulden gründet sich ohne Zweifel der Name. Ein Wechsel ist eine Anweisung auf eine gewisse Summe Geldes, welche einer dem andern an einem Orte giebt, damit ein dritter einem vierten an einem andern Orte sie auszahle. Es gehören also zu einem Wechsel vier Personen: 1) der Käufer des Wechsels, der ihn kauft, um zu remittiren d. i. seinen benannten Gläubiger an dem andern Orte damit zu bezahlen (der Remittent); 2) der Verkäufer des Wechsels, der als Creditor das Recht hat, zu trassiren oder zu ziehen, d. i. seinen auswärtigen Schuldner anzuweisen, die Schuld an die Ordre des Käufers zu bezahlen, (der Trassant); 3) der Gläubiger des Käufers, welcher die Schuld zu heben angewiesen wird, und dessen erstes Geschäfte seyn muß, den empfangenen Wechsel dem, der ihn bezahlen soll, zur Acceptation zu

präſentiren, (der Präſentant); 4) der Schuldner des Verkäufers, welcher das Geld bezahlen muß, aber vor der auf Zeit geſtellten Zahlung, beym Präſentiren, durch das Wort acceptirt mit ſeines Namens Unterſchrift, ſich dazu bereit und ſchuldig erklärt, (der Acceptant oder Traſſat). Im Wechſel wird jedoch nur der Name des erſten, zweyten und vierten ausgedrückt; der Name des dritten erſcheint auf der andern Seite (in dorſo) des Papiers in einer kurzen Formel, durch welche der erſte ſein Recht auf die Zahlung an den dritten abtritt, (indoſſirt,) der, wenn die Formel lautet: auf Ordre, eben dieſes Recht durch neues Indoſſament wieder an einen andern abtreten, oder den Wechſel gegen Abzug eines, der noch übrigen Zeit bis zum Verfalltage verhältnißmäßigen Zinſes, welcher der Diſcont heißt, wieder verkaufen kann u. ſ. f. Der letzte Indoſſat fordert am Verfalltage vom Acceptanten das Geld ein. Der Remittent kann auch zugleich Traſſant ſeyn, wenn er an dem andern Orte zugleich einen Schuldner und einen Gläubiger hat. Wegen der vielen verwickelten Fälle, die beym Wechſelhandel vorkommen, hat faſt jeder handelnde Staat ſein Wechſelrecht, das darum ſo ſtrenge iſt, daß auf die erſte Einklagung eines Wechſels die Auspfändung erkannt wird, weil das für den Wechſel empfangene Geld die Bezahlung einer Schuld, und kein Darlehn iſt. Der Wechſelcurs zwiſchen zwey Handelsplätzen hängt von der Nachfrage nach Wechſeln von einem auf den andern ab, und dieſe davon, ob der eine mehr an den andern zu fordern oder zu bezahlen hat. Es iſt aber ein Vorurtheil, aus dem Wechſelcurs

curs auf Gewinn und Verluſt eines Platzes oder Landes gegen den andern zu ſchließen; denn was z. B. an dem einen Orte der Remittent verliehrt, gewinnt der Traſſant, und was am andern Orte der Traſſant verliehrt, gewinnt der Remittent. Eben ſo wenig kann man den Wechſelcurs als das Barometer der Handelsbalanz anſehen. — Sogenannte trockene Wechſel, die man ſelbſt zu zahlen verſpricht, und daher mit ſeinem Namen unterſchreibt, ſind eigentlich gar keine Wechſel, ob ſie gleich indoſſirt werden können, ſondern Schuldverſchreibungen; daher werden ſie auch oft prolongirt d. i. Aufſchub der Zahlung bewilligt. Doch ſind ſie die gewöhnlichen Meßwechſel für empfangene Waaren.

e. Die Banken. Sie ſind von verſchiedener Einrichtung, theilen ſich aber in zwey Claſſen, Girobanken und Zettelbanken. Die Girobanken ſind Niederlagen für das im Handel umlaufende Capital eines Handelsorts, in welchen die Zahlungen der Kaufleute unter einander durch Ab- und Zuſchreiben geſchehen. Das eingelegte Capital trägt keine Zinſen, kann aber wieder herausgenommen werden, wenn man will. Dieſe Anſtalten dienen bloß, den Kaufmann der Mühe des baaren Auszahlens zu überheben, und können nur im Zirkel (Giro) der Einwohner eines Ortes nützlich werden. Die Zettelbanken hingegen geben denjenigen, welche Geld hinein legen, Zettel (Scheine) auf die eingelegte Summe, die jedem Inhaber zahlbar bleiben. Dadurch erhalten dieſe Bankzettel einen Umlauf wie baares Geld, und auch gleichen Werth, ſo lange man gewiß ſeyn kann, ſie

in der Bank bey der Zurückgabe baar in klingender Münze ausbezahlt zu bekommen. Gemeiniglich giebt aber die Bank weit mehr Zettel aus, als die eingelegte Summe beträgt, wodurch sie auf allerley Wegen z. B. durch Vorschüsse gegen Zinsen, Discontiren der Wechsel, Handel mit Gold und Silber ꝛc. Vortheile zieht, die aber nur den Besitzern der Bankactien zu Gute kommen. Die ersten Eigner fundiren nämlich die Bank durch Zusammenschießen eines gewissen Capitals, welches in Actien getheilt wird. Diese Bank-Actien muß man von den Bankzetteln wohl unterscheiden, so wie die Besitzer der Actien, welche die wahren Eigenthümer der Bank sind, und aus den Vortheilen der Bank Interessen für ihre Actien erhalten, von den Besitzern der Bankzettel, welche zwar Ansprüche an die Bank auf die Summe, die sie enthalten, geben, aber keine Interessen tragen. Aus den Eignern werden auch nur die Directoren der Bank gewählt. Durch die freye und leichte Circulation der Zettel erstreckt sich der Einfluß einer solchen Bank über das ganze Land, oft selbst über die Gränzen desselben hinaus. Beyde Anstalten müssen übrigens unter der Aufsicht der Obrigkeit stehen. — Die Leihe- und Depositenbanken dienen nicht der Handlung, sondern dem Staate, und gehören nicht hieher.

D. Hindernisse des Handels sind:

a. Die Stapelgerechtigkeit, vermöge welcher keine Waaren, die sich in einem bestimmten Umkreise einem Handelsplatze nähern, vorbeygeführt werden dürfen, sondern nothwendig alle daselbst abgeladen und den einheimischen Kaufleuten eine gewisse

gewisse Zeitlang zum Verkauf angeboten werden müssen.

b. Die Zölle, auch Rechte genannt, die sowohl von eingehenden, als durchgehenden und ausgehenden Waaren, sowohl an den Landstraßen als schiffbaren Flüssen, erhoben werden. Der Zoll-Tarif, oder die Zoll-Rolle, bestimmt die Größe der Abgabe von jeder Art von Waaren.

c. Die Handelsverbote, durch welche die Einfuhr oder die Ausfuhr, manchmal sogar die Durchfuhr gewisser Waaren gänzlich verbothen wird. Sie drücken die Handlung nicht sowohl an sich, als vielmehr wegen der lästigen Formalitäten und strengen Untersuchungen, die damit verbunden sind. — Hohe Zölle und Handelsverbote haben einen neuen Handelszweig, den Schleichhandel, der fast an allen Gränzen handelnder Staaten getrieben wird, hervorgebracht.

d. Monopolien oder Privilegien, welche einzelnen Kaufleuten oder Gesellschaften gegeben werden, mit gewissen Waaren allein und ausschließlich zu handeln. Oft giebt sich der Staat oder Regent selbst ein solches Monopolium, und treibt mit gewissen Waaren Alleinhandel.

§. 9.

Geld.

Die Seele und das große Werkzeug des Handels ist das Geld, ein willkührlich angenommener Maaßstab des Werths aller verkäuflichen Gegenstände oder Waaren. Zu diesem Maaßstabe hat man fast durchaus, in allen

handelnden Ländern, die edlern Metalle, Gold und Silber angenommen. Wenn diese Metalle in Stücken von bestimmter Feinheit und Schwere, und mit bestimmten Zeichen und Aufschriften (Gepräge) verarbeitet werden, welches, des allgemeinen Zutrauens wegen, nur unter obrigkeitlicher Autorität und Gewährleistung geschehen kann: so heißen sie Münzen. Zu den Münzen vom geringsten Werthe, Scheidemünzen, wird in manchen Staaten auch Kupfer genommen. Diese eigentlichen Münzen unterscheidet man von den uneigentlichen, Medaillen oder Schaumünzen, die nicht zum Umlauf bestimmt sind, sondern zum Andenken auf gewisse Begebenheiten, oder zur Belohnung des Verdienstes.

Reines Gold und Silber würde zum Münzen zu weich, dem Einschmelzen zu sehr unterworfen seyn, und beym täglichen Gebrauche zu vielen Abgang leiden, daher werden die Münzen legirt oder beschickt, d. i. mit geringern Metallen, gewöhnlich mit Kupfer, vermischt, wodurch sie härter werden. Um also den innern Werth einer Münze zu bestimmen, muß man wissen, wie schwer sie ist, und wie viel sie fein Silber oder Gold enthält. Die Schwere oder das Gewicht der Münze heißt das Schrot, und der Gehalt an feinem Silber oder Gold, das in der Münze steckt, das Korn derselben; den Unterschied zwischen beyden macht der Zusatz, womit die Münze legirt ist.

Die Feinheit bestimmt man durch Angabe des Gewichts, welches für Gold und Silber bey den meisten europäischen Nationen die Mark oder ein halbes Pfund ist, die beym Silber in 16 Loth, und jedes Loth in 18 Grän getheilt wird. Ganz feines Silber, ohne allen Zusatz, ist also sechzehnlöthig, oder 16 Loth reines unver-

vermiſchtes Silber machen 1 Mark fein. Beym Golde hingegen, wird die Mark in 24 Karat, und jedes Karat in 12 Grän getheilt. Die kleinſten Abtheilungen des Gold- und Silber-Gewichts ſind die Aſen, worin aber die Nationen ſehr von einander abweichen. Von der feinen Mark unterſcheidet man die rauhe Mark d. i. eine Mark legirtes Metall, alſo mit Inbegrif des Zuſatzes, gerade ſo, wie die Münzen wirklich ausgeprägt werden. Die obrigkeitliche Beſtimmung des Korns und Schrots der Münzen heißt der Münzfuß. Die Münzkoſten, der Schlagſchatz, werden faſt überall auf die Münze ſelbſt geſchlagen, die dadurch um gewiſſe Procente erhöhet wird. Hieraus entſpringt der Unterſchied zwiſchen dem Zahlwerth und dem wahren innern Werthe der Münze. Zugleich dient der Schlagſchatz zu einem Vorbauungsmittel gegen das Einſchmelzen. Der Münzfuß iſt nicht in allen Staaten, wohl aber in allen Geldſorten eines Staates gleich; doch giebt man den ſilbernen Scheidemünzen einen ſtärkern Zuſatz, und münzt die Mark fein zu einem größern Zahlwerthe aus, weil ſie mehr zu münzen koſten, als die groben Silbermünzen. Die einzelnen Stücke ſollten eigentlich alle von gleicher Schwere ſeyn; da dieß aber nicht vollkommen zu erreichen ſteht: ſo wird dem Münzmeiſter ein Remedium, ein Unterſchied nachgelaſſen, der im Verhältniß wie die Münzkunſt ſteigt, ſo viel kleiner iſt.

Eigentlich hat nur das Silber in der Handelswelt einen unveränderlichen Werth, und iſt allein der wahre Maaßſtab des Werths der Dinge, ſelbſt der Gold- und Kupfermünzen. Obgleich das Gold überall einen viel höhern Werth hat als das Silber: ſo iſt doch das Verhältniß des Goldes zum Silber theils in den verſchiedenen Staaten nach den Umſtänden verſchieden, theils in

jedem

jedem Staate, im Handel, nach den Umständen abwechselnd und bald steigend bald fallend. Doch hat fast jeder Staat seinen Goldmünzen einen festen Werth gegen das Silber gegeben, der außer dem Handel beobachtet wird, und zwar ohngefähr den Werth, um welchen man rohes Gold gegen rohes Silber im Lande erhalten kann. Noch weit weniger läßt sich das Kupfer-Geld gegen Gold- und Silbermünzen in ein bleibendes Verhältniß setzen, da der Werth des Kupfers, wegen seines so mannichfaltigen Gebrauchs als Waare, weit schwankender ist, als der Werth des rohen Silbers und Goldes. Daher sind die Kupfermünzen der verschiedenen Staaten von sehr ungleichem Gehalte, doch werden auch die schwersten durch den hohen Münzlohn, den sie erfordern, vor dem Einschmelzen gesichert.

Außer den Metallmünzen bedient man sich in manchen Ländern noch andrer Naturalien als Geldes z. B. in Virginien des Tabacks, im innern Afrika des Steinsalzes, auf vielen afrikanischen und asiatischen Küsten der Kauris oder Boujes, kleiner Schneckenhäuschen. Die australischen Wilden bestimmen den Preis ihrer Lebensmittel und Gunstbezeigungen nach eisernen Nägeln, Beilen und Glaskorallen. Die Naturalien, die man als Geld gebrauchen will, müssen nicht von Jedermann leicht zu erhalten, und doch von allgemeinem Werthe, theilbar, und zwar in Stücke von gleichem Werthe, auch dem Verderben nicht leicht ausgesetzt, hingegen leicht zu transportiren und zu verbergen seyn. In jedem Betracht sind die von den cultivirten Nationen gewählten Metalle offenbar hierzu am geschicktesten.

Bey den handelnden Nationen muß man von der klingenden (metallenen geprägten) Münze die Rechnungsmünze und das Papiergeld unterscheiden. Rechnungs-

nungsmünzen ſind eingebildete Münzen, die nicht mehr geprägt werden oder im Umlaufe ſind, nach denen man aber doch noch zu rechnen pflegt. Beſonders haben die Kaufleute gemeiniglich ein beſonderes Wechſelgeld, welches, wo eine Bank exiſtirt, das Bankgeld iſt, wornach die Bank rechnet, und welches zuweilen Benennungen erhält, die in dem Münzfuße gar nicht vorkommen. Die Papiere, welche wie baares Geld circuliren, ſind: 1) Bankzettel, (Banknoten, Bankbillets, da wo Zettelbanken vorhanden ſind,) welche, wenn man ſie zu jeder Zeit zum vollen Werthe gegen klingende Münze umſetzen kann, auch eben ſo viel gelten, und oft wegen ihres leichtern Tranſports der letztern vorgezogen werden; hingegen, wenn dieß nicht der Fall iſt und die Bank etwa nur in Kupfer, oder Zetteln, oder Staatspapieren bezahlt, mehr oder weniger Procente verliehren. 2) Eigentliches Papiergeld, welches zuweilen Staaten in großen Verlegenheiten verfertigen laſſen und ausgeben, denen es an edlen Metallen zu klingender Münze fehlt, und welches ſie in beſſern Zeiten wieder einzuwechſeln verſprechen. Da nun keine öffentliche Caſſe vorhanden iſt, in welcher der Werth deſſelben baar ausgezahlt würde: ſo muß es, ohne die ſtrengſten Zwangsmittel, gar bald im Preiſe fallen, der ſich überhaupt nach der Meynung richtet, die man vom Vermögen des Staats, und der Ehrlichkeit ſeiner Gewalthaber hat. Es ſind Staatsſchuldſcheine, denen man die Form des Geldes giebt, in der Abſicht, ſie als Geld circuliren zu laſſen. Dieſe Form haben aber nicht die bey Staatsſchulden ausgefertigten Staatsobligationen, die Actien der Banken und Handlungscompagnien ꝛc. welche daher auch nicht zum Papiergelde gerechnet werden können, ob man ſie gleich oft, wie andere Obligationen, an Zahlungsſtatt annimmt.

Der

Der Umstand, daß man in cultivirten Staaten für Geld alles haben kann, hat auf den Gedanken geleitet: der Reichthum eines Volkes bestehe in Gold und Silber; man müsse also die Metalle im Lande anzuhäufen suchen, und deren Ausfuhr verhindern, theils durch unmittelbare Verbote; theils durch Beschränkungen der Einfuhr ausländischer zum einheimischen Gebrauche bestimmten Güter, oder Beschränkung der Einfuhr aller Güter aus Ländern, mit denen man glaubt in einem nachtheiligen Handelsverhältniß zu stehen; theils durch Ermunterungen zur Ausfuhr vermittelst zurückgegebener Zölle, Ausfuhrprämien, Handelsverträge und Anlegung von Colonien. Auf diesen Grundsätzen beruht das berühmte Handelssystem der meisten europäischen Staaten. Ihm ist entgegengesetzt das landwirthschaftliche System, welches die Erzeugnisse des Bodens als die einzige oder doch vornehmste Quelle der Einkünfte und Reichthümer jedes Landes ansieht, aus welcher bey einer vollkommenen Freyheit Manufacturen und Handel nothwendig entspringen, und von selbst die der Beschaffenheit des Landes und dem Genie und Fleiße seiner Einwohner angemessene Höhe erreichen.

§. 10.

Wohnplätze.

Man unterscheidet vier Arten menschlicher Wohnungen: Hütten, Höhlen, Zelte und Häuser. Ungebildete Völker wohnen in Hütten, deren Verfertigung weder schwere Arbeit noch künstliche Werkzeuge erfordert, und wodurch man nur den allernächsten Zweck, Schutz gegen Witterung, zu erreichen sucht. Manche felsige Länder enthalten eine Menge natürlicher Höhlen, die sich dem Wilden gleichsam von selbst zur Wohnung anbie-

bieten. Es giebt ganze Völker die sich dieser Gelegenheit bedienen, und davon Troglodyten heißen. Weder die Höhle, noch die Hütte sind beweglich; die herumziehende Lebensart der Nomaden oder Hirtenvölker verlangt aber eine bewegliche Wohnung, ein Zelt, das sich freylich von der festern Hütte oft nur wenig unterscheidet. Sobald ein Ackerbau treibendes Volk einen gewissen Grad der Verfeinerung erlangt hat und im Besitze der mechanischen Künste ist, wird es seine Wohnungen immer fester und schöner machen; aus der Hütte wird ein Haus, und aus der rohen Arbeit geht endlich die schöne Baukunst hervor.

Die Gebäude sind theils Privathäuser, welche Privatleuten gehören, theils öffentliche, die ein Eigenthum des Staats oder der Gemeinheiten, und zwar entweder weltliche oder geistliche sind. Unter jenen versteht man die Schlösser der Landesregenten, die Rathhäuser, Schulen, Wayfen- Zucht- Armen- und Krankenhäuser, Magazine ꝛc. unter diesen die Kirchen und Klöster.

Einen Haufen Wohnungen, von welcher Art sie sind, nennt man eine Stadt oder ein Dorf. In den cultivirten Ländern unterscheiden sich die Städte von den Dörfern hauptsächlich durch die Privilegien. Eine Stadt hat ihren eigenen Magistrat aus ihrem Mittel, ihre Gerichtsbarkeit, und ihre Statuten, Stadtrecht. Die Bürger, welche ihren Namen vom altdeutschen Worte Burg, einem mit Mauern und Thoren umgebenen Ort, haben, sind Kaufleute, Künstler und Handwerker, und die Städte der eigentliche Sitz der Manufacturen, des Handels, der Künste und Handwerke, die man daher städtische Gewerbe nennt, als für welche die Städte eigentlich bestimmt sind. Sie haben Wochenmärk-

märkte für die Lebensmittel und rohen Materialien, und Jahrmärkte für den Umsatz der Kunstproducte. Die Häuser in den Städten stehen gemeiniglich in Reihen dicht neben einander, und bilden Gassen und Plätze. Mehrentheils haben sie auch Mauern und Thore, und vor denselben Vorstädte. Manche sind mit Wällen, Gräben und Außenwerken, wie sie die jetzige Kriegskunst erfordert, umgeben, und machen Festungen aus. Es giebt aber auch offene Städte, ohne Mauern und Wälle. Die vornehmste Stadt eines Landes, in welcher sich die Regierungscollegia befinden, heißt die Hauptstadt desselben, und wenn sie der gewöhnliche Aufenthalt des Landesregenten ist, die Residenz; die übrigen heißen Landstädte. Die Städte sind von sehr verschiedener Größe und Beschaffenheit. Viele haben keine tausend Einwohner; manche mehrere hunderttausend. Einige sind regelmäßig, mit breiten, geraden, einander in rechten Winkeln durchschneidenden Straßen, und wohlgebauet, mit schönen, steinernen Gebäuden; andere haben enge, krumme, winkliche Gassen, und kleine hölzerne, ohne Kunst und Geschmack gebauete Häuser. Die kleinen Städte treiben neben den Handwerken oft auch Ackerbau, und kommen den Dörfern nahe.

Die Dörfer sind denen angewiesen, welche das Land bauen, daher auch ihre Einwohner Bauern heißen. Gemeiniglich sind es kleine Haufen von Häusern und Wirthschaftsgebäuden, oder Lehmhütten, wie sie Zufall und Bequemlichkeit zusammenfügte, ohne Ordnung und Schönheit. Selten stehn sie in Reihen, zuweilen aber sehr weit aus einander. So groß, wie Städte, können Dörfer nie werden, wegen der Feldarbeiten. Außer den nöthigsten Handwerken werden dergleichen nicht leicht auf den Dörfern geduldet.

In

In der Mitte zwischen den Städten und Dörfern stehen die Flecken oder Märkte, auch Marktflecken genannt, die sich bald diesen bald jenen mehr nähern, nicht selten mit Mauern und Thoren versehen sind, und durch einige städtische Privilegia, sonderlich das Recht, Jahrmärkte zu halten, sich von den Dörfern unterscheiden.

In manchen Ländern giebt es mehr zerstreut und einzeln liegende Bauergüter oder Höfe, als Dörfer. Diese sind dann in Ortschaften oder Bauerschaften getheilt, welche einen großen Raum einnehmen.

Eine Beschreibung aller Wohnplätze eines Landes, nach seiner Eintheilung, macht eigentlich die Topographie des Landes aus.

§. 11.

Staaten.

Der Mensch kann mit andern Menschen in mannichfaltige Verbindungen treten. Die erste ist die häusliche, zwischen Mann und Weib, Eltern und Kindern. Hierzu kam früh eine neue Art von häuslichem Verhältniß, das zwischen Herrn und Knecht. Letzteres konnte durch mißlungenen Angriff, durch körperliche Schwäche oder Mangel an Eigenthum, theils gezwungen, theils freywillig, entstehen, und ist uralt. In dieser Verbindung, deren Haupt der Hausvater ist, leben die Menschen familienweise, und sind noch sehr hülflos und ausgesetzt.

Wenn nun die Familien entweder sich aus sich selbst sehr vermehren, oder wenn mehrere, bisher von einander getrennte Familien näher an einander rücken: so entsteht daraus die zweyte Verbinduug, die zwischen

Nachbaren oder Genossen. Jede Familie behält in derselben ihre Unabhängigkeit; aber durch die nahe Nachbarschaft und Genossenschaft werden mancherley Beziehungen und Vortheile bewirkt, die allen zu Gute kommen, und die an sich selbstständigen Familien wachsen unvermerkt in Eine Gemeinde zusammen, die wir bürgerliche Gesellschaft nennen, und die so viele Glieder hat, als Familienhäupter da sind. Der Zweck des Vereins ist: gegenseitige, freywillige Hülfsleistung; und die Vortheile sind: vermehrte Sicherheit; der erste, noch dunkle Gedanke an politischen Vertrag; die ersten positiven Gesetze, durch freye Verabredung gemacht, und nach Gutbefinden gehalten, Gesetze ohne Gesetzgeber, Rechte ohne Richter, daher noch sehr unzuverlässig; Tausch, der erste Keim des Handels. Jetzt führt die Natur selbst die Umstände herbey, welche die Menschen einander unterordnen: persönliche, körperliche und geistige, Eigenschaften, höheres Alter, größeres Vermögen, Geburt aus einer durch langen Besitz des Reichthums bekannten Familie. Nun ist nur noch Ein Schritt zum Staate: aus den Angesehenen werden Oberhäupter, und der Staat ist da.

Beym Anfang der Geschichte finden wir schon die Staaten fertig. Wir wissen also eben so wenig, wann oder wie der erste Staat entstanden ist, als welche Form er gehabt hat. Staatsform, Staatsverfassung, heißt die specielle Einrichtung der Oberherrschaft, welche eine bürgerliche Gesellschaft hat, um derentwillen sie ein Staat, und nicht mehr eine bloße bürgerliche Gesellschaft ist. Ein Staat unterscheidet sich von einer bürgerlichen Gesellschaft dadurch, daß er einen Gesetzgeber oder Hüter der Gesetze, einen Richter bey Streitigkeiten, einen Rächer bey Beleidigungen zu Verhütung

der

der Selbstrache, einen Vormund, der für das Ganze sorgt, und einen Anführer in gemeinen Angelegenheiten hat, wo einer nöthig ist. Dieser Herrscher, Regent, Souverain, Obrigkeit, höchste Gewalt, muß sich Gehorsam erzwingen können, muß die höchste Instanz, und eine natürliche oder erkünstelte Einheit seyn. Alle übrigen Glieder des Staats, außer der Obrigkeit, sind Unterthanen, und müssen der Obrigkeit, welche allein gebietet, gehorchen.

Die Regierungsformen, welche die Menschen erdacht, oder vielmehr Zeit und Umstände herbeygeführt und Constitutionen, Vereinbarungen und Staatsgrundgesetze, legal gemacht und befestigt haben, sind äußerst mannichfaltig; doch lassen sie sich alle auf drey Hauptformen zurückführen, für deren characteristisches Merkmal man die Gesetzgebung ansieht, als die erhabenste Aeußerung der Souverainität. Denn der Regent oder Gesetzgeber ist entweder wirklich nur Einer — dann ist der Staat eine Monarchie; oder er besteht aus einer bestimmten Gesellschaft von Gliedern, welche alle gleiche Rechte an der Herrschaft haben — dieß heißt Aristokratie; oder die sämtlichen Glieder des Staats, jetzt gewöhnlich Staatsbürger genannt, haben gleiche Rechte an der Herrschaft, und üben diese durch die Mehrheit der Stimmen aus — und dann ist der Staat eine Demokratie.

Die Monarchie ist entweder ein Erbreich, wenn die Herrschaft in einer Familie erblich ist. Hierbey kommt in Betracht: die Art der Erbfolge oder die Successions-Ordnung, insonderheit ob sie bloß männlich, oder vermischt ist und auch auf das weibliche Geschlecht übergeht; ferner das Alter, da

die Regierung angetreten werden kann, und die Vormundschaft, wenn der Erbe noch minderjährig ist. Oder die Monarchie ist ein Wahlreich, wobey bestimmt seyn muß, wer das Wahlrecht hat, auf welche Weise es ausgeübt wird, wer wählbar ist, und andere Umstände der Wahl; deßgleichen wer im Falle eines Zwischenreichs, vom Tode eines Regenten bis zur Wahl eines neuen, die Regierung führen soll. Man verhütet diesen Fall durch die vorläufige Wahl eines Nachfolgers bey Lebzeiten des Regenten.

In der Aristokratie ist der Herrscher ein Ausschuß der Staatsglieder, (Senat, hoher Rath) die entweder von Amtswegen, oder wegen gewisser Güter und Besitzungen, auf denen dieses Recht haftet, oder durch die Geburt, folglich erblich und vermöge eines hergebrachten Familienbesitzes, oder durch Wahl zur Herrschaft berechtigt sind. Im letztern Falle, der oft mit den vorigen combinirt ist, wird entweder von dem Ausschusse selbst, auch wohl nur von einem Theile desselben, oder von den übrigen Staatsgliedern gewählt, bald aus allen Staatsgliedern, ohne Unterschied, bald nur aus solchen, die ein gewisses Alter und Vermögen haben, bald nur aus bestimmten Familien; entweder auf Lebenszeit oder auf eine bestimmte Zeit. Die Zahl der Glieder ist bald bestimmt, bald unbestimmt, und unter ihnen herrscht die Mehrheit der Stimmen.

Das Wesen der Demokratie beruht darauf, daß alle Staatsglieder (das Volk) herrschen wollen, aber nur die Mehrheit wirklich herrscht, welche bald auf ein gewisses Verhältniß z. E. zwey Drittel bestimmt, bald unbestimmt ist, so daß eine einzige Stimme mehr oder weniger entscheidet. In einer reinen Demokratie kom-

men

men alle volljährige Mannspersonen zur Berathschlagung; Frauenspersonen sind, so wie Kinder und Bediente, allenthalben ausgeschlossen. Es kommt hauptsächlich darauf an, worauf das Stimmrecht haftet, ob auf Personen, Vermögen, oder Grundstücken; wann, wo und wie die Zusammenkünfte (Volksversammlungen, Landesgemeinden) gehalten werden; wie das Stimmrecht ausgeübt wird, und auf viele andere Umstände. Ueberhaupt ist diese Form die künstlichste von allen. Beyde, Aristokratien und Demokratien werden Republiken genannt; auch wohl Freystaaten, wovon sich aber, wenigstens in Aristokratien, kein Grund absehen läßt.

Diese drey reinen Formen erleiden mancherley Mischungen und Einschränkungen. Die Monarchie kann mit Aristokratie oder mit Demokratie gemischt seyn: jenes, wenn dem Regenten ein politischer Körper aus den vornehmen Staatsgliedern — Erb- und Amtsadel; dieses, wenn ihm einer aus Gewählten zur Seite steht; auch wohl mit beyden, wo Adel und Gewählte, entweder als zwey getrennte Körper, oder auch als Ein Körper Theil an der Herrschaft nehmen; (Parlament, Reichsstände, Landstände;) wobey es sehr drauf ankommt, wie weit ihr Antheil an der Herrschaft geht, und wie sie ihn ausüben, um den Staat entweder zu einer mehr oder weniger eingeschränkten Monarchie, oder zu einer durch Monarchie gemäßigten Republik zu machen. Aristokratie und Demokratie können auf mehrerley Art gemischt seyn, z. B. wenn die Aristokraten den höchsten Rath bilden, aber von dem in Zünfte oder Stämme getheilten Volke oder dessen Vorstehern in den wichtigsten Gegenständen abhängen. Eine eingeschränkte Demokratie ist es, wenn das Volk von gewählten Repräsentanten, mit oder ohne Instruction, jedoch ohne

Verantwortlichkeit, beherrscht wird. Noch weiter entfernt sich ein Volk von der Demokratie, wenn es nur die Wähler seiner Repräsentanten wählt.

Wenn in einer Demokratie die Minorität die Herrschaft der Majorität nicht will gelten lassen: so artet sie in Ochlokratie (Pöbelherrschaft) aus, und der Staat ist der Anarchie, in welcher alle geordnete Herrschaft aufhöret, folglich seiner Auflösung nahe. Aristokratie geht leicht in Oligarchie (Herrschaft von wenigen) über, wenn der Ausschuß nicht zahlreich genug ist. Selbst die reinste Demokratie ist durch die Demagogen (Anführer des Volks durch Ueberredungskünste, erworbenes Ansehen ꝛc.) oft nichts anders, als eine versteckte Aristokratie oder Monarchie. Der Despotismus macht keine besondere Regierungsform aus; denn er bedarf keiner besondern Verfassung, sondern entspringt aus dem regellosen Mißbrauche der obersten Gewalt, welcher in jeder Regierungsform möglich ist, am leichtesten jedoch in der uneingeschränkten Monarchie. Die Theokratien, in welchen die Obrigkeiten nur Organe der Gottheit sind, die von oben herab durch Wunder regiert, haben ihr Ansehen verlohren. Staaten-Systeme nennt man immerwährende Verbindungen unabhängiger Staaten zu Beförderung des gemeinschaftlichen Besten, wobey sowohl Zweck und Mittel der Vereinigung, als auch die innere Einrichtung sehr verschieden seyn kann, und jeder Staat mehr oder weniger von seiner Selbstständigkeit um des gemeinen Bandes willen nachläßt. Haben sie zur Festhaltung der Vereinigung ein gemeinschaftliches Oberhaupt: so nähern sie sich der eingeschränkten Monarchie um so mehr, je größer die Rechte dieses Oberhauptes sind. Sie sind selten von Kraft außerhalb ihrer Gränzen, noch bey dem sich oft durchkreuzen-

den

den Intereſſe der einzelnen Staaten, woraus ſie beſtehen, von langer Dauer.

§. 12.

Staatsverwaltung.

Man unterſcheidet eine geſetzgebende, und eine Aufſicht führende oder ausübende Gewalt, in welche ſich alle Regierungsrechte und Pflichten auflöſen. In den reinen Staatsformen ſind beyde Zweige der höchſten Gewalt mit einander vereinigt und hängen von Einer Perſon, oder Einer Stimmenmehrheit ab. In den gemiſchten aber iſt die ausübende Macht entweder ganz, oder nur ein Theil derſelben, von der geſetzgebenden getrennt. Dieſe aufſehende und ausführende Macht heißt die Regierung im ſpeciellern Sinne, oder die Staatsverwaltung, und iſt eigentlich das Werkzeug, durch welches die ganze Staatsmaſchine Leben und Bewegung erhält.

Die Form des Staates ſey, welche ſie wolle, ſo braucht der Regent, zur Ausübung ſeiner Rechte und Pflichten, untergeordnete Diener, die entweder einzeln oder collegialiſch die nach ihrer Beſchaffenheit in gewiſſe Claſſen (Departementer, Büreaux, Comptoire, Aemter, Stellen ꝛc. genannt) getheilten Geſchäffte, im Namen und unter Aufſicht des Regenten, conſtitutionsmäßig verwalten. In monarchiſchen Staaten hat der Regent ein Collegium zur Seite, unter dem Namen des Cabinets, Staatsminiſteriums, Geheimen Raths ꝛc., welches den Mittelpunct aller Staatsgeſchäffte ausmacht, und die höchſte Aufſicht führt. Diejenigen, welche die höchſten Stellen im Staate bekleiden, werden vorzugsweiſe Miniſter, Diener, genannt.

Von hier an theilen sich die Geschäffte. Man unterscheidet vier Hauptclassen: 1) Diejenigen, welche die Rechtspflege, 2) die Polizey, 3) die Einkünfte und Ausgaben, 4) das Kriegswesen betreffen.

Die Justiz oder Rechtspflege hängt billig allein von geschriebenen Gesetzen, und nur in weniger cultivirten Staaten von der Einsicht und Unpartheylichkeit des Richters ab. Sie theilt sich in Civil- und Criminal-Justiz; jene richtet über Streitigkeiten, diese über Verbrechen. Um alle Ungerechtigkeit möglichst zu verhüten, finden mehrere Instanzen statt. Von den Untergerichten, welches auf dem Lande die Aemter, in den Städten die Magistrate, auf den adelichen Gütern und bey gewissen öffentlichen Anstalten mancher Länder die Patrimonialgerichte sind, wird an die Obergerichte, und von diesen an die höchsten Gerichte appelliret, welche beyde unter verschiedenen Namen vorhanden sind. Der Adel und die ihm gleich geachtet werden, stehen gewöhnlich unmittelbar unter den höhern Gerichten; die Geistlichkeit unter den geistlichen. Daher sind dieß privilegirte Stände. Das Recht über Leben und Tod, und der Begnadigung, kann nur von der höchsten Gewalt selber ausgeübt werden.

Zur Polizey wird bald mehr bald weniger gerechnet, überhaupt aber alle Anstalten, welche dienen, die öffentliche Ruhe und Sicherheit zu erhalten, Unglücksfälle zu verhüten, und den allgemeinen Wohlstand zu befördern. In einigen Staaten sind hierzu eigene Collegia vorhanden, in andern hingegen sind die Polizeygeschäffte unter die Collegien der übrigen Regierungszweige vertheilt.

Die

Die Finanzen, d. i. die Staats-Einnahmen und Ausgaben, erfordern ihrer Natur nach, da ſie gewöhnlich aus einer großen Menge von Zu- und Abflüſſen verſchiedener Art entſtehen, eine Menge hoher und niederer Diener, die nach den Gegenſtänden ſich in mehrere Departemente theilen, welche entweder von einem höchſten Finanzcollegio, oder auch von der höchſten Gewalt unmittelbar abhängen.

Das Kriegsweſen iſt derjenige Theil der Regierungsgewalt, deſſen Direction ſich der Regent, wegen der Macht die es giebt, gern ſelbſt vorbehält. Auch bedarf es des wenigſten Aufwands an Kräfen, um es in Ordnung und Bewegung zu erhalten, da ihm ohnehin die ſtrengſte Ordnung und Subordination weſentlich nothwendig iſt.

Für beſondere Gegenſtände werden in vielen Staaten beſondere Collegia oder Deputationen aus andern Collegien errichtet, z. B. Kirchenräthe, Ober- und Unterconſiſtoria und andere geiſtliche Gerichte für das Kirchenweſen, und diejenigen Gegenſtände, welche als Religionsſache behandelt werden. Mehrentheils iſt mit demſelben auch das Schulweſen verbunden. Commerz-Collegia zu Beförderung des Nahrungsſtandes, ſonderlich des Handels und der Manufacturen.

Von monarchiſchen Staaten iſt der Regent — Landesherr. Man ſagt von ihm: ihm gehöre das Land; er ſey Beſitzer deſſelben; in ſo fern er die Herrſchaft über daſſelbe hat. Aber der Landesherr iſt wohl zu unterſcheiden vom Eigenthümer des Landes, welcher eigentlich der wahre Beſitzer iſt. Die Beſitzer eines Landes ſind Adel, Geiſtlichkeit, Gemeinheiten, Bürger und Bauern. Jeder iſt beym Beſitze des Landes mit ſo

viel intereſſirt, als ſeine liegenden Gründe betragen, und dieſe liegenden Gründe können von einem Umfange ſeyn, daß ſie ſelbſt Städte und Dörfer enthalten. Die großen Güter heißen Rittergüter, Herrſchaften, auch wohl Grafſchaften, Fürſten- und Herzogthümer; aber ihre Beſitzer ſind Vaſalien d. i. in Anſehung dieſer Güter Unterthanen des Regenten, jedoch gemeiniglich mit gewiſſen Vorrechten, nicht ſelbſt Landesherrn; ihre Beſitzungen ſind Güter, keine Staaten, denn es fehlt ihnen das uneingeſchränkte Recht der Geſetzgebung und die Selbſtſtändigkeit. Sie ſind alſo unmittelbare Glieder des Staats, und die Einwohner in den Städten und Dörfern ſolcher Güter ſind unmittelbare Unterthanen ihrer Gutsbeſitzer, und mittelbare des Regenten, folglich auch mittelbare Glieder des Staats.

§. 13.

Finanzen.

Ein cultivirter Staat muß viele Ausgaben machen, zur Unterhaltung des Regenten und der vielen Staatsdiener, für allerley öffentliche Anſtalten zum gemeinen Beſten, für die Juſtizpflege, das Kriegsweſen ꝛc. Er muß alſo auch Einkünfte haben. Dieſe Einkünfte werden auf mancherley Wegen erhalten, fließen aber gemeiniglich aus vier Hauptquellen:

a) Domainen, Landgüter, welche in dieſer Rückſicht Kron- oder Kammergüter heißen, und oft ganze Aemter ausmachen. Sie ſind ein Eigenthum des Staats, mehrentheils unveräußerlich, und waren in alten Zeiten die einzige Quelle von Staatseinkünften, inſonderheit zum Unterhalte des Regenten beſtimmt. Ein monarchiſcher Regent erlangt

erlangt aber zuweilen durch Kauf aus ſeinen Privateinkünften oder Erbſchaft, eigenthümliche Güter unter dem Namen der Patrimonial- oder Schatullgüter, wegen deren er wie ein anderer Landeigenthümer zu betrachten iſt, und über die er nach Willkühr diſponiren kann.

b) Regalien, Einkünfte von Rechten über ſolche Gegenſtände, die ſich der Staat vorbehalten hat, um ſie ſo zu nutzen, wie es das allgemeine Wohl erfordert, und kein Privateigenthümer thun könnte oder würde. Sie ſind nicht überall gleich, und werden in manchen Staaten ſehr weit ausgedehnt. Dergleichen ſind:

1. Die Zölle oder Mauthen, Wegegelder und Geleitsabgaben, wofür der Staat dem Publicum gute und ſichre Landſtraßen ſchuldig iſt.

2. Die Poſten, eigentlich eine Polizeyanſtalt zum Beſten des Publicums, die aber mehrentheils einträglich iſt.

3. Das Waſſerregal d. i. das Recht des Staats über die ihm zugehörigen Meere, Seen, Flüſſe und Canäle, in ſo ferne ſie nicht Privateigenthum ſind, wird auf mancherley Art genutzt, inſonderheit durch die hochgetriebenen Waſſerzölle, durch die Nutzung der Naturproducte in denſelben; auch wohl durch neu entſtandne Inſeln und angeſchwemmtes Land.

4. Das Forſtregal berechtigt den Staat, die Benutzung der ſämmtlichen Wälder des Lan-

Landes, sie mögen Staatseigenthum (zu den Domainen gehörig) seyn oder nicht, einer gewissen Ordnung zu unterwerfen; ein Recht des Staats, das man in den meisten Ländern nur zu spät in Wirksamkeit setzt, an sich aber keine Einkünfte bringt.

5. Die Jagd, so weit sie Eigenthum des Staats ist. Man unterscheidet die Jagdgerechtigkeit und den Wildbann Beyde geben in den meisten Ländern wenig Einkünfte.

6. Das Bergwerksregal. Der Staat sieht sich als den Eigenthümer aller unterirdischen Schätze von Metallen, Halbmetallen und Salzen an. Er kann also den Bergbau auf eigne Rechnung treiben, oder ihn unter seiner Leitung Privatpersonen überlassen, unter die er nach Kuxen vertheilt wird. Im letztern Falle empfängt der Staat von den herausgebrachten Erzen gewisse Procente, und die edlen Metalle müssen ihm um einen bestimmten wohlfeilen Preis geliefert werden. Gemeiniglich ist damit die Arbeit der ersten Hand — in Hüttenwerken und hohen Oefen — verbunden. Eine ähnliche Bewandniß hat es mit dem Salzregal, welches aber durch zu hohen Preis und erzwungene Abnahme in manchen Staaten gemißbraucht wird.

7. Das Münzregal giebt nur Einkünfte, wenn entweder der Schlagschatz höher angesetzt ist, als die Münzkosten betragen, oder wenn die Münzen nicht das öffentlich angegebene Korn halten, ein höchstunwürdiger

Betrug,

Betrug, den man sich zuweilen bey Scheidemünzen erlaubt hat.

8. Endlich erklärt der Staat zuweilen noch irgend ein Natur- oder Kunstproduct für ein Regale, und treibt den Alleinhandel damit, wodurch aber die freye Nahrung der Unterthanen sehr beeinträchtigt wird.

c. Wenn die vorigen Quellen nicht zureichen, wie es jetzt der Fall in allen cultivirten Staaten ist: so muß der Staat die Unterthanen mit Auflagen belegen, und diese sind allerdings verpflichtet, von ihren Einkünften oder ihrem Gewinn — er komme her wo er wolle — einen verhältnißmäßigen Theil dem Staate, der ihr Vermögen und ihr Gewerbe schützt, abzugeben. Diesen Antheil, den man mit dem allgemeinen Namen der Steuern belegt, erhebt der Staat auf zweyerley Art:

1. Directe Steuern werden entweder vom reinen Ertrage der Grundstücke jeder Art entrichtet, und diese heißen im speciellsten Verstande Steuern; oder von den Personen — Kopf- oder Personensteuer; oder vom städtischen Gewerbe — Nahrungs- Handlungs- und Handwerkssteuer; oder vom Vieh, von Contracten ꝛc.

2. Indirecte Steuern liegen auf Lebensmitteln und Waaren, entweder auf allen, oder nur auf einigen, wobey es jedem frey steht, so wenig daran zu bezahlen, d. i. sich in deren Verbrauche so sehr einzuschränken

ken, wie er kann und will. Sie heißen Licent, oder Accise, oder Impost, oder Aufschlag. Dahin gehören auch das Stempelpapier zu Documenten, die Kleidersteuer u. a.

d. Die Rechte der höchsten Gewalt werfen zufällige Einkünfte ab, z. B. das Lehnrecht, welches eigentlich den Besitzer des Lehns zu persönlichen Kriegsdiensten verpflichtet, die aber jetzt mit einer sehr geringen jährlichen Abgabe vergütet werden, beym Absterben des Besitzers vom Erben gelöset werden müssen, und beym Aussterben der Besitzer — welches, da sie meist männlich sind, nicht selten geschieht — ganz an den Staat zurückfallen; die Ausübung der Justiz durch Gerichtssporteln, Geldstrafen und Confiscationen; die Ertheilung und Bestätigung der Privilegien, ertheilte Titel und Würden, und andre Gnadenbezeigungen sind fast immer mit Abgaben verknüpft. Allein nur ein kleiner Theil der Abgaben dieser Classe erreicht wirklich die Staatscassen.

Die Einkünfte aus allen diesen Quellen fließen gemeiniglich in mehrere Cassen, und werden von mehrern Collegien besorgt. In den eingeschränkten monarchischen Staaten haben sich die Repräsentanten der Nation eine entscheidende Stimme in dem Besteurungsrechte vorbehalten. Dann sind auch zwey Hauptcassen vorhanden: das Aerarium oder die Steuercasse, in welche wenigstens die directen Steuern fließen; und der Fiscus, die Kammercasse, in welche die übrigen Einkünfte aller Classen kommen. In wenigen Staaten ist der monarchische Regent jährlich auf eine bestimmte Summe von Einkünften für bestimmte Ausgaben angewiesen; in den

den uneingeschränkten ist alles seiner Willkühr überlassen, und er ist nicht verbunden, irgend Jemanden Rechnung abzulegen.

In den neuern Zeiten haben schlechte Wirthschaft und Kriege fast alle europäische Staaten in Schulden gestürzt. Diese Anleihen sind entweder von reichen Staaten oder von Privatpersonen, theils im Lande, theils außer Landes gemacht, und für dieselben ist zuweilen ein gewisser Theil des Landes oder der Staatseinkünfte verpfändet; zuweilen dient aber auch nur der öffentliche Glaube zum Unterpfand. Wenn die dafür ausgestellten Obligationen auf den Inhaber — wer der auch sey — lauten: so gehen sie aus einer Hand in die andere, und werden, im Verhältnisse des Credits den der Staat hat, verkauft. Dieß sind die Staats-Fonds. Die Interessen der Staatsschulden nehmen in manchen Staaten einen großen Theil der Einkünfte, wohl gar über die Hälfte weg. Um dieser lästigen Interessen los zu seyn, und ohne Credit Schulden machen zu können, haben schon einige Staaten den Versuch mit Papiergeld gemacht, das aber durch seinen tiefen Fall weit höhere Interessen wegnimmt.

Alles dieß gilt nur von den Staaten der cultivirten Völker, vorzüglich der europäischen. In den Staaten der Wilden — wenn einige dieses Namens werth seyn sollten — und der Barbaren, geht es weit simpler zu. Die Einkünfte und Ausgaben bestehen meist in Naturalien, und werden ohne künstliche Anlagen erhoben, und ohne mühsame Verrechnung verzehrt. Man hat keinen Begriff vom Staatscredit, folglich auch keine Schulden.

§. 14.

§. 14.

Kriegsmacht.

Ein Staat bedarf, nicht nur zur Erhaltung der Ruhe und Sicherheit im Innern, sondern auch hauptsächlich zum Schutz gegen auswärtige Feinde, einer bewaffneten Macht. Wilde Völker und viele halbgebildete ziehen in Masse — so viel ihrer Waffen zu führen fähig sind — zu Felde. Kriege, auf solche Art geführt, können nicht von langer ununterbrochener Dauer seyn, und setzen die Existenz ganzer Nationen aufs Spiel. Sobald ein Staat getheilte Gewerbe, einen regelmäßigen Landbau, Manufacturen und Handel hat, welche ein allgemeines Aufgebot auf einmal vernichten würde, muß auch das Kriegshandwerk ein abgesondertes Geschäffte werden, und was nun der Menge abgeht, muß die größere Geschicklichkeit durch beständige Uebung und einzig darauf gerichtete Aufmerksamkeit ersetzen. Die Erfindung des Pulvers, oder vielmehr die Anwendung desselben im Kriege, die das Kriegführen zu einer der schwersten Wissenschaften gemacht hat, giebt durch das Studium, welches seitdem das Kriegswesen erfordert, einen neuen Grund zu dieser Absonderung an die Hand. Es giebt zwar noch viele Völker, welche wenig oder gar keine Feuergewehre, sondern Bogen und Pfeile, Wurfspieße, Säbel und Keulen führen; allein das sind auch nicht die Völker, deren Kriegswesen in Betrachtung kommt. Hier ist von cultivirten Staaten, die sich den europäischen wenigstens nähern, die Rede. Bey diesen brachten es endlich Ehrgeiz und Mißtrauen dahin, daß sie, um stets zum Angrif und zur Vertheidigung gerüstet zu seyn, eine stehende, stets fertige Kriegsmacht einführten, die noch jetzt in allen nur einigermaßen organisirten Staaten fortdauert, einige republikanische ausgenommen,

men, die ſie der politiſchen Freyheit für gefährlich halten.

Es werden Kriege geführt zu Lande und zu Waſſer, jene durch die Landmacht, dieſe durch die Seemacht. Von ihrer Kriegsmacht nennt man Staaten, die ſtark genug ſind, ihre Unabhängigkeit zu vertheidigen, ſelbſt Mächte, und je nach dem ein Staat zu Lande oder zur See vorzüglich mächtig iſt, nennt man ihn auch eine Land- oder Seemacht.

Zur Landmacht gehört ein Kriegsheer, eine Armee, welche aus vielen kleinen Haufen unter beſondern Befehlshabern zuſammengeſetzt, und dem Oberbefehle eines Feldherrn oder des Regenten unmittelbar unterworfen iſt. Die auf europäiſchen Fuß eingerichteten Kriegsheere ſind der eingeführten Kriegskunſt gemäß organiſirt. Sie beſtehen nämlich aus dreyerley Truppen: Infanterie, Cavallerie und Artillerie. Die Infanterie oder das Fußvolk iſt in Regimenter, jedes Regiment in Bataillone, jedes Bataillon in Compagnien getheilt; die Cavallerie oder Reuterey eben ſo in Regimenter, Schwadronen und Compagnien. Jede beſteht aus Truppen von verſchiedener Ausrüſtung und Beſtimmung, nämlich die Infanterie aus Grenadieren, Muſketieren und Füſelieren (leichter Infanterie); die Cavallerie aus Cüraſſieren, (ſchweren Reutern, noch mit einem Bruſtharniſch) Dragonern oder leichten Reutern, und Huſaren, den leichteſten. Die Compagnien werden von Unter- und Ober-Officieren, die Bataillone von Stabs-Officieren, und die Corps und Theile der Armeen von Generalen commandirt. Die Artillerie, beſtehend aus Kanoniers und Bombardiers zur Bedienung des Geſchützes, wird auf gleiche Art abgetheilt, und iſt bey einigen Armeen zum Theil beritten. Doch verſteht man

auch unter Artillerie das grobe Geſchütze ſelbſt. Dieſes iſt theils Feldgeſchütz, welches aus Kanonen, die 3 bis 12 Pfund ſchwere eiſerne Kugeln ſchießen, und Haubitzen, die ſich als Kanonen und Mörſer gebrauchen laſſen, beſteht; theils Belagerungsgeſchütz, nämlich Kanonen von 16 bis 24 Pfund, und Mörſer, aus welchen Bomben geworfen werden. Eine Armee bedarf auch eine verhältnißmäßige Anzahl von Ingenieuren, Mineuren, Sappeuren, Pionnieren ꝛc. Im Frieden unterhält der Staat Feſtungen, zum Schutz gegen feindliche Einfälle und zur Aufbewahrung der Kriegsgeräthe, dann Zeughäuſer, Magazine, Kriegsſchulen und andre Anſtalten. Im Felde folgen der Armee: der Train oder das Fuhrweſen für Proviant und Munition, und die Bagage; das Commiſſariat, welches Aufſicht und Rechnung über den Proviant führt; die Feldlazarethe, die Feldbeckereyen ꝛc. Der Soldat empfängt Montur, Gewehr, Quartier, Brod (in Portionen) und Sold — daher ſein Name; das Pferd ſein Bedürfniß in Rationen. Die Armee muß jährlich recrutirt werden, welches theils durch Werbungen, theils durch Ausheben der jungen Mannſchaft geſchieht, zu welchem Ende mancher Staat in Cantons getheilt iſt. Die Cavallerie muß remontirt, d. i. mit friſchen Pferden verſehen werden. Alles dieß erfordert große Koſten, die ſchon im Frieden in den mehreſten Staaten den dritteu Theil oder die Hälfte, in manchen zwey Drittel der geſamten Einkünfte wegnehmen; im Kriege aber ſo ins Ungeheure ſteigen, daß, nach der jetzigen Art Krieg zu führen, kein Staat im Stande iſt, die Koſten aus den gewöhnlichen Einkünften zu beſtreiten oder ſogleich durch außerordentliche Auflagen aufzubringen. Man kann den Unterhalt eines Infanteriſten im Durchſchnitt auf 50 Thaler, und eines Cavalleriſ-

valleristen auf 125 Thaler, im Frieden; im Kriege aber wenigstens dreymal so hoch rechnen.

Noch kostbarer ist die Seemacht, und hierin sind die Europäer allen übrigen Nationen der Erde weit überlegen. Zwar haben auch einige außereuropäische Staaten eine Seemacht; sie besteht aber, mit den europäischen verglichen, nur aus kleinen, schwachen und schlecht ausgerüsteten Schiffen. Zu einer Seemacht auf europäischen Fuß gehören Linienschiffe, Fregatten und kleinere Fahrzeuge. Die Linienschiffe, welche ihren Namen daher haben, weil sie bey Seeschlachten in die Linie oder Schlachtordnung gestellt werden, führen 50 bis 120 Kanonen, mehrentheils vom größten Kaliber, und 400 bis 1000 Mann Equipage d. i. Besatzung, welche theils aus Matrosen, theils aus Seesoldaten (Marinen) besteht. Die Schiffe von 90 Kanonen und drüber heißen Dreydecker, weil sie drey Verdecke über einander haben, folglich auch eine dreyfache Reihe von Kanonen führen. Die übrigen haben nur zwey Verdecke. Die Fregatten führen 20 bis 40 Kanonen, und haben nur Ein Verdeck, sind daher auch viel niedriger, leichter und schneller. Sie stehen in Schlachten hinter der Linie, um die Signale der Admiralsschiffe, wodurch die ganze Flotte commandirt wird, zu wiederholen, und stark beschädigte Schiffe aus der Linie zu ziehen. Außerdem werden sie zum Beobachten und Auskundschaften, zum Verfolgen der feindlichen Kaper und Kauffartheyschiffe und andern Unternehmungen gebraucht. Aehnliche Dienste verrichten auch die kleinern Kriegsschiffe, deren es mehrere Arten unter verschiedenen Namen giebt, als Kutter, Corvetten, Schaluppen ꝛc. Die Bombardiergalliotten sind schwimmende Mörserbatterien, um Festungen von der See aus zu bombardiren.

diren. Die Ruderfahrzeuge, unter denen die Galeeren und Galliotten die größten sind, haben einen ganz andern Bau und eigne Einrichtung, um sich zugleich der Ruder und Segel bedienen, und auch in engen und seichten Gewässern fortkommen zu können. Sie sind nur noch im Baltischen und Mittelländischen Meere, und in einigen außereuropäischen Staaten gebräuchlich. Eine größere Anzahl von Schiffen nennt man eine Flotte, eine kleinere ein Geschwader, Escadre. Die größern Kriegsschiffe werden von Capitains, die kleinern von Lieutenants commandirt, die Flotten von Admiralen. Die Oberaufsicht über das ganze Seekriegswesen (Marine) haben die Admiralitäts-Collegia, mit besonderer Jurisdiction. Die Seemacht erfordert große Anstalten: befestigte Häfen, wo die Schiffe in Sicherheit liegen können, Werfte zum Bau, Doggen zum Ausbessern der Schiffe, Arsenale oder Seezeughäuser und Magazine, Navigations-Schulen, Anstalten um die zur Bemannung der Flotte nöthige Anzahl Matrosen aufzubringen, die kein Staat immer vollzählig unterhält. Denn im Frieden liegt die Flotte abgetakelt im Hafen, und nur bey Kriegsgefahr wird sie ausgerüstet d. i. sie empfängt Segel und Tauwerk, Anker und Kanonen, Munition, Proviant und Equipage. Die Materialien zum Schiffbau, als Bauholz, Masten, Eisen, Hanf und Segelleinewand, welche nicht alle Seemächte in hinreichender Menge, wenige im Ueberfluß haben, geben Gelegenheit zu einem wichtigen Handel. Man rechnete in Frankreich 1776 die Erbauung eines Kriegsschiffs von 100 Kanonen auf 325000 Thaler, eines von 80 Kan. auf 250000 Thaler, eines von 74 Kan. auf 212500, eines von 60 Kan. auf 175000, und einer Fregatte im Durchschnitt auf 87500 Thaler, ohne die Ausrüstung, welche wenigstens noch halb so viel kostet.

ſtet. Wie hoch der Unterhalt einer Flotte in See zu ſtehen komme, wird aus der einzigen Angabe erſichtlich, daß jeder Matroſe auf der brittiſchen Flotte jährlich 312 Thaler zu unterhalten koſtet.

§. 15.

Aeußere Unterſcheidungszeichen.

Die Staaten unterſcheiden ſich von einander im Innern durch ihre Verfaſſungen, im Aeußern durch Titel und Wappen.

Die Titel zeigen die Würde an, die ein unabhängiger Staat ſich ſelbſt beylegt, und die übrigen Staaten anerkennen, ein abhängiger aber von dem höhern empfängt, von welchem er abhängt. Die Republiken legen ſich nur kurze Titel bey. Die unabhängigen monarchiſchen Staaten ſind Kaiſerthümer und Königreiche, und ihre Beherrſcher Kaiſer und Könige, welche vorzugsweiſe Monarchen heißen; die übrigen ſind Herzogthümer, Fürſtenthümer, Land- und Markgrafſchaften, auch wohl Graf- und Herrſchaften.

Der Kaiſertitel kommt von C. Julius Cäſar her, deſſen adoptirter Sohn, Octavian, dieſen Namen annahm und auf ſeine Nachkommen vererbte, wodurch endlich aus dem Namen ein Titel wurde, der den Römiſchen und den aus ihnen entſprungenen Griechiſchen Monarchen, als Cäſars Nachfolgern, eigen war, und von Carl dem Großen wieder hervorgeſucht und angenommen wurde. Wie der Römiſche Kaiſertitel ſpäterhin an das Deutſche Reich kam, gehört in die Geſchichte. Da man wegen der weiten Ausdehnung des alten Römiſchen Reichs faſt über die ganze damals cultivirte Welt, den Begriff von einer vorzüglichen Erhabenheit,

selbst über die Könige, mit demselben verband: so sah man den Römischen Kaiser für den ersten Monarchen der Welt an. Peter dem I, Zaar von Rußland, beliebte es, auch sich den Titel eines Kaisers beyzulegen, den die Russischen Monarchen seitdem fortführen, ohne dadurch einen höhern Rang zu erhalten. Wie man ihn aber auch außereuropäischen Monarchen, sogar Barbaren, denen Cäsars Name nie zu Ohren kommen mag, geben könne, davon läßt sich gar kein vernünftiger Grund finden. Die außereuropäischen monarchischen Regenten führen die Titel: Sultan, Schach, Chan, oder Emir, Nabob, Satschem, Cazike ꝛc. nach Verschiedenheit des Ausdrucks, mit dem jede Sprache den Begriff des Beherrschers bezeichnet.

Die Titel enthalten gemeiniglich die Würden und Namen von mehrern Ländern, welche entweder mit dem Hauptstaate vereinigt oder im Besitze des Regenten sind, oft auch solcher, die nur in Anspruch genommen werden oder vormals besessen worden sind. Die christlichen monarchischen Regenten sprechen von sich in der mehrern Zahl: Wir, mit dem Zusatze: von Gottes Gnaden. Die Kaiser und Könige haben mit ihren Gemalinnen die Majestät; die geringern Alleinherrscher bis zum Fürsten die Durchlauchtigkeit; die nicht regierenden Glieder der Regentenfamilien werden überhaupt Prinzen genannt, wovon die königlichen die Hoheit haben. Die königlichen Insignien sind Krone, Scepter und Reichsapfel. Der nächste Erbe eines Königreichs heißt daher Kronprinz, führt aber zuweilen den Titel von irgend einer Provinz der Monarchie. Den nachgebohrnen Prinzen werden in manchen Monarchien gleichfalls besondere Titel beygelegt. In den meisten monarchischen Staaten ist der Regierungsantritt

antritt mit öffentlichen Feyerlichkeiten, einer Krönung, Salbung, Huldigung, Schwerdtumgürtung ꝛc. verbunden. Die Titel der außereuropäiſchen Regenten ſchweifen zuweilen weit über die Gränzen ihrer Gebiete, in höhere Regionen.

Die Wappen ſind willkührliche, jedoch bleibende, nach gewiſſen Regeln entworfene und mit angenommenen Zierrathen geſchmückte Sinnbilder, zuweilen mit einem Wahlſpruch begleitet. Die Regeln, nach welchen ſie entworfen und erkläret werden, ſind in ein Syſtem gebracht, welches die Heraldik oder Wappenkunſt heißt. Die Wappen ſind jedoch nicht den Staaten allein eigen; auch der Adel führt erbliche, und, ſo wie die Städte, Gemeinheiten und andere Corporationen, vom Staate autoriſirte Wappen. Das Wappen eines Staats iſt an ſich ein einfaches Bild, wird aber oft, ſo wie die Titel und aus gleichen Gründen, vervielfältigt, ſo daß es aus einer Anzahl von mehrern Wappen beſteht, die kunſtmäßig mit einander verbunden werden. Der Grund des Wappens iſt das Schild, die alte Vertheidigungswaffe gegen Pfeilſchuß und Hieb; es wird entweder von einer Krone oder von einem Helme, der Kopfrüſtung der Alten bedeckt, über welchen ſich noch beſondere Zierrathen erheben. Zuweilen wird der Schild auf beyden Seiten von Schildhaltern unterſtützt. Die meiſten in den Wappen vorkommenden Bilder ſind Geſchöpfe der Phantaſie.

Theils zur Belohnung beſonderer Verdienſte, theils zur Pracht, hat man in Europa die weltlichen Ritterorden eingeführt. Sie haben ihre Ordenszeichen, wovon ſie gemeiniglich benannt werden, und welches entweder an einer über beyde Schultern hangenden

Kette, oder an einem Bande, das bald über eine Schulter nach der Hüfte herab, bald um den Hals auf die Bruſt, bald aber nur im Knopfloche des Kleides getragen wird. Die großen Orden, die an Ketten oder über die Schulter getragen werden, berechtigen auch zum Sterne, der mit dem Ordenszeichen übereinſtimmt, und auf einer Seite der Bruſt dem Kleide aufgeſtickt oder aufgeheftet wird. Durch die Zeichen und durch die Farben des Bandes unterſcheiden ſie ſich von einander. Der Landesregent iſt gemeiniglich das Oberhaupt, der Großmeiſter; die Mitglieder heißen Ritter, und haben ſelten Einkünfte vom Orden. Die großen Orden, Hofordren, bekommt nur der Adel; die geringern, Verdienſtordren, auch der Bürger; die Militairorden bloß Officiere.

Die monarchiſchen Regenten werden dadurch den Staaten ſehr koſtbar, daß ſie zu ihrem und ihrer Familien Unterhalt, wie man annimmt, daß ihn der Glanz der Krone und die Würde des Staats erfordere, ſehr viel brauchen. Die Reſidenzſchlöſſer, die Luſt- und Jagdſchlöſſer, die Gärten, die Marſtälle, die Tafeln, die Leibgarden, eine ſehr zahlreiche und zum Theil vornehme Dienerſchaft, Hofſtaat genannt, die Luſtbarkeiten, inſonderheit Opern und Schauſpiele, die Hofmuſik oder Kapelle, die Jagden, die Privatausgaben des Regenten (Schatulle,) und die Appanagen der übrigen Glieder der Familie, die bald in Gütern, bald in baarem Gelde — Tafelgeld — beſtehen, nehmen große Summen weg. Die geſamten dazu gehörigen Anſtalten und Perſonen heißen der Hof, die Hofhaltung. Der Hofſtaat wird an den großen Höfen in Stäbe oder auf andere Art eingetheilt, denen die Oberchargen vorſtehen, und hat ſeine eigene Jurisdiction. Viele dieſer Hofdienſte kann nur der Adel erhalten. Die großen orientalis

talischen Höfe sind noch weit zahlreicher, und auf ihre Manier glänzender, und unterscheiden sich insonderheit dadurch, daß die Bedienung des Regenten im Innern der Wohnungen meist dem Frauenzimmer überlassen ist.

§. 16.

Eintheilung der Erde.

Die Oberfläche der Erde ist größtentheils mit Wasser — dem Meere, Ocean — bedeckt, über welches das Land hervorragt. Die Gestalt, welche Land und Meer durch ihre gemeinschaftlichen Gränzen einander wechselseitig geben, hat die Bezeichnung der großen Partien durch besondere Namen, die wir Welttheile oder Erdtheile, und Weltmeere oder Oceane, im besondern Sinne nennen, veranlaßt.

Das Land, womit ohngefähr ein Viertel von der Oberfläche der Erde bedeckt ist, besteht nicht aus einer einzigen zusammenhängenden Masse, sondern aus drey großen allenthalben vom Meer umflossenen Massen, welche wir festes Land nennen, wovon aber zwey sehr viel größer sind, als die dritte; und aus einer unzählbaren Menge von Inseln, welche theils einzeln, theils in Gruppen, im Meere zerstreut, doch meist in der Nähe des festen Landes liegen. Ob es noch um den Südpol ein großes oder festes Land gebe, wie man es auf den ältern Weltcharten nach den grundlosen Vermuthungen der ältern Geographen findet, ist noch zweifelhaft — da man bis jetzt nur an wenigen Puncten über den antarktischen Polarkreis hat dringen, und sich dem Südpole nur an einer einzigen Stelle bis jenseit 70 Grad südlicher Breite nähern können — und wegen der fürchterlichen Kälte jener Gegenden, der Eisfelder und

des Treibeises nicht einmal wahrscheinlich. Wäre aber auch ein solches vorhanden: so würde es doch nicht mit in die Reihe der Welttheile gestellt werden können, da es schlechterdings alles Anbaues unfähig, und unbewohnbar seyn müßte, wie es schon Sandwich-Land und das südliche Thule unter 57 bis 60 Grad südlicher Breite zu seyn scheint. Die Länder, die etwa noch unter dem Eise des Nordpols verborgen liegen, können nichts mehr als Inseln seyn; wenigstens sind sie mit der Terra australis incognita in gleicher Verdammniß. Alle übrigen Gegenden des Meeres sind hinlänglich durchsucht, um zu wissen, daß keine so ansehnliche Masse Landes, die festes Land in jenem Sinne genannt zu werden verdiente, irgendwo noch unentdeckt seyn könne. Folglich kann man auch die Zahl der Welttheile nunmehr für geschlossen halten.

Wir theilen alles feste Land, mit Rücksicht auf die Zeit, da die am meisten gebildeten Nationen zur Kenntniß desselben gelangt sind, in die Alte Welt und die Neue Welt.

Die Alte Welt war den cultivirten Nationen vor 1492 allein bekannt. Sie begreift drey Welttheile, welche eine einzige zusammenhängende Masse festen Landes ausmachen, wovon

I. Asien der Hauptstamm ist,

II. Europa der westliche Winkel, der mit seiner breiten Oeffnung an Asien anschließt;

III. Afrika aber in Gestalt einer Halbinsel — die es doch seiner ungeheuern Größe wegen nicht ist — durch eine verhältnißmäßig schmale Erdenge an der Südwestseite von Asien hängt.

Die

Die Neue Welt wurde 1492 von den cultivirten Nationen zuerſt entdeckt. Die Wilden hatten ſie aber, vorausgeſetzt, daß dieſe Welt nicht ihre eigene Schöpfung des Menſchen gehabt hat, ohne Jacobsſtab und Compaß, ſchon viele Jahrhunderte vorher — man weiß nicht wann? und wie? — entdeckt, von einem Ende bis zum andern durchzogen, bevölkert, zum Theil angebauet, und in Staaten vertheilt, von denen einige ſchon mit merklichen Schritten der Cultur entgegen giengen, als die Europäer ankamen. Sie begreift zwey Welttheile in zwey getrennten Maſſen feſten Landes, nämlich:

IV. Amerika, welches die Geſtalt zweyer ungeheuer großen, durch eine lange Erdenge verbundenen Halbinſeln hat, und noch nicht in ſeinem ganzen Umfange entdeckt iſt;

V. Auſtralien, die kleinſte Ländermaſſe des Erdbodens, und daher auch, der ſehr vielen dazu geſchlagenen Inſeln ohngeachtet, der kleinſte Welttheil.

Die Namen der drey Welttheile der Alten Welt ſind uralt; ihre Entſtehung iſt unbekannt, und ihre Bedeutung ungewiß. Nur ſo viel iſt hiſtoriſch ausgemacht, — wie es auch ſchon die Natur der Sache ergiebt — daß jeder dieſer Namen anfangs nur einem gewiſſen Lande, einem Theile des Welttheils, beygelegt wurde, von dem er nach und nach, ſo wie die geographiſche Kenntniß fortrückte, auf den ganzen Welttheil übergieng. Die beſtimmten Gränzen mußten erſt die Geographen den Welttheilen geben. Nach der wahrſcheinlichſten Vermuthung ſind ſie phöniciſchen Urſprungs. Die Phönicier ſollen die ganze Erde in zwey Theile getheilt,

theilt haben, wovon sie den einen, den sie selbst bewohnten, schlechtweg Asi d. i. die Hälfte, den andern aber Maerob, den Westen, nannten, woraus der Name Europa entstanden seyn soll. Afrika hingegen, welches die Phönicier sich damals mit Europa zusammenhängend dachten, und unter ihrem Maerob mit begriffen, soll diesen Namen von den Römern, durch Veränderung des Wortes Barca oder Varca, welches der Name einer nordafrikanischen Landschaft war, erhalten haben. Von den Namen der zwey Welttheile der Neuen Welt, von denen der Name Australiens noch nicht einmal allgemein angenommen ist, wird in der Einleitung zu diesen Welttheilen gehandelt werden.

§. 17.

Eintheilung der Welttheile.

Die Welttheile werden wieder in Länder und Staaten getheilt. Die Verschiedenheit der Völker, welche einen Welttheil besetzten, gab die Veranlassung, denselben in verschiedene Länder zu theilen. Die Gränzen eines Landes bestimmt entweder die Natur, — durch Gebirge, Meere oder große Ströme, welche die natürlichen Gränzen ausmachen, der weitern Verbreitung eines Volkes Schranken setzten, oft auch als eine Scheidung der Climate, der Beschaffenheit des Bodens und der Production anzusehen sind; — oder die Sprache seiner Einwohner, von welchen auch das Land gemeiniglich benannt wird. Die natürlichen Gränzen sind fest und bestimmt, und auch die Sprachen geben wenig schwankende Gränzen bey dem Uebergange einer Sprache zur andern, wo zwar mehrentheils ein gemischter Dialect herrscht, der aber noch Eigenthümlichkeit genug hat, um ihn der einen oder andern Sprache zuzueignen. Ein anderes ist es, wenn

wenn der Begriff des Landes an den Begriff des Staats geknüpft wird; dann hat das Land blos politische, folglich unsichre Gränzen. Denn die Gränzen eines Staats dehnen sich so weit aus, als seine Oberherrschaft reicht. Da sich nun deren Gränzen auf Besitz oder Verträge mit andern Staaten gründen: so sind die Gränzen der Staaten willkührlich, und vielen Veränderungen unterworfen, können auch aus einem Lande in ein anderes, sogar in ein weit entlegenes sich erstrecken. Im Gegentheile können in Einem Lande mehrere Staaten bestehen, wovon der eine oder andere seine Gränzen vielleicht über die Gränzen des Landes hinaus ausdehnt. Hieraus entsteht ein Unterschied in der Eintheilung der Erde, welche entweder geographisch, nach den Ländern, ohne Rücksicht auf die Staaten; oder statistisch, nach den Staaten, ohne Rücksicht auf die Länder, seyn kann. Bey der ersten Art werden die Länder nach einander beschrieben, und man muß, wenn man die sämtlichen Besitzungen eines Staats wissen will, sie aus den Beschreibungen der verschiedenen Länder zusammensuchen. Bey der zweyten Art werden alle Besitzungen eines Staats, sie mögen liegen, in welchem Lande sie wollen, zusammengestellt. In diesem Betrachte heißt dasjenige Land, wo der Sitz und die größte Macht des Staats ist, das Hauptland, die entferntern hingegen heißen Nebenländer, welche selten mit dem Staate verbunden, sondern ihm gemeiniglich unterworfen sind.

In Europa wird wohl kein Fußbreit Landes zu finden seyn, der nicht zu irgend einem Staate gehörte. Alles hat seinen Besitzer und seinen Oberherrn. Asien hat verschiedene große Wüsteneyen, in welchen nur einzelne Horden oder Stämme als Hirten und Räuber herumschwärmen. Aber auch diese sind nicht ohne Staatsver-

verfassung, und ihr Weidebezirk hat seine Gränzen, welche sie, ungestraft weder überschreiten dürfen, noch von Fremden überschreiten lassen. Afrika ist an seinen Küsten rings herum, bis auf einige wüste Stellen, mit einer Kette von Staaten eingefaßt; und jeder Blick, den uns der Schleyer, der es deckt, ins Innere erlaubt, fällt entweder auf einen Staat, oder auf ein Sandmeer, das Entsetzen statt Begierde es zu besitzen erregt. In Amerika und Australien giebt es noch kleine Völkerschaften, welche bloß in bürgerlicher Gesellschaft ohne eigentliche Staatsform leben, meistens Jäger und Fischer; allein theils sind auch deren Bezirke in ziemlich genau bestimmte Gränzen eingeschlossen, theils hat durch das Recht, welches den Europäern ihrer Meynung nach die erste Entdeckung oder Besitznahme in der Neuen Welt giebt, fast jedes Land und jede Insel derselben einen Herrn erhalten.

§. 18.

Eintheilung der Staaten.

Die Staaten können auf mannichfaltige Weise eingetheilt werden; doch findet vornehmlich eine fünffache Abtheilung statt, eine geographische, politische, gerichtliche, Finanz- und kirchliche Abtheilung.

1) Die geographische Abtheilung wird nach Provinzen und Landschaften gemacht, und beruht hauptsächlich auf der Vereinigung mehrerer Länder in Einen Staat, oft auch auf Gebirgen und Wäldern, die sich durch einen Staat erstrecken, oder Flüssen, die durchströmen. Gebirgigte Länder werden gemeiniglich nach den Thälern abgetheilt, welche die Gebirge bilden.

2) Die politische Abtheilung bezieht sich auf die Art und Weise, wie die Regierung besorgt wird. Wenn diese

dieſe z. B. durch Statthalter verwaltet wird: ſo iſt das Land in Statthalterſchaften getheilt; ein anderer Staat in Landeshauptmannſchaften, in Comitate, Woiwodſchaften und auf andere Art.

3) Die gerichtliche Abtheilung hat ihren Grund in der Juſtitzpflege. Für dieſe wird ein Staat in Aemter getheilt, und dann in die Bezirke der höhern Gerichte, und endlich der höchſten, wenn deren in einem Staate mehrere vorhanden ſind.

4) Die Finanz-Abtheilung geſchieht in Rückſicht auf die Erhebung und Berechnung der Abgaben. Mehrere kleine Bezirke, wovon jeder ſeine Untereinnahme hat, machen zuſammen eine Ober-Einnahme aus; und mehrere Obereinnahmen ſtehen unter einem gemeinſchaftlichen Steuer- oder Kammer-Collegio, deren ein großer Staat gleichfalls mehrere hat.

5) Die kirchliche Abtheilung findet vornehmlich in ſolchen Staaten ſtatt, in welchen das Religionsweſen ein Gegenſtand der Vorſorge der Regierung iſt. In dieſen iſt das Land in Kirchſpiele getheilt; welche entweder unter Superintendenturen, Inſpectionen oder Probſteyen, dieſe aber unter Conſiſtorien ſtehen; oder die Pfarreyen ſtehen unter Kapiteln und Decanaten, dieſe unter Archidiakonaten, dieſe unter Bisthümern, und dieſe unter Erzbisthümern. Alles nach Verſchiedenheit der Religion und der Staatseinrichtung.

§. 19.

Eintheilung des Meeres.

Das Meer, der Ocean, kann mit weit weniger Beſtimmtheit, als das Land, in Theile getheilt werden, weil

weil es durchaus zusammenhängt, und doch ist, bey seiner weiten Ausdehnung, nur um desto nöthiger, die einzelnen Gegenden von einander zu sondern und mit eigenen Namen zu belegen. Man kann in dieser Rücksicht physische und mathematische Gränzen annehmen. So wie auf dem Lande Meere und Gebirge die natürlichen Gränzen der Länder ausmachen: so sind die physischen Gränzen der Meere festes Land und Seegebirge, von denen die Gipfel als Inseln, Klippen und Bänke hervorragen. Zu mathematischen Gränzen könnte man da, wo die physischen aufhören, Meridiane und Parallele festsetzen, wodurch man, wenn man sich darüber vereinigen wollte, die Meere weit genauer unterscheiden würde, als durch die bloßen physischen Gränzen, die auf manchen Seiten mangeln, möglich ist.

Man theilt den ganzen Ocean in fünf Weltmeere oder Oceane, wie die Erde in fünf Welttheile. Diese Eintheilnng ist nicht ganz willkührlich, sondern auf die Natur gegründet. Man kann bey Betrachtung der Erdkugel fünf große Wassersammlungen, die unter einander mehr oder weniger in Verbindung stehen, deutlich unterscheiden, nämlich zwey um die beyden Pole, zwey andre, welche die Alte und Neue Welt im Osten und Westen von einander trennen, und eine im Süden der Alten Welt.

I. Das Nordliche Eismeer, welches den Nordpol zum Mittelpunct, und die nördlichen Küsten von Europa, Asien und Amerika zu physischen Gränzen hat, wovon aber die amerikanischen beynahe gänzlich, und die asiatischen zum Theil unbekannt sind. Zur mathematischen Gränze könnte man den arktischen Polarzirkel annehmen. Es

hängt

hängt mit dem Atlantischen Ocean zusammen zwischen Norwegen und Grönland, in einem Bogen von 40 Längengraden, von 10 Gr. westlicher bis 30 Gr. östlicher Länge, den jedoch die Insel Island theilt; und mit dem Großen Weltmeere durch die Straße Anian, eine Meerenge, die höchstens vier Längengrade breit ist. Muthmaßlich hängt es auch mit der Baffins-Bay zusammen, die in diesem Falle der geographischen Lage nach selbst einen Busen des Eisoceans ausmachen würde. Nur durch die erste große Oeffnung kann man in dasselbe gelangen; denn die zweyte Oeffnung, oder die Straße Anian, ist das Ende eines trichterförmigen Meerbusens, wo sich das Eis um so mehr stauet, da die Tiefe in demselben nirgends über 30 Klafter beträgt. Ueberhaupt soll es, nach den Berichten der Seefahrer, gegen die übrigen Theile des Weltmeeres meistens nur flaches Wasser haben. Es ist nur in sehr günstigen Sommern zu beschiffen, indem das Eis gewöhnlich erst im September wegschmilzt, da schon die Aequinoctialstürme drohen, und die ganze Polargegend eilt, in ihre lange Nacht zu versinken. Die Winde auf demselben sind veränderlich, die Ostwinde jedoch die herrschenden. Die vornehmsten bekannten Inselgruppen desselben sind Spitzbergen und Nova Zembla. Theile desselben sind:

1. Das Weiße Meer, in Europa.

2. Das Carensische Meer mit dem Meerbusen Ob, in Asien.

II. Das Westliche oder Amerikanische Weltmeer hat zu natürlichen Gränzen, im

Osten die westlichen Küsten von Europa und Afrika, und im Westen die östlichen Küsten von Amerika; gegen Norden stößt es an Island und das nördliche, gegen Süden an das südliche Eismeer. Im Süden hängt es ostwärts um das Vorgebirge der guten Hoffnung mit dem Indischen, und westwärts um das Cap Horn und durch die Magellanische Straße mit dem Großen Weltmeere zusammen. Hier wären ihm mathematische Gränzen nöthig, wozu man die Meridiane der genannten beyden Vorgebirge, oder den 36sten Grad östlicher, und den 54sten Grad westlicher Länge machen könnte. Es hat in der heißen Zone Ostpassat, und außer derselben veränderliche Winde, worunter die Westwinde herrschend sind. Es wird durch den Aequator in zwey Theile getheilt, nämlich

1. Das Atlantische Weltmeer, dessen nördlicher Theil bis zu einem Seegebirge, das von der Meerenge von Calais über Südengland und Südirland nach Neufundland hinüber laufen soll, genauer vielleicht bis zum 50sten Gr. nördlicher Breite, das Nordmeer (Mar del Nort) heißt. Es scheint nicht sowohl vom Gebirge Atlas als vielmehr von der berühmten Atlantis der Alten, einer verschwundenen (wahrscheinlich fabelhaften) großen Insel desselben, seinen Namen zu haben. Jetzt sind die vornehmsten Inseln dieses Meeres, im Osten: die Brittischen, Azorischen, Canarischen und Capverdischen; im Westen: die Eskimoischen, Neufundländischen und Westindischen. Theile desselben sind:

a) im

a) im Osten:

aa) die Nordsee mit der Ostsee, in Europa;

ab) Der Meerbusen von Biscaya, in Europa;

ac) Das Mittelländische Meer, zwischen Europa, Asien und Afrika;

ad) Der Meerbusen von Guinea, in Afrika.

b) Im Westen:

ba) Das Eskimoische Meer, mit den beyden großen Busen, der Baffins-Bay und der Hudsons-Bay;

bb) Der St. Lorenz-Busen;

bc) Das Mexicanische Meer, und

bd) Das Caraibische Meer; sämtlich in Amerika.

2. Das Aethiopische Meer, südwärts vom Aequator bis zum südlichen Eismeere. Es hat seinen Namen von Süd-Afrika, welches die alten Geographen Aethiopien nannten. Die größten Inseln desselben sind: die Falklands-Inseln, Neu-Georgien, und Sandwich-Land mit dem südlichen Thule.

III. Das Südliche oder Indische Weltmeer hat zu natürlichen Gränzen im Osten die Westküsten von Australien, im Westen die Ostkü-

sten von Afrika, im Norden die Südküsten von Asien, und im Süden das Südliche Eismeer. Seine mathematischen Gränzen könnten im Westen der Meridian des Caps, oder der 36ste Grad östlicher Länge, und im Osten der Meridian der Südspitze von Neu-Guinea, oder etwa der 150ste Gr. östl. L. seyn. Auf diesem Meere herrschen nicht nur in verschiedenen Gegenden desselben, sondern auch zu verschiedenen Jahrszeiten, ganz verschiedene Winde, worunter die regelmäßig abwechselnden Monsune die bekanntesten sind. Sowohl diese Winde, als die Beschaffenheit des Meeres selbst, welches mit Inseln, Klippen und Untiefen wie besäet ist, machen die Fahrt auf demselben äußerst schwierig und gefährlich. Es enthält unter allen Meeren die meisten und größten Inseln des Erdbodens, nämlich die zahlreichen Indischen Gruppen in Asien, und in Afrika Madagascar mit den umliegenden kleinen Inselgruppen, und außer diesen noch eine Menge gleichsam verzettelter Inseln. Theile dieses Oceans sind:

1. Das Arabische Meer, auch das Persische und Indische genannt, zwischen der vordern indischen Halbinsel und Afrika; nebst seinen beyden großen Meerbusen
   a) dem Rothen Meere, oder Arabischen Meerbusen, und
   b) dem Persischen Meerbusen;
2. Der Bengalische Meerbusen zwischen den beyden indischen Halbinseln;
3. Der Meerbusen von Siam, im Osten der Halbinsel Malacca,

4. Der

4. der Meerbusen von Tunkin, im Süden von China;

5. der Meerbusen Whang-Hay, im Norden von China, und

6. das Japanische Meer im Westen von Japan. Sämtlich asiatische Gewässer, wovon die beyden letzten auch zum Großen Ocean gerechnet werden können.

IV. Das Oestliche (Australische?) oder Große Weltmeer, gewöhnlich die Südsee genannt, hat zu natürlichen Gränzen gegen Westen die Ostküsten von Asien und Australien, gegen Osten die Westküsten von Amerika. Gegen Norden verengert es sich allmählig zwischen Asien und Amerika bis zur Straße Anian, durch welche es mit dem nordlichen Eismeere zusammenhängt. Gegen Süden stößt es seiner ganzen Länge nach an das südliche Eismeer. Außer einigen asiatischen und amerikanischen Inselgruppen enthält es die sämtlichen Inseln Australiens. Man theilt es in drey Meere:

1. Die Nordsee, bis zum Wendekreise des Krebses, folglich in der nördlichen gemäßigten Zone, mit veränderlichen Winden, doch herrschendem Westwinde. Theile dieses Meeres sind:

a) Der Nordische Archipelagus, die weite Oeffnung gegen die Straße Anian zu, mit einer vorliegenden Reihe Inseln, die von der asiatischen Halbinsel Kamtschatka bis zur amerikanischen Alaska reichen.

b) Der Ochozkische oder Tungusische Meerbusen, auch das Lamgenannt,

nannt, hinter einer Inselreihe, welche die Südspitze von Kamtschatka mit der Nordspitze von Japan zusammenhängt.

(c und d) Auch wohl das Japanische Meer und der Meerbusen Whang-Hay oder von Korea.

2. Die Mittelsee, oder das eigentliche Stille Meer, zwischen den beyden Wendekreisen, folglich in der heißen Zone, mit Ostpassatwinden, enthält die größten und schönsten Inselgruppen Australiens, und im Osten

a) den Californischen Meerbusen, und

b) den Meerbusen von Panama, beyde in Amerika.

3. Die eigentliche Südsee, vom Wendekreise des Steinbocks bis zum südlichen Eisocean, hat wieder veränderliche Winde, unter welchen die Westwinde herrschen, und ist, Neus Seeland abgerechnet, beynahe ganz rein von Inseln.

V. Das Südliche Eismeer hat den Südpol zum Mittelpunct, und erstreckt sich weit in die gemäßigte Zone herein, so daß man seine zirkelrunde Begränzung wenigstens schon auf den 60sten Grad südl. Breite setzen muß. In dieser Ausdehnung kommt es der Inselgruppe, welche das südliche Ende von Amerika bildet, nahe, und erreicht das südliche Thule, welches sich vielleicht in dasselbe hinein erstreckt. Der einzige Cook, der es rings herum umsegelte, hat sich hinein gewagt, aber wegen des Treibeises, der Eisfelder, Stürme, Nebel und Kälte, dasselbe beynahe unfahrbar gefunden. Bis jetzt ist keine Spur von Lande in demselben gesehen worden.

Europa.

Einleitung.

§. 1.

Lage und Größe.

Das feste Land von Europa erstreckt sich vom 8ten bis 79sten oder 80sten Grad östlicher Länge. Die äußerste Spitze gegen Westen scheint das Vorgebirge von Cintra, westwärts von Lissabon, zu seyn; allein die westlichen Vorgebirge von Irland reichen beynahe nach einen ganzen Grad weiter nach Westen. Die äußerste Spitze gegen Osten macht eine östliche Ausbeugung der Gränze, südwärts von der Straße Waigats, in der Archangelschen Statthalterschaft des Russischen Reichs. Die Insel Island, welche zwar zu weit vom festen Lande dieses Welttheils entfernt ist, als daß sie bey Bestimmung der geographischen Lage desselben in Betracht käme, doch aber noch zu Europa gerechnet wird, dehnt sich westwärts bis zum 12ten Grad westlicher Länge aus; und die Azorischen Inseln, welche mit noch mehrerm Rechte, als Island, Europen angehören, erstrecken sich bis gegen den 14ten Grad westlicher Länge. Vier und neunzig Längengrade umspannen also alles, was zu Europa gerechnet werden kann.

Die geographische Breite von Europa fällt zwischen den 36sten und 71sten Grad. Die südlichste Spitze

macht die Nordküste der Straße von Gibraltar; die nördlichste des Norder-Cap, die äußerste Spitze von Norwegen, auf einer Insel, welche aber ganz nahe am festen Lande liegt. Das südlichste zu Europen gehörige Land ist die Insel Creta, welche sich südwärts bis gegen 34 Gr. 30 Min. erstreckt. Das nördlichste hingegen ist Spitzbergen, wenn man diese Inselgruppe, die über 81 Gr. N. Br. hinausgeht, mit zu Europa rechnen will.

Die größte Ausdehnung hat Europa zwischen dem Cap S. Vincent in Portugal und dem nördlichen Ende der Gränze zwischen Europa und Asien, an der Straße Waigats. Diese Ausdehnung beträgt in gerader Linie ohngefähr 750 Meilen, und wird gewöhnlich für die Länge von Europa genommen. Die größte Breite hat dieser Welttheil zwischeu dem Cap Matapan in Morea und dem Norder-Cap in Norwegen, welche beynahe unter einerley Meridian liegen. Sie beträgt ohngefähr 34 Gr. 45 Min. Norder Breite, oder etwa 520 Meilen.

Die Gränze von Europa macht gegen Norden das nördliche Eismeer, wenn man will, bis zum Nordpol hin; gegen Westen das Westliche oder Atlantische Weltmeer, in welches sie so weit hineingreift, daß sie zwischen Grönland und Island durchgeht, und sowohl diese Insel als die Azorischen Inseln einschließt; gegen Süden das Mittelländische Meer, welches Europa von Afrika scheidet. Aus diesem windet sich die Gränze welche nun gegen Osten Asien von Europa trennt, zwischen den Inseln des griechischen Archipelagus hin, geht durch die Meerenge der Dardanellen, das Meer von Marmora, den Canal von Constantinopel und das Schwarze Meer bis in den Asowschen Meerbusen hinein. So

weit

weit ist die Gränze natürlich, und keinem Streite unterworfen. Allein von hier an bis hinauf zum Eismeere, das heißt, auf eine Strecke von wenigstens 375 Meilen, in welcher die Natur diese beyden Welttheile, Asien und Europa, gar nicht getrennt hat, wird sie ungewiß und beynahe völlig willkührlich. Die Alten zogen entweder die Gränze vom Asowschen Meer hinüber zum Caspischen, ohne eine Gränze nordwärts festzusetzen, oder sie nahmen den Don zur Gränze an, wobey sie auch bey ihrer gänzlichen Unkunde dieser Gegenden der Erde sich beruhigen konnten und mußten. Als aber die Wüsteneyen zwischen dem Asowschen und Eismeere aus ihrer Dunkelheit hervortraten, mußte man den Don unzulänglich und seines krummen Laufs wegen unschicklich finden, und es kamen mehrere Vorschläge, die Gränzlinie zwischen Europen und Asien zu ziehen, zum Vorschein. Durch die russische Eroberung der Reiche Kasan und Astrachan, und des ganzen Nordens von Asien wurden die Schwierigkeiten nur noch vermehrt; denn nun hörte auch die politische Gränze zwischen beyden Welttheilen auf, welche allenfalls die physische hätte ersetzen können. Gegenwärtig werden nur noch zwey Vorschläge beachtet, der eine von Hase, der andre von Pallas.

Hasens Gränze folgt dem Don bis zur Mündung der Medwediza, dann geht sie diesen Fluß hinauf bis zu seiner Quelle, setzt von da hinüber zur nahen Quelle der Sura, und geht mit diesem Fluß bis in die Wolga, tritt wieder von ihr aus an der westlichen Gränze von Kasan, und läuft mit dieser und der westlichen Gränze Sibiriens auf dem Gebirge Ural fort, bis zum Eismeer. Pallas sieht das Uralische Gebirge für die natürliche Gränze zwischen Europa

und

und Asien an, jenseit dessen er einen auffallenden Unterschied des Clima und der Gewächse bemerkt haben wollte, der aber von spätern Reisenden wieder sehr verringert worden ist. Um dieses Gebirge mit dem Asowschen Meere in Verbindung zu bringen, bedient sich Pallas eines hohen Landrückens, der vom Asowschen Meere an durch die Cumanische Steppe bis an die Sarpa, diese hinab bis zu ihrer Mündung, und längs dem westlichen Ufer der Wolga hin bis zur Mündung des Flusses Ulostan läuft. Hier setzt er über die Wolga, und zieht nordostwärts unter dem Namen Obtschei Sirt fort, bis an den falschen Ural, ein großes Flötzgebirge, welches zwischen Orenburg und Samara durchstreicht und sich in der Gegend der Quelle des Flusses Biclaja mit dem ächten Gebirge Ural vereinigt, der das eigentliche Rußland von Sibirien trennt. Auf dessen Rücken läuft nun die Gränze fort, bis sich dasselbe an der Nova Zembla gegenüber gelegenen Küste des Eismeers in einem hohen Vorgebirge endigt.

Beyde Gränzzüge haben die Unbequemlichkeit, daß sie mehrere Statthalterschaften des Russischen Reichs, nach seiner jetzigen Eintheilung, zerschneiden, und einen Theil zu Europa den andern zu Asien legen, wodurch sie für den Geographen, der jede Statthalterschaft ganz abhandeln muß, unbrauchbar werden. Man muß also die politischen Gränzen der Statthalterschaften mit zu Hülfe nehmen, sich jedoch vom Gebirge Ural, das, wenn es irgend eine giebt, für die natürliche Gränze zwischen beyden Welttheilen angesehen werden muß, folglich von der Pallasischen Gränze so wenig wie möglich entfernen. Demnach scheint es am besten zu seyn, die Gränze von Europa mit der südlichen Gränze der Kaukasischen Statthalterschaft vom Asowschen Meere ablaufen zu lassen.

Sie

Sie geht längs dem Flusse Kuban bis zu seiner Quelle, dann in einer südöstlichen Richtung bis ans Caspische Meer. Sie folgt dieser Gränze weiter den Fluß Ural hinauf bis dahin, wo sie diesen Fluß verläßt, und zieht sich hierauf an den westlichen Gränzen der Ufaischen, der Permischen und der Tobolskischen Statthalterschaften hin bis zum Eismeer. Die europäischen Gränz-Statthalterschaften gegen Asien wären dann: die Kaukasische, die Saratowische, die Simbirskische, die Kasanische, die Wjätkaische, die Wologdaische, und die Archangelsche. Wollte man eine mathematische Gränzlinie zwischen beyden Welttheilen festsetzen: so könnte es der 77ste Grad östlicher Länge seyn. Er geht von der Meerenge Waigats bis zum Aralsee herab, beynahe ganz auf dem höchsten Rücken des Gränzgebirges Ural. So weit erstreckt sich aber das russische Gebiet nicht. Man könnte also die Gränze der Welttheile, zugleich mit der Gränze des russischen Reichs, da wo der Meridian den Fluß Emba oder Jemba trifft, vom Meridian ab- und mit dem Flusse zum Caspischen Meere laufen lassen. Dann fiel noch die Provinz Perm der Permschen Statthalterschaft und der westwärts vom Flusse Ural gelegene Theil der Ufaischen Statthalterschaft Europen zu, und die mathematische Gränze käme mit der physischen und politischen möglichst genau überein. Die gewöhnliche Gränze springt viel zu früh und ohne alle Ursache vom Uralischen Gebirge westwärts ab. Hr. Storch *) nimmt den 70sten Gr. der Länge für den Meridian des Uralischen Gebirges, und die Gränzscheide zwischen Europa und Asien an; allein dieser Längengrad trifft den wahren Ural gar nicht, nicht einmal den falschen, oder es müß-

ten

*) H. Storchs statistische Uebersicht der Statthalterschaften des Russischen Reichs. Riga 1795. S. 115.

ten dieſe Gegenden auf allen bisherigen Charten eine falſche geographiſche Lage haben.

Die Größe von Europa wird ſehr verſchieden angegeben, theils wegen der unſichern Angaben von der Größe der einzelnen Länder, von denen nur ſehr wenige ganz und genau ausgemeſſen ſind, theils wegen des eben gedachten Zweifels über die wahre Gränze von Europa gegen Aſien. Bisher iſt der Flächeninhalt der europäiſchen Länder und Staaten, wie ſie 1790 vor den Tagen der Verwirrung war, nach den beſten Charten folgendermaaßen berechnet worden:

Portugal mit den Azoriſchen Inſeln	2000	Qu. M.
Spanien	9280	"
Helvetien	953	"
Großbritannien und Irland	6083	"
Dänemark, Norwegen und Island	10634	"
Schweden	12967	"
Ungern und Siebenbürgen	5584	"
Das geweſene Polen	10050	"
Alt-Preußen	1384	"
— Galicien	1459	"
— Türkiſches Reich	11413	"
— Deutſchland	12700	"
— Frankreich	10000	"
— Italien	5326	"
— Ver. Niederlande	625	"
Dieſe betragen zuſammen:	100458	Qu. M.

Ob nun gleich seitdem Ein großes Reich gänzlich vertilgt ist, und sieben andere Länder und Staaten ihre Gränzen, zum Theil sehr beträchtlich, verändert haben oder zu verändern im Begriffe sind: so sind doch dadurch die Gränzen des Welttheils nicht verrückt worden, und die Arealgröße Europens ist unverändert geblieben. Es fehlt also an der Größe von ganz Europa nur noch das in Ansehung seiner Ausdehnung streitige europäische Alt-Rußland, wie es nämlich vor dem Jahre 1792 war. Damals aber betrugen die unstreitig europäischen Statthalterschaften und Provinzen des russischen Reichs 60967 $\frac{1}{3}$ Qu. Meilen. Diese zu der Größe der übrigen europäischen Staaten hinzugethan, giebt für ganz Europa die Summe von 161,425 Quadratmeilen. Dieß ist die geringste Bestimmung des Areals, nach der Hasischen Begränzung. Hingegen nach der Pallasischen kommen noch zu Europa die Statthalterschaften Wjätka, Simbirsk, Saratow, Kasan und Pensa, welche Hase zu Asien rechnete; und diese streitigen Statthalterschaften haben einen Flächenraum von 9739 $\frac{1}{7}$ Qu. Meilen. Folglich enthält die Oberfläche von Europa nach dem jetzt beynahe allgemein angenommenen Vorschlage des Hrn. Pallas: 171,164 Quadratmeilen. Wollte man aber die vorgeschlagene mathematische Gränze annehmen: so fielen von der Permischen Statthalterschaft etwa drey Fünftel und von der Ufaischen über vier Fünftel noch an Europa, welche wenigstens 8070 Qu. Meilen betrügen, so daß alsdann der Flächeninhalt von ganz Europa, in seiner größten Ausdehnung, mit Inbegrif der Landseen und allen Inseln, ohne Spitzbergen, aber mit Ausschluß der zu Europa gehörigen Theile und Busen des Weltmeers, 179,234 Quadratmeilen ausmachen würde.

§. 2.

§. 2.

Physische Beschaffenheit: Clima.

Europa liegt größtentheils in der nördlichen gemäßigten Zone; nur ein kleiner Theil, kaum ein Zwölftel des Ganzen, reicht über den arktischen Polarkreis hinaus, in die nördliche kalte Zone. Doch unterscheidet man deutlich einen dreyfachen Landstrich, deren Gränzen aber eben sowohl von Localumständen, als von den höhern oder niedrigern Breiten bestimmt werden. Der warme Landstrich, in welchem die Citrone ohne Pflege blüht, reicht etwa bis zum 45sten Grad; der gemäßigte, in welchem das Getreide reift, bis zum 63sten; der kalte, wo die Natur keinen Wald, und der Fleiß kein Aehrenfeld hervorzubringen vermag, fängt schon diesseit den Polarzirkel an. Die fast allgemein verbreitete Cultur des Bodens, und die vielen tief in das Land eindringenden Gewässer des Meeres machen die Luft mehrentheils gesund, mild und gemäßigt, letztere aber auch das Wetter veränderlich, so daß selbst die Jahrszeiten in wenigen Gegenden einen festen Charakter haben.

§. 3.

Gebirge.

In Europa sind zwey Hauptstöcke von Gebirgen, oder große Erhabenheiten, (Plateaux.) von welchen die Gebirge, die es durchkreuzen, auslaufen. Der erste ist in Helvetien, zwischen den Quellen des Rheins, der Rhone, der Aar und der Etsch, und macht den Mittelpunct des Alpen-Gebirges, des mächtigsten in ganz Europa, zu welchem die höchsten Gipfel gehören. Von diesem Alpengebirge läuft ein Arm anfangs

süd-

südwärts bis an das Mittelländische Meer, dann nahe an diesem Meer hin, ostwärts, und südostwärts durch ganz Italien, unter dem Namen der Apenninen. Eine andere Bergkette geht unter dem Namen des Jura und Vogesus nordwärts, auf der Westseite des Rheins hin, und hängt vermittelst der Sevennen und andrer französischen Gebirge mit den Pyrenäen, dem zweyten europäischen Hauptgebirge, zusammen, welches mehrere Arme durch Spanien und Portugal streckt, die sich erst am Meere endigen. Parallel mit dem Vogesus steigt auf der Ostseite des Rheins das Gebirge des Schwarzwaldes hinan, welches durch eine andere Bergreihe mit dem Fichtelberge, dem deutschen Mittelgebirge, zusammenhängt. Von diesem läuft das Gebirge des Thüringerwaldes nordwestlich, und gränzt an das Harzgebirge, mit welchem sich dieses Gebirgs-System gegen Norden schließt. Zwey andere Arme, welche sich vom Fichtelberge ausstrecken, umfassen Böhmen unter dem Namen des Böhmerwald-Gebirges, des Erzgebirges, und der Sudeten, und schließen sich durch die Mährischen Gebirge an den Krapack oder die Karpathen an, das dritte europäische Hauptgebirge.

Die östlichen Fortsetzungen der Alpen, welche das südliche Deutschland durchstreichen, zerspringen in mehrere Aeste, davon einer, nordostwärts, einem von den Karpathen ausgestreckten Arme bis an die Donau entgegen kommt; ein anderer aber südostwärts umbeugt, und unter verschiedenen Namen längs dem Adriatischen Meere, dann durch ganz Griechenland bis zur südlichsten Spitze von Morea geht. Von diesem Gebirge läuft ein Arm oberhalb Macedonien südostwärts zum Hämus, welches mächtige Gebirge bis an das Schwarze Meer reicht,

und zwey Arme südlich ausstreckt, wovon der eine, der Pangäus, mit dem Berge Athos, der andere aber, der Rhodope, am Hellespont schließt; ein dritter Arm breitet sich nordwärts bis zur Donau aus, wo ihm der südlichste Arm der Karpathen von Siebenbürgen her begegnet.

Das zweyte Plateau liegt in Rußland beym Ursprung der Wolga, des Dons und Dnepers, und ist mehr eine hoch gelegene Ebene, als ein eigentliches Gebirge. Dieser Hauptstock steht mit den westlichen Gebirgen, insonderheit mit den Karpathen, durch einen Landrücken zwischen der Düna und dem Dneper, und auch weiterhin durch bloße Landrücken in Verbindung. Nordwärts aber läuft von demselben ein höherer Landrücken ab, der sich bald zu einem starken Gebirge erhebt, welches sich zuerst zwischen Rußland und Schweden, dann zwischen Norwegen und Schweden, unter dem Namen des Sewo-Gebirges oder Kölen-Felsen, als das vierte europäische Hauptgebirge, ganz um letzteres Reich herumbeugt, und theils am Südende von Norwegen, theils am Kattegat endigt. Ein dritter Erdrücken läuft südwärts zwischen dem Don und der Wolga nach dem Kaukasus, und ein vierter nordostwärts zwischen der Wolga und den Quellen der Dwina nach dem Uralischen Gebirge zu, welches als das Gränzgebirge zwischen Europa und Asien beyden Welttheilen gemeinschaftlich angehört.

Die berühmtesten Vorgebirge Europens sind gegen Westen oder das Atlantische Weltmeer: das Vorgebirge Finisterrä in der spanischen Provinz Galicien, und das Cap S. Vincent, die südwestliche Spitze von Portugal; gegen Norden oder den Eisocean: das Nordercap in Norwegen, und gegen Süden oder

im Mittelländischen Meere: das Cap Matapan, die Südspitze von Morea.

Unter der Oberfläche von Europa scheinen zwey beträchtliche unterirdische Feuerheerde zu liegen. Der eine zwischen 37 und 41 Gr. Breite, und zwischen 31 bis 34 Gr. Länge, wo außer den berühmten Vulcanen Aetna und Vesuvius mehrere Feuerschlünde auf den Liparischen Inseln und in der Gegend von Neapel sein Daseyn verrathen. Der andere liegt in der Gegend, wo der erste Meridian den arktischen Polarkreis durchschneidet, und zeigt sich in den Vulcanen Hecla und Krabla, und vielen andern Wirkungen. Auch im Archipelagus zeigen sich häufige Spuren von unterirdischem Feuer.

§. 4.

Gewässer.

Europa ist zu sehr vom Meere durchschnitten, und eine zu schmächtige Ländermasse, als daß sich in demselben so große Flüsse bilden könnten, wie in den übrigen Welttheilen, Australien ausgenommen. Nur in seinem östlichen Theile, wo es an Asien anstößt, nimmt es eine beträchtliche Breite in einem zusammenhängenden Striche Landes an, und hier hat es auch seine beträchtlichsten Flüsse, denen im westlichen Europa nur wenige beykommen. Die größten europäischen Flüsse sind folgende:

1. Die Wolga, in Rußland, deren Lauf man, von ihrem Ausgange aus dem See, in welchem sie entspringt, bis zu ihrer Mündung am Caspischen See, auf 400 Meilen schätzt. Nach der alten Begränzung von Europa gehört aber nur ihre obere Hälfte zu diesem Welttheile.

2. Die Donau. Sie entspringt auf dem Schwarzwalde in Schwaben, durchströmt das südliche Deutschland, Ungern und den nördlichen Theil des Türkischen Reichs, und fällt in das Schwarze Meer. Die ganze Länge ihres Laufs wird von einigen zu 700 Meilen, von andern nur zu 270 Meilen angegeben. Die erste Zahl scheint zu groß, die andere, alle Krümmungen mitgerechnet, zu klein zu seyn.

3. Der Don, entspringt und fließt in Rußland bis zu seiner Mündung ins Asowsche Meer. Sein Lauf soll an 250 Meilen lang seyn.

4. Der Dneper, ebenfalls eine russischer Fluß, der sich ins Schwarze Meer ergießt. Die Länge seines Laufs wird auf 210 Meilen geschätzt.

5. Der Rhein, der in Helvetien entspringt, durch Deutschland fließt, und dieses Reich auf eine weite Strecke von Frankreich trennt, dann durch die Niederlande sich in die Nordsee unter andern Namen ergießt. Man schätzt die Länge seines Laufs auf 180 bis 200 Meilen.

6. Die Dwina, gleichfalls ein russischer Fluß, der ins Weiße Meer fällt, und dessen Lauf mit dem Rheine ohngefähr von gleicher Länge seyn mag.

Landseen hat Europa im Ueberfluß, die meisten Helvetien, das obere Italien, Deutschland, Preußen und Schweden; aber nur wenige sind von einer Größe, welche den Seen anderer Welttheile nahe kommt. Der größte europäische Landsee ist der Ladoga in Rußland, welcher eine Fläche von 292 Quadratmeilen bedeckt. Nicht viel geringer ist sein östlicher Nachbar, der One-

ga-See; der Peipus-See, auch in Rußland, und der Wenner- und Wettersee sind aber merklich kleiner, und noch viel kleiner der Bodensee, an der südlichen Gränze Deutschlands und der nördlichen Helvetiens, und der Genfersee an der südwestlichen Gränze Helvetiens, welche doch unter den übrigen europäischen Seen noch zu den größten gehören.

Sehr beträchtlich hingegen sind die zu Europen gehörigen Gewässer des Oceans, nämlich das Mittelländische Meer, das Schwarze Meer, das Deutsche Meer, das Baltische Meer, und das Weiße Meer.

1. Das Mittelländische Meer (Mare secundum, internum) hat zwar als das alte Gränzgewässer zwischen den drey Haupttheilen der Alten Welt nicht lauter europäische Küsten; es wird aber doch hier am schicklichsten von demselben gehandelt. Sein Flächeninhalt wird gewöhnlich auf 20000 Quadratmeilen angegeben; allein die geringste Vergleichung zeigt, daß es, ohne seine großen Busen, die als abgesonderte Meere besonders benannt werden, beynahe noch einmal so viel Raum einnimmt. Es steht mit dem Ocean bloß durch die Straße von Gibraltar, welche auch schlechtweg die Straße heißt, und wo Europa und Afrika sich einander am meisten nähern, in Verbindung. Diese Meerenge, die berühmteste und wichtigste von allen, ist auf der afrikanischen Küste beynahe 7 Meilen lang; die europäische greift in einem halben Bogen ein; die Breite wird sehr verschieden angegeben, ist auch sehr verschieden, die geringste mag zwey Meilen betragen. In der Mitte der Meerenge bemerkt man einen starken Strom aus dem Ocean in das Mittelländische Meer, und an jeder Seite einen andern, welcher längs den Küsten in entgegengesetzter Richtung aus dem Mittelländischen Meere in

den Ocean fließt. Da aber diese Seitenströme weit schwächer sind, als der mittlere Strom, und kaum das durch diesen empfangene Wasser wieder zurückschicken können; das Mittelländische Meer aber noch außerdem eine ungeheure Menge Wassers durch die vielen große und kleine Flüsse empfängt, die sich in dasselbe ergießen; so macht es große Schwierigkeit, zu erklären, wo diese Menge Wassers bleibt, da das Meer keine Zunahme leidet, auch, wenn es merklich höher würde, sich mit Macht in den Ocean ergießen müßte, um das Gleichgewicht herzustellen. Die wahrscheinlichste Meynung ist, daß es sich seines Ueberflusses durch eine ungewöhnlich starke Ausdünstung entledigt, die, wie man glaubt, durch einen unter dem Boden dieses Meeres befindlichen großen Feuerheerd verursacht wird; und daß ein solcher vorhanden sey, scheinen die vielen vulcanischen Ausbrüche in demselben und um dasselbe hinlänglich zu bestätigen. Das Meer hat, seiner geographischen Lage gemäß, veränderliche Winde, und eine schwache Ebbe und Fluth. Theile und Busen desselben sind: das Etrurische Meer, das Adriatische Meer oder der Meerbusen von Venedig, der Italien größtentheils zu einer Halbinsel macht, gegen über auf der Afrikanischen Seite der Syrtische Busen, der aus der größern und kleinern Syrte besteht; der griechische Archipelagus, ein großer Busen voller Inseln, in dessen nordöstlicher Ecke sich eine Meerenge öffnet, welche anfangs schmal (bis auf 300 Toisen) und gekrümmt, die Meerenge der Dardanellen oder den Hellespont macht, dann sich in einen See, den See von Marmora oder Propontis erweitert, dann wieder eng und krumm als der Canal von Constantinopel oder des Schwarzen Meeres in dieses ausläuft, und dasselbe mit dem Mittelländischen verbindet.

2. Das

2. Das Schwarze Meer, (Pontus Euxinus,) ein inländisches Meer, welches nach Bergmann einen Flächenraum von 4100 (schwedischen?) Quadratmeilen hat, und nur durch die beschriebene Enge mit dem Mittelländischen in Verbindung steht. Das Wasser desselben ist nicht so helle, wie das Wasser des Mittelländischen, und, vermuthlich wegen der vielen großen Flüsse, die hinein fallen, süßer, daher es auch leichter gefriert. Die Stürme sind auf demselben fürchterlich, weil es rings herum verschlossen ist, wodurch eine Art von Wirbel entsteht. Es zeichnet sich auch dadurch aus, daß es gar keine Inseln hat, außer in der Meerenge, welche seinen großen nordöstlichen Busen, das Asowsche Meer (Palus Maeotis) genannt, mit demselben verbindet. Mit diesem Asowschen Meere schließen sich die zusammenhängenden Gewässer des Mittelländischen Meeres.

3. Das Deutsche Meer oder die Nordsee, zwischen den brittischen Inseln im Westen, Deutschland und den Niederlanden im Süden, und Dänemark und Norwegen im Osten, ist ein integrirender Theil des Oceans, mit welchem es gegen Norden in einer völlig offnen Verbindung steht, in seiner südwestlichen Ecke aber durch die Meerenge von Calais, die nach Pikards Ausmessung 21369 Toisen breit ist, und den sogenannten Canal, einen breiten Meerarm zwischen England und Frankreich, zusammenhängt. Die nördliche Gränze dieses Meeres ist nicht genau bestimmt, daher man auch seine Größe nicht bestimmt angeben kann. Es drängt sich ostwärts durch einen großen Busen, das Kattegat d. i. Katzenloch, zwischen Norwegen und Schweden auf einer, und Dänemark auf der andern Seite hinein, und steht von hier aus durch drey Meerengen, den Oresund, den großen und kleinen

Belt, mit dem Baltiſchen Meere in Zuſammenhang. In der Mitte ſeines ſüdlichen Theils hat es eine große Untiefe, die Doggersbank.

4. Das Baltiſche Meer oder die Oſtſee krümmt ſich zwiſchen Deutſchland, Preußen, Rußland und Schweden bis über den 65ſten Grad der Breite nordwärts hinauf, und enthält eine Fläche von mehr als 6000 Quadratmeilen. Den Namen des Baltiſchen Meeres hat es entweder von einer an oder in demſelben gelegenen Landſchaft oder Inſel, die ehmals Baltia geheißen; oder von dem alten Worte Belt, das einen Einbruch des Meeres bedeutet. Seine vielen nahen Küſten und Inſeln, und die ſehr veränderlichen Winde und vielen Stürme machen es für die Schifffahrt gefährlich. Seine nordliche Hälfte wird durch eine Reihe vorliegender Inſeln, die ſich von Finnland nach Schweden hin ziehen, vom ſüdlichen getrennt, und heißt der Bothniſche Meerbuſen. Von der nordöſtlichen Ecke der eigentlichen Oſtſee ſtreckt ſich ein weiter und tiefer Meerbuſen, der Finniſche, zwiſchen Finnland und Ehſtland oſtwärts, an deſſen äußerſter Spitze S. Petersburg liegt. Das Waſſer dieſes Meeres iſt kühler, leichter und weniger geſalzen, als das Waſſer des Oceans; auch bemerkt man in demſelben keine Ebbe und Fluth. Die Tiefe deſſelben ſoll nur 15 bis 20 Klafter, und an manchen Stellen kaum halb ſo viel betragen.

5. Das Weiße Meer, ein ſehr großer Meerbuſen des nördlichen Eisoceans. Es verſchlingt dreyzehn anſehnliche Flüſſe, die das ohnehin nicht ſehr ſalzige Waſſer deſſelben noch mehr verſüßen. Die ſüdliche tiefe Bucht deſſelben iſt mit Inſeln wie beſäet. Es ſteht mit dem See Onega in keiner Verbindung, wie Büffon behauptete, ohngeachtet die Gewäſſer des einen den Gewäſſern des andern

andern sehr nahe kommen. Denn der Fluß Onega, der in das Weiße Meer fällt, kommt nicht aus dem See dieses Namens, sondern aus dem See Latscha bey Kargopol. Auch ist noch keine künstliche Wassercommunication zwischen beyden eröffnet.

§. 5.

Producte.

Europa steht in Ansehung des Reichthums an Producten allen übrigen Welttheilen, Australien allein ausgenommen, sehr weit nach. Es hat zwar die allgemein verbreiteten Thiere, insonderheit alle zahmen Thiere, selbst das Kameel, wiewohl das letztere nur in einem verhältnißmäßig kleinen Landstriche. Allein an eigenthümlichen Thierarten ist es arm; denn es hat nach Hrn. Hofr. Zimmermann*) nur etwa 15 bis 16 Arten von vierfüßigen Thieren, die ihm eigen sind, größtentheils Mäuse und Fledermäuse. Einige Arten wilder Thiere sind bey der zunehmenden Bevölkerung und Cultur ganz ausgegangen, andere aber sehr selten geworden. So soll, nach Aristoteles, vormals der Löwe in Griechenland gewesen seyn, der schon lange in Europa nirgends mehr gefunden wird. Hingegen der Auerochse, das Elennthier, der Steinbock und der Bieber werden in Europa immer seltner; und dem eßbaren Wilde, welches vormals fast in allen europäischen Staaten mit den Unterthanen wenigstens gleiche Rechte zu haben schien, sind seit kurzem in vielen gerechtere Schranken gesetzt worden.

Hr. Hofrath Zimmermann giebt folgendes Verzeichniß der Quadrupeden von Europa: das

*) Desselben geographische Geschichte des Menschen ꝛc. III. 183.

Pferd; der Esel; der Auerochse und zahme Ochse, jener nur noch in den entlegensten Wäldern des ehemaligen Polens; der Büffel, nur in den südlichen Ländern; das Schaaf; die Ziege; der Steinbock und die Gemse, beyde letztern nur auf den größten Gebirgsketten; die Saiga, eine Antilopenart, nur in Rußland und dem ehemaligen Polen; das Elenn, nur noch im heutigen Rußland und Preußen; das Rennthier; der Hirsch und Dammhirsch; das Reh; das Kameel, bloß in der europäischen Türkey; das Schwein, wild und zahm; eine Affenart, bloß auf dem Felsen von Gibraltar; der Wolf; der Hund; der Fuchs; der Isatis oder Steinfuchs, nur im höchsten Norden; der Luchs; die Katze, zahm und wild; der Land- und der Eisbär, letzterer bloß im höchsten Norden; der Vielfraß; der Dachs; die Genette, in südlichen Gegenden; der Haus- und der Feldmarder; der Zobel, nur in Lappland, und äußerst selten; der Iltis; das Frett, vorzüglich in südlichen Ländern; das Wiesel und das Hermelin; das kleine Wiesel; der Fluß- und der Sumpfotter; der Bieber, bloß einzeln; der Hase und der nordische Hase; das Kaninchen; das Eichhorn und das fliegende Eichhorn; 17 Ratten und Mäusearten; sechs Arten von Spitzmäusen; der Maulwurf; der Igel; das Stachelschwein, bloß in den südlichen Ländern; sieben Arten von Fledermäusen.

Mit weit weniger Genauigkeit lassen sich die Arten der Vögel und Fische, von denen vielleicht keine einzige Europen eigen ist, der Insecten und Würmer angeben, deren Verzeichniß noch lange nicht geschlossen ist. Nur der einzige Umstand ist bemerkenswerth, daß Europa von Ungeziefer aller Art lange so viel nicht leidet, als die übrigen Welttheile, was es vorzüglich seinem gemäßigten Himmelsstrich und seiner allgemeinen

Cultur

Cultur des Bodens verdankt. Die in andern Welttheilen so sehr beschwerlichen Muskitofliegen werden in Europa erst im hohen Norden zahlreich; und von den fliegenden Heuschrecken, der Landplage des Orients, wird nur zuweilen der Süden heimgesucht. Fischreich sind fast alle europäische Gewässer, insonderheit ist das Deutsche Meer der rechte Sitz des Herings. Hingegen dem Stockfisch und dem Wallfisch müssen die Europäer in die Meere anderer Welttheile nachziehen. Die Perlenmuschel ist in einigen europäischen Flüssen von Natur, in andern wird sie mit Sorgfalt gezogen, und ihr Product, die europäische Perle, kommt nicht selten den orientalischen nahe. Die Biene mit ihren Producten, Wachs und Honig, ist in den meisten europäischen Ländern häufig, und sonderlich das letztere in den südlichen vortreflich. Der Seidenwurm erfordert fast allenthalben eine sorgfältige Pflege.

Im Pflanzenreiche hat Europa seine geschätztesten Producte den fremden Erdtheilen, insonderheit dem Oriente, zu verdanken. Außer den gemeinen Forstbäumen, Gras- und Straucharten scheint dieser Welttheil ursprünglich wenig nutzbare Gewächse besessen zu haben. Es hat sich aber den vegetabilischen Reichthum fremder Welttheile mit eben so vielem Glück als Eifer durch Verpflanzung zu eigen gemacht. Der südliche Theil von Europa, bis um den 45sten Grad der Breite, bringt einen hinlänglichen Vorrath von edlen Früchten, insonderheit Citronen, Orangen und Oliven für den ganzen Erdtheil hervor. Bis dahin reicht auch das Clima des Maulbeerbaums, der den Seidenwurm nährt, und es ist ein unglücklicher Zwang, den man der Natur auflegt, ihn unter weit höhern Breiten ziehen zu wollen, für den sie sich in jedem harten Winter rächt. Etwas nördlicher

cher erſtreckt ſich der gute Weinbau, etwa bis zum 50ſten Grad. Einige der ſüdlichſten Gegenden haben ſogar Baumwolle in ziemlicher Menge, und Zuckerrohr, welches aber faſt gar nicht benutzt wird.

Durch ganz Europa, den höchſten Norden ausgenommen, wird ein regelmäßiger Landbau getrieben. Die hauptſächlichſten Gegenſtände deſſelben ſind Getreide und Hülſenfrüchte, Flachs und Hanf, Taback, Waid und Krapp, Safran, und Kartoffeln. Die gewöhnlichen Getreidearten werden bis zum 60ſten, und in einzelnen Gegenden ſogar bis zum 64ſten Grad der Breite gebauet; Reiß und Mahis nur in den wärmern Landſtrichen. Der Obſtbau wird bis zum 55ſten Grad, auch in manchen nördlichern Stellen mit dem beſten Erfolge getrieben. An Flachs ſind hauptſächlich die mittlern, und an Hanf die ſüdlichen Länder reich. Die Kartoffeln ſind ein vortrefliches Hülfsmittel der gebirgigen Gegenden.

Mit nutzbaren Mineralien iſt Europa hinlänglich verſehen. Es hat alle Edelſteine, wiewohl von geringerer Güte als Aſien und Amerika; wenig Gold, faſt allein in Ungern; mehr Silber, vorzüglich in Deutſchland; hingegen Kupfer und ſehr gutes Eiſen in Menge; auch das ſeltne Zinn, welches ganzen Welttheilen zu fehlen ſcheint, und Bley in Ueberfluß; Queckſilber in ziemlicher Menge, nebſt allen übrigen Halbmetallen; Schwefel, Vitriol und Alaun zureichend; aber noch nicht genug Salpeter wegen der ſtarken Conſumtion dieſes Minerals; unerſchöpfliche Steinkohlengruben, und viel Torf; an Salz einen unermeßlichen Ueberfluß, ſowohl Quell- als Stein- und Boyſalz, welches vorzüglich an den Küſten der ſüdlichen Länder bereitet wird. Bernſtein iſt den ſüdlichen Küſten der Oſtſee beynahe eigen-

thüm-

thümlich. Mit Marmor und andern nutzbaren Steins und Erdarten, sonderlich der feinsten Porzellanerde, ist Europa wohl versehen.

§. 6.

Einwohner.

Die Summe der gesamten Einwohner von Europa ist eben so vielen Zweifeln unterworfen, als der Flächeninhalt dieses Welttheils, und aus ähnlichen Gründen. In wenigen Ländern werden zuverlässige Zählungen der Einwohner vorgenommen; oder sie werden nicht genau bekannt. Die verschiedenen Gränzen, welche man Europen gegen Osten giebt, verändern die Zahl. Dazu kommt, daß diese Zahl an sich schon einer beständigen Abwechselung unterworfen ist, daher man sich immer nur mit einer ohngefähren runden Zahl begnügen muß. Vielleicht kommt man der Wahrheit auf demselben Wege am nächsten, den wir oben bey Bestimmung des Flächeninhalts von Europa einschlugen. Nach den wahrscheinlichsten Angaben, die zum Theil auf wirklichen Zählungen beruhen, hatte im J. 1790. in runden Zahlen:

Portugal mit den Azoren	3,000,000	Einwohner
Spanien	11,000000	—
Helvetien	2,000000	—
Großbritannien und Irland	13,500000	—
Dänemark, Norwegen und Island	2,000000	—
Schweden	2,700000	—
Latus	34,200000	Einwohner.

Trans-

Transport	34/200000	Einwohner.
Ungern und Siebenbürgen	5/500000	—
Das gewesene Polen	9/300000	—
Alt-Preußen	1/500000	—
— Galicien	3/000000	—
— Türkisches Reich	9/000000	—
— Deutschland	28/000000	—
— Frankreich	26/000000	—
— Italien	18/500000	—
— Ver. Niederlande	2/500000	—
Diese Länder also zusammen:	137/500000	Einwohner.
Die russischen Statthalterschaften, welche unstreitig zu Europa gehören, haben	21/863000	—
wozu man noch für die ungezählten Volksklassen rechnen kann, wenigstens	1/137000	—
Folglich hat Europa nach der Hasischen Begränzung	160/500000	Einwohner.
Die streitigen fünf Statthalterschaften enthalten an gezählten Einwohnern	3/676000	—
und aus den ungezählten Volksklassen wenigstens noch	124000	—
Die Pallasische Begränzung giebt also für ganz Europa	164/300000	Einwohner.

Wollte

Wollte man aber die vorgeschlagene mathematische Gränze annehmen: so müßte man noch drey Fünftel von der Permischen und vier Fünftel von der Ufaischen Volksmenge mit wenigstens 700000 Seelen dazu rechnen, wodurch die gesamte Volkszahl von Europa auf volle 165 Millionen steigen würde. Und diese Zahlen scheinen bis auf eine Ungewißheit von einigen Millionen richtig zu seyn, und, da manche eher etwas zu hoch als zu niedrig angesetzt sind, auch noch gegenwärtig, der Vermehrung von einigen Jahren ohngeachtet, gelten zu können.

§. 7.

Sprachen.

Diese Volksmenge besteht weder aus einer einzigen Nation, noch aus nahe verwandten, sondern aus Nationen von ganz verschiedener Herkunft, wie ihre ganz verschiedenen Sprachen beweisen. Ohne Zweifel sind sie alle nach und nach aus Asien hereingekommen, entweder aus den Gegenden der Wolga und des Caucasus, oder aus Kleinasien über den Hellespont und die griechischen Inseln. Allein weder der Name des zuerst eingewanderten Volkes, noch die Zeit der ersten Einwanderung, ist bekannt; nur so viel scheint aus manchen Merkmalen zu erhellen, daß Europa seine Einwohner später als Afrika, aber früher als die Neue Welt erhalten habe. Gegenwärtig werden in Europa folgende Sprachen gesprochen:

1. Die Germanische, oder Deutsche, welche in zwey Dialecten, der hochdeutschen und plattdeutschen, in ganz Deutschland, in Helvetien, in den Vereinigten Niederlanden; dann auch in Preußen, Liefland und Siebenbürgen, gesprochen wird. Die englische ist eine Tochter derselben, jedoch mit sehr vielen fremden Wörtern vermischt.

2. Die

2. Die Gothische oder Normännische, wird am reinsten in Island gesprochen; in Schweden, Dänemark und Norwegen aber in zwey wenig von einander abweichenden Dialecten.

3. Die Töchter der Römisch-lateinischen Sprache. Die ersten Einwohner Italiens, Deutschlands und Ungerns scheinen Celten gewesen zu seyn, die sich mit der Zeit in mehrere Völkerschaften theilten, und deren Sprache, hauptsächlich durch Vermischung mit Griechen, Galliern und Slaven, verschiedene Veränderungen erlitt. Die Hetrusker hatten, nach Passeri, eine halb griechische Sprache; allein die lateinische erhielt mit Rom zugleich die Oberhand, und breitete sich über alle römische Provinzen aus, ward aber hier schon durch die Vermischung mit den Ursprachen nach und nach verdorben, und bey den Einfällen der Deutschen völlig zertrümmert. Denn als die nordischen Völker bey ihrer Einwanderung sich unter den Völkern, welche die lateinische Sprache angenommen hatten, niederließen, Staaten errichteten, und in der Folge mit den alten Einwohnern zusammenflossen, legten sie nebst der Religion auch ihre eigne Sprache ab, und nahmen lateinische Wörter an, die sie aber auf die Weise ihrer Mundarten beugten und zusammensetzten, daß daher neue Sprachen, romanische genannt, entstanden; nämlich:

a) Die Italienische, von welcher die Rumanische, oder die Sprache der Graubündner, und die Sprache der Sardinier merklich verschieden ist.

b) Die

b) Die Französische, deren vornehmste Dialecte das Provençal in der ehemaligen Provence, welches dem Italienischen ähnelt; der Limosinische in den ehemaligen Sitzen der Gothen, der auch bey Carls des Großen Unternehmungen in Spanien eingedrungen ist; und der Gasconische, der schon einen spanischen Anstrich hat.

c) Die Spanische, welche in drey wenig von einander abweichenden Dialecten, dem Catalonischen, der eine starke Mischung vom Limosinischen hat, dem Castilianischen und dem Portugiesischen, welchem sich der Galicische etwas nähert, gesprochen wird.

d) Die Wallachische, die verderbte Sprache römischer Bauern, die sich in Dacien, Thracien und Macedonien niedergelassen hatten, sehr stark mit fremden Wörtern, sonderlich slavonischen, vermischt.

4. Die Slavonische Sprache mag schon in den ältesten Zeiten die Hauptsprache vieler Völkerschaften in Kleinasien, namentlich der Paphlagonier, Cappadocier, Mysier, Lydier, Trojaner ꝛc. und in Europa der Geten, Thracier und Dacier gewesen seyn. Die Slawonischen Völker zogen den gothischen Völkern in deren verlassene Wohnungen nach, und sind auch im Besitze derselben geblieben. Jetzt bewohnen sie einen ungeheuren Strich Landes, der sich von Istrien und der östlichen Gränze Frankens bis in Kamtschatka und vom Adriatischen bis ans Baltische Meer erstreckt. Sie waren arbeitsam,

und bevölkerten die bey der großen Wanderung verlaßnen Länder sogleich wieder, und weil sie sich beynahe mit keinem fremden Volke vermischten, ist ihre wortreiche Sprache, welche in ihrer Einrichtung vieles mit der Lateinischen gemein hat, so einförmig geblieben, daß in ihren Mundarten sich ein sehr geringer Unterschied findet. Für diese Sprache erfand Kyrillus im neunten Jahrhundert ein Alphabet, eine Mischung griechischer und hebräischer Buchstaben, übersetzte auch die Bibel in dieselbe, aber der Dialect dieser Uebersetzung lebt nur noch in der Kirche, wird aber doch für den Hauptdialect der Sprache angesehen. Er kommt mit dem Russischen, Servischen und Bulgarischen Dialect am meisten überein; die übrigen Dialecte, als der Bosnische, Croatische, Krainische, Slawackische, Böhmische, Polnische und die beyden Lausitzisch-Sorabischen, sind wenig von einander unterschieden.

5. Die Sarmatische oder Wendische Sprache unterscheidet sich zwar von der Slavonischen hinlänglich, scheint aber doch mit dieser eine gemeinschaftliche Mutter gehabt zu haben. Die alten Wenden, ein Sarmatisches Volk, waren die Stammväter dreyer noch fortdauernder Völker mit den drey verwandten Sprachen: der Litthauischen in Litthauen, Samogitien und einigen Gegenden Preußens; der Lettischen in Curland und einem Theile Liefflands; und der Preußischen, die jetzt gänzlich ausgestorben ist.

6. Die Finnische Sprache wird in verschiedenen verwandten Sprachen von weit zerstreuten Völkern gespro-

gesprochen; nämlich die eigentliche Finnische in Finnland, Carelien und Ingermannland, und ihr Ehstnischer Dialect in einem Theile Liefflands und den liefländischen Inseln, und von den Liewen in einem Theile Curlands; dann die Lappländische Sprache, und die Sprachen der Permier und Siränen. Mit ihr verwandt sind die Sprachen der Mordwinen, Tscheremissen, der Ostjäken zum Theil, und allem Ansehen nach auch der Jukagiren.

7. Die Ungrische Sprache. Ihre neuerlich behauptete Aehnlichkeit mit der Finnischen scheint doch noch nicht in der Maaße bestätigt zu seyn, daß man sie ohne Einschränkung zu der Finnischen Hauptsprache rechnen könnte.

8. Die Celtisch-Gallische Sprache wurde wahrscheinlich von den alten Einwohnern der Brittischen Inseln und des Celtischen Galliens gesprochen. In Frankreich ist sie völlig ausgestorben, hingegen ist sie noch die Landessprache in Irland, Hochschottland und auf den Hebriden, bey den Nachkommen der alten Caledonier, oder der Picten und Scoten.

9. Die Cimbrisch-Brittische Sprache scheint vormals die Sprache des Belgischen Galliens gewesen zu seyn. Jetzt ist sie die Landessprache des Fürstenthums Wallis oder Wales in England, und des ehemaligen Bretagne in Frankreich, wohin sie durch flüchtende Britten gebracht wurde.

10. Die Arnautische Sprache in Albanien und Epirus, ein Ueberbleibsel der alten Illyrischen,

welche mit der Phrygiſchen verwandt geweſen zu ſeyn ſcheint.

11. Die Baskiſche oder Cantabriſche Sprache, ehemals die Sprache des Aquitaniſchen Galliens und wahrſcheinlich eine Tochter der alten Iberiſchen, wird unter dem Namen la Basque noch jetzt in den nördlichen Theilen der Pyrenäen und den anliegenden Gegenden Spaniens geſprochen.

12. Die Neu-Griechiſche Sprache der heutigen Griechen, ein verderbter Dialect der alten Griechiſchen.

13. Die Tatariſche Sprache, welche in verſchiedenen Dialecten von den Kaſaniſchen, Nogaiſchen und Krimiſchen Tataren, den Kümücken und Türken, geſprochen wird. Mit ihr ſcheint die Sprache der Tſchuwaſchen verwandt zu ſeyn.

14. Die Samojediſche Sprache, deren ſich die Samojeden und ein Theil der Oſtjäken (der andere ſpricht finniſch) bedienen.

Schon aus dieſer großen Verſchiedenheit der Sprachen läßt ſich auf die Mannichfaltigkeit der Nationen ſchließen, welche Europen bewohnen, und doch ſind die meiſten dieſer Nationen, eben ſo wie ihre Sprachen, eine Miſchung von mehrern. Man ſieht auch, welche von den alten nahmhaften Völkern, wiewohl in kleinern Bezirken und unter andern Benennungen, in Europa noch übrig ſind; nämlich: 1) von den Scythen oder Gothen die Deutſchen und Nord-Gothiſchen Völker; 2) von den Illyriern die Arnauten; 3) von den Sarmaten die Litthauer; 4) von den Aeſtiern die

Finnis

Finnischen Völker; 5) von den Cimmeriern oder Cimbern die Wäleser und Bretannier; 6) von den Celten die Irländer und Bergschotten; 7) von den Iberiern die Biscayer; 8) von den alten Griechen die jetzigen Griechen.

Außer diesen hat aber Europa auch noch seinen Antheil an den zerstreuten Völkern, den Juden und Zigeunern. Die erstern sind durch die meisten europäischen Länder zerstreut, jedoch in Spanien und Portugal nur heimlich und unter christlicher Maske, und in den Skandinavischen Reichen fast gar nicht; desto zahlreicher hingegen in den Provinzen des ehemaligen Polens, in England, Holland, Italien und der Türkey. Fast in allen diesen Ländern haben sie aus ihrer alten Muttersprache, der Hebräischen, welche jetzt noch ihre Religions- und gelehrte Sprache ist, aber von den wenigsten noch geredet, von vielen gar nicht mehr verstanden wird, und den Landessprachen neue, ihnen ganz eigne Sprachen gebildet, die man jetzt für ihre Muttersprachen ansehen kann. Die Zigeuner, höchstwahrscheinlich die ausgestoßene niedrigste Caste der Hinduer, führten noch vor kurzem mitten unter den cultivirten und überall seßhaften Europäern ein nomadisches und räuberisches Leben, welches ihnen aber jetzt fast allenthalben verbothen ist. Sie haben sich am häufigsten in Ungern und der Türkey niedergelassen, und auf gleiche Weise, wie die Juden, ihre eignen Sprachen gebildet.

§. 8.

Religionen.

In Europa sind dreyerley monotheistische Religionssysteme herrschend: 1) Das Christli-

che, dessen vornehmster Sitz und Mittelpunct jetzt dieser Welttheil ist, in seinen verschiedenen Hauptsecten; nämlich a) der Römisch-Katholischen, deren Oberhaupt und unfehlbarer Gebieter in Glaubenssachen, der Pabst, zugleich ein ansehnlicher europäischer Regent ist. Diese Secte herrscht in Portugal, Spanien, Italien, Ungern, Galicien und einem Theile von Deutschland und Helvetien, und ist in Irland, Rußland und Preußen sehr zahlreich; b) der Evangelischen, welche nach verschiedenen Symbolen herrscht in Dänemark, Schweden und Norwegen, in Großbritannien und Irland, in Preußen, einem Theile von Deutschland und Helvetien, und in den Vereinigten Niederlanden; ist auch in Ungern und Galicien zahlreich; c) der morgenländischen oder griechischen, welche in Rußland die herrschende, aber auch in der Türkey überaus zahlreich ist.

2) Das Muhamedanische ist allein im Türkischen Reiche herrschend, hat aber auch sehr viele Bekenner im Russischen Reiche. 3) Das Jüdische ist in Europa nirgends herrschend, aber durch den größten Theil von Europa ausgebreitet, und in seiner Ausübung, so weit sie die gegenwärtige Lage der Dinge verstattet, wenig gestöhrt. Frankreich ist in Europa der einzige Staat, welcher von den Religionen, die in seinem Gebiete geglaubt und ausgeübt werden, gar keine Kenntniß nimmt, und keine einzige unterstützt, noch verbietet.

Heiden giebt es heutiges Tages selbst unter den Lappen nicht mehr, welche Nation die letzte in Europa war, die das Christenthum annahm, wiewohl manche heidnische Gebräuche noch unter ihr übrig sind. Nur im nordöstlichen Winkel von Europa, am Eismeere, giebt es noch, wie es scheint, ein ganzes Volk, das wir, nach den

den gewöhnlichen Begriffen, heidnisch nennen, ohngeachtet es ein höchstes Wesen glaubt, das alle Dinge erschaffen hat: dieß sind die Samojeden.

§. 9.

Cultur.

Europa hat fast lauter seßhafte Nationen, welche Ackerbau und Künste aller Art treiben; nur im höchsten Norden, wo die Natur allen Ackerbau untersagt, lebt der Lappe und Samojede allein von der Zucht des Rennthiers, vom Fischfang und der Jagd; und in den östlichsten Gegenden führen einige kleine Völkerschaften zum Theil noch ein nomadisches Leben.

„In Europa sind die Wissenschaften und Künste bis zu einer in andern Welttheilen nicht erreichten Stufe der Vollkommenheit gelangt. Die Europäer haben einen Mechanismus der Sittlichkeit vor den Völkern anderer Welttheile voraus, der nur aus langer Gewöhnung an durchdachte Grundsätze entspringen kann; die Europäer endlich herrschen auch in andern Welttheilen, und umfassen mit ihrer vollkommnern Erkenntniß die ganze Erde.“ Woher dieß Phänomen, diese entschiedenen und unwidersprechlichen Vorzüge der Europäer vor den Einwohnern aller andern Welttheile?

Es scheinen physische und moralische Ursachen gewirkt zu haben. Das glückliche Clima und die milde Temperatur, wodurch sich dieser Welttheil vor jedem andern Lande unter gleicher Breite in der ganzen Welt auszeichnet, ist der Entwickelung aller Geisteskräfte ungemein vortheilhaft. Die Haupturſachen dieser vortrefli-

treflichen Temperatur mögen seyn: 1) daß es im Westen den Ocean hat, wodurch die in der mittlern Zone herrschenden Westwinde eine gemäßigte und gesunde Beschaffenheit erhalten, die sie über den ganzen Welttheil verbreiten; 2) daß es nicht hoch in den Norden hinauf geht, und um seine nordlichen Gränzen ein mehrentheils offenes Meer hat, daher selbst die Nordwinde weniger schneidend sind, als sie sonst seyn würden. Von der größten Wichtigkeit für Europa sind die beyden großen inländischen Meere, das Mittelländische und das Baltische. Sie laden gleichsam die europäischen Nationen zum Verkehr zu Wasser unter einander und mit den übrigen Theilen der Alten Welt ein; daher entstanden um diese Meere sehr früh Handlung, Schifffahrt und weite Landreisen. Auch wurde durch die Trennung, welche diese Meere verursachten, eine Universalmonarchie zum Theil mit verhütet.

Zu diesen physischen Ursachen, durch welche schon die Cultur früh geweckt, befördert und gestärkt werden konnte, kamen noch folgende moralische: 1) Die frühe und fast allgemeine Einführung fester Wohnsitze und eines ordentlichen Ackerbaues. Die europäischen Nationen hörten bald auf zu jagen und zu nomadisiren, und wurden dadurch sogleich einer höhern Cultur fähig. 2) Die Theilung in viele Staaten von mäßiger Größe, nach dem Umsturz des Römischen Reichs, machten es den Regierungen leichter, auf das Glück der Unterthanen zu denken, welches ohne Cultur nicht möglich ist. 3) Die Väter der europäischen Cultur sind die Griechen, insonderheit die Athenienser; und sie wurden es a) durch ihr höchst glückliches Clima; b) durch ihre republikanische Verfassung, und ihre Zertheilung in viele kleine Staaten; c) durch ihre

Ver-

Verbindung mit Aegypten und dem Orient, der Wiege aller Cultur; d) durch ihre liberale und wissenschaftliche Behandlung der schätzbarsten menschlichen Kenntnisse. Es gab unter ihnen keine gelehrte Caste mit andern als Religions-Geheimnissen. Die Herrschaft der Römer breitete die von den Griechen empfangenen Kenntnisse aus, so weit dasselbe reichte. Die das Römische Reich zertrümmernden Barbaren fanden sie und nahmen sie an, nebst der christlichen Religion, die der Cultur hauptsächlich dadurch sehr beförderlich war, daß sie die Stiftung vieler öffentlichen Schulen veranlaßte, und daß selbst die Quelle ihrer Erkenntniß ein vielfaches Studium erforderte. 4) Durch die Kreuzzüge wurde Europa noch mehr mit Kenntnissen bereichert. Der orientalische Luxus drang ein, und mußte, da er in Europa nicht genug Materie zu seiner Nahrung fand, durch Handlung und Schifffahrt mit und nach andern Welttheilen genährt und unterhalten werden. Dadurch wurden alle damit in Verbindung stehenden Künste außerordentlich gehoben. Daß die Europäer die Gegenstände ihres Luxus aus andern Welttheilen holen mußten, war ihr Glück. Die großen Städte und Staaten wurden auf den Handel und den durch ihn herbeygeführten Reichthum eifersüchtig: einer suchte dem andern zuvorzukommen, ihn zu übertreffen, woraus ein Wettlauf nach einem Ziel entstand, das nicht anders als durch Cultur erreicht werden konnte. 5) Die griechischen Gelehrten, die nach der Eroberung ihrer Hauptstadt von den Türken nach Italien kamen, weckten hier auch den Geist der Literatur wieder, der bald durch das ganze Europa wehete. Die alten und ewigen Muster der Alten wurden wieder hervorgesucht und lieb gewonnen. Der Saame des attischen Geschmacks wurde ausgestreut. 6) Die Buch-

druckerey wurde erfunden. Nun wurden alle Wiſſenſchaften und Kenntniſſe leicht zugänglich, wohlfeil, publik. Alle chriſtliche Nationen giengen vorwärts; keine durfte zurückbleiben. Daher die große Menge von Schulen und Inſtituten aller Art in allen europäiſchen Ländern, ſowohl für die gemeinſten und gemeinnützigſten Kenntniſſe, als für die erhabenſten Wiſſenſchaften, für Schreiben und Leſen wie für die Aſtronomie. Die Regenten lernten einſehen, daß die Stärke der Staaten auf den Einſichten, der Betriebſamkeit und Wohlhabenheit der Unterhanen beruhe, und ſuchten ſie zu befördern.

Durch alle dieſe vereint wirkenden Urſachen hat ſich das kleine Europa über die ganze übrige Erde emporgeſchwungen. Es iſt unter allen am beſten angebauet; ſeine Schiffe allein fahren auf allen Meeren, ſeine Kaufleute allein handeln in alle Theile der Erde und ſetzen ſie in Verbindung. Seiner Macht und Kriegskunſt können die übrigen Welttheile nicht widerſtehen; daher hat es ſich einen großen Theil der übrigen Erde unterwürfig gemacht, und ſchon in einem entfernten Welttheile ein mächtiges unabhängiges Reich geſtiftet. Es iſt der Hauptſitz der Wiſſenſchaften und Künſte, und die Erleuchtung und Cultur der übrigen Welt muß und wird von ihm ausgehen.

§. 10.

Eintheilung.

Man kann die europäiſchen Länder in Anſehung ihrer geographiſchen Lage, inſonderheit gegen Deutſchland,

land, am natürlichsten nach den Hauptgebirgen, den Alpen, Pyrenäen und Karpathen, und den größten inländischen Meeren, der Nordsee und dem Baltischen Meere eintheilen. Hieraus ergiebt sich folgende Ordnung:

A. Alpische Länder, und zwar

a. nordalpische:

I. Deutschland,

II. Helvetien;

b. südalpische:

III. Italien;

c. westalpische:

IV. Frankreich.

B. Pyrenäische Halbinsel, bestehet

V. Spanien, und

VI. Portugal.

C. Nordseeische Länder; und zwar

a. westliche:

VII. Die Brittischen Inseln,

VIII. Die Vereinigten Niederlande;

b. östliche:

IX. Dänemark,

X. Norwegen.

D. Baltische Länder, und zwar

a. nordbaltische:

XI. Schweden;

b. ostbaltische:

XII. Rußland;

c. südbaltische:

XIII. Preußen.

E. Karpathische Länder, und zwar

a. nordkarpathische:

XIV. Galicien;

b. südkarpathische:

XV. Ungern und Siebenbürgen,

XVI. Die Türkey.

Alle diese Länder sind entweder zugleich einfache Staaten, oder wenigstens verbündete, Staatensysteme; das einzige Italien ausgenommen, welches aus mehrern Staaten besteht, die unter einander in gar keiner festen politischen Verbindung stehen.

In

In Ansehung der Regierungsformen enthält jetzt Europa:

Drey Kaiserthümer, nämlich: 1) das Römisch-Deutsche, 2) das Russische, 3) das Türkische;

Vierzehn von einander unabhängige Königreiche, nämlich 1) Portugal, 2) Spanien, 3) Großbritannien, 4) Irland, 5) Dänemark, 6) Norwegen, 7) Schweden, 8) Preußen, 9) Galicien, 10) Ungern, 11) Böhmen, 12) Sardinien, 13) Beyde Sicilien, 14) Corsica. Diese vierzehn Königreiche werden aber nur von neun Königen beherrscht, aus

ßer welchen es jetzt noch zwey Titular-Könige von zweyen seit 1792 zertrümmerten Thronen in Europa giebt.

Acht unabhängige Republiken und Staatensysteme, nämlich: 1) Frankreich, 2) Vereinigte Niederlande, 3) Helvetien, 4) Venedig, 5) Genua, 6) Lucca, 7) Ragusa, 8) S. Marino.

Einen unabhängigen geistlichen Staat: den Kirchenstaat.

Ein Großherzogthum: Toscana.

Vier Herzogthümer: Mayland, Mantua, Modena und Parma; und Ein Fürstenthum: Piemont; nebst einigen kleineren Fürstenthümern, stehen in einer, wiewohl sehr geringen, Abhängigkeit vom Deutschen Reiche.

Einen unabhängigen geistlichen Ordens-Staat: Malta.

Deutsch-

Deutſchland.

Die Einleitung in den gesamten Deutschen Staat findet man hinter der Abhandlung von Deutschland, am Schlusse des zweyten Bandes.

Oestreichischer Kreis.

Digitized by Google

Oestreichischer Kreis *).

Einleitung.

§. 1.

Name, Lage und Größe.

Die Hauptmasse der östreichischen Kreisländer liegt in dem südöstlichen Winkel von Deutschland beysammen; ein Theil derselben zieht sich aber im Süden des bayrischen Kreises hinter demselben weg bis an Helvetien, den schwäbischen Kreis und den Bodensee, und von hier und der westlichen Gränze des bayrischen Kreises an der Donau an liegen einzelne Stücke des östreichischen durch den ganzen mittlern und südlichen Theil des schwäbischen Kreises zerstreut bis an den Rhein. Es gränzet also dieser Kreis gegen Norden an Böhmen und Mähren, gegen Osten an Ungern, Croatien und Dalmatien, gegen Süden an das Adriatische Meer und Italien, und zwar an den Staat von Venedig, gegen Westen und zum Theil auch gegen Norden an den bayrischen Kreis, Helvetien, nämlich Graubündten, und den Bodensee. Die durch Schwaben zerstreuten Stücke gränzen mit schwäbischen Kreisländen, mit Helvetien und

*) De Luca geographisches Handbuch von dem Oestreichischen Staate. 1r und 2r Band.

Frankreich. Die geographische Lage dieses Kreises fällt zwischen 27 Gr. 5 Min. und 34 Gr. 45 Min. östlicher Länge; und zwischen 45 und 49 Gr. Breite. Er reicht unter allen deutschen Ländern am weitesten gegen Süden und greift selbst in Italien ein. Seine westlichen abgesonderten Bezirke reichen unter gleicher Breite bis 25 Gr. 10 Min. westwärts.

Seinen Namen hat dieser Kreis von dem Hauptlande desselben, dem Erzherzogthume Oestreich. Die Größe desselben wird sehr verschieden angegeben. Büsching schätzt den Flächeninhalt aller östreichischen Kreisländer auf ungefähr 2025 Quadratmeilen; de Luca hingegen auf 2563. Andere geben 2135½, 2146 und 2222 Qu. Meilen an. Die zerstreute Lage eines Theils dieses Kreises, und der Mangel an topographischen Charten, die sich auf genaue Vermessungen gründen, verursacht diese Ungewißheit. Welche von diesen Angaben man auch für die richtigere halten mag, so ist doch das gewiß, daß der östreichische Kreis unter allen Reichskreisen der größte ist.

§. 2.

Verfassung und Theile.

Die Stände dieses Kreises sind: 1) der regierende Erzherzog von Oestreich wegen Oestreich; 2) Eben derselbe als Herzog von Steyermark, 3) derselbe als Herzog von Kärnten, 4) derselbe als Herzog von Krain, 5) derselbe als gefürsteter Graf von Tyrol, 6) derselbe als Fürst von Schwaben d. i. der zu diesem Kreise gehörigen Lande in Schwaben, 7) der Bischof von Trient, 8) der Bischof von Brixen, 9) der Bischof von Chur, 10) der deutsche Orden

den wegen seiner Balleyen in Oestreich, wie auch an der Etsch und am Gebirg, 11) der Johanniter-Orden wegen seiner Güter im Breisgau, 12) der Fürst von Dietrichstein wegen der Herrschaft Trasp in Tyrol.

Der Erzherzog ist zwar kreisausschreibender Fürst und Director, auch Oberster des Kreises; es werden aber gar keine Kreistage gehalten, weil der Erzherzog die übrigen Stände des Kreises nicht als seine Mitstände, sondern als seine Landsassen betrachtet und behandelt, daher auch der ganze Kreis für eine östreichische Besitzung angesehen werden muß. Hingegen vertritt auch der Erzherzog seine Mitstände in allen Reichs- und Kreis-Anlagen, die Kammerzieler ausgenommen.

Zu einem einfachen Römermonat erlegt der östreichische Kreis 4984 Gulden, welche von Oestreich allein getragen werden. Hingegen trägt der Erzherzog wegen aller seiner Lande im östreichischen Kreise zum Unterhalt des Kammergerichts nichts bey, deßgleichen die beyden Orden nichts; daher von diesem Kreise zu jedem Kammerziel nicht mehr als 291 Rthlr 34½ Kr. gegeben wird, nämlich vom Hochstifte Trient 101 Thlr. 41 Kr. vom Hochstifte Brixen eben so viel, vom Hochstifte Chur 26 Thlr. 22½ Kr. und von der Herrschaft Trasp 62 Rthl. 20 Kr. Zur Reichsarmee stellet dieser Kreis, (und zwar das Erzhaus allein) gemeinschaftlich mit Böhmen, in simplo, nach der Repartition von 1681, 2522 Mann zu Pferde, 5507 zu Fuß; nach Abzug der Moderationen aber nur 3919 Mann.

Des Bisthums Chur, dessen Verbindung mit dem östreichischen Kreise noch ein Ueberbleibsel der ehemaligen Verbindung Helvetiens mit dem Deutschen Reiche ist, geschiehet weder in den neuern Matrikeln, noch bey den

Römermonats-Verwilligungen und den neuesten Zahlungen Erwähnung; doch wird ihm in der neuesten Kammergerichts-Usual-Matrikel im östreichischen Kreise obiger Anschlag beygelegt, folglich dasselbe für einen Stand dieses Kreises angesehen. Doch kann deßhalb das Bisthum noch nicht für ein deutsches Reichs- oder östreichisches Kreis-Land gehalten werden. Es bleiben also für den östreichischen Kreis folgende Länder übrig: das Erzherzogthum Oestreich mit der deutschen Ordens-Balley dieses Namens: die Herzogthümer Steyermark, Kärnten und Krain, die gefürstete Grafschaft Tyrol nebst den Hochstiftern Trient und Brixen, der deutschen Ordens-Balley an der Etsch und am Gebirge, und der Herrschaft Trasp, die Vorarlbergischen Graf- und Herrschaften; endlich die im Schwaben gelegenen östreichischen Lande mit den Gütern des Johanniter-Ordens.

Alle diese Länder werden von den östreichischen Kanzleyen folgendermaßen eingetheilt: 1) Nieder-Oestreich, oder das Erzherzogthum Oestreich; 2) Inner-Oestreich; dazu gehören die Herzogthümer a) Steyermark, b) Kärnten und c) Krain mit Istreich; d) das Friaul oder die Grafschaften Görz und Gradisca; und e) das deutsche Litorale. 3) Ober-Oestreich oder die gefürstete Grafschaft Tyrol nebst den Vorarlbergischen Herrschaften; und 4) Vorder-Oestreich oder die Vorlande, in Schwaben.

§. 3.

Physische Beschaffenheit.

Der Kreis ist sehr gebirgig. Verschiedene Gebirgszüge der Rhätischen Alpen dringen aus Graubünden von Westen

Westen herein, und füllen nicht nur den südlichen Theil des Kreises gröſstentheils an, sondern schicken auch beträchtliche Aeste ostwärts bis in Ungern und nordwärts bis an die Donau, wo ihm Aeste der Böhmischen und Mährischen Gebirge entgegen kommen, zwischen welchen sich die Donau durchdrängt.

Die Gebirge werden gemeiniglich von den Ländern und Orten benannt, in oder an denen sie liegen; doch unterscheidet man vornehmlich drey Gebirgsstrecken: 1) die Norischen Alpen, eine sehr mächtige Kette, welche einen Raum von 7 Längengraden und 3 bis 4 Breitengraden einnimmt, denn ihre westliche Gränze geht von der Gegend, wo die Graubündner, Tyroler und Venediger Gränzen zusammenstoßen, in einer nordwestlichen Richtung bis zum Einfluß des Rheins in den Bodensee, die südliche über Brixen durch das Pusterthal zum Groſsglockberg, die nördliche von Bodensee über Kufstein nach Salzburg bis zum Traunsee, und gegen Osten senken sie sich allmählig bis in die ungrische Fläche. 2) Die Karnische Alpenkette im Süden der vorigen, streicht in einer östlichen Richtung vom Berge S. Pellegrin im Westen bis zum Berge Terglou im Osten. Hier heben 3) die Julischen Alpen an, und ziehen sich in einer südöstlichen Richtung bis in Kroatien, eigentlich bis zum Berge Velium oder Vilune, bey der Stadt Zeng, mit welchem sich diese Kette schlieſst. 4) Von den Rhätischen Alpen, welche vom S. Pellegrin westlich nach Graubünden laufen, wo sie ihren Hauptstock haben, gehört nur ein Theil hieher. Viele Berge dieser vier Ketten sind mit ewigem Eis und Schnee bedeckt. Diese Schnee- und Eisfelder werden hier Ferner genannt. Da nun kein anderes Gebirge in Deutschland dergleichen enthält: so muß man die höchsten Ber-

ge Deutschlands ohne Zweifel auf den beyden ersten dieser Ketten suchen; denn die dritte ist merklich niedriger, und die vierte hat ihre erhabensten Gipfel in Graubünden. Zu den Vorlanden dieses Kreises gehöret ein Theil des Schwarzwaldes.

Die Donau ist der Hauptfluß des ganzen Kreises, und beynahe alle Flüsse desselben gehören zum Gebiete dieses Stromes und ergießen sich in denselben. Die vornehmsten Nebenflüsse, welche sich theils in, theils außer dem Kreise in die Donau ergießen sind: der Inn, die Ens, die Mur und die Drave oder Drau, welche sich in Ungern mit einander vereinigen, und die Save oder Sau. Die Thäler senken sich also fast alle nach dem großen Donauthale hin, nach Norden oder nach Osten. Unter den wenigen Küstenflüssen ist die Etsch der vornehmste. Ein Theil von Schwäbisch-Oestreich liegt am Rhein. Zu den Füßen der Gebirge liegen viele Landseen, unter welchen der Traunsee in Nieder-Oestreich der ansehnlichste ist.

§. 4.

Einwohner.

Die Zahl der Einwohner dieses Kreises wird eben so verschieden angegeben, als die Größe desselben. Nach Hrn. de Luca *) wurden im Jahr 1789 in demselben 4,443000 Seelen gezählet. Zwey Jahre früher hatte er im ersten Bande seines Handbuchs noch 4,841000 angegeben. Hr. Herrmann rechnete nur 4,150518 Seelen; aber schon im J. 1774 soll

*) Oestreichische Specialstatistik S. 22.

ſoll die Conſcription 4,300000 betragen haben. Die herrſchende Religion durch den ganzen Kreis iſt die römiſch-katholiſche, daher derſelbe zu den purkatholiſchen Kreiſen gerechnet wird, ob es gleich in demſelben viele Akatholiken giebt, (wie man hier alle andere Religionsverwandte zu nennen pflegt,) inſonderheit viele Lutheraner und Reformirte, welche unter Joſephs II. Regierung in dieſem Kreiſe, wie in allen öſtreichiſchen Staaten, freye Religions-Uebung erlangt und bisher behalten haben. Die Einwohner ſind theils Deutſche, theils Slaven, theils Italiener, und ſprechen auch dreyerley Sprachen.

A.

Nieder-Oeſtreich

oder

das Erzherzogthum Oeſtreich.

§. 1.

Lage und Gröſſe.

Das Erzherzogthum Oeſtreich oder Oeſterreich (lat. Auſtria, provincia auſtria oder auſtralis d. i. orientalis) macht den nördlichſten Theil des Kreiſes aus, und gränzt im Oſten mit Ungern, im Norden mit Mähren und Böhmen, im Weſten mit Paſſau, Bayern und Salzburg, im Süden an Steyermark. Sein Flächeninhalt wird, nach de Luca *), auf 509,14 Quadratmeilen beſtimmt. Allein eben dieſer giebt anderwärts **) die Gröſſe vom Lande unter der Ens nach Viſchers Charte auf 410, und vom Lande ob der Ens nach des Aſtronomen Hrn. Fixlmüllers Berechnung auf 293 $\frac{1}{2}$ Qu. M. an, welches für das ganze Erzherzogthum 703 Qu. Meilen macht. Herrmann ſchätzt die Gröſſe auf 637.

§. 2.

Beſchaffenheit.

Das Land begreift das tiefe und warme Donauthal, ſo weit es zu dieſem Kreiſe gehört, iſt aber doch ſehr

*) Handb. und Specialſtatiſtik.

**) Vorleſungen über die öſtreich. Staatsverfaſſung. 1r B. 1792.

sehr bergig. Von der Gegend des Traunsees streckt sich ein starker Ast der Norischen Alpen längs der ganzen südlichen Gränze hin, und schickt einige Zweige nordwärts bis zur Donau, von welchen das Kalen-Gebirge, welches den Wiener Wald enthält, und sich mit dem Kalenberge an der Donau in der Nähe von Wien schließt, der ansehnlichste ist. Im Osten des Kalenbergs verflächt sich das Land allmählig in die ungrischen Ebenen. Einige Bergreihen ziehen sich von Norden her gegen die Donau, sonderlich der Greiner-Wald und der Mannhardsberg. Die Donau ist der einzige Hauptstrom des Landes, welcher auch alle Flüsse desselben aufnimmt, namentlich die March, den Gränzfluß von Ungern, auf seiner linken; die Ens, und den Inn, den Gränzfluß gegen Bayern, auf seiner rechten Seite. Die beyden letztern sind schiffbar. Im südwestlichen Winkel des Landes liegen viele Landseen nahe bey einander. Die Luft ist wegen der nahen Alpen scharf, und die Witterung häufigen Abwechselungen unterworfen. Doch ist Oestreich das wärmste Land in Deutschland, welches schon manche Gewächse des wärmern Clima hat.

§. 3.

Producte.

Das Land, dessen Boden mehrentheils aus einer leichten Kreidenerde besteht, die sehr stark stäubt, hat weder an Holz noch an Getreide Ueberfluß; Hopfen, Flachs und Hanf nicht hinreichend; hingegen Safran und Senf von vorzüglicher Güte, und so wie treffliches Obst, guten Wein und Hülsenfrüchte in Menge. Die Pferd- Schaaf- und Rindviehzucht ist nicht von Belange, doch werden Kälber in Menge gezogen, und die Zucht des Federvie-

derviehes ist sehr stark; hingegen die Bienenzucht und Seidencultur ganz unbedeutend. Die Gewässer sind sehr fischreich und einige mit Perlenmuscheln besetzt; die Felder und Wälder liefern Hasen, Roth- Schwarz- und Federwild, sogar in einigen Gegenden Gemsen. Von Mineralien hat man etwas Silber und Kupfer, häufiger Bley, Alaun, Vitriol und eine ansehnliche Salpeter-Erzeugung; Porzelanthon, sehr schönen Marmor, Alabaster, vielen Gyps, Mergel und Steinkohlen, nebst andern. Das beträchtlichste mineralische Product ist aber das Salz. Es sind auch einige Gesundbrunnen und Bäder vorhanden.

§. 4.

Manufacturen und Handel.

Die Manufacturen und Fabriken sind zahlreich und zum Theil sehr wichtig. In dem Wiener Hof- und Staats-Schematismus von 1795 werden folgende als die beträchtlichsten in Wien und Oestreich unter der Ens angegeben: 30 Samet, Seidenzeug, derley Tüchel, Bologneser und Seidendimtuch Fabriken; 2 Samet, Sametband, Seidenzeug und Rollgalonen F. 1 Seiden-Chiueri; 10 Seidenkrepon und Krausflörf. 20 Schweizerseiden-Bänderf. 5 Seidenblumenf. 4 Floretseidengespunst-F. 3 Blondspitz-F. 13 Gold- und Silberspitz-F. die gegen 500 sonst brodlose Menschen beyderley Geschlechts ununterbrochen beschäftigen und ernähren; 7 gedruckte Kotton- und Zitz-F. (welche von großer Wichtigkeit sind, indem sie an 15000 Menschen Arbeit und Nahrung geben); 2 gedruckte Leinwandf. 7 Muschelin, Pique, Kottontücher und baumwollne Zeugf. 4 Manschester-F. 4 gewirkte baumwollene,

zwirn-

zwirn- und seidene Strümpf-F. 4 Tuchf. 1 Tapetenf. à la Savonerie; 4 Harrasband-F. 2 Hutf. 3 Wachsleinwand und Papier-Tapetenf. 4 fein leinerne oder sogenannte Niederländerbänder, dann Langettenf. 3 Langetten- oder Hemdsbesetzelf. 4 Wirthschafts-spitz oder Zwirnkontenf. 1 Langetten oder Wirthschaftsspitzf. 2 Niederländer Spitzf. 1 Brüßler oder Alaunkalblederf. 15 Alaun und Sämische Schaaflederf. 13 Alaun-schaaflederne, und derley französische und dänische Handschuhf. 12 Eisenhämmer (nur die beträchtlichsten, es wird sehr viel Steyermarkisches Eisen in N. Oestreich verarbeitet); 1 Eisenkochgeschirr und Blechwaarenf. 1 Klingenf. 3 feine Feilen und derley Eisenwaarenf. 11 Stahlwaarenf. 8 Kupferhämmer (nur die beträchtlichsten); 2 Leonische Drathzugsf. 1 Nürnbergerwaarenf. 5 Nähnadelf. 1 orientalische Galanteriewaarenf. 2 Argent haché Waarenf. 17 tombackne derley vergoldete und versilberte Saiten und Oehrlknöpf-F. 3 gepreßte zinnerne Knöpf-F. 2 gepreßte hornene Knöpf-F. 2 ganz gegossene, weiß und gelb metallene Oehrlknöpf-F. 3 gemeine gegossene mit blechernen Unterböden und eisernen Oehrl versehene metallene Knöpf-F. 2 falsche Geschmuckwaaren-F. 2 Gold- und Silbergalanteriewaaren-F. 1 Messing, dann derley Waaren, Nähnadel, metallene Knöpf u. a. sogenannte Nürnbergerwaarenf. 1 messingne Knöpf und derley Waarenf. 3 Sackuhrzifferblätterf. 2 Uhren, derley Bestandtheil und Erforderniß-F. 4 Sackuhrfedern und derley Kettenf. 2 Uhrzeigerf. 3 aufgelegte oder mit Silber plattirte Waarenf. 4 Metallschlager; 9 Glashütten (nur die beträchtlichsten); 1 Schmelz- Glas- und Wachsperlf. 1 Spiegelf. (ist königlich); 4 Nürnberger Spiegelf. 1 Porzellainf. (königlich); 3 Elfenbein- und Schildkrotendosen und derley Etuis-F. 1 Bein- und Holz-Drechslerwaaren, dann derley Pfeifenköpf-F. 13 Papierf. 4 Papier-

spa-

spalierf. 9 Waderlf. 5 Papierdosen und lackirte Blechtassen-F. 1 Metallpapierf. 1 Fischbeinf. 3 Elfenbeinkämmf. 3 Spanischwachs-F. 2 Bleyweißf. 4 Berggrün und Grünspanf. 2 Berlinerblau und Cyprische Vitriolf. 2 Weinsteinraffinerien; 2 Schmalten-F. (wovon eine königlich); 1 Indigo-F. 3 Bleystiftenf. 4 Färbeholz-Schneidemühlen; 4 Parfumeriewaaren-F. 1 Rosolio und Liqueurf. 1 Scheidewasserf. 2 Seifengeistf. 1 Wachsbleiche; 2 Krappmühlen; 1 Bleyplattenf. 1 Mercurii praecipitati et rubri F. 3 privilegirte Zuckerraffinerien; 1 Uhrschlüsself. 1 Schnallenherzlf. 1 Kaffeemühlenf. 1 Dantesf. 2 Vitriolöhlfabriken. Aus diesem Verzeichniß sieht man wenigstens, worauf der östreichische Kunstfleiß hauptsächlich gerichtet ist, und woran es noch fehlen möchte. Oestreich ob der Ens hat ähnliche Manufacturen, insonderheit sehr wichtige Wollenzeugfabriken. Die Spinnerey ist sehr ausgebreitet, und man glaubt, daß sich über 100000 Menschen damit beschäftigen. Die Kalk-, Gyps- und Ziegelbrennereyen, wie auch die Pulvermühlen, und die Verfertigung von schönen Töpferwaaren machen beträchtliche Gewerbe aus.

Der Handel ist lebhaft, doch lange so wichtig nicht, als diese Lage des Landes an einem solchen Strome erwarten läßt. Beynahe die Hälfte der Vortheile, welche letzterer gewähren könnte, geht durch sein felsiges Bette, welches die Schifffahrt etwas schwierig, und durch seinen starken Fall, der die Auffahrt äußerst langsam und beschwerlich macht, verlohren. Der Hinderniß, welche die Felsen verursachten, hat man durch kostbare Arbeiten möglichst abgeholfen. Die vornehmsten Artikel der Ausfuhr, sowohl nach den übrigen Erblanden, als nach fremden Ländern, sind von Naturalien: Salz, Safran, Senf und Wein; von Kunstproducten:

Eisen-

Eiſen- Stahl- Wollen- Seiden- und Galanteriewaaren, Kotton, Porzellan, Bleyweiß, Lioniſche Waaren, Hüte, Leder und Handſchuhe. Dagegen werden zum einheimiſchen Verbrauche eingeführt, aus den übrigen Erblanden hautpſächlich eine große Menge Lebensmittel von allerhand Art, Leinwand, Tuch und Wolle, Zwirn, Strümpfe, und viele Mineralien; aus fremden Staaten vornehmlich Seide, Baumwolle und Schaafwolle, Saffian und andere Lederarten, Kameelhaar, oſt- und weſtindiſche Producte, feines Papier, Wachs, Baumöhl und Südfrüchte. Die Donau verurſacht auch einen ſtarken Durchzug von deutſchen, ungriſchen und türkiſchen Waaren. Doch glaubt man, daß das Erzherzogthum im Ganzen die Bilanz ſowohl mit den übrigen Erblanden als mit den fremden Staaten wider ſich habe, woran ohne Zweifel die ſtarke Conſumtion der Hauptſtadt in ausländiſchen Waaren Schuld iſt. Eine große Hülfe für das Commercium ſind die herrlichen Landſtraßen, die über die ſteilſten Gebirge mit eben ſo viel Einſicht als Mühe und Koſten durch den ganzen Kreis geführt ſind, und die man meiſtens dem Kaiſer Karl VI verdankt.

§. 5.

Einwohner.

Im Jahr 1789 haben im ganzen Erzherzogthum 1,820000 Einwohner gelebt, welche, mit Ausnahme einiger Slaven, ſämtlich Deutſche ſind, daher auch bloß deutſch, und zwar in einem etwas harten und rauhen Dialecte, geſprochen wird. Die römiſch-katholiſche Kirche, die herrſchende, hat hier 1 Erzbisthum und 2 Bisthümer; die Proteſtanten ſtehen unter 2 Superintendenten, einem augsburgiſcher und einem helvetiſcher Confeſſion.

fession. Für Wissenschaften und zur Cultur des Geistes sind 1 Universität, 1 Lycäum, 9 Gymnasien, 2 Normalschulen, mehrere Hauptschulen und in jeder Pfarre wenigstens 1 Trivialschule, auch mehrere Institute zu bestimmten Zwecken vorhanden. Allein theils die in den Schulen eingeführte Lehrart (die Literal-Methode), welche nur mechanisch lernen läßt, ohne die Denkkraft zu entwickeln, theils die äußerst strenge Censur, welche vielen auswärtigen Schriften den Zugang versperrt, ist der Ausbreitung der Cultur sehr hinderlich. Doch hat Oestreich große Gelehrte und Schriftsteller sowohl in Werken der Imagination als der ernsten Wissenschaften hervorgebracht. Zu Beförderung der bildenden Künste dient eine Akademie der Künste.

§. 6.

Verfassung.

Oestreich zeichnet sich als den einzigen Staat in der Welt aus, der den Titel eines Erzherzogthums führt, und hat die königliche Würde, und große Vorrechte vor allen übrigen deutschen Staaten. Die Regierung ist durch Landstände, wenigstens in Steuersachen, etwas eingeschränkt. Die Landstände bestehen aus vier Classen, dem Prälaten- Herren- (Fürsten- Grafen und Freyherrn) Ritterstande und den landesfürstlichen Städten. Die Landschaft hat 1 Landmarschall und 1 Landuntermarschall, 1 Collegium der ständischen Ausschüsse und 1 Collegium der ständischen Verordneten. Ein Theil der Staatseinkünfte steht unter ihr. Das Erzherzogthum Oestreich unter der Ens hat 17 obriste Erbland-Aemter. Jeder der beyden Hauptheile des Erzherzogthums hat seine eigene Regierung, Landschaft und Collegium der Landrechte (adeliches Gericht,) aber ein gemein-

gemeinschaftliches Appellationsgericht in Wien. Zum Behuf der Staatsverwaltung sind alle Länder dieses Reichs-Kreises in Kreise, und diese in Landgerichte oder Pfleger-Districte getheilt.

§. 7.

Topographie.

Nieder-Oestreich oder das Erzherzogthum wird in zwey Haupttheile getheilt, in das Land ob der Ens, den westlichen, und das Land unter der Ens, den östlichen Theil. Der Fluß Ens macht die Gränzscheide im Süden der Donau, doch liegt ein kleiner Theil von Oestreich ob der Ens noch jenseit dieses Flusses. Im Norden der Donau macht theils der kleine Fluß Isper, theils das Gebirge des Greiner-Waldes bis an die böhmische Gränze die Scheidung. Jeder von beyden Hauptheilen wird wieder in Kreise getheilt.

I.

Das Land unter der Ens.

Die östliche größere Hälfte des Erzherzogthums, hat außer der Donau keinen schiffbaren oder bedeutenden Fluß, mehr feuchte als trockne Luft, und sehr häufige Winde. Das Land erzeugt nicht hinlänglich Getreide, aber treflichen Safran und Senf; Wein und Obst in Ueberfluß. Der Weinbau ist der vornehmste ländliche Nahrungszweig; aber der Wein im Norden der Donau, der Donauwein, hält sich nicht, und ist geringer als der Wein auf der Südseite der Donau, der Gebirgswein, welcher mit den Jahren immer besser wird. Das Land wird in vier Kreise getheilt, wovon zwey im

Süden, und zwey im Norden der Donau liegen. Jene, welche beynahe ganz durch das Gebirge des Kalenbergs, das den Wiener Wald begreift, getrennt werden, sind: 1) das Viertel unter dem Wiener Wald, also, dem Laufe der Donau und der Abdachung des Landes gemäß, östlich vom Wiener Walde; und 2) das Viertel ob dem Wiener Walde, also westlich von diesem. Die Kreise im Norden der Donau haben beynahe ganz den Mannhartsberg zur Gränze, und heißen daher 3) das Viertel unter dem Mannhartsberg, östlich von diesem, und 4) das Viertel ob dem Mannhartsberg, oder westlich von diesem. Jeder Kreis hat einem Kreishauptmann und 4 Kreiscommissäre, und ist in drey Districte abgetheilt.

1. Das **Viertel unter dem Wiener Wald**, das am stärksten bevölkerte und am besten bis an die Gebirge wie ein Garten angebauete, wird von den Flüssen Leytha, Fischa, Schwächa, Wien und vielen Bächen durchflossen, begreift den Schneeberg, die höchste, mit ewigem Schnee bedeckte Spitze des Kalenbergs, den Semering auf der steyermärkischen Gränze, über welchen eine kostbare Landstraße geführt ist, zum Theil, und in seinem südlichsten Winkel den hohen Berg Huthwisch. Es enthält:

1) **Wien**, (lat. Vienna, Vindobona,) die Hauptstadt des Erzherzogthums und der sämtlichen östreichischen Staaten, die königliche Residenzstadt und die größte Stadt von ganz Deutschland, am Einfluß des Flüßchens Wien in die Donau, und am südlichen Ufer dieses Stroms, welcher hier, in mehrere Arme getheilt, verschiedene Inseln bildet. Der ganze Umfang der Stadt, welche auf der Landseite mit Linien, d. i. einem Walle

Walle und Graben eingeschlossen ist, beträgt nach Tempelhofs Berechnung 60496 Fuß oder beynahe $2\frac{3}{4}$ deutsche Meilen. Ohngefähr in der Mitte dieses Umfangs liegt die eigentliche Stadt, und rings um dieselbe herum die Vorstädte.

Die eigentliche Stadt nimmt kaum den zehnten Theil dieses Raumes ein, und ist mit einem Walle, die Bastey genannt, und andern Festungswerken umgeben. Sie wird in vier Viertel: das Stuben- Kärntner- Wimmer- und Schottenviertel, und jedes wieder in das alte und neue eingetheilt, und hat acht Thore, die Tag und Nacht offen bleiben. Sie hat mehrentheils enge und krumme Gassen, aber große und hohe steinerne Häuser. Der Plätze, Straßen und Gäßchen sind 170, der numerirten Häuser 1381, der Pfarrkirchen neun. Die vornehmsten Plätze und Straßen sind: am Hof, der größte und schönste, mit einer der unbefleckten Empfängniß Mariä zu Ehren von Erz gegossenen Säule, der hohe Markt, mit der Josephssäule, einer religiösen Gruppe von Erz und Marmor, und der Schranne oder dem Criminalgerichte, der neue oder Mehlmarkt, der Kohlmarkt und der Graben mit der marmornen Dreyfaltigkeitssäule. Die vornehmsten öffentlichen Gebäude sind: 1) die Burg, das königliche Residenzschloß, ein altes unregelmäßiges, aber doch sehr ansehnliches Gebäude, welches die Schatzkammer, eine der reichsten Sammlungen von Kostbarkeiten in Europa, ein sehenswürdiges Kunstkabinet, eine herrliche Naturaliensammlung und das alle Sammlungen dieser Art weit übertreffende Münzkabinet enthält. 2) die Reichskanzley, wo sich der Reichshofrath versammelt, eigentlich ein Theil der Burg, und das schönste Gebäude der Stadt. 3) die königliche Bibliothek, neben der Burg. Die Bibliothek selbst ist eine der größ-

ten, und der Saal, in welchem sie steht, einer der schönsten in der Welt. Handschriften hat sie an 12000, gedruckte Bücher an 200000. 4) Alle landesherrliche Collegia haben hier prächtige Gebäude, in welchen die Chefs derselben wohnen. Dergleichen Palläste haben: die geheime Hof- und Staatskanzley, das Directorium in Cameralibus der Ungrisch-Siebenbürgischen und Deutschen Erblande, die oberste Justitzstelle, die Kriegskanzley, die Banco, die Hauptmauth u. a. 5) Das k. große und reich versehene Zeughaus. 6) Das alte und das prächtige neue Universitätsgebäude der im J. 1365 errichteten Universität, mit ihrer Bibliothek, anatomischen Theater, reich besetzten physikalischen Lehrsaal, chemischen Laboratorium, und einer wohlversehenen Sternwarte, deren Meridian (Länge 34 Gr. 2 Min. 30 Sec. Breite 48 Gr. 12 Min. 20 Sec.) die östreichischen Astronomen für den ersten anzunehmen pflegen. 7) Die Metropolitankirche zum h. Stephan die Hauptkirche der Stadt, ein altes, großes, majestätisches und ehrwürdiges Gebäude mit einem herrlichen 448 W. Fuß hohen Thurme, der ein Meisterstück deutscher Baukunst ist, und die 354 Centner schwere größte Glocke Deutschlands trägt. Unter den übrigen Kirchen sind die Augustiner- als die Hofkirche, die Kapuzinerkirche wegen der Gruft für die k. Leiber, (die Eingeweide ruhen bey S. Stephan, und die Herzen bey den Augustinern,) die Peterskirche und die beyden Jesuitenkirchen, wovon eine der Universität gehört, wegen ihrer Schönheit bemerkenswerth. 8) Der Erzbischöfliche Hof neben S. Stephan. Es stehen aber unter dem hiesigen Erzbischof die Viertel unter dem Wiener Walde und Mannhartsberge. Unter den vielen prächtigen Palästen der Großen zeichnet sich der herrliche fürstl. Lichtensteinische aus, der auch eine vortrefliche Bildergallerie enthält.

hält. Die Stadt wird auf der Landſeite von einem freyen Platze, dem ſogenannten Glacis, der von den Feſtungswerken an 600 Fuß breit und mit Alleen beſetzt iſt, umgeben; auf der Waſſerſeite ſtößt ſie an einen ſchmalen Arm der Donau, über welchen ſowohl als über die übrigen Arme der Donau hölzerne Brücken führen.

Die Vorſtädte, welche zum Theil Gründe heißen, ſind zwar auch nach keinem überdachten und regelmäßigen Plan gebauet, doch haben ſie breitere Straßen und eine freyere Lage. Sie enthalten viele Sommerpaläſte und Gärten der Großen, welche letztern meiſt zum Vergnügen des Publicums offen ſtehen; aber auch noch viele und große ganz unbebaute Plätze, Ackerland und Wieſen, die jedoch jährlich mehr angebauet werden. Sie ſind in 21 Pfarreyen getheilt. Ihre Zahl wird verſchieden angegeben. Nach dem Schematiſmus von 1795 zählt man dreyßig. 1. Die Leopoldſtadt, mit 494 Numern, auf einer Inſel dicht an dem Arme der Donau, an welchem die Stadt liegt, mit der ſie durch eine Brücke, mit den Vorſtädten aber durch zwey andere, oberhalb und unterhalb der Stadt, in Verbindung ſteht. Sie hat eine niedrige Lage und iſt den Ueberſchwemmungen ausgeſetzt. Hier ſind der Augarten, ein großer ſehr angenehmer landesfürſtlicher Garten, der zum öffentlichen Spaziergange dient; das Zucht- und Arbeitshaus, das Kloſter der barmherzigen Brüder mit einem Spitale, und gute Badeanſtalten. Den übrigen Theil der Inſel nimmt aufwärts die Brigittau, eine Niederung, und unterwärts der Prater ein, ein mit Alleen, Gängen und freyen Plätzen verſehener, dem öffentlichen Vergnügen gewidmeter Wald. 2. Die Jägerzeil, dicht an der Leopoldſtadt, auf derſelben Inſel, mit 29 Numern. Die übrigen Vorſtädte liegen

um die Stadt von Südosten nach Nordwesten in folgender Ordnung: 3. Weißgärber, der Jägerzeil gegenüber, auf der andern Seite der Donau, in welche sich zwischen dieser Vorstadt und der Stadt die Wien ergießt; mit 86 N. 4. Erdberg mit 340 N. 5. Landstrasse mit Einschluß des Rennwegs und der Ungergasse, eine der größten und schönsten Vorstädte, mit 469 N. Hier ist das Belvedere, ein sehr prächtiger k. Palast, und das schönste Gebäude Wiens, mit der k. Bildergallerie, einer der kostbarsten Sammlungen dieser Art, von 1300 Stücken, und einem schönen dem Publicum offenen Garten; der trefliche fürstl. Schwarzenbergische Sommerpalast und Garten, das schöne Invalidenhaus, das Kloster der Salesianerinnen, der botanische Garten, einer der vorzüglichsten in Europa, das Hospital S. Marx, die Thierarzneyschule, das Kloster der Elisabethinerinnen oder barmherzigen Schwestern, und das Reconvalescentenhaus der barmherzigen Brüder. 6. Wieden mit 480 N. Hier ist die vortrefliche Kirche des h. Carl Borromäus. 7. Hungelbrunn mit 12 N. 8. Nikolsdorf mit 48 N. 9. Mätzleinstorf mit 106 N. 10. Margarethen mit 158 N 11. Reinbrechtsdorf mit 23 N. 12. Hundsthurm mit 92 N. Alle diese liegen im Süden, die folgenden mit der Stadt im Norden des Wienflusses. 13. Magdalenengrund, durch welchen die Wien durchfließt, mit 36 N. 14. Gumpendorf mit 188 N. 15. Windmühle mit 83 N. 16. Laimgrube mit 171 N. 17. Mariahilf mit 140 N. darunter das schöne fürstl. Kaunitz-Rittbergische Landhaus und Garten. 18. Spitalberg mit 138 N. 19. Neubau und Neustift mit 202 N. 20. Ober-Neustift mit 386 N. 21. Platzel oder S. Ulrich, Neudegger und Schotten unteren

Gut-

Guts mit 124 N. 22. Strotzische Grund mit 56 N. 23. Alt-Lerchenfeld mit 228 N. 24. Josephsstadt mit 153 N. darunter die schönen Paläste der ungrischen Leibgarde, und des Fürsten Auersberg; wie auch die Piaristenschule. 25. Alster- und Währingergasse mit 230 N. worunter das allgemeine Krankenhaus, welches 2000 Kranke fassen kann, mit dem Gebährhause dem Findelhause und dem Narrenthurme; die medicinisch-chirurgische Akademie mit dem Militairspital und herrlichen Wachspräparaten, die k. Gewehrfabrik. 26. Die Roßau mit 136 N. worunter die k. Porzellanfabrik, und der schöne fürstl. Lichtensteinische Sommerpalast und Garten. 27. Thury mit 82 N. 28. Himmelpforten mit 81 N. 29. Lichtenthal mit 207 N. 30. Althann mit 15 N. welche wieder an die Donau anschließt. Die sämtlichen Vorstädte enthalten also 4993, und Stadt und Vorstädte zusammen 6374 Numern.

Die Anzahl der Einwohner dieser Stadt, die aus einem Zusammenflusse von mehrern Nationen bestehen, wird verschieden angegeben. 1783 sollen daselbst 205789 Seelen, und darunter 12920 Fremde gezählet worden seyn; auch bemühte sich Hr. Nicolai zu beweisen, daß Wien in diesem Jahre höchstens 206000 Einwohner gehabt haben könne. Seitdem hat die Volksmenge sehr zugenommen. Hr. von Geusau schätzte sie 1792 auf 270000, und man hielt diese Schätzung nicht für übertrieben. In der östreichischen Monatsschrift wird sie auf 320000 angegeben. Durch die Mittelzahl von 300000 glaubt man der Wahrheit am nächsten zu kommen. Denn es werden jährlich gegen 12000 gebohren, wenigstens einer zu 25, und gegen 13000 sterben, ohngefähr einer von 20. Doch soll die Volksmenge nach

den Conscriptionslisten 1794 nur 221775 betragen haben, wovon 53247 in der Stadt, und 168528 in den Vorstädten wohnten. Der sehr zahlreiche und glänzende Hof, der reiche Adel der ganzen Monarchie, der sich meist in Wien aufhält, die vielen Landes-Collegien, die stark besetzt sind, die fremden Gesandten und Agenten, die vielen Fremden, welche dieser Hauptstadt aus den Provinzen des Staats und ganz Deutschland zuströmen, geben der Stadt viele Nahrung. Man rechnet 6000 Lakeyen und überhaupt 40000 Dienstbothen beyderley Geschlechts. Aber auch die Manufacturen und der Handel sind von großer Wichtigkeit. Außer den in der Einleitung genannten Manufacturen, welche hier mehrentheils ihren Sitz haben, und worunter die Seidenmanufacturen, die auf 2600 Stühle beschäftigen sollen, die wichtigsten sind, werden hier mancherley Kunstwerke, Juwelierer- und Goldschmiedswaaren, schöne lakirte und vergoldete Arbeiten, irdene Oefen, viele musikalische, chirurgische, mathematische und optische Instrumente, Schusterwaaren von unvergleichlicher Schönheit, vortrefliche Wagen, Farben, und viele andere geschätzte Waaren verfertigt. Die Menge von Künstlern aller Art ist groß. Im J. 1795 waren hier 32 Buchdruckereyen, 4 Schriftgießereyen, 18 Buchhändler erster, und 7 zweyter Classe, 7 Kunsthändler, 22 Graveurs und Kupferstecher. Aus der Menge der Handelsleute, die sich hier aufhalten, kann man auf den Umfang der mercantilischen Geschäffte dieser Stadt schließen Im J. 1795 waren hier: 14 Niederlagsverwandte; 64 Großhandlungs-Gremialisten; an bürgerlichen Handelsherren aber: 13 in Waaren al ingrosso, Speculation und Commission, 12 Materialhändler, 45 Specereyhändler, 52 Seidenzeug- und kurze Waarenhändler, 24 Seidenhändler, 20 Korrent Waarenhändler, 10 Ga-

lan-

lanteriehändler, 22 Nürnberger Waarenhändler, 16 Hutstepper und Bortenhändler, 6 Lederhändler, 27 Leinwandhändler, 15 Tuchhändler, 12 Eisenhändler, 7 Hornighändler und Lebzelter, 55 Pelzwaarenhändler, 6 Tischlerholzhändler, 6 Weinhändler, 10 Wachshändler, 7 Wildprethändler, insgesamt in der Stadt, dazu kommen noch 98 Handelsherren aller Art in den Vorstädten; dann 27 griechische Handelsleute, welche k. Unterthanen sind, 58 dergleichen, welche türkische Unterthanen sind, 8 jüdische Handelsleute, welche k. Unterthanen sind und hier wohnen, 14 dergleichen, welche türkische Unterthanen sind und sich meist hier aufhalten. Wien ist der Mittelpunct der ganzen östreichischen Handlung, welche nicht nur mit allen Provinzen der Monarchie, sondern auch mit dem übrigen Deutschlande, mit Italien und insonderheit mit der Türkey lebhaft unterhalten wird. Auch die Wechselgeschäfte sind hier sehr ansehnlich; aber die Wiener Stadt-Banco, eine Zettel- und Wechselbank, ist bloß eine Einrichtung für die Staatsschulden, und so wenig für das Commercium, als das Versatzamt oder Leihhaus.

Außer den bereits genannten Instituten sind noch die Akademie der bildenden Künste, die Theresianisch-Savoyische und die Theresianisch-Leopoldinische Ritter-Akademie, wovon die letztere 1791 errichtet worden ist, die Realakademie, drey Gymnasien, die Lehranstalt für Taub- und Stummgebohrne, eine Bienenschule, und die orientalische Akademie für die lebenden orientalischen Sprachen als gemeinnützige Anstalten merkwürdig. Unter den öffentlichen Bibliotheken, dergleichen mehrere vorhanden sind, zeichnet sich, nach der königlichen, die Universitätsbibliothek, mit welcher die Windhagische und Gschwindsche vereinigt ist, am meisten aus. Die Polizey ist in vielen Stücken, insonderheit was

öffentliche Sicherheit, Pflasterung, nächtliche Erleuchtung, Feuer- und Armenanstalten betrift, musterhaft, und erstreckt sich jetzt über die Vorstädte, wie über die Stadt, mit gleicher Aufmerksamkeit.

In der Nähe von Wien, zum Theil dicht an den Linien, liegen viele schöne Dörfer, die entweder wegen des Antheils, den sie an dem städtischen Gewerbe nehmen, oder ihrer anmuthige Lage, reizenden Gärten, oder guten Weinbaues wegen merkwürdig sind, z. B. Brühl, Cobenzl, Döbling, Dornbach, Eberstorf, Gaslitzin, Hacking, Herrnals, Hitzing, Hütteldorf, Mannerstorf, Mariabrunn, der Flecken Mödling, Nußdorf, Penzing, Simering, Währing und Weidlingau.

2) Königliche Lustschlösser: Schönbrunn, das ansehnlichste und schönste k. Lustschloß, eine Viertelstunde von der Linie, an der Wien, in einer niedrigen sumpfigen Gegend. Der weitläuftige und vortrefliche Garten ist einen waldigen und wasserreichen Hügel hinauf angelegt, dessen Gipfel eine Gloriette mit einer herrlichen Aussicht krönt. Er ist mit den seltensten Gewächsen aller Welttheile ausgeziert, und steht zu jeder Zeit dem Publicum offen. An der Seite desselben liegt eine Menagerie. — Laxenburg, ein schöner Flecken, bey welchem Schloß und Garten liegt. Jenes ist klein und niedrig; dieser hingegen sehr groß und angenehm. Der Sitz der k. Falknerey. — S. Veit, ein schönes Dorf in einer sehr angenehmen Gegend an der Wien, mit einem schönen k. Lusthause und einem Garten, der viele Wasserwerke hat. — Hetzendorf, ein kleines Schloß und Gut, hat unter allen die gesundeste Luft.

3) Folgende sechs Städte:

Haimburg, an der Donau und nahe an der ungrischen Gränze, eine kleine Stadt mit einer sehr beträchtlichen Tabacksmanufactur.

Bruck, an der Leytha und hart an der ungrischen Gränze, eine kleine Stadt von 290 Häusern.

Baden, am Flusse Schwächa, eine kleine wohlgebaute Stadt von 254 Häusern, mit warmen Bädern, von denen sie den Namen hat.

Ebenfurth, an der Leytha, dicht an der ungrischen Gränze, ein Herren-Städtchen.

Neustadt, auch Wienerisch-Neustadt, am Kehrbach, einem Arm der Leytha, eine wohlgebaute Stadt von 550 Häusern, mit einer Burg, welche der Sitz einer vortreflich eingerichteten Militair-Akademie für 400 Zöglinge; dann mit einer Fabrik von Gypsfiguren, eine Zuckerraffinerie, und mit ansehnlichen Niederlagen von Eisen und Getreide. — In der Nähe liegt Nadelburg, ein hübscher Ort, der bloß aus einer großen Nadelfabrik, mit allen dazu gehörigen Anstalten, und einer Messingwaarenfabrik mit einer großen Fingerhutmaschine, besteht.

Anm. Das Steinfeld, in welchem Neustadt liegt, ist eine weite steinige wenig fruchtbare Gegend, von welcher die Neustädter Haide, nordwärts von Neustadt, die vormals ganz uncultivirt war, einen Theil ausmacht.

Kloster-Neuburg, an der Donau, von Wien aufwärts, eine Stadt, welche 1785. 456 Häuser und 3026 Einwohner hatte, mit einer Zuckerraffinerie und sehr guten Weinbau. Sie hat ihren Namen von dem

dem hier befindlichen ansehnlichen und reichen Stifte der Chorherren des h. Augustins, welches eine angenehme Lage, merkwürdige Bibliothek und andre Seltenheiten hat.

4) Folgende Märkte und andere Oerter:

Altenmarkt, ein Markt und Gut des aufgehobenen Stifts Klein-Mariazell. — **Aspang**, ein landesfürstl. freyer Markt, Bergschloß und Herrschaft. — **Au**, ein landesfürstl. Markt. — **Brunn**, ein Markt, in dessen Gegend vortreflicher Wein wächst. — **Burkersdorf**, ein landesfürstl. Markt, Burg und Herrschaft. Im Orte ist eine sehenswürdige Baumwollen-Spinnmaschine, und in der Gegend ein beträchtlicher Steinbruch. — **Draskirchen**, ein Markt und Gut des Stifts Mölk, mit einer Seidenmanufactur von Krausflor auf Bologneserart. — **Ebersdorf**, ein Pfarrdorf an der Donau, mit einer Kottonfabrik, einem schönen Park, und einem ehemaligen k. Lustschlosse. — **Fischament**, ein fürstl. Bathyanischer Markt. — **Getzendorf**, ein Markt, Schloß und Gut. — **Glocknitz**, eine ansehnliche Benedictiner-Probstey und Herrschaft, nebst einem dazu gehörigen Markte mit einer Schmaltefabrik, zwischen hohen Bergen, in einer sehr fruchtbaren und angenehmen Gegend. — **Gumboldskirchen**, ein landesfürstl. Markt. — **Gutenstein**, ein Markt und Herrschaft. — **Heiligenkreuz**, mit dem Beynahmen in Waldthale, ein Pfarrdorf mit einem ansehnlichen und reichen Cistercienserstifte. In der Gegend desselben werden Steinkohlen, Gyps und Alabaster gewonnen. — **Himberg**, ein landesfürstl. Markt mit einer Kottonmanufactur. — **Höflein**, an der Donau, ein Pfarrdorf und Gut des Stifts zu Kloster-

Neu-

Neuburg. — Hoch-Neukirchen, ein Pfarrdorf der Herrschaft Krumbach. — Hundsheim, ein Pfarrdorf und Gut. — Kahlenberg, oder Kalen, gewöhnlich das Kahlenberger Dörfel genannt, ein Pfarrdorf an der Donau, am Fuß des Kahlenbergs, dessen ansehnliche letzte Höhe, der Leopoldsberg, eine vortrefliche Aussicht gewährt. Nahe dabey liegt auf einem andern Berge, dem Josephsberge, ein aufgehobenes, an Layen verkauftes und in Sommerwohnungen umgeändertes Kamaldulenser-Kloster, das seiner herrlichen Aussicht wegen berühmt ist. — Kirchberg, ein Markt und Herrschaft eines aufgehobenen Klosters. — Kirchschlag, Markt, Bergschloß und Herrschaft. — Krumbach, Markt, Burg und Herrschaft. — Loibersdorf, ein Markt zur Herrschaft Enzesfeld gehörig. — Männersdorf ein Flecken mit einer livnischen Waarenfabrik, und einem Bade. — Klein-Mariazell, ein Pfarrdorf mit einer aufgehobenen Benedictiner-Abtey. — Mauer, ein Dorf mit gutem Weinwachs und Krappbau, hat eine reizende Aussicht. In der Nähe liegt das Dorf und Gut Rodaun mit einem Bade, einer Schmaltefabrik und schönen Marmorbrüchen. — Neunkirchen, ein wohlgebauter Markt, meist dem Erzbisthume Wien gehörig. Zwischen hier und Neustadt versuchte Liesganig einen Meridiangrad zu messen. — Nußdorf, ein schönes Dorf, nahe bey Wien, an der Donau. — Petronel, ein Markt, Schloß uud Majorat-Herrschaft der Grafen Traun, an der ungrischen Gränze. — Unter-Piesting, ein Markt und Gut, wozu auch Ober-Piesting gehöret. Hier ist eine trefliche Eisenkochgeschirr- und Blechwaarenfabrik. — Pitten oder Pütten, ein Markt am Fuße eines befestigten Felsenschlosses gleiches Namens, zu dessen Herrschaft er

gehö-

gehöret. — **Pottenstein**, ein Markt, der zur landesfürstl. Herrschaft Merkenstein gehört, mit einer wichtigen Klingenfabrik, welche die ganze Armee und das ganze Land zu versehen im Stande ist. Nahe dabey liegt das landesfürstl. Bergschloß **Neuhaus** mit der vortreflichen k. Spiegelfabrik, zu welcher auch **Fahrafeld**, mit einer Glashütte, gehört. — **Reisenberg**, ein Markt und Gut. — **Schottwien**, ein Markt und stark befestigter Paß am Fuße des Semmerings, in einer romantischen Lage, zu dem dabey gelegenen Felsenschlosse Klam gehörig. Hier bricht häufig Gyps, Alabaster und schöner Marmor. — **Schwächat**, ein Markt am Flusse Schwächa, mit zwey wichtigen Kotton- und verschiedenen andern Manufacturen. — **Schwarzenbach**, Markt, Schloß und Herrschaft des F. Esterhasy. — **Sierning**, ein Markt. — **Steyersberg**, ein landesfürstl. Bergschloß und Herrschaft. — **Theresienfeld**, ein sehr schönes, von der K. Maria Theresia mitten auf der Neustädter Haide um 1764 angelegtes Pfarrdorf. Es besteht aus einer einzigen sehr breiten und schnurgeraden Straße, die eine Stunde lang ist. Die hübschen Häuser, deren 150 sind, stehen in gleich weiter Entfernung von einander ab, und immer eins dem andern gegenüber, mit Bäumen und Gärten umgeben. Hinter jedem liegen die dazu gehörigen Wirthschaftsgebäude, Wiesen und Aecker. Die Einwohner sind meistens pensionirte Officiers. Der urbar gemachte Boden dieser Sandebene trägt in trocknen Jahren fast nichts, in nassen aber sehr reichliche Aerndten. — **Trautmannsdorf**, ein Markt, festes Schloß und Herrschaft des Fürsten Bathyany. — **Wienerherberg**, ein Pfarrdorf. — **Ziegersberg**, ein Bergschloß, Pfarrdorf und Gut.

2. Das

2. Das Viertel ob dem Wiener Wald, westlich vom vorigen, wird von den Flüssen Trasen, Bielach, Erlaf und Ips durchflossen, welche hier entspringen und in die Donau fallen; begreift das Tulner-Feld, einen überaus fruchtbaren und getreidereichen Landstrich, zwischen Tulu und S. Pölten, den Erlaffee und den Lunzersee, und zwischen beyden den hohen Oetscherberg, den man für den höchsten in ganz Nieder-Oestreich hält, ansehnliche Waldungen, sonderlich den Pechlerwald, hat übrigens beträchtlichern Feldbau, als der vorige Kreis, insonderheit den besten Safranbau in ganz Oestreich, und enthält:

1) Folgende Städte:

S. Pölten, am Trasenfluß, eine landesfürstl. wohlgebaute Stadt, der Sitz des Kreisamts und eines Bisthums, welchem die Viertel ob dem Wiener Wald und Mannhardsberge untergeordnet sind. Das ansehnliche ehemalige Chorherrnstift ist aufgehoben. Die Stadt hat Kottonmanufacturen.

Tuln, am Einfluß der Erlau in die Donau, eine kleine landesfürstl. Stadt, in welcher Bandmanufacturen.

Ips, eine kleine landesfürstl. Stadt, am Einfluß der Ips in die Donau. Die vormals berühmte Ipser Schmelztiegelfabrik, zu welcher die Materialien aus dem Bayrischen und Passauischen geholt werden, ist sehr gesunken.

Waidhofen, gewöhnlich Bayrisch-Waidhofen, eine landesfürstl. Stadt, (nach de Luca, nach andern eine Herrenstadt, dem Hochstifte Freysingen gehörig,)

hörig,) an der Ips, jenseit deren der Markt Zell liegt. Hier sind Eisenhämmer für steyermärkisches Eisen, und sehr wichtige Fabriken von Sensen, Sicheln und Fischangeln.

Mautern, ein Städtchen, nebst Schloß und fürstl. Passauische Herrschaft, der Stadt Stein gegenüber, mit der es durch eine 500 Schritte lange hölzerne Brücke zusammenhängt.

Pechlarn oder **Pöchlarn**, ein Städtchen, Schloß und fürstl. Regensburgische Herrschaft am Einfluß der Erlaf in die Donau. Hinter Pechlarn, von Mölk bis Kemelbach, erstreckt sich ein sehr fruchtbarer Landstrich, in welchem sonderlich viel Safran gebauet wird.

2) Folgende **Märkte**, Schlösser, Klöster und Dörfer:

Aggsbach, unweit der Donau, ein Flecken und aufgehobenes Karthäuserkloster. — **Agstein**, an der Donau, ein Felsenschloß, Gut und Dorf. In der Nähe werden Steinkohlen-, Kupfer-, und Kupfervitriol-Minen bearbeitet — **Arnstädten**, ein Herren-Markt. — **S. Annaberg**, an der Dürnitz, im Gebirge, ein Herren-Markt, bey welchem Silber, Bley und Marmor bricht, auch eine Saigerhütte und Kupfermünze sich befindet. — **Perschling** oder **Bärschling**, ein Dorf am Tulnerfelde. — **Böheimkirchen**, ein Herren-Markt. — **Pixendorf** oder **Büchsendorf**, ein Dorf und Gut auf dem Tulnerfelde. — **Burgstall**, an der Erlaf, Markt und Herrschaft mit zwey Schlössern, und einer Glashütte. — **Dürrnitz**, am Flusse gleiches Namens, der in den Trasen fällt, ein Markt zu Lilienfeld gehörig. In der Nähe ist ein Bleybergwerk. — **Fersnitz**, ein Herren-Markt an der

Fers

Fersnitz, die in die Ips fällt. — Frankenfels, am Radersbach, der in die Bielach fällt, ein Herren-Markt. — Fridau, an der Bielach, Schloß, Markt und Herrſchaft, berühmt wegen ſeiner großen und vortreflichen Kottonmanufactur. — Gaming, unweit der Erlaf, ein Herren-Markt, bey welchen Bergöhl quillt und Marmor bricht. — Göstling, ein Pfarrdorf an der Ips. — Gottwik oder Görtweih, unweit Mautern und der Donau, eine reiche und berühmte Benedictiner-Abtey auf einem hohen iſolirten Felſen, mit einer wichtigen Bibliothek und einer herrlichen Ausſicht. — Grafendorf, ein Herren-Markt an der Bielach. — Greſten, an der kleinen Erlaf, ein Herren-Markt. — Haag, ein Markt, zur Herrſchaft Salaberg gehörig. — Hädersdorfen, ein Pfarrdorf an der Ens. — Hainfelden, ein Markt, Schloß und Herrſchaft. — Herzogburg, am Traſen und Tulnerfelde, in einer getreidereichen Gegend, ein wohlgebaueter Markt und reiche Prälatur von Auguſtiner Chorherren mit ſchönen Gebäuden und einer guten Bibliothek. — Holenburg, an der Donau, Markt, Schloß und Herrſchaft. — S. Joachimsberg, ein Dorf, auf einem ſehr hohen Berge, bey welchem ein Marmorbruch. — Ipſitz, Markt und Herrſchaft, wo Eiſenhämmer für ſteyermärkiſches Eiſen und Marmorbrüche ſind. — Karlſtädten, Schloß und Herrſchaft. — Kaumberg, auf dem Kalenberg, ein Herren-Markt. — Kemmelbach, unweit der Ips, ein Herren-Markt. — Kirchberg, an der Bielach, Markt, Schloß und Herrſchaft. — Königſtädten, am Kalenberge, Markt und Herrſchaft. — Kreisbach, Pfarrdorf, Schloß und Herrſchaft. — Neuen-Lengbach, am Wiener Walde, ein wohlgebauter Markt, Schloß und Herrſchaft. — S. Leonhard, mit dem Beynahmen im

Forst, südlich von Mölk, am Zusammenflusse der Mänk und Mölk, ein Markt der Grafschaft Beilstein. — S Leonhard, nordöstlich von Waidhofen, ein Pfarrdorf. — Lilienfeld, am Trasen, ein großes Cistercienser-Stift mit einer beträchtlichen Bibliothek. — Lossdorf, unweit der Bielach, ein Herren-Markt. — Marktel, ein Markt, unweit Lilienfeld und dahin gehörig. — Melk oder Mölk, auf einem Felsen am Einfluß der Mölk in die Donau, ein berühmtes, reiches, prächtiges Benedictiner-Stift, dessen Abt Primas und Präses des niederöstreichischen Prälatenstandes ist, mit einer beträchtlichen Bibliothek, schönen Kunst- und Naturaliensammlung, Münzkabinet und wichtigem Archive. Am Fuße des Felsen liegt ein wohlgebauter ummauerter Markt. — Michelbach, am Bache gleiches Namens, ein Herren-Markt. — Murstädten, ein Dorf und Gut, bey welchem Bernstein gefunden wird. — Neuhofen, ein Markt der Herrschaft Ulmerfeld. — Neumarkt, an der Ips, ein Herren-Markt. — Ged, ein Herren-Markt. — S. Peter, mit dem Beynahmen in der Au, Markt, Schloß und Herrschaft. — Petzenkirchen, an der Erlaf, ein Pfarrdorf. — Püra oder Pira, ein Pfarrdorf. — Rabenstein, an der Bielach, Markt, Felsenschloß und Herrschaft. — Randeck, an der kleinen Erlaf, Markt und Herrschaft. — Ruprechtshofen, ein Pfarrdorf an der Mölk. — Seisenstein oder Säusenstein, ein aufgehobenes Cistercienser-Stift auf einem Felsen an der Donau in einer sehr angenehmen Gegend. — Scheibs, an der Erlaf, ein landesfürstl. Städtchen oder Markt, Schloß und beträchtliche Herrschaft. — Schönbühel, ein Herren-Markt an der Donau. — Schwarzbach, ein Kirchdorf an der Bielach. — Seitenstäd-

städten, am Agsbach, eine Benedictiner-Abtey mit einer sehenswürdigen Bibliothek. — Sieghardskirchen, am Tulnerfelde, ein Herren-Markt. — Sonntagberg, an der Ips, ein Pfarrdorf und Wallfahrtsort mit einer sehenswürdigen Kirche. In der Nähe bricht Marmor. — Strengberg, ein Herren-Markt, in einer getreidereichen Gegend. — Thalern, östlich von Rautern, an der Donau, ein Dorf mit einer berühmten Steinkohlengrube, wo man auch Schwefel und natürlichen Kupfervitriol findet. — Trasmauer, unweit der Mündung des Trasen, ein Schloß, Städtchen oder Markt, und Herrschaft des Erzstifts Salzburg. — Ulmerfeld, an der Ips, Markt, Schloß und Herrschaft des Hochstifts Freysingen. — S. Valentin, an der Erla, ein Pfarrdorf. — S. Veit ein Pfarrdorf. — Nieder-Wallsee, an der Donau, ein Markt, befestigtes Bergschloß und gräfl. Daunische Herrschaft. Dabey ist ein treflicher Bruch von Mühlsteinen. — Wasserburg, am Trasen, ein Schloß und Gut. In der Nähe liegt Pöttrensbrunn mit einer Salmiak- und einer Erdgeschirrfabrik; dergleichen auch in dem Herren-Markt Hafnerbach, zwischen dem Trasen und Schönbühel, ist. — Zeilern, ein Markt, Schloß und Gut. — Zeiselmauer, an der Donau, ein Markt und Gut des Hochstifts Passau, mit sehr gutem Weinbau.

Anm. Einige Gegenden dieses Viertels, sonderlich im Gebirge, haben eigene Namen. Dergleichen sind: die Eisenwurz, eigentlich die Gegend um Waidhofen bis Ipsitz, wo das steyrische Eisen in Menge verarbeitet wird. Man giebt diesen Namen aber dem ganzen westlichen Theil dieses Kreises von der Erlaf an, in welchem die Städte und Märkte liegen, die zum Eisenverschleise ausdrücklich privilegirt sind. In der Ramsau heißt die Gegend um Kaumberg, in der Weitenau südlich von Dürnitz.

3. Das **Viertel unter dem Mannhartsberge** treibt vorzüglich starken Weinbau, und in der südöstlichen Gegend sehr beträchtliche Federviehzucht. Das Marchfeld ist ein ungemein fruchtbarer und getreidereicher Landstrich, der sich von der Hoch-Leithen, einem kleinen Gebirge zwischen Korneuburg und Zistersdorf, auf beyden Seiten des Rußbachs bis gegen dessen Mündung hin erstreckt, und sonderlich viel Safran trägt. Die Flüsse Bulka, Zeya und Weidenbach fließen in die March, die Flüsse Göller, Schmieda und Rußbach aber in die Donau, die Theya, welche in die March fällt, macht auf eine Strecke die Gränze gegen Mähren. Dieser Kreis enthält:

1) Neun Städte, als:

Korn-Neuburg oder **Chorneuburg**, an der Donau, Klosterneuburg gegenüber, eine landesfürstl. Stadt, der Sitz des Kreisamts.

Rötz, im nordwestlichen Winkel, eine wohlgebaute landesfürstl. Stadt mit starkem Weinbau und Weinhandel. Hier ist auch ein Schloß mit einer Herrschaft dieses Namens.

Laa, auch **Laab**, ein landesfürstl. Städtchen an der Bulka.

Schratenthal, an der Bulka, nahe bey Rötz, Städtchen, Schloß und Herrschaft.

Meißau, am Mannhartsberge, Städtchen, Schloß und Herrschaft.

Feldsberg, im nordöstlichen Winkel, eine kleine wohlgebaute Stadt, mit einem schönen Schlosse, der Haupt-

Hauptort einer ansehnlichen fürstl. Lichtensteinischen Herrschaft. Hier ist treflicher Weinbau.

Zistersdorf, ein Städtchen, Schloß und Majorat-Herrschaft, hat guten Weinbau.

Enzersdorf, an der Donau, Städtchen, Schloß und Herrschaft des Hochstifts Freysingen.

Marcheck, an der March, Städtchen, Schloß und Herrschaft.

2) Folgende Märkte, Klöster und Dörfer:

Anger, an der March, ein dorfmäßiger Markt. — Asparn, an der Zeya, ein Markt, nebst Schloß und Herrschaft. — Bernhardsthal, ein Pfarrdorf an der Theya. — Bisamberg, bey Korneuburg, ein Schloß und Gut, wo einer der besten östreichischen Weine wächst. — Böhmischkrut, ein Markt an einem See. — Bockflüs, am Marchfelde, ein Markt, Schloß und Herrschaft. — Bulkau, an der Bulka, ein schöner Markt. — Drösing, an der Zeya, ein Markt und Gut. — Dürrenkrut, an der March, ein Markt, Schloß und Herrschaft. — Eckartsau, an der Donau, ein Markt, hübsches Schloß und Herrschaft. — Ehrensbrunn, oder Ernstbrunn, ein Markt, Schloß und Baronie, in dessen Gegend ein Marmorbruch. — Langen-Enzersdorf, ein Pfarrdorf des Stifts zu Kloster-Neuburg. — Falkenstein, ein Markt mit einer alten Bergfestung und Herrschaft. — Ober-Fellabrunn, ein Pfarrdorf und Gut. — Unter-Fellabrunn, ein Markt. — Gaunersdorf, am Weidenbach, ein Markt. — Göllersdorf, ein Markt an der Göller, nebst Schloß und Herrschaft. — Grafenberg, am Mannhartsberge,

Markt, vor welchem ein sehr fruchtbarer Landstrich liegt, der viel Safran hervorbringt. — Grafenwörth, nahe an der Donau, Markt, Schloß und Herrschaft. — Guntersdorf, Markt, Schloß und Herrschaft. — Hädersdorf, am Mannhartsberg, ein Markt und Gut. — Haugsdorf, ein Markt an der Bulka. — Hochenau, an der March, ein Markt und Gut. — Hohenwart, Pfarrdorf. — Ober-Holabrunn, an der Göller, ein Markt. — Unter-Holabrunn, Pfarrdorf. — Kagaran, nahe an der Donau, Wien gegenüber, Pfarrdorf und Gut. — Malberg, ein Markt, Schloß und Herrschaft der Malteser-Commende zu Wien. — Matzen, am Marchfeld, ein Markt, Schloß und Herrschaft. — Mistelbach, an der Zaya, ein ansehnlicher Herrenmarkt. — Oberleis, Pfarrdorf und Gut. — Ort an der Donau, Markt, Schloß und Herrschaft. — Pirawart, am Weidenbach, ein Pfarrdorf und Gut, mit Steinkohlengruben und einem bekannten Gesundbrunnen. — Poysdorf, ein Markt und Gut. — Rabensburg, an der Theya, ein fürstl. Lichtensteinisches Bergschloß, mit Dorf und Herrschaft. — Radeibrunn, ein Pfarrdorf oder Markt. — Raggendorf, am Weidenbach, Markt, Schloß und Gut. — Röschitz, ein Markt am Mannhartsberge. — Ober-Rosbach, ein Pfarrdorf und Schloß. — Schloßhof an der March, ein prächtiges Schloß und ansehnliche Herrschaft, der erzherzoglichen Familie gehörig. Die Herrschaft begreift den nahe daben liegenden Markt Hof, bekannt unter dem Namen Hofmarkt. — Sierendorf, an der Göller, Markt, Schloß und Herrschaft. — Staats, ein Markt, Schloß und Herrschaft. — Stadreldorf, Markt und Herrschaft, unweit der Schwieda. — Stillfried, an der March, ein

ein Markt und Gut. — **Stockerau**, an der Donau, ein landesfürstl. ansehnlicher Markt, der beträchtliche Kornmärkte hält. — **Straß**, ein Markt am Mannhartsberge. — **Sulz**, ein Markt. — **Triebensee**, unweit der Donau, ein Dorf und Gut. — **Ulrichskirchen**, am Rußbach, Markt, Schloß und Herrschaft. — **Weikersdorf**, an der Schmieda, ein Markt und Gut. — **Weyerburg**, ein Markt, Schloß und Herrschaft, treibt guten Weinbau. — **Wolfpaßing**, unweit der Donau, ein Dorf und Gut. — **Wolkersdorf**, auf der Hochleithen, Markt, Schloß und Herrschaft. — **Wülfersdorf**, an der Zaya, Markt, Schloß und fürstl. Lichtensteinische Majorats-Herrschaft.

4. Das **Viertel ob dem Mannhartsberge** hat an der südlichen und westlichen Seite vielen Weinbau von mittlerer Güte, überhaupt ziemlichen Ackerbau und beträchtliche Waldungen, wird von dem Schwarzbach, der nach Böhmen, der deutschen Theya, die nach Mähren, der Zwettl, Krems und Weiten durchflossen, die in die Donau gehen, und enthält:

1) Folgende dreyzehn Städte:

Krems, an der Donau, eine landesfürstl. Stadt von 438 Häusern, der Sitz des Kreisamts. Hier sind eine vortrefliche Bleyweißfabrik, eine sehr gute Feilen- und Stahlwaarenfabrik, eine Alaunsiederey, und ein starker Handel mit Senf und Safran, die in der Gegend gebauet werden.

Stein, an der Donau, Mautern gegen über, nahe bey Krems, ein hübsches landesfürstl. Städtchen von 182 Häusern, das mit Krems Einen Magistrat hat,

mit gutem Weinbau. Von Stein nach Mautern geht eine Brücke über die Donau.

Egenburg, am Mannhartsberge, eine landesfürstl. Stadt.

Waidhofen, gewöhnlich Böhmisch-Waidhofen, an der Theya, eine landesfürstl. Stadt mit beträchtlichen Langetten- und Bandmanufacturen.

Zwettl, am Flusse gleiches Namens, ein landesfürstl. Städtchen, mit einem Cistercienserstift, das eine ansehnliche Bibliothek und Herrschaft besitzt.

Dürrenstein, auf einer in die Donau gehenden Felsenspitze, ein Städtchen mit einem schönen Augustinerchorherren-Stifte, über welchem die Ruinen des alten durch Richards Löwenherz Gefangenschaft berühmten Schlosses hervorragen, und einer gräfl. Stahrenbergischen Herrschaft. In der Gegend sind Bleygruben.

Horn, eine Stadt, Schloß und Herrschaft.

Drossendorf, an der Theya, ein Städtchen, Schloß und Herrschaft, hat Marmorbrüche in der Nähe.

Hardeck, an der Theya, ein Städtchen, uralte Burg und Reichsgrafschaft, aber unter östreichischer Lehns- und Landeshoheit.

Litschau, an der böhmischen Gränze, ein Städtchen, Schloß und Herrschaft, mit einer Glashütte.

Gemünd, ein Städtchen, Schloß und Herrschaft.

Weitra, ein Städtchen, Schloß und beträchtliche Herrschaft. Nahe dabey liegt Groß-Bertholds, ein Gut mit einer Glashütte.

Alten-

Altensteig, ein Städtchen, alte Bergfestung und Herrschaft, mit einer Glashütte.

2) Folgende **Märkte**, Schlösser, Klöster und Dörfer:

Aggsbach, an der Donau, ein Markt. — **Arbesbach**, Markt und Herrschaft. Nahe dabey ist eine Glashütte. — **Berneck**, ein Markt mit einem aufgehobenen Prämonstratenserstifte. — **Bökstall**, am Weidenflusse, ein Markt bey und zu dem Schlosse und der Herrschaft **Rogendorf** gehörig. — **Dobersberg**, an der deutschen Theya, ein Markt mit Baumwollenzeug-Manufacturen, nebst Schloß und Herrschaft. — **Eisgarn**, eine weltliche Probstey. — **Emmersdorf**, Pfarrdorf, Schloß und Herrschaft. — **Fides**, ein Herren-Markt. — **Gars**, an der Kamp, ein landesfürstl. freyer Markt, wobey ein Schloß, Dorf und Herrschaft gleiches Namens. — **Gefäll**, Markt und Herrschaft. Dazu gehört der ihm nördlich liegende große **Gefäller Wald**, mit Bleyminen. — **Geras**, eine Prämonstratenser-Prälatur, mit einem Markte. — **Germes** oder **Gerungs**, ein Herren-Markt. — **Heinrichstein**, auch **Heidenreichstein**, Markt, Schloß und Grafschaft. — **Ispern**, ein Herren-Markt Von hier ostwärts, hinter Marbach weg, zieht sich das **Isper-Thal**, welches grünen Mehlsand in Menge liefert. — **Kautzen**, ein Herren-Markt. — **Kirchberg**, genannt **am Walde**, ein Markt, Schloß und Herrschaft. — **Komeggen**, ein Bauern-Markt mit einem alten Bergschlosse. — **Kottis**, ein Herren-Markt. — **Krumau**, an der Kamp, ein Markt, Schloß und Herrschaft. — **Langenlois**, ein großer und volkreicher landesfürstl. Markt, in dessen Gegend viel Obst und Wein gebauet wird. — **Leiben**

oder **Lauben**, ein Markt der Herrschaft Spitz. — **Marbach**, an der Donau, ein Markt und Gut der Herrschaft Weißenburg, mit starkem Weinbau. Nahe dabey liegt die schöne und berühmte Wallfahrtskirche **Mariataferl** auf einem hohen Berge an der Donau. — **Martinsberg**, Markt und Herrschaft. — **Mühldorf**, ein Markt und Gut des Stifts Gottweih. — **Neupölla**, ein Herren-Markt. — **Ottenschlag**, ein Bauern-Markt oder Pfarrdorf, Schloß und Herrschaft, an einem See. — **Ottenstein**, Schloß und Baronie. — **Pesenboig**, an der Donau, ein Markt, Bergschloß und gräfl. Hoyßische Herrschaft, gegen Ips über. — **Ranna**, ein Schloß, Pfarrdorf und Herrschaft. — **Rapotenstein**, ein Markt, uralte Bergfestung und gräfl. Traunische Majorat-Herrschaft. — **Raps**, an der Theya, Markt, Schloß und Herrschaft. — **Rastenberg**, Schloß und Herrschaft, wobey man Alaunerde findet. — **Rechberg**, Markt, Schloß und Gut. — **Rosenau**, an der Zwettl, Pfarrdorf, Schloß und Herrschaft. — **Senftenberg**, Markt, Schloß und Herrschaft, ein Zubehör der niederöstreichischen Erbmarschallswürde. — **Schrems**, ein Markt, Schloß und Herrschaft. — **Schweigers**, ein Markt der Stiftsherrschaft Zwettl. — **Sieghards**, Markt, Schloß und Herrschaft, in dessen Gegend die Leinenbandmacherey sehr beträchtlich ist; auch ist hier eine Tuchmanufactur. Der Ort liegt an der Nordwestseite eines kleinen waldigen Gebirges, Wild-Gegend genannt. — **Spitz**, an der Donau, ein großer, rund um einen mit Reben bedeckten Berg gebauter Markt und Herrschaft, mit einem Kupferbergwerk und einer Kupfervitriolsiederey. — **Theya**, Markt, Schloß und Gut, an der deutschen Theya. — **Töllersheim**, Herren-Markt. — **Traunstein**, ein Markt der Herrschaft Ottenschlag,

bey-

bey einem merkwürdigen meilenlangen Felsen. — Weideneck, ein uraltes halbödes Felsenschloß, Markt und Herrschaft. — Weikardschlag, an der Theya, ein Markt, Schloß und Gut. — Weißenkirchen, an der Donau, ein wohlgebauter Markt. — Weitrafeld, ein Markt der Herrschaft Hardeck. — Wezles, ein Schloß und Gut. — Würmsdorf ein Herren-Markt. — Zöbing, ein Markt und Gut.

II.

Das Land ob der Ens.

Die geographische Lage desselben ist von Hrn. Fixlmiller astronomisch bestimmt worden. Nach demselben liegt es zwischen 30 Gr. 12 Min. und 32 Gr. 39 Min. östl. Länge, dann zwischen 47 Gr. 26 Min. und 48 Gr. 46 Min. nördl. Breite. Das Land hat mehrentheils eine sehr reine und trockne Luft. Der Süden des Landes ist mit hohen Gebirgen angefüllt, unter welchem der Priel, den die Anwohner den Gressenberg d. i. größten Berg nennen, das höchste ist und noch zum Hauptstock der Norischen Alpen gehört. Von diesen reicht eine Bergkette, die alte bayrische Gränze, bis an die Donau, jenseit welcher das Land mit den Vorbergen der böhmischen Gebirge, die es im Norden begränzen, angefüllt ist. Das Land ist sehr wasserreich; es hat viele Landseen, und darunter einige von beträchtlicher Größe, wie den Attersee, den größten, den Traunsee, östlich vom vorigen, und den Hallstadtersee im südlichsten Winkel; dann außer der Donau und den schiffbaren Gränzflüssen Ens, Inn oder Ihn und Salza, noch die schiffbaren Flüsse Traun, welcher in die Donau, und Steyer, welcher in die Ens fällt, und eine Menge kleinerer Flüsse. Alle diese Gewässer

sind

sind sehr fischreich, sonderlich an vortreflichen Salblingen, Forellen, Reinocken und Krebsen. Der Landmann ist äußerst arbeitsam und wohlhabend, das Getreide aber nicht hinreichend, der Flachs- und Weinbau unbedeutend, die Viehzucht, des vortreflichen Klees ohngeachtet, nur mittelmäßig, hingegen der Ueberfluß an Waldproducten, Gewürz- und Arzneykräutern im Gebirge groß. Der Reichthum des Landes besteht jedoch in Mineralien, unter welchem Salz das vornehmste ist, dann vortreflicher Marmor und Alabaster, Mergel, Mühlsteine, und andere Das Land wird in vier Kreise getheilt, wovon drey im Süden der Donau liegen, nämlich 1) das Hausruck-Viertel in der Mitte, 2) das Traun-Viertel gegen Osten, und 3) das Inn-Viertel gegen Westen; eins aber, 4) das Mühl-Viertel, im Norden der Donau.

1. Das Hausruck-Viertel ist 83½ Qu. Meilen groß, hat, außer den Gränzflüssen Donau und Traun, die kleinern Ihn, Rettel, Vökl, Ager und Aurach, den Attersee und Monsee, wovon sich dieser in jenen durch die Aa, und jener in die Vökl durch die Ager ergießt, ferner starken Getreidebau, und schöne Marmorbrüche. Es enthält:

1) Linz, (48 Gr. 16 Min. Breite, 9 Min. 40 Sec. westlich von Wien) an der Donau, die Hauptstadt des Landes ob der Ens, der Sitz der Regierung und der Landschaft desselben, auch eines Bisthums. Die Stadt mit ihren drey Vorstädten hat ohngefähr 1000 Häuser und 16000 Einwohner ohne Besatzung und Fremde, ist schön und wohlgebaut, hat ein ansehnliches Schloß auf einem Berge, den die Stadt zum Theil hinangebauet ist, ein Lyceum, ein Institut für Katholiken aus nordischen

schen Ländern, das nordische Stift genannt, einen schönen großen Platz mit einer marmornen Dreyfaltigkeitssäule, eine hölzerne auf steinernen Pfeilern ruhende Brücke über die Donau, und eine herrliche Gegend. Nahe bey der Stadt sind die ansehnlichen Gebäude der k. Wollenzeugmanufaktur, einer der wichtigsten Anstalten dieser Art in Deutschland, welche 25 bis 30000 Menschen in Oestreich, Steyermark, Böhmen und Mähren mit Spinnen, Weben ꝛc. nährt, und jährlich einige Millionen Gulden in Umlauf setzt. Der Handel der Stadt die Donau hinab ist nicht unbeträchtlich, und das Linzer Schießpulver berühmt.

2) Die übrigen fünf Städte sind:

Wels, an der Traun, eine landesfürstl. Stadt, der Sitz des Kreisamts. Die Welser Haide, eine große Ebene zwischen Wels und Linz, ist schon zum Theil urbar gemacht.

Vöklbruck, am Flusse Vökl, eine landesfürstl. Stadt, in deren Gegend sehr viele hölzerne (sogenannte Berchtholdsgadner) Waaren gemacht werden.

Schwanenstadt, am Vöklflusse, eine Herrens-Stadt mit Musselin- und Battistmanufacturen.

Grieskirch, eine kleine Herren-Stadt.

Efferding, unweit der Donau, eine kleine Herren-Stadt, die beträchtliche Schweinemärkte hält.

3) Märkte, Schlösser, Klöster und Dörfer:

Aistersheim, ein Markt, Schloß und gräfl. Hohenfeldisches Majoratgut. — **Alkoven**, ein Herren-

ren-Markt an der Donau. — Aschach oder Aschau, an der Donau, ein gräfl. Harrachischer schöner Markt, der mit Leinwand und Holz handelt, mit einem schönen Schlosse und Garten. — Engelhartszell oder Engelszell, an der Donau, ein landesfürstl. wegen seines Gränzzollamts sehr bekannter Markt, wo die Donau vermittelst einer Sperrmaschine gesperrt ist, und jedes Schiff anlegen muß. Er hat seinen Namen von dem nahe dabey liegenden Cistercienserstifte, das mit dem zu Wilhering vereinigt ist. Hier und in der Gegend wird sehr viel irdenes Geschirr verfertigt. — Erlach, Schloß und Herrschaft. — Frankenburg, ein nahrhafter Markt, Schloß und gräfl. Khevenhüllersche Majorat-Grafschaft. — Frankenmarkt, ein Herren-Markt. — Gallspach, Markt und Herrschaft. — Haag, ein Markt der Herrschaft Stahrenberg. — S. Jörgen, ein Markt. — Kammer, ein Schloß auf einer Insel des Attersees, mit einer der Grafschaft Frankenberg einverleibten Herrschaft. — Kematen an der Ihn, ein Markt. — Kogl, auch Neu-Attersee, Schloß und Herrschaft. — Lambach, an der Traun, ein nahrhafter Markt, mit einem Benedictinerstifte. In der Gegend ist der bekannte Traunfall, der durch Schleusen schiffbar gemacht ist. — Mondsee oder Monsee, am See dieses Namens, ein Markt, mit vieler Baumwollenstrickerey. — Neukirchen, ein Markt unweit der Donau. Es giebt mehr Orte dieses Namens im Lande. — Neumarkt am Aschaflusse, ein Markt. — Nusdorf, ein Pfarrdorf. — Ortenhausen, ein Markt. — Peyrbach, ein ummauerter Markt, Schloß und Herrschaft. — Puchaim oder Buchheim, am Agerflusse, Markt, Herrschaft und Schloß mit einem prächtigen Garten. — Riedau, Markt, Schloß und Herrschaft. — Schörfling,

ling, am Attersee, ein Markt. — Stahremberg, Schloß und Herrschaft des Hochstifts Passau. — Stroham, ein Gut des Johanniter-Ordens. — Traun, ein Schloß und Herrschaft an der Traun, in einem See. — Vöklmarkt, ein Markt am Flusse Vökl. — Waizenkirchen, ein Markt. In der Gegend liegt Scharten, ein Pfarrdorf, der Sitz des Superintendenten der oberenserischen und steyermärkischen Lutheraner. — Walchen, Schloß, Gut und Herrschaft. — Wesenurfar, an der Donau, ein Markt, mit einer beträchtlichen Erdgeschirrmanufactur. — Wilhering, an der Donau, ein Cisterciensserstift mit einer sehenswürdigen Kirche. — Wolfsegg, Markt und Schloß.

2. Das Traun-Viertel, 92 Qu. Meilen groß, ist im nördlichen kleinern Theil sehr fruchtbar und vortreflich angebauet; aber der weit größre südliche ist voll Gebirge und Seen. Auf den höhern Gebirgen sind die Gemsen häufig. Der Hallstädter See ergießt sich durch die Traun in den Traunsee, kommt aber eigentlich aus einem steyermärkischen See. Die übrigen Flüsse sind der Alben und die Krems, die in die Traun fallen, und die Steyer, welche in die Ens geht. Das vornehmste Gewerbe machen die sehr beträchtlichen Eisenfabriken, welche längs der Ens herunter blühen. Man rechnet auf 8000 Eisenarbeiter. Diesem Kreise ist das sogenannte Salzkammergut einverleibt, daraus entstehen zwey Abtheilungen.

a) Das eigentliche Traun-Viertel enthält:

1) Drey Städte:

Steyer, an der Mündung der Steyer in die Ens, eine landesfürstl. wohlhabende und lebhafte Stadt, der

der Sitz des Kreisamts, bekannt durch seine zahlreichen Eisenfabriken, sonderlich von Feuergewehr, Messern, Scheeren, Aalen ꝛc. auch wird die Wollenstrickerey ungemein häufig getrieben.

Ens, am Einfluß der Ens in die Donau, eine landesfürstl. wohlgebaute Stadt auf einem hohen Berge, dessen Gipfel das Bergschloß Ensburg krönt, mit einer Kotton- und Bandmanufactur.

Gemünden oder Gmunden, am Ausflusse der Traun aus dem Traunsee, eine landesfürstl. Stadt mit dem Salzoberamte und einer großen Salzniederlage, wo das Salz auf die Traunschiffe geladen wird. Nahe dabey liegt das landesfürstl. Schloß Orr auf einer Insel im Traunsee.

2) Märkte, Schlösser und Dörfer:

Arzberg, ein Pfarrdorf an der Steyer. — Bernau, ein Markt. — Clauße, eine Felsenfestung und Paß an der Steyer. — Ebersberg, ein Markt und Herrschaft des Hochstifts Passau. — Gafflenz, auf der Ostseite der Ens, ein Markt mit Eisenwaarenfabriken. — Grienau, ein Pfarrdorf am Alben. — Gschwend, Schloß und Herrschaft an der Krems. — Hall, ein Markt, und landesfürstl. Pfandherrschaft, mit einer Mineralquelle. — Kemmaten, ein Pfarrdorf. — Kirchdorf, an der Ihn, ein Markt des Stifts Schlierbach, mit Eisenwaarenfabriken. — Kirchham, ein Pfarrdorf. — Kremsmünster, (lat. Cremifanum), an der Krems, ein schöner Markt mit einer sehr reichen und prächtigen Benedictiner-Abtey, die durch ihre Schulanstalten, (ein Gymnasium, Lyceum und eine Hauptschule), ihre Bibliothek, Naturalien- und andere Sammlungen, trefliche Kirche und unvergleichliches Obser-

vas

servatorium berühmt ist. — **Losenstein**, am östlichen Ufer der Ens, ein Markt mit Eisenwaarenfabriken. — **Losenstein** oder **Lossstein**, nördlich von Steyer, Schloß und Herrschaft. — **Mollen**, ein Pfarrdorf. — **Neuhofen**, an der Krems, ein Markt mit Wollenzeugweberey. — **S. Florian**, ein mit Waldhausen vereinigtes Augustiner-Chorherren-Stift mit einem Markte, in einer ungemein fruchtbaren und getreidereichen Gegend. — **S. Leopold**, ein Pfarrdorf. — **S. Wolfgang**, am Abernsee, an der salzburgischen Gränze, ein Markt mit einer Benedictiner-Probstey. — **Schlierbach** oder **Mariensaal**, eine ansehnliche Cistercienser-Abtey mit einem Markte. — **Spital**, am Teichelfluß und am hohen Piraberg, ein weltliches Collegiatstift, wobey ein Marmorbruch. — **Stadelkirchen**, Schloß und Herrschaft. — **Steinbach**, ein Pfarrdorf an der Steyer. — **Ternberg**, am östlichen Ufer der Ens, ein Pfarrdorf. — **Traunkirchen**, am Traunsee, ein Markt. — **Weyer**, am Traunsee, ein ansehnlicher Markt mit Eisen- und Stahlwaarenfabriken. — **Wimsbach**, ein Markt an der Alben. — **Windischgärsten**, ein Markt des Stifts Spital. —

b. Das **Salz-Kammergut**, im südwestlichen Winkel des Kreises, ist ein landesfürstl. Kammergut von großem Umfange, das durch die **Ischel**, einen aus dem Abernsee in den Traunsee sich ergießenden Fluß, und eine vom südöstlichen Ende des Traunsees gegen die nördlichste Einbeugung der steyermärkischen Gränze gezogene Linie bezeichnet, also ringsum von Gebirgen und Seen eingeschlossen wird. Außerdem sind noch die Grafschaft Ort und die Herrschaften Traunkirchen und Wildenstein mit demselben vereinigt. Es ist

reich an allerhand Mineralien, sonderlich an Steinsalz. Die hohen Gebirge haben Gemsen. Die Salzberge liegen bey Ischl und Hallstatt. Mit dem Salze wird süßes Wasser, womit die ausgehauen Salzkammern angefüllt werden, geschwängert, und dieses in drey Sudhäusern mit fünf Pfannen versotten. Man schätzt die jährliche Salzerzeugung auf 660000 Centner. Es enthält folgende Oerter:

Ebensee, ein Pfarrdorf am Einfluß der Ischel in den Traunsee mit einem Sudhause. — Goisern, ein Markt, in dessen Gegend viel Gyps bricht. — Gosa, ein Dorf nicht weit vom Gosasee. — Hallstadt, am Hallstädter-See, ein Markt mit einem Sudhause. Hier wird auch Wundersalz gemacht. — Ischel, an der Ischel, ein Markt mit einem Sudhause. — Laufen, an der Traun, in dessen Gegend Steinkohlen- und Alabastergruben sind.

3. Das Inn-Viertel begreift denjenigen Theil von Ober-Bayern, der zwischen der Donau, dem Inn und der Salza liegt, und im Frieden zu Teschen 1779 an Oestreich abgetreten wurde. Es ist 41 ½ Qu. Meilen groß, hat vortrefflichen Getreidebau, ansehnliche Waldungen, uud enthält

1) Zwey Städte:

Braunau, am Inn, eine wohlgebauete, etwas befestigte landesfürstl. Stadt mit guten Tuchmanufacturen.

Schärding, am Inn, eine kleine wohlgebaute landesfürstliche Stadt von 285 Häusern.

2) Folgende Märkte, Schlösser und Dörfer:

Althaim, ein landesfürstl. Markt. — Auerbach, ein Pfarrdorf. — Aurolzmünster, ein Markt

Markt von 113 Häusern mit einem Schlosse, am Fluß Antiß. — Eisenbirn, ein Pfarrdorf. — Ettenau, an der Salza, landesfürstl. Hofmarkt. — Friburg, am Weißbach, ein landesfürstl. Markt und Schloß. — Iben, ein Hof- (d. i. Herren-) Markt und Schloß. — Mattighoven am Flusse Mattig, ein landesfürstl. Markt von 104 Häusern mit einem Schloß. — Maurkirchen, ein landesfürstl. Markt von 145 Häusern mit einem Schlosse. — Otth, ein Hofmarkt mit einem Schlosse. — Raab, ein Hofmarkt von 122 Häusern mit einem Schlosse. In der Gegend sind Mergelgruben und eine Glashütte. — Ried, am Flusse Antiß, ein wohlgebauter und ansehnlicher landesfürstl. Markt von 324 Häusern, mit einem Schlosse, der Sitz des Kreisamts, hat Leinen- und Tuchwebereyen. — Schwent, ein Hofmarkt mit einem Schlosse. — Sieghartinn, ein Hofmarkt mit einem Schlosse, in einer sehr fruchtbaren Gegend. — Suben, am Inn, ein Hofmarkt mit einem erloschenen Stifte. — Waldzell, ein Pfarrdorf. — Wildshut, ein landesfürstl. Schloß und Markt. — Zell, ein Hofmarkt von 130 Häusern mit einem Schlosse.

3) Die Grafschaft Neuburg, auf der Westseite des Inn, ist von alten Zeiten her der östreichischen Landes- und Lehnshoheit unterworfen, gehöret dem Hochstifte Passau, und enthält:

Neuburg, ein Schloß am Inn.

4. Das Mühl-Viertel, groß 76 ½ Qu. Meilen, wird von dem großen und kleinen Mühlfluß, von denen es den Namen hat, der Rottel, der Aist, der aus der Feld- und Waldaist entsteht, und andern Flüssen durchflossen, die mehrentheils hier entspringen und sich alle in die Donau ergießen. Der Kreis

treidebau ist von keinem Belange, der Flachsbau stärker. Die Waldungen sind ansehnlich. Einige Flüsse, sonderlich die Rana, liefern gute Perlen. Ehe das Inn-Viertel an Oestreich kam, war es in zwey Viertel getheilt, die noch immer unterschieden werden, ob sie gleich in Einen Kreis vereinigt worden sind. Die Gränze zwischen beyden wird verschieden angegeben; de Luca nimmt die große Mühl, andere aber nehmen mit mehr Wahrscheinlichkeit die große Rottel zum Gränzfluß an.

a. Das untere (östliche) Mühl-Viertel, ehemals das Machland-Viertel, war in ältern Zeiten eine eigene Grafschaft, aber schon 1148 starben die Grafen aus, und das Land ward nachher mit Oestreich vereinigt. Es wird in demselben ungemein viel Obst gebauet und Most bereitet, der die Stelle des mangelnden Weins vertritt. Es enthält:

1) Drey Städte:

Freystadt, eine landesfürstl. Stadt, der Sitz des Kreisamts, mit einem Gymnasium, einer Burg und Herrschaft, treibt guten Handel mit dem Zwirn, der in ihrer Gegend häufig verfertigt wird.

Steyereck, an der Donau, eine kleine gräfl. Weißenwolfische Stadt, schönes Schloß und Herrschaft.

Grein, an der Donau, eine Stadt, welche zur Herrschaft Greinburg gehöret.

Anm. Eine halbe Stunde von der Stadt, beym Herren-Markte Struden oder Strum, ist der berühmte Strudel in der Donau, in einer romantisch wilden Gegend. Die Donau, die hier ihr ganzes Bette in einem Granitboden ausgehöhlt zu haben scheint, wird von der felsigen Insel Wörth in zwey Arme getheilt. Der rechte,

re, der Hößgang, ist für Schiffe mehrentheils zu seicht, welche also durch den linken, den Strudel, gehen. In diesem stehen viele Felsen, theils nahe unter der Oberfläche des Wassers, theils hervorragend, die wieder drey ungleiche Canäle bilden, das Waldwasser zur Linken, den Wildriß in der Mitte, der als der gefährlichste nie befahren wird, und der eigentliche Strum oder Strudel zur Rechten, der gewöhnliche Fahrpaß. Ein paar hundert Klafter weiter hinab, zwischen den Märkten Strum und S. Nicolaus liegt der Wirbel. Der Strudel verursacht einen sehr heftigen Strom des Wassers, der gerade auf einen hervorragenden großen Felsen, den Hausstein, auf welchem ein Thurm steht, stößt, zurückprallt, vom Strom wieder vorwärts gestoßen, und so in einem heftigen Wirbel mit gefährlichen Wellen herum getrieben wird. Der Canal rechts vom Hausstein, das Lueg oder Loch, ist der gefährlichste, der zur Linken, oder der eigentliche Wirbel, aber der fast allein gangbare. Durch sehr kostbare und bewundernswürdige Arbeiten sind auf Befehl der Kaiserin Maria Theresia die gefährlichsten Felsen unter dem Wasser gesprengt und dadurch der Schifffahrt durch diese Oerter weit mehr Sicherheit verschafft worden. — Die für die Schifffahrt gefährliche Stelle bey Steyereck, der Sausrüssel oder neue Bruch genannt, ist schon längst verschwunden, weil sich die Donau dort ein andres Bette gemacht hat.

2) Folgende Märkte, Schlösser und Dörfer:

Au, an der Donau, ein Herren-Markt. — **Bregarten**, ein Herren-Markt. — **Clam**, ein Bergschloß, Markt und Herrschaft. — **Gallneukirchen**, ein Herren-Markt. — **Grammatstätten**, an der großen Rottel, ein Markt des Cistercienserstifts zu Wilhering. In der Gegend ist ein Gesundbrunn. — **Guttau**, ein Herren-Markt. — **Helmansöd**, ein Herren-Markt. — **Leopoldschlag**, am Malsingfluße,

fluſſe, ein Herren-Markt, wo viel Zwirn verfertigt wird, ſo wie in den Märkten Schenkafeld, Oswald, und andern Orten. — Mauthauſen, an der Donau, ein ſchöner fürſtl. Paſſauiſcher Markt mit einer Wollenſtrumpfmanufactur. — Neumarkt, ein Herren-Markt. — Ottensheim, an der Donau, Markt, Schloß und gräfl. Stahrenbergiſche Herrſchaft, hat ſtarken Obſtbau. — Pabneukirchen, ein Markt. — Perg, am Fluſſe Narn, ein Herren-Markt, wo glaſirtes Erdgeſchirr in großer Menge verfertigt wird. In der Gegend ſind vortrefliche Mühlenſteinbrüche. — S. Leonhard an der Waldaiſt, ein Herren-Markt mit ſtarker Zwirnſpinnerey. — Schwertberg, an der Aiſt, Markt, Schloß und gräfl. Thierheimſche Herrſchaft. — Tragein, ein Markt der Herrſchaft Schwertberg. — Waitersfelden, ein Herren-Markt an der Waldaiſt. Höher im Gebirge hinauf liegen zwey Glashütten. — Waidhauſen, an der Aiſt, ein Markt mit einem Auguſtinerchorherren-Stift, das mit dem zu S. Florian vereinigt iſt. — Windhaag, Schloß und Grafſchaft an der böhmiſchen Gränze. Auch ein Herren-Markt, zwiſchen Clam und Tragein. — Zell, ein Herren-Markt. —

b. Das obere (weſtliche) oder alte Mühl-Viertel, enthält keine einzige Stadt, ſondern bloß Märkte, Schlöſſer und Dörfer, als:

Aigen, ein Herren-Markt im Böhmerwalde. Weiter nordweſtwärts im Gebirge ſteht eine Glashütte. — Eſchelberg, ein Schloß unweit der Rottel. Weſtwärts von demſelben, gegen die Donau hin, iſt ein Geſundbrunn. — Haslach, am Mühlfluß, Markt des Kloſters Schlögl. — Helfenberg, an der kleinen

nen Mühle, Pfarrdorf, Schloß und Herrschaft. — Hofkirchen, ein Herren-Markt, mit starker Leinenweberey. — Lembach, an der obern Mühle, ein Markt, mit vieler Leinweberey. — Leonfelden, ein Markt des Stifts Wilhering; hat beträchtlichen Flachsbau. — Neufelden, an der Mühl, ein dem Hochstift Passau gehöriger Markt mit starker Leinenweberey und einer Beuteltuchmanufactur. — Neuhaus, an der Donau, Bergschloß und Herrschaft. — Ober-Neukirchen, ein Herren-Markt. — Putzleinsdorf, ein Herren-Markt. — Ranariedl, ein Schloß und passauische Herrschaft. — Rohrbach, ein Herren-Markt. — S. Peter, ein Pfarrdorf. — Sarleinsbach, ein Herren-Markt, der starke Leinweberey treibt. — Schlögl, an der grossen Mühl, ein reiches Prämonstratenserstift. — Zwettl, ein Herren-Markt an der Rottel. —

B.

Inner-Oestreich *).

Es macht den südöstlichen Theil des östreichischen Kreises aus, und hat wahrscheinlich seinen Nahmen daher, weil es innerhalb der Gebirgskette liegt, die es von Oestreich scheidet. Es besteht in geographischer Rücksicht nicht nur aus den Herzogthümern Steyermark, Kärnthen und Krain, sondern auch den vereinigten Grafschaften Görz und Gradisca, auch Friaul genannt, und dem kleinen deutschen Küstenlande am Venetianischen Meerbusen, oder dem Triester Gebiet. Man hat aber politisch und in Rücksicht der Staatsverwaltung die beyden letztern Abtheilungen von Inneröstreich getrennt, und diesem bloß die drey Herzogthümer gelassen. Einige Geographen wollen auch das Istreich zu einer besondern Abtheilung machen, welches aber unstreitig zu Krain gehört. Es wird also abgehandelt:

I. Das

*) Atlas von Innerösstreich, gezeichnet von J. K. Kindermann, gestochen von C. Junker, verlegt bey F. X. Miller. Grätz. 12 Blätter, wovon bis jetzt 9 erschienen sind.

I.

Das Herzogthum Steyermark*).

§. 1.

Lage und Größe.

Das Herzogthum Steyermark (auch die Steyermark, und die Steyer genannt, lat. Styria,) gränzt gegen Norden an das Erzherzogthum Oestreich, gegen Westen an Tyrol und Kärnten, gegen Süden an eben dieses und an Krain, gegen Osten aber an Ungern. Die Größe desselben beträgt, nach den einzelnen sehr genauen Bestimmungen in dem erwähnten Atlas, 412 Quadratmeilen, also 30 Qu. Meilen weniger, als man bisher, nach Kindermanns Beschreibung, angenommen hatte.

§. 2.

Physische Beschaffenheit.

Der nördliche und westliche Theil des Landes ist ganz mit hohen Gebirgen bedeckt. Man nennt diese Gebirge überhaupt die Steyrischen Alpen. Eigentlich sind es zwey starke Aeste, die sich von den Julischen Alpen ostwärts verbreiten, und von denen der eine das Gebiet der Ens vom Gebiete der Mur scheidet, und südostwärts streicht bis in die Gegend der Wild-Alpen, westlich vom Semering, wo es sich mit dem

*) Historischer und geographischer Abriß des Herzogthums Steyermark von J. K. Kindermann. Dritte Aufl. Mit einer Karte. Grätz 1787.

Kalengebirge vereinigt, dann in einer südöstlichen Richtung die Gränze gegen Oestreich macht, und sich über den Hutwisch bis in Ungern hineinzieht, wo es sich zwischen den Armen des Raabflusses endigt. Der andere Ast scheidet das Gebiet der Mur vom Gebiete der Drau, und macht mit einer starken Krümmung gegen den letztern Fluß die Gränze zwischen Steyermak und Kärnten. Im Süden der Mur ist das Gebirge Bacher gleichsam noch eine Fortsetzung dieses Astes. Ein dritter streicht vom Loibel her bis an die Sau, und begränzt das Land von dieser Seite gegen Kärnten. Der südliche und östliche Theil des Landes hat wenige hohe, mehrere mäßige Berge und viele Hügel, die zuweilen durch etliche Meilen lange Ebenen getrennt sind. Auf diese natürliche Beschaffenheit gründet sich die Eintheilung des Landes in Obersteyermark, die nordwestliche kleinere, durchaus gebirgichte, und Untersteyermark, die südöstliche größere, niedrige und ebnere Hälfte.

Das Land ist reich an Wasser, welches alles ohne Ausnahme der Donau zuströmt, meist ostwärts, wohin also das Hauptgesenke des Landes sich neigt. Die vornehmsten Flüsse sind: die Mur, der eigentliche Hauptfluß des Landes, der aus dem Salzburgischen kommt, das Land in einer Strecke von 40 Meilen mitten durchströmt, die meisten steyrischen Flüsse, nämlich zur Linken die Pols, die Lissing und die Mürz, zur Rechten aber die Kainach und Sulm aufnimmt, und nach Ungern übergeht. Die Drau geht quer durch den südlichen Theil des Landes aus Kärnten nach Kroatien, und empfängt die Flüsse Drän und Unter-Pesnitz. Auf gleiche Weise geht die Ens durch den südöstlichen Theil des Landes aus dem Salzburgischen nach Oestreich. Eben dieser enthält auch mehrere Seen, aus deren

ren einem die Traun entspringt. Die Sau berührt nur die südliche Gränze gegen Krain, wo sie die Sän, und die Sotla, den Gränzfluß gegen Kroatien aufnimmt. Die Mur, Drau, Ens und Sau sind für Kähne schiffbar. Die Luft ist in den gebirgigen Gegenden rauh, in den niedrigen weit gemäßigter, und bis auf wenige Gegenden rein und gesund, der Winter ziemlich strenge, der Sommer aber sehr heiß.

§. 3.

Producte.

Beynahe die Hälfte des Landes ist mit Waldungen von Nadelholz bedeckt, womit die Rücken der meisten Berge bewachsen sind. Die größre Hälfte ist fleißig angebauet und sehr fruchtbar. Außer den gewöhnlichen Getreide-Arten wird sehr viel türkischer Weizen, die Hauptnahrung des gemeinen Mannes, gebauet. Der Kleebau wird stark getrieben, des schönen Graswuchses auf den natürlichen und künstlichen Wiesen ohngeachtet; noch stärker der Flachsbau. Nach der Rockenärndte wird noch Heidekorn gesäet und geärndet. Die niedrigern und wärmern Gegenden haben einen Ueberfluß an Wein, der zum Theil vortreflich ist. Die Gewässer sind reich an Fischen, die Wälder an Wild von allerhand, auch von manchen seltnern, und sogar reißenden Arten. Die Gebirge haben Gemsen und Gemsenadler; aber die landverderblichen wilden Schweine sind gänzlich ausgerottet. Die Rindviehzucht ist vortreflich, und das Vieh von einer sehr guten Rasse. Die Pferdezucht ist nicht beträchtlich, doch giebt es einige Stutereyen. Die Pferde sind stark, dauerhaft und sicher im Gange. Die Schaafzucht ist unerheblich, desto ansehnlicher und berühmter die Zucht des zahmen Geflügels. Der größte

Reich-

Reichthum des Landes beruht doch auf seiner kleinern unbebauten Hälfte, welche nicht nur eine Menge nützlicher Pflanzen trägt, sondern hauptsächlich einen Schatz von Mineralien enthält, unter denen das Eisen, aus welchem unvergleichlicher Stahl gemacht wird, das vornehmste ist; aber auch die Silber-, Kupfer-, Bley- und Koboltgruben, die Torf- und Steinkohlenlager, die Brüche von Marmor und andern Steinarten, die Steinsalzminen, die Gesundbrunnen und Bäder sind dem Lande sehr einträglich. Im Jahr 1787 wurden 10 Eisen-, 5 Kupfer- und 10 Bleybergwerke, von denen die letztern meist silberhaltig sind, mit Vortheil bearbeitet; hingegen 11 Eisen-, 5 Kupfer- und 5 Bleyanbrüche entweder gar nicht, oder doch nicht mit Nutzen. Den jährlichen Ertrag aller Eisengruben schätzt man auf 400000 Centner Erz. An Mannichfaltigkeit und innerer Güte der Producte, wird schwerlich eine östreichische Provinz dieses Herzogthum übertreffen.

§. 4.

Manufacturen und Handel.

Die Kunst-Producte des Landes bestehen hauptsächlich in seinen veredelten Natur-Producten aus dem Mineralreiche, zum Theil nur durch die Arbeiten der ersten Hand veredelt; und auch hierin hat das wichtigste Product des Landes, das Eisen, welches von keinem in der Welt übertroffen wird, den Vorzug. Steyermark hat für dieses einzige Mineral: 2 Eisengußwerke, an 90 Stahl- Eisen- und Schwarzblech-Hammerwerke, welche jährlich, bey 330 Feuern, 80000 Centner Stahl, Mock, Grobeisen, eben so viel Streckwaaren, und über 4000 Centner Blech verarbeiten; ferner an die 30 Sensenschmieden, 8 Eisendraht-Zugwerke, 1 Weißblech-

fabrik,

fabrik, 1 Klingenschmiede, viele Pfannen- Rohr- Hacken- und Nagelschmieden, eine Menge anderer Eisen- und Stahlverarbeitungen, und doch kann Steyermark nicht sein ganzes Eisenerzeugniß verarbeiten; der Rest wird nach den östreichischen Eisenhämmern und Sensenschmieden, theils auch nach Wien, und über Triest nach England geschickt, wo aus dem steyrischen Stahl die feinsten Waaren verfertigt werden. Die übrigen Fabriken für das Mineralreich sind 2 Kupferhämmer und eine Messingfabrik, eine Schwefelfabrik, eine Kupfervitriolsiederey, einige Salpeterplantagen, viele Salpetersiedereyen und Pulvermühlen, welche jährlich auf 600 Centner Salpeter und über 1000 Centner Pulver liefern, und einige Glashütten. Es sind auch 5 Papiermühlen, 1 Tobacks- und 1 Kottonmanufactur, dann Manufacturen von grober und mittelmäßiger Leinwand, dergleichen Tüchern und Wollenzeugen vorhanden.

Der innere Handel ist insbesondere zwischen dem Ober- und Unterlande lebhaft. Dieses versieht jenes mit Getreide, Wein und Taback, und empfängt von jenem Eisen, Bauholz und Salz. Der äußre Handel wird hauptsächlich mit Stahl, Eisen, Kupfer und Bley nach Oestreich, Ungern und der Türkey getrieben. Die Ausfuhr der Sensen und Sicheln aber erstreckt sich bis in Italien, Frankreich, das ehemalige Polen und Rußland, und beträgt viele hunderttausend Gulden. Dagegen ist die Einfuhr auch sehr beträchtlich. Steyermark empfängt aus Ungern Getreide, Tabacksblätter, Knoppern und Schweine, aus Böhmen Gläser und Hopfen, letztern auch aus Kroatien, aus oder durch Oestreich feine Tücher, Leinwand, Baumwollen- Seiden- und Galanteriewaaren, aus Triest und Fiume Leckereyen. Der Durchgangshandel zwischen Wien und

Triest,

Triest, Italien und Deutschland, ist von großer Wichtigkeit. Die drey Wochen lang dauernden Grätzer Jahrmärkte sind berühmt, Messen ähnlich, und werden selbst von raizischen, türkischen und armenischen Kaufleuten besucht. Die Mur wird mit Plätten (platten Fahrzeugen) befahren, aber wegen des schnellen Laufs und der vielen Abfälle niemals gegen den Strom. Die Drau und Sau dienen meist nur den Kärntnern und Krainern. Weit wichtiger für Steyermark ist die vortrefliche Hauptcommercialstraße zwischen Wien und Triest, von welcher sich zu Bruck an der Mur die italienische Straße nach Tyrol zu scheidet, so wie die nach Linz bey Leoben. Von Grätz geht die ungrische Straße nach Ofen, und von Marburg die kroatische nach Karlstadt.

§. 5.

Einwohner.

Im Jahr 1783 zählte man im ganzen Herzogthum 826226 Einwohner. Untersteyermark ist stark bevölkert, Obersteyermark hingegen viel geringer; denn obgleich dieses an Arealgröße beynahe vier Neuntel des Ganzen beträgt; so hat es doch nur zwey Neuntel der ganzen Volksmenge. Diese Einwohner sind von zwey Hauptnationen, Deutsche und Slawen, denn sie sprechen zwey Sprachen, die deutsche, und zwar die östreichische Mundart, in Obersteyermark und der nördlichen Hälfte der Untersteyermark, die windische aber, eine slawonische Mundart, spricht der gemeine Mann in der südlichen Hälfte von Untersteyermark. Zwischen beyden ist in Ansehung des Körperbaues und Charakters ein auffallender Unterschied. Der Obersteyrer ist groß, stark, gutherzig und äußerst arbeitsam; der Untersteyrer schwach, leichtsinnig, liederlich und bigott. Steyermark hat zwey

Bischöfe,

Bischöfe, zu Seckau und Leoben, ein Theil des Landes gehört aber noch zur Diöcese Lavant in Kärnten. Nur an der salzburgischen Gränze giebt es noch Lutheraner, die einige Bethäuser haben. Zu Grätz ist ein Lycäum, ein Gymnasium und eine Normalschule. In den Städten und auf dem Lande sind Haupt- Stadt- und Trivialschulen in hinreichender Menge.

§. 6.

Verfassung.

Die Landstände des Herzogthums bestehen aus drey Ständen: 1) den Herren, wozu entweder wgen ihrer Würden oder wegen ihrer Güter, der Erzbischof von Salzburg, die Bischöfe von Sekau, Freysingen, Laibach, Lavant, Gurk und Leoben, der Deutsche und der Johanniter-Orden, die Prälaten und angesessenen Fürsten, Grafen und Freyherren gehören, 2) aus dem Ritterstande, und 3) aus den landesfürstlichen Städten und Märkten. Die Privilegien des Landes sind von Bedeutung, und gründen sich auf das sogenannte Landhandvest. Das Herzogthum hat 12 Erbämter.

Zu Grätz ist ein Gubernium über Steyermark, an dessen Spitze ein Gouverneur und ein Vicepräsident steht. Das Appellations- und Criminal-Obergericht hat Steyermark mit den übrigen Fürstenthümern und Landen Inneröstreichs gemein. Der Adel des Herzogthums hat sein besonderes adeliches Landrecht.

§. 7.

Topographie.

Außer der natürlichen Eintheilung des Landes in Ober- und Unter-Steyermark, und der kirchlichen in drey

drey Diöceſen, wird es in Betracht ſeiner politiſchen und Finanzverwaltung in fünf Kreiſe getheilt, deren jedem ein Kreisamt vorſteht, als die erſte Inſtanz in allen politiſchen Angelegenheiten. Demnach finden folgende Eintheilungen ſtatt:

politiſche	kirchliche	natürliche
1. Der Grätzer Kreis	Seckauer	Unter-Steyermark.
2. Der Marburger —	Diöces	
3. Der Cillier —	Lavant. Diöc.	
4. Der Brucker —	Leobner	Ober-Steyermark.
5. Der Judenburger —	Diöces.	

I. Der Grätzer Kreis, oder der nördliche Theil von Unter-Steyermark, iſt 100½ Qu. Meilen groß, und hatte 1788. 296424 Einwohner. Die Mur nimmt hier den Fluß Kainach auf. Oeſtlich von der Mur fließt der Fluß Lafnitz, welcher den Safensbach aufnimmt, und in die Feiſtritz fällt, der ſich in die Raab ergießt. Der Kreis hat mehr mittelmäßige Berge, als hohe Gebirge und Flächen, (der höchſte und merkwürdigſte Berg iſt der Wechſel, auf der öſtreichiſchen Gränze, am Urſprung der Feiſtritz, 929 W. Klafter hoch;) guten Wieſenwachs, treflichen Getreideboden, überhaupt (1788) 825954 Joche (zu 1600 Wiener Qu. Klafter) fruchtbringenden Boden, trefliche Hornvieh- und gute Pferdezucht, Fichtenwaldungen, und in der ſüdlichen Hälfte mittelmäßigen Weinwachs. Im J. 1788 waren vorhanden: 1 Kupferanbruch und 1 Kupferhammerwerk, 9 ſilberhaltige Bleybergwerke und Anbrüche, 1 Bley-Hochofen, 3 Eiſenbergwerke und Anbrüche, 7 Walliſch- Streck- und Stahl-Hammerwerke; mehrere Zainhämmer, Senſen- Pfann- und Nagelſchmieden, 2 Weißblechfabriken, 1 Klingenfabrik; dann 9 Marmorbrüche und 2 Steinkohlenanbrüche; 1 Bad und 5 Sauerbrunnen. Der Kreis enthält:

1) Grätz,

1) **Grätz**, (Graecium, Breite 47 Gr. 4 Min. 9 Sec. Länge 3 Min. 43 Sec. in Zeit westlich von Wien, 220 Klafter Höhe über dem Meer, nach Liesganig,) an der Mur, die Hauptstadt des Herzogthums, der Sitz des Guberniums, des adelichen Landrechts, des Bischofs und Domstifts von Sekau, und des Kreisamts, eine große, schöne und volkreiche Stadt von 2450 Häusern und 36000 Einwohnern. Sie bestehet aus vier Theilen, der Stadt und 3 Vorstädten, von denen die Murvorstadt auf der Westseite der Mur liegt und mit der Stadt durch eine Brücke verbunden ist. Die Stadt ist befestigt, und hat eine Citadelle auf einem hohen Felsen. Die merkwürdigsten Gebäude sind das sogenannte Mausoleum oder die schöne Kathrinenkirche, die schöne Kirche Mariahilf, die Burg (das landesfürstl Schloß,) und das alt-prächtige Landhaus. Es sind hier ein Lycäum, ein Gymnasium, und eine Normalschule, eine Sternwarte mit einer Naturaliensammlung, eine öffentliche Bibliothek, ein prächtiges Schauspielhaus, ein Arbeitshaus, zwey Zeughäuser, eine Commenthurey des Deutschen Ordens, ein adeliches Frauenstift, ein Kloster der barmherzigen Brüder für Kranke männlichen, und ein Kloster der Elisabethinerinnen für Kranke weiblichen Geschlechts, und viele andre öffentliche Gebäude und schöne Häuser des steyrischen Adels. Auf einem Platze steht eine Dreyfaltigkeitssäule, und auf einem andern eine Mariensäule, beyde von Metall. Es werden hier viele feine Stahl- und Eisenwaaren verfertigt, auch giebt es 1 ansehnliche Kottonmanufactur, 1 Seiden- und 2 Halbseidenmanufacturen, 1 Töpfergeschirrfabrik, 1 Salpetersiederey und 2 Papiermühlen. Die Handlung ist ziemlich beträchtlich, sonderlich mit Eisen, und die zwey Jahrmärkte sind, wie gedacht, sehr ansehnlich.

2) Fünf andre Städte:

Friedberg, an der östreichischen Gränze, ein geringes landesfürstl. Städtchen, wo viel Tuch verfertigt wird. In der Nähe ist eine Glashütte, auch findet man Bolus und Walkererde.

Fürstenfeld, an der Feistritz, ein landesfürstl. Städtchen von 120 Häusern, wo in ganz Steyermark allein Tabacksbau getrieben wird, auch eine Tabacksfabrik ist.

Radkersburg, auf einer Insel in der Mur, eine gutgebaute landesfürstl. Stadt von mehr als 200 Häusern, die starken Wein- und Eisenhandel treibt.

Voitsberg, an der Kainach, ein landesfürstl. Städtchen von 100 Häusern, in dessen Gegend schöne Krystalle und ganze Berge von Steinkohlen gefunden werden, auch ein Kohlenbergwerk ist.

Hartberg, ein Städtchen von 130 Häusern mit einem Schlosse, und groben Tuchmanufacturen. In der Gegend ist eine Salpetersiederey und gute Pferdezucht.

3) Märkte, Schlösser und Dörfer:

Aheim, ein Schloß an der Raab. — **Anger**, an der Feistritz, ein Markt, in welchem viel Leinwand verfertigt wird. — **Burgau**, an der Lafnitz, ein weitläuftiger Markt von 140 Häusern, mit einem Schlosse. — **Dobbelbad**, bey Grätz, ein landesfürstl. Schloß und Dorf, mit einem berühmten Bade. — **Eggenberg** oder **Eckenberg**, nahe bey Grätz, ein schönes Schloß mit einem prächtigen Garten, und einträgliche Herrschaft. — **Feistritz**, an der Mur, ein Markt, mit einer berühmten Bleygrube, einem Bleyhochofen, 1 Kupfer- und 2 Eisenhammerwerken. In

der

der Gegend sind mehrere Bleyminen, Gyps- und Alaunschiefergruben. — Feistritz, an der Feistritz, ein Dorf. — Feldbach, an der Raab, ein bemauerter landesfürstl. Markt von 100 Häusern. — Fehring, an der Raab, ein landesfürstl. Markt. — Fernitz, an der Mur, ein Pfarrdorf und Wallfarthsort. — Fronleiten, an der Mur, ein landesfürstl. gutgebauter und bemauerter Markt mit einer Salpetersiederey. — Gleisdorf, an der Raab, ein Markt von 110 Häusern. — Gnäß, ein Markt. — Gratwein, unweit der Mur, ein Markt, in dessen Gegend Marmorbrüche. — Haslach, ein Dorf an der Mur. — Heiligenkreutz, ein Pfarrdorf. — Hochenbruck, an der Raab, ein Dorf, Schloß und Herrschaft. — Jägersberg, ein Pfarrdorf. — Ilz, ein Markt. — Kalsdorf, ein Dorf an der Mur. — Kainach, an der Kainach, ein Pfarrdorf mit einem Schlosse, einer Sensenschmiede, einem Schleifstein- und weißen Marmorbruche. — Kaindorf, am Safenbach, ein Pfarrdorf und Schloß. — Klech, ein Pfarrdorf, Schloß und Herrschaft. — Köflach, ein Markt. — Kumberg, ein Pfarrdorf, bey welchem Schloß und Herrschaft Kainberg. — Lafnitz, ein Dorf. — Lebering, ein ansehnliches Dorf an der Mur. — Ligist, ein Markt, Schloß und Herrschaft, mit einer Sensenschmiede und 2 Eisenhammerwerken. — Modriach, ein Dorf. — Moskirchen, an der Kainach, ein Markt. — Mureck, an der Mur, ein Markt von 140 Häusern, und Herrschaft. — Neudau, an der Lafnitz, ein Pfarrdorf, Schloß und Herrschaft, mit einem Eisenhammerwerk. — Passail, ein Markt, nicht weit vom Ursprunge der Raab, mit schöner Viehzucht. In der Gegend ist ein Bleybergwerk. — Peckau, ein Markt an der Mur. —

Piber, Pfarrdorf, Schloß und Herrschaft. — Pirkfeld, ein Markt von 100 Häusern, der starke Weberey treibt, dabey Schloß und Herrschaft Pirkenstein. — Pischelsdorf, auch Bischofsdorf, ein Markt. — Pöllau, nahe am Ursprung des Safebachs, ein Markt mit beträchtlichen Wollenwebereyen, Schloß und Herrschaft. — Poppendorf, Schloß und Herrschaft. — Pröding, am Stainzbach, ein Markt. — Raabau, ein Dorf an der Raab. — Ratten, nahe am Ursprung der Feistritz, in einer sehr rauhen Gegend, ein Pfarrdorf, mit Sensenschmieden, einem Eisenhammerwerk und einer Weißblechfabrik. — Rein, ein Pfarrdorf und Cistercienserabtey, mit einem Marmorbruche. — Riegersburg, ein Markt, Schloß und Herrschaft. Nahe dabey ist ein großes, sehr festes Felsenschloß. — S. Georg an der Stiffing, unweit der Mur, ein Markt von 160 Häusern mit einem schönen Schlosse. — S. Leonhard, ein Pfarrdorf an der Mur. — S. Marein, ein Pfarrdorf. — S. Peter, bey Grätz, ein Pfarrdorf. — S. Ruprecht, ein Markt an der Raab. — S. Veit in Aigen, bey Grätz, ein Pfarrdorf. — Sechau, am Ritscheinbach, ein Pfarrdorf. — Semriach, am nördlichen Fuße des Berges Schekel, ein Markt von 60 Häusern, mit einer Salpetersiederey. — Stainz, am Stainzbach, ein wohlgebauter Markt mit einem Bergschlosse und schönen Kirche in einem sehr fruchtbaren und reizenden Thale Stainzboden genannt, das sich bis Pröding erstreckt. Dabey ist ein Sauerbrunn und ein sehenswürdiger Wasserfall. — Straden, ein Pfarrdorf bey welchem eine mineralische Quelle. — Straß, an der Mur, Markt, Schloß und Herrschaft. — Traurmannsdorf, Pfarrdorf, Schloß und Herrschaft. — Uebelbach, am Feistritzbach,

bach, ein Markt mit Sensenschmieden. — **Vorau**, ein großer Markt von 190 Häusern, mit einem prächtigen Chorherrenstifte, das eine gute Bibliothek und Hauptschule hat. — **Weißeneck**, an der Mur, Dorf, Schloß und Herrschaft. — **Weiz**, ein Markt von 160 Häusern, mit einer Klingenfabrik, und einem landesfürstl. Schlosse. — **Wildon**, an der Mur, ein Markt von 110 Häusern, Bergschloß und Herrschaft. — **Wolfsberg**, ein Pfarrdorf am Schwarzabach.

2. Der **Marburger Kreis**, oder der mittlere Theil von Unter-Steyermark, ist 65 ¾ Qu. Meilen groß, und hatte 1788. 186099 Einwohner, welche im kleinern nördlichen Theile deutsch, im größern südlichen windisch sprechen. Die Drau fließt der Länge nach mitten durch, und nimmt die untere Pösnitz und die Drän auf. Die übrigen Flüsse, die Lasnitz, Sulm mit der obern Pösnitz, und die Stainz fließen in die Mur, die den Kreis im Norden begränzet. Er hat gegen Osten Hügel, (die Windischen Bühel) und einige ebene Flächen, gegen Westen aber viele mäßige und verschiedene hohe Berge; 508469 Joche urbaren Landes, mittelmäßigen Getreideboden, guten Graswuchs, treffliches Obst, und in dem östlichen zwischen der Mur und Drau eingeschlossenen Theile (einem auf 30 Qu. Meilen fast ununterbrochen an einander hängenden Weingebirge) den häufigsten und vortreflichsten Weinwachs von ganz Inneröstreich; starke Pferdezucht, aber von schlechter Rasse; Waldungen von Nadelholz im Osten, und von Laubholz im Westen. Es giebt hier 2 Eisenanbrüche, 1 Eisenhammerwerk, 1 Salzanbruch, 1 Marmorbruch, gute Steinbrüche, und 1 Sauerbrunnen. Der Kreis enthält:

3) Drey Städte.

Marburg, an der Drau, eine landesfürstl. Stadt von 600 Häusern und mehr als 5000 Einwohnern, der Sitz des Kreisamts. Sie hat einen wichtigen Handel mit Wein und Getreide, und große Jahrmärkte.

Pettau, an der Drau, eine sehr alte, wohlgebaute, landesfürstl. Stadt von 200 Häusern, mit einem alten Bergschlosse, einem Invalidenhause und einigen Manufacturen. Von ihr hat das wegen seiner schönen Ansicht und seltnen Pflanzen merkwürdige Pettauer Feld seinen Namen.

Friedau, an der Mur, ein sehr kleines Städtchen von 50 Häusern.

2) Folgende Märkte, Schlösser und Dörfer.

Ankenstein, an der Drau, Schloß und Herrschaft. — Arnfels, am Pesnitzbach, Markt und Herrschaft. — Ehrenhausen, an der Mur, Markt, wohlgebautes Bergschloß und Herrschaft. — Eibeswald, am Sagaubach, ein Markt und Herrschaft, mit einem Eisenhammerwerk und guten Eisenfabriken. — Frauenthal, ein ansehnliches Schloß und Herrschaft am Flusse Lasnitz. Nicht weit davon, beym Dorfe Pessenbach, ist eine berühmte Messingfabrik und Drahtzugwerk. — Haidin, unweit der Drau, ein Pfarrdorf. — Ober-Haidin, ein Dorf an der Drau. — Heilige Kreuz, ein Pfarrdorf. — Hochenmauten, an der Drau, ein landesfürstl. Markt. — Jähring, ein Pfarrdorf und Schloß. — Kleinstätten, nahe an der Sulm, Pfarrdorf und Herrschaft. — Kötsch, ein Pfarrdorf. — Kranichsfeld,

feld, Schloß und Herrſchaft. — **Landsberg**, an der Lasnitz, ein Markt mit einem Bergſchloſſe und einträglicher erzbiſchöfl. Salzburgiſchen Herrſchaft. — **Leibnitz**, an der Sulm, ein biſchöfl. Seckauiſcher ſchöner Markt von 170 Häuſern, der gute Viehmärkte hält. — **Leitſchach**, an der Pesnitz, ein Markt. — **Lembach**, an der Drau, Pfarrdorf und Cameral-Herrſchaft. — **Luttenberg**, am Stainzbache, ein Markt von 100 Häuſern, in deſſen Gegend der beſte Wein des Landes, einer der beſten in Europa, wächſt. — **Mährenberg**, an der Drau, ein Markt von 100 Häuſern, mit einem alten Schloſſe und Cameral-Herrſchaft. — **Meretinzen**, unweit der Drau, eine Commenthurey des Deutſchen Ordens. — **Mosganzen**, ein Dorf. — **Ober-Mureck**, an der Mur, dem Markte Mureck gegenüber, Schloß und Herrſchaft. — **Neuſtift**, ein Markt mit einer berühmten Wallfahrtskirche. — **Oſterwitz**, ein Pfarrdorf. — **Polſterau**, an der Drau, ein Markt von 120 Häuſern. — **Ober-Radkersburg**, an der Mur, der Stadt Radkersburg gegenüber, ſchönes Schloß und Herrſchaft. — **S. Florian**, an der Lasnitz, ein biſchöfl. Lavantiſcher Markt. — **S. Georg**, an der Stainz, ein Pfarrdorf. — **S. Kunegund**, ein Pfarrdorf. — **S. Leonhard in den windiſchen Bühln**, an der Pösnitz, ein groſser Markt von 200 Häuſern. Zwiſchen dieſem Orte und Radkersburg wächſt der ſehr beliebte Radkersburger Wein. — **S. Lorenzen in der Wüſte**, auf der Südſeite der Drau, am Bachergebirge, ein Markt von mehr als 100 Häuſern. — **S. Lorenzen**, bey Neuſtift, ein Pfarrdorf. — **S. Margareth**, an der Pösnitz, ein Pfarrdorf. — **S. Martin**, an der Drau, ein Pfarrdorf. — **S. Nicola**, ein Pfarrdorf, mit ſtarkem Weinbau. — **S. Oswald**,

wald, an der Drau, ein Pfarrdorf. — Sauritsch, an der Drau, Pfarrdorf und Herrschaft. — Schwamberg, an der Sulm, ein Markt von 120 Häusern mit einem Schlosse und Herrschaft. — Seckau oder Seckauberg, an der Sulm, bischöfl. Seckauische Herrschaft, Dorf und Schloß, ehemals der Sitz der Bischöfe von Steyermark. — Klein-Sonntag, ein Pfarrdorf. — Groß-Sonntag, eine Commenthurey des deutschen Ordens. — Turnisch, an der Drau, ein schönes Schloß und Cameral-Herrschaft. — Weiß, ein Dorf. — Widmansdorf, ein Dorf an der Pössnitz. — Wirschein, ein Pfarrdorf und Cameral-Herrschaft.

3. Der Cillier Kreis, oder der südliche Theil von Untersteyermark, ist 64 ¾ Qu. Meilen groß, und hatte 1788. 175005 Einwohner. Die meisten Flüsse und Bäche desselben sonderlich der Packbach und Köddingbach, fließen in der Sän zusammen, die in die Sau fällt, welche die südliche Gränze macht, die östliche gegen Kroatien macht der Sotlaß Fluß, und im Norden fließt die Drän nach der Drau im Marburger Kreise zu. Die herrschende Volkssprache ist im ganzen Kreise die windische. Das Land besteht abwechselnd aus hohen Bergen, Hügeln und wenigen Ebenen. Unter den Bergen ist das Bacher Gebirge an der Gränze des Marburger Kreises das beträchtlichste. Im J. 1788 zählte man in diesem Kreise 533426 Joche fruchtbringende Gründe; er hat guten Getreideboden, treflichen Weinwachs, mittelmäßige Hornvieh- und Pferdezucht, aber die beste Schaafzucht in Steyermark. Die Waldungen bestehen aus Laubholz, nur an den Kärntischen Gränzen aus Nadelholz. Es sind hier 1 Kupferanbruch, 5 Bley- und 3 Eisenbergwerke und Anbrüche, 1 Floßofen, 8 Eisenhammerwerke; Steinkohlen-

und

und Marmorbrüche, und 6 mineralische Quellen. Der Kreis enthält:

1) Folgende vier Städte:

Cilli, (lat. Celia oder Celeja,) an der Sän, die hier schiffbar wird, eine alte landesfürstl. Stadt von 250 Häusern, der Sitz des Kreisamts, mit einer alten Burg. Sie hat eine starke Spedition zwischen Wien und Triest, und in der Gegend einen Marmorbruch. Nahe bey der Stadt liegt das prächtige Schloß Neu-Cilli mit einem fruchtreichen Garten.

Windischgrätz, ein geringes landesfürstl. Städtchen. In der Gegend ist starker Flachsbau und Leinwandhandel, auch ein Eisenhammerwerk. Weiterhin, bey Misling, gegen Weitenstein zu, am Bacher, sind 2 Eisenbergwerke, 1 Floßofen und 6 Eisenhammerwerke.

Windischfeistritz, eine kleine landesfürstl. Stadt von 150 Häusern, mit einem schönen Schlosse (Burgfeistritz, wozu eine Herrschaft gehört,) und großen Garten, auch einem Eisenhammerwerke. Am nahen Bacher wird ein halbdurchsichtiger weißer Stein gebrochen.

Ran oder Rain, an der Sau, ein geringes landesfürstl. Städtchen mit einem schönen Schlosse, guten Viehmärkten, ziemlichen Wein- und sehr gutem Weizenbau. In der Nähe ist eine Stuterey.

2) Märkte, Schlösser und Dörfer:

Dobrowa, an der Sau, ein Pfarrdorf. — Fränz, ein Pfarrdorf. — Fraßlau, an der Sän, ein Markt. — Geyrach, Schloß und Cameral-Herrschaft.

schaft. — **Gonowitz**, an der Drân, ein Markt mit einem Bergschlosse, beträchtlichen Viehmärkten und gutem Weinbau. Nahe dabey ist ein Bleyanbruch und eine mineralische Quelle. — **Heiligkreutz**, ein Pfarrdorf an der Sotla. — **Helfenberg**, ein Bergschloß und Herrschaft. — **Hocheneck**, am Ködingbach, ein landesfürstl. Markt. — **Höckenberg**, ein halbverfallenes Schloß. — **Hörberg**, Markt und Herrschaft. — **Javar**, ein Dorf an der Sau. — **Kalobie**, ein Pfarrdorf. — **Königsberg**, ein verfallenes Bergschloß. — **Laak**, an der Sau, ein Pfarrdorf, Schloß und Herrschaft. — **Laufen**, ein bischöfl. Laybachischer Markt an der Sân. — **Lemberg**, ein Markt. — **Lichtenwald**, an der Sau, ein gutgebauter Markt von 130 Häusern, mit zwey Schlössern und einer Salpetersiederey. — **Marau**, ein kleiner Markt an der Drân. — **Mötnig**, ein geringer landesfürstlicher Markt. — **Montpreis**, Markt, Schloß und Herrschaft. — **Oberburg**, ein bischöfl. Laybachischer Markt von 130 Häusern, mit einer großen und prächtigen Kirche, einem Schlosse und ansehnlichen Herrschaft. — **Osterwitz**, Schloß und Herrschaft. — **Peilenstein**, Markt und Herrschaft. — **Pischätz**, ein Pfarrdorf mit einem Schlosse, wobey eine mineralische Quelle. — **Prasberg**, an der Sân, ein Markt. — **Pulsgau**, **Ober-** und **Unter-**, zwey Pfarrdörfer nahe bey einander, am Flusse Pulsgau, mit einer Herrschaft. Dabey wird ein feuerfester Thon zu Schmelztiegeln gegraben. — **Rakowetz**, ein Dorf an der Sotla. — **Reichenburg**, an der Sau, ein Markt mit Schloß und Herrschaft. — **Riets**, ein bischöfl. Laybachischer Markt an der Sân. — **Rohitsch**, nahe am Ursprung der Sotla, ein landesfürstl. Markt von 100 Häusern, mit einem Schlosse, **Ober-**

Rohitsch. In der Gegend ist eine Glashütte, ein Schleifsteinbruch, und ein berühmter Sauerbrunnen, der in Deutschland und in Italien häufig getrunken wird. — S. Georgen, ein geringer Markt. — S. Johann, ein Pfarrdorf. — Sachsenfeld, ein landesfürstl. Markt. — Saldenhofen, an der Drau, ein landesfürstl. Markt. — Schleinitz, ein Pfarrdorf. — Schönstein, am Packbach, ein Markt, Schloß und Herrschaft. In der Gegend ist ein stark silberhaltiges Bleybergwerk. — Seiz, ein Pfarrdorf, Schloß und Cameral-Herrschaft, vormals eine Karthause, und zwar die erste in Deutschland. — Sternstein, Pfarrdorf und Schloß. — Studenitz, (vormals der Gnadenbrunn, von den hiesigen merkwürdigen Quellen so genannt,) nahe an der Drän, ein Markt, Schloß und Cameral-Herrschaft, ein aufgehobenes adel. Frauenstift. — Töplitz, an der Sän, ein Dorf mit einem warmen Bade. Ein anderes Töplitz mit einem Bade liegt am Ködingbache zwischen Hocheneck und Weitenstein. — Trakenburg, Markt, Schloß und Herrschaft, wobey eine Glashütte. — Triffail, ein Pfarrdorf. — Tschadram, ein Pfarrdorf. — Tüffer, an der Sän, ein Markt, der auf allen Seiten mit Steinkohlenlagern umgeben ist, mit einer Herrschaft. Zwischen hier und Cilli sind viele Kalkbrennereyen. — Weitenstein, nahe am Ursprung des Ködingbachs, am südlichen Fuße des Bacher-Gebirges, ein Markt mit einem Schlosse und einer Herrschaft. — Windischlandsberg, ein Markt mit einem Bergschlosse und Herrschaft, an der Sotla. — Wisell, Dorf und Schloß. — Wölan, am Packbach, ein Markt mit einem Schlosse.

4. Der Brucker Kreis, oder der östliche Theil von Ober-Steyermark, ist 73 1/8 Qu. Meilen groß, und hatte 1788. 72925 Einwohner, worunter einige

einige Lutheraner, die ein Bethaus besitzen. Er hat wenige und kleine Flächen, viele Berge und hohe Alpengebirge. Die merkwürdigsten sind die Gams- Zeller- und Wild-Alpen, nebst dem Semering, auf dessen Spitze eine Säule die steyrische Gränze bezeichnet. Die Mur krümmt sich durch das Land, und nimmt die Lissing, den Katharinabach, der aus dem Lasnitzer-See, am südlichen Fuße des Gams-Gebirgs, entsteht, und den für die steyrischen Fabriken so wichtigen Mürz-Fluß auf; durch die nordwestliche Ecke windet sich die Ens, die hier, oberhalb S. Gallen, schiffbar wird, und empfängt die übrigen Flüsse des Landes, unter denen die Salza der ansehnlichste ist. Durch diese beyden Oeffnungen, der Mur und der Ens, müssen alle Gewässer des ganzen Kreises ihren Abfluß suchen. Im J. 1788 zählte man 540048 $\frac{1}{4}$ Joche an fruchtbringenden Gründen, darunter größtentheils Tannen- und Fichtenwaldungen, guter Wiesenwachs, wenig Getreideboden; doch ist der Flachsbau vortreflich. Das Wildpret ist häufig, und darunter auch die Gemse, die Hornviehzucht schön, besonders im Mürzthale, und die Gewässer sind fischreich, sonderlich die Mürz an Forellen. Die unterirdischen Schätze bestehen in Kupfer, Bley, Alaun, Schwefel, und den reichsten Eisengruben in ganz Deutschland; dann in schönem Marmor, Torf, Steinkohlen ꝛc. Man zählt 2 Kupferbergwerke, 1 Kupferanbruch, 1 Kupfervitriolfabrik, 1 Bleybergwerk, 7 Eisenbergwerke, 1 Eisenanbruch, 2 Floßöfen, 1 Eisengußwerk, 77 Wallisch- Streck- Stahl- und Schwarzblech-Hammerwerke, nebst vielen Zainhämmern, Sensen- Pfann- Hackenschmieden, und einigen Drathzugwerken; ferner 5 Alaunanbrüche, 1 Schwefelfabrik, 2 große Torfmoore, 1 Steinkohlenanbruch, 4 Marmorbrüche, und 4 untersuchte mineralische Wasser. Der Kreis enthält:

1) Zwey

1) Zwey Städte:

Bruck, am Zusammenflusse der Mur und der Mürz, eine kleine wohlgebaute landesfürstl. Stadt von 200 Häusern, mit einer alten Burg, und zwey Eisenhammerwerken, der Sitz des Kreisamts.

Leoben, an der Mur, eine landesfürstl. gutgebaute Stadt von 280 Häusern, der Sitz eines Bisthums, hat 3 Eisenhammerwerke und treibt einen sehr starken Eisenhandel.

2) Folgende Märkte, Schlösser und Dörfer:

Aflenz, ein Markt und Cameral-Herrschaft, wobey ein Marmorbruch. — **Altenmarkt**, an der Ens, ein Markt des Stifts Admont. — **Dorf im Wald**, ein Pfarrdorf, wobey zwey Eisenhammerwerke, ein Alaunbruch, und in der Gegend ein lutherisches Bethaus. — **Eisenärz** oder **Innernberg**, ein ansehnlicher und reicher landesfürstl. Markt von 150 Häusern, am nordlichen Fuße des berühmten Aerzbergs, auf welchem 2 Eisenbergwerke und dabey 2 Floßöfen sind. — **Gams**, auf dem Gebirge dieses Namens, ein Pfarrdorf, mit einem Eisenhammer. — **Göß**, auf einer Insel der Mur, ein Pfarrdorf, Schloß (aufgehobenes adel. Nonnenkloster) und Cameral-Herrschaft. Hier ist die Domkirche und Residenz des Bisthums Leoben. — **Kablwang**, an der Lissing, ein Pfarrdorf, mit einem Kupferbergwerk, einer Kupfervitriol- und einer Schwefelfabrik. — **Kammerstein**, ein wüstes Felsenschloß. — **Kapfenberg**, an der Mürz, ein Markt von 90 Häusern, mit 2 Schlössern. — **Kind-**

Kindberg, an der Mürz, ein landesfürstl. Markt von 100 Häusern mit einem Schlosse. — Kraubar, ein Pfarrdorf an der Mur. — Krieglach, ein beträchtliches Pfarrdorf mit einer Salpeterſiederey. — Mautern, am Fluſſe Liſſing, ein Markt von 90 Häuſern mit einem Eiſenhammerwerke. — Mürzhofen, ein Dorf an der Mürz. — Mürzſteeg, ein Pfarrdorf, nicht weit vom Urſprung der Mürz, in deſſen Gegend, auf den Wild-Alpen, ein Marmorbruch, und ein Eiſenhammerwerk. — Mürzzuſchlag, am Fuße des Semmering-Berges, ein ſchöner bemauerter landesfürſtl. Markt von 120 Häuſern, mit Senſen- und Sichelfabriken, einer Weißblechfabrik und 5 Eiſenhammerwerken in der Nähe. Von hier bis Bruck erſtreckt ſich das ungemein fruchtbare, wohlangebaute, durch Schöpfräder aus der Mur bewäſſerte Mürzthal, das unter andern vortreflichen Flachs trägt. — Neuberg, an der Mürz, Pfarrdorf und Cameral-Herrſchaft, in deſſen Nähe ein Eiſenbergwerk. — Palfau, ein Pfarrdorf. — Perneck, an der Mur, ein Pfarrdorf, Schloß und Herrſchaft, mit einer guten mineraliſchen Quelle. In der Nähe ſind verſchiedene Eiſenhammerwerke. — Reifling, ein Dorf an der Ens. — S. Gallen, an der Ens, ein kleiner Markt mit einer Senſenſchmiede, bey welchem das Schloß Gallenſtein ſteht, und in deſſen Gegend ſich ein Torflager, und 34 Eiſenhammerwerke befinden. — S. Michael, ein Pfarrdorf an der Mur. — Seewieſen, ein Pfarrdorf an einem See, am Fuße des Seebergs. — Spital, an der Mürz, ein Pfarrdorf mit 1 Eiſenhammer. — Trafayach, ein landesfürſtl. Markt von 100 Häuſern mit einem Schloſſe. — Veitſch, Pfarrdorf und Cameral-Herrſchaft, wobey ein Eiſenbergwerk und ein Kupferanbruch. — Vordernberg, ein ſehr weitläuftiger

lan-

landesfürstl. Markt von 120 Häusern, wobey ein Eisenbergwerk und 1 Floßofen. — Warrberg, an der Mürz, ein Pfarrdorf mit einem Eisenhammerwerke. — Wegscheid, ein Pfarrdorf. — Weyer, an der Mur, ein Schloß. Ihm gegenüber, auf der Ostseite der Mur, ist in dem Berge, die steinerne Wand, eine berühmte Höhle. — Zell, ehemals Mariazell, an der Salza, ein wohlgebauter Markt von 110 Häussern, mit einer aufgehobenen Benedictiner-Abtey, wobey eine prächtige Kirche mit einem Gnadenbilde und vielen Kostbarkeiten. Auch ist hier ein ansehnliches Eisengußwerk, und in der Gegend ein Torflager, ein Sauerbrunn und ein Eisenhammerwerk.

5. Der Judenburger Kreis, oder der westliche Theil von Ober-Steyermark, ist 107 $\frac{7}{8}$ Qu. Meilen groß, und hatte 1788. 95773 Einwohner, worunter viele Lutheraner, die 3 Bethäuser besitzen. Er wird im Süden von der Mur, im Norden von der Ens der Länge nach durchflossen, welche beynahe alle Bäche des Landes aufnehmen, ersterer vorzüglich die Pöls, und letzterer den Sölkerbach, den Grimmingbach und den Paltenfluß. Im nordwestlichen Winkel des Landes entspringt die Traun aus verschiedenen Seen, und im südöstlichen der Lavants-Fluß aus dem Lavants und Wildsee. Das Land ist mit hohen Bergen und Alpen angefüllt, von denen die Teufels- oder Turracher Alpen, die Sölker-Alpen, die Rottenmanner Taurn und der Grimming die wildesten sind, und hat wenige und nur kleine Flächen. Die Zinken (Gipfel) der Alpen beherbergen Gemsen. 1788 waren der fruchtbringenden Gründe 798608 $\frac{1}{4}$ Joche, größtentheils Schwarzwälder, dann guter Wiesenwachs, aber wenig Getreidefeld.

feld. Man hat vortreflichen Flachsbau, viel Wildpret, kostbares wildes Geflügel, schöne Hornviehzucht, (Alpen-Wirthschaft) einen starken Pferdeschlag und die edelsten Fischgattungen. Die Mineralien sind Kupfer, Bley, Eisen, Kobold, Schwefel, Salz, Torf, Steinkohlen, Marmor ꝛc. Man zählt 1 gold- und silberhaltiges, 1 silberhaltiges und 2 andre Kupferbergwerke, 2 Kupferanbrüche, 1 Kupferhammerwerk, 1 silberhaltiges Bleybergwerk, 2 Bleyanbrüche, 5 Eisenbergwerke, 3 Eisenanbrüche, 3 Floßöfen, 41 Wallisch- Streck- Stahl- und Schwarzblech-Hammerwerke, nebst vielen Zainhämmern, Sensen- Pfann- Hackenschmieden und einigen Drathzugwerken; ferner 1 Koboldbergwerk, 1 Vitriol- und Schwefelfabrik, 1 Salzbergwerk und Siederey, 4 Torfbrüche, 3 Steinkohlenanbrüche, 2 Marmorbrüche und 4 untersuchte mineralische Wasser. Der Kreis enthält:

1) Fünf Städte:

Judenburg, an der Mur, eine kleine landesfürstl. Stadt von 140 Häusern, mit einem alten Bergschlosse, der Sitz des Kreisamts. Auf den dabey liegenden Judenburger Alpen ist ein Eisenbergwerk.

Knittelfeld, an der Mur, die hier für Floße oder Platten schiffbar wird, ein wohlgebautes landesfürstl. Städtchen von 100 Häusern, mit einer Salpetersiederey, 2 Eisenhammerwerken und einer Sensenschmiede.

Anm. Zwischen diesen beyden Städten ist das Eichfeld, die gröſßte, fruchtbarste und angenehmste Fläche in ganz Obersteyer, die auch vortreflich angebauet ist.

Rottenmann, am Paltenfluß, ein landesfürstl. Städtchen von 130 Häusern, mit 2 Sensenschmieden, und 8 Eisenhammerwerken.

Ober-

Ober-Wöls, am Wölserbach, ein bischöfl. Freysingisches Städtchen von 110 Häusern mit einem Schlosse, 2 Eisenhämmern und einer Salpetersiederey.

Murau, an der Mur, ein fürstl. Schwarzenbergisches wohlgebautes Städtchen von 150 Häusern, nebst Schloß und Herrschaft, mit vorzüglichem Flachsbau und einer guten Stuterey. In der Nähe sind ein Eisendrathzugwerk und mehrere Eisenhammerwerke.

2) Folgende **Märkte**, Schlösser und Dörfer:

Admont, an der Ens, ein großer Markt von 260 Häusern, mit einer reichen Benedictiner-Abtey, bey welcher ein Gymnasium, eine Hauptschule und schöne Bibliothek. Hier ist auch eine Sensenschmiede, Salpetersiederey und Stuterey. Nahe dabey liegt das Schloß **Rettelstein** mit einer, der Sage nach, 2 Meilen langen Höhle, in welcher sich sehr große Knochen finden, einem Eisenbergwerk, einem Flosofen und Eisenhammerwerke, auch einem Marmorbruche. — **Aussee**, an der Traun, ein landesfürstl. Markt von 170 Häusern, mit einer Salzsiederey für das Steinsalz aus dem eine Meile nordwestlich auf der östreichischen Gränze liegenden reichen Salzberg **Sandling**. Jährlich werden über 150000 Centner Salz gesotten. In der Nähe ist ein Torfbruch. — **Alten-Aussee**, ein Pfarrdorf an einem See, aus welchem die Traun kömmt. — **Donnersbach**, ein Pfarrdorf mit einer Badquelle. — **Einöder-Bad**, ein Dorf auf den Krebenzer Alpen, mit einer kalten mineralischen Quelle und einem schlechten Badhause. — **Frauenburg**, ein Pfarrdorf, altes Schloß und Herrschaft. Dabey ein Eisenhammerwerk. — **Gröbming**, unweit der Ens, die hier schiffbar wird, ein fürstl. Salzburgischer Markt von 108 Häusern. —

Ober-Haus, ein Dorf, und Unter-Haus, ein fürstl. Salzburgischer Markt mit einem Eisenhammerwerke, beyde an der Ens, nahe bey einander. — Irdning, an der Ens, ein Markt mit einer Salpetersiederey. — Katsch, am Katschbache, Dorf, Schloß und Herrschaft. — Liezen, ein großes Dorf an der Ens, mit Eisengruben, 1 Eisenguß- und 1 Hammerwerke. — Neumarkt, an der Olzka, ein landesfürstl. Markt von 120 Häusern. In der Gegend ist starker Flachsbau. — Obdach, in der Selzerau, ein ummauerter landesfürstl. Markt von 140 Häusern, bey welchem das Bergschloß Admontbühel, und 3 Eisenhammerwerke. — Pichlern, ein Dorf. — Pöls, am Flusse Pöls, ein ansehnliches Pfarrdorf in dem fruchtbaren Pölsthal, mit einem Eisenhammerwerke. — Predlitz, an der Mur, ein Pfarrdorf. — Puchs, Schloß und Herrschaft, an der Mur. — S. Lambrecht, ein Markt von 110 Häusern, mit einem 1786 aufgehobenen gefürsteten Benedictiner-Stifte. In der Nähe ist ein Eisenhammerwerk und ein Marmorbruch. — S. Lorenzen, an der Mur, ein Pfarrdorf, wobey ein Torfbruch. — S. Martin, ein Pfarrdorf. — S. Peter am Kammersberg, ein Markt am Katschbach. — Schladming, an der Ens, ein landesfürstl. Markt von 160 Häusern mit einem lutherischen Bethause, einem Kupfer-, einem Eisenhammerwerke, und einer Salpetersiederey; einem Kupfer- und einem Koboldbergwerke. — Seckau, ein Markt, mit der Domkirche des Bisthums Seckau, wovon aber der Bischof seinen Sitz zu Grätz hat. In der Gegend ist ein Eisenhammerwerk, und ein Sauerbrunn. — Groß-Sölk, ein Schloß, und Vorder-Sölk, ein Pfarrdorf, am Zusammenflusse des großen und kleinen Sölkbaches, Inner-Sölk, ein Pfarrdorf, am kleinen

Söl-

Sölker-Bach, und Klein-Sölk, ein wüstes Schloß auf einem Berge der Sölker-Alpen. — Stadel, ein Pfarrdorf an der Mur, mit einem Eisenhammer. — Teufenbach, an der Mur, ein Pfarrdorf, Schloß und Herrschaft. — Turrach, am Schwarzbach, der aus Kärnten kommt und unterhalb Predlitz in die Mur fällt, dicht an der Kärntischen Gränze, ein Pfarrdorf mit einem Eisenbergwerk und Floßofen. — Unzmarkt, an der Mur, ein Markt mit einer Salpetersiederey, und einem wohleingerichteten Eisenhammerwerke. — Wasserberg, Schloß und Herrschaft am Gailerbach. — Weißkirchen, ein landesfürstl. Markt. — Weng, ein Pfarrdorf. — Nieder-Wöls, am Wölserbach, ein Pfarrdorf mit einem Eisenhammerwerke. — Wolkenstein, ein wüstes Schloß und Herrschaft. — Zeyring, auch Ober-Zeyring, an der Pöls, ein ansehnlicher landesfürstl. Markt von 200 Häusern. In der Gegend ist ein Eisen- und ein Bleybergwerk, und etwas weiter, beym Dorfe Möderbrücke, ein vorzügliches Eisen- und Blechhammerwerk.

II.

Das Herzogthum Kärnten.

§. 1.

Lage und Größe.

Das Herzogthum Kärnthen oder Kärnten, (lat. Carinthia,) gränzt gegen Osten an Steyermark, gegen Norden an eben dieses und das Erzstift Salzburg im Bayrischen Kreise, gegen Westen an Tyrol, gegen Süden an das Venetianische Gebiet in Italien, an das Friaul und an das Herzogthum Krain. Sein Flächeninhalt beträgt 200 ½ Qu. Meilen.

§. 2.

Physische Beschaffenheit.

Das Land ist sehr gebirgig. Längs den nördlichen Gränzen erstrecken sich die Norischen Alpen, deren Berggruppen, unter dem Namen der Alpen und der Tauern, verschiedene Benennungen erhalten, als der Naßfeld-Tauern, der Kremser Alpen, der Stang-Alpen, bey welchen die Gränzen von Salzburg, Steyermark und Kärnten zusammenstoßen, und der Modring-Alpen. Von der Stock-Alpe läuft ein Gebirgszweig, die Ober-Schwanberger Alpen, südwärts gegen die Drau, und macht die östliche Gränze des Landes. Auf der südlichen Gränze streichen die Karnischen Alpen, welche sich in der Gegend von Tarvis theilen, und einen starken Arm, der immer

an

an der südlichen Gränze fortläuft, und unter dessen Bergen der Leobel- oder Loibel-Berg der berühmteste ist, bis in Steyermark ausstrecken. Die meisten dieser Berge sind den größten Theil des Jahres mit Schnee, viele aber, sonderlich in der südlichen Gebirgs-Kette, mit ewigem Schnee bedeckt.

Das Land hat nur einen einzigen Hauptfluß, die Drau, welche aus Tyrol kommt, das ganze Land von Westen nach Osten der Länge nach durchfließt, und alle Gewässer desselben, drey kleine Bäche an den äußersten Gränzen ausgenommen, aufnimmt. Das Land hat also hauptsächlich östliche Abdachung, nach dem langen gekrümmten Hauptthale desselben, in welches aber auf beyden Seiten viele andere Thäler in mancherley Richtungen fallen. Unter den vielen Landseen sind vier von ansehnlicher Größe, nämlich der Klagenfurter oder Werth-See, (2 $\frac{1}{4}$ Meilen lang, und fast $\frac{1}{2}$ Meile breit) der Ossiacher, der tiefste, in einer ächten Schweizergegend, der Millstädter (1 $\frac{1}{2}$ Meilen lang, und gegen $\frac{1}{2}$ Meile breit) und der Weißen-See.

Die Luft ist in den höhern Gegenden rauher, aber auch gesunder, als in den niedrigern, wo die beträchtlichen Sammlungen stehender Wasser im Frühling und Herbst ungesunde Nebel erzeugen.

§. 3.

Producte.

Getreide hat das Land kaum zur Nothdurft, am meisten noch Weizen, Haber und Hirse. Flachs wird in einigen Gegenden häufig gebauet. In den Thälern wird sehr viel Obst erzielt. Es wird auch Most und Essig

aus Früchten in großer Menge bereitet. Wein ist sehr wenig vorhanden, und schlecht. Ueberhaupt ist der Ackerbau von keinem Belange, und bedarf einer großen Verbesserung. Etwas besser ist die Viehzucht bestellt, sonderlich auf den grasreichen Alpen im nordwestlichen Theil des Landes, und im Lavantthal, wo die Hornviehzucht sehr gut ist. Die Pferdezucht steht im Geilthal auf einem guten Fuß. Die Schweinezucht wird im östlichen Theil des Landes, wo es Eichenwälder giebt, stark getrieben, und die Schaaf- und Ziegenzucht ist auch nicht unbeträchtlich. Die Bienenzucht ist nicht von Belang, und Seidencultur gar nicht vorhanden. An seltnen Medicinal-Kräutern ist kein Mangel. Die höhern Gebirge sind bis an ihre kahlen Gipfel mit Nadelholz bedeckt, in den niedrigern Gegenden giebt es Wälder von Laubholz. Doch leiden viele Gegenden wegen unwirthschaftlicher Behandlung empfindlichen Holzmangel. Unter andern wilden Thieren, die überhaupt in Menge vorhanden sind, giebt es nicht selten Bären und Wölfe.

Die vorzüglichsten Producte Kärntens liefert das Mineralreich, und unter diesen sind Bley und Galmey die häufigsten. Bley wird sonderlich im sogenannten Bleyberge, südwärts von Villach, (welches aber von dieser Stadt benannt, und unter dem Namen des Villacher Bleyes in ganz Europa bekannt ist,) und im Königsberge, aber auch in einigen kleinern Bergwerken in solcher Menge gewonnen, daß man die jährlichen Erzeugnisse der Bleyerze auf 37000 Centner oder 333000 Gulden schätzt. Der Gallmey-Gruben sind verschiedene, und man hat rothen, aschgrauen und weißen. Außerdem giebt es aber auch Kupfer, Eisen und Stahl, und der Verschleiß dieser vier Metalle (ohne Bley) soll jährlich über 1,200000 Gulden betragen. Es wird auch

auf

auf Gold und Silber gebauet. Marmor, Jaspis, Porphyr und andre schöne Steinarten sind im Ueberfluß vorhanden, und man hat eine Menge von Sauerbrunnen und Bädern.

§. 4.

Manufacturen und Handel.

Die Arbeiten in Eisen und Stahl nehmen unter den Kärntischen Kunstproducten den ersten Platz ein. Man verfertigt Eisenstangen, Brescianstahl, Drath, Nägel, Sicheln, Sensen, Messer, Scheeren und andere Artikel. Im J. 1789 waren im ganzen Lande vorhanden 149 Drathzüge, 82 Nagelschmieden, 20 Floßöfen, und 267 Hammerwerke, darunter 80 Stahlhämmer, 39 Streckhämmer, 56 Wallischhämmer, 49 Zainhämmer, 17 Großwallischhämmer, 8 Schwarzblechhämmer und 1 deutsches Hammerwerk ꝛc. Ferner 1 Bleyweißfabrik, 1 beträchtliche Gewehrfabrik, 1 Tuchmanufactur für feine Tücher, und 1 Tressenmanufactur. Manufacturen in Leinen sind nicht vorhanden, aber der Landmann macht sich selbst, so viel er braucht. Das viele Wild und die Gemsen geben Gelegenheit zu einer beträchtlichen Lederbereitung.

Das Land leidet also an wichtigen Bedürfnissen sowohl der Natur als der Kunst Mangel. Es empfängt aus der Fremde Salz, Getreide, Wein, Kupfer, Alaun, Steinkohlen ꝛc. ferner Leinwand und Zwirn, Tücher und andre Wollenwaaren, Baumwollen- und Seidenwaaren aller Art, Hüte, Holz- und Glaswaaren, Porzellan und Töpfergeschirr, Messingwaaren ꝛc ohne die ost- und westindischen Producte. Die Ausfuhr nach den übrigen östreichischen Ländern besteht in Brescianstahl, Bley, Bleyweiß, Galmey, Eisenwaaren und feinem Tuche; nach auswärti-

gen Ländern in eben diesen Waaren, wozu noch Hornvieh, Leder, Käse und Schmalz ꝛc. kommen. Schwerlich dürfte also Kärnten durch seinen Handel baares Geld gewinnen. Eine beträchtliche Handelsstraße geht von Salzburg her über Kremsbrück, Gemünd, Villach, Tarvis und Pontafel nach Venedig, auf welcher ein starker Waarenzug zwischen Deutschland und Italien statt findet.

§. 5.

Einwohner.

Im Jahr 1788 zählte man in Kärnten, nach Kinhermanns Atlas, 282454 Einwohner; im J. 1789 aber nach de Luca auf 295000. Sie sind theils deutscher, theils slawischer Herkunft, jene sprechen deutsch nach östreichischer Mundart, diese windisch. Eine besondere Erscheinung ist die Menge der Blödsinnigen. Kärnten steht in Ansehung der katholischen Religion unter drey Bischöfen, von Gurk, von Lavant, welche beyde einländische Bisthümer und dem Erzbisthume Salzburg untergeordnet sind, und ein kleiner Theil unter dem Erzbischof von Laybach. Es giebt aber so viele Lutheraner im Lande, die vor Josephs II. Religionsedict ihren Glauben verborgen hielten, daß man im J. 1788 schon 23 Lutherische Gemeinen mit Bethäusern und Seelsorgern zählte, zu welchen (nach de Luca) der sechzehnte, (nach andern der achte) Theil der Einwohner gehört. Man hat zu Beförderung der Geistescultur 1 Lycäum, 2 Gymnasien, 1 Normalschule, mehrere Hauptschulen und viele Trivialschulen. Es ist auch eine Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste errichtet und in Wirksamkeit.

§. 6.

§. 6.

Verfassung.

Die Landstände des Herzogthums sind in vier Stände getheilt: den Prälaten, Herren, Ritter- und Bürgerstand. Zum erstern gehören der Erzbischof von Salzburg, die Bischöfe und Aebte; zum letztern die landesfürstl. Städte und Märkte. Sie erheben die Contribution. Das Land hat 9 Erbämter aus dem höhern Adel. Die Privilegien des Landes sind in der Landhandfest gesammelt. Das Herzogthum hat seine eigene Regierung unter dem Namen K. K. Landeshauptmannschaft in Kärnten, und sein eigenes Landrecht, aber mit den beyden andern Herzogthümern Inneröstreich ein gemeinschaftliches Appellationsgericht.

§. 7.

Topographie.

Das Land ist in zwey Kreise getheilt, den Klagenfurter und den Villacher, wovon jeder sein Kreisamt hat und wieder in viele Land- und Pflegegerichte getheilt ist. Die geographische Eintheilung in Ober- und Unter-Kärnten, kommt mit der politischen überein.

I. Der **Klagenfurter Kreis**, oder Unter-Kärnten, der östliche Theil des Landes, ist 92 ½ Qu. Meilen groß, und hatte 1788. 177475 Einwohner, welche in der nördlichen größern Hälfte deutsch, in der südlichen kleinern windisch sprechen. Darunter waren 427 Lutheraner mit 2 Bethäusern. Die Drau nimmt in diesem Kreise zu ihrer Linken die Glan, die Gurk

und die Lavant, zur Rechten den Fellas und den Misbach und viele andere Bäche auf. Der Kreis besteht abwechselnd aus hohen und mittelmäßigen Gebirgen, und Flächen. Unter den Bergen der Südkette ist der Loibl oder Leobel einer der höchsten, und der berühmteste. Die Hauptstraße windet sich in einer Schlangenlinie hinauf, und auf dem Gipfel macht ein durchgehauenes Felsenthor die Gränzscheide gegen Krain. Im genannten Jahre wurden der fruchtbringenden Gründe 732121 $\frac{1}{2}$ Joche gezählt, mehrentheils Fichtenwaldungen, weniger Wiesenwachs und Getreideboden. Der Kreis hat viel Wildpret, und gute Hornviehzucht. Man zählt 1 Silberbergwerk, 1 Kupferbergwerk, 3 Bleybergwerke, 1 Bleyhochofen, 4 Eisenbergwerke, 15 Floßöfen, 38 Wallisch- Streck- Stahl- und Schwarzblech-Hammerwerke, nebst vielen Zainhämmern, Sensen- Pfann- Hacken- Nagelschmieden ꝛc. einige Drathzugwerke, 1 Gewehrfabrik; ferner 2 Marmor- und 2 Steinkohlenbrüche, 1 Torfbruch und 1 Salzanbruch. Von mineralischen Wassern sind entdeckt, 3 Bäder und 6 Sauerbrunnen. Der Kreis enthält:

1) **Klagenfurt**, (lat. Claudiiforum, windisch Zelanz,) am Glanflusse, eine halbe Meile ostwärts vom Werth-See, der auch von dieser Stadt benannt wird, und mit ihr durch einen Canal zusammenhängt, die Hauptstadt des ganzen Herzogthums, der Sitz der Landeshauptmannschaft oder Regierung von Kärnten, wie auch des Appellations- und Criminal-Obergerichts für ganz Inneröstreich, des Kärntischen Landrechts, des Gurkischen Domkapituls und des Kreisamts. Die Stadt ist befestigt, wohlgebauet, und hat mit den Vorstädten etwa 10000 Einwohner. Sie hat eine landesfürstl. Burg, ein Landschaftshaus, ein Nonnens

nenspital der Elisabethinerinnen, eine metallene colossalische Bildsäule der K. Maria Theresia, eine marmorne Säule mit dem Bilde des h. Nepomuck, und einen dem h. Florian gewidmeten marmornen Obelisk; eine öffentliche Bibliothek, ein Lycäum, eine Normalschule, und eine Akademie; eine Tuchmanufactur von sehr feinen Tüchern, 1 Seidenband- 1 Musselin- 1 Manschestermanufactur, und eine Bleyweißfabrik. Dicht am See ist ein Torfbruch.

2) Noch acht Städte:

S. Veit, am Glanflusse, eine wohlgebaute landesfürstl. Stadt, in welcher die Hauptniederlage des Kärntischen Eisens ist, und ein berühmter Pferdemarkt gehalten wird. Auf dem großen Platze ist ein merkwürdiger Brunnen aus Einem Stücke weißen Marmors, 5 Klafter im Umfange, den man für eine römische Antike hält. Dabey und in der Gegend sind viele Eisenhammerwerke.

Völkenmarkt oder Völkermarkt, an der Drau, eine landesfürstl. Stadt, mit einer Probstey.

Bleyburg, am Feistritzbach, eine landesfürstl. Stadt mit einem Eisenhammerwerke.

Wolfsberg, am Flusse Lavant, eine landesfürstl. Stadt mit einem Bergschlosse und 4 Eisenhammerwerken.

S. Leonhard, an der Lavant, eine Herrenstadt mit einem Schlosse. Dabey ist ein Eisenhammerwerk, ein Floßofen, und ein Steinkohlenbruch.

S. Andree, an der Lavant, eine fürstl. Salzburgische Stadt, mit der Domkirche des Bisthums Lavant,

vant, dem nahen Schlosse Lavant, dem Sitze des davon benannten Bischofs, und einer Probstey.

Anm. Das Lavantthal ist von Wolfsberg bis zur Mündung der Lavant herab ein reizender, an Getreide, Graswuchs und Obst ungemein fruchtbarer Landstrich, der auch noch etwas Weinbau hat.

Friesach, auch Freisach, an den Flüßchen Olkza und Metnitz, eine alte fürstl. Salzburgische Stadt von 300 Häusern mit einem Bergschlosse, einer Probstey und Commenthurey des Deutschen Ordens. In der Gegend sind 2 Floßöfen, ein Eisenhammerwerk, und ein Bad, das Barbarabad.

Strasburg, an der Gurk, eine bischöfl. Gurkische Stadt mit einem Bergschlosse, das die Residenz des Bischofs von Gurk ist, und einer Probstey.

3) Folgende Märkte, Schlösser und Dörfer:

Altenhofen oder Althofen, ein fürstl. Salzburgischer Markt mit einem Schlosse. In der Nähe, zu Treibach, ist ein Floßofen und ein Eisenhammerwerk. — Capel oder Windisch-Kappel, am Fellabache, ein Markt, in dessen Gegend ein Bleybergwerk und ein Gesundbrunn. — Diex, ein Pfarrdorf am Diexberge. — Unter-Drauburg, an der Drau, Markt, Schloß und Herrschaft. — Eberndorf, ein Pfarrdorf, Schloß und Herrschaft. — Fellach, ein Dorf. — Ober-Fellach, nahe an der Drau, ein Pfarrdorf mit der bekannten Gewehrfabrik und einem Eisenhammerwerke. — Geisberg, ein Berg mit 2 reichen Eisenbergwerken. — Grades, an der Metnitz, ein Markt mit einem bischöfl. Gurkischen Schlosse. — Grafenstein, an der Gurk, ein Pfarrdorf, Schloß und Herrschaft. — Grifen, ein landes-

desfürstl. Markt, wobey ein Pfarrdorf und Schloß gleiches Namens, mit einem Prämonstratenserstifte. — **Gurk**, am Flusse Gurk, ein Markt, wo die Domkirche des davon benannten Bisthums mit einer sehenswürdigen Gruft. — **Gurnitz**, am Glan, Pfarrdorf und Schloß. — **Gutenstein**, am Misbache, ein Markt mit einem Eisenhammerwerke. — **Guttaring**, am Pasenaerbache, ein fürstl. Salzburgischer Markt, wobey ein Floßofen und ein Steinkohlenbruch. — **Hohlenburg**, Bergschloß und Herrschaft an der Drau. — **Hüttenberg**, am Görtschitzbache, ein fürstl. Salzburgischer Markt mit einem Schlosse. In der Gegend desselben, welche man ihres vorzüglichen Bergbaues wegen die Haupteisenwurze zu nennen pflegt, sind ein berühmtes und sehr ergiebiges Eisenbergwerk und 5 Floßöfen. — **Kirschentheuer**, ein Dorf unweit der Drau, am Fuße des Loibls. Südwärts davon, im Gebirge, liegt **Windisch-Bleyberg**, ein Pfarrdorf mit einem Bleybergwerk und einer mineralischen Quelle. — **Lavamünde**, ein Markt an der Mündung des Lavantflusses. — **Ludmannsdorf**, an der Drau, ein Pfarrdorf, in dessen Nähe, jenseit der Drau, 3 Eisenhammerwerke. — **Maria Saal**, unweit der Glan, ein Pfarrdorf, Schloß und Probstey mit einer uralten Wallfarthskirche. Hier ist auch ein Eisenniederlags-Hauptmagazin. Dabey ist das Saalerfeld oder Saalermoos mit Merkmalen einer alten römischen Stadt, und dem berühmten Fürstenstuhl. — **Mariawerth**, ein Pfarrdorf auf einer Landzunge im Klagenfurter See. — **Meiselding**, ein Pfarrdorf, mit einem Silberbergwerk und Bleyhochöfen. — **Metnitz**, ein Markt am Metnitzbache. — **Mosburg**, ein Pfarrdorf und Schloß. — **Osterwitz**, ein festes Bergschloß an Gurk, mit einer Sammlung von Waffen,

wie

wie ſie ſeit der Erfindung des Geſchützes üblich geweſen ſind. — **Pöckſtein**, jetzt gewöhnlich **Zwiſchenwäſſern** genannt, am Zuſammenfluſſe des Olkzabachs und der Gurk, ein biſchöfl. Gurkiſches neues und ſchönes Schloß mit einem ſehr ſchönen Garten, in deſſen Nähe ein Floßofen und ein Eiſenhammerwerk. — **Pulſt**, unweit der Glan, eine Johanniter-Commenthurey und Pfarrdorf. — **Rehberg**, am Fellabache, ein Pfarrdorf, Schloß und Johanniter-Commenthurey. — **Reichenfels**, an der Lavant, ein Markt, Bergſchloß und Herrſchaft. — **S. Georg**, ein Pfarrdorf an der Drau. — **S. Georgen**, Pfarrdorf und Schloß an einem kleinen See. — **S. Gertraud**, an der Lavant, ein Pfarrdorf, wobey ein Eiſenbergwerk, ein Floßofen und ein Eiſenhammerwerk. — **S. Lorenzen**, ein Pfarrdorf beym Urſprunge der Gurk, in der ſogenannten Reichenau. Südlich von demſelben liegt das Leonharder Bad oder Alpeck, an der Gurk. — **S. Michael**, ein Pfarrdorf. — **S. Oswald**, ein Pfarrdorf. — **S. Paul**, ein Markt im Lavantthal. — **S. Veit**, ein Pfarrdorf, nahe an der Mündung des Fellabachs. — **Schwabeck**, an der Drau, ein Pfarrdorf und Schloß. — **Schwarzenbach**, am Misbache, ein Pfarrdorf, wobey ein Bleybergwerk. — **Stein**, an der Drau, der Mündung der Gurk gegenüber, ein Pfarrdorf, zerfallenes Bergſchloß und fürſtl. Salzburgiſche Herrſchaft. — **Theiſſeneck**, unweit der Lavant, ein Pfarrdorf, in deſſen Nähe ein Eiſenbergwerk, ein Floßofen und ein Eiſenhammerwerk. — **Timenitz**, ein Pfarrdorf, unweit der Gurk. — **Virgilienberg**, ein Dorf am Geisberge. — **Viktring**, ein Pfarrdorf und aufgehobenes Ciſtercienſer-Stift. — **Weitensfeld**, ein Markt an der Gurk. — **Wietring**, ein Pfarrdorf und Schloß.

2. Der

2. Der **Villacher Kreis**, oder Ober-Kärnten, der westliche Theil des Landes, ist 108 Qu. Meilen groß, und hatte 1788. 104979 Einwohner, die fast alle deutsch, nur in dem kleinen südöstlichen Theile windisch sprechen, und unter denen sich 14928 Lutheraner mit 21 Bethäusern befanden. Die Drau empfängt hier zur Rechten die aus Tyrol kommende Gail, welche den Gailitzbach und viele andere Bäche mitbringt, zur Linken die Möll und die Liser. Der Kreis besteht abwechselnd aus sehr hohen (der Eis-Horn-Koffel ist eine der höchsten Spitzen dieser ganzen Kette) und mittelmäßigen Gebirgen, und sehr wenigen Flächen. Im genannten Jahre zählte man 665990½ Joche fruchtbringende Gründe, darunter viel Nadelholz, viele Alpenweiden, weniger Wieswachs und sehr wenig Getreideland. Der Kreis hat viel Wildpret, gute Hornviehzucht, und an Mineralien Gold, Kupfer, Bley, Eisen, Queckſilber, Antimonium, Galmey, viel Marmor und Torfgründe. Man zählt: 1 Goldbergwerk, 2 Kupferbergwerke, 1 Kupferhammerwerk, 9 Bleybergwerke, 3 Eisenbergwerke, 2 Flosöfen, 37 Wallisch- Streck- Stahl- und Schwarzblech-Hammerwerke, nebst mehrern Zainhämmern, Sensen- Pfann- Hacken- und Nagelschmieden; ferner 3 Queckſilberanbrüche, 1 Antimoniumbergwerk, 2 Galmeybergwerke, 1 Schwefelfabrik, 1 Alaunanbruch, 4 Marmorbrüche, 1 Torfbruch; 6 Bäder und 2 Sauerbrunnen. Der Kreis enthält:

1) Zwey Städte:

Villach, an der hier schon schiffbaren Drau, eine wohlgebaute landesfürstl. Stadt, von 350 Häusern und 3000 Einwohnern, der Sitz des Kreisamts mit einem starken Durchgangshandel. In der Gegend sind mehre-

mehrere Eisenhammerwerke, 2 Marmorbrüche und ein Bad beym Dorfe Warmenbad.

Gemünd, am Liserflusse, eine kleine gräfl. Laudronische Stadt, Bergschloß und Herrschaft. In der Gegend ist ein Sauerbrunn, und bey Eisentraten ein beträchtliches Eisenhammerwerk.

2) Folgende Märkte, Schlösser und Dörfer:

Arnoldstein, unweit der Gail, Pfarrdorf, Felsenschloß (aufgehobene Benedictiner-Abtey) und Herrschaft. — Bleyberg (Deutsch-), ein Pfarrdorf (heißt auch wohl eine Bergstadt) bey dem berühmten Bleyberge, der das Villacher Bley liefert, und auf welchem 3 sehr ergiebige Bleybergwerke und 1 Kupferbergwerk sind. — Debriach, ein Pfarrdorf am Seebache, der in den Millstädter See fällt. — Ober-Drauburg, an der Drau, ein Markt, Schloß und Herrschaft. — Faak, ein Dorf am Faaker See. — Feistritz, an der Drau, ein Pfarrdorf mit einem Eisenhammerwerke. — Feldkirchen, ein schöner ansehnlicher Markt mit dem neuen Bergschlosse Dietrichstein. In der Nähe sind 1 Kupferhammerwerk, 2 Eisenhammerwerke, 1 Torfbruch und ein Bad. — Ferelach, ein Pfarrdorf, nahe am Pressecker See. — Finkenstein, Bergschloß und Herrschaft, mit einem Eisenhammerwerke. — Fragant, (Ober- und Unter-), am Fragantbache, zwey Dörfer, bey welchen ein Kupferbergwerk, eine Schwefelfabrik und ein Bad. — Gogau, ein Pfarrdorf am Gailitzbache, im Kanalthale. — Greifenburg, unweit der Drau, ein Markt, Schloß und Herrschaft. In der Nähe ist ein Alaunbruch. — Heiligenblut, ein Pfarrdorf über dem Möllthal hinauf, im sogenannten Großkirchheim, einem Thale; noch

höher

höher im Gebirge, an der salzburgischen Gränze, ist ein Goldbergwerk. — **Himmelberg**, unweit der Gurk, ein Pfarrdorf, Schloß und Herrschaft. — **Kirchbach**, ein Pfarrdorf an der Gail. — **Klein-Kirchheim**, ein Pfarrdorf und Schloß am Seebache. Etwas abwärts, beym Dorfe Katharein, ist ein Bad. Weiter hinauf, in den Stangalpen, sind unter mehrern fürchterlichen Höhlen auch die berüchtigten Freymannsgruben. — **Kolnitz**, ein Pfarrdorf an der Möll. — **Kremsbrücke**, am Liserfluß, ein Dorf, in dessen Gegend ein Eisenbergwerk, 1 Flößofen, 1 Eisenhammerwerk, und ein Gesundbrunn ist. — **Landskron**, ein Schloß und Herrschaft. — **Lisereck**, an der Liser, ein Pfarrdorf mit dem Bergschlosse **Lisershofen**, und einer Herrschaft. — **Luckau**, ein Pfarrdorf an der Gail. — **Malburget**, am Fellabache, ein Markt, in und bey welchem 10 Eisenhammerwerke. — **Mauren**, an der Gail, ein zur Grafschaft Ortenburg gehöriger Markt, bey welchem ein Eisenbergwerk und ein Flößofen. — **Millstatt**, ein Markt an dem davon benannten See. — **Mühlbach**, ein Dorf an der Möll. — **Ortenburg**, an der Drau, ein zerfallenes Bergschloß und Grafschaft des fürstl. Hauses Portia. — **Ossiach**, Pfarrdorf, schönes Schloß (aufgehobenes Benedictinerkloster) und Herrschaft, an dem davon benannten See. — **Paternion**, an der Drau, ein Markt, Schloß und Herrschaft. — **Pontafell**, (eigentlich Pont a Fella; ital. Ponteba,) am Pontafellbache, der sich nahe dabey in den Fella-Fluß ergießt, ein landesfürstl. Markt, der nur durch diesen Fluß von dem weit schönern und größern venetianischen Markte Ponteba geschieden wird. Hier geht die gangbarste Straße zwischen Deutschland und Italien durch. — **Radegund**, ein Dorf an der Gail. — **Roseck**, an

der Drau, Schloß und Herrschaft. — Rothenstein, unweit der Drau, auf deren linken Seite, Bergschloß und gräfl. Rosenbergische Herrschaft. — S. Daniel, ein Pfarrdorf an der Gail. — S. Hermagor, ein Markt am Gostringbache. — S. Lorenzen, ein Pfarrdorf nahe an der Gail. — S. Magdalena, ein Dorf bey Villach. — S. Margarethen, ein Pfarrdorf an der Gurk, in dessen Gegend ein Queckſilberanbruch. — S. Stephan, ein Pfarrdorf im Gailthale. — Sachsenburg, an der Drau, ein fürstl. Salzburgischer Markt, bey welchem ein Eisenhammer und ein Antimoniumbergwerk. — Sagritz, ein Pfarrdorf, unweit der Möll. — Spital, an der Liser, ein zur Grafschaft Ortenburg gehöriger Markt mit einem Schlosse. — Tarvis, ein beträchtlicher landesfürstl. Markt mit 2 Eisenhammerwerken und vielen Schmieden, im Kanalthal, am Gailitzbache, der aus dem südwärts im hohen Gebirge liegenden Raibler See ausfließt, bey welchem ein Bley- und ein Galmeybergwerk sich befinden. — Treffen, ein schönes Pfarrdorf mit einem Schlosse Neutreffen, einem zerfallenen, Alttreffen, und einer Herrschaft. — Tröpelach, ein Pfarrdorf an der Gail. — Velden, am westlichen Ende des Klagenfurter Sees, ein Dorf, Schloß und Herrschaft, mit einem Marmorbruche. — Vellach oder Obervellach, an der Möll, ein Markt. — Weißach, ein Pfarrdorf unweit der Drau. — Weißenstein, ein Pfarrdorf an der Drau. — Winklern, ein Pfarrdorf an der Möll.

III.

Das Herzogthum Krain.

§. 1.

Lage und Größe.

Das Herzogthum Krain (lat. Carniola, bey den Alten Carnia,) gränzt mit den ihm einverleibten Landſchaften gegen Norden an Steyermark und Kärnten, gegen Weſten an die Grafſchaften Görz und Gradiſca, an den Golf von Trieſt des Adriatiſchen Meeres, und an das venetianiſche Iſtrien, gegen Mittag an eben dieſes, an den Flanatiſchen Buſen oder den Golf von Fiume des Adriatiſchen Meeres, und an Kroatien, gegen Oſten an eben dieſes Land. Der Flächeninhalt des ganzen Herzogthums wird auf 214 Qu. Meilen beſtimmt.

§. 2.

Phyſiſche Beſchaffenheit*).

Das Land gehört in Anſehung ſeiner natürlichen Beſchaffenheit zu den merkwürdigſten Deutſchlands. Es iſt größtentheils mit mäßigen Bergen und Hügeln angefüllt, enthält mehrere beträchtliche Flächen, doch auch einige ſehr hohe Berge. Im weſtlichen Winkel des Lan-

*) Scopoli Flora Carniolica. — Hacquets Oryctographia Carniolica. 4 Theile. 1778 — 89.

des, an der oſtwärts hereinſpringenden Ecke, zwiſchen den Quellen der Sau erhebt ſich der ungeheure Berg Terglou, oder Terklov (d. i. der Berg des Entſetzens,) einer der höchſten, vielleicht der höchſte in Deutſchland, deſſen Höhe über die Meeresfläche Hr. Hacquet auf 9294 Pariſer Schuhe ſchätzt. Doch iſt weder dieſer, noch ein anderer hoher Gipfel dieſer Alpen, außer auf der nördlichen Seite, mit ewigem Schnee bedeckt, wie die zum Theil niedrigern Schweizer-Alpen, woran die Verwitterung und der mineraliſche Gehalt des Kalkſteins, woraus ſie beſtehen, Schuld ſeyn mag; nur auf der Nordſeite iſt der Gipfel des Terglou mit Gletſchern und Eisfeldern umgeben. In der Gegend dieſes Bergs theilt ſich die Alpenkette; der eine Arm geht auf der nördlichen Gränze fort bis gegen die Sau, und begreift die hohen Berge Wurzen, Loibel, Sattel, auf welchem die ſteyriſchen, kärntiſchen und krainiſchen Gränzen zuſammenſtoßen, und die Steiner Alpen; der andere Arm geht in einer ſüdöſtlichen Richtung bis in Dalmatien. Er wird gewöhnlich unter dem Namen der Juliſchen Alpkette verſtanden; viele aber ſetzen ſchon in die Gegend von Idria, wo ſich das Gebirge weit mächtiger erhebt, den Anfang der Karniſchen Alpkette. Die Juliſchen Alpen, ein uranfängliches Kalkgebirge, haben das Beſondere, daß ſie unglaublich durchlöchert ſind. Man zählt ſchon von dem Iſonzfluſſe bis an die Gränzen von Bosnien über tauſend Grotten, und wahrſcheinlich iſt das ganze Gebirge hohl, denn viele kleine Flüſſe des Landes fließen eben ſowohl unter als über der Erde, laſſen ſich mehrmalen ſehen, laufen eine Strecke fort und verkriechen ſich wieder in den Schooß der Erde. Die Aushöhlungen bringen durch das Auswaſchen des Waſſers Einſenkungen des Bodens zu tauſenden, alle von einer trichter-

för-

förmigen Figur, und darunter sehr beträchtliche, hervor. Das ganze Land nimmt durch diese Beschaffenheit eine ihm eigenthümliche Gestalt an, und ist wegen seiner unzählbaren Grotten, unterirdischen Flüsse, Seen, Wasserfälle und anderer Seltenheiten ein wahres Phänomen der Natur.

Der Hauptfluß des Landes ist die Sau, oder Save, welche im nordwestlichen Winkel desselben aus mehrern Quellen entspringt, einen großen Theil des Landes ostwärts durchfließt, dann die Gränze zwischen Krain und Steyermark macht, und nach Kroatien übergeht. Sie nimmt beynahe alle Flüsse des Landes auf, welche nicht die Erde verschlingt. Viele trocknen im Sommer völlig ein. Der Fluß Laybach ist gleich von seiner Quelle an schiffbar. Unter den vielen kleinern Seen sind der Zirknitzer und der Wocheiner See die größten und bekanntesten.

Der Boden des Landes ist gemeiniglich steinig, oder sandig, oder sumpfig, und daher wenig fruchtbar. Die Luft ist in den niedrigern Gegenden sehr warm, und in manchen wegen der Ausdünstungen der großen Moräste sehr ungesund.

§. 3.

Producte.

Auf dem Gebirge ist sehr wenig Feldbau, auch die Viehzucht unbedeutend, weil das Gebirge zu trocken ist; doch giebt letztere noch den meisten Unterhalt. Die Nordseite des Gebirges ist mit Eichenwaldungen bedeckt, die durch die häufigen Knoppern einträglich werden. In den fruchtbarern Thälern und Flächen hat man weit stärkere Viehzucht, und eine doppelte Aerndte; auf den

Weizen folgt Buchweizen, und auf den Flachs Hirse. Dieß sind die vornehmsten Gegenstände des hiesigen Ackerbaues. Das Obst ist vortreflich, und es wird viel Most gemacht. Nur in den südlichsten Theilen des Landes, am Meere, hat man gute Weine, und eben daselbst auch Südfrüchte und Oliven. An Wild, Geflügel und Fischen ist kein Mangel. Eisen und Queckſilber sind fast die einzigen Metalle, die im Lande brechen. Es werden 11 Eisenbergwerke bearbeitet. Der Marmor von allerley Farben ist häufig, und man findet sehr gute Walkererde und Steinkohlen in Menge. Der gänzliche Mangel des Salzes wird durch Meersalz ersetzt.

§. 4.

Manufacturen und Handel.

Die Krainischen Eisenbergwerke veranlassen ein ansehnliches Gewerbe in Eisen. Man rechnet über 30000 Centner Eisenwaaren, die jährlich verfertigt werden; wovon die Nägel den größten Theil ausmachen. Man hat beträchtliche Salpetersiedereyen, und es werden Kupferwaaren und Glas, ungemein häufig aber irdene Geschirre verfertigt. Die Leinenwebereyen sind von Bedeutung, daher auch die Spinnerey sehr beträchtlich und unter den Bergbewohnern allgemein verbreitet ist. Außer Leinwand werden auch Spitzen und Borten in Menge gewirkt. Man zählt über 800 Weberstühle in Leinwand. Die Wollenweberey ist weniger stark, doch macht man viele wollene gewalkte Strümpfe (Socken genannt,) und viel Masselan, eine grobe Art Wollenzeug. Auch die Arbeiten in Holz, oder sogenannte Berchtoldsgadner Waaren machen einen beträchtlichen Nahrungszweig aus, deßgleichen die Verfertigung der Strohhüte und der Siebe von Roßhaar. Die Gerbereyen sind zahlreich. Einige

andere

andere Manufacturen liefern nichts für die Ausfuhr, welche hauptsächlich in Eisenwaaren und in Leinenwaaren von allerhand Art, dann in Korduan und Sämischleder, Holzwaaren, Töpfergeschirr, Honig und Wachs, Obst und Kastanien, Butter und Käse besteht. Die Ausfuhr an Leinwand und Spitzen soll allein jährlich auf 500000 Gulden eintragen. Doch glaubt man, daß das Land wegen seiner vielen Bedürfnisse im Handel verliehre.

§. 5.

Einwohner.

Im Jahr 1789 wurden 440000 Seelen gezählet. Sie gehören mehrentheils zu zwey Nationen, zur deutschen, oder insonderheit zur fränkischen, und slavischen oder wendischen; zu jener vorzüglich der Adel, zu dieser der gemeine Mann. Die Gottscheer haben einen eigenen sehr unverständlichen, deutschen Dialect. In einem Theile des Landes sind auch Wallachen angesessen. Unter den Einwohnern herrscht, nach ihrer Herkunft und Landesart, eine merkliche Verschiedenheit in Körperbau, Charakter, Kleidung und Lebensart. Außer der katholischen Religion hat auch die lutherische ihre Anhänger, und die Wallachen gehören zur nicht unirten griechischen Kirche. Die Katholiken haben hier einen Erzbischof; deßgleichen ein Lycäum, ein Gymnasium, eine Normalschule, mehrere Hauptschulen, und sehr viele Trivialschulen. Eine 1693 errichtete gelehrte Akademie war von kurzer Dauer, wurde 1782 erneuert, ist aber schon wieder außer Activität. Auch die 1767 errichtete Ackerbaugesellschaft ist eingegangen.

§. 6.

Verfassung.

Die landschaftliche Verfassung dieses Herzogthums ist eben dieselbe, wie in den andern inneröstreichischen Herzogthümern, und die Landstände bestehen aus Prälaten, Herren, Rittern und den landesfürstlichen Städten und Märkten. Das Herzogthum hat 12 Erbämter, seine eigne Landhandfest, welches die Landesprivilegien enthält, Landgerichts- und Landschrannen-Ordnung; seine eigne Regierung unter dem Titel einer Landeshauptmannschaft, seine eigenen Landrechte, aber mit den übrigen Provinzen Inneröstreichs ein gemeinschaftliches Appellationsgericht.

§. 7.

Topographie.

Das Herzogthum wird in drey Kreise getheilt, deren jeder sein eignes Kreisamt hat, und wieder in Land- und Pfleggerichte getheilt ist. Die alte geographische Eintheilung in Ober- Mittel- Unter- und Inner-Krain hat man aufgegeben, und sie mehr der politischen anzupassen gesucht. Man spricht jetzt nur von Ober- Unter- und Inner-Krain, wozu noch das Istreich kommt.

I. Der **Laybacher Kreis** oder **Ober-Krain**, der nordwestliche Theil des Landes, ist mit den höchsten Gebirgen des Landes auf drey Seiten umgeben und zum Theil angefüllt. Unter diesen ist auch der hohe Terglou. Im Nordwesten desselben ist der eigentlich Ursprung der Sau, aus einem kleinen See; im Süden des Bergs liegt der Wocheiner See in dem großen, merk-

merkwürdigen Wocheinerthal, dessen Ausfluß die Wocheiner Sau heißt, die sich gegen die Mitte des Landes hin mit der rechten Sau vereinigt, da dann der vereinte Fluß zu seiner Linken die Flüsse Kanker und Feistritz (Bistriza) zur Rechten aber die Zeyer und den Laybach oder Laubach aufnimmt, und die Gränze des Kreises macht, bis er die steyrische Gränze erreicht. Zwischen dem Wocheinerthal und dem Terglou krümmt sich das lange, äußerst wilde und kahle Felsenthal Sajesierzam, mit sechs Seen, deren Ausfluß von der Erde verschlungen wird, und mitten aus einem 40 Lachter hohen Loche der senkrechten Felsenwand, welche das Wocheinerthal gegen Westen verschließt, wieder hervorstürzt, unter dem Namen Saviza in den Wocheiner See rinnt, und den wahren Ursprung der Wocheiner Sau macht. Der Kreis hat die meisten Eisenbergwerke des Landes, und die wichtigsten Eisenfabriken. Auch die übrigen Nahrungszweige des Landes werden, so wie der Handel, in demselben am stärksten getrieben. Der Transport der Waaren über die Alpen geschieht auf Saumrossen, daher viele Säumer im Lande sind, und viele dazu geschickte Pferde gezogen werden. Die Einwohner sind mehrentheils Slaven, nur gegen Kärnten hin wohnen einige Deutsche. Der Kreis enthält:

1) **Laybach**, (slav. Lublana, lat. Labacum,) am Flusse gleiches Namens, die Hauptstadt des Herzogthums, und der Sitz der Regierung, des Kreisamts und eines Erzbischofs, mit einem alten Bergschlosse. Die Stadt ist ziemlich ansehnlich, wohlgebauet, und hat mit den Vorstädten 19 bis 20000 Einwohner. Unter den Gebäuden zeichnen sich die Kathedralkirche, das Rathhaus, das Landhaus und das Schauspielhaus aus. Die Stadt hat 1 große Seidenband- und 1 Ledermanufactur.

Sie treibt einen beträchtlichen Commissions- und Speditionshandel nach Italien, Kroatien und Oberdeutschland. In der Nähe ist eine ansehnliche Tuchmanufaktur.

Anm. Zwischen dieser Stadt und Ober-Laybach ist der Laybacher Moraſt, ein Moor, dessen Flächenraum auf 3 Qu. Meilen bestimmt wird, und der vornehmlich durch den Fluß Laybach, welcher die Mitte desselben durchschneidet und keinen freyen Ablauf hat, verursacht wird. Bis jetzt sind die Versuche, ihn ins Trockne zu legen, vergeblich gewesen.

2) Folgende vier Städte:

Stein, (Kameck, Lithopolis.) eine landesfürstliche Stadt, von der der vorbeyfließende Fluß die Steinfeistritz, und das nordwärts von derselben gelegene Gebirge die Stein-Alpen heißen.

Krainburg, am Zusammenflusse der Kanker und der Sau, welche letztere hier schon schiffbar ist, eine kleine landesfürstl. Stadt.

Ratmannsdorf, Radovelza, eine landesfürstl. Stadt an der Sau.

Lack, auch Bischoflack, an der Vereinigung der Flüsse Polan und Zeyer, eine fürstl. Freysingische Stadt und Herrschaft. Hier wird viel Leinwand und Zwirn verfertigt, auch Pferdehandel getrieben.

3) Märkte, Schlösser und Dörfer:

Asling, an der Sau, ein zur Herrschaft Weissenfels gehöriger Markt, mit einer Ledermanufactur und vielen Wollarbeitern, zwischen hohen Schneegebirgen.

gen. In der Nähe sind schöne Marmorbrüche und beträchtliche Eisenhammerwerke. — Dobrava, ein Dorf. — Eisnern, an der Zeyer, ein Markt mit einem sehr ansehnlichen Eisengewerke. — Feuchting, ein großes, eine Meile langes Dorf, treibt starke Siebmacherey und Pferdezucht. — Jauerburg, Jauerniza, ein Dorf am Fuße hoher Schneeberge, wo vortreflicher Stahl bereitet wird. — Igg, ein Pfarrdorf. — Kolobrat, ein Schloß. — Kraxen, ein Pfarrdorf. — Kropp, ein Dorf, mit einem Eisenbergwerk, verschiedenen Oefen, Hämmern und einer sehr ansehnlichen Nägelfabrik. — Lustthal, an der Sau, ein Pfarrdorf und Schloß. — Medno, ein Dorf. — Michelstetten, ein aufgehobenes Nonnenkloster, sonst ein berühmter Wallfahrtsort. — Moisterna, an der Sau, ein Dorf mit wichtigen Eisen- Berg- und Hammerwerken. In der Nähe ist der prächtige Gletscher des Terglou. — Natios, ein Dorf. — Neumarkt, Terszh, am Fuße des Loibl, ein volkreicher Markt mit Hammerwerken und Nagelschmieden; auch wird hier viel Wolle zu Messalan und Socken verarbeitet, und Korduan bereitet. — Neuthal, ein Schloß. — Pölland, am Flusse dieses Namens, ein Pfarrdorf, wobey ein gewölbter Felsen, aus welchem ein starker Bach hervorschießt. — Potpetsch, ein Dorf. — Rodaine, ein Dorf. — Ruzing, ein Dorf, unweit der Sau. — S. Oswald, ein Dorf. — Sagur, an der Sau, am östlichen Winkel des Kreises, ein Dorf, das vorzügliche Viehzucht treibt. — Siegersdorf, ein Dorf. — Slape, ein Dorf an der Sau. — Steinbühel, ein Bergschloß bey der Stadt Stein. Ein andrer Ort dieses Namens (krainisch aber Kamenagorizza), bey Ratmannsdorf, hat beträchtliche Eisenwerke. — Terboje

boje, ein Dorf an der Sau. — Trojana, ein Dorf bey Ratmannsdorf. Aber der Trojanerberg ist ein Berg auf der steyrischen Gränze, zwischen S. Oswald und Fränz, über welchen die Straße geht, und auf welchem sich Dörfer, gutes Ackerland und Wiesen befinden. — Tschernuze, an der Sau, ein Dorf. — Veldes, ein Pfarrdorf und fürstl. Brixensche Herrschaft, mit einem hohen Felsenschlosse, am Veldeser oder Frauensee. — Watsch, ein Markt. — Weißenfels, im westlichsten Winkel des Landes, ein Markt mit einem Bergschlosse, Stahlhämmern und Nagelschmieden. — Zellach, ein Dorf an der Wocheiner Sau. — Zirkla, ein Dorf mit einer Stuterey.

2. Der Neustädtler Kreis, oder Unter-Krain, der nordöstliche Theil des Landes, hat die Sau gegen den vorigen Kreis und Steyermark zum Gränzfluß, welcher die meisten Flüsse dieses Kreises theils in demselben, theils in Kroatien aufnimmt, nämlich die Neyering, die Gurk, in welche die unter einem Berge weggehende Tamenitz fällt, und die Kulpa, den Gränzfluß gegen Kroatien. Unter den Bergen desselben ist das Uskocken-Gebirge zwischen Neustädtl und Tschernembl merkwürdig. Zwischen den Flüssen Gurk, Kulpa und Sau lag die schon längst mit Krain vereinigte Windische Mark. Der Kreis hat viele Eichen- und Buchenwälder, ziemlichen Getreidebau, guten Flachsbau, gute Viehzucht und eine starke Bienenzucht. Er enthält:

1) Sieben Städte.

Neustädtel, Novomesto, auch Rudolphswerth, an der Gurk, eine landesfürstl. Stadt, der Sitz

Sitz des Kreisamts, mit einer Probstey, in einer fruchtbaren Gegend.

Landstraß, Kostainaveza, auf einer Insel in der Gurk, eine landesfürstl. Stadt mit einem Schlosse.

Gurkfeld, eine landesfürstl. Stadt an der Sau, mit einem Bergschlosse.

Weichselburg, eine landesfürstl. Stadt, in welcher eine sehr gute wollene Strumpfmanufactur, eine Ledermanufactur, Stahlfabrik und Eisenhammerwerke.

Tscherneml, ein landesfürstl. Städtchen mit einer Deutschen Ordens-Commenthurey.

Möttling, ein landesfürstl. Städtchen an der Kulpa, mit einer Commenthurey des Deutschen Ordens und einer Probstey, auch ein Wallfahrtsort.

Gottschee, eine fürstl. Auersbergische Stadt und Grafschaft mit einem Schlosse, wo viele hölzerne Waaren, irdenes Geschirr und Leinwand verfertigt werden.

2) Märkte, Schlösser und Dörfer:

Ainöd, an der Gurk, ein prächtiges Schloß mit einer Herrschaft. — Auersberg, das fürstl. Auersbergische Stammschloß, Majorat-Grafschaft, und Markt. — Bersnik, ein Dorf an der Kulpa. — Gr. Dolina, ein Dorf. — Drasitsch, ein Dorf. — Dull, ein Dorf. — Feistritz, ein Dorf. — Frauenbrunn, ein Dorf. — Freyenthurn, ein Markt an der Kulpa. — Gerzbery, ein Dorf. — Glath, ein Dorf an der Gurk. — Haselbach, ein Dorf. — Heiligenkreutz, ein Dorf.

Dorf. — Hönigstein, ein Dorf. — Javor, ein Dorf. — Klingenfels, Schloß und Herrschaft. — Kostel, ein bemauerter Markt mit dem Felsenschlosse Gravenwark, an der Kulpa. — Kremen, ein Dorf. — Littay, an der Sau, Markt und Schloß, mit starkem Flachsbau und vielen Gerbereyen. — Naßenfuß, ein Markt an der Neyering, mit einem Schlosse. — Neßelthal, ein Dorf, mit Leinweberey. — Ortok, ein Dorf an der Kulpa. — Ortava, ein Dorf. — Papasit, ein Dorf. — Pluska, ein Dorf. — Pockstein, ein Dorf an der Kulpa. — Podsemel, ein Dorf mit vorzüglichem Weinbau. — Rain, ein Dorf, unweit der Sau. — Ratschach, ein Markt an der Sau, mit starkem Wein- und Obstbau. — Reifnitz, ein Markt wo eine starke Strohwaaren-, Siebe- und Lederfabrikation ist. — Rosenhof, Schloß und Markt. — Rudnik, ein Dorf. — S. Anton, ein Dorf an der Kulpa. — S. Joseph, ein Dorf. — S. Marein, ein Dorf. — S. Peter, ein Dorf an der Gurk. — S. Peter, an der Gurk, unterhalb Neustädtl, ein Dorf, das guten Weinbau treibt. — S. Veit, ein Dorf mit vorzüglich gutem Landbau und Viehzucht. — Saudorf, ein Dorf an der Sau. — Sauenstein, an der Sau, Pfarrdorf, Schloß und Herrschaft. — Schärfenberg, Schloß und Herrschaft. — Schwarzenbach, ein Schloß und Dorf, in dessen Gegend ein unterirdisches Holzkohlenlager. — Schweinberg, ein festes Schloß. — Seißenberg, ein Markt und festes Schloß. — Semitsch, ein Schloß — Sichelburg, ein Bergschloß im Uskoker Gebirge. — Sittich, ein aufgehobenes Cistercienserstift. — Strälz, ein Dorf. — Strauden, ein Dorf. — Studenz, ein Dorf. —

Thurn,

Thurn, Schloß und Herrschaft. — Töplitz, ein Pfarrdorf, mit einem warmen Bade. — Treffen, ein Schloß und Herrschaft an der Temenitz. — Wagensberg, ein Bergschloß und Herrschaft, wobey schöne Marmorbrüche. In der Nähe liegt das Dorf Zerouza mit vielen Eisenschmieden. — Weindorf, ein Dorf. — Weinitz, ein bemauerker Markt an der Kulpa, wobey ein Wallfahrtsort. — Weißenstein, Schloß und Herrschaft. — Winkel, ein Dorf. — Zobelsberg, Schloß und Herrschaft.

3. Der Adelsberger Kreis, oder Inner-Krain, der südwestlichr Theil des Landes, ist 90 Qu. Meilen groß, und hatte 1788. 117942 Einwohner, die insgesamt windisch sprechen, jedoch in verschiedenen Dialecten. Er hat theils ziemlich hohe, theils mittelmäßige, oft kahle und steinige Berge, (wovon außer der Julischen Alpenkette, die hier durchgeht, die bekanntesten sind: der Birnbaumwald, zwischen Idria und Adelsberg, der Nanas, an der Westseite des Birnbaumwalds, der Krim oder Krum, im Norden von Zirknitz, der Javornik, und das Schneegebirg an der kroatischen Gränze,) vermischt mit Hügeln und wenigen Flächen. Die meisten Flüsse dieses Kreises werden von der Erde verschlungen, keiner wird beträchtlich. Die größten sind die Poigk und die Recca. Im J. 1788 zählte man an fruchtbringenden Gründen 417346 Joche. Der Getreidebau ist in wenigen Gegenden gut, das Obst gut und häufig, der Weinwachs treflich, eben so die Pferde- und Bienenzucht. Man findet ein berühmtes Queckſilberbergwerk, 3 Marmor- und 3 Steinkohlenbrüche.

Zu den natürlichen Merkwürdigkeiten gehören 1) der Zirknitzer See, dicht an der Nordseite des Javor-

vornick, eines Bergs der Julischen Hauptkette, in einem ganz geschlossenen Thale. Er empfängt sein Wasser von verschiedenen Bächen und Quellen, und ist nach Beschaffenheit der Witterung von sehr ungleicher Größe. Zuweilen, aber nicht regelmäßig, nicht einmahl jährlich, fließt sein Wasser durch Höhlen in und an demselben bis auf einige Tümpfel ab. Dann treibt man auf dem trocknen Grunde etwas Landbau, und ärndtet, wenn man nicht vom Wasser übereilt wird, Getreide und Heu, wobey sich auch Wild einfindet. Daher sagt man: es werde im See gefischt, gejagt und geärndet. Das Wasser, welches die unterirdischen Höhlen unversehends mit Macht wieder von sich geben, füllt den See in wenig Tagen völlig wieder an. Die Ursache dieser Erscheinung liegt in der verschlossenen Lage des Sees zwischen Bergen und Hügeln von porösem Kalkstein, der gleich einem Schwamme das Wasser einsaugt. Das Innere dieser Berge ist voller Höhlen, die durch das Regenwasser angefüllet werden. Wenn solche unterirdische Wasseransammlungen mit Seen oder Flüssen auf der Oberfläche der Erde in Verbindung stehen: so müssen sie, um den überall gleichen Stand des Wassers zu erhalten, diesen bald eine Menge Wassers geben, bald entziehen. Der See hat fünf fruchtbare Inseln, und ist reich an Fischen und Wassergeflügel. Der beständige Abfluß des Sees geschieht durch ein paar große Löcher, die in der nordwestlichen Ecke desselben in einen Berg hineingehn, kommt $\frac{1}{2}$ Stunde davon als Unzfluß zum Vorschein, verkriecht sich wieder, und macht endlich die Quellen der Laybach. 2) Die Adelsberger Höhle, nordwärts vom Markte Adelsberg, eigentlich zwey Grotten über einander. In die untere stürzt der Fluß Poygk, der aber zuweilen ganz austrocknet; am Ende der obern innersten Grotte, die ein schönes 10 — 15 Klafter hohes Gewölbe bildet und mit vie-

len

len Tropfsteinfiguren besetzt ist, ist ein etwa 100 Fuß hoher Absturz zu dem innern Wasserschlunde. Nicht weit davon ist die noch schönere etwa 200 Klafter lange Grotte Magdalena, die mit einer Menge Säulen und Figuren von Tropfstein gezieret ist. Eine dritte berühmte Höhle ist bey Lueg. Eigentlich sind es drey Grotten über einander. In den sehr weiten Mund der obersten ist ein altes Schloß halb hineingebauet. Die mittlere ist über 200 Klafter lang. Die unterste Grotte nimmt einen Bach auf, der bey Wippach wieder hervorkommt.

Landschaften, welche besondere Namen führen, sind 1) der Karst, oder Kraft, von S. Croce bis Neukofl, ein hochgelegener, äußerst steiniger Landstrich, eine gediegene Kalksteinmasse, die aber doch Wein und Baumöhl von vorzüglicher Güte, gute Pferdezucht von einer sehr starken Rasse und Schaafzucht hat, weil die Einwohner jede Vertiefung und jede Handvoll Erde zum Wein- oder Getreidebau, zum Wiesenwachs oder zu Maulbeerbäumen benutzen. Die Sturmwinde wüthen hier sehr. Der heftigste ist der berüchtigte Bora, aus Ostnordost. Unterhalb des Karsts, im Südosten von Triest, liegt 2) der Tschitscher Boden, und auf der Westseite der Julischen Alpkette 3) die Poigk, am Flusse dieses Namens.

Der Kreis besteht aus vier Abtheilungen, die sich deutlich von einander unterscheiden: 1) dem eigentlichen Inner-Krain, 2) Istrien, 3) Liburnien, und 4) dem Idrianer Bezirke.

a) Das eigentliche Inner-Krain enthält

1) Laas, eine landesfürstl. Stadt mit einem Schlosse, und beträchtlichen Gerbereyen.

2) Märkte, Schlösser und Dörfer:

Adelsberg, an der Poigk, ein Markt, der gute Pferdezucht hat, der Sitz des Kreisamts. Nahe dabey ist ein verfallenes Felsenschloß dieses Namens, und unter demselben die berühmte Höhle. — Alben, ein Markt, ringsum mit Alpen, Waldungen und Wildnissen umgeben. — Brem oder Vrem, an der Recca, ein Markt mit einem Bergschlosse und Herrschaft. In der Nähe ist ein Marmorbruch. — Doleine, Dorf. — Dollina, Pfarrdorf im Tschitscher Boden. — Freudenthal, eine aufgehobene Karthause. — Haasberg, gräfl. Cobenzlisches Schloß und Herrschaft. — Klana, Markt, Schloß und Herrschaft. — Roschese, Dorf. — Laße, Dorf. — Ober-Laybach, am Flusse Laybach, ein großer Markt, der Speditionshandel treibt —. Lippa, ein Dorf. — Lohitsch, ein Markt und Bergschloß. — Lueg, ein Felsenschloß. — Materia, ein Dorf im Tschitscher Boden. — Neukofl, an der Recca, Schloß und Herrschaft. — Oblack, Pfarrdorf. — Podlosa, ein Dorf. — Prosecco, im Tybeiner Gebiet, ein Dorf. — S. Croce, ein Dorf im Tybeiner Gebiet. — S. Johann, ein Dorf im Tybeiner Gebiet. — S. Peter, Dorf. — S. Servolo, ein Dorf. — Senosetsch, am Karste, Markt und Schloß. — Seuze, Dorf. — Tybein oder Duino, am Meerbusen von Triest, ein großes Schloß auf einem Felsen, mit einer großen Herrschaft, welche gutes Baumöhl und geschätzte Weine liefert. In der Nähe sind die starken Quellen des kurzen Küstenflusses Timavus, und ein Marmorbruch. — Unz, ein Dorf. — Wippach, ein Markt mit 2 Schlössern, am Flusse Wippach. Hier wird viel Kupfergeschirr gemacht und guter Wein gebauet.

gebauet. — Zirknitz, ein Markt nahe an dem davon benannten See.

b) Istrien, das Histerreich, (lat. Istria) gehört zum Theil der Republik Venedig. Der deutsche Theil macht den mittlern Landstrich der Halbinsel aus, ist mehrentheils eben oder hügelig, und wasserarm. Der beträchtlichste Fluß ist die Arsa, welche durch den Zepitscher See geht. Das Land ist, nebst Liburnien, das südlichste von ganz Deutschland, hat auch ein sehr warmes Clima und Südfrüchte, insonderheit einen Ueberfluß an Wein, Baumöhl und Kastanien, auch an Wachs und Honig; dann viel Getreide und starke Hornviehzucht. Die Landessprache ist die illyrische. Es enthält:

1) Vier Städte:

Mitterburg, (ital. Pisino,) eine Stadt und der Hauptort einer gräfl. Montecuccolischen Grafschaft, die sich beynahe über das ganze deutsche Istrien und Liburnien erstreckt.

Antignana, eine zur Grafschaft Mitterburg gehörige Stadt, die Mangel an Wasser, aber Ueberfluß an vortreflichem Wein und Obst hat.

Gallignana, ein Mitterburgisches Städtchen, mit gutem Getreidebau.

Biben, oder Piben, (ital. Pedena,) eine Mitterburgische Stadt auf einem Berge, der an Wein, Oliven und Haselnüssen reich ist.

2) Märkte, Schlösser und Dörfer.

Bellai, Schloß und Herrschaft. — Bollion oder Bogliuno, ein Mitterburgischer Markt auf ei-

nem Berge, in einer ſehr fruchtbaren Gegend. — Kerſchan, ein Mitterburgiſcher Markt. — Lindar, ein Mitterburgiſcher Markt auf einem fruchtbaren Berge. — Marenfels, Schloß und Herrſchaft. — Paßberg, ein Mitterburgiſcher Markt. — Schumberg, an der Arſa, Markt, Schloß und Herrſchaft, mit gutem Weinwachs und Getreidebau. — Swink oder Corridico, ein Mitterburgiſcher Markt. — Terviſo, ein Mitterburgiſcher Markt. — Vermo, ein Mitterburgiſcher Markt. — Werdo oder Berdo, ein Pfarrdorf.

c) Liburnien, ein ſchmales Küſtenland längs dem Flanatiſchen Meerbuſen, wird von Iſtreich durch eine Reihe von Bergen, ſonderlich den Utsckaberg, getrennt, und hat nicht nur das warme Clima und die Südfrüchte mit Iſtrien gemein, ſondern noch die Lage am Meere und die Seefiſcherey voraus. Die Einwohner ſprechen illyriſch. Hier liegen:

1) Drey Städte:

Rheſtau oder Caſtua, eine kleine Stadt am Meere, auf einem hohen Felſen, der Hauptort einer anſehnlichen Herrſchaft.

Lovrana oder Laurana, (lat. Laura,) eine Mitterburgiſche Stadt, die ihren Namen von den häufigen Lorbeerbäumen haben ſoll, mit einem kleinen Hafen und guten Handel.

Berſez, eine Mitterburgiſche Stadt am Meere, mit einem kleinen Hafen, hat vortreflichen Weinbau.

2) Die nahe bey einander liegenden Märkte Voluska, mit einem kleinen Hafen und einträglicher Thunfiſche-

fischerey, und Veprinitz, und das Schloß Rosacis, gehören zur Grafschaft Castua.

d) Der Idrianer Bezirk, im nordwestlichen Winkel des Kreises, von welchem letztern er durch den Bolza- und den Sala-Bach getrennt wird, ist mit hohen Gebirgen umgeben und angefüllt, und zeichnet sich bloß durch seinen Reichthum an Queckſilber aus. Er ist ein k. freyes Bannatgut, das seine eigne Gerichtsbarkeit hat und unmittelbar unter der Hofkammer steht. Er hat gegen 3 Qu. Meilen, über 4000 Einwohner und enthält:

Idria oder Hydria, am Bache Idria oder Idriza, eine kleine Bergstadt von 300 einzeln stehenden Häusern, mit einem alten Schlosse, der Sitz eines Oberbergamts. Das hiesige Queckſilberbergwerk ist das reichste in Europa. Jährlich werden an 12000 Centner gewonnen. Mit demselben ist eine Zinnoberfabrik verbunden. An Ordnung, Schönheit und Sicherheit der Gruben hat es seines gleichen nicht. — Unter-Idria, ein Markt an der Idriza, unterhalb der Stadt.

IV.

Das Friaul.

Das Friaul, (lat. Forum Julium,) eine Landschaft, welche von dem Gebiete von Belluno der Republik Venedig, von Kärnten, Krain und dem Adriatischen Meere begränzt wird, ist zwischen Oestreich und Venedig ungleich getheilt. Der deutsche oder östreichische Antheil besteht aus den vereinigten Grafschaften Görz und Gradisca, dem Gebiet von Aglar, dem Flitscher Boden, und der Hauptmannschaft Tulmein. Diese Länder machen zusammen Einen Kreis der Provinz Inner-Oestreich, nämlich den Görzer Kreis, aus, welchen das Herzogthum Krain im Osten, Süden und Norden, im Westen aber das Gebiet von Venedig begränzet. Einzelne Stücke liegen abgesondert und zerstreuet, sowohl im Adelsbergischen Kreise, als im venetianischen Friaul. (Idria gehört nicht mehr dazu.)

Die Größe des Landes beträgt nach de Luca's unwahrscheinlichen Angabe 118 Qu. Meilen, die Volksmenge 120000, theils Deutsche, wozu meist der Adel, theils Slaven, wozu der gemeine Mann gehöret, theils auch Italiener. Der größte Theil des Landes besteht aus einem großen, gekrümmten, mit hohen Bergen eingeschloßnen Thale, durch welches der Fluß Lisonzo, Isonz oder Sozha läuft, der Hauptfluß des Landes, welcher im nordöstlichen Winkel desselben entspringt, die Nebenflüsse Idria, Wippach und Torre aufnimmt, und ins Adriatische Meer fällt. Die Producte

sind

sind Getreide, Obst und Südfrüchte, hauptsächlich aber ein starker Weinbau und eine nicht unbeträchtliche Seidencultur. Auch wird viel Seide verarbeitet, und viel Leder, sonderlich Corduan, bereitet. Die friauler Sprache ist ein unreines Italienisch.

1. Die gefürstete Grafschaft Görz, auf der Ostseite der Lisonz, und der Südseite der Idria. Sie enthält:

1) Görz, an der Isonz, eine wohlgebaute Stadt von 10 — 12000 Einwohnern, mit einem Bergschlosse, der Sitz des Kreisamts, eines Gymnasiums und einer Normalschule. Es blühen hier verschiedene Manufacturen, insonderheit von Corduan, Seidenzeug, Band und Wachskerzen, wie auch eine Gesellschaft der Künste und des Ackerbaues.

2) Märkte und Dörfer.

Canale, ein Markt an der Lisonz. — Corgnale, ein Dorf, mit Steinkohlengruben. — Leidenschaft, ein Markt. — Prewald, ein Dorf bey Sanoseisch. — Die Dörfer Salano, Schönpaß, Sesane, Tribarsche oder Tribußa, Velichioc, und Zherniza.

2. Die unmittelbare Grafschaft Gradisca, auf der Westseite der Lisonz, von der Mündung des Tulminbachs bis zur Mündung des Flusses Torre, enthält:

Gradisca, an der Lisonz, eine kleine wohlbefestigte Stadt, der Sitz eines dem Erzbisthum Laybach untergeordneten Bisthums und einer Hauptschule. — Der Markt Cormons und die Dörfer Nogaredo und Cosbano.

3. Die sogenannte Hauptmannschaft Tulmein, eigentlich eine gräfl. Coroninische Herrschaft, im Norden

von Görz und Gradiſca, am hohen Gebirge. Die Einwohner nähren ſich hauptſächlich von Fuhrweſen und Viehzucht. Sie enthält:

Tulmein, auch Tolmein und Tulmino, der Hauptort, ein Markt mit einem Schloſſe. Die Dörfer Caporetto, Ladra, Prapot, S. Lucia, Sedula, und Serpeniz.

4. Der Flitſcher Boden iſt ein eigenes Gebiet, ein freyes königliches Kammergut im oberſten Theile des Thals, zwiſchen den höchſten und rauheſten Gebirgen, hat daher völlige Freyheit von allen Abgaben, an Producten faſt nichts als etwas Waldung, geringe Viehzucht und einige Mineralien, ſonderlich Berggrün und Braunſtein, und enthält:

Flitſch, an der Liſonz, ein Markt, in deſſen Nähe la Chiuſa di Plez oder die Pletzer Klauſe liegt, ein feſtes Felſenſchloß und ſtarker Gebirgspaß.

e) Das Gebiet von Aglar, am Adriatiſchen Meere, oder vielmehr an den Lagunen von Marano, wird gewöhnlich zum Trieſter Gebiete gezogen, weil es zum Litorale gehört, und enthält:

Aglar oder Aquileja, eine kleine Stadt von 3000 Einwohnern in einer wegen der vielen ſtehenden Gewäſſer ſehr ungeſunden Gegend, mit beträchtlichen Ruinen des alten berühmten Patriarchenſitzes Aquileja. — Die Dörfer Campomole, Carlino, Driolaßa, Flambruzzo, Gorizisa, Gradiscula, Percenico, Porpetto, Titiano.

V. Das

V.

Das Triester Gebiet.

Dieses kleine Ländchen von etwa 2 ½ Qu. Meilen ist durch seine Verfassung von allen übrigen Theilen Innerösterreichs abgesondert. Es hat sein eigenes Gubernium, sein Mercantilgericht erster und zweyter Instanz, und sein Stadt- Land- und Criminalgericht.

Es liegt an dem nördlichsten Busen des Adriatischen Meeres, dem Golf von Triest, und wird jetzt allein unter dem Namen des deutschen Litorale verstanden, welches sonst alle östreichischen Seeplätze am Adriatischen Meere begrif. Es umfaßt einen Theil des steinigen Karsts, der übrige Theil hat einen Ueberfluß an vortreflichem Wein, am Baumöhl und Südfrüchten. Aus dem Meerwasser wird in sogenannten Salzgärten Boysalz bereitet, und das Meer liefert Seefische, besonders Sardellen die in großer Menge eingesalzen werden, und berühmte Austern. Die Einwohner, deren Zahl auf 22000 steigt, sind auf dem Lande Krainer und Italiener, in der Stadt von allen europäischen Nationen; die Sprache ist meist italienisch. Das Land enthält:

Triest, (krain. Terest, lat. Tergestum,) eine der wichtigsten See- und Handelsstädte der östreichischen Staaten. Sie ist durch verschiedene Forts und Batte-

rien wohlbefestigt und besteht aus zwey Theilen, der Altstadt, welche mit engen, krummen Gassen einen Hügel hinangebauet ist, auf dessen Gipfel ein Castell steht; und der neben derselben sehr regelmäßig angelegten Neustadt, mit einem großen Canal in der Mitte. Den Hafen, der ein Freyhafen ist, deckt ein kostbarer Molo oder Damm, sehr unzulänglich gegen Sturm und Wellen. Die Stadt hat gegen 2000 Häuser und 21000 Einwohner, und ist der Sitz der Regierung, eines Kreisamts, eines Bisthums, eines Gymnasiums, einer Haupt- und einer Seeschule, auch einer kleinen Marine. Die vornehmsten Gebäude und Anstalten sind: die Domkirche, neben dem Castell; einige andre Kirchen, worunter auch eine griechische; der Palazzo, das Waisenhaus, die alte und die neue Mauth; das alte Lazareth beym großen Molo, und das neue, nordwärts von der Stadt mit einem kleinen geschloßnen Hafen, wo Quarantaine gehalten wird; die vornehmsten Manufacturen: 1 von Baumwollenzeug, 1 Färberey in rothem türkischen Garn, 1 Fayencefabrik, 1 Flor- und Seidenmanuf. 1 von Grünspan und Vitriol, 1 von Karten, 5 Liqueurbrennereyen für den bekannten Rosoglio, 1 Lohgerberey, 1 Majolikafabrik, 5 Oehlseifensiedereyen, 1 Segeltuchmanuf. 1 Seidenspinnerey, 2 Wachs- und 2 Talgkerzengießereyen, auch 2 Wachsbleichen, und 1 Zuckerraffinerie. Der Handel aber beruht hauptsächlich auf den Bedürfnissen und dem Ueberflusse der östreichischen Provinzen und eines Theils von Oberdeutschland. Die Stadt hat eigne Schiffbauereyen auf 4 Werften, und Seeschiffe; der Handel wird aber auch durch Venetianische und Ragusanische Frachtfahrer getrieben, und es kommen fast von allen seefahrenden Nationen Schiffe hieher. Im J. 1790 kamen hier 6750 Schiffe an, und 7280 liefen aus.

Der

Der Handel geht hauptsächlich nach der Levante und Italien, aber auch nach vielen andern Ländern bis nach Nordamerika. Doch hat die Schifffahrt nach Ostindien wieder aufgehört. Man schätzt die gesamte Ausfuhr dieses Hafens auf 6, und die ganze Einfuhr auf 7 Millionen Gulden.

Im Gebiete liegen mehrere Dörfer und Mandarien oder einzelne Höfe, darunter Lippiza, auf dem Karst, ein Dorf mit einer k. Stuterey, und S. Serf, Flecken und Bergschloß mit sehenswürdigen Grotten.

C. Ober-

C.

Ober-Oestreich.

Unter Ober-Oestreich, welches vermuthlich seiner allerdings höhern Lage wegen diesen Namen erhalten hat, werden nicht nur die gefürstete Grafschaft Tyrol nebst den ihr einverleibten Landen, sondern auch die Vorarlbergischen Herrschaften, welche vormals zu den Vorlanden gerechnet wurden, begriffen. Ober-Oestreich enthält also

I.

Die gefürstete Grafschaft Tyrol.

§. 1.

Lage und Grösse.

Die gefürstete Grafschaft Tyrol gränzt gegen Osten an Kärnten und den Bayrischen Kreis, nämlich an Salzburg, gegen Norden an eben diesen Reichskreis, aber an das Herzogthum Bayern, gegen Westen an den Schwäbischen Kreis, insbesondere an das Hochstift Augsburg, an die Vorarlbergischen Herrschaften, und an Helvetien, insonderheit an Graubünden, gegen Süden an das Venetianische Gebiet in Italien. Den Flächeninhalt bestimmt man auf 435 Qu. Meilen.

§. 2.

§. 2.

Physische Beschaffenheit.

Dieses Land stellt mit dem südwestlichen Theile von Salzburg die deutsche Schweiz dar; auch ist es, in Ansehung seiner natürlichen Beschaffenheit, nichts anders als eine Fortsetzung der Schweiz. Dasselbe himmelanstrebende Gebirge, dieselben mit ewigem Schnee bedeckten oder kahlen Felsen-Gipfel, zwischen ihnen die schrecklichen Abgründe mit donnernden Wasserstürzen, oder die meilenweit ausgebreiteten Eisfelder, dort Gletscher, hier Ferner genannt; an den steilen Abhängen dieselben verwüstenden Lähnen, dort Lauinen; dieselbe Ansicht des Landes, Seltenheit der Production, schreckliche Majestät und furchtbare Schönheit der ganzen Natur.

Das Hauptgebirge machen die Norischen Alpen, welche sich hier an die Rhätischen anschließen. Für die höchste Spitze hielt Anich die Oertles Spitze an der Graubündner Gränze; Walcher hingegen glaubt, daß die höchsten Berge im Oezthale liegen. Auch der Klockner, auf welchem die Gränzen von Tyrol, Kärnten und Salzburg zusammenstoßen, und der Brenner, in der Mitte des Landes, gehören zu den erhabensten Spitzen. Keiner von dieser Berge Gipfeln ist noch je erstiegen oder gemessen worden; doch wird man sich wohl nicht täuschen, wenn man hier die höchsten Berge Deutschlands sucht. Die Ferner laufen vom Ursprunge der Etsch queer durch das Land bis an das Ziller Thal beynahe in einem ununterbrochnen Zusammenhange. Die berühmtesten sind der Gebatsch- und der Rofner-Ferner. Es giebt aber auch bessere Gegenden. Die sogenannten Mitterberge, welche die Kette der Alpen umgeben, sind viel niedriger und fruchtbar, und

schließen

schließen schöne Thäler ein. Die verschiedenen Landschaften werden daher meist Thäler genannt, was sie auch wirklich sind. Das Land hat überall wenig Ebene.

An Flüssen, Bächen und Seen ist Tyrol sehr reich. Die meisten entspringen hier, viele aus den Fernern; einige kommen doch aus dem noch etwas höher liegenden Helvetien. Zu den erstern gehören 1) die Etsch, ein Hauptfluß des Landes, welche an den Graubündner Gränzen aus einigen Seen entspringt, 1 ½ Meilen unter Botzen schiffbar wird, und durch den südlichsten Winkel des Landes nach Italien geht, nachdem sie zur Rechten den Fluß Nos oder Neis, und zur Linken, den Passeyr, den Eysack oder Eysach, und den Avis nebst vielen kleinern Flüssen aufgenommen; 2) die Brenta, welche bald die Gränze von Italien erreicht; 3) die Drau, die in Tyrol den Fluß Isel aufnimmt und dann nach Kärnten geht; 4) die Gail, die gleich nach ihrem Ursprung Kärnten erreicht: 5) die Iser, welche aber sogleich nach Bayern übergeht. Zu den letztern gehört 1) der Inn, ein Hauptfluß des Landes, der bey Telfs im Ober-Innthal, oder sichrer bey Hall schiffbar wird, aber nur den nördlichen Theil des Landes durchfließt; 2) der Lech fließt nur durch den nordwestlichen Winkel des Landes. Unter den vielen Seen ist keiner von einer bedeutenden Größe. Der größte ist der Achensee.

Bey der hohen Lage des Landes ist die Luft sehr rein und scharf. Doch bringt der hier gewöhnliche Sirocco auf die Gesundheit der Ausländer oft eine nachtheilige Wirkung hervor. Frühling und Sommer sind mehr feucht als trocken; der lang anhaltende Herbst ist die schönste Jahrszeit. In den der Mittagssonne offnen Thälern wird die Sommerhitze sehr groß.

§. 3.

§. 2.

Producte.

Die höchsten Gipfel und wildesten Gegenden der Gebirge, auch einige morastige Oerter ausgenommen, ist alles übrige Land nutzbar, und erzeugt sogar die vortreflichsten Producte aus allen drey Reichen der Natur. Die Alpen tragen die besten Kräuter, und die Thäler haben die schönsten natürlichen Wiesen. Daher ist die Hornvieh- und Pferdezucht, besonders auch die Ziegenzucht und in einigen Gegenden die Schaafzucht, sehr beträchtlich. Der Getreidebau wird mit vielem Fleiße getrieben, sonderlich wird viel türkisches Korn und Plente, eine dem Buchweizen ähnliche Getreideart, die zur zweyten Aerndte genutzt wird, gebauet. Doch kann Tyrol sein Bedürfniß an Getreide nicht erzielen. Der Flachsbau ist ansehnlich, auch der Hanfbau von Belang. Von jenem schätzt man das jährliche Erzeugniß auf 4—500000 Pfund, von diesem auf 60—70000. Einige Gegenden bauen auch viel Taback. Der Wein ist ein Hauptproduct des Landes, sonderlich in den südlichen Theilen desselben. Eben daselbst erzielet man auch eine Menge der besten Obstarten und Südfrüchte. Die Waldungen, sowohl von Laub- als Nadelholz, sind in den meisten Gegenden noch ansehnlich, in andern äußert sich schon Mangel. Unter dem Wilde giebt es Gemsen in großer Menge, auch Steinböcke und Murmelthiere. Hingegen ist, der vielen Wasser ohngeachtet, Mangel an Fischen. Sehr wichtig ist in den südlichen Gegenden des Landes die Seidenzucht, und man rechnet die jährlich im ganzen Land erzielte Seide auf 500000 Pfund. Die Zucht der Kanarienvögel wird wohl nirgends in Europa so stark getrieben wie in Tyrol.

Die

Die Producte aus dem Mineralreiche sind in Tyrol von eben so großer Mannichfaltigkeit als Erheblichkeit. Doch hat der hiesige Bergbau seit einigen hundert Jahren sehr abgenommen. An Kupfer, Eisen und Bley ist das Land sehr reich. Die Silbererze brechen mit Kupfer und Bley, und viele Bleyerze sind silberhaltig. Ein Goldbergwerk im Zillerthal hat Oestreich mit Salzburg gemeinschaftlich. Der tyrolische Galmey ist seiner besondern Güte wegen bekannt. Das Land hat einen schon seit 700 Jahren bearbeiteten reichen Salzstock, Salpeter in Menge, einen Ueberfluß an Marmor nach allen Abänderungen, auch Alabaster, Alaun, Asbest, Farbenerde, Kobolt, Krystalle, Queckſilber, Schwefel, Steinkohlen und viele andre Mineralien von geringerer Erheblichkeit. Man zählet an 60 Sauerbrunnen und Badequellen, aber keine einzige warme Quelle.

§. 4.

Manufacturen und Handel.

Die vorzüglichste unter den tyrolischen Manufacturen ist die Verfertigung der feinen Seide, wovon der Hauptsitz zu Rovereith ist. Im Jahr 1782 waren hier 26 Filatorien mit 66 Bäumen und 692 Gängen. Außerdem wird aber auch noch viele Seide in Privathäusern gesponnen, wozu man schon sechsjährige Kinder anführt. Ueberhaupt rechnete man im genannten Jahr über 4000 Frauen und Kinder, die ihren Unterhalt mit Spulerey verdienten. Damals waren auch in Rovereith drey vortrefliche Seidenfärbereyen. Außer diesen sind aber auch noch von großer Erheblichkeit die Messingfabriken, die Gerbereyen, die Leinweberey, die Hutmanufacturen, die Verfertigung der berühmten Tyroler Handschuhe, wozu die vielen Ziegen das Leder liefern,

und

und der bekannten schönen Teppiche, die Oehlschlägereyen, die Eisenschmieden, sonderlich die Sensen- und Messerschmieden, und die Strickereyen in Baumwolle. Man hat auch einige Bandmanufacturen in Seide, 1 Kotton- und 1 Musselin- und Battistmanufactur, 1 Stahl- und Drahtfabrik, einige Sammet- und Seidenzeugmanufacturen, 1 Tuchmanufactur und verschiedene Tabacksfabriken.

Unter den Ausfuhrartikeln stehet die Seide oben an; von den übrigen sind die wichtigsten die Eisen- und Stahlwaaren, Leder, gestrickte Baumwollenwaaren, Sammet und seidne Stoffe, Teppiche und Handschuhe; von Naturalien aber Stahl und Eisen, rohes Messing, Pech, roher Taback, Vitriol und rohe Wolle; viel Wein, viele Südfrüchte, Pferde, besonders Stuten, die häufig nach Italien gehen, und endlich die Kanarienvögel, welche die Tyroler bis in die Türkey und weiter tragen. Es reicht aber die ganze Ausfuhr kaum zu, um die vielen Bedürfnisse des Landes zu bestreiten. Den eigentlichen Handelsgewinn muß der Speditionshandel abwerfen. Es geht ein starker Durchzug der Waaren zwischen Deutschland und Italien, durch das Land; am stärksten soll er durch Kärnten nach Botzen gehen, und die schönen, immer wohl unterhaltenen Landstraßen kommen ihm in diesen Gebirgen sehr zu Statten.

§. 5.

Einwohner.

Für das Jahr 1786 rechnete man die Volksmenge des ganzen Landes auf 616000 Seelen; 1789 soll sie sich nur etwa auf 600000 belaufen haben, 1776 aber waren 558421 Köpfe gezählet worden. Sie sind fast alle Deutsche, nur an der italienischen Gränze hin

Italiener. Der Charakter dieses Völkchens ist ausgezeichnet gut. Redlichkeit und Offenherzigkeit machen die Grundzüge desselben aus, dafür wird ihm aber auch ein blinder Aberglaube und Mangel an Gewandheit des Geistes vorgeworfen. Die große Arbeitsamkeit der Tyroler beweiset theils die unglaubliche Mühe und Gefahr, womit der tyroler Bauer, mit einem Korb voll Dünger auf dem Kopfe, die steilsten Felsen hinanklettert, und sich mit einem Stricke, der an einen Pfahl befestigt und um seine Lenden gewickelt ist, wieder herabläßt, um ein spannenbreites Stückchen Erde an dem Abhange für seinen Feldbau zu gewinnen, das er wie Gartengrund bearbeitet, theils das bekannte Hausiren derselben durch alle Länder, wo ihnen der Eintritt erlaubt ist. Außer den beyden einländischen Bischöfen, die zugleich Reichsstände sind, haben noch acht fremde Bischöfe, deutsche und italienische, Diöcesanrechte in Tyrol, worunter die Sprengel des Erzbischofs von Salzburg und des Bischofs von Freysingen sich am weitesten verbreiten. Zur Unterweisung der Jugend und zur Verbreitung der Wissenschaften bestehen 1 Universität, 1 Akademie der Wissenschaften, verschiedene Gymnasien, einige Normal- und Hauptschulen und gegen 500 Trivialschulen.

§. 6.

Verfassung.

Die landschaftliche Verfassung der Grafschaft Tyrol ist von der in den übrigen Provinzen dieses Reichskreises etwas verschieden, und zeichnet sich insbesondre dadurch aus, daß die Bauern den vierten Landstand ausmachen, und dagegen der Herrenstand der übrigen Provinzen (Grafen und Freyherren) dem Ritterstande einverleibt ist. Die Landstände bestehen also 1) aus dem

dem Prälatenſtande, wozu auch die Hochſtifter Trient und Brixen, welche, ſowohl die Biſchöfe als Kapitel, den Landtag durch Deputirte beſchicken, und der Landcommenthur des Deutſchen Ordens gehören, 2) dem Ritterſtande, 3) den unmittelbaren Städten, und 4) dem Bauernſtande, der ſeine beſtimmten Vertreter hat, welche von den Gerichten gewählet werden. In den Händen der Landſtände iſt das ganze Steuerweſen, und das fortwährende landſchaftliche Collegium beſteht aus dem Landeshauptmann, welches gemeiniglich der Landesgouverneur iſt, aus den Verordneten von 5 Städten, und den abgeordneten Vertretern des Landvolks nach den Kreiſen. Die Grafſchaft hat 12 Erblandämter.

Die Regierungsgeſchäffte beſorgt ein k. Gubernium in den Oberöſtreichiſchen Fürſtenthumen und Landen, deſſen Chef der Gouverneur iſt, ein Appellationsgericht und ein Landrecht. Dieſe Collegia ſind für ganz Oberöſtreich. Das Land iſt in Kreiſe, und jeder Kreis in Landgerichte abgetheilt.

§. 7.

Topographie.

In der Kreis-Eintheilung des Landes herrſcht einige Ungewißheit. Nach de Luca*) iſt das Land im J. 1784 in folgende fünf Kreiſe abgetheilt worden: 1) Unter-Innthal und Wipptthal, 2) Ober-Innthal, 3) Puſterthal und Eiſach, 4) an der Etſch Burggrafenamt und Vinſtgau, 5) an den Wälſchen Confinien. Es ſcheinet aber nach-

*) Handbuch II. 381. und wiederholt in der Specialſtatiſtik. 1792. S. 98.

her eine andere Abtheilung beliebt worden zu seyn. Auf der neuesten Charte von Tyrol *) wird folgende, wie es scheint, genaue Eintheilung des Landes gemacht: 1) Unter-Innthal und Wippthal, 2) Ober-Innthal und Vinstgau, 3) Pusterthal, 4) an der Etsch und am Eisack, 5) die Wälschen Confinien. Hierzu kommt noch ein sechster Kreis für die zu Ober-Oestreich geschlagenen Vorarlbergischen Herrschaften. Es sind aber unter dieser Eintheilung, welche hier zum Grunde gelegt wird, nicht mit begriffen: Die Hochstifter Trient und Brixen, die Herrschaft Trasp und das fürstl. Salzburgische Gebiet in Tyrol, welche also besonders abzuhandeln sind.

I. Der Kreis Unter-Innthal und Wippthal begreift das ehemalige Unter-Innthal-Viertel beynahe ganz, und den nördlichen Theil des ehemaligen Eysack-Viertels, bis dahin, wo der Eysack ins Hochstift Brixen tritt. Er begreift also außer dem untern Inn, der hier viele Bäche aufnimmt, den ganzen Sillfluß mit dem Stubaybach, und die Quellen des Eysack. Er ist reich an Mineralien, und liefert im Unter-Innthal vorzüglich Salz, Silber, Kupfer, Messing, Eisen und viel Flachs; im Wippthal aber Amiant, Asbest, Bley, Goldsand, den die Sill mit sich führet, Granatstein und Krystalle; auch die meisten tyrolischen Manufacturen. Er enthält:

1) Innsbruck, (lat. Oenipons,) die Hauptstadt der Grafschaft Tyrol, am Inn und der Mündung der Sill, eine, mit Inbegriff der Vorstädte, ansehnliche und

*) Productenkarte von Tyrol und dem Vorarlberg, gezeichnet von H. W. von Blum, Frh. von Kempen.

und sehr wohlgebaute Stadt, von 12000 Einwohnern, der Sitz der höchsten Landes-Collegien. Die merkwürdigsten Gebäude und Kunstwerke sind: die alte und neue landesfürstliche Burg, die Hofkirche mit sehenswürdigen Grabmälern, das Landschaftshaus, das Rathhaus, die Marmorsäule der unbefleckten Empfängniß Maria, die metallene Bildsäule des Erzherzogs Ferdinand zu Pferde; die merkwürdigsten öffentlichen Anstalten: die 1673 gestiftete, 1782 in ein Lycäum verwandelte, aber zehn Jahr drauf wieder hergestellte Universität, das sehr wohleingerichtete General-Seminarium für Tyrol, und das 1765 von Maria Theresia zum Andenken des hier erfolgten Todes ihres Gemahls, K. Franz I, gestiftete adeliche Damenstift.

2) Folgende fünf Städte:

Hall, am Inn, welcher hier zuerst mit Schiffen befahren wird, eine landesfürstl. Stadt von 400 Häusern und mehr als 4000 Einwohnern, mit einem adelichen weltlichen Fräuleinstifte, einer Münze, und einem berühmten Salzwerke. Der Salzberg liegt nordwestwärts von der Stadt in der Taurer-Alpe. Das mit den Salztheilen in den ausgehauenen Kammern geschwängerte Wasser wird nach Hall geleitet, und hier in 4 Pfannen versotten. Jährlich werden 250000 Centner Salz bereitet. In der Gegend ist das Enbrickler Bad.

Rattenberg, am Inn, eine kleine landesfürstl. Stadt von 190 Häusern und 800 Einwohnern, mit einem Schlosse und Landgericht. Dabey sind Kupfergruben, und zu Brixleck eine große Schmelzhütte.

Kuffstein, am Inn, eine landesfürstl. befestigte Stadt, mit einer starken Bergfestung, (jetzt die ein-

zige Festung im Lande) und mit einem großen Landgerichte.

Kitzbühel, ein gräfl. Lambergisches Städtchen und Landgericht, in welchem 5 Bergwerke, die Kupfer und Silber liefern, 3 Schmelzhütten, ein beträchtlicher Flachsbau, gute Viehzucht und Käsebereitung.

Sterzing, am Eysach, ein freyherrl. Sternbachisches Städtchen und Landgericht, mit einer deutschen Ordenscommende, 2 Bergwerken, darunter 1 Silberbergwerk, 1 weißen Marmorbruch, 2 Badhäusern und 4 Fernern.

3) Folgende Märkte, Schlösser und Dörfer:

Achenrain, ein Dorf, wo die wichtigste Messinghütte in den östreichischen Staaten, und eine gute Blechschlägerey. Nahe dabey, zu Kranzach, ist eine Drath- und Nadelfabrik von Messing. — Achenthal, ein großes Pfarrdorf. — Ambras oder Omras, ein landesfürstl. Lustschloß, ½ Meile von Innsbruck, auf einem Berge, mit einer schönen Sammlung von Kunstwerken und Naturalien, wovon jedoch die besten Stücke weggebracht worden sind. — Anger, Dorf. — Aram, Dorf und Gericht, hat den besten Flachsbau in ganz Tyrol. — Ebs, Pfarrdorf. — Elmau, großes Dorf. — Erl, Pfarrdorf. — Fulpmes, Dorf. — Kundl, großes Dorf. — Lueg, ein Schloß. — Matray, an der Sill, Markt und Herrschaft im fürstl. Trautsohnischen Landgericht Steinach. — Mieders, Dorf. — Münster, Pfarrdorf. — Navis, Dorf. — Neustift, zerstreutes großes Dorf am Stubaybache. — Pillersee, ein Hofmarkt am Pillersee, wobey ein Eisenbergwerk und eine Schmelzhütte. — S. Georgenberg, ein Benedictiner-Kloster, wobey der Ort

Vicht.

Vicht. — S. Johann, ein groſses zerstreutes Dorf. — S. Michael, Dorf. — S. Sigismund, Pfarrdorf. — Schmieren, ein zerstreutes Dorf. — Schwatz, am Inn, ein sehr ansehnlicher Markt, der Sitz des Kreisamts und des oberöstreichischen Bergwesensdirectoriums. Der Ort hat 2 schöne Kirchen, und andre schöne Gebäude, eine beträchtliche Wollenspinnerey, und einen einträglichen Bergbau auf Kupfer und Silber. — Selrain, ein groſses zerstreutes Dorf des Gerichts Axam, mit einem bekannten Bade. — Sonnenburg, ein landesfürstl. Schloſs und Landgericht, das sehr erheblichen Flachsbau hat. — Stum, gräfl. Bissingsche Herrschaft, und zerstreutes groſses Dorf. — Thauer, Schloſs, Dorf und herrschaftl. Gericht. — Thierberg, eine Hofmark. — Volders, Dorf, Kloster und Bad. — Waidring, groſses zerstreutes Dorf. — Wildau, ein Prämonstratenser-Stift und Hofmarkt, an der Sill, welche nahe bey demselben einen prächtigen Wasserfall macht, mit einem Gerichte.

2. Der Kreis Ober-Innthal und Vinstgau, westlich vom vorigen. Das Ober-Innthal macht den nördlichen Theil aus, den der Inn, welcher hier die Vacca und den Achen aufnimmt, und der Lech durchflieſsen; der Vinstgau (welcher das Burggrafenamt mit begreift,) nebst einem dazu geschlagenen Theil des ehemaligen Etsch-Viertels, macht den südlichen Theil des Kreises aus, und wird von der Etsch, welche hier entspringt und unter andern Flüssen den Passeyer aufnimmt, durchflossen. Letzteres treibt vorzüglichen Getreidebau und Schaafzucht; ersteres hat starken Flachs- und Hanfbau, auch beträchtliche Leinweberey und Spi

zeugnöppeley. Beyde haben einen Ueberfluß von allerhand Mineralien. Er enthält

1) Zwey Städte:

Meran, am Flusse Passeyer, eine alte Stadt mit einem großen Gerichte, das eigentlich das Burggrafenamt ausmacht, und in welchem das Bergschloß Tyrol liegt, das dem Lande den Namen gegeben hat. In der Gegend umher, ist starker Weinbau.

Glurns, an der Etsch, ein Städtchen und Gerichte.

2) Folgende Märkte, Schlösser und Dörfer:

Aschau, Dorf und Gericht. — Barbis, Dorf. — Castelbell, Schloß an der Etsch mit einem Gerichte, zu welchem das rauhe Schnalser Thal am Gebatsch: Ferner gehört, das von der erloschenen Karthause Schnals den Namen hat. — Dirschenbach, Dorf. — Ehrenberg, eine ehemalige berühmte, jetzt demolirte, Bergfestung am Lech, und ein weitläuftiges Gericht. — Ehrwald, Dorf. — Eirs, Probstey. — Elbingenalb, Dorf. — Farchet, Pfarrdorf am Inn. — Fender, Dorf. — Finstermünz, Paß am Inn, an der Graubündner Gränze, im Gerichte Naudersberg. — Flaurling, Dorf. — Flirsch, Pfarrdorf. — Galthur, Dorf. — Graun, Pfarrdorf. — Grins, Dorf. — Haide, Dorf. — Haiterwang, Pfarrdorf. — Hinterkirch, Dorf. — Imst, nahe am Inn, ein großer Marktflecken, der Sitz des Kreisamts. Es sind hier eine Kattunmanufactur, starke Leinweberey, Sensenschmieden, und der eigentliche Sitz der Kanarienvögelzucht. — Jungwald, Dorf. — Kaplen,

plen, Dorf. — Laaß, Dorf an der Etsch. — Ladis, Dorf am Inn. — Lana, Dorf und Gericht. — Landeck, am Inn, Dorf und Gericht. — Laudeck, ein landesfürstl. Gericht. — Lebenberg, Dorf. — Lermoos, Dorf. — Mals, Markt und Gericht in der davon benannten Malser Haide. — Mariaberg, ein Benedictiner-Stift und Gericht. — Matsch, Dorf, Schloß und Herrschaft. — Mölten, Pfarrdorf und Gericht. — Moos, Pfarrdorf. — Naßereit, Dorf. — Naturns, Dorf an der Etsch. — Naudersberg, ein Schloß und Gericht, worin das Dorf Nauders, am Inn. — Niederthey, Dorf. — Oberlengenfeld, ein großes zerstreutes Dorf. — Oez, Pfarrdorf am Achen, wovon das durch den großen Ferner merkwürdige sehr rauhe Thal, das der Fluß Achen durchläuft, das Oezthal genannt wird. — Pfunds, Dorf und Gericht, am Inn. — Prutz, ein Dorf mit einem ehmals berühmten Sauerbrunn, und einem Schwefelbrunn. — Reitte, am Lech, ein großer wohlgebauter Flecken. — Ried, Pfarrdorf am Inn. — Rofen, ein Weiler und Gericht, in einer der rauhesten Gegenden Tyrols mitten zwischen Fernern, und nahe an dem furchtbaren Rofensee. — S. Gertraud, Dorf. — S. Martin, Dorf. — S. Pancraz, großes Dorf. — S. Petersberg, Schloß und Gericht am Inn. Es hat starken Flachsbau, viele Leinweber und Sensenschmiede. — Sälden, Dorf. — Scharnitz, ein Gericht mit den Päßen Scharnitz und Porta Claudia, an der Iser. — Scharwald, Dorf. — Schenna, Schloß, Dorf und Gericht. — Schlanders, Dorf und Gericht. — Schroffenstein, ein Schloß. — Seefeld, ein Dorf und aufgehobenes Augustiner-Stift. — Stambs,

am Inn, eine vormals berühmte, jetzt aufgehobene Cistercienser-Abtey, und Gericht. — Steeg, Dorf am Lech. — Steinach, eine aufgehobene weibliche Dominicaner-Abtey. — Stilfs, Dorf. — Tanhamd, Dorf. — Taufers, ein großes Dorf im Tauferer Thale. — Telfs, Dorf am Inn. — Tiſens, Dorf und Gericht. — Thal, Dorf. — Umhauſen, Dorf. — Vorſt, Schloß und Gericht an der Etſch. — Wens, Pfarrdorf. — Wiesberg, Dorf. — Zegel, Dorf. — Zirl, Dorf am Inn, bey welchem die Martinswand, die durch Maximilians I. Verſteigen auf der Gemſenjagd und unvermuthete Rettung bekannt geworden iſt. Die Stelle iſt durch ein hölzernes Monument bezeichnet.

3. Der Kreis an der Etſch und am Eiſach, begreift den ſüdlichen Theil des ehemaligen Eiſack-Viertels, und den ſüdöſtlichen des ehemaligen Etſch-Viertels. Die Etſch und der Eiſach vereinigen ſich hier, nachdem letzterer den Fluß Talfer aufgenommen hat, der ganz in dieſen Kreis gehört. Er hat meiſt mittlere Berge, und in dem Etſchthale einen moraſtigen Boden. Wein und Obſt ſind die Hauptproducte deſſelben; doch wird auch der Seidenbau eifrig getrieben. Er enthält

1) Bozen, am Zuſammenfluſſe der Flüſſe Eiſach und Talfer, eine offene, wohlgebauete Stadt von 8000 Einwohnern, der Sitz des Kreisamts. Es iſt hier ein ſchönes Rath- und Mercantilhaus und eine ſchöne Kirche. Die Stadt hat beträchtliche Seidenmanufacturen, und hält jährlich vier berühmte Meſſen, auf welchen viele einländiſche Producte gegen ausländiſche abgeſetzt und ein beträchtlicher Wechſelhandel getrieben wird.

2) Märk-

2) Märkte, Schlösser und Dörfer:

Altenburg, gräfl. Thunisches Schloß und Gericht. — Caltern, ein Markt und Gericht. — Carneld oder Wäschnoven, ein der Stadt Botzen gehöriges Gericht. — Castel Fondo, auch Castelpfund, ein Gericht. — Castelrut, (lat. Castrum ruptum,) ein Gericht mit einem Pfarrdorfe, in dessen Gegend das Bad in der Troetsch liegt. — Curtatsch, ein landesfürstl. Gericht. — Deutschenofen (lat. Nova teutonica,) ein Pfarrdorf und Gericht. — Deutschmetz, ein Schloß am Flusse Nos. — Flavon, oder Pflaum, eine Grafschaft, die am Nos mit Trientischen Gebiete rings umgeben liegt. — Gries, ein aufgehobenes Augustiner-Chorherren-Collegium. — Gufidaun, Schloß, Pfarrdorf, Gericht und Herrschaft. — Jauenburg, ein Schloß. — Jenesien, ein Gericht und Pfarrdorf. — Lagen, Dorf. — Lavis, ein ansehnlicher Markt, nahe bey der Mündung des Flusses Avis in die Etsch. — Mezzo Lombardo oder Wälschmetz, ein Markt mit Schloß und Herrschaft an der Nos. — Molven, Dorf. — Mühlbach, ein Markt am Flusse Rienz, in der Herrschaft Rodenegg. — Neuhaus, Schloß und Gericht. — Neumarkt, ein Marktflecken an der Etsch, in einer ungesunden Gegend. — Neustift, ein Augustiner-Chorherren-Stift und Gericht, am Eysach, nahe bey Brixen. — Penns, ein Dorf. — Rodenegg, Schloß und Herrschaft an der Rienz. — S. Michael oder Wälsch-Michael, ein schönes Dorf mit einem aufgehobenen Augustiner-Chorherren-Stifte und einem Gesundbrunn. — S. Ulrich, Dorf. — Salurn, Pfarrdorf und Herrschaft. — Sarenthal, ein Dorf am Talfer, mit einem Bade. — Spaur,

Spaur oder Belfort, Schloß und Gericht. — Stein, oder Zum Stein auf dem Ritten, verfallenes Schloß und Herrschaft, am Eysach, dem Deutschen Orden gehörig. — Terlan, ein großes Dorf mit gutem Weinbau. — Tiers, ein Gericht. — Tramin, ein dem Hochstifte Trient gehöriger Marktflecken, mit einer Herrschaft und starkem Weinbau. — Vels, ein Gericht, in welchem viel Wein gebauet wird. — Villanders, ein gräfl. Wolkensteinisches Schloß und Gericht. — Wangen, Pfarrdorf und Herrschaft. — Wolkenstein, gräfl. Wolkensteinisches Schloß und Gerichte.

4. Der Kreis Pusterthal, der östlichste Theil des Landes, in welchem die Flüsse Rienz, Drau und Isel, welcher in dem eigentlichen Pusterthal fließt, entspringen, hat guten Getreide- und Flachsbau, Hornvieh- und Schaafzucht, von Mineralien insonderheit Arsenik, Cementwasser, Eisen, Kobolt, Krystall, Magnetstein und Schwefelkies. Er enthält:

1) Lienz, am Zusammenflusse der Drau und Isel, am Eingange des Pusterthals, eine kleine Stadt von 218 Häusern und 1500 Seelen, wo viele Eisen- und Messingwaaren verfertigt werden, der Hauptort einer ansehnlichen Herrschaft. In der umliegenden Gegend webt man viele Teppiche.

2) Folgende Märkte, Schlösser und Dörfer:

Cortina, ein großes zerstreutes Dorf des Gerichts Peitelstein. — Gais oder Uttenheim, ein Gericht. — Hohlenstein, ein verfallenes Schloß an der Rienz. — Igglesdorf, ein Pfarrdorf. — Innichen, ein fürstl. Freysingischer Marktflecken an der

der Drau, mit einer Herrschaft. In der Gegend quellen drey mineralische Brunnen. — Keimfels, ein Schloß. — Riens, ein Dorf. — Lemberg, ein Gericht. — Ober-Liens, ein großes Pfarrdorf. — Michaelsburg, gräfl. Künigelsches Schloß und Herrschaft an der Rienz. — Peitelstein, oder Beitelstein, ein festes Castell auf einem hohen Felsen, mit dem Flecken Haiden, (ital. [illegible]pezzo,) macht ein Gericht aus, welches vorzügliche Freyheiten genießt, und eine Art von republikanischer Verfassung hat *). Es hat starken Holzhandel und sehr arbeitsame Einwohner. — Prugraten, Dorf an der Isel. — Alt-Rasen, Dorf und Gericht. — S. Jacob im Thale Prettau, ein Dorf der Herrschaft Taufers. — S. Jacob im Tefferegger-Thale, ein großes Pfarrdorf. — S. Leonhard, Dorf. — S. Lorenzen, ein Marktflecken des Gerichts Michaelsburg, der Sitz des Kreisamts. — S. Martin, Dorf. — S. Ulrich, Dorf. — S. Valentin, großes Pfarrdorf des Gerichts Taufers. — Schöneck, Schloß und Herrschaft. — Sexten, an der Drau, nahe an ihrem Ursprung, ein Dorf der Herrschaft Heimfels mit einem häufig besuchten Bade. — Sillian, an der Drau, Marktflecken und Hauptort der Herrschaft Heimfels. — Taufers, Schloß und beträchtliche Herrschaft, wozu das Pfarrdorf Pfarr-Taufers gehöret. — Toblach, an der Rienz, Marktflecken der Herrschaft Welsberg. — Virgen, (lat. Virginia,) Name eines Dorfs, Gerichts und Thales. — Welsberg, Dorf und beträchtliche Herrschaft.

5. Die Wälschen Confinien liegen an den Gränzen Italiens, haben fast bloß Italiener, doch auch in

*) Hirschings Archiv II. 220.

in einigen Thälern Deutsche, die man für Nachkommen der alten Cimbern hält, zu Einwohnern, auch italienisches Clima und italienische Producte. Seide ist das wichtigste Product, worauf auch der Kunstfleiß hauptsächlich beruht; außerdem wird sehr viel Wein und Taback gebauet. Sie bestehen aus drey bis vier von einander abgesonderten Stücken, das größte nordöstlich wird von der Brenta, das zweyte, in der Mitte, von der Etsch und der Sarca durchflossen, welcher letztere an köstlichen Fischen vorzüglich reiche Fluß hier in den Gardasee stürzt; die beyden übrigen Stücke, die kleinsten, liegen im Südwesten, um den Idrosee. Sie machen zusammen einen Landeskreis aus, welcher enthält:

1) Zwey Städte:

Rovereith, (ital. Roveredo,) an der Etsch, eine beträchtliche und schöne landesfürstl. Stadt mit einem Schlosse, der Sitz des Kreisamts und einer Akademie, und der Hauptsitz des tyrolischen Seidenbaues, der Spulereyen, Färbereyen und des Handels mit Seide.

Arch, (ital. Arco,) Stadt und Bergschloß an der Sarca, der Hauptort einer Reichsgrafschaft dieses Namens.

2) Märkte, Schlösser und Dörfer:

Borgo di Val Sugana, deutsch Worchen genannt, an der Brenta, ein großer schöner Marktflecken (oder kleine Stadt) der Herrschaft Telvana. — **Castel alto**, ein Gericht. — **Castel novo**, eine Herrschaft. — **Castelcorn**, eine Herrschaft. — **Castello**, Dorf. — **Ceniga**, ein Dorf der Grafschaft Arco. — **Grigno**, ein Dorf der Herrschaft Ivano, wo starker Seidenbau ist. — **Kofel**, (lat. Clau-

Clauſtrum Cubali,) ein ſehr enger Paß an der Brenta, wo vormals in einer unerſteiglichen Felſenhöhle ein kleines Caſtell ſtand. — Lodron, ein Schloß und Grafſchaft am Fluſſe Chies, der nahe dabey in den Idroſee fällt. — Nomi, Herrſchaft. — Primiero oder Primör, ein Marktflecken mit einer Herrſchaft. — Sacco, großes Dorf dicht an Roveredo. — Sagron, Dorf. — Streng, (ital. Strigno,) Hauptort der Herrſchaft Ivano. — Telvana oder Telve, eine Herrſchaft im Thal Sugana, die viel Seide baut. — Turan, Dorf der Grafſchaft Lodron.

6. Das Hochſtift Trient liegt zwiſchen den Wälſchen Confinien, dem Etſch- und dem Eyſachthale, Graubünden und venetianiſchem Gebiete. Durch daſſelbe fließt die Etſch und deren Nebenflüſſe, die Noß und die Avis, weſtlich von der Etſch die Sarca, öſtlich die Brenta, welche beyde, ſo wie die Nos, hier entſpringen. Ein warmes, fruchtbares Land, welches vorzüglich viel Wein, Seide und Taback erzeugt, auch ergiebige Eiſengruben hat. Der Einwohner ſind gegen 150000, theils Italiener, theils Deutſche. Der Biſchof iſt ein unmittelbarer deutſcher Reichsſtand mit Sitz und Stimme auf den Reichstagen, und ein Stand des öſtreichiſchen Reichskreiſes. Das Land aber macht einen Theil der gefürſteten Grafſchaft Tyrol aus, iſt der tyroliſchen Landeshoheit unterwofen, mit dem Vorbehalt, daß es ſeine eigene Regierung hat, zahlt die Steuern und Auflagen an die tyroliſchen Caſſen, und der Biſchof ſowohl als das Domkapitul ſind tyroliſche Landſtände. Das Hochſtift hat vier Erbämter, und der Biſchof iſt ein Suffragan des Erzbiſchofs zu Laybach. Es enthält:

1) Zwey Städte:

Trient, (ital. Trento, lat. Tridentum,) an der Etsch, die Hauptstadt des Hochstifts, von 700 Häusern, der Sitz des Bischofs und des Domkapituls, eines Seminars und eines Gymnasiums. Merkwürdige Gebäude sind: die Domkirche, die Marienkirche, in welcher das bekannte Concilium von 1545 bis 1563 gehalten wurde, das Residenzschloß, und mehrere schöne Paläste. Den Hauptplatz ziert ein treflicher marmorner Springbrunn. Die Seidencultur, die Tabacksfabriken und der Weinhandel sind beträchtlich.

Reif, (ital. Riva,) am Gardsee, eine fürstl. Stadt in einer reizenden Lage mit einer prächtigen Wallfahrtskirche. Dazu gehört ein großes Gericht.

2) Folgende Märkte, Schlösser und Dörfer:

Ala, ein zerstreutes großes Dorf oder Flecken, mit 4200 Einwohnern, treibt starke Sammetweberey. — Avio, ein Flecken oder Dorf, mit beträchtlichen Sammetmanufacturen. — Besenello oder Bisein, festes Schloß, Pfarrdorf und Herrschaft. — Brentonico, ein Dorf mit einem Schlosse. — Buono, Dorf und Gericht. — Caldes, Dorf. — Caldonazzo, Dorf, altes Bergschloß und Herrschaft. — Calian, an der Etsch, Marktflecken der Herrschaft Bisein. — Casotto, Dorf. — Cavalese, Markt und Hauptort der Herrschaft und des Thales Fleims, mit gutem Holzhandel. — Cavedine Dorf. — Civezzano, Dorf. — Cleß, Marktflecken, Schloß und Herrschaft, an der Nos, im Thale Nonsberg. — Condino, Pfarrdorf im Gerichte Judiciarien. — Denn, Dorf an der Nos. — Grumes, Dorf und Gericht

Gericht am Avis. — Lavarone, Lafraun, zerstreutes Dorf (zieht von Kempen zu den Wälschen Confinien). — Levico, Marktflecken und Herrschaft. — Male, Dorf an der Nos. — Ossana, Dorf, nahe am Ursprung der Nos, im Sol- oder Sonnen- auch Sulzthale, am Fuße des Bergs Corno de 3 Signori. — Peraine, ein grosser schöner Markt von 7—8000 Einwohnern, Schloß und Herrschaft, mit einem Kloster, in welchem eine Tuchmanufactur für die Brüder. In der Gegend ist ein Eisenbergwerk. — Pejo, ein Dorf im obern Sonnenthale, am Ursprung der Nos, mit einem vortreflichen Sauerbrunn. — Rabbi, ein Dorf und Gericht, mit einem berühmten und stark besuchten Sauerbrunn. — Rendena, Pfarrdorf in den Judicarien. — Rovina, Dorf im Sonnenthale. — S. Bernardo, ein zerstreutes Dorf, am Rabbibach. — Segunzano, Schloß, Pfarrdorf und Gericht. — Sterrico, Dorf. — Storo, Marktflecken in der Landschaft Judicarien. — Tenno, Dorf des Gerichts Riva. — Vezzan, ein Marktflecken.

7. Das Hochstift Brixen liegt sehr zerstreut, theils am Eysach, theils an der Rienz, und deren Nebenflüssen, theils an der Drau, theils endlich am Berge S. Pellegrin. Die einzelnen Stücke sind daher auch von sehr verschiedener Beschaffenheit, und liefern die Natur- und Kunstproducte derjenigen Kreise, bey und in welchen sie liegen. Das Verhältniß des Hochstifts zur Grafschaft Tyrol ist dasselbe, wie bey Trient. Es steht unter tyrolischer Landeshoheit, beschickt von Bischofs und von Kapituls wegen die Landtage, und steuert in die Cassen der Grafschaft. Doch ist der Bischof unmittelbarer Reichsfürst mit Sitz und Stimme, und ein

Stand des öſtreichiſchen Kreiſes, das Land hat ſeine eigenen Regierungs-Collegia, und ſeine Erbämter. Es enthält:

1) Drey Städte.

Brixen, am Zuſammenfluſſe des Eiſachs und der Rienz, die Hauptſtadt des Landes, von etwa 4000 Einwohnern, und die biſchöfl. Reſidenz. In der Gegend wächſt vortreflicher Wein.

Clauſen, am Eyſach, ein kleines Städtchen mit einem Capucinerkloſter, das eine vortrefliche Gemäldeſammlung hat. (Clauſen wird auch zum Kreiſe an der Etſch und am Eyſach gerechnet.)

Brunecken, oder **Brauneck**, ein Städtchen an der Rienz im Puſterthal.

2) Märkte, Schlöſſer und Dörfer:

Anras, Pfarrdorf und Gericht. — **Antholz**, Gericht und Dorf, im Puſterthal. — **Buchenſtein**, Schloß und Gericht. — **Campil**, zerſtreutes Dorf. — **Latzfons**, Gericht. — **Liiſen**, großes zerſtreutes Dorf und Herrſchaft. — **Mittewald**, Dorf. — **Niedervintel**, Gericht im Puſterthal. — **Pfunders**, Dorf, in deſſen Gegend ein Marmorbruch. — **Pieve**, Dorf des Gerichts Buchenſtein. — **Riol**, am Eyſach, Gericht und Weiler. — **Salern**, Dorf und Gericht, in welchem das Dorf **Schalters** mit einem Bade. — **Thurn am Gader**, Schloß und Gericht. — **Tilliach**, Dorf des Gerichts Anras. — **Valonga**, Dorf des Gerichts Evaes, im Thale Faſſa. — **Velthurns**, ein Gericht.

Anm. Dem Hochſtifte Brixen gehört auch die Herrſchaft **Weldes** in Ober-Krain.

8. Die

8. Die Balley des Deutschen Ordens Tyrol, oder an der Etsch und im Gebirge besitzt mehrere Güter und Stiftungen, welche in Tyrol zerstreut liegen, und der Kreisstandschaft der Balley ohngeachtet, die tyrolische Landeshoheit nebst allen damit verbundenen Lasten und Pflichten erkennen und tragen müssen. Die Landcommende ist zu Weggenstein, einem Schlosse bey Botzen, auf welchem der Landcommenthur seinen Sitz hat. Ihr gehöret auch das Gericht zum Stein aufm Ritten im Kreise an der Etsch und am Eysach. Der Landcommende sind drey Commenthureyen unterworfen, nämlich in Lengmoos, Schlanders und Sterzing, beyde letztere im Vinstgau. Außer diesen gehören noch 10 Pfarren, und mehrere Curatien und Beneficien zu dieser Balley.

9. Die Herrschaft Trasp liegt in einiger Entfernung von den westlichen Gränzen Tyrols, im Unterengadin, am Inn. Sie gehört dem fürstl. Dietrichsteinischen Hause, dem sie zwar K. Leopold I. 1686 mit aller Landeshoheit schenkte, aber die letztere wird, wie es scheint, vom Besitzer nicht ausgeübt, sondern das Land steht unter der Bothmäßigkeit der Grafschaft Tyrol, dem sie 1233 verkauft worden ist. Indessen hat der Besitzer doch deßhalb Sitz und Stimme im fürstlichen Collegio auf dem Reichstage erhalten, ist auch ein östreichischer Kreisstand. Hier ist

Trasp, ein befestigtes Bergschloß am Inn, wobey das große Dorf Fontana. In der Gegend ist ein sehr guter Sauerbrunn.

10. Die fürstl. Salzburgischen Besitzungen in Tyrol können zu keinem der tyrolischen Landeskreise gerechnet werden, weil sie deren Gerichtsbarkeit nicht

unterworfen sind, auch nur zum Theil die tyrolische Landeshoheit erkennen. Sie bestehen aus dem Zillerthale und der Herrschaft Windisch-Matrey.

a) Das Zillerthal *) liegt zwischen dem Unterinnthal, dem Wippthal, dem Thale Prettau, und dem Erzstifte Salzburg. Das schöne fruchtbare Hauptthal öffnet sich gegen Norden, an der Mündung der Ziller, eines reißenden Flusses, der mitten durch das Thal fließt, und alle Bäche der Seitenthäler aufnimmt. Auf allen übrigen Seiten ist es von Bergen eingeschlossen. Diese sind im nördlichen Theile ganz, im südlichen Theile großentheils grün und fruchtbar, und ihre Gipfel decken nützliche Alpen. Nur der Süden wird von furchtbaren mit Fernern umgebenen und mit Schnee bedeckten oder kahlen Felsenspitzen verschlossen. Ackerbau und sonderlich Rindviehzucht werden eifrig getrieben. Die Landschaft ist zwischen Tyrol und Salzburg so verwirrt zertheilt, daß z. B. in einem Dorfe die Häuser tyrolisch und die Grundstücke salzburgisch sind. Man würde ungewiß seyn, ob man sie Tyrol oder Salzburg zueignen sollte, wenn nicht die Lage für Tyrol entschied. Im Ganzen gilt jedoch der Riedbach für die Gränze zwischen dem tyrolischen und salzburgischen Zillerthale. Die tyrolische Gerechtsame gehören zum Kreise Unter-Innthal und Wippthal. Hier liegen folgende Märkte und Dörfer:

Fügen oder Füegen, an der Ziller, ein Dorf mit einem salzburgischen Pflegamte und einem k. Eisenhandel, für die in der Nähe liegenden Hammerwerke. — Finkenberg, ein Dörfchen an dem durch seine Bewohner

*) Naturhistorische Briefe von Fr. v. P. Schrank und R. E. Ritter von Moll. 2 Bande. Salzburg 1785.

wohner merkwürdigen Thale Tux. — Gerlos, ein Dorf an einer sehr hohen Felswand, dem Gerlosstein. — Kropfsberg, ein altes halbverfallnes fürstl. salzburgisches Schloß und Gericht auf einem Hügel, am Einfluß der Ziller in den Inn. Hier wird jährlich ein beträchtlicher Vieh- und Pferdemarkt gehalten. — Zell, an der Ziller, ein Marktflecken, der Hauptort des Thals, und der Sitz eines fürstl. salzburgischen Pflegeamts. In der Nähe desselben sind die zwischen Tyrol und Salzburg gemeinschaftlichen Rohrberg- und Heinzenbergischen Goldbergwerke, deren jährlichen Ertrag man auf 80 Mark Goldes schätzt, und die dazu gehörigen Puch- und Wäschwerke.

b) Die Herrschaft Windisch-Matrey, im Pusterthal, an der Isel, gehöret dem salzburgischen Domkapitul, ist, wie es scheint, der tyrolischen Landeshoheit nicht unterworfen, und enthält:

Windisch-Matray, Marktflecken.

II.

Die Vorarlbergischen Herrschaften.

Die Vorarlbergischen Herrschaften haben ihren Namen von dem Arlberg oder Adlersberg, (lat. Arula, Adula, mons aquilarum,) einem Theile der Norischen Alpenkette, welcher sie von Tyrol, und dieses zugleich von Schwaben scheidet. Sie liegen also eigentlich in Schwaben, und sollten zu Vorder-Oestreich gerechnet werden, wozu sie auch vormals gehörten; allein 1782 wurden sie zu Ober-Oestreich geschlagen, seitdem stehen sie unter dem oberöstreichischen Gubernium und machen das sechste Kreisamt Ober-Oestreichs aus.

Sie gränzen an Tyrol, an schwäbische Kreislande, an den Bodensee, an den Rhein, welcher sie von Helvetien trennt, und an Graubünden. Ihren Flächeninhalt schätzt man auf 38 Qu. Meilen. Der ansehnlichste Fluß derselben, außer dem Rhein, ist die Bregenzer Ach. Sie sind sehr bergig, haben bessere Viehzucht, als Ackerbau, sonderlich aber schöne Waldungen, und daher ein beträchtliches Holzgewerbe; auch Eisenbergwerke. Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 96 bis 100,000 Seelen.

Diese Herrschaften haben ihre eigenen Privilegien, vereinigten Landstände und Landtage, abgesondert von den

den tyroliſchen. Sie beſtehen aus den vier Grafſchaften Bregenz, Feldkirch, Pludenz und Sonnenberg, und der Herrſchaft Hoheneck.

1. Die Grafſchaft Bregenz, die größte, mit welcher auch die Herrſchaft Hoheneck vereinigt iſt, ſtreckt ſich vom Bodenſee ſüdoſtwärts längs der Bregenzer-Ach bis an Tyrol, nordoſtwärts aber längs dem Flüßchen Loiblach bis an die Reichsſtadt Ysni, und begreift das Bregenzer Thal oder den Bregenzer Wald. Man verfertigt hier viele hölzerne Waaren und handelt damit. Sie enthält:

1) Die Stadt **Bregenz**, am Bodenſee, eine kleine lebhafte Stadt, mit dem meiſt abgetragenen Bergſchloſſe Pfannenberg, der Sitz des Kreisamts, und einer Landvogtey. Nahe dabey ſind Eiſenhütten, und an der Mündung der Bregenzer Ach die Benedictiner-Abtey **Mererau**.

2) Märkte, und Dörfer:

Au, ein zerſtreutes großes Dorf nahe am Urſprung der Bregenz und des Lechs. — Bezau, im Bregenzer Walde, ein Pfarrdorf mit einer beträchtlichen Kotton- auch einer Muſſelin- und Battiſtmanufactur. — Reite, an der Bregenz, ein großes Dorf mit einem Geſundbrunn. — Weitenaſt, ein zerſtreutes großes Dorf in der Herrſchaft Hoheneck.

2. Die Grafſchaft Feldkirch, am Rhein, zwiſchen dem Fürſtenthum Lichtenſtein und der Grafſchaft Hohenembs, enthält:

1) Feldkirch, eine kleine Stadt am Fluſſe Ill, wo viele Holzwaaren gemacht werden.

2) Rankweil, ein Reichsflecken mit einem kaiserlichen freyen Landgericht, das seine Gerichtsbarkeit nicht nur über die vorarlbergischen Herrschaften, sondern auch über Lichtenstein, Hohenembs und andre unmittelbare Reichsländer dieser Gegend erstreckt. — In der Nähe liegt das verfallene Bergschloß Montfort oder Starkenburg.

3. Die Grafschaft Pludenz oder Bludenz, zwischen Lichtenstein und Graubünden, am Rhein, enthält:

Pludenz, eine kleine Stadt an der Ill, mit einem Schlosse. — Schrums, ein zerstreutes großes Dorf.

4. Die Grafschaft Sonneberg, zwischen der Herrschaft Blumeneck und Tyrol, an der Ill, enthält, außer dem Bergschlosse gleiches Namens, bloß Dörfer.

Anm. Unter dem Kreisamte Bregenz steht auch die Grafschaft Hohenembs, welche aber ein Stand des schwäbischen Kreises ist. — Noch weniger gehört die in die Territorialgränzen der Vorarlbergischen Herrschaften eingeschloßne freye Reichsherrschaft Blumeneck hieher.

D. Vor-

D.

Vorder-Oestreich.

Vorder-Oestreich werden in der östreichischen Kanzleysprache alle Länder genannt, welche das Erzhaus Oestreich in Schwaben besitzt, und zum Oestreichischen Kreise rechnet. Man nennt sie auch die Vorlande. Sie bestehen aus vielen einzelnen Besitzungen, die durch ganz Schwaben, von den Gränzen des östreichischen und bayrischen Kreises bis an das Elsaß zerstreut liegen, und daher mit sehr vielen Reichsständen, auch mit Helvetien und Frankreich gränzen.

Ihre Größe wird auf 157 Qu. Meilen angegeben, und die Volksmenge soll im J. 1789, über 260000 Seelen betragen haben.

Die höchsten Landes-Collegien sind die k. Vorderöstreichische Regierung und Kammer; das vorderöstreichische Appellationsgericht, und die vorderöstreichischen Landrechte.

Sie theilen sich in politischer Hinsicht in zwey Haupttheile: 1) den Breisgau und 2) das Fürstenthum in Schwaben.

I.

Der Breisgau.

Es zerfällt in zwey von einander abgesonderte Theile, 1) die Landgrafschaft Breisgau, und 2) die Landvogtey Ortenau.

a) Die Landgrafschaft Breisgau, oder das Land Breisgau, macht den südwestlichsten Theil, und das größte Stück zusammenhängenden Landes von ganz Vorder-Oestreich aus. Es gränzet mit Helvetien, mit Frankreich, wovon es durch den Rhein getrennt wird, und mit mehrern Ländern des schwäbischen Kreises. Die Größe beträgt 59 Qu. Meilen. Es ist sehr gebirgig; denn es begreift einen großen Theil des Schwarzwaldes. Der Rhein, der es im Süden durchfließt, nimmt alle Flüsse des Landes auf, von denen der Treisam der beträchtlichste ist. Das Land hat ansehnliche Waldungen, mehr Wein- und Obst- als Getreidebau, sehr gute Viehzucht; auch einige Bley- und Eisenbergwerke. An Manufacturen fehlt es sehr, und der Handel ist nicht von Belange. Der Breisgau hat seine eignen Landstände, deren Versammlung der Breisgauische Conseß heißt. Sie bestehen aus Prälaten, zu denen auch der Großprior des Johanniterordens zu Heitersheim und der Deutsche Ordenscommenthur zu Beuggen gehöret, dem Ritterstande, und den Städten und Cameralherrschaften. Das Land wird eingetheilt in das untere und obere Rheinviertel.

1. Das untere Rheinviertel oder der eigentliche Breisgau, auch das Waldviertel genannt, enthält:

1) Freyburg, am Flusse Treysam, die Hauptstadt des Breisgaus und der sämmtlichen Vorlande, der Sitz der Regierung und Kammer, und der Landrechte, wie auch einer 1450 gestifteten Universität und eines akademischen Gymnasiums. Die Stadt hat etwa 1000 Häuser und 9000 Einwohner, und eine Deutsche Ordens-Commenthurey. Die Hauptkirche, das Münster genannt, hat einen Thurm, der nur wenige Schuhe niedriger ist, als der Strasburger Münsterthum. Die ehemals so blühenden Granatschleifereyen liegen jetzt fast ganz darnieder.

2) Noch neun Städte, wovon die ersten 8 unmittelbar und Landstände sind.

Breysach oder Alt-Breysach, am Rhein, der französischen Festung Neu-Breysach im Elsaß gegenüber, eine ehemalige Reichsstadt, auch vormals eine treffliche Festung, jetzt eine offene Stadt, mit Fabriken von Tuch und Eisenwaaren.

Neuenburg, am Rhein, oberhalb Breysach, eine ehemalige Reichsstadt, jetzt ein geringes dorfmäßiges Städtchen.

Burkheim, am Rhein, unterhalb Breysach, ein geringes Städtchen.

Endingen, eine Stadt in einer getreidereichen Gegend, mit berühmten Kornmärkten.

Kenzingen, eine Stadt am Flusse Elz.

Waldkirch, an der Elz, eine kleine Stadt, deren sonst berühmte Krystallschleifereyen eingegangen sind. Es werden aber noch viele Strohwaaren hier gemacht.

Villingen, an der Briege, eine regelmäßig und wohlgebaute Stadt mit einer Benedictiner-Abtey und einer Johanniter-Commenthurey, in einer fruchtbaren Gegend.

Breunlingen, ein Städtchen an der Brege.

Elzbach, eine freyherrl. Wittenbachtsche kleine Stadt und Herrschaft, wo viele hölzerne Uhren gemacht werden.

3) Drey Cameralherrschaften, nämlich: Kastel, und Schwarzenberg, bey Waldkirch; Kürnberg mit dem großen Martflecken Herbolzheim; und Tryberg mit dem Städtchen und Wallfahrtsorte Tryberg, wo viele Strohwaaren verfertigt werden.

2) Folgende Märkte, Klöster, Schlösser und Dörfer:

Ebringen, eine Herrschaft der Abtey S. Gallen in der Schweiz. — Furtwang, ein Flecken der Herrschaft Tryberg, auf dem Schwarzwald, in und bey welchem viele hölzerne Uhren verfertigt werden. — Günterstbal, ein adeliches Cistercienser-Frauenstift. — Kirchhofen, Markt und Herrschaft des Stifts S. Blasien, in dessen Gegend ein silberhaltiges Bleybergwerk. — Kirchzarten, Dorf. — Merzhausen, eine Herrschaft. — S. Blasien, eine gefürstete Benedictiner-Abtey, und eines der berühmtesten und reichsten Stifter in Deutschland. Das weitläuftige und prächtige Gebäude liegt wie ein Feenschloß in einem wilden und einsamen Thale des Schwarzwaldes, am Flusse Alb, und hat eine vortrefliche Kirche, eine wichtige Bibliothek, ein Naturalien- und ein Münzkabinet. Das Stift besitzt, außer vielen Gütern im Breisgau, wozu

der

der Markt Staufen gehöret, auch die Reichsgrafschaft Bondorf, neben dem Breisgau, im schwäbischen Kreise; und viele Güter in Helvetien. Die sämtlichen Güter des Stifts sind in 2 Oberämter, Bonndorf und Staufen; 3 Obervogteyämter Blümegg, Gustenburg und Betmaringen; 2 Aemter, Oberried und Schönau; 1 Gerichtsschreiberey, Klingenau; und 6 Cameralämter Zürich, Basel, Schafhausen, Waldshuth, Kaiserstuhl und Freyburg, getheilt. — S. Märgen, ein Chorherren-Stift, auf dem Schwarzwalde. — S. Peter, eine Benedictiner-Abtey, auf dem Schwarzwalde. — S. Trurpert, eine Benedictiner-Abtey, in dem schönen Münsterthale. In der Nähe derselben ist ein Kupfer- und ein silberhaltiges Bleybergwerk. Auch liegt in der Gegend der Berg Belchen, der höchste im Breisgau, von welchem man eine ungemein weite Aussicht geniesst. — Schönau, ein Dorf, bey welchem ein silberhaltiges Bleybergwerk. — Staig, ein Dorf. — Thennenbach, ein Cistercienser-Stift. — Todtnau, ein Dorf, bey welchem ein silberhaltiges Bleybergwerk. — Wasenweiler, ein Dorf. — Wunnenthal, eine Cistercienser-Frauen-Abtey. — Zähringen, ein Dorf und wüstes Schloß, wovon die in den mittlern Zeiten bekannten Herzoge von Zähringen sich nannten. — Zarten, ein Dorf.

2. Das obere Rheinviertel, der südliche Theil von Breisgau, enthält:

1) Die sogenannten vier Waldstädte, am Rheine, oberhalb Basel.

Lauffenburg, die erste Stadt dieses Viertels, auf beyden Seiten des Rheins, über welchen eine künstliche

liche hölzerne Brücke führt, und der hier einen Fall hat. Sie ist ein Lehn des Stifts zu Seckingen.

Waldshut, eine kleine Stadt.

Seckingen, eine Stadt auf einer Insel im Rhein, mit einem gefürsteten adelichen Frauenstifte, dessen Lehn sie ist.

Rheinfelden, auf der Südseite des Rheins, die größte und schönste unter den Waldstädten, mit einer Brücke über den Rhein, bey welcher sich das Gewild endigt, eine felsige Gegend, durch welche der Rhein sehr schnell und brausend strömt, und mit einem Collegiatstifte.

2) Drey Cameralherrschaften, nämlich die Grafschaft Hauenstein, die sich bis in das untere Viertel erstreckt, und von dem Orte Hauenstein von 20 Häusern, der ein Städtchen seyn soll, benannt wird; Die Herrschaft Rheinfelden, welche die Landschaften Frickthal, Möhlinbach und Rheinthal begreift; die Herrschaft Laufenburg, welche aber verpfändet ist.

3) Märkte und Dörfer:

Albbruck, ein Dorf mit einem Eisenbergwerk. — **Augst** oder **Kaisers-Augst**, ein Dorf am Rhein, in dessen Gegend man noch die Ruinen der Stadt (Augusta Rauracorum) findet. — **Beuggen**, Dorf und Deutsche Ordens-Commenthurey. — **Frick**, ein grosses Dorf in der Landschaft Frickthal. — **Ganslingen**, ein Dorf und Thal der Herrschaft Laufenburg. — **Gurtweil**, eine Herrschaft des Stifts S. Blasien. — **Herznach**, Pfarrdorf. — **Kaisten**, Dorf. — **Mettau**, Dorf und Thal der Herrschaft Laufenburg. — Möh-

Möhlin, Dorf in der Landschaft Möhlinbach. — Ohlsperg, adeliches Cistercienser-Frauenstift. — Zuzgen, Dorf in der Landschaft Möhlinbach.

b) Die Landvogtey Ortenau ist der nördliche, etwas abgesonderte, Theil des Breisgaus, liegt an den Flüssen Schutter, Kinzig und Rench, aber nicht ganz beysammen, sondern durch verschiedene auswärtige Gebiete zerschnitten; und hat außer Frucht-, Obst- und Weinbau, insonderheit einen starken Hanfbau. Sie macht ein Oberamt aus, dessen Chef ein Landvogt ist, und das seinen Sitz in der Reichsstadt Offenburg hat, und wird in vier Hauptgerichte und zwey Aftergerichte getheilt. Auch hat die Landvogtey das Schutz- und Schirmrecht über die in der Ortenau gelegenen Reichsstädte Offenburg, Gengenbach und Zell am Harmersbach. In derselben liegen bloß Märkte und Dörfer:

Achern, (Ober-) ein Dorf, (Unter-) ein Marktflecken, nahe bey welchem das Dorf Saspach liegt, wo auf einer Anhöhe Türenne fiel und eine prächtige marmorne Pyramide als Denkmal errichtet wurde, die ein Sturm umgeworfen hat, so daß nur noch das Fußgestell übrig ist. — Appenweyer, ein Marktflecken, in dessen Gegend starker Tobacksbau getrieben wird. — Ettenheim-Münster, ein Benedictiner-Stift bey der bischöfl. Strasburgischen Stadt Ettenheim, aber der Breisgauischen Landeshoheit unterworfen. Nahe dabey ist das Bad S. Landelin. — Goldscheuer, ein Dorf zunächst am Rhein, in der besten Gegend der Ortenau. — Griesheim, ein Dorf. — Ortenberg, Dorf mit starkem Weinbau. — Ottersweyer, ein Pfarrdorf, bey welchem das heilsame Wild- oder Hub-Bad. Im Dorfe ist ein öffentliches Schul-

und

und Erziehungshaus für Mädchen. — Schuttern, eine Benedictiner-Abtey. — Zunsweyer, ein groſſes Dorf, daran auch Hohengeroldseck Antheil hat.

II.

Das Fürſtenthum in Schwaben.

Das östreichiſche Fürſtenthum in Schwaben oder das vorder-östreichiſche Schwaben, beſtehet aus lauter zerſtreuten Theilen, welche unter ſich nicht zuſammenhängen, nämlich 1) aus der Markgrafſchaft Bürgau, 2) der Landgrafſchaft Nellenburg, 3) der Landvogtey in Ober- und Nieder-Schwaben, 4) dem freyen Landgerichte in Ober- und Nieder-Schwaben, 5) der Grafſchaft Hohenberg, 6) den fünf Donauſtädten, 7) Neunzehn einzelnen Landſchaften, Städten und Stiftern.

Dieſes Fürſtenthum hat ſein beſonderes landſchaftliches Syſtem unter dem Titel des ſchwäbiſch-öſtreichiſchen landſtändiſchen Directoriums, welches aus einem Oberdirector, den Abgeordneten der vier Directorialſtädte Ehingen, Rothenburg am Neckar, Radolfszell und Munderkingen, und einigen andern Deputirten beſteht. Es iſt aber den vorderöſtreichiſchen höhern Collegien zu Freyburg untergeben, und in der dortigen Regierung und Kammer hat ein ſtändiſcher Deputirter des Fürſtenthums Sitz.

1. Die

1. Die Markgrafschaft Burgau liegt zwischen der Donau und dem Lech, und gränzt mit mehrern schwäbischen Kreisständen, sonderlich dem Hochstifte Augsburg, und mit dem Fürstenthume Neuburg. Sie ist aus mehrern Graf- und Herrschaften zusammengesetzt. Auch gehören dazu die Grafschaften Kirchberg und Weißenhorn, welche die Grafen von Fugger unter Burgauischer Landeshoheit von Oestreich pfandweise als ein Mannslehn besitzen. Sie macht ein Oberamt aus, an dessen Spitze ein Landvogt steht. Ein fruchtbares Land, welches enthält

1) Zwey Städte:

Günzburg, an der Donau und der Mündung des Flusses Günz, eine kleine Stadt mit einem Schlosse, der Sitz der Landvogtey der Markgrafschaft, eines Gymnasiums, einer Hauptschule, und eines sogenannten Englischen Instituthauses, einer Erziehungsanstalt für Mädchen.

Weißenhorn, gräfl. Fuggerisches Städtchen und Schloß am Rothflusse.

2) Märkte, Klöster und Dörfer:

Burgau, ein Marktflecken am Flusse Mündel. — Edelstetten, ein freyes weltliches reichsadeliches Damenstift. — Kirchberg, ein Flecken und Bergschloß an der Iler. — Krumbach, ein schöner Marktflecken mit Schloß und Herrschaft. Dabey ist ein Bad. — Seyfriedsberg, Bergschloß und Herrschaft. — Welden, Marktflecken und Herrschaft.

2. Die Landgrafschaft Nellenburg nebst dem kais. freyen Landgerichte im Hegau und

Medoch, auf der Nordweſtſeite des Bodenſees, wird von einem Landvogte und Oberamte regiert, und enthält:

Aach, ein Städtchen auf und an einem Berge. Nahe dabey iſt das gräfl. Welsbergiſche Schloß und Herrſchaft Langenſtein. — Hilzingen, Marktflecken und Herrſchaft der Abtey Petershauſen. — Schwandorf, Dorf mit einer Glashütte. — Singen, großes Dorf und Herrſchaft mit einer Tabacksfabrik — Stockach, eine kleine Stadt, der Hauptort des Landes, Sitz des Landvogts und des Landgerichts. — Wald, ein adeliches Ciſtercienſer-Nonnenſtift. — Zizenhauſen, ein Dorf mit einer Kottonmanufactur, und Eiſenhammerwerken in der Nähe.

3. Die Reichs-Landvogtey in Ober- und Nieder-Schwaben, zu Altdorf, auch Weingarten genannt, hat nur ein mäßiges Gebiet bey der Reichsſtadt Ravensburg unter ſich. Sie iſt mit dem folgenden Gerichte vereinigt.

4. Das kaiſerliche freye Landgericht in Ober- und Nieder-Schwaben, auf Leutkircher Haide und in der Gepürs, erſtreckt ſich viel weiter, und beſteht theils aus eigenthümlichen Gütern, theils in der hohen oder niedern Gerichtsbarkeit und andern Hoheitsrechten über fremde Gebiete, deren Gränzen oft ſtreitig ſind. Von dieſem Landgerichte kann aber an die höchſten Reichsgerichte appelliret werden. Es beſteht aus 1 Landrichter, und 4 Stabhaltern in den 4 Mahlſtädten Altdorf, Ravensburg, Wangen und Yſni mit zugehörigen Aſſeſſoren. Das eigne Gebiet macht eine Landvogtey aus, iſt in viele kleine Aemter getheilt und enthält:

Alt-

Altdorf, nicht weit von der Schuß, eine groſser weitläuftiger Marktflecken von 400 Häuſern, der Sitz des Landgerichts und der Landvogtey. Der Ort hat beträchtliche Freyheiten, wird auch für einen Reichsflecken geachtet. Neben demſelben liegt die Abtey Weingarten, welche aber reichsfrey iſt.

5. Die Grafſchaft oder Herrſchaft Hohenberg liegt auch zerſtreut, und beſteht aus zwey Haupttheilen, der obern und der niedern Grafſchaft. Sie hat anſehnliche Waldungen, gute Eiſenberg- und Hammerwerke, und auf 36000 Einwohner. Sie macht ein Oberamt aus, dem ein Landvogt vorſteht.

a) In Nieder-Hohenberg, welches am Neckar, zwiſchen Wirtemberg und Hohenzollern liegt, ſind:

Rottenburg, am Neckar, eine kleine Stadt, der Hauptort der Grafſchaft und Sitz eines Oberamts.

Ehingen, am Neckar, Rothenburg gegenüber, ein Städtchen. Beyde Städtchen ſind durch eine Brücke über den Neckar vereinigt.

Horb, am Neckar, eine kleine Stadt.

b) In Ober-Hohenberg, an der Donau, liegen:

1) Drey Städte:

Fridingen, eine kleine Stadt, an der Donau.

Oberndorf, ein Städtchen in einem weſtwärts getrennt liegenden Bezirke, am Neckar.

Schemberg oder Schönberg, ein Städtchen am Fluſſe Schlichem.

2) Folgende Märkte ꝛc.

Hohenberg, ein wüstes Bergschloß. — Schramberg, ein Marktflecken, Bergschloß und Herrschaft. In der Gegend sind Eisenbergwerke. — Spaichingen, ein großer Marktflecken. — Stetten am kaiten Mark, großes Dorf. — Wehrwag, Dorf, Schloß und Herrschaft.

6. Die fünf Donau-Städte sind:

Munderkingen, eine Stadt an der Donau, nordwärts vom Federsee.

Waldsee, im Umfange der Grafschaft Waldburg, eine kleine Stadt mit einem Augustiner-Chorherren-Stifte.

Sulgau oder Saulgen, eine kleine Stadt, südwestwärts vom Federsee, im Umfange der Grafschaft Scheer.

Mengen, nahe an der Donau, im Umfange der Grafschaft Scheer.

Riedlingen, an der Donau, von Mengen weiter hinab.

7. Die noch übrigen Gebiete sind 10 Landschaften, 5 Städte, und 4 Stifter, und liegen sehr zerstreut. Sie haben, bis auf die einzige Stadt Ehingen, welche unmittelbar östreichisch ist, alle ihre eigenen Herren, sind aber in Ansehung der Landeshoheit und des Besteurungsrechtes Oestreich entweder ganz oder mit gewissen Einschränkungen unterworfen.

a) Die zehn Landschaften sind, außer den Grafschaften Kirchberg und Weißenhorn im Umfange der Markgrafschaft Burgau, und der Grafschaft Siegmaringen, welche ein fürstl. Hohenzollerisches Eigenthum ist, noch folgende sieben Herrschaften: Berg, Booß oder Buß, Erbach mit einem Marktflecken und

Schlosse

Schlosse dieses Namens oberhalb Ulm, Gutenstein, Hausen, Kallenberg, Worthausen, und das Gericht Reuthen.

b) Die fünf Städte sind:

Costanz, eigentlich Constanz, (lat. Constantia,) auch wohl Costnitz, eine alte, ziemlich große, wohlgebaute, aber schlechtbewohnte Stadt, (bis 1548 eine Reichsstadt,) auf der linken Seite des Rheins, bey dessen Ausflusse aus dem Bodensee, in einer höchst angenehmen Gegend; der Sitz des davon benannten Bisthums und Domkapituls, aber nicht des Bischofs, eines Lycäums und eines akademischen Gymnasiums. Bemerkenswerth sind: die Kathedralkirche, 2 Chorherrenstifter; verschiedene Klöster; das Kaufhaus, sonst das Concilienhaus, in welchem die Kirchenversammlung von 1414 bis 1418 ihre Sitzungen hielt; und die Rheinbrücke mit der sogenannten großen Mühle, welche viele Arten von Mühlwerken in sich faßt. Jenseit der Brücke, auf der rechten Seite des Rheins liegt die Vorstadt Petershausen mit der Abtey dieses Namens. Zum Stadtgebiete gehört das Paradies, das meist von Gärtnern bewohnt wird, welche Kohl und alle Arten von Gartengewächsen in großer Menge bauen, und damit einen sehr ausgebreiteten Handel nach Schwaben und in die Schweiz treiben. Außer einer Uhrfabrik, welche geflüchtete Genfer Uhrmacher angelegt haben, hat die Stadt keine Manufacturen, auch wenig Handel und Schifffahrt auf dem Rhein und Bodensee.

Radolfzell oder Zell, am Unter- oder Zeller See, eine kleine Stadt.

Steckborn, eine kleine Stadt am Unter- oder Zeller-See.

Ehingen, eine kleine Stadt an der Donau, oberhalb Ulm, der Sitz des schwäbisch-östreichischen ständischen Directoriums und Landausschusses, mit einer sehenswürdigen Kirche.

Schellklingen, ein Städtchen am Flüßchen Ach, welches in die Blau fällt, nordwärts von Ehingen.

c) Die vier Stifter.

Wiblingen, eine Benedictiner-Mannsabtey, mit einem dazu gehörigen Marktflecken, an der Iler, nahe an der Donau. — Buxheim, eine Karthause bey Memmingen, über welche die Reichs-Landvogtey die hohe Gerichtsbarkeit ausübet; doch steuert sie wegen ihrer Güter auch zum schwäbischen Kreise. — Heiligen Kreuzthal, ein adeliches Cistercienser-Frauenstift, nahe an der Donau, oberhalb Riedlingen. — Urspring, ein Benedictiner-Nonnenkloster.

Anm. 1. Die Grafschaft Montfort, Herrschaft Wasserburg, und die Grafschaft Hohenembs stehen zwar, jene, die in Schwaben liegen, unter der vorderöstreichischen Regierung, letztere, die zwischen den vorarlbergischen Herrschaften liegt, unter dem oberöstreichischen Gubernium, gehören aber zum schwäbischen Kreise, wohin sie auch contribuiren. Die Grafschaft Falkenstein hingegen, welche gleichfalls der vorderöstreichischen Regierung untergeben ist, liegt auf der linken Seite des Rheins, und gehört zum oberrheinischen Kreise.

Anm. 2. Eine allgemeine Uebersicht der sämtlichen östreichischen Staaten, oder der gesamten östreichischen Monarchie, wird bey Ungern, dem Hauptstaate, gegeben werden.

Bayri-

Bayrischer Kreis.

Digitized by Google

Bayrischer Kreis *).

§. 1.

Name, Lage und Größe.

Der Bayrische Kreis hat seinen Namen von dem vornehmsten Lande desselben, dem Herzogthume Bayern. Er erstreckt sich von 46 Gr. 40 Min. bis 50 Gr. nördl. Breite, und von 31 Gr. 30 Min. westwärts bis über den 28 Gr. östl. Länge. Die Länder desselben hängen fast durchaus an einander, und werden von fremden Gebieten beynahe gar nicht unterbrochen. Der Kreis gränzt gegen Osten und Süden an den östreichischen Kreis, gegen Westen an den schwäbischen, gegen Nordwesten an den fränkischen Kreis und gegen Nordosten an Böhmen. Der Flächeninhalt desselben wird gewöhnlich zu 1020, und von Westenrieder zu 1034 Qu. Meilen angegeben, beträgt aber nach genauern Berechnungen der besten vorhandenen Charten nur 1016 Qu. Meilen.

§. 2.

Verfassung und Theile.

Der Bayrische Kreis besteht aus zwanzig Ständen, welche sich auf den Kreistagen in zwey Bänke

 theilen,

*) Lexicon von Bayern. Ulm, 1796.

theilen, die geistliche und weltliche, und beym Stimmengeben wechselsweise von einer Bank zur andern votiren. Auf der geistlichen Bank sitzen: 1. der Erzbischof von Salzburg, 2. der Bischof von Freysingen, 3. der Bischof von Regensburg, 4. der Bischof von Passau, 5. der gefürstete Probst zu Berchtholsgaden, 6. der Abt zu S. Emeran, 7. die gefürstete Aebtissin zu Niedermünster, 8. die gefürstete Aebtissin von Obermünster. Auf der weltlichen Bank sitzen: 1. der Churfürst von Pfalz-Bayern wegen des Herzogthums Bayern, 2. derselbe als Herzog von Neuburg, 3. derselbe als Herzog von Sulzbach, 4. derselbe als Landgraf von Leuchtenberg, 5. der Fürst von Lobkowitz wegen der gefürsteten Grafschaft Sternstein, 6. der Churfürst von Pfalz-Bayern wegen der Grafschaft Haag, 7. der Graf von Ortenburg, 8. der Churfürst von Pfalz-Bayern wegen der Herrschaft Stauf-Ehrenfels, 9. derselbe wegen der Herrschaft Ober-Sulzburg und Pyrbaum, 10. derselbe wegen der Herrschaft Hohenwaldeck, 11. der Freyherr von Gumpenberg wegen der Herrschaft Breiteneck, 12. die Reichsstadt Regensburg. Der Kreis macht aber auch noch Anspruch auf die Abtey Kaisersheim, um sie an sich zurück zu bringen. Der Erzbischof von Salzburg und der Churfürst von Pfalzbayern wegen Bayern sind Kreisdirectoren und kreisausschreibende Fürsten. Im Directorio alterniren beyde, das kreisausschreibende Amt aber üben beyde zugleich. Der letztere ist auch Kreis-Oberster.

Der Matricular-Anschlag des ganzen Kreises beträgt zu einem einfachen Römermonat 3494 Gulden 7 Kr.

7 Kr. und zu jedem Kammerziel 4397 Rthlr. 43½ Kr. und zwar zahlen:

	zu 1 Röm. Monat:	zu 1 Kammerzieler:
Salzburg	609 Gl. 20 Kr.	760 Rhlr. 86½ Kr.
Freysingen	103 ‛ 7 ‛	190 ‛ 24
Hochstift Regensburg	116 ‛ —	92 ‛ 87½
Passau	170 ‛ —	118 ‛ 33½
Berchtolsgaden	60 ‛ —	152 ‛ 16
S. Emeran	32 ‛ —	109 ‛ 82
Niedermünster	10 ‛ —	63 ‛ 39½
Obermünster	10 ‛ —	63 ‛ 39½
(Kaisersheim	— ‛ —	422 ‛ 74 ‛)
Bayern ꝛc. und wegen	2044 ‛ —	1014 ‛ 51 ‛
Waldsachsen	— ‛ —	202 ‛ 81½
Neuburg	— ‛ —	426 ‛ 1½
Sulzbach	91 ‛ —	60 ‛ 63½
Leuchtenberg	— ‛ —	169 ‛ 11 ‛
Sternstein	38 ‛ —	153 ‛ 11½
Haag	— ‛ —	101 ‛ 41 ‛
Ortenburg	8 ‛ —	20 ‛ 29 ‛
Sulzburg und Pyrbaum	26 ‛ 40 ‛	31 ‛ 62½
Hohenwaldeck	— ‛ —	13 ‛ 46½
Breiteneck	20 ‛ —	34 ‛ 67½
Stadt Regensburg	150 ‛ —	185 ‛ 84½

Zur

Zur Reichsarmee stellt dieser Kreis nach dem einfachen Anschlag 1494 Mann zu Fuß, und 800 Mann zu Pferde, nach Abzug der Moderationen aber überhaupt 4197 Mann.

§. 3.

Physische Beschaffenheit.

Der Bayrische Kreis hat nur zwey Gebirgszüge. Der eine läuft an der südlichen Gränze desselben hin, und macht den nördlichen Theil der Norischen Alpenkette aus, hängt aber westwärts vermittelst des Arlbergs mit den Graubündner oder Rhätischen Alpen, zusammen, zieht vom Lech in einer nordöstlichen Richtung bis an die Donau, und wird vom Inn und der Salza durchschnitten. Dieser starke Gebirgszug ist doch eigentlich nur das Vorgebirge der weiter südlich laufenden Hauptkette, welche aber auch noch die südlichsten Gegenden des Kreises erreicht und längs der Gränze zwischen Salzburg und Kärnten hinzieht. Nur in diesem letztern Theile der bayrischen Gebirge giebt es einige Berggipfel, die nie ganz vom Schnee befreyt werden, und verschiedene Gletscher, die sich aus dem Tyrolischen bis dahin erstrecken. Die erstere Bergreihe aber gehört nur zu den Gebirgen von mittlerer Höhe, die doch über zwey Drittel des Jahrs mit tiefen Schnee bedeckt sind, und wegen ihrer rauhen steilen Abhänge und kahlen pyramidalischen Gipfel schon zu den Alpen gehören. Sie sind um zwey Drittel ihrer Höhe mit Waldungen bedeckt, und in den Schluchten, welche die Kuppen trennen, liegen kräuterreiche Viehweiden, hier Almen (Alpen) genannt. An den Fuß dieser Alpenkette, deren Hauptmasse alter Kalkstein ist, sind Flötzgebirge gelagert, die wenigstens 1000 Fuß niedriger, sanft erhaben, bis

auf

auf ihre runden Gipfel fruchtbar sind, und sich gegen die Donau hin in Sandhügel verliehren, zwischen denen weit ausgestreckte Ebenen Platz finden. In diesen Flötzgebirgen wechselt gemeiner dichter Kalkstein, der an Versteinerungen aller Art sehr reich ist, immer mit Sand und Mergel, Thon, Marmor, Stinkstein und Steinkohlenlagern ab. Der Boden des Blachfelds von Bayern, des nördlichen Fußes der Norischen Gebirgskette, ist fast durchaus ein fetter, sehr fruchtbarer Thon, von grobem Sande gebrochen, oder Fels, der aber blos aus Nagelflüh besteht, welcher dem Wasser den Durchzug nicht wehrt; daher entstehen auf diesem Blachfelde mehrere, zum Theil sehr ausgebreitete Moore, hier Möser genannt.

Der zweyte Gebirgszug ist doppelt; denn die Gebirge kommen aus Oestreich in zweyen fast parallel laufenden Zügen heran. Der eine dieser Züge geht längs der Donau anfangs doppelt auf beyden Seiten derselben, bis eine Stunde über Donaustauf, wo er sich auf einmal abschneidet, und an ihm liegen die fruchtbaren Ebenen Nieder-Bayerns an. Der zweyte Hauptzug dieses Gebirges, der Böhmerwald, zieht sich von Südost nach Nordwest auf der böhmischen Gränze hin, so daß fast immer das mittägige Gehänge zu Bayern, das nördliche zu Böhmen gehört. Dieser Zug ist höher, wilder und steiler, als der erste; doch gehören beyde mehrentheils unter die mittlern Gebirge, und ihre Hauptmasse ist Granit. Der Zwischenraum zwischen beyden, der beynahe beständig 3 bis 4 Meilen beträgt, ist mit sanft anlaufenden, durchaus fruchtbaren Bergen bedeckt, die den sogenannten Wald ausmachen.

Den nördlichsten Winkel des Kreises füllt der südliche Theil des fränkischen Fichtelgebirges an, der

mit

mit dem böhmischen Gebirge zusammenhängt, und aus Granitbergen besteht, um welche sich einige Gneiß- Thon- und Schiefergebirge angesetzt haben.

Das Land hat also eine doppelte Abdachung, eine südliche im Norden, und eine nördliche im Süden der Donau, und liegt, bis auf die westliche Gränze der Oberpfalz, welche sich ins Maynthal senkt, ganz im großen Donauthale. Die Donau, der Hauptfluß des Kreises, den er von Westen nach Osten, aber in einem großen nordwärts ausbeugenden Bogen, in seiner ganzen Länge durchschneidet, ist die tiefste Oberfläche desselben, und nimmt alle Gewässer des Kreises auf, welche insgesamt durch den Schlund bey Hafnerzell, ihren Ablauf nehmen müssen. Die vornehmsten dieser Flüsse, welche in die Donau fallen, sind auf der rechten Seite derselben: 1) der Lech, der auf dem Arlberge entspringt, und mehrentheils die bayrische Gränze gegen Schwaben macht; doch liegt ein langer schmaler Strich von Bayern noch jenseit des Lechs. 2) Der Paarfluß. 3) Die Ilm; beyde ganz inländische Flüsse; 4) die Iser oder Isar, in welche die Flüsse Loisach und Amper fallen. Die beyden ersten kommen aus Tyrol. 5) Die Vils, welche in Bayern entspringt. 6) Der Inn oder Ihn, welcher schon schiffbar gleich unterhalb Kuffstein aus Tyrol in den bayrischen Kreis tritt, hier die ganz bayrischen Flüsse Alza und Salza, wovon letztere gleichfalls schiffbar ist, aufnimmt und dann die Gränze gegen den östreichischen Kreis macht. Auf der linken Seite fallen in die Donau: 1) die Wernitz, welche aus Schwaben, 2) die Altmühl, welche aus Franken kommt; 3) die Naab, welche auf dem Fichtelberge entspringt; 4) der Regen, ein ganz bayrischer Fluß. — Zwischen den Bergen der südlichen Alpenkette, und zu den

den Füßen derselben liegen viele Seen, unter denen einige von beträchtlicher Größe sind.

Die Luft ist im Ganzen milde und gesund; nur in einigen Niederungen, die einen sumpfigen Moorgrund haben, wird sie von den stehenden Feuchtigkeiten ungesund desto reiner, aber auch schärfer, ist sie auf den südlichen Gebirgen.

§. 4.

Einwohner.

Die Volksmenge im ganzen Kreise wurde für das Jahr 1786 auf 1,478700 Menschen berechnet, theils nach Zählungen, theils nach bloßen Schätzungen. Jetzt mag die Anzahl aller Einwohner weit über anderthalb Millionen betragen. Andere aber schätzen sie auf 1,800000 Seelen. Sie sind insgesamt Deutsche, und sprechen deutsch, in einem etwas harten und rauhen Dialecte, mit vielen Provinzialismen. Sie sind mehrentheils der katholischen Religion zugethan; doch giebt es auch einige evangelische Kreisstände, daher wird der Kreis in Ansehung der Religion unter die gemischten gerechnet.

A.

Das Erzstift Salzburg.

§. 1.

Lage und Größe.

Das Erzstift Salzburg ist das südlichste Land des bayrischen Kreises, und mehrentheils mit östreichischen Kreislanden umgeben. Es gränzt gegen Osten an Oestreich ob der Ens und an Steyermark, gegen Süden an Kärnten, gegen Westen an Tyrol und das Herzogthum Bayern, gegen Norden an eben dieses und an das Innviertel von Oestreich ob der Ens. Ueberdieß schließt es das Stift Berchtolsgaden fast ganz ein. Sein Flächeninhalt wird auf 240 Qu. Meilen geschätzt, aber die Messungen der besten Charten geben nur 164 Qu. Meilen.

§. 2.

Physische Beschaffenheit.

Das Land ist sehr gebirgig und enthält ein einziges großes Thal, das Salzthal, in welches sehr viele Nebenthäler auslaufen, die von den hohen Alpen herabfallen. Dieses Hauptthal, „eines der köstlichsten, welches die Natur angelegt und Fleiß und Prachtliebe der Menschen ausgestattet haben", nimmt in dem westlichsten Winkel des Landes seinen Anfang, läuft anfangs ost-

und

und dann nordwärts, und wird sonderlich auf der rechten Seite, längs der südlichen Gränze des Landes, von sehr hohen Gebirgen, die zur Norischen Alpenkette gehören, eingeschlossen. Viele dieser Berge sind mit ewigem Schnee bedeckt, und zeigen alle Erscheinungen der Schweizeralpen, Gletscher, Klüfte, Schneelavinen, Cascaden ꝛc. Gegen Norden ist das Land offen, und hat einige schöne Ebenen.

Der Hauptfluß des Landes ist die Salza oder Salzach, welche in der westlichen Ecke des Landes entspringt, in einer großen Krümmung das ganze Land bis zur nördlichsten Spitze durchfließt, und bald darauf in den Inn fällt. Sie nimmt fast alle Flüsse des Landes auf, und ist in der untern Hälfte ihres Laufs, von Hallein an, schiffbar. Nahe am Ursprunge der Salza liegt die Quelle der Saale, welcher Fluß nordwärts durch den südöstlichen Winkel von Bayern fließt, dann wieder in das Erzstift tritt und in die Salza fällt. In der östlichen Ecke des Landes entspringen die Flüsse Ens und Mur, gehen aber bald in den östreichischen Kreis über. Der Landseen ist eine Menge. Die größten sind der Aber- und der Mattsee, welche zum Theil zum östreichischen Kreise gehören, der Waller- und der Tachen-See. Die Luft ist rein und gesund; aber strenge. Die Winter sind stark und anhaltend, die Sommer in den engen Thälern sehr heiß.

§. 3.

Producte.

Die meisten Berge sind fruchtbar, und tragen unten Getreide, weiter hinauf Waldungen und gegen den Gipfel zu vortrefliche Weiden, Almen oder Alben genannt. Zwischen den Bergen giebt es viele breite

und fruchtbare Thäler, und der nördliche ebnere Theil des Landes ist sehr fruchtbar. Auch wird der Feldbau mit Emsigkeit getrieben. Doch bringt das Land nicht so viele Feldfrüchte, insonderheit Getreide, hervor als es braucht; Baum- und Gartenfrüchte aber hinlänglich, Wein nirgends. Die Waldungen sind von Wichtigkeit, noch wichtiger ist der vortrefliche Graswuchs, der eine starke Viehzucht veranlaßt. Die Rindviehzucht, welche ganz auf Schweizerart betrieben wird, ist überaus beträchtlich und macht die Hauptnahrung des Landes aus. Das Vieh ist von einer ungewöhnlichen Größe. Auch die Pferdezucht, von einer nicht schönen, aber sehr starken und dauerhaften Rasse, ist sehr ansehnlich. An Wild, sowohl vierfüßigen als gefiederten, ist großer Ueberfluß, und darunter sind auch viele Gemsen und Gemsengeyer. Sehr wichtig sind die mineralischen Producte des Erzstifts, und unter diesen ist das Steinsalz das erste. Die übrigen Mineralien sind Gold, aus vier Goldbergwerken, Silber, Kupfer, Bley und viel Eisen; Kobolt, Arsenik und Bergkrystalle häufig; sehr schöne Marmorarten in Ueberfluß, Salpeter, Braunstein, Speckstein, Serpentin und Asbest; Torf in verschiedenen Gegenden, und mehrere mineralische Quellen.

§. 4.

Manufacturen und Handel.

Die Verarbeitung der Bergproducte macht beynahe den einzigen Fabrikzweig des Landes aus. Man hat Eisen- Stahl- und Messinghämmer, doch nicht genug für die gewonnenen Producte, daher noch viele roh ausgeführt werden. Hie und da verfertigt man wollne Waaren, und die Baumwollen-Strickerey ist durch das ganze Land verbreitet. Noch sind im Lande 2 Papier-

mühlen,

mühlen, 3 Pulvermühlen und 1 Glashütte. Kalk- Gyps- und Ziegelbrennereyen sind durch das Land zerstreut. Der Bauer pflegt sein Bedürfniß an Flachs und Wolle nicht nur zu ziehen, sondern auch selbst zu verarbeiten, und macht sich Tuch, Leinwand, Strümpfe und Schuhe zu eigenem Gebrauche. Das innere Verkehr kann daher nicht lebhaft seyn. Die Ausfuhr beruht auf Salz, — wovon aber Bayern, welches vertragsmäßig jährlich 1000 Pfund, jedes zu 240 Stöcken, von 120 bis 136 Pfund gemeinen Gewichts um einen bestimmten Preis nimmt und weiter verkauft, den größern Vortheil zieht, — dann Eisen und allerhand Producten der Viehzucht, als Hornvieh und Pferden, roher Wolle, Käse, Fettwaaren und Häuten; aber auch viele Baumwollenwaaren und Stecknadeln.

§. 5.

Einwohner.

Die Volksmenge giebt man nach Westenrieder gewöhnlich zu 250000 Seelen an, und nach einer detaillirten Liste in den Staatsanzeigen (XVI. 139.) belief sie sich 1789 auf 279387; allein Hr. Hofr. Schlözer hat späterhin selbst Zweifel dagegen erregt. Die Einwohner haben wegen ihrer Abgeschiedenheit von andern Ländern, viel Eigenthümliches in Sprache, Sitten und Lebensart, insonderheit die Gebirgsbewohner, welchen das Lob der Arbeitsamkeit und Redlichkeit beygelegt wird. Am meisten zeichnet sich der Pinzgauer aus. Die katholische Religion ist die herrschende, und duldet keine andere neben sich. In den Jahren 1732 und 33 mußten an 30000 Einwohner, welche von der katholischen Lehre abwichen und sich nachher zu den Protestanten hielten, emigriren. Das Land hat eine Universität, einige ge-

lehrte und über 150 Stadt- und Landschulen, die nach und nach gleichförmig nach Rochowschen Grundsätzen organisirt werden.

§. 6.

Verfassung.

Die Landschaft besteht aus dem Prälaten- Ritter- und Bürgerstande. Zu dem erstern gehören auch der Bischof von Chiemsee, das Salzburgische Domkapitel und der Probst zu Berchtesgaden; zu dem letztern 6 Städte und 22 Märkte. Selten ist allgemeine Versammlung aller Landstände. Bey dem jährlichen Landtage erscheinen nur die Verordneten des größern Ausschusses, und der kleinere Ausschuß kommt monatlich einmal zusammen. Ihr Einfluß erstreckt sich insonderheit auf das Steuerwesen. Uebrigens ist der Fürst durch keine Capitulation gebunden. Er hat den Vorzug, nach den geistlichen Churfürsten noch der einzige Erzbischof in Deutschland zu seyn, der Sitz und Stimme auf dem Reichstage hat; daher nimmt er auch im Reichsfürstenrathe auf der geistlichen Bank die erste Stelle ein, und wechselt mit Oestreich im Directorio um. Als Erzbischof ist er gebohrner und beständiger Legat des päbstlichen Stuhls und Primas von Deutschland, trägt auch die Kleidung der Cardinäle. Unter ihm stehen sieben suffragane Bisthümer: Freysing, Regensburg, Brixen, Gurk, Chiemsee, Seckau und Lavant, von welchen er auch die letztern vier selbst ernennt, Gurk jedoch nur immer das drittemal, denn zweymal ernennt Oestreich. In Sachen, welche eine Provinzial-Kirchenversammlung betreffen, steht auch Passau unter ihm. Die hohen Landes-Collegien sind: das Geheime Rathscollegium, das Consistorium, der Hofrath, und die Hofkammer. Das

Erz-

Erzstift hat vier Erbämter, und das Privilegium de non appellando auf 2000 Gulden.

§. 7.

Topographie.

Das Erzstift wird eingetheilt in das Land ausserhalb Gebirgs, und das Land innerhalb Gebirgs. Die Scheidung zwischen beyden macht der befestigte Paß Lueg, ein langer tiefer Schlund zwischen unersteiglichen Felsen, in welchem die Salza fließt. Beyde Theile werden ferner in Land- und Pflegegerichte, und diese auf sehr verschiedene Weise, entweder in Aemter, oder in Viertel, oder in Roden, oder in Rieget, oder in Zechen, oder in Kreuztrachten, oder in Schrannen, getheilt. Auch werden noch die Namen aus der alten Eintheilung des Landes in Gauen, und die eigenen Namen der Thäler und Gegenden des Landes gebraucht.

I. Das Land unterhalb Gebirgs, d. i. der nördliche kleinere Theil des Erzstifts, hat einige sehr fruchtbare Ebenen, und mehrentheils Berge von mäßiger Höhe und tragbaren Rücken; daher auch die meisten Feldfrüchte, und überdieß den Salzburgischen Salzschatz. Hier sind:

1) **Salzburg**, (lat. Salisburgum, Juvavia,) Breite 47 Gr. 34 Min. Länge 14 Min. 40 Sec. westlich von Wien nach Liesganig,) die Hauptstadt des Landes, die landesfürstliche Residenz, der Sitz des Domkapitels und eines damit verbundenen Collegiatstiftes, des Bischofs von Chimsee und der hohen Landescollegien; auf beyden Seiten der Salza, welche die Stadt in zwey ungleiche Theile trennt, die durch eine Brücke verbunden werden. Die Stadt, deren Hauptheil auf

der Westseite der Salza liegt, ist zwischen verschiedenen Felsenbergen eingeklemmt, wohlbefestigt, ansehnlich, und in italienischer Manier schön und wohlgebauet. In der Stadt und ihren Vorstädten zählet man 26 Kirchen, 6 Paläste, 6 Klöster, 13 Hofgebäude, 20 Gebäude zu öffentlichem Gebrauche, 607 Privat-Häuser, nämlich 424 in der Stadt und 183 in den Vorstädten, 8 Spitäler und milde Stiftungen. Die meisten Häuser sind aber sehr groß und hoch; daher faßt die ganze Stadt 15 bis 16000 Einwohner. Die vorzüglichsten Gebäude sind: das auf einem hohen steilen Felsen liegende, sehr feste Schloß Hohen-Salzburg mit dem Landes-Zeughause; die prächtige, im edelsten italienischen Styl gebaute Domkirche, und vor derselben die schöne Bildsäule der unbefleckt empfangenen Jungfrau; die Residenz, und der Neue Bau, in welchem die Landschaft, die hohen Collegia, und die Hofbibliothek; der vortrefliche marmorne Hof-Brunn auf dem Platze zwischen beyden; die prächtige Universitätskirche; die L. Frauenkirche von einer merkwürdigen Bauart; die Cajetanerkirche; die S. Sebastianskirche mit Theophrasts Monumente und einem sehenswürdigen Freythofe d. i. Begräbnißplatz; die Kirche des Domkapitelschen Spitals; der Marstall und die Sommer-Reitschule mit in den Felsen gehauenen Logen; die Capitelschwemme; das Neue, durch den Mönchsberg durchgebrochene, Thor; die Benedictiner-Manns-Abtey zu S. Peter mit einer beträchtlichen Bibliothek, und die Benedictiner-Nonnen-Abtey auf dem Nonnberge in der herrlichsten Lage; das prächtige und edle Gebäude des Virgilianischen Collegiums mit der Dreyfaltigkeitskirche und dem Priesterhause; der schöne landesfürstl. Sommerpalast Mirabell mit einem sehr angenehmen Garten; das S. Johannes-Spital; und nahe bey der Stadt das gräfl. Firmianische

Lust-

Lustschloß Leopoldskrone mit einer Sammlung von Mahlerporträten und andern Kunstwerken, und das schöne gräfl. Künsbergische Majoratgut Grafenau. Die hiesige Universität hat nur 3 Facultäten; die medicinische fehlt. Es ist hier ein Schulmeister-Seminarium, und eine Hauptschule für Knaben und Mädchen, mit welcher für jene eine Zeichnungs- und für diese eine Industrie-Schule verbunden ist. Im Priesterhause oder Alumnate werden künftige Seelsorger gebildet und frey unterhalten; das Virgilianische Collegium ist eine Erziehungsanstalt für Adeliche. Von Manufacturen giebt es in der Stadt und ihrer Nähe 1 Drathzieherey, 4 Eisenhämmer, 1 Karten- 1 vortrefliche Leder- 1 Majolika- 1 Sockenmanufactur, einige Tabacksfabriken, mehrere Stein- und Marmorbrüche, einige Marmormühlen. Die Stadt hat viele geschickte Künstler und einen beträchtlichen Durchgangshandel, für welchen 5 Speditionshandlungen und Factoreyen vorhanden sind.

2) Landesfürstl. Lustschlösser: Hellebrunn, im Süden der Stadt, an der Salza, ein wohlgebautes Schloß mit sehr angenehmen Gärten und künstlichen Wasserwerken. Hier ist jetzt das Glanecker Landgericht. — Cleßheim, nordwärts von der Stadt, an der Saale, ein schönes Schloß mit weitläuftigen Gartenanlagen.

3) Folgende vier Städte:

Hallein, an der Salza, eine schlechtgebaute Stadt von 600 Häusern und 4000 Einwohnern. Hier ist der Hauptsitz der salzburgischen Baumwollenmanufactur, eine Stecknadelfabrik, und die Niederlage der Berchtesgadner Waaren. Aber weit bekannter ist sie durch das uralte landesfürstl. Salzwerk. Der eigent-

liche Salzstock liegt im Dürrenberge, südwestlich von der Stadt, und ist fast ganz in Marmor und Kalkstein eingeschlossen. In denselben werden Salzstuben von verschiedener Größe ausgehauen, mit Wasser angefüllt, und bis zur Sättigung verschlossen gehalten. Diese Sulze wird dann in Röhren nach Hallein geleitet und daselbst in 4 sehr großen Pfannen versotten. Jährlich werden gegen 300000 Centner Salz aus ohngefähr 1,500000 Eimern Sulze gesotten. Zur Anstalt gehört noch ein ungeheuer großer Holzrechen zum Auffangen des Flößholzes in der Sulza, der über 200000 fl. gekostet hat. Auf dem Dürrenberge liegt ein niedliches Dörfchen mit einer schönen, ganz aus spiegelglatten rothen Marmor erbauten Kirche, und einer gränzenlosen Aussicht.

Laufen, an der Sulza, eine gutgebaute Stadt mit einem landesfürstl. Schlosse, Pflegamte und Collegiatstifte. Nahe dabey ist das Jagdschloß Weidwerth, und die Benedictiner-Abtey Michaelbayern.

Tittmaning, an der Salza, eine kleine wohlgebaute Stadt mit einem Schlosse und Collegiatstifte.

Müldorf, eine kleine Stadt, welche mit einem kleinen Pflegamte am Inn, weit vom Erzstifte gegen Norden liegt. Hier ist ein Collegiatstift und eine steinerne Brücke über den Inn.

4) Märkte, Schlösser und Dörfer:

Aigen, ein gräfl. Lodronisches sehr angenehmes Schloß und Gut, mit einem vormals berühmten kalten Bade. — Ober-Alm oder Alben, ein Dorf, mit einem großen landesfürstl. Messing-Hüttenwerke. — Altenthann, Bergschloß und Pflegamt. — Dengling,

linig, ein Hofmarkt. — Ebenau, ein groſses landesfürstl. Hüttenwerk, welches aus einer Messingfabrik, einem Kupfer- und einem Eisenhammer besteht. — Glaneck, ein fürstl. Jagdschloß und Paß auf einem hohen freystehenden Felsen. Das hiesige Pfleggericht ist nach Hellbrunn versetzt. — Göllnig, Markt und Pflegamt an der Mündung des Lammerflusses, nahe am Passe Lueg. — Hegelwerth, eine Probstey an einem kleinen See. — Henndorf, Markt. — Hüttenstein, Bergschloß und Pflegamt. — Koppl, Hofmarkt. — Küchl, an der Salza, Markt und Pflegamt. — Lichtenthann, Bergschloß und Pflegamt. — Mattsee, Hofmarkt und Schloß an einem See gleiches Namens. — Neuhaus, Schloß und Pflegamt. Nahe dabey liegt das Dorf Gnigl mit einer Feilenhauerey. — Neumarkt, Markt und Pfleggericht. — Plain, eine schöne Wallfahrtskirche auf dem Plainberge. — S. Gilgen, oder S. Gilling, ein Markt am Aber-See. — Seekirchen, ein Markt am Wallersee, mit einem Collegiat-Stifte. — Siezenheim, Pfarrdorf bey Cleßheim. — Staufeneck, nahe an der Saale, Schloß und Pflegamt. — Straßwalchen, Markt und Pflegamt. — Talgau, ein Domkapitlischer Markt, am Flüßchen Fusch, das aus dem Fuschsee in den Mondsee fließt. — Teisendorf, ein Markt und Pflegamt, am Surflusse. In der Gegend liegt die Hammerau mit einem Berg- und Hüttenwerke. — Turn, Schloß an der Salza. — Waging, Markt am Tachen-See. — Wattenfels, Bergschloß und Pflegamt.

2. Das Land innerhalb Gebirgs, oder der südliche größere Theil des Erzstifts, ist weit gebirgiger, und begreift hauptsächlich drey berühmte Gauen, den

Pinzgau, im Südwesten, bis Däxenbach, den Lungau, im Südosten, und den Pongau, im Norden bis gegen den Paß Lueg. Unter den Bergen zeichnen sich die Radstätter Tauern im Lungau aus, welche die Ens- und Mur-Thäler vom Salzathal trennen. Es hat wenig Ackerbau, aber desto stärkere Viehzucht, und die meisten Bergwerke, nämlich 3 Goldbergwerke im Pongau, zu Gastein, Hirzbach und Rauris, und eines im Lungau, zu Schellgaden, welche auch Silber, Kupfer und Bley geben; ein Kupfer- Bley- und Silberbergwerk und ein Koboltwerk zu Leogang im Pinzgau; ein Silber- und Bleybergwerk zu Ramingstein im Lungau; ein treffliches Kupferbergwerk zu Großarl, eine Schmelzhütte zu Lend, und 3 Eisenbergwerke mit Oefen und Hämmern zu Flachau, Dienten und Werfen, insgesamt im Pongau. Es enthält:

1) Eine Stadt:

Radstatt, an der Ens, die nicht weit von hier entspringt, eine seit 1781, da sie ganz abbrannte, neu und wohlgebaute Stadt, mit einem Pflegamte.

2) Märkte, Schlösser und Dörfer.

Abbtenau, Markt und Pflegamt. — Altenmarkt, ein Markt an der Ens, Radstatt gegenüber. — Ambsweg oder Tamsweg, ein gutgebauter Markt an der Mur. — Groß-Arl, Schloß und Dorf. — Bischofhofen, Markt und Pflegamt, an der Salza. — Däxenbach, an der Salza, Markt, Schloß und Pflegamt. — Gastein, ein Markt, im Lungau, in einer sehr rauhen und wilden Gegend, berühmt wegen seines stark besuchten warmen Bades, und seiner Bley- Silber- und Goldbergwerke, welche jetzt jährlich ohngefähr 118 Mark Gold, und 609 Mark Silber geben, ohne

das

das Kupfer und Bley. — Geissern, Hofmarkt. — Goldeck, Hofmarkt, Schloß und Pflegamt. Hopfgarten, ein Markt in der Witschenau. Nahe dabey sind die Schlösser Rtter, mit einem Pflegamte, und Engelsberg. — Lichtenberg, Schloß und Pflegamt. — Loffer, an der Saale, ein Markt und Pflegamt, in dessen Gegend fünf Pässe liegen, der Strub-Paß gegen Tyrol, der Steinbach-Paß gegen Bayern, an der Saale, der Hirschbühel gegen Berchtesgaden, auf den Reuter Alben, der Kniepaß und der Luftenstein, beyde an der Saale, jener unter- dieser oberhalb Loffer. — Mädling, ein Paß an der Ens gegen Steyermark. — Mauterndorf, Domprobsteylicher Markt und Pflegamt. — Mitterfil, Markt, Schloß und Pflegamt, an der Salza. — Mosham, Schloß und Pflegamt. — Rauris, Markt und Landgericht, woselbst ein Goldbergwerk. — S. Johann im Pongau, Markt und Pflegamt, nahe an der Salza. — S. Michael im Lungau, am Ursprunge der Mur, ein Markt. — S. Veit, ein Markt. — Salfelden, Markt an der Saale. — Tefferegg, Dorf, wovon das Teffereggер Thal benannt wird, das sich bis in Tyrol hineinzieht. — Wagrain, in der Flachau, Markt und Landgericht. — Werfen, Markt, Pflegamt und Bergfestung an der Salza, mit Eisenbergwerken und Hütten. — Zell im Pinzgau, Markt und Pflegamt, an einem davon benannten See.

Anm. 1. Der sonst zum Lande selbst gerechneten erzstiftischen Besitzungen im Zillerthal und Tyrol, nämlich der Pflegämter Zell und Windisch-Matray ist schon bey Tyrol gedacht. — Ueberhaupt hat das Erzstift noch folgende, der östreichischen Landeshoheit unterworfene Besitzungen, 1) in Kärnten: das Vicedomamt zu Friesach, wovon der Bischof von Lavant immerwährender

render Vicedom ist, die Herrschaft Altenhofen samt dem Landgerichte Krapffeld, das Berggericht Hüttenberg, die Herrschaft Maria-Saal und Tackenbrunn nebst dem Landgerichte Zoll, die Herrschaft S. Andree, Stein und Lichtenberg, die Herrschaft Sachsenburg und Feldsberg, und die Herrschaft Stall; 2) in Steyermark: die Herrschaft Landsberg, die Herrschaft Sausal, die Herrschaft Vonsdorf und Baierdorf, und die Herrschaft Haus und Gröbming; 3) in Unteröstreich: die Herrschaft Träßmauer und Unterwölbling, und die Herrschaft Arnstorf und Leoben. Auch hat das Erzstift mehrere Ritterlehen in allen östreichischen Erbländern, deßgleichen verschiedene Grund- und andere Rechte in Tyrol und Oestreich, dergleichen aber auch Oestreich im Erzstifte besitzt.

Anm. 2. Im XVIten Bande der Staatsanzeigen ist ein sehr detaillirter Revenüen-Etat des eigentlichen Erzstifts Salzburg, ohne die in andern Landen gelegenen Besitzungen, bekannt gemacht worden, nach welchem die Einkünfte der Landschaftscasse 850314, und die Einkünfte der Kammer 1,488479, die Totalsumme also 2,338793 Gulden betragen soll. Hr. Hofr. Schlözer hat aber nachher selbst Verdacht gegen diese Liste erregt. Hr. Huber giebt in seiner Beschreibung von Salzburg die sämtlichen Einkünfte der Landschaft nach einem zehnjährigen Durchschnitte in den neuesten Zeiten nur zu 317166 Gulden an, und bemerkt noch, daß einige sie viel geringer angeben. Sollten die Kammereinkünfte im gleichen Verhältnisse niedriger stehen: so würde die gesamte Staatseinnahme aus dem Erzstifte noch keine volle Million Gulden betragen. Schon Büsching hatte dreyerley Angaben der Einkünfte, eine von 800000 Thalern, eine von 3 bis 4 Millionen Fl., eine von 1 $\frac{1}{2}$ Millionen Fl. und schien der mittlern Glauben beyzumessen. Ohne Zweifel sind hier die Einkünfte von den auswärtigen Besitzungen mitgerechnet. — Das Militair

tair besteht in Friedenszeiten kaum aus 1000 Mann, nämlich aus dem sogenannten Stadtcommando von 6 Compagnien, jede zu 100 Mann, dem Landcommando zu Besetzung der Festungen und Pässe von 220 Mann, und einem Artillerie-Corps von 23 Mann. Man verläßt sich auf die natürliche Festigkeit des Landes, und auf die Landfahne, Bauern, welche meist gute Schützen sind, und ihre bestimmten Versammlungsörter haben, sobald die Lärmkanonen auf den Bergen das Zeichen geben. — Der Titel ist: V. G. G. — des H. R. Reichs Fürst und Erzbischof zu Salzburg, gebohrner Legat des heil. Stuhls zu Rom, Primas von Deutschland. Das Wapen ist ein getheilter Schild, dessen rechte Seite einen schwarzen Löwen im goldnen Felde zeigt, die linke aber damascirt ist. Ueber das Schild ragt in der Mitte ein Kreuz, rechts ein Schwerdt und links ein Bischofsstab hervor. — Der Hof ist so zahlreich und glänzend, als irgend eines deutschen Fürsten, in Stäbe getheilt, und zählt 6 Obersthofämter, welche das sogenannte Ministerium ausmachen, und 30 Kammerherrn. Der Ruperti Ritter-Orden ist eine Art von Militärorden, doch nur für den alten Adel.

B. Chur.

B.

Chur-Pfalz-Bayrische Besitzungen.

Sie betragen zusammen gegen vier Fünftel des ganzen Kreises, und bestehen aus folgenden Ländern: 1) dem Herzogthume Bayern, 2) dem Herzogthume Oberpfalz, 3) dem Herzogthume Neuburg, 4) dem Herzogthume Sulzbach, 5) der Landgrafschaft Leuchtenberg, 6) der Grafschaft Haag, 7) der Herrschaft Ehrenfels, 8) der Herrschaft Sulzbürg und Pyrbaum, 9) der Herrschaft Hohenwaldeck, und 10) der Herrschaft Breiteneck.

I.

Das Herzogthum Bayern.

§. 1.

Lage und Größe.

Das Herzogthum Bayern (lat. Bavaria,) erstreckt sich von den südlichen Gebirgen des bayrischen Kreises bis an Böhmen, und von der schwäbischen bis an die östreichische Gränze. Es schließt in dieser Ausdehnung das Hochstift Freysing und die Grafschaft Haag ein, und ist von Werdenfels, Tyrol, Hohenwaldeck, Salz-

Salzburg, Oestreich ob der Ens, Ortenburg, Passau, Böhmen, Oberpfalz, Stadt und Hochstift Regensburg, Neuburg, Eichstädt, Stadt und Hochstift Augsburg umgeben. Seine Größe schätzt man auf 576 Qu. Meilen.

§. 2.

Physische Beschaffenheit.

Da Bayern den größten Theil des Kreises ausmacht, so gilt von ihm insonderheit, was vom ganzen Kreise gesagt worden ist. Im Süden ist es sehr bergig, gegen die Mitte hin wird es immer ebner, und hat einige unübersehbare Flächen, aber auch viele, zum Theil sehr große Filze oder Möser d. i. moorige Sümpfe; im Norden der Donau erhebt es sich wieder bis zu den böhmischen Gebirgen. Es wird fast von allen beträchtlichen Flüssen des Kreises berührt oder durchflossen, insonderheit von der Donau, welche queer durch den nördlichen Theil desselben geht; von der Iser und dem Inn, welche, beyde schiffbar, das ganze Land im Süden der Donau der Länge nach durchströmen.

§. 3.

Producte.

Bayern hat mehrentheils einen vortreflichen Boden, welcher fast alle Gegenstände des allgemeinen Bedürfnisses reichlich hervorbringt. Getreide hat es in großem Ueberflusse, Flachs und Hanf genug für den inländischen Verbrauch, viel Hopfen, doch für die starke Consumtion noch nicht genug, sehr wenig und schlechten Wein, dessen Stelle das vortrefliche Bier vertritt. Der bisher vernachlässigte Obstbau nimmt immer mehr zu. Das Holz gehört unter die Hauptproducte des Landes,

es

es fehlt aber an einer strengen Aufsicht über die sehr guten Verordnungen für das Forstwesen. Steinkohlen der besten Art sind nicht selten, und die ungeheuren Moose liefern Torf in Menge. Die Viehzucht, sowohl von Hornvieh, als von Pferden, Schaafen und Schweinen ist im ganzen Lande sehr ausgebreitet, und von grosser Wichtigkeit; aber die Bienenzucht könnte besser seyn, doch ist zu deren besserem Aufkommen eine eigne Bienengesellschaft errichtet. An zahmen und wilden Geflügel ist kein Mangel, und das rothe und schwarze Wildpret bis zum größten Nachtheile des Landbaues zahlreich. Die Gewässer sind fischreich. An Mineralien besitzt Bayern einen nicht unbeträchtlichen Reichthum. Am Inn und in andern Flüssen Bayerns hat man Goldwäschen. Man findet Silber und Kupfer, sehr gutes Eisen, Bley, Galmey und Vitriol, schönen Marmor von allen Arten in Menge, auch andre gute Steine. Im J. 1790 bestand das Bergwerks-Personale aus 1770 Köpfen, welche 123329 Centner Eisensteine, 22692 Centner Vitriolerze und 466 Centner Steinkohlen zu Tage förderten. Der Werth der jährlich gewonnenen rohen Bergwerksproducte soll sich im Durchschnitt auf 250000 Gulden belaufen. Hierunter ist aber das wichtigste Mineral, das Salz, nicht begriffen, wovon die Werke zu Reichenhall und Traunstein allein jährlich über 120000 Centner reines Kochsalz liefern. Bayern hat auch mehrere Gesundbrunnen und Bäder.

§. 4.

Manufacturen und Handel.

Die bayrischen Manufacturen und Fabriken sind nicht sehr erheblich. Die meisten befinden sich, nach einem

nem sehr gewöhnlichen Staatsfehler, in der Hauptstadt. Es wird etwas Seide zu ganz und halbseidnen Zeugen verarbeitet. Weit beträchtlicher und sehr im Lande verbreitet ist die Strickerey, deren Waaren auch stark aus dem Lande gehen. Die Leinweberey ist gleichfalls von Bedeutung, und scheint immer mehr in Aufnahme zu kommen. Einige 20 Papiermühlen liegen im Lande zerstreut umher. Die treflichen Bierbrauereyen machen durch das ganze Land einen sehr beträchtlichen Gewerbzweig aus. Einige andre Arten der Fabrication sind noch einzeln vorhanden, aber nur einem oder dem andern Orte wichtig. Im Jahr 1787 zählte man in den Rentämtern

	Münch.	Burghaus.	Landshut,	Straubing,	überhaupt
Tuchmacher	10.	40.	92.	19.	161.
Strumpfstrick.	49.	32.	57.	20.	158.
Lederer	100.	30.	33.	200.	363.
Weißgerber	59.	20.	27.	30.	136.
Leinweber	1900.	1500.	1813.	1126.	6339.

Es fehlen also dem Lande noch viele Manufacturwaaren, doch ist der Reichthum an den unentbehrlichen Naturproducten so groß, daß es sich alle fehlenden Bedürfnisse verschaffen, und in sichtbarem Wohlstande befinden kann. Die vorzüglichsten Waaren, welche es ausführt, sind Getreide, wovon Bayern jährlich über 2 Millionen Scheffel ins Ausland verkaufen kann; Salz, worunter auch viel Salzburgisches; Holz, Eisen, rohe Häute, rohe und verarbeitete Wolle, ordinäre Leinwand, etwas Flachs und Hanf, Vieh und besonders eine ungeheure Menge Schweine (150—200000 Stück jährlich,) nebst vielen geringern Artikeln. Man berechnet den Werth der ausgehenden Producte und Fabrikate auf 14 bis 15 Mill. Gulden, und den Werth der eingehenden Waaren auf

12 bis 13 Millionen, so daß Bayern im Durchschnitt jährlich gegen 2 Millionen Gulden gewinnt. Einige Bayrische Orte haben auch Durchgangshandel, der durch die vortreflichen Landstraßen, die immer im besten Stande erhalten werden, fast noch mehr als durch die schiffbaren Ströme befördert wird. Allein die Gränzstädte Augsburg und Regensburg sind von Alters her im Besitze des Transito in diesen Gegenden.

§. 5.

Einwohner.

Man zählte im Jahr 1770 im ganzen Herzogthum Bayern 879798 Seelen. Ob nun gleich im Teschener Frieden 1779 das Innviertel davon getrennet wurde, und 1781 nur 815195 gezählt wurden: so rechnete man doch für das Jahr 1790 die Volksmenge auf 843800 Seelen, und jetzt mag sie bis auf 860000 und drüber gestiegen seyn. Die herrschende oder vielmehr die einzige Religion des Landes ist die römisch-katholische, und man rühmet von ihm, „daß in alle Theile Deutschlands Ketzereyen eingeschlichen wären, aber nie in das allezeit katholische Bayern.“ Die Geistlichkeit ist sehr zahlreich, und steht unter den Bischöfen von Augsburg, Chiemsee, Eichstädt, Freysingen, Passau, Regensburg und dem Erzbischof von Salzburg. Der reichen Prälaturen, Abteyen und Klöster sind viele, und man glaubt, daß die Klerisey nicht viel weniger Einkünfte habe, als der Landesherr. „Zur Beförderung und Aufnahme der katholischen Religion, zum Besten des bayrischen Adels, zur Ehre Gottes und zum Nutzen des gemeinen Besten“ wurde im J. 1781 aus den Gütern der Jesuiten in

Bayern,

Bayern, Neuburg, Sulzbach und der Obern Pfalz, die man auf 6 Millionen Gulden schätzte, eine eigne Provinz des Malteser-Ordens unter dem Namen der Englisch-Bayrischen Zunge errichtet, die aus 1 Großpriorat, 1 Großballey, 24 weltlichen, und 4 geistlichen Commenden besteht. Auch besitzt der Deutsche Orden 2 Commenden. An Instituten für die Gelehrsamkeit fehlt es nicht. Das Land hat 1 Universität, 1 Akademie der Wissenschaften und viele gelehrte Schulen. Es mangelt aber an guten Schulen für den gemeinen Mann, obgleich eine eigne Schuldirection in der Hauptstadt, in jedem Land- und Pfleggericht ein Schulinspector vorhanden, und eine Normalmethode vorgeschrieben ist.

§. 6.

Verfassung.

Das Herzogthum hat eine landschaftliche Verfassung, durch welche die monarchische Regierung gemäßigt wird. Die Landstände theilen sich in drey Classen, den Prälaten- Ritter- und Bürgerstand. Allgemeine Versammlungen sind aber seit 1669 nicht gehalten worden. Dafür hält man jährlich zwey Ausschußtage, auf welchen 4 Prälaten, 8 vom Ritterstande, und 4 von den Städten erscheinen. Diese Verordneten bewilligen dem Landesfürsten jährlich die Steuern, die in die Landschafts-Casse fließen, und concurrirt auch zuweilen bey der Gesetzgebung. Das Land hat fünf Erbämter. Die höchsten Landes-Collegien sind: der geheime Rath, die Oberste Landesregierung, das Revisorium, der Hofrath, die Hofkammer, der Hofkriegsrath und der geistliche Rath; welche alle außerordentlich stark besetzt sind.

§. 7.

Topographie.

Das Herzogthum Bayern besteht aus zwey Haupttheilen, Ober-Bayern und Nieder-Bayern; und jeder derselben ist wieder in zwey Rentämter oder Regierungen getheilt. Die Unterabtheilung machen die Land- und Pflegegerichte.

a) **Ober-Bayern**, der südwestliche Theil des Landes, zieht sich von Salzburg am nördlichen Abhang des Norischen Gebirges hin bis zum Lech und längs diesem Flusse hinab bis zur Donau, auf dessen nördlicher Seite noch ein kleiner Theil desselben liegt. Es hat den Namen von seiner natürlich höhern Lage, ist mehrentheils bergig, mit sehr großen und schönen Tannen- und Buchenwäldern, mit ausgebreiteten Filzen, die sich längs dem Gebirge hinziehen, und mit Seen angefüllt, unter denen der Chiemsee von 3 ½ Qu. Meilen, der Ammersee, durch welchen der Amperfluß gehet, von 1 ½, der Wurmsee von 1 ⅓, und der Walchensee von 1 Qu. Meile Flächeninhalt die größten sind, und hat, einige sehr fruchtbare Thäler ausgenommen, größtentheils nur mittelmäßigen, dem Getreidebau nicht sehr günstigen Boden. Die Nahrung besteht daher hauptsächlich im Handel mit Waldproducten, treflicher Viehzucht und starker Leinweberey. Ober-Bayern begreift die beyden Rentämter München und Burghausen.

1 Das **Rentamt München**, unter welchem 39 Land- und Pfleggerichte in Bayern, und die churfürstlichen Herrschaften in Schwaben stehen, enthält:

1) **München**, (lat. Monachium, Länge 29 Gr. 14 Min. Breite 48 Gr. 7 Min. 37 Sec.) an der

Iser,

Iser, die Hauptstadt von ganz Bayern und allen churpfalzbayrischen Staaten, die landesfürstliche Residenz und der Sitz der hohen Landescollegien. Die Stadt ist groß und schön, und hat ansehnliche Vorstädte, darunter das Lechel, die eigentliche Vorstadt, die Au und Haidhausen aber Hofmärkte sind. Die Zahl der Gebäude wird verschieden angegeben, am wahrscheinlichsten zu 2270, mit Einschluß der Vorstädte und der vielen öffentlichen. Die Volksmenge betrug im J. 1781 beynahe 48000, und mag jetzt auf 50000 steigen, wovon etwa 10000 in den Vorstädten wohnen. Die vornehmsten Gebäude sind: die Residenz, ein sehr großes unregelmäßiges Schloß, in welchem der prächtige Kaisersaal mit dem herrlichen marmornen Treppe, die reiche Schatzkammer, das Antiquarium und die Schöne Kapelle mit dem heiligen Schatze; das neue Opernhaus; das prächtige ehemalige Jesuitercollegium, die vortrefliche Hof- oder Malteserkirche; die Stiftskirche U. L. Frauen mit K. Ludewigs des Bayern kostbaren Monumente, die Augustiner- und die Theatinerkirche mit schönen Gemählden; der Fuggerbau oder das Akademiehaus. Die vorzüglichsten Sammlungen und öffentlichen Anstalten sind: Die große churfürstliche Bibliothek von mehr als 100000 Bänden, die Akademie der Wissenschaften mit einer treflichen Naturalien- Modell- und Instrumentensammlung, das Gymnasium, die Zeichnungsakademie, die Militairschule für 200 Zöglinge, die Marianische Landakademie, die vortrefliche churfürstliche Bildergallerie, die Bibliotheken der Augustiner und der Theatiner, das Kloster der Englischen Fräulein mit einem Erziehungsinstitut für junge Frauenzimmer, und das Kloster der Elisabethinerinnen mit einem Krankenspitale. Von Manufacturen befinden sich in der Stadt und deren Nähe: 1 Hautelice- Tapeten- und 1 Kotton-

manufactur, beyde auf churfürstl. Rechnung, starke Strumpfweberey von Baumwolle, (die bekannten Auer Strümpfe,) 1 Tabaksfabrik meist von pfälzischem Kraute, 1 Wollenzeugmanufactur, für welche aber die Zeuge in der Oberpfalz gewebt und hier nur gefärbt werden, 1 Lederf. 1 Gold- und Silberf., 1 Kartenf. 1 Darmsaitenf. 1 sehr berühmte Pinselfabrik, und 3 Pulvermühlen. Es sind auch einige Stühle für seidene und halbseidene Stoffe und gute Arbeiter in den zeichnenden Künsten vorhanden. Allein weder die Manufacturen noch der Handel sind von Erheblichkeit, und die Stadt lebt meist von dem überaus zahlreichen Hofe, den stark besetzten Collegien, und den reichen Privatpersonen. Die Gegend der Stadt ist eine weite magere Ebene, die zum Ackerbau wenig, zur Schaafzucht aber ungemein tauglich ist, und immer besser angebauet wird.

2) Landesfürstl. Lustschlösser: **Nymphenburg**, eine halbe Stunde von der Stadt, ein schöner Palast mit einem sehr großen und vortreflichen Garten mit herrlichen Wasserwerken und den kostbaren Gebäuden Amalienburg, Badenburg, Pagodenburg und Clause. Hier ist die churfürstl. Porzellainfabrik, wozu der Thon aus Passau kommt. — **Schleißheim**, ein sehr prächtiger Palast in einem großen und edlen Geschmack, mit einer Stuterey und Holländerey. — **Fürstenried**, ein schönes kleines Jagdschloß mit einem großen Thiergarten. — **Starnberg**, ein altes Lust- und Jagdschloß auf einem Berge am Würmsee, mit einer reizenden Aussicht in die Gegenden dieses Gewässers, die man das Bayrische Paradies nennt.

3) Noch zwölf Städte:

Aicha, an der Paar, eine kleine Stadt, in deren Nähe das Bergschloß Wittelsbach gestanden.

Donau-

Donauwörth, eine Stadt von 3000 Einwohnern, am Einflusse der Wernitz in die Donau, mit einer Benedictinerabtey und Deutschen Ordens-Commende. Die hiesige Reichspflege Wörth begreift 4 Dörfer, und ist nun mit dem Herzogthume vereinigt. Die Stadt war ehemals eine schwäbische freye Reichsstadt, und wurde erst 1782 vom schwäbischen Kreise an Bayern als Landstadt überlassen.

Friedberg, unweit Augsburg, an der Acha, eine gutgebaute Stadt von 400 Häusern, die viele Uhrmacher und andre Künstler hat, und auf der großen fruchtbaren Ebene längs dem Lech starke Viehzucht treibt.

Ingolstadt, auf der Nordseite der Donau, die zweyte Hauptstadt des Landes, eine befestigte und wohlgebaute Stadt von 7000 Einwohnern, mit einer 1472 gestifteten Universität, welcher ein Theil des prächtigen Jesuitercollegiums, eine starke Bibliothek und eine sehenswürdige Sammlung von Seltenheiten (in dem schönen Orbanischen Saal) gehört, einer sehr ansehnlichen Pfarrkirche, einer Tuchmanufactur, und einem Schlosse.

Landsberg, eine Stadt mit einem Bergschlosse, am Lech, längs welchem sich von hier bis Augsburg das Lechfeld erstreckt.

Pfaffenhofen, ein Städtchen am Flusse Ilm.

Rain, an der Acha, ein befestigtes artiges Städtchen.

Schongau, am Lech, eine kleine Stadt mit einem alten Schlosse, auf einem Berge.

Schrobenhausen, eine kleine Stadt an der Paar, wovon das Schrobenhauser Moos, welches aber größtentheils unter das Herzogthum Neuburg gehört, benannt wird, weil der hiesige Landrichter zugleich Mooslehenrichter über dasselbe war.

Wasserburg, am Inn, eine gutgebaute Stadt, die starken Salzhandel treibt, und in welcher gemeiniglich die bayrischen Kreistage gehalten werden, mit einem Schlosse.

Weilheim, an der Ammer, eine Stadt mit einem Schlosse, schönen Pfarrkirche und treflichen Marmorbrüchen.

Wembding, eine kleine hübsche Stadt mit einem Schlosse, und einem Bade in der Nähe.

2) Folgende Märkte, Schlösser und Klöster:

Aibling, ein Markt und Schloß, mit starkem Obst- und Hanfbau. — Ainling, Markt. — Alto-Münster ein Markt mit einer Brigittiner Frauen-Abtey und einem anstoßenden Mönchskloster. — Andechs, oder der heilige Berg, eine schöne Benedictiner-Abtey und berühmter Wallfahrtsort, nahe am Ammersee. — Benedict-Beurn, eine große, reiche, und prächtige Benedictiner-Abtey, mit einer treflichen Bibliothek und einem wichtigen Archive. Im Gebiete des Klosters ist beträchtlicher Flachsbau, starke Viehzucht, aber auch ein sehr großer Filz. — Brück, Markt des nahen Stifts Fürstenfeld, an der Ammer. — Dachau, an der Ammer, ein angenehmer Markt von 154 Häusern, auf einer Höhe, mit einen schönen Bergschlosse, das eine vortrefliche Aussicht, und einen schönen Lustgarten hat. Von ihm hat das Dachauer

Moos

Moos den Namen, welches auf der Ostseite der Ammer, bis gegen Schleißheim hin, eine Fläche von $2\frac{1}{2}$ Qu. Meilen einnimmt. In der Nähe liegt das Dorf Moching mit einem berühmten Gesundbrunn. — Diessen, am Ammersee, ein Markt mit einer Augustiner Chorherren-Probstey, die eine schöne Kirche hat, und einem landesfürstl. Seegerichte. Hier wird viel schönes Erdgeschirr gemacht. — Ettal, nahe am Ursprunge der Ammer, in der wildesten Gegend des Gebirges, eine prächtige Benedictiner-Abtey, mit einer herrlichen Kirche, welcher der Markt Murnau, am Staffelsee und die einzige Glashütte des Oberlandes gehöret. Im eigentlichen Etthal wird gar kein Ackerbau getrieben, aber Viehzucht im Großen, nach Schweizerart. — Falkenstein, Schloß und Herrschaft, am Inn. — Falley, ein Schloß am Flusse Mangfal, mit einer Grafschaft, die schöne Tuffsteinbrüche hat. — Fürstenfeld, an der Ammer, eine sehr ansehnliche Cistercienser-Abtey mit einer prächtigen Kirche, in einer vortreflichen Lage. — Gaimersheim, Markt. — Geissenfeld, an der Ilm, ein Markt mit einer Benedictiner-Frauen-Abtey. — Gräfing, ein alter Markt. — Hohenschwangau, am Lech, im südwestlichen Winkel des Landes, Bergschloß und Herrschaft, in welcher viele kleine Seen, viele Filze, der beste bayrische Marmor, viel Gyps, Fraueneis und Wetzsteine, mit welchen ein großer Handel getrieben wird. Die Einwohner haben viel Eigenes in Sprache und Kleidung. — Hohenwart, an der Paar, ein bemauerter Markt mit einer Benedictiner-Frauen-Abtey. — Juchenhofen, Markt. — Indersdorf, an der Glan, eine reiche, weitläuftige und prächtige Abtey regulirter Chorherren Augustiner Ordens, mit einer sehr schönen Kirche. — Kösching, Markt. —

Küpach, ein Markt mit einer Benedictiner-Frauen-Abtey. — Mainburg, Markt am Flüßchen Abens. — Neupeurn, ein alter Markt mit einem Schlosse. — Neustift, am Einfluß der Mussach in die Iser, eine ansehnliche Prämonstratenser-Abtey. — Phöring, ein alter bemauerter Markt, an der sogenannten kleinen Donau. — Pötrmes, Markt, am südwestlichen Ende des Donaumooses. — Polling, eine Augustiner-Chorherren-Probstey mit ansehnlichen Bücher- Naturalien- und Münzsammlungen. — Raitenbuch, eine ansehnliche Augustiner-Chorherren-Probstey, an der Ammer, welcher die reichslehnbare Herrschaft Osterzell in Schwaben gehört. — Rosenheim, am Einflusse der Mangual in den Inn, ein schöner Markt mit einem Schlosse, einem Kupferbergwerk und Bade, treibt auch guten Handel mit Getreide, Salz und Wein. — Rott, nahe am Inn, eine Benedictiner-Abtey, auf einem hohen Berge. — S. Petersberg, eine Probstey auf einem hohen Berge. — Scheurn, ein Benedictinerkloster auf der Stelle des Stammhauses der alten Grafen von Scheurn. — Nieder-Schönfeld, eine Cistercienser-Frauen-Abtey, an der Acha, die nahe dabey in die Donau fällt. — Schwaben, Markt und Schloß am Flusse Sempt. — Sigenburg, Markt an der Abens. — Steingaden, unweit dem Lech, eine Prämonstratenser-Abtey mit einer guten Bibliothek. In der Nähe ist der Wallfahrtsort Wies mit einer sehr schönen Kirche. — Tegernsee, am See dieses Namens, eine reiche, große und prächtige Benedictiner-Abtey mit einer ansehnlichen Bibliothek. In der Gegend quillt Steinöhl, und bricht vortreflicher Marmor. — Thürhaupten, eine Benedictiner-Abtey. — Tölz, an der Iser, ein Markt mit einem Bergschlosse, in dessen Gegend das berühmte

Bad

Bad Heilbrunn. — Vohburg, Markt und Schloß auf einer Insel in der Donau. — Weihenstefsfen, eine Benedictiner-Abtey am Flusse Mosach. — Wessenbrunn, eine ansehnliche Benedictiner-Abtey. — Wolfertshausen, Markt und Bergschloß an der Loysa.

2. Das Rentamt Burghausen, welches seit Abtretung des Inndistricts an Oestreich nur noch 16 Gerichte begreift, enthält:

1) Burghausen, an der Salza, eine wohlgebaute Stadt von 4000 Einwohnern, mit einem festen Bergschlosse, einer gelehrten Akademie der Landwirthschaft, einem Gymnasium und einem Institut der Englischen Fräulein, der Sitz der Rentamts-Regierung. In der Nähe sind Tuff- und Nagelsteinbrüche.

2) Vier Städte:

Neu-Oetting, eine schöne, nach italiänischer Art gebaute Stadt, nahe am Inn.

Reichenhall, an der Sala, eine Stadt mit einer sehr ergiebigen Salzquelle, deren Soole theils hier in 6 grosen Pfannen versotten, theils durch eine kunstvolle Anlage über die Berge nach Traunstein geleitet wird. Zur Ableitung der überflüssigen Soole und einer starken süßen Quelle dienet ein bewundernswürdiger unterirdischer Canal, der 12 Klafter tief unter der Stadt und deren Gärten und Feldern $\frac{1}{3}$ Meile weit hingeht und in einem Kahne abwärts beschiffet werden kann. Die ganze jetzige Einrichtung dieser Saline ist höchst merkwürdig und vortreflich.

Traunstein, an der Traun, eine Stadt und Schloß, an welcher der Hofmarkt Au mit ergiebigen Salz-

Salzquellen liegt, deren Soole sowohl als die von Reichenhall hieher geleitet und in 4 großen Pfannen versotten wird. Auch ist in der Nähe das berühmte Empfinger Bad.

Vilshofen, eine kleine Stadt am Einflusse der Vils in die Donau, über welche eine Brücke führt.

3) Folgende Märkte, Klöster und Schlösser:

Adelholzen, ein Schloß und bekanntes Wildbad. — Altenmarkt, ein Markt des nahe liegenden Stifts Baumburg am Zusammenfluß der Alza und Traun. Der Ort hat sehr viele Waffen- Huf- und Nagelschmiede, deren Fabrikate berühmt sind. — Aspach, eine Benedictiner-Abtey. — Baumburg, eine reiche Augustiner-Chorherren-Probstey. — Chöslarn, Markt. — Crayburg, Markt und Schloß am Inn. — Frauenwörth oder Frauen-Chiemsee, eine Benedictiner-Frauen-Abtey auf einer Insel im Chiemsee. — Fürstenzell, eine reiche und schöne Cistercienser-Abtey. — Hals, Markt und Schloß am Flusse Ilz, in der vom Hochstifte Passau umgebenen unmittelbaren Reichsgrafschaft Hals, die ein Gericht dieses Rentamts ausmacht. — Herrnwörth oder Herren-Chiemsee, eine Augustiner-Chorherren-Probstey auf einer Insel im Chiemsee, die eine Meile im Umfang, und treflichen Boden zu Ackerbau und Viehzucht hat. Die Stiftskirche ist zugleich die Domkirche des Bisthums Chiemsee, welches die reichsfürstl. Würde, aber mit der Probstey nichts zu schaffen, und seinen Sitz in Salzburg hat. — Hohenaschau, ein Bergschloß und gräfl. Preysingische Herrschaft. Hier und in der Nähe, zu Bergen, sind die Schmelzöfen und Hammerwerke für die sehr beträchtlichen Eisenbergwerke auf

dem

dem Kressenberge. Sie gehören dem Churfürsten und dem Grafen von Preysing zu gleichen Theilen, und veranlassen in der Gegend die Fabrication vieler Eisenwaaren. Die Schlacken werden so bearbeitet, daß sie ein vortreffliches Mauerwerk geben, und in der ganzen Gegend zum Bauen gebraucht. — Julbach, Markt. — Märkl, Markt, am Inn. — Marquartstein, an der Acha, ein altes Bergschloß und Gericht, in welchem der eben gedachte Ort Bergen mit einem Eisen-Berg- und Schmelzwerke. — Alt-Oetting, ein sehr altes Collegiatstift und berühmter Wallfahrtsort, mit einem reichen Schatze. — Pleinting, Markt an der Donau. — Seeon, eine Benedictiner-Abtey in einem kleinen See. — Thunn am Moos, ein Markt. — Trosburg, Markt und Bergschloß an der Alza. — Tüttling, Hofmarkt und Schloß.

b) Nieder-Bayern, welches den nordöstlichen Theil des Landes ausmacht, hat mehrentheils eine niedrigere Lage als Oberbayern, einen ungemein fruchtbaren Boden, fettes Ackerland und vortrefliche Wiesen. Insonderheit ist die große Ebene, die sich von Regensburg bis über Osterhofen beynahe 8 Meilen in die Länge und 5 bis 6 Meilen in die Breite erstreckt, und deren Boden aus feinem Sande mit dünnen Thonlagen abwechselnd besteht, die eigentliche Kornkammer für den ganzen Kreis. Außer dem starken Getreidebau und der sehr erheblichen Viehzucht wird auch Bienenzucht, Flachs-Hanf- und Hopfenbau getrieben. Man sieht hier die schönsten Fluren und die wohlgebautesten Dörfer. Doch giebt es auch noch ungeheure, viele Meilen lange Moose, welche im ganzen Lande mehrere hundert tausend Jucharte, ausmachen. Es ist in die Rentämter Landshut und Straubingen getheilt.

1. Das Rentamt-Landshut, begreift 19 Gerichte; die Regierung desselben ist aber aufgehoben, und es sind die 4 Gerichte Erding, Isareck, Mosburg und Wollnzach zum Rentamte München; die 3 Gerichte Eggenfelden, Neumarkt und Reichenberg zum Rentamte Burghausen; alle übrigen Gerichte aber zum Rentamte Straubing geschlagen worden. Nach seiner ursprünglichen Verfassung enthält es:

1) Landshut, an der Iser, eine wohlgebauete Stadt von 6500 Einwohnern, mit einem landesfürstl. Palaste, einem Bergschlosse, einem Collegiatstifte, dessen Thurm zu den höchsten in Deutschland gehört, und der Cistercienser-Nonnenabtey Seligenthal.

2) Noch fünf Städte.

Dingelfing, eine alte kleine Stadt an der Iser.

Erding oder Aerding, eine sehr alte, wohlgebaute kleine Stadt an der Sempt, mit ansehnlichen Getreidemärkten, in deren Gegend das beste Getreide in Bayern wächst.

Landau, eine Stadt an der Iser.

Mosburg, eine gutgebaute Stadt an der Iser, nahe am Einfluß der Amper.

Osterhofen, ein Städtchen in der Nähe der Donau.

3) Folgende Märkte, Schlösser und Klöster:

Ampfing, ein Dorf an der Iser, merkwürdig durch die große Schlacht 1322, in welcher K. Ludwig IV. den Herzog Friedrich von Oestreich gefangen nahm. — Biburg, Markt an der Vils. — Dorfen, Markt an der Isen. — Eckmüll, Markt, Schloß und Herrschaft, an der Laber. — Eggenfelden, Markt an der Roth. — Erblsbach, Markt. — Euchendorf,

Markt

Markt an der Vils. — **Alten-Frauenhofen**, Schloß und Markt an der kleinen Vils; **Neuen-**, ein Bergschloß. Zwey Herrschaften, welche durch einen Ausspruch des Kammergerichts, der aber ohne Wirkung geblieben, für reichsunmittelbar erklärt worden sind. — **Frontenhausen**, Markt im Vilsthale, einer getreidereichen Gegend. — **Gänkhofen**, an der Pinnach, ein Markt mit einer Deutschen Ordens-Commende. — **Geiselhöring**, Markt an der Klein-Laber. — **Geisenhausen**, Markt. — **Griesbach**, Markt und Schloß. — **Isareck**, ein landesfürstl. Lustschloß am Zusammenflusse der Isar und Amper. — **Kirchberg**, Schloß. — **Massing**, Markt an der Rott. — **Neumarkt**, Markt an der Rott. — **Pfaffenberg**, Markt an der Klein-Laber. — **Pfaffenhausen**, Markt an der Groß-Laber. — **Pfarrkirchen**, Markt. — **Pilsting**, Markt. — **Reichenberg**, Schloß an der Rott. — **Reyspach**, Markt an der Vils. — **Rottenburg**, Markt und Schloß. — **S. Veit**, Benedictiner-Abtey. — **Teyspach**, Markt an der Isar. — **Velden**, Markt an der Vils. — **Wartenberg**, Markt und Schloß an der Strong. — **Wollnzach**, Markt.

2. Das **Rentamt Straubing**, unter welchem 29 Gerichte stehen, ohne die vom Rentamte Landshut ihm zugetheilten, enthält:

1) **Straubing**, an der Donau, über welche hier eine Brücke führt, eine wohlgebaute Stadt von 9000 Einwohnern, die einigen Handel auf der Donau treibt, mit einem Gymnasium und einer Collegiatkirche.

2) Noch neun **Städte**:

Abensberg, ein Städtchen mit einem alten Schlosse, am Flusse Abens.

Cham

Cham oder Kam, am Flusse Regen, eine Stadt und Hauptort der unmittelbaren Reichsgrafschaft (oder Markgrafschaft) Cham, welche auch der Wald heißt, weder an der Regierung noch den Lasten des Reichs Antheil nimmt, und ein Gericht dieses Rentamts ausmacht.

Deckendorf oder Deggendorf, eine wohlgebaute Stadt von 400 Häusern, nahe an der Donau, über welche hier eine hölzerne Brücke führt. Sie treibt guten Handel mit Flachs, Garn und Leinwand, und in einem Theile der Stadt, der Hafnerstadt, wird viel irdenes Geschirr gemacht. Sie ist auch ein stark besuchter Wallfahrtsort.

Dietfurt, ein Städtchen am Zusammenfluß der Laber und Altmühl.

Furth, ein Städtchen und Schloß an der Camp, in einer fruchtreichen Gegend.

Gravenau, eine kleine Stadt an der böhmischen Gränze.

Kellheim, eine Stadt auf einer Insel, welche die Donau und Altmühl bey ihrem Zusammenflusse machen. Es ist hier der stärkste Schiffbau an der Donau, und die Kellheimer, eine bekannte Art von Donauschiffen, haben von dieser Stadt den Namen.

Neustadt, eine kleine Stadt an der Donau.

Stadt am Hof, ein gutgebautes Städtchen an der Donau, der Stadt Regensburg gegenüber, mit der es durch die Regensburger Brücke zusammenhängt.

2) Folgende Märkte, Klöster und Schlösser:

Abach, ein wohlgebauter Markt an der Donau, mit einem alten Schlosse, die Heinrichsburg, und einem berühmten Wildbade. — Altaich, Ober- und Nieder-, zwey Benedictiner-Abteyen. — Bernstein, Bergschloß an der kleinen Oso, am Böhmerwalde. — Eschelkam, Markt und Schloß. — Hindelstein, Schloß an der Donau. — Haidhau, Schloß an der Pfatter. — Hengersberg, Markt des Klosters Niederaltaich unweit der Donau. — Irnsing, nahe an der Donau, ein altes, großes und schönes Dorf, das starken Hanf- und Flachsbau treibt, mit einem Schlosse. — Köpfing, Markt, am Weißen Regen. — Leonsberg, Bergschloß nahe an der Iser. — Mitterfels, Felsenschloß. — Mattenberg, Schloß, nahe an der Donau. — Neukirchen, Markt. — Pfatter, Markt, am Einfluß der Pfatter in die Donau. — Pfadling ein hübscher Markt an der Iser. — Podenmais, ein berühmtes Vitriolbergwerk, am böhmischen Gebirge. — Pogen, Markt am Flusse Pogen, dabey der Wallfahrtsort Pogenberg. — Prüel, eine Karthause, bey Regensburg. — Regen, Markt am Schwarzen Regen. — Riedenburg, Markt, an der Altmühl. — S. Mang, bey Regensburg, eine Augustiner-Chorherren-Probstey. — Schönberg, Markt. — Viechtach, Markt, am Schwarzen Regen. — Weißenstein, Bergschloß. — Weltenburg, eine Benedictiner-Abtey, an der Donau, in einer sehr wilden und romantischen Gegend. — Winzer, (Nieder-) ein Markt an der Donau, und dabey das Bergschloß Hoch-Winzer. — Zwißl, Markt, am Regen.

II.

Die Obere Pfalz.

Die Obere Pfalz, deren Name eigentlich dasjenige Stück von Bayern anzeigt, welches vermöge des Vertrags von Pavia zu der Pfalz gehören sollte, hat den Titel eines Herzogthums, aber weder auf dem Reichstage im Reichsfürstenrathe, noch bey dem bayrischen Kreise Sitz und Stimme, trägt auch keine Reichslasten, und wird jetzt wieder als ein Theil von Bayern angesehen, der sie ursprünglich war.

Es macht den nördlichsten Theil des bayrischen Kreises aus, zwischen Böhmen und Franken, und ist von andern pfalzbayrischen Ländern theils umgeben, theils durchzogen. Die Größe wird auf 130 Qu. Meilen angegeben, die Volksmenge mag 175000 betragen.

Das Land ist sehr bergig; von Norden her tritt das Fichtelgebirge, von Osten her das böhmische Gebirge hinein, und an seiner westlichen Gränze läuft ein hoher Erdrücken hin. Daher ist es fast allenthalben mager, und in großen Strichen mit Sande bedeckt, oder mit einem nackten ununterbrochnen Felsengrunde versehen. Der vornehmste Fluß des Landes ist die Naab, die zur Rechten die Haid-Naab, und zur Linken die Wald-Naab aufnimmt, weiter abwärts aber die Schwarzach. Auch gehen die Flüsse Vils (nämlich die oberpfälzische,) und Regen durch. Der untere Theil der Naab und Vils werden beschiffet.

Der

Der Getreidebau kann der natürlichen Beschaffenheit des Landes nach von keinem sonderlichen Belange seyn; hingegen sind die Viehzucht, die Waldungen und die Mineralien von Erheblichkeit. Steinbrüche, Eisenbergwerke und Eisenhammer sind in großer Anzahl vorhanden; der Schmelzhütten und Hämmer sollen über 100 seyn; es giebt sehr viele Glashütten, sonderlich an der böhmischen Gränze hin; und die unzählichen Teiche und kleinen Seen veranlassen ein beträchtliches Verkehr mit Fischen. Im Regen werden gute Perlen gefischet. Die Tuch- und Wollenmanufacturen sind bey dem ausnehmenden Fleiße der Oberpfälzer in guten Umständen.

Das Herzogthum hat keine Landstände. Es macht ein bayrisches Rentamt aus, an dessen Spitze ein Statthalter steht, und welchem auch die im Umfange des Landes liegenden Herrschaften Leuchtenberg, Sulzbürg und Pyrbaum untergeben sind.

Einige Theile des Herzogthums Sulzbach, und des Hochstifts Bamberg, trennen das Land in zwey Theile, den südlichen und nördlichen.

1. Der südliche Theil, welcher 18 Pfleggerichte begreift, enthält:

1) Amberg, an der Vils, die gutgebauete Hauptstadt des ganzen Herzogthums, der Sitz der Regierung und des Statthalters, mit einem Schlosse. Die Stadt hat eine prächtige Pfarrkirche, ein Lycäum, ein Gymnasium, ein schönes Münzgebäude, und etwa 5000 Einwohner. In der Nähe sind ein Waffenhammer und ein Drathhammer; sehr beträchtliche Eisengruben, und der berühmte Wallfahrtsort Mariahilf mit einer prächtigen Kirche.

2) Noch acht Städte:

Freudenberg, eine kleine Stadt mit einem Eisenhammer.

Hirschau, ein Städtchen, in dessen Gegend Karniol bricht.

Naabburg, eine kleine Stadt an der Naab.

Neumarkt, an der Sulz, eine Stadt von 2500 Einwohnern, mit einem Schlosse. Sie treibt viel Gewerbe, und hat starke Viehzucht. Nahe dabey ist ein Schwefelbad.

Neunburg vor dem Wald, Städtchen und Bergschloß, an der Schwarza.

Rötz, eine kleine Stadt von 1800 Einwohnern, an der Schwarza, mit einer Tabacksfabrik, Viehmärkten, Flachs- und Leinwandhandel.

Schönsee, ein Vasallenstädtchen der Freyherrn von Karg.

Waldmünchen, ein Städtchen an der Schwarza.

3) Folgende Märkte, Schlösser und Klöster:

Castel, ein Schloß, vormals ein berühmtes Kloster, mit vielen merkwürdigen Grabmälern. — Ensdorf, eine Benedictiner-Abtey und Hofmark, an der Vils. — Eßlarn, ein großer Markt von 167 Häusern und 1100 Seelen. — Haimburg, Schloß. — Hannbach, ein ummauerter Markt von 125 Häusern, an der Vils. — Lauterhofen, Markt. — Mosbach, Markt. — Murach, Markt. — Neukirchen, Markt. — Nittenau, Markt am Regen. — Pfaffenhofen, Markt. — Prack, Markt. — Reichenbach, ein Markt mit einer schö-

nen

nen Benedictiner-Abtey, am Regen. — Rieden, Markt und Schloß. — Roting, Markt am Regen. — Schneidenbach, ein bemauerter Markt. — Schwarzenfeld, Markt an der Naab. — Schwarzhofen, Markt an der Schwarza. — Seligpforten, eine Cistercienser-Frauen-Abtey, an einem kleinen See. — Tennesberg, Markt und verfallenes Bergschloß. — Treswitz (Burg-) oder Trausnitz, Schloß an der Pfreimbdt. — Ober-Viechtach, Markt. — Waidhausen, ein Markt. — Walderbach, eine Cistercienser-Abtey am Regen. — Wetterfeld, Markt am Regen. — Wolfstein, verfallnes Bergschloß, bey Neumarkt.

2. Der nördliche Theil begreift 11 Pflegegerichte, mit Inbegrif der von Nürnbergischen und Bayreuthischen Gebieten umgebenen, folglich in Franken liegenden Herrschaft Rottenberg. Er enthält:

1) Sechs Städte:

Auerbach, eine kleine Stadt von 1400 Einwohnern. Das umliegende Gebirge zeichnet sich durch eine Menge von Versteinerungen und viele Höhlen aus.

Bernau, ein Städtchen von 1000 Einwohnern, unter denen viele Zeug- und Tuchmacher. Nicht weit davon entspringt die Naab.

Eschenbach, ein Städtchen von 900 Einwohnern, in dessen Gegend, bey Treinreit, ein Eisenbergwerk ist.

Grafenwörth, ein Städtchen von 5—600 Einwohnern, am Fluße Creußen.

Remnat, eine kleine wohlgebaute Stadt von 1400 Einwohnern, in deren Gegend sehr beträchtliche Eisengruben betrieben werden.

Tirschenreith, ein Städtchen an der Naab, wo Tücher und wollne Zeuge gewebt werden.

2) Folgende Märkte, Klöster und Schlösser:

Connersreut, ein Markt des Stifts Waldsachsen. — Culmain, Markt. — Falkenberg, ein Markt des Stifts Waldsachsen, mit 600 Einwohnern und einem Schlosse, an der Naab. — Hollnberg, ein Schloß, das im Umfang des Fürstenthums Bayreuth liegt. — Kirchen-Tumbach, Markt. — Michelfeld, eine Benedictiner-Abtey. — Mitterteich, Markt des Stifts Waldsachsen. — Neubau, ein Dorf an der Waldnaab und dem Fichtelberg, der Sitz eines Bergamts, mit 1 hohen Ofen, 1 Zain- und 3 Stabhämmern, auch wird hier sehr feiner Thon gegraben und schönes Töpfergeschirr verfertigt. — Peitl, Markt des Stifts Waldsachsen. — Pressat, Markt an der Haidnaab. — Rottenberg oder Rothenberg, ein festes Bergschloß in der Herrschaft dieses Namens, an dessen Fuß der ansehnliche Markt Schnaitach liegt, der über 1300 Einwohner, darunter $\frac{1}{3}$ Juden, und starken Obstbau hat. — Speinshart, eine Prämonstratenser-Abtey. — Tumbach, Markt. — Waldeck, Markt und Bergschloß. — Waldersdorf, ein Markt des folgenden Stifts. — Waldsachsen oder Waldsassen, ein hübscher Markt und reiche Cistercienser-Abtey mit einer guten Bibliothek. Sie wurde vormals für reichsfürstlich gehalten, auch mit einem Matricular- und Kammerzieler-Anschlag belegt, wird aber von Bayern ine onere eximirt. — Warmen-Steinach, an der Steinach und dem Fichtelberge, ein zwischen Oberpfalz und Bayreuth getheiltes Dorf. Im oberpfälzischen Antheil sind 1 Drathhammer, 2 Waffenhämmer und einige Knopfhütten, in welchen

welchen sogenannte Paterle, Glasknöpfe und Glasperlen, in Menge verfertigt werden. — **Weißenohe**, eine Benedictiner-Abtey.

III.

Das Herzogthum Neuburg.

Es liegt zerstreut, theils längs der Donau hinauf bis in Schwaben hinein, theils zwischen Bayern und der Oberpfalz, theils zwischen dieser und Franken. Die Größe beträgt 52 Qu. Meilen.

Der größte Theil des Landes hat einen fruchtbaren Boden, gute Getreideäcker, schöne Wiesen und Waldungen, auch beträchtlichen Hopfen- und Flachsbau, und einträgliche Teichfischereyen. Die Landwirthschaft wird mit Fleiß und Nachdenken betrieben. Es sind Eisenfabriken, Glashütten, Papiermühlen und andre Manufacturen im Lande, und die Wollen- und Leinweberey ist sehr verbreitet.

Die Einwohner, deren man im J. 1780. 88659 zählte, sind insgesamt Katholiken. Die Landstände, welche aus dem Prälaten- Ritter- und Bürgerstande bestehen, genießen besondere Freyheiten, halten oft Land- oder Ausschußtage, und haben ein besonderes landschaftliches Collegium. Das Land hat seine eigene Regierung, welche aber der Ober-Landesregierung zu München untergeordnet ist.

Man unterscheidet den westlichen Theil des Landes vom östlichen.

a) Der westliche Theil des Landes wird von der Donau durchströmt, welche unter mehrern Flüssen die Acha aufnimmt, die hier in die Sonderach, einen alten Arm der Donau, fällt, der sich weiter hinab mit der Paar und dann wieder mit der Donau vereinigt. Was im Süden der Donau liegt, gehört grösstentheils zum Donaumoose, welches unten in einer Anmerkung beschrieben wird. Dieser Theil begreift 10 Landrichter- und Pflegämter, und enthält:

1) Neuburg, auf einer Höhe an der Donau, über welche eine Brücke führt, die Hauptstadt des Landes und der Sitz der Regierung, von 5500 Einwohnern, mit einem großen Schlosse und einem Lyceum. In der Nähe ist das landesfürstl. Lustschloß Grünau, bey welchem die treffliche Stuterey Rohrenfels.

2) Vier Städte:

Gundelfingen, eine wohlgebaute Stadt von 2000 Einwohnern, an der Brenz, mit einem Schlosse.

Lochstätt, eine kleine Stadt und altes Schloß an der Donau, bekannt durch die schwere Niederlage, welche die Franzosen 1704 in der Gegend derselben, beym Dorfe Blindheim, erlitten.

Lauingen oder Laugingen, an der Donau, eine wohlgebaute Stadt von 3500 Einwohnern, welche Schiffbau, Schiffahrt auf der Donau, einen starken Handel mit Salz und Wein, und einen nicht unbeträchtlichen Speditionshandel treibt, und zur Beförderung desselben vorzügliche Privilegien erhalten hat.

Wemding, eine kleine Stadt, in welcher und einem nahen Dorfe, Regingen, eine Menge Nadelmacher sind.

3) Fol-

3) Folgende Märkte, Schlösser ꝛc.

Bürkheim oder Purkhaim, ein ansehnlicher Markt. — Karlskrone, Colonie im Donaumoose. — Damersheim, Markt. — Graisbach, ein Dorf und altes Schloß, in dessen Nähe Lechsgmünd, Dorf und uraltes Schloß, wo der Lech in die Donau fällt. — Kunzstein, Dorf und Schloß, mit einer Glashütte. — Kammerzhofen, Markt an der Ilsel. — Reichertshofen, Markt und Schloß, an der Paar.

Anm. *) Das Donau- oder Schrobenhauser Moos hat seinen ersten Namen von der alten, nicht unwahrscheinlichen Sage, daß es vormals ein See gewesen, durch welchen die Donau gegangen sey; den andern daher, weil es bisher ganz, sowohl neuburgischen als bayrischen Antheils, vom Mooslehengerichte Schrobenhausen verwaltet wurde. Es ist ein, von der Acha und vielen Bächen durchflossener, von der bayrischen Gränze in der Mitte durchzogener Landstrich, zwischen den Städten Neuburg und Ingolstadt, den Märkten Reichertshofen und Pötmeß, und einer Menge dicht an einander gereiheten Dörfer. Auf der Süd- und Westseite wird es von sanften Hügeln, auf der Nord- und Ostseite von der Donau, längs welcher eine Reihe waldiger Dünen sich hinzieht, noch näher aber von dem verlassenen Bette der Donau, der Sonderach, und von der Paar eingeschlossen. Die Ebene zieht sich noch bis gegen Neustadt fort, enthält auch größtentheils Sümpfe und Weiden, aber nicht mehr unter diesem Nahmen. Die Breite desselben beträgt in der größten Ausdehnung beynahe 2,

*) Fr. v. P. Schranks naturhistorische und ökonomische Briefe über das Donaumoor. Mannheim, 1794. 4. — G. Freiherrn von Aretin actenmäßige Donaumoos-Kultur-Geschichte. Mit einem vortreflichen Plan. Mannheim, 1795. 4.

die Länge 4 Meilen, der ganze Flächeninhalt 56892³ bayrische Jaucherte, deren 15893 auf 1 Qu. Meile gehen, folglich beynahe 4 Qu. Meilen.

Dieser große Landstrich war bisher ein einziger unübersehbarer Moraſt, der in nassen Jahren oft einem ungeheuern See glich, dem Unkundigen nie ohne Lebensgefahr zugänglich, und nur durch einige trocknere, aber kiesige Stellen unterbrochen war. Er war theils mit niedern Gesträuchen, theils mit Mooſen, größtentheils aber mit schlechten sauern Sumpf- und Futterpflanzen bewachsen, und diente zu nichts, als daß die benachbarten Anwohner ihr Vieh hintrieben, welches aber meist bis an die Knie im Schlamme wadete, oft gar versank, und einiges Heu oder vielmehr saures Stroh machten. Es hatten 62 Gemeinden Antheil daran, und gegen 200 andre oft ziemlich weit entfernte Orte besaßen besondre Wiesen im Moos, die wohl 2 bis 3 Meilen vom Besitzer entfernt lagen. Daher hatte mancher Bauer seine Grundstücke viele Jahre lang nicht gesehen, oder wußte sie gar nicht zu finden. Der Grund des Mooſes besteht aus einer Thonschichte, auf welcher ein Torflager von 1 bis 30 Schuh mächtig ruhet, das mit der schwarzen Moorerde bedeckt ist. Im Torfe findet man viele unverwesete, bis auf den Kern schwarz durchbeizte Holzstämme, alle in einerley Richtung liegen. Da nun das Sumpfwasser die Thonschichte nicht durchdringen konnte, auch nirgends Ausflüsse für dasselbe vorhanden waren; so wurde in nassen Jahren die ganze Oberfläche des Mooſes damit bedeckt, und in den trockensten stand es doch noch 1 höchstens 2 Fuß tief unter der Oberfläche. Das ganze Moos hatte die nachtheiligsten Wirkungen sowohl auf die Wirthschaft als auf die Gesundheit der Anwohner. — Und diese schreckliche Wüste hat Karl Theodor in eine fruchtbare, reizende Landschaft umgeschaffen!

Der erste Vorschlag zur Austrocknung, dem die ehemalige Trennung Bayerns und Neuburgs hauptsächlich im Wege gestanden hatte, geschah schon 1778 von dem damaligen Statthalter in Neuburg, Grafen von Pap-

pen-

penheim. Der Churfürst war sogleich dazu entschlossen, und übertrug dem Grafen die Direction, die Ausführung aber dem Priester Lanz, der mit Lebensgefahr den Zustand des Mooses erforschte, und den ersten Plan entwarf. Die Ausführung verzögerte sich jedoch bis 1787, da eine neue Commission niedergesetzt, ein besserer Plan entworfen und mit der Arbeit wirklich der Anfang gemacht wurde. Allein erst im J. 1790 legte man ernstlich Hand ans Werk. Durch das ganze Moos wurde ein Hauptcanal in die Sonderach gezogen, mit der Acha, und der Brautlache, dem allgemeinen Abflusse der Moosgewässer vereinigt, dem durch Abzugsgräben und Arrondissements-Canäle die Wasser aus den unzählichen Quellen zugeführt werden. Es wurden neue Landstraßen und Vicinalwege, woran es vorher gänzlich gefehlt hatte, durch das Moos angelegt, und mit Weiden und Pappeln besetzt. Schon im December 1793 waren die Canalarbeiten durchgehends vollendet, und das ganze Moos trocken gelegt. Es enthält 52143 Tagwerke. Von diesen bekommen durch die Vertheilungen ohngefähr 36000 Tagwerke die umliegenden Moosgrundbesitzer, und wenigstens 12000 fallen mit dem Eigenthume der Actiensocietät zu, und sollen zur Anlegung neuer Colonien verwandt werden. Denn zur Aufbringung der Kosten, welche sich bis 1794 überhaupt auf 530000 fl. beliefen, wurde 1790 eine Actiengesellschaft von 30 Actien, jede zu 10000 fl. errichtet. Die Besitzer der Moosgründe gaben $\frac{1}{7}$ derselben der Societät als Culturkosten, und empfiengen $\frac{2}{3}$ trocken und beysammenliegend. Vorher besaßen sie es als Lehn, jetzt als Eigenthum, und genießen noch 15jährige Steuerfreyheit, außer 4 Kr. jährlich vom Tagwerk zur Unterhaltung der Canäle. Auch hat die Societät 2307 $\frac{5}{8}$ Tagwerke um 21044 fl. von den Unterthanen erkauft.

Vor der Trockenlegung war der Werth des ganzen Mooses nach dem jährlichen Ertrage im allerhöchsten Anschlage 400000 fl. und die reinen Staatseinkünfte von demselben betrugen etwa 600 fl., jetzt ist

der

der Werth jedes cultivirten und bloß zu Wiesen genutzten Tagwerks wenigstens auf 100 fl. anzusetzen. 36000 Tagwerke sind also 3,600000 fl. werth. Von den übrigen 12000 Tagwerken kann man 8000 auf Aecker und 4000 auf Wiesen rechnen. Jene nur zu 300 fl. das Tagwerk, und diese zu 100 fl. gerechnet, macht wieder 2.800000 fl. Folglich ist das ganze Moos nun 6,000000 fl. d. i. 15 mal mehr werth, als es vorher war. Sonst konnte man den Ertrag des Mooses kaum auf 160000 Centner Heu anschlagen, im Gelde 50 — 55000 fl. jetzt liefert es 800000 Centner weit besseres Heu, etwa 800000 fl. werth, und noch wenigstens 16000 Scheffel Getreide 144000 fl. werth. Der jährliche Ertrag des Mooses ist also um 784000 fl. erhöht worden. Vorhin konnten vom Mooshen höchstens 6320 Stücke Vieh kümmerlich erhalten werden, jetzt 20000 Stücke reichlich.

Das untere Moos, zwischen Reichertshofen und Lindenau, nahte sich schon 1794 seiner Vollkommenheit, so daß man überall die blühendsten Aecker und Wiesen wahrnahm. Es standen schon in vier Colonien 39 Häuser, worunter 21 die neue Moosstraße auf beyden Seiten zierten, und ihre Anzahl ist jetzt vielleicht schon mehr als verdoppelt. Auch im obern Moose sollten noch in jenem Jahre Colonien angelegt werden. Die Colonisten erhalten 9 Tagwerke als Eigenthum geschenkt, und zu Haus und Vieh die nöthige Unterstützung. Die Haupteolonie, Karlskrone, mitten im untern Moose, ist schon zu einem ziemlich ansehnlichen und wohlgebauten Dorfe angewachsen, und hier ist eine neue Moosgerichts-Administration statt des alten Moos-lehengerichts zu Schrobenhausen errichtet. Alle Producte, womit man zur Zeit noch Versuche gemacht hat, gedeihen in der neuen Erde zum Erstaunen, und bey einigem Fleiße besser, oder wenigstens eben so gut, als in längst cultivirten Gegenden. Man banet Reps, Taback, Hanf, Haidekorn, Kartoffeln, und bey der eingeführten Stallfütterung sehr viel gemeinen rothen Wiesenklee. In den Gärten der Colonisten standen

1794 einige tausend Obst- und einige hundert Maulbeerbäume. Die Colonie hat auch schon 1 Tabacks- und 1 Stärke- und Haarpuderfabrik.

Zu gleicher Zeit ließ Karl Theodor noch zwey andere nicht minder große und wichtige Unternehmungen ausführen. Das erste, welches mit der Cultur des Donaumooses in genauer Verbindung stand, war die Geradeleitung der Donau zwischen Neuburg und Ingolstadt, wo dieser Strom in 5 Krümmungen nicht nur alle anliegenden Grundstücke und Orte zu verschlingen, sondern auch sein bisheriges Bette gänzlich zu verlassen, und in die Sonderach einzudringen drohete. Daher wurden ihm 5 neue geradlaufende Durchschnitte gegraben, in welchen er nun unschädlich fortströmt, wodurch viel Grund gewonnen und die Schifffahrt erleichtert worden ist. Das zweyte ist, daß er die sonst sehr mühsamen und gefährlichen Landstraßen bey Abach, Friedberg und Dachau möglichst bequem und sicher hat machen lassen.

b) Der östliche Theil des Landes, den man jetzt das Nordgau nennt, liegt theils in der Mitte der Oberpfalz, theils westwärts an der fränkischen Gränze, wird von der Naab, Vils, Regen, Laber und Lauterach durchflossen, und enthält in 14 Land- und Pfleg-Aemtern:

1) Sechs Städte:

Burg-Lengenfeld, eine Stadt an der Naab, die man als die Hauptstadt des Nordgaues ansieht, mit einem weitläuftigen Bergschlosse, hält beträchtliche Viehmärkte, und hat eine ansehnliche Flintensteinfabrik.

Haideck, nahe an der Roth, ein Städtchen und Schloß.

Hemmau, ein Städtchen von 250 Häusern.

Hipolt-

Hipoltstein, Städtchen und Schloß.

Schwandorf, eine kleine Stadt an der Naab.

Velburg, ein Städtchen an der Laber.

2) Folgende Märkte und Schlösser:

Allersberg, ein schöner Markt an der fränkischen Gränze, der berühmte Gold- und Silber-Drathfabriken hat. — Berenhausen, Markt an der Laber. — Hohen-Rechberg, Bergschloß. — Kallmünz, am Zusammenflusse der Naab und Vils, Markt und Schloß, wo vortrefliche Saiten gemacht, und beträchtliche Viehmärkte gehalten werden. — Laber, Markt und Schloß, am Flusse dieses Namens. — Luppurg, Markt an der Laber. — Painten, Markt. — Parsberg, Markt und Bergschloß an der Laber. — Pirkensee, Vasallen-Dorf und schönes Schloß. — Regenstauf, Markt am Regen. — Schmidtmühlen, am Einflusse der Lauterach in die Vils, ein schöner Markt mit gutem Hopfenbau und einer Tabacksdosenfabrik.

IV.

Das Herzogthum Sulzbach.

Es liegt zwischen dem südlichen und nördlichen Theile der Oberpfalz zerstreut, theils an der fränkischen, theils an der böhmischen Gränze, ist 28 ¼ Qu. Meilen groß, sehr fruchtbar an Getreide und Flachs, hat auch gute Waldungen, einträgliche Eisenbergwerke und Hämmer, und Manufacturen von gemeinen Wollenzeugen und Leinwand. Die Einwohner, deren man 1784 über 47000 zählte, sind theils Lutheraner, theils Katholiken, mit gleichen Rechten. Es giebt auch viele Juden unter ihnen. Das Land hat seine eigne Regierung, ist zwar ein bayrischer Kreisstand, hat aber keinen Sitz im Reichsfürstenrathe. Es ist in 6 Pflegämter und Landgerichte getheilt, und enthält:

1) **Sulzbach**, am Rosenbach, die Hauptstadt des Herzogthums, und der Sitz der Regierung, von 3500 Einwohnern, mit einem Schlosse auf einem Felsen, einem katholischen und einem lutherischen Gymnasium, und guten Wasserleitungen. In der Nähe ist ein Eisenbergwerk.

2) Noch drey **Städte**:

Ebendorf oder **Erbendorf**, ein Städtchen, an der Waldnaab.

Pleystein, eine kleine Stadt von 2000 Einwohnern, mit einem wüsten Bergschlosse, der Hauptort einer Herrschaft, die böhmisches Lehn, aber dem Her-

zog-

zogthume incorporirt und ein sulzbachisches Pflegamt ist. Hier giebt es sehr guten Smirgel in Menge.

Weyden, an der Waldnaab, eine wohlgebaute Stadt von 3500 Einwohnern, mit Tuch- und Zeugmanufacturen.

3) Folgende Märkte und Schlösser:

Floß, ein großer wohlgebauter Markt von 1700 Einwohnern, am Flusse dieses Namens. — Freyhung, Markt. — Kalrenbrunn, Markt. — Königstein, Markt und Schloß. — Kohlberg, Markt. — Mantel, Markt an der Haidnaab. — Parkstein, Markt mit einem verfallenen Bergschlosse. — Vohenstrauß, ein ansehnlicher wohlgebauter Markt mit dem Schlosse Friedrichsburg.

V.

Die Landgrafschaft Leuchtenberg.

Die gefürstete Landgrafschaft Leuchtenberg liegt an der Naab, zwischen dem Herzogthum Sulzbach, dem südlichen und dem nördlichen Theile der Oberpfalz, hatte 1780 nur 7297 Einwohner, und ist dem Rentamte Amberg untergeordnet, folglich zur Obernpfalz geschlagen; doch hat sie einen eignen Commissarius zum Chef, und einige andere Ober-Beamte. Sie wird in 6 Richter- und Pflegämter getheilt, und enthält:

1)

1) **Pfreimbt**, am Einfluß der Pfreimbt in die Naab, ein Städtchen von 11 bis 1200 Einwohnern, mit einem verlassenen Schlosse.

2) **Burkhardsried**, eine Hofmark. — **Leuchtenberg**, Markt und verfallenes Bergschloß. — **Luhe**, Markt an der Naab. — **Mißbrunn**, Schloß. — **Wernberg**, Markt mit einem Schlosse.

VI.

Die Grafschaft Haag.

Sie liegt in Nieder-Bayern, auf der Westseite des Inn, ist 8 Qu. Meilen groß, und hat ansehnliche Waldungen. Auf dem Reichstage wird ihrentwegen keine Stimme geführt. Sie steht unter dem Rentamte München, hat jedoch ihren eigenen Administrator. Hier ist

Haag, der Hauptort der Grafschaft, ein Markt mit einem schönen Schlosse. — **S. Wolfgang**, ein Collegiatstift.

VII.

Die Herrschaft Ehrenfels.

Diese kleine unmittelbare Reichsherrschaft liegt an der Laber, im Herzogthume Neuburg, welchem sie auch

einverleibt ist. Sie hat keinen Sitz auf dem Reichstage, und enthält nur

Ehrenfels, ein zerfallenes Bergschloß nahe bey Beretzhausen.

VIII.

Die Herrschaften Sulzbürg und Pyrbaum.

Sie liegen in der Obern Pfalz, etwas getrennt, letztere an der fränkischen Gränze. Eben diese war anfangs unter der ersten mit begriffen, ward aber nachher als eine besondere Herrschaft in den kaiserl. Lehnbriefen aufgeführt. Das Geschlecht der Grafen von Wallstein war von alten Zeiten her im Besitze derselben; und als dasselbe 1740 in männlichen Erben ausstarb, fielen sie vermöge kaiserl. Anwartschaft an Bayern, welches die Allodial-Erben, den Grafen von Hohenlohe-Kirchberg und den Grafen Giech, mit Geld abfand. Die Einwohner sind eigentlich evangelisch; allein seit der bayrischen Regierung ist auch der katholische Ritus eingeführt worden. Der Churfürst hält sich auf dem Reichstage wegen derselben zu keinem gräflichen Collegio. Sie stehen unter dem Rentamte Amberg, haben aber ihren eignen Administrator, sind in 2 Pfleggerichte getheilt, und enthalten:

Sulzbürg, Markt und Bergschloß, der Hauptort. — Pyrbaum, Markt und Schloß.

IX. Die

IX.

Die Herrschaft Hohen-Waldeck.

Sie liegt in Ober-Bayern, an der Gränze von Tyrol, ist sehr bergig, und begreift den Schliersee und Stumpfsee. Beym Aussterben des Mäxelrainischen Stammes, der sie vorhin besaß, fiel sie 1734 an Bayern. Auf dem Reichstage wird ihrenthalben keine Stimme geführt. Sie treibt vorzüglich starken Obstbau und trefliche Viehzucht, hat auch ein Eisenbergwerk, und enthält:

Hohen-Waldeck, ein Markt und zerstöhrtes Bergschloß. — Miesbach, Markt. — Schliers, ein Collegiatstift am See Schliers.

X.

Die Herrschaft Breiteneck.

Sie liegt in der Obern Pfalz und im Herzogthume Neuburg zerstreut. Auf den Kreistagen wird wegen derselben eine Stimme von den Freyherrn von Gumpenberg, auf den Reichstagen gar keine geführt. Die Herrschaft besitzt jedoch Bayern, welches dieselbe beym Aussterben ihrer ehemaligen Besitzer, der Grafen von Tilly,

1724 als eröffnetes Lehn erhielt; die Allodialgüter aber erbte die Gräfin von Montfort. Sie ist dem Rentamte Amberg untergeordnet, in 3 Pfleggerichte getheilt, und enthält:

1) **Freyenstadt**, ein Städtchen an der Schwarzach, mit beträchtlichen Drathziehereyen. Es ist Lehen.

2) **Breiteneck**, Markt und Schloß, ist allodial; so wie **Helfenberg**, ein Schloß. — **Hohenfels**, Markt; und **Holenstein** Markt und Schloß, sind Lehen.

Anm. Eine statistische Uebersicht des ganzen churpfalzbayrischen Staats ist bey der Pfalz am Rhein nachzusehen.

C.

Das Hochstift Freysingen.

Es liegt sehr zerstreut. Man schätzt die Größe auf 15 Qu. Meilen, und die Zahl der Einwohner auf 23000. Das Land hat Getreide, Obst und andre Früchte, auch gute Viehzucht. Der Bischof ist ein Suffragan des Erzbischofs von Salzburg. Das Hochstift besteht aus drey Theilen.

I. Das eigentliche Hochstift mit der Grafschaft Ismaning liegt nördlich von München längs der Isar hinab; in einer sehr großen Ebene, welche aber, da ihr Grund aus einem groben Gries von großen Geschieben und Körnern besteht, nicht sehr fruchtbar

fruchtbar ist, und manchmal blos trockne Haiden oder beym Austreten der Flüsse Sümpfe bildet. Hier sind:

1) Freysing, (lat. Fruxinium,) am Flüßchen Mosach, das nahe dabey in die Iser fällt, die wohlgebaute Hauptstadt und der Sitz des Hochstifts, von 6000 Einwohnern. Das fürstliche Residenzschloß mit einer guten Bibliothek, die Domkirche mit einigen andern Kirchen liegen auf einem Berge, von welchem man eine vortrefliche Aussicht hat. Auf einem andern Berge liegt die Benedictiner-Abtey Weyhen-Stephan. In der Stadt ist ein Gymnasium auf einem schönen, großen, mit einer marmornen Säule gezierten Platze.

2) Arching, Dorf und Schloß. — Ismaning, Markt und schönes Schloß.

2. Die Herrschaft Burgkrain, weiter östlich, zwischen Ober-Bayern und der Grafschaft Haag, enthält:

Burgkrain, ein Schloß. — Isen, Markt mit einem Collegiatstifte.

3. Die Grafschaft Werdenfels liegt südwärts an der Gränze von Tyrol, wird von der Loysach und Iser durchflossen, begreift den Eyb-See, und ist voll hoher Berge und dicker Waldungen. Sie enthält:

Germisch, Markt an der Loysach, im Germischgau. — Mittenwald, Markt an der Iser. — Partenkirchen, Markt unweit der Loisach. — Werdenfels, Bergschloß.

Anm. Das Hochstift besitzt noch 1. in Bayern: 12 Hofmärkte in verschiedenen Gegenden; 2. in Niederöstreich: Waidhofen an der Ips, Holenburg an der Donau, Enzersdorf an der Donau, und die

Herrschaft Ulmersfeld; 3. in Steyermark: Rothenfels; 4. in Krain: die sehr ansehnliche Herrschaft Bischoflack; 5. in Tyrol: das Gericht Innichen. — Die Einkünfte des Stifts sollen 150000 fl. betragen.

D.

Das Hochstift Regensburg.

Es hat seinen Namen von der Stadt Regensburg, wo der Sitz desselben, die Domkirche und bischöfliche Residenz ist, und ist dem Erzstifte Salzburg untergeordnet. Das Gebiet desselben liegt größtentheils auf der Nordseite der Donau, gleich unterhalb Regensburg. Es ist 6 Qu. Meilen groß, und hat gegen 10000 Einwohner. Es besteht aus den drey freyen Reichsherrschaften Donaustauf, Wörth und Hohenburg, wovon die letztere nordwärts zwischen Neuburg und der Obern Pfalz liegt. Es enthält:

Donaustauf, Markt an der Donau, über welche hier eine hölzerne Brücke führt, in einer sehr angenehmen Gegend. Der hiesige Wasserzoll ist bayrisch. — Hohenburg, Markt und Schloß. — Wörth, Markt und Schloß.

Anm. Das Stift besitzt mehrere zerstreute Güter in Bayern; und in Oestreich unter der Ens die Herrschaft Pöchlarn.

E. Das

E.

Das Hochstift Passau.

Es liegt zwischen Bayern, Oestreich und Böhmen, an der Donau, dem Inn und der Ilz, in welche die Ohe fällt, die den größten Theil des Landes durchfließt. Die Größe beträgt 15 Qu. Meilen. Es hat große Waldungen und gute Mineralien, insonderheit Wasserbley, woraus vortreffliches schwarzes Geschirr, und, mit einem Zusatze von Thon, die berühmten Passauer Schmelztiegel verfertigt werden; schöne Porzellan-Erde, die in den Fabriken zu Wien und Nymphenburg verbraucht wird; und Perlen in der Ilz; aber wenig Manufacturen und Handel. Das Hochstift steht unmittelbar unter dem Pabste, und nur in Angelegenheiten einer Provinzialkirchenversammlung unter dem Erzstifte Salzburg. Das Land ist in 9 Landgerichte und Herrschaften vertheilt, und enthält eine einzige Stadt.

1) **Passau**, (lat. Patavia.) die Hauptstadt und der Sitz des Hochstifts, am Einflusse des Inn und der Ilz in die Donau. Die Stadt besteht aus 3 Theilen, welche durch hölzerne Brücken zusammenhängen, der eigentlichen Stadt im Nordwesten des Inn, der Innstadt im Südosten des Inn, und der Ilzstadt im Osten der Ilz. Die Stadt ist schön und hat gegen 800 Häuser, 9000 Einwohner, und ein Lycäum. Die vornehmsten Gebäude sind: das schöne Residenzschloß und die sehr ansehnliche Domkirche. Die Stadt hat außer der beträchtlichen Schiffsbauerey, einer Tabacks- und

Porzellanfabrik, die noch im Entstehen ist, keine Manufacturen; aber einen nicht unbeträchtlichen Handel.

2) Folgende Märkte und Schlösser:

Berlasreut, Markt. — Freyung, Markt. — Fürsteneck, Schloß. — Griesbach, Markt, bey welchem Wasserbleygruben. — Hafnerzell, an der Donau, ein großer wohlhabender Markt von mehr als 400 Häusern, wo viele sehr schöne schwarze thönerne Geschirre und die Schmelztiegel verfertigt werden, die man zum Schmelzen des Silbers braucht, bisweilen von einer Größe, daß sie 1 bis 2000 Mark Silber fassen. Sie gehen fast in alle Gegenden der Erde. Auch ist hier starker Schiffbau und Holzhandel. Nahe dabey steht der Felsen Jochimstein mitten in der Donau, auf welchem eine Pyramide die Gränze zwischen dem östreichischen und bayrischen Kreise bezeichnet. — Hauzenberg, Markt. — Huetern, Markt an der Ilz. — Leoprechting, Schloß. — Ober- und Unter-Haus, zwey befestigte Schlösser auf einem Berge an der Donau, bey Passau. — Obernberg, Schloß und Herrschaft, welche mit der folgenden abgesondert, zwischen Ober- und Nieder-Bayern, am Inn liegt. — Riedenburg, Schloß und Herrschaft am Inn, der vorigen gegenüber. — Rörnbach, ein Markt, bey welchem das Bergschloß Kaltenstein. — Viechtenstein, Schloß auf der Südseite der Donau. — Waldkirchen, Markt. — Wegschaid, Markt und Herrschaft des Mühlviertels in Oestreich ob der Ens. — Windorf, Markt an der Donau. — Wolfstein, Schloß.

Anm. Das Hochstift besitzt in Oestreich, und zwar 1. im Lande ob der Ens: die Grafschaft Neuburg, nahe bey Passau; die Schlösser Stahrenberg und

Pih-

Pihrenstein, mit dem Markte Ebersberg; 2. im Lande unter der Ens: die Stadt Mautern, den Markt Schwadorf, und noch viele geringere Oerter. — Die Einkünfte des Bischofs schätzt man auf 220000. fl.

F.

Die Probstey Berchtesgaden.

Die gefürstete Probstey Berchtes- oder Berchtoldsgaden ist fast ganz vom Erzstifte Salzburg umgeben, nur gegen Nordwest stößt sie an Bayern. Ein sehr hoch gelegenes Land, in welches kein Fluß einfließt, welches aber die Quellen vieler Flüsse, unter welchen die Albe (hier Achen) der beträchtlichste ist, und 6 Seen enthält, unter welchen der Königssee, der Obere, und der Hinter-See die größten sind. Das Land ist mit sehr hohen Bergen und unersteiglichen Felsen umgeben und angefüllt, zwischen denen einige schöne Thäler liegen, und die Luft äußerst rein und gesund. Der Ackerbau wird mit vielem Fleiß und Mühe betrieben, ist aber doch nicht hinreichend; desto besser ist die Viehzucht, bey welcher die Alpenwirthschaft nach Schweizerart statt findet, wie denn das Land viele Schweizerscenen darstellt. Auch die Bienenzucht wird stark getrieben. Wild ist häufig, und darunter auch Luchse, Gemsen, Fischottern und Biber, und unter dem geflügelten der Gemsengeyer. Die Gewässer sind sehr fischreich. Einen großen Schatz hat das Land an einem

reichen Salzbergwerke, eine Stunde von Berchtesgaden, auf der salzburgischen Gränze, in welchem sowohl wirkliches Steinsalz gebrochen wird, das man in diesem Zustande nach Reichenhall und Salzburg verkauft, oder Kammern gegraben, mit süßem Wasser angefüllt und so lange verschlossen werden, bis es zu einer reichhaltigen Soole geworden ist, die dann in den Pfannen zu Fronreit und Schellenberg gesotten wird. (Es soll aber der Fürst dieses Salzwerk 1796 an Bayern verkauft haben, jedoch ohne Vorwissen und Einwilligung des Kaisers, der daher die Sache dem Reichshofrathe zur Untersuchung übergeben hat.) Eine reiche Salzquelle wird nicht genutzt. Die Einwohner, deren man auf 18000 rechnet, sind ungemein arbeitsam und kunstreich. Sie machen eine unbeschreibliche Menge Schachteln und kleiner Waaren von Holz, Knochen und Elfenbein, zum Theil von der bewundernswürdigsten Kunst und Feinheit. Daher nennt man dergleichen hölzerne Spielwaaren überhaupt Berchtolsgadner Waaren. Sie gehen durch die ganze Welt. Auch macht man viele Klucker, (Schießer, Spielkügelchen,) aus Marmor oder Kalkstein auf einer sehr simpeln Maschine, und die Strumpfstrickerey ist durch das ganze Land verbreitet. Das Stift ist für regulirte Chorherren Augustiner Ordens, besteht bloß aus Personen von höherm Adel, und steht unmittelbar unter dem Pabste. Das Land enthält:

Berchtesgaden, der Hauptort des Stifts, ein wohlgebauter Marktflecken von 3000 Einwohnern, mit der Stiftskirche und dem fürstl. Residenzschlosse Fürstenstein, das eine schöne Bibliothek hat. — Ramsau, ein Pfarrdorf, von welchem eine ganze Gegend den Namen empfängt, die vortrefliche Mühlsteine liefert. — Schellenberg, ein Markt mit einer Salzpfanne,

pfanne und dem Bergschlosse Friedensberg. — Das übrige Land ist in 8 Gnodschaften getheilt, welche bloß aus einzelnen zerstreuten Häusern und Höfen bestehen.

Anm. Das Stift besitzt außer diesem Gebiete noch 1) in Bayern: 2 Probsteyen und das Pflegamt Wasen-Tegernbach; 2) in Salzburg: 1 Probstey und viele Unterthanen; 3) in Oestreich: die Herrschaft Eisenthür, bey Crems.

G.

Die Abtey zu S. Emmeran.

Das kaiserliche gefreyte Reichsstift zu S. Emmeram oder Emmeran ist eine gefürstete Benedictiner Mannsabtey in der Stadt Regensburg, welche, ohngeachtet sie selbst reichsunmittelbar, und ihr Abt Reichsfürst mit Sitz und Stimme auf der rheinischen Prälatenbank der Reichsversammlung, und auf der geistlichen Bank des bayrischen Kreises ist, doch kein reichsunmittelbares geschlossenes Gebiet, sondern nur zerstreute Güter unter fremder Landeshoheit hat, wovon die meisten und besten in Bayern liegen; in Ansehung dieser letztern ist auch der Herzog von Bayern Schutz- und Schirmherr dieser Abtey, welche in geistlichen Sachen unmittelbar unter dem Pabste steht.

H. Die

H.

Die Abtey Nieder-Münster.

Das kaiserliche frey hochadeliche Stift Niedermünster in Regensburg ist eine weibliche Abtey, deren Aebtissin Reichsfürstin mit Sitz und Stimme auf den Reichs- und bayrischen Kreistagen ist. Die Lebensart der Stiftsfräulein ist nicht klostermäßig, und sie können aus dem Stifte heyrathen. In geistlichen Sachen steht das Stift unter dem Bisthum Regensburg, in weltlichen ist der Herzog von Bayern Schutz- und Schirmvogt desselben.

I.

Die Abtey Ober-Münster.

Das kaiserlich freye Reichsstift Ober-Münster ist ein weibliches Stift von gleicher Art, wie Nieder-Münster. Die Stiftsfräulein führen keine klostermäßige Lebensart und können aus dem Stifte heyrathen. Die Aebtissin ist Reichsfürstin mit Sitz und Stimme beym Reichstage und beym bayerischen Kreise. Das Stift ist dem Bisthum Regensburg untergeordnet,

net, und der Herzog von Bayern ist desselben Schutz- und Schirmvogt. Ueber seine Güter in Bayern, die aus 3 Probsteyen und 4 Hofmärkten bestehen, hat das Stift die Landeshoheit gesucht, aber nicht erlangt.

K.

Die Grafschaft Sternstein.

Die gefürstete Grafschaft Sternstein, welche dem fürstlichen Hause Lobkowitz gehöret, liegt in der Obern Pfalz zerstreut, und hat Sitz und Stimme sowohl im Reichsfürstenrathe als beym bayrischen Kreise. Zu ihr gehöret:

Neustadt oder Neustädtl, ein Städtchen und Schloß an der Naab, zwischen dem Neuburgischen und dem nördlichen Theile der Obern Pfalz. In der Nähe liegt das wüste Schloß Sternstein mit einem Dorfe. — Schönsee, ein Städtchen im südlichen Theile der Obern Pfalz. — Waldturn, Markt und Schloß zwischen Leuchtenberg und Pleystein.

L.

Die Grafſchaft Ortenburg.

Dieſe kleine unmittelbare Reichsgrafſchaft liegt zwiſchen der paſſauiſchen Herrſchaft Neuburg und Nieder-Bayern, iſt gegen 2 Qu. Meilen groß, fruchtbar und wohlangebauet, und hatte 1789 über 3000 Einwohner. Die Grafen von Ortenburg ſind ſamt den Einwohnern der Grafſchaft der evangeliſch-lutheriſchen Lehre zugethan. Sie haben wegen derſelben Sitz und Stimme beym Reichstage auf der wetterauiſchen Grafenbank, und beym bayriſchen Kreiſe. Das Land enthält:

Alt-Ortenburg, der Hauptort, ein bemauerter Markt von 180 Häuſern, und 1200 Einwohnern mit einem alten Schloſſe. — **Neu-Ortenburg**, das gräfliche Reſidenz-Schloß. Noch 2 Dörfer, 15 einzelne Höfe und 16 gräfl. Vorwerke.

Anm. Unter bayriſcher Landeshoheit beſitzen die Grafen die Herrſchaft Mattigkofen. — Die Einkünfte der Grafſchaft ſollen jährlich gegen 15000 fl. betragen.

M.

Die Reichsstadt Regensburg.

Regensburg, (lat. Ratisbona,) eine alte, ziemlich große und befestigte kaiserliche freye Reichsstadt, an der Donau, über welche eine berühmte Brücke von den größten Quadern führt, die von 1135 bis 1146 gebauet wurde, 15 große Bogen hat, 1091 Schuhe lang und 23 breit ist. Der Stadt gegenüber fällt der Fluß Regen in die Donau. Man rechnet in der Stadt ohngefähr 2500 Häuser und 22000 Einwohner. Der Magistrat und die Bürgerschaft sind evangelisch-lutherisch, und haben ein Gymnasium. Die Stadt faßt aber in ihren Ringmauern noch vier unmittelbare Reichsstände, nämlich den Sitz des Bisthums Regensburg mit dem Bischofshofe und der Kathedralkirche, einem ehrwürdigen gothischen Gebäude, und die Reichsstifter S. Emmeram, Nieder- und Ober-Münster, deren jedes seinen eigenen ansehnlichen Bezirk, unabhängig von der Stadt, besitzt. Im J. 1662 ward hier ein Reichstag eröffnet, welcher fortdauernd geworden, und mit wenigen Unterbrechungen daselbst geblieben ist. Die Reichsstände versammeln sich auf dem Rathhause. Die Stadt treibt einen starken Handel, insonderheit mit Salz, Holz,

Getrei-

Getreide und vielerley Lebensmitteln, beträchtliche Schiffbauerey, und eine ansehnliche Schifffahrt auf der Donau bis Wien. Die Stadt hat außer einer langen, durch die Brücke in zwey Theile, Ober- und Nieder-Wörth, getheilten stark angebauten Insel in der Donau, gar kein Gebiet.

Schwäbiſcher Kreiß.

Digitized by Google

Schwäbiſcher Kreis*).

§. 1.

Name, Lage und Größe.

Schwaben (lat. Suevia) hat ſeinen Namen von ſeinen alten Einwohnern, den Sueven, und erſtreckte ſich eigentlich nur vom Lech weſtwärts bis zum Schwarzwalde, wie denn die Einwohner zwiſchen dieſem Gebirge und dem Rhein, und die Breisgauer ſich noch jetzt nicht Schwaben nennen. Indeſſen ward auch dieſes Land mit unter Schwaben begriffen, ſo daß der Rhein die weſtliche Gränze macht. Man unterſcheidet auch Ober-Schwaben von Nieder-Schwaben, und hält jenes, welches den Strich zwiſchen dem Rhein, dem Lech und der Donau, auf beyden Seiten der Iler begreift, für das wahre Schwabenland oder Alemannien. Im mittlern Zeitalter waren dem Lande Herzoge vorgeſetzt, deren Gewalt jedoch, außer in Reichskriegsangelegenheiten, ſich nicht über die Gränzen ihrer Erblande erſtreckte. Die übrigen Fürſten und Herrn blieben unmittelbare Glieder des Reichs. Dieſen ſowohl als den unmittelbaren Reichsgütern waren Landvögte und kaiſerliche Landgerichte vor-

*) Geographiſches ſtatiſtiſch-topographiſches Lexikon von Schwaben. Zwey Bände. Ulm 1791. 92.

gesetzt, wovon noch die Spuren übrig sind. Bey der Eintheilung des Reichs in Kreise wurde aus Schwaben ein besonderer Kreis gemacht, aber die östreichischen Besitzungen in demselben von ihm getrennt und zum östreichischen Kreise, einige andere Bezirke aber zum bayrischen, fränkischen und oberrheinischen Kreise geschlagen. Auch gehört die ansehnliche schwäbische Reichsritterschaft nicht zum Kreise. Daher ist der schwäbische Kreis beträchtlich kleiner als Schwaben in der gewöhnlichen Bedeutung, ob er gleich mit Schwaben einerley äußre Gränzen hat, nämlich gegen Osten den bayrischen Kreis, gegen Süden den östreichischen Kreis und Helvetien, gegen Westen den Rhein, der ihn von Frankreich scheidet, gegen Norden den oberrheinischen, churrheinischen und fränkischen Kreis. Der Flächeninhalt wird gewöhnlich auf 729 Qu. Meilen geschätzt; dieß ist aber die Größe von ganz Schwaben; das Areal des schwäbischen Kreises beträgt nach Haassens Charte nur 620 Meilen.

§. 2.

Verfassung und Theile. *)

Kein Kreis des Deutschen Reichs ist so zerstückelt, wie dieser. Er besteht überhaupt aus 100 oder nach Abzug von Rechberg, welches sich nicht zum Kreise hält, aus 99 wirklich Sitz und Stimme führenden Ständen, die sich in fünf Bänke theilen. a) Geistliche Fürsten: 1. der Bischof von Constanz, 2. der Bischof von Augsburg, 3. der gefürstete Probst von Ellwangen, und 4. der gefürstete Abt von Kempten, welche beyde von einem Kreistage zum andern alternie

*) Staats- und Addreßhandbuch des Schwäbischen Reichskreises auf das Jahr 1796. Zwey Bände.

terniren. b) Weltliche Fürsten: 1. der Herzog von Wirtemberg, 2. der Markgraf von Baden wegen Baden, 3. derselbe wegen Durlach, und 4. wegen Hochberg, 5. der Fürst von Hohenzollern-Hechingen, 6. der Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen wegen Sigmaringen und Haigerloch, 7 und 8. die gefürsteten Aebtissinnen zu Lindau und Buchau, welche von einem Kreistag zum andern alterniren, 9. der Fürst von Auersberg wegen Thengen, 10. der Fürst von Fürstenberg wegen Heiligenberg, 11. die Fürsten von Oettingen wegen Oettingen, 12. der Fürst von Schwarzenberg wegen Klettgau, 13. der Fürst von Lichtenstein wegen Lichtenstein, 14. der Fürst von Thurn und Taxis wegen Scheer. c) Die Prälaten: nämlich 1 — 13. die Prälaten zu Salmannsweiler, Weingarten, Ochsenhausen, Elchingen, Yrrsee, Ursperg, Kaisersheim, Roggenburg, Roth, Weißenau, Schussenried, Marchthal, Petershausen, 14. der Probst zu Wettenhausen, 15. der Prälat zu Zwiefalten, 16. der Abt zu Gengenbach, 17. der Prälat zu Neresheim, 18 — 22. die Aebtissinnen zu Heggbach, Gutenzell, Rothmünster, Baindt, Söflingen, 23. der Prälat zu Yßni. d) die Grafen und Herren: 1. der Landcommenthur der Deutsch-Ordens-Balley Elsaß und Burgund wegen der Commenthurey Alschhausen, 2. der Graf von Oettingen-Baldern, 3. der Erzherzog von Oestreich wegen Tettnang und Laugenargen, 4. der Churfürst von Pfalz-Bayern wegen Wiesensteig, 5. der Fürst von Fürstenberg wegen Stülingen, 6. derselbe wegen Baar, 7. derselbe wegen Hausen im Kinzingerthal, 8. derselbe wegen Möskirch, 9. der Fürst von Oettingen-Spielberg wegen Wallerstein,

10 die Truchsessen von Trauchburg, 11. die Truchsessen von Zeil und Wurzach, 12. die Grafen von Königsegg-Aulendorf, 13. die Truchsessen von Wolfegg und Waldsee, 14. die Grafen von Königsegg-Rothenfels, (die Stände 10 — 14 alterniren, und bey den Häusern Oettingen, Fürstenberg, Montfort, Truchseß und Königsegg ändert sich der Rang nach dem Alter;) 15. der Churfürst von Pfalz-Bayern wegen Mindelheim. 16. der Fürst von Fürstenberg wegen Gundelfingen, 17. der Markgraf von Baden wegen Eberstein, 18 — 20. die Grafen Fugger Marxischer, Hansischer, und Jacobischer Linie, welche alterniren, 21. der Erzherzog von Oestreich wegen Hohenems, 22. der Graf von Rechberg, (doch erscheint er nie, denn die Herrschaft Rechberg ist der Ritterschaft zuerkannt;) 23. der Herzog von Wirtemberg wegen Justingen, 24. der Abt von S. Blasien wegen Bondorf, 25. der Graf von Traun-Meissau wegen Eglof, 26. die Grafen von Stadion wegen Thannhausen, 27. der Graf von der Leyen wegen Hohengeroldsegg, 28. der Graf von Sickingen wegen der Herrschaft Burg- und Neu-Sickingen. (Das fürstl. Taxische Votum wegen der Herrschaft Eglingen ruht nunmehr.) e) Folgende 31 Reichsstädte: 1. Augsburg, 2. Ulm, 3. Eßlingen, 4. Reutlingen, 5. Nördlingen, 6. Schwäbisch-Hall, 7. Rothweil, 8. Ueberlingen, (diese beyden alterniren;) 9. Heilbronn, 10. Schwäbisch-Gmünd, 11. Memmingen, 12. Lindau, 13. Dinkelsbühl, 14. Biberach, 15. Ravensburg, 16. Kempten, 17. Kaufbeuern, 18. Weil, 19. Wangen, 20. Yßni, 21. Leutkirch, 22. Wimpfen, 23. Giengen, 24. Pfullendorf, 25. Buchhorn, 26. Aalen, 27. Bopfingen, 28. Buchau, 29. Offenburg, 30. Gengenbach, 31. Zell am Hammersbach.

Außer

Außer diesen Kreisständen giebt es auch nicht-kreisständische Mitglieder des schwäbischen Kreises, welche kein Stimmrecht beym Kreise haben, aber dennoch verbunden sind, dem Kreise gewisse Abgaben, theils jährlich, theils nur in Kriegszeiten, abzureichen. Diese sind: 1. der Prälat von Ottobeuren, 2. der Prior von Buxheim, 3. der Baron von Deuring wegen Neuhaus, 4. der Baron von Rehling wegen Bettenreute, 5. der Abt zu S. Ulrich und Afra in Augsburg, 6. der Abt zu S. Gallen wegen Neuravensburg, 7. der Prälat zu Wiblingen wegen Bühl, 8. der Abt von S. Muri wegen Dettensee.

Die kreisausschreibenden Fürsten des schwäbischen Kreises sind Constanz und Wirtemberg; Kreisdirector ist Wirtemberg allein, doch behauptet Constanz, Condirector zu seyn. Allgemeine Kreisconvente werden gewöhnlich alle Jahre gehalten; die Kreiswahlstadt ist Ulm, das Kreisarchiv und die Kanzley sind in Stuttgardt; oft werden auch nur Deputationstage oder engere Kreisversammlungen gehalten, wobey ein bestimmter Ausschuß erscheint.

Ueberhaupt bilden die schwäbischen Kreisstände eine eng verbundene Gesellschaft; doch stehen sie auch in besondern getheilten Gesellschaften, in welchen die Kreisgeschäffte theils durch die zwey Religionstheile, theils durch die vier Kreisviertel, in welche der Kreis zur Erhaltung der innern Ordnung abgetheilt ist, theils durch die 5 ständischen Bänke besorgt werden; welche sämtlich auch in besondern Conferenzen sich versammeln. Der katholische Kreistheil besteht aus den 4 geistlichen Fürsten, den sämtlichen weltlichen Fürsten mit

Ausnahme Wirtembergs und Badens, der ganzen Prälatenbank, dem ganzen gräflichen Collegium mit Ausnahme Ebersteins, den ganz katholischen Städten Rothweil, Ueberlingen, Gmünd, Weil, Wangen, Pfullendorf, Buchhorn, Buchau, Offenburg, Gengenbach und Zell am Hammersbach, endlich aus dem katholischen Antheil der paritätischen oder gemischten Städte Augsburg, Dinkelsbühl, Biberach und Ravensburg; zum evangelischen Reichstheile gehören von den Fürsten: Wirtemberg und Baden, von den Grafen: Eberstein, von den Städten: der evangelische Antheil der genannten paritätischen Städte, und alle übrigen oben nicht genannte, als ganz evangelische. Die Eintheilung des Kreises in vier Viertel hat die Erhaltung der Ordnung, Ruhe und Sicherheit, auch die Vollziehung der Reichsexecutions-Ordnung zur Absicht. Man rechnet hauptsächlich dazu: Polizeyangelegenheiten, die nicht sowohl den ganzen Kreis, als vielmehr das Viertel, oder einzelne Stände desselben betreffen; dann die Anlegung und Unterhaltung der Zuchthäuser, deren jedes Viertel eins hat; den Straßenbau, und die Auftragung und Vollziehung der Kreisgeschäfte. Jedes Kreisviertel hat seinen Director, der die Geschäffte besorgt, hält seine Conferenzen, und macht Kreisviertelsschlüsse. Welche Stände zu jedem Viertel gehören, wird man aus der Topographie ersehen.

Zu seinen gemeinschaftlichen Ausgaben erhebt der Kreis bestimmte Beysteuern von den Mitgliedern desselben, oder sogenannte Kreis-Römermonate, wovon der einfache nach der gegenwärtigen Usual-Matrikel 8193 fl. 42 Kr. beträgt. Allein vom 1 May 1781 bis Ende Aprils 1782 betrug das Kreis-Extraordinarium 137915 fl. 54 Kr. Er hat eine besondere Kreiskasse, und

und da die Beysteuern oft zu den Ausgaben nicht zureichten, auch ansehnliche Kreisschulden, für welche der ganze Kreis in solidum haftet.

Ueber die Reichslasten des Kreises herrscht große Verschiedenheit in den Angaben. Zu einem einfachen Römermonate giebt der schwäbische Kreis nach der Usual-Matrikel von 1737. 9888 Gulden 51 Kr. nach einer Angabe von 1728. 8292 fl. 50 Kr. nach einer andern von 1734. 7319 fl. 3 Kr. nach eigner Angabe von 1737 nur 6548 fl. 53 Kr. nach Schmaußen aber nach der Moderation noch 13391 $\frac{1}{3}$ fl. Da nun die Stände dieses Kreises in den neuern Zeiten ihre Beyträge immer nach dem Usualfuß geleistet haben: so sind sie auch nur auf Abschlag quittirt worden, und der wahre Anschlag beruhet auf sich. Zu jedem Kammerzieler trägt der schwäbische Kreis nach der RKG. Matrikel von 1775 bey: 11058 Rthlr. 26 $\frac{1}{2}$ Kr. nach der Specification von 1774 aber nur 10936 Rthl. 48 Kr. Das einfache Contingent zur Reichsarmee soll 1321 Mann Cav. und 2707 Mann Infant. zusammen 4058 Mann betragen; nach Error Calculi ꝛc. aber müßte der Kreis nach Abzug der Moderationen 6509 Mann stellen. Kreis-Oberster von Reichswegen ist der Herzog von Wirtemberg. Der Kreis hält aber für sich ein beständiges reguläres Militär, welches aus 1 Reg. Cürassiers, 1 Reg. Dragoner, 1 Artillerie-Corps und 4 Reg. Infanterie, jedes von 3 Bat., dann aus 1 Generalfeldmarschall, (Herzog von Wirtemberg) 1 Generalfeldzeugmeister, 1 General, 3 Generallieut., 6 Generalmajoren, 4 Generaladjutanten besteht, und im Frieden 4031, nach dem Kriegsfuß aber 8009 Mann stark ist.

§. 3.

Physische Beschaffenheit.

Schwaben ist ein sehr bergiges Land. Nahe an der westlichen Gränze desselben erhebt sich der Schwarzwald, ein ansehnliches, von vielen Thälern stark durchschnittenes, mit finstern Nadelwäldern bedecktes und davon benanntes Gebirge, dessen Zusammenhang mit den Schweizergebirgen der Rhein durchbrochen hat. Es erstreckt sich von dem Rheine bey den vier Waldstädten an nordwärts bis an die Flüsse Enz und Pfinz. Die südliche Gegend desselben nennt man den obern, die nördliche den untern Schwarzwald. Die höchsten Berge desselben liegen im Breisgau. Fast alle sind bis auf ihre Gipfel tragbar, und die Thäler haben guten Wiesenwachs; daher ist auch das Gebirge stark bewohnt, und möglichst angebauet. Ganz anders sind die schwäbischen Alpen, Alp oder Alb genannt, ein rauhes, steiniges, kahles, wasserarmes und unfruchtbares Gebirge, das sich von Sulz am obern Neckar an, wo es dem Schwarzwalde sehr nahe kommt, in einer nordöstlichen Richtung, über 15 Meilen lang, und 2 bis 5 Meilen breit, bis an die Quellen der Brenz und des Kochers erstreckt und die eigentliche Gränze zwischen Ober- und Nieder-Schwaben macht. Der höchste, kälteste und schlechteste Theil dieser Bergkette ist die rauhe Alp. Andere Gegenden derselben sind unter dem Namen Hochgesträs, Albuch ꝛc. bekannt. Eine dritte sehr hohe Gebirgskette, die Allgauer Alpen, erhebt sich in der Gegend von Kempten und zieht sich, mit immer steigender Höhe, südwärts an den Arlberg und die tyrolischen Alpen. Sie hat viele sehr hohe Felsenspitzen, und schickt einen bergigen Erdrücken westwärts, der die Gebiete der Donau und des Rheins scheidet, bis zum

Schwarz-

Schwarzwald. Noch eine starke mit Nadelholz bewachsene Bergkette zieht sich an der nördlichen Gränze hin vom Neckar bis zum Ursprung der Jaxt. Der größte Theil von Ober-Schwaben ist mit Bergen angefüllt, daher auch steiniger, kälter und unfruchtbarer als Nieder-Schwaben, welches zu den wärmsten, und gesegnetesten Landstrichen in Deutschland gehört.

Die vornehmsten Flüsse in Schwaben sind 1) die Donau. Sie entspringt zu Doneschingen am Schwarzwalde, und fließt in einer südostwärts gerichteten Diagonal-Linie mitten durch das Land. Die beträchtlichsten Flüsse, welche dieser Strom hier aufnimmt, sind zur Rechten die Riß, Rottum, Westerlich, Iler, Günz, Mindel, Zusam, Schmutter, und der Gränzfluß gegen Bayern, der Lech; zur Linken die Lauchart, Lauter, Blau, Brenz, und schon im Bayrischen der größtentheils schwäbische Fluß, die Wernitz. Sie wird bey Ulm schiffbar. 2) Der Rhein, macht im Süden mehrentheils die Gränze gegen Helvetien, und nach seiner merkwürdigen Krümmung bey Basel die westliche Gränze Schwabens gegen das Elsaß. Er nimmt auf diesem Laufe die schwäbischen Flüsse Wutach, Alb, Wisen, Elz, Schutter, Kinzig, Rench, Murg, noch eine Alb, und die Pfinz auf. Er verläßt den Bodensee schiffbar. 3) der Neckar, ein schwäbischer Hauptfluß, den aber der Rhein außerhalb den schwäbischen Gränzen empfängt. Er entspringt an den östlichen Vorgebirgen des Schwarzwaldes, nahe an den Quellen der Donau, fließt mitten durch Schwaben nordwärts, und nimmt zur rechten Hand die Flüsse Eyach, Erms, Lauter oder Lutter, Fils, Rems, Murr, Sulm, Kocher und Jaxt; zur linken Hand die Glatt, die ansehnliche

Enz, welche die Nagold, Würm und viele andre Flüsse mitbringt, die Zaber und den Leinbach auf. Er ist von Kanstadt (bis Heilbronn mit vielen Schwierigkeiten, von hier aber bequem) bis in den Rhein schiffbar. Der Lech, die Iller und Enz werden mit Flößen befahren.

Ober-Schwaben hat viele Landseen, und darunter drey von beträchtlichem Umfang. 1) Der Bodensee, der größte See in ganz Deutschland, doch eigentlich ein Gränzgewässer gegen Helvetien. Er ist in seiner größten Ausdehnung 16 Stunden lang und 4 breit. Er besteht aus zwey getrennten Seen, dem obern oder eigentlichen Bodensee (lacus Bodamicus, vom uralten Schlosse Bodmann so benannt,) welcher in der Gegend von Bregenz der Bregenzer-See, und dessen tief ins Nellenburgische eindringender Busen der Ueberlinger-See (lacus Acronius) heißt; und der Unter- oder Zellersee (lacus Venetus). Beyde werden durch den Rhein getrennt, welcher sich auf der Südseite in den Bodensee ergießt, auf der Westseite wieder aus demselben ausfließt, nach einem kurzen Laufe den Untersee bildet, aus dessen westlicher Spitze wieder ausfließt, und alle überflüssigen Gewässer beyder Seen abführt. In den Bodensee fallen auf der deutschen Seite die Bregenz, der Argen, die Schussen, und vier Flüsse, die den Namen Aach führen. Die Oberherrschaft über den See ist, so weit sie nicht helvetisch ist, zwischen dem Kreise und Oestreich, als Herrn von Constanz streitig, der Kreis aber im Besitz. Die sehr gefährliche Schifffahrt und der Handel auf dem See sind von keiner großen Bedeutung und betreffen bloß Lebensmittel, Früchte, Salz und Wein. Der See ist fischreich, sonderlich an den schmackhaften Gangfischen, welche

welche größer Renke, und noch größer Forellen heißen. Das Recht der Fischerey erstreckt sich nur einen Kanonenschuß weit, und ist in der Mitte des Sees völlig frey. Der See ist mit schönen, wohl angebauten Landschaften umgeben, die sehr angenehme Aussichten gewähren, und einen sauren Wein, der unter dem Namen Seewein bekannt ist, in Menge hervorbringen. 2) Der Federsee ist viel kleiner, etwa 1 ½ Stunden lang und eben so breit. Sein Ausfluß ist die Kanzach, die in die Donau fällt. Die Seeherrschaften sind die Stadt Buchau, das Stift Marchthal und die Herrschaft Wartshausen. Der dritte beträchtlichere See, der Alpsee, liegt ganz in der Grafschaft Rothenfels.

Der Lauf der Flüsse und der Zug der Gebirge zeigt, daß Schwaben nach allen Weltgegenden Abdachung hat, insonderheit rings um den Schwarzwald. Niederschwaben, im Norden der Alb hat nördliches Gesenke; in der Mitte des Landes giebt das weite schöne Donauthal, dem Lande zur linken des Stroms südöstliche, und zur Rechten nordwestliche und nördliche Abdachung, die sich immer mehr erweitert, je näher der Strom der bayrischen Gränze kommt. Im Süden fällt das Land von allen Seiten dem tiefen Becken des Bodensees zu.

Das Clima ist im Ganzen gemäßigt und gesund; doch herrscht eine große Verschiedenheit. In den niedrigern Gegenden von Niederschwaben ist es warm und sehr milde, eines der besten in Deutschland, Oberschwaben hingegen hat mehrentheils ein rauhes und schlechtes Clima. Schwaben hat viele sumpfige Gegenden und Moorgründe, hier Rieder genannt. Das größte ist das Ried Birken oder lange Moos, von der Mündung der Brenz südwärts an der linken Seite der

Donau

Donau hin, 6 Stunden lang und 1 Stunde breit. Aus der alten Eintheilung Schwabens in Gaue sind noch einige Namen gewisser Gegenden übrig, z. B. das Allgau d. i. Alpengau, Breisgau, Burgau, Klettgau, Kreichgau, Hegau und Nebelgau.

§. 4.

Einwohner.

Die Zahl der Einwohner berechnet man für ganz Schwaben in der weitesten Bedeutung auf 2,200000. Hierunter mögen etwa 400000 seyn, die zu andern Reichskreisen und zur Reichsritterschaft gehören, so daß für den schwäbischen Kreis noch ohngefähr 1,800000 übrig bleiben. Sie sprechen durchaus deutsch, in sehr verschiedenen Dialecten, aber alle mit dem bekannten Schiboleth. Die Religion ist gemischt, daher auch der Kreis in Reichsangelegenheiten zu den gemischten gerechnet wird. Unter der obigen Summe rechnet man 1 Million Evangelische, und 1,200000 Katholiken; da aber von den abzuziehenden Bezirken die meisten katholisch sind: so werden im Kreise beyde Religionen einander ziemlich das Gleichgewicht halten. Die Evangelischen sind fast durchaus Lutheraner; Reformirte sind sehr wenige im Lande, und überall nur als geduldete; eben so sind auch nur wenige Juden hin und wieder zerstreut. Man sieht aus der Eintheilung des Kreises in den evangelischen und katholischen Theil, welche Confession in jedem Lande und jeder Stadt herrschend ist.

A.

Erstes Viertel.

Das erste oder Wirtembergische Viertel des schwäbischen Kreises begreift a) von fürstlichen Ständen: Wirtemberg Ellwangen, Oettingen-Wallerstein und Oettingen-Spielberg; b) die Prälaten zu Elchingen, Kaisersheim, Neresheim, und Söflingen; c) die Grafen: Oettingen-Baldern, Churbayern wegen Wiesensteig, Fürstenberg wegen Baar, Thurn und Taxis wegen Eglingen, Wirtemberg wegen Justingen, und Sickingen; d) dreyzehn Reichsstädte, Ulm, Eßlingen, Reutlingen, Nördlingen, Halle, Heilbronn, Gmünd, Dinkelsbühl, Weil, Wimpfen, Giengen, Aalen, Bopfingen. Director ist Wirtemberg. Die dazu gehörigen Staaten sind also: das Herzogthum Wirtemberg nebst der Herrschaft Justingen, die Probstey Ellwangen, die Grafschaft Oettingen, die genannten Prälaturen, die Herrschaft Wiesensteig, die Landgrafschaft Baar, die Herrschaft Eglingen *), die Herrschaft Sickingen, endlich die genannten Reichsstädte.

*) Von dieser s. das dritte Viertel bey den übrigen Taxischen Landen.

I.

Das Herzogthum Wirtemberg nebst der Herrschaft Justingen.

§. 1.

Lage und Größe.

Das Herzogthum Wirtemberg oder Würtemberg, das größte und wichtigste Land in ganz Schwaben, gränzt bey seiner weiten Ausdehnung und der zerstreuten Lage vieler kleinen abgerißnen Theile mit den meisten schwäbischen Kreisständen, dann auch mit Vorder-Oestreich, mit dem churrheinischen, oberrheinischen und fränkischen Kreise. Der Flächeninhalt ist nicht genau bekannt und wird auf 156 (vormals auf 200) Qu. Meilen geschätzt, beträgt aber nach den besten Charten nur 145 bis 150 Qu. Meilen.

§. 2.

Physische Beschaffenheit.

Das Land besteht aus lauter Bergen und Thälern, und hat sehr wenig Ebene. Die nördliche Hälfte desselben hat ein ungemein glückliches, warmes und angenehmes Clima, südwärts hingegen, wo sich das Land immer mehr erhöht, wird auch die Luft immer kälter und rauher, am kältesten ist sie auf der Alp und auf dem Schwarzwalde, von welchen beyden Gebirgen ansehnliche

che Strecken zu Wirtemberg gehören. Der Hauptfluß des Landes ist der Neckar, welcher auch in einem abgesonderten Theile desselben aus einem kleinen See entspringt, und beynahe alle Flüsse des Landes aufnimmt. Der Boden ist fast durchaus tragbar, die höhern Gegenden der Alp ausgenommen.

§. 3.

Producte.

Wirtemberg gehört im Ganzen zu den fruchtbarsten Ländern Deutschlands; doch herrscht dieselbe Verschiedenheit in Rücksicht des Bodens wie in Rücksicht des Clima. Die hauptsächlichsten Nahrungszweige des Landes sind Ackerbau, Weinbau und Viehzucht. Die wärmern Gegenden haben einen großen Ueberfluß an Roggen, Weizen, Buchweizen, Dinkel, Einkorn, Gerste, Mahis, allerley Hülsenfrüchten, Taback und Krapp; auf den Gebirgen hingegen gedeihet der Haber, Flachs und Hanf desto besser. Der Obstbau ist sowohl im wärmern als kältern Theile des Landes sehr ausgebreitet, und das Obst vortreflich. Der Gartenbau ist größtentheils musterhaft, und erstreckt sich auch auf officinelle Kräuter. Der Weinbau ist, mit Ausnahme der höhern Gebirge, fast über das ganze Land verbreitet; aber die vorzüglichen und eigentlichen Weingegenden sind das Ramsthal, das die Rems durchfließt, das untere Neckarthal, das Weinsberger-Thal, längs der Sulm, und die Gegend um Maulbronn. Die Nadel-Waldungen des Schwarzwaldes und die Laubwälder der Alb sind von großer Erheblichkeit. Roth und Schwarzwild ist noch in Menge vorhanden, doch ist 1791 erlaubt worden, es auf den Feldern wegzuschießen. Die Viehzucht ist sehr gut und einträglich. Die Hornviehzucht ist im

Schwarzwalde am stärksten, doch wird das meiste Vieh in den mittlern Strichen des Landes gemästet. Die Pferdezucht ist durch ausländische Pferde und Anlegung von mehrern Gestüten sehr verbessert und ausgebreitet worden. Der Schaafzucht ist die Alb am zuträglichsten. Man rechnet im Lande an 300000 Stück Hornvieh, 40000 Pferde und über 500000 Schaafe. Die Bienenzucht ist in wenig Gegenden erheblich; dagegen treibt man an verschiedenen Orten die in Deutschland sonst wenig bekannte Schneckenzucht. Die Bergwerke sind nicht von Bedeutung; man gewinnt etwas Silber, Kupfer, am meisten aber Eisen. Die Alb ist reich an schönem Marmor, der aber fast gar nicht benutzt wird. Das Land hat einen Ueberfluß an Mühlsteinen, auch mehrere Torfmoore, Steinkohlen, Schwefelkies, Walkererde, und andere gute Stein- und Erdarten; mehrere Bäder und Gesundbrunnen, aber Mangel an Salz, indem die einzige Saline des Landes lange nicht die Hälfte des Bedürfnisses liefert.

§. 4.

Manufacturen und Handel.

Die ausgebreiteteste Manufactur nicht nur in Wirtemberg, sondern in ganz Schwaben, ist die Leineweberey, welche eine Menge Waaren für den auswärtigen Vertrieb liefert; und Wirtemberg ist ein Hauptsitz derselben. Sie ist im ganzen Lande verbreitet, am stärksten aber im Oberlande, besonders auf der Alp. Ueberhaupt blüht in diesem Lande der Kunstfleiß wenig. Doch hat das Land sehr viele Wollenzeugweber, eine Tuchmanufactur, verschiedene Kottonmanufacturen, einige Band- Barchent- und Baumwollenzeugmanufacturen, ein paar Tabaksfabriken, 1 Porzellan- und 1 Spiegelfabrik, mehrere

mehrere Papier- und Pulvermühlen, verſchiedene Eiſen-Schmelz- und Hüttenwerke, und noch manche locale Kunſtgewerbe. Von dieſen Manufacturwaaren geht viel außer Landes, ſonderlich Porzellan und Spiegel. Der beträchtlichſte Theil der Ausfuhr beſteht aber in Leinwand und Wollenwaaren, dann in Natur-Producten, als Holz (jährlich für 75000 Thaler) und Pottaſche, Zuchtvieh und Pferden, Getreide und Gerſtengraupen, Flachs, Honig und Wachs, Obſt, Wein und Branntwein. Mit dieſen Waaren müſſen die auswärtigen Bedürfniſſe des Landes beſtritten werden. In Calw und Urach ſind anſehnliche Handlungs-Geſellſchaften.

§. 5.

Einwohner.

Wirtemberg gehört zu denen am ſtärkſten bevölkerten Ländern in Deutſchland und Europa, und das Wachsthum der Bevölkerung iſt ſehr merkwürdig. Die Zahl der Einwohner, welche jährlich gezählt werden, betrug 1754. 477115, im Jahr 1782. 564,793, im Jahr 1791 aber 595603, und mit den Reformirten, Katholiken und Juden, welche unter dieſen Zählungen nicht begriffen ſind, enthielt damals ſchon das ganze Herzogthum über 600000 Seelen. Wenn alſo, was aber noch zweifelhaft iſt, die Arealgröße des Herzogthums nur 150 Qu. Meilen beträgt, ſo kommen auf jede über 4000 Einwohner. Und doch ſind oft tauſende in Einem Jahre ausgewandert. Die herrſchende Religion iſt die lutheriſche nach den ſtrengſten Symbolen, und in Rückſicht auf die Geiſtlichkeit dieſer Confeſſion iſt das Land in 4 Generalate (Generalſuperintendenturen) getheilt. Der Hof und ein Theil der Einwohner, der in 16 Pfarreyen getheilt iſt, ſind katholiſch, die Reformirten (ver-

triebene Waldenser aus den Thälern von Piemont, die 1699 aufgenommen wurden,) haben 8 Gemeinen, die Juden, welche nur in einigen neuerworbenen Orten geduldet werden, 1 Synagoge. Kein Land in Europa hat auf gleichem Flächenraume eine so große Anzahl von Lehranstalten. Der lateinischen Schulen sind 55, aus diesen kommen diejenigen, welche Theologie studieren wollen, in die niedern Klosterschulen Denkendorf und Blaubeuren auf 2 Jahre, dann auf andre 2 Jahre in die höhern Klosterschulen Bebenhausen und Maulbronn, und zuletzt ins theologische Stift zu Tübingen, wo sie sowohl als auf den 4 Klosterschulen aus dem sogenannten Kirchengute, folglich auf Kosten des Staats unterhalten werden. Außer diesen Schulen hat das Land ein Collegium illustre für den jungen Adel, ein Gymnasium, eine Universität und eine Akademie der (zeichnenden) Künste.

§. 6.

Verfassung.

Die Regierung ist durch Erbvergleiche mit den Landständen merklich eingeschränkt. Die Landschaft oder Landstandschaft besteht in den 14 Prälaten der ehemaligen Manns-Klöster und 71 Deputirten von 58 Städten und Aemtern und 18 einzelnen Orten, deren mehrere 1 Stimme haben. (Die im Lande vorhandenen Rittergüter sind reichsunmittelbar, und gehören zur schwäbischen Ritterschaft.) Landtag wird nur bey ausserordentlichen Gelegenheiten gehalten; aber zweymal des Jahrs, im Sommer- und Winter-Convent, versammelt sich der engere und größere Ausschuß. Jener besteht aus 2 Prälaten und 6 Städtedeputirten; bey diesem wird die Anzahl verdoppelt. Die Landschaft soll

nicht

nicht nur über die Grundgeſetze des Landes z. B. die Untheilbarkeit des Herzogthums, die Aufrechthaltung der lutheriſchen Religion, die Verhinderung neuer und willkührlicher Auflagen, das freye Abzugsrecht der Einwohner; ſondern überhaupt gegen jeden Misbrauch der Fürſtengewalt, den ſie doch nicht ganz verhüten kann, und jede Bedrückung der Unterthanen wachen. Sie concurrirt alſo bey allen Regierungshandlungen, welche in die Grundgeſetze eingreifen, ſorgt für die Aufrechthaltung der Landesprivilegien und Verträge und verwaltet die Einkünfte, kann aber übrigens die Regierung an völliger Ausübung der landesherrlichen Gewalt nicht hindern. Die vornehmſten Landes-Collegia, welche man mit dem Namen der Kanzley belegt, ſind: der Geheime Rath, der Regierungsrath mit dem Lehenhof, das Hofgericht, das Conſiſtorium, das in Verbindung mit den 4 Generalſuperintendenten den Synodus ausmacht, deſſen Abſicht iſt, den kirchlichen Zuſtand des Landes zu erforſchen, der Kriegsrath, das Kammer-Collegium, und der Kirchenrath, der das Kirchengut verwaltet. Die übrigen ſind faſt alle Deputationen.

§. 7.

Topographie.

Das Land wird auf verſchiedene Art eingetheilt. Nach der Civil-Abtheilung iſt es in 56 weltliche Ober- und Stabsämter, 23 Kloſterämter, die das ſogenannte Kloſtergut ausmachen, 17 Kammerſchreibereyen (Chatulls-Güter, welche, ſo wie die übrigen Allodien, mit einem Familien-Fideicommiſſe belegt ſind,) 12 Kammerorte, und 9 unter keinem der Aemter ſtehende Orte getheilt. Hierunter ſind aber auch die wirtembergiſchen Beſitzungen außer dem Herzogthume, und ſogar außer dem Kreiſe,

begriffen. Nach einer alten politischen und geographischen Abtheilung wird es in das Land ob der Staig und unter der Staig getheilt. Der Grund dieser Eintheilung sind drey Berge, welche das Thal einschließen, worinn Stuttgart liegt, der Hasenberg, der Weinstaig und der Bopser. Die Wege über diese Berge führen gerade aus in das Land ob der Staig. Alles übrige gehört zum Lande unter der Staig.

a) Das Land unter der Staig oder das Unterland, macht den nördlichen, wärmsten, fruchtbarsten und bevölkertesten Theil des Herzogthums aus, und enthält

1. Zwey Hauptstädte mit ihren Aemtern.

1) Stuttgart, auch Stuttgard, am Nesenbach, die erste Haupt- und Residenzstadt des Herzogthums, der Sitz des Hofes und der meisten Landescollegien. Sie ist von ansehnlicher Größe, aber ungleicher Bauart; der größte und schönste Theil der Stadt ist die Reiche Vorstadt, welche lauter winkelrecht gehende Gassen hat. Die Stadt hat an 1800 Häuser und 22000 Einwohner, 3 Hauptkirchen, 1 französische, 1 lutherische und 1 reformirte, ein Gymnasium, welches nach Aufhebung der hohen Karls-Schule sehr erweitert worden ist, mit einer Sternwarte, und einer großen Instrumentensammlung, und eine Akademie der Künste. Die vorzüglichsten Gebäude und Sammlungen sind: das alte und das schöne neue Schloß, die 1794 aufgehobene hohe Karls-Schule, ehemalige Militair-Akademie, das Opernhaus, das größte in Deutschland, die herzogliche Bibliothek von mehr als 100000 Bänden, ein Münz- ein Kunst- und ein Naturalien-Cabinet. Außer einer Tabaksfabrik hat die Stadt keine eigentlichen

chen Manufacturen, nur Niederlagen von andern Manufacturen des Landes, auch keinen bedeutenden Handel, doch viele gute Künſtler, und lebt gröſtentheils von den Beſoldeten, und dem beträchtlichen Weinbau. Nahe bey der Stadt iſt das Hirſchbad. — Amtsorte: Bernhauſen, Pfarrdorf. — Bonlanden, Pfarrdorf. — Bothnang, Pfarrdorf. — Degerloch, Pfarrdorf. — Echterdingen, wohlgebautes Pfarrdorf von 1300 Seelen. — Ober-Eßlingen, Pfarrdorf. — Feuerbach, Pfarrdorf von 1500 Einwohnern. — Heumaden, Pfarrdorf. — Plattenhard, Pfarrdorf mit ſtarkem Obſtbau. — Plieningen, Marktflecken von 1600 Einwohnern mit ſtarker Leinweberey. Nahe dabey liegt Hohenheim, ein ſchönes landesfürſtl. Luſtſchloß mit einem berühmten Park. (Das Gut gehörte im mittlern Zeitalter der Familie der Bombaſte von Hohenheim, aus welcher der berufene Theophraſtus Paracelſus war.) — Plochingen, ein ſchöner Marktflecken von 1200 Einwohnern, an der Mündung der Fils in den Neckar, über welchen letztern hier eine künſtlich gebaute hölzerne Brücke geht. Ruith, Pfarrdorf. — Scharnhauſen, Pfarrdorf mit einem hübſchen Schlößchen. — Waldenbuch, im Walde Schönbuch, ein Städtchen von 1200 Einwohnern mit einem alten Schloſſe.

2) Ludwigsburg, die zweyte Reſidenz- und dritte Hauptſtadt des Herzogthums, eine regelmäßig angelegte und ſchöne Stadt von 4000 Einwohnern, mit einem prächtigen Schloſſe, das eine gute Bildergallerie enthält, einem ſchönen Zeughauſe, einem Militair-Waiſenhauſe, in welchem eine Leinwand- und Baumwollenmanufactur, und einem Waiſen-Zucht- und Arbeitshauſe, in welchem eine beträchtliche Tuchmanufactur iſt,

einer Porzellanfabrik, mit welcher 1 Fayence- und 1 Steingutf. verbunden ist, einer Bijouterie- und Stahlfabrik, einer Leder- und einer Tabaksfabrik; auch 1 Fabrik in Weinstein, 1 in Goldtressen, und 1 in Wachstuch; in einer herrlichen Gegend. — Amtsorte: Asperg, ein schöner Marktflecken. — Benningen, ein Pfarrdorf, wo man 1597 die Ruinen einer römischen Stadt ausgegraben hat, und noch häufig römische Alterthümer findet. — Hoheneck, Pfarrdorf am Neckar mit treflichem Weinbau. — Möglingen, Pfarrdorf. — Neckar-Weihingen, Pfarrdorf am Neckar, über den hier eine Schiffbrücke führt. — Pflugfelden, Pfarrdorf. — Zuffenhausen, Pfarrdorf.

2. Sechs und zwanzig Landstädte und Aemter.

1) Backnang eine alte Stadt an der Murr, mit einem reichen Stifte, vielen Rothgerbern und Wollenarbeitern. — Groß-Aspach, Lehngut und Pfarrdorf. — Ober-Brüden, Pfarrdorf. — Unter-Weissach, Pfarrdorf. — Reichenberg, Bergschloß.

2) Beilstein, ein Städtchen von 1500 Einwohnern, bey welchem die schönen Ruinen des alten Bergschlosses Beilstein. — Oberstenfeld, ein wohlgebauter Marktflecken von 1100 Einwohnern, mit einem (reichsunmittelbaren) evangelischen freyen Fräuleinstifte.

3) Bessigheim, am Zusammenflusse der Enz und des Neckars, eine kleine alte Stadt von 1600 Einwohnern, mit 2 von den Römern erbauten Thürmen, und treflichem Weinbau. Hier kommt der Steinbach, der sich bey Löchgau in die Erde stürzt, und eine

halbe

halbe Stunde weit durch einen hohen Berg geht, wieder hervor. — Die Pfarrdörfer **Hessigheim** und **Walheim**, beyde am Neckar.

4) **Bietigheim**, am Zusammenflusse der Metter und der Enz, eine kleine Stadt von 2000 Einwohnern. — **Groß-Ingersheim**, Marktflecken, nicht weit vom Neckar. — **Klein-Ingersheim**, Pfarrdorf. — **Löchgau**, schöner ummauerter Flecken von 1100 Einwohnern, bey welchem man römische Antiquitäten findet.

5) **Bönnigheim**, eine kleine wohlgebaute Stadt von 1600 Einwohnern, mit einem Schlosse, der Hauptort einer Herrschaft, die 3500 Seelen enthält, und 1785 von Churmaynz an Wirtemberg verkauft, und in ein Oberamt verwandelt wurde. — Zur Herrschaft gehören noch: **Erligheim**, Pfarrdorf; und die Hälfte des Pfarrdorfs **Kleebronn**, bey welchem auf einem hohen Berge das kleine Kapuzinerkloster **Michelsberg**, und Spuren von dem Orte **Tripstrill** d. i. Trephonis Truilla.

6) **Groß-Bottwar**, am Flüßchen Bottwar, ein altes Städtchen mit gutem Weinbau. — **Winzerhausen**, ein hübsches Pfarrdorf und adeliches Lehen.

7) **Brackenheim**, an der Zaber, in dem schönen und fruchtbaren Zabergau, eine kleine Stadt von 1300 Einwohnern, mit einem Schlosse. — **Groß-Gartach**, ein Flecken von 1300 Einwohnern, der zwischen Wirtemberg und dem Ritterstifte Odenheim zu Bruchsal gemeinschaftlich ist. — **Klein-Gartach**, ein kleines Städtchen. — **Kirchheim am Neckar**, ein ummauerter Marktflecken von 1100 Seelen. — **Neimsheim**, ein großes wohlgebautes Pfarrdorf. —

Nordhausen, ein Waldenser Pfarrdorf. — Nordheim, großes Pfarrdorf. — Stetten, ein Marktflecken.

8) Cantstatt oder Kannstadt, am Neckar, der hier schiffbar wird, und über welchen eine Brücke führt, eine kleine gewerbsame Stadt von 2700 Einwohnern, mit beträchtlichem Speditionshandel, einer Tabaksfabrik, einer Kottondruckerey, einem Bade und verschiedenen Sauerbrunnen. — Felbach, ein großes schönes Pfarrdorf von 2200 Einwohnern, mit sehr gutem Weinbau. — Münster, Pfarrdorf am Neckar. — Rommelshausen, Pfarrdorf. — Ober-Türkheim, Pfarrdorf. — Unter-Türkheim, am Neckar, ein wohlgebauter Marktflecken von 1300 Einwohnern. Nahe dabey liegt das unwohnbare Stammschloß Wirtemberg auf einem hohen Berge, der Wein und Marmor liefert. — Uhlbach, Pfarrdorf mit sehr gutem Weinbau.

9) Göppingen, an der Fils, über welche eine schöne Brücke geht, eine nach dem Brande 1782 regelmäßig und schön erbaute Stadt von 4200 Einwohnern, mit einem Schlosse, einer starken Wollenzeugweberey, einer Fayencefabrik, und einem beträchtlichen Handel; hat auch 2 Sauerbrunnen und ein Bad. — Albirshausen, Pfarrdorf. — Boll, ein großes Pfarrdorf (oder Städtchen) von 1300 Einwohnern, bekannt durch einen Sauerbrunnen, ein Bad und die hier gegrabenen Petrefacten. — Dürnau, Pfarrdorf. — Ebersbach, Marktflecken von 1400 Einwohnern. — Faurndau, Gansloſen, zwey Pfarrdörfer. — Gruibingen, Marktflecken. — Hattenhofen, Hochdorf, zwey Pfarrdörfer. — Hohenstaufen, Pfarrdorf auf einem hohen Berge bey welchem, auf einem der höchsten Berge des Landes, der eine

grän-

gränzenlose Aussicht darbietet, die geringen Ueberbleibsel des berühmten Stammschlosses Hohenstaufen liegen. — Reichenbach und Schlatt, zwey Pfarrdörfer. — Uihingen, ansehnlicher Flecken mit dem Schlosse Filseck.

10) Gröningen, eine kleine Stadt von 1900 Einwohnern. — Bissingen, Pfarrdorf an der Enz. — Münchingen, ein Marktflecken von 1100 Einwohnern. — Schwiebertingen, Pfarrdorf und altes Schloß.

11) Güglingen, ein Städtchen von 1000 Einwohnern, an der Zaber, im Zabergau. Nahe dabey liegen auf einem Felsen des Strombergs die schönen Trümmer des alten Schlosses Blankenhorn. — Frauenzimmern, Pfarrdorf. — Ochsenbach, Pfarrdorf. — Pfaffenhofen, Marktflecken an der Zaber. — Sternenfels, ein schönes Dorf am Ende des Zabergaues, wo sich das herrliche Thal schließt, mit den Trümmern des Schlosses dieses Namens auf einer Ecke des Strombergs, und reichen Gypsgruben.

12) Heubach, neben der Herrschaft Heydenheim, nicht weit vom Ursprunge der Rems, ein Städtchen von 900 Einwohnern, in dessen Nähe das Bergschloß Rosenstein in Trümmern liegt. — Ober-Bebingen, ein Pfarrdorf.

13) Die mit Wirtemberg vereinigte Herrschaft Heydenheim, welche aus den drey Oberämtern Heydenheim, Anhausen und Königsbronn besteht, hat eine abgesonderte Lage, an der Brenz, ist 8 Qu. Meilen groß, und hat 18000 Einwohner. Das Brenzthal ist sehr gut angebauet, das übrige ein Theil der Alp, jedoch der beste, und daher noch ziemlich fruchtbar. Das Land hat Getreide, Flachs und Hanf, Obst, gute Viehzucht, sonderlich der Schaafe, ergiebige Eisengruben,

gruben, und beträchtliche Eisenfabriken und Gewerbe, starke Leinenspinnerey und Weberey, und ansehnlichen Handel. Das Oberamt Heydenheim, welches allein hieher gehört, (die beyden andern sind Klosterämter) enthält:

Heydenheim, an der Brenz, der Hauptort der Herrschaft, eine kleine Stadt von 1800 Einwohnern, mit 1 Eisenschmelzofen, 1 Drathzugwerk, 1 Stahlfabrik, 1 Kottonmanufactur, einer berühmten Bleiche, und beträchtlichen Leinwandhandel. Auch wird hier und in der Gegend schönes Töpfergeschirr verfertigt. Dicht an der Stadt steht das Felsenschloß Hellenstein. — Herbrechtingen, ein großes und schönes Pfarrdorf, an der Brenz. — Die Pfarrdörfer: Bolheim, Fleinheim, Gerstetten, Nattheim und Schnaitheim.

14) Laufen, am Zusammenflusse des Zabers und Neckars, in einer mahlerisch schönen Gegend, eine Stadt von 1800 Einwohnern, die eigentlich aus einem großen ummauerten und wohlgebauten Dorfe auf der linken Seite des Neckars, einem Städtchen mit einem Felsenschlosse, das auf der rechten Seite liegt und mit dem Dorfe durch eine schöne steinerne Brücke verbunden ist, und einem Kloster mit einem Dörfchen an der Mündung der Zaber besteht, hat vortreflichen Weinbau und einen großen fischreichen gegrabenen See. — Ilsfeld, ein schöner bemauerter Marktflecken von 1600 Einwohnern, mit starkem Weinbau.

15) Marbach, am Einfluß der Murr in den Neckar, eine kleine Stadt von 1800 Einwohnern, bey welcher viele Spuren der alten Römer gefunden werden. — Burgstall und Erbstetten, Pfarrdörfer.

fer. — Kirchberg, Marktflecken von 1200 Einwohnern. — Murr und Kielingshausen, Pfarrdörfer. — Spiegelberg, ein schönes Pfarrdorf mit der berühmten Spiegel- und Glasfabrik, die das Kirchengut unterhält. — Steinheim, an der Murr, ein schöner bemauerter Marktflecken von 1200 Einwohnern.

16) Maulbronn hat einen doppelten Charakter, als Klosteramt, in so fern die Einkünfte dem geistlichen Gute gehören, und als weltliches Amt, in so fern die Jurisdiction der fürstl. Kammer gehört, und das Amt auf den Landtagen Sitz und Stimme unter den Städten, nicht als Kloster auf der Prälatenbank hat. Das Amt, eines der größten und fruchtbarsten im Lande, begreift: Dürrmenz, an der Enz, ein schöner Marktflecken. — Freudenstein und Gündelbach, Pfarrdörfer. — Illingen, schönes Pfarrdorf von 1100 Einwohnern. — Knittlingen, ein ansehnlicher bemauerter Marktflecken von 1800 Einwohnern. — Lienzingen, ein schöner Flecken von 900 Einwohnern. — Oetisheim, ein sehr altes bemauertes Pfarrdorf. — Roßwag, Pfarrdorf an der Enz, mit treflichem Weinbau. — Tiefenbach, Wimsheim, Wurmberg, und Zaisersweiher, Pfarrdörfer. — Hierzu gehören auch 4 Waldenser Pfarren.

17) Möckmühl oder Meckmühl, an der Jaxt, eine kleine Stadt von 1300 Einwohnern. — Rögheim, Marktflecken. — Lampoldshausen, Pfarrdorf. — Widdern, ein ganerbschaftliches Städtchen von 1000 Einwohnern, daran Wirtemberg, Pfalz, Würzburg und eine adeliche Familie Antheil haben.

18) Murr-

18) **Murrhard**, eine wohlgebaute Stadt an der Murr, in einer sehr bergigen und waldigen Gegend voll zerstreuter einzelner Höfe, die das Klosteramt ausmachen.

19) **Neustadt** oder **Neuenstadt**, am Zusammenfluß der Brettach und des Kochers, eine kleine Stadt von 1700 Einwohnern, mit einem Schlosse. — **Brettach**, **Kleversulzbach** und **Kochers-Steinfeld**, Pfarrdörfer.

20) **Sachsenheim**, auch **Groß-Sachsenheim**, ein kleines dorfmäßiges Städtchen von 800 Einwohnern. — **Sersheim**, Pfarrdorf.

21) **Schorndorf**, an der Rems, eine wohlgebaute und befestigte Stadt von 3300 Einwohnern, mit einem alten Schlosse. Man macht hier schöne Teppiche und Pferdedecken. — **Beutelspach**, am Flüßchen Beutel, ein Marktflecken, von 1400 Einwohnern. — **Haubersbronn**, Pfarrdorf. — **Groß-Heppach**, großes Pfarrdorf mit gutem Weinbau. — Die Pfarrdörfer **Hohengehren**, **Schnaith**, dessen Kirche viele alte Gemälde enthält, **Strümpfelbach** und **Winterbach**, bey welchem das schöne Bergschloß **Engelberg**.

22) **Unteröwisheim**, ein schöner Marktflecken von 1300 Einwohnern mit treflichem Weinbau und Weinhandel. Er liegt abgesondert, neben dem Hochstifte Speyer, und macht zwar ein weltliches Amt aus, steht aber unter der Jurisdiction des Kirchenraths.

23) **Vaihingen**, an der Enz, eine Stadt von 2500 Einwohnern mit einem alten Bergschlosse. — **Aurach**,

Aurach, Pfarrdorf. — Enzweyhingen, ansehnlicher Marktflecken von 1300 Einwohnern. — Hohen-Haslach, Marktflecken mit gutem Weinbau. — Horrheim, geschloßner Marktflecken. — Ober-Riexingen, an der Enz, kleines Städtchen mit 800 Einwohnern.

24) Weiblingen oder Waiblingen, an der Rems, eine kleine alte Stadt von 2200 Einwohnern, in einer an Alterthümern reichen Gegend. — Die Pfarrdörfer: Beinstein, Bittenfeld, Hohenacker, Korb, Neckargröningen, Neckar-Rems, an der Mündung der Rems in den Neckar, und Neuenstadt.

25) Weinsberg, ein Städtchen von 1400 Einwohnern, an der Sulm. In der Gegend ist sehr guter Weinwachs. — Die ansehnlichen Flecken Bitzfeld und Eberstatt; die Pfarrdörfer Horkheim, am Neckar, in dessen Gegend man viele römische Alterthümer findet, Schwabbach und Wilzbach.

26) Winnenden, eine kleine wohlgebaute Stadt von 1900 Einwohnern, mit starken Getreidemärkten und einem ansehnlichen Holzhandel, in einer fruchtreichen, aber schon rauhen Gegend. — Die großen Flecken Buosh und Oppelspon, und das Pfarrdorf Schwaikheim.

c. Zwölf Klosterämter.

1) Adelberg, eine Abtey und Generalsuperintendentur. — Hundsholz, Kirchen-Kirnberg, Steinenberg, beträchtliche Flecken.

2) Anhausen, an der Brenz, unterhalb Heydenheim, eine gutgebaute Abtey, in einem romantischen Thale,

Thale, über welchem die Ruinen der Bergschlösser Falkenstein und Eselsburg liegen. — Dettingen, Marktflecken von 1100 Einwohnern, wovon ein Theil zu Heydenheim gehört. — Die Dörfer Heuchlingen und Möklingen zum Theil.

3) Herbrechtingen, Kloster und Probstey beym Dorfe dieses Namens, an der Brenz.

4) Königsbronn, am Ursprunge der Brenz, ein Kloster bey welchem der Flecken Springen mit einer beträchtlichen Eisenschmiede und einem Schmelzofen. In der Nähe sind mehrere Eisenhämmer. — Steinheim, ein Flecken von 1600 Einwohnern, wo schöne Töpferarbeit gemacht wird.

5) Laufen, Klosteramt in der Stadt dieses Namens.

6) Lichtenstern, ehemaliges Frauenkloster, bey Löwenstein. — Obereisisheim, Pfarrdorf. — Waldbach, ein ansehnlicher Flecken.

7) Lorch, eine Abtey an der Rems, auf einem Berge, unterhalb welchem ein großer schöner Marktflecken dieses Namens liegt. — Die Pfarrdörfer Alfdorf, ein adeliches Lehen, Frickenhofen, im Umfange der fränkischen Grafschaft Limpurg, und Täferroth.

8) Maulbronn, ein großes Kloster, in welchem eine der beyden höhern Klosterschulen, in einer morastigen ungesunden Gegend. Hier ist der Sitz eines Prälaten, der zugleich Generalsuperintendent ist, und eine Klosterverwaltung; das Amt gehört zu den weltlichen.

9) Murrhard, das Kloster, liegt bey der Stadt dieses Namens, und besitzt das Pfarrdorf und die Pflege Westheim im Hallischen Gebiete.

10) Re-

10) **Rechenzhofen**, bey Haslach, ein gewesenes Frauenkloster.

11) **Weil bey Eßlingen**, ein ehemaliges Kloster im Amte Kanstadt.

12) **Steinheim**, ein gewesenes Frauenkloster in dem Marktflecken dieses Namens an der Murr.

d) Eilf **Kammerschreiberey-Güter.**

1) **Freudenthal**, bey Bietigheim, ein Marktflecken, dessen Einwohner zur Hälfte aus Juden bestehen, mit einem Schlosse.

2) **Geisingen**, ein Kirchdorf im Amte Mark Gröningen.

3) **Gochsheim**, am Flusse Kreich, im sogenannten Kreichgau, ein Städtchen von 1500 Einwohnern, mit einem Schlosse. Dazu gehört die Hälfte des Pfarrdorfs **Waldangelloch**.

4) **Liebenstein**, ein altes Bergschloß bey Laufen am Neckar, zu welchem **Kaltenwestheim**, ein Marktflecken von 1000 Seelen, und das Pfarrdorf **Ottmarsheim** gehöret.

5) **Magenheim**, ein altes befestigtes Bergschloß bey Brackenheim, im Zabergau.

6) **Mühlhausen an der Enz**, ein 1784 erkauftes Pfarrdorf, Schloß und großes Gut, mit treflichem Weinbau, im Amte Vayhingen.

7) **Ochsenburg**, bey Güglingen, das kleinste Städtchen des Herzogthums, mit einem alten Schlosse. Hierzu gehören die Pfarrdörfer **Leonbronn**, und **Haberfeld** mit einem Schlosse. (Wird auch zum Canton Kreichgau der schwäbischen Ritterschaft gerechnet.)

8) **Stammheim**, zwischen Stuttgart und Asperg, ein Pfarrdorf und Schloß. Hierzu gehört **Zazenhausen**, ein Dorf, wobey ein römisches Bad entdeckt worden ist.

9) **Stetten**, im Ramsthale, ein Marktflecken von 1400 Einwohnern mit einem schönen Schlosse und vortreflichen Weinbau.

10) **Weiltingen**, zwischen Oettingen und Franken, an der Wernitz, ein Marktflecken von 900 Einwohnern, und Bergschloß. Das Amt begreift viele Orte und Antheile, darunter **Veitsweiler**, Pfarrdorf, **Klingenhof**, mit einem schönen Gestüte.

11) **Winnenthal**, ein schönes Schloß und Dorf bey der Stadt Winnenden.

e) Neun Kammer-Orte.

1) **Berg**, ein kleiner Marktflecken am Neckar mit einem Kupferhammer, einem Sauerbrunn, und Anstalten zur Seidencultur.

2) **Ebersberg**, bey Backnang, ein Bergschloß mit einer fast unbegränzten Aussicht, und katholische Pfarre, 1786 vom Kloster Schönthal erkauft.

3) **Unter-Eisisheim**, ein Pfarrdorf bey Lichtenstern.

4) **Enzberg**, an der Enz, ein kleiner Marktflecken, den die Kammer mit dem Kloster Maulbronn gemeinschaftlich besitzt.

5) **Gruppenbach**, bey Beilstein, großes Pfarrdorf von 1000 Seelen, mit dem Schlosse Stettenfels, eine 1747 erkaufte Herrschaft.

6) Die Herrschaft Hochberg liegt zwischen Ludwigsburg und Weiblingen am Neckar, und enthält die

die Pfarrdörfer Hochberg mit einem Schlosse, am Neckar, und Hochdorf.

7) Hofen, ein katholisches Pfarrdorf am Neckar, im Amte Kanstadt.

8) Lindach, ein Dorf und Gut im Amte Heubach.

9) Unter-Kiexingen, ein Flecken am Zusammenflusse der Glems und Enz, wovon $\frac{1}{4}$ adelich.

f) Vier einzelne, unter keinem der vorigen Aemter begriffene Orte.

1) Hohen-Asperg, eine wohlangelegte Festung auf einem Berge beym Marktflecken Asperg.

2) Höpfigheim, ein Pfarrdorf am Neckar, bey Marbach.

3) Mundelsheim, nahe am Neckar, ein schöner Marktflecken von 1100 Einwohnern, mit treflichem Weinbau.

4) Westheim im Rosengarten, am Kocher, ein Pfarrdorf und Kloster Murrhardische Pflege, im Gebiete der Reichsstadt Hall.

2. Das Land ob der Staig, oder das Oberland, begreift den südlichen, höhern, kältern und unfruchtbarern Theil des Herzogthums, samt den höchsten Gegenden desselben auf der Alp und dem Schwarzwalde. Es enthält:

a) Tübingen, (L. 27′ 4″ in Zeit östl. von Paris; Br. 48° 31′ 32″ nach Wurm) die zweyte Hauptstadt des Herzogthums, am Neckar, über welchen eine steinerne Brücke geht, und welcher hier die Ammer und die Steinlach aufnimmt. Die Stadt ist alt und schlecht gebauet, hat eine sehr unebene Lage zwischen zwey Ber-

gen, auf deren einem das befestigte Schloß Hohen-Tübingen steht, aber eine fruchtbare und reizende Gegend. Sie hat 700 Häuser, 6100 Einwohner, ist der Sitz der 1477 gestifteten Universität, des damit verbundenen theologischen Stifts, eines Collegii illustris für studierende fürstliche Personen, eines Chorherrenstifts, in dessen Besitz die Professoren sind, und des Hofgerichts. Es werden hier viele Wollenzeuge und Kupferwaaren verfertiget. In der Nähe ist das Bläsibad. — Amtsorte: Entringen mit einer Wetzstein- und Silbersandgrube, und Walddorf, Marktflecken. — Degerschlacht, Derendingen, Gönningen, mit einem Sauerbrunn und beträchtlichem Handel, Kusterdingen, Mössingen mit Alterthümern und Marmorbrüchen, Rommelspach und Weilheim, Pfarrdörfer. — Einsiedel, ein Jagdschloß mit den Resten des berühmten Hagedorns aus Palästina.

b. Acht und zwanzig Landstädte und weltliche Aemter.

1) Altenstaig, an der Nagold, eine kleine Stadt von 1400 Einwohnern, auf Terrassen an dem steilen Abhange eines hohen Berges hinangebauet, auf dessen Spitze ein altes Schloß steht. In der Gegend ist trefflicher Flachsbau. — Altenstaig, Grembach, Unter-Jettingen, wegen seiner beliebten kleinen Rüben bekannt, Rothfelden, Simmersfeld, Waldorf, Zwerendorf, Pfarrdörfer.

2) Balingen, an der Eyach, zwischen den Grafschaften Ober-Hohenberg und Zollern, eine zum Theil wohlgebaute Stadt von 2600 Einwohnern. Dabey ist ein Schwefelbrunn. — Endingen, ein kleiner Marktflecken. — Dürrwangen, Truchtelfingen, Winterlingen, Pfarrdörfer.

3) Blau-

3) **Blaubeuren**, eine Stadt von 1900 Einwohnern, in einer sehr wilden Gegend. Man webt hier viele Leinwand und grobe wollene Zeuge und Teppiche. Nahe dabey entspringt die Blau aus dem Blautopf, einem großen Wasserbecken. In der Gegend sind Marmorbrüche und die Ruinen der Bergschlösser Gerhausen oder Guck und Rück. — **Asch, Berghüllen, Pappelau**, Pfarrdörfer.

4) **Böblingen**, eine kleine Stadt von 1800 Einwohnern mit einem Bergschlosse, in einer getreidereichen Gegend. — **Aidlingen, Darmsheim, Döffingen, Ehningen, Holzgerlingen**, Pfarrdörfer.

5) **Calw** oder **Kalw**, an der Nagold, am Fuße des Schwarzwaldes, eine Stadt von 3600 Einwohnern, der wichtigste Handelsplatz des Herzogthums und einer der wichtigsten in ganz Schwaben, mit einer sehr ansehnlichen Wollenzeug-Manufactur, die auf 1600 Stühlen jährlich gegen 50000 Stücke liefert, an 9000 Arbeiter und ein Filatorium hat, starker Strumpfwirkerey, beträchtlichen Roth- und Saffiangerbereyen, und einem sehr erheblichen Handel mit Holz, Salz, Schmalte, Wein ꝛc. — **Zavelstein**, ein Städtchen von 1200 Einwohnern mit den schönen Trümmern eines alten Schlosses, auf einem hohen Berge in einer romantischen Gegend. Am Fuße des Berges liegt der Ort **Deinach** am Flüßchen Deinach mit einem berühmten Sauerbrunn. — **Altburg, Breitenberg, Dachtel, Deckenpfronn, Möttlingen, Neuweiler**, Pfarrdörfer.

6) **Dornhan**, ein Städtchen im Schwarzwalde, mit einer merkwürdigen Wasserkunst. — **Firnsal**, Pfarrdorf.

7) Dornstetten, ein Städtchen von 1000 Einwohnern, im Schwarzwalde unweit der Glatt. — Pfalzgrafenweiler, Marktflecken. — Bayersbronn, Glatten, Grünthal, Pfarrdörfer.

8) Ebingen, zwischen den Grafschaften Zollern und Ober-Hohenberg, eine Stadt von 3800 Einwohnern, wo schöne Wollenzeuge und andere Wollenwaaren in Menge verfertigt werden. Auch ist hier beträchtlicher Viehhandel.

9) Freudenstadt, eine regelmäßige und schöne befestigte Stadt von 2000 Einwohnern auf einem Felsenhügel in einer finstern Gegend des Schwarzwaldes. Sie hat Granatenschleifer, viele Tuchmacher und Nagelschmiede, und in der Nähe schönen Marmor. In dem nahen Christophsthale sind Eisenbergwerke, Schmelzhütten und Hämmer, auch Kupfer- und Silberminen. — Neuneck, Pfarrdorf und ehmalige Herrschaft. — Kniebis, ein bekannter Paß auf dem Schwarzwalde, vormals ein Benedictinerkloster.

10) Herrenberg, eine kleine Stadt von 1809 Einwohnern, am Abhange eines Berges, auf welchem ein Schloß stehet. — Gärtringen, Gültstein, Kaih, Kuppingen, Nufringen, Thailfingen, Pfarrdörfer.

11) Hornberg, am Flüßchen Gutach, eine Stadt von 2000 Einwohnern, in einem tiefen engen Thale des Schwarzwaldes, mit einem befestigten Bergschlosse. In der Gegend wird die Porzellanerde für die Ludwigsburger Fabrik gegraben. — Schiltach, ein Städtchen an der Kinzig. — Gutach, Tennenbronn, Pfarrdörfer.

12) Kirch-

12) **Kirchheim unter Teck**, an der Lauter, eine wohlgebaute Stadt von mehr als 500 Häusern und 5100 Einwohnern, mit einem ansehnlichen Schlosse, einer Band- und Leinwandmanufactur. — **Owen**, eine kleine Stadt von 1400 Einwohnern, an der Lauter, in einem warmen und sehr fruchtbaren Thale, vormals die Residenz der Herzoge von Tek. Ueber der Stadt stehen auf der Spitze eines hohen Berges, der eine Ecke der Alb macht, und das Sybillenloch enthält, die Ruinen des Schlosses Teck, des Stammhauses der alten Herzoge von Teck. Die Gegend ist reich an Marmor und Petrefacten. — **Weilheim**, ein Städtchen mit starker Viehzucht, und einer Halbbaumwollen- und Leinenmanufactur. — **Dettingen am Schloßberge**, ein ansehnlicher wohlgebauter Marktflecken von 1600 Einwohnern. — **Gutenberg**, ein Marktflecken, am Ursprunge der Lauter, zwischen sehr hohen Bergen. — **Ober-Lenningen**, an der Lauter, ein Marktflecken, bey welchem man schönen Marmor findet. — **Bissingen**, mit schönen Marmorbrüchen, **Unter-Lenningen**, **Ohmden**, **Schopfloch**, Pfarrdörfer. — **Eichelberg**, Dorf mit den Ruinen des Bergschlosses dieses Namens.

13) **Leonberg**, eine kleine Stadt von 1400 Einwohnern mit einem Schlosse. — **Solitüde**, ein prächtiges Lustschloß auf einem hohen Berge, mit einer herrlichen Aussicht und einem sehr großen Garten. — **Ditzingen**, **Hirschlanden**, **Malmsheim**, **Mönsheim**, **Renningen**, **Warmbronn**, Pfarrdörfer.

14) **Liebenzell**, an der Nagold, eine kleine Stadt von 1500 Einwohnern, mit einer Löffelschmids-

fabrik und zwey Bädern. — Schömberg, ein Marktflecken mit beträchtlichen Flachsmärkten.

15) Münsingen, eine kleine Stadt auf der rauhen Alp. — Böttingen, Dapfen, Mehrstetten, Oedenwaldstetten, Pfarrdörfer. — Munsingen, ein Pfarrdorf im Umfange des östreichischen Fürstenthums in Schwaben. — Nagolsheim, ein katholisches Pfarrdof. — Grafeneck, ein schönes Jagdschlöß, in dessen Nähe Marbach, mit einer Stuterey.

16) Nagöld, eine Stadt von 2000 Einwohnern in einem tiefen Thale des Schwarzwaldes, an der Nagold mit einem Gesundbrunn und dem wüsten Bergschlosse Nagold. — Haiterbach, ein Städtchen. — Bondorf, Pfarrdorf.

17) Neuenbürg, eine kleine Stadt von 1200 Einwohnern, an der Enz, mit einem alten Bergschlosse. In der Gegend sind Eisengruben. — Birkenfeld und Feldrennach, zwey Marktflecken. — Kalmbach, ein ansehnlicher schöner Flecken am Zusammenflusse der kleinen und großen Enz, mit starkem Holzhandel. — Dobel und Ottenhausen, Pfarrdörfer. — Grünwettersbach, Pfarrdorf im Umfang der Markgrafschaft Baden, bey Durlach. — Palmbach, ein Waldenser Pfarrdorf.

18) Neufen, am Fuße der Alp, eine kleine Stadt von 1400 Einwohnern. Hier werden Papiere bunt gefärbt. — Die Pfarrdörfer Groß-Bettlingen, Beuren, Frickenhausen, Grabenstetten, mit einer großen merkwürdigen Höhle.

19) Nürtingen, am Neckar, eine zum Theil wohlgebaute Stadt von 2700 Einwohnern mit einem schönen

schönen und reichen Spital und einer schönen Kirche. Hier ist eine Deichelbohrerey, auch werden viele Arbeiten in Perlenmutter, und musikalische Instrumente gemacht. — Grötzingen, ein kleines Städtchen von 700 Einwohnern. — Ober-Bothingen, Unter-Ensingen, Neckarhausen, Neckar-Tenzlingen, Neckar-Thailfingen, Pfarrdörfer.

20) Pfullingen, am Flüßchen Echaz, am Fuße der Alp, eine offene Stadt von 2600 Einwohnern, mit beträchtlicher Strumpfstrickerey, starkem Wein- und Obstbau. In der Nähe ist das Nebelloch, eine Stalaktiten-Höhle mit vielen Gängen und Grotten, und das alte Bergschloß Achalm in Ruinen. — Holzelfingen, Honau mit starkem Zwiebelhandel, Pfarrdörfer. — Groß-Engstingen, ein katholischer Marktflecken. — Klein-Engstingen, Dorf mit einem Sauerbrunn.

21) Rosenfeld, zwischen den Grafschaften Zollern und Ober-Hohenberg, eine kleine Stadt von 1300 Einwohnern. Nahe dabey liegt das Bergschloß Urslingen in Trümmern. — Bergfelden, Aystaig, Pfarrdörfer.

22) Sindelfingen, eine Stadt von 2700 Einwohnern in einer getreidereichen Gegend. Die Stadt macht allein ein Oberamt aus.

23) Steißlingen oder Steußlingen, eine seit 1618 dem Herzogthum einverleibte Herrschaft, neben der Herrschaft Justingen, enthält: Alt-Steußlingen, ein katholisches Pfarrdorf, mit Vorderöstreich getheilt. — Weiler-Steußlingen, ein Pfarrdorf.

24) Sulz, im Schwarzwalde, am Neckar, eine Stadt von 2100 Einwohnern mit starker Kotton- und

Barchentweberey, und einem Salzwerke. Nahe dabey liegt das Schloß **Albeck**, bey welchem sich die Alb endigt. — **Mühlheim**, Pfarrdorf.

25) **Tuttlingen**, an der Donau, außer den Gränzen des Herzogthums, eine Stadt von 2800 Einwohnern, mit beträchtlicher Leinweberey und gutem Handel. In der Gegend sind Eisenbergwerke, Eisenschmieden und Schmelzöfen. — **Neuhausen ob Ecke**, **Offingen**, **Schwenningen**, am Ursprunge des Neckars, und **Thalheim**, Pfarrdörfer.

26) **Urach**, an der Erms, am Fuße der Alb, eine alte Stadt von 3200 Einwohnern, mit beträchtlicher Leinweberey. Es werden hier schöne Damastleinewand, bunte Papiere und gute Messer verfertigt. Nahe dabey stehn auf einem hohen Berge die Trümmer der geschleifften Bergfestung **Hohen-Urach**. In der Gegend findet man weiße Siegelerde, und die bekannte Holzrutsche, einen 900 Fuß langen eisernen Canal am Abhange eines Berges, durch welchen das Holz in die Erms gefördert wird. — **Dettingen**, ein Flecken von 2300 Einwohnern mit starkem Obstbau und Obsthandel. — **Ehningen**, der größte Marktflecken des Landes von 3800 Einwohnern, meistens Hausirern. — **Laichingen**, ein Marktflecken auf der rauhen Alb, von 1600 Einwohnern, mit starker Leinwandweberey. — **Metzingen**, ein hübscher Marktflecken von 2800 Einwohnern, mit beträchtlicher Leinen- und Wollenweberey. — Die Pfarrdörfer **Bempflingen**, **Böhringen**, **Donnstetten**, **Feldstetten**, **Gechingen**, **Gruorn**, **Hausen**, an der Lauchart, zwischen Zollern und Trochtelfingen, **Ohnastetten**, **Seeburg**, mit den Ruinen der Burg **Seeburg**, **Sontheim**, wobey das **Erdloch**, eine

eine Stalaktiten-Höhle, Steingebronn, Upfingen, Willmandingen, Wirtingen, in dessen Nähe, zu Rau S. Johann, eine Stuterey; Zainingen, wobey Güterstein mit einer Stuterey.

27) Wildbad, an der Enz, in einem tiefen engen Thale des Schwarzwaldes, eine offene, regelmäßig und wohlgebaute Stadt von 1300 Einwohnern, mit berühmten warmen Bädern. In der Gegend ist auf einem hohen Berge der merkwürdige wilde See, dessen Wasser niemals zu- noch abnimmt, auch keinen sichtbaren Zufluß noch Ablauf hat.

28) Wildberg, an der Nagold im Schwarzwalde, eine kleine Stadt von 1300 Einwohnern, die viel in Wolle für die Manufacturen in Calw arbeiten. — Bulach, ein Städtchen, wobey ein Kupfer- und Silberbergwerk. — Ebhausen, Marktflecken. — Gültlingen und Sulz, Pfarrdörfer.

c. Eilf Klosterämter.

1) Alpirspach, an der Kenzig, im Schwarzwalde, ein Kloster und Marktflecken mit einer Schmaltefabrik. Das Kloster hat in seinem Amte das Hagestolzenrecht, vermöge dessen es alle bewegliche und unbewegliche Güter (nur Lehen ausgenommen) ehelofer Personen, die über 50 Jahr alt sind, erbet. — Zum Amte gehören 11 Pfarren, worunter 2 katholische, Göschlingen, bey Rothweil, und Nordweil, im Breisgau; Reinerzau, bey welchem ein Silberbergwerk zu Königstern; nebst dem ehemaligen Nonnenkloster Reuthin bey Wildberg.

2) Bebenhausen, im Schönbuch, bey Tübingen, ein Kloster, dessen Kirche einen schönen gothischen Thurm hat, der Sitz einer Generalsuperintendentur, die

mit

mit der Abtey verbunden ist, und einer der beyden höhern Klosterschulen. — Weil, Marktflecken im Schönbuch. — Lustnau, sehr großes Pfarrdorf am Neckar. — Jesingen, Ofterdingen, ansehnliche Flecken. — Roseck, eine Pflege.

3) Blaubeuren, dicht an der Stadt Blaubeuren, das schönste Kloster im Herzogthum, mit einer schönen gothischen Kirche. Hier ist eine der niedern Klosterschulen. — Rothenacker, Pfarrdorf an der Donau.

4) Denkendorf, ein Marktflecken von 1109 Einwohnern, und Kloster, dessen Probst Generalsuperintendent ist, mit einer der zwey niedern Klosterschulen.

5) S. Georgen, im Schwarzwalde, am Ursprunge der Brigach, der ersten und stärksten Quelle der Donau, ein Kloster und Marktflecken, in welchem und dessen Gegend viele Uhren und Glockenspiele von Holz und Metall, Strohhüte und hölzerne Geräthe in großer Menge gemacht und ausgeführt werden. — Mönchweiler, Pfarrdorf. — Die katholischen Flecken Bühlingen und Kappel.

6) Herrenalb, an der Alb, im Schwarzwalde, Flekken und Kloster, zu welchem die drey zerstreuten Aemter Herrenalb, Merklingen und Dertingen gehören, wovon das letztere eigentlich im Unterlande liegt. — Merklingen, an der Würm, ansehnlicher Marktflecken von 1100 Einwohnern. — Alt-Hengstett, Pfarrdorf, und Neu-Hengstett, Waldenser-Pfarrdorf. — Dertingen, großer Marktflecken an der pfälzischen Gränze.

7) Hirsau, an der Nagold, in einem angenehmen Thale des Schwarzwaldes, vormals ein Benedictiner-

nerkloster, von dessen Pracht noch schöne Ruinen zeugen, und ein Flecken mit einer starken Löffelschmiedsfabrik. — Das Amt enthält 3 sehr zerstreut liegende Pfarren.

8) Zu Kirchheim unter Tek ist das Amt eines ehemaligen Frauenklosters.

9) Offenhausen, oder Gnadenzell, ein ehemaliges Frauenkloster und Amt im Umfange des Amts Urach.

10) Zu Pfullingen ist das Amt eines ehemaligen reichen Frauenklosters, wozu das Pfarrdorf Genkingen gehört.

11) Reichenbach, an der Murg, im Schwarzwalde, ein ehemaliges Benedictiner-Priorat, welches in Ansehung der Einkünfte zu den Klöstern und dem Kirchengute gehört, aber doch unter den weltlichen Aemtern auf der Städtebank Sitz und Stimme hat. — Schwarzenberg, Pfarrdorf.

d. Sechs Kammerschreiberey-Güter.

1) Brenz, an der Brenz und den Gränzen des Herzogthums Neuburg, ein schöner Marktflecken von 800 Einwohnern, mit einem Schlosse. Dazu gehört Oggenhausen, Dorf mit 2 Schlössern, bey welchem 5 Bohnerzgruben.

2) Gomaringen, ein ansehnlicher Marktflecken von 1000 Einwohnern, bey Tübingen.

3) Hohenkarpfen, ein altes Bergschloß bey Tuttlingen, wozu das Pfarrdorf Hausen ob Verena gehört.

4) Köngen, am Neckar, ein großer und schöner Marktflecken von 1400 Einwohnern, mit einem Schlosse,

hat

hat eine sehr angenehme Lage, nahe dabey eine schöne steinerne Brücke über den Neckar, und schätzbare römische Alterthümer. — **Wendlingen**, ein Städtchen von 700 Einwohnern, am Einfluß der Lauter in den Neckar.

5) **Marschalkenzimmern**, Pfarrdorf und Schloß, im Umfange des Amtes Sulz.

6) **Neidlingen**, an der Gränze der Herrschaft Wiesensteig, ein Marktflecken von 800 Einwohnern. In der Gegend giebts vielen Marmor. — **Randeck**, ein Hof.

e. Sechs Kammer-Orte.

1) **Eggenhausen**, Kammerort im Oberamte Altenstaig.

2) Die unmittelbare **Reichsherrschaft Justingen** liegt an der südlichen Gränze des Herzogthums, auf der Südseite der rauhen Alp, und wurde 1751 von ihren vorigen Besitzern, den Freyherrn Freyberg erkauft und zu einem Kammergute gemacht. Sie hat Sitz und Stimme sowohl auf dem Reichstage im schwäbischen Grafencollegium, als beym schwäbischen Kreise. Die Einwohner sind der katholischen Kirche zugethan. Sie enthält:

Justingen, Marktflecken und Schloß. — **Gundershofen**, Pfarrdorf.

3) **Pfäffingen**, ein Pfarrdorf im Oberamte Tübingen.

4) **Pflummern**, ein abgesondert, zwischen Riedlingen und Zwiefalten liegendes Pfarrdorf und adel. Lehngut.

5) Die ehemalige Herrschaft Sterneck liegt im Umfange des Amts Dornhan, auf dem Schwarzwalde,

walde, und kam 1749 durch Tausch gegen das Dorf Hirrlingen in der Grafschaft Hohenberg an Wirtemberg. Sie enthält: **Sterneck**, ein Bergschloß, am Flüßchen Heimbach.

6) **Teufringen**, ein Pfarrdorf im Amte Böblingen.

f. Drey einzelne unter keinem der obigen Aemter stehenden Orte:

1) **Heimsheim**, unweit der Würm, ein altes Städtchen von 900 Einwohnern, mit einem Schlosse, jetzt der Kammer gehörig, zu welchem das Waldenser Pfarrdorf **Perouse** gehört.

2) **Hohen-Neufen**, eine Festung auf einem sehr hohen Felsen dicht an der Stadt Neufen.

3) **Hohentwiel**, eine berühmte Festung auf einem sehr hohen Felsen im Hegau, im Umfange der Landgrafschaft Nellenburg. Der Berg liegt ganz frey. Bis zur untern Festung, an der Mitte des Bergs, laufen Aecker und Weinberge hinan. Ueber diese erhebt sich der fast senkrechte Felsen, auf welchem die obere Festung liegt. Auf dem äußersten Gipfel des Bergs steht ein alt-schönes Schloß, das noch besonders befestigt ist, und eine vortreffliche Aussicht gewährt. Das dazu gehörige Gebiet ist fast allein auf den Berg eingeschränkt.

3. Die **Grafschaft Löwenstein** liegt im Unterlande, gegen die fränkischen Gränzen zu, und gehört dem fürstl. und gräfl. Hause von Löwenstein-Werthheim, ist aber nicht nur ein wirtembergisches Lehn, sondern auch der wirtembergischen Landeshoheit völlig unterwor-

fen

sen. Sie hat weder auf den Reichs- noch Kreistagen Sitz und Stimme, und die Reichsanlagen hat Wirtemberg übernommen. Das Land ist sehr bergig, hat aber guten Ackerbau, Weinbau und Wieswachs, und etwa 6000 Einwohner, die der lutherischen Confession zugethan sind. Es ist zwischen der fürstlichen und gräflichen Linie ungleich getheilt.

1. Der größere gräfliche Antheil begreift: **Löwenstein**, eine kleine Stadt von 2000 Einwohnern, auf einem Berge, mit den Trümmern des alten Schlosses Löwenstein, mit Steinkohlengruben und einem Bade. — **Sulzbach**, ein großer schöner Marktflecken an der Murr.

2. Der kleinere fürstliche Antheil enthält: **Wildeck**, ein Bergschloß. — **Abstadt**, ein großes Dorf. — **Hapenbach**, Flecken, größtentheils.

Anm. 1. Das Herzogthum Wirtemberg besitzt noch außerhalb der Gränzen desselben, 1) im schwäbischen Kreise viele einzelne Güter und Hebungen, welche insonderheit den Klöstern gehören, und zu deren Behuf, wirtembergische Pfleger in den Reichsstädten Eßlingen, Heilbronn, Pfullendorf, Reutlingen, Rottweil, Weil und in der Reichsstadt Ulmischen Stadt Langenau sind, ingleichen das Recht, die Eisenbergwerke bey Aalen zu bearbeiten; 2) im fränkischen Kreise einige Antheile an der Grafschaft Limpurg, und die Herrschaft Welzheim; 3) im oberrheinischen Kreise die zum Kirchengute gehörige sogenannte Pflege Speyer, in der Reichsstadt Speyer, mit einigen Dörfern unter der Landeshoheit des Hochstifts Speyer. — Die gefürstete Grafschaft Mömpelgart, samt acht dazu gehörigen Herrschaften, ist, nebst der Grafschaft Horburg und Herrschaft Reichenweyher im Elsaß, im Separat-Frieden mit Frankreich 1796

der

der französischen Republik ohne allen Vorbehalt abgetreten worden; diese Abtretung bedarf aber, um rechtskräftig zu seyn, noch der Bestätigung von Kaiser und Reich.

Anm. 2. Die Staatseinkünfte theilen sich in 3 Classen: 1) Einkünfte der Landschaft, welche in der Steuer, Accise und einem kirchenräthlichen Beytrage bestehen, und 1,060000 fl. betragen sollen, wovon nach Bestreitung der gewöhnlichen Ausgaben ein Ueberschuß von 306000 fl. übrig blieb; 2) die kirchenräthlichen Einkünfte (welche aus dem Kirchengute, dem Vermögen der ehemaligen Klöster, das zum Besten der Kirchen und Schulen bestimmt und völlig unabhängig ist, fließen,) werden auf 1 Million fl. geschätzt, wovon, nach Abzug der dem Herzoge und der Landschaft zu entrichtenden Beyträge, 318643 fl. zu Besoldung der Geistlichkeit, Unterhaltung geistlicher Gebäude, der Klosterschulen ꝛc. übrig bleiben; 3) Die Einkünfte des Herzogs, welche in den Einkünften der Kammer, wohin auch die Kammerorte und Kammerschreibereygüter gehören, den Beyträgen der Landschaft und des Kirchenraths (bisher auch den Einkünften von Mömpelgart und den Elsaßischen Herrschaften) bestehen, sollen sich auf 1,917500 fl. belaufen haben. Eigentlich ist der Finanzzustand des Landes ein Geheimniß. — Das Militair besteht aus einem Artillerie-Corps, 1 Kreis-Dragoner-Reg. 1 Esk. Husaren, 1 Kreis-Infanterie-Reg. noch 2 Reg. Inf. und 1 Garnison-Reg. dann aus 20 Bat. Landmiliz, die in 7 Brigaden getheilt sind. Zur Belohnung militairischer Verdienste dient der Militair-S. Carls-Orden. — Der Hof ist nach den churfürstlichen der zahlreichste und glänzendste in Deutschland, hat auch einen sogenannten großen Orden, den Jagdorden, der an einem ponceaurothen Bande von der linken Schulter, mit einem silbernen Stern auf der linken Brust, getragen wird. — Titel: Herzog zu Wirtemberg und Teck, gefürsteter Graf zu Mömpelgart, Graf und Herr zu Limpurg-Gaildorf und Southeim-Schmiedelfeld, auch Ober-Southeim, Herr zu Heydenheim und Justingen.

Der Herzog besitzt auch das Reichspannier-Amt oder die Sturmfahne, und ist des Reichs Jägermeister. Das Wappen von Wirtemberg ist ein Hirschgeweihe, von Teck sind es Rauten, von Mömpelgart Fische, von Heydenheim ein Heidenkopf, von Justingen ein Querbalken; die Fahne mit dem Adler bezieht sich auf das Reichspannier-Amt. Oestreich erhielt 1599 die Erbfolge und Anwartschaft auf Wirtemberg, im Fall, daß der männliche Stamm von Wirtemberg vor den Erzherzogen von Oestreich absterben sollte. Der östreichische Mannsstamm starb aber aus, und der wirtembergische dauert noch fort, daß also die östreichische Anwartschaft für erloschen anzusehen ist; doch führt Oestreich noch Titel und Wappen von Wirtemberg. — Wirtemberg und Justingen zahlen zu einem einfachen Römermonat 1420 fl. zu einer einfachen Kreissteuer 1407 fl. zu jedem Kammerziel 1210 Rthl. 81½ Kr. und stellen zu einer einfachen Reichsarmee 85$\frac{2}{7}$ zu Pferde, und 492$\frac{2}{7}$ Mann zu Fuß.

II.

Die Probstey Ellwangen.

Die exemte fürstliche Probstey Ellwangen liegt an der fränkischen Gränze, zwischen den Grafschaften Oettingen und Limpurg, ist 6½ (oder 8) Quadratmeilen groß, und hat 18 bis 20000 Einwohner, lauter Katholiken. Das Land ist sehr bergig, doch überall fruchtbar. Die Jaxt fließt mitten durch, der Kocher durch den südlichen Theil, wo er entspringt und die Lein aufnimmt. Es hat guten Getreidebau,

starke

starke Rindvieh- und Pferdezucht, schöne Waldungen, und viele Mineralien, sonderlich Eisen, auch etwas Gold, Silber und Bley. Es wird im Lande Wolle und Baumwolle gesponnen und verarbeitet, auch hölzernes Geräthe in Menge, Papier und Pulver gemacht, und auf verschiedenen Eisenwerken werden viele Eisenwaaren auf fürstliche Rechnung verfertigt. Die vornehmsten Ausfuhrartikel sind viele Pferde und Schlachtvieh, Holz, hölzerne und Eisenwaaren. Das Stift steht unmittelbar unter dem Pabste, und hat ein infulirtes Domkapitel. Der Herzog von Wirtemberg ist weltlicher Schutzherr desselben. Es hat vier Erbämter, eine Regierung, ein geistliches Rathsdicasterium, eine Hofkammer, ist in 6 Aemter getheilt, und enthält:

1) **Ellwangen**, an der Jaxt, die wohlgebaute Hauptstadt von 4500 Einwohnern, Sitz der Probstey und der Regierung, mit einer schönen Domkirche. Sie liegt zwischen zwey Hügeln, auf deren einem das fürstl. Residenzschloß, und auf dem andern eine berühmte und schöne Wallfahrtskirche und ein Seminarium steht.

2) **Abts-Gmünd**, am Zusammenfluß der Leine und des Kochers, ein ansehnlicher Marktflecken von 1400 Einwohnern, mit Eisenhämmern. — **Heuchlingen**, Marktflecken und Schloß an der Leine, in einer abgesonderten Lage. — **Jaxtzell**, Marktflecken an der Jaxt. — **Kochenburg**, ruinirtes Schloß, wobey ein Eisenwerk. — **Neuler**, Marktflecken von 1400 Seelen. — **Röthlen**, Marktflecken und Schloß. — **Schregheim**, Dorf mit einer Fayencefabrik. — **Thanenburg**, Bergschloß an der Bühler. — **Wasser-Alfingen**, ein Marktflecken mit zwey Schlössern und einer ansehnlichen Eisenschmelze.

Anm. Die Einkünfte giebt man zu 80000 fl. an. — Das Stift giebt zu 1 Römermonat 80 fl. zu 1 Kreis-Römermonat 88 fl. zu 1 Kammerziel 219 Rthlr. 76 Kr. und stellt zur einfachen Reichsarmee 4 Cav. 21 Inf.

III.

Die Grafschaft Oettingen. *)

Die Grafschaft Oettingen liegt im nordöstlichen Winkel von Schwaben, an den bayrischen und fränkischen Gränzen, im sogenannten Ries. Einige Stücke liegen getrennt, dagegen schließt sie einige fremde Gebiete ein. Sie ist an 24 Qu. Meilen groß, und hat eine hohe Lage, ist auch bergig, aber fruchtbar. Der Hauptfluß ist die Wernitz, welche hier die (schwäbische) Eger aufnimmt. Das Land hat guten Getraide- und Flachsbau, ansehnliche Viehzucht und vorzüglich starke Gänsezucht, beträchtliche Waldungen, etwas Eisen, Salpeter, und ein Bad. Außer 1 Nadel- und 1 Baumwollenmanufactur ist wenig Kunstfleiß im Lande. Die Ausfuhr besteht in Getreide, Flachs, Garn und Leinwand, Federn, Schlachtvieh und Pferden. Die Einwohner, an Zahl gegen 60000, sind theils Katholiken, theils Lutheraner. Letztere stehen unter einem gemeinschaftlichen Consistorium und Generalsuperintendenten. Auch sind viele Juden im Lande, mit vorzüglichen Freyheiten.

Das

*) Fabri's Beyträge IV. 1.

Das Land ist nach den Linien des regierenden Hauses, in vier Portionen getheilt: Oettingen-Oettingen, Oe. Spielberg, Oe. Wallerstein, und Oe. Baldern. Nach Aussterben der ersten erhielt die zweyte einen Drittel, und die dritte zwey Drittel von dieser Portion, so daß das Land unter drey regierende Linien sehr ungleich getheilt ist, wovon jede ihre eigne Regierung und Kammer hat, doch wird die Grafschaft als Ein Land angesehen. Der Senior domus ist allezeit Lehen- und Regalien-Administrator. Die beyden ältern Linien haben den reichsfürstlichen Titel, aber nur beym schwäbischen Kreise, nicht beym Reichstage, Einen Sitz unter den Fürsten. Das kaiserliche Landgericht in Oettingen, in dessen Besitz die Grafen sind, übt die Gerichtsbarkeit über alle innerhalb der öttingischen Landesgränzen liegenden Insassen aus, die Reichsstädte Nördlingen und Bopfingen ausgenommen.

a) Der Spielbergische Antheil, von 9 Qu. Meilen und 20000 Einwohnern, ist in 11 Aemter getheilt, und enthält:

1) Oettingen, an der Wernitz, die Hauptstadt der Grafschaft und Residenz der Spielbergischen Linie, von mehr als 5000 Einwohnern, mit 2 Schlössern, einer Commenthurey des deutschen Ordens, und einer Baumwollenmanufactur.

2) Aufkirchen, ansehnlicher Marktflecken an der Wernitz. — Dornstatt, Dorf. — Dürrwangen, Marktflecken und Schloß an der Sulz, mit einer Nadelfabrik. — Gnotzheim, bey Spielberg, Marktflecken. — Hirschbronn, Dorf und schönes Schloß. — Hochaltingen oder Holdingen, großes Dorf und erkauftes reichsfreyes Rittergut. — Mönchsroth,

roth, Flecken. — Samenheim, Dorf bey Spielberg. — Ober-Schneitheim, Pfarrdorf. — Schopfloch im Ries, Pfarrdorf, in dessen Gegend man Farbenerden und Schwefelkies findet. — Spielberg, Dorf und Schloß, in dem abgesonderten, im Umfange des Fürstenthums Ansbach liegenden Stücke.

b) Der Wallersteinische Antheil, 12 Qu. Meilen groß, mit 30000 Einwohnern, ist in 8 Aemter getheilt und enthält:

Alerheim, großes Dorf und Bergschloß. — Amerdingen, Marktflecken und Schloß am Ursprunge der Kessel. — Bissingen, ansehnlicher Marktflecken und Schloß an der Kessel. — Danhausen, Marktflecken und Schloß. — Diemantstein, großes Dorf und Schloß an der Kessel. — Döggingen, Marktflecken und Benedictiner Manns-Abtey. — Elchingen, großes, Kloster-Neresheimisches Pfarrdorf. — Geißlingen, großes Dorf. — Harburg oder Horburg, schöner Marktflecken und hübsches Schloß an der Wernitz. In der Gegend sind Marmorbrüche. — Hochhaus, altes Bergschloß, mit einem schönen Marmorbruche. — Holzkirchen, Marktflecken an der Wernitz. — Kirchheim, Dorf mit einer reichen Cistercienser Nonnen-Abtey. — Markt-Offingen, Marktflecken. — Merkingen, großes schönes Dorf. — Neresheim, Städtchen von 1000 Seelen, an der Egge. — Trochtelfingen, ein fünfherrischer ansehnlicher Marktflecken an der Eger. — Wallerstein, ein großer schöner Marktflecken mit dem fürstlichen Residenz-Schlosse dieser Linie.

c) Der Baldernsche Antheil, von 3 Qu. Meilen und 6000 Einwohnern, besteht aus 4 Aemtern und enthält:

Auf-

Aufhauſen, großes Dorf, nahe am Urſprung der Eger. — Baldern, ein Flecken von 1000 Seelen, mit dem gräflichen Reſidenzſchloſſe. — Dunſtelkingen, ſchönes Pfarrdorf. — Katzenſtein, Schloß und Weiler. — Röthing, großes Dorf an einer Quelle der Eger. — Zöbing, Marktflecken nahe am Urſprunge der Jaxt.

Anm. Der gräflichen Linie gehört auch die Reichsherrſchaft Dachſtuhl im oberrheiniſchen Kreiſe, und der fürſtl. Spielbergiſchen die Herrſchaft Schwendi, die dem Canton Donau der ſchwäbiſchen Ritterſchaft einverleibt iſt. — Die Einkünfte der erſten Linie ſchätzt man auf 70000, der zweyten auf 100000, der dritten auf 20000 Thaler. — Die Grafſchaft giebt

		Römermon.	Kreisſteuer.	Kammerziel.	Reichsconting.
Oettingen	Wallerſtein	235 fl. 40 Kr.	120 fl. 21 $\frac{7}{8}$ Kr.	71 Thl. 27 Kr.	11 Cav. 61 Inf.
— —	Spielberg	178 : 20 :	79 : 40 :	45 : 85 :	
— —	Baldern	24 : 35 :	28 : 52 $\frac{6}{8}$:	13 : 83 $\frac{1}{2}$:	1 $\frac{1}{3}$: 8 $\frac{2}{3}$:

IV.

Die Abtey Elchingen.

Dieſes unmittelbare Reichsſtift, Benedictiner-Ordens, liegt unterhalb Ulm an der Donau, auf einem Berge, der die öſtliche Ecke der ſchwäbiſchen Alp macht. Am Fuß des Berges liegt der Flecken Ober-Elchingen. Das Gebiet des Stifts aber liegt auf beyden Seiten der Donau, und hat an 4000 Einwohner. Zum Theil liegt es mitten im Ulmer Gebiet, wo das ſchöne

Pfarrdorf **Neu-Westerstetten** in einer herrlichen Gegend an der Lontel, die sich nahe dabey in die Erde verliehrt, und in einer Entfernung von 2 ½ Stunden wieder hervorkommt, und die Pfarrdörfer **Dornstatt** von 500, und **Tomerringen** von 800 Einwohnern. Auf der Nordseite der Donau hat die Abtey die unbestrittene Landeshoheit; allein wegen seiner Dörfer jenseit der Donau, **Ober- und Unter-Zahlheim, Nersingen, Straß** ꝛc. wird es von Oestreich als Insasse der Markgrafschaft Burgau angesehen. Reichssteuer 50 fl. Kreissteuer 50 fl. Kammerzieler 202 Thl. 81 ½ Kr. Reichs-Contingent 2 ⅓ zu Roß, 13 zu Fuß.

V.

Die Abtey Kaisersheim.

Ein unmittelbares freyes Reichsstift, Cistercienser Ordens, unweit Donauwörth, auf der Gränze zwischen Bayern und Schwaben. Bey dieser Lage, welche es zweifelhaft ließ, ob das Stift zum bayrischen oder schwäbischen Kreise gehörte, hat es viele Streitigkeiten mit Bayern und Pfalz-Neuburg gehabt, bis es sich 1757 ganz an den schwäbischen Kreis anschloß. Es hat sehr ansehnliche Besitzungen, die aber völlig zerstreut, meist unter fremder Oberherrlichkeit liegen. Sie sind in 12 Pflegämter getheilt, worunter die Herrschaft **Biberachzell**, bey Roggenburg in Ober-Schwaben, die ansehnliche Hofmark **Tapfheim**, an der Donau,

Donaw, bey Höchſtett, und das mit Oettingen-Wallerſtein gemeinſchaftliche Schloß und Dorf Wernitzſtein, an der Wernitz, die beträchtlichſten ſind. Auch iſt ihm die Abtey zu Villenhofen einverleibt. Reichsſteuer 288 fl. Kreisſteuer 60 fl. Kammerziel 422 Thl. 74 Kr. Reichs-Contingent 3 Cav. 16 $\frac{2}{3}$ Inf.

VI.

Die Abtey Neresheim.

Das Reichsſtift Neresheim, Benedictiner Ordens, liegt an der Gränze der Grafſchaft Oettingen, auf dem Ulrichsberge über dem Städtchen Neresheim. Es iſt ein ſehr anſehnliches Gebäude, mit einer ſchönen Kirche, und hat eine große Bibliothek, ein Naturalien- ein Münzkabinet, ein mathematiſches Muſeum, und gute Schulanſtalten. Durch einen Vergleich mit Oettingen-Wallerſtein, erkaufte ſich das Stift 1764 die Unmittelbarkeit, und wurde zu einem Reichsſtift erhoben. Zum unmittelbaren Gebiete des Stifts, welches treflich angebauet iſt, 5000 Einwohner, ſchöne Waldungen, Bohnerz, Marmor- und andre Steinbrüche, und einen mehr als gewöhnlichen Grad von Wohlſtand hat, gehören die Dörfer Aurenheim, Ebnat, Elchingen, Groß- und Klein-Kuchen, nebſt mehrern Weilern und Höfen. Unter den auswärtigen Beſitzungen iſt die Hofmark Ziertheim an der Egge im Herzogthum Neuburg, die beträchtlichſte. Römermonat 14 fl. 5 $\frac{3}{8}$ Kr.

Kreissteuer 14 fl. 5 $\frac{3}{8}$ Kr. Kammerzieler 7 Thl. 45 Kr. Reichs-Contingent 5 $\frac{1}{2}$ Inf.

VII.

Die Abtey Söflingen.

Die Frauen-Abtey Söflingen, S. Claras Ordens, einer der strengsten Regeln, liegt westlich von Ulm, an der Blau, und erhielt 1774 nach einem Vergleiche mit der Stadt Ulm Sitz und Stimme auf dem Reichs- und schwäbischen Kreistage. Die Besitzungen desselben sind sehr zerstreut, bestehen aus verschiedenen Dörfern und vielen einzelnen Höfen, die zum Theil unter fremder Oberherrlichkeit stehen, und haben gegen 4000 Einwohner. Der beträchtlichste Ort ist Söflingen, ein ansehnlicher Martflecken bey dem Kloster, von 1400 Einwohnern mit Leinweberey, Gärtnerey, und vielen bürgerlichen Gewerben. Römermonat 5 fl. Kreissteuer 8 fl. Kammerzieler 9 Thl. 60 Kr. Reichs-Contingent 3 $\frac{1}{2}$ Inf.

VIII.

Die Herrschaft Wiesensteig.

Die Herrschaft Wiesensteig liegt zwischen dem Herzogthume Wirtemberg und dem Ulmer Gebiet, an

an der Fils, ist 2 ¾ Qu. Meilen groß, größtentheils sehr bergig und wenig fruchtbar, hat aber schönen Marmor, guten Flachsbau, und im Filzthale treflichen Wiesewachs, über 4000 fleißige Einwohner, welche Leibeigene sind, und sich von Spinnerey, Mauren und Gypsen, worin sie einen vorzüglichen Ruf haben, nähren. Die Religion ist katholisch. Die Herrschaft gehört dem Churfürsten von Pfalz-Bayern, und steht unter dem Rentamte München. Sie enthält:

Wiesensteig, an der Fils, zwischen hohen Alpengebirgen, eine kleine Stadt mit einem schönen Schlosse, einem weltlichen Collegiatstifte, und guten Viehmärkten. — Deckingen, Marktflecken an der Fils. — Dizenbach, Gaspach, Hohenstatt, bey welchem die Alpen am höchsten sind, Killenburg, Mühlhausen, Westerheim, Dörfer.

IX.

Die Landgrafschaft Baar, nebst der Herrschaft Hohenhöwen.

Sie liegen neben einander längs der Donau und gehören dem Fürsten von Fürstenberg.

1. Die Landgrafschaft Baar liegt an der Ostseite des Schwarzwaldes, zwischen östreichischem, wirtembergischen und anderem Gebiete schwäbischer Stände, gränzt auch an Helvetien. Sie ist sehr gebirgig, und

und wenig fruchtbar. Die Donau entspringt hier, empfängt aber bald einige weit stärkere Flüsse, die Briga und Brege, welche aus dem höhern Schwarzwalde kommen, und durchfließt das ganze Land. Feldfrüchte, Holz und einige Mineralien sind die besten Producte. Insonderheit wird viel Eisen gewonnen und verarbeitet. Das Land ist schlecht bevölkert; man schätzt die Volksmenge nur auf 20000. Es ist in fünf Ober- und Obervogtey-Aemter getheilt.

1) Das Oberamt Hüfingen, bey welchem das Kaiserl. freye Landgericht der Landgrafschaft Baar steht, enthält:

Blomberg, kleines Städtchen von 500 Seelen. — Donaueschingen oder Doneschingen, ein großer wohlgebauter Marktflecken von 2600 Einwohnern, die Residenz der regierenden Linie der Fürsten von Fürstenberg, der Sitz der Landescollegien für die sämtlichen fürstenbergischen Lande in Schwaben, und eines Gymnasiums. Auf dem Schloßhofe ist die Quelle der Donau. — Döggingen, Pfarrdorf. — Fürstenberg, Schloß und kleines Städtchen von 250 Seelen, auf einem Berge an der Donau, das Stammhaus der Familie Fürstenberg. — Geysingen, Städtchen von 800 Seelen, an der Donau. — Guthmadingen, Pfarrdorf an der Donau. — Hausen vor Wald, Heidenhofen, Hochemmingen, Pfarrdörfer. — Hüfingen, an der Brege, im Schwarzwald, eine kleine Stadt von 1300 Einwohnern, Sitz des Oberamts. — Kirchdorf, an der Brigach, Pfarrdorf von 1700 Seelen. — Neydingen, wobey die Bernhardiner Nonnenabtey Maria-Hof, Pfohren, Sumpfohren, Sundhausen, katholischen Theils, (der lu-

theri-

theriſche iſt wirtembergiſch;) Unterbaldingen, Wolterdingen, (zur Deutſchen Ordens Commenthurey Blumenfeld gehörig,) Pfarrdörfer.

2) Das Obervogtey-Amt Möhringen enthält:

Aulfingen, Eßlingen, Immendingen, Ippingen, Kirchen, Mauenheim, Pfarrdörfer. — Möhringen, an der Donau, eine kleine Stadt von 1000 Seelen, mit einem Schloſſe. — Stetten, mit einem verfallnen Schloſſe, Zimmern, Pfarrdörfer.

3) Das Obervogtey-Amt Blumberg enthält:

Blumberg, Städtchen von 500 Einwohnern. — Hondingen, Mundelfingen, Riedböhringen, Riedöſchingen, Pfarrdörfer.

4) Das Obervogtey-Amt Löffingen enthält:

Löffingen, Städtchen mit einem Bade. — Reiſſelfingen, Unadingen, Pfarrdörfer.

5) Das Obervogtey-Amt Neuſtatt enthält:

Friedenweiler, ein Pfarrdorf von 1400 Seelen, mit einem Ciſtercienſer Frauenſtifte. — Hammereiſenbach, Pfarrdorf mit einem wichtigen Eiſenberg- und Hammerwerke. — Kappel, Lenzkirch, Pfarrdörfer. — Neuſtatt, eine Stadt von 1700 Einwohnern, im Schwarzwalde, an der Wutach. — Saigg, Schönenbach, Pfarrdörfer. — Vöhrenbach, kleine Stadt von 1500 Einwohnern. — Urach, Pfarrdorf von 1400 Seelen.

2. Die

2. Die Herrschaft Hohenhöwen, welche mit der Landgrafschaft Baar, der sie ostwärts zur Seite liegt, von gleicher Beschaffenheit ist, macht das Obervogtey-Amt Engen aus, und enthält:

Ehingen, Emmingen auf Eck, Pfarrdörfer. — Engen, ein Städtchen an der Aach. — Hattingen, Pfarrdorf. — Hohenhöwen, ruinirtes Bergschloß, auf einem sehr hohen Berge, der eine der weitesten Aussichten in Schwaben hat. — Honstetten, Welschingen, an der Aach, Pfarrdörfer.

Anm. Römermonat (mit Hausen) 192 fl. Kreissteuer 82 fl. Kammerzieler 116 Thl. 60 Kr. Reichscontingent $4\frac{2}{7}$ Cav. 26 Inf. Die Lasten von Hohenhöwen sind zu denen von Stühlingen geschlagen. — Baar ist unter den Besitzungen des fürstl. Fürstenbergischen Hauses in Schwaben, die beträchtlichste. Die übrigen sind: die Grafschaften Stühlingen und Heiligenberg, die Herrschaften Trochtelfingen und Jungnau, die Herrschaften Mößkirch, Wildenstein und Waldsberg, die Herrschaft Gundelfingen, die Kinzingerthalischen Herrschaften, und die Herrschaft Haslach. Sie sind zusammen über 60 Qu. Meilen groß, liegen aber sehr zerstreut, fast durchaus auf der Alp und dem Schwarzwalde, und haben ein rauhes, kaltes Clima, schlechten Boden, wenig Getreide und Obst, keinen Wein, ziemlich viel Flachs und Hanf, sonderlich aber sehr ausgebreitete Waldungen von Laub- und Nadelholz, viel Wild, gute Viehzucht, mancherley Mineralien, als Silber, Kupfer, Bley und viel Eisen. Sie haben 70 bis 80000 Einwohner, lauter Katholiken. — Das Fürstenbergische Haus theilt sich in die fürstl. Reichslinie oder Fürstenberg-Stühlingen, die fürstl. Pürglitzische (Böhmische) Subsidial-Linie, und die landgräfl. Weltraische (Oestreichische) Subsidial-Linie. Die Landescollegien sind: ein Geheimer Hof- und Regierungerath nebst Lehenhof, eine Hofkammer, ein Sanitäts-

nitätscollegium, und ein Ober-Bergamt. Die ſämtlichen Beſitzungen ſind in 14 Obervogtey-Aemter getheilt, und ſollen gegen 400000 fl. eintragen. Titel: Fürſt zu Fürſtenberg, Landgraf in der Baar und Stühlingen, Graf zu Heiligenberg und Werdenberg, Freyherr zu Gundelfingen, Herr zu Hauſen im Kinzingerthal, Mößkirch, Hohenhöwen, Wildenſtein, Waldsberg, Weitra und Pürglitz. Wappen: ein rother Adler, Schnabel und Füße blau, mit einem Bruſtſchilde, im goldnen Felde.

X.

Die Herrſchaft Eglingen.

Sie liegt zwiſchen der Grafſchaft Oettingen und dem Herzogthum Neuburg, gehöret dem Fürſten von Thurn und Taxis, iſt klein, und enthält nur den Marktflecken Eglingen von 700 Einwohnern und einige Dörfer. (Ihre Reichs- und Kreis-Beyträge ſind mit unter Scheer begriffen.)

XI.

Die Herrſchaft Sickingen.

Die Reichsherrſchaft Burg- und Neu-Sickingen liegt an der wirtembergiſchen und pfälziſchen Gränze, iſt klein, aber fruchtbar, in die 3 Aemter Burg-Sickingen, Ellerſtatt und Hoheneinöden getheilt, und

und gehört den Grafen von Sickingen zu Sickingen jüngerer Linie. Das Pfarrdorf und Schloß **Sickingen** ist das Stammhaus der davon benannten gräflichen Familie. Römermonat 15 fl. Kreissteuer 15 fl. Kammerzieler 8 Thl. Reichscontingent $\frac{2}{3}$ Cav. $5\frac{1}{3}$ Inf.

XII.

Die Reichsstadt Ulm.

Ulm, eine kaiserliche freye Reichsstadt, liegt am Zusammenflusse der Blau und Donau. Letztere empfängt gleich oberhalb der Stadt die Iler, und wird durch diesen starken Fluß schiffbar. Die Stadt ist ansehnlich und befestigt, hat über 1500 Häuser und 14000 Einwohner, ein evangelisches Fräuleinstift, ein Gymnasium, eine Commenthurey des Deutschen Ordens und viele öffentliche Gebäude, unter welchen das Münster, die Hauptkirche, ein majestätisches gothisches Gebäude, die größte und höchste Kirche in Deutschland *), und das Rathhaus mit einem künstlichen Uhrwerk, das den Sonnen- und Mondslauf zeigt. Die Stadt hat eine starke Leinweberey, gute Leinwandsbleichen, verschiedene Tabacksfabriken, 1 Kupfer- und Eisenhammer, 1 Schleifmühle, 1 chemische Fabrik, beträchtlichen Schiffbau, einen sehr ausgebreiteten Handel mit Leinwand (jährlich einige 30000 Stück zu 68 Ellen,) Tabackspfeifenköpfen, Getreide und Gräupchen, und vielen geringern Artikeln,

*) Nicolai Reisebeschreibung IXr Band.

tikeln, die hier und in der Nähe verfertigt werden, auch ſtarke Spedition und Schifffahrt auf der Donau. Die Stadt iſt der augsburgiſchen Confeſſion zugethan, doch ſind etwa 200 Katholiken vorhanden, welche eine Prälatur regulirter Chorherrn, das befreyte Stift zum Wengen genannt, in der Stadt haben. Die Bürger ſind in 21 Zünfte getheilt, zu deren einer ſich jeder Einwohner halten muß. Die Regierung iſt ariſtokratiſch und bey den Patricierfamilien erblich, welche die erſten Stellen ausſchließend erhalten. Das Regiment iſt bey dem Magiſtrate, welcher aus 41 Perſonen, nämlich 24 von den Geſchlechtern oder Patriciern, und 17 von der Gemeine (10 Krämern und 7 Handwerkern) beſtehet, und in den Geheimen und Großen Rath eingetheilt wird. Doch iſt 1795 mit kaiſerlicher Genehmigung dem Magiſtrate ein bürgerlicher Ausſchuß als eine neue Bürger-Repräſentation mit beſtimmten Rechten an die Seite geſetzt worden. Die Stadt iſt der gewöhnliche Verſammlungsort des ſchwäbiſchen Kreiſes.

Das Gebiet der Stadt Ulm iſt 17 (nach Nicolai 12) Qu. Meilen groß und hat ohne die Stadt an 24000 Einwohner, welche theils Bürger, theils Unterthanen, und letztere mehrentheils Leibeigene ſind. Es wird von dem rauhen Alpgebirge in der Mitte durchzogen, iſt aber längs der Donau eben und ſehr fruchtbar. Es hat Getreide, Flachs, Obſt, gute Viehzucht, Holz, Marmor, Wetzſteine, Salpeter und andre Mineralien. Einen beſondern Nahrungszweig machen die Schnecken, wovon jährlich an 4 Millionen fett gemacht und außer Landes geführt werden. Das Gebiet wird in die obere und untere Herrſchaft, und erſtere wieder in 6, letztere in 8 Aemter getheilt. Es enthält:

Albeck, ein kleines Städtchen von 300 Einwohnern mit einem Bergschlosse, an einer Ecke der Alb. — Balzheim, Herrschaft an der Iler, welche aus den Dörfern Ober- und Unter-Balzheim besteht, und die Stadt mit dem Fürsten Palm gemeinschaftlich besitzt. — Bermaringen, großes Pfarrdorf von 700 Seelen. — Böhringen, im Filsthal, Pfarrdorf von 500 Seelen mit gutem Viehhandel. — Geißlingen, eine kleine Stadt von 1600 Einwohnern, in einem tiefen Thale der Alb. Es werden hier sehr schöne Drechslerwaaren und hölzerne lakirte Arbeiten in Menge verfertigt und ausgeführt. Auch sind hier 1 Kupfer-, 1 Eisenhammer, 1 Schleifmühle, und ein Bad, das Röthelbad. Ueber der Stadt liegen auf dem Gipfel eines hohen Berges die Ruinen der Burg Helfenstein, des Stammschlosses der davon benannten alten Grafen. — Gingen, an der Fils, ein großer Marktflecken von 1100 Einwohnern. — Jungingen, Pfarrdorf. — Kuchen, an der Fils, Marktflecken von 700 Einwohnern — Langenau, großer Marktflecken am Flüßchen Nau, mit starker Leinweberey. — Leipheim, eine kleine Stadt von 1200 Einwohnern mit einem Schlosse, an der Donau, über welche eine Brücke geht. — Lonsee, Pfarrdorf. — Merklingen, Pfarrdorf von 600 Seelen, mit starker Leinweberey. — Nellingen, Marktflecken von 800 Einwohnern. — Pfuhl, Pfarrdorf von 600 Einwohnern, worunter viele Weber. — Stretten, Pfarrdorf auf der Alb. — Stubersheim, Pfarrdorf. — Groß-Süssen, an der Fils, Pfarrdorf. — Ueberkingen, Pfarrdorf im Filsthale, mit einem Sauerbrunn und Bade. — Weidenstetten, auf der Alb, großes Pfarrdorf mit gutem Flachsbau.

Anm. Die jährlichen Einkünfte der Stadt sollen zwischen 4 und 500000 fl. (nach andern nur halb so viel,) die Schul-

Schulden aber (1787) 3,500000 fl. betragen. — Römermonat 375 fl. Kreisſteuer 595 fl. Kammerziele 743 Thl. 85 Kr. Reichscontingent 18 $\frac{1}{7}$ Cav. 97 $\frac{1}{7}$ Inf.

XIII.

Die Reichsſtadt Eßlingen.

Eßlingen liegt mitten im Herzogthum Wirtemberg, in einer der ſchönſten und fruchtbarſten Gegenden Schwabens, am Neckar, über den zwey ſchöne Brücken führen; eine altmodiſch gebaute Stadt von 7000 Einwohnern, welche die lutheriſche Lehre bekennen. Die vornehmſten Gebäude ſind die große und ſchöne Dionyſiuskirche, die Frauenkirche mit einem künſtlichen gothiſchen Thurm, das anſehnliche Rathhaus und das Kanzleygebäude der Reichsritterſchaft Orts am Kocher. Hier iſt auch das Zeughaus des ſchwäbiſchen Kreiſes. Die Nahrung der Einwohner beruht auf Weinbau, Ackerbau und Handwerkern, ſonderlich Leinen- und Wollenweberey. Manufacturen ſind nicht vorhanden. Die Bürgerſchaft theilt ſich in die Bürgerſtubenverwandte oder Honoratioren, und in 16 Zünfte; der Magiſtrat aber in den innern und äußern. Der innere führt die Regierung, der äußere, welcher die Bürgerſchaft vorſtellt, und nur in beſtimmten Fällen in Rath kommt, beſteht aus 10 Gliedern, die vom innern aus den Zünften gewählt werden. Die Stadt ſteht unter wirtembergiſchen Schutze und bezahlt ein jährliches Schutzgeld. Wirtemberg hat in der Stadt 4 Pfleghöfe, worunter 3 klöſterliche, das Hochſtift Conſtanz einen, das Kloſter Kaiſersheim einen, und einen das Kloſter Fürſtenfeld. Das

Gebiet der Stadt besteht aus 7 Dörfern, und gehört größtentheils dem hiesigen reichen Spitale. Römermonat 90 fl. Kreissteuer 110 fl. Kammerzieler 221 Thl. 86 ½ Kr.

XIV.

Die Reichsstadt Reutlingen.

Reutlingen, an der Echaz, im Umfange des Herzogthums Wirtemberg, in einer fruchtbaren Gegend, eine kaiserliche freye Reichsstadt von 1200 Häusern und 8000 Einwohnern, welche sehr viele Lederwaaren, leinene, wollne und baumwollne Zeuge, Leinwand, Metallwaaren, und andre Arbeiten verfertigen, auch einen beträchtlichen Handel, Ackerbau, starken Weinbau und Viehzucht treiben. Die Stadt ist wohlgebauet und die Hauptkirche ein schönes gothisches Gebäude. Sie hat eine öffentliche Bibliothek. Unter der Hoheit der Stadt sind in derselben verschiedene Höfe auswärtiger Herrschaften. Die Religion ist lutherisch, die Regimentsverfassung demokratisch. Die Bürgerschaft ist in 12 Zünfte getheilt, deren jede ihr eigenes Zunftgericht aus ihrem Mittel hat. Der Magistrat theilt sich in den kleinen, der aus 16 Personen besteht, und den großen, den die 12 Zunftgerichte bilden, welche die gesamte Bürgerschaft als ein Ausschuß vorstellen. Der engere, stellvertretende, selbst mitwirkende Ausschuß der Bürgerschaft aber ist das Zunftmeister-Collegium, welches aus den 12 Zunftmeistern bestehet, und zum vollständigen Magistrate gehöret. Die Stadt steht unter wirtembergischem

Schutze,

Schutze, und zahlt ein jährliches Schutzgeld. Sie hat ein Gebiet von 1 Qu. Meile, mit mehr als 2000 Einwohnern, und den 4 Pfarrdörfern: Berenweiler, Bezingen, Ohnenzauſen und Wannweil. Römermonat 188 fl. Kreisſteuer 136 fl. Kammerzieler 71 Thl. 77 ½ Kr.

XV.

Die Reichsſtadt Nördlingen.

Nördlingen, an der Eger, im Ries, im Umfange der Grafſchaft Oettingen, eine evangeliſche freye Reichsſtadt von 750 Häuſern und 7000 Einwohnern. Sie hat eine ſchöne gothiſche Hauptkirche, ein Lycäum, beträchtliche Wollen- und Leinwandmanufacturen, und Handel mit Federn. Das Regiment ſteht allein dem Magiſtrat, der aus 14 Perſonen beſteht, und dem Stadtgerichte zu. Das Gebiet der Stadt iſt 1 Qu. Meile groß, und enthält die Pfarrdörfer Goldburghauſen, Nehermemmingen und Schweindorf. Römermonat 150 fl. Kreisſteuer 150 fl. Kammerzieler 274 Thl. 67 ½ Kr. Reichscontingent 6 ⅔ Cav. 12 ⅓ Inf.

XVI.

Die Reichsſtadt Halle.

Halle, mit dem Beynahmen in Schwaben, oder Schwäbiſch-Hall, an der fränkiſchen Gränze,

und am Kocher, der mittendurch fließt, eine wohlgebaute evangelische freye Reichsstadt von 717 Häusern und 5200 Einwohnern. Sie hat eine große gothische Hauptkirche, ein schönes Rathhaus, ein Gymnasium, und eine Johanniter-Ordens Commende. Sie ist ohne Manufacturen und besondern Kunstfleiß. Ihre Hauptnahrung beruht auf Fruchthandel und dem Salzwerke. Der Salzbrunn ist in der Stadt, und wird zu den Gradierhäusern hinaus geleitet. In 24 Siedhäusern, die 111 Pfannen haben, wurde 177 für 127920 fl. Salz gesotten. Der Magistrat theilt sich in den innern, der aus 24 studierten Mitgliedern besteht und das oberste Regiment ausmacht, und den äußern, der aus 14 Mitgliedern besteht und gewissermaaßen die Bürgerschaft vorstellt.

Das Gebiet der Stadt ist 6 Qu. Meilen groß, fruchtbar, hat gute Viehzucht und Fruchtbau, und treffliche Waldungen. Es ist in 7 Aemter vertheilt und enthält:

Unter-Limpurg, ein großer Flecken von 1900 Einwohnern, dicht bey Halle, wozu es als eine Vorstadt gerechnet wird. Ueber demselben liegen auf einem Berge die Ruinen der Burg Limpurg, des Stammschlosses der Schenke von Limpurg, wovon die fränkische Grafschaft dieses Namens benannt wird. — **Enslingen**, Pfarrdorf. — **Geislingen**, Pfarrdorf. — **Ilzhofen**, Städtchen. — **Michelfeld**, Pfarrdorf, mit dem Ritterstifte Komburg gemeinschaftlich. — **Unter-Sontheim**, Pfarrdorf an der Bühler. — **Vellberg**, Städtchen und Schloß an der Bühler.

Anm. Die Einkünfte aus Stadt und Gebiet sollen zwischen 90 und 100000 fl. betragen. — Römermonat 180 fl. Kreissteuer 180 fl. Kammerzieler 175 Thl. 79 Kr. Reichscontingent 8 Cav. 49 $\frac{2}{3}$ Inf.

XVI.

XVII.

Die Reichsstadt Heilbronn.

Heilbronn, eine freye Reichsstadt am Neckar, an der pfälzischen Gränze, in einer schönen und fruchtbaren Gegend. Sie hat 900 Häuser und 7200 Einwohner, eine schöne gothische Hauptkirche, ein schönes Archivgebäude, ein Gymnasium, eine öffentliche Bibliothek, eine Commende des Deutschen Ordens, welche der Sitz des Landcommenthurs der Balley Franken ist, mit einer katholischen Kirche, und das Kanzleyhaus des Rittercantons Kreichgau. Rath und Bürgerschaft bekennen sich zum lutherischen Ritus; im Schutze aber sind einige hundert katholische Einwohner mit einem Nonnenkloster und einem Karmeliter-Conventhause. Die Nahrung der Stadt beruht auf dem Transito- und Speditionshandel auf dem Neckar, dem starken Weinbau, einem beträchtlichen Handel mit Gyps, der in der Nähe bricht, beträchtlichen Branntweinbrennereyen ꝛc. Bis hieher gehen die Maynzer Schiffe. 1788 kamen 77533 Centner Waaren den Fluß herauf, wovon 12566 weiter nach Canstadt giengen, und 9403 Centner den Fluß hinab. Die meisten Schiffe laden zur Rückfracht Gyps ein, wovon an 100000 Centner jährlich, theils roh, theils gebrannt, ausgeführt werden. Auch ist hier durch den Fluß ein beträchtliches Gewerbe mit Holz und Steinkohlen. Das Regiment der Stadt bestehet aus dem innern Rathe von 16 Personen, dem Stadtgericht, welches dem innern Rathe nicht untergeordnet ist, und dem äußern Rathe, der aus den Bürgern genommen wird. Wirtemberg hat hier den sehr einträglichen Fruchts-

und Weinzehnten. Das Gebiet der Stadt, welches 1 Qu. Meile groß, bergig, aber fruchtbar ist, guten Wein- und Fruchtbau, einen vortreflichen Steinbruch, und gegen 3000 Einwohner hat, enthält die Pfarrdörfer Bettingen, Klein, Frankenbach und Neckargartach. Römermonat 104 fl. Kreissteuer 104 fl. Kammerzieler 185 Thl. 89 Kr. Reichscontingent 5 Cav. 28 Inf.

XVIII.

Die Reichsstadt Gmünd.

Gmünd, und zur Unterscheidung Schwäbisch Gmünd, an der Rems und der Ostgränze von Wirtemberg, eine katholische freye Reichsstadt von ansehnlichem Umfang, aber nur 5000 Einwohnern. Sie ist wohlgebauet, hat eine ansehnliche Hauptkirche, ein Collegiatstift, einige schöne Klöster und eine Normalschule. Es werden hier viele Baumwollenwaaren, und viele unächte Gold- und Silberwaaren gemacht. Der Absatz von beyden Artikeln hat aber durch Verbote und Concurrenz sehr abgenommen, und nimmt immer mehr ab. Der Magistrat, bey welchem alle Gewalt ist, besteht aus 5 Geheimen und 8 Rathsherrn. Das Gebiet der Stadt ist 3 Qu. Meilen groß und fruchtbar, hat gute Viehzucht und Ackerbau, ist in 4 Aemter vertheilt, deren je 2 vereinigt sind, und soll mit Einschluß der Stadt 14000 Einwohner haben. Es enthält 12 Pfarrdörfer, darunter Largau, Bettringen, Iggingen, Mögglingen, Muthlangen, Sprait-

Spraitbach und Zimmerbach die beträchtlichſten ſind. Römermonat 176 fl. Kreisſteuer 115 fl. Kammerzieler 126 Thl. 74 ½ Kr. Reichscontingent 7 ⅓ Cav. 37 ⅔ Inf.

XIX.

Die Reichsſtadt Dinkelsbühl.

Dinkelsbühl, an der Wernitz, gröſtentheils im Umfange des Fürſtenthums Ansbach, eine freye Reichsſtadt von 6 bis 7000 Einwohnern, welche theils der katholiſchen, theils der evangeliſchen Lehre zugethan ſind, ſo daß unter beyden Parität iſt. Das vorzüglichſte Gewerbe beſteht in der Viehzucht, ſonderlich Ochſenmaſtung; in Wollenarbeiten an Tuch, Strümpfen und Handſchuhen, im Zeugweben, Hutmachen und Gerben. Auch die treflichen Bierbrauereyen, der Feldbau und der Kornhandel ſind beträchtlich. Der Magiſtrat beſteht aus 14 Gliedern, und wird, wie alle weltlichen Aemter, aus beyden Religionen gleich oder abwechſelnd beſetzt. Das Gebiet der Stadt iſt ſehr fruchtbar, hat anſehnliche Waldungen, und enthält: Greiſelbach, ein evangeliſches, und Wilburgſtetten, ein katholiſches Pfarrdorf, noch 4 Dörfer und Weiler, und viele Unterthanen in den gemiſchten Orten der Gegend. Römermonat 90 fl. Kreisſteuer 90 fl. Kammerzieler 185 Th. 89 Kr. Reichscontingent 4 ⅓ Cav. 24 ⅓ Inf.

XX.

Die Reichsstadt Weil.

Weil, zum Unterschied Weilerstadt oder Weil die Stadt genannt, an der Würm, im Umfange des Wirtembergischen Oberlandes, eine kleine, meistens schlechtgebaute, freye Reichsstadt von 1800 Einwohnern, welche sich zur katholischen Religion bekennen, und hauptsächlich den Feldbau und Viehzucht mit vorzüglichem Fleiße treiben. Doch haben sie Zeugmanufacturen, eine Tabaksfabrik, trefliche Schönfärbereyen und eine Handlungsgesellschaft, die mit inländischen Zeugen handelt. Die Stadt hat eine sehenswürdige Pfarrkirche, eine Realschule, einige Klöster, und enthält 3 wirtembergische Klosterhöfe. Der Magistrat besteht aus 11 Gliedern. Der Ausschuß, ein Collegium von 9 Gliedern, stellt die Bürgerschaft vor, und vereinigt sich in wichtigen Fällen mit einer Bürgerdeputation. Ausschuß und Deputation müssen nur in wenigen bestimmten Fällen um ihre Einwilligung befragt werden. Die Stadt zeichnet sich durch gute Oekonomie vor den meisten Reichsstädten aus. Sie besitzt außer ihrer Markung kein unmittelbares Gebiet. Römermonat 60 fl. Kreissteuer 18 fl. Kammerzieler 56 Thl. 35 Kr. Reichscontingent 7 Inf.

XXI.

Die Reichsstadt Wimpfen.

Wimpfen, im Kreichgau, am Neckar, nahe am Einfluß der Jaxt, eine kleine freye Reichsstadt, von welcher

cher der beßre Theil, Hochstatt oder Wimpfen am Berge, auf und an einem Hügel, der geringere aber im Thale steht und heißt. Beyde Theile haben etwa 2200 Einwohner. Es ist hier ein der Stadt gehöriges Salzwerk von geringem Ertrage. Der Magistrat, der aus 10 Personen besteht, ist evangelisch; daher gehört die Stadt unter die evangelischen Reichsstädte. Doch haben die Katholiken 1 Stift, 1 Kloster und 1 Hospital in derselben. Sie hat außer ihrer Markung und 1 Dorf kein Gebiet. Römermonat 80 fl. Kreissteuer 25 fl. Kammerzieler 64 Thl. 72 Kr. Reichscontingent 6 Inf.

XXII.

Die Reichsstadt Giengen.

Giengen, an der Brenz, im Umfange der wirtembergischen Herrschaft Heydenheim, eine kleine gutgebaute, evangelische freye Reichsstadt von 2000 Einwohnern, welche starke Leinen- Tuch- und Zeugweberey treiben, Messer von vorzüglicher Güte in sehr großer Anzahl, und das gebrannte sogenannte Giengensche Wasser in Menge verfertigen und ausführen. Die Stadt hat eine schöne Pfarrkirche, ein ansehnliches Rathhaus, und in der Nähe ein Wildbad. Der Magistrat besteht aus 12 Personen, welche, außer dem Syndicus, alle Handwerker sind, und jährlich von der Bürgerschaft neu gewählt werden, doch darf kein Rathsglied ohne erhebliche Ursache des Amts entsetzt werden. Das Gebiet der Stadt ist auf ihre fruchtbare und angenehme Markung, mit einigen Höfen und schönen Waldungen, einge-

eingeschränkt. Römermonat 60 fl. Kreissteuer 34 fl. Kammerzieler 33 Thl. 75 Kr. Reichscontingent 1 $\frac{1}{3}$ Cav. 8 $\frac{1}{3}$ Inf.

XXIII.

Die Reichsstadt Aalen.

Aalen, am Kocher, neben der Probstey Ellwangen, eine kleine schlechtgebaute, evangelische freye Reichsstadt von 2400 Einwohnern, die sich vom Feldbau und Wollenarbeiten nähren, auch einigen Handel mit Wolle und Baumwolle treiben. Der Magistrat besteht aus 11 Personen vom Handwerksstande und einem studierten Stadtschreiber. Bey wichtigen Angelegenheiten muß das Collegium der vier und zwanziger, ein besonderer Ausschuß aus der Bürgerschaft, welcher den Zweck hat, über die Erhaltung der Verfassung und besonders über die Staatsökonomie zu wachen, zu Rathe gezogen werden. Daher hat die Stadt den Ruhm, nicht nur keine Schulden, sondern noch einen ansehnlichen Geldvorrath zur Unterstützung der Bürgerschaft zu haben. Das fruchtbare Gebiet der Stadt, welches der Aalfluß durchschlängelt, ansehnliche Waldungen und Eisenbergwerke hat, welche letztere aber Wirtemberg gehören, enthält 5 Dörfer, und mehrere Höfe, welche mit der Stadt ein einziges Kirchspiel von 3200 Seelen ausmachen. Römermonat 60 fl. Kreissteuer 24 fl. Kammerzieler 28 Thl. 26 Kr. Reichscontingent 1 $\frac{1}{3}$ Cav. 8 $\frac{1}{3}$ Inf.

XXIV.

XXIV.

Die Reichsstadt Bopfingen.

Bopfingen, im Rieß, an der Eger, fast ganz von der Grafschaft Oettingen umgeben, eine kleine lutherische freye Reichsstadt von 1600 Einwohnern, die sich meist von Wollenweberey und Gerberey nähren. Sie hat eine schöne Kirche, guten Ackerbau und starke Viehzucht. Die Regimentsverfassung besteht aus dem Magistrate von 14 Personen und 4 Gerichtsassessoren, die, mit Ausnahme des Syndicus, sämtlich Handwerksleute sind. Ihr unmittelbares Gebiet ist in ihre Markung eingeschlossen; sie hat aber außer derselben noch Unterthanen und Einkünfte. Römermonat 24 fl. Kreissteuer 17 fl. Kammerzieler 17 Thl. 14 $\frac{1}{2}$ Kr. Reichscontingent $\frac{2}{5}$ Cav. 5 Inf.

B.

Zweytes Viertel.

Das zweyte oder Badensche Viertel des schwäbischen Kreises begreift a) von fürstlichen Ständen: Baden, Hohenzollern, Fürstenberg, und Schwarzenberg wegen Klettgau; b) die Prälaten zu Gengenbach und Rothenmünster; c) die Grafen von Eberstein und Geroldsegg; d) die Städte Rothweil, Offenburg, Gengenbach, und Zell am Hammersbach. Es gehören also zu demselben: die Markgrafschaft Baden

den nebst der Grafschaft Eberstein, die gefürstete Grafschaft Hohenzollern, die Landgrafschaft Stühlingen nebst der Herrschaft Hausen, die Landgrafschaft Klettgau, die genannten Prälaturen, die Grafschaft Hohengeroldseck, und die genannten Reichsstädte.

I.

Die Markgrafschaft Baden

nebst

der Grafschaft Eberstein.

§. 1.

Lage und Größe.

Unter der Markgrafschaft Baden versteht man im weitläuftigsten Sinne die sämmtlichen markgräflichen Lande in Schwaben, selbst mit Inbegrif der Grafschaft Eberstein. In dieser Bedeutung macht sie einen langen schmalen Strich Landes aus, der sich zwischen dem Rhein und Schwarzwalde von Basel an bis zum Hochstifte Speyer hinabzieht. Aber dieser Landstrich ist nicht überall zusammenhängend, sondern von vielen andern Ländern verschiedener Herren unterbrochen und zerstückt. Daher hat es viele Nachbaren, die man am besten bey den einzelnen Ländern bemerkt. Die vornehmsten sind Wirtemberg, der vorderöstreichische Breisgau, verschiedene oberrheinische Kreisländer, der helvetische

Kanton

Kanton Basel, und Frankreich, wovon es durch den Rhein geschieden wird. Sowohl diese zerstreute Lage, als der gänzliche Mangel einer guten Charte und Topographie von diesem Lande macht die Berechnung seines Flächeninhalts schwer und unsicher; einige schätzen ihn auf 74, andre auf 47 oder gar nur auf 38, noch andre rechnen ihn am wahrscheinlichsten auf 65 Qu. Meilen.

§. 2.

Physische Beschaffenheit.

Der nördliche Theil des Landes besteht längs dem Rheine aus einer breiten, meist sandigen Ebene, welche der Schwarzwald, der sich hier steil und sehr hoch emporhebt, ostwärts begränzt, und begreift selbst einen Theil dieses Gebirges. Die südliche Hälfte des Landes ist mit Bergen allenthalben angefüllt. Aber keiner dieser Berge ist kahl und unfruchtbar. Der Hauptfluß des Landes ist der Rhein, der sich aber als bloßer Gränzfluß (und nach Abtretung aller Rheininseln an Frankreich) nicht unter die Badischen Flüsse zählen läßt. Doch bietet er dem Lande eine bequeme Aus- und Zufuhr dar, ist ihm aber auch bey dem niedrigen und lockern Ufer auf seiner rechten Seite durch Ueberschwemmungen und häufiges Wegspülen des Landes schädlich. Alle übrigen Flüsse des Landes sind unbeträchtlich; die stärksten sind noch die Pfinz, Alb, der Pfedderbach, die Murg, Schutter, Elzach, Treisam, Elz, Kander, Wisen, welche alle in den Rhein fallen, und die Enz, welche hier die kurz vorher vereinigten Flüsse Würm und Nagold aufnimmt, und dem Neckar zueilt. Das Land hat, bis auf den Theil, der auf dem Schwarzwald liegt, ein angenehmes, gemäßigtes, der Fruchtbarkeit und Gesundheit günstiges Clima.

§. 3.

§. 3.

Producte.

Der Ackerbau wird mit Sorgfalt getrieben und verschaft Getreide und Hülsenfrüchte in Ueberfluß. Auch wird etwas Taback, Waid und in der eigentlichen Markgrafschaft viel Krapp gebaut. Ueberall wird entweder guter Flachs oder guter Hanf gepflanzt. Baumfrüchte aller Art werden in Menge gezogen. Der Weinbau ist von Wichtigkeit, und einige Sorten gehören zu den besten in Deutschland. Man theilt den Wein dieses Landes in Ober- und Unterländer, wovon der erstere der beste, und unter dem Namen Markgräfler bekannt ist. Der Weinwachs von 1787 betrug im ganzen Lande 15571 Fuder, an Werth 1,235617 fl. von 1788 aber 25810 Fuder, 1,548600 fl. werth. Die Waldungen sind sehr beträchtlich und werden mit einer musterhaften Oekonomie behandelt. Die Viehzucht ist gut, und insonderheit die Pferdezucht stark; hingegen die Rindvieh- und Schaafzucht, könnte, wie man glaubt, besser seyn. Das Land hat mehrere ergiebige Eisenminen, Kobold, Marmor und andre Mineralien. Auch sind neuerlich einige Silbergruben eröffnet worden. Gold führt ihm der Rhein zu, aus dessen Sande jährlich 6 bis 8 rauhe Mark Goldes gewaschen werden.

§. 4.

Manufacturen und Handel.

Die Anzahl der Manufacturen und Fabriken ist nicht groß, und die vorhandenen sind von keinem grossen Umfang. Am wichtigsten ist die Leinweberey, die sich über das ganze Land ausbreitet. Auch hat man eine beträchtliche Tuch-, Wollenzeug- und Strumpfmanufactur,

factur, 1 Bijouterie- 1 Stahl- 1 Uhren- 1 Leder- und 1 Fayencefabrik, mehrere Eiſenwerke und 1 Eiſendrathzugwerk. Von allen dieſen Fabriken wird viel ausgeführt. Weit anſehnlicher aber iſt die Ausfuhr natürlicher Producte. Die wichtigſten Artikel ſind Getreide, Wein, und inſonderheit Holz, nämlich Schiffbauholz, Maſten und Bretter, nebſt andern Waldproducten. Zum Vertrieb des Holzes iſt eine eigne Handlungsgeſellſchaft, die Murgcompagnie, vorhanden. Auch gehen ſehr viele Baumfrüchte außer Landes. Der Rhein ſowohl als die guten Landſtraßen begünſtigen das innere und äußre Verkehr.

§. 5.

Einwohner.

Im Jahr 1786 zählte man in der ganzen Markgrafſchaft, ſo weit ſie auf der rechten Seite des Rheins liegt, 160614 Menſchen, welche ſeitdem höchſtens auf 175000 (nach andern auf 196200) mögen geſtiegen ſeyn. Das regierende Haus bekennt ſich zur lutheriſchen Confeſſion. Doch giebt es im Lande zwey herrſchende Religionen, weil es bis 1771 unter zwey Linien von verſchiedenen Religionen vertheilt war. Im ehemaligen Badenſchen Landestheile iſt die katholiſche Religion herrſchend, im Durlachiſchen Landestheile hingegen die lutheriſche. Doch giebt es auch in jenem Lutheraner und in dieſem Katholiken, außer dieſen aber auch noch Reformirte, Wiedertäufer und Juden im Lande. Für den Unterricht ſind gute Anſtalten getroffen. Die Evangeliſchen haben ein Gymnaſium, 5 Pädagogien, eine Realſchule und ein Schulmeiſterſeminarium. Die Katholiken haben gleichfalls ein Gymnaſium, und 2 Pädagogien.

gogien. Im Jahre 1783 wurde die Leibeigenschaft im ganzen Lande aufgehoben.

§. 6.

Verfassung.

Baden hat keine Landstände, und der Markgraf ist in der Regierung des Landes durch nichts eingeschränkt, als durch die Verbindung mit Kaiser und Reich. Die vornehmsten Landescollegien sind: das Ministerium, mit welchem der Lehenhof verbunden ist, das Revisionscollegium, welches eigentlich nur eine Deputation ist, die Regierung, das Hofgericht, der (lutherische) Kirchenrath, und die Rentkammer.

§. 7.

Topographie.

Die alte Eintheilung des Landes in Baden-Baden und Baden-Durlach ist nicht mehr geographisch, nur historisch, und allenfalls wegen der darauf haftenden Stimmen publicistisch. Die Marggrafschaft Baden im weitläuftigsten Begriffe ist, so weit sie zum schwäbischen Kreise gehört, ein sehr zusammengesetztes Land und besteht aus folgenden einzelnen Ländern: der eigentlichen Markgrafschaft Baden, der Grafschaft Eberstein, der Markgrafschaft Hochberg, der Landgrafschaft Sausenberg, den Herrschaften Mahlberg, Kehl, Staufenberg, Badenweiler und Röteln. Das Ganze wird in drey Haupttheile getheilt: die obere, die mittlere und die untere Markgrafschaft, wovon die erste und dritte ehemals den Baden-Durlachischen, die zweyte (nebst dem Badischen Antheil an der Grafschaft Sponheim) den Baden-Badischen Landestheil ausmachte.

1. Die

1. Die untere Markgrafschaft begreift einen Theil der eigentlichen Markgrafschaft Baden, und ist in sechs Oberämter und Aemter getheilt, nämlich

1) Das Oberamt Karlsruhe, wozu außer der Stadt Karlsruhe, die Aemter Mühlburg, Graben und Staffort gehören. Es enthält:

Karlsruhe, die Hauptstadt der ganzen Markgrafschaft, landesfürstliche Residenz und der Sitz der Landescollegien. Eine offene, erst seit 1715 angelegte, regelmäßig, aber nach einem besondern Plan gebaute Stadt. Von dem Schlosse, als dem Mittelpuncte, laufen, wie Radii eines Zirkels, 32 Alleen aus, zum Theil durch den schönen Hartwald, an welchem die Stadt liegt, in einer unabsehlichen Länge. Auf 9 von diesen Alleen gehen die Straßen der Stadt zu, und werden von einer Querstraße durchschnitten. Es sind hier eine gute öffentliche Bibliothek mit einer Münz- und Kunstsammlung, ein Gymnasium, mit welchem eine Realschule verbunden ist, schöne landesfürstliche Gärten, worunter auch ein botanischer, und 7 bis 8000 Einwohner.

Eggenstein, Pfarrdorf. — Friedrichsthal, reformirtes Pfarrdorf und Hugenotten-Colonie. — Graben, Marktflecken. — Hochstetten, Knielingen, Liedolsheim, Linkenheim, Pfarrdörfer. — Mühlburg, kleine Stadt am Flusse Alb. — Deutsch-Neureuth, Pfarrdorf; Welsch-Neureuth, reformirtes Pfarrdorf und Hugenotten-Colonie. — Rußheim, Pfarrdorf. — Schröck, Dorf mit einer bekannten Ueberfahrt über den Rhein. — Spöck, Pfarrdorf. — Staffort, Dorf und altes Schloß.

2) Das Oberamt Durlach enthält:

Durlach, an der Pfinz, die ehemalige Hauptstadt der davon benannten Badischen Linie, eine ziemlich gut gebaute Stadt mit dem alten schönen Schlosse Karlsburg, einer sehr guten Fayence-Fabrik, und einem beträchtlichen Entenfang.

Berghausen, Blankenloch, Pfarrdörfer. — Gottsau, ehemaliges Kloster, jetzt Schloß und Kammergut. — Grözingen, großes Pfarrdorf mit dem schönen landesfürstl. Schlosse Augustenburg, und einem trefflichen Steinbruch. — Hagsfeld, Pfarrdorf. — Hohenwettersbach, schönes Dorf, Schloß und Badisches Lehngut, gehört in Territorialsachen hieher. — Rüppur, Pfarrdorf, Schloß und Kammergut. — Söllingen, Pfarrdorf. — Wohlfahrtsweiher, Dorf.

3) Das Oberamt Pforzheim enthält:

Pforzheim, an der Enz, eine Stadt von 6000 Einwohnern, mit einem alten Schlosse, einem kaiserl. freyen adelichen Fräuleinstifte, und einem großen Zucht- und Waisenhause. In Ansehung der Gewerbe ist sie die erste Stadt der Markgrafschaft. Sie hat eine ansehnliche Tuch-, Wollenzeug- und Strumpfmanufactur, 19 Meistereyen in Wollenwaaren, 36 Roth- und Weißgerbereyen, 8 Bijouteriefabriken, die jährlich für 786000 fl. Gold verarbeiten, eine Uhrenfabrik, die 50 Arbeiter beschäftigt, 1 Fabrik von stählernen Werkzeugen, 1 Eisenhammerwerk von 1 Schmelzofen und 7 Hämmern, eine große Leinwandbleiche, einen ansehnlichen Handel mit Holz, Rüpsöhl ꝛc. und einen beträchtlichen Durchgangshandel.

Bausch-

Bauschlott, Pfarrdorf mit einem Schlosse und großen landesfürstl. Gute. — Brözingen, schönes Pfarrdorf. — Dietlingen, Dürrn, wobey das Kammergut Karlshausen, Eisingen, Pfarrdörfer. — Ellmendingen, Marktflecken mit gutem Weinbau. — Eutingen, Huchenfeld, Isprin-gen, Langenalb, Niefern, mit einem Schlosse, und Weiler, Pfarrdörfer.

Anm. Hierzu gehört 1) in Reservatsachen das Freyherrl. von Gemmingische Gebiet, ein Badisches Lehen, welches um die Würm im sogenannten Hagenschieß, einem weit ausgebreiteten Walde, liegt, in 2 Aemter getheilt ist, das Schloß und Dorf Steinegg, und die Pfarrdörfer Neuhausen, Schöllbronn, Tiefenbronn; Mühlhausen und Lehningen enthält; 2) in Territorialsachen das von Leutrumische Gebiet, ein Badisches Lehn an der Würm, im Hagenschieß, welches die Orte Würm und Liebeneck enthält.

4) Das Oberamt Stein enthält:

Stein, schöner Marktflecken. — Göbrichen, Jttersbach, Pfarrdörfer. — Langensteinbach, Marktflecken mit einem Bade. — Nöttingen, Singen, Wilferdingen, Ober- und Unter Wöschingen, Pfarrdörfer. — Spielberg, Dorf. — Königsbach nebst Trais mit der Familie von S. André gemeinschaftlich.

5) Das Amt Münzesheim, liegt abgesondert, im Kreichgau, zwischen Wirtemberg und dem Hochstifte Speyer. Dazu gehört Münzesheim, an der Kraich, ein großer Marktflecken mit Kirchen von allen drey Confessionen. — Helmsheim, Pfarrdorf an der Zalza.

6) Das Amt Rhodt, welches auf der linken Seite des Rheins in der Gegend von Landau liegt, und wozu allein der schöne Marktflecken Rhodt mit trefflichem Weinbau, gehöret. (Dieß Amt ist im Separatfrieden Badens 1796 an Frankreich abgetreten worden).

Anm. Mit diesem Landesantheile ist auch gewisser Maaßen verbunden das den nachgebohrnen Prinzen des regierenden Markgrafen zugehörige Amt Gondelsheim, welches an der Zalza unterhalb Bretten liegt, zum Ritterkanton Kraichgau steuert, und den schönen Marktflecken Gondelsheim mit einem Schlosse und einigen Höfen enthält.

2. Die mittlere Markgrafschaft begreift

a) einen Theil der eigentlichen Markgrafschaft Baden, nämlich:

1) Das Oberamt Baden, welchem der Stab Sinzheim einverleibt und in Territorialsachen die Versehung der Hoheitsrechte über den Lichtenthaler Abtstab, oder das Klosteramt Lichtenthal, aufgetragen ist, enthält:

Baden, am Oehlbach, eine sehr alte Stadt mit einem Schlosse, welche ihren Namen von den hiesigen berühmten warmen Bädern empfangen und der ganzen Markgrafschaft gegeben hat. Die Stadt hat ein katholisches Gymnasium, ein reiches Collegiatstift und ein Nonnenkloster mit einem Mädchen-Erziehungsinstitut.

Ehrensteinburg, oder Ebersteinburg, altes Bergschloß. — Haueneberstein, Pfarrdorf. — Lichtenthal, Bernhardiner-Frauen-Abtey und Dorf, am Oehlbach. — Oos, Sandweyer, in der Ortenau, Pfarrdörfer. — Sinzheim, großes Pfarrdorf von 1000 Seelen.

2) Das

2) Das Oberamt Rastatt enthält:

Rastatt, an der Murg, eine schöne, regelmäßig gebaute, aber wenig bewohnte Stadt, die ehemalige Residenz der ausgestorbenen Baden-Badischen Linie. Sie hat etwa 700 Häuser, ein Schloß, eine Eisen und Stahlfabrik für Acker- und Handwerksgeräthe, ein Pädagogium der Piaristen, und ein weibliches Lehrinstitut der Congregation U. L. Frauen; liegt in der Rastätter Haide, einer Sandebene. — Nahe dabey liegt das Lustschloß Favorita.

Au am Rhein, Bietigheim, Nieder-Bühl, Durmersheim, am Pfedderbach, Elchesheim, Hügelsheim, Iffezheim, Pfarrdörfer. — Kuppenheim, kleine Stadt an der Murg. — Oetigheim, am Pfedderbach, Ottersdorf, am Rhein, Plittersdorf, am Rhein, Pfarrdörfer. — Rheinau, Dorf am Rhein. — Rothenfels, Steinmauren, Ober- und Nieder-Weier, Pfarrdörfer.

3) Das Oberamt Yberg begreift die Aemter Bühl und Eroschweyer, den Stab Stollhofen und den Stab Steinbach, auch gehört in Territorialsachen das Amt des Klosters Schwarzach dazu, welches aber Anspruch an die Reichsunmittelbarkeit macht. Gegenwärtig ist der darüber erhobene Proceß suspendirt, und die Badische Landeshoheit auf 10 Jahre anerkannt. Das Oberamt enthält:

Steinbach, ein kleines uraltes Städtchen von 250 Einwohnern, und daneben liegendes großes Dorf von 2000 Einwohnern, in einer fruchtbaren Gegend.

Stollhofen, eine kleine Stadt von 1000 Einwohnern.

Affenthal, ein Dorf oder Zinken (d. i. Bezirk von zerstreut liegenden Höfen, die eine Commüne ausmachen,) wegen seines vortrefflichen rothen Weins berühmt. — Bühl, ein großer und schöner Marktflecken von 1500 Einwohnern. — Bühlerthal, ein Kirchspiel und Zinken, das aus 14 kleinen Orten besteht, in einem von der Bühler durchfloßnen Thale, das reich an gutem Flachs ist, und ein Eisenbergwerk hat. — Herrenwies, Pfarrdorf am Oehlbach, in einem erst neuerlich urbar gemachten Thale, dergleichen noch einige dazu gehören. — Kappel unter Windeck, ansehnliches Pfarrdorf mit einer schönen Kirche. Nahe dabey liegt auf einem hohen Berge das zerfallene Schloß Windeck. — Kroschweyer, Pfarrdorf und Schloß an der Acher. — Leiberstung, Neusaz, mit gutem Frucht- und Weinbau, Neuweier, mit einem Schloß und adel. Gut, Oberwasser, Pfarrdörfer. — Schwarzach, nahe am Rhein, eine ansehnliche und reiche Benedictiner-Abtey mit einem erheblichen Archiv und einer guten Bibliothek; daneben liegt ein dazu gehöriger schöner Marktflecken gleiches Nahmens, von 1000 Einwohnern, am Schwarzwasser. — Vimbuch, ein kloster-Schwarzachisches großes Pfarrdorf von 700 Seelen. — Yberg, altes Bergschloß.

4) Das Amt Ettlingen, zu welchem in Ansehung der Hoheitsrechte auch 2 Frauenalbische Dörfer gehören, enthält:

Ettlingen, am Albflusse, eine Stadt von 4 bis 500 Häusern, mit einem alten Schlosse.

Bulach, Busenbach, Dachsland, am Rhein, Ettlingsweiler, Pfarrdörfer. — Grünwinkel, Dorf am Rhein. — Malsch, Mörsch, am

am Pfedderbach, Pfarrdörfer. — Neuburgweyer, Dorf. — Scherbenhardt, Schloß. — Schöllbronn, Stupfrich, Pfarrdörfer.

Anm. Zu diesem Landestheile, oder der eigentlichen Markgrafschaft gehörte bisher auch die Stadt und das Amt Beinheim, welche auf der linken Seite des Rheins im Unter-Elsaß, folg ich unter französischer Landeshoheit liegt, und im Separatfrieden von 1796 gänzlich an Frankreich abgetreten wurde.

b) Die der Markgrafschaft incorporirten Lande, nämlich

1) Die Herrschaft Mahlberg, liegt zwischen der Landvogtey Ortenau, der Herrschaft Lahr, einem Theile des Hochstifts Straßburg und dem Rhein, hat einen fruchtbaren Boden, guten Weinwachs, schöne Waldungen, und (1786) 8775 Einwohner, theils Lutheraner, theils Katholiken, unter welchen die Parität und Gemeinschaft der Kirchen eingeführt ist. (Bisher gehörten auch mehrere Güter und Waldbezirke jenseit des Rheins dazu.) Sie macht ein Oberamt aus, und enthält:

Mahlberg, ein kleines gutgebautes Städtchen auf einer Anhöhe, mit einem Schlosse auf einem hohen Felsen, um dessen Fuß ein weit größeres Dorf, Mahlberg unter der Burg, liegt. Stadt und Dorf sind nach Kippenheim eingepfarrt.

Friesenheim, Ichenheim, Pfarrdörfer. — Kippenheim, großer Marktflecken von 1800 Einwohnern. — Kürzel, Oberweier, Pfarrdörfer. — Ottenheim, am Rhein, ein großes Pfarrdorf von 1000 Seelen, handelt mit Garn. — Ober-Schopfheim, Sulz, Wagenstadt, Pfarrdörfer.

2) Die Herrschaft Kehl, Straßburg gegenüber, ist sehr klein, macht ein Amt aus, und enthält nur die Stadt dieses Nahmens und Antheil an 3 Dörfern. Kehl, am Einfluß der Kinzig in den Rhein, eine kleine wohlgebaute Stadt und verfallne Reichsfestung. Von hier führt eine sehr frequente Rheinbrücke nach Straßburg. Nahe dabey, am Zusammenflusse der Kinzig und eines Arms der Schutter liegt das große Dorf Kehl von 800 Einwohnern, welches vierherrisch ist, und wovon Baden $\frac{1}{8}$ besitzt.

3) Die Herrschaft Staufenberg, in der Ortenau, zwischen der Landvogtey, dem Hochstifte Straßburg, und den Reichsstädten Offenburg und Gengenbach, macht ein Amt aus, und enthält:

Staufenberg, ein altes wohl erhaltenes Schloß auf einem hohen Berge, mit einer herrlichen Aussicht. — Durbach, Pfarrdorf und einziges Kirchspiel der Herrschaft. — Gebürt, eine Gemeinheit, welche alle Zinken und Höfe im obern Theile des Amts begreift.

4) Die Grafschaft Eberstein, zwischen Wirtemberg und Baden, an der Murg, liegt auf dem Schwarzwald, und ist sehr bergig, hat jedoch guten Flachs- und Hanfbau, ansehnliche Viehzucht und starke Waldungen. In den Holzgewerben besteht die beste Nahrung der Einwohner, deren gegen 7000 sind, fast alle Lutheraner. Das Ländchen besitzt der Markgraf von Baden, doch die Stadt Gernsbach nebst den Orten Stauffenberg und Scheuern mit dem Hochstifte Speyer gemeinschaftlich. Nur in diesen gemeinschaftlichen Orten giebt es auch katholische Einwohner, die speyersche Unterthanen sind. Die Grafschaft macht ein Oberamt aus, zu welchem in Territorialsachen das Klosteramt Frauenalb gehört, und enthält:

Gerns-

Gernsbach, an der Murg, eine markgräfl. Badische und fürstl. Speyrische gemeinschaftliche kleine Stadt und Hauptort der Grafschaft, mit einem sehr beträchtlichen Holz- und Bretterhandel, der von einer besondern Flößergesellschaft getrieben wird. Ueber der Stadt liegt das alte Bergschloß Eberstein.

Forbach, Pfarrdorf an der Murg. — **Frauenalb**, ein reiches Benedictiner Nonnenkloster, am Flusse Alb, auf dem Schwarzwalde. — **Friolsheim**, **Michelbach**, **Moosbronn**, Pfarrdörfer. — **Muggensturm**, Marktflecken. — **Ottenau**, **Seelbach**, Pfarrdörfer. — **Stauffenberg**, gemeinschaftlich badisch und speyrisches Dorf, mit einem alten Bergschlosse.

Anm. Zu dieser mittlern Markgrafschaft und dem ehemaligen Baden-Badischen Landestheile gehörten bisher auch die Badischen Herrschaften im Herzogthum Luxemburg, nämlich die Herrschaft Rodemachern und die Herrschaft Hespringen, welche 2 Aemter ausmachten, aber in dem Separatfrieden von 1796 an Frankreich abgetreten wurden.

3. Die obere Markgrafschaft begreift verschiedene einzelne Länder, deren Verfassung sich dadurch von den übrigen unterscheidet, daß sie weder Accise, noch Zoll, noch Kopfgeld, noch Vieh- oder Häusersteuer, sondern allein Schatzung von den Ländereyen, und Zehnten von den Früchten entrichten. Auch ist hier Aus- und Einfuhr, Kauf und Verkauf völlig frey. Diese einzelnen Herrschaften sind:

1) Die Markgrafschaft Hochberg, liegt etwas zerstreut zwischen dem Breisgau, dem Hochstifte Straßburg, der Grafschaft Geroldseck und dem Fürstenbergischen; ist sehr bergig, aber fruchtbar, und hat gute

Vieh-

Viehzucht, Ackerbau, schönen und häufigen Hanfbau, sehr guten Weinbau, beträchtliche Waldungen, und ergiebige Bley- und Silberbergwerke. Die Treisam fließt durch, und nimmt die Elzach und andre kleine Flüsse auf. 1786 hatte sie 20413 Einwohner. Sie macht ein Oberamt aus, zu welchem, außer der Stadt Emmendingen, der Emmendinger Stab von 12 Vogteyen mit Inbegrif des sogenannten Freyamts, der Nieder-Emmendinger Stab, und noch viele einzelne Orte gehören. Sie enthält:

Emmendingen, eine kleine nahrhafte Stadt an der Elz, der Sitz des Oberamts.

Bahlingen, Bickensohl, Bischoffingen, Bözingen mit Ober-Schafhausen, Broggingen, Denzlingen, Pfarrdörfer. — Eichstetten, Marktflecken. — Gundelfingen, Pfarrdorf. — Hochberg, altes Bergschloß und großes Kammergut, das an Wiedertäufer verpachtet ist, die hier ihren Hauptsitz in der Markgrafschaft haben. — Ihringen, Köndringen, Leiselheim, Pfarrdörfer. — Malterdingen, Marktflecken. — Munzingen, Nimburg, Pfarrdörfer. — Ottoschwanden, ein aus lauter einzelnen Höfen bestehendes Kirchspiel und Bezirk. — Prechthal oder Brechthal, Vogtey, Kirchspiel und Thal, welches ehemals reichsfrey war, auch noch jetzt seine besondern Rechte und Gebräuche hat, und Baden und Fürstenberg gemeinschaftlich gehört. Es liegt um den Ursprung der Elzach, die es durchfließt, ist mit hohen Bergen umgeben, rauh und wenig fruchtbar, und enthält lauter einzelne Höfe. Die Einwohner, höchstens 1000, treiben starke Viehzucht, beträchtlichen Handel mit Bauholz, hölzernen Uhren, Strohhüten und gebrannten Wassern, die sie verfertigen. —

Serau,

Sexau, wobey Schmelz- und Pochwerke für die nahen Bley- und Silbergruben, Theningen, welches starken Hanfbau und großen Handel mit rohem und verarbeiten Hanf hat, Turschfelden, Vörstärten, Wasgenstatt, Weisweil am Rhein, mit einem Rheinzolle, Pfarrdörfer.

Anm. Die ansehnlichen Dörfer Bahlingen, Dietlingen (im Oberamt Pforzheim) und Theningen sind dadurch sehr merkwürdig geworden, weil sie das physiokratische System, mit welchem man an ihnen einen Versuch machte, practisch widerlegt haben.

2) Die Herrschaft Badenweiler besteht aus einigen getrennten Stücken, und gränzt an den Breisgau, an die Badische Landgrafschaft Sausenberg, an das Fürstenthum Heitersheim und an den Rhein. Ein sehr bergiges, aber doch sehr fruchtbares Land, das man für das beste Stück der Badischen Besitzungen hält. Es hat überflüssig Getreide, vortreflichen Wein, welcher der eigentliche Markgräfer ist, sehr gute Viehzucht, schöne Waldungen, und Mineralien, sonderlich Eisen. 1786 hatte es 10643 Einwohner, die fast durchaus Lutheraner sind. Die Herrschaft macht ein Oberamt aus, welches 14 Vogteyen, nämlich die 7 obern, die 6 untern Vogteyen der Herrschaft, und die Vogtey Ballrechten von 3 Dörfern, welche allein katholisch ist, begreift, und enthält:

Badenweiler, ein ansehnlicher Marktflecken in einem romantischen Thale, mit einem berühmten warmen Bade, bey welchem 1784 ein großes, wohlerhaltenes, römisches Badgebäude entdeckt worden ist. Nahe dabey liegt das uralte Bergschloß Badenweiler in Ruinen, imgleichen Oberweiler mit beträchtlichen Eisenwerken. — Ballrechten, katholisches Pfarrdorf.

dorf. — Bettberg, Brizingen, Buggingen, Haslach, an der Treisam, Hügelheim, Laufen, wo der beste Markgräfler wächst, Mengen, Pfarrdörfer. — Mühlheim oder Müllen, Marktflecken, der Sitz des Oberamts. — Opfingen, Pfarrdorf. — Sulzburg, eine kleine wohlgebaute Stadt mit einem Bade. In der Nähe sind Silberminen. — Thiengen, Wolfenweiler, Pfarrdörfer.

3) Die Landgrafschaft Sausenberg liegt zwischen Badenweiler und Rötteln, und ist voller Berge, die zum Theil hoch sind und sich an den Schwarzwald anlehnen, jedoch fruchtbar. Sie hat Getreide, Obst, Wein, Flachsbau und Viehzucht, ansehnliche Waldungen, Bley, Eisen und Kupfer; und gegen 18000 Einwohner. Sie macht mit der folgenden Herrschaft Rötteln ein einziges Oberamt aus, ist aber für sich in 3 Viertel, das Sausenharder, Steinemer und Schopfheimer, getheilt, und enthält:

Schopfheim, am Wiesenfluß, ein Städtchen, das ein Eisendrathzugwerk und Handel mit Leinwand und baumwollnen Waaren hat, die hier und in der Gegend gemacht werden.

Auggen, Crenzach, Ober- und Nieder-Eggenen, Feldberg, Feuerbach, an der Kander, wo vortreflicher rother Wein wächst, Gersbach, Hasel, Hausen, mit einem Eisenbergwerk, Hertingen, Holzen, an der Kander, Pfarrdörfer. — Kandern, Marktflecken an der Kander. — Kirchen, Mappach, an der Kander, Maulburg, im Wiesenthale, Neuenweeg, Pfarrdörfer. — Sausenberg, altes Bergschloß, wovon das Land den Nahmen hat. — Steinen, Tannenkirch, Tegernau,

gernau, Vogelbach, an der Kander, Weitenau, Wies, Wisleth, Pfarrdörfer.

4) Die Herrschaft Rötteln oder Rötheln ist die südlichste unter allen Badischen Besitzungen, und gränzt mit Helvetien. Sie hat einen fruchtbaren Boden, und Getreide, Wein, Hanf, Flachs, und Vieh, im Ueberfluß; mit welchen Producten ein beträchtlicher Handel nach der Schweiz getrieben wird. Der Einwohner sind gegen 12000. Die Herrschaft ist in zwey Viertel, das Röttler und das Weiler Viertel getheilt, und enthält:

Lörrach, an der Wiesen, eine kleine Stadt mit einem Schlosse, der Sitz des Oberamts Rötteln, welches die Landgrafschaft Sausenberg und Herrschaft Rötteln begreift.

Binzen, Marktflecken. — Blansingen, Brombach, Efringen, Egringen, Eimeldingen, an der Kander, Haltingen, Hauingen, an der Wiesen, Kleinenkems, Krenzach, Oettlingen, Pfarrdörfer. — Rötheln, Rötteln, Pfarrdorf und altes wüstes Bergschloß. — Schallbach, Tüllingen, Weil, Wittlingen, Wollbach, Pfarrdörfer.

Anm. 1. Zum Oberamte Rötteln gehört auch das von Raizensteinische Gut und ansehnliche Pfarrdorf Inzlingen als Badisches Lehen; ingleichen das dem Damenstifte zu Seckingen gehörige Pfarrdorf Stetten im Wiesenthale, im Umfang der Landgrafschaft Sausenberg, dessen Landeshoheit zwischen Baden und Oestreich streitig ist.

Anm. 2. Eine vierte Hauptabtheilung der Badischen Besitzungen machte bisher die Grafschaft Sponheim, Badischen Antheils, im oberrheinischen Kreise, und zwar 1. die vordere Grafschaft, (eigentlich zwey Fünftel derselben,) welche bestand a) aus wirklich Sponheimi-

heimischen Aemtern, wozu das Oberamt Kirchberg, das Amt Naumburg, und das Amt Sprendlingen gehörten, b) aus dazu geschlagenen Herrschaften, welche das Amt Martinstein ausmachten. 2. Die hintere Grafschaft (nämlich die Badische Hälfte derselben) bestand a) aus 5 wirklich Spanheimischen Aemtern, nämlich dem Oberamte Birkenfeld, den Aemtern Winterburg, Herrstein, Winningen, und dem Amte der Herrschaft Gräfenstein; b) aus dem Amte Idar. Allein diese Besitzungen, welche im Jahr 1786, mit Inbegrif der Aemter Rhodt und Beinheim, 26718 Einwohner hatten, sind nebst allen Rheininseln im Separatfrieden 1796 an Frankreich abgetreten worden, doch mangelt dieser Abtretung noch die Bestätigung von Kaiser und Reich, ohne welche sie nicht rechtskräftig seyn kann. — Die ehemaligen Badischen Herschaften in Böhmen, als Lowositz, Schlackenwerth ꝛc., welche die Linie Baden-Baden besaß, sind an das fürstl. Haus Schwarzenberg gekommen.

Anm. 3. Nach einer in Schlözers Staatsanzeigen (XVI. 247.) gedruckten Liste sollen die sämmtlichen Landesfürstl. Einkünfte sich jährlich auf 1,454309 fl. 9 Kr. belaufen. Hierunter sind zwar die Einkünfte vom Amte Rhodt mit 10318 fl. und vom Amte Beinheim mit 6240 fl. aber weder die Einkünfte von allen übrigen jenseit des Rheins gelegenen Besitzungen, noch von der Grafschaft Eberstein, welche letztern allein auf 30288 fl. berechnet werden mit begriffen. Andere hingegen schätzen die sämmtlichen Einkünfte aus allen bisherigen markgräflichen Ländern nur auf 1,200000 Gulden. — Der Militairstaat besteht aus 1 Garde du Corps, 1 Husaren-Corps, 1 Leibreg. Inf., 2 Bat. Füsiliers, 1 Artillerie-Comp. und 1 Garnison-Comp. — Die Reichslasten sind

von	Römer-M.	Kreissteuer	Kammer Z.	Reichs-Contins.
Baden-Durlach	302 fl.	302 fl.	218 Thl. 11 Kr.	$14\frac{2}{5}$ Cav. $80\frac{3}{5}$ Inf.
Baden-Baden	264 "	150 "	218 " 11 "	12 " 69 "
Eberstein	16 "	10 "	13 " $46\frac{1}{2}$ "	$\frac{2}{8}$ " 5 "

Der

Der Hof iſt ſehr zahlreich, und hat alle Aemter der großen Höfe. Der zum Andenken der Erbauung von Karlsruhe 1715 geſtiftete Orden de la Fidelité wird nur an Perſonen aus altem Adel verliehen, und an einem orangefarbenen Bande am Halſe getragen. — Der markgräfliche Titel iſt: Markgraf zu Baden und Hochberg, Landgraf zu Sauſenberg, Graf zu Sponsheim und Eberſtein, Herr zu Rötteln, Badenweiler, Lahr, Mahlberg und Kehl. Das Wappen beſteht aus 9 Feldern in 3 Reihen. Im Mittelſchilde iſt das Wappen der Markgrafſchaft Baden, ein rother, rechter Schrägbalken im goldnen Felde.

II.

Die Grafſchaft Hohenzollern.

Die gefürſtete Grafſchaft Zollern, oder Hohenzollern, iſt vom Herzogthum Wirtemberg, der vorderöſtreichiſchen Grafſchaft Nieder-Hohenberg und einigen kleinern Gebieten umgeben, iſt $4\frac{1}{2}$ Qu. Meilen groß, und ſehr gebirgig, da die ſchwäbiſche Alp ſich durchzieht, doch nicht unfruchtbar. Feldfrüchte, Viehzucht und Waldungen ſind die vorzüglichſten Producte des Landes, das von dem Fluſſe Starzel und einigen Bächen durchfloſſen wird, und ohngefähr 12000 Einwohner zählt, welche mit ihrer Landesherrſchaft katholiſch ſind. Das Land iſt kein Reichslehen, ſondern völlig freyes Eigenthum, hat eine Regierung, Hofrathskanzley und Rentkammer, und giebt jährlich gegen 80000 fl. Einkünfte.

Hechingen, an der Starzel, die Hauptstadt und fürstl. Residenz, von 500 Häusern und 2600 Einwohnern, mit einem Collegiatstifte, dessen Kirche ein sehr edles Gebäude ist, und einem Gymnasium.

Boll, Burladingen, Pfarrdörfer. — Grosselfingen, Marktflecken von 800 Seelen. — Haussen, großes Pfarrdorf von 1300 Einwohnern, die wegen der rauhen Gegend meist Packenträger oder Hausirer sind. — Hohenzollern, ein altes, berühmtes, vormals festes Schloß auf einem hohen Berge, der eine sehr weite Aussicht gewährt, das Stammhaus eines der ersten Geschlechter in Europa. — Jungingen, Owingen, Rangendingen, Stein, Steinhofen, Stetten unter Höllstein, Weilheim, Wilsingen, und Zimmern, Pfarrdörfer.

Anm. Römermonat 95 fl. Kreissteuer 81 fl. 35 Kr. Kammerzieler 57 Thl. 3 Kr. Reichscontingent 5 $\frac{1}{7}$ Cav. 29 Inf. — Das regierende Haus besitzt noch die Grafschaften Sigmaringen und Vöhringen, nebst den Herrschaften Haigerloch und Wöhrstein. Es theilt sich in die zwey Linien Hechingen und Sigmaringen, wovon die ältere das Fürstenthum Zollern, und die jüngere die übrigen Graf- und Herrschaften besitzt. Die fürstl. Würde haben eigentlich nur die regierenden Herrn beyder Linien. Von einem jüngern Aste dieses uralten Hauses, der sich schon im zwölften Jahrhundert absonderte, stammen die Burggrafen von Nürnberg, Churfürsten von Brandenburg und Könige von Preußen ab. — Titel: Fürst zu Hohenzollern, Burggraf zu Nürnberg, Graf zu Sigmaringen und Vöhringen, Herr zu Haigerloch und Wöhrstein, des h. R. Reichs Erb-Kämmerer. Letzteres Reichsamt verwaltet immer der Senior des Hauses. — Wapen wegen Zollern: ein schwarz und weiß quadrirtes Feld.

III. Die

III.

Die Landgrafſchaft Stühlingen nebſt der Herrſchaft Hauſen.

Sie liegen getrennt, und gehören beyde dem Fürſten von Fürſtenberg.

1. Die Landgrafſchaft Stühlingen liegt zwiſchen dem Breisgau und dem Kanton Schafhauſen, an der Wutach. Sie iſt bergig und wenig fruchtbar. Sie macht ein Obervogtey-Amt aus, bey welchem das Kaiſerl. freye Landgericht der Landgrafſchaft Stühlingen ſteht. Stühlingen nebſt Engen giebt zu 1 Römermonat 88 fl. 30 Kr. Kreisſteuer, 76 fl. Kammerzieler 88 Thl. 69 Kr. Reichscontingent 4 $\frac{1}{3}$ Cav. 24 Inf. Hier ſind:

Ober- und Unter-Eggingen, Lembach, Mauchen, Unter-Möttingen, Schwaningen, Pfarrdörfer. — Stühlingen, Bergſchloß und Städtchen von 1000 Einwohnern, an der Wutach. — Weizen, Pfarrdorf.

2. Unter dem Namen der Herrſchaft Hauſen, welche eine fürſtenbergiſche Landvogtey ausmacht, werden mehrere Herrſchaften begriffen, welche in einem großen gekrümmten Thale des Schwarzwaldes liegen, das die Kinzig durchfließt, und in welches auf beyden Seiten viele kleinere Thäler fallen, wovon das Thal der Wolfach, die nahe am Kniebis aus einem kleinen

See entspringt, das längste ist. Diese Herrschaften sind: 1) die obere Herrschaft des Kinzinger Thals, oder die Herrschaften Hausen, Wolfach, Schenkenzell, Romberg und Rippoldsau, welche zusammen das Oberamt Wolfach ausmachen, und daher auch zuweilen die Herrschaft Wolfach heißen; 2) die Herrschaft Haslach oder die untere Herrschaft im Kinzinger Thal, welche ein besonderes Obervogtey-Amt ausmacht. Holz, Viehzucht, die Verfertigung hölzerner Uhren, das Berg- und Hüttenwesen geben den Einwohnern Nahrung. Haslach hat fruchtbare Gegenden, auch Weinbau. — Kinzinger Thal: Römermonat ist unter Baar mit begriffen, Kreissteuer 82 fl. Kammerzieler 88 Thl. 69 Kr. Reichscontingent $4\frac{2}{3}$ Cav. 26 Inf. Die Herrschaften enthalten:

Haslach, an der Kinzig, eine kleine Stadt von 1500 Einwohnern, in einer fruchtbaren Gegend. — Hausach, kleine Stadt und Schloß an der Kinzig. — Mühlenbach, Pfarrdorf und Thal. — Rippoldsau, ein Kloster, Gesundbrunn und Bad, mit einer Mittelsalz-Fabrik. — S. Roman, Pfarre und Bezirk von Höfen. — Schenkenzell, Scheppach, Steinach, Weiler, Pfarrdörfer. — Welschensteinach, Pfarre und fruchtbares Thal, mit gutem Viehhandel. — Wittichen, Pfarrdorf mit einer Frauen-Abtey S. Clarä Ordens. In der Nähe ist ein sehr ergiebiges Silber- und Kobolds-bergwerk, und eine Schmaltefabrik. — Wolfach, kleine Stadt und Schloß am Zusammenfluß der Wolfach und Kinzig. — Ober-Wolfach, Pfarrdorf.

IV.

Die Landgrafschaft Klettgau.

Die gefürstete Landgrafschaft Klettgau oder Kleggau liegt an der Südgränze des schwäbischen Kreises, zwischen Stühlingen, Vorderöstreich und Helvetien. Sie ist gegen 4 Qu. Meilen groß, sehr gebirgig, doch ziemlich fruchtbar, und hat guten Ackerbau und gute Viehzucht, auch Weinbau, beträchtliche Waldungen und Bergwerke. Sie wird im Osten und Süden vom Rhein, im Westen von der Wutach bespület, welche die kleinen Flüsse des Landes aufnehmen. Die Volksmenge schätzt man auf 9000 Seelen, insgesamt Katholiken, die Einkünfte auf 30000 fl. Das Land, welches östreichisches Lehen ist, und dem regierenden Fürsten von Schwarzenberg gehöret, wird durch ein Regierungs- und Kammer-Collegium verwaltet. Ausserdem ist ein freyes kaiserliches Landgericht zu Kleggau vorhanden. Zugleich mit dieser Grafschaft ist das Erbhofrichteramt zu Rottweil von den ausgestorbenen Grafen von Sulz an die Fürsten von Schwarzenberg gekommen, und wird als ein Annexum von Klettgau angesehen. Die Landgrafschaft hat auf dem Reichstage ihren Sitz noch auf der Schwäbischen Grafenbank. Römermonat 60 fl. Kreissteuer 61 fl, Kammerzieler 47 Thl. 31 $\frac{1}{2}$ Kr. Reichscontingent 3 $\frac{2}{3}$ Cav. 20 $\frac{2}{3}$ Inf. Das Land ist in zwey Oberämter vertheilt, und enthält:

Thiengen oder Thüngen, an der Wutach, eine kleine Stadt von 1300 Seelen, der Hauptort des Landes und Sitz der Regierung.

Baltersweil, Bühl, Pfarrdörfer. — Degernau, Marktflecken an der Wutach. — Erzingen, Grießen, Hohenthengen, am Rhein, Kaiserstuhl gegenüber, Jestetten, mit einem Oberamtssitze, Pfarrdörfer. — Kadelburg, am Rhein, ein dem Collegiatstift in Zurzach unter klettgauischer Hoheit gehöriges Pfarrdorf. — Küssenberg, Schloß und Oberamtssitz. — Lienheim, Lottstetten, am Rhein, Ober-Lauchringen, Rheinheim, am Rhein, Schwerzen, an der Wutach, Pfarrdörfer.

V.

Die Abtey Gengenbach.

Das unmittelbare Reichsstift Gengenbach, Benedictiner Ordens, liegt in der Reichsstadt dieses Nahmens, ist von ansehnlicher Größe, hat eine schöne Kirche und verschiedene Alterthümer. Es ist eigentlich dem Bisthum Bamberg einverleibt, erkennt den Bischof von Bamberg für seinen dominum directum, und die Aebte empfangen von diesem die Lehen. Es steht unter dem Schutze des Fürsten von Fürstenberg. Das Stift besitzt das Rißgut in der Landvogtey Ortenau, das Thal und die kleine Herrschaft Holzach bey Zell, wo außer vielen schönen Waldungen eine dem Stift gehörige einträgliche Kobold- und Arsenikfabrik, Glashütte

und

und Pottaſchſiederey iſt, einige andre zerſtreute Güter, und viele Zehnten und Zinſen. Der Abt ernennt die Reichsſchultheißen zu Gengenbach und Zell, und den Reichsvogt des Thals Harmerſpach. Römermonat 12 fl. Kreisſteuer 20 fl. Kammerzieler 50 Thl. 67 1/2 Kr. Reichscontingent 1/3 Cav. 1 1/3 Inf.

VI.

Die Abtey Rottenmünſter.

Das weibliche Reichsſtift Rottenmünſter, Ciſtercienſer Ordens, liegt am Neckar, nicht weit von der Reichsſtadt Rottweil, von deren Markung es ganz umgeben iſt. Es ſteht unter der geiſtlichen Vorſorge des Abts zu Salmannsweil. Das Gebiet des Stifts, welches neben dem Rottweiler Gebiete liegt, enthält das Schloß und Gut **Rottenſtein**, die Pfarrdörfer **Aixheim**, **Frittlingen** und **Neukirch**. Römermonat 28 fl. Kreisſteuer 19 fl. Kammerzieler 50 Thl. 67 1/2 Kr. Reichscontingent 2/3 Cav. 8 Inf.

VII.

Die Grafſchaft Geroldseck.

Die unmittelbare Grafſchaft **Geroldseck** (oder **Geroldsegg**,) auch von dem Stammſchloſſe Ho-

Hohen-Geroldseck genannt, liegt in der obern Ortenau, und ist von fürstenbergischen, badischen, bischöfl. Strasburgischen und reichsstädtischen Gebieten umgeben; ist etwa 2 ½ Qu. Meilen groß, fruchtbar, und hat Feldfrüchte und gutes Obst in Ueberfluß, (keinen Wein) starke Viehzucht, sonderlich Schweinzucht, schöne Waldungen, auch Bley und Silbergruben, welche betrieben werden. Die Schutter fließt durch dieselbe, die Kinzig auf der Gränze. Die Grafschaft, welche etwa 4000 Einwohner katholischer Religion hat, gehört dem Grafen von und zu der Leyen, und macht ein gräfl. Leyensches Oberamt aus. Sie ist in 9 Vogteyen getheilt, die theils Dörfer, theils bewohnte Thäler sind, und enthält:

Hohen-Geroldseck, zerstörtes Schloß und Stammhaus der Grafen von Geroldseck, auf der Spitze des sehr hohen Berges Schimberg, welcher die Grafschaft zwischen der Schutter und Kinzig quer durchschneidet. — Prinzbach, Thal und Pfarre mit zerstreuten Höfen, und zwey guten Silberbergwerken. — Schutterthal, Pfarre und fruchtbares, wohlangebautes Thal längs der Schutter, mit einem Hammerwerk, wo gutes Eisengeschirr verfertigt wird. — Selbach, gutgebautes Pfarrdorf, Hauptort der Grafschaft und Sitz des Oberamts, an der Schutter. Nahe dabey liegt das verfallne Schloß Dautenstein, welches als eigentlicher Hauptort und gräfl. Residenz angesehen wird.

Anm. Römermonat 20 fl. Kreissteuer 16 fl. Kammerziele 10 Thl. 12 ½ Kr. Reichscontingent 1 Cav. 5 Inf. — Die übrigen Güter der Grafen von der Leyen gehören zur rheinischen unmittelbaren Ritterschaft, und liegen, nebst ihrem Wohnsitze, Blies-Castell, auf der linken Seite des Rheins.

VIII.

VIII.

Die Reichsstadt Rottweil.

Rottweil, am Neckar, zwischen Wirtemberg und der obern Grafschaft Hohenberg, eine katholische freye Reichsstadt von 4000 Einwohnern, mit einem Collegiatstifte, einem Lycäum, einem Johanniter Hause und einem Zeughause des schwäbischen Kreises. Die vornehmsten Nahrungsquellen sind Handwerke, Feldbau, Viehzucht, und ein beträchtlicher Fruchthandel. Von einer zweymaligen Versetzung der Stadt sind noch die Altstadt, ein ansehnliches Pfarrdorf, und die Mittelstadt, die nur aus einigen Höfen besteht, übrig, deren Einwohner in Rottweil verbürgert und zünftig sind. Die Bürgerschaft wird in die Herrenstube, wozu die Beamten, Geistlichen und Rentenierer gehören, und in 9 Zünfte eingetheilt, welche die Handwerker enthalten und deren jede 2 Zunftmeister hat. Diese 18 Zunftmeister machen 2 Bänke, welche jährlich abwechselnd die alte und die neue Bank heißen. Der jeder Bank vorsitzende heißt der Zunftmeister Redmann. Der Rath wird in den großen und engern getheilt. Jener besteht aus 1 Burgermeister, 1 Schultheissen, welche jährlich im Amte wechseln, 6 Senatoren und der jedesmaligen neuen Bank; der engere aus den beyden erstern, 3 Senatoren, und den 2 Redmännern der beyden Bänke. Merkwürdig ist es, daß diese deutsche Reichsstadt mit der Eydgenossenschaft im Bunde steht.

Das kaiserliche Hofgericht zu Rottweil, dessen Erbhofrichter der Fürst von Schwarzenberg

als Landgraf von Klettgau ist, hat einen Amtsstatthalter zum Chef, und 9 verordnete Urtelsprecher und Beysitzer, nämlich die Herren des Stadt-Raths nebst dem Syndicus. Der Jurisdictionsbezirk desselben erstreckte sich sonst über ganz Schwaben, Franken, einen Theil des ober- und churrheinischen Kreises, ganz Elsaß und einen Theil der Schweiz; ist aber durch Trennungen und Exemtionen sehr eingeschränkt worden, doch noch immer ansehnlich, und hat in seinem Bezirke mit den Reichsgerichten in Rücksicht der uumittelbaren Reichsstände, und mit den landesherrlichen Gerichten in Rücksicht der Unterthanen mitlaufende Gerichtsbarkeit.

Das unmittelbare Gebiet der Stadt ist 2 $\frac{1}{2}$ Qu. Meilen groß, fruchtbar, stark angebauet, und hat mit der Stadt an 16000 Seelen. (Nach andern auf 1 $\frac{1}{2}$ Qu. Meilen nur 10000.) Es hat starken Flachsbau und viele Gypsbrüche, auch Seiden- und Wollenspinnereyen. Es ist in 4 Oberämter getheilt, und enthält die Pfarrdörfer Dauchingen, Dietingen, Duningen, Epfendorf, an der Mündung der Schlichem in den Neckar, Herrenzimmern, Irslingen, sonst Urslingen, wobey das Stammschloß der alten Herzoge von Urslingen in Ruinen liegt, Mühlhausen, Seedorf, Stetten, Villingendorf: das Schloß und Gut Wildeck, und das Bad Jungbrunnen. Auch gehört der Stadt die freye Pürsch bey Rottweil, ein ansehnlicher Bezirk, der sich mit der damit verbundenen hohen Obrigkeit weit über das eigenthümliche Gebiet der Stadt hinaus erstreckt. Römermonat 158 fl. 30 Kr. Kreissteuer 177 fl. Kammerzieler 196 Thl. 48 $\frac{1}{2}$ Kr. Reichscontingent 4 $\frac{1}{3}$ Cav. 42 $\frac{2}{3}$ Inf.

IX. Die

IX.

Die Reichsſtadt Offenburg.

Offenburg, eine katholiſche freye Reichsſtadt an der Kinzig, in der Ortenau, für deren Hauptſtadt und Mittelpunct ſie gehalten wird. Sie iſt wohlgebauet, hat eine ſchöne Pfarrkirche, und 4000 Einwohner. Der Königshof iſt die gewöhnliche Wohnung des öſtreichiſchen Landvogts der Ortenau, unter deſſen Schutze die Stadt ſteht. Der Magiſtrat theilt ſich in die Zwölfer oder das alte Rathscollegium, welches aus dem Reichsſchultheiſſen, den der Landvogt ernennt, und 3 Mitgliedern beſteht, und in das iunge Rathscollegium von 3 Mitgliedern. Die Bürgerſchaft iſt in 10 Zünfte getheilt, und hat beſtimmten Antheil am Regiment. Außer ihrer fruchtbaren und anſehnlichen Markung hat die Stadt kein Gebiet. Römermonat 120 fl. Kreisſteuer 34 fl. Kammerzieler 28 Thl. 66 Kr. Reichscontingent 1 Cav. 7 Inf.

X.

Die Reichsſtadt Gengenbach.

Gengenbach, eine katholiſche freye Reichsſtadt in der Ortenau, an der Kinzig und am Anfang des Kinzinger Thals, iſt nicht groß, aber wohlgebauet, hat ein ſchönes Rathhaus, ein Gymnaſium, und ſchließt das Reichsſtift dieſes Namens in ſich, welches verſchiedene Rechte

Rechte in derselben ausübt. Die Einwohner treiben Acker- und Weinbau, und verfertigen viele Holzwaaren. Der Magistrat theilt sich in das Zwölfer Rathscollegium, das aus dem Reichsschultheißen, den der Prälat des Stifts ernennt, und 6 Mitgliedern besteht, und in das Junge Rathscollegium von 5 Mitgliedern, welches die Bürgerschaft repräsentirt. Die Stadt steht unter dem Schutze der Landvogtey Ortenau. Das Gebiet der Stadt ist in Stäbe getheilt, und besteht aus 13 Dörfern und Thälern mit zerstreuten Höfen, dergleichen das Thal Bergach, und das Dorf und fruchtbare Thal Reichenbach, welches besondre Vorrechte hat. Römermonat 60 fl. Kreissteuer 17 fl. Kammerzieler 28 Thl. 66 Kr. Reichscontingent 1 Cav. 5 Inf.

XI.

Die Reichsstadt Zell

nebst

dem Reichsthal Harmerspach.

Beyde liegen in der mittlern Ortenau, am Kinzinger Thale, und sind zwar in ihren Verhältnissen gegen einander zwey getrennte und von einander völlig unabhängige Gemeinheiten, gegen das Reich aber stellen sie Einen Körper vor, und in Ansehung der Reichs- und Kreis-Lasten ist das Thal der Stadt incorporirt, wird auch von ihr bey Reichs- und Kreistagen vertreten. Römermonat 40 fl. Kreissteuer 11 fl. 30 Kr. Kammerzieler

zieler 14 Thl. 35 Kr. Reichscontingent $\frac{2}{3}$ Cav. 5 Inf. wozu das Thal $\frac{1}{3}$ giebt.

1. Zell am Harmerspach eine kleine katholische freye Reichsstadt von 1500 Einwohnern, welche Ackerbau, Viehzucht und Holzhandel treiben. Der Magistrat bestehet aus einem Reichsschultheißen, den der Abt zu Gengenbach ernennt, einem rechtsgelehrten Rathsconsulenten, und 6 Mitgliedern aus den Handwerkern. Wichtige Angelegenheiten werden mit Zuziehung der Zünfte und Stäbe entschieden. Die Stadt steht unter dem Schutze der Landvogtey Ortenau. Nahe bey der Stadt ist das Kleebad. Das Gebiet derselben begreift mehrere Thäler, Dörfer und einzelne Höfe, worunter Biberach, Pfarrdorf, wo der Abt von Gengenbach jährlich das Fischergericht über die Wasserfrevel am Kinzigfluß hält; und Nordnach, Pfarre und groſses Thal, das starken Holzhandel treibt, mit besondern Rechten.

2. Das Reichsthal Harmerspach oder Hammersbach ist ein langes und weitläuftiges Thal, das sich von Zell nordostwärts 2 Stunden weit erstreckt, vom Hammersbach durchflossen wird, und mehrere Thäler begreift, die sich als Aeste an dieses Hauptthal anschließen. Es ist fruchtbar, treibt starken Handel mit Holz und Vieh, und hat wohlhabende Einwohner, gegen 3000 an der Zahl, lauter Katholiken, die in 2 Pfarreyen, das Ober- und das Unterthal, getheilt sind. Die Verfassung ist demokratisch, und der Magistrat, der alle Hoheitsrechte im Namen des Thals ausübt, theilt sich in den Alten Rath und Jungen-Rath. Ersterer besteht aus dem Reichsvogt, den der Abt zu Gengenbach aus 2 vorgeschlagenen Subjecten wählt, und 8 sogenannten Zwölfern. Der junge Rath besteht aus 8 Mit-

Mitgliedern, und muß in wichtigen Dingen zu Rathe gezogen werden. Peinliche Urtheile werden im Namen des Kaisers gefällt. Die öffentlichen Ausgaben werden bloß durch jährliche Steuern zusammengebracht. Das Thal enthält 27 Oertchen, darunter Harmerspach, Pfarrdorf, Hauptort des Thals und Sitz der Regierung.

Anm. Die drey Reichsstädte in der mittlern Ortenau, Offenburg, Gengenbach und Zell, haben von alten Zeiten her eine Vereinigung unter sich, zu Aufrechthaltung ihrer Freyheiten, und werden daher die Vereinigten Städte genannt. Sie haben zusammen, nebst dem Reichsthale Harmerspach, bey der Reichsversammlung nur Eine Stimme auf der Städtebank; beym schwäbischen Kreise aber führt jede der drey Städte eine besondre Stimme, und in der von Zell ist die Stimme des Reichsthals mit einbegriffen.

C.

Drittes Viertel.

Das dritte, Obere oder Constanzische Viertel, welches die Landschaften zwischen der Donau und Iler bis an den Bodensee begreift, enthält beynahe die Hälfte der schwäbischen Kreisstände. Diese sind a) 2 geistliche Fürsten, zu Constanz und Kempten; b) 5 weltliche Fürsten: Hohenzollern wegen der Hälfte der Werdenbergischen Güter, nämlich Sigmaringen und Vöhringen; Fürstenberg wegen der andern Hälfte der Werdenbergischen Güter; Auersberg

wegen

wegen Thengen; Lichtenstein wegen Vaduz; Thurn und Taxis wegen Scheer. c) 16 Prälaten, nämlich die Aebte zu Salmannsweiler, Weingarten, Ochsenhausen, Roth, Weissenau, Schussenried, Marchthal, Petershausen, Wettenhausen, Zwiefalten, und Yssni; die Aebtissinnen zu Lindau, Buchau, Heggbach, Gutenzell, und Baindt. d) 9 gräfliche Stände, nämlich die Commenthurey Alschhausen, Oestreich wegen Tettnang, Königsegg-Aulendorf, Königsegg-Rothenfels, Fürstenberg wegen Gundelfingen, Traun wegen Egloff, Oestreich wegen Hohenems, Waldburg, und S. Blasien wegen Bondorf; Endlich e) die 11 Reichsstädte: Ueberlingen, Lindau, Biberach, Ravensburg, Kempten, Wangen, Yssni, Leutkirch, Pfullendorf, Buchhorn, und Buchau. Es begreift also dieses Viertel 1) das Hochstift Constanz, 2) das fürstliche Stift Kempten, 3) die Hohenzollern-Sigmaringischen Lande, 4) die noch übrigen Fürstenbergischen Lande, 5) die gefürstete Grafschaft Thengen, 6) das Fürstenthum Lichtenstein, 7) die Thurn und Taxischen Lande, 8)—23) die genannten 16 Abteyen, 24) die Commenthurey Alschhausen, 25) die östreichischen Graf- und Herrschaften, 26) die Königseggischen Grafschaften, 27) die Grafschaft Egloff, 28) die Waldburgischen Herrschaften, 29) die Grafschaft Bondorf, 30) — 40) die genannten 11 Reichsstädte. Director dieses Viertels ist Constanz.

I.

Das Hochstift Constanz.

Das Hochstift Constanz, Kostanz oder Kostnitz, welches von der vorderöstreichischen Stadt dieses Namens benannt wird, wo die Domkirche und das Domkapitel desselben ist, liegt in mehrern Stücken um den Bodensee zerstreut, größtentheils aber unter helvetischer Hoheit. Der deutsche oder schwäbische Antheil, ist nur 5 Qu. Meilen groß, und wenig fruchtbar. Die Nahrung der Einwohner, deren 11 bis 12000 seyn sollen, bestehet in Feldbau, Weinbau, Viehzucht und Fischerey. Das Bisthum Kostanz, welches unter dem Erzbisthume Maynz steht, ist das größte in Deutschland, und wird durch ein geistliches Rathscollegium besorgt. Es hat 5 Erbämter. Das weltliche Gebiet steht unter einer Regierung, und einer Hofkammer. Der deutsche Antheil wird in 9 Oberämter und einige einzelne Aemter getheilt, und hat zwey Haupttheile.

1) Das eigentliche Hochstift mit Inbegrif der Herrschaft Rötheln. Hier sind:

Mörsburg, am Bodensee, die Hauptstadt des Hochstifts von 2000 Einwohnern, fürstliche Residenz, und Sitz der Regierung. Sie hat ein weitläuftiges Schloß in einer angenehmen Lage, mit einem Naturalienkabinet, und ein bischöfliches Seminarium.

Ahausen, Dorf. — **Bohlingen**, Schloß, Obervogteyamt und Pfarrdorf von 1100 Seelen, an der

der Aach. — Gayenhofen, Schloß und Dorf am Zellersee. — Hegne, Dorf, Lustschloß und Kammergut am Zellersee, in einer vortreflichen Lage. — Homburg, verfallnes Bergschloß, welches mit Stahringen und einigen andern Orten eine Herrschaft ausmacht, im Umfang (und vermuthlich unter der Hoheit) der Landgrafschaft Nellenburg. — Horn, Dorf auf der Landspitze zwischen dem Unter- und Zellersee. — Ittendorf, Pfarrdorf, Oberamt, und ehemalige Reichsherrschaft. — Klustern, Pfarrdorf und Pfandherrschaft, zu welcher Schloß und Dorf Efritzweiler gehört. — Markdorf, kleine Stadt von 1500 Seelen, mit einem Schlosse, Oberamt und einer Wallfahrtskirche. — Marktelfingen, Pfarrdorf am Zellersee, mit einer Wallfahrt. — Oehningen, Pfarrdorf, Oberamt und regulirtes Chorherrenstift. — Reichenau, ein Schloß und Klosterconvent, ehemals eine reiche und berühmte Benedictinerabtey, welche 1540 aufgehoben, zu den bischöflichen Tafelgütern geschlagen und in ein Oberamt verwandelt wurde. Das Kloster hat unter andern Merkwürdigkeiten eine an Handschriften reiche Bibliothek, und einen 28 Pfund schweren Stein, den man sonst für einen Smaragd ausgab und jetzt für einen Glasfluß hält. Das Kloster liegt auf der anmuthigen und an Getreide, Wein und Obst fruchtbaren Insel Reichenau, welche noch die beyden Dörfer Ober- und Nieder-Zell, und an 1000 Einwohner hat. — Rötheln, Schloß und Herrschaft, wozu noch einige Dörfer gehören, am Rhein, der Stadt Kaiserstuhl gegenüber, mit der sie durch eine Brücke verbunden ist, in der Landgrafschaft Klettgau, welche die Landeshoheit über dieselbe behauptet. Das hiesige Obervogteyamt ist mit dem zu Kaiserstuhl vereinigt. — Roseneck, verfallnes Schloß und Herrschaft, die zur Reichsritterschaft

steuert, im Umfang der Landgrafschaft Nellenburg. — **Wolmatingen**, großes Pfarrdorf am Zellersee.

b) Die Reichsherrschaft **Konzenberg**, liegt zwischen wirtembergischen und fürstenbergischen Gebiete, nahe an der Donau, und gehört der Constanzischen Domprobstey. Sie macht eine Obervogtey aus, und begreift: **Durchhausen**, Pfarrdorf. — **Ober-Flatt**, Dorf. — **Konzenberg**, altes Bergschloß. — **Seitingen**, Pfarrdorf. — **Weilheim**, Dorf. — **Wurmlingen**, großes Pfarrdorf, Sitz des Obervogts.

Anm. Römermonat 204 fl. Kreissteuer 116 fl. 50 Kr. Kammerzieler 152 Thl. 18 ½ Kr. Reichscontingent 6 Cav. 38 Inf. — Der größere, und einträglichere helvetische Antheil des bischöfl. Constanzischen weltlichen Gebiets ist in 8 Obervogteyämter und mehrere einzelne Aemter getheilt. — Die Einkünfte sind nicht bekannt.

II.

Das Stift Kempten.

Das fürstliche Stift Kempten gränzet ostwärts an das Hochstift Augsburg, auf den übrigen Seiten an viele kleine Herrschaften. Es bildet bis auf ein einziges entlegenes Dorf, ein zusammenhängendes geschlossenes Gebiet, nahe an dessen Mitte die Stadt liegt. Es ist 16 Qu. Meilen groß, im Süden, wo sich schon in der Gegend von Kempten die Allgauer Alpen erheben,

erheben, bergig, ziemlich rauh, und von mittelmäßiger Fruchtbarkeit, wird von der Iller und vielen Bächen durchflossen, hat auch 4 ziemlich ansehnliche Seen, von welchen der Wageckersee der größte ist. Das Land hat guten Feldbau, der sehr verbessert wird, hinlänglich Getreide, starken Flachsbau, ansehnliche Pferde- und Hornviehzucht, einen Ueberfluß an Wild und Fischen, und ausgebreitete Wälder von Nadelholz, von denen der Kempter Wald allein 1 Qu. Meile beträgt. Die Zahl der Einwohner ist zwischen 40 und 50000, die Religion katholisch, doch giebt es in der Herrschaft Grönenbach Reformirte, welche 2 Gemeinen ausmachen. Sie haben den Ruhm eines vorzüglichen Fleißes, und treiben starke Spinnerey, Wrberey und Leinwandhandel.

Das Stift, eigentlich eine Abtey, Benedictiner-Ordens, steht in geistlichen Sachen unmittelbar unter dem Pabste, und hat neben dem Abte ein Domkapitel von stiftsmäßigem Adel; hat auch 4 Erzämter und 4 Erbämter; der Abt aber ist der Röm. Kaiserin beständiger Erzmarschall. Die Landescollegien sind der Geheime Rath, der Hof- und Regierungsrath, mit welchem der sehr beträchtliche Lehenhof und das dem Stifte überlassene, aber nicht über dessen alte Gränzen sich erstreckende freye kaiserliche Landgericht in Kempten, dem ein Landrichter vorsteht, verbunden ist, das Consistorium, und die Hofkammer.

Das Land wird in 8 Pflegämter eingetheilt, besteht aber aus zwey verschiedenen Theilen, der sogenannten altkemptenschen Landschaft, die zum Kreise steuert, und den neu erworbenen Gütern, die zur Ritterschaft steuern. Jene, welche aus 7 Pflegen besteht, wählt durch die Deputirten ihrer Pfarreyen in jeder Pflege einen Aus-

ſchuß, und dieſe 7 Ausſchüſſe haben die Gewalt, die Steuern zu erheben, und alles zu beſorgen, was des Landes Wohlfahrt erfordert, auch in ſehr wichtigen Angelegenheiten die ganze Landesgemeine zur Berathſchlagung zu verſammeln. Dieſe glückliche Verfaſſung trägt viel zum Flor des Landes bey. Es enthält wenig bedeutende Orte, aber eine Menge kleiner Dörfchen und Höfe.

Kempten, die Stiftsſtadt, fürſtl. Reſidenz, Sitz des Kapitels und der Landescollegien, dicht neben der Reichsſtadt dieſes Namens, auf einer Anhöhe an der Iller. Sie iſt wohlgebauet, hat gegen 500 Häuſer, 3000 Einwohner, ein Gymnaſium, und eine ſehenswürdige Waſſerleitung.

Buchenberg, Marktflecken von 1400 Einwohnern. — Dietmannsrieth, Marktflecken von 1200 Einwohnern, wo ſtarker Pferdehandel getrieben wird. — Falken, verfallnes Bergſchloß und Pflegamt, das ſeinen Sitz in der Stiftsſtadt hat. — Grönenbach, großer Marktflecken, mit einem Bergſchloſſe, einem Chorherrenſtifte, einer reformirten Pfarre, und einem Pflegamt, welches die erkauften Herrſchaften Grönenbach, Rattenſtein und Ittelsberg begreift, und nicht zur altkemptiſchen Landſchaft gehört. — Günzburg, das römiſche Guntia, großer Marktflecken und Sitz des Pflegamts Liebenthann. — Herbisdorf, reformirtes Pfarrdorf der Herrſchaft Ittelsberg. — Hohenthann, verfallenes Bergſchloß, ehemalige Herrſchaft und Pflegamt. — Inſel, Luſtſchloß auf einer Inſel im Inſelſee. — Kemnath, wohlgebautes Bergſchloß und Pflegamt, unter welchem das Pfarrdorf Klein-, und das Dorf Groß-Kemnath. — Lauben, Pfarrdorf an der Iller. — Lauterach, Pfarrdorf mit einem Schloſſe und Holzhandel auf der Iller, Sitz des Pflegamts

amts Hohenthann. — Legau, großer Marktflecken von 1700 Einwohnern. — Lenzfried, Pfarrdorf von 1500 Seelen, Sitz des Pflegamts Sulz-Wolkenberg, mit einem Franciscaner Mönchs- und Nonnenkloster, welche die Kirche trennt und ein Gang wieder vereinigt. — Liebenthann, verfallnes Bergschloß, ehemalige Herrschaft und Pflegamt. — Rottenstein, verfallnes Schloß, und Herrschaft, an der Iller. — S. Martinszell, Marktflecken an der Iller. — Sulzberg, Marktflecken von 1500 Seelen, verfallnes Bergschloß, ehemalige Herrschaft, und Pflegamt, an dem davon benannten See. — Thingau, Pflegamt, welches die Pfarrdörfer Ober- und Unter-Thingau, und Gerisried, dann die Reichsvogteyen und Pfarrdörfer Aitrang und Geisenried begreift. — Wageck, ein wohlgebautes Bergschloß, und zur Ritterschaft steuerbare Herrschaft, an dem davon benannten See. — Wolkenberg, zerstöhrtes Bergschloß am Kempterwalde und Wageckersee, ein mit Sulzberg vereinigtes Pflegamt.

Anm. Römermonat 152 fl. Kreissteuer 130 fl. Kammerziele 228 Thl. 25 Kr. Reichscontingent $7\frac{1}{7}$ Cav. 42 Inf. — Die Einkünfte des Fürsten werden auf 100000 fl. geschätzt; die des Kapitels sind unbekannt; die der Landschaft betragen jährlich 4 oder 5 Steuern, jede zu 13000 fl. — Das Stift hat eine militärische Verfassung. Alle Unterthanen sind Soldaten, theils Reuter, theils Scharfschützen, theils Musketiers, nach Verhältniß ihrer Güter, und in Compagnien getheilt.

III.

Die Zollern-Sigmaringischen Lande.

Die Zollern-Sigmaringischen Lande bestehen aus den Grafschaften Sigmaringen und Vöhringen, welche beyde die Werdenbergischen Güter Zollerischen Antheils ausmachen, und aus den Herrschaften Haigerloch und Wöhrstein. Sie sind zusammen 7 Qu. Meilen groß, und haben gegen 16000 Einwohner, die mit ihrem Landesherrn katholisch, und meist leibeigen sind.

a) Die Grafschaft Sigmaringen bildet einen langen und schmalen, von vielen Nachbaren, insonderheit von östreichischem, fürstenbergischen und taxischen Gebiete umgebenen Landstrich, der von der Donau und der Lauchart durchflossen wird. Im Norden der Donau streicht die Alp hin, und macht das Land rauh, gebirgig und steinig. Doch hat es wasser- und grasreiche Thäler, ist wohl angebauet, hat einen Ueberfluß an Getreide und Fischen, gute Viehzucht und ansehnliche Waldungen, aber zum Besten des Landbaues eine sehr eingeschränkte Jagd. Außer einem ergiebigen und stark betriebenen fürstlichen Eisenwerke, und einer Glashütte sind keine Manufacturen im Lande. Die Grafschaft ist ein Lehen von Oestreich, welches sich die Landesherrlichkeit über dieselbe zueignet, und die Zölle erhebt, die Steuer aber zieht Hohenzollern, daher es auch wegen derselben zum Reich und Kreise steuert.

Sig-

Sigmaringen, an der Donau, eine kleine Stadt von 800 Einwohnern, die fürstliche Residenz, und der Sitz der Regierung und Hofkammer. Das Residenzschloß steht auf einem Felsen bey der Stadt, und ist alt und weitläuftig.

Dorf-Sigmaringen, Pfarrdorf am Einfluß der Lauchart in die Donau. — **Habsthal**, Nonnenkloster und Dorf. — **Hausen**, am Andelsbach, Pfarrdorf. — **Hornstein**, an der Lauchart, Schloß, Dorf und Gut, das zur Ritterschaft steuert und wirtembergisches Lehn ist. — **Inzighofen**, Dorf. — **Krauchenwiesen**, großes Pfarrdorf mit einem fürstl. Sommerschlosse.

b) Die **Grafschaft Vöhringen** liegt auf der Alp, neben der Grafschaft Sigmaringen und wird von der Lauchart durchflossen. Ein sehr rauhes und steiniges Land, das schlechten Ackerbau, aber starke Viehzucht und Schaafzucht und trefliche Waldungen von Laubholz hat. Es ist ein Lehen von Oestreich, welches die Landesherrlichkeit und die Steuern hat, und ist den vorderöstreichischen Landständen zu Ehingen einverleibt.

Vöhringen, an der Lauchart, Städtchen von 700 Seelen mit einem wüsten Bergschlosse.

Benzingen, **Dorf-Vöhringen**, mit starker Bienenzucht, **Langen-Ensingen**, **Harthausen auf der Scheer** (einer sehr schlechten Gegend,) Pfarrdörfer.

c) Die **Herrschaften Haigerloch** und **Wöhrstein** liegen neben dem Fürstenthum Hohenzollern, an der Eyach. Letztere ist der erstern untergeordnet, und beyde machen zusammen ein Oberamt aus,

welches Hohenzollern-Sigmaringen mit aller Hoheit besitzt.

Haigerloch, der Hauptort und Oberamtssitz, eine Stadt von 2000 Einwohnern.

Bernstein, Kloster. — Bietenhausen, Empfingen, Fischingen mit einem Schlosse, am Neckar, Gruel mit einem Nonnenkloster, Imnau, mit einem Sauerbrunn, Stetten an der Eyach, Zimmern, Pfarrdörfer. — Wöhrstein, Schloß und Herrschaft.

Anm. Die Reichslasten sind von

	Römerm.	Kreisst.	Kammerz.	Reichscont.
Haigerloch	57 fl. — Kr.	33 fl. 25 Kr.	60 Thl. 16⅔ Kr.	2 Cav. 12 Inf.
Sigmaringen	46 " 33 "	79 " 12 "	104 " 36 "	3⅓ " 15 "

Die Einkünfte betragen 100000 fl. — Diese Linie der Fürsten von Hohenzollern besitzt noch in den Niederlanden die einträgliche Grafschaft Berg nebst andern Herrschaften. Titel: Fürst zu Hohenzollern, Burggraf zu Nürnberg, Graf zu Sigmaringen und Vöhringen, Herr zu Haigerloch und Wöhrstein, regierender Graf zu Berg-Hohenzollern, Markgraf zu Bergopzoom, Graf zu Wallheim und Chamblite, Freyherr von Boxmeer, Habs und Sambeck, Herr zu Diedam, Pammerden, Billand, Millingen, Genöringen, Etten und Dixmüden, dann der Hoheit Wisch, Erbpannerherr des Fürstenthums Geldern und der Grafschaft Zütphen, Reichs-Erbkämmerer.

IV.

Die Fürstenbergischen Herrschaften.

Die zu diesem Viertel gehörigen fürstl. Fürstenbergischen Lande sind die Grafschaft Heiligenberg, die

die Herrschaften Mößkirch, Jungnau, Trochtelfingen und Gundelfingen.

a) Die Grafschaft Heiligenberg, welche mit der Herrschaft Jungnau den fürstenbergischen Antheil der Werdenbergischen Güter ausmacht, liegt südwärts von Sigmaringen, zwischen den beyden Nachflüssen, die in den Bodensee fallen, ist 4 Qu. Meilen groß, rauh, wenig fruchtbar, und schlecht bewohnt von etwa 6000 Einwohnern. Sie ist ein fürstenbergisches Oberamt, bey welchem das kaiserl. freye Landgericht, das Landgericht zu Schakebuch genannt, steht, das eines der ältesten in Schwaben ist, aber nicht über die Gränzen der Grafschaft reicht.

Denkingen, (gehört dem Spital zu Ueberlingen,) Frickingen, Pfarrdörfer. — Heiligenberg, Bergschloß und Sitz des Oberamts. — Homberg, Ilmensee bey einigen kleinen Seen, Immenstad am Bodensee, Klustern, unweit dem Bodensee, Rockenbeuren, Röhrenbach, domkapitlisch-Constanzisch, Unter-Sickingen, Pfarrdörfer.

b) Die Herrschaft Mößkirch, westlich von Sigmaringen, an der Donau, hat gegen 6000 Einwohner, und macht ein fürstenbergisches Oberamt aus, welchem die neben Mößkirch liegende Herrschaft Waldsperg, auf deren Besteurungsrecht der Canton Hegau vergeblich Anspruch macht, wie auch die Herrschaft Wildenstein einverleibt sind. Es enthält:

Mößkirch an der Ablach, eine Stadt von 2800 Einwohnern, mit einem Schlosse, Hauptort und Sitz des Oberamts.

Falkenstein, Bergschloß an der Donau. — Göggingen, Heudorf, Kreenheinstätten,

Leibertingen, Pfarrdörfer. — Menningen, Marktflecken. — Waldsperg, zerstörtes Schloß, Rittergut und Herrschaft, zu welcher die Pfarrdörfer Biethingen, Boll, und Gallmannsweil, gehören. — Wildenstein, befestigtes Schloß auf einem hohen Felsen an (oder in) der Donau, und Herrschaft.

c) Die Herrschaft Jungnau, zwischen der Grafschaft Sigmaringen und der Abtey Zwiefalten, macht ein Obervogteyamt aus, und enthält:

Jungnau, Marktflecken und Hauptort, an der Lauchart. — Inneringen, Storzingen und Vilsingen, Pfarrdörfer.

d) Die Herrschaft Trochtelfingen, zwischen Wirtemberg, Hohenzollern und Zwiefalten, um die Quelle der Lauchart, ist ein fürstenbergisches Obervogteyamt, und enthält:

Trochtelfingen, kleine Stadt und Hauptort.

Melchingen, Ringingen, Salmendingen, Pfarrdörfer. — Steinhülben, Marktflecken.

e) Die Herrschaft Gundelfingen liegt theils zwischen Wirtemberg und Zwiefalten, an der Lauter, theils auf der rechten Seite der Donau, am Bußberge, zwischen Marchthal und Scheer, und macht das fürstenbergische Obervogteyamt Neufra aus.

Bichishausen, an der Lauter, Dietelhofen, am Fuße des Bußbergs, Emmerfelden, Emmabeuren zur Hälfte (die andre ist wirtembergisch,) Pfarrdörfer. — Hohen-Gundelfingen, wüstes Bergschloß. — Hayingen, kleine Stadt von 1100 Einwohnern mit bekannten Viehmärkten. — Neufra,

an

an der Donau, Pfarrdorf, Schloß, und Sitz des Obervogteyamts. — Uigendorf, Pfarrdorf an der Donau.

Anm. Die Reichs- und Kreislasten dieser Herrschaften sind

von	Römermon.	Kreissteuer.	Kammerziel.	Reichsconting.
Heiligenberg	138 fl. — Kr.	118 fl. 45 6/8 Kr.	92 Thl 41 1/2 Kr.	6 2/3 Cav. 40 Inf.
Mößkirch	30 : — :	26 : — :	25 : 32 :	1 1/3 : 8 1/3 :
Gundelfingen	32 : — :	21 : 20 :	33 : 84 :	1 : 5 :

Die übrigen Herrschaften scheinen eximirt zu seyn.

V.

Die Grafschaft Thengen.

Die gefürstete Grafschaft Thengen zwischen Baar und dem Kanton Schafhausen ist nur 1/2 Qu. Meile groß und hat kaum 1000 Einwohner. Sie gehört dem Fürsten von Auersberg, und macht ein Oberamt aus. Sie enthält nur das Städtchen Thengen mit einem Schlosse, das Dorf Thengen und noch einige Dörfer. Römermonat 12 fl. 20 Kr. Kammerzieler 70 Thl. Zur Kreiscasse und zur Reichsarmee scheint sie nicht beyzutragen.

Anm. Thengen ist das einzige reichsunmittelbare Land der Fürsten von Auersberg, welche aber noch große Güter im östreichischen Kreise, auch im preußischen Schlesien die Herzogthümer Münsterberg und Frankenstein besitzen, und ihren Wohnsitz in Wien haben.

VI.

VI.

Das Fürstenthum Lichtenstein.

Es besteht aus der Grafschaft Vaduz und der Herrschaft Schellenberg, und liegt ganz von Schwaben abgesondert, zwischen Tyrol, den Vorarlbergischen Herrschaften und Helvetien, am Rhein. Es ist 2 Qu. Meilen groß, sehr bergig und waldig, hat guten Weinbau und viel Wild. Es macht ein Oberamt aus, dem ein Landvogt vorsteht, und jede Herrschaft hat ihren Landammann und Weibel. Römermonat 94 fl. Kreissteuer 15 fl. Kammerzieler 46 Thl. 60 Kr. Reichscontingent 1 Cav. $4\frac{1}{5}$ Inf.

Lichtenstein, Schloß und Sitz des Oberamts, auf einem Felsen, an dessen Fuß der Flecken Vaduz liegt. — Schellenberg, Bergschloß.

Anm. Die Fürsten von Lichtenstein besitzen noch sehr große mittelbare Güter im Oestreichischen Kreise, in Böhmen und Mähren, auch in Schlesien die Herzogthümer Troppau und Jägerndorf, und haben ihren Sitz in Wien.

VII.

Die Taxischen Lande.

Die fürstl. Thurn und Taxischen unmittelbaren Besitzungen liegen größtentheils von Sigmaringen

oſtwärts, längs der Donau in ungetrennter Folge. Sie beſtehen aus mehrern Graf- und Herrſchaften, welche unter Einer Regierung ſtehen, und in drey Oberämter getheilt ſind.

a) Die gefürſtete Grafſchaft Friedberg-Scheer, oder die obere Herrſchaft, neben Sigmaringen, hat einen rauhen, der Cultur ungünſtigen Boden, und begreift einen Theil der ſehr harten und ſteinigen Gegend, die auf der Scheer genannt wird. Sie hat Fruchtbau und viele Waldungen. Die Einwohner, etwa 10000 an der Zahl, ſind katholiſch. Der Fürſt von Taxis kaufte ſie mit Dürmentingen und Buſſen 1786 von dem gräfl. Hauſe Truchſeß für 2,100000 fl. Sie iſt ein öſtreichiſches Thronlehen, macht ein Oberamt aus, und enthält:

Scheer, an der Donau, Städtchen von 800 Einwohnern mit einem Schloſſe, Hauptort der Grafſchaft und Sitz des Oberamts.

Blochingen, an der Donau, Bolſtern, Ennendach, mit einem Nonnenkloſter, Friedberg, wobey die Ruinen des Bergſchloſſes dieſes Namens, wovon die Grafſchaft benannt iſt, Juglenſtadt, an der Schwarzach, Herbertingen, an der Donau, Hohentengen, an der Öſter, von 2500 Einwohnern, Mieterkingen, an der Schwarzach, Süſſen, mit einem Nonnenkloſter, Pfarrdörfer.

b) Die Herrſchaft Dürmentingen, oder die untere Herrſchaft, neben Friedberg, iſt klein, macht ein Oberamt aus, welches die beyden folgenden Herrſchaften mit beſorgt, und enthält: Dürmentingen, an der Kanzach, Marktflecken von 606 Seelen, Sitz des Oberamts. — Braunenweiler, und Marbach, Pfarrdörfer.

c) Die

c) Die Herrschaften Grunzheim, Heudorf und Göffingen sind einzeln erkaufte reichsunmittelbare Rittergüter, die zum Kanton Donau steuern, und dem Oberamte Dürmentingen einverleibt. Sie enthalten die Pfarrdörfer Göffingen, am Fuß des Berges Bussen, mit einem Schlosse, Grunzheim, zwischen Munderkingen und Biberach, Heudorf, zwischen der Donau und Kanzach, mit einem hübschen Schlosse.

d) Die Herrschaft Bussen liegt zwischen der Donau, Kanzach und Abtey Marchthal, und hat ihren Nahmen von dem Berge Bussen, der sich zwischen der Donau und dem Federsee aus einer flachen Landschaft hoch erhebt und eine sehr weite Aussicht beherrscht. Die Herrschaft steht unter vorderöstreichischer Landeshoheit, und wird vom Oberamte Dürmentingen verwaltet. Sie enthält die Pfarrdörfer Altheim, Bussen, Hailtingen, an der Kanzach, und Unlingen, an der Donau.

e) Die Herrschaften Dischingen und Eglingen liegen an der Südgränze der Grafschaft Oettingen, und gehören eigentlich ins erste Kreisviertel. Sie haben starke Waldungen und schöne Jagden, machen ein besonderes Oberamt aus, und enthalten:

Balmertshofen, an der Egge, Pfarrdorf, Schloß und Rittergut, das zum Kanton Kocher steuert. — Demmingen, Pfarrdorf an der Egge. — Dischingen, an der Egge, wohlgebauter Marktflecken von 1100 Seelen, mit einer Tuchmanufactur. — Eglingen, Marktflecken von 700 Seelen. — Tiergenhofen, an der Egge, Pfarrdorf, und weitläuftiges Bergschloß mit einem schönen Park, in einer romantischen Gegend; die fürstl. Sommer-Residenz, die aber

von

von Diſchingen benannt wird, das am Fuß des Schloßberges liegt, auch der Sitz der Regierung und des Oberamts.

Anm. Dieſe Lande haben zuſammen eine Größe von 9 Qu. Meilen, und gegen 20000 Einwohner. Römermonat 84 fl. Kreisſteuer 88 fl. Kammerziel 122 Thl. 76½ Kr. Reichsconting. 5⅔ Cav. 29⅓ Inf. — Die meiſten Einkünfte zieht der Fürſt von den Poſten als Kaiſerl. Erb-General- und Oberpoſtmeiſter im Heil. Röm. Reiche, Burgund und den Niederlanden.

VIII.

Das Reichsſtift Lindau.

Die gefürſtete frey weltliche Frauenabtey Lindau liegt in der Reichsſtadt Lindau, von der es durch eine Mauer abgeſondert iſt. Es hat eine Aebtiſſin und 6 Stifts- und Capitular-Damen von altem Adel, welche aus dem Stifte wieder austreten und heyrathen können, und auf dem Kreistage ſeinen Sitz unter den weltlichen Fürſten. Es ſteht unter öſtreichiſchem Schutze, und hat kein eigenes Gebiet, ſondern nur einzelne Rechte, Höfe, Güter und Gefälle in der Stadt Lindau und deren Gebiet, worunter die 4 ſogenanten Köllnhöfe die beträchtlichſten ſind. Die Stadt übt das Recht der Oberherrſchaft im ganzen Umfange des Stifts aus, und die Aebtiſſin muß das Bürgerrecht in der Stadt annehmen. Römermonat 7 fl. Kreisſteuer 7 fl. Kammerziel 63 Thl. 35 Kr. Reichscontingent 2⅓ Inf.

IX.

Das Reichsstift Buchau.

Die gefürstete frey weltliche Frauen-Abtey Buchau liegt in einem abgesonderten Bezirke dicht an der Reichsstadt Buchau, mit der es auf mancherley Art durch Verträge und Herkommen in Verbindung steht. Sowohl die Fürstin und Aebtissin als auch die Stifts- und Capitular-Damen, welche alle von altem Adel sind, dürfen das Stift verlassen und heyrathen. Es hat auf den Kreistagen unter den weltlichen Fürsten Sitz und Stimme. Römermonat 48 fl. Kreissteuer 20 fl. Kammerzieler 70 Thl. Reichscontingent 1 Cav. 7 Inf. Außer vielen mittelbaren Gütern, für die es Aemter zu Mengen und Saulgau hat, besitzt das Stift mit eigner Landeshoheit

a) Das eigentliche **Stiftsgebiet**, um die Reichsstadt Buchau und den Federsee. Es wird von der Kanzach durchflossen, und enthält: **Bezzenweiler**, **Dirnau**, **Kanzach**, an der Kanzach, **Kappel**, **Ogelsbeuren**, bey Biberach, **Rupertshofen**, neben vorigem, Pfarrdörfer.

b) Die **Herrschaft Strasberg**, liegt an der Schmich, zwischen Ober-Hohenberg und Böhringen, macht ein Oberamt aus, und enthält: **Strasberg**, mit einem alten Schlosse auf einem hohen Felsen, **Ironstetten**, Pfarrdörfer. — **Kaisering**, Dorf.

X.

Die Abtey Salmannsweil.

Das Reichsſtift Salmannsweil, auch Salmannsweiler und Salem genannt, Ciſtercienſer Ordens, liegt zwiſchen dem Hochſtifte Koſtanz und der Grafſchaft Heiligenberg, an der Aach. Es ſteht unmittelbar unter dem Pabſte. Das Gebäude iſt groß und prächtig, hat eine ſchöne Kirche, das Münſter genannt, eine gute Bibliothek, eine Münz- und Naturalienſammlung, und ein höheres Lehrinſtitut. Das weltliche Gebiet des Stifts, über welches ein Verhörs-Rath, eine Kanzley und ein Oberamt geſetzt ſind, beſteht aus vier verſchiedenen Theilen. Dieſe ſind:

a) Die Stiftsherrſchaft oder das eigentliche Stiftsgebiet, das ſich bis auf einige zerſtreute Stücke, um das Stift bis zum Bodenſee hinab erſtreckt, und ſonderlich ſtarken Weinbau treibt, enthält: Aepfingen, liegt abgeſondert, bey der Herrſchaft Schemerberg, wozu es doch nicht gehört, Bermatingen, Pfarrdörfer. — Bürnau, ſchöne Wallfahrtskirche nahe am Bodenſee, Sitz eines Pflegamts. — Einhart, Pfarrdorf. — Unter-Elchingen, neben der Abtey Elchingen, an der Donau, Pfarrdorf und Oberamtsſitz. — Frankenhofen, auf der linken Donauſeite, an der wirtembergiſchen Gränze, Leutkirch, Meinwangen, Nimmenhauſen, Pfarrdörfer. — Münchhof, Dorf und Sitz des Obervogteyamts über die Stiftsherrſchaft. — Murach, Dorf am Bodenſee. — Owingen, Dorf und Amt im Gebiet von Ueberlingen. — Weildorf, Pfarrdorf.

b) Die Herrschaft Ostrach, welche zwischen Heiligenberg und Sigmaringen an der Ostrach liegt, und guten Feldbau und Viehzucht hat, enthält die Pfarrdörfer Magenbuch, Ostrach, mit dem Oberamtssitz, Tafertsweiler, und die Dörfer Bachhaupten und Gunzenhausen.

c) Die Herrschaft Schemerberg, an der Riß, macht ein Pfleg- und Oberamt aus, und enthält Schemerberg, großes Pfarrdorf und Amtssitz.

d) Die Herrschaft Stetten am kalten Markt liegt neben der obern Grafschaft Hohenberg, auf der Hart, einer der höchsten und rauhesten Gegenden in Schwaben, hat doch guten Getreidebau, macht ein Obervogteyamt aus, und ist der Ritterschaft einverleibt. Sie enthält die Pfarrdörfer Hausen im Thal, an der Donau, bey welchem auf einem hohen Felsen das Schloß Hausen, Neudingen, und Stetten am kalten Markt, mit einem Schlosse, Sitz des Obervogts.

Anm. Römermonat 76 fl. Kreissteuer 130 fl. Kammerzieler 211 Thl. $32\frac{1}{2}$ Kr. Reichscontingent $3\frac{2}{7}$ Cav. $20\frac{2}{7}$ Inf. — Außerdem besitzt das Stift noch viele Güter unter fremder Oberherrlichkeit, daher es Pflegen und Aemter zu Ehingen an der Donau, Frauenberg in der Landgrafschaft Nellenburg, Kostanz, Möskirch, Pfullendorf und Ueberlingen hat.

XI.

Die Abtey Weingarten.

Das Reichsstift Weingarten, Benedictiner Ordens, liegt an der Schussen, im Umfange der Landvogtey

vogtey Altdorf, nahe am Marktflecken Altdorf, auf einem Berge. Ein großes, regelmäßiges und prächtiges Gebäude, mit einer treflichen Kirche und einer ansehnlichen Bibliothek. Einer Reliquie zu Ehren wird hier jährlich der sogenannte Blutritt, eine große Wallfahrt, gehalten. Das Gebiet des Stifts besteht aus zwey Haupttheilen.

a) Das eigentliche Stiftsgebiet, mit Inbegrif der Herrschaften Brochenzell und Liebenau, liegt sehr zerstreut, mehrentheils aber in der Landvogtey Altdorf, und unter deren Hoheit. Es ist in 18 Aemter getheilt und enthält:

Ausnang, bey Leutkirch, Blizenreuthe, Brochenzell, an der Schussen, Dietmanns, bey Leutkirch, Eisenhausen, an der Aach, Haasenweiler, Hagnau, am Bodensee, Karsee und Kippenhausen, am Bodensee, Pfarrdörfer. — Hofen, Abtey am Bodensee, die mit Weingarten vereinigt ist. — Liebenau, Schloß und Dorf im Umfang der Herrschaft Tettnang. — Bergatreuthe, Bodnegg, Schlier, Waldhausen, Dörfer mit Aemtern.

b) Die Herrschaft Blumenegg liegt außer den jetzigen Gränzen Schwabens, zwischen Tyrol und den Vorarlbergischen Herrschaften, und hat schlechten Ackerbau, aber gute Viehzucht, auch Obst und Weinbau, schöne Waldungen und Jagden. Sie wird durch einen Pater Statthalter regiert, und enthält:

Blumenegg, Bergschloß. — Blons, Bludesch, Ludesch, Türingen, Pfarrdörfer. — S. Gerold, Benedictiner-Probstey, die dem Kloster Einsiedeln in der Schweiz gehört. — Buchboden, Pla-
, Sonntag, Dörfer.

Anm. Das Stift besitzt noch viele zerstreute Güter in der Landvogtey, aber unter deren Landeshoheit. Römermonat 120 fl. Kreissteuer 121 fl. 40 Kr. Kammerzieler 184 Thlr. 26 Kr. Reichscontingent 7 Cav. 38$\frac{1}{7}$ Inf.

XII.

Die Abtey Ochsenhausen.

Das Reichsstift Ochsenhausen, Benedictiner Ordens, liegt am Flusse Rottum, und ist von der Grafschaft Waldburg und den Gebieten von Biberach, Heggbach, Gutenzell, Roth und andern umgeben. Das Stift steht unter östreichischem Schutze. Das Gebiet ist ansehnlich, aber etwas zerstreut, und aus mehrern Herrschaften zusammengesetzt. Es ist in 1 Oberamt und 3 Pflegämter getheilt, und enthält sehr viele kleine Dörfchen und Höfe. Römermonat 100 fl. Kreissteuer 100 fl. Kammerzieler 174 Thl. 64 Kr. Reichscontingent 5 Cav. 26 Inf.

Fischbach, Pfarrdorf und Herrschaft. — Horn, Schloß und Herrschaft. — Ochsenhausen, Marktflecken beym Stifte. — Ober-Opfingen, Schöneburg, Pfarrdörfer. — Ober-Sulmentingen, an der Riß, unweit der Donau, Marktflecken, Schloß und Herrschaft, die zum Kanton Donau steuert. — Unter-Sulmentingen, Schloß und Dorf der Herrschaft Sulmentingen. — Tannheim, im Illerthale, Pfarrdorf, Schloß und Herrschaft. — Limmendorf,

mendorf, Flecken, Schloß und Herrſchaft, an der Riß. — Winterrieden, Pfarrdorf.

XIII.

Die Abtey Roth.

Das Reichsſtift Roth, nicht Münchroth, Prämonſtratenſer Ordens, liegt am Fluſſe Weſterlich, neben Ochſenhauſen und Waldburg. Es ſteht unter dem Schutze der Landvogtey Altdorf. Römermonat 15 fl. Kreisſteuer 15 fl. Kammerzieler 67 Thl. 60 Kr. Reichscontingent $\frac{2}{3}$ Cav. $4\frac{2}{3}$ Inf. Das Gebiet deſſelben, welches 1200 Einwohner hat, enthält:

Berkheim, Pfarrdorf, wovon $\frac{1}{3}$ Ochſenhauſen beſitzt. — Haslach, an der Haslach, Pfarrdorf. — Kirchberg, bey Gutenzell, Pfarrdorf, halb. — Roth, Flecken von 1400 Seelen, bey der Abtey.

XIV.

Die Abtey Weißenau.

Das Reichsſtift Weißenau, auch Minderau, Prämonſtratenſer Ordens, liegt zwiſchen der Landvogtey Altdorf und der Grafſchaft Tettnang, an der Schuſſen. Das Gebäude iſt ſchön und regelmäßig, und hat eine Bibliothek. Es ſteht unter dem Schirme der Landvogtey, iſt aber von deren Gerichtsbarkeit befreyt.

Römermonat 25 fl. Kreissteuer 25 fl. Kammerzieler 101 Thl. 41 Kr. Reichscontingent $\frac{1}{3}$ Cav. $4\frac{2}{3}$ Inf. Das Gebiet enthält die Pfarrdörfer Weißenau, bey der Abtey, Oberhofen, und Thaldorf, im Umfange der Landvogtey.

XV.

Die Abtey Schussenried.

Das Reichsstift Schussenried (lat. Sorethum,) Prämonstratenser Ordens, liegt an der Schussen, welche in seinem Gebiete entspringt, das sich bis an den Federsee erstreckt. Es hat eine sehr schöne Kirche und eine treffliche Bibliothek. Römermonat 80 fl. Kreissteuer 35 fl. Kammerzieler 84 Thl. 48 $\frac{1}{2}$ Kr. Reichscontingent $1\frac{1}{2}$ Cav. 12 Inf. Das Gebiet, welches unter einem Oberamte steht, und in 3 Gerichte getheilt ist, enthält:

Attenweiler, bey Biberach, halb, Mariäzell, Michelwinaden, mit einem Schlosse, Otterschwang, an der Schussen, Reichenbach, Schussenried, bey der Abtey, Stafflangen, Steinhausen, Pfarrdörfer.

XVI.

Die Abtey Marchthal.

Das Reichsstift Marchthal, Prämonstratenser Ordens, liegt zwischen der Donau und dem Federsee.

Das

Das Kloſter ſteht an der Donau, in einer angenehmen Gegend, und iſt ein großes, regelmäßiges und geſchmackvolles Gebäude, mit einer ſchönen Kirche und guten Bibliothek. Römermonat 44 fl. Kreisſteuer 32 fl. Kammerziel 101 Thl. 41 Kr. Reichscontingent $1\frac{2}{3}$ Cav. $10\frac{2}{3}$ Inf. Das geſchloſſene Gebiet des Stifts, außer welchem es noch Güter unter fremder Hoheit beſitzt, erſtreckt ſich von der Donau bis in den Federſee, iſt ſtark angebauet, hat über 6000 Einwohner, und enthält:

Dattbauſen, Dorf. — Dieterskirch, Hauſen, Ober-Marchthal, bey der Abtey, Reutlingen das Dorf, Saulgart, Seekirch, am Federſee, Pfarrdörfer. — Uttenweiler, großer Flecken von 900 Seelen, mit einem Schloſſe. — Ober-Wachingen, Dorf, und Unter-Wachingen, Pfarrdorf.

XVII.

Die Abtey Petershauſen.

Das Reichsſtift Petershauſen, Benedictiner Ordens, liegt am Rhein, der Stadt Conſtanz gegenüber, wovon es eine in die Feſtungswerke eingeſchloſſene Vorſtadt ausmacht, die mit der Stadt durch eine Brücke zuſammenhängt. Es hat eine Bibliothek mit guten Handſchriften. Es ſteht unter öſtreichiſchem Schutze. Römermonat 24 fl. Kreisſteuer 19 fl. $16\frac{1}{4}$ Kr. Kammerzieler 5[illegible] Thl. $67\frac{1}{2}$ Kr. Reichscontingent $5\frac{1}{3}$ Inf. Das unmittelbare Gebiet des Stifts, außer ſeinen Mauern,

liegt abgesondert, zerstreut, ist reich an Wein und Getreide, und begreift verschiedene Herrschaften, nämlich

a) Die Reichsherrschaft Herdwangen, liegt zwischen Heiligenberg, Mößkirch, Alschhausen und Ueberlingen, und ist fruchtbar an Getreide und Wieswachs. Sie enthält Herdwangen, Flecken und Hauptort. — Sauldorf, und Sentenhard, Pfarrdörfer. — Alberweiler, Geilhöfen, Lautenbach, Mühlhausen, Sallenbach, Schwende, Waldhof, Dörfer.

b) Hilzingen, Pfarrdorf, Schloß und Herrschaft; Rietheim, Dorf und Herrschaft; Strausen, zerstörtes Schloß, Gut und Herrschaft: alle drey im Umfang (und vermuthlich unter der Landeshoheit) von Nellenburg.

XVIII.

Die Probstey Wettenhausen.

Das Reichsstift Wettenhausen, regul. Augustiner Chorherrn Ordens, liegt im Umfange der Markgrafschaft Burgau, an der Kamlach, und hat schöne Gebäude und eine schöne Kirche. Römermonat 24 fl. Kreissteuer 20 fl. Kammerzieler 67 Thl. 56 Kr. Reichscontingent 1 Cav. 5 Inf. Das Gebiet desselben ist beträchtlich, hat viel Holz und Torf, und über 5000 Einwohner, wird mit dem Kloster aber von Oestreich zu den Burgauischen Insassen gerechnet. Es enthält die Pfarrdörfer Groß-Anhausen, an der Günz, Etrenbeuren, Kemnath,

Remnath, an der Mindel, mit ſtarkem Obſtbau, Kleinköz mit 2 Schlöſſern, an der Günz, zur Hälfte, Limpach, Mattenweiler mit einem alten Bergſchloſſe, an der Günz, und Mertenhauſen, bey der Probſtey. — Geyersberg, zerſtöhrtes Stammſchloß der Geyer von Geyersberg. — Klingenbad, ein Bad, an der Mindel.

XIX.

Die Abtey Zwifalten.

Das Reichsſtift Zwifalten, (lat. ad aquas duplices,) Benedictiner Ordens, liegt an der wirtembergiſchen Gränze, am Fuße der Alp. Das Kloſtergebäude iſt ſchön und anſehnlich, hat eine ſchöne Kirche, und eine an Handſchriften reiche Bibliothek. Römermonat 60 fl. Kreisſteuer 20 fl. Kammerzieler 50 Thl. Reichscontingent 1 Cav. 4 Inf. Das unmittelbare Gebiet des Stifts, außer welchem es noch viele Güter und Rechte unter fremder Hoheit beſitzt, iſt anſehnlich, ſteht unter einem Oberamte, und enthält die Pfarrdörfer Dürrwaldſtetten, Kirchheim, welches zum Kanton Kocher ſteuert; Mörſingen, auf dem Tautſchbuch (mons teutonicus.) Oberſtetten, Tigerfeld. — Mochenthal, Schloß und Probſtey. — Die Dörfer Aichſtetten, Bach, Bechingen, Geiſingen, Lautern, Pfraunſtetten, Reichenſtein, mit einem alten Schloſſe, Taugendorf, Upfelmer, Ober- und Unter-Wilzingen, Zwifalten, bey dem Kloſter, von 1800 Seelen.

XX.

Die Abtey Yßni

Das Reichsstift Yßni, oder Jßny, mit dem Beynahmen S. Georg, Benedictiner Ordens, liegt in der Reichsstadt dieses Nahmens, und hat erst seit 1783 Sitz und Stimme auf den Reichs- und Kreistagen. Das unmittelbare Gebiet desselben, das nur mit 50 Unterthanen besetzt ist, liegt in der rauhesten Gegend des Allgaus, besteht meist in Waldung, und trägt fast nichts als Haber und Kartoffeln. Doch hat es noch eine Vorstadt von Yßni, Güter und Rechte in der Stadt und deren Gebiet. Römermonat 28 fl. Kreissteuer 5 fl. Kammerzieler —, Reichscontingent 1 1/2 Inf.

XXI.

Die Abtey Heggbach.

Das unmittelbare Frauen-Stift Heggbach, Cistercienser Ordens, liegt zwischen Ochsenhausen und Biberach. Das Gebiet desselben enthält: Maselheim, Pfarrdorf. — Mütringen und Sulmingen, Dörfer. Römermonat 20 fl. Kreissteuer 16 fl. Kammerzieler 16 Thl. 80 1/2 Kr. Reichscontingent 2/3 Cav. 3 1/3 Inf.

XXII.

XXII.

Die Abtey Gutenzell.

Das unmittelbare Frauen-Stift Gutenzell, Cistercienser Ordens, liegt neben der Abtey Ochsenhausen, am Flusse Roth. Das Gebiet desselben hat schöne Forsten und Jagden, und enthält: **Gutenzell**, Pfarrdorf beym Kloster. **Kirchberg**, Pfarrdorf, halb. — $\frac{1}{3}$ vom Pfarrdorf **Achstetten** an der Rottum. — **Guggenlauben**, Bad an der Roth. Römermonat 10 fl. Kreissteuer 10 fl. Kammerzieler 16 Thl. 80$\frac{1}{4}$ Kr. Reichscontingent $\frac{1}{3}$ Cav. 3$\frac{1}{3}$ Inf.

XXIII.

Die Abtey Baindt.

Das unmittelbare Frauenstift Baindt, Cistercienser Ordens, liegt neben der Grafschaft Waldburg, im Umfange der Landvogtey Altdorf, unter deren Schutz es steht. Außer dem Umfange der Klostermauern hat es kein eigenes Territorium, aber unter fremder Gerichtsbarkeit leibeigne Unterthanen und viele Güter. Römermonat 12 fl. Kreissteuer 4 fl. Kammerzieler 16 Thl. 80$\frac{1}{4}$ Kr. Reichscontingent 1$\frac{1}{3}$ Inf.

XXIV.

Die Deutschen Ordens-Commenden.

Die Commenthureyen des Deutschen Ordens, welche unmittelbare Besitzungen im schwäbischen Kreise haben, sind: 1) Alschhausen, 2) Meinau, 3) Rohr und Waldstetten. Sie gehören alle drey zu der Landcommende oder Balley Elsaß und Burgund.

1) Die Commenthurey Alschhausen, ist mit der Balley verbunden und der Landcommenthur ist im Besitze derselben. Sie ist aus verschiedenen unmittelbaren Herrschaften zusammengesetzt. Diese sind

a) Die Grafschaft Alschhausen, Altschhausen oder Altshausen, wegen deren der Landscommenthur, der als solcher zu den Reichsprälaten gezählt wird, auf dem Reichs- und Kreistage unter den Grafen Sitz und Stimme hat. Sie liegt zwischen Friedsberg-Scheer, Königseck-Aulendorf und der Landvogtey Altdorf, ist kaum 1 Qu. Meile groß, und von mäßiger Fruchtbarkeit. Einige Orte derselben liegen abgesondert. Sie macht ein Oberamt aus, welchem die 3 Obervogteyen der übrigen Herrschaften untergeordnet sind, und enthält: Alschhausen, Bergschloß und Sitz des Landcommenthurs. (Am Fuße des Bergs liegt der nicht dazu gehörige Reichsflecken dieses Nahmens.) — Bombs, Eberspach, Fleischwangen, zwischen Königseck und der Landvogtey, Hochberg, Pfrungen, im Umfange von Heiligenberg, Pfarrdörfer.

b) Die

b) Die Herrſchaft Hohenfels, welche auch, zum Unterſchied der Ueberlingiſchen Herrſchaft gleiches Namens, Neu-Hohenfels heißt, liegt neben der Landgrafſchaft Nellenburg, iſt über ½ Qu. Meile groß, mäßig fruchtbar, hat ſchöne Waldungen und gegen 1000 Einwohner. Sie enthält: Hohenfels, Bergſchloß und Sitz der Obervogtey. — Liggersdorf und Mindersdorf, Pfarrdörfer.

c) Die Herrſchaft Achberg, liegt am Zuſammenfluſſe der obern und untern Argen, neben der Grafſchaft Tettnang, und ſteuert zum Kanton Hegau der Reichsritterſchaft. Sie enthält: Achberg, Bergſchloß und Sitz des Obervogts. — Eſſartsweiler, Roggenzell, Sieberatsweiler, Pfarrdörfer.

d) Die Herrſchaft Arnegg liegt im Blauthale, zwiſchen Wirtemberg und Ulm, und enthält: Arnegg, altes Schloß, Dorf und Sitz des Obervogts. — Herrlingen, Pfarrdorf, halb.

2) Die Commenthurey Meinau, welche zu den Reichs- und Kreislaſten, die auf Alſchhauſen liegen, mit beyträgt, beſteht in Anſehung ihres unmittelbaren Gebiets, aus zwey Hauptttheilen, welche ſind:

a) Die eigentliche Commende Meinau, nimmt die nordöſtliche Hälfte der Halbinſel ein, die den Ueberlinger See vom Zeller-See ſcheidet. Hier ſind: Meinau, Schloß und Sitz des Commenthurs auf der ſehr angenehmen Inſel dieſes Nahmens, im Ueberlinger See, die mit der Halbinſel durch eine Brücke zuſammenhängt. — Altmannsdorf, Dingelsdorf, Oberdorf, Pfarrdörfer. — S. Katharina, Kloſter

und

und Gut. — Altenburg, Egg, Lützelstetten, Dörfer.

b) Die Herrschaft Blumenfeld, liegt zwischen Nellenburg, Baar, Thengen und dem Kanton Schafhausen, und steuert zum Kanton Hegau. Sie enthält: Blumenfeld, Schloß und sehr kleines Städtchen von 200 Einwohnern. — Bißlingen, Wolterdingen, Pfarrdörfer.

3) Die Commenthurey Rohr und Waldstetten besteht aus den einzelnen Gütern dieses Namens. Rohr, oder Unter-Rohr, an der Kamlach, neben Wettenhausen, Dorf und Gut, unter Burgauischer Hoheit. — Waldstetten, nahe an der Günz, im Umfange der Markgrafschaft Burgau, Marktflecken von 1000 Seelen, mit 2 Schlössern, ist von der Burgauischen Hoheit exemt, und steuert zum Kanton Ortenau.

Anm. Die letztere Commende trägt nichts zu den Reichs- und Kreislasten bey. — Römermonat 60 fl. Kreissteuer 62 fl. Kammerzieler 126 Thl. 79 Kr. Reichscontingent 3 Cav. 18 Inf. — Die übrigen Commenthureyen dieser Balley liegen mit ihren Gütern unter fremder Landeshoheit, und außer dem schwäbischen Kreise.

XXV.

Die Oestreichischen Herrschaften.

Die östreichischen Herrschaften, welche zum schwäbischen Kreise gehören, bestehen aus der sogenannten Graf-

Grafſchaft Montfort mit den dazu geſchlagenen Herrſchaften, und aus der Grafſchaft Hohens Ems.

I. Die wegen ihrer vormaligen Beſitzer, welche die Grafen von Montfort waren, fälſchlich ſogenannte Grafſchaft Montfort. iſt eigentlich die Grafſchaft Tettnang, welcher die Herrſchaft Hömigkofen einverleibt iſt, nebſt der Herrſchaft Argen. Sie machen ein Oberamt aus, welchem die Herrſchaften Waſſerburg und Schomburg untergeordnet ſind, und das unter den vorderöſtreichiſchen Landesſtellen ſteht.

a) Die vereinigten Herrſchaften Tettnang und Argen, liegen am Bodenſee, zwiſchen den Flüſſen Schuſſen und Argen, und der Landvogtey Altdorf. Sie ſind 6 Qu. Meilen groß und haben an 13000 Einwohner. Römermonat 68 fl. Kreisſteuer 58 fl. Kammerzieler 76 Thl. 58 Kr. Reichscontingent 3 ½ Cav. 18 Inf. Hier ſind:

Tettnang, eine Stadt von 2400 Einwohnern, mit einem Schloſſe, Hauptort der Grafſchaft und Sitz des Oberamts.

Gattenau, Pfarrdorf. — Langen-Argen, am Einfluß der Argen in den Bodenſee, Marktflecken von 1500 Einwohnern, mit einem befeſtigten Schloſſe auf einer Inſel im Bodenſee, Hauptort der davon benannten kleinen Herrſchaft, Sitz eines Obervogtey-Amts. — Langnau, Leimnau, Thannau, Pfarrdörfer. — Dietmannsweiler, Elmenau, Hoppersweiler, Hömigkofen, Dörfer.

b) Die Herrſchaft Schomburg liegt im Norden von Tettnang, an der Argen, und enthält:

Brimſch-

Brimschweiler, Haslach, Neukirch, Pfarrdörfer. — Schomburg, Bergschloß.

c) Die Herrschaft Wasserburg, zwischen Langenargen und Lindau, am Bodensee, steht in keiner Verbindung mit dem Kreise. Kammerzieler 17 Thl. 45 Kr. Reichscontingent 2 Inf. Sie macht ein Obervogtey-Amt aus, und enthält: Wasserburg, Flecken von 2000 Seelen mit einem Schlosse.

2. Die Grafschaft Hohen-Ems oder Embs, (nebst dem Reichshof Lustnau,) liegt vom Kreise abgesondert, im sogenannten Rebelgau, zwischen den Vorarlbergischen Herrschaften, am Rhein. Sie ist $3\frac{1}{2}$ Qu. Meilen groß, sehr bergig und hat gegen 4000 Einwohner. Sie macht ein Oberamt aus, welches unter dem Kreisamte Bregenz steht. Römermonat 20 fl. Kreissteuer 15 fl. Kammerzieler 75 Thl. $26\frac{1}{2}$ Kr. Reichscontingent 5 Inf. Sie enthält außer einer Menge einzelner Höfe, Ems, Marktflecken, in dessen Nähe ein Schwefelbad. — Alt-Hohenems, zerstöhrtes Bergschloß, und Neu-Hohenems, Schloß.

Lustnau, ein sogenannter Reichshof (Curtis regia, einst der Sitz K. Karls des Dicken,) eigentlich ein ebener fruchtbarer Landesdistrict von 7 kleinen Dörfern und 1900 Einwohnern, am Rhein, den die letzte Hohenemsische Erbtochter, verwittwete Gräfin von Harrach, als eine von der Grafschaft völlig getrennte Allodial-Herrschaft mit vollkommner Jurisdiction und Landeshoheit besitzt. Dieser Reichshof ist beym schwäbischen Kreise immatriculirt, wohin er auch steuern soll.

XXVI.

Die Königseggiſchen Herrſchaften.

Sie beſtehen aus den Grafſchaften Rothenfels und Aulendorf, und aus verſchiedenen Herrſchaften, in welche ſich die beyden Linien des regierenden gräflichen Hauſes ſo getheilt haben, daß die ältere die Grafſchaft Rothenfels, und die jüngere die Grafſchaft Aulendorf beſitzt.

a) Die Grafſchaft Rothenfels, mit welcher die Herrſchaft Staufen und das Rittergut Werdenſtein, das zum Kanton Hegau ſteuert, vereinigt iſt, liegt auf der linken Seite der Iller, zwiſchen dem Hochſtifte Augsburg, dem Stifte Kempten und den Vorarlbergiſchen Herrſchaften. Sie iſt $7\frac{1}{2}$ Qu. Meilen groß, ſehr bergig, und hat daher ein rauhes Clima. Schon an der Gränze von Kempten erheben ſich die Allgauer Alpen, bedecken das ganze Land, und werden, je weiter ſüdwärts, immer höher. Daher iſt das Land, wenigſtens die nördliche größre Hälfte, zur Viehzucht, die auch ſehr ſtark durch Sennereyen nach Schweizerart getrieben wird, geſchickter, als zum Ackerbau, der doch auch nicht vernachläſſigt wird. Die Berge geben der Argen und einer Menge kleiner Flüſſe den Urſprung. Der Alpenſee, $\frac{3}{8}$ Qu. Meile groß, hat ſeinen Namen von den Alpen, die ihn meiſtens umgeben, und ſeinen Abfluß, die Stillach, in die Iller, aber keinen in den Bodenſee, wie die Charten fälſchlich angeben. Der Reichthum des Landes beſteht in Pferden und Rindvieh, auch hat es ſchönen Flachsbau, ſtar-

ke Waldungen, und einen Ueberfluß an Wild und Fischen. Die Einwohner, 12 00 an der Zahl, sind katholisch, mehrentheils leibeigen, treiben Spinnerey und Weberey, und einen ansehnlichen Handel mit Vieh, Leinwand, Holz und Kohlen, auch tyrolischen Güterstransport. Die Regierung besorgt ein Oberamt, welchem das Vogteyamt der Herrschaft Staufen untergeordnet ist. An den Alpweiden haben mehrere auswärtige Herrschaften Antheil, aber alle unter Rothenfelsischer Hoheit. Das Land enthält fast lauter kleine Dörfchen und Höfe.

Immenstadt, Hauptort und gräfliche Residenz, eine kleine Stadt von 1500 Einwohnern, an der Stillach. — Fischen, Pfarrdorf. — Kaltshofen, Dorf, bey welchem eine Quelle (nach andern 2 Quellen nahe bey einander,) deren Wasser auf der einen Seite in den Alpsee, und durch die Iller und Donau in das Schwarze Meer, auf der andern aber durch die Argen in den Bodensee, folglich durch den Rhein in die Nordsee fließt. — Missen, Ofterschwang, Pfarrdörfer. — Rohrmoos, eine große Alpe. — Rothenfels, Bergschloß. — Seyfriedsberg, Berg und Pfarre. — Staufen, Schloß und Marktflecken, mit einem Collegiatstifte. — Stein, Stiefenhofen, Thaal, Tiefenbach, Pfarrdörfer. — Werdenstein, Schloß und Pfarrdorf.

Anm. Die Einkünfte der Grafschaft betragen über 40000 fl. — Zur Vertheidigung des Landes besteht eine Einrichtung, vermöge welcher in 1½ Tagen ein bewaffnetes Corps von 1000 Mann, theils zu Fuß, theils zu Pferde versammelt seyn kann. — Römermonat 37 fl. 20 Kr. Kreissteuer 34 fl. Kammerzieler 38 Thl. 29 Kr. Reichscontingent 2 Cav. 11 Inf.

b) Die

b) Die Grafſchaft Königsegg-Aulendorf beſteht aus zwey kleinen getrennten Ländern, der eigentlichen Grafſchaft Königsegg, und der Herrſchaft Aulendorf, welche durch die Commenthurey Alſchhauſen von einander getrennt werden. Königseck liegt der Commenthurey weſtlich, Aulendorf öſtlich. Beyde gelten für Ein Land, welches giebt Römermonat 48 fl. Kreisſteuer 38 fl. Kammerzieler 35 Thl. 48 $\frac{1}{2}$ Kr. Reichscontingent 2 $\frac{1}{5}$ Cav. 12 $\frac{2}{3}$ Inf. Die Regierung verſiehet ein Oberamt.

Aulendorf, an der Schuſſen, Hauptort und gräfliche Reſidenz, ein Marktflecken von 1900 Seelen, mit einem Schloſſe. — Ebenweiler, Pfarrdorf und beſondere Herrſchaft. — Hoßkirch, Pfarrdorf. — Königsegg, Bergſchloß und Stammhaus des gräfl. Geſchlechts. — Königsegg-Wald, Pfarrdorf, Herrſchaft und Amt. — Maria-Lanzendorf, hat einen beſondern Adminiſtrator.

XXVII.

Die Herrſchaft Egloffs.

Sie liegt zwiſchen den beyden Argen, und iſt von der Landvogtey, der Grafſchaft Trauchburg, den Städten Wangen und Ysni, und den Vorarlbergiſchen Herrſchaften umgeben. Mit derſelben iſt die Herrſchaft Siggen, welche aber zum Ritterkanton Hegau ſteuert, vereinigt. Sie gehört den in Oeſtreich und Ungern anſehnlich begüterten Reichsgrafen von Abensberg und Traun, Meiſſauiſcher Linie. Ihr iſt ein Oberamtmann

mann vorgesetzt, welchem 2 herrschaftl. Räthe, und 2 Räthe von Seiten der Gemeinen beygeordnet sind. Sie ist etwa 1 ½ Qu. Meile groß, hat 1500 Einwohner und enthält lauter kleine Dörfchen und zerstreute Höfe. Die Einwohner waren vormals reichsunmittelbar, und hiessen daher die freyen Leute, unter welchem Namen noch jetzt viele in fremden Herrschaften seßhafte Unterthanen der Herrschaft Egloffs steuerbar und gewissermaßen gerichtsbar sind. Römermonat 12 fl. Kreissteuer 18 fl. Kammerzieler 32 Thl. 73 ½ Kr. Reichscontingent ⅕ Cav. 5 Inf. Hier sind: Eglofs, Pfarrdorf und Hauptort mit einem alten Bergschlosse. — Siggen, Pfarrdorf. — Thal, Dorf und Sitz des Oberamts, an der Argen.

XXVIII.

Die Waldburgischen Herrschaften.

Der schwäbische Stamm der Reichs-Erbtruchsesse von Waldburg theilet sich in zwey Aeste, Wolfegg und Zeil, und jeder wieder in zwey Zweige, ersterer in Wolfegg-Wolfegg und Wolfegg-Waldsee, letzterer in Zeil-Zeil und Zeil-Wurzach. Der jedesmalige Senior dieser 4 Linien verwaltet das Reichs-Erbtruchsessen-Amt. Ihre unmittelbaren Besitzungen bestehen in mehrern Graf- und Herrschaften, welche mehrentheils beysammen liegen, und von der Landvogtey, dem Stifte Kempten und vielen andern Gebieten begränzt werden. Sie sind reich an Holz, Wild und Vieh. Jede Linie besitzt ihren Antheil von den

übris

übrigen unabhängig und hat ihre eigene Oberamts-Kanzley.

a) Die Linie Wolfegg-Wolfegg besitzt die Herrschaften Wolfegg-Waldburg, welche im Umfange der Landvogtey liegt, aber alle hohe und niedre Gerichtsbarkeit hat, und Kißlegg, woran die von Baumgarten unter Waldburgischer Hoheit Antheil haben; ingleichen die Herrschaften Praßberg und Leypolz, welche aber der Landeshoheit der Landvogtey unterworfen sind. Sie enthalten: Wolfegg, Schloß, Pfarrdorf von 1000 Seelen, und gräfl. Residenz, mit einem Collegiatstifte. — Kißlegg, Marktflecken von 2400 Seelen, mit zwey Schlössern. — Neuenthann, Pfarrdorf. — Waldburg, Pfarrdorf und Stammschloß des Waldburgischen Hauses. — Waltershofen, Dorf und Gut mit dem Titel einer Herrschaft. — Ziegelbach, Pfarrdorf. —

b) Die Linie Wolfegg-Waldsee besitzt die Herrschaft Waldsee nebst dem Gericht Reute. Hier sind: Waldsee, gräfliches Residenzschloß, neben der vorderöstreichischen Stadt dieses Namens. — Eberhardszell, Pfarrdorf, bey welchem der Cameralhof Heinrichsburg auf einem Berge. — Ober-Essendorf, Dorf und Gut; Unter-Essendorf, Pfarrdorf. — Schwarzach, Pfarrdorf. — Winterstetten, geschlossener Marktflecken, an der Riß.

c) Die Linie Zeil-Zeil besitzt die getrennten Grafschaften Zeil und Trauchburg, wovon jede eine besondere Kanzley hat.

1) Die Grafschaft Zeil oder Zeyl liegt an der Leutkircher Haide, und enthält: Zeil, Schloß,

Marktflecken von 500 Seelen und gräfliche Residenz, an der Aitrach, mit einem Collegiatstifte. — Altmannshofen, an der Aitrach, Diepolzhofen, an der Aitrach, Eichstetten, Eisenharz, Reichenhofen, Seybranz, Pfarrdörfer.

2) Die Grafschaft Trauchburg liegt zwischen Kempten, Rothenfels, Egloffs, und wird durch die obere Landvogtey von den übrigen Waldburgischen Herrschaften abgeschnitten. Sie enthält: Trauchburg, Dorf, mit dem Schlosse Neu-Trauchburg. — Beuren, Eindürnen, Polsterlang, Wengen, Pfarrdörfer.

d) Die Linie Zeil-Wurzach besitzt die Herrschaft Wurzach, und die an der Iller liegende Herrschaft Marstetten. Hier sind: Wurzach, Hauptort und gräfl. Residenz, eine kleine Stadt von 1900 Seelen. — Aitrach, am Zusammenfluß der Aitrach und Iller, großes Pfarrdorf, das Holz- und Fischhandel treibt. — Ellwangen, am Ursprung der Rottum, und Hauarz, am Ursprung der Roth, Pfarrdörfer. — Marstetten, Schloß. — Mooshausen, Pfarrdorf.

Anm. Die Reichs- und Kreislasten sind:

von	Römerm.	Kreissteuer	Kammerziel.	Reichscontingent.
W. Wolfegg	32 fl. 51 Kr.	32 fl. 51 Kr.	52 Thl. 19½ Kr.	5 Cav. 26 Inf.
W. Waldsee	40 ′ 9 ′	40 ′ 9 ′	63 ′ 74 ′	
Z. Zeil	29 ′ 30 ′	21 ′ 30 ′	29 ′ 4½ ′	3⅓ ′ 7⅓ ′
Z. Wurzach	29 ′ 30 ′	21 ′ 30 ′	29 ′ 4⅓ ′	

XXIX.

XXIX.

Die Grafſchaft Bondorf.

Sie liegt auf dem Schwarzwalde, zwiſchen dem Fürſtenbergiſchen und Vorderöſtreichiſchen, und gehört dem Stifte S. Blaſien im Breisgau. Ihr ſind die Herrſchaft Blumeck, welche oſtwärts und die Herrſchaft Schluchſee und Schwarzenbach, welche weſtwärts an ſie ſtößt, einverleibt. Sie iſt mit dieſen gegen $4\frac{1}{1}$ Qu. Meilen groß, hat wenig Getreidebau, aber deſto mehr Holz, Viehzucht und Mineralien, und gegen 8000 Einwohner, insgeſamt Katholiken. Römermonat 25 fl. 30 Kr. Kreisſteuer 22 fl. Kammerzieler 15 Thl. $19\frac{1}{2}$ Kr. Reichscontingent $1\frac{1}{3}$ Cav. $6\frac{1}{3}$ Inf. Die Regierung wird durch ein Oberamt und drey Obervogtey-Aemter verſehen. Das Land enthält:

Bondorf, Marktflecken von 1300 Seelen, Hauptort der Grafſchaft, und Sitz des Oberamts. — Bettmaringen, großes Pfarrdorf von 1300 Seelen, und Obervogteyamt. — Blumeck, an der Wutach, Schloß und Dorf. — Dillendorf, Pfarrdorf. — Ewatingen, Pfarrdorf und Obervogteyamt. — Grafenhauſen, Pfarrdorf. — Gurenburg, Dorf und Obervogteyamt an der Schlicht und Schwarzach. — Schluchſee, Pfarrdorf.

XXX.

Die Reichsstadt Ueberlingen.

Ueberlingen, an einem Busen des Bodensees, der daher auch der Ueberlinger-See heißt, eine katholische freye Reichsstadt von 3000 Einwohnern, mit einem Collegiatstifte an der großen Münsterkirche, einer Malteser- und einer Deutschen Ordens-Commende, einer Stadtbibliothek, einem Piaristen-Gymnasium, und einem reichen Spital. Die Stadt hat eine mineralische Quelle und gute Steinbrüche in ihren Stadtgräben, guten und starken Weinbau, Handel auf dem Bodensee, vorzüglich mit Getreide und Salz, und eine starke Niederlage von Waaren, die zwischen den Niederlanden und Italien spedirt werden. Die Bürgerschaft wird in die adeliche Gesellschaft oder die Gesellschaft der ehrbaren Geschlechter (Patricier), und in 7 Zünfte eingetheilt. Der Magistrat besteht aus einem kleinen und großen Rathe, ersterer der die Regierungsangelegenheiten besorgt und jährlich von dem großen Rathe und zum Theil von der Bürgerschaft neu gewählt oder bestätigt wird, besteht aus 2 Burgermeistern, 2 Löwenräthen und 14 Rathsherrn, die zugleich Zunftmeister sind; letzterer aber, der nur in den wichtigsten Sachen zu Rathe gezogen wird, aus 88 Personen. Römermonat 76 fl. 42 Kr. Kreissteuer 94 fl. 30 Kr. Kammerzieler 196 Thl. 52 ½ Kr. Reichscontingent 4 ⅔ Cav. 25 ⅔ Inf.

Das Ueberlingische Gebiet ist beträchtlich, und hat zwey Haupttheile.

1) Das

1) Das eigentliche Stadtgebiet, welches in zwey Vogteyen getheilt ist, gröſtentheils aber dem Spitale gehört, enthält: Andelshofen, Pfarrdorf, der Malteser-Commende gehörig. — Hohen-Bodmann, Dorf und altes verfallnes Bergschloß, eine Vogtey. — Deisendorf, Dorf. — Lippertsreute, Dorf, und Pfaffenhofen, Pfarrdorf. — Ramsberg, ruinirtes Bergschloß, Dorf und Vogtey. — Schönach, Pfarrdorf.

2) Die Herrschaft Alt- oder Nieder-Hohenfels liegt westwärts neben dem Ueberlinger Stadtgebiet, zwischen diesem, der Herrschaft Neu-Hohenfels, Mellenburg und dem Bodensee. Sie ist zum Reich und Kreise steuerbar, und gehört dem Ueberlinger Spitale. Sie hat Getreide, Wein, Obst, Holz, Viehzucht und Spinnerey, und enthält: Bonndorf, Denkingen, Pfarrdörfer. — Alt-Hohenfels, ruinirtes Bergschloß. — Mahlspühren im Thal, Pfarrdorf. — Sernatingen, am Bodensee, groſses Pfarrdorf von 800 Seelen, treibt gute Schifffahrt.

XXXI.

Die Reichsstadt Lindau.

Lindau, im Bodensee, eine lutherische freye Reichsstadt von 700 Häusern und 3000 Einwohnern. Sie liegt auf 3 Inseln, die durch Brücken verbunden sind, und wovon die vorderste und gröſste, worauf der Hauptheil der Stadt steht, auch mit dem festen Lande

durch eine Brücke zusammenhängt. Die Nahrung der Einwohner beruht auf Handwerken, Fischerey, Schiffahrt, Weinbau, Feldbau, einigem Transito- und Speditionshandel, und einigen Handel mit Getreide. Der Magistrat besteht aus 3 Burgermeistern, 2 des Geheimen Raths, 2 Rathsconsulenten und 14 Räthen; das Stadtgericht aus 1 Stadtamtmann, 1 Verweser und 14 Mitgliedern; der Große Rath aus 19 Personen, welche alle aus der Bürgerschaft, die in Zünfte getheilt ist, genommen werden. Römermonat 90 fl. Kreissteuer 90 fl. Kammerzieler 112 Thl. 65 Kr. Reichscontingent 4 ½ Cav. 24 ½ Inf. Das Gebiet der Stadt ist höchstens 1 Qu. Meile groß, aber stark angebauet, und hat über 3000, mehrentheils katholische Einwohner. Die Stadt übt in demselben die Reichsvogtey d. i. die Schutzgerechtigkeit über die Köllnerhöfe aus, welche dem fürstl. Stifte zu Lindau gehören. Es enthält: Aeschach, Reutin, lutherische Pfarrdörfer. — Schönau, Dorf. — Senftnau, Schloß an der Aach. — Tettelstein, Schloß am Bodensee.

XXXII.

Die Reichsstadt Biberach.

Biberach, an der Riß, eine freye Reichsstadt von 800 Häusern und 7000 Einwohnern, wovon ⅔ lutherisch, und nur ⅓ katholisch sind. Doch ist die Parität eingeführt, und jede Religionspartheyen hat gleiche Rechte. Die Stadt hat eine große Pfarrkirche, die beyden

den Confeſſionen gemeinſchaftlich iſt, einen ſehr reichen Spital, und viele gute öffentliche und Privat-Gebäude und Anſtalten. Die Gewerbe beſtehen in Ackerbau und Viehzucht, Gerbereyen, Leinwand- Tuch- Kotton- und Barchentwebereyen. Die Regierung der Stadt iſt einem Magiſtrate von 20 Gliedern, einem Stadtgerichte von 12 Perſonen, und einem großen Rathe oder Bürgerausſchuſſe von 20 Perſonen, der in den wichtigern Angelegenheiten befragt werden muß, anvertraut. Jedes dieſer Collegien iſt halb katholiſch, und halb lutheriſch. Im Magiſtrate müſſen 6 katholiſche Patricier, und 6 lutheriſche Adeliche oder Doctoren der Rechte, die übrigen aber aus der Gemeinde ſeyn. Römermonat 65 fl. 20 Kr. Kreisſteuer 65 fl. 20 Kr. Kammerzieler 101 Thl. 41 Kr. Reichscontingent 3 $\frac{1}{3}$ Cav. 17 $\frac{1}{3}$ Inf. Das Gebiet der Stadt iſt gegen 2 Qu. Meilen groß, und hat über 3000 Einwohner, meiſt Katholiken, gehört aber faſt ganz dem Spitale. Es enthält die katholiſchen Pfarrdörfer **Ahlen**, **Baltringen**, **Mittel-Biberach**, **Ingerkingen**, und **Laupertshauſen**; das lutheriſche Pfarrdorf **Ober-Holzheim**; das Pfarrdorf **Altenweiler** zur Hälfte.

XXXIII.

Die Reichsſtadt Ravensburg.

Ravensburg, an der Schuſſen, zwiſchen den Abteyen Weingarten und Weißenau, im Umfange der Lands

Landvogtey, eine freye Reichsstadt von 836 Häusern und 4000 Einwohnern, die dem größern Theile nach katholisch sind, doch ist zwischen beyden Religionstheilen die Parität eingeführt, und die Lutheraner besitzen sogar die Kirche eines katholischen Klosters, kraft des Normaljahrs. In der Stadt ist ein Zuchthaus des ganzen Kreisviertels. Die Einwohner treiben, außer Acker- und Weinbau, gute Weberey, Drechslerey und Schönfärberey; verfertigen auch viele Lederwaaren, Papier und andre Waaren, und treiben damit einen beträchtlichen Handel. Bey der Stadt sind 2 Läder. Die Regierung versieht ein Magistrat von 16, ein Stadtgericht von 15, und ein großer Rath von 22 Gliedern, die der Parität gemäß eingerichtet sind, und woran die Patricier einen bestimmten Antheil haben. Die Bürgerschaft ist in 8 Zünfte getheilt, deren erste die Adelichen ausmachen. Römermonat 196 fl. Kreissteuer 78 fl. Kammerzieler 76 Thl. 7 Kr. Reichscontingent 2 Cav. 11½ Inf. Das Gebiet der Stadt, 2½ Qu. Meilen groß, liegt ganz im Umfange der Landvogtey zerstreut, welche auch die Hoheit der Stadt über dasselbe sehr einschränkt. Es ist in die 4 unirten Pflegschaften, die 3 unirten Pflegschaften, und die Herrschaften Schmalegg, Hinzistobel, Neuhaus und Bitzenhofen, welche zusammen eine Vogtey ausmachen, getheilt. Es enthält die Dörfer Bavendorf, Mochenwangen, Schmalegg, das Pfarrdorf Wolpertschwende.

XXXIV.

XXXIV.

Die Reichsſtadt Kempten.

Kempten, (lat. Campidona, Campodunum,) im Allgau, an der Iller, eine lutheriſche freye Reichsſtadt von 3600 Einwohnern. Sie iſt ganz vom Gebiete des Stifts Kempten umgeben, von dieſem aber völlig unabhängig. Sie hat eine vorzüglich geſunde Lage, eine ſchöne Kirche, und viele gute Gebäude, ſehr viele Leinweber, ziemlichen Speditionshandel, und Handel mit Leinwand, Rauchwerk, Wolle, Baumwolle, Baumöhl und italieniſchen Früchten. Der Rath beſteht aus 22 Gliedern, das Stadtgericht aus 16, die Gemeinde des Großen Raths aus 20 Mitgliedern von der Bürgerſchaft. Dieſe drey Collegien machen das Stadtregiment aus, das ſich in den wichtigſten Vorfällen verſammelt, und dann der Große Rath heißt. Außer ihrer anſehnlichen Markung beſitzt die Stadt keine ganze, eigene Dörfer, aber viele beträchtliche Güter im Stifte Kempten, unter ſtiftiſcher Hoheit; auch zeichnet ſich die Oekonomie der Stadt zu ihrem Vortheil aus. Römermonat 52 fl. Kreisſteuer 52 fl. Kammerzieler 50 Thl. 67½ Kr. Reichscontingent 2⅕ Cav. 15 Inf.

XXXV.

Die Reichsſtadt Wangen.

Wangen, an der Argen, eine wohlgebaute freye Reichsſtadt, katholiſcher Religion, die gegen 2000 Einwoh

wohner hat, welche sich hauptsächlich vom Feldbau nähren. Der Kanton Allgau und Bodensee hat hier ein eignes Ritterhaus. Der Magistrat bestehet aus einem kleinen Rathe von 13 Personen, welche in Vereinigung mit 13 andern das Stadtgericht, und noch mit 8 andern den grossen Rath ausmachen. Die beyden letztern kommen nur auf Erfordern des kleinen Raths zusammen. Römermonat 40 fl. Kreissteuer 40 fl. Kammerzieler 45 Thl. 54 Kr. Reichscontingent 2 Cav. 11 Inf. In die Landvogtey jährlich 8 Pfund Pfennige Ehrung. Das Gebiet der Stadt, in welchem einige Eisenhämmer, Pfannen- und Waffenschmieden sind, enthält: Deichelried, Pfarrdorf. — Haldenberg, ruinirtes Schloß, und Gut. — Die Pfarrdörfer Niederwangen, Tann oder Marie-Thann, Wohnbrechts mit einem Schlosse.

XXXVI.

Die Reichsstadt Yßni.

Yßni oder Iß ny, im Allgau, eine lutherische freye Reichsstadt von etwa 300 Häusern und 1500 Einwohnern, deren Nahrung in Feldbau, Viehzucht, Leinweberey, Baumwollenspinnerey und Leinwandhandel besteht. Die Verfassung ist demokratisch. Alle obrigkeitlichen Personen werden aus den Bürgern vom Handels- und Handwerksstande gewählt. Der Magistrat besteht aus einem Rathe von 15, dem Stadtgerichte von 12, und der Gemeinde, welche die Bürgerschaft vorstellt, von 20 Personen. Die Stadt hat kein Gebiet. Sobald man zu den Thoren hinauskommt, ist man im

Gebiete

Gebiete der Nachbarn. Sie hat aber in benachbarten Dörfern ansehnliche Güter, Lehenhöfe und Gerechtigkeiten. Römermonat 20 fl. Kreissteuer 30 fl. Kammerzieler 42 Thl. 26 ½ Kr. Reichscontingent ⅔ Cav. 6 Inf.

XXXVII.

Die Reichsstadt Leutkirch.

Leutkirch, an der Eschach, eine lutherische freye Reichsstadt von 1800 Einwohnern, in welcher nur 25 katholische bürgerliche Familien seyn dürfen; doch haben die Katholiken in derselben eine Pfarrkirche und ein Kloster. Sie treibt beträchtlichen Feldbau, Bierbrauerey, Baumwollenarbeiten, Leinweberey und Leinwandhandel. Das Regiment der Stadt, welches demokratisch, und mit Kauf- und Handwerksleuten besetzt ist, besteht aus einem Magistrate von 16 Personen, dem Stadtgericht und der Gemeinde, welche letztere nur in wichtigen Fällen berufen werden. Die Stadt hat außer ihrer weitläuftigen Markung, die viele Waldung enthält, kein Gebiet. Römermonat 14 fl. Kreissteuer 14 fl. Kammerzieler 42 Thl. 19 ½ Kr. Reichscontingent ⅔ Cav. 3 ⅔ Inf.

XXXVIII.

Die Reichsstadt Pfullendorf.

Pfullendorf, zwischen Heiligenberg und Sigmaringen, eine katholische freye Reichsstadt von 1800 Ein-

Einwohnern, deren Nahrung hauptsächlich in Ackerbau und Obstbau besteht. In der Stadt ist ein wirtembergischer und ein salmannsweiler Hof. Die Bürgerschaft ist in 5 Zünfte getheilt. Der Magistrat besteht aus 16 Personen aus den Bürgern, worunter 1 Ober- und 9 Zunftmeister, die jährlich von der Bürgerschaft aus den Zünften gewählt werden; der äußre Rath von 50 Gliedern, die aus den Zünften gezogen werden, kann nur dem innern Rathe Vorstellungen machen. Durch kluge Oekonomie ist diese Reichsstadt eine der wohlhabendsten. Sie hat außer ihrer Markung kein unmittelbares Gebiet; aber viele Besitzungen in der Grafschaft Heiligenberg, darunter das Pfarrdorf Ilmensee und das Dorf Stadelhofen, und in der Grafschaft Sigmaringen, darunter das Pfarrdorf Zell am Andelsbach. Römermonat 104 fl. Kreissteuer 43 fl. Kammerzieler 42 Thl. 19 $\frac{1}{2}$ Kr. Reichscontingent 1 $\frac{2}{3}$ Cav. 11 $\frac{1}{3}$ Inf.

XXXIX.

Die Reichsstadt Buchhorn.

Buchhorn, am Bodensee, eine katholische freye Reichsstadt, welche nur 800 Einwohner, und außer Ackerbau und Fischerey, einige Durchfuhr von Gütern hat. Das Regiment ist demokratisch. Der Magistrat ist 11, und der äußere oder große Rath 12 Personen stark. Römermonat 20 fl. Kreissteuer 14 fl. Kammerzieler 25 Thl. 34 Kr. Reichscontingent $\frac{2}{5}$ Cav. 2 $\frac{1}{5}$ Inf. Ehrung in die Landvogtey 10 Pf. Pfennige. Das Gebiet der Stadt begreift: Baumgarten,

ten, Schloß und Herrschaft, an der Schussen, mit dem Pfarrdorf Eriskirch, an der Mündung der Schussen.

XL.

Die Reichsstadt Buchau.

Buchau, am Federsee, eine katholische freye Reichsstadt ohne Mauern, Thore und Kirche, mit 7 bis 800 bürgerlichen Einwohnern und vielen Schutzjuden. Das Regiment ist demokratisch. Der Magistrat besteht aus 10 Personen, der große Rath aus 4 bürgerlichen Repräsentanten. Das Gebiet der Stadt ist unbeträchtlich, und ihre Rechte über dasselbe sind mit den Rechten des hiesigen fürstl. Stifts sehr verflochten. Es erstreckt sich über einen Theil des Federsees, und hat vielen Torf, der den Mangel des Holzes ersetzt. Römermonat 8 fl. Kreissteuer 4 fl. Kammerzieler 20 Thl. 24 $\frac{1}{2}$ Kr. Reichscontingent 1 $\frac{2}{3}$ Inf.

Viertes Viertel.

Das vierte, untere, oder Augsburgische Viertel des schwäbischen Kreises, welches die Länder zwischen der Donau, dem Lech und der Iller begreift, hat fol-

gende Stände: a) von Fürsten: Augsburg; b) von Prälaten: Yrrsee, Ursperg und Roggenburg; c) von Grafen: Chur-Pfalzbayern wegen Mindelheim, und die Fuggerischen Häuser; d) von Städten: Augsburg, Memmingen, Kaufbeuren. Es kommen also hier vor: 1) das Hochstift Augsburg, 2)—4) die drey sogenannten Prälaturen, 5) die Herrschaft Mindelheim nebst Schwabeck, 6) die Fuggerischen Herrschaften, 7 — 9) die drey genannten Reichsstädte.

I.

Das Hochstift Augsburg.

---

§. 1.

Lage und Größe.

Das weltliche Gebiet des Hochstifts Augsburg, das seinen Namen und Sitz von und in der Reichsstadt Augsburg hat, liegt theils um die Donau und in der vorderöstreichischen Markgrafschaft Burgau zerstreut, theils macht es einen zusammenhängenden langen und schmalen Landstrich aus, der sich von Augsburg längs dem Lech hinan bis zum Ursprung der Iller erstreckt. Nach Ammann fangen die Stiftslande beym 47° 16′ N. Br. an, und endigen bey 48° 40′. Sie werden daher von Bayern, Tyrol, Vorderöstreich und vielen

vielen ſchwäbiſchen Kreislanden begränzt. Den Flächeninhalt giebt man zu 54 Qu. Meilen an.

§. 2.

Phyſiſche Beſchaffenheit.

Der nördliche Theil iſt ziemlich eben und fruchtbar, hat weite Thäler und ſchöne Auen; der ſüdliche hingegen zieht ſich in die Allgauer Alpen hinein, und iſt mit Kettengebirgen, die von tiefen und engen Thälern durchſchnitten werden, angefüllt. Einige dieſer Berge ſind ungemein hoch, der Grünten bey Sonthofen iſt nach de Luc 4060, der zwey Stunden weiter gelegene Hochvogel an 9000 Fuß hoch. Eben ſo verſchieden iſt auch das Clima. Die vornehmſten durch die verſchiedenen Theile des Landes laufenden Flüſſe ſind: die Donau, und deren Nebenflüſſe, die Egge, Glött, Zuſam, Schmutter; der Lech, welcher hier die Senkel oder Sinkel aufnimmt, macht die Gränze gegen Bayern, die Iller gegen Rothenfels; durch den obern Theil läuft die Wertach, die hier entſpringt.

§. 3.

Producte.

Die Fruchtbarkeit des Landes iſt ſehr ungleich. Der nördliche, niedrige und wärmere Theil hat Getreide und Obſt in Ueberfluß, jedoch keinen Wein. Der nördliche bergige Theil hat ſtarke Viehzucht, ausgebreitete Waldungen, Eiſenminen und vortrefliche Steinbrüche.

§. 4.

Manufacturen und Handel.

Die einzigen Manufacturen des Landes ſind Leinwand- und Wollenweberey, welche ziemlich verbreitet

ist, und die Verfertigung verschiedener Baumwollenwaaren von Mützen und Strümpfen. Auch werden im Gebirge viele hölzerne Waaren gemacht. Der Handel ist nicht von Bedeutung. Aus den höhern Gegenden wird ein ansehnlicher Holzhandel auf dem Lech und durch das Stift Kempten getrieben. Den stärksten Verkehr hat das Hochstift mit der Stadt Augsburg, der es Holz und Lebensmittel zuführt und seine Bedürfnisse abnimmt.

§. 5.

Einwohner.

Im Jahr 1774 wurden im ganzen Hochstifte 76407 Seelen gezählt, die sich bis jetzt auf 80000 und drüber vermehrt haben mögen. Sie sind, bis auf wenige ansäßige Juden, insgesamt katholisch. Für den Unterricht sind eine Universität, ein medicinisch-chirurgisches Institut, und an vielen Orten Normalschulen vorhanden.

§. 6.

Verfassung.

Das Bisthum steht unter dem erzbischöflichen Stuhle zu Maynz, und hat einen sehr ausgebreiteten Sprengel. Die Regierung ist durch keine Landstände oder Verträge mit den Unterthanen eingeschränkt. Das Stift hat ein zahlreiches Domkapitel von altem Reichsadel, und 4 Erbämter. Der Civilstaat besteht aus dem geheimen Rathe, dem Generalvicariat, dem geistlichen Rathe, der Regierung mit dem ansehnlichen Lehenhof, und der Hofkammer.

§. 7.

§. 7.

Topographie.

Das Hochſtift, mit Ausnahme der zur Stadt Augsburg gehörigen Rechte und Güter, beſteht aus zwey Hauptttheilen, dem eigentlichen biſchöflichen Gebiete, und dem domkapitliſchen Gebiete.

a) Das Biſchöfliche Gebiet wird eingetheilt in 2 Rentämter, zu Augsburg und Dillingen, 1 Stadtpflege, und 16 Pflegämter.

1) **Dillingen**, (L. 32′36″8 in Zeit öſtlich von Paris, Br. 48°34′31″ nach Ammann,) an der Donau, über welche eine Brücke führt, die Hauptſtadt des Hochſtifts, fürſtliche Reſidenz, und Sitz der Landescollegien. Sie iſt nicht groß, aber wohlgebauet, und hat ein geräumiges, im alten Styl gebautes Schloß mit einer reizenden Ausſicht, eine 1552 errichtete Univerſität mit einem ſchönen Gebäude, ein Chorherrenſtift, und 3000 Einwohner. — **Altheim**, **Friſtingen**, an der Glött, **Greinheim**, an der Donau, unterhalb Höchſtätt, **Mörſchlingen**, **Reiſtingen**, Pfarrdörfer. — **Fultenbach**, Benedictiner-Kloſter, welchem das Pfarrdorf **Bayershofen** gehört.

2) **Wittislingen**, an der Egge, Pfarrdorf mit einem zerſtöhrten Schloſſe, und Pflegamt.

3) **Aislingen**, Marktflecken, Schloß und Pflegamt, zwiſchen der Donau und Glött. Von hier bis Dillingen iſt ein ſumpfiges Ried, in welchem das Salzkraut wächſt. — **Grundrimmingen**, Pfarrdorf.

4) **Weißingen**, unweit Aislingen, an der Glött, Pfarrdorf und Pflegamt.

5) **Westendorf**, auf einer Insel in der Schmutter, schöner Flecken und Sitz eines Pflegamts. (Die hohe Obrigkeit gehört Burgau.) — **Killenthal**, Schloß und Dorf, an der Schmutter.

6) **Zusmershausen**, an der Zusam, schöner Marktflecken mit einem Schlosse, Sitz eines Pflegamts. — **Rumelzried**, **Wolpach**, Pfarrdörfer.

7) **Münsterhausen**, Marktflecken, Schloß und Pflegamt, an der Mindel. (Steuert zum Kanton Donau.)

8) **Pfaffenhausen**, im Umfange der Herrschaft Mindelheim, an der Mindel, ein großer Marktflecken mit einem schönen Schlosse und einem Seminarium, Sitz eines Pflegamts. — **Hasperg**, **Winzer**, Pfarrdörfer.

9) **Schönegg**, an der Günz, Schloß und Weiler, Sitz eines Pflegamts. — **Kloster-Beuren**, Nonnenkloster und Dorf. — **Dietrichshofen**, **Ober- und Unter-Roth**, an der Roth, Pfarrdörfer.

10) **Göggingen**, bey Augsburg, an der Senkel, großes und schönes Pfarrdorf, Schloß und Pflegamt. — **Inningen**, Schloß und Pfarrdorf, an der Senkel.

11) **Bobingen**, an der Sinkel, großer Marktflecken mit drey Schlössern, Sitz eines Pflegamts. — **Ortmarshausen**, im Lechfelde, **Pfersen**, an der Wertach, nahe bey Augsburg, mit einem schönen Schlosse und vielen jüdischen Einwohnern, (zum Theil,) **Weringen**, an der Senkel; Pfarrdörfer. — **Straßberg**, Bergschloß.

12) **Schwab-**

12) Schwabmünchingen oder Schwabmünchen, an der Senkel, großer Marktflecken von 1300 Einwohnern, wo viele baumwollne Zeuche und Strümpfe gemacht werden, Sitz eines Pflegamts. — Siegertshofen, Pfarrdorf, an der Schmutter.

13) Buchloe, an der Gennach, kleiner Marktflecken mit einem Schloſſe und dem Zucht- und Arbeitshauſe des Augsburgiſchen Kreisviertels, Sitz eines Pflegamts. — Dillishauſen, Honſolgen, Jengen, Lengenfeld, Lindenberg, Pfarrdörfer.

14) Leeder, nicht weit vom Lech, ſchönes Pfarrdorf mit einem Schloſſe, Sitz eines Pflegamts. — Aufkirch, Lenklingen, Pfarrdörfer.

15) Oberdorf, zwiſchen der Wertach und Gennach, Marktflecken von 1500 Einwohnern mit einem Schloſſe, Sitz eines Pflegamts. — Altorf, an der Wertach, Berenbach, Berenbeuren, Bertoldshofen, Bidingen, Ebenhofen, Frankenhofen, Frankenried, Leuterſchad, Remnatsried, Rettenbach, Roßhaupten, Ruderatshofen, Soyen, Stetten, am Stetter-See, einem ½ Meile langen ſchmalen Landſee, Sulzſchnait, Tannenberg, Thalhofen, Wald, Pfarrdörfer.

16) Neſſelwang, Pfarrdorf, Schloß und Pflegamt. — Mittelberg, S. Petersthal, Wertach, nahe am Urſprunge der Wertach, Pfarrdörfer.

17) Füſſen, (lat. Fauces Juliae.) am Lech, der hier einen ſtarken Fall hat, eine kleine wohlgebaute Stadt von 1600 Einwohnern, mit einem alten Schloſſe, in einer romantiſchen Gegend; Sitz eines Pflegamts. In der Stadt iſt die berühmte Benedictiner-Abtey S.

Mangen, d. i. S. Magni, von einer bewundernswürdigen Bauart aus Karls des Großen Zeiten, mit einer schönen Kirche, einer guten Bibliothek und dem wunderthätigen S. Magnusstab. Zu den ansehnlichen, aber zerstreut liegenden Besitzungen des Stifts gehören die Pfarrdörfer Ayrrang und Geißenried, (nach einigen unter stift-Kemptischer, nach andern wahrscheinlichen unter bischöfl. Augsburgischer Hoheit;) Hohenfurch, (halb, die andre Hälfte ist bischöflich;) Schwabbruck, Sarenried; (alle drey in der Gegend von Schongau;) Weißensee, an einem kleinen fischreichen See; und Dorf und Probstey Riekholz. Ueber die Reichsunmittelbarkeit dieser Besitzungen ist das Stift mit dem Hochstifte in Streit begriffen. — Zum Pflegamt gehören: Bernbeuren, Burggen, Hopfen, Pfronten, Rieden, Pfarrdörfer. — Seeg, Dorf und Amt.

18) Sonthofen, (L. 31′44″5 in Zeit östlich von Paris, Br. 47°31′10″) an der Iller, ein großer Marktflecken, Schloß und Pflegamt. In der Gegend sind viele Eisenschmieden und Hämmer. — Oberstorf, am Zusammenfluß der drey Quellen der Iller, ein großer Marktflecken, wobey Eisenbergwerke und Hämmer. — Altstetten, Burgschellang, Hinter-Hindelang, an der Ostrach, mit einer großen Salzniederlage und einer Stuterey; Maiselstein, Rettenberg, S. Agathazell, am Fuß des Berges Grünten; Pfarrdörfer. — Fluchenstein, Bergschloß.

b) Das Domkapitlische Gebiet, welches einen ansehnlichen Theil der Stiftslande ausmacht, und auf 15000 Einwohner hat, steht unter einer Oberamts-Kanzley in Augsburg, ist in 13 Pflegen und Vogteyen getheilt,

getheilt, die allein vom Kapitel abhängen, und enthält: Groß-Aitingen, an der Senkel, Pfarrdorf und Pflegamt, wozu Guggenberg, Bergschloß und Sennerey an der Wertach, gehört. — Affaltern, Agavang, beyde zwischen der Zusam und Schmutter, Anhausen, an der Schmutter, Apfeltrachr, an der Mindel, Apheim, an der Schmutter, Stadt-Bergen, bey Augsburg, Blienspach, zwischen der Zusam und Schmutter, Breitenbrunn, zwischen der Zusam uud Neusnach; Pfarrdörfer. — Dinkelscherben, an der Zusam, ein schöner Marktflecken mit einem Schlosse, Sitz einer Pflege, zu welcher die Herrschaft Zusameck, mit dem Bergschlosse Zusameck, an der Zusam, und die Herrschaft Steinenkirch, (die zum Kanton Donau steuert,) mit dem Schlosse und Pfarrdorf Steinenkirch, gehören. — Dorschhausen, an der Flossach, im Umfange der Herrschaft Mindelheim, Langen-Erringen, an der Senkel, Gerstthofen, am Zusammenflusse des Lechs und der Wertach, Pfarrdörfer. — Graben, nahe am Lech, Herbertshofen, am Lech, Holzheim, an der Glött, Groß-Kitzighofen, im Lechfelde, an der Senkel; Langweid, am Lech; Oeffingen, bey Lorch, im Wirtembergischen, Schönenberg, an der Zusam, Thanhausen, im Oettingischen, zur Hälfte; Villenbach, an der Zusam, Walkershofen, an der Neusnach, Winterbach, an der Glött, Zusamaltsheim, und Zusamzell, beyde an der Zusam; Pfarrdörfer.

Anm. Die Einkünfte des ganzen Hochstifts werden auf 400000 fl. und die Domkapitlischen allein von einigen auf 60000 fl. von andern aber auf 100000 Thaler geschätzt. — Römermonat 652 fl. Kreissteuer 493 fl. Kammerzieler 236 Thaler 62 Kr. Reichscontingent 31$\frac{2}{7}$ Cav. 174$\frac{3}{7}$ Inf.

II.

Die Abtey Yrrsee.

Das Reichsstift Yrrsee, (Irrsee, Irsingen, Ursin,) Benedictiner Ordens, liegt nicht weit von Kaufbeuren. Das Gebiet desselben, das unter einer Oberamtskanzley steht, ist 3 Qu. Meilen groß, fruchtbar und angenehm, wird von der Wertach durchflossen, hat schöne Waldungen und Jagden, über 4200 Einwohner, und enthält: Yrrsee, Pfarrdorf beym Kloster. — Baisweil, Eggenthal, Ingenried, Retterschwang, Lauchdorf, Maursteten, östlich von Kaufbeuren; Pforzen, Riedern, Schlingen, Pfarrdörfer. Römermonat 56 fl. Kreissteuer 43 fl. Kammerzieler 101 Thl. 41 Kr. Reichscontingent $3\frac{2}{5}$ Cav. 15 Inf.

III.

Die Abtey Ursperg.

Das Reichsstift Ursperg oder Auersberg, Prämonstratenser Ordens, liegt an der Mindel. Das Gebiet desselben, das die Mindel und die Kamlach durchfließen, macht ein geschlossenes, zusammenhängendes Ländchen aus, steht unter einem Oberamt, und enthält: Attenhausen, Bayersried, Langenhaslach, Mindel-Zell, Pfarrdörfer, und das Krumbacher Bad bey dem Burgauischen Marktflecken Krumbach, im Kamlachthale. Römermonat 40 fl. Kreis-

Kreissteuer 30. fl. Kammerzieler 40 Thl. 53 $\frac{1}{2}$ Kr. Reichscontingent 1 $\frac{1}{3}$ Cav. 8 $\frac{2}{3}$ Inf.

IV.

Die Abtey Roggenburg.

Das Reichsstift Roggenburg, Prämonstratenser Ordens, liegt auf der Westseite der Günz, auf einer Anhöhe, und ist ein schönes Gebäude. Es hat ein geschlossenes Gebiet, über welches aber Burgau die Landeshoheit anspricht. Es ist in 5 Aemter getheilt, und enthält: Roggenburg, großer Marktflecken beym Kloster. — Biberach, zur Hälfte, Breitenthal, Ingstetten, Christerzhofen, mit einem Badebrunn, Meßhofen, am Ursprung der Biber, Rennerzhofen, Schüssen, Taferzhofen, Wissenbach, Pfarrdörfer. — Nordholz, im Biberthal, ein Dorf, mit der ruinirten Burg dieses Nahmens auf einem Berge, aus welchem jährlich im May eine unbeschreibliche Menge von Kröten hervorkriecht, die aber nach einigen Tagen wieder verschwinden. Römermonat 64 fl. Kreissteuer 49 fl. Kammerzieler 67 Thl. 60 Kr. Reichscontingent 2 $\frac{1}{3}$ Cav. 13 Inf.

V.

Die Bayrischen Herrschaften.

Die sämmtlichen churpfalz-bayrischen Herrschaften in Schwaben bestehen in den Reichsherrschaften Wiesen-

Wiesensteig, welche zum ersten Kreisviertel gehört, Mindelheim und Schwabeck, den Herrschaften Wertingen und Illertissen, wovon die beyden letztern eigentlich zum Kanton Donau der schwäbischen Reichsritterschaft gehören. Sie stehen insgesammt unter der Rentamtsregierung zu München.

a) Die Herrschaft Mindelheim liegt im Allgau, zwischen dem Hochstifte Augsburg, Abtey Yrrsee, und einigen fuggerischen Herrschaften. Sie ist mit Schwabeck etwa 7¾ Qu. Meilen groß, wird von der Mindel, welche hier die Flossach aufnimmt, und der Kamlach durchflossen, und ist ein sehr gebirgiges, rauhes und hartes Land, das wenig gutes Kornfeld, hingegen gute Weiden, starke Viehzucht und viele Waldungen hat. Die Einwohner, gegen 10000 an der Zahl, sind katholisch. Römermonat 76 fl. Kreissteuer 66 fl. Kammerzieler 115 Thl. 3½ Kr. Reichscontingent 3½ Cav. 20½ Inf. Die Herrschaft wird durch einen Pfleger regiert, und enthält:

Mindelheim, an der Mindel, Hauptort und einzige Stadt der Herrschaft. Sie ist wohlgebauet, hat 400 Häuser, 2400 Einwohner, eine schöne Pfarrkirche, ein schönes Malteser-Collegium, ein Gymnasium, ein Institut der englischen Fräulein, und in der Nähe ein herrschaftl. Jagdschloß auf dem S. Georgenberge, und das Mayerbad.

Unter-Auerbach, Bedernau, das aber zum Kanton Donau steuert, Pfarrdörfer. — Dachsberg, an der Günz, Dorf, Jagdschloß und berühmtes Bad. — Dirlewang, Eisried, Hausen, Ober- und Unter-Kamlach, Kirchdorf, Loppenhausen, Mindelau, Nassenbeuren, Unter-Rieden, Salga,

Salga, Weſternach, Pfarrdörfer. — Wörishofen, Kloſter und demſelben gehöriges Pfarrdorf. — Mattſies, Pfarrdorf, Schloß und Herrſchaft, die zum Kanton Donau ſteuert.

b) Die Herrſchaft Schwabeck liegt zwiſchen Mindelheim und dem Hochſtifte Augsburg, wird von der Wertach durchfloſſen, hat gegen 6000 Einwohner, aber weder beym Reiche noch Kreiſe Sitz und Stimme. Sie macht ein Pflegamt aus, und enthält: Schabeck, ruinirtes Bergſchloß. — Türkheim, Marktflecken von 1000 Seelen, mit einem Schloſſe, Hauptort der Herrſchaft, und Sitz des Pflegamts. — Angelberg, an der Floſſach, Pfarrdorf mit einem alten unbewohnten Bergſchloſſe, und Herrſchaft, die zum Kanton Donau ſteuert.

c) Die Herrſchaft Wertingen liegt neben der Markgrafſchaft Burgau und dem Hochſtift Augsburg, an der Zuſam, in einer fruchtbaren Gegend. Sie hat weder bey den Reichs- noch Kreistagen Sitz und Stimme, ſondern ſteuert zum Kanton Donau. Sie enthält:

Wertingen, an der Zuſam, eine kleine wohlgebaute Stadt von 1200 Einwohnern, mit einem Schloſſe. — Aspach, Auresheim, Frauenſtetten, Gottmannshofen, Rechberrreute; Pfarrdörfer. — Hohenreichen, Schloß und Dorf.

d) Die Herrſchaft Illertiſſen liegt an der Iller, und wird vom Flüßchen Roth durchfloſſen, iſt 1 Qu. Meile groß, hat guten Getreide- und Flachsbau, und gegen 2500 Einwohner, die ſich zum Theil von der Weberey nähren. Bayern kaufte ſie 1757 als eine Cabinetsherrſchaft für 560000 fl. Sie macht ein Oberamt aus, und ſteuert zum Kanton Donau. Hier ſind:

sind: Illertissen, Marktflecken von 1000 Seelen, mit zwey Schlössern. — Jedesheim, Vöringen, Pfarrdörfer.

VI.

Die Fuggerischen Herrschaften.

Die Besitzungen der Grafen Fugger bestehen aus den Grafschaften Kirchberg und Weißenhorn, und aus einer Menge kleiner Herrschaften, welche zwischen der Donau, der Iller und dem Lech zerstreut liegen. Sie sind unter die neun Linien, in welche das gräfl. Fuggerische Haus zerfallen ist, vertheilt. Der ganze Stamm dieses Hauses wird folgendermaaßen eingetheilt:

a) Die Raymundische Hauptlinie theilt sich in zwey Aeste;

1. Der Pfirtische Ast, ist in zwey Zweige getheilt,

1) zu Göttersdorf

2) zu Zinnenberg;

2. Der Kirchberg-Weißenhornische Ast, ist ungetheilt.

b) Die Antoniusische Hauptlinie, welche die eigentliche Reichslinie ist, theilte sich in drey Aeste,

woher noch die 3 Stimmen dieser Hauptlinie beym Kreistage kommen.

1. Die

1. Die Hanns-Fuggeriſche Linie, von 2 Aeſten;

1) Der Glöttiſche Aſt, theilt ſich in 2 Zweige:

(1) Glött,

(2) Stettenfels oder Dietenheim;

2) Der Kirchheimiſche Aſt, theilt ſich in 3 Zweige:

(1) Rückhauſen,

(2) Kirchheim,

(3) Norndorf.

2. Die Jacob-Fuggeriſche Linie zu Boos und Babenhauſen, iſt ungetheilt.

(3. Die Marx-Fuggeriſche Linie ſtarb 1676 aus, und ihre Beſitzungen wurden unter die beyden andern Linien vertheilt.)

Die ſämmtlichen Linien haben beym Reichstage nur Eine Stimme, beym ſchwäbiſchen Kreiſe aber hat die Antonius-Hauptlinie 3 Stimmen nach den vormaligen 3 Aeſten derſelben, von denen die Marx-Fuggeriſche Stimme der jedesmalige Präſes oder Senior dieſer Hauptlinie führt. Beyde Hauptlinien bilden eine Adminiſtration über die gemeinſchaftlichen Stiftungen und Fideicommißgüter, welche aus den beyden Seniorn derſelben beſteht, und eine Kanzley zu Augsburg hat. Uebrigens beherrſcht jede Linie die ihr zugehörigen Herrſchaften unabhängig von den übrigen, und hat ihre eigne Kanzley. Die Fuggeriſchen Herrſchaften ſind mehrentheils reichsunmittelbar, doch ſteuern einige zur Ritterſchaft, und einige ſind öſtreichiſche Lehen.

1) Die

1) Die Linie zu Göttersdorf, von deſſen Lage und Zubehör ich keine Nachricht geben kann.

2) Die Linie zu Zinnenberg beſitzt die Herrſchaften Adelshofen, welche einen Theil der Grafſchaft Kirchberg ausmacht, Mattenhofen und Zinnenberg, deren Lage und Zubehör mir gleichfalls unbekannt iſt.

3) Die Kirchbergiſche Linie beſitzt die Grafſchaft Kirchberg, welche aus den vereinigten Grafſchaften Kirchberg und Weißenhorn, und den Herrſchaften Marſtetten, Wullenſtetten und Pfaffenhofen beſteht. Sie liegt zwiſchen der Iller und Günz, neben der Markgrafſchaft Burgau, mit welcher ſie aber in keinem Verhältniſſe ſteht. Urſprünglich waren dieſe Länder unmittelbare Reichsgrafſchaften, kamen aber an Oeſtreich, und wurden von dieſem als ein Mannlehn an Fugger verkauft. Sie enthalten 50 Dörfer darunter: **Kirchberg**, oder Ober-Kirchberg, an der Iller, Marktflecken und gräfl. Reſidenz mit einem ſchönen Schloſſe. — **Marſtetten**, Schloß an der Iller. — **Pfaffenhofen**, **Witzighauſen**, **Wullenſtetten**, Pfarrdörfer.

4) Die Linie zu Glött beſitzt die Herrſchaften Glött und Oberndorf, wovon jene an der Glött, bey Dillingen, dieſe aber zwiſchen der Schmutter und dem Lech liegt. Hier ſind: **Glött**, Marktflecken, Schloß und gräfl. Reſidenz, an der Glött. — **Oberndorf**, Pfarrdorf am Lech. — **Elgau**, Dorf am Lech.

5) Die Linie Stettenfels beſitzt die Herrſchaften Dietenheim und Brandenburg, welche auf der linken Seite der Iller, Illertiſſen gegenüber liegen, und zum Kanton Donau ſteuern. **Dietenheim**, kleine

kleine Stadt von 1700 Einwohnern. — Brandenburg, altes Bergschloß. — Reggliswеiler, Pfarrdorf.

6) Die Mückhausische Linie besitzt die Herrschaften Mückhausen, Schwindegg und Kirchthambach. Mückhausen, an der Schmutter, Pfarrdorf und Schloß. — Schwindegg, Residenzschloß.

7) Die Kirchheimische Linie besitzt die Herrschaften Kirchheim und Eppishausen, auch Schmiechen, welche an der Flossach und Zusam liegen. Kirchheim, an der Flossach, Marktflecken von 1400 Seelen, und gräfl. Residenz, mit einem schönen Schlosse und einem Kloster. — Dorndorf, Eppishausen, Hasselbach, Könighausen, an der Zusam, Mörzgen, an der Flossach, Pfarrdörfer.

8) Die Norndorfische Linie besitzt die Herrschaft Norndorf, zwischen der Schmutter und dem Lech, und die Herrschaft Nieder-Alfingen, ein wirtembergisches Lehen, das zum Kanton Kocher steuert, an der Ellwangischen Gränze. Hier sind: Norndorf, oder Nordendorf, Dorf an der Schmutter. Nieder-Alfingen, Dorf und Bergschloß.

9) Die Boosische Linie besitzt sechs Reichsherrschaften, einige der schwäbischen Ritterschaft einverleibte Güter, und zwey vorderöstreichische Lehenherrschaften. Diese sind: die Herrschaft Babenhausen, zwischen den Flüssen Günz und Kamlach, ein Majorat, enthält Babenhausen, an der Günz, ein Marktflecken von 1600 Seelen, mit 2 Schlössern, die gräfl. Residenz. — Die Herrschaft Boos, zwischen der Günz und Iller, enthält: Boos, Flecken von 900 Seelen, und Schloß. — Die Herrschaft Gablingen, welche

die Schmutter durchfließt, enthält: **Gablingen**, an der Schmutter, unweit Augsburg, Flecken und Schloß von 700 Seelen. — Die Herrschaft Kettershausen, neben: Babenhausen, enthält: **Kettershausen**, an der Günz, Pfarrdorf von 700 Seelen. — Die Herrschaft Röttenbach, zwischen Ottobeuren und Mindelheim, enthält: **Röttenbach**, Pfarrdorf von 1200 Seelen; **Gottenau**, Dorf. — Die Herrschaft Wellenburg, zwischen der Wertach und Schmutter, enthält: **Wellenburg**, ein weitläuftiges und schönes Schloß auf einem Hügel, unweit Augsburg; **Berkheim**, **Brettelshofen**, **Leutershofen**, **Reinhardshausen**, mit einem Bade, Pfarrdörfer. — Die Herrschaft Heimertingen mit Reichau, neben Roos, steuert zum Kanton Donau, und enthält: **Heimertingen**, Pfarrdorf, am Zusammenfluß der Aach und Iller. — Die Herrschaft Irrmannshofen auf dem Wald, neben der bayrischen Herrschaft Schwabeck, ist eine östreichische Pfand- und Lehnherrschaft, und enthält: **Wald**, oder Irrmannshofen auf dem Wald, Pfarrdorf von 1000 Seelen, mit einem Bergschlosse und sehr großen Weiher. — Die Herrschaft Markt-Biberbach, auf der linken Seite der Schmutter, ist ein östreichisches Afterlehn, und enthält: **Markt-Biberbach**, ein schöner Marktflecken mit einer berühmten Wallfahrtskirche, am Biberbach.

10) Zu den gemeinschaftlichen Gütern des ganzen Hauses gehört: **Hairenbuch**, im Burgau, Dorf mit einem gemeinschaftlichen Fuggerschen Stiftungs-Obervogteyamt. — **Bocksberg**, Dorf und ruinirtes Bergschloß, an der Laugna.

Anm. Der Titel des ganzen Hauses ist: Fugger, Reichsgraf von Kirchberg und Weißenhorn, wozu noch jede

jede Linie die Herrſchaften fügt, die ſie beſitzt. Die Reichs- und Kreislaſten, welche von der Antonius- oder Reichslinie allein getragen werden, ſind: Römermonat 108 fl. Kreisſteuer 99 fl. Kammerzieler 171 Thl. 82 Kr. Reichscontingent $5\frac{2}{7}$ Cav. 29 Inf.

VII.

Die Herrſchaft Thannhauſen.

Die Graf- und Herrſchaft Thannhauſen liegt an der Mindel, neben Urſperg, und gehört der jüngern Linie der Grafen von Stadion. Sie macht ein Oberamt aus, und enthält: Thannhauſen, an der Mindel, Marktflecken von 1300 Seelen. Römermonat 10 fl. Kreisſteuer 10 fl. Kammerzieler 10 Thl. 10 Kr. Reichscontingent $\frac{1}{3}$ Cav. 3 Inf.

VIII.

Die Reichsſtadt Augsburg.

Augsburg, (lat. Auguſta Vindelicorum, L. 28° 36′ 15″ Br. 48° 23′ 35″ nach Lambert,) zwiſchen dem Lech und der Wertach, nahe an deren Vereinigung, eine kaiſerl. freye Reichsſtadt und die größte und wichtigſte Stadt in Schwaben. Sie iſt groß, nicht regelmäßig, aber ſchön und wohlgebauet, und hat innerhalb

der Ringmauern, die einen Umfang von 1¾ Stunden haben, 3047, und außerhalb derselben noch 622 Häuser. Nach den Sterbelisten rechnet man hier 36288 Einwohner, nämlich 22512 Katholiken, und 13776 Lutheraner, welche beyde Religionsparthenen völlig gleiche Rechte haben. Allein nicht alle Einwohner stehen in bürgerlicher Verbindung und unter der Gerichtsbarkeit des Magistrats; denn die Stadt enthält den Sitz des Hochstifts Augsburg mit dem Domkapitel, ein freyweltliches adeliches Damenstift, das dem Hochstifte einverleibt ist, 3 Collegiatstifter, wovon zwey dem Hochstifte einverleibt sind, das Reichsgotteshaus zu S. Ulrich und Afra, und 9 Klöster. Alle diese sind mit ihren Besitzungen in einer durch Verträge bestimmten Immunität. Die Bürgerschaft wird auf 7200 Familien geschätzt, und in 3 Stände getheilt, 1) die Herrn- oder Geschlechters-Stube, zu welcher die eigentlichen Geschlechter, (Patricier, welche den größten Antheil am Regimente haben, und aus 26 Familien bestehen,) und die Mehreren der Gesellschaft (18 Familien,) gehören, 2) die Kaufleute-Stube, und 3) die Gemeine, welche die übrige Bürgerschaft begreift. Alle drey haben bestimmten Antheil am Regiment, welches einem Rathe, einem Stadtgerichte, und einem großen Rathe anvertraut ist. Der Rath, welcher in den geheimen und innern eingetheilt wird, besteht aus 45 Mitgliedern, und zwar 31 von den Geschlechtern, 4 von der Mehrern Gesellschaft, 3 Kaufleuten und 7 von der Gemeine. Das Stadtgericht, welchem ein Herr des innern Raths als Oberrichter vorsteht, hat 10 Beysitzer von den Geschlechtern, 2 von der Mehreren Gesellschaft, 2 Kaufleute und 2 von der Gemeine. Zu demselben gehört auch gewissermaßen der Reichsstadtvogt, und der bischöfliche Burggraf. Der Reichsstadtvogt wird vom Reichslandvogte belehnet, welcher immer einer

von

von den Geschlechtern ist, der sein Amt im Nahmen der Stadt von Kaiser und Reich zu Lehen empfängt. Der Burggraf, den der Bischof setzt, erhebt nach Verträgen gewisse Gefälle, und hat beym Stadtgerichte gewisse Rechte auszuüben, aber keinen Antheil am Stadtregimente. Der große Rath, der sich jährlich einmal, und sonst nur in sehr wichtigen Vorfällen versammelt, soll aus 44 Personen von den Geschlechtern, 36 von der Mehreren Gesellschaft, 80 Kaufleuten und 140 von der Gemeine bestehen. Da aber viele Geschlechter ausgestorben sind: so giebt der erste Stand nur 23 statt 80, mit Einschluß des Stadtgerichts, zum großen Rathe. Alle Collegien und Aemter werden nach der Parität besetzt; doch hat der Rath ein katholisches Mitglied mehr, dessen Stimme aber in Religionssachen ruhet. Die Katholiken haben hier ein Gymnasium, ein Lycäum, und ein Institut der englischen Fräulein, die im Bürgerrechte stehen; die Lutheraner ein Gymnasium, und ein sogenanntes Collegium; beyden gemeinschaftlich ist die Akademie der Künste, nebst einer damit verbundenen Zeichnungsanstalt, und eine beträchtliche Stadtbibliothek. Die merkwürdigsten Gebäude und Anlagen sind: das prächtige, in einem edlen Geschmack erbaute Rathhaus mit dem prächtigen goldenen Saale und den 4 Fürstenzimmern voll schöner Gemählde, die bischöfliche Pfalz (Residenz) mit dem (jetzt in Zimmer getheilten) Saale, in welchem die augsburgische Confession verlesen wurde, die Domkirche, die Kirche zu S. Ulrich und Afra, ein treffliches gothisches Gebäude, die Dominikaner-Kirche, die lutherischen Kirchen zu den Barfüßern und zu S. Anna, mit schönen Kunstwerken, die schönen öffentlichen Springbrunnen, die Wasserthürme, und die aus dem Lech zur Stadt geleiteten Canäle, mit dem hohen Ablaß.

Die Nahrung der Stadt beruht auf Handlung, Manufacturen und den Handwerken. Die Manufacturen sind zahlreich, und zum Theil von großem Umfange. Im Jahr 1788 waren hier 9 Kottonmanufacturen, von denen einige zu den ansehnlichsten in Deutschland gehören, (jährlich werden 75 bis 100,000 Stück Kotton gewebt, wozu das Garn in der Nachbarschaft auf dem Lande gesponnen wird, und nebst vieler fremden weißen Waaren, sonderlich ostindischer, gebleicht, gedruckt und verkauft;) 7 Tabacksfabriken, 1 Gold- Silber- und gefärbt Papierf. 1 Leder- und Papiertapetenf. 3 Golds und Silbertressenf. 2 Seidenzeuchmanuf. 1 Spiegelf. 1 Wachsleinwandf. 2 Geigen- und Lautensaitenf. 6 Balsam- und Essenzbrennereyen, 11 Buchdruckereyen, 2 Schriftgießereyen, 1 Diamantschneidemühle, 1 Silberhammer, 3 Krätzmühlen, in welchen das bey der Verarbeitung abgefallene Gold und Silber wieder gereinigt und zu gute gebracht wird, 4 Kupferhämmer, 4 Eisenhämmer, 9 Schleif- und Poliermühlen, 8 Taback- und Gewürzmühlen, 4 Papiermühlen. Die Lodweberey, oder das Weben von Fußdecken aus grober (wallachischer oder macedonischer) Schaafwolle, macht eines der beträchtlichsten Gewerbe aus. Die Färbereyen sind im besten Stande. Die berühmten augsburger Silberarbeiten (13 löthig) gehen bis in Africa und Asien. Es werden hier (und in benachbarten Orten für hiesige Verleger) Taschen- und Pendeluhren in großer Menge, auch physikalische, mathematische und musikalische Instrumente verfertigt. Es giebt hier viele bildende Künstler, welche insonderheit viele Kupferstiche und Landcharten liefern, und gute Künstler und Handwerker aller Art. Der wichtigste Handelszweig ist der Wechselhandel. Doch ist auch der Vertrieb der einheimischen Kunstproducte von Wichtigkeit, und der Speditions- und Commissionshandel, sonderlich zwischen

Italien

Italien und Deutſchland auf der ſogenannten Rottſtraße durch Tyrol, ſehr anſehnlich, wie denn die Stadt die Hauptniederlage der Neckar-Tyroler und italieniſcher Weine iſt. 1788 waren hier 11 Banquiers, 6 Silberhändler, 15 Handlungen in Specereyen und Farbwaaren, auch Früchten, 4 Uhrenhandlungen, 8 in Leinwand, 17 in Schweizerwaaren, 9 in Seidenwaaren, 10 Buchhandlungen 23 Kunſtverlage und 3 Landchartenverlage. Die Stadt hat reiche öffentliche und Privatſtiftungen; zu den letztern gehört die Fuggerey, die aus 51 Häuſern in der Vorſtadt beſteht, welche arme katholiſche Bürger für 1 fl. jährliche Miethe bewohnen.

Das eigentliche Gebiet der Stadt iſt ſehr klein, wird im Oſten vom Lech, im Weſten von der Wertach begränzt, und enthält außer vielen Mühlen und Fabrikanlagen, bloß Gärten, Wieſen, Weiden, Aecker und einige Waldung, aber keine Dörfer. Die augsburgiſche Reichs-Landvogtey, in welcher die Stadt den Blutsbann nebſt allen Regalien als Reichslehn hat, und den Landvogt ernennt, iſt ein langer ſchmaler Landſtrich am Lech hinab, der die domkapitliſchen Dörfer Gerſthofen, Herbertshofen, Langweid, und das einer augsburgiſchen Familie gehörige Dorf Langenmantel enthält. Dem Hoſpital zum heil. Geiſt gehören die Dörfer Banacker, Defertingen, Gabelbach, Hürblingen, Lützelburg, Mittelneufnach und Willishauſen, meiſt unter fremder Hoheit. Das S. Jacobs-Spital beſitzt das Pfarrdorf Pferſen größten Theils, und die Dörfer Taiſenhauſen, Zeiſertshofen an der Günz, u. m. Das S. Martinsſtift aber das nahe Pfarrdorf Oberhauſen, von 2000 chriſtlichen und 300 jüdiſchen Einwohnern, mit aller Jurisdiction. Das Stadt-Pyr (Wappen) iſt eine grüne

Zirbelnuß oder Fichtenfrucht. Die Reichs- oder Urbarsteuer der Stadt beträgt jährlich 1200 fl. Römermonat 200 fl. Kreissteuer 400 fl. Kammerzieler 507 Thl. 20 Kr. Reichscontingent 9 Cav. 54 Inf.

IX.

Die Reichsstadt Memmingen.

Memmingen, unweit der Iller, am Flüßchen Ach, eine evangelische freye Reichsstadt in einer fruchtbaren und angenehmen Gegend. Sie ist wohlgebauet, hat ein hübsches Rathhaus, ein Lycäum, eine gute Stadtbibliothek, 1100 Häuser und 7000 (nach andern 9000) Einwohner. Die Bürgerschaft ist in 12 Zünfte getheilt, und die erste derselben, die Bürgerstube genannt, machen die Patricier (20 Familien) aus. Der Magistrat theilt sich in den kleinen und großen Rath. Ersterer besteht aus 3 Bürgermeistern von den Patriciern, 2 Geheimen, wovon einer, und 14 Senatoren, wovon die Hälfte Patricier sind. Er wird jährlich neu gewählt oder bestätigt. Der große Rath besteht aus 44 Personen von der Gemeine; das Stadtgericht aus 21, worunter 9 Patricier. Rath und Bürgerschaft sind der lutherischen Confession zugethan; doch sind in der Stadt viele Katholische Beysassen, auch 3 katholische Klöster, wovon eines, das Oberspital genannt, reichsunmittelbar ist, und mit der Stadt in besondern Verträgen steht. Sie hat ein starkes Gewerbe und treibt einen wichtigen Handel

nach

nach der Schweiz und Italien, hauptſächlich mit Leinwand, Baumwollenwaaren und Wolle, einen ſehr beträchtlichen Salzhandel mit Bayern, und viele Spedition. Sie hat ſtarke Kotton- und Bombaſinweberey, anſehnliche Färbereyen und Druckereyen, viele Gerbereyen, und in der Nähe 1 Kupferhammer und 2 Eiſenhämmer. Römermonat 75 fl. Kreisſteuer 150 fl. Kammerzieler 351 Thl. 63 ½ Kr. Reichscontingent 3 ⅔ Cav. 20 Inf. Ehrung in die Landvogtey 15 Pf. Heller. Das Gebiet der Stadt, welches treflichen Getreidebau, ſtarken Hopfenbau und anſehnliche Waldungen hat, iſt faſt ganz zuſammenhängend und geſchloſſen, über 2 Qu. Meilen groß, und hat an 4500 Einwohner, gehört aber größtentheils dem Unter- oder Stadthoſpitale. Es enthält:

Die evangeliſchen Pfarrdörfer **Arlesried**, an der mindelheimiſchen Gränze, **Berg**, **Burach**, **Dickenreishauſen**. — **Ober- und Unter-Erkheim**, an der Günz, großes evangeliſches und katholiſches Pfarrdorf von 1600 Seelen mit 3 Schlöſſern, und dem Titel einer Herrſchaft, beſitzt die Stadt mit Ottobeuren gemeinſchaftlich. — **Frickenhauſen**, mit einem Schloſſe; **Lauben**, an der Günz, mit einer Meſſingfabrik, **Steinheim**, **Volkratshofen**, **Woringen**, evangeliſche Pfarrdörfer, letzteres zugleich mit einer katholiſchen Pfarre. — **Dankelsried**, Dörfchen mit einem Stahlbrunn und Bade. — **Eiſenburg**, Schloß, Dorf und Herrſchaft, die einige Dörfer und adeliche Sitze begreift, und zum Kanton Donau ſteuert. — **Ober- und Unter-Holzgünz**, Schloß und Dorf.

X.

Die Reichsstadt Kaufbeuren.

Kaufbeuren, an der Wertach, im Allgau, eine freye Reichsstadt von mehr als 500 Häusern und gegen 5000 Einwohnern, theils Lutheranern, theils Katholiken. Jene sind an Zahl wenig stärker, als diese; doch ist keine Parität eingeführt, sondern die Lutheraner haben das Uebergewicht. Denn der Magistrat, der jährlich aufs neue gewählt oder vielmehr bestätiget wird, besteht aus 8 evangelischen und 4 katholischen, das Stadtgericht aus 11 evangelischen und 2 katholischen, der große Rath aus 12 evangelischen und 2 katholischen Mitgliedern. Daher wird auch die Stadt im staatsrechtlichen Sinne unter die pur evangelischen gerechnet. Es wird hier sehr viel Barchent, auch Leinwand und Bombasin verfertigt, und jährlich 20 bis 30000 Stücke Kotton gedruckt und ausgeführt. Ueberhaupt gehört die Stadt zu den besten Manufactur- und Handelsplätzen in Schwaben. Römermonat 53 fl. 20 Kr. Kreissteuer 53 fl. 20 Kr. Kammerzieler 55 Thl. 81 $\frac{1}{2}$ Kr. Reichscontingent 2 $\frac{2}{3}$ Cav. 14 $\frac{1}{3}$ Inf. Das Gebiet der Stadt ist 1 $\frac{1}{2}$ Qu. Meilen groß, und hat gegen 3000 Einwohner. (Andere geben der Stadt mit ihrem Gebiete 9700 Einwohner.) Es ist reich an Getreide, Obst, Wieswachs und Holz, in 5 Gerichte getheilt, und enthält das Scheidlinger Bad nahe bey der Stadt, und 8 Pfarrdörfer, darunter: Ober-Beuren, Dösingen, Ober- und Unter-Germaringen, Ober-Ostendorf, und Westendorf.

E.

E.

Nichtkreisſtändiſche Mitglieder des Schwäbiſchen Kreiſes.

Dieſe ſind 1) die Prälatur Ottobeuern, 2) das Kloſter Buxheim, 3) das Dorf Neuhaus, 4) das Dorf Bettenreute, 5) die Abtey S. Ulrich und Afra, 6) die Herrſchaft Neu-Ravensburg, 7) das Dorf Bühl, 8) das Dorf Dettenſee. Alle dieſe ſind verbunden, dem Kreiſe gewiſſe Abgaben, theils jährlich, theils nur in Kriegszeiten zu entrichten, ohngeachtet ſie beym Kreiſe kein Stimmrecht haben, folglich nicht für eigentliche Kreisſtände gehalten werden können.

I.

Die Abtey Ottobeuren.

Das Reichsſtift Ottobeuren, ehemals Ottenbeuren, auch Ittabeuren, Benedictiner Ordens, liegt an der obern Günz, zwiſchen Memmingen und Kempten. Es iſt uralt, und ſchon im Jahr 764 geſtiftet. Das Gebäude hält man für das ſchönſte Kloſter in Schwaben. Es iſt ein regelmäßiges und präch-

prächtiges Viereck, hat eine kostbare Kirche, und eine wichtige Bibliothek. Wenn der Kreis in Reichskriegen das Triplum seiner Mannschaft stellt: so zahlt das Stift jährlich 6000 fl. in die Kreiscasse. Die Besitzungen desselben, welche unter einer Oberamtskanzley stehen, sind sehr ansehnlich, und bestehen aus drey Theilen.

1) Das eigentliche Stiftsgebiet ist geschlossen, sehr fruchtbar, stark angebauet, hat gegen 10000 Einwohner, und enthält: Ottobeuren, großer Marktflecken beym Kloster, mit einem Gymnasium. — Altisried, an der Günz, Attenhausen, Günz, an der obern Günz, Hawangen, Niederndorf, Sundheim, Ungerhausen, Wolfartschwenden, Pfarrdörfer. — Reuten und S. Marx, auch Klosterwald genannt, Klöster. — Beheim und Unter-Westerheim, Dörfer.

2) Die Herrschaft Stein im Günzthale, ist zwischen Ottobeuren und dem Stifte Kempten getheilt. Der Ottobeurische Antheil enthält: Stein, Bergschloß und Gut. — Engeratsried, Dorf. — Egg, Pfarrdorf, zur Hälfte. — Hierzu gehört auch ein kleiner Antheil an der stift-Kemptischen Herrschaft Ronsperg.

3) Die Herrschaft Erkheim bey Memmingen, besitzt das Stift mit dieser Stadt gemeinschaftlich; doch beträgt sein Antheil $\frac{3}{4}$.

II.

Das Kloster Buxheim.

Die unmittelbare und reichsfreye Karthause Buxheim, von der strengen Regel des h. Bruno, liegt zwischen Memmingen und der Iller, und steht unter östreichischem Schutze. Sie hat zwey Kirchen und eine durch Werke des ersten Drucks merkwürdige Bibliothek. Nur zu Kriegszeiten zahlt sie etwas gewisses zur Kriegscasse des Kreises. Ihr Gebiet begreift 7 Dörfer, und darunter: Buxheim, Pfarrdorf beym Kloster. — Bleß, Pfarrdorf an der Iller, zwischen den Herrschaften Boos und Kellmünz, steuert zum Kreise. — Biberbeyren, an der äußern Biber, auf der Burgauischen und Kirchbergischen Gränze, Dorf, Schloß und Amtspflege, unter Burgauischer Hoheit. — Innenningen, Schloß und Gut im Burgauischen Pfarrdorf dieses Namens. — Ooenhausen, Pfarrdorf an der Roth.

III.

III.

Neuhaus.

Neuhaus, Dorf und Gut, das der Reichsstadt Ravensburg gehört, welche deshalb zum schwäbischen Kreise steuert.

IV.

Bettenreuthe.

Bettenreuthe, Schloß und Dorf im Umfange und unter der Oberherrlichkeit der kaiserl. Landvogtey in Schwaben, steht in der schwäbischen Kreisverbindung, gehört einem Baron von Rehling, und hat einen Obervogt.

V.

Die Abtey S. Ulrich.

Die reichsunmittelbare Mannsabtey S. Ulrich und Afra steht im Umfange der Stadt Augsburg, in

in welcher ſie zwar das Bürgerrecht und den Schutz hat, von deren Gerichtsbarkeit ſie aber eben ſo wie von der weltlichen Gerichtsbarkeit des Biſchoffs völlig befreyet iſt. Das Stift hat eine ſchöne, ungemein hoch gewölbte gothiſche Kirche nnd eine zahlreiche Bibliothek. Es hat Sitz und Stimme auf den Reichstagen, aber nicht beym ſchwäbiſchen Kreiſe, wohin es doch in Kriegszeiten ſteuert. Römermonat 8 fl. Schutzgeld an die Stadt 100 Goldfl. Das Gebiet des Stifts, welches unter einer Kanzley ſteht, begreift viele zerſtreut liegende Dörfer und Güter, darunter ſind: Bonſtetten, zwiſchen der Schmutter und Laugna, Häder, im Burgau, Hausſtetten, bey Augsburg, Wengen, im Burgau; Pfarrdörfer.

VI.

Die Herrſchaft Neu-Ravensburg.

Sie liegt an der Argen, an den Gränzen der Grafſchaft Tettnang, gehört dem fürſtl. Stifte S. Gallen in Helvetien, iſt ſehr klein, und enthält nur Neu-Ravensburg, Schloß und Dorf.

VII.

VII.

Bühl.

Bühl, ein Dorf am Flusse Westerich, gehört dem Benedictinerstifte Weiblingen in Vorderöstreich, welches wegen desselben zum Kreise steuert.

VIII.

Dettensee.

Dettensee, Dorf und Herrschaft in der niedern Grafschaft Hohenberg, welches dem fürstlichen Stifte Muri in Helvetien gehört, und zum Kreise steuert.

Fränkiſcher Kreis.

Digitized by Google

Fränkiſcher Kreis.

§. 1.

Name, Lage und Größe.

Der fränkiſche Kreis hat ſeinen Namen vom Frankenlande, in welchem er liegt. Dieſes machte im mittlern Zeitalter den öſtlichſten Theil des fränkiſchen Reichs aus, und bekam hierauf ausſchließend den Namen Oſtfranken und Frankenland (lat. Francia orientalis.) Von dieſem älteren Frankenlande gehört jetzt ein beträchtlicher Theil zum ober- und churrheiniſchen Kreiſe; der übrige, bis auf die unmittelbare Reichsritterſchaft in Franken, macht den fränkiſchen Kreis aus.

Er liegt im Mittelpuncte von Deutſchland, und erſtreckt ſich vom 26 Gr. 15 Min. bis 30 Gr. öſtl. Länge, und von 48 Gr. 50 Min. bis 50 Gr. 55 Min. nördl. Breite. Er iſt ringsum von deutſchen Ländern umgeben, nämlich im Süden vom ſchwäbiſchen, im Oſten vom bayriſchen Kreiſe und von Böhmen, im Nordoſten und Norden vom oberſächſiſchen, im Nordweſten und Weſten vom ober- und churrheiniſchen Kreiſe. Der Flächeninhalt deſſelben wird auf 484 bis 494 Qu. Meilen geſchätzt.

§. 2.

Verfassung und Theile.

Der fränkische Kreis bestehet aus 8 Fürstenthümern und gefürsteten Grafschaften, 10 Graf- und Herrschaften, und 5 Reichsstädten, folglich aus 23 unmittelbaren Ständen, welche jedoch zum Theil auf den Kreistagen keine Stimme, zum Theil aber mehr als eine Stimme haben. Sie theilen sich in vier Bänke, a) die geistliche Fürstenbank, wozu die Bischöfe von 1) Bamberg, 2) Würzburg, 3) Eichstädt, und 4) der Hoch- und Deutschmeister gehören; b) die weltliche Fürstenbank, wozu 1) der König von Preußen wegen des Fürstenthums Ansbach, 2) derselbe wegen des Fürstenthums Bayreuth, 3) der Churfürst und die Herzoge zu Sachsen wegen Henneberg-Schleusingen, 4) der Landgraf von Hessen-Cassel wegen Henneberg-Schmalkalden, 5) die Herzoge von Sachsen-Meiningen und Coburg wegen Henneberg-Römhild, 6) der Fürst von Schwarzenberg wegen Schwarzenberg, 7) der Fürst von Löwenstein als Personalist, 8) die Fürsten von Hohenlohe-Waldenburg wegen ihres Antheils am Fürstenthum Hohenlohe, gehören; c) die Grafen- und Herrenbank, auf welcher sitzen 1) die Fürsten von Hohenlohe-Neuenstein wegen ihres Antheils am Fürstenthum Hohenlohe, 2) die Grafen von Castell wegen Castell, 3) die Grafen von Löwenstein-Wertheim wegen Wertheim, 4) der Graf von Nostitz wegen der Grafschaft Rieneck, 5) die Grafen von Erbach, 6) der König von Preußen $\frac{3}{4}$ und die Allodial-Erben $\frac{1}{4}$ wegen Limpurg-Gaildorf, 7) die Allodial-Erben der Grafen von Limpurg-Speckfeld, 8) der Fürst von Schwarzenberg wegen der Herrschaft Seinsheim,

9) die

9) die Grafen von Schönborn wegen Reichelsberg, 10) dieselben wegen Wiesentheid, 11) (die Grafen von Grävenitz wegen Welzheim, welche Stimme aber ruhet;) d) die Städte-Bank, auf welcher die freyen Reichsstädte 1) Nürnberg, 2) Rothenburg an der Tauber, 3) Windsheim, 4) Schweinfurt, und 5) Weißenburg im Nordgau sitzen.

Das Kreisausschreibe-Amt ist zwischen Bamberg und den brandenburgischen Fürstenthümern gemeinschaftlich gewesen, das Kreis-Directorium aber eignete sich Bamberg allein zu. Nach dem Vertrage von 1795 soll Ausschreibeamt und Directorium einerley Bedeutung haben, und letzteres nur bey versammeltem Kreise einen eigenen Gegenstand ausmachen. Beydes bleibt also zwischen Bamberg und Brandenburg gemeinschaftlich und unzertrennlich; bey versammeltem Kreise aber hat Bamberg das Directorium allein, den Vortrag aller Geschäfte, den Entwurf aller Ausfertigungen und die Verwahrung der Kreisacten.

Der ganze Kreis zahlt zu jedem Römermonat, nach Abzug aller gesetzmäßigen Moderationen, 4277 fl. 33 $\frac{1}{5}$ Kr. und zu jedem Kammerziel 5556 Rthlr. 82 $\frac{1}{2}$ Kr. Es herrscht aber sowohl in den Angaben als in den Zahlungen eine merkliche Verschiedenheit. Zur einfachen Reichsarmee soll der fränkische Kreis nach der Repartition von 1681 stellen 980 Cav. und 1902 Inf. glaubt aber befugt zu seyn, die verschiedenen Ständen bewilligten Moderationen von seinem Anschlage abzuziehen, und nur 385 Cav. und 898 $\frac{4}{8}$ Inf. zu stellen. Das Militair des Kreises bestand bisher in 1 Reg. Cür. 1 Reg. Dragoner, jedes zu 10 Comp. und 700 Pferden, aus 3 Reg. Inf. jedes von 2 Comp. Gren. zu 100 Mann, und 12

Füsslier-Comp. jede zu 145 Mann. Die Mannschaft zur Artillerie gaben diejenigen Stände, welche Artillerie-Corps hielten. Die Truppen jedes Standes waren durch alle Regimenter zerstreut. Beym Anfang des jetzigen Reichskriegs übernahm der König von Preußen die Kreis-Cavallerie allein, und stellte ein Reg. von 700 Mann. Die Cavallerie der übrigen Stände wurde in Infanterie verwandelt, die dadurch auf 4 Reg. jedes von 12 Comp. und 1740 Mann, 8 Comp. Grenadiere, jede zu 100 M. und 1 Reserve-Division von 509 M. anwuchs. Aber Bamberg und Würzburg widersprachen, und stellten ihr Contingent auf den alten Fuß. Aus dieser und andern Ursachen ist das ganze Militair-System dieses Kreises in Unordnung gerathen, und muß erst neu organisirt werden.

§. 3.

Physische Beschaffenheit.

Der fränkische Kreis gehört zu den schönsten und wärmsten Provinzen Deutschlandes. Er ist fast durchaus hügelig und bergig; aber die Berge sind, bis auf einige wenige, von mäßiger Höhe und fruchtbar, und die vielen Flüsse bilden eine Menge schöner Thäler. Gegen Südosten hin giebt es einige sandige, aber doch nicht unfruchtbare Flächen, nirgends aber beträchtliche Haiden und Moorgründe.

Der vornehmste Fluß des Landes ist der Mayn, welcher hier entspringt, bald ansehnlich und schiffbar wird, und in einigen großen Krümmungen durch das Land fließt, der stärkste unter allen deutschen Nebenflüssen, daher er auch von vielen zu den Hauptflüssen Deutschlands gerechnet wird. Die beträchtlichsten Seitens

tenflüſſe, welche der Mayn hier empfängt, ſind auf der linken Seite die Regnitz, die aus der Vereinigung der Flüſſe Rednitz und Pegnitz entſteht, und die Tauber; auf der rechten die Ilz und die fränkiſche Saale. Die übrigen Flüſſe ſind die Werra, im nördlichſten Theile des Landes, die thüringiſche Saale, welche hier entſpringt und in die Elbe fällt, die Altmühl und die Wernitz, welche in die Donau fallen: der Kocher und die Jaxt, die ſich mit dem Neckar vereinigen. Die fränkiſchen Flüſſe gehören alſo zu vier verſchiedenen Stromgebieten, des Rheins, der Donau, der Weſer und der Elbe, und das Land hat ſehr mannichfaltige Abdachung.

Die vornehmſten Gebirge des Kreiſes ſind: 1) der Fichtelberg, ein Central-Gebirge oder ſogenanntes Plateau, an welchem mehrere Bergketten zuſammentreffen, und welches eine der erhabenſten Gegenden in Deutſchland ausmacht: ein wildes Granitgebirge, deſſen ſüdlicher Abhang und Vorgebirge in den bayriſchen Kreis fallen. 2) Der Thüringer-Wald, welcher ſich an die Nordweſtſeite des Fichtelgebirgs anlehnt und in dieſer Richtung bis über die nördlichſte Spitze des fränkiſchen Kreiſes hinaus fortſtreicht, ſcheidet eigentlich Thüringen von Franken, ſo daß das nordöſtliche Gehänge thüringiſch, das ſüdweſtliche fränkiſch iſt, wie denn auch der ſüdöſtliche Theil deſſelben den Namen Frankenwald führt. Der größte Theil und die höchſten Spitzen deſſelben gehören zum oberſächſiſchen Kreiſe. 3) Das Rhöngebirge zwiſchen der Werra, Fulda und der fränkiſchen Saale, fällt zum Theil in den oberrheiniſchen Kreis, und hängt mit dem Speſſartwalde zuſammen, auf welchem ſowohl als auf dem Odenwalde noch einige Gebiete des fränkiſchen

kischen Kreises liegen. 4) Der Steigerwald zwischen der Regnitz und dem Mayn, ein isolirtes Gebirge, welches aber durch einen merklichen Erdrücken zwischen der Tauber und Jaxt auf der einen, und der Altmühl und Wernitz auf der andern Seite mit den schwäbischen Gebirgen zusammenhängt. Außer diesen giebt es noch hie und da beträchtliche Berggruppen. Allein kein einziges dieser Gebirge erhebt sich zu einem Alpengebirge; noch weniger trifft man auf einem derselben ewigen Schnee oder Eis an.

§. 4.

Einwohner.

Die Anzahl der Einwohner in diesem Kreise wurde schon 1786 weit über 1,250000 geschätzt, und mag seitdem auf 1,400000 gestiegen seyn. Nicht lauter ursprünglich Deutsche, denn man findet in den mittlern Zeiten eine regio Slavorum in der Gegend um Bamberg und Würzburg. Die Nachkommen dieser eingewanderten Slaven haben aber keine Spur ihrer Herkunft mehr, und lassen sich von den ursprünglichen Deutschen nicht unterscheiden. Landesherren und Unterthanen sind theils der katholischen, theils der lutherischen Lehre zugethan; daher wird dieser Kreis in Ansehung der Religion unter die vermischten gerechnet.

A.

Die Burggrafſchaft Nürnberg.

Unter der Burggrafſchaft Nürnberg verſteht man dasjenige Territorium, über welches die Burggrafen von Nürnberg anfangs in Kaiſerl. Namen die Herrſchaft ausübten, die ſie ſpäterhin erblich erhielten, und auf mancherley Weiſe erweiterten. Dieſe Territorialherrſchaft iſt mit der Gerichtsbarkeit des burggräflichen Gerichts nicht zu verwechſeln, welche letztere ſich weiter erſtreckte als die erſtere. In der Folge erhielt die regierende Familie auch die markgräflich-Brandenburgiſche Würde, und benannte ſich von derſelben als der Hörn. Bey den Theilungen in der Familie wurde die Burggrafſchaft in zwey Theile, nämlich die Burggrafſchaft Nürnberg oberhalb Gebirgs, und die B. N. unterhalb Gebirgs getheilt, woraus die beyden von den Reſidenzſtädten benannten Fürſtenthümer Bayreuth und Ansbach entſtanden ſind, jedoch ſo, daß zu dem erſtern noch ein Stück vom Lande unterhalb Gebirgs geſchlagen wurde. Beyde fielen mehrere Male zuſammen, und wurden wieder getrennt, bis ſie im Jahr 1769 durch Erlöſchung der Bayreuthiſchen Linie abermals zuſammen fielen, und endlich im Jahr 1792 durch freywillige Abtretung des kinderloſen Markgrafen Chriſtian Friedrich Carl Alexander an die ältere oder königliche Linie des brandenburgiſchen Hauſes kamen, und mit der Maſſe der königlich-preußiſchen Staaten vereinigt wurden.

Beyde Fürstenthümer werden noch unterschieden: doch haben sie ein gemeinschaftliches Geheimes Landes-Ministerium. Die beyden Regierungen beyder Fürstenthümer stehen mit einander in dem Verhältniß, daß der erste Senat der einen die Appellations-Instanz für das andere Fürstenthum macht, folglich von der Regierung des einen Fürstenthums an die Regierung des andern appellirt wird.

Das kaiserliche Landgericht des Burggrafthums Nürnberg, welches die Landesregenten durch einen Landrichter im Namen des Kaisers verwalten und welches diesen Fürstenthümern den Ursprung gegeben hat, erstreckt seine Gerichtsbarkeit über mehrere Hintersassen der benachbarten Fürsten und Stände, sollte vor kurzem gänzlich aufhören und dessen Geschäfte den Regierungen der beyden Fürstenthümer zugetheilt werden; allein da hierdurch die Reichsverfassung verletzt wurde, so ward nur die Befreyung der eignen Unterthanen verlangt, worüber von Kaiser und Reich noch nichts entschieden ist. Bayreuth und Ansbach zahlen zu 1 Römermonat 688 fl. zu 1 Kammerzieler 845 Thl. 36 Kr.

I.

Das Fürstenthum Bayreuth.

---

§. 1.

Gränzen und Größe.

Das Fürstenthum Bayreuth, welches auch noch zuweilen von der ehemaligen Hauptstadt Culmbach

bach genannt wird, bestehet aus dem Lande oberhalb Gebirges, welches der nordöstlichste Theil des fränkischen Kreises ist, und vom sächsischen Voigtlande, Böhmen, dem baierischen Kreise, von Bamberg und dem nürnbergischen Gebiete umgeben wird, und aus einem Stücke des Landes unterhalb Gebirgs, welches an das Fürstenthum Ansbach, Bamberg, Schwarzenberg, Nürnberg, und einige geringere Gebiete gränzt. Beyde werden durch bambergisches und nürnbergisches Gebiet getrennt. Der ganze Flächeninhalt beträgt nach der gewöhnlichen Meynung 68, nach Hrn. Kappe aber 72 Qu. Meilen.

§. 2.

Physische Beschaffenheit.

Das Oberland ist vom Unterlande sehr verschieden. Es enthält das Fichtelgebirge, welches einen Flächenraum von vielen Quadratmeilen einnimmt, beynahe ganz. Die höchsten Spitzen dieses sehr felsigen Gebirges sind der Schneeberg, der Ochsenkopf und die Farmleuten. Der höchste Gipfel soll doch nur 3521 Fuß über dem Meere erhaben seyn; daher auch der Schnee nur an wenigen Stellen der Sommerwärme widersteht und zu einer grauen Steinmasse verhärtet. Das Gebirge ist fast ganz mit Fichten, woher sein Name, und anderm Nadelholze bewachsen. Der vormals berühmte Fichtelsee ist jetzt ein bloßer Schlammbehälter, mit einer beweglichen mit Moos bewachsenen Rinde bedeckt, in der sogenannten Seeloh, einem großen ebenen mit feuchtem Moos überwachsenen Thale, und giebt keinem Flusse den Ursprung. Die vier Flüsse, die im Umfange des Fichtelbergs entspringen und anfangs nach den vier Hauptgegenden der Welt

fließen,

fließen, sind der Mayn, der westwärts, die Saale, die nordwärts, die Eger, die ostwärts, und die der Oberpfalz angehörige Naab, welche südwärts fließt. Die erstern drey sind die merkwürdigsten des Oberlandes. Der Mayn entsteht aus dem Zusammenflusse des Weißen Mayns, der auf dem Fichtelberge, und des Rothen, der weit von demselben südwärts entspringt. Das Fichtelgebirge mit seinen Vorbergen macht das ganze Oberland sehr bergig; doch sind die meisten Berge fruchtbar, und selbst dem Ackerbau nicht ungünstig, und schließen angenehme und fruchtbare Thäler ein. Die hohe Lage des Landes und die den größten Theil des Jahrs mit Schnee bedeckten Gebirge machen die Luft kühl und scharf, aber rein und gesund.

Das Unterland, welches der Fluß Regnitz und dessen Nebenfluß, die Aisch, bewässern, ist mehrentheils eben und sandig, aber auch merklich wärmer, als das Oberland.

§. 3.

Producte.

Das Oberland ist fleißig angebauet, hat aber doch weder hinlänglich Getreide, noch Hülsenfrüchte, noch Obst und Gartengewächse, dagegen einen beträchtlichen Flachs- und Hanfbau, starke Pferde- und Rindviehzucht, gute Schaafzucht, die durch spanische Schaafe jetzt sehr verbessert wird, sehr ansehnliche Waldungen, einen Ueberfluß an Wild aller Art, eine starke Teich- und Flußfischerey, auch in einigen Bächen sehr schöne Perlen, aber sparsam; und insonderheit einen Reichthum von mannichfaltigen Mineralien. Vor einigen Jahren zählte man 82 gangbare Zechen, in welchen man auf Silber,

ber, Kupfer, Eisen, Vitriol und Alaun bauet. Ein Theil der Farmleuten ist an dem feinsten Zinn reichhaltig. Außer diesen findet und benutzt man an 300 Arten von Marmor, Kreidensteine von verschiedener Art, Serpentin, Steinkohlen, Schiefer, und die gemeinen Stein- und Erdarten in Menge. Auch hat man ein Wildbad und verschiedene Sauerbrunnen.

Das Unterland zieht Getreide in Ueberfluß, sonderlich Weitzen und Dinkel, ingleichen Taback, Obst und Gartengewächse, auch etwas Wein; und treibt gute Viehzucht. Für das ganze Fürstenthum rechnet man auf 300000 Tagwerke (zu 360 Qu. Ruthen) gebautes Land, und auf 200000 Stück Vieh, wovon $\frac{3}{4}$ Rindvieh.

§. 4.

Manufacturen und Handel.

Durch das ganze Land herrscht viel Kunstfleiß. Es wird viel Flachs, Wolle und Baumwolle zu Leinwand, allerhand Zeugen, Strümpfen, Kotton und Musselin, Flor und Schleyer verarbeitet. Die Verarbeitung des inländischen Flachses nimmt immer mehr zu. Man hat gute Leinwanddruckereyen, Papier- Hut- und Lederfabriken. Auf dem Gebirge werden Spitzen geklöppelt, auch viel Potasche und Kienruß verfertigt. Das Hauptgeschäfte aber macht die Verarbeitung der Mineralien aus. Die feinen Töpferarbeiten sind beträchtlich; man hat 1 Fayence- 1 Spiegel- und verschiedene Glasfabriken, Alaun- und Vitriolsiedereyen. Es werden viele Waaren aus Marmor und andern Steinen verfertigt. Im Jahr 1791 zählte man im Bayreuthischen Oberlande 11 hohe Oefen, 29 Stabhämmer, 6 Zainhämmer, 5 Blaufeuer, 1 Zerenfeuer, 5 Drathämmer, 2 Waffenhämmer,

hämmer, 1 Blechhammer, 2 Alaunwerke, 2 Vitriolwerke, und 1 Blaufarbenwerk. Die Ausfuhr des Landes besteht hauptsächlich in Flachs, Hanf und Garn, Hanf- und Leinöhl, Leinwand, Taback, etwas Getreide und Obst aus dem Unterlande, Hornvieh und Pferden, Häuten, Butter und Schmalz, Holz; alle Arten von Manufacturwaaren, die im Lande verfertigt werden, gehn in beträchtlichen Quantitäten aus, insonderheit aber die Bergwerksfabrikate und viel roher Eisenstein. Der Transito ist von Wichtigkeit. Man glaubt daher, daß das Land jährlich im Handel baares Geld gewinnt.

§. 5.

Einwohner.

Die Volksmenge berechnete man im J. 1790 nach den Kirchenlisten auf 180, höchstens 185000 Seelen, aber nach den Zählungen von 1792 betrug sie 159890 Menschen, ohne die Hintersassen der Rittergüter, die man wenigstens auf 30000, auch wohl auf 45 bis 50000 schätzte; also zusammen auf 200000. Unter ihnen sind viele Nachkommen der Hugenotten, welche hier willig aufgenommen wurden, auch Juden, die aber nur in Bayreuth und Bayersdorf wohnen dürfen. Die herrschende Religion des Landes ist die lutherische, aber an verschiedenen Orten haben Reformirte, Katholiken und Juden freyen Gottesdienst. Das Land hat eine Universität, verschiedene gelehrte Schulen, und gute Schulanstalten zum Unterricht des Bürgers und Landmanns.

§. 6.

§. 6.

Verfaſſung.

Das Fürſtenthum hat Landſtände, welche vormals in Anſehn ſtanden. Sie beſtanden urſprünglich aus Ritterſchaft und Städten; allein die Ritterſchaft, welche ſehr zahlreich iſt, ſonderte ſich ſchon im 17ten Jahrhundert von den Landſtänden ab, bildete unter dem Namen der vogtländiſchen Ritterſchaft ein eignes Corpus mit einer eignen Caſſe und maaßte ſich beſonderer Vorrechte an, denen im J. 1796 engere Gränzen geſetzt wurden. Für die Landſtände blieben alſo nur noch die Städte übrig, welche ein Landſchaftscollegium haben, das die Steuern und andere ihm überlaſſenen Caſſen verwaltet. Von Seiten des Landesregenten iſt eine Regierung erſten und zweyten Senats, mit welchem letztern das Conſiſtorium verbunden iſt, und eine Kriegs- und Domainenkammer vorhanden.

§. 7.

Topographie.

Das Oberland wird in 12, das Unterland in 5 Oberämter getheilt, deren einige den Titel der Amts- oder Landeshauptmannſchaften haben, und mehrere zuſammen vereinigt ſind.

a. Das Oberland begreift folgende Amts- und Landeshauptmannſchaften und Oberämter:

1) Die Amtshauptmannſchaft Bayreuth, mit welcher das vormalige Oberamt Neuſtadt am Culmen vereinigt iſt, enthält:

Bayreuth, am rothen Mayn und einigen Bächen, die Haupt- und Residenzstadt des Fürstenthums, der Sitz der hohen Landescollegien, und die erste unter den sogenannten 6 Hauptstädten desselben, eine weitläuftig, aber schön gebaute Stadt, die 1787 mit der Altstadt und S. Georg 822 Häuser und 9401 Einwohner hatte. Die merkwürdigsten Gebäude sind: das alte und das neue Schloß mit der Bildsäule des Markgrafen Christian Ernst zu Pferde, das Kanzleygebäude und das Opernhaus. Es sind hier ein Gymnasium, 1 gute Kottonmanufactur, 1 Tabackspfeifen- 1 Tabacksfabrik, 1 Porzellänfabrik, und starke Bierbrauerey. Auch wohnen hier viele Lederbereiter, Pergamentmacher und andre geschickte Künstler. In der Nähe der Stadt liegt: **S. Georg am See** oder der **Brandenburger**, ein nettes Städtchen, das als eine Vorstadt von Bayreuth angesehen wird, mit einem Schlosse, einer sehr beträchtlichen Marmorfabrik im Zuchthause, und einer gusten Fayencefabrik. Der See, der Brandenburger Weyher genannt, ist ausgetrocknet, wodurch die Gegend an Annehmlichkeit verlohren und an Gesundheit gewonnen hat.

Neustadt am Culmen, ein Städtchen zwischen den zwey Bergen **Rauhen-** und **Schlechten-Culm**, die vor Alters zwey feste Schlösser trugen.

Altstadt, Dorf bey Bayreuth. — **Bindloch**, ein grosses schönes Pfarrdorf mit treflichem Feldbau. — **Donndorf**, ein Dorf nahe bey Bayreuth, mit dem reizenden Lustorte **Phantasie**, und treflichen Steinbrüchen. — **Nuggendorf**, ein Pfarrdorf, bey Streitberg, mit einer sehr merkwürdigen Zoolithenhöhle. — **S. Johannes**, ein Schloß und Pfarrdorf, bey welchem

chem die berühmte Eremitage, ein Lustschloß mit vortreflichen Gartenanlagen. — Sanspareil, vormals Zwernitz, ein altes Schloß in einer herrlich verschönerten romantischen Gegend. — Streitberg, ein halbverfallnes Bergschloß und Pfarrdorf, mit schönen Marmorbrüchen, ringsum vom bambergischen Gebiete umgeben, in einer höchst romantischen und an sehenswürdigen Höhlen und andern natürlichen Merkwürdigkeiten reichen Gegend. — Thüsbrunn, Pfarrdorf zwischen dem bambergischen und nürnbergischen Gebiete. — Weydenberg, ein großer wohlgebauter Marktflecken. — Wonsees, ein Marktflecken.

2) Die Amtshauptmannschaft Culmbach, welcher das ehemalige Oberamt Schauenstein und Helmbrecht einverleibt ist, enthält:

Culmbach, am Weißen Mayn, die zweyte unter den 6 Hauptstädten, und vormalige landesfürstl. Residenz, eine wohlgebaute Stadt von 417 Häusern, und (1787) 2839 Einwohnern, die gute Gerbereyen und Bierbrauereyen, und in der Gegend starken Obstbau und gute Steinkohlengruben hat. Dicht an der Stadt liegt auf einem hohen Felsen das wohlbefestigte Schloß Plassenburg mit einem wichtigen Archive.

Casendorf, ein Marktflecken. — Drossenfeld, ein hübscher Flecken und Rittergut. — Helmbrecht, Marktflecken. — Himmelkron, am Weißen Mayn, an einem Perlenbache, der sehr schöne Perlen liefert, ein Pfarrdorf und landesfürstl. Schloß, das sonst ein adeliches Nonnenkloster war, wovon noch eine sehenswürdige Kirche übrig ist, in einer schönen Gegend. Die berühmte große Linden-Allee ist vor einigen Jahren niedergeschlagen worden. — Lanzendorf, ein Pfarrdorf

mit einer Kottondruckerey und Steinkohlengrube. — Schauenstein, ein Marktflecken und Schloß. — Seubelsdorf, Marktflecken. — Wirsberg, ein Marktflecken.

3) Die Landshauptmannschaft Hof, zu welcher auch die ehemaligen Oberämter Münchberg, Lichtenberg und Lauenstein geschlagen sind, und welche das Bayreuthische Vogtland ausmacht, enthält:

Hof, an der Saale, die dritte von den 6 Hauptstädten, hat 611 Häuser und (1787) 4712 Einwohner, ein Gymnasium, sehr ansehnliche Baumwollen-Spinnereyen und Manufacturen, auch Florwürkerey und sogenannte Tüchleinsweberey. Jährlich werden auf 600000 Ellen Flor, über 45000 Dutzend Tüchlein, über 2000 Stücke Kotton und gegen 8000 Stücke Ziz und Musselin verfertigt, auch werden von hier jährlich über 400 Centner fein gesponnenes Baumwollengarn nach Sachsen und in die Schweiz geschickt. Jährlich werden über 1200 Centner macedonische und levantische Baumwolle zu Flor, Kotton, Tüchlein und Strümpfen, und gegen 600 Centner westindische zu Zizen, Musselinen und feinem Garne verarbeitet und versendet. Die ganze umliegende Gegend nimmt Antheil an diesem höchstwichtigen Nahrungszweig.

Münchberg, an der Pulsnitz, eine kleine Stadt von 242 Häusern und 1700 Einwohnern.

Lichtenberg, ein Städtchen von 90 Häusern, in einer hohen kalten Gegend, in welcher viele Hütten- und Hammerwerke.

Bern-

Bernſtein, ein Pfarrdorf. — Ober-Kotzau, an der Saale, ein Marktflecken von 144 Häuſern, mit 2 Rittergütern und Schlöſſern, den Freyherrn von Kotzau, Nachkommen des Markgrafen Georg Albrechts von Brandenburg-Bayreuth von einer bürgerlichen Gemalin, gehörig. — Lauenſtein, ein Pfarrdorf, Bergſchloß und Amt, welches abgeſondert liegt, ein ſehr rauhes Clima, Spinnerey, Weberey, Hammerwerke und 1 Blaufarbenwerk hat. — Ludwigſtadt, ein hübſcher Marktflecken des Amts Lauenſtein, von 113 Häuſern. — Naila, an der Selbitz, ein Marktflecken von 171 Häuſern und 1200 Einwohnern, mit 1 Marmorſchneidemühle, Eiſenbergwerken und 1 Vitriolwerk. — Rhau, ein Markt von 172 Häuſern und 1100 Seelen. Hier iſt eine Perlenfiſcherey im Perlenbach oder der Grüna. — Schwarzenbach an der Saale, ein Schloß, Rittergut und großes Pfarrdorf von 231 Häuſern und 1700 Einwohnern, mit ſtarker Baumwollenweberey. Nahe dabey iſt ein Eiſenhammer. — Schwarzenbach am Wald, ein Marktflecken von 307 Häuſern und 1300 Einwohnern, die Spinnerey treiben. — Selbitz, ein Markt in einer ſehr rauhen Gegend, von 153 Häuſern, mit Spinnerey. — Sparneck, ein Marktflecken von 103 Häuſern, mit einem Kupferbergwerke. — Unterſteben, ein Pfarrdorf, bey welchem eine ſehr wirkſame mineraliſche Quelle mit Badeanſtalten iſt, dergleichen ſich auch bey dem nahen Dorfe Langenau befindet. — Zell, nahe am Urſprung der Saale, ein Marktflecken von 92 Häuſern.

4) Die Amtshauptmannſchaft Wunſiedel, welche auch die ſogenannten ſechs Aemter begreift, enthält:

Wunsiedel, an der Rösla, eine Stadt von 279 (322) Häusern und 2500 Einwohnern, die starke Wollen- und Leinwandweberey und in der Gegend Eisengruben und Hammerwerke, Kalk- und Marmorbrüche, auch einen guten Feldbau hat. Eine Meile davon, an der Farmleuten, sind ergiebige Zinnseifen.

Weißenstadt, ein Städtchen an einem See, durch welchen die Eger fließt, mit vielen Nagelschmieden.

Arzberg, an der Rösla, ein Marktflecken von 158 Häusern und 1200 Einwohnern, hat Lederfabriken, Spinnerey und Weberey, starken Bergbau auf Eisen, vortrefliche Steinbrüche, viele Kalköfen, gute Handwerker, Handel mit feinem Weitzenmehle, und 1 Alaunhütte. — **Bernstein**, ein Pfarrdorf mit sehr gutem Flachsbau. — **Brand**, ein Rittergut und Dorf mit 1 Schmelzofen und 1 Eisenhammerwerk. — **Göpfersgrün**, ein Dorf mit Schmeersteingruben. — **Höchstädt**, ein großes Pfarrdorf mit 2 Schlössern. — **Hohenberg**, Marktflecken und befestigtes Bergschloß, mit Eisengruben. — **Kirch-Lamitz**, ein wohlgebauter Marktflecken, der Weberey und Töpferey treibt. — **Leuthen** oder **Marktleuthen**, Markt an der Eger. — **Schirnding**, Dorf und Paß gegen Böhmen, an der Rösla, mit starkem Meerretigbau. — **Selb**, ein Marktflecken von 210 Häusern und 1500 Einwohnern, mit starker Weberey, treflichem Flachsbau, Eisenhämmern und Hütten. — **Sichertsreuth**, ein Dorf unweit Wunsiedel mit einem Gesundbrunn und Bade, das immer mehr verschönert wird. — **Sophienreuth**, ein Dorf bey Selb, mit einer Glashütte und einem Perlenbache, der jährlich an 100 Perlen liefert. — **Thiersheim**, ein wohlgebauter Marktflecken

flecken von 116 Häuſern. — **Thierſtein**, Markt und Schloß.

5) Das Oberamt Gefrees, dem die Aemter Berneck, Goldkronach und Stein einverleibt ſind, enthält:

Gefrees, am Weißen Mayn, eine kleine wohlgebaute Stadt von 114 Häuſern, mit ſtarker Leinweberey.

Goldkronach, am Fluſſe Kronach, ein wohlgebautes Städtchen, in deſſen Gegend beträchtliche Bergwerke ſind; auch Serpentin bricht und verarbeitet wird.

Berneck, ein Marktflecken mit 2 Drathhämmern, 1 Alaun- und 1 Vitriolſiederey. — **Biſchofsgrün**, nahe am Urſprung des Weißen Mayns, ein Dorf mit einer berühmten Glashütte, 1 Knopfhütte, und dem Hammerwerke Fröbershammer, das aus 1 Stabhammer und 2 Zainhütten beſteht. — **Stein**, ein Dorf. — **Streitau**, ein Pfarrdorf.

6) Das Oberamt Creußen, welches die Aemter Pegnitz, Schnabelwaid und Oſternohr mit begreift, enthält:

Creußen, ein Städtchen am Rothen Mayn.

Pegnitz, ein wohlgebautes Städtchen an der Pegnitz, welche hier unter einem Berge durchläuft. Dabey iſt ein ergiebiges Bergwerk, das vorzüglich gutes Eiſen liefert.

Hohenſtadt, Pfarrdorf an der Pegnitz. — **Lindenhard**, Marktflecken. — **Oſternohe**, Schloß

und Dorf. — Plech, Marktflecken. — Schnabelwaid, ein Marktflecken mit einem Schlosse.

b. Das Unterland wird in die Amtshauptmannschaft Erlangen, die Landeshauptmannschaft Neustadt an der Aisch, das Oberamt Hoheneck und Ipsheim, und das Oberamt Neuhof getheilt. Es enthält:

Erlangen, an der Regnitz, die letzte unter den sechs Hauptstädten, eine Stadt von 796 Häusern und (1787) 8748 Einwohnern ohne Studenten und Soldaten. Sie besteht aus 2 Theilen, Alt-Erlang, und Neu- oder Christian-Erlang. Beyde sind wohlgebauet, insonderheit ist die letztere, welche allein 549 Häuser zählt, sehr regelmäßig und schön. Die Stadt hat ein landesfürstl. Schloß, eine 1742 gestiftete Universität, welcher ein Gymnasium incorporirt ist, 3 Leinwand- und Kottondruckereyen, starke Manufacturen von baumwollnen Strümpfen und Mützen, von glanzledernen Handschuhen, wozu die hiesigen Weißgerbereyen (die jährlich 240000 junge Ziegenfelle verarbeiten) das Leder liefern, aber noch einmal so viel außer Landes verkaufen, und von Hüten. Auch werden goldne und silberne Borten, feine Stahl- und andre Waaren hier verfertigt. Bey der Stadt ist eine Spiegelschleifmühle. Hier ist eine ansehnliche französisch-reformirte Gemeine.

Neustadt, an der Aisch, in einer der schönsten und fruchtbarsten Gegenden Frankens, die fünfte unter den 6 Hauptstädten, hat 217 Häuser und (1787) 1818, jetzt über 2000 Einwohner, ein Gymnasium, gute Gerbereyen und Manufacturen in Wolle und Baumwolle,

wolle, ſonderlich aber ſtarken Land- Hopfen- und Weinbau.

Bayersdorf, an der Regnitz, eine kleine wohlgebaute Stadt von 1200 Einwohnern, worunter viele Juden, mit ſtarkem Meerrettig- und Tabacksbau, und vielen Nagelſchmieden. Dabey liegen die ſchönen Ruinen des alten Schloſſes **Scharfeneck**.

Neuhof, ein Städtchen an der Zenn.

Bruck, an der Regnitz, ein groſſer gutgebauter Marktflecken, wo viel Taback gebauet und geſponnen wird. — **Markt-Bürgel**, ein groſſer Marktflecken. — **Burgbernheim**, ein groſſer Marktflecken mit ſtarkem Viehhandel und einem Wildbad. — **Lachsbach**, Markt an der Aiſch. — **Dietenhofen**, Pfarrdorf und Schloß. — **Emskirchen**, Marktflecken an der Aurach. — **Markt-Erlebach**, Marktflecken. — **Eſchenau**, ein Marktflecken. — **Frauenaurach**, ein groſſes Pfarrdorf und geweſenes adeliches Nonnenkloſter. — **Hagenbüchach**, Pfarrdorf. — **Hoheneck**, ein Bergſchloß. — **Ipsheim**, ein Marktflecken an der Aiſch, unter Hoheneck. — **Külsheim**, Pfarrdorf. — **Markt-Lenkersheim**, ein Marktflecken bey Hoheneck. — **Münchaurach**, an der Aurach, ein Pfarrdorf und ehemaliges Kloſter, mit einer franzöſiſchen Colonie. — **Münchſteinach**, Pfarrdorf und geweſenes Kloſter. — **Uhlefeld**, Schloß und Marktflecken an der Aiſch. — **Wilhelmsdorf**, an der Aurach, ein groſſes wohlgebautes Dorf mit einer franzöſiſchen Colonie, die faſt bloß aus Strumpfwirkern beſteht.

II.

Das Fürstenthum Ansbach*)

§. 1.

Lage und Größe.

Das Fürstenthum Ansbach gränzt an das Unterland des Fürstenthums Bayreuth, an die Hochstifter Bamberg, Würzburg und Eichstädt, an die Fürstenthümer Schwarzenberg und Hohenlohe, an die Herrschaften Limpurg und Pappenheim, an die Reichsstädte Nürnberg, Rothenburg, Windsheim und Weißenburg, und an den schwäbischen Kreis. Der Flächeninhalt desselben beträgt nach der Vetterschen Charte 71, nach Fischer aber nur gegen 54 Qu. Meilen.

§. 2.

Physische Beschaffenheit.

Das Land besteht abwechselnd aus fruchtbaren Bergen von mäßiger Höhe, und schönen Thälern und Auen. Es wird von vielen kleinen Flüssen bewässert, unter denen die Rednitz, welche aus dem Zusammenflusse der untern oder fränkischen, und der obern oder schwäbischen Retzat entsteht, die Bibert, welche in die Rednitz, und die Zenn, welche in die Regnitz fällt, die Altmühl, die Wernitz, in welche sich die Sulz ergießt, die Jaxt und die Tauber die beträchtlichsten sind. Keiner derselben ist schiffbar;

*) J. B. Fischers statistische und topographische Beschreibung des Burggrafthums Nürnberg unterhalb des Gebürgs, oder des Fürstenthums Brandenburg-Anspach. Zwey Theile. Anspach 1790.

bar; aber ein kleines Stück des Landes liegt am Mayn. Es hat meiſt öſtliche, ſüdöſtliche und ſüdliche Abdachung, eine warme, reine und geſunde Luft, und ein gemäßigtes mildes Clima. Es iſt ohne eigentliche Gebirge, nur gegen den Einfluß der Sulz in die Wernitz, an der ſchwäbiſchen Gränze, erhebt ſich aus einer Berggruppe der Heſſelberg, den man für den höchſten Berg in Franken hält, und weiter an der Wernitz hinab der Hahnenkamm oder Hainenkamp, (welches ſo viel ſeyn ſoll als Campus Hunnorum,) ein Bergrücken, der in den bayriſchen Kreis hinüber ſtreicht. Der Boden iſt zum Theil fett und gut, zum Theil aber ſandig und ſteinig, aber bey gehöriger Cultur allenthalben tragbar, daher man auch im ganzen Fürſtenthume keine öde liegende Plätze von beträchtlichem Umfange findet.

§. 3.

Producte.

Das Land hat Ueberfluß an Getreide und Hülſenfrüchten. Außer den gewöhnlichen Getreidearten wird auch viel Dinkel und Buchweizen gebaut, desgleichen viel Erbſen, Linſen und Hirſe. Der Tabacksbau iſt beträchtlich; aber Hopfen und Flachs wird nicht hinlänglich, Hanf ſehr wenig gebaut, und der Krappbau iſt erſt angefangen, aber im Steigen. Der Wein- und Obſtbau iſt anſehnlich und einträglich. Die Viehzucht macht den Hauptnahrungszweig des Landes aus, und man hält ſie im Allgemeinen fur die beſte in allen preußiſchen Staaten. In den Gründen (Thälern) liegen an den Flüſſen die ſchönſten und futterreichſten Wieſen. Das Rindvieh iſt groß, ſtark und ungemein häufig; die Pferdezucht kommt ſehr empor, und wird durch engliſche Hengſte, die eine ſchöne, leichte, ſehr geſuchte Raſſe erzeugen,

veredelt; die Schafzucht ist durchgängig sehr ansehnlich. Die Waldungen sind noch sehr beträchtlich, und betragen 69226 Morgen, wovon 49511 dem Landesfürsten, die übrigen den Gemeinen gehören, ohne die Bauernhölzer, die zu einzelnen Gütern und Höfen gehören. Auch das Wild ist noch häufig. Sowohl in den Flüssen, als in den vielen zum Theil sehr großen Teichen ist eine starke Fischerey, doch sind mehrere von den letztern urbar gemacht. An Materialien ist dieß Fürstenthum nicht reich, man findet zwar fast alle Metalle, Halbmetalle und geschätzte Stein- und Erdarten, die es in Deutschland giebt. Doch ist nur ein einziges Bergwerk auf Vitriol und Alaun in Betrieb, weil die übrigen Gruben zu geringe Ausbeute geben. Wahrer Marmor ist nicht vorhanden, dafür hat man einen reichen Bruch von schönem Marmorschiefer. Versteinerungen hat das Land in großer Menge, und darunter seltene Stücke; auch verschiedene Gesundbrunnen. Dem bisherigen Salzmangel können die Quellen bey Gerabronn abhelfen.

§. 4.

Manufacturen und Handel.

Die eigentlichen Fabrikorte des Landes sind Schwabach, Roth und Fürth; übrigens giebt es wenig Manufacturen. Man verfertigt allerhand wollne Zeuge, wollne und baumwollne Strümpfe und Mützen, Zitz und Kotton, Nadeln, Gold- und Silberdrath und Tressen, Drechslerwaaren von Holz, Knochen und Metall, Spiegel, Bleystifte, sogenannte Nürnberger Waaren und andre in Menge. Auch sind 1 Porzellanfabrik, einige Fayencefabriken, verschiedene Tabacksfabriken, 1 Spiegel- und Glas-Schleifmühle, mehrere Papiermühlen, einige Kupferhämmer und eine Krappfabrik im Lande.

Mit

Mit dieſen Waaren wird ein ausgebreiteter Handel getrieben. Ueberdieß geht jährlich eine große Menge gemäſteter Ochſen, roher Häute, und viel Wein, und Getreide aus dem Lande. Den innern Verkehr ſowohl als den Durchzug der Waaren befördern die ſchönen von dem letzten Markgrafen angelegten Chauſſeen.

§. 5.

Einwohner.

Im Jahr 1785 zählte man 28734 Familien, welche, jede zu 5 Perſonen gerechnet, 143670 Einwohner oder unmittelbare Unterthanen geben. Hierunter ſind aber die den Fraiſchgerichten unterworfenen, jedoch fremdherriſchen Unterthanen, die man ſchon 1774 auf 76515 Seelen ſchätzte, nicht mit begriffen, und noch weniger die in fremdherriſchen, aber mitten im Fürſtenthum gelegenen Jurisdictionsbezirken befindlichen Einwohner, die man mit Inbegrif des Markts Fürth wenigſtens auf 50000 Seelen ſchätzen kann; ſo daß auf dem angegebenen Flächenraum über 250000 Menſchen wohnen. Unter den Unterthanen ſind einige franzöſiſche Hugenotten und viele Juden, deren 1774 ſchon 4500 waren, ohne die eben ſo zahlreiche Judenſchaft in Fürth. Die lutheriſche Religion iſt die herrſchende im Fürſtenthum, doch haben an vielen Orten auch die Katholiken, die Reformirten, und die Juden freye Religionsübung. Für die Unterweiſung der Jugend iſt durch einige gelehrte und viele gemeine Schulen von guter Einrichtung hinlänglich geſorgt.

§. 6.

Verfaſſung.

Schon gegen das Ende des ſiebzehnten Jahrhunderts überließen die Landſtände ihre Rechte privative dem

dem Landesfürsten, und die Landtage hörten auf, doch blieben noch die landschaftlichen Steuern und die Kammergefälle abgesondert. Seit der preußischen Besitznahme hat das Fürstenthum seine eigne in zwey Senate getheilte Regierung, wovon die erste zugleich den Lehnhof, welcher sehr ansehnlich ist und sich über viele Güter in Nieder-Oestreich erstreckt, besorgt, und der zweyte das Consistorium ausmacht; auch seine eigne Kriegs- und Domainenkammer, welcher, wie es scheint, auch das Unterland des Fürstenthums Bayreuth untergeordnet ist.

§. 7.

Topographie.

Das ganze Fürstenthum ist in folgende funfzehn Oberämter und jedes derselben wieder in mehrere Unterämter getheilt.

1) Das Oberamt Ansbach enthält:

Ansbach, oder **Anspach**, auch **Onolzbach**, an der Retzat und dem Holzbach, die Hauptstadt des Fürstenthums, die ehemalige markgräfliche Residenz, der Sitz des geheimen Landesministeriums beyder Fürstenthümer, des kaiserlichen Landgerichts des Burggrafthums Nürnberg, und der Regierung und Kammer dieses Fürstenthums, eine wohlgebaute Stadt, welche 923 Häuser und 13000 Einwohner, ein schönes Residenzschloß mit einer guten Bibliothek und Münzsammlung, ein Gymnasium, verschiedene sehenswürdige Kirchen und andre Gebäude, auch eine sehr gute Fayencefabrik hat.

Bruckberg, ein landesfürstl. Lustschloß mit einer Porzellanfabrik. — **Flachslanden**, ein Marktflecken. — **Lehrberg**, ein großes gutgebautes Pfarrdorf an der Retzat. — **Triesdorf**, ein landesfürstl. Lustschloß

Lustschloß mit geschmackvollen Anlagen, in einer angenehmen Gegend. — **Weidenbach**, ein wohlgebauter Marktflecken.

2) Das Oberamt **Burgthann** enthält:

Burgthann, ein festes Bergschloß und Dorf. — **Ober-Ferrieden**, Pfarrdorf. — **Schönberg**, Pfarrdorf mit einem befestigten Schlosse.

3) Das Oberamt **Cadolzburg** enthält:

Cadolzburg, am Farrenbache, ein alter bemauerter Marktflecken von 115 Häusern mit einem großen, zum Theil uralten und berühmten Bergschlosse, der Residenz vieler Burggrafen und der ersten Churfürsten von Brandenburg aus diesem Hause. Hier ist starker Obstbau. — **Deberndorf**, Dorf und Lustschloß mit schönen Maleryen und Gärten. — **Fürth**, an der Rednitz, ein großer offener Marktflecken und bekannter Fabrik- und Handelsort, dessen Volksmenge man auf 18000 Seelen schätzt, worunter an 800 Judenfamilien, die große Privilegien, ein geistliches und weltliches Gericht, eine hohe Schule, hebräische Buchdruckerey und andere Anstalten haben. Es giebt hier Künstler, Manufacturisten und Handwerker von allen Arten, insonderheit Spiegelmacher, welche Spiegel von den verschiedensten Arten in großer Menge verfertigen, Drechsler, die sich wieder in 4 Classen theilen, Goldschläger, Gürtler, Schlosser, Sattler und Riemer, Brillenmacher, welche insgesamt für den auswärtigen Handel arbeiten; auch verfertigt man wollne und baumwollne Strümpfe und Mützen, krystallne Kronleuchter, Bleystifte, Instrumente und viele andre Waaren, mit welchen sowohl als mit Wechseln und Juwelen, ein sehr ausgebreiteter Handel getrieben wird. Die meisten Einwohner sind Hintersassen des bambergischen Domkapitels

pitels und der Stadt Nürnberg. — **Langenzenn**, an der Zenn, ein regelmäßig erbautes Städtchen von 146 Häusern, mit sehr starkem Hopfenbau. — **Roßstall**, ein wohlgebautes Pfarrdorf, im mittlern Zeitalter eine berühmte und feste Stadt. — **Zirndorf**, ein großes Pfarrdorf.

4) Das Oberamt **Colmberg** enthält:

Colmberg, unweit der Altmühl, ein schöner Marktflecken mit einem ansehnlichen festen Bergschlosse. — **Insingen**, ein ansehnliches Pfarrdorf im Gebiete der Stadt Rothenburg, zum Theil, und unter rothenburgischer Hoheit. — **Jochsberg**, Pfarrdorf und altes Schloß, an der Altmühl. — **Leutershausen**, an der Altmühl ein Städtchen von 150 Häusern.

5) Das Oberamt **Creglingen** enthält:

Creglingen, an der Tauber, ein Städtchen von 190 Häusern, mit einem Schlosse. — **Brauneck**, ein altes Bergschloß und ehemalige Herrschaft. — **Freudenbach**, ein Pfarrdorf mit einem treflichen Steinbruch. — **Gnottstadt**, ein großes Pfarrdorf. — **Marktsteft**, am Mayn, ein ansehnlicher Markt von 200 Häusern, der Sitz des Oberschultheißenamts über die sogenannten Maynd örfer, und eines Handelsgerichts, hat beträchtliche Getreidemärkte, Manufacturen von wollnen Zeugen und Strümpfen, Taback, Haarpuder und Druckerschwärze, starke Ausfuhr von Wein, Taback, Holz und Potasche, und eine ansehnliche Niederlage von Waaren. — **Obern-Brait**, ein großes geschlossenes Pfarrdorf. — **Reinsbronn**, Pfarrdorf und Schloß. — **Seegnitz**, ein bemauertes Pfarrdorf mit gutem Weinbau, zum Theil. — **Stickershausen**, ein großes Pfarrdorf mit gutem Weinhandel.

6) Das

6) Das Oberamt Creilsheim enthält:

Creilsheim, an der Jaxt, eine Stadt von 387 Häusern, mit einem alten Schlosse, 2 Kottonmanufacturen, guten Färbereyen, einer Fayencefabrik, und beträchtlichem Handel mit Strümpfen, Bretern und Weinpfählen, Vieh, Getreide und Früchten. Dabey ist ein Gesundbrunn, ein landesfürstl. Alaun- und Vitriolwerk, und der schöne Fohlenhof Oehlhaus.

Anhausen, ein verfallnes Kloster. — Gerabronn, ein Marktflecken, bey welchem das Brettachthaler Salzwerk. — Plofelden, ein Marktflecken von 126 Häusern.

7) Das Oberamt Feuchtwang enthält:

Feuchtwang, an der Sulz, eine kleine Stadt von 212 Häusern. — Bechhofen, Marktflecken an der Wisent. — Dürrwang, ein fürstl. Oettingischer Flecken.

8) Das Oberamt Gunzenhausen enthält:

Gunzenhausen, an der Altmühl, eine wohlgebaute Stadt von 290 Häusern. — Kalben-Steinberg, ein nürnbergisches Pfarrdorf, mit einer merkwürdigen Todtengruft. — Wülzburg, eine Bergfestung, nahe an der Stadt Weißenburg.

9) Das Oberamt Hohentrüdingen enthält:

Hohentrüdingen, Pfarrdorf und festes Bergschloß. — Auernheim, ein Pfarrdorf, bey welchem der Güß- oder Theuerbrunnen, eine Art von Hungerquelle. — Berolzheim, ein wohlgebauter Marktflecken von 120 Häusern. — Hechlingen, ein

ein Pfarrdorf, bey welchem sich die schönsten Versteinerungen und Spuren eines Druidentempels finden. — Heidenheim, ein großer Marktflecken von 220 Häusern, mit einigen merkwürdigen Quellen. — Solenhofen, zwischen der Herrschaft Pappenheim und dem Fürstenthum Eichstädt, an der Altmühl, ein großes Pfarrdorf und vormals berühmte Benedictinerabtey, bey welchem das Solaloch, eine Höhle, die der heil. Sola, ein Schüler des heil. Bonifacius, bewohnt haben soll, und der bekannte Bruch von Marmorschiefer, der unter dem Nahmen des Pappenheimer Marmors auf der Donau bis in die Türkey geht, auch eine Glashütte ist. — Treuchtlingen, an der Altmühl, ein Marktflecken von 130 Häusern, mit einem Schlosse, einer katholischen Kirche und starken Judenschaft. — Ursheim, ein Pfarrdorf, bey welchem das Weißloch oder Waldmeisterloch, (antrum vatum) eine Höhle, deren sich die Druiden bedient haben sollen. — Wettelsheim, ein ansehnlicher Marktflecken.

10) Das Oberamt Roth enthält:

Roth, am Einfluß der Roth in die Rednitz, eine kleine Stadt von 190 Häusern, mit einem Schlosse, einer lionischen Drahtfabrik, 1 Kupferhammer, 1 Eisendrathzugfabrik, 2 Spiegelglas-Schleif- und Polierwerken und vielen Bortenmachern, welche die schönsten Arbeiten liefern. — Eckersmühlen, ein Pfarrdorf mit einem Kupferhammer und Eisenhammerwerken, dergleichen noch einige in der Gegend sind.

10) Das Oberamt Schwabach enthält:

Schwabach, am Flusse gleiches Namens, eine wohlgebaute Stadt von 480 Häusern, mit einer schönen Kirche, einer französischen Colonie mit einer Kirche, und

und einem vortreflichen Springbrunn. Hier sind 1 Kottonmanufactur, gegen 300 Strumpfweberstühle, viele Tuch- Zeug- und Hutmacher, Fabriken von Nadeln, deren jährlich gegen 200 Millionen verfertigt werden, viele Stahl- und Eisendrathzieher, Holz- und Messingdrechsler, Messer- Zirkel- und Ahlenschmiede, Bleystiftmacher, Formschneider und viele andere feine Künstler. In der Nähe liegen 4 Papiermühlen, 1 Spiegelglasschleife, und verschiedene Messing- Zain- und Schmelzhämmer.

Katzwang, an der Rednitz, ein kloster Ebrachisches lutherisches Pfarrdorf mit Schmelz- Drath- und Zainhämmern. — Kornburg, Marktflecken. — Schwandt, ein hübscher Marktflecken. — Wendelstein, an der Schwarzach, ein großer geschlossener Marktflecken.

12) Das Oberamt Stauf und Landeck enthält:

Ettenstadt, Pfarrdorf. — Eysölden, Marktflecken. — Geyern, Bergschloß und Stammhaus der Schenken von Geyern, welche einen ansehnlichen Distrikt dieses Oberamts mit den Burggrafen gemeinschaftlich besitzen. — Landeck, verfallnes Bergschloß. — Nenslingen, Marktflecken. — Stauf, altes und neues Bergschloß, und Dorf. — Thalmessing, ein großer Marktflecken von 120 Häusern.

13) Das Oberamt Uffenheim enthält:

Uffenheim, an der Gollach, eine kleine wohlgebaute Stadt von 205 Häusern, mit einem Schlosse und Gymnasium, in einer angenehmen und sehr getreidereichen Gegend; hat beträchtliche Vieh- und Wollmärkte.

Maynbernheim, unweit Marktsteft, eine kleine Stadt von 209 Häusern, mit gutem Getreide- und Weinbau.

Prichsenstadt, oder Brixenstadt, ein Städtchen von 130 Häusern, liegt abgesondert, bey der Herrschaft Wiesentheid.

Ergersheim, ein großes Pfarrdorf von 130 Häusern, mit einem ergiebigen Gypsbruche. — Hohlach, vor Alters Hohenloch, ein Dorf, bey welchem das Stammhaus der Fürsten von Hohenlohe gestanden. — Klein-Lankheim, ein großer Marktflecken von 200 Häusern, neben der Grafschaft Castell. — Ulsenheim, Pfarrdorf.

14) Das Oberamt Wassertrüdingen enthält:

Wassertrüdingen, an der Wernitz, eine kleine wohlgebaute Stadt von 195 Häusern, mit einem Schlosse, und guter Wollenweberey.

Aufkirchen, ein gutgebauter fürstl. Oettingischer Flecken. — Auhausen, an der Wernitz, ein großes Pfarrdorf von 186 Häusern, und aufgehobene Benedictinerabtey. — Ehingen, ein gutgebautes Pfarrdorf von 129 Häusern. In der Nähe zieht sich die sogenannte Teufelsmauer vorbey, ein Ueberbleibsel des alten römischen Valli, von welchem man die Spuren von Pföring an der Donau unweit Regensburg, durch das Eichstädtische und Ansbachische bis zur Reichsstadt Wimpfen am Neckar über Berg und Thal, durch Flüsse und Wälder verfolgen kann. — Röckingen, großes Pfarrdorf und Schloß. — Schwaningen, Pfarrdorf und landesfürstl. Lustschloß. — Waildingen, ein herzogl. Wirtembergischer großer und wohlgebauter Marktsflecken

flecken mit einem Schlosse. — **Witrelshofen**, Pfarrdorf und Schloß.

15) Das **Oberamt Windsbach** und **Heilsbronn** enthält:

Heilsbronn, ein Städtchen von 80 Häusern, und ehemaliges berühmtes Cistercienserstift mit einer Kirche voll merkwürdiger Grabmäler. Hier ist 1 Färberröthe, 1 Wachstuchfabrik und ein Gesundbrunn.

Merkendorf, eine kleine Stadt von 103 Häusern.

Windsbach, an der untern Retzat, ein Städtchen von 100 Häusern.

Anm. 1. Das Fürstenthum Ansbach hat auch Antheil an den im Bezirk des Hochstifts Würzburg gelegenen großen Dörfern Giebelstadt und Randersacker, an dem mit Castell und Würzburg gemeinschaftlichen Ganerben-Flecken Wiesenbronn, bey Castell; wie auch an der Herrschaft Limpurg.

Anm. 2. Bisher waren in den der burggräflichen Fraisch oder peinlichen Gerichtsbarkeit gänzlich unterworfenen Ortschaften die eigenen Unterthanen mit fremdherrischen Insassen so stark vermischt, das im Fürstenthum Ansbach die meisten Dörfer nur zum Theil anspachisch, und von 30275 Unterthanen, (Haushaltungen,) die man 1774 im Lande fand, 12303½ fremden Herrschaften angehörig, und bloß der burggräflichen Fraisch — ob auch der Landeshoheit? darüber waren die heftigsten Streitigkeiten — unterworfen waren. Die Verwirrung wurde noch dadurch vermehrt, daß diese Hintersassen sehr vielerley Herrn hatten, nämlich die Hochstifter Bamberg, Würzburg und Eichstädt, den Deutschen Orden, die Fürsten von Hohenlohe, Schwarzenberg und Oettingen, die umliegenden Reichsstädte und einen großen Theil der fränkischen unmittelbaren Ritterschaft. Ueberdieß hatte der Deutsche Orden, das Hochstift Eichstädt und die Reichsstadt Nürnberg ganze Aemter, Städte und Ortschaften

im Innern des Fürstenthums Ansbach, und in gewissen versteinten Districten eine eigene, durch Recesse verglichene, Jurisdiction. Allein im Jahr 1796 occupirte der König von Preußen, als Burggraf von Nürnberg, die Landeshoheit nicht nur so weit die Fraisch reichte, sondern in dem ganzen vermarkten Bezirke des Burggrafthums, über alle fremden Insassen und Angehörige der benachbarten Stände, in der Maaße, daß das Privat-Eigenthum, die Gerichtsbarkeit und die grundherrlichen Abgaben den Besitzern verbleiben. Zwischen dem Fürstenthum Ansbach und den Fürsten von Hohenlohe-Neuenstein wurde durch einen Landesvergleich die bisher theils ausschließend, theils gemeinschaftlich behauptete Landeshoheit über gewisse Oerter einander abgetreten und überlassen. Endlich bewogen der Verfall der Finanzen und die Zeitumstände, sogar die freyen Reichsstädte Nürnberg, Windsheim und Weißenburg, sich ihrer Reichsunmittelbarkeit zu begeben und dem k. preußischen Schutze zu unterwerfen; allein der König erklärte, sie nicht annehmen zu wollen, weil er kein Recht auf sie habe, und zog seine Besatzungen wieder heraus. Da der ganze Umfang dieser Veränderungen, welche der Burggrafschaft einen sehr wichtigen Zuwachs geben, noch nicht bekannt, vielleicht noch nicht genau bestimmt oder ausgeführt ist; da bis jetzt von den dabey interessirten unmittelbaren Reichsgliedern die förmliche Einwilligung so wenig, als die Genehmigung und Bestätigung von Kaiser und Reich erfolgt ist: so ist es wohl noch nicht Zeit, in der Erdbeschreibung Gebrauch davon zu machen. So viel man bis jetzt weiß, hat das Burggrafthum folgendes erworben.

1. Ueber alle (mehrere hundert) getheilte oder ganz fremdherrische Flecken und Dörfer, in welchen das Burggrafthum bisher bloß die Fraisch hatte, übt es jetzt die völlige Landeshoheit aus. Dadurch ist z. B. die südwestliche Hälfte des nürnberger Gebiets bis an die Thore von Nürnberg, Lauf und Altdorf, mit Inbegrif der nürnbergischen Vorstädte Gostenhof und Wörth, preußisch geworden. Am meisten

meisten aber büßt die fränkische Reichsritterschaft, Orts Altmühl und Odenwald ein.

2. Diejenigen Oerter, die innerhalb der vermarkten Gränzen liegen, aber bisher vertragsweise ihre eigne Fraisch und Landeshoheit hatten, als

a) Des Deutschen Ordens: die Aemter Ellingen und Stopfenheim der Commenthurey zu Ellingen, und die Commenthurey Wirnsberg;

b) fürstl. Eichstädtische: das Oberamt Wernfels. Spalt nebst Abenberg, das Oberamt Ahrberg, Ohrnbau, und das Oberamt Wahrberg, Herrieden;

c) nürnbergische: das Pflegamt Lichtenau;

müssen nun die preußischen Landeshoheitsrechte erkennen.

B.

Das Hochstift Bamberg.

---

§. 1.

Lage und Größe.

Das Hochstift Bamberg wird vom obersächsischen Kreise, insonderheit vom Fürstenthum Coburg und den Reußischen Herrschaften, von den Fürstenthümern Bayreuth, Ansbach und Schwarzenberg und dem Hochstifte

Würzburg begränzt. Der Flächeninhalt beträgt 65 Qu. Meilen.

§. 2.

Physische Beschaffenheit.

Ein großer Theil des Landes ist sehr bergig. Im Norden erstreckt sich ein Theil des Thüringer Waldes bis hieher, welcher den speciellen Namen des Frankenwaldes führt. Den Osten durchstreicht von Lichtenfels an bis gegen Forchheim das sogenannte Gebirg, eine ziemlich hohe und felsige Bergkette. Im Westen sind einige Arme des Steigerwaldes. Die vornehmsten Flüsse sind der Mayn und dessen Seitenfluß, die Regnitz. Jener wird bey ihrer Vereinigung erst recht schiffbar; letzterer trägt von Forchheim an kleine, bey Bamberg aber größre Schiffe. Von kleinern Flüssen nimmt der Mayn auf: die Rodach, die Itz und die Baunach; die Regnitz aber zur Rechten die Wisent, zur Linken die Aisch, die Reichs-Mittel- und Rauhs-Ebrach. Die großen Thäler und Flächen haben ein sehr mildes und gemäßigtes Clima; auf den Gebirgen ist es merklich rauher.

§. 3.

Producte.

Im Ganzen ist das Land eines der fruchtbarsten in Deutschland. Getreide- und Hülsenfrüchte erzeugt es in Ueberfluß; Gartengewächse und Saamen von Küchen- und Futterkräutern werden in Menge gezogen; die Baumzucht ist sehr blühend, und alle Obstarten werden in großer Menge gebaut. Der Hopfenbau nimmt sehr zu; Flachs und Hanf wird sehr häufig gebaut; in einigen

gen Gegenden iſt auch der Tabacksbau beträchtlich, der Weinbau aber iſt nicht zureichend. Holz iſt in den vielen und großen Waldungen im Ueberfluſſe vorhanden. Die Hornviehzucht iſt einer der wichtigſten Nahrungszweige des Landes, und die Schweine- Schaf- und Pferdezucht ſehr gut. Das Wild wird nicht mehr geheget. Zahmes Federvieh zieht man in großer Anzahl. Die Fluß- und Teichfiſchereyen ſind ſehr erheblich. An Mineralien gewinnt das Land aus ſeinen Bergwerken Eiſen, Kupfer, Bley, Vitriol, Schwefel, Alaun, und ſehr viele Steinkohlen. Im Jahr 1796 waren 7 Fundgruben auf Steinkohlen, 7 Eiſenſteingruben, 7 Eiſenhämmer, 3 Alaun- Schwefel- und Vitriolwerke im Gange. Man hat auch verſchiedene Marmorarten, trefliche Steinbrüche von Schiefer- Schleif- und Wetzſteinen, Tuff- und Kalkſteinen; Kreide, Gyps, Töpferthon, und verſchiedene Farbenerden. Einige mineraliſche Quellen ſind vorhanden, aber noch nicht unterſucht.

§. 4.

Manufacturen und Handel.

Es fehlt dem Lande nicht ganz an Manufacturen, und einige derſelben ſind ſehr beträchtlich. An verſchiedenen Orten wird vieles und ſchönes Tuch, Raſch und Flanell gewebt, an andern hat man Eiſenhämmer und andere Bergbau-Fabriken. Die Lederbereitung und die Korbarbeiten ſind erheblich. Man hat Zitz- und Kottons- Hut- gefärbt Papier- und Siegellackmanufacturen, Spiegel- und Tabacksfabriken, und 4 Papiermühlen. Doch verſchaft die Landwirthſchaft die meiſten Artikel der Ausfuhr, nämlich ſehr vieles fettes Vieh und Schmalz, viel Fiſche, Getreide, ſonderlich Hirſe, Obſt und junge Bäume, Hanf, Steinkohlen und Eiſen; beſonders auch

Holz und Pottasche. Die Aufnahme des Kunstfleißes und Handels läßt sich ein 1792 errichtetes eigenes Commercien-Collegium angelegen seyn, und die sehr guten Heerstraßen und schiffbaren Flüsse befördern den Speditionshandel.

§. 5.

Einwohner.

Die gegenwärtige Volksmenge schätzt man auf 195 bis 200,000 Seelen. Sie sind größtentheils der katholischen Religion zugethan, doch sind viele Protestanten und für diese über 20 lutherische Pfarreyen im Lande, auch werden viele Juden geduldet. Die Katholiken stehen nicht alle in geistlichen Sachen unter ihrem Landesherrn; 22 Pfarreyen liegen in den Würzburgischen und Regensburgischen Diöcesen. Für den Unterricht in den Wissenschaften ist neuerlich sehr gut gesorgt worden. Das Land hat eine Universität, verschiedene gelehrte Schulen, und für die gemeinen Schulen ist ein Schullehrer-Seminarium vorhanden. Die Aufsicht über sämmtliche Schulen hat eine besondere Schulencommission.

§. 6.

Verfassung.

Die monarchische Regierungsform ist durch die Capitulation und das Domkapitel in verschiedenen Punkten, als in Auflagen und Steuer ausschreiben, Truppen werben, Truppen in fremden Sold geben ꝛc. eingeschränkt. Diese Einschränkung wurde in vorigen Zeiten durch die Landstände bewirkt; jetzt sieht sich das Domkapitel als Repräsentanten aller Landstände an. Das Hochstift steht unter keinem Erzbischof, sondern unmittelbar unter dem

Pabste,

Pabſte, und die vier ältern weltlichen Erzämter des Reichs bekleiden die Erbämter deſſelben, welche 4 Familien des fränkiſchen Adels mit den 4 Unterämtern belehnen; auch hat es einen anſehnlichen Lehnhof. Die vornehmſten Landescollegien ſind: das Vicariat oder die geiſtliche Regierung, die Landesregierung, das Hofgericht, die Hofkammer, und das kaiſerliche Landgericht, welches ſonſt über alle Einwohner große Gewalt hatte, jetzt aber nur Pupillenſachen der fürſtl. Diener beſorgt. Zur Seite des Fürſten iſt die geheime Staatsconferenz.

§. 7.

Topographie.

Das Land iſt in 18 Ober- und 19 Vogteyämter getheilt, die dem Fürſten unmittelbar unterworfen ſind: wozu noch 6 domkapiteliſche und 5 Kloſterämter kommen. Es enthält:

1) Drey Hauptſtädte.

Bamberg, an der Regnitz, die erſte Hauptſtadt des Landes, fürſtl. Reſidenz, Sitz des Domkapitels, der Landescollegien und eines Vicedom-Amts, eine anſehnliche und ſchöne Stadt von 1800 Häuſern und beynahe 20000 Einwohnern. Die vornehmſten Gebäude und Anſtalten ſind: Das Reſidenzſchloß auf dem Petersberge, mit der Hofbibliothek, die Domkirche mit ſehenswürdigen Monumenten, das Capitelhaus mit einer Bibliothek, der Palaſt Geyerswörth mit einem ſchönen Garten, das Rathhaus, das Arbeitshaus mit einer Wollenmanufactur und Glasſchleiferey, das herrliche 1787 erbaute Krankenſpital mit einer Anatomie und Hebammenſchule, (eines der beſten Krankenhäuſer in Deutſchland,) die 1648 errichtete Univerſität mit einer

Bibliothek und einem Naturalienkabinet, ein Gymnasium, ein Institut der englischen Fräulein, und 3 Collegiat-Stifter. Die Stadt hat 1 Zitz- und Kottonmanufactur, trefliche Bierbrauereyen, und einen ungemein starken Saamen- Blumen- und Gemüßbau und Handel, auch jährlich 2 Messen. — Nahe an der Stadt liegen: die Altenburg, ein altes halbverfallnes Schloß, das im mittlern Zeitalter berühmte Babenberg, auf einer hohen Bergspitze, mit einer unvergleichlichen Aussicht; und Michelsberg oder Mönchsberg, eine prächtige Benedictiner-Abtey mit einer Bibliothek, auf einem Berge mit einer reizenden Aussicht.

Vorchheim, an der Wiesent, eine alte befestigte Stadt von 4000 Einwohnern mit einem alten Schlosse, einem Oberamte, einem Collegiatstifte, einer Spiegelfabrik, Gerbereyen, Pottaschsiedereyen und bedeutendem Handel mit Getreide, sonderlich Hirse, Obst und Mastvieh.

Cronach, an der Cronach und Rodach, die dritte Hauptstadt, der Sitz eines Oberamts, hat berühmte Büchsenmacher, und treibt beträchtlichen Handel mit Holz, Steinkohlen, Schiefer und Eisen. Nahe dabey liegt die Bergfestung Rosenberg.

2) Sechszehn Landstädte.

Bothenstein oder Pottenstein, Städtchen und Pflegamt an der Puttlach, mit einem Felsenschloß. — Burgkundstadt, Städtchen und Amt, am Mayn. — Ebermannstadt, an der Wiesent, Städtchen und Oberamt, hat starke Viehmärkte und Hanfhandel. — Herzogenaurach, an der Aurach, Städtchen, Schloß und Oberamt, mit Tuchmanufacturen. — Höchstadt,

ſtadt, an der Aiſch, Stadt und Oberamt. — Hollfeld, an der Wieſent, Stadt und Oberamt, mit guten Viehmärkten. — Kupferberg, Städtchen und Oberamt mit Kupfer- und Vitriolgruben. — Lichtenfels, am Mayn, Stadt und Oberamt mit einem Schloſſe und ſtarkem Holzhandel. — Scheßlitz, Städtchen und Oberamt, an der Worgau. — Stadtſteinach, an der Steinach, Städtchen, Schloß und Amt. Dabey ſind 1 Eiſenhammer, Marmorbrüche, 1 Marmorſchleife, und 1 Schießermühle. — Staffelſtein, am Flüßchen Lauter, Stadt und Domkapitelſches Amt, hat trefliche Wollenzeugweberey, und beträchtlichen Handel mit Getreide, Wein und Obſt. Dabey iſt der Staffelberg, einer der höchſten Berge des Landes, mit einer Kirche auf dem Gipfel. — Teuſchnitz, im Thüringer Walde, Städtchen, Schloß und Oberamt. — Vilseck, Stadt und Pflegamt an der Vils, im Umfange der Obern Pfalz, mit Eiſenbergwerken und Eiſenhämmern in der Pflege. — Weiſchenfeld, Städtchen, Schloß und Oberamt an der Wieſent. — Weismayn, Stadt und Oberamt am Flüßchen Weismayn, mit ſehr guter Tuchweberey. — Zeil, nahe am Mayn, ein Städtchen und Oberamt mit einem ſchönen Schloſſe. In der Gegend ſind vortrefliche Mühl- und Schleifſteinbrüche.

3) Folgende Marktflecken, Stifter, Schlöſſer und Dörfer.

Banz, eine Benedictiner-Abtey und Kloſteramt auf dem Banzberge am Mayn, mit ſchönen Gebäuden, mit einer Bibliothek, einem Naturalien- und Münzkabinet. Die Landeshoheit gehört Bamberg; als Kloſter aber ſteht es unter Würzburg. — Baunach, Markt-

Marktflecken, Schloß und Oberamt, am Flusse Baunach. — Bechhofen, Pfarrdorf und Amt. — Büchenbach, großes Pfarrdorf, Schloß und Domprobsteyamt. — Burgebrach, an der Mittelebrach, Marktflecken, Schloß und Oberamt. — Burgellern, Kirchdorf, Schloß und Domprobsteyamt. — Döringstadt, Marktflecken, Schloß und Domprobsteyamt. — Eggolsheim, großer Marktflecken und Oberamt, treibt Seidenbau. — Enchenreuth, Marktflecken und Oberamt, mit Eisen und Kalksteingruben. — Frankenthal, Probstey mit der schönen Wallfahrtskirche zu den 14 Heiligen. — Fürth am Berg, Dorf, Schloß und Amt, an der Steinach, im Umfange des Fürstenthums Coburg. — Giechschloß, bey Scheßlitz, ein altes Bergschloß, Stammhaus der Grafen von Giech. — Gößweinstein, im Gebirge, ein Marktflecken und Ober-Amt, mit einer stark besuchten Wallfahrtskirche. — Hallstadt, großer Marktflecken und Amt. — Ober-Höchstadt, evangelisches Pfarrdorf. — Jägersburg, ein Lust- und Jagdschloß. — Kirchahorn, evangelisches Pfarrdorf. — Knetzgau, großes Pfarrdorf am Mayn. — Königsfeld, großes Pfarrdorf an der Aufsees. — Kremsdorf, Pfarrdorf, schönes Schloß und Michelsbergisches Klosteramt. — Langheim, eine ansehnliche und reiche Cistercienserabtey, mit einer Bibliothek, Naturalienkammer, und einem Klosteramt. — Lettenreuth, Kirchdorf, Amts Burgkunstadt, in welchem und in dessen Gegend sehr viele Korbmacher wohnen, deren Arbeiten weit verschickt werden. — Lonnerstadt, großes evangelisches Pfarrdorf an der Aisch. — Ludwigschorgast, Marktflecken an der Schorgast. — Marienweiher, Dorf mit einer Wallfahrtskirche; in der Nähe findet man Serpentin und Asbest. — Marktgraitz, Flecken an der Steinach. —

Markt-

Marktleugast, Marktflecken. — Marktschorgast, Flecken und Amt. — Marktzeulln, an der Rodach, großer Marktflecken mit starkem Floßhandel — Marlofstein, Dorf, schönes Schloß und Oberamt, dessen Obstbau und Baumzucht sehr berühmt ist. — Mayneck, am Mayn, großes Kirchdorf und Domprobsteyamt. — Memmelsdorf, großes Pfarrdorf und Amt. — Michelfeld, eine Benedictinerabtey zwischen dem Fürstenthum Bayreuth und der Obern Pfalz. — Neudeck, verfallnes Bergschloß, bey welchem schöne Marmorbrüche. — Neuhaus, an der Pegnitz, von oberpfälzischem, bayreuthischen und nürnbergischen Gebiete umgeben, ein Marktflecken und Pflegamt, wobey das alte Bergschloß Veldenstein, und mehrere Eisenbergwerke und Eisenhämmer. — Neunkirchen am Brand, ein Marktflecken, mit starker Obstbaumzucht. — Niesten, ein wüstes Schloß, ehemals der Wohnsitz der alten Herzoge von Meran. — Nordhalben, Marktflecken und Ober-Amt. — Oberscheinfeld, Marktflecken und Amt im Umfange des Fürstenthums Schwarzenberg. — Obristenfeld, evangelisches Pfarrdorf. — Poppenreuth, evangelisches Pfarrdorf mit starkem Tabacksbau. — Rattelsdorf, an der Itz, ein nahrhafter Marktflecken und Michelsbergisches Klosteramt. — Rothenkirchen, Marktflecken an der Haslach. — Rugendorf, evangelisches Pfarrdorf und Schloß. — Sand, Dorf, das großen Handel mit geflochtenen Körben treibt. — Schlüsselau, Pfarrdorf und Amt an der Reichebrach — Seehof, oder Marquardsburg, ein schönes landesfürstl. Lustschloß mit einem großen wohlangelegten Garten, in einer sehr angenehmen Lage. — Steinwiesen, Dorf mit einem hohen Ofen. — Stockheim, Dorf mit Steinkohlen- und Schiefergruben. — Tambach,

bach, Dorf, schönes Schloß und Langheimisches Klosteramt, im Umfange des Fürstenthums Coburg. — Wachenroth, an der Reichebrach, Marktflecken und Amt. — Wallenfels, an der Waldrodach, Flecken und Amt mit einer Steinfabrik, Eisenbergwerken, Marmor- und Schieferbrüchen. — Wartnfels, an der Steinach, Marktflecken, Schloß und Amt, mit Eisengruben. — Weißenohe, eine Benedictinerabtey im Umfange des nürnbergischen Gebiets. — Zapfendorf, am Mayn, großes Pfarrdorf und Amt.

Anm. 1. Das Hochstift hat auch Antheil an dem Marktflecken Fürth, bey Nürnberg, woselbst ein Domprobsteyamt ist; ingleichen viele Lehen in fremden Staaten, sonderlich in Niederöstreich, daher auch zu Wien ein bambergischer Lehenhof ist; und die Lehnshoheit über die Reichsabtey Gengenbach in Schwaben.

Anm. 2. Die Einkünfte des Hochstifts sind unbekannt. Man schätzt sie auf mehrere hunderttausend, bestimmter auf 700000 fränkische Gulden, ohne die Einkünfte des Domkapitels. Der Hofstaat ist glänzend, und hat Oberchargen und Kammerherrn. Der gewöhnliche Kriegsstaat besteht in 1 Reg. Infanterie, 1 Comp. Artilleristen, 2 Esc. Dragoner, die im Frieden Gardedienste verrichten, und 1 Corps Husaren; zusammen in 900 Mann regulären Truppen. Die Landmiliz ist aber über 12000 Mann stark. — Römermonat 454 fl. 40 Kr. Kammerzieler 718 Thl. 53 $\frac{1}{2}$ Kr.

C.

C.

Das Hochſtift Würzburg

nebſt

der Herrſchaft Reichelsberg.

---

§. 1.

Lage und Größe.

Das Hochſtift Würzburg gränzt beynahe mit allen fränkiſchen Kreisländern, wie auch mit dem oberſächſiſchen, dem ober- und churrheiniſchen Kreiſe. Der Flächeninhalt wird auf 95 bis 96 Qu. Meilen geſchätzt.

§. 2.

Phyſiſche Beſchaffenheit.

Das Land beſteht mehrentheils aus mäßigen tragbaren Bergen und Thälern; nur im Norden begreift es einen Theil des Rhöngebirges, und gegen Oſten einen Theil des Steigerwaldes. Hauptfluß iſt der Mayn, der zur Linken lauter unbedeutende Bäche, und nur zur Rechten einige beträchtliche Flüſſe, nämlich die Weren oder Werra und die Saale aufnimmt. Auch die Tauber, die Jaxt und die Baunach fließen durch Würzburgiſches Gebiet. Das Clima iſt, bis auf die Gebirgsgegenden, ſehr gemäßigt und milde.

§. 3.

Producte.

Das Land gehört im Ganzen zu den fruchtbarsten in Deutschland. Es hat Getreide im Ueberfluß, und außer den gewöhnlichen Sorten auch Dinkel und Maïs oder türkisches Korn. Der Flachs- und Hanfbau ist in einigen Gegenden beträchtlich. Obst hat man in großer Menge, und von vortreflicher Art. Der Weinbau macht einen der wichtigsten Nahrungszweige des Landes aus, und einige Sorten gehören zu den besten in Deutschland. Die Waldungen sind sehr ansehnlich und einträglich. Die Viehzucht, insonderheit die Rindvieh- und Schaafzucht, ist sehr beträchtlich. Die Mineralien sind bisher etwas vernachlässigt worden; jetzt sucht man sie besser zu nutzen. Auf der Rhön werden Steinkohlen gegraben. Neuerlich hat man auch in andern Gegenden des Landes Gruben auf Eisensteine und Steinkohlen eröffnet. Das Land hat Marmor- und vortreffliche Steinbrüche, Salpeter, eine sehr ergiebige Salzquelle, und einige Sauerbrunnen und Bäder.

§. 4.

Manufacturen und Handel.

An Manufacturen und Fabriken fehlt es noch sehr. Die Wollen- und Leinenwebereyen sind nicht unerheblich, und nehmen zu. Man verfertigt vielen Weinstein und Kupferdruckerschwärze in Menge; auch auf der Rhön sehr viele hölzerne Waaren. Ein Salzwerk, eine Porzellan- und eine vortrefliche Spiegelglasfabrik, arbeiten auf fürstliche Rechnung. Auch ist ein Eisenschmelzwerk vorhanden. Der Handel beruht aber auf den Naturalien des Landes. Man führt aus: Wein, jährlich mehrere

rere tauſend Fuder, Branntwein, Weineſſig und Weinſtein, Getreide und getrocknetes Obſt, Holz, ſonderlich treffliches Schiffbauholz, und Pottaſche in Menge, rohe Wolle und Häute; auch einige wollne Zeuge, Druckerſchwärze und Spiegel. Man glaubt, daß die Ausfuhr den Werth der Einfuhr weit überſteige. Der ſchiffbare Mayn, die guten Landſtraßen und mäßigen Zölle befördern den Abſatz der Producte und den Durchgangshandel.

§. 5.

Einwohner.

Ihre Zahl wird auf 200000 geſchätzt. Die herrſchende Religion iſt die katholiſche, doch ſind ſo viele Lutheraner im Lande, daß ſie 28 Pfarreyen beſitzen. Auch werden an verſchiedenen Orten Juden geduldet. An guten Lehranſtalten fehlt es nicht. Das Land hat eine Univerſität, verſchiedene Seminarien und gelehrte Schulen, und wohleingerichtete niedere Schulen.

§. 6.

Verfaſſung.

Die Regierung iſt allein durch das Domkapitel und die biſchöfl. Capitulation eingeſchränkt. Landſtände ſind ſchon längſt nicht mehr vorhanden. Im J. 1688 wurde der letzte Landtag gehalten. Seitdem muß das Domkapitel die ganze Landſchaft repräſentiren. Der Biſchof iſt ein Suffragan des Erzbiſchofs zu Mannz. Er führt den Titel eines Herzogs zu Franken, und läßt ſich als Zeichen der herzoglichen Gewalt ein bloßes Schwerdt vortragen, ohne dadurch zu irgend einer Gewalt in Fran-

ken, außer seinem Fürstenthum, berechtigt zu seyn. Das Stift hat 5 Erbämter, wovon 3 ihre Unterämter haben, das Obermarschallamt aber unbesetzt ist. Die vornehmsten Landes-Collegien sind: die geistliche Regierung, das Vicariat, die geheime Kanzley, die Landesregierung mit dem ansehnlichen Lehenhof, die Hofkammer, und das kaiserliche Landgericht Herzogthums zu Franken. Die in Ansehung der Gegenstände sehr eingeschränkte Gerichtsbarkeit des letztern erstreckt sich nicht über die Gränzen des Fürstenthums.

§. 7.

Typographie.

Das ganze Land ist mit Inbegrif der dem Hochstifte gehörigen und incorporirten Stücke von andern fränkischen Ländern, z. B. von Henneberg, Rieneck, Wertheim, Limpurg-Speckfeld ꝛc. wie auch mit Inbegrif der Herrschaft Reichelsberg, und verschiedener reichsritterschaftlichen Güter, überhaupt in 57 Aemter getheilt, und enthält:

1) **Würzbutg** oder **Wirzburg**, (lat. Herbipolis oder Wirceburgum,) die ansehnliche und schöne Haupt- und Residenzstadt von 16000 Einwohnern, auf beyden Seiten des Mayns, über welchen eine treflische steinerne Brücke führt, in einer sehr angenehmen Gegend. Die vornehmsten Gebäude sind: die Festung Marienberg oder Frauenberg mit dem alten Residenzschlosse, auf einem Felsen dicht an der Stadt; die große Kathedralkirche zum h. Kilian; das neue Residenzschloß, eins der schönsten Schlösser in Deutschland die prächtige S. Johanniskirche, und das berühmte Julius

lus-Hoſpital, eines der reichſten und anſehnlichſten in Europa. Die Stadt hat eine 1403 geſtiftete Univerſität, ein adeliches Ritterſtift, 2 Collegiatſtifter, ein adeliches Damenſtift, eine Benedictiner-Abtey und mehrere Klöſter; dann eine Tuchmanufactur im Zuchthauſe, gute Wollenweberey, eine vortrefliche Lederfabrik und eine Spiegelfabrik; einigen Speditionshandel, hauptſächlich aber einen ſehr ſtarken Weinbau und Weinhandel. Die Leiſte, der Abhang des Frauenbergs, trägt einen der edelſten Weine in Europa; der benachbarte Steinberg den berühmten Steinwein, und der übrige Zirkel von Bergen, der die Stadt umgiebt, die guten Würzburger Weine.

2) Noch drey und dreyßig Städte:

Arnſtein, eine kleine Stadt und Amt, an der Werren. — Aub, Städtchen und Amt, an der Golaach. — Biſchofsheim, Städtchen und Amt, an der Rhön, welches Tuch- und Flanellweberey, und in der Nähe eine kölniſche Krugbeckerey hat. — Dettelbach, am Mayn, eine kleine Stadt und Amt, bey welcher eine Wallfahrtskirche. — Ebern, Städtchen und Amt, an der Baunach, hat ſtarke Tuchweberey. — Elrmann, Städtchen und Amt, am Mayn. — Flatdungen, Städtchen und Amt. — Freudenberg, Städtchen, Schloß und Amt, am Mayn. — Gemünden, Städtchen und Amt, an der Mündung der Saale. — Gerolzhofen, eine kleine Stadt und Amt. — Grünsfeld, Städtchen und Amt. — Haßfurt, kleine wohlgebaute Stadt, ſchönes Schloß und Amt am Mayn. — Heydingsfeld, Städtchen und Amt, am Mayn, mit ſtarkem Weinbau. — Jagſtberg oder Jaxtberg, Städtchen, Schloß und Amt, an der Jaxt. — Iphofen, eine kleine Stadt, die guten Weinhandel treibt, und Amt. — Karl-

ſtadt, am Mayn, eine Stadt von 334 Häuſern und Amt, — Kiſſingen, eine kleine gutgebaute Stadt und Amt, an der Saale, mit einem Salzwerke, einem Sauerbrunn und Bade. — Kitzingen, eine wohlgebaute Stadt am Mayn, über welchen eine ſteinerne Brücke führt, mit einem Amte. Sie hat über 3000 meiſt lutheriſche Einwohner, ein evangeliſches und ein katholiſches Gymnaſium, 2 Fabriken von Kupferdrucker-Schwärze, Eſſigſiedereyen, Strumpf- und Hutfabriken, Schönfärbereyen, beträchtliche Roth- und Weißgerbereyen, Holzmühlen, Speditionshandel und einen anſehnlichen Handel mit Wein und andern Landesproducten. — Königshofen, eine kleine befeſtigte Stadt und Amt, an der Saale. — Lauda, Städtchen, Schloß und Amt, an der Tauber. — Lauringen, Städtchen und Amt, an der Laur. — Mielrichſtadt, eine kleine Stadt und Amt. — Münnerſtadt, eine kleine Stadt und Amt, an der Lauer mit einer Deutſchen Ordens-Commenthurey. — Neuſtadt an der Saale, eine Stadt von 320 Häuſern, und Amt. Dabey liegt der alte Königshof Salz oder Salzburg, Karls des Großen häufiger Aufenthalt, in Ruinen; ingleichen das Schloß und neuangelegte Dorf Neuhaus mit Wollenmanufacturen. — Niederſtetten, Städtchen und Hauptort der von den ausgeſtorbenen Fürſten von Hatzfeld an Würzburg gefallenen und mit dem Hochſtifte vereinigten (vormals reichsritterſchaftlichen) Herrſchaft dieſes Namens mit dem Schloſſe und Amt Haldenbergſtetten. — Ochſenfurt, eine kleine Domprobſteyiſche Stadt am Mayn, über den hier eine ſteinerne Brücke führt. — Röttingen, kleine Stadt und Amt, an der Tauber. — Rothenfels, kleines Städtchen und Amt, am Mayn. — Schwarzach, kleines Städtchen am Mayn. Nahe dabey iſt Münſter Schwarzach, eine prächtige

Bene-

Benedictiner-Abtey mit einer schönen Kirche. — Schlüsselfeld, (kleines Städtchen oder Marktflecken) Schloß und Amt, im Umfange des Hochstifts Bamberg. — Seßlach, kleines Städtchen und Amt. — Sulzfeld, im Grabfelde, Städtchen am Mayn. — Volkach, eine kleine Stadt und Amt am Mayn, mit gutem Weinhandel. Gegenüber liegt die Karthause Astheim.

3) Zehn einzeln liegende Stifter:

Bildhausen, eine Cistercienser-Abtey. — Bronnbach, an der Tauber, eine Cistercienser-Abtey. — Ebrach, nahe am Ursprunge der Mittelebrach, eine sehr reiche und ansehnliche Cistercienser-Abtey, die eine große Kirche mit vielen alten Monumenten, und eine gute Bibliothek hat. — Komburg, nahe bey Hall in Schwaben, ein adeliches weltliches Ritterstift, welchem unter andern Gütern das katholische Pfarrdorf Hausen, an der Roth, im Umfange der Grafschaft Limpurg, gehöret. — Neustadt, eine Benedictiner-Abtey am Mayn. — Schönthal, eine Cistercienser-Abtey. — Theres, eine Benedictiner-Abtey am Mayn. — Triefenstein, am Mayn, eine Probstey regulirter Chorherren. — Ober-Zell, eine Prämonstratenser-Manns-Abtey, und Unter-Zell, ein Prämonstratenser Frauen-Stift, am Mayn, nahe bey einander.

Anm. Unter der geistlichen Gerichtsbarkeit des Hochstifts stehen noch das Stift Banz im Bambergischen und das Stift zu Holzkirchen im Wertheimischen.

4) Folgende Marktflecken, Schlösser und Dörfer.

Aschach, Marktflecken, Schloß und Amt. — Aura im Sinngrunde, Dorf und Amt an der Sinn. — Aurach, an der Saale, landesfürstl. Kellerey (Kammergut) und ehemaliges Kloster. — Bokler,

an der Saale, Dorf mit einem Geſundbrunn. — Bütthard, Marktflecken und Amt. — Dieſelhauſen, Dorf mit ſehr gutem Weinbau. — Ebenhauſen, Marktflecken und Amt. — Eubelſtadt, ein Domprobſteyiſcher Marktflecken am Mayn, mit einer Wallfahrtskapelle. — Euſenheim, ein Domprobſteyiſcher Marktflecken. — Gunzendorf, Marktflecken und Amt im Umfange des Hochſtifts Bamberg. — Hardheim, Marktflecken, Schloß und Amt. — Heydenfeld, ein ſchöner Marktflecken mit einer Probſtey regulirter Chorherren. — Hilders, Marktflecken und Amt an der Ulſter. — Hofheim, Marktflecken und Amt. — Homburg am Mayn, Marktflecken, Bergſchloß und Amt. — Homburg an der Werren, Flecken, Schloß und Amt. — Karlburg, Pfarrdorf und wüſtes Schloß am Mayn, Karlſtadt gegen über. — Klingenberg, Schloß, Dorf und Amt mit gutem Weinbau. — Groß Langheim, Dorf und Kellerey. — Lengfurt, Marktflecken am Mayn mit ſehr gutem Weinbau. — Marktbibart, Marktflecken und Amt. — Marktſteinach, Marktflecken. — Maynberg, Flecken, ſchönes Schloß und Amt. — Mittelſinn, lutheriſches Pfarrdorf im Sinngrund. — Mülſingen, Marktflecken. — Nordheim, Dorf mit gutem Weinbau. — Poppenlauer, Dorf und Amt. — Prölsdorf, Schloß, Dorf und Amt, an der Rauhebrach. — Proſelsheim, Marktflecken und Amt. — Randersacker, am Mayn, ein Domprobſteyiſches großes Dorf mit treflichen Steinbrüchen und ſehr gutem Weinbau. — Retzbach, Dorf mit einer Wallfahrtskirche und Muſkatellerweinbau. — Rimpar, Schloß und großes Dorf. — Ripperg, Marktflecken und Amt, im Umfange des Churmainziſchen. — Schnakenwert, ein

ein großes Dorf (nach andern ein Städtchen) an der Werren. — Schönrein, Schloß, Dorf und Kloſteramt, das ſonſt der Würzburgiſche Erbtruchſeß als Mannslehn beſaß. — Ober-Schwarzach, Marktflecken und Amt. — Sommerach am Sande, ein ſtiftſchwarzachiſcher Marktflecken mit ſehr gutem Weinbau. — Sulzfeld, Dorf, bey welchem Steinkohlengruben. — Sulzheim, Marktflecken. — Trimberg, Schloß, Dorf und Amt, an der Saale. — Veitshöchheim, landesfürſtl. Luſtſchloß, Marktflecken und Amt, am Mayn. — Wechterswinkel, ehemaliges Kloſter und Amt. — Werneck, an der Werren, ein ſchönes Schloß, Amt und Dorf, bey welchem Eiſen- und Steinkohlengruben. — Zellingen, Marktflecken am Mayn.

5) Die unmittelbare Reichsherrſchaft Reichelsberg, welche an der ansbachiſchen Gränze liegt, wurde zwar den Grafen von Schönborn-Wieſentheid als ein würzburgiſches Mannslehn verliehen; allein das Hochſtift blieb im Beſitz derſelben, doch haben die Grafen wegen derſelben Sitz und Stimme auf den Reichs- und Kreistagen. Sie iſt dem Oberamte Röttingen untergeben, und enthält: Reichelsberg, Bergſchloß, nebſt verſchiedenen Dörfern.

Anm. 1. Das Hochſtift hat auch Antheil an dem gräfl. Caſtelliſchen Marktflecken Remlingen, an dem Ganerbenamte Widdern, dem Ganerbenamte Burleswaag, und die Reichsvogtey über die Reichsdörfer Gochsheim und Sennfeld.

Anm. 2. Die Einkünfte des Hochſtifts ſind nicht bekannt, und werden ſehr verſchieden angegeben von ½ bis 3 Millionen fränk. Gulden. Der Kriegsſtaat beſteht aus 4 Reg. Infanterie, 1 Reg. Dragoner, 1 Garde zu Pferd, 1 Artilleriecorps, 1 Huſarencorps,

und etwa 1000 Mann Landmiliz. — Würzburg zahlt für sich: Römermonat 816 fl. Kammerzieler 1032 Thl. 45 Kr.; für die Hennebergischen Güter: Römermonat 36 fl. Kammerziel 50 Thl. 41 ½ Kr. Reichelsberg wird von Würzburg sine onere eximirt.

D.

Das Hochstift Eichstädt.

Das Hochstift Eichstädt oder Aichstett, im südöstlichen Winkel des fränkischen Kreises, ist vom bayrischen Kreise, Fürstenthum Ansbach und von der Herrschaft Pappenheim umgeben. Der vierte Theil des Landes liegt im Umfange des Fürstenthums Ansbach zerstückelt. Das Ganze ist etwa 20 Qu. Meilen groß.

Das Land hat mäßige Berge und schöne Thäler. Es wird von der Altmühl durchflossen, welche hier die Schwarzach, die sich kurz vorher mit der Anlauter vereinigt hat, und die Sulz aufnimmt. Der Getreidebau ist stark, auch in manchen Gegenden der Hanf- und Flachsbau, die Viehzucht nur mittelmäßig. Die Waldungen von Laubholz sind sehr ansehnlich und einträglich; an Wildpret und Fischen ist Ueberfluß. Die Gebirge liefern Eisenerze, Marmor, Schiefer und Quadersteine. Außer einigen Eisenwerken, Wollenwebereyen und einigen Glashütten hat das Land keine Manufacturen.

ren. Getreide, Hopfen, Vieh, Holz, Pottasche und Eisen sind die Ausfuhrartikel.

Im Jahr 1785 hatte das Land 57183 Einwohner, welche im Unterlande alle katholisch sind; im Oberlande werden auch andre Religionsverwandte geduldet. Der Bischof ist ein Suffragan des Erzstiftes Maynz. Das Stift hat 4 Erbämter, aber keine Landstände. ie Regierungscollegien sind der geheime Rath, der geistliche Rath, der Hofrath und die Hofkammer.

Das Stift theilt sich der Lage nach in das obere, mittlere und untere. Die beyden letztern Theile liegen beysammen an der Altmühl.

1) Das mittlere und untere Hochstift, welches jetzt noch allein die völlige Landeshoheit hat, ist in 19 Aemter getheilt, darunter 1 domkapitelsches, 1 Probstamt, und 2 Klosterämter, und enthält:

Eichstädt, an der Altmühl, die Hauptstadt des Landes und fürstl. Residenz, eine wohlgebaute Stadt von 900 Häusern und 7000 Einwohnern. Die vornehmsten Gebäude sind: die Domkirche, das fürstl. Schloß, mit dem vortreflichen Springbrunn vor demselben, die Benedictiner-Frauen-Abtey zum heil. Walburg, aus dessen Grabmal das berühmte Walburgis-Oehl rinnt, und das nahe liegende befestigte Bergschloß Wilibaldsburg. Die Stadt hat ein Lycäum, ein Seminarium, ein Collegiatstift, eine Normalschule, ein Frauenkloster de Notre Dame mit Mädchenschulen, einige Tuchwebereyen und eine Schleifmühle.

Arnsberg, altes Felsenschloß an der Altmühl. — Beilngries, Städtchen am Zusammenflusse der Sulz und Altmühl. — Berching, Städtchen an der Sulz. —

Blankenstetten, Benedictinerstift an der Sulz. — Buchsheim, großes Dorf. — Dolnstein, Städtchen und Schloß an der Altmühl. — Ober-Eichstädt, Dorf an der Altmühl, mit einem fürstl. Eisenguß- und Hammerwerk, wozu noch ein Hammerwerk zu Hagen gehöret. — Greding, kleine Stadt an der Schwarzach. — Groß-Hebing, domkapitlisches großes Dorf an der Schwarzach. — Hirschberg, Bergschloß an der Sulz. — Hofstetten, Schloß und Dorf. — Kahldorf, eins der sogenannten königlichen Dörfer, die vormals eine besondere Reichspflege ausmachten, welche verdienten Edelleuten gegeben wurde. Jetzt besitzt 4 derselben das Hochstift, und eines die Reichsstadt Weißenburg, wo die Reichspfleger ihren Sitz hatten. — Kipfenberg, kleines Städtchen und Bergschloß an der Altmühl. — Ober-Messing, Bergschloß und großes Dorf. — Nassenfels, Marktflecken und Schloß, mit starker Pottaschensiederey. — Pfünz, landesfürstl. Lustschloß an der Altmühl. — Raitenbuch, großes Dorf. — Rebdorf, an der Altmühl, ein reiches Stift regulirter Chorherren. — Titting, Schloß an der Anlauter. — Töging, Schloß und Dorf an der Altmühl. — Wellheim, Felsenschloß und Dorf.

2) Das obere Hochstift, beynahe 5 Qu. Meilen groß und 1785 von 18208 Seelen bewohnt, ist in 12 Aemter getheilt, worunter 2 Klosterämter, und besteht aus 3 getrennten Stücken, die an den beyden Retzat und an der Altmühl liegen. Im J. 1796 setzte sich das Burggrafthum Nürnberg in den Besitz der Landeshoheit über dasselbe. Hier sind:

Aben-

Abenberg, Städtchen und Bergſchloß, wobey eine Glas- und Spiegelhütte. — Ahrberg, Bergſchloß. — Cronheim, Dorf und Schloß. — Heidenfeld, an der Altmühl, eine kleine Stadt mit einem Collegiatſtifte. — Ohrnbau, Städtchen an der Altmühl. — Pleinfeld, anſehnlicher Marktflecken an der obern Retzat. Nahe dabey iſt das Kloſter Heilsgenblut, ein berühmter Wallfahrtsort. — Sandsee, Bergſchloß. — Spalt, an der Retzat, ein Städtchen mit zwey vereinigten Collegiatſtiftern. Hier wird vortreflicher Hopfen in gröſter Menge gebaut und damit ein ausgebreiteter Handel getrieben. — Wahrberg, Schloß. — Wernfels, Schloß an der Retzat.

Anm. Das Hochſtift beſitzt noch die Herrſchaft Flügelsberg und die ſchöne Hofmark Mavern, in Ober Bayern; das Domkapitel aber verſchiedene zerſtreute Güter und Einkünfte in fremden Gebieten. — Römermonat 256 fl. Kammerzieler 355 Thl. 18 ½ Kr.

E.

E.

Das Deutschmeisterthum.

Franken ist der Hauptsitz des Deutschen Ordens, der bey Gelegenheit der Kreuzzüge 1190 in Palästina gestiftet wurde, und dessen Ritter, unter dem Namen der Ritter der Jungfrau Maria, anfänglich allein zum Dienste der armen und kranken deutschen Pilgrimme, in der Folge aber auch zugleich zur Vertheidigung der christlichen Religion und des heil. Landes, sich verpflichten mußten. In den folgenden Jahrhunderten wurde der Orden durch die Bezwingung der heidnischen Preußen ungemein mächtig, und besaß eine Zeitlang ganz (Ost- und West-) Preußen, Liefland, Curland und Semgallen. Aber auch in Deutschland erhielten sie eine Menge von Gütern. Damals war der Sitz des Hochmeisterthums in Preußen, und Deutschland hatte seine besondern Deutschmeister. Als der Hochmeister Albrecht, Markgraf von Brandenburg, Preußen in ein weltliches Herzogthum verwandelte und für sich behielt, wandten sich die Ritter wieder nach Deutschland, die Hochmeister hörten auf, und der Deutschmeister erhielt den leeren Titel eines Administrators des Hochmeisterthums in Preußen; daher wird er gewöhnlich Hoch- und Deutschmeister genannt. Die sämtlichen Güter des Ordens sind bisher in das Meisterthum Mergentheim und in zwölf Balleyen getheilt, aber durch die in Frankreich und den Ver. Niederlanden vorgegangene Staatsveränderung, und

den

den darauf erfolgten Krieg beträchtlich vermindert worden.

Die fränkischen Besitzungen des Ordens theilen sich in das Meisterthum Mergentheim und in die damit verbundne Balley Franken.

a) Das Meisterthum Mergentheim liegt theils an der Tauber, zwischen würzburgischen, hohenlohischen, maynzischen und pfälzischen Gebiete, theils am Neckar, ein kleines Land von 5 Qu. Meilen und von mäßiger Fruchtbarkeit, das vom Deutschmeister mit völliger Landeshoheit besessen und mit Beystand einiger Land- und Hauscommenthure regieret wird. Es enthält:

Mergentheim oder Mergenthal, eigentlich Marienthal, an der Tauber, eine wohlgebaute Stadt von 300 Häusern, der Sitz der Ordensdicasterien, mit einem Gymnasium. Nahe dabey liegt Neuhaus, ein altes Bergschloß, die Residenz des Deutschmeisters.

Gundelsheim, ein Marktflecken am Neckar. — Horneck, Schloß am Neckar, und Commenthurey. — Neckarsulm, an der Mündung der Sulm in den Neckar, ein Städtchen, mit guten Gerbereyen.

Anm. Die übrigen zum Meisterthum gehörigen Güter liegen sehr zerstreut, meist im ober- und churrheinischen Kreise. Sie sind in mehrere Aemter und Pflegen getheilt; auch gehören noch die Commenthureyen zu Weißenburg im Unter-Elsaß, zu Frankfurt am Mayn, Maynz, und Speyer dazu, ingleichen die Herrschaft Freudenthal in Ober-Schlesien, und die Herrschaft Baußau in Mähren. Die Einkünfte aus allen bisherigen Besitzungen wurden auf 80 bis 100000 Thaler geschätzt. — Römermonat 100 fl. Kammerzieler 266 Thl. 31 Kr.

b) Die

b) Die Balley Franken ist mit dem Meisterthum vereinigt worden. Sie liegt zerstreut, meist im Umfange des Fürstenthums Ansbach, und diese Theile geriethen 1796 unter die ansbachische Landeshoheit; zum Theil aber auch in andern Gebieten und sogar in andern Reichskreisen. Im fränkischen Kreise gehören zu derselben die 5 Commenthureyen Ellingen, Virnsberg, zu Nürnberg, Würzburg und Münnerstadt. Hier sind:

Absberg, großes Dorf und Schloß. — Ellingen oder Oellingen, an der schwäbischen Retzat, eine kleine schöne Stadt mit einem prächtigen Schlosse, einem Gymnasium und einer Normalschule. Im Gebiete sind sehr einträgliche Waldungen. — Eschenbach, ein Städtchen. — Höttingen, ein evangelisches Pfarrdorf. — Stopfenheim, Marktflecken und Schloß. — Virnsberg, schönes Dorf und Bergschloß.

Anm. 1. Zur Balley Franken werden noch gerechnet 1) im schwäbischen Kreise die 4 Commenthureyen zu Heilbronn, Oettingen, Kapfenburg und Ulm; 2) im bayerischen Kreise die 4 Commenthureyen zu Donauwörth, Blumenthal, Gänglosen und Regensburg; 3) im churrheinischen die Commenthurey zu Fritzlar; 4) im oberrheinischen Kreise die Commenthurey Kloppenheim; 5) in Schlesien die Commenthurey zu Namslau.

Anm. 2. Die übrigen eilf Balleyen des Deutschen Ordens sind folgende: 1) Die Balley Elsaß und Burgund, zu welcher im schwäbischen Kreise die 5 Commenthureyen Alschhausen, Rohr und Waldstetten, Meinau, Beuggen, und zu Freyburg; in Helvetien die 2 Commenthureyen Hitzkirchen, und zu Basel und Mühlhausen; im Sundgau die Commenthurey Rixheim; im Ober-Elsaß die 2 Commenthureyen zu Rufach und zu Kayserberg; im Nieder-Elsaß die 2 Commenthureyen

menthureyen zu Andlau, und zu Straßburg, gehören. 2) Die Balley Oeſtreich, wozu der Deutſche Hof zu Wien und die 7 Commenthureyen zu Wieneriſch-Neuſtadt, zu Neuſtadt in Steyermark, zu Meretinz und Großſonntag, zu Laybach, zu Möttling und Tſchernembl, zu S. Georg im Sandhof und Traiſach, und zu Linz gehören. 3) Die Balley an der Etſch und am Gebirge, wozu die Deutſchen Häuſer zu Trient und Störzing, und die 3 Commenthureyen zu Wegenſtein, Lengmoſi, und Schlanders gehören. 4) Die Balley Coblenz mit den 7 Commenthureyen zu Coblenz, Linz, Cölln, Waldbreitbach, Rheinbergen, Muffendorf, und Pitzenburg (letztere in Belgien.) 5) Die Balley Altenbeeſen, deren 13 Commenthureyen alle auf der linken Rheinſeite, mehrentheils in Belgien, liegen. 6) Die Balley Weſtphalen mit den 6 Commenthureyen zu Münſter, Osnabrück, Duisburg, Brackel, Welheim, Mahlenburg, und Mühlheim. 7) Die Balley Lothringen mit den 3 Commenthureyen zu Trier und Beckingen, zu Meinſiedel, und zu Luxemburg. 8) Die Balley Heſſen mit den 4 Commenthureyen zu Marburg und Wetzlar, zu Schiffenberg, zu Ober-Flörsheim und zu Griffſtädt. 9) Die Balley Sachſen mit den 6 Commenthureyen Lucklum, Langeln, zu Dommitſch, Bürow, Weddingen, und Göttingen. 10) Die Balley Thüringen, zu welcher die 4 Commenden Zwäzen, Lehesten, Liebſtadt und Nägelſtädt gehören. 11) Die Balley Utrecht, welche ſchon lange mit dem Meiſterthume in keiner Verbindung mehr ſtand, und jetzt, ſo viel man weiß, gänzlich aufgelöſt iſt. — Die Balleyen muß man als Oberämter anſehen, deren jedes von einem Landcommenthur und deſſen Kanzley, in welcher auch einige Ordensritter (Rathsgebietiger) ſitzen, regiert wird; die Commenthureyen ſind die Unterämter, deren Regierung und Einkünfte den ältern Rittern zukommen, die davon Commenthure heißen. Nur die Landcommenthure der Balleyen Elſaß und Coblenz ſind unmittelbare Reichsſtände mit Sitz und Stimme auf dem Reichstag; alle übrigen ſind landſäßig. Es herrſcht einige Verſchie-

den-

denheit in den vorhandenen Verzeichnissen der Commenthureyen, und ein völlig authentisches ist mir nicht bekannt.

Anm. 3. Die Deutschen Ordens-Ritter, auch Deutsche Herren genannt, müssen 16 Ahnen haben, und wenigstens 24 Jahr alt seyn. Sie können von allen drey in Deutschland herrschenden Religionen seyn, und die protestantischen Ritter erhalten Dispensation zu heyrathen. Die Commenthureyen der Balleyen Hessen, Sachsen und Thüringen erhalten gewöhnlich nur protestantische Ritter. Die Landcommenthure und Rathsgebietiger machen das General-Capitel aus, welches den Deutschmeister wählt. Dieser empfängt die Thronlehen vom Kaiser für den ganzen Orden. Das Wappen des Ordens ist ein stehendes schwarzes Kreuz im weißen Felde. In demselben ist noch ein goldnes Kreuz mit dem Reichsadler in der Mitte, und einer goldnen Lilie an jeder der vier Ecken. Die Ceremonienkleidung der Ritter besteht in einem weißen Mantel mit einem schwarzen Kreuze, das einen silbernen Rand hat. Sonst tragen sie gewöhnliche Kleidung mit dem goldenen Kreuze.

F.

Die gef. Grafschaft Henneberg.

Die gefürstete Grafschaft Henneberg macht das nördlichste Land des fränkischen Kreises aus, und gränzt an das Hochstift Würzburg, den obersächsischen und oberrheinischen Kreis. Ihre Größe beträgt ohngefähr 34 (richtiger über 39) Qu. Meilen. Die Werra, welche aber hier nur flößbar ist, fließt durch dieselbe, und nimmt fast alle kleinern Flüsse des Landes auf, unter welchen die Schleuße und die Hasel die beträchtlichsten sind. Das Land umfaßt im Nordosten einen ansehnlichen Theil des Thüringer Waldes, und im Westen einen Theil des Rhöngebirges, daher hat es zwar eine reine und gesunde Luft, aber ein etwas rauhes Clima; in den nördlichen Gegenden, längs dem Gebirge, Mangel, in den südlichen aber ziemlichen Ueberfluß an Getreide, und Obst; an vielen Orten guten Flachsbau, an einigen auch Tabacksbau; reichlichen Wiesenwachs, sonderlich in dem fruchtbaren und sehr angenehmen Werrathal, daher auch gute Viehzucht und insonderheit ansehnliche Schaafzucht. Auf dem Thüringer Walde sind sowohl die Waldungen, als die Bergwerke auf Silber, Kupfer und sonderlich auf Eisen von Wichtigkeit; auch giebt es ergiebige Salzquellen. An Manufacturen hat das Land starke Weberey in Baumwolle, Wolle und Leinen, viele Papiermühlen, mehrere Pulvermühlen, und sonderlich ein sehr wichtiges Gewerbe in Eisen und Stahl. Mit diesen Fabrikaten und den Naturprodu-

ten, hauptsächlich Holz und Salz, wird ein beträchtlicher Handel getrieben. Ueberdieß macht der Weinhandel und das Frachtfuhrwesen für viele Orte einen beträchtlichen Nahrungszweig. Die Volksmenge steigt auf 100000 Seelen. Die herrschende Religion ist die lutherische; nur in der Herrschaft Schmalkalden ist neben dieser auch die reformirte eingeführt; und im ganzen Lande sind an 3000 Juden zerstreut.

Das Land ist zwischen den sämtlichen sächsischen Linien und dem Landgrafen von Hessen in sieben Antheile getheilt, welche nicht in der geringsten Verbindung mit einander stehen, und nur noch gegen Kaiser und Reich eine Einheit ausmachen, auch keine gemeinschaftlichen Landstände, sondern jeder seine eigne Verfassung haben. Diese sind:

a) Der churſächsische Antheil, $8\frac{3}{4}$ Qu. Meilen groß, ist sehr bergig, und bauet kaum den vierten Theil des nöthigen Getreides, hat aber einen großen Ueberfluß an Holz, welches eine ansehnliche Bauholz- und Diehlenflöße, häufige Bereitung von Pech und Kienruß, und die Verfertigung vieler Kleinböttcherwaaren veranlaßt, auch die Stahl- und Eisenhämmer, Rohrschmieden, Zainhämmer ꝛc. die in großer Anzahl vorhanden sind, versorgt. Im J. 1791 waren hier 21922 Einwohner. Das Land steht unter einer churfürstl. Oberaufsicht, welche die Regierung, Kammer und das Consistorium vorstellt, und dem churfürstl. geheimen Consilio unmittelbar untergeordnet ist. Das Land ist in die drey Aemter Schleusingen, Suhl, Kühndorf, und das mit dem letztern verbundene Centgericht Benshausen getheilt, und enthält:

Schleusingen, eine Stadt von 314 Häusern und 2045 Einwohnern, mit einem Schlosse, das vormals

mals die Residenz der Fürsten von Henneberg war, einem Gymnasium, an welchem Sachsen-Meiningen die Hälfte, Churſachſen $\frac{1}{3}$, und Sachsen-Weimar $\frac{1}{6}$ Antheil haben, und einer Johanniter-Ordens Commende, der Sitz der Oberaufsicht. Hier und in der Nähe sind 1 Kupferhammer, 1 Blechfabrik, 3 Papiermühlen, 1 Pulvermühle, 1 Sensenhammer und 1 Eisenhammer.

Suhla, oder Suhl, eine offene Stadt von 945 Häusern und beynahe 6000 Einwohnern, mit einer Barchentmanufactur von 533 Stühlen, worauf jährlich an 64000 Stück verfertigt werden, und einer berühmten Gewehrfabrik, die jährlich über 7000 Centner Stahl und Eisen von seltner Güte, welches 6 im Amtsbezirke liegende Fabrikhämmer liefern, verarbeitet, nicht nur Feuerröhre der besten Art, sondern auch Klingen, Küraſſe, Bajonette, auch verschiedene Kunstsachen liefert, und über 300 Arbeiter beschäfftigt, unter welchen sich treffliche Graveurs befinden.

Albrechts, groſses Pfarrdorf von 750 Einwohnern, worunter viele Barchentweber, Nagelschmiede und andre Handwerker. In der Nähe ist ein Eisenbergwerk. — Benshausen, ein Flecken von 196 Häusern und 1200 Einwohnern, mit 1 Eisenhammer, 2 Zainhämmern, und ansehnlichem Weinhandel. — Alten-Dambach, Dillstädt, Eriau, Dörfer, letzteres mit 1 Eisenhammer. — Frauenwald, auf dem Rücken des Thüringer Waldes, ein Pfarrdorf. — Gerhardsgereuth, Dorf. — Goldlauter, groſses Pfarrdorf von 1000 Einwohnern, welche sich von Waldarbeiten, Baumwollespinnerey und Viehzucht nähren. — Heinrichs, nahe bey Stuhl, ein Marktflecken von 170 Häusern und mehr als 900 Einwohnern, worunter viele Barchentweber, Nagel- und Waffenschmie-

de, mit 2 Stahlhämmern, 1 Eisen- und 2 Stahlschmelzöfen, Wein- und Eisenhandel. — Kühndorf, Pfarrdorf mit einem alten Schlosse, und Kammergut. Nahe dabey ist der hohe Berg Dollmar. — Kora, Pfarrdorf und Kammergut, das aus einem aufgehobenen Kloster entstanden. — Schmiedefeld, auf dem Rücken des Thüringer Waldes, ein großes Pfarrdorf von beynahe 1100 Einwohnern, die meist Feldarbeiten treiben; doch giebt es unter ihnen auch berühmte Orgelbauer und Instrumentenmacher. Dabey liegen 2 Eisenhämmer und ein hoher Ofen. — Schwarza, ein Marktflecken, der 159 Häuser, gegen 1000 Einwohner und ein Schloß hat, und dem Grafen von Stollbergs-Wernigerode unter churſächsischer Landeshoheit gehört. — Stützerbach, ein Dorf, das durch den Gränzbach Lengwitz in zwey ungleiche Theile getheilt wird, wovon der größere hieher gehört, und eine sehr gute Glashütte hat. — Vesser, Dorf auf dem Thüringer Walde, mit Stutereyanstalten, und 1 Eisenhammer. — Kloster Veßra, an der Schleuße, ein ehemaliges berühmtes Kloster, jetzt starkes Kammergut, mit einer Stuterey, die mit der zu Wendelstein in Churſachsen verbunden ist. — Virnau, Pfarrdorf von 750 Seelen, mit einem Kammergut. — Waldau, an der Schleuße, Wichtshausen, mit 1 Zainhammer und 1 Drathzugwerk, Wiedersbach, Pfarrdörfer.

Anm. Die landschaftlichen Einkünfte an Steuern und Accise betragen 28665 fränkische Fl. die Kammer-Einkünfte aber lassen, nach Abzug aller Ausgaben, einen reinen Ueberschuß von mehr als 60000 Thalern.

b) Der Sachsen-Weimarische Antheil besteht aus verschiedenen getrennten Stücken, nämlich dem Amte Ilmenau, welches auf der Nordseite des Thüringer Waldes, also eigentlich in Obersachsen, und den

Aemtern

Aemtern Lichtenberg und Kalten-Nordheim, welche an der Rhön liegen, und den westlichsten Theil der Grafschaft ausmachen. Ersteres ist der Regierung zu Weimar, die beyden letztern aber sind der Regierung zu Eisenach untergeordnet. Durch jenes fließt die Ilm, in diesen entspringt die Fulda.

1) Das Amt Ilmenau, $1\frac{1}{8}$ Qu. Meilen groß, hat keinen zureichenden Ackerbau, aber Ueberfluß an Holz und vielen Mineralien, und enthält: Ilmenau, an der Ilm, eine Stadt von 385 Häusern und 2000 Einwohnern, mit einer beträchtlichen Wollenzeugmanufactur, 1 Porzellanfabrik, und einem Bergwerke auf silberhaltiges Kupfer. — Cammerberg, Dorf mit einem Bergwerke von sehr guten Steinkohlen, welche der berühmte Kräuterschiefer (Schieferthon mit Kräuterabdrücken) bedeckt. — Heyda, Pfarrdorf. — Neusis, Kammergut und Dorf, das Frachtfuhrwesen und Handel treibt. — Unter-Pörlitz, Pfarrdorf. — Stützerbach, weimarischen Antheils, mit einer Glashütte; Wipfra, Dörfer.

2) Die Aemter Lichtenberg und Kaltennordheim, wovon das erste $1\frac{3}{4}$, und das andere $2\frac{1}{2}$ Qu. Meilen groß ist, treiben starken Flachs- und Haberbau, und viele Weberey. Sie enthalten: Birx, Erbenhausen, Dörfer. — Fischbach, Pfarrdorf. — Frankenheim, Dorf. — Helmershausen, Marktflecken von 650 Einwohnern mit einem guten Mühl- und Bausteinbruch. — Kalten-Nordheim, ein Städtchen von 1100 Einwohnern, mit Barchent- und Raschweberey, auch Gerbereyen und Messerschmieden. In der Nähe ist eine Braunkohlengrube. — Kalten-Sundheim, Marktflecken mit starker Barchentweberey. — Ostheim vor der Rhön, kleine Stadt von 2200 Einwohnern,

welche ſtarke Oſtbaumzucht, Zwillich- und Leinweberey treiben, mit dem Amtsſitze, und 6 reichsfreyen Gütern, welche ein Ganerbinat ausmachen. Nahe dabey liegt das Bergſchloß Lichtenberg. — Sundheim, an der Rhön, Pfarrdorf. — Uernshauſen, Wieſenthal, Dörfer, die ſtarke Weberey treiben. — Wolmuthhauſen, Hillbach, Pfarrdörfer; letzteres im Umfange des Sachſen-Meiningiſchen Antheils mit anſehnlichen Forſten in demſelben.

c) Der Sachſen-Meiningiſche Antheil, unter allen der größte und fruchtbarſte, hat einen Flächeninhalt von 15 Qu. Meilen, und eine Volksmenge von 35000 Seelen, iſt in die 6 Aemter Meiningen mit Maßfeld, Waſungen, im Sande, Frauenbreitungen, Salzungen und Altenſtein getheilt, und enthält:

Meiningen, an der Werra, die Haupt- und Reſidenzſtadt der davon benannten herzoglich ſächſiſchen Linie, und der Sitz der Landescollegien. Sie hat ein großes, wohlgebautes Schloß, die Eliſabethenburg genannt, in welchem eine gute Bibliothek, Münz- Kupferſtich- und Naturalienkabinet, auch das gemeinſchaftliche hennebergiſche Archiv befindlich, dann ein Lyceum, und 3600 Einwohner, die Barchent- und Wollenweberey treiben.

Waſungen, an der Werra, eine kleine Stadt von 1500 Einwohnern, mit einem adelichen Frauenſtifte, vielen Meſſerſchmieden und Leinwebern, und ſtarkem Tabacksbau, auch Tabacksfabriken.

Salzungen, an der Werra, eine kleine Stadt von 2200 Einwohnern mit Plüſch und Zeuchmanufacturen, und mit einem Salzwerke, welches jährlich über 128000 Centner Salz von vorzüglicher Güte, und auf

30000

30000 Thaler reinen Gewinn giebt. Es iſt in 12 Nappen, jede zu 96 Körben getheilt, welche nur von hieſigen Bürgern beſeſſen werden können, doch hat der Landesfürſt einigen Antheil.

Allendorf, oder Kloſter-Allendorf, Dorf und adel. Gut. — Alten-Breitungen, Dorf von 118 Häuſern, an der Werra. — Altenſtein, Bergſchloß, Dorf und Kammergut. — Belriet, mit einem Rittergute, Bettenhauſen, Treyßigacker, mit einem landesfürſtl. Luſtſchloß und Kammergut; Pfarrdörfer. — Frauen-Breitungen, Flecken an der Werra. — Friedelshauſen, Pfarrdorf uud Hauptort des Amts im Sand. — Geba, Dorf und Rittergut auf dem Berge Geba. — Georgenzell, Dorf und ehemaliges Kloſter. — Gumpelſtadt, Pfarrdorf von 128 Häuſern. — Henneberg, Dorf und Kammergut, bey welchem das ruinirte Stammſchloß Henneberg auf einem hohen Berge. — Herrmannsfeld, an einem davon benannten See, Herpf, Immelborn, Jüchſen, mit 1 Kammer- und 1 Rittergut, Ober- und Unter-Katz, Leutersdorf, Ober- und Unter-Maßfeld, mit einem Schloſſe und Kammergut, Metzels, Möhra, Roſa, mit einem Rittergut; Pfarrdörfer. — Nieder-Schmalkalden, Dorf mit einem Rittergute, einem Eiſenhammer und vielen Schmieden. — Schwallungen, großes Pfarrdorf. — Schweina, Marktflecken von 175 Häuſern, mit einem Schloſſe, und einem Kobaltwerke. — Steinbach, Flecken von 136 Häuſern, mit vielen Meſſerſchmieden, Schloſſern, und Bergbau auf Eiſen. — Stepfershauſen, Sülzfeld, Vachdorf, Wernshauſen, mit einem Rittergut, Willmars, Pfarrdörfer.

Anm. Der Herzog von Sachsen-Meiningen hat auch Theil an dem hennebergischen Amte Römhild, und besitzt einen sehr beträchtlichen Theil des Fürstenthums Coburg, den man, im Gegensatz des hennebergischen Antheils, die Oberlande nennt. — Die Landescollegien sind: der Geheime Rath, die Landesregierung, die Kammer, und das Consistorium. Die herzogl. Kammer-Einkünfte, ohne die landschaftlichen Steuern, betragen gegen 200000 fl. Diese Linie des herzogl. sächsischen Hauses gehört zu den wenigen regierenden Häusern in Deutschland, bey denen das Recht der Erstgeburt noch nicht eingeführt ist, sondern alle männliche Nachkommen gleiches Recht zur Regierung haben, und mehrentheils gemeinschaftlich regieren.

d) Der Sachsen-Gotha- und Coburgische gemeinschaftliche Antheil besteht in dem Amte Themar, welches $2\frac{1}{4}$ Qu. Meilen groß ist, guten Ackerbau, beträchtliche Viehzucht, starke Leinweberey, ohngefähr 4500 Einwohner, und etwa 14000 fränkische Fl. Einkünfte hat, von denen Gotha $\frac{7}{12}$, Coburg aber $\frac{5}{12}$ empfängt. Das Amt enthält:

Themar, an der Werra, eine kleine Stadt von 211 Häusern und 1100 Einwohnern. — Die Pfarrdörfer Tingsleben, Erdorf, Henfstädt mit 3 Rittergütern und dem ruinirten Bergschlosse Osterburg; Lengfeld, Marisfeld mit 1 Rittergut, Oberstadt mit 1 Rittergut, Reurieth mit 1 Rittergut. — Trostadt, Dorf und Kammergut, ehemals ein Kloster.

e) Der Sachsen-Meining- und Coburgische gemeinschaftliche Antheil besteht in dem Amte Römhild, welches auch eine Herrschaft genannt wird. Meiningen besitzt von demselben $\frac{2}{3}$, und Coburg-Saalfeld $\frac{1}{3}$. Es ist ohngefähr 2 Qu. Meilen groß, und enthält:

Römhild,

Römhild, eine kleine Stadt von 182 Häusern mit dem Schlosse Glücksbrunn, und dem ruinirten Schlosse Hartenberg in der Nähe. In der Gegend sind die merkwürdigen, isolirt stehenden, sehr hohen Basaltberge, die Gleichberge genannt. — Die Pfarrdörfer Eicha, Gleichenberg, Hayda, Menthausen, Milz von 127 Häusern, Westenfeld. — Trappstadt, ein Ganerbendorf, daran auch Würzburg Antheil hat.

f) Der Sachsen-Hildburghausische Antheil besteht in dem Amte Behrungen, ist $\frac{3}{4}$ Qu. Meilen groß, und enthält: Behrungen, Marktflecken von 121 Häusern. — Queyenfeld, Pfarrdorf.

g) Der Hessen-Casselische Antheil besteht in der Herrschaft Schmalkalden, welche am Thüringer Walde liegt, $5\frac{1}{2}$ Qu. Meilen groß ist, ansehnliche Waldungen und so ergiebige Eisenbergwerke hat, daß man jährlich über 22000 Tonnen Stahl- und Eisenstein, die gegen 38000 Centner gegoßnes Eisen geben, gewinnt, und daß 3 hohe Oefen, 16 Stahl- und 14 Eisenhämmer nicht allen Eisenstein verschmelzen und verarbeiten können, sondern noch eine große Menge nach Suhl und auf die gothaischen Hämmer verfahren wird. Der hiesige Stahl ist von vorzüglicher Güte. Außer den vielen Stab- und Zainhämmern hat das Land 4 Drathhämmer, 2 Rohrhämmer, 2 Bohrmühlen, und gute Pottaschsiedereyen. Die Herrschaft ist in das Oberamt Schmalkalden, die Aemter Broterode, Herren-Breitungen und Hallenberg getheilt, und enthält:

Schmalkalden, eine Stadt von 5000 Einwohnern, mit einem Schlosse. Es werden hier aller-

hand Eisen- und Stahlwaaren in Menge; (die Messerklingenfabrik kann wöchentlich an 30000 Messerklingen liefern;) auch Barchent, andre Wollenwaaren und Pfeifenköpfe von Meerschaum verfertigt. In der Nähe ist das Schloß Wilhelmsburg auf dem Questenberge, dann ein Salzwerk, eine Gewehrfabrik, und der berühmte Stahlberg, der ein einziger ungeheurer Stock Eisenstein zu seyn scheint, mit vielen Hütten und Hämmern um ihn her.

Barchfeld, ein großes Dorf mit zwey Rittergütern, wovon eines der Sitz einer Seitenlinie der Linie Hessen-Philippsthal ist, liegt abgesondert, an der Werra. — Brotterode, großes Dorf mit starkem Eisengewerbe, und einer Tabacksfabrik. — Floh, großes Dorf mit 3 Stahlhämmern. — Herren-Breitungen, an der Werra, großes Dorf mit einem landesfürstl. Schlosse, das einst eine berühmte Benedictiner-Abtey war. — Klein-Schmalkalden, ein großes Pfarrdorf. — Ober- und Unter-Schönau, ansehnliche Dörfer mit Hammerwerken. — Steinbach, großer Marktflecken von beynahe 400 Häusern, mit Hammerwerken. Nahe dabey ist das ruinirte Bergschloß Hallenberg.

Anm. Wegen Henneberg wird auf dem Reichstage Eine Fürstenstimme geführt, von welcher, vermöge besonderer Recesse, Sachsen-Hildburghausen $\frac{1}{2}$, Churſachsen $\frac{1}{4}$, und S. Weimar $\frac{1}{8}$ besitzen. Auf den Kreistagen aber hat Henneberg 3 fürstliche Stimmen, nämlich eine wegen Henneberg-Schleußingen, die von Meiningen, Churſachsen und Weimar im vorigen Verhältnisse, eine wegen Henneberg-Römhild, die von Sachsen-Coburg und Meiningen, und eine wegen Schmalkalden, die von Hessencassel geführt wird. Wegen Henneberg wird getragen

von

von	Römermonat.	Kammerzieler.
Churſachſen	43 fl. 53½ Kr.	90 Thl. 46 Kr.
S. Weimar und E.	29 ſ 4 ſ	43 ſ 21½ ſ
Themar	14 ſ 29½ ſ	21 ſ 6 ſ
S. Gotha wegen Mehlis	— ſ 47 ſ	
Berungen	5 ſ 17¼ ſ	3 ſ 52½ ſ
S. Meiningen	52 ſ 28¼ ſ	91 ſ 74½ ſ
Römhild	50 ſ 40 ſ	101 ſ 41 ſ
Schmalkalden	24 ſ — ſ	23 ſ 78½ ſ

Das einfache Reichscontingent der ganzen Grafſchaft beträgt 16⅐ Cav. 69 Inf. welche auf die verſchiedenen Theilhaber bis auf den 33840ſten Theil eines Mannes repartirt iſt.

G.

Die gef. Grafſchaft Schwarzenberg

nebſt

der Herrſchaft Seinsheim.

Dieſe Länder liegen um Caſtell, Limpurg, Speckfeld und getrennte Theile der Hochſtifter Bamberg und Würzburg in der Geſtalt eines halben Mondes herum, von dem das eine Horn den Mayn berührt, das andre ſich über den Steigerwald erſtreckt. Einige kleine Stücke liegen abgeſondert. Der ſüdliche Theil iſt milde und fruchtbar, und hat einen Ueberfluß an Getreide, Obſt und Wein, auch guten Tabacksbau; der nördliche, gebirgige Theil iſt rauher, hat aber ſchöne Waldungen. In beyden iſt eine ſtarke Rindviehzucht und Ochſenmaſtung, auch

auch beträchtliche Schaafzucht. Manufacturen sind nicht vorhanden. Die regierende Familie ist katholisch; die Einwohner aber sind theils Katholiken, theils Lutheraner, mit gleichen Rechten. Das Land wird durch ein Regierungscollegium verwaltet, und zerfällt in zwey Haupttheile.

a) Die gefürstete Grafschaft Schwarzenberg besteht aus 6 Aemtern, und enthält:

Schwarzenberg, Bergschloß und Sitz der Regierung. Am Fuß des Berges liegt Markt-Schainsfeld, eine kleine Stadt, die starken Viehhandel treibt, mit einem Amte. — Erlach, katholisches und lutherisches Pfarrdorf mit einem Schlosse und Amt, zwischen Markt-Brait und Würzburg. — Geißelwind, katholischer Marktflecken. — Kraßelsheim, Unter-Leimbach, lutherische Pfarrdörfer. — Markt-Brait, am Mayn, ein hübsches Städtchen gemischter Religion, mit gutem Weinbau und beträchtlichem Speditionshandel. — Markt-Nordheim, lutherisches Pfarrdorf. — Michelbach, lutherisches Pfarrdorf, Schloß und Amt, zwischen Rothenburg und Creilsheim. — Seehaus, Schloß und Amtssitz in einem kleinen See. — Weigenheim, lutherisches Pfarrdorf.

b) Die Herrschaft Seinsheim, das eigentliche Stammland des fürstl. Schwarzenbergischen Hauses, ist in 3 Aemter getheilt, und enthält: Markt-Seinsheim, katholischer Marktflecken und Schloß. — Gnötzheim, lutherisches, und Hüttenheim, gemischtes Pfarrdorf, jedes mit einem Amte. — Wässerndorf, katholischer Marktflecken, Schloß und Amt.

Anm

Anm. Dem Fürsten von Schwarzenberg, der seinen gewöhnlichen Wohnsitz zu Wien hat, gehören noch 1) an unmittelbaren Reichslanden die gefürstete Landgrafschaft Klettgau, mit welcher er auch den Titel eines Grafen zu Sulz ererbt hat, im schwäbischen Kreise, dann die Herrschaften Illereichen und Kellmünz, die zur Reichsritterschaft gehören; 2) an mittelbaren, sehr ansehnliche Güter in Böhmen, Steyermark, Vorderöstreich und Westphalen, die aus seinem Titel zu ersehen sind. Titel: Des H. R. R. Fürst zu Schwarzenberg, gefürsteter Landgraf zu Klegsgau, Graf zu Sulz, Herzog zu Krummau in Böhmen, Graf und Herr zu Illereichen und Kellmünz, des H. R. R. Erbhofrichter zu Rottweil, Herr der Herrschaften Wittingau, Frauenberg, Postelberg, Losbositz, Kornhaus, Neuschloß, Ginonitz, Drahonitz, Protiwin, Worlik, Winterberg, Cheynow, Goldenkron, Lichtenegg, Murau, Reifenstein, Frauenburg, Austhal. — Römermonat von Schwarzenberg 32 fl. von Seinsheim 18 fl. 40 Kr. Kammerzieler von Schwarzenberg 43 Thl. 67½ Kr. und von Seinsheim 43 Thl. 67½ Kr.

H.

H.

Das Fürstenthum Hohenlohe.

Das Fürstenthum Hohenlohe, welches an der südlichen Gränze des fränkischen Kreises zwischen ansbachischen, würzburgischen, rothenburgischen, Deutschen-Ordens-Gebieten, dem churrheinischen und schwäbischen Kreise ziemlich zerstreut und getrennt liegt, ist ohngefähr 20 Qu. Meilen groß, wird von dem Kocher, der Jaxt und Tauber durchflossen, ist bergig, aber warm und sehr fruchtbar, und hat einen Ueberfluß an allen Getreidearten, an Baumfrüchten, Hanf und Flachs, Wieswachs, und Wein. Besonders wird die Rindviehzucht und Ochsenmastung sehr stark und in grosser Vollkommenheit getrieben; und die Schaafzucht ist nicht weniger blühend; wie denn auf dem Handel mit Vieh, Getreide und Wein der Reichthum des Landes vornehmlich beruht. Von Mineralien hat man Eisen, und Salz. Die Weberey als Hausmanufactur ist sehr verbreitet, und es wird viel Leinwand ausgeführt; auch giebt es Rothgerbereyen, Färbereyen und Eisenhämmer. Die Volksmenge ist nicht genau bekannt; das Land ist aber sehr stark bevölkert, und man rechnet auf jede Quadratmeile wenigstens 4000 Seelen. Die herrschende Religion ist die lutherische; seitdem aber eine Hauptlinie des regierenden Hauses zur katholischen Religion zurückgekehrt ist, haben auch die Katholiken in den, übrigens protestantisch gebliebenen, Landestheilen derselben freye Religionsübung.

Das

Das regierende Haus ist in zwey Hauptlinien, die Neuensteinische und die Waldenburgische, und jede derselben wieder in verschiedene Nebenlinien zerfallen, welche sich in das Land auf eine etwas verwirrte Art so getheilt haben, daß jede Linie ihren Antheil von den übrigen unabhängig besitzt, und ihre eigene Regierung und Rentkammer hat. Doch können wichtige Veränderungen nur mit Einwilligung der Agnaten getroffen werden, und gegen das Reich macht das Land noch immer ein Ganzes aus. Die allgemeinen Angelegenheiten samt dem Lehenhof besorgt der jedesmalige Geschlechtsälteste.

a) Die ältere Neuensteinische (evangelische) Hauptlinie theilt sich in zwey Aeste, Neuenstein oder Oehringen, und Langenburg; letzterer aber wieder in drey Zweige, Langenburg, Ingelfingen, und Kirchberg; überhaupt also in vier Linien, und eben so viele Landestheile.

1) Der Neuensteinische Antheil ist unter allen der größte, in 10 Aemter getheilt, und enthält:

Oehringen, am Flüßchen Ohr, die Hauptstadt des Fürstenthums, Sitz der Neuensteinischen Linie und Regierung, eine wohlgebaute Stadt von 4000 Einwohnern, mit einem regelmäßig gebauten Schlosse, einem evangelischen Collegiatstifte, das eine schöne Kirche und ansehnliche Bibliothek besitzt, und einem Gymnasium; in einer fruchtbaren und angenehmen Ebene. In der Nähe liegen das Dorf Kappel mit einer Bandmanufactur, und das schöne Lustschloß Friedrichsruhe.

Adolzhausen, Pfarrdorf. — Beutingen, großes Pfarrdorf oder Flecken und Amt, eigentlich zum Kanton Odenwald gehörig. — Dürrenzimmern, Pfarrdorf. — Ernspach, Marktflecken und Amt, mit

mit einer Fabrik von eisernen Gußwaaren, und verschiedenen Papiermühlen. — Forchtenberg, Städtchen und Amt mit starkem Wein- und Fruchtbau. — Hollenbach, Marktflecken und Amtssitz an der Jaxt. — Kirchensoll, Pfarrdorf und Amt. — Künzelsau, eine zwischen Hohenlohe, Churmaynz, Würzburg, und dem Ritterstifte Comburg gemeinschaftliche Stadt von 2200 Einwohnern, mit einem Schlosse, und vielem Gewerbe. — Louisgarde, Jagdschloß und Schweizerey, an der Stelle des aufgehobenen Klosters Lochgarten. — Michelbach, mit einem Amte, Nassau, Pfarrdörfer. — Neuenstein, Stadt und Amtssitz, mit einer Wollenmanufactur. — Niedernhall, eine zwischen Hohenlohe und Churmaynz gemeinschaftliche kleine Stadt. — Weikersheim, an der Tauber, eine kleine Stadt von 1800 Einwohnern, mit einem wohlgebauten Schlosse, und beträchtlichen Weinbau. In der Nähe ist der Sommersitz Carlsberg.

2) Der Langenburgische Antheil begreift: Langenburg, an der Jaxt, eine kleine Stadt von 1000 Einwohnern, mit einem weitläuftigen Residenzschlosse, das ein wichtiges Archiv enthält. — Bächlingen, Belsenberg, Billingspach, Pfarrdörfer. — Lindenbronn, Lustschloß und Gut, in dessen Nähe der Sommersitz Ludwigsruhe mit einer vortreflichen Schweizerey.

3) Der Ingelfingische Antheil ist in 2 Aemter getheilt, und enthält: Ingelfingen, am Kocher, eine kleine Stadt von 1700 Einwohnern mit dem Residenzschlosse. In der Nähe ist ein Salzwerk, wo auch künstliche Salze bereitet werden. — Crispenhofen, Pfarrdorf. — Schrozberg, großer Marktflecken

und

und Amtssitz, mit einem Schlosse, gutem Frucht- und Viehhandel.

Anm. Die Ingelfingische Linie hat auch neuerlich, theils durch Kauf, theils durch Vermählung erhalten: die Herrschaften Slowentitz, Althammer und Birrawa, Losewitz, Loscowitz, Oppurg, und Pösitz, in der Lausitz und Sachsen.

4) Der Kirchbergische Antheil ist in 2 Aemter getheilt, und enthält: Kirchberg, auf einer steilen Anhöhe, an der Jaxt, eine kleine Stadt von 1300 Einwohnern, die ein hübsches Residenzschloß mit einer schönen Sammlung von Kunstwerken und Alterthümern, auch etwas Tuchweberey hat; in einer durch Kunst verschönerten romantischen Gegend. — Beimbach, Pfarrdorf. — Döttingen, Marktflecken am Kocher, mit einem Schlosse. — Enslingen, Gaggstadt, Pfarrdörfer. — Lendsiedel, Marktflecken. — Leonfels, Schloß und Dorf. — Rupertshofen, Steinkirchen, Pfarrdörfer.

Anm. Die gesamte Neuensteinische Hauptlinie besitzt in Gemeinschaft einen Theil der Grafschaft Gleichen unter Sachsen-Gothaischer Hoheit.

b) Die jüngere Waldenburgische (katholische) Hauptlinie theilt sich nur in zwey Aeste, Bartenstein und Schillingsfürst.

1) Der Bartensteinische Antheil ist in 6 Aemter getheilt, und enthält: Bartenstein, das wohlgebaute Residenzschloß, mit einem kleinen regelmäßig angelegten Orte von 400 Einwohnern — Ettenhausen, Herrenthierbach, Pfarrdörfer. — Herrenzimmern, Dorf und Amt. — Mainhard, auf der wirtembergischen Gränze, Pfarrdorf, Schloß

und Amt, mit einem Wildbade. — Pfedelbach, grosser Marktflecken, Schloß und Amt, bey Oehringen. — Schnelldorf, Pfarrdorf und Amt, zwischen Rothenburg und Creilsheim, im Umfange des Fürstenthums Ansbach. — Sindringen, kleines Städtchen und Amt an der Jaxt.

Anm. Diese Linie besitzt auch einen Theil der Grafschaft Limpurg, nämlich den Antheil Sontheims Gröningen; besaß auch bisher die Herrschaft Niederbronn im Elsaß.

2) Der Schillingsfürstische Antheil ist in 5 Aemter getheilt, und enthält: Schillingsfürst, Residenzschloß auf einem hohen Berge, mit einem daran gebauten Orte, und Amtssitz, in einem abgesonderten Bezirke, zwischen dem rothenburgischen und ansbachischen Gebiete. Am Fuß des Bergs liegt der große Marktflecken Frankenau, bey welchem die Wernitz entspringt. — Adolzfurth, an der wirtembergischen Gränze, Pfarrdorf, Schloß und Amt. — Eschenthal, Geilenkirchen, Pfarrdörfer. — Kupferzell, ein Marktflecken, der sich durch eine vortrefliche Landwirthschaft auszeichnet, mit einem Schlosse und Amt. — Unter-Steinbach, Pfarrdorf und Amt. — Waldenburg, eine Stadt mit einem Bergschlosse, Sitz der Regierung und eines Amts.

Anm. 1. Im J. 1796 ist zwischen Hohenlohe und der Burggrafschaft Nürnberg zum Behuf des Arrondissements ein Vertrag errichtet worden, vermöge dessen verschiedene Dörfer gegen einander ausgetauscht werden, unter denen sich wahrscheinlich Schnelldorf befindet.

Anm. 2. Die Landeseinkünfte des Fürstenthums sollen gegen 400000 fl. betragen. — Titel der ältern Haupt

Hauptlinie, welche die fürstl. Würde eigentlich nur für die regierenden Herrn und deren ältesten Söhne erhalten hat: Fürst zu Hohenlohe, Graf zu Gleichen, Herr zu Langenburg und Cranichfeld; der jüngern Hauptlinie, bey welcher das Recht der Erstgeburt noch nicht eingeführt zu seyn scheint: Fürst zu Hohenlohe, Graf zu Waldenburg, Herr zu Langenburg. — Die Reichslasten des Fürstenthums sind:

von	Römermonat	Kammerziele
H. Schillingsfürst	32 fl. 55 Kr.	46 Thl. 86½ Kr.
H. Bartenstein	11 ; 32 ;	20 ; 41 ;
Demselben wegen Pfedelbach	11 ; 32 ;	16 ; 40½ ;
Langenburgischer Ast	36 ; 40 ;	46 ; 47 ;
Oehringen	51 ; 20 ;	65 ; 3 ;

Auf dem Reichstage hat das fürstl. Haus wegen dieses Fürstenthums nur Eine Stimme im fränkischen Grafen-Collegio; beym fränkischen Kreise hat die jüngere Hauptlinie eine Stimme auf der Fürstenbank, und die ältere Hauptlinie eine Stimme auf der Grafenbank.

I.

Die Grafschaft Castell.

Sie liegt sehr zerstreut; das beträchtlichste Stück am Steigerwalde, neben Schwarzenberg. Das gräfliche Haus, welches mit dem größten Theile seiner Unterthanen der lutherischen Religion zugethan ist, theilt sich in zwey Linien, die ältere zu Remlingen, und die jüngere zu Rüdenhausen. Der jedesmalige Senior des Hauses ist Administrator der vielen von demselben abhangenden Lehen, und des Hochstifts Würzburg und Herzogthums Franken Ober-Erbschenke. Jede Linie hat ihre eigne Kanzley.

1) Die ältere Linie besitzt: **Castell**, ein Flecken von 700 Einwohnern, mit einem hübschen Residenzschlosse, einer schönen Kirche, einem Amte, und gutem Weinbau. — **Rehweiler**, Dörfchen und Gut. — **Wiesenbronn**, Pfarrdorf und Schloß, mit Ansbach und Würzburg gemeinschaftlich. — **Remlingen**, westwärts von Würzburg, Marktflecken, mit Werthheim und Würzburg gemeinschaftlich. Hier ist ein Castellisches Amt, und in der Gegend starker Getreidebau. — Die Dörfer **Billinghausen**, nordwärts, **Ober-** und **Unter-Altenheim**, südwärts von Remlingen, in getrennten Bezirken.

2) Die jüngere Linie besitzt: **Rüdenhausen**, Pfarrdorf und Residenzschloß. — **Ober-Eysisheim**, großer Marktflecken am Mayn. — **Apischwind**, **Eichfeld**, **Krautheim**, Pfarrdörfer.

Anm.

Anm. Römermonat jede Linie 9 fl. Kammerzieler die ganze Grafſchaft 23 Thl. 61 Kr. — Das gräfl. Caſtelliſche Haus beſitzt noch einige beträchtliche Güter, die zur fränkiſchen Ritterſchaft gehören, und anſehnliche Güter in der Nieder-Lauſitz.

K.

Die Grafſchaft Wertheim.

Die Grafſchaft Wertheim liegt an der weſtlichen Gränze des fränkiſchen Kreiſes, zwiſchen dem Hochſtifte Würzburg und dem Churfürſtenthum Maynz. Der Mayn fließt durch dieſelbe, und nimmt hier die Tauber auf. Der ſüdliche Theil des Landes iſt bergig, doch warm und fruchtbar an Getreide und Weide, und hat hauptſächlich einen ſtarken und ſehr guten Weinbau; der nördliche liegt auf dem Speſſart, iſt rauher, und hat anſehnliche Waldungen. Die herrſchende Religion iſt die lutheriſche; ſeitdem aber eine Linie des regierenden Hauſes zur katholiſchen Religion zurückgetreten iſt, ſind auch Katholiken in das Land gekommen, welches verſchiedene Unruhen veranlaßt hat.

Das regierende Haus theilet ſich in zwey Hauptlinien: die ältere oder Virneburgiſche, welche noch die gräfliche Würde hat und lutheriſch iſt; und die jüngere oder Rochefortiſche, welche die

fürstliche Würde hat und katholisch ist. Die gräfliche theilt sich wieder in zwey Special-Linien, welche von ihren Stammvätern die Vollrathische und die Carlische heißen. Die Landesregierung wird von allen Linien in ungetheilter Gemeinschaft geführt, und zwar bey der fürstlichen Linie nach dem Rechte der Erstgeburt, bey der gräflichen aber sind der älteste Graf einer jeden Special-Linie nebst seinen Brüdern gemeinschaftlich regierende Grafen; doch ist auch bey diesen das Recht der Erstgeburt für die Zukunft festgesetzt. Die sämtlichen Landes-Einkünfte werden zwischen den beyden Hauptlinien in zwey gleiche Hälften getheilt.

Als Wertheimische Annexa gehören noch hieher: die Herrschaft Breuberg und das Amt Heubach, welche von der Grafschaft getrennt sind. Das Ganze zerfällt also in drey Theile.

1) Die eigentliche Grafschaft ist in 4 Aemter getheilt, und enthält:

Wertheim, am Zusammenflusse der Tauber und des Mayns, eine Stadt von 6 bis 700 Häusern und 5000 Einwohnern, die beträchtliche Schifffahrt auf dem Mayn, und starken Weinbau treiben. Es sind hier ein schönes fürstliches Schloß, und einige ansehnliche gräfliche Wohnhäuser.

Hartheim, Marktflecken und Schloß. — Heinenfeld, Marktflecken. — Holzkirchen, Pfarrdorf oder Flecken, mit einer Probstey. — Königheim, Flecken, Schloß und Amt. — Lautenbach, Pfarrdorf, Schloß und Amt, am Mayn, unterhalb Heubach.

bach. — Lengfurt, Flecken am Mayn. — Michelried, Marktflecken. — Schwamberg, Flecken, Schloß und Amt. — Auch gehört der Wertheimiſche Antheil an dem gemeinſchaftlichen Flecken Remlingen, mit einem Amte hieher. (S. Caſtell.)

2) Die Herrſchaft Breuberg, welche neben der Grafſchaft Erbach liegt und von der Mümling durchfloſſen wird, gehört Wertheim und Erbach gemeinſchaftlich, zu gleichen Theilen, und enthält: Breuberg, ein befeſtigtes Bergſchloß. Am Fuße des Berges liegt Neuſtadt oder Neuſtädtlein in der Roſenau, ein kleines Städtchen. — Höchſt, Flecken an der Mümling. — Kirch-Brombach, Rimborn, Vielbrunn, Pfarrdörfer.

3) Das Amt Heubach, zwiſchen Erbach und dem Mayn, gehört der fürſtlichen Linie allein, welche es 1721 vom Hauſe Erbach, als erbachiſches Mannlehn, unter der Bedingung, keine Neuerung in der Religion und keine Erhöhung der Auflagen vorzunehmen, erkaufte. Es enthält: Heubach oder Klein-Heidbach, einen ſchönen Marktflecken am Mayn, mit dem fürſtlichen Reſidenzſchloſſe, ſtarkem Holzhandel und vielem Gewerbe.

Anm. Die Reichslaſten ſind:

	von	Römermonat	Kammerzieler.
fürſtl. Linie	42 fl.	30 Kr.	108 Thl. 19 Kr.
gräfl. —	26	30	

Das regierende Haus beſitzt noch: die Grafſchaft Löwenſtein unter wirtembergiſcher Hoheit, welche

es aber, als sein eigentliches Stammland, in seinem Titel der unmittelbaren Reichsgrafschaft Wertheim vorsetzt; die Grafschaft Virneuburg im westphälischen Kreise; einen Theil der Grafschaft Limpurg im fränkischen Kreise; verschiedne reichsritterschaftliche Güter; verschiedene Herrschaften in Böhmen und im Herzogthum Luxemburg.

L.

Die Grafschaft Rieneck.

Die Grafschaft oder Reichsherrschaft Rieneck oder Rhineck, liegt zwischen dem Hochstifte Würzburg und dem Churfürstenthum Maynz, am Mayn und am Spessart, und ist ein gebirgiges, rauhes und waldiges Ländchen. Nach dem Aussterben ihrer Grafen 1559 sind die Aemter Aura und Rotenfels, als Lehen, an Würzburg gefallen, und mit diesem Hochstifte vereinigt worden; das Amt Wildenstein, ein pfälzisches Lehn, erhielten die Grafen von Erbach, und macht nun einen Theil der Grafschaft Erbach aus. Der größte Theil des Landes aber fiel an Churmaynz, welches Stücke desselben an die Grafen von Nostitz und von Hanau verkaufte, ersteren auch die Stimme auf den Reichs- und Kreistagen überließ. Römermonat wegen Rieneck 8 fl. 54 Kr. wegen Lohr 19 fl. 7 Kr. Kammerzieler steckt mit unter dem churmaynzischen Anschlag.

1) Der

1) Der Churmaynziſche Antheil, enthält: Lohr, kleine Stadt am Einfluß der Lohr in den Mayn, hat eine trefliche Spiegel- und Glasfabrik, und den ſtärkſten Schiffbau am ganzen Mayn. — Hammersbach, Wieſen, Pfarrdörfer.

2) Der Noſtitziſche Antheil, wovon aber die Grafſchaft Hanau Ein Viertel beſitzt, enthält: Rieneck, Städtchen und Schloß, an der Sinn, und einige Dörfer.

M.

Die Grafschaft Erbach.

Die Grafschaft Erbach ist das westlichste Kreisland, und von der Masse der fränkischen Kreisländer durch churmaynzisches Gebiet getrennt. Es liegt auf dem Odenwald, wird von der Mümling durchflossen, und ist bergig, aber fleißig angebauet, und hat ergiebigen Ackerbau, an einigen Orten auch Weinbau, gute Viehzucht, Bienenzucht, schöne Waldungen, welche Holz, Kohlen und Pottasche zur Ausfuhr liefern, gute Stein- und Marmorbrüche, einträgliche Eisenbergwerke, und an 25000 Einwohner.

Das regierende Haus theilt sich in drey Linien; Fürstenau, Schönberg, und Erbach, sonst Reichenberg, und hat eine gemeinschaftliche Regierung, und einen beträchtlichen Lehenhof. Regenten und Unterthanen bekennen sich zur lutherischen Religion, bis auf den regierenden Grafen der zweyten Linie, welcher katholisch ist.

Die Grafschaft ist in acht Aemter getheilt, und enthält:

Michelstadt, eine kleine Stadt, Sitz der Regierung, und eines Amts, mit einem Eisenhammerswerke.

Beerfelde, Pfarrdorf — **Elmshausen**, Dorf und pfälzisches Lehn, mit einem Bleybergwerk, woran Erbach $\frac{1}{3}$ hat. — **Erbach**, Städtchen, altes Schloß

Schloß und Amtssitz, an der Mümling. — Eschau, Pfarrdorf. — Freyenstein, altes festes Bergschloß, und Amt. — Fürstenau, Marktflecken und Amt, mit einem alten Schlosse, und einem Hochofen. — Grünau, König, mit einem Amtssitz, Reichelsheim, Reichenbach, Pfarrdörfer. — Reichenberg, altes Bergschloß, und Amt. — Rimpach, Pfarrdorf, in einem abgesonderten Bezirke. — Schönberg, Bergschloß, Dorf und Amtssitz. — Wildenstein, Bergschloß, Dorf und Amt. — Gamelsbach, Schellenbach, und Steinbach, Dörfer mit Eisenhütten und Hammerwerken.

Anm. Die Grafen von Erbach besitzen auch die Herrschaft Breuberg, mit Wertheim gemeinschaftlich. (S. Wertheim.) Sie sind Erbschenken von Churpfalz, dessen Lehen auch die Grafschaft größtentheils ist. — Römermonat 40 fl. Kammerzieler 33 Thl. 72 Kr.

N.

N.

Die Grafschaft Limpurg.

Die Graf- und Herrschaft Limpurg, wie sie urkundlich betitelt und genannt wird, besteht aus zwey weit von einander getrennten Haupttheilen, der eigentlichen Grafschaft, und der Herrschaft Speckfeld.

Die alten Grafen von Limpurg, welche Reichs-Erbschenken waren, theilten sich in drey Linien Gaildorf, Sontheim, und Sommerhausen, welche letztere die Herrschaft Speckfeld besaß. Als sie in männlichen Erben ausstarben, fielen die Reichslehen vermöge einer Anwartschaft an Brandenburg, welches sie dem Markgrafen von Ansbach abtrat, der sich mit den Allodial-Erben verglich, und außer verschiedenen Gütern $\frac{3}{4}$ von der Kreisstimme und den ganzen Limpurgischen Schildlehnhof empfieng. Die Graf- und Herrschaft selbst aber, fiel, als ein freyes eigenthümliches Allodium, an die Töchter der drey ausgestorbenen Linien und deren Nachkommen, wodurch das Land sehr zerstückt, und in der Folge zum Theil veräußert wurde.

I. Die eigentliche Grafschaft Limpurg hängt gleichsam nur an Franken, und ist fast ganz von schwäbischen Kreislanden umgeben. Sie ist $6\frac{3}{4}$ Qu. Meilen groß, wird vom Kocher durchflossen, der hier die Roth aufnimmt, und ist sehr bergig. Der Ackerbau ist mittelmäßig, die Viehzucht aber sehr ansehnlich, und die

die Waldungen sind von großer Erheblichkeit. Mit Vieh und Holz wird ein sehr einträglicher Handel getrieben. Ueberdieß werden Kohlen, Harz, Pech, Kienruß und Potasche in Menge erzeugt, und viele Holzwaaren verfertigt und ausgeführt. Auch wird viel Alaun, Vitriol und Salpeter gesotten, und die Flachs- und Baumwollespinnerey ziemlich stark getrieben. Die Einwohner, über 15000 an der Zahl, sind der lutherischen Religion zugethan. Doch giebt es auch einige Katholiken. Das Land hat wenig beträchtliche Orte, aber eine Menge kleiner Dörfchen und zerstreuter Höfe.

Die eigentliche Grafschaft ist nach den beyden ersten Linien des Limpurgischen Hauses in zwey Haupttheile, Gaildorf, und Sontheim, der erstere aber wieder in zwey, und der andere in fünf, von einander fast unabhängige, wenigstens schwach zusammenhängende Landestheile, die eben so viele Aemter, und gewissermaaßen auch so viele besondere Herrschaften ausmachen, getheilt. Jeder Landestheil hat auch seine eigene Kanzley.

Gaildorf, am Kocher, die einzige Stadt des Landes, ist klein, und hat gegen 1300 Einwohner. Die eine Hälfte, mit dem alten Schlosse, gehört den beyden Gaildorfischen Landestheilen gemeinschaftlich; die andere Hälfte, mit einem neuen Schlosse, gehört zum Landestheil Sontheim-Gaildorf.

a) Der Gaildorfische Haupttheil besteht aus zwey Landestheilen, welche nach den ersten Erben und Besitzern noch der Wurmbrandische und der Solms-Assenheimische, heißen.

1) Der

1) Der Gaildorf-Wurmbrandiſche Landestheil gehört dem Herzoge von Wirtemberg und der Fürſtin von Leiningen-Hartenburg gemeinſchaftlich zu gleichen Theilen, und enthält, außer einem Viertel von der Stadt Gaildorf, noch die Pfarrdörfer Eutendorf, Münſter, Gſchwend mit ſtark beſuchten Viehmärkten.

2) Der Gaildorf-Solms-Aſſenheimiſche Landestheil wird von vier Inhabern zu gleichen Theilen gemeinſchaftlich beſeſſen, welche ſind: Waldeck-Bergheim, Solms-Rödelheim, Iſenburg-Meerholz, und Wirtemberg. Außer einem Viertel an der Stadt Gaildorf enthält derſelbe: Oberroth, wohlgebauter Flecken. — Viechberg, Pfarrdorf.

b) Der Sontheimiſche Hauptheil beſteht aus fünf Landestheilen, welche nach den Hauptorten benannt werden, nämlich: Schmiedelfeld, Gröningen, Ober-Sontheim, Gaildorf, und Michelbach.

1) Der Sontheim-Schmiedelfeldiſche Landestheil, den Wirtemberg allein beſitzt, enthält: Schmiedelfeld, wohlgebautes Bergſchloß. — Sulzbach am Kocher, Flecken von 500 Einwohnern. — Geifertshofen, Pfarrdorf.

2) Der Sontheim-Gröningiſche Landestheil, gehört ganz dem Fürſten von Hohenlohe-Bartenſtein, und enthält: Schloß-Gröningen, wohlgebautes Schloß auf einer Höhe am Kocher, um welches der Flecken Unter-Gröningen, von 500

Seelen

Seelen liegt. — Eschach, Flecken von 400 Seelen. — Ober-Gröningen, Pfarrdorf.

3) Der Sontheim-Obersontheimische Landestheil, von welchem die Vollrathische Special-Linie des gräfl. Löwenstein-Wertheimischen Hauses ein Drittel, die Carlische Special-Linie desselben ein Sechstel, der Herzog von Wirtemberg ein Drittel, und der Graf von Pückler ein Sechstel besitzen, enthält: Ober-Sontheim, an der Bühler, ein großer, wohlgebauter Marktflecken von 1200 Einwohnern, mit einem alten Schlosse. — Mittel-Fischach, Pfarrdorf.

4) Der Sontheim-Gaildorfische Landestheil, ist ganz gräflich-Pücklerisch, liegt sehr zerstreut, und enthält, außer der Hälfte der Stadt Gaildorf, lauter kleine Dörfchen und Höfe, darunter Seifertshofen, Thonolzbronn, Gebenweiler, Thierbad, ein verfallnes Bad, und Lindenthal, der südlichste Ort des ganzen Kreises.

5) Der Sontheim-Michelbachische Landestheil gehört der Vollrathischen Special-Linie der Grafen von Löwenstein-Wertheim, und begreift: Michelbach, Flecken von 400 Seelen, mit einem Schlosse. — Ober-Fischach, Pfarrdorf. — Die Hälfte des Fleckens Gollhofen in der Herrschaft Speckfeld.

2. Die Herrschaft Speckfeld liegt in drey getrennten Stücken theils am Mayn, oberhalb Würzburg, theils zwischen dem Hochstift Würzburg und der gef. Grafschaft Schwarzenberg, theils am Gollbach, zwischen Uffenheim und Ochsenfurth. Sie ist 2 Qu. Meilen

len groß, und hat gegen 5000 Einwohner, welche lutherisch sind. Die vorzüglichsten Erzeugnisse sind Getreide, Wein von vorzüglicher Güte, und vortrefliches Obst. Die Grafen von Rechtern sind im Besitze derselben; der Graf von Pückler macht aber auf ein Drittel, und die Hälfte eines andern Drittels, Anspruch. Sie ist in 3 Aemter getheilt, hat ihre eigne Regierungskanzley, und enthält:

Sommerhausen, am Mayn, ein schöner bemauerter Marktflecken mit einem Schlosse, Sitz der Kanzley und eines Amts. — **Winterhausen**, auf der andern Seite des Mayns, ein ansehnlicher geschlossener Flecken. — **Lindelbach**, Pfarrdorf. — **Markt-Eintersheim**, Marktflecken mit einem Schlosse. — **Posenheim**, **Helmitzheim**, große Pfarrdörfer. — **Gollhofen**, an der Gollach, großes Pfarrdorf von 700 Seelen, zur Hälfte. — Die Burg **Speckfeld** ist nebst einigen andern Orten als Würzburgisches Lehen an dieses Hochstift gefallen.

Anm. Die gesamten Limpurgischen Allodial-Erben machen auch starke Ansprüche auf die neben der Grafschaft Limpurg liegende, der Reichsritterschaft einverleibte, ansehnliche Herrschaft Adelmannsfelden. — Die Reichslasten sind:

von	Römermonat	Kammerziele
L. Gaildorf	8 fl. 41 Kr.	27 Thl. 7 Kr.
L. Sontheim	21 - 50 -	
L. Speckfeld	16 - 28 -	27 - 7 -
L. Avulsa	8 - — -	— -

O.

O.

Die Herrschaft Wiesentheid.

Sie liegt neben der Grafschaft Castell, gehört der fränkischen Linie der Grafen von Schönborn, welche von ihr benannt wird, ist klein, der katholischen Religion zugethan, und enthält: Wiesentheid, Schloß und Dorf. — Jenkerndorf, zwischen Brixenstadt und Volkach, Kirchschönbach, Pfarrdörfer. — Römermonat 4 fl.

P.

Die Herrschaft Welzheim.

Sie liegt neben der Südspitze der Grafschaft Limpurg, zu welcher sie auch vormals gehörte, sie fiel aber nach gänzlicher Erlöschung des Limpurgischen Mannsstammes 1713 als ein eröffnetes Lehn an Wirtemberg, welches sie den Grafen von Grävenitz überließ, jedoch bald wieder einzog, in ein Amt verwandelte, das die Waibelhueb genannt wird, und zu den Kammerschreiberey-Gütern schlug. Wirtemberg enthält sich des Stimmrechts dieser Herrschaft beym Kreise, trägt aber auch ihrenthalben keine Reichslasten. Sie hat über 3000 Einwohner, welche lutherisch sind, gute Viehzucht, vortreflichen Flachsbau und viel Holz, woraus allerhand Kleinböttcherwaaren gemacht werden.

Sie enthält: **Welzheim**, einen wohlgebauten großen Marktflecken von 1200 Einwohnern.

Q.

Die Reichsstadt Nürnberg.

Nürnberg, eine lutherische freye Reichsstadt, liegt an der Pegnitz, welche mitten durch fließt, in einer großen sandigen, aber treflich angebauten Ebene. Die eigentliche Stadt, welche etwas befestigt ist, hat einen Umfang von $\frac{3}{4}$ Meile; um dieselbe liegen aber einige Vorstädte, nebst vielen andern Gebäuden, Gärten und leeren Plätzen, welche mit einer besondern Circumvallationslinie eingefaßt sind. Sie hat unregelmäßige, doch mehrentheils breite Gassen, an 5000 meist steinerne, altmodisch gebaute Wohnhäuser, und an 30000 Einwohner, theils Bürger, theils Schutzverwandte, welche letztern von allen drey Confessionen seyn können; Juden werden aber nicht geduldet. Die merkwürdigsten Gebäude und Anlagen sind: das Rathhaus, ein schönes und sehr ansehnliches Gebäude; die Reichsfeste, ein kaiserliches Reichsschloß, von welchem das Burggrafthum Nürnberg seinen Ursprung und Namen hat, auf einem Hügel in der Stadt, mit einer fast unbegränzten Aussicht; die beyden Hauptkirchen S. Sebald und S. Lorenz mit vielen Kunstwerken; die S. Aegydien-Kirche, die schönste von allen; die h. Geist-Kirche, in welcher die Reichsheiligthümer und die Reichskleinodien aufbewahret werden; die S. Marien-Kirche mit schönen

Kunst

Kunstwerken; die schönen öffentlichen Springbrunnen, von welchen aber der schönste, ein Meisterstück der Kunst, noch nicht errichtet ist; und der Wasserthurm. Es ist hier eine Commenthurey des Deutschen Ordens, ein Gymnasium, eine ansehnliche Stadtbibliothek, eine Mahlerakademie mit einer Zeichnungsschule, und eine Anatomie; dann eine gelehrte Gesellschaft, der Pegnesische Blumenorden genannt, und ein geringer Ueberrest von der Zunft der Meistersänger.

Die Stadt ist wegen ihres außerordentlichen Kunstfleißes und ihrer ehemaligen Handlung eine der berühmtesten Städte in Europa, und noch jetzt, ihres tiefen Falles ohngeachtet, von großer Wichtigkeit. An eigentlichen Fabriken hat die Stadt: 5 von gutem und lionischen Drath, 3 Cimentdrathf. 7 Spiegelf. 3 Messingf. 1 Nadelf. 1 Fayencef. 1 Mennigf. 2 Tabacksf. und 1 Kottonmanufactur. Die sogenannten Nürnberger kurzen Waaren von einer unendlichen Mannichfaltigkeit, werden in unglaublicher Menge verfertigt und bis in die entferntesten Theile der Erde ausgeführt. Diese Waaren, mehrentheils von der ersten Nothwendigkeit, theils aber auch bloße Spielsachen, werden jedoch nicht alle hier, sondern zum Theil auf dem Thüringer Walde und anderwärts gemacht, fast alle aber von hieraus verschickt. Metallwaaren aller Art, mechanische Arbeiten, messingner Saitendrath, musikalische und mathematische Instrumente werden sehr häufig und gut verfertigt. Unter den zeichnenden Künstlern sind insonderheit viele gute Kupferstecher, und die Homannischen und Weigelischen Officinen müssen in einer deutschen Erdbeschreibung mit Achtung genannt werden. Unter den Handwerkern giebt es viele der seltnern Art, und ihre Arbeiten haben den Ruhm der Genauigkeit und

Vollendung. Nicht nur mit den eignen Fabrikaten, sondern auch mit auswärtigen Waaren, wird noch immer ein ausgebreiteter Handel getrieben, der sich in Ansehung der auswärtigen besonders über den fränkischen und bayrischen Kreis erstreckt, auch macht die Stadt sehr beträchtliche Speditions- und nicht unerhebliche Wechselgeschäffte. 1793 zählte man 38 verschiedene Arten von Handlungen, die getrieben wurden, dann 6 Buchdruckereyen, 13 Buchhandlungen, 9 Kunsthandlungen und 1 Landchartenhandlung.

Die Regierungsform ist aristokratisch. Der volle Rath besteht aus 34 Gliedern, welche aus 23 rathsfähigen adelichen Familien, (Patriciern,) die nebst noch 5 andern Familien zugleich die gerichtsfähigen Geschlechter ausmachen, genommen werden müssen, und aus 8 Personen von bestimmten Handwerken, unter dem Namen des kleinern Raths, oder der Rathsfreunde, welche aber nur zu gewissen Zeiten, oder wenn sie gerufen werden, den Sessionen beywohnen. Das erste Rathsglied ist Reichsschultheis und Pfleger der Reichsfeste, die er als deren Castellan bewohnt. Die beyden ersten waren bisher dem ganzen Aerarium vorgesetzt; die drey ersten sind die Kronhüter und Verwahrer der Reichs-Kleinodien. Der Rath wird auch noch eingetheilt in den ältern geheimen Rath, den 7 ersten Gliedern, (Coll. Septemvirale) welche die wichtigsten Angelegenheiten abhandeln; den innern geheimen Rath, der aus 17, und den innern Rath, der aus allen 34 adelichen Gliedern besteht, von welchen immer 13 Burgermeister, 13 Schöpfen, und 8 alte Genannte sind, die das Collegium der Genannten des größern Raths oder den Ausschuß der Bürgerschaft repräsentiren. Das Collegium der Genann-

ten

ten des gröſsern Raths bekam im J. 1794, kraft eines zwiſchen ihm und dem Rathe errichteten Grundvertrags, eine neue Einrichtung, und beſteht nun aus 250 Mitgliedern, nämlich 70 aus den raths- und gerichtsfähigen Familien, und wenn keine hinlängliche Anzahl derſelben vorhanden wäre, auch vom andern Geſchlechts- oder Dignitäts-, d. i. Gelehrten- und Militär-Adel; 20 Gelehrten, 20 Beamten, 70 Kaufleuten oder Rentirern, 70 Künſtlern und Handwerkern; es hat in allen Staatsauflagen, vorhabenden Veräuſserungen von Gütern und Rechten, und Contrahirung neuer Schulden ein Votum Deciſivum, und iſt befugt, ſowohl ordentliche als auſserordentliche Zuſammenkünfte zu halten, und wie bisher bey den jährlichen Rathswahlen zu concurriren. Zu gleicher Zeit wurde ein gemeinſchaftliches Oekonomieverbeſſerungs- und Rechnungsreviſions-Collegium von 12 beſoldeten Mitgliedern, die alle 2 Jahre verändert werden, nämlich 3 Rathsherrn, einem magiſtratiſchen und einem bürgerlichen Conſulenten, 2 Genannten vom Patriciat, 1 Genannten von den Gelehrten, 2 von den Kaufleuten und 2 von den Künſtlern und Handwerken, errichtet, und ihm die Aufſicht und Direction über das geſamte Finanz- Oekonomie- und Rechnungsweſen des Staats übergeben. Das Collegium der Genannten ergänzt ſich durch Vorſchlag dreyer Subjecte, aus welchen der Rath eines wählt; die abgehenden Glieder des Oekonomie-Collegiums aber werden von demjenigen Collegio durch freye Wahl erſetzt, aus welchem ſie ſind.

Das Gebiet der Stadt iſt das gröſste, das irgend eine Reichsſtadt hat. Es hat einen Flächeninhalt von 24 Qu. Meilen, und über 40000 Einwohner. Es beſteht aus zwey Hauptttheilen, dem alten Stadtgebiete, und dem neuerworbenen Gebiete.

a) Das alte Stadtgebiet, in welchem die Burggrafen von Nürnberg bisher nur die Fraisch (peinlichen Gerichte) hatten, die Stadt aber die von dem Burggrafthum längst angesprochne Landeshoheit besaß, wurde im J. 1796 durch bewaffnete Hand der völligen burggräflichen Landeshoheit unterworfen. Es begreift:

1) Alles, was zwischen den Mauern der Stadt und der Circumvallationslinie liegt, worunter viele Gärten, in welchen das vortreflichste Gemüse gezogen wird, und verschiedene öffentliche Gebäude und Anstalten der Stadt sind, hauptsächlich aber die sogenannten Vorstädte Gostenhof, ein ansehnlicher offener Flecken im Südwesten der Stadt, mit einem Pflegamt. — Wöhrd, ein wohlgebauter Marktflecken, im Osten der Stadt an der Pegnitz.

2) Den sogenannten Nürnberger Kreis, der die beyden Reichswälder, den Laurentii-Wald zwischen der Pegnitz und Schwarzach, und den Sebaldi-Wald zwischen der Pegnitz und Schwabach in sich schließt, und wovon man in Nürnberg die Flüsse Schwarzach, Schwabach, Regnitz und Rednitz für die Gränzwasser ansieht, ein ebener, sandiger, aber stark angebauter Bezirk, enthält:

Feucht, wohlgebauter Marktflecken. — Fischbach, Pfarrdorf. — Gründlach, Marktflecken und Schloß. — Heroldsberg, Schloß und Marktflecken, der zum Kanton Gebürg steuert. — Kalchreut, Pfarrdorf. — Mögeldorf, hübsches Pfarrdorf. — Neuhof, Marktflecken mit zwey Schlössern, der zum Kanton Gebürg steuert. — Perringersdorf, Pfarrdorf und Schloß. — Pillenreut, Gut,

Gut, und ehemaliges Kloſter. Hieher gehört auch der nürnbergiſche Antheil an dem Marktflecken Fürth.

b) Das neu erworbene Gebiet beſteht theils aus den Eroberungen, welche die Stadt in dem auf kaiſerlichen Befehl gegen den Churfürſt Philipp von der Pfalz zu Ausführung der Reichsacht unternommenen Kriege eroberte, und kraft eines mit dem Hauſe Pfalz 1521 getroffenen Vergleichs behielt; theils aus der angekauften Herrſchaft Lichtenau.

1) Der von dem Pfälziſchen Hauſe abgetretene Landesbezirk macht jetzt das einzige freye, wiewohl auch von Churpfalz-Bayern nicht unangefochten gebliebene Gebiet der Stadt aus. Es iſt in 10 Pflegämter getheilt, zu denen aber mehrere Oerter gehörten, die nun der burggräflichen Landeshoheit unterworfen ſind, und enthält:

Altdorf, eine kleine Stadt von 1200 Einwohnern, mit einem Pflegamt, Schloſſe und ſtarkem Hopfenbau. Hier iſt eine 1581 geſtiftete Univerſität mit einer guten Bibliothek, dem Trewiſchen Muſeum und andern dazu gehörigen Anſtalten. — Engelthal, Pfarrdorf, ehemaliges Kloſter, und Amt. — Eſchenbach, Pfarrdorf und Schloß. — Gräfenberg, Städtchen, Schloß und Pflegamt. — Happurg, Pfarrdorf und Schloß. — Hirſchbruck, an der Pegnitz, eine kleine Stadt mit ſtarkem Hopfenbau und einem Pflegamt. — Hilpoltſtein, Marktflecken, Schloß und Pflegamt. — Hohenſtein, Bergſchloß und Pflegamt. — Kirchen-Sittenbach, Pfarrdorf und Schloß. — Lauf, an der Pegnitz, eine kleine Stadt und Pflegamt mit vielen Hammer- und Mühlenwerken, und ſtarkem Hopfenbau. — Pezenſtein,

stein, Städtchen, Schloß und Pflegamt, in welchem viele Eisengruben und Hämmer. — Pommelsbrunn, Rasch, Pfarrdörfer. — Reicheneck, Bergschloß und Pflegamt. S. Helena, Pfarrdorf. — Thalheim, Dorf, Schloß und Eisenhammer. — Velden, an der Pegnitz, Städtchen, Schloß und Pflegamt. In der Gegend ist die merkwürdige Höhle, das Gaisloch.

2) Das Pflegamt Lichtenau, welches die Stadt 1406 kaufte, liegt im Umfange des Fürstenthums Ansbach, und ist deßhalb 1796 von Preußen der burggräflichen Landeshoheit unterworfen worden. Es enthält: Lichtenau, Marktflecken und festes Schloß auf einer Insel in der Retzat. — Immelsdorf, Saxen, Pfarrdörfer.

Anm. Die Einkünfte der Stadt waren bisher ein Geheimniß, und sie war nur dem Kaiser in Person Rechnung abzulegen schuldig. Man wußte nur, daß die Auflagen ungemein drückend, und die Schulden sehr groß waren. Man schätzte die Einkünfte über 2 Millionen fl. In den letzten Jahren stieg aber die Verlegenheit und Verwirrung so hoch, daß die Stadt ihren Finanzzustand dem fränkischen Kreise, dem Genannten Collegio und dem Kaiser, von dem sie nun durch eine Commission eine neue Finanzeinrichtung erwartet, vorlegen mußte. Die reinen Einkünfte der Stadt (nach Abzug aller ordentlichen Landesausgaben) sollen 335737 fl. jährlich betragen, welche aber zu Verzinsung der Schulden, die zu 4 Procent jährlich 499328 fl. erfordern, nicht zureichen, und ein jährliches Deficit von 163591 fl lassen. Die Schulden sollen 12,483251 fl. betragen. Den Verlust, den die Stadt durch die preußische Besitznehmung 1796 an Einkünften leidet, rechnet sie auf 150000 Thaler, wodurch das Deficit noch sehr vermehrt wird. — Römermonat seit 1788 nur

nur 640 fl. Kammerzieler 1015 Thl. Ihr dreyfaches Contingent betrug bisher 8 Comp. zu Fuß, 2 Comp. Cür. und 2 Comp. Dragoner.

R.

Die Reichsstadt Rothenburg.

Rothenburg an oder ob der Tauber, eine lutherische freye Reichsstadt von 1200 Häusern und 8000 Einwohnern, auf einem Hügel, in einer romantischen Gegend. Sie hat ein ansehnliches Rathhaus, eine große Hauptkirche, ein Gymnasium, ein Johanniter-Ordenshaus, ein Deutschen-Ordenshaus, und eine merkwürdige Wasserkunst. Die Nahrung beruht auf Ackerbau und Viehzucht; doch werden auch sehr viele grobe wollne Tücher gewebt. Die Regierung ist größtentheils in den Händen der Patricier. Der rathsfähigen Familien sind 18. Der innere Rath besteht aus 5 Burgermeistern und 11 Rathsgliedern; jenen ist immer aus dem in 40 Personen bestehenden äußern oder größern Rath einer zum äußern Burgermeister adjungirt. Die Abgaben sind mäßig, und die Staatsökonomie ist in gutem Zustande. Nahe bey der Stadt ist ein Wildbad. Römermonat 148 fl. Kammerzieler 202 Thl. 86 Kr.

Das Gebiet der Stadt ist an 6 Qu. Meilen groß, mit einer starken Landwehr von Zäunen und Thürmen eingeschlossen, hat vortreflichen Ackerbau und Viehzucht, ansehnliche Waldungen, sehr gute Steinbrüche,

ergiebige Gypsgruben und Fischerey in Flüssen und Teichen. Es haben an vielen Dörfern auswärtige Herrschaften Antheil; doch ist die Landeshoheit fast durchaus rothenburgisch. Es enthält die Pfarrdörfer: Erzberg, Gailnau, Gebsattel, Horbach, Insingen, zum Theil, der andere ist ansbachisch, unter rothenburgischer Hoheit; Lohr, Oberstetten. — Reinsburg, Schloß. — Schweinsdorf, Pfarrdorf. — Seldeneck, Schloß und Dorf. — Steinach, Wernitz, am Ursprung der Wernitz, Wettringen, Wilden-Thierbach, Pfarrdörfer.

S.

Die Reichsstadt Windsheim.

Windsheim, an der Aisch, eine mehrentheils wohlgebaute, lutherische freye Reichsstadt von etwa 750 Häusern und 4500 Einwohnern, die hauptsächlich starken Ackerbau und Weinbau treiben, mit einem hübschen Rathhause und einer ansehnlichen Hauptkirche. Der Rath theilt sich in den innern, der aus 4 Burgermeistern und 8 Senatoren, und den äußern, der aus 12 Gliedern besteht. Ein Patriciat ist hier nicht. Das Gebiet der Stadt ist klein, und enthält die Dörfer Ober- und Unter-Tief; sie hat aber noch Antheile und Unterthanen außerhalb desselben. Römermonat 29 fl. Kammerzieler 45 Thl. 10 Kr.

T.

T.

Die Reichsſtadt Schweinfurt.

Schweinfurt, (lat. Trajectus Suevorum,) eine lutheriſche freye Reichsſtadt auf einer Anhöhe am Mayn, der hier in 2 Arme getheilt iſt, über welche 2 Brücken gehen. Sie iſt etwas befeſtigt, hat 808 Bürgerhäuſer, ein Gymnaſium, und an 5000 Einwohner, die ſich von einigen Manufacturen, ſonderlich Weberey, einigem Handel und Schifffahrt auf dem Mayn, hauptſächlich aber von Ackerbau, Weinbau und Viehzucht, die ſehr beträchtlich ſind, nähren. Die Stadt hat einen kaiſerlichen gefreyten Richter und Reichsvogt, den der Rath wählt und der Reichshofrath belehnt, als Ueberbleibſel des ehemaligen hieſigen kaiſerlichen Landgerichts und fränkiſchen Oberhofs. Der innere Rath beſteht aus 4 Burgermeiſtern, 4 Schöffen und 8 innern Rathsgliedern; der äußre Rath, der nur in wichtigen Fällen zu Rathe gezogen wird, aus 8 Perſonen und 8 aus den Bürgern gewählten Achtern. Die Stadt hat mit Einſchluß ihrer ſehr weitläuftigen Markung überhaupt ein ſehr fruchtbares Gebiet von etwa 1 Qu. Meile, mit den Dörfern Madenhauſen, Oberndorf, Weipoldshauſen und Zell, nebſt 2 Höfen. Römermonat 34 fl. Kammerzieler 84 Thl. 52 ½ Kr.

U.

Die Reichsſtadt Weißenburg.

Weißenburg im Nordgau, eine lutheriſche freye Reichsſtadt in einer angenehmen und ſehr fruchtbaren

baren Gegend, zwischen dem Fürstenthum Ansbach und der Herrschaft Pappenheim. Sie hat gegen 750 Häuser und 6000 Einwohner, ein Lycäum, verschiedene Manufacturen, sonderlich eine Gold- und Silberfabrik, und eine Nadelfabrik, einigen Handel, starken Ackerbau und Viehzucht, und ein Bad. Der Magistrat besteht aus einem innern Rathe von 9 Gliedern, worunter 3 innere Bürgermeister, und einem größern oder äußern Rathe von 17 Gliedern, wovon die 7 ersten zugleich Stadtgerichtsassessoren, und die 10 ersten zugleich äußre Bürgermeister sind; insgesamt theils Rechtsgelehrte, theils Kauf- und Handwerksleute. Das Gebiet der Stadt ist nur klein, und begreift 2 Dörfer und einen schönen Wald, in welchem man die Teufelsmauer, Ueberbleibsel des alten römischen Walles, und Spuren von dem Canale findet, durch welchen Karl der Große die Altmühl mit der Regnitz vereinigen wollte. Auch hat die Stadt von der ehemaligen hiesigen Reichspflege, welche die Stadt als Pfandschaft hatte, das Dorf Wengen, im Umfange des ansbachischen Oberamts Stauf, behalten. Römermonat 34 fl. Kammerzieler 42 Thl. 36 $\frac{1}{2}$ Kr.

Ende des ersten Bandes.

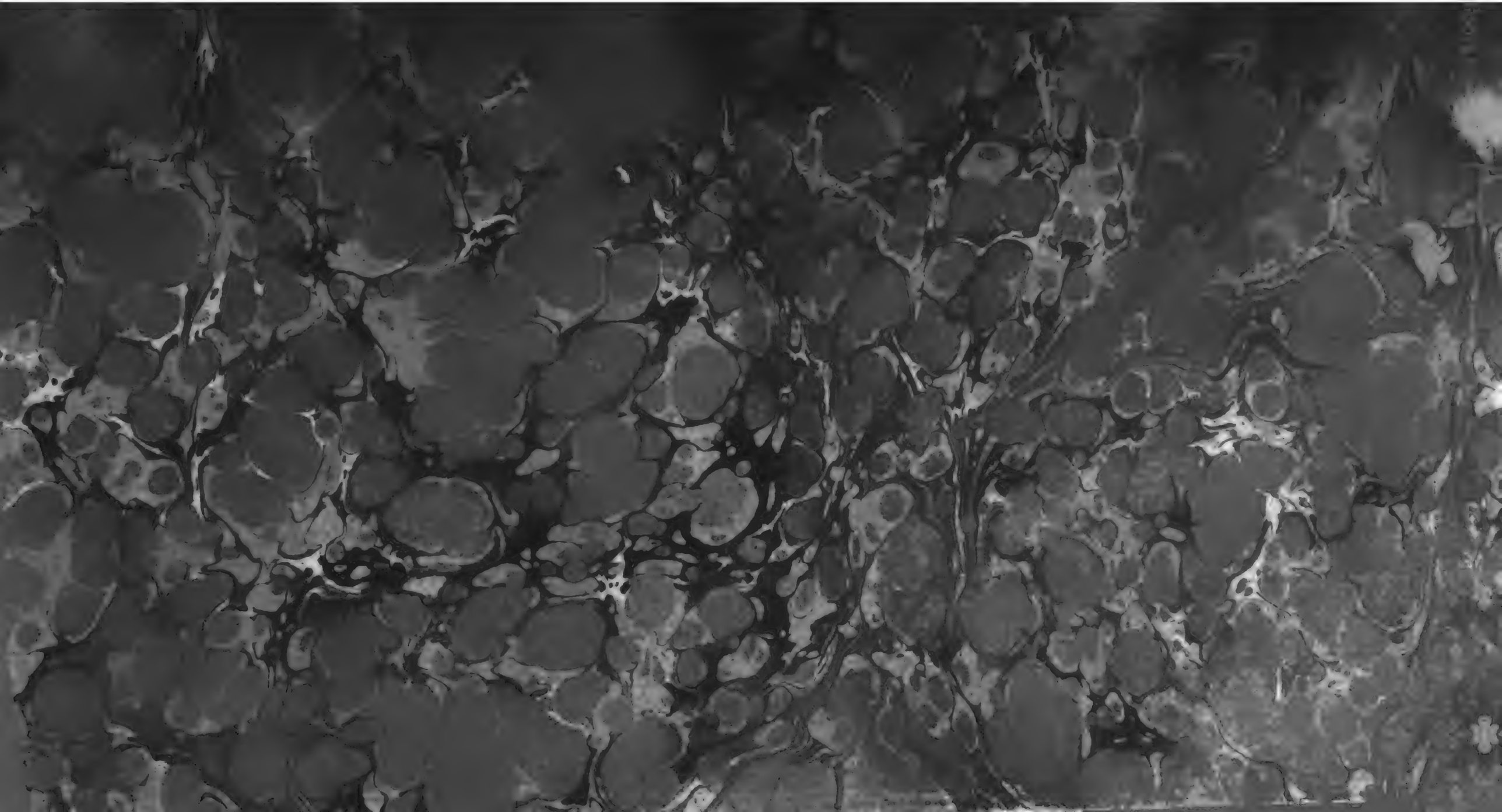
Bayerische Staatsbibliothek München

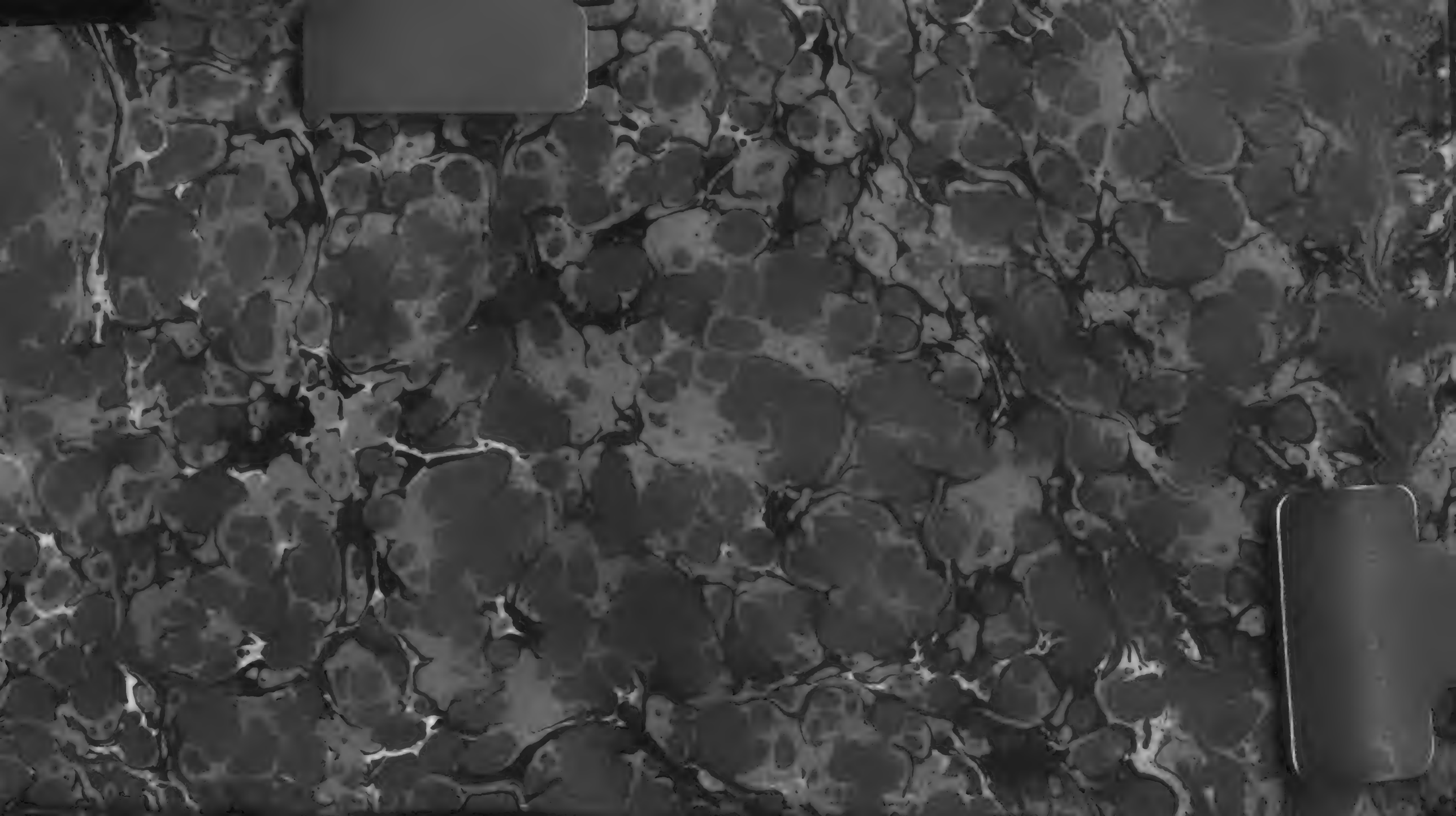
Digitized by Google

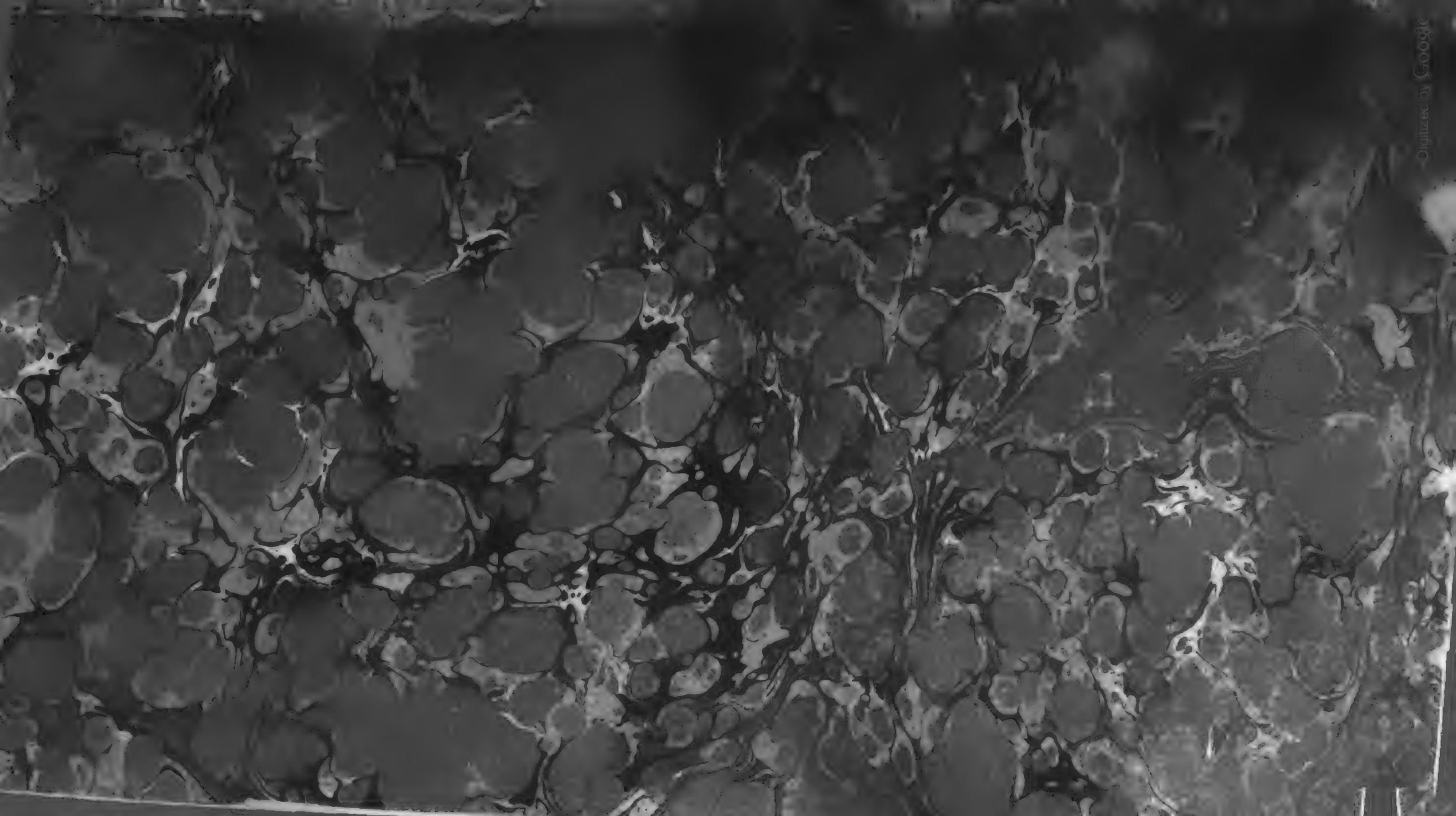
Digitized by Google

Digitized by Google

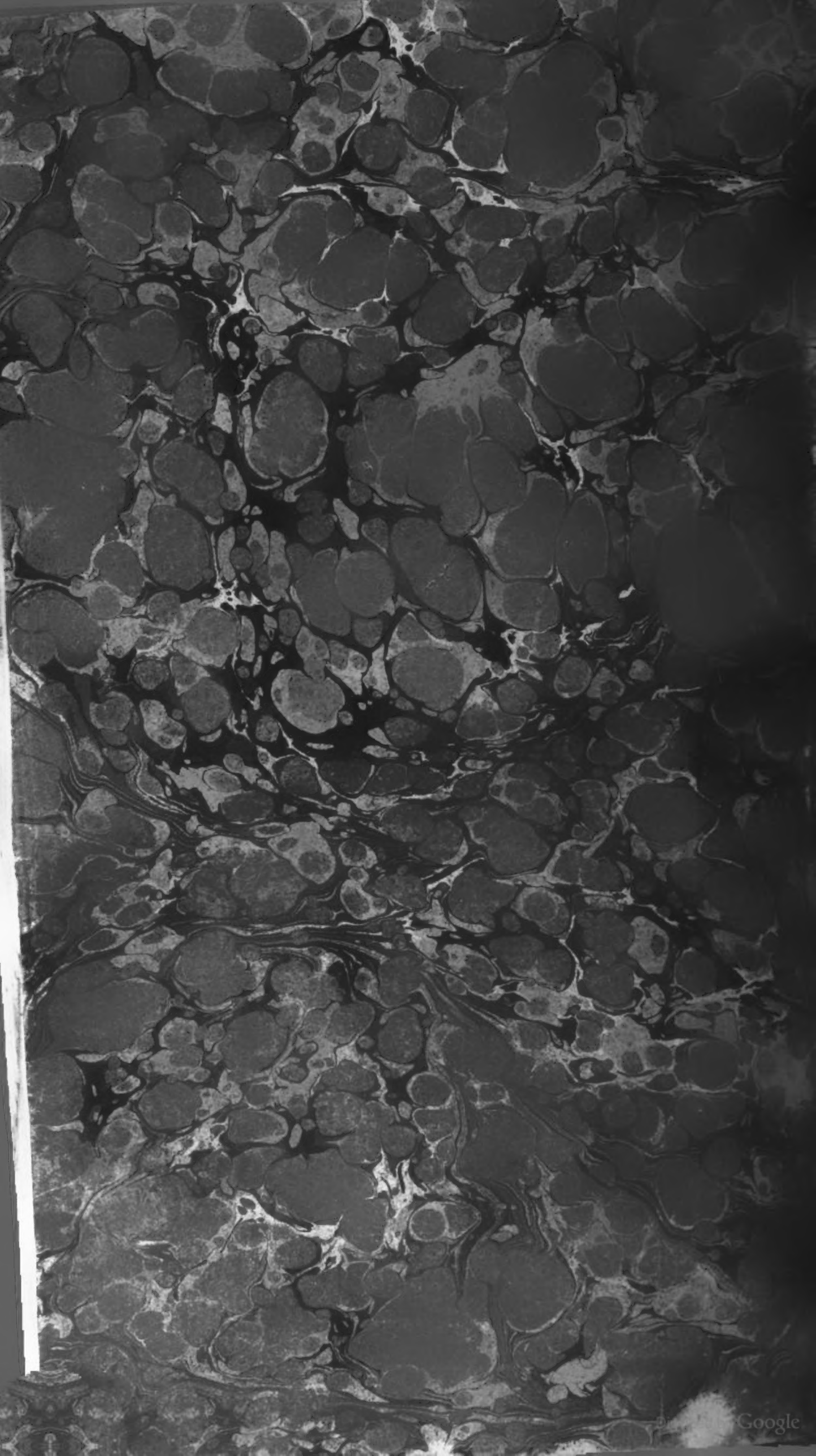
Digitized by Google






Digitized by Google

Digitized by Google


Google

Digitized by Google

Digitized by Google